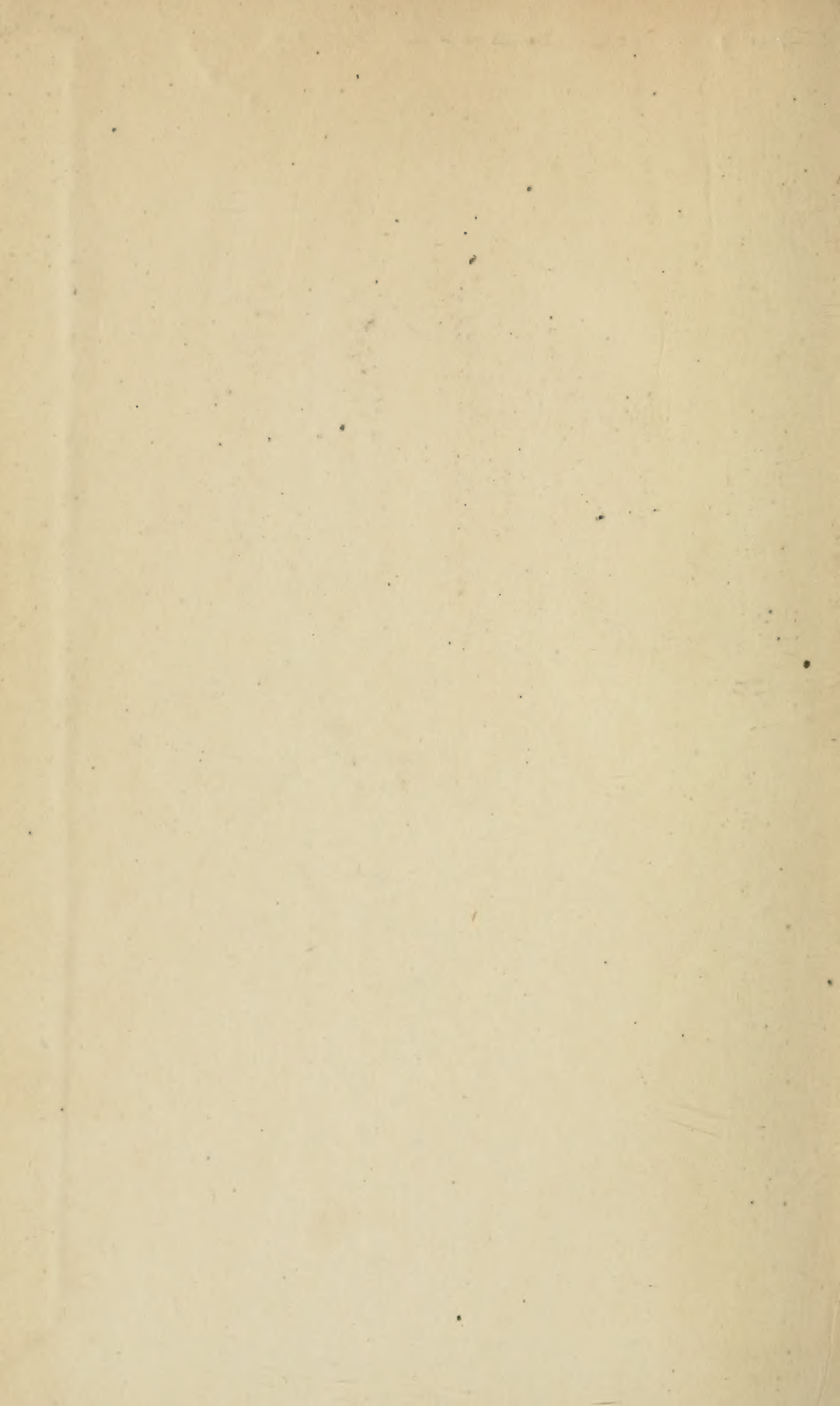
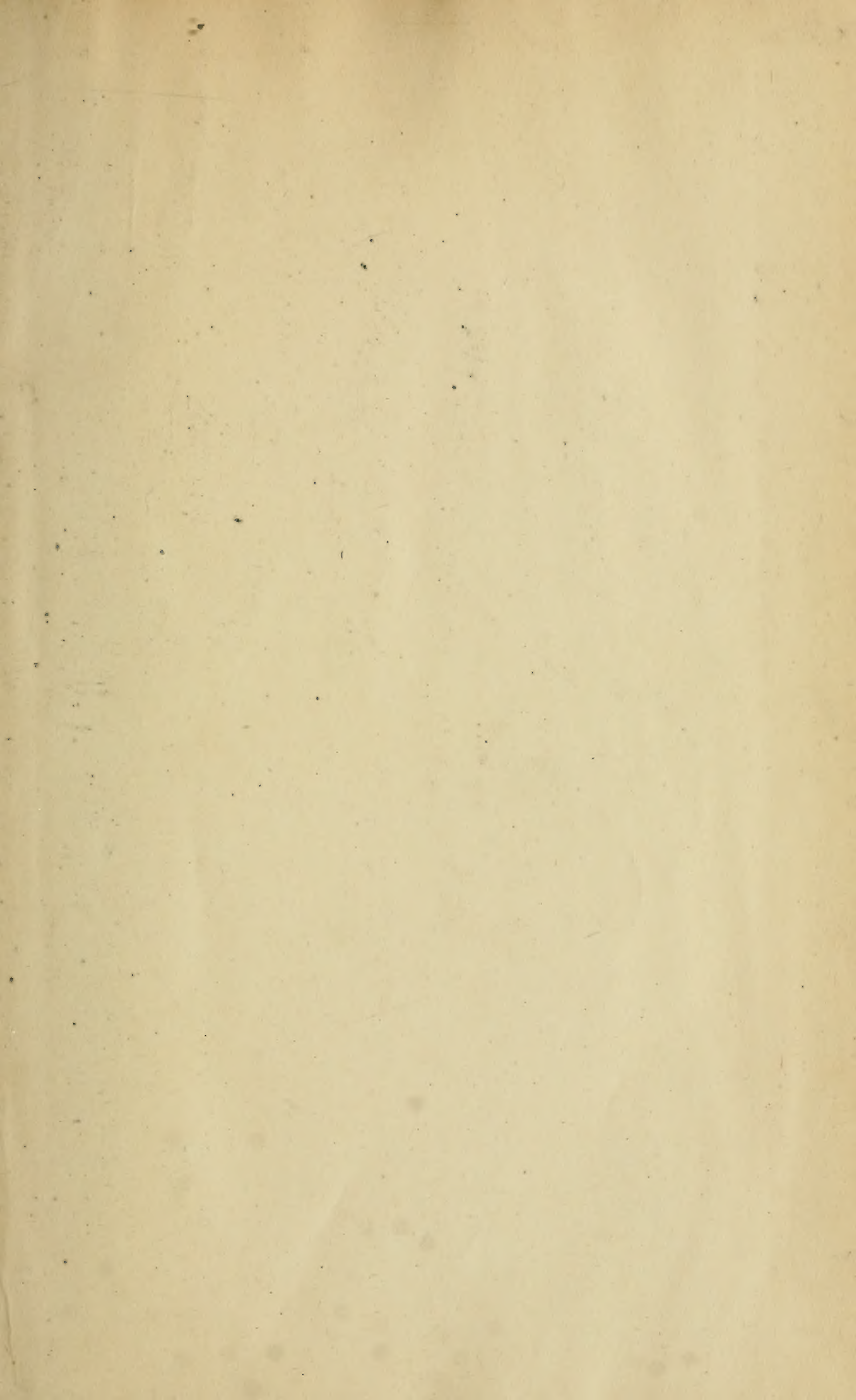
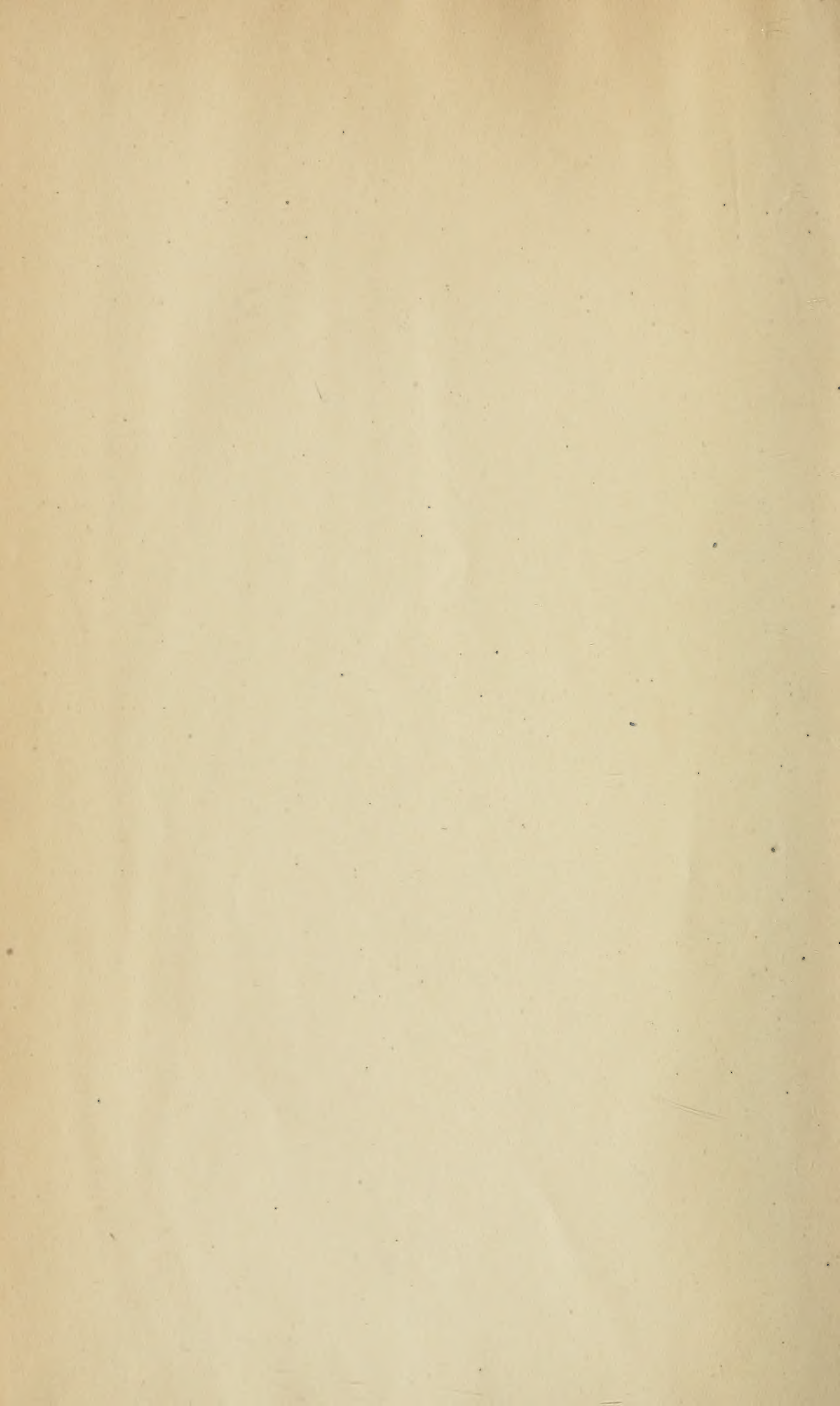
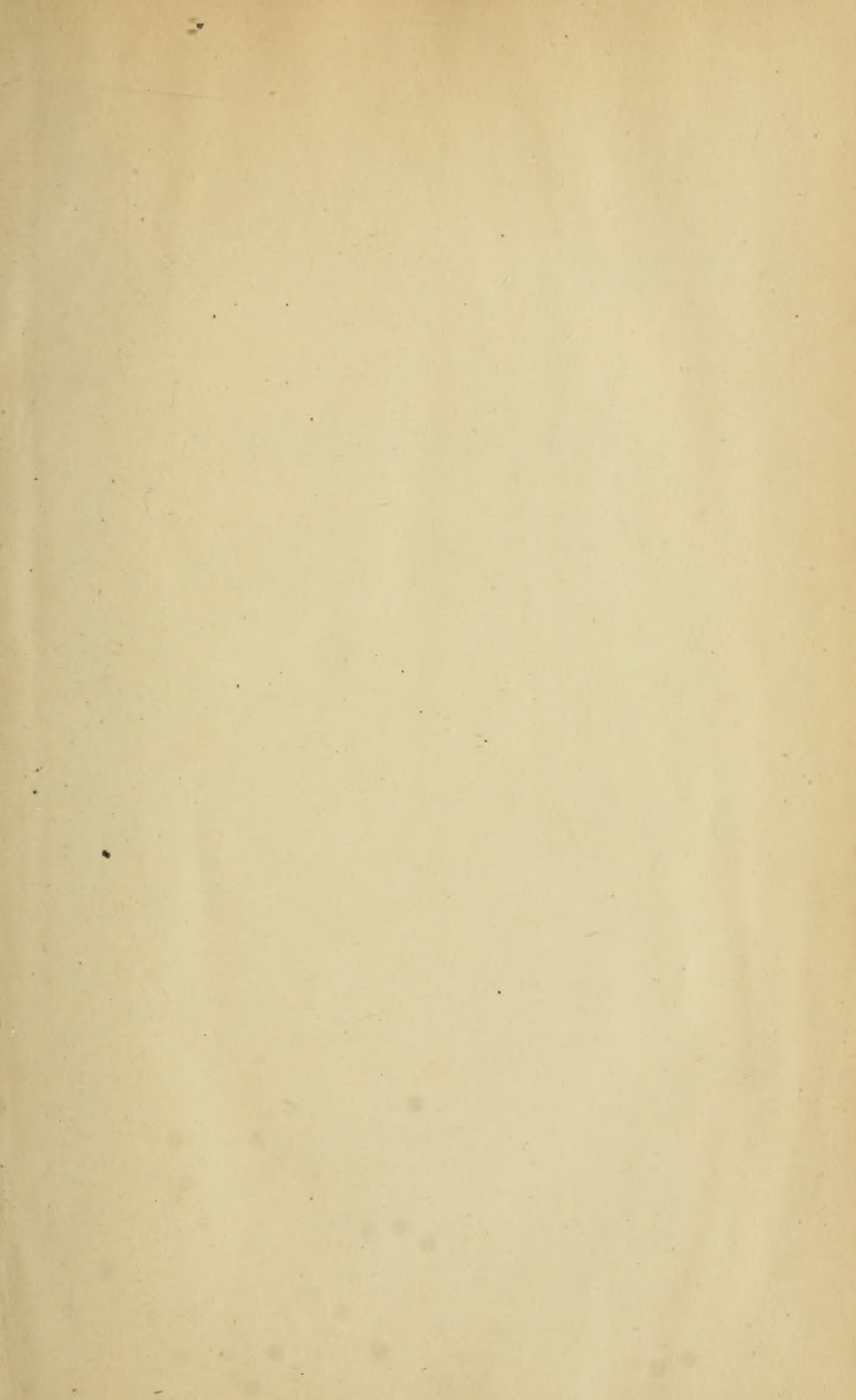


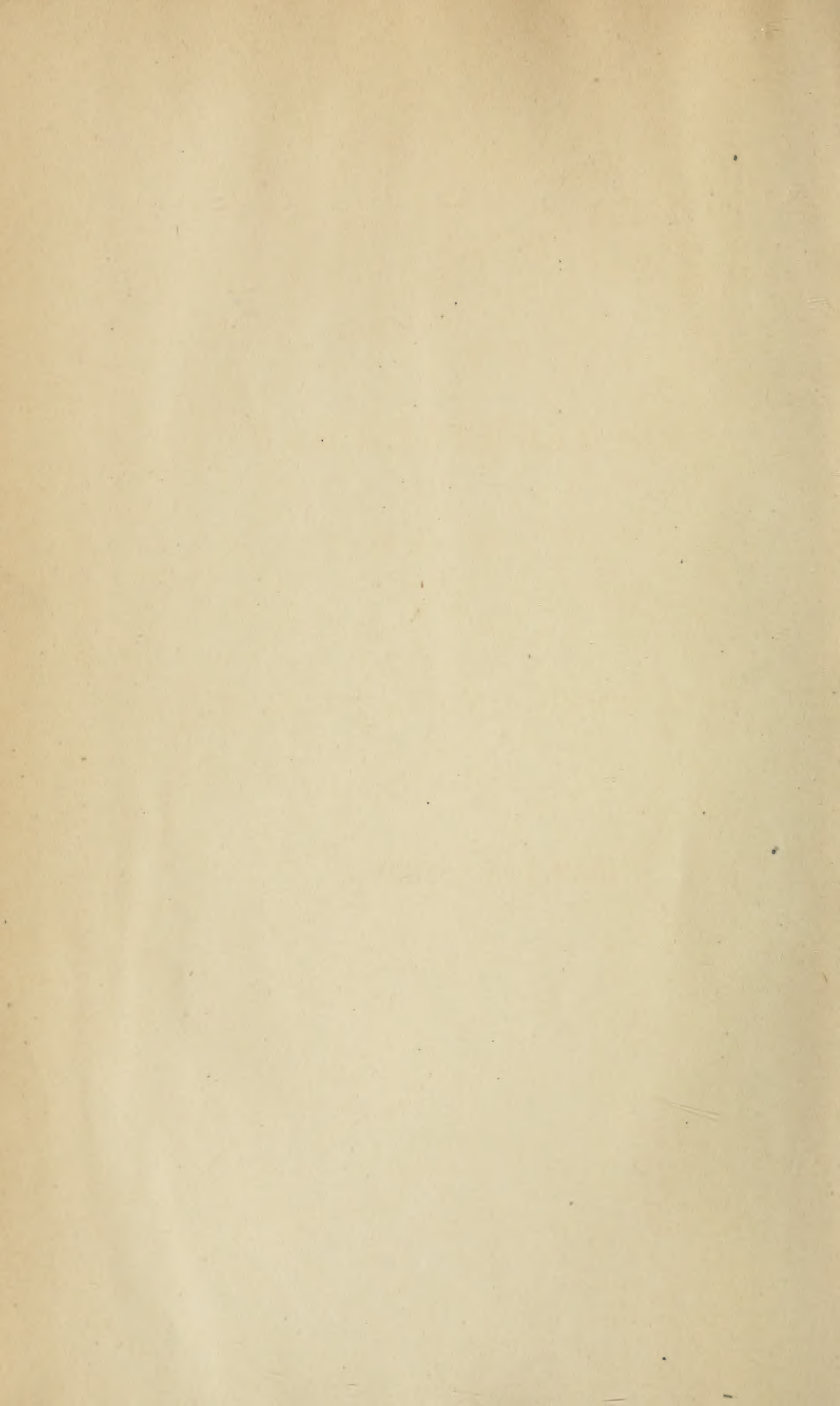
UNIV.
OF TORONTO
LIBRARY











# ZUR GESCHICHTE DES PERFECTS IM INDOGERMANISCHEN

MIT BESONDERER RÜCKSICHT

AUF

GRIECHISCH UND LATEINISCH

VON

HERMANN OSTHOFF.



STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1884.

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

MEINEN FREUNDEN

KARL BRUGMANN

UND

HERMANN PAUL

GEWIDMET.

# VORWORT.

Einer ehrwürdigen ruine gleich, deren einheitlichen architektonischen gesamtcharakter der nagende zahn der zeiten nicht zu zerstören vermocht hat, so steht das system des indogermanischen tempus perfectum auf einigen der einzelsprachlichen gebiete wol erhalten vor unseren augen. Nicht dass im indoiranischen und germanischen alle neubildungen ausgeblieben wären — wo wäre das überhaupt geschehen? Aber es erscheint nur wie winziges gestrüpp und unerhebliches schuttwerk, was sich hier um die grundmauern des alten baues angesetzt hat und was axt und spaten des altertumsforschers leicht entfernen, um jene in ihrer unversehrtheit bloss zu legen.

Gründlicheren umwälzungen ist in anderen sprachen der ursprüngliche bestand dieser ererbten formenkategorie ausgesetzt gewesen. Bausteine aus den trümmern des alten gemäuers wurden anderswohin verschleppt, um zu neuen zwecken späterer zeiten nutzbar gemacht zu werden. Ja, auf teilen der alten fundamente selbst sind frühzeitig ganz neue bauten aufgeführt, und da auch diese wieder das ansehn von antiquitäten gewannen, ward es eine schwierigere aufgabe für den forscher, die schöpfungen jüngeren und älteren stiles, die auf engem areal sich zusammendrängten, richtig zu unterscheiden.

Das indogermanische perfectum hat eine anzahl spielarten namentlich auf dem altgriechischen boden und demjenigen der altitalischen dialekte getrieben. Gleichwol ist höchst selten die so entstandene mannigfaltigkeit der erscheinungen, selbst wenn man den ursprung des einzelnen

noch nicht immer klar zu bezeichnen vermochte, ein anlass zum zweifeln geworden, dass hier alles auf sehr einheitlichem grunde erwachsen sei. Kaum irgend jemandem unter den neueren sprachforschern ist der einfall gekommen, es könne oder müsse beispielsweise die griechische bildung mit *-κα* als vertreterin einer besonderen sonst freilich nirgends mehr einzelsprachlich existierenden tempusform der indogermanischen grundsprache anerkannt werden. Ein neuer name, um das kind zu taufen, wäre ja leicht gefunden gewesen und eine ihm ursprünglich eigene gebrauchssphäre hätte sich ausklügeln lassen von der regen phantasie derer, welche mit einzelsprachlich auftretenden entartungen des *s*-aorists, des *s*-futurums in der weise bequem fertig wurden, dass sie das verbalsystem der grundsprache mit dem „plusquamaorist“, dem „augmentfuturum“ und ähnlichen schönen erfindungen bereicherten.

Beim perfectum ist überhaupt heute das wogen der mit einander streitenden tagesmeinungen glücklicher weise ein verhältnismässig geringes. Dank eben der sehr einheitlich verbliebenen gestaltung, welche dieses tempus bei den Indoiraniern und Germanen kennzeichnet, herrscht klarheit und im wesentlichen übereinstimmendes urteil über die hauptpunkte, die hier in betracht kommen: vocalismus und consonantismus der reduplication, wurzelablautung und die sie bedingende alte accentuation, ursprüngliche form wenigstens einiger der personalendungen und sonstigen suffixe u. dergl. Ist ja doch gerade das perfectum nicht zum geringsten teile das formengebiet gewesen, an welchem am ehesten die notwendigkeit einer reform der lehre vom indogermanischen vocalismus sich aufdrängte und welches die jetzt von den verschiedensten seiten unternommenen versuche dieser reform besonders begünstigte und selbst schon zu einer erfreulichen klärung der ansichten in unseren tagen kommen liess.

Das vorliegende buch verfolgt als haupttendenz den plan, eine reihe von sprosstypen des indogermanischen perfects, wie sie in den sprachen der einzelvölker, vornemlich im griechischen und italischen, historisch hervorgetreten sind, ihrem wesen und ursprunge nach aufzuhellen. Ich glaube, was auch immer die mitforscher über viele der von mir vorge-

brachten neuen theorien denken mögen, nach allem gesagten den einen vorwurf nicht befürchten zu müssen, dass ich ein einheitliches bild ohne die gewissheit der erreichbarkeit eines solchen zu gewinnen strebe oder dass ich ursprüngliche einheit in der tatsächlich vorhandenen grösseren mannigfaltigkeit zu erweisen suche da, wo es noch nicht feststehe, dass nicht eine mannigfaltigkeit bis zu einem gewissen grade der ursprüngliche zustand gewesen sei.

Die „excurse“ mögen vielleicht dem einen oder anderen als zu zahlreich beigegeben und einzelne derselben obendrein als zu ausgedehnt bemessen erscheinen. Ich habe der versuchung, gegen die goldene regel des ne quid nimis zu verstossen, darum nicht widerstehen können, weil ich, in den nächsten jahren durch anderweitige grössere arbeiten in anspruch genommen, keine aussicht hatte, so bequem und im vorbeigehen wie hier über mehrere mit dem perfectum freilich nur lose oder gar nicht zusammenhängende einzelfragen meine meinung darzulegen.

In den „nachträgen und berichtigungen“ konnte glücklicher weise das nachtragen vor dem berichtigen vorwiegen. Da sich der druck des buches zufolge allerlei umstände unerwartet in die länge zog, traf es sich, dass mittlerweile manches, was sich mit dem inhalte meiner untersuchungen berührt, auch in publicationen anderer zur behandlung kam. So ist, um nur eins zu erwähnen, dem griechischen aspirierten perfect ein von dem meinigen (s. 284 ff.) abweichender erklärungsversuch im 3. hefte des XXVII sten bandes der Kuhnschen zeitschrift gewidmet worden. Zu derartigem, sowie auch zu älterer übersehener litteratur, habe ich nachträglich stellung zu nehmen nicht unterlassen wollen. Eine eingreifendere modification irgend welcher resultate meiner forschungen hat sich auf diese weise nur selten und in nebensächlicheren punkten als notwendig ergeben. Als eine einzelheit, die ich auch noch gern, wenn ich zeitiger darauf aufmerksam geworden wäre, zum gegenstand eines nachtrages (zu s. 4 ff.) gemacht hätte, erwähne ich Spiegels urteil über die avestischen praesensformen *hadhaiti* und *hidhaiti* zeitschr. d. deutsch. morgenländ. ges. XXXVI 596: die durch-

weg entschieden bessere handschriftliche beglaubigung der lesart *hadh-* hervorhebend gelangt dieser gelehrte nur noch nicht, gleich Geldner und mir, zur völligen verwerfung des sprachlich wie textkritisch anstössigen *hidhaiti*.

Für die ausarbeitung des „wortregisters“ schulden die benutzer meines buches, wie der verfasser, der sorgfalt des herrn dr. phil. Paul Hintzelmann, custos an der hiesigen universitätsbibliothek, dank und anerkennung.

Verleger und drucker haben nach kräften das ihrige getan, um das werk auch äusserlich möglichst würdig auszustatten; namentlich dem ersteren, herrn Karl J. Trübner, mich für vieles entgegenkommendes eingehen auf meine specielleren wünsche dankbarlich verpflichtet zu fühlen, habe ich allen grund.

Heidelberg, pfingsten 1884.

H. Osthoff.

# INHALT.



# I.

## *SĒDIMÁ, SĒDIMUS, SĒTUM.*

### A. STAND DER FRAGE.

Bei der geringen überzeugungskraft, welche einigen neueren versuchen, den ursprung des ablautstypus von got. *gēbum, nēmum* oder überhaupt das auftreten des rätselhaften *ē* in wurzeln der indogermanischen *ĕ : ŏ*-reihe zu erklären, innewohnt — so den constructionen von Kluge german. conjug. 59 ff. 63 f. und H. Möller Kölbings engl. stud. III 154 f., von Bezzenberger Götting. gel. anz. 25. juni 1879 s. 819 ff., Froehde Bezzenbergers beitr. VI 190 ff. VII 109 anm. —, ist es nicht zu verwundern, dass man durch die rücksicht auf sanskr. *sēdimá* und lat. *sēdimus* immer wieder darauf geführt wird, gerade in got. *sētum* das muster oder eines der muster zu sehen, nach welchen sich die ganze in frage stehende formenkategorie auf analogischem wege ausgebildet habe. Nachdem man nun die einsicht erlangt hatte, dass bei dem versuche, den perfecttypus *sēd-* aus einem vorausliegenden reduplicierten indog. *se-sd-* abzuleiten, die erklärung aus den lautgesetzen der einzelsprachen heraus auf grosse schwierigkeiten stösst, ist man notgedrungen dazu geschritten, jenen umbildungsprocess in die indogermanische grundsprache zurückzuverlegen. Dies ist der standpunkt von Delbrück altind. verb. § 146 s. 118, Scherer z. gesch. d. deutschen spr. [2] 231 ff., Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 60, und neuerdings von Brugmann

morphol. unters. III 144 anm. 2 und Bloomfield American journal of philology II 516. III 2 f. Prüfen wir seine berechtigung.

Von allen den genannten gelehrten hat nur Brugmann einen grund dafür geltend gemacht, warum nicht in **allen** fällen die einem vocale folgende lautgruppe *-sd-* in der indogermanischen urzeit so verwandelt worden sei, dass *s*, vorher zu tönendem *z* geworden, mit hinterlassener längung des vorhergehenden vocales verklang. „Da bei *sĕsd-* und *sisd-* der dissimilationstrieb wirkte“, soll z. b. indog. *ni-sd-ó-s* 'nest' nicht von dem schicksal betroffen worden sein, dem zufolge *se-sd-n̥t* 3. plur. perf. und *si-sd-é-ti* 3. sing. praes. sich so frühzeitig in *sēdn̥t, sīdéti* (= sanskr. *sîdáti* oder *sīdati*, lat. *sīdit*) umwandelten. „So erklärt sich“, urteilte Brugmann, „zugleich einfach, warum das praesens von *sad-* im indischen *sîdáti*, im altbaktrischen *hidhaiti*, und nicht dort **sîḍati*, hier **hiždaiti* lautet“.

Dass in dem praesens sanskr. *sîdāmi*, lat. *sīdō* das *sīd-* nicht bereits durch ein indogermanisches lautgesetz, vielmehr auf beiden gebieten nur in folge einzelsprachlicher lautentwickelung aus der reduplicierten form *si-sd-* entsprungen sei, lässt sich zunächst unschwer wahrscheinlich machen. Der beweis liegt in der existenz des griech. *ἴσχω*, nächstdem auch in derjenigen von griech. *ἵζω*.

Es ist allgemein zugegeben, dass *ἴ-σχ-ω* eins der reduplicierten praesentia wie *πί-πτ-ω, μί-μν-ω, γί-γν-ομαι* ist; vergl. Curtius verb. d. griech. spr. II² 14. 425, verf. verb. in d. nominalcomp. 340, Kluge german. conjug. 135, Gust. Meyer griech. gramm. § 497 s. 383. Der spiritus asper in der grundform **ἵ-σχ-ω* = indog. *si-sgh¹-ō* milderte sich, wie schon Pott etymol. forsch. II² 1, 641 gesehen, nach dem hauchdissimilationsgesetz wegen des nachfolgenden *χ* zum lenis, aus gleichem grunde also wie in *ἔχω* aus **ἕχω*, dessen verhältnis zu *ἕξω* fut. genau gleich demjenigen von *τρέφω : θρέψω, τρέχω : θρέξω* ist. Wenn nun für die entstehung von *sīd-* aus **si-sd-* oder *sēd-* aus **se-sd-* die unstreitig richtige lautphysiologische erklärung die ist, dass nach Bloomfields worten "the inner *s* became sonant before

the sonant *d*: *[*si-zd-] *se-zd-;* sonant *z* fell out, leaving behind it only its 'voice' (stimmton) which lengthened the preceding *[ĭ,] ĕ*". so befand sich offenbar indog. *si-sgh¹-ō* in ganz derselben lage wie indog. *si-sd-o*, d. h. auch dort hätte das innere *s* vor dem tönenden explosivlaute *gh¹* tönend werden sollen. Also müsste, wenn Brugmann und Bloomfield mit ihrer behauptung eines bereits urindog. *sīdo* aus **si-zd-ō,* jener dazu mit seinem vorausgesetzen „dissimilationstriebe" recht hätten, auch **si-zgh¹-ō* schon in derselben frühen periode zu **sīgh¹ō* — d. i. griech. **ἴχω* — geworden sein! Oder soll etwa *ἴσχω* im griechischen nicht zu den alten erbwörtern gehören? Zweierlei lässt doch die annahme, dass wir es hier mit einer auf griechischem boden neu entstandenen form zu tun haben könnten, wenig ratsam erscheinen. Zuerst die allgemeine erwägung, dass die sämtlichen praesensbildungen wie *πί-πτ-ω, μί-μν-ω, γί-γν-ομαι* in ihrer spärlichkeit und bei der frühzeitigen überlieferung der meisten unter ihnen — die einzige noch nicht homerische, das von Gust. Meyer a. a. o. aus **Ϝί-Ϝλ-ω* gedeutete *ἴλλω* 'wälze' ist wenigstens indirect durch die ableitung *ἐπ-ιλλί-ζουσιν* Od. σ 11 als älter bezeugt — eher den eindruck einer im griechischen nicht weiter zur blüte gelangten formenkategorie machen, also als erstarrte überreste aus uraltem vorgriechischem sprachbesitz erscheinen; was für *γί-γν-ομαι* vollends durch die identität mit lat. *gi-gn-ō* feststeht. Sodann ergibt sich speciell für *ἴ-σχ-ω* unter allen umständen wenigstens ein relativ hohes alter: auch als griechische neuschöpfung könnte es nicht jung sein, denn nur zu noch unversehrtem **σέχω*, mithin vor der urgriechischen verflüchtigung des vor vocal anlautenden ursprünglichen *s-*, hätte ein praesens **σί-σχ-ω* sich, nach dem verhältnis etwa von *μί-μν-ω* neben *μέν-ω*, neu bilden können.

Indem ich auf grund namentlich von griech. *ὄζος* = got. *asts* armen. *ost* 'ast, zweig' (aus indog. *osdos*, wie armen. *nist* 'das sitzen, sitz, besitz, lage' aus indog. *nisdós* = sanskr. *nīḍás* lat. *nīdus* ahd. *nest,* Hübschmann zeitschr. d. deutschen morgenländ. ges. XXXVI 119. armen. stud. I 45. 46. 61. 67. 70), griech. *χαμᾶζε* aus **χαμᾶσ-δε* mit

Kögel Paul-Braunes beitr. VII 192 anm., Mahlow d. langen voc. AEO 50 und Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 339 als gesetzmässig im griechischen die umstellung von *sd* zu ζ (= *dz*) betrachte, scheint auch mir meine frühere erklärung von griech. ἵζω aus einer mischbildung *σί-σδ-ἰω (verb. in d. nominalcomp. 340 f.), der Brugmann morphol. unters. I 12 f., de Saussure syst. primit. 45, Gust Meyer griech. gramm. § 497 s. 383 und ganz neuerdings F. Stolz zur latein. verbal-flexion Innsbruck 1882 s. 70 beigetreten sind, nun überflüssig zu werden, und ich sehe einfacher jetzt in ἵζω aus *σί-σδ-ω den genauen reflex von sanskr. *sîdâmi*, lat. *sīdō*. Im verein mit ἴσχω würde somit auch griech. *ἵσδω ἵζω zu einem zeugnis werden, dass nicht bis in die indogermanische grundsprache zurück das verklingen des inneren zischlautes in der sanskritischen und lateinischen reduplicierten praesensbildung der wurzel *sed*- datiert werden könne.

Mit nichten ist auch in sanskr. *sîdáti* das dentale, nicht cerebrale *d* ein indicium für vorsanskritischen ursprung des *sîd*- aus **si-sd*-, als welches es neuerdings auch Havet mém. de la soc. de linguist. V 160 anzusehen beliebt. Wenn man nach *nîḍá-s* 'nest', *mîḍhá*- 'kampfpreis, kampf' = griech. μισθό- u. a. allerdings mit recht **sîḍáti* aus **si-žd-áti* erwartet, so hat schon Brugmann, bevor er morphol. unters. III 144 anm. 2 jene falschen schlüsse aus der abwesenheit des cerebrals zog, vorher morphol. unters. I 12 anm. 3 die richtige erklärung dafür gegeben: „Es muss angenommen werden, dass *ḍ* in anlehnung an die formen *sádati, sasâda* u. s. w. wieder in *d* überging“. Die durch verdunkelung der etymologie isolierte nominalform *nîḍá-s* 'nest' wurde bei herkunft von der gleichen wurzel *sad*- von dem den cerebral aus **sîḍati* verdrängenden systemzwange naturgemäss nicht betroffen.

Aber endlich avest. *hidhaiti?!* Das zend bewahrt sonst durchaus das indog. *s* in der stellung vor tönenden explosivlauten als *z* oder nach *i*- und *u*-vocalen *ž (zh)* und hat z. b. *mîzhdem* = griech. μισθός, abulg. *mĭzda*, got. *mizdō*. Vergl. Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 404 ff.; auch ihn liess

ebend. s. 415 der anstoss an *hidhaiti* anstatt des erwarteten **hizhdaiti* schon für die arische grundsprache die form *sîdati* ohne inneres *s* vermuten. Aehnlich spricht neuerdings Bartholomaes 'handbuch der altiranischen dialekte' Leipz. 1883 § 172 anm. 2 s. 62. § 279 anm. s. 129 auf grund des avest. *hidhaiti* unbedenklich von einem „bereits idg. *s̥ido-* aus **si-zd-o-*".

Mich veranlasste nun, indem ich kürzlich bei Geldner stud. z. avesta I 53 anm. las, dass an der stelle yt. XIX 56 *apa-hidhaṭ* besser als form von einer wurzel *hid-* = sanskr. 1. *sidh-* 'scheuchen, vertreiben' angesehen werde, diese notiz zu einer anfrage an ihren urheber, ob nicht auf ähnliche weise noch anderwärts, um die lästige gleichung *hidhaiti* = sanskr. *sîdati* los zu werden, sich formen des betreffenden zendverbums von *had-* 'sitzen' würden abtrennen lassen. Herr dr. Geldner schrieb mir darauf am 1. august vorigen jahres mit liebenswürdigster bereitwilligkeit, was ich hier mit seiner erlaubniss veröffentliche:

„Die, wie Sie ganz recht haben, missliche gleichsetzung von zd. *hidhaiti* und skr. *sîdati* fällt nicht aus lexicalischen, sondern aus textkritischen gründen gänzlich fort. Die bedeutung 'sitzen' ist an stellen wie vd. VIII 29. IX 120. 133. 137. 140 (letztere fehlen bei Justi), vd. XVI 1. 21 (fehlt bei J.). yt. XXII 2 nicht zu vermeiden. Die sache liegt so (ich bediene mich meiner neuen umschrift):

Vd. VIII 29 liest die beste hs.: *niś-hidhaēta*; daneben haben gute hss. (bes. eine Pariser) *niś-hadhaēta*.

Vd. IX 120 die b e s t e Hs. (K 1) *niś-hadhôiṭ*; die zweitbeste L 4, die ich gegenwärtig hier habe und nochmals genau verglich, *niś-hidhôiṭ* (doch ist *i* nicht ganz sicher, könnte auch *a* sein).

Vd. IX 133 K 1: *niś-hadhaita*; L 4: *niś-hadhaēta*.

Vd. IX 137 K 1: *niś-hadhaiti*; L 4: *niś-hadhaēta*.

Ebenso 140.

Vd. XVI 1 K 1: *niś-hadhâṭ*; L 4: *niś-hiṭâṭ*.

Vd. XVI 8 liest K 1 nach einander: *niś-hadhaēta*, *-hadhaita*, *-hadhaētē*, *-hadhaiti*; L 4: *niś-hadhaita*, *-hadhaeta*, *-hadhaēta*, *-hadhaētē*, *-hadhaēta*.

Yt. XXII 2 lesen die wenigen hss. alle *niś-hidhaiti*, aber an derselben stelle yt. XIV 54 liest eine (von den beiden hss.) *niś-hadhâiti*.

Wir brauchen also nirgends eine textänderung vorzunehmen und befinden uns in den meisten stellen in übereinstimmung mit den besten hss., wenn wir statt Westergaards *niś-hidhaiti* überall *niś-hadhaiti* (= skr. *ni-sadati*, nicht *niḥ-sadati*, nach Kuhns ztschr. XXV 207 note 2, [vergl. auch Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 353]) schreiben.

Anders yt. XXII 13; hier, wie in der parallele yt. XXIV 59, wird nur *niś-hidhôiś* gelesen, und dies gehört, wie ich glaube, zu skr. 1. *sidh* + *ni*. Ich möchte die stelle übersetzen: 'So oft du sahst, wie ein räuber brandstiftung verübte, notzucht und raub beging und bäume umhieb, da pflegtest du abzuwehren' u. s. f. Für skr. *sidh* hätten wir im zend also zwei ziemlich sichere belege.

Zweifelhaft bin ich im augenblick nur über y. X 44. Dort könnte man lesen: *yâ tat yat haomatē draonô nigâoñheñtē* (K 5) *niś-hidhaiti* und übersetzen 'welche den anteil des Haoma ihm, wenn er ihn essen will, verwehrt'. Doch ist die ganze stelle dunkel, fast nur ἁπ. λεγ. Aber wenn man auch die bedeutung 'sitzen' beibehält, so liest an dieser stelle die zweitbeste hs. K 4 *niś-hadhaiti*. Die beste hs. K 5 ist hier defect, aber eine abschrift. Haugs cod. 1, welche in solchen fällen für jene eintreten muss, liest *nish-hadhaiti*; ebenso eine von mir verglichene Londoner hs. Also auch hier hat die lesart *niś-hadhaiti* a priori die grössere wahrscheinlichkeit".

Ich meine, nach diesen dankenswerten und die fragliche sache völlig erledigenden nachweisen Geldners braucht uns das avest. *hidhaiti* 'sitzt' als ein utopisches wesen ohne reale existenz nicht weiter zu behelligen. Westergaard scheint, wenn er sich überall für die in handschriften vorgefundene fehlerhafte schreibung mit *i* entschied, wesentlich mit durch die rücksicht auf die solches *hidhaiti* vermeintlich stützende sanskritform *sîdati* geleitet worden zu sein. Ich bemerke zum schluss noch, dass zu Geldners auffassung von *apa-*

*hidhaṭ* yt. XIX 56 sich auch Hübschmann zustimmend verhält, indem er mir über die stelle brieflich mitteilt: „*apahidhaṭ* ∼ *apatacaṭ* 'zog fort, floss fort, verschwand', auch wol 'wurde verscheucht' liesse sich wol zu skr. 1. *sidh* ziehen".

Einmal ist auch dem sanskr. *sîdati* eine solche beurteilung widerfahren, dass ihm überhaupt der charakter eines reduplicierten praesens abgesprochen wurde, nemlich von de Saussure syst. primit. 172 mit denselben zwei gründen, die Brugmann zur verlegung des *sīd-* aus **si-sd-* in die grundsprache veranlassten: „1⁰ parce qu'il faudrait dans ce cas **sīḍati*, 2⁰ par la raison péremptoire que le zend a *hiδaiti* e non **hĭzhdaiti*". Da beide argumente durch die vorhergehenden erörterungen hinreichend entkräftet sind, so wird niemand, glaube ich, in zukunft von der vulgatansicht über die bildung von *sîdâmi*, ἵζω, lat. *sido*, welche nun doch einmal deren vocalismus am besten erklärt, mit de Saussure abzugehen ursache haben.

Weiter verneine ich nun aufs bestimmteste auch die von Brugmann und Bloomfield, wie von ihren vorgängern, bejahte frage, ob in dem perfectischen sanskr. *sēdimá* das *sēd-* eine bereits grundsprachliche (nicht speciell sanskritische) verwandlung von **sĕ-sd-* sei. Die einzelnen in betracht kommenden momente und sprachhistorischen tatsachen gruppieren sich uns unter folgende acht gesichtspunkte.

1. Die hauptsächlichste veranlassung, den ursprung des typus *sēd-* aus **se-sd-* in der indogermanischen grundsprache zu suchen, gab das got. *sētum*. An die möglichkeit, dass dieses nach germanischen lautgesetzen aus einem **sĕ-st-um* entwickelt sei, konnte begreiflicherweise niemand denken. Aber auch die annahme, dass ein urgerm. **sĕ-sd-um* in der periode vor der lautverschiebung den übergang in **sēdum* hätte erfahren können, verbot sich ohne weiteres durch die rücksicht auf die wörter *nest* und *ast* mit ihrem normal in indogermanischem *-sd-* wurzelnden *-st-*, wie Kluge german. conjug. 59 bemerkte.

2. So entschieden nun aber got. *sētum* an seinem teile gegen die einzelsprachliche genesis von *sēd-* aus **se-sd-*

protestiert, ebenso sicher duldet andererseits das sanskr. *sēdimá* gar keine andere erklärung als die aus einem **sa-sd-imá* nach speciellen altindischen lautgesetzen. Ueberall, wo sonst das sanskrit als product sogenannter „ersatzdehnung" *ē* aus *az* vor tönender explosiva hat, zeigt das altiranische in den vergleichbaren fällen noch den nicht verklungenen sibilanten. So in avest. *nazdyô* compar., *nazdishtô* superl. = sanskr. *nédîyas, nédishthas;* ferner in avest. *dazdî* imper. = sanskr. *dēhí* und *dhēhí*, avest. *mazdâo* 'weisheit' apers. *mazdâ* = sanskr. *mēdhā- (mēdhas-)*, avest. *myazda-* 'opferfleisch' = sanskr. *miyédha-* (vergl. Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 405. anm. 2., Brugmann morphol. unters. III 144 ff., Bartholomae ar. forsch. I 12 ff.). Von allen diesen beispielen, in denen also notwendig der zischlaut noch in indo-iranischer zeit vorhanden gewesen sein muss, lässt sich doch das sanskr. *sēdimá* nicht, wie Joh. Schmidt und Bloomfield gemeint haben, ohne weiteres gesondert hinstellen; und auch nicht, wie es Brugmann wollte, unter berufung auf einen dissimilationsvorgang der indogermanischen grundsprache, von welchem, wie wir sahen, die griechischen praesentia *ἴσχω* und **ἴσδω ἵζω* nichts wissen.

3. Die schon von Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 415 getane folgerung, dass zu sanskr. *sēdimá* das genaue avestische correlat nur **hazdema* lauten konnte, erhält gewichtige unterstützung durch die von demselben gelehrten später, Kuhns zeitschr. XXVI 325, nachgewiesene perfectoptativform avest. *hazdyâṭ* yt. XIII 3. Vergl. darüber jetzt auch Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 170 s. 62. § 330 s. 145. Will man sich dem anerkenntnis, dass das hier gebotene avest. *ha-zd-* den uralten indogermanischen typus des schwachen perfectstammes von *sed-* 'sitzen' repraesentiere, entziehen und etwa annehmen, diese form *ha-zd-yâ-ṭ* sei eine neubildung der zendsprache nach der analogie der bildungen **ja-ghm-yâ-ṭ* von *gam-*, **ba-wr-yâ-ṭ* von *bar-* (vergl. *jaghmyām* yt. VIII 11. X 55, *bawryām* yt. VIII 24), **ca-khr-yâ-ṭ* = apers. *ca-khr-iyâ* Bh. I 50 von *kar-*, so würde damit für sanskr. *sēd-* in *sēdimá* doch nichts gewonnen sein: es könnte dann der vorfahr dieses, ursanskr.

**sa-zd-imá*, auch nur als ebensolche neuschöpfung aufgefasst werden und hätte folglich mit dem got. *sētum* auch nichts directes zu schaffen. Denn es ist und bleibt eben willkür, so lange nun einmal sanskr. *nédîyas, nédishṭhas* und avest. *nazdyô, nazdishtô* sich gegenüber stehen, nicht auch sanskr. *sedyā̆t* jenem *hazdyâṭ* unmittelbar gleichsetzen zu wollen.

4. Ein einigermassen schwer wiegender einwurf gegen die ableitung des sanskr. *sēdimá* aus einer indogermanischen grundform *sēdmém (sēdm̥mém)* = got. *sētum* ist auch der: warum heisst es in diesem falle nicht vielmehr sanskr. **sâdimá* mit *â*? Indog. *ē* ist doch sonst im sanskrit immer zu *â* geworden, und im germanischen zeigt sich in den perfectformen wie got. *sētum* nirgends eine differenz ihres germ. *ē* von demjenigen, welches sanskritischem *â* entsprechend indog. *ē* fortsetzt, z. b. von dem *ē* in got *dēdi-* 'tat' (in *missa-*, *waila-dēds*), *sēdi-* 'saat' (in *mana-sēþs*), **sēma* 'samen' = ahd. *sâmo*, *mēna* 'mond', *mēnōþs* 'monat'. Man könnte immerhin ausweichend erwidern, das ersatzdehnungs-*ē* von indog. *sēd-* aus **sĕ-zd-* möge in der grundsprache immer noch etwas qualitativ verschieden von dem übrigen indog. *ē* geblieben sein, das sanskrit habe die alte differenz gewahrt, während auf germanischem boden frühzeitig zusammenfall der beiden auf verschiedener herkunft beruhenden *e*-laute erfolgt sei. Aber würde das schon aus allgemeinen gründen eine misliche annahme sein, da wir den sanskritvocalismus ja jetzt als solchen kennen, wo im gegenteil zahlreiche alte vocalunterschiede verwischt worden sind, so sprechen dagegen insbesondere noch andere erscheinungen, die ich sogleich unter 6. und 7. zur sprache bringe.

5. Von den altirischen perfecten mit *é*: *ad-ro-chér* 'redemi', *ad-gén* 'cognovi', *ro génar* 'natus sum', *do-ménar* 'putavi' hat nach meinem ermessen, worin mich Scherer z. gesch. d. deutschen spr.[2] 233 nicht irre macht, Windisch Kuhns zeitschr. XXIII 245 ff. aufs bündigste gezeigt, wie die das lange *é* im gefolge habende verstümmelung ihrer ursprünglichen stämme **ce-cr-*, **ge-gn-*, **me-mn-* notwendig „erst auf speciell irischem boden eingetreten ist“. Sollen also diese überhaupt als analoga zu sanskr. *sēdimá* herangezogen

werden, so kann doch die parallele nur im allgemeinen den wert haben, die auf zwei entlegenen sprachgebieten zwar übereinstimmend erfolgte, aber notwendig unabhängig von einander vollzogene umbildung eines mit kurzem vocal reduplicierten perfecttypus in einen jüngeren äusserlich reduplicationslosen mit gedehntem vocal zu veranschaulichen. Vollends von dem sirenenhaften gleichklange des sanskr. *mēne* und des altir. *ménar* hätte man sich um so weniger berücken lassen sollen, als zugestandenermassen diese noch nicht vedische sanskritform nur eine der analogiebildungen nach *sēde* von *sad-* sein kann, während andererseits die keltische sich ja lautgesetzlich in dieser sprache aus **me-mn-ar* herleitet. Nur dem altind. *ma-mn-* der vedischen 2. 3. dual. med. *pari-ma-mn-āthe, ma-mn-āte* ṛgv. VII 93. 6. 31, 7 ist der stamm von altir. *mén-ar* congruent, sowie nur zu sanskr. *ja-jñ-úr, ja-jñ-é* sich altir. *gén-ar* 'natus sum' (Windisch kurzgef. ir. gramm. § 75 s. 17), zu sanskr. *ja-jñau* sich altir. *ad-gén* 'cognovi' stellt. Als parallelen aber zu got. *sētum* sind jene altirischen perfectformen mit *é* überhaupt unbrauchbar, da dessen *sēt-* gemäss den speciellen germanischen lautgesetzen eben nicht aus **sĕ-sd-* zu gewinnen ist.

6. Dem typus von got. *sētum* ist aus dem keltischen allein vergleichbar derjenige des altirischen perfects *ro midar* 'judicavi', über welches Windisch Kuhns zeitschr. XXIII 211. 231. 235 zu vergleichen ist. Denn *í* ist dem altirischen, wie auch Mahlow d. lang. voc. A E O 11 ohne beispiele zu geben andeutet, in haupttonigen silben der reguläre fortsetzer von indog. *ē*. Das geht hervor aus: altir. *rí* 'könig' gen. *ríg* = lat. *rēx rēgis*, sanskr. *râj-*[1]); *fír* 'wahr' = lat. *vērus*, ahd. *wâr*, got. *tuz-wērjan*, abulg. *vĕra*; *míl* 'tier' = griech. arkad. *μῆλον* (in *πολυμήλοι* der arkadischen inschrift

[1]) Ist das germanische Wort für 'fürst, könig' etwa nur auf dem wege internationalen verkehrs zu seinem *ī* gekommen, also got. *reik-s* für **rēk-s* durch den einfluss des keltischen wortes? Das experiment mit dem universalmittel der „epenthese vor *k*-lauten" (H. Möller Kuhns zeitschr. XXIV 454 f.) hat auch hier nichts gefördert.

bei Roehl inscript. Graecae antiqu. tit. 95 s. 35), boeot. thessal. *μεῖλον* (vergl. Ahrens de Graecae linguae dial. I 184. II 153, Meister griech. dial. I 221 f. 296): *mí* 'monat' gen. *mís* = griech. *μήν*, lat. *mēnsis,* abulg. *měsęcĭ,* lit. *mė́nů,* got. *mēna mēnōþs,* sanskr. *mâs- mâsa-,* avest. *mâo mâos-ca mâoñh-em;* *lí-* 'füllen' in *lín* 'zahl', *línaim* 'ich fülle' = lat. *plē-* in *plenus plērus com-plētus plēbs*, griech. *πλη-* in *πλήθω πίμπλημι πλήρης πλῆθος:* *dí-* 'saugen' in *díth* 'suxit', *dínu* 'lamm' = griech. *θη-* in *θηλή θήσατο θῆλυς*, lat. *fē-* in *fēlāre fēmina,* abulg. *dě-* in *dětę* 'infans', *děti* plur. 'liberi', balt. *dé-* in lit. *pirm-délỹs* m. 'erstgeburt'. *pirm-délė̃* f. 'eine die zum ersten mal geboren hat', lett. *déls* m. 'sohn', lit. *dėlė̃* lett. *déle* f. 'blutegel', ahd. *tâ(j)en* 'säugen', sanskr. *dhâtrî* 'amme, mutter'. Sein ganz individuelles unterkommen findet, der etymologie nach, jenes altir. *mídar* bei dem germanischen plur. perf. got. *metum*, anord. *mátum*, ags. *mǽton,* ahd. *mâzun.* Und neben dem praesens altir. *midiur* 'puto' als einer jodbildung = indog. *m e d i̯ ō* steht *mídar* so wie anord. *sátum,* ags. *sǽton,* alts. *sâtun,* ahd. *sâzun* neben praesentischem *sitja sittan sittian sizzen*. Das andere altirische perfect aber, *do-ru-madir* 'fuerat emensus', ist zwar, wie Windisch Kuhns zeitschr. XXIII 211 bemerkt, „nicht mit *ro mídar* judicavi zu verwechseln", liefert jedoch die zu diesem ergänzend hinzukommende hochstufenform des sing. perf. indog. *m o d -* (vergl. lat. *modus*, *modius* neben *medeor, medicus, meditor* und griech. *μέδω μέδομαι μέδοντες μέδιμνος,* got. *mita*), also den keltischen reflex von got. anord. *mat*, ags. *mæt,* ahd. *maz.*

7. Einige noch nicht oder höchstens dunkel von Froehde Bezzenbergers beitr. VI 192 f. erkannte vertreter des in got. *sētum* vorliegenden typus der schwachen perfectstammform hat aber meines erachtens auch das sanskrit bewahrt. Dahin rechne ich zunächst ved. *sâh-vâṃs-* 'bewältigend, siegreich', *dâç-vâṃs-* 'huldigend, fromm' (einmal auch *dâç-i-vâṃs-* sâmav. I 2, 1, 1, 1), diese in der älteren sprache häufigen „participialen wörter", wie Whitney ind. gramm. § 790 b. s. 275 sie nennt, denen sich noch ved. *vi-jân-úsh-as* gen. sing. ṛgv. X 77, 1, von *jan-* 'zeugen, gebären' oder von *jan-*

*(jñâ-)* 'kennen' (vergl. Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. VI 1023 unter *vijânivaṃs-*) anreiht. Durch ihre participformation sicher ja dem perfect zugewiesen, dürften diese von dem verdachte, das lange *â* aus dem perf. sing. indic. bekommen zu haben, darum befreit sein, weil sie erstlich in solchem falle wol auch die reduplication ebendaher mit übernommen haben würden, sodann weil wenigstens *dâç-vâṃs-* unter ihnen durch seinen nur adjectivischen oder substantivischen gebrauch überhaupt der sphäre des verbalbegriffes weiter entrückt war und also formal der einwirkung von formen des verbum finitum weniger ausgesetzt sein musste, endlich drittens *vi-jân-úsh-as* insbesondere noch, wofern es nach Grassmanns wörterb. z. ṛgv. 501 zu *jñâ-* 'kennen' zu stellen ist, wegen des im ganzen abweichenden habitus des perf. sing. *jajñau*, *jajñâtha*. So gut wie nun aber sanskr. *sâh-vâṃs-* unbestritten perfectisch ist, sollte man ferner auch die ṛgv. X 83, 1 überlieferte optativform gleicher wurzel *sâh-yâ-ma* einzig dem perfectum zuweisen, also darin die letzte altindische spur der bildungsweise der germanischen perfectoptative wie got. *sēt-jau, sēt-ei-ma* sehen. Vergl. rigveda-prâtiç. 589 ed. M. Müller. Die einreihung jenes *sâh-yâma* in das system des „wurzelaorists" bei Delbrück altind. verb. § 128. s. 92, Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1496 und Whitney ind. gramm. § 837. s. 294 scheitert an dem wurzelvocalismus der form; und dass die verfasser des padapâṭha dafür *sâhyâma* schrieben, beweist doch nur, dass ihnen die form mit dem befremdlichen langen *â* nicht mehr verständlich war. Eine 2. sing. imper. med. desselben schwachen perfectstammes *sâh-* = indog. *sēgh*[1]- kann füglich auch ved. *sâk-shva* 'siege' ṛgv. III 37, 7 sein, obwol die möglichkeit der analyse **sâh-s-sva* die entscheidung zwischen dieser auffassung und der anderen, wonach *sâkshva* in dasselbe sigmatisch-aoristische paradigma mit ved. *a-sâkshi sâkshi*, conj. *sâkshâma sâkshate* gehört, offen bleiben lässt. Ist aber, bemerke ich schliesslich, unsere vermutung des alten perfectischen *ē*-typus in den erwähnten sanskritformen nicht eine irregehende, so zeugen auch sie nebst dem altir. *ro midar* für das recht unserer vorhin s. 9. aufgestellten forderung

eines **sâdimá* als des einzig getreuen sanskritischen reflexes von got. *sētum*.

8. Eine mehr untergeordnete rolle spielt in dieser ganzen frage das lat. *sēdimus*. Es kann zwar als repräsentant eines schon urindog. *sēd-* auf seiten des got. *sētum* stehen, erklärt sich jedoch auch ebenso leicht, wie auch schon Kluge german. conjug. 61 anm. * bemerkt, nach den gesetzen der lateinischen sprache selbst aus einem vorhist. lat. **se-sd-imus*, sowie *nīdus* aus **nisdos*, *sīdō* aus **sisdo* (s. 2 ff.), *dī-dūcō* aus **dis-doucō* und vielleicht das von Kluge Kuhns zeitschr. XXV 313. etym. wörterb. d. deutschen spr. 239[a] mit ahd. *nestilo* m., *nestila* f., ags. *nostle* 'bandschleife' verglichene lat. *nōdus* aus **nosdos*.

## B. ZUM LAUTGESETZLICHEN.

Der vorgeführte tatbestand dürfte uns zunächst deutlich das eine zeigen: es gab im indogermanischen **zwei** stammformen des schwachen perfectstammes solcher wurzeln wie *sed-*: typus I. *se-sd-*, typus II. *sēd-*. Als je einen einzelsprachlichen vertreter für jeden der beiden typen stelle ich hier, das indifferente lat. *sēdimus* bei seite lassend, zusammen:

I. sanskr. (**sa-zd-imá*) *sĕd-imá*, avest. *ha-zd-yâ-ṭ*;

II. sanskr. *sâh-vân*, altir. *míd-ar*, got. *sēt-um*.

Aber, könnte man uns fragen, woher das recht, unter solchen umständen nicht den einen der beiden typen als dem perfectsystem anders gearteter wurzeln auf analogischem wege entlehnt zu betrachten? Wenn die bildungsweise der indo-iranischen formen *sĕd-imá*, *ha-zd-yâ-ṭ* als uralt verbürgt wird teils durch ihre überstimmung mit derjenigen sicher alten von sanskr. ved. *pa-pt-imá*, avest. *ta-ṭk-ush-îshi*, teils weil anderweitig feststeht, dass im indogermanischen *s* nach vocal vor *d* nicht notwendig mit hinterlassener vocallängung zu verklingen hatte: erscheint es da nicht dringend geboten, die heimat des *ē*-typus eben anderwärts als bei den wie *sed-* beschaffenen wurzeln zu suchen?

Es ist zu antworten: ja, aber jene in unserer frage eine so wichtige rolle spielenden wörter wie *nest* und *ast* bezeugen doch nur, dass unter den von ihnen dargebotenen besonderen phonetischen umständen das *-s-* vor *d* erhalten blieb; sie beweisen nicht, dass überhaupt keine verklingung des in dieser lage befindlichen *-s-* (*-z-*) in der indogermanischen grundsprache stattfand. Und sodann, dass speciell ein indog. *sēd-* aus **se-sd-* (**se-zd-*) neben anderweitig erhaltenem indog. *se-sd-* zulässig ist, darauf deutet eine im griechischen bewahrte spur einer schon grundsprachlichen form *sīd-* des praesenstammes derselben wurzel hin: ἱδ-ρύω neben dem indog. *si-sd-ō* vertretenden ἵζω (vergl. s. 3 f.).

Griech. ἱδρύω an den alten reduplicierten praesensstamm anzuknüpfen, sind wir doch wohl durch den vocalismus unbedingt gezwungen. Dass es aber nach griechischen lautgesetzen aus einem urgriech. *ἰ-σδ-ρύ-ιω entwickelt sei, wird schwerlich jemand vertreten wollen; und den gedanken an die möglichkeit einer lautlichen umgestaltung eines erst von ἵζω ausgegangenen *ἰζ-ρύ-ω (**hidzrýō*) widerrät doch der umstand, dass *-ρυ-* augenscheinlich keineswegs ein im griechischen noch so lebendiges verbalableitendes suffix war, um noch in einer relativ so späten zeit, als es schon ἵζω hiess für *ἵσδω, zur anwendung zu kommen. Zwanglos ist jedoch ἱδ-ρύ-ω denominativum eines schon indogermanischen nomens *sīd-ru-s* ʻniedersetzung, gründungʼ, das im griechischen wegen der in seine bedeutungen eintretenden erst wieder aus ἱδρύω derivierten verbalabstracta ἵδρῡμα und ἵδρυσις untergegangen sein mag. Was die quantitätsverhältnisse angeht, so lehrt allerdings Passow handwörterb. d. griech. spr. $1^5$ $1462^a$. auf grund der einen Euripidesstelle Bacch. 1070, dass in ἱδρύω das gewöhnlich durch position lange jota von natur kurz sei. Aber dennoch hindert nichts die annahme ursprünglicher naturlänge des ι, wenn man nur bedenkt, dass bei dem jedesfalls immer gefühlten etymologischen zusammenhange von ἱδρύω und ἵζω (*hídzō*) leicht ein späterer dichter oder überhaupt die spätere sprache dem ersteren verbum das kurze ῐ des letzteren (vergl. aor. κάθ-ῐσαν Il. *T* 280,

*ἐ-κάθ-ισαν* Menand. fragm. comic. Graec. IV 102 ed. Meineke) mitteilen mochte. Indog. **sisd-réu̯- sıd-réu̯-* auf der basis des praesens *si-sd-ō* entsprossen war somit ein vorläufer folgender sanskritischer und lateinischer wortbildungen, welche im leben der einzelsprachen die tendenz, jenes praesentische zum generellen verbal- und nominalthema zu erheben, bekunden: sanskr. *sîd-ya-m* n. 'trägheit'. *sîd-ishyati* fut., *ni-shîd-atuḥ* perf. mahâbh. III 14650, *sîd-itum* infin., lat. *sīd-ī* perf.; vergl. Pott wurzel-wörterb. IV 676.

Dasselbe lautgesetz nun, welches uns über den phonetischen gegensatz von *ἱδρύω* auf der einen und den griechischen erbwörtern **ἵσδω ἵζω, *ὄσδος ὄζος, μισθός, ἴσχω*, sowie den im griechischen nicht vertretenen indog. *nisdós* 'nest', *nosdos* 'knoten' auf der anderen seite aufschluss geben wird, wird uns, meine ich, auch das ursprüngliche gegenseitige verhältnis der beiden schwachen perfectstammformen indog. *sēd-* und *sesd-* aufklären. Nun springt sofort in die augen: *ἱδρύω* ist der einzige fall, wo die dem tönendexplosiven wurzelauslaut sich anschliessende ableitungssilbe mit einem c o n s o n a n t e n beginnt. Die sämtlichen übrigen verbal- und nominalstämme lassen in ihrer ganzen flexion s t e t s n u r s o n a n t e n auf den tönenden indogermanischen verschlusslaut folgen. Ihnen reihen sich auch noch an und weisen ebenfalls auf indog. *-sd-*, *-sdh-*, *-sbh-* vor nachfolgenden sonanten hin: sanskr. *pîḍ-* 'pressen, drücken' (= indog. *pi-sd-*, ebenfalls von wurz. *sed-*, vergl. Brugmann morphol. unters. II 156), in ved. *pipîḷé* perf. ṛgv. IV 22, 8, *pîḍáyati* praes.; sanskr. *ēdhí* = griech. *ἐσθι* (neben *ἴσθι* avest. *zdî*) imper. 'sei' (= indog. *esdhí* nach verf. morphol. unters. IV vorw. s. VII f.); griech. *ὄρεσφι, στήθεσφι*.

Aus dem griechischen würde mit der aufgestellten lautregel, während ihr die sicher von dem verbum *ἴσχω* nicht zu trennenden *ἰσχύς, ἰσχῡρός, ἰσχύω*[1]) und *ἰσχίον* 'hüft-

---

[1]) Hesychs glossen: *βιοχύν· ἰσχύν* und *γιοχύν· ἰσχύν*, auf die man gewicht gelegt hat (Ahrens de graec. ling. dial. II 47, Rödiger Kuhns zeitschr. XVII 318, Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 193, 389), beweisen mir nicht ursprüngliche verwandtschaft von *ἰσχύς* und *ϝίς*, sondern nur, dass in einigen dialekten (lakonisch) ersteres an letzteres volksetymologisch angelehnt wurde.

knochen, hüftbein, hüfte' (eigentlich 'was zusammenhält'), ἰσχάς 'anker, der das schiff festhält' sich wohl fügen, im widerstreite sein: ἰσχνός 'trocken, dürr, mager' sowie sein derivatum ἰσχναίνω 'trockne, dörre aus'. Aber die zugehörigkeit dieser zu ἴσχω ist noch umstritten und vielleicht mit recht andere herkunft derselben behauptet worden (vergl. Pott wurzel-wörterb. III 763 f., Stokes Kuhns beitr. VIII 351, Fick vergleich. wörterb. I[3] 799, Windisch bei Curtius grundz. d. griech. etymol. [5] 742); im schlimmsten falle kann ἰσχ-νό-ς immer als spätere speciell griechische ableitung aus ἴσχ-ω gelten.

Der lautregel folgt ferner aus dem indo-iranischen unmittelbar der superlativ sanskr. *nédishṭhas* = avest. *nazdishtô*; eben die wurzel *sed*- 'sitzen' in tiefstufengestalt hat auch hier Brugmann morphol. unters. II 156. III 144 finden wollen. Hatte der comparativ sanskr. *nédîyas* = avest. *nazdyô* ursprünglich consonantischen anlaut seines suffixes, indog. -*i̯*-, so ist er durch ausgleichung mit dem superlativ zu seinem *nēd*-, *nazd*-, anstatt des hier lautgesetzlichen indoiran. **nâd*-, gekommen. Aehnlich wird für sanskr. *mîḍhvā̃ṃs*- 'spendend, freigebig', da es doch wol mit avest. *mîzhdem*, griech. μισθός, abulg. *mĭzda* und got. *mizdo* etymologisch zu verknüpfen ist (vergl. Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 407 anm.). ursprünglicher aber später ausgeglichener stammwechsel zwischen **mîḍhvā̃ṃs*- (nom. sing. **mîḍhvā̃n* = indog. *mīdhu̯ṓs*) und *mîḍhúsh*- (= indog. *misdhus*-) anzunehmen sein.

Noch einen fall aber von der art wie griech. ἱδρύω glaube ich im altiranischen auftreiben zu können. Wenn neuerdings Bloomfield American journal of philology III 12 f. und Havet revue crit. 1882 nr. 30 s. 63, wie ich selbst früher morphol. unters. II 4 anm., in dem avest. *é* des dat.-abl. und instr. plur. von -*as*- stämmen, *raocébyô*, *raocébîsh*, ein analogon zu dem sanskr. *ē* von *sédimá* sehen, so ist das sicher unstatthaft. Die altiranische sprache hat nun einmal nirgends an ihrem teile *z* vor tönenden mit „ersatzdehnung" verklingen lassen. Avest. *é* kann vielmehr, wie überall in den von Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 333 zusammen-

gestellten fällen, so auch hier nur eine entartung aus indo-iran. *a* oder *ă* sein. Nun scheint mir eine der bedingungen, unter welchen solches *é* für *ā* (nicht auch für *ă*) eintritt, die stellung vor einem consonanten mit nachfolgendem *y* zu sein. Daher ist von *haêna* f. das ys. LVI 10, 6. yt. X 93 belegte *haênébyô* = sanskr. *sénâbhyas* die einzig genuine form des avestischen dat.-abl. plur. der *a*-stämme; wenn sonst *-âbyô* erscheint, z. b. *gaêthâbyô*, und im dual *-âbya*, z. b. *nâoṅhâbya* = sanskr. *nāsâbhyâm*, so ist das wiederherstellung des stammauslauts nach der analogie des instr. plur. auf *-âbish́*, loc. plur. auf *-âhu*. Nach diesem lautgesetz ist vielleicht auch avest. *réthyâo* visp. X 18 nur der regelrechte gen. sing. von *râiti-sh́* f. = sanskr. *râtí-sh*. Also steht auch avest. *raocébyô* für ein indo-iran. **raucâbhyas*, in welchem als dem reflexe eines indog. *léu̯k$^2$ēbhi̯os* ich die älteste formation dieses casus von *-es*-stämmen sehe; *léu̯k$^2$ebhi̯os* war schon im indogermanischen aus urindog. **léu̯k$^2$ezbhi̯os* entstanden, während gleichzeitig in *léu̯k$^2$esbhis* instr. plur., gemäss den griech. *ὄρεσφι, ἐρέβεσφιν*, vor der einfachen consonanz der zischlaut noch fortdauerte. Der avestische instr. plur. *raocébîsh́*, der **raocazbîsh́* lautgesetzlich heissen sollte, übernahm das *-é-* des dat.-abl. plur. und der dualform **raocébya*. Auch sanskr. *mánōbhyas, mánōbhyâm* vertreten folglich frühere **mánâbhyas*, **mánâbhyâm*, indem sie, wie ebenso *mánōbhish* für lautgesetzliches **mánēbhish* aus indog. *ménesbhis*, die form *mánō* des nom.-acc. sing. für den stamm einsetzten, wol veranlasst durch *nāmabhyas, nāmabhish* neben *nāma*. Apers. *raucabish* ist wol sicher nur eine analogiebildung nach der form der *n*-stämme **nâmabish*, da in dieser sprache ja die nom.-acc. sing. beider neutralen stammclassen, *rauca* und *nâma*, gleich auslautend wurden. Umgekehrt hat im altostiranischen eine beeinflussung der *n*-stämme durch die *s*-stämme statt gefunden, die hier die bildung von avest. *draomébyô, dâmébîsh́* nach *raocébyô* und seiner nachschöpfung *raocébîsh́* zur folge hatte. Der contact beider stammclassen hub in dieser sprache, wie ich schon morphol. unters. II 3 f. anm. angenommen und wie ähnlich jetzt auch Bartholomae ar. forsch. I 92 f. lehrt, an bei dem loc. plur.: **āzahva* (er-

weitert aus *ãzahu*) wie *dâmahva*. Nur glaube ich jetzt nicht mehr, dass avest. *ãzahu* „mit aind. *áṃhassu* auf das genaueste sich deckt". Vielmehr wird zuerst **ãzasu* mit *s* aus *ss* (vgl. avest. *dregrasû* mit *s* aus *ts* nach morphol. unters. II 2) bestanden und dieses seinen ausgang *-su* mit dem nach *ă*-vocalen der sprache geläufigeren *-hu* vertauscht haben. Oder es haben vielleicht auch, was noch wahrscheinlicher ist, Hübschmann Kuhns zeitschrift XXVI 606 und Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 152 s. 57, § 181 s. 70 recht, wenn sie ursprüngliches *-ss-* sich schon indogermanisch zu *-s-* vereinfachen lassen und in avest. *ãzahu* den genauen reflex einer erbform des loc. plur. der *-es*-themen sehen, mit berufung auf sanskr. ved. *áṃhasu* mit einem *-s-* atharvav. VI 35, 2. auf das, wie auf ved. *apásu* 'bei den emsigen' ṛgv. VIII 4, 14, zuerst Lanman journal of the amer. asiat. soc. X 567 hinwies, ferner auf indog. *ési* 'du bist' = sanskr. *ási,* avest. *ahi,* griech. *εἶ*, lit. *esì*.[1]) Es kann in diesem falle dann auch

---

[1]) Vermutlich hing solche indogermanische reduction von *-ss-* auf *-s-* mit accentverhältnissen zusammen und geschah nicht unter allen umständen. Etwa nicht nach haupttoniger silbe? Der loc. plur. der neutralen *-es*-stämme indog. *ánghʼesu* = ved. *áṃhasu* avest. *ãzahu* würde stimmen; ved. *apásu* hatte als geschlechtiges und auf zweiter silbe accentuiertes *-es*-thema das einfache *-s-* durch analogiebildung nach formen wie *áṃhasu*. Indog. *esi* 'du bist' könnte aber die enklitische satzform gewesen sein. Daneben stand als orthotoniert indog. *éssi* = homer. *ἔσσι* (und homer. syrak. *ἐσσί*, *ἐσσι* wieder enklitikon, *περί-εσσι* Od. σ 248), armen. *es*. Dass sich armen. *es* nur aus **essi* erklärt, geht aus den gesetzen über einfaches *-s-* im armenischen hervor, die Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIII 15. zeitschr. d. deutsch. morgenl. ges. XXXVI 117 ff. armen. stud. I 75 f. 80 erörtert. Nach *es* 'du bist' armen. *beres* 'du trägst' als analogiebildung, sowie umgekehrt *ê* 'er ist' nach *berê* 'er trägt' aus **bereti* (Hübschmann zur casusl. 334 anm. Kuhns zeitschr. XXIII 12 anm. 1). Mit dem accent von griech. *εἶ* und *φῄς*, der seinem betonungsgesetz des griechischen verbum finitum schwierigkeiten macht, ist Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXIII 460 ff. nicht überzeugend fertig geworden; vgl. auch Gust. Meyer griech. gramm. s. 351 anm. Alles ist in ordnung, sowie wir von indog. *esī* und *bhásī* mit nebentonig-tiefstufigem vocalismus des personalsuffixes ausgehen; auch die slavische form *jesi,* aus indog. *éssī* (oder *esī*), erfordert denselben, da es sonst abulg. **jesĭ* lauten müsste. Aus *esi*, *bhásī* urgriechisch **ἕϊ*, **φάϊ*. die nur zu histor. *εἶ*, **φᾷ* (erweitert um neu

apers. *raucabish,* ausser von dem nom. sing. *rauca,* durch den loc. plur. auf *-*aurâ,* **raucaurâ* = indo-iran. **ráucasv ã,* und seinen parallelismus mit **nâmaurâ* = sanskr. *nãmasv ã* herbeigezogen worden sein.

In welcher weise liesse sich lautphysiologisch ein derartiges gesetz, wie es betreffs der verbindungen wie *-sd-, -sbh-* + consonant und *-sd-, -sbh-* + sonant für die indogermanische grundsprache sich darzubieten scheint, rechtfertigen?

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn mir in meiner individuellen aussprache solcher wortpaare wie *bastard* und *estrich, laster* und *lästre, winkel* und *winklig, winter* und *(über)wintre, handel* und *handlung, sonder* und *sondre, alter* und *altre, marter* und *martre,* „die für die silbengrenze charakteristische herabsetzung des exspirationsdruckes" (Sievers grundz. d. phon. 175) nicht genau an demselben punkte der inneren consonantengruppe zu erfolgen scheint. Bei der stellung von *-st-, -nk-, -nt-, -nd-, -lt-, -rt-* zwischen zwei sonanten verteilen sich mir deutlich die zwei consonantischen einzellaute gleichmässig auf beide nachbarsilben, so dass ich *bas|tard, las|ter, win kel* u. s. w. spreche. Nicht so schliesst bei *-str-, -nkl-, -ntr-, -ndl-, -ndr-, -ltr-, -rtr-* vor folgendem sonanten die vordere silbe scharf mit dem ersten der die gruppe bildenden consonanten ab, sondern die silbengrenze liegt bei *estrich, lästre, winklig, -wintre, handlung, sondre, altre, martre,* so wie ich wenigstens diese wörter ausspreche, vielmehr in der mitte des zweiten consonanten: der verschluss des *t, k, d* wird in diesen wörtern vor dem eintritt des momentes der schwächsten expiration hergestellt, der neue impuls beginnt erst während der verschlussstellung des *t, k, d.* Man könnte mathematisch auch sagen: da also in *estrich, lästre, winklig, handle* u. dergl. der verschlussbestandteil des *t, k, d* zur ersteren silbe gehöre, nur die explosion den anlaut der nächstfolgenden silbe bilde, so finde genau ver-

---

angetretenes secundärsuffix -ς *φᾴ-ς = ion. att. φῄ-ς) führen konnten und auch als enklitika stets den accent behalten mussten, weil die ursprünglichen zweisilbigen formen lange ultima hatten.

teilung von je 1½ consonanten auf jede der beiden nachbarsilben statt. Ich gestatte mir, dies verhältnis graphisch durch *estrich, lästre, winklig, handlung,* im gegensatz zu der silbentrennung von *bas|tard, las|ter, win|kel, han|del,* zur anschauung zu bringen.

Denken wir uns nun, im indogermanischen hätten, was die verteilung der einzelnen acte der articulation der silbentrennenden consonanten anbetrifft, ähnliche distinctionen wie die obigen gegolten, so sprach man in jener urzeit also zunächst *sis|dṓ* 'setze mich, sitze' und *nis|dó-* 'nest', *léu̯*$k^2$*es|bhis* instr. plur., aber andererseits **sisdréu̯-* 'sitzung', **léu̯*$k^2$*esbhi̯os* dat.-abl. plur. Und es wirkte dann einfach das lautgesetz: *s* vor tönendem verschlusslaut derselben silbe assimilierte sich zu tönendem *z*; aus **sisdréu̯-* ward **sizdréu̯-*, aus **léu̯*$k^2$*esbhi̯os* **léu̯*$k^2$*ezbhi̯os*, bei gleichzeitigem fortbestehen von *sis|dṓ, nis|dó-, léu̯*$k^2$*esbhis* mit tonlosem *s*. Wie ein mit nachfolgendem *d* zu einer und derselben silbe vereinigtes *s* ungleich weniger widerstandsfähig gegen die assimilationskraft des tönenden folgelautes sein muss, als ein durch die silbengrenze von dem *d* getrenntes *s*, ist ja wol vom physiologischen standpunkte ohne weiteres begreiflich. Aus **sizdréu̯-, *léu̯*$k^2$*ezbhi̯os* entwickelten sich ferner, ebenfalls noch in der zeit vor der sprachtrennung, indem nach Bloomfields worten „this *z* fell out and its voice lengthened the preceding *ĭ* to *ī*" und *ĕ* zu *ē*, in letzter instanz indog. *sīdréu̯-* = griech. *ἱδρέϝ-, wovon ἱδρύ-ω, indog. *léu̯*$k^2$*ēbhi̯os* = indoiran. **ráucābhyas* avest. *raocébyô*.

Es könnte also scheinen, als ob wir der indogermanischen grundsprache jetzt die formen wie *sisdō* 'sitze', *nisdo-* 'nest', *osdo-* 'ast', *misdho-* 'hohn' noch mit unversehrtem tonlosem *s* zuzuweisen hätten, obwol ich früher selbst Kuhns zeitschr. XXIII 87 ff. für einen tönenden ursprachlichen zischlaut in eben diesen plaidiert und damit die zustimmung von Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 88 f. und Kluge Kuhns zeitschr. XXV 313 gefunden habe. Der übergang von *-sd-* in *-zd-* hätte sich in diesen fällen einzelsprachlich vollzogen, indem die einzelsprachen an ihrem teile nun

nicht mehr wie die muttersprache die assimilierbarkeit des *s* von seiner stellung im silbeninnern abhängig sein liessen. Und einige der einzelsprachen wären dann auch, nach erlangung der stufen *sizdō, nizdo-, mizdho-,* für sich einen eben solchen weg weiter gegangen wie das urindogermanische von seinen vorstufen **sizdréu̯-*, **léu̯k²ezbhi̯os* aus: das latein und das sanskrit, welchen sich *ī* aus **iz*, sowie *ō* aus **oz* und sanskr. *ē* aus **az* in *sīdō, nīdus, nōdus*, in **sīḍāmi* (vergl. s. 2 ff.), *nīḍás, mīḍhá-, sēdúr* 3. plur. perf., *ēdhí* 'sei', *nédishṭhas* superl., wenn auch ausser allem geschichtlichen zusammenhang mit indog. *sīdréu̯-, léu̯k²ē-bhi̯os*, so doch in folge des gleichen physiologischen actes wie in diesen einstellten.

Für die betreffende sanskritische lautentwickelung könnte es ferner scheinen als hätten wir einen bestimmten anhaltspunkt zur relativen sprachchronologischen datierung. Es ist erwiesen, dass der übergang des indog. *s* in *š (sh)* nach nicht-*a*-vocalen ein schon der indo-iranischen grundsprache angehöriger lautwandel war; vergl. Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIII 6. 14. 16. XXIV 351 f. 380. 383. 407 f. 410. armen. stud. I 82, Spiegel vergleichende gramm. d. altérân. spr. 26, Bartholomae handb. d. altiran. dial. §§ 162 ff. s. 59 f. Nun erscheint im iranischen nach *i-* und *u*-vocalen parallel dem *š* aus *s* auch tönendes cerebrales *ž (zh)* aus *z* mit nachfolgenden tönenden consonanten, also avest. *mîzhdem, nizhberetô, nizhdaredairyâṭ, nizhgaṅheñti* und *duzhdâo, duzhdaênô, dadûzhbîsh, yaozhdâ-* gegenüber *hazdyâṭ, nazdishtô, mazdâo, myazdem, dazdî.* Und das sanskrit zeigt denselben gegensatz durch die bei vorhergehenden *i-* und *u*-vocalen hervortretende cerebralisierung nachfolgender tönender dentale, durch den contrast von *nîḍás, pîḍáyati, mîḍhám, mîḍhvā̃n,* sowie *dûḍábha-, dûḍā̃ç-, dûḍhī-* und andererseits *sēdúr, nédishṭhas, ēdhí, mēdhā̃, miyédham.* Vgl. Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 351 f. 407 f., Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 164 s. 59 f. § 172 s. 62. Die fälle wie sanskr. *tṛṇéḍhi* 3. sing. praes., *tṛṇéḍhu* imper. von *tarh-* 'zerschmettern', *sâḍhá-* partic. praet. und *sā̃ḍhar-* nom. ag. von *sah-* 'bewältigen', *bâḍhá-* partic. praet. von *baṃh-* 'befestigen' wider-

sprechen der regel nur scheinbar, da in ihnen der wurzelauslaut etymologisch indogermanischer palatal *gh*[1] d. i. indoiran. *žh* war: *tṛṇéḍhi* = indo-iran. **tṛṇážḍhi* aus **tṛṇážhdhi, *tṛṇážhti.*

Die grundformen **nižḍas, *sižḍâmi, *miždham, *pižḍayati* stehen also freilich fest als nächste vorstufen der historischen sanskr. *nîḍás, *sîḍâmi* u. s. w. Dennoch folgt hieraus weder, dass jene grundformen mit *žd, ždh* die bereits in der indoiranischen einheitssprache herrschenden gewesen seien, noch dass ihr *ž* direct aus früherem *z* durch dasselbe gemeinsame lautgesetz der Inder und Iranier entstanden sei, welches tonloses *š* nach *i*- und *u*-vocalen aus *s* hervorgehen liess. Es kann recht wol auch die reihenfolge der lautentwickelungen die von urindog. *n i s d ó -* zu gemeinarischem **nišdá-,* weiter zu ursanskr. und uriran. **nižḍá-* gewesen sein, so dass folglich das tönendwerden des cerebralisierten zischlautes ein einzelsprachlicher lautvorgang der beiden idiome gewesen wäre und eine übergangsstufe **nizdá-* niemals bestanden hätte. Entsprechend muss eingeräumt werden, dass wir zur ansetzung der **sazdyā̆t, *názdišthas, *azdhí* als urarischer formen durch nichts gezwungen sind: die gemeinsamen vorfahren der Inder und Iranier mögen ganz wol noch **sasdyā̆t, *násdišthas, *asdhí* ohne die assimilatorische erweichung des sibilanten neben **dazdhí* 'gib', **mazdhā̆s* 'weisheit' mit *zd, zdh* (aus **dd, *ddh*) gesprochen haben.

Der annahme eines tönenden zischlautes *z* selbst für die indogermanische grundsprache will ich mit den obigen erörterungen selbstverständlich nicht in den weg treten. Mir scheint Bartholomae ar. forsch. I 20 f. anm. für einige fälle entschieden mit glück zu operieren, wenn er auf grund iranischer lautverhältnisse indog. *z* vorauszusetzen fordert anstatt *s*. So namentlich für das praefix indog. *d u z -*. Indoiran. **duž-dhā̆s, *duž-dhábhas, *duž-dhī̆š* sind für mich durchaus zulässig neben meiner betonung der m ö g l i c h k e i t, dass die Arier in **nišdá-, *sišdā̆mi, *mišdhá-* das *žd, ždh* noch nicht gekannt hätten. Nur würde ich wegen des indog. *s ī d r é u̯ -* aus ** s i z d r é u̯ -* und *- ē b h i̯ o s* aus ** - e z b h i̯ o s* im dat.-abl. plur. der *-es*-stämme anzunehmen haben, dass die

Arier in den mit *duž-d-*, *duž-dh-* und *duž-bh-*, *duž-g-*, *duž-gh-* beginnenden compositen das praefix nach analogie des *duž-* vor vocalen, wie in avest. *duzh-âpa-*, *duzh-ita-* *duzh-ûkhta-*, neu aufgefrischt hätten; von alter zeit her überliefertes indogermanisches **duz-d-*, **duz-dh-* hätte schon im indogermanischen selbst zu **dū-d-*, **dū-dh-* werden müssen.

Alle diese bemerkungen sind indes doch nur geeignet, die möglichkeit darzutun, dass die Indogermanen noch *nisdó-*, *sisdṓ* mit tonlosem *s* gesprochen haben. Wer trotzdem an indog. *nizdó-*, *sizdṓ* mit tönendem zischlaut festhalten will, der darf es tun und hätte nur anzunehmen, dass in diesen fällen die erweichung des ursprünglich tonlosen *s*, wenngleich auch schon im indogermanischen, doch erst nach der zeit der grundsprache eintrat, in welcher sich bereits *sīdréu̯-* und der dat.-abl. plur. der *-es*-stämme auf *-ēbhi̯os* mit einbusse ihres früheren tönenden sibilanten entwickelt hatten. Dann kann auch bereits die indogermanische grundsprache, anstatt der indo-iranischen, die herstellung des *duz-* vor tönenden consonanten nach der analogie desselben praefixes vor vocalen vorgenommen haben, mit ähnlicher, nur in anderer richtung erfolgender ausgleichung, wie später die griechische sprache ihre *δυσ-αής*, *δυσ-όμματος*, *δυς-ώδης* und *δυσ-μενής* nach der norm von *δυσ-κλεής*, *δύσ-ποτμος*, *δυσ-τυχής* u. dergl. gestaltete.

Dass in sanskr. *sēdúr*, *ēdhí* u. dergl. die qualität des ersatzdehnungsproductes als *ē* mit der qualität des darin untergegangenen indog. *ĕ* zusammenhänge, habe ich früher selbst morphol. unters. II 4 anm. IV vorw. s. VII f. mit Joh. Schmidt, Havet u. a. geglaubt, und neuerdings sucht dasselbe Bloomfield American journal of philology III 1 ff. mit grossem scharfsinn und vieler gelehrsamkeit zu erweisen. Jetzt möchte ich die richtigkeit dieser ansicht sehr entschieden in abrede stellen.

Es spricht erstlich gegen sie der umstand, dass, wie wir zur genüge erkannt haben, der ursprung solches sanskr. *ē* in allen dahingehörigen fällen erst im speciellen sonderleben der altindischen sprache zu suchen ist. Es müsste also, was doch wohl sehr bedenklich wäre, angenommen

werden, dass selbst die arische grundsprache noch bei ihrer spaltung in indisch und iranisch das alte indog. *ĕ* (oder *ă*) allgemein besessen habe, dass man z. b. noch nicht von einem indo-iran. *ca* 'und', sondern nur von **ce* (**că*), folgerichtig auch nicht von gemein-arischem **dhadhâti* 'er setzt', sondern erst von **dhedhēti* (oder **dhădhăti*) auch für diese periode reden dürfe. Ihren so ausgeprägten gemeinsamen charakter als *ă*-sprachen gegenüber den sämtlichen anderen indogermanischen schwestern hätten jene beiden anerkanntermassen fast nur wie zwei dialekte éiner sprache von einander abstehenden idiome Asiens nur durch eine zufällig übereinstimmende einzelentwickelung erhalten.

Sodann aber kennt ja das sanskrit unter jenen seinen „ersatzdehnungs"-*ē* auch solche. bei denen sicher n i c h t indog. *ĕ* zu grunde liegt. Zunächst ved. *kiyēdhā-* 'vielumfassend, capax' aus **kiyat-dhā-* von *kíyant-*, was Benfey gloss. z. sâmav. 150 b. nach dem vorgange indischer grammatiker lehrte, später Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 62 und Brugmann morphol. unters. III 144 ff. weiter begründeten. Hier ist also sanskr. *a* = indog. *n̥* in dem *ē* untergegangen. Wenn Joh. Schmidt a. a. o., um trotzdem die *ĕ*-qualität hineinzubringen, sich auf eine frühere bemerkung Brugmanns Curtius' stud. IX 302 f. 305 beruft, dass die „nasalis sonans" in der „europäischen grundsprache" *'m, 'n* gelautet habe, so wird Brugmann selber wol auf diese seine äusserung jetzt nicht mehr viel geben; schlimmsten falles wäre die „europäische grundsprache" immer noch nicht die indogermanische und immer noch verschieden von der indo-iranischen. Das, was Schmidt als „den für uns ungünstigsten fall" bezeichnet, „dass in den arischen sprachen wie im griechischen reines *a*, nicht *á* an entsprechender stelle gestanden habe," wird allerdings der einzig anzunehmende fall sein. Was aber Schmidt weiter vorbringt, um selbst unter diesen erschwerenden umständen die *e*-qualität des zweiten vocals in **kiyat-dhā-* zu rechtfertigen, ist so problematischer natur, dass es einer widerlegung kaum bedarf: selbst wenn das starkstämmige *kíyant-* auf *kiyat-* in **kiyat-dhā-* eingewirkt haben sollte, woher weiss Joh. Schmidt, dass jenes noch im sanskrit *e*-

farbig *kiyánt- war? Ein zweites beispiel wie *kiyēdhā́* könnte sanskr. *mḗdhas-* oder *mēdhā́-* 'einsicht, weisheit' = avest. *mazdâo,* apers. *mazdâ* sein, wenn wir den etymologischen andeutungen von Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIII 394 anm. und Bartholomae ar. forsch. I 13 folgend als die wurzel indog. *mendh-* 'klug sein', griech. *μενθ-* in *μενθ-ήρη· φροντίς* Hesych. gelten lassen: dann hätte das indo-iranische nomen die wurzelstufe von griech. *ἔ-μαθ-ον* aor. und *μάθ-ος* n. 'das lernen, die lehre'; doch könnte hier auch an die von *mendh-* verschiedene wurzel indog. *med-* 'messen, anordnen' in got. *mit-an,* griech. *μέδ-ω, μέδ-ομαι, μέδ-οντες,* lat. *med-eor, med-icus, med-itor*[1] gedacht werden. Brauchbarer ist für unseren gegenwärtigen zweck sanskr. *nédîyas* compar., *nédishṭha-s* superl. = avest. *nazdyô, nazdishtô.* Brugmann morphol. unters. II 156 III 144 deutet das darin zu grunde liegende *na-zd-* 'nahe' sehr ansprechend als 'ἐφίζων, προσήμενος', indem er das mit der tonlos-tiefstufigen gestalt der wurzel *sed-* 'sitzen' verbundene praefix *na-* dasselbe wie das avest. *ana* 'auf', griech. „anastrophiert“ *ἄνα* (proklitisch *ἀνά*), got. *ana* sein lässt; völlig erlaubter weise, zumal in anbetracht von indog. *pó-* = lat. *po-* (in *po-situs, pō-liō*), osset. *fa-,* german. **fo-* (in ahd. *fo-na*) neben indog. *ápo* = sanskr. *ápa,* avest. *apa,* griech. *ἄπο* (*ἀπό*), lat. *ab,* got. *af,* nach verf. morphol. unters. IV 340 f. Also wäre auch in dem *ē* von sanskr. *nédîyas, nédishṭha-s* ein anderes kurzes *a* absorbiert worden als dasjenige, welches indog. *ĕ* vertritt.

Was bedingte denn aber den eintritt eines sanskr. *ē* für **az,* wenn nicht die provenienz von einem *e*-laute der

[1] Ich sehe keinen grund ein, warum Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 243 und Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 209 f. lat. *med-ērī, med-itārī, med-icus, med-ela* wegen des avest. *madh- (mad-)* 'mederi', *madh-a-* m. 'heilkunde, weisheit', *vî-mâdh-anh-* n. 'ärztliche behandlung' von got. *mit-an,* griech. *μέδ-ω* und von der sippe des lat. *mod-u-s* selbst abtrennen zu müssen glauben. Die zendwörter können doch auch sehr wol zu *med-* 'messen' gehören, umgekehrt lat. *med-ērī* u. s. w. kaum zu griech. *μαθ-* 'lernen', weil bei diesem eben wegen des *μενθ-ήρη* der innere nasal doch wol zu den integrierenden wurzelbestandteilen zu rechnen ist.

indogermanischen grundsprache? Meiner meinung nach tat dies allein der *i*-haltige charakter des stimmtons der tönenden zischlaute *z* und *ź* (= indog. *gh*[1]). Aus ursanskr. **sazdúr, *azdhí, *názdishṭha-s, *kiyazdhā́-* entfalteten sich zunächst gleichsam **saⁱzdúr, *aⁱzdhí, *náⁱzdishṭha-s, *kiyaⁱzdhā́-*; aus **tṛṇáźdhi* entsprechend **tṛṇáⁱźdhi*. Indem dann das parasitische *i*-element immer mehr erstarkte, wurde aus *aⁱ* allmählich der volle doppellaut *ai*, der fortan mit dem alten aus indo-iranischer zeit ererbten *ai* (= indog. *ei, oi, ai* vor consonanten) die gleichen wege der verwandlung zu monophthongischem *ē* ging.

Es bieten sich bei dieser auffassung des sanskr. *ē* aus **az* als einer art *i*-umlautes mehrfach verwandte erscheinungen aus der lautgeschichte anderer sprachen zum vergleiche dar.

Bekannt ist im skandinavischen „die umlautwirkende kraft des aus *z* entstandenen *r*," z. b. in anord. *ker* 'gefäss', *ber* 'bar, bloss', *frørinn* 'gefroren', *kýr* 'kuh', *sýr* 'sau', *eyra* 'ohr', *reyr* 'rohr'. Vergl. Verner Kuhns zeitschr. XXIII 113 anm. nebst den dort gegebenen citaten aus schriften schwedischer und dänischer sprachforscher (Bugges, Wimmers, Steffensens), ferner verf. Paul-Braunes beitr. III 15 anm., Paul ebend. VIII 213. Es wird doch wol unstreitig nur *z* selbst, zur zeit als es noch bestand, nicht *r* diesen skandinavischen *i*-umlaut erzeugt haben; also *sýr* aus **sūz, *sūⁱz, *sýz*.

Aber auch das altgriechische hat analoge vorgänge aufzuweisen. Ich erinnere zunächst an den ursprung der imperativform ἴσθι 'sei', welche ich Kuhns zeitschr. XXIV 583 ff. richtig vermittels der vorstufen *ⁱzdhí, zdhí* aus indog. *s-dhí* = avest. *z-dî* hergeleitet und für die entfaltung der *i*-prothese den eigentlichen grund „gerade in dem ehemals tönenden charakter der lautgruppe *z-dh*" erkannt zu haben glaube.

Noch ein anderes griechisches zeugnis dafür, dass tönendes *z* *i*-epenthese vor sich bewirkt, während gleichzeitig tonloses *s*, welches ja als solches vor allen dingen mit *i* den stimmton nicht teilt, sich dessen unfähig zeigt, finde ich in dem elischen dialekt und seinen formen des acc. plur. auf -οιρ, -αιρ: ἄλλοιρ, τοὶρ θεαροίρ, καταξίαιρ auf der Damokraterinschrift (Cauer del. inscr. Graec. nro. 116 s. 135 f.). Es

kann nicht zufällig sein. dass das elische diese sonst nur der lesbischen mundart eigentümliche verwandlung von *ον*, *αν* vor einem sibilanten in *οι*, *αι* nur im wortauslaute kennt, d. h. da wo derselbe dialekt auch den rhotacismus des -ς vornimmt; auf demselben denkmal stehen el. *πᾶσαν, πασᾶν, ἀνταποδιδῶσσαν,* diese im gegensatz zu lesb. *παῖσα, δίδοισα.* Für den rhotacismus des *s* wird auch im elischen, wie wol überall, als die vorstufe tönendes *z* anzusehen sein. Ich nehme also an, dass im elischen aus **-onz, *-anz* im acc. plur. sich **-oñz, *-añz* mit palatalem nasal, weiterhin *$o^{i}\tilde{n}z$, *$a^{i}\tilde{n}z$ mit der von dem palatalen nasal gewirkten *i*-epenthese entwickelten; das palatalwerden des nasals aber hatte die *i*-farbige natur des tönenden *z* verschuldet. Aus den *-$o^{i}\tilde{n}z$, *-$a^{i}\tilde{n}z$ wurden allmählich *-$oi^{\tilde{n}}z$, -$ai^{\tilde{n}}z$, dann **-oiz, *aiz,* woraus histor. el. *-οιρ̬, -αιρ̬.* Und wenn andere elische inschriften, die älter sind als das ehrendecret für Damokrater, auch *μναίς, καθύταις* als acc. plur. zeigen (Meister d. griech. dial. I 78), so widerspricht das nicht: wer sagt uns, dass hier nicht etwa *-αις* nur der graphische ausdruck für *-aiz,* also für jene letzte vorstufe von *-αιρ̬* ist? Aber auch el. *δραχμάς* auf der alten bronze archaeol. zeitg. 1877 taf. 4 gibt von Wilamowitz-Möllendorff zeitschr. f. gymnasialw. 1877 s. 14 nicht das recht, über Cauer herzufallen, weil dieser mit dem „überlegenen standpunkte des sprachvergleichers“ in jenen acc. plur. der Damokraterinschrift auf *-οιρ̬, -αιρ̬* „productionem suppletoriam eandem quae in Aeolide Lesbiaca usitata est“ witterte. Ich habe mich liter. centralbl. 1879 sp. 1096 ausführlicher darüber ausgesprochen, dass und wie man sich für die ältere zeit des elischen dialekts das nebeneinanderbestehen von doppelformen mit auslautendem tonlosem -ς und mit (tönendem *-z* =) *-ρ̬* zu denken habe. El. *δραχμᾶς* war in dieser periode die satznebenform zu *δραχμαίρ̬* (oder **δραχμαίz*), indem im elischen eben nicht, wie im lesbischen, auch t o n l o s e s *s* die kraft besass, vorhergehenden nasal zu palatalisieren, also aus *-ans* elisch nicht **-añs,* *-$a^{i}\tilde{n}s$ wurde, wie desgleichen nicht im inlaute bei *πᾶσαν, ἀνταποδιδῶσσαν.* Aus der doppelheit von el. *-ᾶς* und *-αιρ̬* konnte sich aber in derselben periode auch das mischproduct *-αις* bilden, und s o

sind denn vielleicht jene el. *μναίς, καθύταις* eher aufzufassen; ebenso war andererseits die compromissbildung -*ᾱϱ* möglich, so dass hierdurch auch Hesychs glosse *δίκαϱ· τοὺς κϱιτὰς Ἠλεῖοι* zu ihrem rechte käme, welche von Wilamowitz-Möllendorff a. a. o. ebenfalls gegen Cauer ins feld rückte.

Tönendes *ź* = indog. *gh*[1] nach kurzem *a* vor tönendem consonanten scheint im sanskrit seine kraft, *i*-epenthese wie in der 3. sing. praes. *tṛṇéḍhi* zu wirken, in dem einen falle nicht betätigt zu haben, wenn dem *a* ein *v* (oder wol *ṷ* consonans) vorherging. Denn darin kann man Bloomfield American journal of philology III 6 f. wol beistimmen, das in ved. *prá-voḍhum* infin., *vṓḍhar-* nom. ag. von *vah-* 'vehere' sich das *ō* anstatt *ē* als „the result of the labializing influence of *v* upon a following vowel" erkläre. Vergl. auch Havet revue crit. 1882 nro. 30 s. 63. Der keim der abweichenden entwickelung zu *o* lag für *voḍhum* in der aussprache seiner grundform als **ṷáźdhum*. Das in assimilation an *ṷ*-enstandene *å* (helles *o* oder *o*-farbiges *a*) aus *a* liess den an sich *i*-farbigen stimmton des *ź* nicht in dieser seiner eigenart aufkommen oder auch, anders ausgedrückt, liess das *ź* nicht in seiner indifferenzlage verharren, so dass es seine *i*-farbe verlor und bei seinem verklingen einfach das *å* durch mitteilung seines stimmtones an dasselbe zu *ō* verlängerte. Wenn zu sanskr. *vas-* 'anziehen, kleiden', praes. *váste,* die 2. plur. praes. indic. nicht **vōdhvam* (oder nach indogermanischer weise **vâdhvam*) lautet, sondern *vadhvam* nach Böhtlingk-Roth Petersb. VI 826 vorkommt, so ist dafür die analogie der vielen übrigen formen mit wurzelhaftem *a* verantwortlich zu machen.

Consequent hat man wol auch anzunehmen, dass in sanskr. *váhâmi, váste* das *a* nach *v* einmal als *å* und so überall nach *v* = *ṷ* consonans gesprochen wurde, aber kurzes *a* kam im sanskrit nicht als *ŏ* auf, sondern ging wieder in reines *ă*, wenigstens in der g e s c h r i e b e n e n sprache, zurück. So ja auch, wenn nach den gesetzen des „äusseren sandhi" sich wortschliessendes -*ō* aus -*as* vor folgenden anderen vocalen als *ă*- nach der alten regel „vocalis ante vocalem corripitur" zu *-*ŏ* (*-*å*) verkürzte: *Bṛhadaçva uvâca* aus **Bṛha-*

*daçvô urâca* durch die mittelstufe **Bṛhadaçvŏ urâca* hindurch. Und analog war es meines erachtens im entsprechenden falle mit wortschliessendem sanskr. *-*ĕ* (*-*ă*) aus -*ē* in gleicher lage: *rana âstē* aus **ranĕ âstē* über **ranĕ âstē* hinüber. Vergl. auch Bloomfield a. a. o. 17 ff.

Wenn aber Bloomfield a. a. o. 4. 6 auch in sanskr. *shō-ḍaça, shō-ḍant-* und *shō-ḍhā̆* von *shash* 'sechs' das *o* ähnlich unter herbeiziehung des *v* von avest. *khshvash*, armen. *vec*, griech. herakl. *Fέξ* und kymr. *chwech* deuten will, so muss ich schon wieder meinen dissensus aussprechen; diese erklärung scheint mir zu weit hergeholt. Man hat zu berücksichtigen, dass jene *shō-ḍaça, shō-ḍant-, shō-ḍhā̆* im ganzen sanskrit der einzige fall sind, wo cerebrales *ž*, als reflex des tonlosen auslautenden -*š* in dem simplex *shash*, nach einem *a*-vocale vorkam. Cerebrales *ž* aber hat naturgemäss nicht die *i*-umlaut wirkende kraft, die dem dentalen *z* und dem palatalen *ź* eignet; sondern der stimmton von cerebralem *ž* ist entschieden mehr *u*-farbig. Folglich statuieren wir, dass in **shaž-ḍaça* vielmehr *u*-epenthese statt fand: **shaᵘž-ḍaça*, daraus **shauž-ḍaça*, **shōž-ḍaça*, *shō-ḍaça*, wie aus **náⁱzdishṭha-s* hervorging **náizdishṭha-s*, **nézdishṭha-s*, *nédishṭha-s*. Man wende nicht ein, dass dann auch **tṛṇṓḍhi* anstatt *tṛṇéḍhi*, nach dem zeugnis des ja cerebralen *ḍh*, hätte entstehen müssen. Hier war die reihenfolge der lautübergänge vielmehr diese: **tṛṇáⁱźdhi*, **tṛṇáiźdhi*, **tṛṇáižḍhi* u. s. w.; d. h. erst weckte der palatale zischlaut *ź* seiner natur gemäss *i*-umlaut, darnach erst wandelte sich *ź* in den cerebral *ž* um, was vor consonanten im sanskrit wie im iranischen den palatalen *ś, ź* aus indog. $k^1$ und $g^1$, $gh^1$ regelmässig widerfuhr, z. b. auch in sanskr. *spashṭá-s* partic. 'spectus' aus indo-iran. **spaśtá-s* = indog. *spek¹-tó-s*, sanskr. *dishṭísh* avest. *â-dishtish* aus indo-iran. **diśtíš* = indog. *dik¹tís*, sanskr. ved. *ashṭā̆* 'acht' avest. *ashta* aus indo-iran. **aśtā̆* = indog. *ok¹tṓ* u. dergl. Vgl. Ascoli vorles. über d. vergleich. lautl. 86 ff. studj crit. II 15 ff. 367 ff., Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIII 385 f. Wir sind berechtigt, noch nicht mit Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 163 s. 59 in diesen fällen die indo-iranische grundsprache bis ganz zu

dem cerebralen *š*, *ž* gelangt sein zu lassen: den letzten schritt von **aštā* zu *aštā* mögen beide zweige wol unabhängig von einander getan haben.

Ihre wirkung des *i*-umlautes haben im sanskrit dentales *z* und palatales *ž* auch dann nicht zur geltung zu bringen gewusst, wenn der vorhergehende *a*-laut langes *â* war. Das bezeugen einerseits ved. *çâ-dhi* imper. praes. act. ṛgv. II 28, 6 und *ça-çâ-dhi* imper. perf. act. ṛgv. VII 1, 20. 25. aus **çâz-dhi*, **ça-çâz-dhi*; die perfectform mit derselben ausgleichung der perfectischen stammabstufung der wurzel *çâs-* 'zurechtweisen' wie ved. *ça-çâs-ú*, *ça-çâs-ur* 2. 3. plur. indic. (de Saussure syst. primit. 171). Weniger anscheinend schon, um von der 2. plur. imperf. med. *â-dhvam* von *as-* 'sein' als einer unbelegten form abzuzehen, ved. *á-râ-dhvam* 2. plur. aor. med., auch wenn wir dieses mit Whitney ind. gramm. § 881 s. 306 (anders Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1154. 1155) dem sigmaaorist von *râ-* 'schenken, gewähren' wie die 3. plur. med. ved. *á-râ-s-ata* zuweisen: vor der doppelconsonanz *-dhv-* könnte bereits auch das indogermanische verklingen des tönenden sibilanten (s. 15 ff. 20) stattgefunden haben; doch spricht ja die dem *s*-aorist zuzuerkennende ursprüngliche vocalabstufung der wurzel (de Saussure syst. primit. 191, Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 600, verf. morphol. unters. IV 37. 80. 390. Paul-Braunes beitr. VIII 552) für altindische neubildung des *á-râ-dhvam* und *á-râ-s-ata*, also dass auch die entstehung des ersteren aus **á-râ-z-dhvam* nach speciellem sanskritischen lautgesetze immerhin das wahrscheinlichere wird.

Für palatales *ž* = indog. *gh*[1] nach langem *â* kommen andererseits in betracht die schon oben s. 21 f. erwähnten ved. *sâḍhá-* partic., *sā̂ḍhar-* nom. ag. von *sah-* 'bewältigen', *bâḍhá-* partic. von *baṃh-* 'befestigen'. Ihre vorhistorischen altindischen grundformen sind sicher **sâž-dhá-*, **sā̂ž-dhar-*, **bâž-dhá-* gewesen. Was **bâž-dhá-* = *bâḍhá-* anbetrifft, so beruht es auf indog. *bhn̥̄gh*[1]*-tó-*, d. h. es ist ablautsgleich mit den morphol. unters. IV 72 ff. behandelten indog. *ī*, *ū* aufweisenden *-tó*-bildungen wie sanskr. *bhî-tá-*, *bhû-tá-* u. dergl.; wegen sanskr. *â* aus langer „nasalis sonans" vgl. morphol.

unters. vorw. s. IV f. Für **sâẑ-dhá-s, *sāẑ-dhar-* = *sâḍhá-s, sāḍhar-* wird uns der fortgang dieser untersuchung die rechtfertigung der vocallänge *â* ergeben. Dass die erst nachvedischen nebenformen *sōḍha-, soḍhar-* und infin. *soḍhum* von *sah-* analogiebildungen nach den entsprechenden formen von *vah-* 'vehere' sein müssen, bei welchen letzteren sich das *o* lautgesetzlich erklärt, erkannte schon richtig Bloomfield a. a. o. 6 f.

Im allgemeinen dünkt mich mit der erscheinung, dass gewisse vorhergehende vocale im sanskrit, **a* (nach *r*) und *â,* die *i*-epenthese des *z* oder *ẑ* nicht durchbrechen lassen, die kurzes reines *ă* immer gestattet, wol einigermassen vergleichbar zu sein, was wir von der geschichte des *i*-umlauts auf germanischem boden wissen. Im althochdeutschen ist ja auch kurzes *a* noch der einzige vocal, der seine umlautung zu *e* bereits zeigt. Die sämtlichen übrigen später umgelauteten vocale werden dies erst in der mittelhochdeutschen periode, widerstehen also wenigstens länger, wenn auch nicht für immer. Aehnlich kennt das mittelniederdeutsche nach Lübben mittelniederd. gramm. §. 26 s. 29 ff. (vgl. auch Ph. Strauch deutsche litteraturz. 1882 s. 1153) bis ca. 1500 nur den umlaut des *a : e* und erweitert dann das gebiet des umlauts durch einwirkung der hochdeutschen litteratur.

Von ihrer ganz besonderen art sind noch die von Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 406 besprochenen fälle mit sanskr. *jj* für vermeintliches *zg, zgh:* sanskr. *majján-* m. 'mark', avest. *mazga-vaiti* adj. f. 'reich an mark', abulg. *mozg-ŭ* m., anord. *merg-r* m. ags. *mearȝ* alts. ahd. *marg* n. mhd. *mark* n. (gen. *marges*) nhd. *mark* n. 'medulla', nhd. *ab-, aus-mergeln* (Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 216 b. 223 b); sanskr. *majj-* 'tauchen, untersinken', praes. *májj-a ti,* lat. *merg-ō,* lit. *mazg-óju* 'wasche, bade'; sanskr. *rájj-u-* f. m. 'strick, seil', lit. *rēzg-i-s* 'korb, korbgeflecht', lett. *refchg-i-s* 'flechtwerk', lit. *rezg-ù* 'stricke, flechte', lett. *refchg-ét refchg-ît* 'flechten' (Bezzenberger in seinen beiträgen I 68); sanskr. *bhrajj-* 'rösten', praes. *bhṛjj-á-ti,* lat. *frīg-ō.* Ihnen reihen sich noch an: sanskr. *lajj-* 'sich schämen', praes. med. *lajj-á-te, lajj-â* f. 'scham, schamgefühl'; sanskr. *sajj-* 'anhängen,

hängen bleiben, sich anheften, stecken bleiben, stocken, zögern', praes. med. *sajj-a-te* und episch act. *sajj-a-ti* (Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. VII 556 unter *sañj-*).

Als wurzelauslaut liegt ihnen anscheinend meistens velares indog. $g^2$ zu grunde. Aber sanskr. *majján-* 'mark' und genossen hatten nach dem zeugnis des germanischen indog. $gh^2$ (vergl. Kluge german. conj. 75 f. Kuhns zeitschr. XXV 314. etymol. wörterb. d. deutsch. spr. 216 b); und $gh^2$ vielleicht auch noch mehrere der übrigen wörter, denen man es sogleich nicht ansieht. Für sanskr. *bhrajj-* 'rösten' allein ergibt sich nach dem ausweis indischer und iranischer formen indogermanischer palatal $g^1$; vergl. Hübschmann a. a. o. anm. 3.

Bei *majj-* 'tauchen' und *bhrajj-* 'rösten' kennen selbst die indischen grammatiker noch, wie auch Hübschmann erwähnt, die wurzelformen *masj-*, *bhrasj-*. Ich glaube aber nicht, dass man diese so ohne weiteres mit Hübschmann als graphische substitute für **mazj-*, **bhrazj-* ansehen darf, sondern man muss das *s* zunächst als das gelten lassen, was sein schriftzeichen im sanskrit gewöhnlich darstellt, als wirkliches t o n l o s e s *s*. Damit allein kommt man auf eine erklärung dafür, dass hier nicht wie sonst im altindischen *az* vor tönenden consonanten in *ē* verwandelt ist. Zunächst widersprechen nach dem oben s. 20 ff. ausgeführten die tönenden *z* in avest. *mazgavaiti*, lit. *mazgóju*, *rẽzgis* oder die *r* aus tönenden *z* in anord. *mergr* u. s. w., lat. *mergere* nicht dem ansatze eines noch tonlosen *s* vor indog. $g^2$, $gh^2$, $g^1$: das tönendwerden des *s* kann in dem sonderleben der einzelsprachen erfolgt sein. Das sanskrit aber liess hier ausnahmsweise tonloses *s* bestehen; wie ich vermute, aus einem dissimilatorischen grunde. Sanskr. *j* = indog. $g^1$ (in *bhrasj-*) und das durch die indo-iranische palatalisierung der alten velaren aus indog. $g^2$ enstandene sanskr. *j* enthielten in sich als schlussbestandteil ein tönendes *ź*. Diesem wäre dentales *z* vor dem tönenden palatal zu klangähnlich gewesen, daher unterliess man die eine kakophonie herbeiführende assimilation von *masj-*, *bhrasj-*, d. i. phonetisch *masdź-*, *bhrasdź-*, zu **mazdź-*, **bhrazdź-*. Ein auch von Kluge Kuhns zeitschr. XXV 314 schon berührtes specialgesetz über indog. $gh^2$ im

sanskrit war dann noch dies, dass es im falle seiner palatalisierung unmittelbar hinter einem anderen consonanten seine aspiration einbüsste, also als sanskr. *j* wie die nichtaspirierte media indog. $g^2$, nicht als sanskr. *h*, welches letztere eben nur anlautend vor vocalen und inlautend zwischen vocalen gilt, erscheint: **masján-* mit *-sj-* = indog. *-sgh¹-*. Sagen wir jedoch einfacher: aus ursanskr. **jh*, soweit dies, anstatt *h*, der altindische vertreter von indog. *gh²* und *gh¹* zu bleiben hatte unter den besagten umständen und sonst, ging hauchverlustiges sanskr. *j* hervor. Denn dass „*jh* die vorstufe von sanskr. *h* = *gh*“ war, erschliesst mit recht Hübschmann Kuhns zeitschrift XXIII 391 aus der imperativform ved. *jahí* 'schlage, tödte' = **jadhí* für **jhadhí* nach dem hauchdissimilationsgesetze. Kluge a. a. o. beruft sich auf sanskr. *kubjá-s* = griech. *κῡφό-ς* und sanskr. *ubjá-* (in *ubjáti* praes.) = griech. *ὑ̄βό-;* die griechischen formen sollen nach ihm für **κῠφφό-ς*, **ὑ̄ββό-ς* stehen, was mir freilich bedenklich erscheint. Aber sanskr. *ubjáti* 'hält nieder, drückt zusammen' und *ubháti*, *umbháti* oder *ubhnā̆ti*, *unapti* (für lautgesetzliches **unábdhi*) 'hält zusammen, hält in verschluss' sind nicht zu trennen, und mir scheint eine einfache weise der vermittelung zu sein, dass man *ubjáti* für ein *sk¹*-praesens von *ubh-* ansieht: urindog. **ubh-sk¹é-ti* ergab wol schon in der grundsprache **ubh-k¹éti*, nach morphol. unters. IV 329 f. anm., und letztlich indog. *ubgh¹éti* im einklang mit der von Bartholomae ar. forsch. I 3 ff. handb. d. altiran. dial. § 175 s. 63. Kuhns zeitschr. XXVII 206 entwickelten theorie (vergl. auch Kluge Paul-Braunes beitr. IX 153). Auf *ubgh¹éti* beruht normal sanskr. *ubjáti* für **ubjháti;* und so mag auch sanskr. *kubjá-s* 'krumm, buckelig' an einen aus *kubh-* gebildeten *sk¹*-praesensstamm anknüpfen, während griech. *κῡφ-ό-ς* aus der einfachen nebentonig-tiefstufigen wurzel hervorgegangen wäre. In dieser weise würden sanskr. *ubjáti*, *kubjás* beispiele für *-bj-* = **-bjh-* sein und parallelen zu **masján-* 'mark' aus **masjhán-*. Ist griech. *ὑ̄βό-ς* eine lautgesetzliche verwandelung eines *ὑ̄βγhό-ς*, in dem man nicht die länge *ὑ̄-* mit Kluge aus einer art „ersatzdehnung“ für *-ββ-* zu erklären brauchte? Später hätte endlich im sanskrit, was die wörter mit *-sj-* wie **mas-*

*ján-* anbetrifft, oder auch „sehr spät" nach Hübschmanns ausdrucke, die assimilation ihres *-sj-* zu *-jj-* statt gefunden.

Wenn wir nun das oben s. 14 ff. vermutete und für griech. *ἰδρύω* und avest. *raocêbyô* in anspruch genommene indogermanische *z*-gesetz berücksichtigen, ferner erwägen, dass die nomina *majján-* und *rájju-* ihren palatal aus den casus, die indog. *e* im themasuffix hatten, verallgemeinert haben müssen, so kommen wir auf die reconstruction dieser ursprünglichen und durch ausgleichung beseitigten altindischen declinationen: loc. sing. *majján-i*, acc. sing. **mĕghăn-am*, instr. sing. **mâghn-â*; nom. plur. *rájjar-as*, nom. sing. **rĕgu-sh*, instr. sing. **răgv-â* (beziehungsweise **rĕghu-sh*, **răghv-â*).

Die participia mit suff. *-ná-*, sanskr. *mag-na-s*, *lag-na-s*, hätten lautgesetzlicher als **mâg-ná-s*, **lâg-ná-s* zu erscheinen: vermutlich ist in diese letzteren gebilde einfach das kurze *a* von praes. *májj-a-ti*, *lajj-á-te* und anderen solchen es normal besitzenden verbalformen übertragen worden. Uebrigens ist *mag-na-s* diejenige form des verbum *májj-a-ti*, von welcher man hauptsächlich auf indog. $g^2$ als wurzelauslaut zurückzuschliessen sich bewogen fühlt. Da man aber gern die verwandtschaft der wörter für *mark* 'medulla' mit dem verbum für 'eintauchen' festhalten wird, so ist die annahme gestattet, dass *mag-na-s* statt **magh-ná-s* (noch älter **mâgh-ná-s*) eine analogiebildung nach *lag-na-s* von *lajj-* ist, eventuell auch nach solchen wie *bhag-na-s* von *bhaj-* 'brechen', *bhug-na-s* von *bhuj-* 'biegen', *vig-na-s* von *vij-* 'sich schnellen, losfahren'; der alte stammauslaut trat ja als *gh* oder palatalisiert *h* kaum noch bei *majj-* irgendwo klar hervor. Analogiebildungen ähnlicher art ihrem consonantismus nach sind dann auch das absolutivum *maktvâ* oder *mañktvâ*, der infinitiv *mañktum*, welche ihrerseits lautgesetzlich die consonantengruppe *-gdh-* darbieten sollten.

Das verbum *sajj-a-te* aus **sa-sj-á-te* fasse ich, vorbehaltlich einer weiter unten (s. 47) zur sprache kommenden modificierung dieser ansicht, als eine reduplicierte praesensbildung der einfachen wurzel indog. *seg²-* = sanskr. *saj-* 'anhängen, stecken bleiben' (nasaliert *sañj-*), praes. *sáj-a-ti*, lit. *seg-* in *seg-iù* 'schnalle, binde um' (nach Schleicher lit.

leseb. u. gloss. 314^a^) oder *seg-ù* 'hefte' (nach Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1229 s. 327. litt.-deutsch. wörterb. 369^a^), lat. *seg-* in *seg-ni-s* 'träge'. Die bildung von *sa-jj-a-te,* welche in dieser weise wol auch schon Fick vergleich. wörterb. I[3] 224. 791 verstanden wissen wollte, wäre also gleich derjenigen aus wurz. *ghas-* 'essen', von welcher die „thematisch" flectierenden praesensformen *ja-ksh-a-ta, ja-ksh-a-tu, ja-ksh-a-dhvam, a-ja--ksh-a-t* Petersb. wörterb. III 2 belegt sind. Anders, aber nicht richtig, über *sajj-* in *sajjate* das Petersb. wörterb. VII 556. Nach *sáj-a-ti* neben *sa-jj-a-ti* mag sich übrigens wol auch *laj-á-te* als seltenere und jüngere nebenform zu *lajj-á-te* eingefunden haben. Vor der wie gewöhnlich den palatal durchführenden ausgleichung müssen nun die praesentia der wurzeln oder wurzelformen *sajj-, lajj-* und *majj-* diese altindische flexion besessen haben: *sajjase, sajjate, *sēgante; lajjáse, lajjáte, *lēgánte; *méghâmi, májjasi, májjati.*

Was es mit lat. *merg-ō* auf sich habe, warum hier nicht **mēg-ō* aus **mezg-ō* wie *sīdō* aus **si-zd-ō,* weiss ich nicht anzugeben. Auch lat. *frīg-ō* zu sanskr. *bhrasj- bhrajj-* bereitet noch allerlei schwierigkeiten, wenn auch dieses mehr im vocalismus; man erwartet **frēg-ō* aus **frezg-ō,* nach *merg-ō* aber vielmehr ein **frerg-ō.*

Zum schlusse weise ich noch darauf hin, wie unsere ansicht über das sanskr. *sj* in *masj-, *masján-, bhrasj-* u. s. w., wenn sie richtig sein sollte, sich auch wol geeignet erweisen kann, den oben s. 20 ff. empfohlenen vorschlag zu rechtfertigen, dass man die formen wie *n i s d ó - s* 'nest', *s i s d ṓ* 'sīdo' noch so d. h. mit noch t o n l o s e m *s* für die indogermanische grundsprache ansetzen solle.

Anhangsweise habe ich hier noch meine ansicht über eine frage aus der altindischen satzphonetik darzulegen: über das sanskr. *-ō,* welches der regelmässige vertreter von wortschliessendem *-as* ist, so oft das unmittelbar im satze folgende wort mit tönender consonanz anlautet. Denn meiner meinung, dass im sanskrit aus j e d e m **az* vor tönenden consonanten nur *ē* hervorgehe, dass ferner dies ein specieller lautwandel nur dieser sprache sei, an dem das nächst verwandte altiranische gar keinen teil habe, scheint eben dieses

„finale“ *-ō* zu widersprechen. An ihm participiert bekanntlich auch die avestische sprache, wenn sie gleich, wie man annimmt, dasselbe *-ō* nicht in seinen alten gebrauchsgrenzen gelassen hat, sondern weit darüber hinaus setzt.

Ich kann auch das nicht zugeben, dass in sanskr. *áçvō, mánō,* avest. *aspô, manô* die qualität der auslautenden vocallänge mit der geltung der betreffenden wortschlüsse als *-os* im indogermanischen in directem causalen zusammenhange stehe. Bloomfield in der schon öfter herangezogenen arbeit „Final *AS* before sonants in sanskrit“ hat zwar vor allem gerade auf diesen nachweis, besonders s. 7 ff., grossen fleiss und scharfsinn verwendet. Aber seinen satz, dass „**açvŏz dravati* is the immediate historic precursor of *açvō dravati,* precisely as **ĕz-dhi* is of *ēdhí*“, fechte ich zunächst schon darum an, weil ich das *ēdhí* aus **ĕz-dhi* nicht zugeben kann und weil ich dem *ēdhí* entsprechendes zischlautverlustiges im altiranischen nirgends finde. Einer sprache, die wie die altiranische für indog. *ĕs* und indog. *ăz* vor tönenden explosivlauten erweislich niemals etwas anders als *az* darbietet, kann man aus keinem ersichtlichen grunde gleichzeitig die verwandlung des indog. *ŏs* in derselben lage zu *ō* zutrauen.

Ich könnte mir denken, dass sanskr. avest. *-ō* aus *-as,* wobei wiederum jedes wortschliessende *-as,* auch das von sanskr. *pădas* nom. plur. = griech. πόδες oder von *padás* acc. plur. = griech. πόδας, in betracht käme, in folgender weise entstanden sei. Ein gemeinsames schon indo-iranisches lautgesetz könnte gewesen sein, dass in der pausa schliessendes *-as* in *-aḥ* und *-âs* in *-âḥ* mit „visarga“ überging. Nicht so jedoch *-ĭs* und *-ŭs* in *ĭḥ, -ŭḥ,* weil in diesen fällen zuvor schon *-ĭṣ, -ŭṣ* durch die vorher wirkende indoiranische cerebralisierung von *s* hinter *i-* und *u*-vocalen (vergl. s. 21) entsprungen war. Ebenfalls noch in der periode arischer spracheinheit verallgemeinerte man die pausaformen auf *-aḥ, -âḥ* in der weise, dass man sie überall einsetzte, ausgenommen allein vor tonlosen dentalen und palatalen, weil sanskr. *áçvas tád, áçvaç ca* und avest. **aspas tat, aspas ca* bei der engen aussprachlichen anschmiegung, mit der dentales *-s* und palatales *-ś* sich zu der dentalen und palatalen

articulation des anlautes des folgenden wortes fügten, gleichsam zu unlösliche verbindungen dem sprachgefühle schienen. Ein sanskr. *$\acute{a}$*çvas karoti* oder *áçvas patati,* wie es strict lautgesetzlich nach alter weise lauten sollte, empfahlen sich in keinem solchen belange vor den von der ausgleichenden analogiebildung eingegebenen *áçvaḥ karoti, áçvaḥ patati.* Indem man auch vor tönenden consonanten die pausaformen mit visarga einsetzte, entstanden zunächst **áçvaḥ dravati,* **áçvaḥ bharati,* anstatt der lautgesetzlichen **áçvaz dravati,* **áçvaz bharati,* die, wären sie beibehalten worden, zwar auch zu einer *ō*-form *áçvō* geführt hätten, jedoch nur hier speciell wegen des *v* vor *-az* (vergl. s. 28); aus **vṛ́kaz dravati* wäre **vṛ́kē dravati* geworden und so *-ē* in der grossen mehrzahl der fälle. Nun mochten ferner jene analogisch entstandenen **áçvaḥ dravati, *áçvaḥ bharati* wieder eine phonetische veränderung der art erleiden. dass mit tönendwerden des tonlosen visargalautes etwas wie **áçvau* vor den tönenden anlauten *d-, bh-* sich entwickelte; genauer bezeichnen wir es vielleicht mit **áçvaʒ,* wobei das ʒ die tönende kehlkopfspirans, die lenis zu der fortis sanskr. *ḥ*, ausdrücken mag.

Darauf eben scheint mir dann sanskr. *áçvō*, avest. *aspô* zu beruhen, und zwar als eine schon in gemeinsamer sprachentwicklung erreichte lautstufe. Im avesta griff nun durch abermalige ausgleichung *-ō* noch weiter um sich, indem es auch statt der visargaform vor *k-* und *p-,* ferner für das alte *-as* vor *t-* in *aspô taṭ* statt **aspas taṭ* eintrat; man kann auch geradezu sagen: überall eintrat, da in solchen verbindungen mit enklitiken wie *aspas-ca, aspas-ciṭ* füglich kein w o r t a u s l a u t vor der enklitika mehr empfunden ward. Das apers. *aspa* aber ist vielleicht einfach die verallgemeinerte visargaform mit abfall des *-ḥ,* also im gegensatz zu avest. *aspô* und sanskr. *áçvō* dem sanskr. *áçvaḥ* gleichstehend. Wie das sanskrit. die form *áçvō* analogisch auch vor vocalen einsetzend, von da wiederum lautmechanisch zu *áçva* gelangte. ist schon vorhin s. 28 f. im anschluss an Bloomfield bemerkt worden. Nur kurzes *a-* unterlag seinerseits hierbei dem *-ō : áçvō 'sti* aus **áçvō asti.*

Aus *-*âʒ* für etymologisches *-âs* mit langem *â* ging im

sanskrit *-â* hervor, z. b. der nom. plur. *áçvâ* in den verbindungen *áçvâ dravanti, áçvâ bharanti.* Dem wegen seiner länge in sich consistenteren *â* vermochte der in seinen stimmton sich auflösende tönende kehlkopfspirant die dumpfe *o*-färbung nicht mitzuteilen, ähnlich wie wir langes *â* dem *i*-umlaute des *z* und *ź* widerstehen sahen (s. 30 f.). Da wir, parallel dem gemeinsamen indo-iran. *-ō* aus **-ăz̦*, wol auch das *-â* aus **-âz̦* nicht für eine nur specifisch sanskritische entwickelung halten dürfen, so müssen avest. *mazdâo, mâo* als die visargaformen = sanskr. *mēdhā̆ḥ* (in ved. *su-mēdhā̆ḥ*), *mā̆ḥ* angesehen werden; aus schon indo-iran. *-â* im wortauslaute hatte avest. *-a* gâthâdial. *-â* zu werden. wie z. b. im nom. sing. der femininen *â*-stämme. Apers. *mazdâ* nom. sing., *martiyâ* nom. plur. bleiben anceps; ihr *-â* mag sowol = sanskr. *-âḥ* als auch = sanskr. *-â* aus **-âz̦* sein.

Durch den gleichmachungstrieb gelangten im sanskrit auch *kavísh, sûnúsh*, was im indo-iranischen noch die — wenigstens in der pausa und vor tonlosen verschlusslauten — allein herrschenden formen waren (Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 164 s. 59 f.), zu ihren nebenformen *kavíḥ, sûnúḥ* mit visarga, als den für die pausastellung und vor *k-, kh-, p-, ph-* giltigen. Ihr muster war *áçvaḥ* in denselben satzlagen, und die handhabe der analogieschöpfung die existenz gleich formierter casus wie z. b. des acc. sing.: *áçvam : áçvaḥ = kavím, sûnúm : kavíḥ, sûnúḥ.* Durch *mánaḥ* nom.-acc. sing. neutr. war hinfort auch die genesis von *jyótiḥ* und *cákshuḥ* neben *jyótish, cákshush* gegeben. Der von der ausgleichung nicht betroffenen fälle gibt es mehrere, wie z. b. *dyaúsh pitā̆, vā̆stosh pátim, párush páruḥ* (rgv. I 162, 18. X 97, 12), *âvísh karoti* als besonders eng gewordene verbindungen. Nur nach *áçvas tád* sagte man fortan auch *kavís tád, sûnús tad* statt *kavísh ṭád, sûnúsh ṭád,* dergleichen ja im veda bekanntlich nicht unerhört ist. Hatten aber erst *kavísh, sûnúsh* und *jyótish, cákshush* die seitenformen auf *-ḥ* acquiriert, so führte ihr vorbild den visarga und das *-s* vor *t-, th-* bald auch anderen formen auf *-sh* unter denselben bedingungen der satzstellung zu: so kamen auch instr. plur. *kavíbhiḥ, sûnúbhiḥ* und *áçvaiḥ* und vor *t-, th- kavíbhis, sûnúbhis, áçvais* auf statt

der alten *karíbhish* u. s. w., so auch der abl.-gen. sing. *kavéḥ, sûnóḥ* und vor *t-, th- kavés, sûnós* neben den alten *kavésh, sûnósh,* so das adverbium *âvísh* in den seitenformen *âvíḥ* und *âvís.*

Wir haben ferner wol dem sanskrit das lautgesetz zu vindicieren, dass sich ursprüngliches wortschliessendes *-r* in der pausa, und hier allein lautgesetzlich, zu *-ḥ,* der tonlosen kehlkopfspirans, verwandelte: *jagmúḥ* 3. plur. perf. für *jagmúr* mit *-ur* = avest. *-are* (vergl. J. Darmesteter mém. de la soc. de linguist. III 96 ff., verf. morphol. unters. IV 294)[1], *pítaḥ* voc. sing. für *pítar* = griech. πάτερ. Eben dies ward bestimmend, um auch den formen auf *-ĭsh, -ŭsh, -esh, -osh, -aish, -aush,* nachdem sie zuvor auf die beschriebene weise die varianten auf *-ḥ* erlangt hatten, zu weiteren satznebenformen auf *-r* zu verhelfen. Wie neben seiner pausaform *jagmúḥ* das alte *jagmúr* vor tönenden consonanten und vocalen galt, so gab man den *sûnúḥ, kavíḥ, dyaúḥ, âvíḥ* u. s. w. in derselben stellung vor tönenden consonanten und vocalen nach jenem muster die gestalten *sûnúr, kavír, dyaúr, âvír.* Umgekehrt kam auch *jagmúḥ* ausserhalb der pausa vor *k-, kh-, p-, ph-* in gebrauch, da also, wo man nunmehr auch *sûnúḥ* zu sprechen und zu schreiben sich gewöhnt hatte. Rein lautgesetzlich hätten aus **kavísh dadâti, *sûnúsh dadâti *karî *ḍadâti, *sûnû *ḍadâti* hervorgehen müssen, nemlich nach dem zeugnis von *nîḍá-s, dûḍábha-s* u. dergl. (vgl. oben s. 21). Auch in der stellung vor vocalen kann nicht im sanskrit *kavír ayám* durch **kavíz (*kavíž) ayám* aus **kavís* (richtiger *kavísh) ayám* entstanden sein, wie noch Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 404. 407 die sache sich dachte. Denn auch im wortinlaute ergibt ja kein *-ish-* je vor vocalen das resultat *-ir-,* sondern bleibt stets *-ish-.* Und was *jyótir-*

[1]) Die bemerkungen, welche Bartholomae ar. forsch. I 68 f. gegen die gleichsetzung des sanskr. *-úr* mit avest. *-are* macht, haben nichts einleuchtendes. Wie der gegenvorschlag, sanskr. *-úr* vielmehr mit dem avest. *-aresh* in *cikôit-aresh* u. dergl. zu identificieren, auch selbst den zweck, zu dem er gemacht wird, entstehung von sanskr. *çâstúr* abl.-gen. sing. aus **çâstarsh* wahrscheinlich zu machen, nicht erfüllt, zeigt Brugmann lit. centralbl. 1882 nro. 11 s. 360.

*-bhish, cákshur-bhish* anbelangt, so setzen sie nur ebenso die form des nom.-acc. sing. vor das casussuffix wie der loc. plur. *jyótiḥ-shu, cákshuḥ-shu* und wie andererseits *mánō-bhish* und *mánaḥ-su*. Vergl. s. 17. Das lautgesetzliche wären **jyótî-bhish, *cákshûbhish* gewesen, mit **-îbhish, *-ûbhish* aus **-iž-bhish, *-užbhish*. Man beachte im zend *dadûzhbîsh* part. perf. act. als eine correct entsprungene form des instr. plur. eines nominalstammes auf *-ush-*; vgl. Bartholomae ar. forsch. I 56 anm.

Für sanskr. *áçvaḥ* bedurfte es eigentlich keiner schöpfung einer satznebenform *áçvar* auf derselben grundlage, weil hier schon durch das aus dem indo-iranischen erbe überkommene *áçvō* für den fall der satzstellung vor tönenden consonanten und vor vocalen gesorgt war. Dass man in *Bṛhadaçva uvâca* = **Bṛhadaçvō uvâca* (s. 28 f. 37) trotz des hiatus auch die form auf *-ō* einführte statt der alten auf *-as*, mag eben durch den parallelismus bewirkt worden sein, der sich nachgerade ja zeigt bei: *kavíḥ* in pausa und vor *k- kh- p- ph-*: *kavír dadâti* : *kavír uvâca* und *Bṛhadaçvaḥ* in pausa und vor *k- kh- p- ph-*: *Bṛhadaçvō dadâti* : **Bṛhadaçvō uvâca*. Aber doch hat sich die sprache stellenweise auch geradezu der analogischen erzeugung solcher gebilde wie *áçvar* nicht enthalten, und ich deute mir ebenso das in der taittirîya- und kâṭhakâ-saṃhitâ vorkommende „ganze nest“ von formen auf *-ar* für *-as*, welches A. Weber Kuhn-Schleichers beitr. III 390 ff. (vergl. auch Bloomfield American journal of philology III 7 anm. 2) aushebt: nom. sing. *açvar, jinvár, ugrár, bhîmár, tveshár, çrutár, bhûtár*, dat.-abl. plur. *adbhyar*. Ebenso glaube ich ferner, wie schon morphol. unters. IV 199 anm. angedeutet, dass sich unter dieser voraussetzung einige berührungen in der sanskritischen declination der nomina auf *-as* und auf *-ar*, wie *ûdhas* und *ûdhar*, *ushás-* und *ushar-* (in ved. *ushar-búdh-*), *áhas* und *ahar-* (in compositen wie ved. *áhar-játa-, áhar-divá-, ahar-dṛ́ç-, ahar-páti-, ahar-víd-*) erklären lassen werden.

Hat diese unsere theorie, das sanskr. avest. *-ō* aus „finalem“ *-as* zu erklären, vor der Bloomfieldschen unverkennbar den vorzug, dass sie der zendsprache nicht für einen

einzelnen fall einen lautwandel aufbürdet, von dem dieselbe sonst in allen vergleichbaren fällen nur das gegenteil zeigt, so darf man uns andererseits nicht vorwerfen, dass wir der ausgleichungen zwischen satzdoppel- und selbst satztripelformen zu viele annehmen müssen. Auch Bloomfield kommt nicht ohne solche aus: so. wenn er von seinem standpunkte anzunehmen hat, dass sich lautgesetzliches sanskr. **pādē* nom. plur. neben *pādas* nach lautgesetzlichem *áçvo* neben *áçvas* oder *mánō* neben *mánas* oder gen.-sing. *padó* neben *padás* analogisch entwickelt habe. Ueberhaupt aber glaube ich, dass sich das ganze künstliche system der sogenannten sandhigesetze im sanskrit, so minutiös ausgebildet wie es uns vorliegt, in dieser weise zum guten teile nur durch ganze ketten von analogiebildungen und formausgleichungen constituiert hat. Dafür hier zum zeugnis noch einen mir éclatant scheinenden fall. Es ist nimmermehr zu glauben, dass die bekannte regel, wonach wortschliessender tonloser verschlusslaut vor folgendem wortanlautenden vocal in die entsprechende tönende lenis überzugehen hat, *ábharad idám* für **ábharat idám, vāg íti* für **vāk íti*, sich strict phonetisch entwickelt habe. Der „innere sandhi“ weiss von dieser regel nichts, und von lautphysiologischer seite ist für sie gar keine ratio vorhanden, da in verbunden gesprochenem **ábharat idám* das *-t* die silbe *ti* anlautet, ein *t* aber so gut wie *d* zu einem folgenden vocale als dessen silbenanlaut sich fügt. Eben aus solchem grunde verbietet sich ja auch diejenige annahme, welche von **karísh ayám* irgendwie lautgesetzmässig zu dem historischen *karír ayám* gelangen möchte (vergl. s. 39). Aber d i e regel ist umgekehrt innerlich wol begründet und ja auch für den „inneren sandhi“ geltend, dass ursprünglicher tönender verschlusslaut vor nachfolgendem tonlosen consonanten auch selbst tonlos wird: *tát phálam* für **tád phálam;* sowie die andere, ihr widerspiel, dass tonloser verschlusslaut vor tönendem consonanten (verschlusslaute) sich in die ihm entsprechende tönende lenis verwandelt: *ábharad dānam* für **ábharat dānam.* Nun erwäge man, dass lautgesetzlich neben einander herzugehen hatten: einerseits *ábharat phálam, ábharad dānam* und **ábharat ándhas,*

andererseits *tát phálam, tád dānam* und *tád ándhas.* Ist es da nicht mehr als wahrscheinlich, dass sich *ábharad ándhas* nach *tád ándhas* analogisch einstellte, weil die beiden wörter *ábharat* und *tád* in zwei anderen satzlagen, vor *phálam* und vor *dānam,* lautmechanisch übereinstimmenden auslaut *-t* oder *-d* bekommen hatten? Aeltere wortzusammenrückungen, die vor der ausbildung des kanons des „äusseren sandhi" fest wurden, wahren denn auch die lautgesetzlich zu fordernde weise wie **ábharat ándhas,* so die die festgewachsene partikel *-u* enthaltenden „injunctivformen" wie sanskr. *bhárat-u, bhūt-u,* nach verf. morphol. unters. IV 252. 254 ff. 259 anm., R. Thurneysen Kuhns zeitschr. XXVII 175.

Eine reform der lehre von den sanskritischen „wollautregeln" vom sprachhistorischen standpunkte aus ist nachgerade dringend zu wünschen. Dabei wird man zunächst allemal sein augenmerk darauf zu richten haben, dass die erscheinungen des inneren sandhi zur norm für die beurteilung derjenigen des äusseren genommen werden. Nur in wenigen fällen, wie in der bildung der *bh*-casus und des loc. plur. von *s*-stämmen, hat der letztere den ersteren, der äussere den inneren sandhi zu beeinflussen vermocht. Daraus für die genannte gruppe von casus zu schliessen, dass ihre suffixe ursprünglich eine losere verbindung mit dem nominalstamme eingingen als die anderer casus oder „zu dem thema mehr in einem compositionalen als suffixalen verhältnis standen" (Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. [2] 401, Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 405 anm. 1, Bartholomae d. gâthâs u. heil. geb. des altiran. volkes 89 f. anm.), halte ich für unnötig und verkehrt. Wir glaubten morphol. unters. II 3 f. anm. und oben s. 17 eine nahe liegende erklärung in dem verhältnis von *nāma : nāma-bhish : nāma-su* zu finden. Doch auch bei *vâk-shú* und *vâg-bhísh, vâg-bhyás, vâg-bhyām* konnten, gegenüber dem sonst durchgehenden *vâc-* als thema, dem sprachgefühl die beiden formen des singularnominativs *vāk* und *vāg* zu grunde zu liegen scheinen; und so sonst noch in ähnlichen fällen. Und dass die verfasser des padapâtha des ṛgveda die casussuffixe *-bhish, -bhyas, -bhyâm* und *-su* häufig von dem thema des nomens, zu welchem sie gehören, wie com-

positionsglieder abtrennen, kennzeichnet eben nur ihren standpunkt der grammatischen reflexion, welche hier die wirkungen des äusseren sandhi sah oder zu sehen glaubte, kann aber für unsere sprachwissenschaftliche auffassung nicht massgebend sein. Es geschieht durch denselben contact, der sich zwischen nom. sing. und den *bh*-casus vielfach lautgesetzlich herausstellte, wenn im avesta sich aus formen wie *raocébyô*, *raocébîsh* (vergl. s. 16 f.) neue nom.-acc. sing. neutr. auf *-é*, gâthâdial. *nemé*, *hazé* u. a., ergeben.

## C. INDOGERMANISCH UND ALTINDISCH.

Alle im vorhergehenden capitel enthaltenen lautgeschichtlichen erörterungen erschienen mir nötig, um der jetzt zu entwickelnden theorie über die ursprüngliche gestaltung des schwachen perfectstammes solcher wurzeln wie *sed-* 'sitzen' die festere unterlage zu geben.

Innerhalb des formengebietes des schwachen perfectstammes bestand ein wechsel zwischen sonantischem und consonantischem anlaut der an die wurzel antretenden bildungselemente. Darnach nun regelte sich, gemäss unseren vorhin dargelegten lautgeschichtlichen voraussetzungen, der ursprüngliche gebrauch der beiden stammformentypen indog. *sesd-* und *sēd-*. Beispielsweise sagte man indog. *sesd n̥ t* in der 3. plur. indic. = sanskr. *sēdúr*, *sesdīmém* in der 1. plur. optat. neben *sēdmém* in der 1. plur. indic. = got. *sētum*, und neben *sēdi̯ēm* in der 1. sing. opt. = got. *sētjau*. Beim particip lösten sich die stammformen *sēdu̯ós-* (nom. sing. *sēdu̯ṓs* = sanskr. **sâdvā̃n* lit. *sė́dę̄s*) und *sesdus-* (gen.-abl. sing. *sesdus-ós* = sanskr. *sēdúsh-as*) ab. Die personalendungen wie sanskr. *-imá* griech. *-αμεν* got. *-um* lat. *-imus* 1. plur. act., sanskr. *-iré* 3. plur. med. rechnen wir den ursprünglich consonantisch anlautenden darum zu, weil sich voraussetzen lässt, dass sich die sogenannten „bindevocale“ von *sēd-i-má sēt-u-m sēd-i-mus*, griech. **ἐδηδ-α-μεν*, sanskr. *sēd-i-ré*, wenn auch vielleicht bereits in grundsprachlicher zeit (vergl.

Paul in seinen beitr. VI 120 anm. 126, Brugmann morphol. unters. IV 413 anm.), so doch damals erst nach dem wirken unseres indogermanischen lautgesetzes über *-zd-* aus dem stimmton der nachfolgenden nasalen und liquiden hinter langer stammsilbe entfaltet haben; übrigens conform dem von Sievers aufgedeckten gesetze über indog. *i̯, u̯* und *ii̯, uu̯* Paul-Braunes beitr. V 129 ff. (vergl. auch verf. morphol. unters. IV 399), da z. b. sanskr. *-iré* = indog. *-r̥rái̯* ist; das betreffende gesetz findet sich auch im veda noch, gemäss Delbrücks beobachtungen altind. verb. § 147 s. 199, deutlich in kraft, und unser excurs I wird darauf zurückzukommen haben.

Bei der wurzel sanskr. *sah-* 'bewältigen' könnte man meinen alle im r̥gveda belegten äusserlich reduplicationslosen perfectformen (vergl. Grassmann wörterb. z. r̥gv. 1496 f.) als lautgesetzlich entwickelte ansehen zu dürfen. Nemlich einerseits *sêhâná-* partic. med., andererseits *sâhvā̆n* part. act., *sâkshva* imper. (= indog. *sēgh¹su̯ó*): sowie auch *sâhyā̆ma* 1. plur. opt. wenigstens in soweit, als es ja die nachbildung des seinerseits lautgesetzlich entstandenen unbelegten sing. opt. **sâhyā̆m, -yā̆s, -yā̆t* ist und die eigentlich zu erwartende form auf **-îmá* aus bekanntem grunde aufhörte im sanskrit existenzberechtigt zu sein. Aber es erhebt sich betreffs *sēh-ānā-* und nachved. *sēh-e* die schwierigkeit, dass der wurzelauslaut palatales indog. *gh¹* war, nach sanskr. *sâḍhá-, sā̆ḍhar-*, besonders aber noch avest. *haz-ô* ntr. = sanskr. *sáh-as*, got. *sig-is*. Vor tönenden palatalen aber, alten sowol wie jüngeren aus den indogermanischen velaren im arischen entwickelten, ist nach s. 31 f. im sanskrit keine assimilation des unmittelbar davor tretenden tonlosen *s* zu tönendem *z* erfolgt: nach den fällen wie *bhrasj-* 'rösten' und **masján-* (*majján-*) 'mark' können nur **sa-sj-ânâ-, *sa-sj-é* (**sajj-ânâ-, *sajj-é*) als die eigentlichen lautgesetzlichen formen betrachtet werden; ein dem griech. *ἴ-σχ-ω* (vergl. s. 2 f.) entsprechendes praesens müsste im sanskrit die form **si-sj-ā̆mi* (**sijj-ā̆mi*) haben. Es bleibt nichts übrig, als in dem *sēh-* als schwachem perfectstamme schon eine analogiebildung nach *sēd-* von *sad-* 'sitzen' zu erkennen.

Bei der wurzel *sad-* selbst begegnen wir schon keinem sanskr. **sâd-* mehr im formengebiete des schwachen perfectstammes: es hat durchgehends die ausgleichung zu gunsten des antesonantischen typus indog. *sesd*- statt gefunden, schon im ṛgveda erscheint nur das *sēd-*. Und auf die gleiche verallgemeinerung deutet für die avestasprache wenigstens jene einzige spur *hazdyāṯ* hin, das substitut für lautgesetzliches **hādyāṯ* (oder **hēdyāṯ* nach dem s. 16 f. bemerkten). Durchgreifend aber in anderer richtung vollzog das germanische die uniformierung des ursprünglichen zustandes mit got. *sētum* 1. plur., **sistun* 3. plur., *sētjau* 1. sing. opt., **sisteima* 1. plur. opt. Im lateinischen fielen lautgesetzmässig beide stammtypen *sesd*- und *sēd*- zusammen, vergl. s. 13.

Für das sanskrit ist von Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 405 f. das ursprüngliche gebiet, von welchem der perfectische *ē*-typus dieser sprache seine verbreitung nahm, nur im allgemeinen richtig bestimmt worden. Denn im einzelnen finde ich an seiner darlegung mehrerlei zu corrigieren.

Zuvörderst sind von den vier mit *s*- anlautenden wurzeln, die Hübschmann heranzieht, sanskr. *sagh-* 'zu tragen vermögen', *saj-* 'anhängen', *sad-* 'sitzen', *sah-* 'bewältigen', doch wol die erste und die vierte im grunde identisch, wie auch das Petersb. wörterb. VII 514 und Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1443. 1495 behaupten; Hübschmann selbst wollte sie Kuhns zeitschr. XXIII 392 auch nur „zunächst" trennen. In einer zeit, als man noch ohne ausgleichung der velaren und ihrer entsprechenden palatalen sanskr. **dágh-â-mi* (= lit. *deg-ù*), *dáh-a-si, dáh-a-ti* conjugierte, konnte sich nach diesem vorbilde auch **ságh-â-mi, sáh-a-si, sáh-a-ti* entwickeln, und von solchem **ságh-â-mi* das *gh* weiter um sich greifen in ved. *ságh-a-t* imperf., *á-sagh-no-sh* imperf., *sagh-yâsam* prec. Der fall gehört also zu den von Collitz Bezzenbergers beitr. III 159 ff. nachgewiesenen analogischen entgleisungen aus der palatal- in die velarreihe, von denen ihm am ähnlichsten ist sanskr. *deg-dhi* praes., *dig-dhá-s* part. von *dih-* 'bestreichen, verkitten' = avest. *diz-* 'aufwerfen'. Warum aber Hübschmann die wurzel *sah-* 'bewältigen' = indog. *segh*[1]- überhaupt bei der erklärung des perfectischen *ē*-typus des sanskrit

ganz hätte aus dem spiele lassen sollen, ist soeben (s. 44) bemerkt worden.

Aus ähnlichem grunde ist von der wurzel sanskr. *saj-* 'anhängen' = indog. *seg²-* zu dem gleichen zwecke nur ein bedingter gebrauch zu machen. Mit berücksichtigung dessen, was oben s. 31 ff. über *majján-* 'mark' u. s. w., besonders aber über das reduplicierte praesens gleicher wurzel *sa-jj-a-te* (s. 34 f.) gesagt wurde, wird man einräumen müssen, dass sich unter denselben umständen, wo sanskr. *sēd-* aus **sazd-* entsprang, entsprechend bei *saj-* noch eine spaltung der schwachen perfectstammform, nemlich in *sajj-* und *sēg-*, einstellen musste, je nach der stellung vor folgendem den velar palatalisierenden laute (sanskr. *y, ĭ* = indog. *ĭ, ă* = indog. *ĕ*) oder vor nicht palatalisierung hervorrufenden lauten. In ganz ursprünglicher weise hätten bei dieser wurzel innerhalb des gebietes der schwachen perfectflexion neben einander zu erscheinen: 1. a. sanskr. **sâgimá* **sâgiré* **sâgvā̃n* mit *sâg-* = indog. *seg²-*, b. sanskr. **sâjyā̃m* mit *sâj-* = indog. *sēg²-* vor palatal afficierendem *y*; 2. a. sanskr. **sēgúr* **sēgúsh-as* mit *sēg-* = indog. *sesg²-* ohne palatale affection, b. sanskr. **sajjîtá* **sajjîmáhi* opt. med. mit *sajj-* = indog. *sesg²-* bei palatalisierung des wurzelauslautes. Tatsächlich sind im sanskrit, und zwar nur im nachvedischen, einzig diese perfectformen von *saj-* belegt: *sasajjur* als varia lectio der Calcuttaer ausgabe raghuvaṃça IV 47, *saṃ-sasajjatur* nach der lesart der ed. Bomb. mahâbh. VI 45, 72, *sasajatur* Vopad. und *sasañjatur* Vopad., *sasañjur* raghuvaṃça IV 47 nebst dem gleichfalls nasalierten sing. act. *sasañja*. Vergl. Petersb. wörterb. VII 556. 563. Vielleicht knüpfen unter diesen *sasajjur, sasajjatur* an einfachere **sa-jj-ur,* **sa-jj--atur* ähnlich an, wie ved. *ta-takshúr* aus ved. *takshúr* mit wiedervorsetzung der reduplication erweitert ist (Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 31, verf. morphol. unters. IV vorw. s. IX); wir hätten also eine hindeutung darauf, dass von jenen postulierten formen des opt. perf. med. **sa-jj-î-tá,* **sa-jj-î-máhi* u. s. w. zunächst die uniformierung der schwachen perfectstammform ausgegangen sei. Durch einfluss des praesens *saj-a-ti* konnte ferner in *sasajjatur* der hinfort unver-

ständliche doppelpalatal vereinfacht werden: daher *sasajatur;* umgekehrt dem perfectischen *sasajj-* zu gefallen sich ein nebenpraesens mit *-jj-, sajj-a-ti,* bilden, was anzunehmen vielleicht der s. 34 f. mehr provisorisch gegebenen erklärung dieser praesensbildung vorzuziehen ist. Indem endlich *sa-sajur (*sasajjur*) mit ved. *tastabhúr* von *stambh-*, mit **baba-dhúr* von *bandh-* und anderen dergleichen formen ursprünglicher nasalwurzeln parallelisiert wurde, ingleichen dann auch *sak-tá-s* partic. mit *stabdha-s, baddhá-s* und *saj-ya-te* pass. mit *stabh-ya-te, badh-ya-te,* entsprang der singular act. *sa-sañja* und nach ihm hinwiederum *sasañjur* plur., *sasañjatur* dual., wie *tastambhe tastambhire, babandhima* hinter ihrem starkwurzeligen sing. act. *tastámbha, babandha* (Brugmann morphol. unters. III 74). Hier hätte denn die im sanskrit weit um sich greifende nasalierung der wurzel *saj-* (in *sañkshyâmi* fut., *a-sañkshît* aor., *sañjayati* causat., *sañga-s* m. nom. act. u. a.) ihren urgrund gehabt; sie aus einer nasal-infigierenden praesensbildung herzuleiten, empfiehlt sich nicht wegen gänzlichen fehlens einer solchen in der sanskritlitteratur. Einzig nach *sañj-* neben *sajj-* ist dann aber meines erachtens *majj-* 'mergere' zu seinen nasalierten formen *mañk-shyati* fut., *a-mâṅkshît* aor., *mañktum* infin., *mañktvâ* gerund., *mañga-* m. n. 'vorderteil eines schiffes', *mañginî* f. 'boot, schiff' gekommen.

Ferner, wenn Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 406 anm. ausser *sēdé* und seinesgleichen auch sanskr. *yējé, yēté, yēmé, yēshé* von den wurzeln *yaj-, yat-, yam-, yas-* die muster sein lässt für *pēcé, tēné* und consorten, so stimme ich völlig bei, ausser betreffs des *yējé.* Dessen wurzel *yaj-* lautete indogermanisch mit *i̯* consonans an, nicht mit der spirans *j*, wie Brugmann morphol. unters. I 4 anm. 2 zeigt. Aus diesem grunde ist, worüber man meine ausführlichere erörterung morphol. unters. IV vorw. s. X ff. vergleiche, hier neben starkformigem sing. act. *iyâja* einzig *îjé* als „organische“ bildung aus dem schwachen perfectstamme gerechtfertigt. Das freilich auch schon im veda neben *îjé, îjiré* vorkommende *yējé* muss folglich selbst eine der neubildungen nach *yēmé, yēshé* u. s. w. sein. Dahingegen könnten noch andere wurzeln

unter den im sanskrit mit *y-* anlautenden die vorbilder für den um sich greifenden *ē*-typus geliefert haben. Etwa auch *yâc-* 'flehen, heischen', da es durch die reduplicationsweise von *yayâce* einigermassen den verdacht des alten anlautes mit *j* spirans erweckt.

Trotz aller abzüge aber, die an Hübschmanns rechnung zu machen sind, trotzdem, dass namentlich von den wurzeln mit anlautendem *s-* eigentlich nur *sad-* 'sitzen' übrig bleibt, dürfen wir uns dennoch überzeugt halten: auch die beschränktere zahl der vorbilder war immer noch eine ausreichende für die analogische verbreitung des perfectischen *ē*-typus im sanskrit. Das wird nur derjenige bezweifeln wollen, der beharrlich verkennt, dass die ausgleichende analogieschöpfung ihr fortwuchern s u c c e s s i v e treibt, und von ihr unbillig verlangt, dass sie alle ihre opfer auf einmal fordere. Vergl. Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 50 f. XXV 222. morphol. unters. I 82 ff. III 26. Es ist auch das zu beachten, dass in unserem falle die associative übertragung nicht notwendig nur an die gleiche bildungsweise des starkwurzeligen sing. act. perf. — *papāta* wie *sasāda*, darum *pētur* wie *sēdúr* — anknüpfte. Auch andere gleich aussehende formen konnten als brücke dienen: zu ved. *bēdh-úr, bēdh-ishe* von *bandh-* 'binden' gelangte die sprache wol trotz *babándha* von dem passiv praes. *badh-ya-te* aus und vermittels des parallelismus von *yam-ya-te* : *yēm-úr* oder auch von *pac-ya-te* (= griech. *πέσσεται*) : *pēc-ur*, da dieses *pēc-ur* vorher geschaffen schon seinerseits mitwirkend bei der analogischen erzeugung weiterer formen sein mochte.

Die mit *s-* anlautenden und mit tönender explosiva hinter einfachem wurzelvocale *ĕ* auslautenden wurzeln sind nun aber insgesamt, auch die welche wir von der concurrenz um die begründung des s a n s k r i t i s c h e n perfectischen *ē*-typus ganz oder teilweise ausschliessen zu müssen glaubten, die ausbildnerinnen des i n d o g e r m a n i s c h e n *ē*-typus von got. *sētum* gewesen. Also ausser indog. *s e d-* 'sitzen' auch *s e g*[2]- 'anhängen' und *s e g h*[1]- 'bewältigen'. Diese drei mochten hierbei vielleicht noch eine genossin haben an indog. *s e b h-* 'gesellen', wenn etwa in jener frühen zeit zu

sanskr. *sabh-ā̃* f. 'versammlung, gesellschaft, hof', *sábh-ya-s* adj. 'zur versammlung gehörig', got. *sib-ja* f. 'sippe', abulg. *seb-rŭ* m. 'teilhaber an der feldmark, bauer' (Fick vergleich. wörterb. I [3] 227) auch ein starkes verbum, dessen perfect gotisch **saf*, **sēbum* geworden wäre, existierte: man beachte indog. *sēbh-* in lit. *sė̃b-ra-s* m. 'hälftner, handels- oder arbeitsgenosse' und dessen ableitungen (Kurschat litt.-deutsch. wörterb. 368[b]), wo auf ein urindog. **se-zbh-ró-s* sogar direct lautgesetzlich zurückgegangen werden könnte. Das germanische hat tatsächlich von den alten mustern nur das eine got. *sētum* bewahrt. Es wird sich aber auch zeigen, dass die neuschöpfung nach eben diesem typus bereits in einer vor den anfängen des speciellen germanischen sprachlebens liegenden zeit begonnen hatte.

Als analogische nachbildungen nach *sâh-vā̃n*, **sâh-úsh-as* müssen ved. *dâç-vā̃n*, *vi-jân-úsh-as* angesehen werden. Wie trotzdem *dâç-vā̃n* als „isolierte form" dastehen kann (vergl. s. 11 f.), ist begreiflich, wenn es eben einer alten vorhistorischen schicht von neubildungen, dergleichen im späteren altindischen nicht mehr vorkamen, angehört. Aehnlich ist z. b. die stellung, welche dem adjectiv nhd. *ge-diegen* in unserer deutschen sprachgeschichte angewiesen wird: entschieden eine isolierte form neben *ge-diehen* mit ausgeglichenem grammatischen wechsel. ist doch auch jenes *ge-diegen* = ahd. *gi-digan* alts. *gi-thigan* keineswegs ein lautgesetzlich zu stande gekommenes wortgebilde, denn das alte particip von *gedeihen* wäre bei der feststehenden ursprünglichen inneren nasalierung des verbums got. *þeihan* (Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 52) einzig nhd. **ge-dungen*, das aber seinerseits schon in seiner alt- und angelsächsischen existenz als *gi-thungan*, *ʒe-þunʒen* nur noch das dasein einer „isolierten form" fristete; vergl. Paul in seinen beitr. VI 540. Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 100[a]. Ja, geht man noch weiter zurück, so dürfte selbst auch alts. *gi-thungan* ags. *ʒe-þunʒen* den schein der lautgesetzlichkeit einbüssen: nach lit. *tenkù*, *tek-aũ*, *tèk-ti* 'auskommen mit, genug haben an' und griech. *ἔ-τεκ-ον*, *τέκ-ος*, *τέκ-νο-ν*, *τόκ-ο-ς*, *τοκ-εύς*, sanskr. *ták-man-* n. 'abkömmling, kind', endlich selbst nach ags. *þeʒ-en* alts. *theg-an*

ahd. *deg-an* m. 'knabe, jüngling, streitbarer mann, held' (Joh. Schmidt a. a. o.) war der nasal bei dieser wurzel ursprünglich nur praesensstammbildend.[1])

Die verdunkelung der herkunft des *dâç-* in sanskr. *dâç-vān* bewirkte auch seine übertragung an stellen, wo man solchen ablaut der wurzel indog. *dek*¹- 'ehren' nicht erwartet, nemlich in die praesentia ved. *dâsh-ṭi* ṛgv. I 127, 4, *dāç-a-ti, dâç-nó-ti* ṛgv. VIII 4. 6. Wiederum, dass diese verallgemeinerung des indog. *dēk*¹- ein uralter und in die indogermanische sprache zurückreichender sprachvorgang war, könnte die von Leo Meyer Bezzenbergers beitr. II 260 ff. und Jac. Wackernagel ebend. IV 268 f. sehr wahrscheinlich gemachte identität des homer. δήκ-νῡ-μι 'begrüsse' mit altind. *dâç-nó-mi* bekunden; allerdings ist nicht zu verkennen, dass an den beiden Homerstellen Il. *I* 196. Od. δ 59 das *ΔΕΚΝΥΜΕΝΟΣ* der παλαιὰ σημασία auch einfach durch δεκνύμενος zu umschreiben sein könnte, aber sicher stünde dahingegen dann griech. η wenigstens durch δηκ-ανόωντο Il. *O* 86. Od. σ 111. ω 410. In anknüfung an indog. *dek*¹-*u̯ós* = skr. *dâç-vān* mochte ein nasalpraesens indog. *dēk*¹-*néu̯-mi* = sanskr. *dâç-nó-mi* für älteres *dĕk*¹-*néu̯-mi* etwa so gebildet werden,

[1]) Kluges zweifel, etym. wörterb. d. deutsch. spr. 48ᵃ. 100ᵃ. Paul-Braunes beitr. IX 169, reichen in keiner weise aus, um *gedeihen* von der oben angeführten sippschaft und insbesondere german. *þeʒnó-s* 'degen' von griech. τέκνο-ν abtrennbar erscheinen zu lassen. Hinsichtlich der grundbedeutung der wurzel indog. *tek*³- hat man nur von dem begriffe 'proficere, es vorwärts bringen, fördern' auszugehen, um alles in ordnung zu finden. Für *þeʒnó-* wäre freilich wol, nach got. *siun-s* alts. *siun* 'gesicht', german. **þeunó-* zu erwarten; vergl. Sievers Paul-Braunes beitr. V 149, verf. ebend. VIII 278 f., Kluge ebend. IX 173 anm. Aber die annahme ist ja unverwehrt, dass bei dem alten stammwechsel zwischen **þeʒ-óno-* und **þeu-nó-* (vergl. got. *w-an-s*: sanskr. *û-ná-s* morphol. unters. IV 369, ferner morphol. unters. II 13. IV 205) sich durch contamination aus beiden ein *þeʒ-nó-* herausbildete, ähnlich wie german. *auʒón-* 'auge' auf dem compromiss von **aʒón-* und **aun-* beruht nach verf. Paul-Braunes beitr. VIII 261 f. Das german. **þeʒ-óno-z*, auf welches somit ags. *þeʒen* alts. *thegan* ahd. *degan* = *þeʒnó-s* indirect hinwiese, wäre denn auch die allerälteste participform und der vorläufer von 1) ags. *ʒe-þunʒen* alts. *gi-thungan*, 2) alts. *gi-thigan* ahd. *gi-digan* nhd. *ge-diegen*, 3) nhd. *ge-diehen*.

wie die part. perf. act. indog. *$k^2$ i-u̯ṓs* 'geschichtet habend', *$k^1$ lū-u̯ṓs* 'gehört habend' (vergl. morphol. unters. IV 60. 65. vorw. s. IX) von alters her eine praesensform *$k^2$ ī-néu̯-mi* = griech. *τί-νῡ-μι*. *$k^1$ lū-néu̯-mi* neben einer anderen mit kürze des wurzelvocals *$k^2$ ĭ-néu̯-mi* = sanskr. *ci-nó-mi* avest. *ci-nao-imi* griech. *τί-νῠ-μι*, *$k^1$ lŭ-néu̯-mi* = sanskr. *çr̥-ṇó-mi* avest. *suru-nao-imi* altir. *slu-ni-m* (morphol. unters. IV 35 ff. 285. 215 f. anm.) zur seite hatten.

Schon Grassmann wörterb. z. r̥gv. 596 mutmasste ganz richtig betreffs der altind. *dâç-*, dass es „aus einfacherem *daç* ..... wahrscheinlich durch reduplication .... hervorgegangen“ und erinnerte zur stütze dieser ansicht nicht uneben an das wie die *-nt-* participia reduplicierender praesensstämme ohne kenntnis der starken themaform durchdeclinierende particip *dắç-at-* : *dắç-at-as* nom. plur. r̥gv. VII 14, 3. 17, 7 wie *dá-d-at-as* 'gebende', *dá-dh-at-as* 'setzende'; übrigens auch für Whitney ind. gramm. § 444 s. 157 war dies eine veranlassung, in *dâç-* „eine versteckte reduplication“ zu sehen. Woher aber könnte dieselbe stammen? Hat vielleicht ursprünglich auch von *sah-* 'bewältigen' ein reduplicièrtes praesens mit 1. plur. indic. **sâh-más*, opt. **sâh-yắ-m* bestanden, wozu ja eventuell das von uns als perfectisch aufgefasste ved. *sâh-yắ-ma* (vergl. s. 12. 44) auch gehören könnte? Solches **sâh-más* wäre eine erbform = indog. *sē$gh^1$-mós* aus urindog. **se-z$gh^1$-mós* gewesen und hätte seinerseits den anstoss zur bildung des praesens **dâç-más*, 3. sing. *dắsh-ṭi* gegeben.

Fragt man endlich, was für sanskr. *dâç-* den indogermanischen ablaut mittelstuf. *de$k^1$-*: hochstuf. *do$k^1$-* sichere, so hat auch hierfür bereits Grassmann wörterb. z. r̥gv. 582. 596 den richtigen weg gewiesen. Erstens die erhaltenen sanskritformen mit kurzem *a*, nemlich *dáçema*, wie r̥gv. V 3, 7 für *dắçema* zu lesen das metrum fordert, und *daçasyáti* 'erweist ehre, ist huldreich, ist gefällig', *daçasyắ* f. instrum. 'zu gefallen', welche auch im Petersb. wörterb. III 553 nicht von *dâç-* getrennt werden und durch das etymologische spiel von *dâçúshe daçasyán* r̥gv. I 61, 11, *dâçúshe daçasyási* r̥gv. VIII 77, 6 diesen zusammenhang als einen auch noch den

alten vedischen sängern verständlichen bekunden. Ferner insbesondere das wiederum von *daças-yá-ti* als seinem unverkennbaren denominativum herbeigezogene lateinische neutrum *dec-us* 'ehre, zierde'. Diesen zeugnissen reihen sich endlich, um von den anderen mehr oder weniger unsicheren combinationen bei Fick vergleich. wörterb. I[3] 99. 611. griech. *δέκ-ομαι* (*δέχομαι*) 'gewähre mir, nehme an,' abulg. *deš-ą, des-iti* 'finden, erhalten' u. dergl., hier abzusehen, aus dem griechischen noch an die homer. *δη-δέχ-αται* perf. 'sie bewillkommen, begrüssen', *δή-δεκ-το*, *δη-δέχ-ατ'* plusquamperf., deren ε Jac. Wackernagel a. a. o. noch dunkel lassen musste. Auch de Saussure syst. primit. 181 konnte, indem er von der vocallänge in sanskr. *dâç-* als dem ursprünglicheren ausging, nicht über den fehlschluss hinaus gelangen, es sei das lat. *decus* = sanskr. **dáças* in *daçasyáti* eine der „formations qu'il nous est impossible de regarder comme légitimes."

Dass die wurzel sanskr. *sah-* 'bewältigen' von hause aus eine solche des ablauts indog. *e : o* war, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Bei ihr aber, welche nach unserer annahme mit *sâh-vân* das vorbild für *dâç-vân* lieferte, treffen wir ganz analoge vorgänge wie die für *dâç-* von *daç-* statuierten an, nemlich ebenfalls eine verbreitung des *sâh-* vom schwachen perfectstamme aus. Es kommen diese formen hierfür in betracht: das *-nt-* particip ved. *sâh-at-*, das zwar nach dem nom. sing. *sâhan* ṛgv. VI 73, 2 zu schliessen früher als das entsprechende *dâç-at-* seinen ursprung aus einer reduplicierten bildung vergessen zu haben scheint; die sigmatischen aoristformen ved. *a-sâk-sh-i sâk-shi*, conj. *sâk-sh-â-ma, sâk-sh-e* (atharvav. II 27, 5), *sâk-sh-a-te*, opt. *sâk-sh-îy-a* (atharvav. XIX 32, 10), *sâh-ish-î-máhi* (ṛgv. VIII 40, 1, vergl. rig-veda-prâtiç. 588 ed. M. Müller); das futur *sâk-shye*; endlich die gleichfalls vedischen nominalen gebilde *sâḍhá-* partic., *sâḍhvâ* absol., *sâḍhar-* nom. ag., *sâḍhyai* infin. (maitr. saṃh. I 6, 3, vergl. Schröder zeitschr. d. deutschen morgenländ. gesellsch. XXXIII 197. einleit. zu seiner ausg. s. XIV). Mit dem langen *â* der letzteren ist Bloomfield American journal of philol. III 6 f. nicht fertig geworden, während ihm doch die nachvedisch dafür eintretenden formen mit *ó*, *sóḍha-*, *sóḍhum*,

*sedhar-,* einleuchtend zu erklären gelang (vergl. oben s. 31). Es ist nun die s. 31 in aussicht gestellte deutung des *â* von ved. *sâḍhá-s* u. s. w. die, dass es auf übertragung von *sâh-vân, sâh-yâ-ma* beruht. In das *-tó*-particip z. b. konnte der vocalismus des schwachen perfectstammes darum leicht eindringen, weil man in so vielen anderen fällen, beispielsweise bei *vit-tá-s* und *vid-vân vid-yâ-ma, çru-tá-s* und *çu-çru-ma çu-çru-vân çu-çru-yâ-s, bhû-tá-s* und *ba-bhû-vân ba-bhû-yâ-t,* beide formenkategorien im wurzelablaut zusammengehen sah. Zu den älter vocalisierten griech. ἑκ-τό-ς, ἕκ-τωρ (und Ἕκ-τωρ nom. propr.) könnten die lautgesetzlichen altindischen reflexe nur **sēḍhá-s, *sēḍhar-* sein.

Innerhalb der perfectflexion selbst zeigen endlich sanskr. *sah-* und *daç-* übereinstimmend diese durch die beibehaltung der schwachen themaformen *sâh-, dâç-* veranlasste neuerung, dass vom sing. act. *sa-sâh-a, da-dâç-a* aus den latent reduplicierten schwachstämmigen bildungen, **sâh-imá, *dâç-imá* u. s. w., die reduplication so wieder mitgeteilt wurde wie dem ved. *taksh-úr* (vergl. s. 46). Daher ved. *sa-sâh-ishe, sa-sâh-é* rgv. X 180, 1. 104, 10. VIII 85, 10, mit ihrer „im medium sonst unerhörten dehnung des wurzelvocals“ (Delbrück altind. verb. 116), vom padapâṭha darum auch überall der erläuterung wegen durch *sa-sah-ishe, sa-sah-é* ersetzt; daher ved. *da-dâç-imá, da-dâç-úr, da-dâç-úsh-e* rgv. I 86, 6. 147, 1. IV 8, 5. I 112, 20. 166, 3. II 8, 2. V 53, 6 und also bei aind. *dadâça* das von Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 217 unrichtig aufgefasste „entraten der stammabstufung.“ Schlichtweg für *sa-sâh-é, da-dâç-imá* übertragung der starken stammform des sing act. anzunehmen, hätte zwar an ved. *yu-yop-imá* rgv. VII 89, 5, ved. *va-varj-úsh-iṇâm* rgv. I 134, 6 und an dem verfahren der nasalwurzeln wie *bandh-* in nachvedischer zeit, 1. plur. *ba-bandh-ima* (vergl. s. 47), eine stütze, empfiehlt sich aber darum weniger, weil die also nicht zu erklärenden reduplicationslosen *sâh-vân, dâç-vân* doch wol notwendig nicht ausserhalb eines unmittelbaren zusammenhanges mit den aus *sa-sâh-, da-dâç-* gebildeten ebenfalls suffixbetonten perfectformen zu stellen sind.

An dem „entraten der stammabstufung“ nehmen im

veda auch noch teil *va-vâç-ire* ṛgv. II 2, 2 von *vâç-* 'brüllen' und jene schon oben s. 30 berücksichtigten *ça-çâs-á, ça-çâs-ur, ça-çâ-dhi* ṛgv. II 29, 5. III 1, 2. IV 2, 12. VII 1, 20. 25 von *çâs-* 'zurechtweisen'. Da im alten vedischen sanskrit die neigung noch so augenscheinlich gering ist, die perfectstammbildung nach massgabe des wurzelstarken sing. act. zu uniformieren, so möchte ich annehmen, dass diese *va-vâç-ire, ça-çâs-ur* von ursprünglichen *a-* (*ē-, o-*) wurzeln wesentlich wiederum dem einflusse jener *sa-sâh-é, da-dâç-úr* zu verdanken sind, bei welchen letzteren eben die vollwuchtige form des schwachen stammes ihre individuelle erklärung findet. Eine derartige einwirkung mochte namentlich dann leicht statt finden, wenn zuvor bei *sah-* und *daç-* das lange *â* in weiterem umfange ausserperfectisch aufzutreten begonnen hatte, nachdem z. b. statt des alten praesens **dáç-a-ti* erst das jüngere mit ved. *vẫç-a-ti, çẫs-a-ti* associerbare *dẫç-a-ti* oder statt **dáṣh-ṭi* das ved. *dâṣh-ṭi,* welches zu *çâs-ti* sich fügte, aufgekommen war. Die nahe beziehung, welche zwischen diesen verben obwaltete oder, besser gesagt, sich entwickelte, bekundet, ausser dem *-tó*-particip nachved. ep. *çâs-ta-s* wie *sâḍhá-s,* auch das partic. praes. act. von *çâs-,* indem es in den formen ved. *çẫs-at* nom. sing. masc., *çẫs-at-â* nom. dual. (vergl. Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1392) nur schwachstämmige declination zeigt, ganz wie jenes ved. *dẫç-at-* (oben s. 51), und darum von Whitney ind. gramm. § 444 s. 157 auch seinerseits wie dieses als participium mit „versteckter reduplication" gerechnet wird. Desgleichen die 3. plur. praes. indic. *çâs-ati* wie von reduplicierter wurzel und vermutlich nach dem vorbilde einer ebensolchen 3. plur. **dâç-ati* zu ved. *dâṣh-ṭi* 3. sing. Das ved. *dẫs-at-* partic. praes. act. von *dâs-* 'anfeinden', das Whitney a. a. o. den *çẫs-at-*, *dẫç-at-* noch anreiht, muss natürlich in wahrheit auch nur als nachahmung echter praesentischer reduplicationsbildung gefasst werden. Wir glaubten s. 51 das alte prototyp, nach welchem sich also auch *çẫs-ti*, *çâs-más* statt *çẫs-ti, çish-más* gerichtet hätte, in einem mutmasslichen **sẫḍhi* (aus **sâźdhi*), **sâh-más* von der wurzel *sah-* finden zu dürfen.

Als eine bildung aus schwachem perfectstamme, welche

ebenfalls erst auf grund der typen *sa-sâh-é, da-dâç-úr* ermöglicht ward, wird man wol auch ved. *ba-bâdh-é* von *bâdh-* 'drängen, bedrängen' betrachten dürfen. An sich freilich böte sich hier auch eine andere möglichkeit der erklärung. wenn wir anders in sanskr. *bâdh-, bā̆dh-a-te* mit Grassmann Kuhns zeitschr. XII 120 und Joh. Schmidt indog. vocal. I 34 f. 94 ff. den reflex von lat. *de-, of-fendere* erkennen. Dann enthält nemlich das praesens sanskr. *bā̆dhate* dasselbe *â* aus langer indogermanischer nasalis sonans, das ich morphol. unters. IV vorw. s. IV f. in den aoristformen sanskr. *a-gâ-m á-gâ-s á-gâ-t á-gâ-ma gâ-tá* fand, und *bā̆dhate* = indog. *bhn̄dhétai̯* ist eines der alten „aorist-praesentia" wie sanskr. *îshate, ûhati, gûhati* u. a. (vergl. morphol. unters. IV 1 ff. Paul-Braunes beitr. VIII 287 ff.). Perfectisches ved. *ba-bâdh-é* aber würde ebenfalls auf vorausgegangenem einfacheren **bâdh-é* beruhen, und dieses **bâdh-é* enthielte auch seinerseits wurzelhaftes *â* = indog. *n̥̄* und schob, wie die sanskr. *ba-bhû-yā̆-t ba-bhû-vā̆ṃs-* und griech. *πε-φρῑκ-ᾱσι, τε-τῑ-μένο-ς, πέ-πνῡ-σο* nach morphol. unters. IV vorw. s. IX, später der „nebentonig-tiefstufigen" wurzel- die reduplicationssilbe wieder vor. Aehnlich würden sich hiernach *ba-bâdh-é* und *sa-sâh-é* betreffs ihres *â* unterscheiden, wie die -*tó*-participia sanskr. *bâḍhá-* 'fest, stark' von *baṃh-* 'befestigen' nach der s. 30 gegebenen erklärung seines *â* und *sâḍhá-* 'bewältigt' mit *â* = indog. *ē*.

Gilt uns ved. *sâhvā̆n* = indog. *sēgh¹u̯ō̆s* mit recht als der descendent eines urindog. **se-zgh¹-u̯ṓs*, so lag neben dieser form des partic. perf. act. mit „nebentonig-tiefstufiger" reduplications- und „tonlos-tiefstufiger" wurzelsilbe correct seit alten zeiten als satzdoppelform sanskr. *sā̆h-vā̆n;* die ständige schreibung des padapâṭha im ṛgveda. dieses beruhend auf einem urindog. **s-segh¹-u̯ṓs* mit „tonlos-tiefstufiger" reduplications- und „nebentonig-tiefstufiger" wurzelsilbe und eine bildung gleichen kalibers wie abulg. *pek-ŭ*; vergl. morphol. unters. IV vorw. s. VIII ff. So kann auch das *sā̆h-yā̆ma* des padapâṭha ṛgv. X 83, 1 in dem verhältnis der alten zwillingsbruderschaft zu dem *sâhyā̆ma* des saṃhitâtextes stehen, und können die optativischen (precativischen)

*săhyâs* rgv. I 152, 7. II 11, 4. X 148, 2, *sáhyur* rgv. VII 90, 6 allerdings dem systeme des perfects wol zugerechnet werden.

Noch eine vermutung, die sich mir betreffs des langen perfectreduplicationsvocales in ved. *sâ-săh-a* indic., *sâ-sáh-a-s, sâ-sáh-a-t* conj., *sâ-sah-yâ-t, sâ-sah-yă-ma* opt., *sâ-sah-î-shṭhăs* opt. (prec.), *sâ-sah-văṃs-* partic. act., *sâ-sah-âná-s* partic. med. (vergl. rig-veda-prâtiç. 587 ed. M. Müller), in homer. *δη-δέχ-αται, δή-δεκ-το, δη-δέχ-ατ'* aufdrängt, will ich hier nicht unterdrücken Indem die griechischen formen für die möglichkeit der im altindischen vielleicht nur zufällig neben *dă-dâç-imá, dá-dâç-úr, dă-dâç-úsh-e* nicht zu belegenden seitenformen mit **dâ-dăç-* sprechen. deuten diesslben ja zugleich auch mit einiger wahrscheinlichkeit darauf hin, dass die ausbildung einer perfectreduplication mit dem vocale *ē* anstatt *ĕ* ein uralter und gemein-indogermanischer sprachschöpfungsact war. Nehmen wir also an, schon die indogermanische grundsprache habe auf dem angegebenen wege die wieder neu reduplicierten *sĕ-sēgh*[1]-, *dĕ-dēk*[1]- als jüngere abarten der älteren einfacheren *sēgh*[1]-, *dēk*[1]- erlangt, so ist weiter nur zu berücksichtigen, dass seit einer früheren zeit derselben grundsprache in reduplicierenden praesensbildungen solche paarweisen typen wie sanskr. *dĭ-dî-* und *dî-dĭ-, cĭ-kî-* und **cî-kĭ-, bĭ-bhî-* und **bî-bhĭ-, *pĭ-pî-* und *pî-pĭ-, *dĭ-dhî-* und *dî-dhĭ-* (contaminiert zu zu histor. *dî-dhî-*), *ju hû-* und **jû-hŭ-* (nach verf. morphol. unters. IV 59 f. vorw. s. XIII, Kluge Paul Braunes beitr. VIII 342) sich ganz regelmässig neben einander befanden. Einfach nach diesem vorbilde, meine ich, konnten sich im schwachen perfectstamme alsbald auch zu jenen *sĕ-sēgh*[1]-, *dĕ-dēk*[1]- die seitenformen indog. *sē-sĕgh*[1]-, *dē-dĕk*[1]-ausbilden. Hier fand denn die indo-iranische sprache (oder auch schon das ur-indogermanische?) den anlass zur befriedigung jenes metrischen oder „musikalischen" bestrebens, den reduplicierten perfectformen „einen gewissen rythmischen tonfall zu verleihen". das man an ved. *câkana, jâgara, bâbadhe, râradhúr, râraṇa, râvakre, vâvaçúr vâvaçe vâvaçâná-, vâvaçre, çâçadúr çâçadré,* ferner ved. *câkḷpré, jâgṛvăṃs-, jâgṛdhúr, tâtṛshúr tâtṛshâṇá-, mâmṛjur mâmṛjé mâmṛjîta, mâmṛçúr,*

*vâvṛtur vâvṛté, vâvṛdhúr vâvṛdhé vâvṛdhvãṁs- vâvṛdhâná-*, avest. *dâdhare, vâverezôi vâverezâtarê vâverezushê, jâgerebushtarô* wahrnimmt (Delbrück altind. verb. § 145 s. 114 f., Bartholomae altiran. verb. § 118 s. 84). Ein ähnlicher fall könnte es sein, wenn es richtig ist, dass sich nach Brugmann morphol. unters. III 78 f. die griechische gradationsbildung von *σοφώτερος σοφώτατος* gegenüber der von *ἰσχῡρότερος ἰσχῡρότατος* so erklärt: „So ist mir wahrscheinlich, dass der bekannte wechsel zwischen *-ότερος -ότατος* und *-ώτερος -ώτατος* im griechischen, obwol er sich in späterer zeit nach einem quantitätsprincip geregelt zeigt, doch nicht in einem solchen seinen letzten ursprung hat, sondern dass die beiden formationen etymologisch verschieden sind. Die form *-ωτερος* ist, wie ich glaube, an ablativadverbiis auf *-ω(δ)* entsprungen (vgl. *προσω-τέρω κατω-τάτω* u. a. Frohwein stud. I 1, 74 ff.)". In sanskr. ved. *jâgãra, dâdhãra dâdhártha* (ausserhalb des veda im aitareya-brâhmaṇa bezeugt nach Weber ind. stud. IX 267, Delbrück a. a. o.), *vâvãna vâvántha, sâsãha*, avest. *câkhnarê, câkhrare, dâdrê, dâdaresa* sehen wir die sprache gemäss dem nimmer rastenden triebe der fortwuchernden analogie über dasjenige in weiterer anwendung verfügen, was sie anfänglich nur mit rücksicht auf einen bestimmten enger umgrenzten zweck ins leben gerufen.

In der Griechensprache aber dürfte ein weiteres suchen nach perfectreduplicationen mit *ē*, wozu ja die homer. *δη-δέχ-αται, δή-δεκ-το, δη-δέχ-ατ'* nunmehr direct auffordern, zunächst auf die rechtfertigung des von Heydenreich Curtius stud. X 137 ff. zu ehren gebrachten homer. *ἤοικτῖαι* Il. Σ 418 führen, das Jac. Wackernagel Bezzenbergers beitr. IV 273 mit recht anerkennt, Gust. Meyer aber griech. gramm. § 550 s. 417 wol nur aus mangel einer passenden erklärung des abweichenden reduplicationsvocales verwirft. Da die doppelformen urgriech. **ϝέϝοικα* und **ϝήϝοικα* im attischen *εοικα* und **ἕῳκα* (aus **ἤοικα* wie *πλέως* aus **πλῆος*, *βασιλέως* aus *βασιλῆος*, *νεώς* aus *νηός*, **λεώς* aus **ληός* u. dergl.) zu ergeben hatten, wozu im nichtaugmentierten plusquamperfect regelrecht **ἐοίκειν* (vergl. homer. *ἐοίκεσαν* Il. N 102) und *ἐῴκειν* gehörten, so entschied man sich wol zur sanctionierung des verhältnisses *ἔοικα : ἐῴκειν*

darum, weil man in dem *-ῳ-* der letzteren form inneres syllabisches augment des *-οι-* von *ἔοικα* zu fühlen begann. Aber in att. *ἀν-έῳχα, ἀν-έῳγμαι* zu *οἴγνῡμι, οἴγω* hat auch das perfectum sein *εῳ-* aus urgriech. **Ϝή Ϝοι-* beibehalten. Den lautgesetzen conform werden mithin auch att. *ἑώρᾱκα, ἑώρᾱμαι,* wenn man sie in derselben weise auf urgriech. **ϜηϜόρᾱκα,* **ϜηϜόρᾱμαι* zurückführt; möglicher weise ist das von Nauck bull. de l'acad. impér. des sciences de St.-Pétersbourg XXIV 378 f. besprochene besonders bei attischen komikern häufiger anzutreffende *ἑόρᾱκα* (vergl. Veitch greek verbs irreg.[4] 495. 497, Gust. Meyer griech. gramm. § 543 s. 412) erst als neubildung in der weise aufgekommen, dass man den gegensatz zu dem plusquamperfect *ἑωρᾱ́κειν* aufs neue zu markieren für nötig befand; ein plusquampf. *ἑορᾱ́κειν* entsprang dann freilich auch hinterdrein zu jenem *ἑόρακα.* Wie aber auf dieser basis im attischen bei denselben mit *ὀ-* (*οἰ-*), *ὁ-* anlautenden verben sich die eigentümliche combination von syllabischem und temporalem augment, in att. *ἀν-έῳγον ἀν-εῴγνῡν ἀν-έῳξα ἀν-εῴχθην, ἑώρων ἑωράθην,* ausbilden konnte, ist ohne weiteres verständlich.[1]) Auch att. *ἐάγην,* homer. *ἐάγη* Il. *Λ* 559 zur

[1]) Für *ἑώρταζον* von *ἑορτάζω* aber schafft Gust. Meyer griech. gramm. § 475 s. 367 erst eine schwierigkeit der erklärung, wenn er es an das im ionischen erhaltene praesens *ὁρτάζω* anzuknüpfen rät. Im gegenteil ist *ἑώρταζον* das strict lautgesetzliche ionisch-attische resultat von **ἡόρταζον* d. i. dem regelrecht temporal augmentierten imperfect zu *ἑορτάζω*: eine erklärung, welche A. Faust z. indogerm. augmentbildung Strassburger inauguraldiss. 1877 s. 34 f. ohne erfolg bekämpft. Dass die jüngere Ias keineswegs, im gegensatz zum attischen dialekt, die verwandlung von *ηο* in *εω* auf dasjenige *ηο* beschränke, welches = urgriech. *αο* ist, habe ich philol. rundschau 1881 no. 29. s. 933 gegen Merzdorf Curtius' stud. IX 226 ff., Joh. Schmidt Jenaer literaturz. 1877 art. 691 und Curtius Leipziger stud. z. class. philol. III 199 bemerkt. Sein *ἑώρταζον* fasste nun aber der Jonier wol wie *ἑώραον* auf und bildete also sich ein neues praesens *ὁρτάζω* wie *ὁράω,* und demgemäss auch *ὁρτή* statt *ἑορτή.* Wenigstens dürfte so das verhältnis von *ἑορτάζω, ἑορτή* zu den kürzeren formen *ὁρτάζω, ὁρτή* weit voraussetzungsloser, als es bei Gust. Meyer geschieht, aufgefasst sein, da ja jene gemeingriechisch auftreten und *ἑορτή* auch homerisch (Od. *υ* 156. *φ* 258), also altionisch ist, *ὁρτή, ὁρτάζω* aber auf das neuionische Herodots beschränkt sind.

seite von homer. ep. ἐάγην (vergl. Veitch greek verbs irreg.[4] 9) wird sein sonderbares aussehen — die passivaoriste von *ă*-wurzeln wie *παγῆναι, σαπῆναι, τμαγῆναι, ῥαφῆναι, σφαγῆναι, ταγῆναι, τακῆναι* geben kaum jemals ihren tiefstufigen wurzelvocalismus auf — verlieren, wenn wir es aus **ἠάγην* herleiten, wie *βασιλέᾱ, βασιλέᾱς* aus *βασιλῆα, βασιλῆας*. Dass auch perfectisches att. *ἔαγα* für **ἤαγα* mit verallgemeinertem schwachen stamme und selbst auch für **ἤαγα* stehen kann, ist nicht zu bezweifeln, sowie andererseits sicher ion. *ἔαγε* Hesiod. op. et di. 534 wegen seines sonst unionischen *α* nur diese deutung fordert; freilich müsste neben **ϜήϜᾰγα* ein urgriech. **ϜέϜαγα* wegen ion. *κατ-εηγότα* Herod. VII 224, *κατ-έηγεν* Hippocr. III 492 ed. Littré und lesb. *ἔαγε* Sappho fragm. 2,9 Bergk[4] gleichfalls zugelassen werden. wodurch der dualismus von sanskr. ved. *sa-sâh-* (*sâ-sâh-*) und *sâ-sah-* auch hier sich als griechisch erwiese. — Ueber das augment *ἠ-* in homer. *ἤισκον ἤικτο, ἠείδης ἠείδη, ἤια ἤιον* behalte ich einer späteren gelegenheit eine ausführlichere discussion vor.

## D. BALTISCH.

Ergibt sich bei näherem zusehen schon für das sanskrit, dass hier der indogermanische *ē*-typus von got. *sēt-um* eine nicht unbedeutende rolle in der perfectbildung und darüber hinaus spielt. so zeigen dasselbe nun, auch vom germanischen noch ganz abgesehen, mehr oder weniger die sämtlichen sprachen Europas. Zunächst in ausgedehnterem masse das baltische.

Eine mir brieflich (5. februar 1882) zu teil gewordene ansicht Leskiens betrifft den wurzelvocalismus solcher litauischen „aoriste" wie *bėr-iaũ* 'ich streute', *kėl-iau* 'ich hob', *wė́m-iau* 'ich erbrach mich' neben den praesentien *ber-iù*, *kel-iù*, *wem-iù*. Leskien meint, dass zur erklärung des ablauts aller dieser doch wol nichts anderes übrig bleibe, als den parallelismus der gotischen perf. plur. *bēr-um, stēl-um, qēm-um* geltend zu machen. Zur stütze dieser ansicht erscheint es mir nötig,

etwas näher auf wesen und ursprung der baltischen praeteritalbildung auf *-au* hier einzugehen.

Morphol. unters. IV 3 f. anm. 258 f. anm. habe ich die vermutung vertreten, es entstamme „die eigentümliche baltische aoristbildung und -flexion aus dem „thematischen“ einfachen aorist der indogermanischen grundsprache“, lit. *likaũ* z. b. sei im grunde mit griech. *λίπο-ν,* sanskr. *rica-m* dieselbe formation. Mit dieser theorie stünde nun Leskiens perfectische auffassung der formen wie *bėr-iaũ*, *kė́l-iau* an sich nicht im widerspruch. Im lateinischen sieht man in den *s*-perfecta wie *dīxī* (altlat. *deixei*) jetzt wol allgemein alte sigmatische aoriste, welche die endungen der echten perfecte wie *tetigī, sēdī, vīdī* auf sich genommen; vergl. Thurneysen üb. herkunft u. bildung d. lat. verba auf *-io* 58 f., Brugmann morphol. unters. III 36 f., F. Stolz zur lat. verbal-flexion I 11 ff. In ähnlicher weise könnte, meine ich, auch bei jenen litauischen praeteriten mit wurzelhaftem *ē* ganz wol der ursprünglich perfectische tempusstamm mit den personalausgängen des aorists der *ŏ*-conjugation verquickt worden sein. Dass in *bėr-iaũ*, *kė́l-iau* und consorten das *-i-* vor *-au* auf späterer übertragung von dem jodpraesens beruht, wird sogleich hernach gezeigt werden.

Ich habe aber jetzt meine starken zweifel, ob ich überhaupt früher recht daran getan, lit. *likaũ* auf ein **liką* (= griech. *λίπον*) mit postfigierter partikel indog. *-u* zurückzuführen. Die endung *-au* war sicher schon ur- und gemeinbaltisch vorhanden, da das lettische sie auch kennt, und zwar normal als *-u*: lett. *lik-u* = lit. *lik-aũ*. In der periode baltischer spracheinheit aber war auslautendes *-an* = indog. *-om* unstreitig noch nicht zu *-ą* d. i. aussprachlich *-a* geworden, wie ausser anderm hinlänglich schon die altpreussischen acc. sing. der *o*-declination auf *-an* (Pauli Kuhns beitr. VII 201 ff.) und die bekannten gleichen casusformen des älteren litauisch selbst beweisen.

Suchen wir, um den anwuchs der partikel *-u* nun einmal festzuhalten, nach einer anderen praeteritalform 1. sing. indic. indogermanischer herkunft, welche schon in der grundsprache selbst nasalloses *-a* als personalausgang hatte, so

scheint in der tat nur das alte p e r f e c t u m sich darzubieten. Und so finde ich hier denn die veranlassung, von meiner noch morphol. unters. IV 304 ff. gegen andere forscher (auch F. Stolz z. lat. verbal-flexion I 49 erklärt sich neuerdings dagegen) verteidigten ansicht. das sanskr. avest. *-a*, griech. *-α* der 1. sing. perf. act. sei gleich alter nasalis sonans indog. *-m̥*, endlich abzugehen. Ich verkenne auch nicht, dass die altirischen formen wie *ad-chon-darc* 'δέδορκα', *ce-chan* 'cecini', da sie die im keltischen *i-* oder *e-*farbige nasalis sonans hinten nicht verloren haben können, am ungezwungensten für *-a* als die indogermanische form der personalendung zeugen; was ich morphol. unters. I 110 ff. anm. 230 anm. zur entkräftung dieses keltischen zeugnisses beibrachte, war doch nur ein notbehelf. Das also anzuerkennende personalsuffix indog. *-a* in der 1. sing. perf. act. mag denn auch wol derselbe formale exponent der 1. pers. sing. gewesen sein, der in der praesensform indog. *b h é r ō* aus urindog. **b h é r o - a* seinen untergang durch die vocalcontraction fand; vergl. Brugmann morphol. unters. I 146 f., verf. ebend. II 121 f.

Allerdings nehme ich nunmehr auch, um „die im indoiranischen bestehenden wurzelvocalischen schwierigkeiten“ zu lösen, mit de Saussure syst. primit. 72 f. an, dass der 1. sing. perf. act. ursprünglich nicht hochstufen-, sondern mittelstufenvocalismus zugekommen sei. Indo-iran. *ā* in offener silbe bleibt der vertreter von indog. *o* oder wenigstens von haupttonigem indog. *ó* (vergl. morphol. unters. IV 303 anm.), und ved. *cakára, jagáma* sind = indog. $k^2ek^2\acute{e}ra$, $g^2eg^2\acute{e}ma$ und nur im wurzelanlautenden consonantismus nach der 2. und 3. sing. geneuert, wie andererseits got. *qam* als 1. sing. im vocalismus denselben einfluss erfuhr und ebenso alle anderen im germanischen, griechischen und keltischen das indog. *o* oder dessen gesetzliche vertretung aufweisenden 1. sing. perf. act. So sind nun auch griech. att. *πέφευγα*, homer. *τέτευχα, κέκευθα* älter vocalisiert als got. *baug, daug, bauþ, kaus* in der 1. sing. und als im griechischen selbst *εἰλήλουθα*; auch griech. *λέλεγα* (Hesych) nicht mehr notwendig durch die analogie des praesens zu erklären. Und wenn ich morphol. unters. IV 306 noch gegen de Saussure auf

δείδω aus *δέδFοια (nach Mahlow) verwies, so wiegt das zeugnis dieser „isolierten form“ doch nicht allzu schwer, wenn man zugibt, dass erst nach der frühzeitigen ausgleichung von *δέδFεια und *δέδFοιε die erstarrung des dadurch neu geschaffenen *δέδFοια *δέδFοα δείδω beginnen mochte. Uebrigens aber wäre auch noch ein anderer ausweg betreffs des δείδω denkbar. Von Mahlow selbst wird Kuhns zeitschr. XXIV 294 bemerkt, dass man bei Homer für das nur am anfang des verses erscheinende δείδω überall noch δείδοα lesen könne. Sprach vielleicht der alte dichter vielmehr noch einzig δείδεα? Die spätere sprache konnte, wenn sie daraus *δείδη zu contrahieren hatte, für letzteres ein δείδω supplieren, indem wegen der praesentischen bedeutung das *δείδη seinen auslaut analogisch in -ω nach den vielen sonstigen praesentien mit dieser endung umwandelte.

Eine besondere stütze erhält de Saussure's ansicht über den wurzelvocalismus der 1. sing. perf. act. durch die perfectbildung der α- (und ε-) wurzeln, denn von den perfecten wie griech. λέλᾱθα, κέκᾱδα, τέτᾱκα, σέσᾱρα, ἕᾱδα, ἔᾱγα, πέπᾱγα, ion. att. δέδη(F)α, σέσηπα, τέθηπα, κέκηφα (κέκηφε· τέθνηκεν Hesych.) wehren sich einige sicher dagegen, ihr mittelstufiges α statt ο aus dem praesens oder futurum oder sonst einem anderen tempus aufoctroyiert zu bekommen. Z. b. τέθηπα bei ganz defectiver conjugation, da man auf das nur hesychische und wol eigens zur erklärung von τέθηπα erst von grammatikern gemachte praesens θήπω· ἐπιθυμῶ, θαυμάζω kaum gewicht legen wird; ferner κέκηφα neben praes. κάπ-ύω und κάπ-τω und lauter sonstigen formen von der basis κάπ- (κάφ-); auch urgriech. *FέFαγα = lesb. att. ἔᾱγα, ion. ἔηγα bei dem durchgehenden ἀγ- von ἄγ-νῡ-μι, ἄξω, ἐ-άγ-ην oder att. ἐάγην = urgriech. *Fη-Fάγ-ην (vergl. s. 58 f.). Mit gutem recht hat daher auch schon de Saussure selbst syst. primit. 154 f. auf die möglichkeit einer ausgleichung innerhalb der perfectflexion als solcher, nemlich zwischen λέλαθα 1. sing. und *λέλωθε 3. sing., *τέθαγα und *τέθωγε (vergl. perf. med. att. τέθηγμαι und τεθωγμένοι· τεθυμωμένοι, τέθωκται· τεθύμωται Hesych.) hingewiesen.

Im germanischen würde es ohne weiteres klar sein,

warum bei der 1. sing. indic. perf. die sprache veranlasst werden konnte, den alten mittelstufigen wurzelvocalismus fallen zu lassen. Ein got. **bind* empfahl sich auf die dauer nicht, weil man diesen ablaut auch im praesensstamme von *bindan* hatte und wurzelvocalische differenz nachgerade die rolle der tempusunterscheidung zu übernehmen anfing. Ferner bei allen starken verben des ablautes *a : o* und solchen wie got. *skaidan, stautan, haldan* musste germanisch die 1. und 3. sing. perf. lautgesetzlich im wurzelvocalismus zusammenfallen; got. *sōk* aus indog. *sóga* 1. sing. und indog. *sóge* 3. sing. Dies wirkte auf die fälle zurück, wo die beiden personen des sing. perf. indic. nicht lautgesetzmässig gleich ablautend geworden wären. Könnte endlich auf got *sai-zlēp* (*sai-slēp*) jetzt mehr gewicht zu legen sein, als ich früher, morphol. unters. I 238 f. anm. Paul-Braunes beitr. VIII 558, meinte? Wäre es gestattet, anzunehmen, dass hier die 1. sing. indic. perf. ausnahmsweise den gesamten perfectischen vocalismus der wurzelsilbe bedingte? Es könnte dann auch den schreibungen mit innerem *-z-*, *ga-saizlēp* Joh. 11, 11, *ga-saizlēpun* Corinth. I 15, 6, diejenige bedeutung beizulegen sein, welche Paul in seinen beitr. VI 545 dafür in anspruch nahm; denn *sai-slēp* brauchte nicht mehr, was ich früher für das einzig mögliche hielt, notwendig als eine gotische neuerung mit übertragenem vocal des praesens von *slēpan* betrachtet zu werden.

Es werden sich uns im fortgange dieser und der nachfolgenden untersuchungen noch eine reihe anderer erscheinungen darbieten, welche ihre befriedigende lösung unter der voraussetzung zu finden scheinen, dass de Saussure's hypothese von dem mittelstufigen wurzelvocalismus der 1. sing. perf. indic. act. als die richtige und ausserdem *-a* als das indogermanische personalsuffix der in rede stehenden verbalform angesehen wird.

Um zum litauischen zurückzukehren, so erscheint nach allem bemerkten allerdings die auffassung berechtigt, der schon Brugmann morphol. unters. IV 414 zuneigte, dass das praeteritum lit. *ëdau* 'ich frass' „auf grundlage des indogermanischen perfects entstanden“ sei. Und zwar wäre dies so

der fall, dass *ĕdau* geradezu eine ihm gleichlautende erbform aus der grundsprache verträte. Bis auf das postpositive *-u*, welches nun schon in urzeiten angewachsen sein mag, deckt sich *ĕda-u* mit der 1. sing. perf. sanskr. *âda*, got. (*fr-*)*ēt* anord. *át* ags. *ǽt* ahd. *âz* und mit griech. *ἦδα in dem erweiterten *ἐδ-ηδα (belegt ἐδηδ-ώς partic.). Oder auch lit. *ĕda-u* verhält sich zu der hier vertretenen kürzeren form indog. *ēda* ebenso wie im sanskrit die perfectformen 1. und 3. sing. *jahâ-u*, *paprā̆-u*, *dadā̆-u*, *dadhâ-u*, *ta-sthā̆-u* zu ved. *jahā̆*, *paprā̆*, **dadā̆*, **dadhā̆*, **tasthā̆* nach verf. morphol. unters. IV 259 anm. Oder ferner auch lit. *ĕdą-u* ist dieselbe erweiterung gegenüber sanskr. *âda* got. (*fr-*)*ēt* griech. *ἦδα, wie es sanskr. *ja-jñâ-u* gegenüber altir. (*ad-*)*gén* 'cognovi' ist (vergl. oben s. 10); denn dieses *gén* ist aus indog. *g¹e-*-*g¹nṓ* = sanskr. **ja-jñā̆* ebenso unmittelbar zu gewinnen, wie altir. *dá ech* nom.-acc. dual. in dem *ech* den lautgesetzlichen reflex von sanskr. ved. *áçvâ*, griech. ἵππω, nicht aber denjenigen des erweiterten sanskr. *áçvâ-u*, aufweist (Windisch Paul-Braunes beitr. IV 231. kurzgef. ir. gramm. § 88 s. 21, verf. morphol. unters. I 112, Brugmann morphol. unters. I 159).

Was die erklärung der übrigen flexion der baltischen pseudo-aoriste auf *-au* anbetrifft, so kann es hiermit nun auch fernerhin ganz so, wie ich morphol. unters. IV 258 f. anm. bemerkte, sein bewenden haben: „Die flexion *likaũ*, *likaĩ*, *lìko*, *lìkome* entwickelte sich dann, indem *likaũ* in die bahnen des praesens der denominativen *ā*-conjugation, *mataũ*, *jĕszkau* (= ahd. *eiscô-n*) mit *-au* aus indog. *-a̯ō*, übertrat."

Alle baltischen praeteritalformen, welche ich ausser lit. *likaũ* in morphol. unters. IV an verschiedenen stellen behandelte, nemlich lit. *dýgau* (s. 3), *lipaũ* (s. 4), *isz-wýdau* (s. 6), *snìgo* (s. 8), *búgau* (s. 10), *lúżau*, *smukaũ* (s. 11), *gijaũ*, *rijaũ*, *lìjo* (s. 362. 394 f.), *puwaũ*, *żuwaũ* (s. 362. 377), *buwaũ* (s. 377), *griuwaũ*, *kliuwaũ* (s. 394 ff.), *siuwaũ* (s. 395 f.), lett. *guwu* (s. 395), lit. *kilaũ*, *dilaũ*, *iraũ* (s. 394 f. anm.), verlieren ihren wert für meine tiefstufentheorie insofern nicht, als aus den vermeintlichen „thematischen" aoristformen nun ebenso viele beispiele für den nebentonig- und

tonlos-tiefstufigen schwachen perfectstamm werden. Bei *buw-aũ* speciell hätte das noch den vorzug, dass dadurch dieses letzte zeugnis für einen alten nach der *o*-conjugation gebildeten aorist schwindet bei der in sanskr. *á-bhû-t* griech. *ἔ-φῦ* einzig einen alten „wurzelaorist“ kennenden wurzel indog. *bheu̯-;* vergl. morphol. unters. IV 14 f.

Verallgemeinerung der schwachen stammform des perfects zeigen nun auch eben jene litauischen vertreter des *ē*-typus *bė́r-iaũ, kė́l-iau, wė́m-iau.* Welche der formen aus dem schwachen perfectstamme es aber gewesen sei, die macht genug besass, um die baltische sprache zur ausgleichung in ihrer richtung zu veranlassen, wird sich weiter unten auch herausstellen.

Ich lasse jetzt zunächst, an der hand von Schleicher lit. gramm. § 115 s. 243 f. und Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1229 s. 325 ff., eine aufzählung der wie *bė́r-iaũ, kė́l-iau* beschaffenen praeteritalbildungen des litauischen folgen. Es sind nach den wurzelauslauten *-r-*, *-l-*, *-m-* geordnet:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | *bė́r-iaũ* | von | *ber-iù* | *beȓ-ti* ‘streuen’, |
| | *gė́r-iau* | „ | *ger-iù* | *gér-ti* ‘trinken’, |
| | *nė́r-iau* | „ | *ner-iù* | *nér-ti* ‘tauchen’, |
| | *pė́r-iaũ* | „ | *per-iù* | *peȓ-ti* ‘mit dem badequast schlagen, baden’, |
| | *swė́r-iaũ* | „ | *swer-iù* | *sweȓ-ti* ‘wägen’, |
| | *szė́r-iau* | „ | *szer-iù* | *szér-ti* ‘vieh füttern’, |
| | *twė́r-iau* | „ | *twer-iù* | *twér-ti* ‘fassen’, |
| | *wė́r-iau* | „ | *wer-iù* | *wér-ti* ‘öffnen, einfädeln’, |
| | *żė́r-iau* | „ | *żer-iù* | *żér-ti* ‘scharren’; |
| ferner | *gė́l-iau* | „ | *gel-iù* | *gél-ti* ‘stechen, wehe tun’, |
| | *kė́l-iau* | „ | *kel-iù* | *kél-ti* ‘heben’, |
| | *skė́l-iau* | „ | *skel-iù* | *skél-ti* ‘spalten’, |
| | *wė́l-iau* | „ | *wel-iù* | *wél-ti* ‘walken’, |
| | *żė́l-iau* | „ | *żel-iù* | *żél-ti* ‘grünen, wachsen’; |
| ferner | *lė́m-iau* | „ | *lem-iù* | *lém-ti* ‘das schicksal bestimmen’, |
| | *rė́m-iaũ* | „ | *rem-iù* | *reñ-ti* ‘stützen, stemmen’, |
| | *sė́m-iau* | „ | *sem-iù* | *sém-ti* ‘schöpfen’, |

*trèm-iaũ* von *trem-iù trem̃-ti* 'niederstossen',
*wém-iau* „ *wem-iù wém-ti* 'sich erbrechen'.

Dass, wie auch Leskien glaubt, das stammbildende jod in den angeführten litauischen praeterita nur der übertragung aus dem praesens zuzuschreiben sei, wird in anbetracht der in allen diesen fällen nebenher gehenden jodpraesensbildungen keine bedenkliche annahme sein. Freilich aus dem lettischen dialekt ist, obwol derselbe hier überall mangel des jod im praeteritum neben vorhandensein desselben im praesens zeigt, dennoch aus weiter unten sich ergebenden gründen eine stütze dieser annahme nicht zu gewinnen. Es entsprechen im lettischen die bei Bielenstein lett. spr. I 369 f. verzeichneten ablautsreihen

*bêr-u* 'ich streute, schüttete' zu *beru ber-t,*
*dſér-u* 'ich trank' zu *dſeru dſe'r-t,*
*pér-u* 'ich schlug mit ruten, badete' zu *peru pe'r-t,*
*swér-u* 'ich wog' (trans.) zu *sweru swe'rt,*
*sêr-u* 'ich steckte getreide in die rije' zu *seru, ser-t,*
*twér-u* 'ich fasste, griff' zu *tweru, twe'r-t,*
*wêr-u* 'ich wendete, fädelte' zu *weru, wer-t;*
*dſêl-u* 'ich stach, tat wehe' zu *dſelu dſel-t,*
*zél-u* 'ich hob' zu *zelu ze'l-t,*
*schkél-u* 'ich spaltete' zu *schkelu schke'l-t,*
*wél-u* 'ich wälzte, walkte' zu *welu we'l-t,*
*ſél-u* 'ich grünte' zu *ſelu ſe'l-t;*
*lêm-u* 'ich bestimmte das schicksal' zu *lem-ju lem-t,*
*wêm-u* 'ich vomierte' zu *wem-ju wem-t.*

Wozu noch kommen, als im litauischen nicht vertreten:

*spér-u* 'ich stiess mit dem fusse, trat' zu *speru spe'r-t;*
*pél-u* 'ich verleumdete' zu *pelu pe'l-t,*
*smél-u* 'ich schöpfte' zu *smelu sme'l-t,*
*swél-u* 'ich sengte' (trans.) *swelu swe'l-t.*

Das lettische lehrt aber zum mindesten ein anderes. Durch die von Bielenstein a. a. o. auch berücksichtigten dialektischen nebenformen seiner infinitive *ber-t, dſe'r-t, pe'r-t, swe'r-t, ser-t, twe'r-t, wer-t, spe'r-t,* nemlich *bér-t* (Niederbartau, Kabillen), *dſér-t* (Westkurland), *pér-t* (Westkurl.),

*swér-t* (Westkurl.), *twért* (Westkurl.) = *kwér-t* (Allschwangen), *wêr-t* (Westkurl.), *spér-t* (Westkurl.), zeigt es, wie wenigstens mundartlich der vocalismus des praeteritums mit indog. *ē* sich über die anderen ausserpraesentischen verbalformen analogisch auszubreiten beginnt.

Die analogische ausbreitung des praeteritalen *ē* über den gesammten verbalablaut ausser dem praesens ist im litauischen durchgängig geschehen bei solchen verbalwurzeln, die auf geräuschlaute, anstatt der sonoren *r, l, m*, ausgehen. Nemlich bei

lit. *dréb-iaũ* nebst fut. *drẽp-siu*, infin. *drẽp-ti* 'etwas breiartiges werfen' zu praes. *dreb-iù;*
lit. *drésk-iaũ* nebst fut. *drẽk-siu*, infin. *drẽks-ti* 'mit einem ruck reissen' zu praes. *dresk-iù;*
lit. *atsi-dwés-iaũ* nebst fut. *-dwẽsiu*, infin. *-dwẽs-ti* 'aufatmen' zu praes. *-dwes-iù;*
lit. *krécz-iaũ* nebst fut. *krẽsiu*, infin. *krẽs-ti* 'schütten' zu praes. *krecz-iù;*
lit. *lék-iaũ* nebst fut. *lẽk-siu*, infin. *lẽk-ti* 'fliegen' zu praes. *lek-iù*;
lit. *slép-iaũ* nebst fut. *slẽp-siu*, infin. *slẽp-ti* 'verbergen' zu praes. *slep-iù*;
lit. *splécz-iaũ* nebst fut. *splẽsiu*, infin *splẽs-ti* 'ausbreiten, entfalten' zu praes. *splecz-iù*;
lit. *sréb-iaũ* nebst fut. *srẽp-siu*, infin. *srẽp-ti* 'schlürfen' zu praes. *sreb-iù*;
lit. *tészk-iaũ* nebst fut. *tẽksziu*, infin. *tẽksz-ti* 'dickflüssiges spritzen' zu praes. *teszk-iù*.

Vergl. Schleicher lit. gramm. § 115 s. 244. Kurschat a. a. o.

Weiter gehend gleicht bei dieser gruppe das lettische so aus, dass auch das praesens, neben teilweiser besonders mundartlicher erhaltung seiner älteren formen mit *ĕ*, vom praeteritum das *ē* empfängt, so dass dadurch nachgerade aller ablaut zerstört wird. Dies ist der fall bei folgenden Bielenstein lett. spr. I 367 f. entnommenen beispielen:

lett. *krêt-u* praet., infin. *krês-t* 'fallen machen, schütteln': dazu praesens *krêschu*, aber mit älterer nebenform *kreschu* = lit. *krecz-iù*;

lett. *slép-u* praet., infin. *slép-t* 'verheimlichen': dazu praesens *slép-ju* statt **slep-ju* = lit. *slep-iù*;

lett. *plêt-u* praet., infin. *plês-t* 'breit machen, öffnen': dazu praesens *plêschu*, aber mit älterer nebenform *pleschu* = lit. *splecz-iù*;

lett. *strêb-u* praet., infin. *strêb-t* 'schlürfen': dazu praesens *strêb-ju* neben älterem und dialektischem *streb-ju* (Kabillen) = lit. *sreb-iù*.

Nur in dem einzigen a verbo von lett. *lezu*, *lézu*, *lék-schu*, *lék-t* 'springen, hüpfen' = lit. *lek-iù*, *lék-iaũ*, *lẽk-siu*, *lẽk-ti* 'fliegen' (Bielenstein lett. spr. I 364) sind die vocalischen ausgleichungsprocesse auf beiden dialektgebieten genau dieselben geblieben. In *létschu* praet. der mundart von Palzmar (Bielenstein ebend.) wahrt sogar das lettische die jotierte praeteritalbildung wie lit. *lék-iaũ*, weshalb wir weiter unten darauf zurückkommen, um dann auch zu zeigen, woher die andere form *lézu* und das praesens *lezu* statt eines lautgesetzlichen **letschu*.

Eine der zum systeme des baltischen „aorists" zugerechneten formationen, und zwar für den zweck unserer gegenwärtigen untersuchung mit die wichtigste, hat sich im litauischen immer der herübernahme des jod aus dem praesens enthalten, wo sonst in litauischen verben wie denjenigen, deren ablaut uns hier beschäftigt, der „aorist" jene erscheinung zeigt. Das baltische partic. praet. act. auf lit. -*(w)ę̃s*, -*usi* bleibt ja sicher unter allen umständen eine von hause aus echt perfectische bildung, auch wenn unsere obigen voraussetzungen über das verbum finitum auf -*au* und dessen herkunft hinfallen sollten. Und von diesem participium lehrt Schleicher lit. gramm. § 34 s. 96: „Praeterita auf -*jau* nach einem consonantischen wurzelauslaute von solchen verbis, deren infinitiv nicht auf -*yti* ausgeht, sondern bei denen das -*ti* an die verbalwurzel unmittelbar antritt, haben das *j* in diesem participium nicht." Ich meine nun, dass uns in lit. *bẽr-usi* fem., *bẽr-usios* fem. plur. von *bér-iaũ*, ebenso *gẽr-usi gẽr-usiós* von *gér-iau*, *kẽl-usi kẽl-usiós* von *kél-iau*, *rẽm-usi rẽm-usiós* von *rém-iaũ*, *wẽm-usi wẽm-usiós* von *wém-iau* u. s. w. relativ alte bildungen entgegen treten, die wir dreist

dem bekannten gotischen particip *bēr-usjōs* und jetzt auch jenem ved. *ri-jân-úsh-as* (oben s. 11 f. 49) unmittelbar an die seite setzen dürfen, dass ferner für ein lit. *lė̃k-ęs* 'geflogen seiend', fem. *lė̃k-usi lė̃k-usiōs* von *lė́k-iaũ*, die genesis nirgend anderswo gesucht werden darf, als für das ved.-sanskr. *dâç-vā̃n, dâç-úsh-e, dâç-úsh-as.* Eine erbform allerältesten gepräges aber, gleich dem ved. *sâh-vā̃n,* besitzt unter seinen praeteritalen *ē*-bildungen das litauische an dem particip *sė́d-ęs sė̃d-usi* zu dem „aorist“ *sė́d-au* 'ich setzte mich'; vergl. s. 43.

Mit dem participium haben wir denn auch diejenige form des schwachen perfectstammes, deren analogischer einfluss, wie ich s. 65 andeutete, im baltischen so vielfach den mittelstufigen wurzelvocalismus der 1. sing. praet. auf *-au* beseitigte. Es sollte lit. **sė̃d-au* heissen = sanskr. ved. *sasáda* (unbelegt); *sė́d-au* ist statt dessen nach dem particip *sė́d-ęs sė̃d-usi* neu geschaffen worden. Für lit. *buw-aũ* nach *bùw-usi* wäre **baw-au* als ältere form = indog. (*bh-*)*bhé u̯-a-u̯* zu erwarten; vergl. de Saussure syst. primit. 67 f., verf. morphol. unters. II 140 f. über balt. *aw, au* aus indog. *eu̯*. Auch lit. *dýg-au, búg-au, lū́ž-au* u. dergl. verdanken ihren unursprünglichen nebentonig-tiefstufigen ablaut der analogie von *dýg-ęs dýg-usi* und *búg-ęs, lū́ž-ęs.*

Normal in alter weise mittelstufig gebliebene formen der 1. sing. perf. besitzt das litauische aber auch, nur dass diese dann hinwiederum ihrerseits dem zugehörigen participium ihre ablautstufe aufgedrungen haben. Ich nenne als solche hier zunächst lit. *sen-aũ* 'ich wurde alt', *tem-aũ* 'ich wurde dunkel' (Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1225 s. 317). Ist das allgemein indogermanische adjectiv *sé n-o-s* 'alt' = sanskr. *sánas*, avest. *hanô*, armen. *hin*, lit. *sẽnas*, altir. *sen* (griechisch in ἕνη καὶ νέᾱ, lateinisch in *senum* gen. plur., *senex*, gotisch in *sineigs, sinista*) eigentlich 'einer der vollendet hat, zum ziele gelangt ist', die wurzel dieselbe wie in sanskr. *sanómi,* griech. ἄνῡμι, ἀνύω (ἀνύω), ἅνω? Man vergleiche Brugmanns analyse der bedeutungen Kuhns zeitschr. XXIV 271 f., welche eben 'erzielen, das ziel erreichen' als grundbegriff des verbums *sanómi, ἀνύω* ergibt. Dann stünde

also lit. *sen-aũ* 'ich wurde alt' einem altind. *sa-sán-a* 'habe mein ziel erreicht' (belegt ist im ṛgveda *sa-sā́n-a* 3. sing.) gleich.

Nach den erbbildungen lit. *sen-aũ*, *tem-aũ* heisst es auch im particip *sèn-ęs sèn-usi*, *tèm-ęs tèm-usi*, wo für das feminin nach ältester indogermanischer weise **sìn-usi*, **tìm-usi* gerechtfertigt wären, mit *-in-* = indog. *-n̥n-* als ablaut der antesonantischen nebentonigen tiefstufe und darum lautgesetzlich ohne die reduplication wie *bùw-usi* (morphol. unters. IV vorw. s. IV f. IX), wo aber auch nach jünger entwickeltem indogermanischen brauche der *e*-typus, also **sén-ęs* **sén-usi*, **tém-ęs* **tém-usi*, erscheinen könnte. Wiederum in umgekehrter ausgleichung zwischen particip und verbum finitum: lit. *rim-aũ* 'ich wurde ruhig', *twin-aũ* 'ich schwoll an', statt **rem-aũ* (= einem ved.-sanskr. *ra-rám-a*), **twen-aũ*, durch den einfluss von *rìm-usi, twìn-usi*.

Andere formen, die wie *sen-aũ, tem-aũ* ihren altererbten wurzelvocalismus der mittelstufe im litauischen auf das partic. perf. übertrugen, sind *brénd-au* 'ich wurde kernig fest, reifte', *skend-aũ* 'ich ertrank, versank im wasser', *sweik-aũ* 'ich genas', *skret-aũ* 'ich überzog mich mit einer schmutzkruste', *tresz-aũ* 'ich faulte trocken', *sznek-aũ*, 'ich fing an zu reden', die perfecta zu den infinitiven *brę́s-ti, skę̃s-ti, sweĩk-ti, skrès-ti, trèsz-ti, sznèk-ti*; sodann *gelt-aũ* 'ich ward gelb', infin. *gels-ti*, dessen *t* aber wol nicht wurzelhaft von hause aus war.

Weiterhin reihen sich an als solche alte formen der 1. sing. perf. act. die bei Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1227 s. 322 f. zu findenden lit. *ged-aũ* von *gès-ti* 'in unordnung geraten', *ges-aũ* von *gès-ti* 'erlöschen' (intrans.), *jek-aũ* von *jèk-ti* 'erblinden', *lep-aũ* von *lèp-ti* 'verwöhnt werden', *sek-aũ* von *sèk-ti* 'fallen' (von hohem wasser), *tek-aũ* von *tèk-ti* 'zukommen, zufallen, zu teil werden, auskommen, ausreichen'.

Einem griech. **τέ-τεκ-α* (für neu gebildetes *τέ-τοκ-α*) steht das zuletzt genannte *tek-aũ* gleich, gemäss der wurzelgemeinschaft von lit. *tenk-ù*, *tèk-ti* mit griech. *τίκτω*, *ἔ-τεκ-ο-ν* nach Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 52 (vergl. oben s. 49 f.).

In bezug auf lit. *gęstù ges-aũ gès-ti* 'erlöschen' (intrans.) und *ges-aũ ges-iaũ ges-ýti* 'auslöschen' (trans.), abulg. *gas-ną gas-nąti* 'exstingui', *gašą gas-iti* 'exstinguere' ist ety-

mologisch zu bemerken, dass deren vergleichung mit sanskr. *jas-, jas-ate* 'ist erschöpft, ist totmüde', *jâs-u-* f. 'erschöpfung, schwäche', avest. *zah-, zah-îṭ* 'möge erlöschen', *zaq-ya-* adj. 'wert ausgelöscht, vertilgt zu werden' (Pott wurzel-wörterb. II 2, 372 ff., Fick vergleich. wörterb. II³ 552, Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIII 26. 390) an der verschiedenheit der anlaute mit velar und palatal scheitert. Da 'auslöschen' und 'fressen, essen' sehr wol specialisierungen eines grundbegriffes 'verzehren, vertilgen' — das erlöschende feuer verzehrt sich, consumitur — sein mögen, so stelle ich zu jener litu-slavischen sippe vielmehr sanskr. *ghas-* 'verzehren, verschlingen, fressen', praes. *ghas-ti*, und lat. *vescor* 'verzehre für mich, esse'. In der tat fehlen auch im sanskrit und besonders im lateinischen nicht die spuren einer solchen allgemeineren grundbedeutung 'abzehren machen, hinschwinden machen'. Für sanskr. *ghâs-í-s* m. 'futter' kennen indische grammatiker auch die bedeutung 'feuer' als 'das alles verzehrende' (vergl. Petersb. wörterb. II 887), und *ghas-ra-s* adj. drückt 'verletzend, schindend' aus. Und für lat. *vescus* adj. 'klein, dünn, schwach, ärmlich, elend', *vesculi* 'male curati et graciles homines' (Paul. Fest. p. 379 ed. Müller) gewann schon Pott etym. forsch. I² 721. wurzel-wörterb. II 2, 466 den mittelbegriff zu dem verbum *vescor* hin als 'abgezehrt, durch aufzehren verschrumpft'. Es regierte, gleichwie sanskr. *ghas-ti* als activum, so auch das lat. *vescor* aus **gves-scor* als echtes medium ursprünglich den accusativ des objects, wie tatsächlich noch in *sacrōs laurōs vesci* bei Tibullus, *humānam carnem vesci* bei Plinius. Die construction mit dem ablativ ist erst durch syntaktische ausgleichung mit *fruor aliquā rē* 'habe genuss' oder 'mache mir genuss von etwas' entstanden. Spätes actives *vescō, vescere* 'nähren, speisen' in *quis nōs vescet carne* Tertull. de jejun. 5 kommt als eine nachschöpfung zu dem alten späterhin passivisch verstandenen *vescor, vesci* nicht in betracht für die grundbedeutung der wurzel. Bei sanskr. *ghas-* sind bildungen mit indog. *o*, wie *ja-ghā̃s-a* 3. sing. perf., *ghâs-í-s* m. 'futter' (vergl. griech. *τρόπ-ι-ς, τρόφ-ι-ς, τρόχ-ι-ς, στρόφ-ι-ς, πόλ-ι-ς* zu got. *fil-u* von indog. *pel-* 'füllen', got. *mat-s* m. 'speise', eigentlich 'zugemessenes, ausgeteilte portion' = indog. *mód-i-s*

zu got. *mit-an* nach O. Schade altdeutsch wörterb.[2] 597[a], andere griechische, germanische und sanskritische beispiele bei de Saussure syst. primit. 85), es gewesen, von denen eine uniformierung des wurzelanlauts zu gunsten des nicht-palatals vor sich gegangen ist. Zu der perfectform 1. sing. act. ved. *ja-ghás-a* für **ja-hás-a* stellt sich nun formal, gleichwie lit. *sen-aũ* zu sanskr. *sa-sán-a, tek-aũ* zu griech. **τέ-τεκ-α,* das lit. *ges-a-ũ* 'ich erlosch' als die alte reduplicationsverlustige satzzwillingsform mit prosthetischer partikel *-u*, obzwar der bedeutung nach das transitive lit. *ges-ýti* dem sankritverbum näher kommt.

Dass nun auch von dieser letzteren gruppe litauischer praeterita die participia perf. act., lit. *gèd-ęs gèd-usi, gès-ęs gès-usi, jèk-ęs jèk-usi, lèp-ęs lèp-usi, sèk-ęs sèk-usi, tèk-ęs tèk-usi,* neubildungen nach dem muster des vocalismus des verbum finitum sind, lässt sich keineswegs fest behaupten, zum mindesten nicht für diejenigen unter ihnen, die ohne irgend welchen sonorlaut der wurzel sind. Alte reduplicationsverlustige und in der wurzel darum nebentonig-tiefstufige bildungen wie im sankrit ved. *săh-văn* (vergl. s. 55) dürfen wir auch dem baltischen als empfangenes erbteil wol beilegen, zumal sie ja dem nahe verwandten slavischen durchaus geläufig sind. Nichts liegt doch näher, als lit. *kèp-ęs kèp-usi* unmittelbar dem abulg. *pek-ŭ pek-ŭši* und ebenso lit. *dèg-ęs dèg-usi* dem abulg. *žeg-ŭ žeg-ŭši*[1]) zu

[1]) Dass abulg. *žeg-ą* 'ich brenne' mit lit. *deg-ù* und sanskr. *dáh-â-mi* dasselbe verbum sei, wird niemand bezweifeln wollen. Eine erklärung des abnormen anlauts im slavischen aber finden wir, wenn wir auf die seite derer treten, die wie Miklosich vergleich. gramm. d. slav. spr. I 255 die affricata *dž* für die vorstufe der aus *g* vor palatalen vocalen entstandenen fricativa slav. *ž* halten. Dann lässt sich denken, dass in den formen wie **dedžeši, *dedžetĭ, *dedžete* sich der anlaut der ersten silbe an denjenigen der zweiten, weil er diesem ohnehin in der articulation nahe stand, vollends assimilierte. Also entstanden **džedžeši, *džedžetĭ* = histor. *žežeši, žežetĭ;* durch analogie dieser aber auch *žegą, žegati* für lautgesetzliche **degą, *degati.* Anders über das chronologische verhältnis von *dž* und *ž* im slavischen Potebnja archiv f. slav. philol. III 365, während Collitz Bezzenbergers beitr. III 195 anm. 1 sich nicht entscheidet. Für Miklosich's standpunkt spricht aber, im verein mit der entsprechenden fortis *č* d. i. *tš* aus *k*, auch das, was

vergleichen. Darnach würde dem lit *tèk-ęs tèk-usi* nun dieselbe wurzelvocalstufe zufallen, wie im griechischen dem aorist *ε-τεκ-ο-ν, τεκ-εῖν, τεκ-ών* nach verf. Paul-Braunes beitr. VIII 304 anm. Auch können sich nach der analogie dieser schon in litu-slavischer einheitszeit solche perfectparticipia wie lit. *wèd-ęs wèd-usi* = abulg. *ved-ŭ ved-ŭši*, lit. *wèž-ęs wèž-usi* = abulg. *vez-ŭ vez-ŭši*, lit. *mèt-ęs mèt-usi* = abulg. *met-ŭ met-ŭši*, lit. *nèsz-ęs nèsz-usi* = abulg. *nes-ŭ nes-ŭši* und folglich auch lit. *lèp-ęs lèp-usi* neu entwickelt haben, wofern nicht bei den *er*-wurzeln mit anlautendem sonoren consonanten die gleiche form der nebentonigen tiefstufe wie bei den entsprechenden mit anlautendem geräuschlaut (vergl. die germanischen *-ono*-participia got. *wig-ans, wis-ans, mit-ans, nis-ans, rik-ans, lig-ans, lis-ans* wie *gib-ans, sit-ans*) schon indogermanisch oder wenigstens nach einem schon „proethnischen" sprachgebrauche gerechtfertigt gewesen sein dürfte. Es ist nun wol möglich, dass gerade diese fälle wie lit. *ged-aũ : gèd-ęs gèd-usi, tek-aũ : tèk-ęs tèk-usi* mit lautgesetzlich zusammenfallendem vocalismus der mittel- und tiefstufe die hauptveranlassung für die baltische sprache geworden sind, auch sonst allerwärts den gleichen ablaut zwischen verbum finitum des praeteritums und partic. perf. analogisch herzustellen, z. b. bei **baw-aũ : bàw-usi, *rem-aũ : rìm-usi* oder *sen-aũ : *sìn-usi, *sed-au : sėd-usi*.

So zulässig aber auch bei der gruppe von lit. *ged-aũ, tek-aũ* u. s. w. die annahme erscheint, dass der ablaut der participia mit dem gleichen vocale *ĕ* ebenfalls ein altererbter sei, so kann doch das eine oder andere der hierher gehörigen participia im urbaltischen auch dem indogermanischen *e*-typus der schwachen perfectformen gefolgt sein. Anstatt lit. *tèk-*

---

Brugmann morphol. unters. III 146 über den gegensatz von *c* = *ts* aus *tj* und *z* = *dj* im westslavischen bemerkt: „in den westslavischen dialekten ist das aus *tj* (z. b. **svētjā* 'leuchte, kerze') entstandene *ts* (*c*) durchgängig unverändert geblieben, während das aus *dj* (z. b. **medjā* 'grenze') erwachsene *dz* im čechischen und sorbischen in *z* überging (*svíce, svéca*, aber *meze, mjeza*); *d* vor *z* neigt stärker zur assimilation als *t* vor *s*". So neigte offenbar auch im gemeinslavischen *d* vor *ž* stärker zur assimilation als *t* vor *š*.

*-ęs tèk-usi* nicht nur, sondern selbst neben diesem kann in jener zeit **tèk-ęs* **tèk-usi* vorhanden gewesen sein, sowie im veda *sâh-rān* neben *săh-rān*. Nun hat bei *dſes-* 'löschen' = lit. *ges-* das lettische den *ē*-typus: praet. *dſēs-u* neben praes. *dſĕschu* (jodpraes.) und infin. *dſĕs-t* 'löschen' trans., sowie auch *dſēschu* praes., *dſēs-t* infin. mit dem übertragenen ablaut des praeteritums (vergl. Bielenstein lett. spr. I 368). Das, dünkt mich, könnte allerdings darauf schliessen lassen, dass der alte baltische ablaut dieses perfectums lit. *gĕs-aũ* : **gės-ęs* **gės-usi* = lett. **dſēs-u* : *dſēs-is dſēs-usi* gewesen und nur in beiden dialekten verschieden ausgeglichen worden sei. Doch komme ich weiter unten auf eine nähere erwägung des ablautes dieser wurzel von anderen gesichtspunkten zurück.

Ich brauche kaum nebenher besonders zu erwähnen, dass für de Saussure's hypothese über den ursprünglichen wurzelablaut der 1. sing. perf. act. im indogermanischen (vergl. s. 61 ff.) nunmehr auch diese lit. *sen-aũ*, *tem-aũ*, *brénd-au*, *sweik-aũ*, *ges-aũ*, *tek-aũ* u. s. w. eine nicht unverächtliche stütze abgeben werden, wenn anders unsere theorie über die herkunft dieses baltischen vergangenheitstempus irgendwie auf sicheren füssen steht. Im baltischen konnte kein hochstufenvocalismus, wie anderwärts, nur der tiefstufige des participiums der 1. sing. perf. act. aufgedrungen werden. Tatsächlich findet sich, so weit ich es übersehe, bei wurzelverben im baltischen für das praeteritum nur entweder der mittelstufenvocalismus oder der ablaut der tiefstufe, welcher letztere eben mittels der einwirkung des particips sich erklärt. Andererseits erhalten die litauischen praeterita 1. sing. act. *sen-aũ*, *tem-aũ*, *brénd-au* und ihresgleichen für die allgemeine perfectlehre des indogermanischen den wert, dass jetzt auch sie die unhaltbarkeit der von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 30 ff. aufgestellten, von mir aber auch schon morphol. unters. IV vorw. s. VIII ff. Paul-Braunes beitr. VIII 260 bekämpften theorie zeigen, „wonach der verlust der perfectreduplication nur von den formen des schwachwurzeligen perfectstammes ausgegangen sei“.

Die lebhafte wechselbeziehung zwischen dem activen perfectparticip und seinem verbum finitum hatte aber für die

baltische sprache noch eine andere wirkung. Das häufige verhältnis, dass neben dem praeteritum mit „erweichter endung“ *-iau* das particip stand, welches sich seinerseits der herübernahme des jod aus dem praesensstamme enthielt, ward in sofern verhängnisvoll, als es sich in der weiteren folge auch da zeigen konnte, wo der urheber der „erweichung“, das jodpraesens, seinerseits gar nicht vorhanden war. Es hatte lit. *kḗl-iau* sein *-i-* von dem praesens *kel-iù*; ebenso hatten ihr *-iaũ* als praeteritalendung zur seite und zu folge eines praesens auf *-iù* entwickelt die zahlreichen verba in Kurschats verzeichnisse gramm. d. litt. spr. § 1226 s. 318 ff. und manche andere mehr ausserhalb dieser liste. Nach dem muster aber von *kḗl-iau* neben *kḗl-ęs kḗl-usi* bildete sich auch *ė́dž-iau* 'ich frass', die jüngere seitenform des ältern lit. *ė́d-au*, zu *ė́d-ęs ė́d-usi*, trotzdem dass das praesens ohne jod *ė́d-mi* oder *ė́d-u* lautete. Auf dieselbe art ist zu beurteilen der ursprung der perfecta auf *-iaũ*, welche im litauischen zu den nichtjodpraesentien *deg-ù* 'brenne' (intrans.), *kep-ù* 'backe, brate', *les-ù* 'lese pickend auf, picke körner, fresse (von vögeln)', *met-ù* 'werfe', *mezg-ù* 'mache knoten, stricke', *nesz-ù* 'trage', *pesz-ù* 'pflücke, rupfe', *seg-ù* 'hefte', *sek-ù* 'folge', *tep-ù* 'schmiere', *wed-ù* 'führe, leite', *weż-ù* 'fahre' (trans.) bestehen: *deg-iaũ*, *kep-iaũ*, *les-iaũ*, *mecż-iaũ*, *mezg-iaũ*, *nesz-iaũ*, *pesz-iaũ*, *seg-iaũ*, *sek-iaũ*, *tep-iaũ*, *wedż-iaũ*, *weż-iaũ* (Schleicher lit. gramm. § 111 s. 237. Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1229 s. 325 ff.). Die älteren formen mit „harter endung“ **deg-aũ*, **kep-aũ*, **seg-aũ*, **sek-aũ*, **weż-aũ* waren die reflexe der im vedischen sanskrit zu erwartenden um die reduplication reicheren altind. *da-dáh-a*, *pa-pác-a*, **sa-sáj-a*, *sa-sác-a*, *u-váh-a*, sowie reconstruiertes lit. **les-aũ* abgesehen von seinem angeschmolzenen *-u* einem got. **lis* ahd. **les*, dem vorgänger der neuschöpfung *las*, gleichstehen würde.

Die installation einer praeteritalform auf *-iau* zuerst neben einem entsprechenden praesens auf *-iù*, darnach auch zur seite eines praesens ohne jod, indem hierzu das partic. perf. in der angegebenen weise die handhabe bot, war nach meiner ansicht ein gemeinsamer sprachschöpfungsact der

Balten in der periode ihrer noch bestehenden dialektischen ungeschiedenheit. Die gründe dafür sind folgende.

Erstlich stimmt in mehreren fällen das lettische in diesem punkte durchaus zum litauischen. Nemlich mit den nach Bielenstein lett. spr. I 345. 365. II 149 dialektisch, in Niederbartau und gegenden des Oberlandes und Livlands (Kalzenau, Nerfft, Kokenhusen) üblichen lett. *meschu, neschu, weſchu, sedſchu* lit. *mecz-iaũ, nesz-iaũ, wedż-iaũ, seg-iaũ* neben den praesentien lett. *met-u, nes-u, wed-u, *seg-u* = lit. *met-ù, nesz-ù, wed-ù, seg-ù*; mit lett. *beſchu* 'ich grub' zu *bed-u* praes. = lit. *bed-ù* nach Ulmann lett.-deutsch. wörterb. 30[a]. Auch bei den bildungen des *ē*-typus ist vereinzelt, und gleichfalls localmundartlich, das mit dem litauischen harmonierende jodversehene praeteritum im lettischen überlebend: bei *létschu* 'ich sprang' (Palzmar) = lit. *lék-iaũ* 'ich flog'; vergl. s. 68. Dazu kommt *brétschu* 'ich schrie' aus Niederbartau (Bielenstein lett. spr. I 363) = einem lit. **brėk-iau*; eine bildung des *ē*-typus auch dies, wofern sich etwa lett. *brézu* praes., *brék-t* infin. zu den s. 67 f. angeführten fällen *slép-ju slép-t, stréb-ju stréb-t* u. a. mit ihrem vom praeteritum aus uniformierten ablaut gesellen dürfte. Nicht nur *éd-u* 'ich frass' hat das lettische, sondern auch, und zwar als archaismus, das dem lit. *édż-iau* congruente „hochlett. *éſchu* (eine form die schon Rehehausen 1644 anführt)"; vergl. Bielenstein lett. spr. II 392. Und endlich ist noch ein solches residuum lett. *pa-wáſchu*, das Bielenstein lett. spr. I 361 als ältere praeteritalform aus Büttners sammlung lettischer volkslieder nennt; jünger dafür *wáſ-u* in dem ablaut lett. *wáſch-u, wáſ-u, wáſ-t* 'deckel auflegen, stülpen' = lit. *wóż-iu, wóż-iau, wósz-ti*.

Ferner gebrauchen zwar sehr vielfach die Letten jetzt jodlose praeterita gegenüber denselben bildungen mit *-iau* bei den Litauern oder in anderen lettischen localdialekten selbst. Beispielsweise lett. *zep-u* 'ich buk, briet' (statt **zep-ju* = lit. *kep-iaũ*), lett. *deg-u* 'ich brannte' intrans. (Kabillen, Niederbartau), *met-u* 'ich warf' (Autz), *wed-u* 'ich führte' (Autz), *nes-u* 'ich trug' (Autz), hochlett. *bed-u* 'ich grub' (Bielenstein lett. spr. II 394), *wáſ-u* 'ich stülpte'. So auch in allen den oben s. 66. 67 f. aufge-

führten *e*-bildungen, wo selbst das jodpraesens noch im lettischen daneben besteht: lett. *bêr-u*, *wêm-u*, *krêt-u*, gegenüber lit. *bér-iaũ*, *wĕm-iau*, *krécž-iaũ*, zu den praesentien lett. *beru*, *wem-ju*, *kreschu* (*krêschu*) u. s. w. = lit. *ber-iù*, *wem-iù*, *krecž-iù*; in lett. *wáſ-u* 'ich stülpte' zu praes. *wáſchu*, wie eben erwähnt. Aber man hat den beobachtungen Bielensteins lett. spr. I 345. 363 ff. 367 ff. 369 f. und besonders I 39 ff. II 148 f. 151 f. gerecht zu werden, wonach hier eine „umlautende nachwirkung" des ehemaligen jod vorliegt, der zufolge der *e*-laut des praeteritums in der aussprache „überall ein relativ geschlossener, spitzer" ist: „die fortdauernde spitzung des *e* in der wurzel lässt mit sicherheit schliessen, dass in nicht zu ferner vergangenheit das *j* auch im lett. noch existiert haben muss".

Ich nehme an, dass die mundartlich und archaistisch erhaltenen jotierten praeterita lett. *meschu*, *neschu*, *weſchu*, *sedſchu*, *létschu*, *brétschu*, *éſchu*, (*pa-*)*wáſchu*, ferner die zu mutmassenden lett. **zep-ju*, **dedſchu* u. dergl. = lit. *kep-iaũ*, *deg-iaũ* und lett. **bêru*, **zélu*, **wêm-ju*, **krêschu* u. dergl. = lit. *bér-iaũ*, *kĕl-iaũ*, *wĕm-iau*, *krécž-iaũ* einst die auch im ganzen lettischen sprachgebiete allein herrschenden formen waren. Das gute einvernehmen zwischen lettisch und litauisch störte dann aber eine innerhalb der speciellen lettischen sprachentwickelung sich vollziehende reaction vom partic. perf. aus, welches letztere auch auf lettischem boden der einführung des jod hinter consonantischem wurzelauslaute immer widerstanden hatte (Bielenstein lett. spr. II 186 f.) und mithin vor dem in den allermeisten casus erscheinenden *-us-* (*-usch-*) den reinen unveränderten wurzelauslaut zeigte (lett. *met-usi*, *nes-usi*, *deg-usi*, *wêm-usi*, *krêt-usi* u. s. w.). Diese reaction beseitigte die consonantischen wirkungen des praeteritalen jod im verbum finitum, liess aber den von ihm hervorgerufenen wurzelvocalischen umlaut unangetastet: daher die praeterita lett. *met-u*, *nes-u*, *wed-u*, *zep-u*, *deg-u*, *wêm-u*, *bêr-u*, *zél-u*, *wêm-u*, *krêt-u* u. a., jodverlustig nach massgabe der zu ihnen gehörigen participienformen, aber mit „gespitzter" aussprache ihres wurzelhaften *ē*. Anlass konnte dem lettischen, um diese consonantische ausgleichung im wurzelauslaute vorzu-

nehmen, der umstand sein, dass in so vielen fällen, wo eben kein jodpraeteritum als erbteil vorlag, verbum finitum und particip des perfects in den *-us-* (*-usch-*) formen factisch von alters her keine differenz der wurzelschliessenden consonanz zeigten, z. b. bei den verhältnissen von lett. *áug-u : áug-usi*, *wi'lk-u : wi'lk-usi*, *lik-u : lik-usi*, *lip-u : lip-usi*, *bud-u : bud-usi*, *prat-u : prat-usi*, *sus-u : sus-usi* u. a.

Wir gewahren noch einen anderen modus, wie im lettischen das partic. perf. act. auf sein verbum finitum hinsichtlich der wurzelauslautenden consonsanz einwirkt, wenn wir die auf guttural, *-k-*, *-g-*, ausgehenden wurzeln noch speciell für sich betrachten.

Ueber *kj*, *gj* im lettischen gibt Bielenstein lett. spr. § 124 anm. 2 I s. 182 die meines erachtens unrichtige regel: „es entstehen nicht palatale daraus, sondern die dentalen *z* (aus *kj*) und *dſ* (aus *gj*)." Für doch palatale behandlung dieser gruppen *kj*, *gj*, im einklang mit den ebenfalls stets palatalen resultaten aus den anderen jodverbindungen *tj*, *sj* und *dj*, *ſj* = lett. *sch*, *ſch*, sprechen zunächst deutlich die schon s. 76. 77 genannten localmundartlichen praeterita lett. *létschu* (Palzmar) = lit. *lék-iaũ*, lett. *brétschu* (Niederbartau) von *brék-t*, und ausser ihnen *bráutschu* 'ich fuhr, streifte' (Livland) = lit. *brauk-iaũ*, *sáutschu* 'ich rief' (Palzmar) = lit. *szauk-iaũ*, *sedſchu* 'ich heftete' (Niederbartau, Kokenhusen) = lit. *seg-iaũ*, *snēdſchu* 'ich reichte' (Livland) von *snēg-t*; vergl. Bielenstein lett. spr. I 363 ff. Ferner die jodpraesentia lett. *titschu* 'ich glaube' = lit. *tik-iù*, lett. dialekt. *redſchu* 'ich sehe' = lit. *reg-iù*, für welche allerdings, sowie für lett. *látscha* gen. sing. zu *lázis* m. 'bär' = lit. *lokŷs*, gen. *lõkio*, lett. *wadſcha* gen. sing. zu *wadſis* m. 'keil, pflock' = lit. *wagìs*, gen. *wãgio*. Bielenstein lett. spr. I 183. 184. 185 sich hilft mit der voraussetzung, dass hier *tsch*, *dſch* aus **zj*, **dſj* hervorgegangen seien.

In gemässheit seiner falschen lautregel unterliegen denn auch bei Bielenstein an verschiedenen stellen seines buches, z. b. I 185. 186. 344. 345. 363 - 366. 371. 379. II 125. 141. 148. 149. 151, jodpraeterita und jodpraesentia von auf *-k-*, *-g-* auslautenden wurzeln einer schiefen beurteilung. Ueberall

wo nur immer in diesen sich scheinbar *-z-*, *-d/-* als vertretung von *kj*, *gj* zeigt, da ist anzunehmen, dass es sich in wahrheit um die von Bielenstein in den §§ 111. 112 I s. 167—170 behandelten assimilationsproducte *z*, *d/* handelt, welche normal aus *k*, *g* vor den palatalen vocalen, und zwar den ursprünglichen d. i. nicht erst im lettischen secundär entstandenen, in jüngerer lettischer zeit hervorgingen. In der praesensflexion bot solches *-z-*, *-d/-* die 2. sing. indic. auf *-i* dar, im praeteritum aber der nom. sing. des activparticips auf lett. *-is* = lit. *-ęs*. So sind folglich im praesens lett. **bráutschu* und *bráuz-i* = lit *brauk-iù*, *brauk-ì*, ferner lett. **letschu* und *lez-i* = lit. *lek-iù*, *lek-ì* zu gunsten der lautgestalt der 2. sing. mit einander ausgeglichen: jedoch *titschu* und *tiz-i* = lit. *tik-iù*, *tik-ì*, sowie lett. *red/chu* und *red/-i* = lit. *reg-iù*, *reg-ì* mit verschiedenem erfolg der ausgleichung auf den einzelnen localdialektgebieten (vergl. Bielenstein lett. spr. I 41). So erfuhren auch im praeteritum lett. *bráutschu* und *bráuz-is* nom. sing. masc. partic. = lit. *brauk-iaũ* und *braũk-ęs*, andererseits lett. *létschu* und *léz-is* = lit. *lěk-iaũ* und *lěk-ęs* in den verschiedenen localmundarten des lettischen ein verschiedenes schicksal der uniformierung. Und so endlich resultierte auch aus dem ursprünglichen verhältnis lett. **setschu : sez-is* partic. (= lit. *sek-iaũ : sèk-ęs*) das historische lett. *sezu* 'ich folgte'; bei lett. *dèg-t* 'brennen' intrans. aber aus ursprünglichem **ded/chu* 1. sing. praet. : *ded/-is* nom. sing. masc. partic. : *deg-usi* nom. sing. fem. partic. (= lit. *deg-iaũ : dèg-ęs : dèg-usi*) je nach den verschiedenen dialekten entweder *ded/u* (Autz) oder *degu* (Kabillen, Niederbartau) als 1. sing praet. (vergl. Bielenstein I 345). Das bei Bielenstein I 365 aus der Kokenhusener mundart erwähnte jodpraesens *sed/chu* 'ich hefte' wird normal dem von Schleicher lit. leseb. u. gloss. 314[a] gekannten lit. *seg-iù* gleichstehen, sowie auch zu sanskr. *saj-yá-te* pass. gehören (vergl. oben s. 34 f.); aber aus ihm nicht nur, sondern auch aus dem nicht-jodpraesens lett. **seg-u* = lit. *seg-ù*, sanskr. *sáj-â-mi* mochte sich das anderweitig bezeugte lettische praesens *sed/u* entwickeln durch den einfluss der 2. sing. praes. lett. *sed/-i* = lit. *seg-ì*; der „aorist“ lett. *sed/u* aber hin-

wieder wesentlich durch die vermittelung des nom. sing. masc. des particips *sedſ-is* = lit. *sèg-ęs*, statt des lautgesetzlichen in Niederbartau und Kokenhusen geltenden lett. *sedſchu* = *seg-iañ*. Gemäss dem litauischen ablaut *bĕg-u*, *bĕg-au*, *bĕk-ti* 'laufen' können doch wol im lettischen nur die mundarten von Kabillen und Niederbartau mit ihrem *bég-u*, *bég-u*, *bég-t* den älteren zustand haben; das praeteritum *bédſu* des Autzer dialekts ist auch keineswegs nach Bielenstein lett. spr. I 345 eine jodbildung, sondern ebenfalls seinerseits einfach nach der participform *bédſ-is* = lit. *bĕg-ęs* entsprungen. Den mächtigen einfluss des activen perfectparticips auf sein verbum finitum illustrieren aber wol diese lettischen consonantausgleichungen bei guttural auslautenden wurzeln am besten, wenn hier sogar eine einzige casusform des betreffenden particips, freilich die häufigst gebrauchte, dem pseudo-aorist ihren formalen charakter aufzuprägen vermag. Und es dürfte auch wol zu vermuten sein, dass im lettischen jodpraesens, z. b. bei *bráuzu* statt **bráutschu*, nicht so überwiegend häufig gerade die einzige 2. sing. indic. für den consonantismus massgebend geworden wäre, falls nicht vorher im praeteritum *bráutschu* = lit. *brauk-iañ* sich zu *bráuzu* nach dem nom. sing. masc. partic. umgestaltet hätte.

Nachgerade sind wir hier im stande, noch über einige auch unseren perfectischen *ē*-typus mit betreffende ablautsdiscrepanzen zwischen litauisch und lettisch rechenschaft zu geben.

Bei der wurzel l e s- 'lesen, sammeln' steht dem litauischen a verbo *les-ù*, *les-iañ*, *lès-ti* 'pickend auflesen, körner fressen' im lettischen gegenüber: *lêschu* jodpraes. und *lês-tu* *t*-praes. (letzteres in Livland), *lês-u* praet., *lês-t* (Kabillen) infin. 'rechnen, zählen' (z. b. die fäden beim weben). So nach Bielenstein lett. spr. I 368; aber ebend. II 415[c] erscheint als nachtrag der ursprünglicher vocalisierte infinitiv lett. *lĕs-t* = lit. *lès-ti*. Alles scheint sich zu ebnen, wenn man, wie wir es vorläufig tun wollen (weiter unten eine modification dieser ansicht versuchend), als den ursprünglichen ablaut in litauischer form betrachtet: praes. *les-ù* und **les-iù*, praet. *les-iañ*, partic. perf. **lės-ęs* **lės-usi*, infin. *lès-ti*. Indem das

lettische das jodpraesens, zunächst als **lĕschu*, beibehielt, waren ihm die weiteren wege, den ablaut **lĕschu* praes. : *lês-is lês-usi* partic. perf. allmählich umzubilden, gewiesen wie bei *krĕschu : krêt-is krêt-usi*, *plĕschu : plêt-is plêt-usi* (vergl. s. 67 f.). Analog wie mit lit. *ges-aũ* das lett. *dſês-is dſês-usi* nach s. 74, würde sich hier mit der jodbildung lit. *les-iaũ* das lettische participium vom *ē*-typus combinieren. Lett. **lĕschu* praet. = lit. *les-iaũ*, später lett. **lêschu* nach dem vocalismus des particips, endlich hist. lett. *lês-u* nach dem consonantismus desselben particips, dies war die stufenfolge der lettischen neubildungen am verbum finitum des praeteritums. Got. *lēs-um* aber von *lisan*, *las* hier hinzugenommen, so erlaubt wol dessen concordanz mit dem lettischen partic. *lês-is lês-usi* auf schon „proethnischen" ursprung des *ē*-typus auch bei dieser wurzel *les-* zu schliessen.

Diametral entgegengesetzt verliefen die ausgleichungsprocesse bei lit. *grĕb-iu*, *grĕb-iau*, *grĕp-ti* 'greifen, harken' (Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1225 s. 315) = lett. *greb-ju*, *greb-u*, *greb-t* 'schrapen, aushöhlen, mit einem grabstichel eingraben'. Nach dem ursprünglichen gemein-baltischen zustande, der auch hier ein partic. perf. des *ē*-typus aufweist, sollten die beiden hauptzweige, wie wir ebenfalls wieder provisorisch annehmen wollen, historisch darbieten: lit. **greb-iù* = lett. *greb-ju* praes., lit. **greb-iaũ* = lett. **greb-ju* praet., lit. *grĕb-ęs grĕb-usi* = lett. **grêb-is *grêb-usi* partic. praet. Dafür lit. *grĕb-iau* praet. nach dem partic.; weiterhin *grĕb-iu* praes., *grĕp-siu* fut., *grĕp-ti* infin. hinwiederum nach dem praet. *grĕb-iau*. Im lettischen aber vielmehr *greb-is greb-usi* im partic. perf. nach dem praeteritum **greb-ju* und durch wechselwirkung *greb-u* praet. mit „gespitzt" bleibendem *e* jodverlustig nach dem particip. So lange noch in der allerfrühesten zeit des urbaltischen **greb-aũ* als praeteritum bestand, anstatt der zuerst dafür eintretenden neubildung **greb-iaũ*, war jenes als indogermanische erbform der reflex von sanskr. ved. *ja-grábh-a*.

Wiederum mit umsichgreifen des *ē* im lettischen vom partic. perf. aus zeigt sich gegenüber lit. *bed-ù* 'ich grabe' lett. *bêſchu*, *bêſ-u*, *bêſ-t* 'schütten, scharren' nach Bielenstein

lett. spr. I 368; aber *bed-u, beſchu, beſ-t* nach Ulmann lett.-deutsch. wörterb. 30ᵃ, und ähnlich *beſchu, bed-u, beſ-t* 'graben als hochlettisch nach Bielenstein lett. spr. II 394 (vergl. oben s. 76). Jedenfalls ist zunächst von den beiden lautgestalten des jodpraesens, *béſchu* und *bĕ̃ſchu*, die letztere die ältere. Im praeteritum aber conjugierte man anfänglich: lett. *bĕ̃ſchu* nebst partic. **béd-is *béd-usi*. Dafür jünger mit vocalischer ausgleichung einerseits *beſchu* praet. und *bed-is bed-usi* partic.; noch später aber mit hinzukommender consonantischer ausgleichung *bed-u* als verbum finitum des praeteritums. Andererseits gleichfalls jünger mit vocalischer nivellierung in umgekehrter richtung lett. **béſchu* praet. und **béd-is *béd-usi* partic. Auf dieses letztere verhältnis mochte aber hinfort das entsprechende bei wurzeln, die auf *-ſ-* = lit. *-ż-* auslauteten, einwirken: nemlich nach (*pa-*)*wáſchu* 'ich stülpte' : partic. *wáſ-is wáſ-usi* (= lit. *wóż-iau : wóż-ęs wóż-usi*), **láuſchu* 'ich brach' trans. : partic. *láuſ-is láuſ-usi* (= lit. *láuż-iau : láuż-ęs láuż-usi*) u. dergl. (siehe 15 beispiele des verbalablautes so auslautender wurzeln im lettischen bei Bielenstein lett. spr. I 360 f.) fing man auch zu **béſchu* praet. als particip *béſ-is béſ-usi* zu gebrauchen an und glich dies endlich zu dem historischen formenbestande *béſ-u : béſ-is béſ-usi* aus, wie ja auch in jenen musterverhältnissen für *wáſchu, *láuſchu* die jüngeren praeteritalformen *wáſ-u* (vergl. s. 76. 77), *láuſ-u* nach massgabe ihrer participia aufkamen. Dass, wenigstens bei der anwendung der jodpraesensform *bĕ̃ſchu* (*béſchu*), nirgends anderswo als im partic. perf. der alte wurzelauslaut *-d-* klar zum vorscheine kam, erleichterte es naturgemäss, dass derselbe aus jenem in der dargelegten weise verdrängt wurde.

Auf der grundlage alles vorhergehenden wird die berechtigung hervorgehen, ein baltisches verbum mit constant durchgehendem *ē* selbst dann für die ablautsreihe der indogermanischen *ĕ : ŏ*-wurzeln in beschlag zu nehmen, wenn weder das litauische noch das lettische aus sich selbst heraus mit irgend welcher *ĕ*-form noch einen anlass dazu gibt, wenn solches aber die vergleichung der weiter verwandten sprachen tut. Bei lit. *grĕ̃b-iu. grĕ̃b-iau. grĕ̃p-siu, grĕ̃p-ti* 'greifen, harken'

erzielen wir die herstellung der ursprünglichen identität mit abulg. *grěb-ą* 'scabo, pecto' schon allein an der hand des lettischen mit seinem anders ausgeglichenen ablaute von *grěb-ju.* Kaum verschieden davon aber wird, obgleich die lettische vermittelung fehlt, die art und weise sein, in welcher man die einheit von lit. *stég-iu, stég-iau, stė́k-siu, stė́k-ti* 'dach decken' mit griech. *στέγ-ω* lat. *tĕg-o* sanskr. *sthág-â-mi* oder diejenige von lit. *rėk-iù, rė́k-iaũ, rė̃k-siu, rė̃k-ti* 'schreien' mit abulg. *rěk-ą* 'spreche', von lit. *wė́p-iù, wė́p-iaũ, wė̃p-siu, wė̃p-ti* 'die lippen des mundes aufsperren' mit sanskr. *váp-â-mi* 'ich schütte auf, dämme auf (einen wall u. dergl.), werfe auf, streue hin' (hier auch im lettischen noch *wĕ̄p-li-s* m. 'maulaffe' neben *wêp-li-s* = lit. *wė̃p-a-lis* nach Ulmann lett.-deutsch. wörterb. 334[a]. 337[a]) zu reconstruieren hat. Auch hier stammt alles lit. *ė* im letzten grunde einzig vom partic. perf. act. und waren praes. **stĕg-iù*, praet. **stèg-iaũ*, partic. *stė́g-ęs stė́g-usi*, futur **stèk-siu*, infin. **stèk-ti*, andererseits **rĕk-iù*, **rĕk-iaũ*, *rė̃k-ęs rė̃k-usi*, **rèk-siu*, **rèkti* und **wĕp-iù*, **wĕp-iaũ*, *wė̃p-ęs wė̃p-usi*, **wèp-siu*, **wèp-ti* (eigentlicher noch infin. **ùp-ti*) die im urbaltischen oder auch noch in einer älteren zeit der litauischen sprache selbst vorhandenen ablautungen. Für **wĕp-iaũ* noch früheres urbalt. **wĕp-aũ* eingesetzt, kommt man an dessen sanskritischen reflex ved. *u-vap-a* dicht heran. Wegen der grundbedeutung der wurzel indog. *u̯ep-* erinnere ich auch an die morphol. unters. IV 182 anm. zusammengestellten altindischen nomina *vap-â*, *váp-ra-*, *up-ás-*.

Wir dürfen uns nachgerade hier auch zur beantwortung der frage anschicken, worauf es beruhe, dass im baltischen so ungleich entschiedener die auf geräuschlaute schliessenden wurzeln die analogische fortpflanzung des praeteritalen *ė* auf nicht praeteritale verbalformen zeigen, als ihre auf die liquiden und nasale *-r-*, *-l-*, *-m-* ausgehenden genossen. Im litauischen, wie eine vergleichung der oben s. 65 f. und s. 67 gegebenen verzeichnisse lehrt, gewahrt man bei solchen wie *ger-iù gė́r-iau*, *kél-iù kė́l-iau*, *wem-iù wė́m-iau* kein *ė* ausserhalb des praeteritums. Dahingegen im litauischen bei *dreb-iù drė́b-iaũ* und genossen das *ė* stets auch im futurum *drė̃p-siu* und

infinitiv *drěp-ti*; und im litauischen in einigen fällen wie *grěb-iu grěb-iau* sogar auch im praesens dieser vocalismus des schwachen perfectstammes. Woher kommt das?

Vielleicht löst sich der ganze widerspruch bei näherem zusehen in äusseren schein auf. Ich habe in meiner recension von Gust. Meyers griechischer grammatik philol. rundschau 1881 sp. 1593 ff. als „ein gemeingriechich wirksam gewesenes lautgesetz" ausgesprochen: „jeder lange vocal ist in der stellung vor sonorlaut ($\iota = i̯$, $\upsilon = u̯$, $\mu$, $\nu$, $\varrho$, $\lambda$) und einem weiteren consonanten innerhalb desselben wortes urgriechisch verkürzt worden." Ich deutete ebendaselbst auch an, dass ich dasselbe „kürzungsgesetz" für noch andere europäische sprachen, „für das lateinische und germanische (got. *fairzna* aus **fērzna*, *winds* für **wĕnd(a)-s* aus **wēnd(a)-s*)" annehme. Ein ähnliches gesetz bin ich auch der baltischen sprache zu vindicieren längst geneigt gewesen. Daraufhin zielten schon meine bemerkungen über gemeinbaltische verkürzungen von indog. *ā* „in der stellung vor sonorlaut derselben silbe (stellung im „diphthonge")", morphol. unters. II 129 ff.; z. b. wenn ich den „acc. plur. der *ā*-, hochlit. *ō*-stämme, *mergàs*, älter *mergans*, apreuss. *genans* für ursprüngl. **mergans, *genāns*" stehen liess und „in den participien mit dem suffix *-nt-* von verbalstämmen auf *-ō-*, *mătant-*, *jĕszkant-*, von *mātō-*, *jēszkō-*", dieselbe verkürzung von *ā* erblickte. Dass nicht nur indog. *ā* unter den genannten obwaltenden umständen so behandelt wurde, sondern auch indog. *ō*, zeigt das beispiel des instrum. plur. der *o*-stämme: ganz entsprechend wie sich griech. λύκοις durch *λύκωις mit sanskr. *vṛ́kâish*, avest. *vehrkâish* vermittelt, basiert lit. *wilkaĩs* auf **wilkŏis* und demgemäss auf noch älterem **wilkōis*. Die zwei fälle des acc. plur. altlit. *mergăns* und des instrum. plur. *wilkaĩs* gehen genau so hand in hand, wie auf griechischem boden νύμφάνς (ion. att. νύμφᾱς) und λύκοις. Hierauf hingewiesen wird man uns auch einräumen können, dass in ähnlicher weise die futura und infinitive lit. *gér-siu gér-ti*, *kél-siu kél-ti*, *wém-siu wém-ti* lautgesetzliche verkürzungen vorhistorischer formen mit *ē*, **gēr-siu *gēr-ti, kēl-siu *kēl-ti, *wēm-siu *wēm-ti,* sein mögen. Damit aber wäre die einheit der bildung dieser mit *drěp-siu drěp-ti*,

*grēp-siu grēp-ti* u. dergl. geschaffen. Wenn die praeterita *gēr-iau, kēl-iau, wēm-iau* ihrerseits lautgesetzlich nicht die verkürzung eintreten liessen, so geschah das wol deshalb, weil das den sonorlauten *-r-*, *-l-*, *-m-* folgende jod sich mit der liquida oder nasalis bereits so frühzeitig zu einem für die aussprache einheitlichen laute als dessen anhaftende „mouillierung“ verschmolzen hatte. Oder man hat auch für die baltische sprache — ob desgleichen für griechisch, lateinisch und germanisch, bleibe hier dahingestellt — das kürzungsgesetz so zu formulieren, dass langer vocal vor einem sonorlaut und hinterher folgendem geräuschlaute in die entsprechende kürze überging.

Einige consequenzen, sowie zugleich die notwendigkeit gewisser modificationen unserer früheren aufstellungen betreffs der baltischen praeterital- und sonstigen verbalen ablautung mit dem *ē* ergeben sich nunmehr wol noch.

Zunächst ist klar, dass das lettische mit seinen localdialektischen *ē*-formen der infinitive *bêr-t, dfér-t, pér-t, swér-t, sêr-t, twér-t* (*kwér-t*), *wêr-t, spér-t* (oben s. 66 f.) und der etwa zugehörigen futura nur in ganz junger zeit wieder dasselbe nach demselben muster schafft, was schon einmal früher, in urbaltischer periode, dagewesen und lautgesetzlich verschwunden war.

Sodann, wenn sich herausstellt, dass liquidisch und nasalisch schliessende wurzeln von hause aus in gleicher weise wie die auf geräuschlaute ausgehenden den wurzelvocalismus, der ursprünglich nur dem partic. perf. act. eignete, auf alle ausserpraesentischen verbalformen ausdehnten — früh-urbalt. *gēr-iau, *gēr-siu, *gēr-ti* wie lit. *grēb-iau, grēp-siu, grēp-ti* —, so ist wol in noch mehreren fällen, als in denen wir es im vorhergehenden zuliessen, gemein- und urbaltische einführung des *ē* in das verbum finitum des praeteritums vom particip aus, ja selbst noch weiter vom praeteritum in das futur und den infinitiv zu statuieren. Um éin beispiel statt vieler zu gebrauchen: wir haben nunmehr wol nicht mehr anzunehmen, dass von **greb-iù, *greb-iaũ* und partic. *grēb-ęs* [1])

[1]) Da es mir im obigen wesentlich nur auf die reconstructionen der wurzelvocalischen verhältnisse ankommt, kaum jemals auf die ge-

*grëb-usi*, **grép-siu*, **gìrp-ti* als dem ablautszustande in letzter ur- und gemeinbaltischer zeit auszugehen sei, sondern dieser war wol schon **greb-iù*, *grëb-iau* (und partic. *grëb-ęs grëb-usi*), *grëp-siu*, *grëp-ti*. Während das litauische in diesem speciellen falle und in anderen ähnlichen nur das praesens in der *ē*-form hinzu bildet und **greb-iù* gegen das junge *grëb-iu* aufgibt, geht umgekehrt lettischer seits einzig auf grund des ererbten praesens *greb-ju* die neue ablautung mit dem uniformen *ĕ* hervor.

Als die eigentlichen repraesentanten des verbalablauts der den alten perfectischen *ē*-typus überhaupt kennenden *ex*-wurzeln, wie solcher ablaut nemlich in der abschlussperiode der baltischen spracheinheit bestand, erscheinen also jetzt die lit. *krecž-iù : krécž-iaũ krẽsiu krẽs-ti*, *lek-iù : lék-iaũ lẽk-siu lẽk-ti*, *splecž-iù : splécž-iaũ splẽsiu splẽs-ti*, *sreb-iù : sréb-iaũ srẽp-siu srẽp-ti*, bei denen ja auch nach s. 67 f. das lettische, abgesehen von den nur localdialektisch auftauchenden nebenformen der praesentia mit jungem *ē*, sehr deutlich zum litauischen stimmt. Diese annahme macht sich wenigstens dann unbedingt notwendig, wenn man, wie es doch geraten scheint, darauf ausgeht, die auffallende äussere bildungsverschiedenheit zwischen *ber-iù : bér-iaũ ber̃-siu ber̃-ti*, *ger-iù : gër-iau gér-siu gér-ti* u. s. w. und andererseits den genannten typen der *ex*-wurzeln verschwinden zu machen.

Noch einige weitere früchte hat dem baltischen die erbschaft des perfectischen *ē*-typus der indogermanischen grundsprache eingetragen.

In der lettischen conjugation begegnet ein wechsel des langen *ē* mit kurzem *ĕ* mehrere male auch bei solchen wurzeln, welche nicht mit einfacher consonanz, sondern mit *r* + geräuschlaut schliessen. Es sind diese neun nach Bielenstein

naue ansetzung der flexionsendungen, so gestatte ich mir im vorhergehenden wie im nachfolgenden öfter den gebrauch der überlieferten litauischen endungen auch bei der besprechung urbaltischer formenzustände, vermeide also z. b. etwa einen nom. sing. masc. des partic. perf. act. in der mutmasslichen baltischen grundform **grëb-ens*. Aehnlich stellt man ja auch, ohne scheu vor dem πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, urgermanische ablautsreihen mit gotischen flexionsausgängen auf; vergl. Paul in seinen beitr. VI 540 anm.

lett. spr. I 367 ff. mit dessen nummern hier aufgezählten fälle:

166. *térp-ju, térp-u. térp-t* 'kleiden', aber daneben infin. *te'rp-t* in Autz; Bielensteins no. 167. *térp-ju, térp-u, térp-t* 'pferden das maul reinigen' (Livland) ist wol damit identisch;

168. *wérp-ju, wérp-u, wérp-t* 'spinnen' neben *we'rp-ju, we'rp-u, we'rp-t* der Autzer mundart = lit. *werp-iù, werp-iaũ, wer̃p-ti*;

169. *gérb-ju, gérb-u, gérb-t* 'kleiden' neben *ge'rb-ju, ge'rb-u, ge'rb-t* = lit. *gerb-iù, gerb-iaũ, ger̃b-ti* 'ehren';

175. *wérschu, wért-u, wérs-t* 'wenden' neben *we'rschu, we'rt-u, we'rs-t* der Autzer mundart = lit. *wercż-iù, wercż-iaũ, wer̃s-ti*;

185. *schkérſchu, schkérd-u, schkérſ-t* 'teilen, verschwenden' neben *schke'rſchu, schke'rd-u, schke'rſ-t* der Autzer mundart = lit. *skerdż-iù, skerdż-iaũ, sker̃s-ti* 'schweine schlachten';

186. *bérſchu, bérſ-u, bérſ-t* 'scheuern, reinigen' neben *be'rſchu, be'rſ-u, be'rſ-t* in Autz und Kalzenau;

191. *sérſchu, sérſ-u, sérſ-t* 'spazierend besuchen, als gast wo verweilen' neben *se'rſchu, se'rſ-u se'rſ-t* der Autzer mundart;

192. *schkérſchu, schkérſ-u, schkérſ-t* 'quer durchschneiden' neben *schke'rſchu, schke'rſ-u, schke'rſ-t* der Autzer mundart;

193. *wérſchu, wérſ-u, wérſ-t* 'wenden, drehen' neben *we'rſchu, we'rſ-u, we'rſ-t* der Autzer mundart, vermutlich = lit. *werż-iù, werż-iaũ, wer̃sz-ti* 'schnüren, drängen'.

Dass hier in den *ē*-formen nur ganz junge, wo möglich sogar nur rein localdialektische neuschöpfungen des lettischen vorliegen, kann nicht zweifelhaft sein. Bei wurzeln, die auf sonorlaut *r*, *l* oder auch *m*, *n* und nachfolgenden geräuschlaut ausgingen, ist selbst im germanischen niemals der *ē*-typus des schwachen perfectstammes zu bilden versucht worden, geschweige denn schon im urindogermanischen je erhört

gewesen. Ueberdies erfordert ja schon die existenz des so eben berührten gemeinbaltischen „kürzungsgesetzes" die annahme lettischer neubildung für diese verbalformen mit *ēr* + geräuschlaut wie für die infinitive lett. *bêr-t*, *dſēr-t* u. s. w. (s. 66 f.).

Aeltere musterverhältnisse, wie lett. *streb-ju* : *strēb-u* = lit. *sreb-iù* : *srėb-iaũ* oder *dſeru* : *dſēr-u* = lit. *ger-iù* : *gė̃r-iau* oder *zelu* : *zēl-u* = lit. *kel-iù* : *kė̃l-iau*, waren es, nach denen man in später specifisch lettischer zeit auch *we'rp-ju* : *wērp-u* und *we'rschu* : *wērt-u* einrichtete. Vielleicht nur localdialektisch; doch wenn auch in weiterer geographischer verbreitung, so wurde dann jedenfalls localmundartlich auch dieser junge ablaut wieder zerstört, indem nicht nur futur und infinitiv, sondern auch das praesens die vocalisation der neu geschaffenen praeterita *wērp-u*, *wērt-u* u. s. w. übernahmen, ebenso wie ja auch jene älteren *streb-ju* : *strēb-u*, **slep-ju* : *slēp-u*, *kreschu* : *krêt-u* die ausgleichung des ablauts zu gunsten des praeteritumvocales sich vollziehen liessen (s. 67 f. 81. 85 f.). Der Autzer dialekt aber bewahrt wahrscheinlich den alten mit dem litauischen conformen zustand, indem autzisch *we'rp-u*, *we'rt-u* mit lit. *werp-iaũ*, *wercž-iaũ* wenigstens so weit sich decken, als es nach der üblichen lettischen entfernung des mouillierten consonantischen wurzelauslauts im verbum finitum des praeteritums möglich ist. Wofern jedoch die neubildung der praeteritalen *ē*-formen *wērp-u*, *wērt-u* ein gemein-lettischer sprachvorgang gewesen sein sollte, wäre für Autz und seine mundart anzunehmen, dass hier im gegenteil doch die ausserpraeteritalen *ĕ*-formen schliesslich wieder obgesiegt und neue *we'rp-u*, *we'rt-u* im praeteritum, statt der vorher auch hier gesprochenen *wērp-u*, *wērt-u*, bewirkt hätten. So fern übrigens jemand bei lit. *werp-iù* : *werp-iaũ* = lett. *we'rp-ju* : *we'rp-u* selbst, ferner bei lit. *szelp-iù* : *szelp-iaũ*, *żeng-iù* : *żeng-iaũ* u. dergl. annehmen möchte, dass hier die directen fortsetzungen früh-urbaltischer ablaute *werp-iù* : **wērp-iau* **wērp-siu* **wērp-ti*, *szelp-iù* : **szēlp-iau* u. s. w., *żeng-iù* : **żēng-iau* u. s. w. vorlägen, fände er zwar an den lautgesetzen kein hindernis, im sonstigen aber auch wol kaum einen positiven anhaltspunkt für so weit getriebene gleichmachungstendenz.

Aelteren datums als jene lettische ausbildung eines

verbalen ablauts mit *ēr* + geräuschlaut ist im baltischen sprachleben, weil dem litauischen und lettischen gleichmässig bekannt, eine andere genetisch mit dem alten perfectischen *ē*-typus zusammenhängende erscheinung.

Die vocalstufe der litauischen jodpraesentia *gir-iù* 'ich rühme', *ir-iù* 'ich rudere', *skir-iù* 'ich scheide, wähle', *spir-iù* 'ich stosse mit dem fusse', *skil-iù* 'ich schlage feuer an, picke mit dem schnabel' (wie ein küchlein im ei), *wil-iù* 'ich betrüge' ist unmittelbar klar nach den indogermanischen ablautgesetzen: lit. *ir*, *il* ist = indog. *r̥*, *l̥* wie sonst regelmässig. Wie dem lit. *dir-iù* 'ich schinde' griech. *δαίρω* entspricht, so dem *spir-iù* griech. *σπαίρω* 'ich zucke, zappele'. Und so könnte als griechischer reflex des *skir-iù* ein **καίρω* erwartet werden, das zu *κείρω* 'ich schere, schneide ab' ja auch als sprossform eines und desselben praesensparadigmas, wie es *δαίρω* und *δείρω*, *φθαίρω* und *φθείρω* sind (H. Möller Paul-Braunes beitr. VII 532, verf. ebend. VIII 287), vorausgesetzt werden muss. Lit. *skil-iù* combiniert schon Pott wurzelwörterb. II 1, 685 (vergl. auch Fick vergleich. wörterb. I$^3$ 813) sicher richtig mit griech. *σκάλλω* 'scharre, schüre, schürfe, kratze, grabe, hacke'; indogermanische grundform beider: *sk*$^2$*l̥-i̯ō*.

Aber bei den litauischen praeteriten von *gir-iù* u. s. w., nemlich *gýr-iau*, *ýr-iau*, *skýr-iau*, *spýr-iau*, *skýl-iau*, *wýl-iau*, lässt der indogermanische ablaut im stich. Doch hilft ohne weiteres die proportionale analogie jener *gḗr-iau* : *ger-iù*, *kḗl-iau* : *kel-iù* u. s. w., nach der meines erachtens schon in urbaltischer zeit das praeteritum auf *-ýr-iau*, *-ýl-iau* zu solchen praesentien auf *-ir-iù*, *-il-iù* gewonnen wurde. Ein paralleler fall, wo analogisch in der litauischen conjugation zu altem *ir*, *il* = indog. *r̥*, *l̥* neues lit. *yr*, *yl* entsprungen, nur dass daselbst umgekehrt die p r a e s e n s formen sich als die neuschöpfungen erweisen, sind die praesentia wie lit. *yr-ù*, *kyl-ù*, *dyl-ù* nach verf. morphol. unters. IV 394 f. anm.; es zeigt das lett. *del-u* 'schleife mich ab', zu *dil-u* praet., *di'l-t* infin. = lit. *dil-aũ*, *dìl-ti* (Bielenstein lett. spr. I 347), welche ältere litauische praesensform, nemlich **del-ù*, das durch die analogiebildung *dyl-ù* abgelöste gebilde gewesen.

Schon in urbaltischer zeit, sagte ich, geschah die neu-

schöpfung jener praeterita auf *-ýr-iau*, *-ýl-iau*; denn das lettische hat teil an der erscheinung. Es sind lett. *îr-u* 'ich ruderte' dialektisch (in Kabillen, Niederbartau), lett. *dſîr-û-s* 'ich rühmte mich, prahlte' dialektisch (in Nerfft, Livland), ferner allgemeiner lett. *schkîr-u* 'ich schied', *schkîl-u* 'ich schlug feuer an', *pi-wîl-u* 'ich betrog' die praeterita zu *iru*, *dſirů-s*, *schkiru*, *schkilu*, *pi-wilu* = lit. *ir-iù*, *gir-iù-s*, *skir-iù*, *skil-iù*, *wil-iù*, nach Bielenstein lett. spr. I 361. 362; zu ihnen kommt noch im lettischen *sîr-u* von *siru*, *sir-t* 'umherschwärmen, besuchen, schmarotzen' (Bielenstein ebend. s. 362). Das lett. *îr-u* nebst genossen ist nur wieder der „erweichung" verlustig, d. i. statt **îru* = lit. *ýr-iau* stehend, in der nachgerade genügend bekannten weise. Das neben *îr-u* in anderen lettischen dialekten übliche *ir-u* praet. (Bielenstein a. a. o. 361) beruht auf ausgleichung der vocalquantität mit dem praesens *iru* und infinitiv *ir-t*.

Eine besondere stellung nimmt das praeteritum lit. *týr-iau* von *tìr-ti* 'erfahren' (Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1226 s. 321 f.) darum ein, weil nach ihm hinwiederum, wie sonst bei keinem anderen dieser ablautsfälle, auch das praesens das *-yr-* bekommen hat: lit. *tyr-iù*. Der individuelle grund, warum man hier nicht das doch wol sicher voraus gehende verhältnis **tir-iù : týr-iau* bestehen liess, entgeht mir. Analog ist übrigens die litauische übertragung des *ė* in die praesensformen wie *grė̃b-iu*, *stė̃g-iu*, *rė́k-iù*, *wėp-iù*; vergl. s. 81. 82 f.

Was für zustände der praeteritalbildung vor der in rede stehenden neuschöpfung der formen auf *-ýr-iau* im urbaltischen bei den betreffenden verben bestanden, lässt vielleicht der ablaut vermuten, welchen das lettische dem lit. *spir-iù*, *spýr-iau*, *spir̃-ti* gegenüberstellt: nemlich das schon s. 66 mit berücksichtigte lett. *speru*, *spér-u*, *spe'r-t* 'mit dem fuss stossen, treten'. Mit dem hier erscheinenden praeteritum *spér-u* und seinem participium *spér-is spér-usi* hätten normal im litauischen **spė̃r-iau* (oder **spér-iaũ*), **spė̃r-ęs *spė̃r-usi* zu correspondieren; und das können und werden die älteren baltischen praeteritalformen dieser wurzel *s p e r -* gewesen sein. Das lettische hätte es füglich vorgezogen, hier den ererbten ab-

laut *spiru : spér-u nach jenen selben vorbildern wie lett. dſeru : dſér-u (= lit. ger-iù : gḗr-iau) so auszugleichen. dass die neue praesensform speru und demgemäss auch der infinitiv spḗr-t anstatt *spir-t = lit. spir̃-ti hervorgingen. An sich stünde freilich auch nichts directes im wege, wenn man etwa der baltischen einheitsperiode noch den dualismus der jodpraesensbildung, *sper-iù = lett. speru und spir-iù, wie griech. δείρω und δαίρω, φθείρω und φθαίρω, zuerkennen wollte. Für das germanische nasalpraesens gleicher wurzel, anord. spor-na ags. spor-nan alts. spur-nan 'calcitrare' = lat. sper-nere, erschliesst Kluge german. conjug. 145 in methodischer consequenz als form des perf. plur. „in der ältesten zeit" *spēr-umé, was an dem lett. spér-u praet. also jetzt einen neuen anhalt gewänne.

Ohne jod im praesens bilden ihr praeteritum auf -iau und mit -ý- in der wurzel lit. pilù 'giesse, schütte, fülle ein', ginù 'wehre', minù 'trete', pinù 'flechte, winde', skinù 'pflücke', trinù 'reibe': praet. pýl-iau, gýn-iau, mýn-iau, pýn-iau, skýn-iau, trýn-iau. Wie in pilù als aoristpraesens von indog. pel- 'füllen' lit. -il- unstreitig = indog. -l̥l- ist, so sind von denen auf -nù mindestens gin-ù und pin-ù bei bekannter etymologie von ebensolcher art der bildung, aoristpraesentia mit -in- aus grundsprachlichem -n̥n-. Der ablaut der praeterita pýl-iau, gýn-iau, pýn-iau ist folglich auch nur als ein im litauischen analogisch entstandener aufzufassen. Und ob auch bei den übrigen genannten praesentien auf -inù oder einigen derselben das -nù ursprünglich praesenssuffix hinter wurzelhaftem indog. -i- gewesen sein mag, wie bei mi-nù nach verf. morphol. unters. IV 44, bei ski-nù nach Pott wurzel-wörterb. IV 455, bei tri-nù etwa wegen lat. trī-vī, trī-tu-s und got. þri-ska 'dresche' = urgerm. þri-skṓ, so ist doch der nasal in diesen für das baltische so frühzeitig, wegen abulg. mę-ti 'comprimere' = lit. mìn-ti vermutlich schon in litu-slavischer einheitsperiode, fest verwachsener wurzelauslaut geworden, dass auch bei mýn-iau, skýn-iau, trýn-iau nicht an eine rechtfertigung der wurzelvocalisation aus indogermanischen ablautsverhältnissen gedacht werden darf: diese mýn-iau u. s. w. folgen durchaus der analogie jener gýn-iau, pýn-iau.

Vom praesens aus, da *pil-ù*, *gin-ù* u. s. w. mit *skil-iù*, *gir-iù* sowie mit *kel-iù* bei morphologischer ungleichheit nicht associierbar waren, können jene verba auf *-il-ù*, *-in-ù* nicht zu ihren praeteriten auf *-ýl-iau*, *-ýn-iau* gelangt sein. Doch bildete man zu den infinitiven *pìl-ti*, *gìn-ti* ohne schwierigkeit die praeteritalformen *pýl-iau*, *gýn-iau* hinzu, nach vorher entstandenem *skýl-iau* neben *skìl-ti*, *gýr-iau* neben *gìr-ti*. Einen derartigen secundären ursprung der von *pýl-iau*, *gýn-iau* und consorten gebildeten gruppe macht auch das lettische sehr wahrscheinlich, indem es hier das lange *ι* der überwiegenden regel nach noch nicht kennt: in lett. *min-u*, *pin-u*, *schkin-u* *trin-u* zu den gleichlautenden praesentien, sowie in *tin-u* praet. zu *tin-u* 'ich winde, wickele' (= sanskr. *tan-ó-mi* 'dehne, spanne') nach Bielenstein lett. spr. I 344. Nur *mîn-u* verzeichnet Bielenstein als vereinzelt vorkommende variante von *min-u* praet. Da auch die praesentia in den mouillierten nebenformen *minu*, *pinu*, *schkinu*, *tinu*, *trinu* dialektisch auftreten, so wird die vermutung nahe gelegt, dass sich nach dem verhältnis von nichtmouilliertem *îr-u* praet. zu mouilliertem *iru* praes. sich später solche praesentia wie *minu* zu den praeteriten *min-u*, *pin-u* u. s. w. stellten: die „erweichung“ in *iru*, *schkilu* konnte man nachgerade als etwas für den praesensstamm charakteristisches empfinden. Darnach bildete sich leicht dann auch statt *min-u* ein *mîn-u* zu praes. *minu*, nach dem schema *îru* : *iru*, zumal da auch der infinitiv lett. *mî-t* = lit. *mìn-ti* zu langem *î* durch lautgesetzliche entwickelung gekommen war.

Die lettischen praeterita *min-u*, *pin-u*, *schkin-u*, *tin-u*, *trin-u* erscheinen folglich als älter in der vocalisation denn die entsprechenden litauischen formen. Und da dieselben lettischen gebilde wiederum ohne weiteres trotz ihres jetzigen jodmangels als fortsetzer urbaltischer praeterita auf *-iau* angesehen werden können, so ergibt sich, dass im litauischen **pil-iau*, *gin-iaũ*, **pin-iau* u. s. w. es waren, welche durch die historischen *y*-formen verdrängt wurden. Lit. *gin-iaũ* jedoch nur aus der bedeutung 'ich wehrte': bei der anerkannten wurzelverwandtschaft von *gen-ù* 'ich treibe vieh' (= abulg. *žen-ą* 'treibe, stosse') imperfectpraes. und *gin-ù* 'ich wehre'

aoristpraes. (vergl. Fick vergleich. wörterb. I[3] 79. 576 f. II[3] 354 f. 546 f.) ist zu constatieren, dass *gýn-iau* 'ich wehrte' eine jüngere litauische abspaltung aus dem ursprünglich beiden praesentien gemeinsamen *gin-iaũ* ist, welches letztere sich uns weiter unten noch (s. 103 f.) als eine aus urbaltischer zeit wol herleitbare praeteritalbildung erweisen wird. Vielleicht hat man in diesem falle zuerst, um der entstandenen differenzierung der bedeutung durch eine solche der form nachzukommen, das bedürfnis empfunden, die schemata von *ýr-iau : ìr-ti*, *skýl-iau : skìl-ti* als vorlage für eine neubildung zu benutzen, und sind die lit. *pýn-iau*, *mýn-iau*, *skýn-iau*, *trýn-iau* nur die nachzügler des einen *gýn-iau* gewesen.

Nur auf nachahmung der ablautung *ĕ : ē* in *kel-iù : kḗl-iau* wird vermutlich auch diejenige von *ŭ : ū* beruhen in *bur-iù* lett. *buru* 'zaubere' *: búr-iau* lett. *bûr-u*, *dur-iù* lett. *duru* 'steche' *: dúr-iau* lett. *dûr-u*, *kur-iù* 'baue, zünde an, heize' lett. *kuru* 'zünde an, heize' *: kúr-iau* lett. *kûr-u*, in lit. *kul-iù* lett. *kulu* 'dresche, klopfe' *: kúl-iau* lett. *kûl-u*, in lit. *stum-iù* lett. *stum-ju* 'stosse, schiebe' *: stúm-iau* lett. *stûm-u*; vergl. Bielenstein lett. spr. I 362. Ganz sicher wird sich freilich hierüber erst dann urteilen lassen, wenn ausgemacht ist, wie die *-ur-*, *-ul-*, *-um-* im praesens und in den infinitiven lit. *bùr-ti*, *dùr-ti*, *kùr-ti*, *kùl-ti*, *stùm-ti* vom standpunkte der indogermanischen ablautslehre, ob etwa als bestimmte abarten grundsprachlicher *r*, *l*, *m* sonantes sich darstellen.

Indogermanischen ursprunges aber kann endlich das ablautsverhältnis *ă : ā* in lit. *kar-iù* lett. *karu* 'hänge auf' *: kór-iau* lett. *kâr-u* praet., lit. *wag-iù* 'stehle' *: wog-iaũ* praet. sein. Das praeteritale *ā* lit. *ō* wäre, neben dem tiefstufigen *ă* der jodpraesensbildungen, der zu erwartende mittelstufenvocal der 1. sing. perf. act. der *a*-wurzeln, wie in griech. *λέ-λᾱθ-α, κέ-κᾱδ-α, τέ-τᾱκ-α, πέ-πᾱγ-α* u. dergl.; siehe oben s. 62. Der infinitiv lit. *wõk-ti* hat aus dem praeteritum übertragenes *ō*, wie ebendaher *drẽp-ti*, *-dwẽs-ti* u. a. ihr *ē*, nach s. 67. 83 ff., doch *wõk-ti* speciell bekam auch noch von seinem futurum *wõk-siu* diesen vocalismus zugewiesen. Merkwürdig ist nemlich auch der parallelismus, der darin sich zeigt, dass *wõk-ti* bei geräuschlaut als wurzelschluss

in der vocallänge mit diesen *lĕk-ti*, *drĕp-ti*, *srĕp-ti*, *-dwĕs-ti* u. s. w. zusammengeht, während *kár-ti* ganz wie die gruppe der *gér-ti*, *kél-ti*, *wém-ti* vocalkürze, wenigstens urbaltische, mit sonorem wurzelauslaute verbindet. Das gibt unserer s. 83 ff. versuchten begründung dieser formalen differenz eine nachträgliche stütze. Denn auch *kár-siu* fut. und *kár-ti* infin. sind als die resultate einer lautgesetzlichen verkürzung ursprünglicher baltischer **kar-siu*, **kar-ti* aufzufassen, welcher **wak--siu*, **wāk-ti* = lit. *wōk-siu*, *wōk-ti* mit wurzelschliessendem geräuschlaut nicht zu unterliegen hatten. Nur waltet hier beim futurum, wie bemerkt, der besondere umstand, dass den lit. *wōk-siu* und *kár-siu* aus **kar-siu* natürlich langes *a* als mittelstufenvocal von hause aus zukam. Waren also wol **wak-siu* und **kar-siu* sowie andere ihresgleichen bei ihrer althergebrachten übereinstimmung mit dem ablaut der 1. sing. perf. die wegweiser für *lĕk-siu*, *drĕp-siu* u. s. w., für **gĕr-siu*, **kĕl-siu*, **wĕm-siu* und consorten, so dass darum schon in urbaltischer zeit das praeteritale (perfectische) *ē* in futurum und infinitiv, jedoch noch nicht in das praesens, bei den in rede stehenden *ĕ*-wurzeln eindringen konnte?

Was noch die etymologie von lit. *wag-iù* 'ich stehle', *wag-ì-s* m. 'dieb' anbetrifft, so könnte, scheint mir, in etwas anderer weise, als es bei Fick vergleich. wörterb. I[3] 761 f. geschieht, allerdings der verwandtschaftliche zusammenhang derselben mit griech. *ἄγ-νῡ-μι* 'breche' wol behauptet werden. 'Stehlen' ist 'brechen, einbrechen in fremden besitz'. Man vergleiche lit. *wăgys į bùtą įsiláużę* 'die diebe sind in das haus eingebrochen' (Kurschat deutsch-litt. wörterb. I 339[a] unter *einbrechen*), *į-si-wagiù* 'schleiche mich heimlich hinein, breche ein', „um zu stehlen sowol als um anderer zwecke willen“ (Nesselmann wörterb. d. litt. spr. 45[b]). Dass lit. *wag-à* lett. *wag-a* f. 'furche' genau = griech. *ἀγ-ή* f. 'bruch, gebrochene stelle' sein kann, ist klar. Doch würden sich jetzt auch jenes lit. *wag-ì-s* m. 'dieb', gen. *wag-ĕs*, und lit. *wag-ì-s* lett. *wadſ-i-s* m. 'keil, pflock', im litauischen auch 'krahn, zapfen an einer tonne, hölzerner nagel oder knaggen zum aufhängen von sachen, gabelnagel am pfluge', gen. lit. *wăg-io* lett. *wadſcha*, zu ursprünglich éinem nomen im sinne

von 'einbrecher, eindringling' zusammenschliessen, da das variieren des masculins zwischen älterer *-i-* und jüngerer *-ja*-declination (Schleicher lit. gramm. § 42 s. 104. § 49 s. 115 f. § 51 s. 120. § 85 s. 188, Kurschat gramm. d. litt. spr. § 655 s. 193, Bielenstein lett. spr. I 273. 278. 279) bekanntlich keine instanz gegen solche annahme ist. Also ergäbe sich auch, dass lit. *wog-iaũ*, genauer aber dessen vorgänger ohne das herübergenommene praesens-jod **wōg-a-u* die exacte litauische entsprechung des griechischen perfects **Fέ-Fāγ-α* = lesb. att. *ἔ-āγ-α* ion. *ἔ-ηγ-α* wäre.

Zur erzeugung des jungen baltischen vocalwechsels zwischen ĭ und ī, ŭ und ū in *ir-iù : ýr-iau*, *bur-iù : búr-iau* mochten die fälle urbalt. *kar-iù : *kấr-iau*, **wag-iù : *wāg-iaũ* neben *kel-iù : kël-iau* und genossen zwar mit benutzbar sein, brauchten es aber nicht und hätten vielleicht kaum für sich allein bei ihrer sehr geringen zahl die ausreichende analogiewirkende kraft gehabt, um den *ýr-iau*, *búr-iau* und etwa gar den *kël-iau*, *bër-iaũ* u. s. w. selbst zum dasein zu verhelfen. Freilich kommen noch, um die zahl etwas zu vermehren, diese ablautsreihen mit lit. *ō* = indog. urbalt. *ā* im perfectum hinzu: *dżáu-ju*, *dżów-iau*, *dżáu-siu*, *dżáu-ti* 'trocknen lassen'; *griáu-ju*, *griów-iau*, *griáu-siu*, *griáu-ti* 'zertrümmern'; *kráu-ju*, *krów-iau*, *kráu-siu*, *kráu-ti* 'auf einander legen, häufen'; *liáu-ju*, *liów-iau*, *liáu-siu*, *liáu-ti* 'aufhören'; *máu-ju*, *mów-iau*, *máu-siu*, *máu-ti* 'aufstreifen'; *ráu-ju*, *rów-iau*, *ráu-siu*, *ráu-ti* 'mit der wurzel herausreissen'; *spiáu-ju*, *spiów-iau*, *spiáu-siu*, *spiáu-ti* 'speien'; *száu-ju*, *szów-iau*, *száu-siu*, *száu-ti* 'schiessen'. Es ist zwar auch in ihnen, wie ich jetzt glaube, im futur und indicativ *au* aus **āu* verkürzt, wie in *kár-siu*, *kár-ti* entsprechend *ar* aus **ār*. Doch scheint grosse vorsicht hier geboten, um nicht vorschnell bei allen auf zu grunde liegende *ā*-wurzeln zu schliessen. Da balt. *au* auch aus indog. *eu̯* entspringt (vergl. oben s. 69), können einige wenige musterbildungen unter diesen auf *-áu-ju* gewesen sein, welche andere, nemlich ableitungen aus indog. *eu̯*-wurzeln, bei gleichlautend gewordener praesensform in die analogie ihres ablauts hinüberzogen. So mag bei *liáu-ju : lióv-iau* die wurzelform als mittelstufig indog. *lāu̯*- 'abschneiden, lösen' allerdings wol

durch griech. dor. aeol. *λᾱ́(F)-ιο-ν* 'saatfeld, sichel', *λᾱ(F)-ίᾱ* 'beute' gewährleistet sein; vergl. morphol. unters. IV 20 anm. 1. Aber darnach kann sich dann z. b. *ráu-ju : rów-iau* gerichtet haben, bei welchem die nominale *-men-* bildung des germanischen, ags. *reo-ma* alts. ahd. *rio-mo* m. 'riemen', auf ein *re̯u-* 'reissen' als mittelstufige wurzelform zurückführt, nach verf. morphol. unters. IV 142. Im sanskrit lautete zu *lû-*, *lu-nā́-ti* 'schneidet ab' freilich wol die 1. sing. perf. act. in vedischer sprache **lu-láv-a*, denn die belegte und nach ihr formierte 2. sing. *lu-lav-itha* (Petersb. wörterb. VI 567) lässt etwa darauf schliessen. Aber es zeugt solches **lu-láv-a* darum nicht gegen eine *ā*-wurzel *lāu̯-*, weil es zu der 3. sing. *lu-lâv-a* nach dem schema des bei *e : o*-wurzeln herrschenden perfectvocalismus, nach *sa-sád-a : sa-sā́d-a* u. dergl., hinzugebildet sein kann, wie solche neuschöpfungen für andere indogermanische *ā*-wurzeln Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 10 ff. abgesehen von dem verkennen des *â* = indog. *o* der 3. sing. perf. bei *e*-wurzeln im übrigen richtig gelehrt hat.

Anhangsweise erörtere ich noch die frage: nach welchem princip wurde wol die jotierte praeteritalbildung auf *-iau*, wenn dieselbe, wie wir ja annehmen, ur- und gemeinbaltisch war, von der sprache neben einem nicht-jodpraesens bald in anwendung gebracht und bald nicht? Und im zusammenhange damit versuche ich den allgemeinen gang der formalen wechselwirkungen zu skizzieren, welche zwischen partic. perf. act. und seinem verbum finitum im verlaufe des früheren und des späteren oder einzeldialektischen baltischen sprachlebens sich wirksam gezeigt haben.

Man betrachte den gegensatz der zugehörigen praesensbildungen bei den praeteriten lit. *ged-aũ*, *jek-aũ*, *sek-aũ*, *skret-aũ*, *sznek-aũ*, *tek-aũ* sowie *ges-aũ*, *lep-aũ*, *tresz-aũ*, *sen-aũ*, *tem-aũ*, *brénd-au*, *skend-aũ*, *sweik-aũ*, *saus-aũ* einerseits und *deg-iaũ*, *kep-iaũ*, *les-iaũ*, *mezg-iaũ*, *nesz-iaũ*, *pesz-iaũ*, *seg-iaũ*, *sek-iaũ*, *tep-iaũ*, *wedż-iaũ*, *weż-iaũ* andererseits: dort *gendù*, *jenkù*, *senkù*, *skrentù*, *sznenkù*, *tenkù* und *gę̃s-tù*, *lep-stù*, *trę̃sz-tù*, *sé-stu*, *tém-stu*, *brę́s-tu*, *skę̃s-tù*, *sweik-stù*, *saus-tù*;

hier aber *deg-ù, kep-ù, les-ù* u. s. w. Also das indogermanische perfect beibehalten und die praeteritale jodbildung vermieden, da wo der praesensstamm eine anderweitige unterscheidung vom perfectischen stamme, durch nasalinfix oder sonstwie, besass; aber zur jodbildung geschritten, wo ohne dieselbe perfectum und praesens bei der bildung des letzteren nach erster sanskritclasse in der themaform zusammengefallen wären. Das scheint in der tat die tendenz der baltischen sprache gewesen zu sein, wenn sie so ausgiebig ein im letzten grunde ja auch praesentisches stammbildungsmittel, das jod, zur perfectischen stammbildung benutzte.

Die flexion des perfects auf *-au* selbst hatte ja nachgerade nichts specifisch perfectisches mehr an sich, nachdem sie frühzeitig von der 1. sing. aus ganz den bahnen einer bestimmten praesensconjugation gefolgt war. Da griff man, wo man sie nicht schon hatte, zu neuen mitteln der tempusdistinction durch die s t a m m b i l d u n g und fand ein solches für das perfectum, unter wesentlicher beihilfe des perfectparticips, wie wir sahen, an dem alten praesentischen jodsuffixe. Es scheint nicht undenkbar, dass zu der frühen zeit, als die urheber der ganzen entwickelung, die praesentia auf *-iu*, ihrerseits das *-iau*-praeteritum bewirkten, dass damals wol noch die alte perfectische conjugation mit den personalausgängen indog. *-t h a* in der 2. sing., *-e* in der 3. sing. u. s. w. dem baltischen praeteritum anhaftete; daher der widerspruch der alten musterverhältnisse wie lit. *brauk-iù : brauk-iaũ, wercz-iù : wercz-iaũ, żeng-iù : żeng-iaũ* gegen das später erstrebte princip der formalen differenzierung von praesens- und perfectstamm. Dass aber wirklich dies letztere betreffs des gebrauches oder nichtgebrauches der *-iau*-form bei den nicht-jodpraesentien auch in zahlreichen anderen fällen als den erwähnten bei *e*- sowol wie nicht-*e*-wurzeln, wenngleich nicht ausnahmslos, hervortritt, kann eine durchsicht der reichhaltigen litauischen ablautstabellen bei Kurschat gramm. d. litt. spr. §§ 1225—1232 s. 314 ff. lehren. Wenn man vollends abgeleitete verba auf *-au* im praesens das perfectum der starken oder wurzelverba nachahmen lassen wollte, so ist es von selbst klar, wie man da z. b. für lit. *mat-aũ*

keine andere praeteritale formation als *macż-iaũ* zur verfügung haben konnte.

Ein paar male aber griff das partic. perf. act. in die einmal geschaffenen praeteritalen zustände, wie es sie hatte mitschaffen helfen, so auch zu verschiedenen zeiten störend und verändernd ein. Zum guten teile ist dies sicher schon im urbaltischen geschehen. So wol entschieden nach allen dafür zu gebote stehenden indicien bei den formen des *ė*-typus, welche wie lit. *bė́r-iaũ*, *kė́l-iau*, *wė́m-iau* = lett. *bêr-u*, *zél-u*, *wêm-u*, lit. *krė́cz-iaũ* = lett. *krét-u* in beiden hauptdialekten übereinstimmend das *ē* vom participium schon im verbum finitum des praeteritums und noch darüber hinaus, d. i. im futurum und infinitiv, die einen offenkundiger die andere gruppe versteckter, aufweisen. Indem aber die nach dem praesens jotiert gebildeten urformen **ber-iaũ*, **kel-iaũ*, **wem-iaũ*, **krecż-iaũ* von ihren participien mit indogermanischem *ē*-typus so frühzeitig das *ē* übernahmen, war füglich auch selbst hier trotz der nebenliegenden jodpraesentia jene in so grossem umfange erstrebte thematische differenzierung des perfect- und praesensstammes erreicht.

Für das dialektische einzelleben der litauischen und der lettischen sprache lässt sich die erneuerte einwirkung des partic. perf. auf das verbum finitum im allgemeinen, wie ich glaube, auf die einzige tatsache beschränken: die lettische entwicklung treibt zu einer reaction hin, um die jodformen der praeterita nach dem muster des allezeit bei consonantisch auslautender wurzel jodlosen participiums möglichst wieder zu beseitigen. Andere erscheinungen, welche so aussehen als dürften sie unter diese selbe rubrik gehören, erleiden wol passender anderweitige auffassungen.

Ob z. b. das urbaltische den einzelnen tochterdialekten, litauisch und lettisch, noch etwas zu tun übrig gelassen, um mittelstufigen vocalismus des praeteritums und tiefstufigen seines particips gegen einander auszugleichen, darf füglich jetzt aus manchen gründen bezweifelt werden. Es wurden uns s. 85 f. die wege gewiesen, um lett. *greb-u* 'ich schrapte, höhlte aus' nicht, wie noch s. 81, als älter denn lit. *grė́b-iau* anzusehen, sondern nur als eine erneuerung nach dem praesens

lett. *greb-ju.* Was von lit. *les-iaũ* und lett. *lês-u* den entsprechenden gegensatz anbetrifft (vergl. s. 80 f.), so ist nun nicht mehr zu übersehen, dass das lettische, anders als das litauische mit *les-ù* praes., neben der *ē*-form des praeteriti das jodpraesens, *lêschu* für **lĕschu*, besitzt: es ist recht wol wahrscheinlich, dass schon im urbaltischen zwei verba gleicher wurzel, nemlich *les-ù, les-iaũ, lès-ti* und **les-iù, *lés-iau, *lés-ti*, neben einander hergingen, und zwar auch in den differenzierten bedeutungen 'pickend auflesen, fressen' (von vögeln) wie lit. *lès-ti* und 'rechnen, zählen' wie lett. *lês-t.* Analoges mag für lit. *ges-aũ* und lett. *dſés-u,* trotz des oben s. 74 hierüber gesagten, gelten, nemlich dass die lettische *ē*-form wiederum eng mit dem zugehörigen jodpraesens *dſĕschu* zusammenhängt; wie in den bedeutungen 'erlöschen' trans. und 'löschen, auslöschen' intrans., so gingen wol auch in der ablautsform *gę̃s-tù, ges-aũ, gès-ti* und **ges-iù, *gés-iau, *gès-ti* schon urbaltisch ein jedes ganz seine eigenen wege. Das litauische bildete sich für den begriff des transitivums sein besonderes denominativ formiertes verbum *ges-aũ*, *ges-iaũ, ges-ýti* aus.

Durchweg verschiedene wurzelstufe erscheint auch zwischen den beiden baltischen hauptdialekten in dem verbalablaut der wurzel indog. *s a u̯ s-* 'trocknen': bei lit. *saus-tù, saus-aũ, saũs-ti* = lett. *sus-u, sus-u, sus-t* 'trocken werden'. In dem adjectiv lit. *saũs-a-s* = lett. *sáus-s* 'trocken, dürr' stimmen beide zweige überein und zu griech. *αὖ-ο-ς*, abulg. *such-ŭ*, ags. *sear* mitteld. niederd. *sôr* (ahd. *sôr-ên* 'verdorren' denom.), norweg. dial. *söyr* m. 'verdorrung der bäume' (Bugge Kuhns zeitschr. XX 33), während über ein aus Neikens vorarbeiten zum lettischen wörterbuch entnommenes lettisches verbum *sáus-t* von Ulmann lett.-deutsch. wörterb. 251[b] bemerkt wird: „Möchte in der sprache nicht vorhanden sein". Es teilen noch den mittelstufigen vocalismus mit lit. *saũs-ti*: das avest. *haosh-emna-* partic. praes. med. 'vertrocknend'; im griechischen *ἀϕ-αύ-ω* praes. 'ich trockne, dörre', *αὐ-αίνω* praes. dass., *αὐ-αλέο-ς* adj. 'trocken, dürr', *αὐ-ονή* f. 'trockenheit, ausdörrung, plage', *αὐσ-ταλέο-ς* adj. 'trocken, dürr', *αὐσ-τηρ-ό-ς* adj. 'trocken und rauh machend,

sauer, herb'. Das verhältnis des aspirierten anlautes von *αὔ-ω* 'trockne' (*ἀφ-αύω*) zu dem in den griechischen bildungen derselben wurzel (*αὖ-ος*, *αὐσ-τηρός* u. s. w.) auch begegnenden spiritus lenis behandelt der excurs II; dasjenige (etymologische) dieses griechischen verbums zu *αὔω* 'zünde an' der excurs III. Ferner hat nichttiefstufige formen von indog. *s a u̯ s -* 'trocknen' das sanskrit: in *çu-çosh-a* perf. act. 'bin eingetrocknet, bin verdorrt', *çosh-a-s* m. 'das austrocknen, eintrocknen, verdorren, trockenheit, schwindsucht', adj. 'trocken machend, ausdörrend', *çosh-aka-* adj. 'versiegen machend, vernichtend', *çosh-aṇa-* adj. 'trocknend, ausdörrend', n. intrans. 'das eintrocknen, verdorren', trans. 'das trocknen, trockenmachen, dörren, ausdörren', *çosh-in-* adj. intrans. 'eintrocknend, hinsiechend, schwindsüchtig', trans. 'austrocknend, ausdörrend', *a-çosh-ya* adj. 'nicht trocknend, unversieglich', *su-çosh-ita-* adj. 'gut getrocknet'. Dagegen teilen mit lett. *sus-u, sus-u, sus-t* die schwächste wurzelstufe diese wörter des altiranischen und altindischen: avest. *hush-kô* apers. *ush-ka* adj. 'trocken'; sanskr. *çush-ká-s* (*çúsh-ka-s*) adj. 'ausgetrocknet, trocken, dürr'. *çúsh-ya-ti* praes. 'trocknet ein, dorrt aus, welkt hin', *a-çush-a-t* aor., *çush-i-s* f. 'das austrocknen, verdorren', *parṇa-çush-* adj. 'blätter verdorren machend', *phalapâka-çush-* adj. 'das reifen der früchte vernichtend'. Denn die assimilatorische verwandelung eines vorhistorischen sanskr. **sosh-*, **sush-* in *çosh-*, *çush-* folgt durchaus einer im altindischen weiter greifenden lautregel, wie ausführlicher unser excurs IV zeigt. Ich hätte das ablautungsverhältnis *s a u̯ s - : s u s -* dieser in so vieler hinsicht interessanten wurzel indog. *s a u̯ s -* 'trocknen' mit verwerten können, als es mir morphol. unters. IV 323 ff. darauf ankam, den von andern geleugneten wechsel der mittelstufigen indog. *a i̯, a u̯* mit tiefstufigen *ĭ, ŭ* darzutun.

Wenn man nun fragt, ob nicht hier wenigstens ein anzeichen sei, dass die baltische sprache noch unausgeglichenen perfectablaut, lit. *saus-aũ : *sùs-ęs *sùs-usi* wie lett. **sáus-u : sus-is sus-usi*, gehabt habe, so ist zu erwidern, dass wir nicht sicher sein können in bezug auf die gerade dem p e r f e c t u m zu erteilende rolle bei der zwiefachen uniformierung des verbalablauts. Nehmen wir an, man habe urbaltisch schon

conjugiert: *saus-tù*, **sus-aũ* und **sùs-ę̄s* **sùs-usi*, **sùs-ti*; oder meinetwegen auch: **sus-tù*. *saus-aũ* und *saũs-ę̄s* *saũs-usi*. *saũs-ti*. Dann hatte, nachdem die muttersprache bereits so weit vorgearbeitet hatte in der vocalischen ausgleichung, jedes der beiden tochteridiome leichtes spiel, um entweder vom praesens aus den vocalismus der übrigen verbalformen oder umgekehrt von diesen aus denjenigen des praesens zu verjüngen. Das wahrscheinlichste aber ist, dass man auch hier auf die vorliegende verschiedenheit der praesensstammbildungen lit. *saus-tù* und lett. *sus-u* ein hauptgewicht zu legen und demgemäss wiederum zwei verba dem urbaltischen zuzusprechen hat. Sie mochten sich auch in der bedeutung so scheiden, dass nur die im litauischen gewahrte *t*-bildung, wie sie in den allermeisten fällen es tut (vergl. Schleicher lit. gramm. § 117 s. 246 ff., Kurschat gramm. d. litt. spr. § 401 s. 117), das „inchoativum" ausdrückte, in dem leben der beiden einzelnen dialekte aber fing ein jedes der beiden gleichwurzeligen verba die begrifflichen functionen des anderen mit zu übernehmen an. Lett. *sus-u* war aoristpraesens und wahrte seinerseits neben sich das alte partic. perf. act. *sus-is* *sus-usi* besser; oder auch das imperfectpraesens lett. **sáus-u* = griech. *αὔ-ω* (*αὕ-ω*) bestand anfänglich in dem später ausgeglichenen ablaute **sáus-u*, *sus-u*, *sus-t*. Aber auf litauischer seite konnte neben dem *t*-praesens, gemäss unseren obigen ausführungen s. 96 f., sich im verbum finitum des perfectums das alte *saus-aũ* aufrecht erhalten, und dieses wäre somit doch der unmittelbare descendent einer gleichlautenden urindogermanischen form und dem sanskr. *çu-çosh-a*, 1. sing. perf. act. von *çúsh-ya-ti* praes., in der bekannten weise zuzugesellen.

Auch noch ein anderes, nemlich dass in noch schrofferem gegensatz zu der im lettischen wahrnehmbaren wachsenden aversion gegen ererbte baltische jodpraeterita auf *-iau* das litauische vielmehr an seinem teile hie und da nach dem überkommenen schema von partic. *-ę̄s* *-usi*: praet. *-iau* oder nunmehr auch nach demjenigen von praes. *-u*: praet. *-iau* (*deg-ù* : *deg-iaũ*) sogar einige neue jodpraeterita zu dem alten bestande selbständig hinzu geschaffen habe, wird sich nicht

behaupten lassen, sondern da, wo es der fall zu sein scheint, in der tat eben auch nur den äusseren anschein für sich haben.

Zum exempel die neubildung des lit. *ėdż-iau* 'ich frass' neben altem *ėd-au* (vergl. s. 63 f.) als eine specifisch litauische anzusehen, geht nicht an, weil auch als hochlettisch *éſchu* vorhanden ist (vergl. oben s. 76) und weil eben bei der feststehenden entschiedenen abneigung des lettischen, neue jodpraeterita seinerseits nachzuerschaffen, dadurch durchaus die wahrscheinlichkeit sich ergibt, dass auch solches *ėdż-iau* bereits zu den gemein-baltischen spracherrungenschaften gehöre. Wo nemlich, wie bei *ėd-mi* und *sėd-mi* wol zweifelsohne in der frühesten zeit des urbaltischen, das praesens noch der *mi*-conjugation folgte, da schöpfte die sprache vielleicht wegen der durch die flexion hinlänglich differenzierten tempusbildung keine veranlassung, ein praeteritum auf *-iau* einzuführen. Also blieben damals noch *ėd-au* sowie *sėd-au*. Erst als auch das „thematisch" flectierende praesens lit. *ėd-u* lett. *éd-u* für *ėd-mi* aufkam, hielt man deswegen auch *ėdż-iau* lett. *éſchu* zu schaffen für angezeigt, in folge der macht der gewohnheit, welche die zuvor creierten verhältnisse wie *wedż-iaũ : wed-ù*, *deg-iaũ : deg-ù* u. s. w. begründet hatten. Also können lit. *ėdż-iau* lett. *éſchu* und lit. *ėd-au* (= lett. *éd-u*?) beide neben einander aus der baltischen einheitsperiode herstammen, jenes als die zu dem jüngeren praesens *ėd-u* lett. *éd-u*, dieses als die zu der alten *mi*-form *ėd-mi* lett. *é-mu* (für **é-m(i)* zu folge der schon von Bielenstein lett. spr. § 407 II s. 117 f. statuierten ausgleichung) zugehörige praeteritalform. Ein urbalt. **sėdż-iau* 'ich sass' kam freilich nicht auf, obgleich die neubildung eines praesens *sėd-u* für *sėd-mi* geschah. Zur erklärung des lettischen praeteritums *éd-u* 'ich frass' stehen übrigens zwei verschiedene wege offen. Einmal kann es die gewöhnliche lettische umwandlung der jodform *éſchu* sein, auf der bekannten consonantischen ausgleichung mit dem particip *éd-is éd-usi* beruhend. Andererseits aber mag sich *éd-u* auch näher, wenngleich nicht ganz nahe, mit dem jodlosen lit. *ėd-au* berühren. Denn es participieren im lettischen *éd-u* und *séd-u* praet., sowie auch *bég-u* praet., an dem „gespitzten" *e*-laut gegenüber der

„relativ breiten aussprache“ des *ē* im praesens. nach Bielenstein lett. spr. I 345. 368. II 149. Deswegen aber lassen sie alle drei nun doch nicht notwendig auch ihrerseits als ihre basis jotierte vorformen *ēſchu, *sēſchu, bēdſchu* voraussetzen, sondern können ihre „spitzung des *e* in der wurzel“ wol einfach der analogie der vielen übrigen praeterita, denen aufgegebene jodbildung zu grunde liegt (vergl. s. 75 ff.), verdanken. Ganz treu erhaltene alte formen, so dass sie den lit. *ėd-au, sėd-au, bėg-au* durchaus gleichgesetzt werden könnten, sind mithin jene lett. *ēd-u, sēd-u, bēg-u* unter allen umständen nicht.

Nur der trügerische äussere schein, als ob der altertümlichere und urbaltische zustand beim lettischen und seiner jodlosen praeteritalbildung vorläge gegenüber der litauischen form auf *-iau*, herrscht auch wol in den fällen: lit. *gim-iaũ, gin-iaũ* von *gem-ù* 'werde geboren', *gen-ù* 'treibe vieh', denen das lettische mit *dſim-u, dſin-u* ohne jod von den praesentien *dſem-u, dſen-u* (Bielenstein lett. spr. I 347) entspricht. Denn man könnte ja meinen, da die lettische vocalisation der praeterita genau derjenigen von lit. *rim-aũ, twin-aũ* gleich ist, werde sie wol auch ihrem ursprunge nach einfach so wie diese zu erklären sein (vergl. s. 70); in anbetracht zumal, dass urbaltisch ein ablaut *gem-ù : *gim-aũ, gen-ù : *gin-aũ* ohne jod im praeteritum, nach allem was wir bisher ermittelten, wol geduldet worden sein könne. Von den also nach ihrem particip neugebildeten **gim-aũ*, **gin-aũ* = lett. *dſim-u, dſin-u* einen schritt weiter zurück gelange man dann zu den erbformen balt. **gem-aũ* 'ich ward geboren' = ved.-sanskr. *ja-gám-a* 'ich bin gekommen'[1]), balt. **gen-aũ* 'ich trieb vieh' = ved.-sanskr. *ja-ghán-a* 'ich habe geschlagen' (für **ja-hán-a*). Das litauische aber, verführt durch seine *deg-ù, wed-ù* mit ihren praeteriten auf *-iaũ*, habe sich einer gleichen praeteritalbildung mit „erweichung“ auch bei *gem-ù, gen-ù* benötigt geschienen und dieselbe hier ausnahmsweise nicht in den formen **gem-iaũ*, **gen-iaũ* gewonnen, weil es die neu-

[1]) Die mir richtig scheinende combination von lit. *gìm-ti* 'geboren werden' mit der wurzel indog. $g^2 e m$- 'kommen' ist nicht mein eigentum, doch entsinne ich mich im augenblicke ihres urhebers nicht.

schöpfung an die ererbten bildungen **gim-aũ*, **gin-aũ* anknüpfen konnte. Wie aber lit. *gim-iaũ*, *gin-iaũ* zu *gem-ù*, *gen-ù*, so sei drittens dann auch bei dem im lettischen nicht vertretenen lit. *men-ù* 'ich gedenke' dessen praeteritalform *min-iaũ* zu beurteilen: sie werde urbaltisch noch als **min-aũ* vorauszusetzen sein; das von diesem verdrängte **men-aũ* habe = ved.-sanskr. *ma-mán-a* (unbelegt), griech. **μέ-μεν-α* (*μέ-μον-α*), got. **min* (*man*) gestanden. Aber der entgegengesetzte versuch, vielmehr die lit. *gim-iaũ*, *gin-iaũ*, *min-iaũ* zu dem range der schon urbaltischen formationen zu erheben, empfiehlt sich in nicht geringerem grade, weil bei dieser annahme zahl und art der vorauszusetzenden associativen umformungsprocesse keine irgendwie ungünstigere position schaffen: an stelle der alten **gem-aũ*, **gen-aũ*, **men-aũ* zuerst erzeugung von urbalt. lit. *gim-iaũ*, *gin-iaũ*, *min-iaũ*, auf grund z. b. der proportion *bė̃r-ęs bė̃r-usi* : *bėr-iaũ* (oder auch *dèg-ęs dèg-usi* : *deg-iaũ*) = *gìm-ęs gìm-usi* : *x*; im lettischen hinterdrein abstreifen der mouillierung von **dſim-ju*, **dſinu* gemäss der formausgleichung mit den participien *dſim-is dſim-usi*, *dſin-is dſin-usi*. Welche veranlassung das lit. *gin-iaũ* 'ich trieb vieh' als eine schon urbaltische bildung dem gleicher wurzel entstammenden aoristpraesens *gin-ù* 'ich wehre' geben konnte, damit dieses seinen praeteritaltypus als *gýn-iau* neu gewann, sahen wir oben s. 92 f. Wenn Bielenstein lett. spr. II 392 dem lett. *ìſ-min-u*, *-min-u*, *mí-t* 'erraten' lit. *min-ù*, *min-aũ*, *miñ-ti* entsprechen lässt, wol auf gewähr von Nesselmann wörterb. d. litt. spr. 380[b], und dieses lit. *min-aũ* — ich finde es weder bei Schleicher noch bei Kurschat — nicht eine ungenaue auffassung des gehörs statt *min-iaũ* ist, so darf wol angenommen werden, es habe schon die baltische grundsprache die praeterita zu dem imperfectpraesens *men-ù* 'ich gedenke' und dem aoristpraesens *min-ù* 'ich errate' in den zwei formen *min-iaũ* nnd *min-aũ* zu differenzieren gewusst; was mithin als ein neuer gleichartiger fall zu den oben s. 99 ff. hervorgehobenen erscheinungen hinzukäme.

## E. LATEINISCH, ALTIRISCH, GRIECHISCH.

Immer noch von dem germanischen als solchem absehend, verfolge ich jetzt die mehr vereinzelten spuren, welche der indogermanische *ē*-typus der schwachen perfectstammform auf italischem, keltischem und griechischem boden hinterlassen hat.

Es kann lat. *sēd-imus* an sich nach s. 13 sowol = sanskr. *sēd-imá* als = got. *sēt-um* gesetzt werden. Wir werden jedoch die letztere dieser beiden combinationen vorziehen mit rücksicht auf lat. *vēn-imus* und *lēg-imus*, zu denen noch *clēp-imus* kommt, nach dem auch von Pott Kuhns zeitschr. XXVI 238 berücksichtigten altlat. *clēpit* perf. Pacuv. bei Non. 20, 18 = Pacuv. fragm. 185 ed. Ribbeck (var. lect. *clepsit*). Denn man erwäge folgendes:

Es ist kaum wahrscheinlich zu machen, wie innerhalb der lateinischen sprachentwickelung selbst die neubildung von *vēn-imus* nach *sēd-imus* hätte geschehen können. Betreffs *clēp-imus* und *lēg-imus* stünde allenfalls als musterproportion diejenige von imperf. *sedēbam : legēbam clepēbam = sēd-imus : x* zu gebote; weiter sonst selbst hier keine berührungspunkte. Diese letzteren fehlen aber ganz zwischen der flexion von *sed-ēre* oder *sīd-ĕre* einerseits und derjenigen von *ven-ire* andererseits. Ferner *lēg-imus*, *clēp-imus* hätten sich zu *leg-ō, clep-ō* allenfalls auch nach dem muster von *ēd-imus* neben *ed-ō* bilden können, über welches *ēd-imus* als altererbte form weiter unten ausführlicher die rede sein wird. Aber wiederum wäre man auch von dieser seite in beziehung auf *vēn-imus* so gut wie ratlos. Denn auf *vēn-imus : ēd-imus lēg-imus clēp-imus = vĕn-it* (3. sing. praes. indic.) *: ĕd-it lĕg-it clĕp-it* zu verweisen geht schwerlich an, da *vĕn-it* selbst noch erstlich nur eine einzelne form unter sehr vielen anderen des praesensstammes ist und zweitens auch in der frühlateinischen zeit **vĕn-īt* gewesen sein muss. Man müsste denn schon an den älteren formenzustand erinnern wollen, als noch das praesens lat. *ven-iō* ganz wie *cap-iō, rap-iō, fug-iō* u. s. w. flectierte und formen wie **ven-ĭs, ven-it* 2. 3. sing., **ven-ĭmus*,

**ven-ītis* 1. 2. plur., **ven-ĕre* infin., **ven-ĕrem* conj. imperf. besass, die dann mit *ed-ĭs, ed-it, ed-ĭmus, ed-ĭtis, ed-ĕre, ed-ĕrem* die association hätten erfahren können.

Beträchtlich günstiger stellt sich das bild, wenn wir lat. *sēd-imus* mit dem got. *sēt-um* identificieren, also bei weitem früher im inneren zischlautverlustig sein lassen, als es *nīdus, sīdō* durch speciell lateinischen lautwandel wurden. Dann nemlich kann auch lat. *vēn-imus* dem got. *qēm-um* gleich gesetzt werden, und jenes hat nach *sēd-imus* sich schon gebildet zu einer zeit, als auch der uritalischen sprache noch nicht im sing. perf. act. der wurzeln *g²em-* und *sed-* der einklang der alten bildungsweise wie bei got. *qam* und *sat* abhanden gekommen war. Müssen wir aber schon so hoch den ursprung des *vēn-imus* hinaufdatieren, so steht auch wol nichts im wege, es samt seinem germanischen pendant durch einen und denselben neuschöpfungsact einer „proethnischen" sprachperiode entstehen zu lassen. Lateinisch und germanisch erbten also bei *vēn-imus, qēm-um* den *ē*-typus der schwachen perfectformen: trotz der natürlich ihrerseits die allerälteste und schliesslich allein „organische" grundsprachliche bildung *g²e-g²m̥-mém* repraesentierenden oder dieser wenigstens näher stehenden griech. *βέ-βα-μεν*, ved.-sanskr. *ja-gan-ma* (ṛgv. IV 16, 8). Ursprünglicher hiess es nur lat. **vēm-imus* = got. *qēm-um*; denn sowol in lat. *venīre*, osk.-umbr. *ben-*, als auch in griech. *βαίνειν* hatte das *-n-* statt *-m-* den herd seiner entstehung und verbreitung in dem alten jodpraesens, worüber man Brugmann morphol. unters. II 207 anm., ferner auch meinen excurs V vergleichen wolle. Dass auch die gleichung lat. *clēp-imus* = got. *hlēf-um* auf ausprägung des schwachen perfectstammes *k²lēp-* von *k²lep-* 'stehlen' vor dem einzelleben der italischen und germanischen sprache hinweise, müsste freilich schon mit mehr reserve ausgesprochen werden.

Die wurzel indog. *med-* 'messen, ordnen, schalten und walten', hochstufig *mod-* in lat. *mod-u-s, mod-iu-s, mod-es-tu-s, mod-er-ārī*, got. *mat* perf. sing., *mat-i-* m. 'speise' (vergl. s. 71 f.), altir. *do-ru-mad-ir* 'fuerat emensus', wird mit dem ablaut indog. *ē*, den wir oben s. 10 f. übereinstimmend in altir. *ro míd-ar* 'judicavi' und got. *mēt-um* feststellten, ausserdem auch

im griechischen vorgefunden: in dem praesens *μήδ-ο-μαι* 'ersinne, erdenke, fasse einen beschluss' und dem neutrum *μῆδ-ος* 'beschluss, ratschlag, anschlag', dem nomen agentis *μήσ-τωρ* 'berater, bewerkstelliger' mit urgriech. *η* (Ahrens de graec. ling. dial. II 153, Meister griech. dial. I 221. 296, Curtius verb. d. griech. spr. I² 229). Zu beurteilen ist das indog. *ē* in diesen ausserperfectischen griechischen formen ähnlich, wie in den vedischen praesentien *dā̆ç-a-ti*, *sā̆h-a-n* partic.; *μήσ-τωρ* insbesondere von indog. *mēd-* gleicht ganz dem ved. *sā̆-ḍhar-* 'überwinder' von *sēgh¹-*, und *τὸ μῆδ-ος* entspricht genau dem arm. *mit* 'verstand, einsicht' nach Hübschmann armen. stud. I 43. 61. 67. 72, ferner vielleicht dem avest. *vî-mâdh-anh-* n. 'ärztliche behandlung'. Vergl. s. 52 f. 25 anm. Für got. *mēt-um*, *mēt-jau* aber dürfte sich hier die wahrscheinlichkeit ergeben, dass auch sie nebst got. *sēt-um*, *sēt-jau* dem germanischen bereits als erbgut überliefert wurden, wenngleich die quellformen indog. *mēd-mém*, *mēd-i̯é-m* ihrerseits gleichfalls schon der schicht der nachbildungen nach *sēd-mém sēd-i̯é-m*, *sēgh¹-mém sēgh¹-i̯é-m* angehören mussten und also zu dem nach *sēgh¹-u̯ṓs* = ved. *sāh-vā̆n* geformten indog. *dēk¹-u̯ṓs* = sanskr. *dāç-vā̆n* sich stellen. Denn, was niemand leugnen wird, die altirische perfectform *míd-ar* sträubt sich wegen ihrer völligen vereinzelung im keltischen gegen jeden verdacht der einzelsprachlichen neubildung, und darum eben vermag sie für das *mēt-um* der Germanen noch zwingender das darzutun, was schon für got. *qēm-um* durch lat. *vēn-imus* einigermassen wahrscheinlich wurde.

Betreffs des griechischen praesens *μήδ-ο-μαι* wäre aber vielleicht auch die annahme nicht ungereimt, dass es wie *ἥκ-ω* u. a. (vergl. verf. Paul-Braunes beitr. VIII 290 f. anm.) ein aus alter perfectflexion umgeformtes praesens der *ο*-conjugation sei, mit der ursprünglichen bedeutung des „praeterito-praesens" 'ich habe für mich ermessen'. Wie nun bei *ἥκ-ω* doch wol die perfectischen formen **ἥκ-αμεν*, **ἥκ-αντι* die ersten waren, welche der praesensbedeutung zu liebe die associative verwandelung ihrer endungen in *-ο-μεν*, *-ο-ντι* vornahmen, so würden dort **μήδ-αμαι*, **μηδ-άμεθον*, **μηδ-άμεθα*, **μήδ-αται* die zu erschliessenden gebilde sein müssen, welche

in gleicher weise die vermittelung zwischen dem alten systeme von got. *mēt-um* und altir. *míd-ar* und dem thematisch-praesentischen des historischen μήδ-ο-μαι herzustellen hätten.

Wie in der flexion des griech. ἧμαι 'ich sitze', obgleich in der hauptsache natürlich dieses verbum bei sanskr. *ā̃s-e, ā̃s-te* zu verbleiben hat, doch der spiritus asper darauf hindeute. dass wahrscheinlich bildungen des schwachen perfectstammes indog. *sēd-* = griech. ἡδ- auf dasselbe eingewirkt haben, ist schon von Brugmann morphol. unters IV 414 anm. und von mir Paul-Braunes beitr. VIII 291 anm. ausgesprochen worden. Ich möchte jetzt nicht dabei stehen bleiben, dass nur „ἧσ-θον, ἧσ-θε leicht als contaminationsbildungen aus *ἧσ-τον, *ἧσ-τε von wurz. *sed-* und *ἧσ-θον, *ἧσ-θε von *ēs-* = sanskr. *âs-* gefasst werden könnten." In anbetracht nemlich. dass sich im ṛgveda mediales *sēdire* 3. plur. perf. in keiner wesentlich anderen bedeutung als das activische *sēdúr* findet (vergl. Grassmann wörterb. z. ṛgr. 1458), dürfen wir wol das medium des perfects von *sed-* überhaupt als urindogermanisch voraussetzen. als urgriechisch um so sicherer, als ja in ἕζομαι, ἑδοῦμαι praesens und futur gleicher wurzel nur die mediale flexion kennen. Dann aber ergeben sich ἧσαι (für *ἧσ-σαι). ἧσ-ται 2. 3. sing. noch ganz unmittelbar als griechische abkömmlinge von indog. *sēd-* 'sich gesetzt haben'. Wie in ihnen die gleichbedeutend gewordenen *ἧσ(σ)αι, *ἧσ-ται = sanskr. *ā̃s-se, ā̃s-te* leicht untergehen konnten, liegt auf der hand.

Mahlow d. lang. voc. A E O 144 f. hat auch das litauische archaistische praesens *sė́d-mi* 'ich setze mich'. oder wahrscheinlicher nach Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1184 s. 305 'ich sitze'. für das alte tempum perfectum in beschlag genommen. Es geht das, trotzdem dass auch der „aorist" lit. *sė́d-au* gerechte ansprüche auf die zugehörigkeit zum indogermanischen perfectum hat, wol an; denn dass *sė́d-au* eine baltische neubildung nach dem particip perf. *sė́d-ęs sė́d-usi* sein müsse, statt eines früheren **sed-aũ* = sanskr. ved. *sa-sád-a,* bemerkten wir oben s. 69. 73. Nun wäre betreffs der praesensformen lit. *sė́d-mi, sė́s-t* einerseits wol denkbar, dass sie auf alten medialformen beruhten, welche beim aus-

sterben des indogermanischen mediums auf baltischem boden sich zur annahme der activischen personalendungen bequemten; dann würde die 3. sing. lit. *sḗs-t* zunächst zu griech. *ἧσ-ται* gehören. Doch brauchen wir das medium nicht unbedingt für das litauische verbum: es können auch die im jetzigen sprachgebrauche nicht mehr nachzuweisenden activformen 2. plur. lit. **sḗs-te,* 2. dual. **sḗs-ta* die neuschöpfung der singularformen *sḗd-mi, sḗs-t* nach sich gezogen haben, indem jene wie *ḗs-te, ḗs-ta* neben den singularischen *ḗd-mi, ḗs-t* aufgefasst wurden. Denn woher diese lit. *ḗd-mi, ḗs-t* = abulg. *ě-mĭ, ěs-tĭ* von *ed-* 'essen' in relativ früher, vielleicht schon slavo-baltischer zeit zu ihrem langen *ē* kamen, wird unten gezeigt werden. Mit Mahlow a. a. o. mag man auch glauben, dass ebenfalls schon in der slavo-baltischen grundsprache von dem praeteritopraesens mit *sēd-* das mit griech. *ἕζομαι*, ahd. *sizzu* identische jodpraesens beeinflusst ward und also lit. *sḗdż-iu,* abulg. *sěždą* lautet, anstatt **sedż-iu,* **seždą.*

Wegen der praesentischen bedeutung, 'sitzen' aus 'sich gesetzt haben' bei griech. *ἧσαι, ἧσ-ται* und lit. *sḗd-mi, sḗs-t,* kann auch an Hübschmanns praesentische wiedergabe seiner avestischen perfectform *nî-hazdyāṭ* 'er würde sich niedersetzen' Kuhns zeitschr. XXVI 325 erinnert werden.

Hat das griechische ferner auch an *μέ-μηλ-ε, με-μηλ-ώς* zu *μέλ-ω* 'bin gegenstand der sorge, liege am herzen, sorge, kümmere mich' einen repraesentanten des indogermanischen perfectischen *ē*-typus, nach Bezzenberger Götting. gel. anz. 25. juni 1879 s. 820 f.? Oder hat wenigstens de Saussure syst. primit. 169 recht, hier eine wurzel *mēl-* zu finden? Ich glaube keins von beidem; sondern anstatt das zeugnis der pindarischen form *μεμᾱλότας* Ol. I 89 bei seite zu setzen oder sie grundlos als „hyperdorismus" zu verdächtigen — Ahrens de graec. ling. dial. II 136 fiel dies noch nicht ein —, hätte man sich lieber von ihr den weg zur erklärung des homer. ep. *μέμηλε* zeigen lassen sollen. Gust. Meyer griech. gramm. § 555 s. 421 hat schon das richtige angedeutet: *μέμηλε μεμηλώς μεμήλει* von *μελ-* (*μέλει*) enthalten ihm, wie die *δέδηα, κεκληγώς, λεληκώς* u. s. w., ion. *η* = *ᾱ* als neuschöpfungen von einer *ε*-wurzel. Es ist der urgriechische reguläre perfectablaut der

wurzel μελ-, nemlich *μέ-μολ-ε : *με-μάλ-Fώς *με-μᾰλ-υῖα (letztere mit αλ = ḷ und ḷḷ, vergl. ἐ-φθάρ-αται zu φθερ-ἔ-φθορ-α, ἐ-στάλ-ατο zu στελ-), der analogie von τέ-θᾱλ-ε : τε-θᾰλ-υῖα und σέ-σᾱρ-ε : σε-σᾰρ-υῖα, λέ-λᾱκ-ε : λε-λᾰκ-υῖα, μέ-μᾱκ-ε : με-μᾰκ-υῖα in der weise verfallen, dass sich wegen des gleichklangs der schwachstämmigen formen mit α singularisches μέ-μᾱλ-ε neu bildete, dessen ᾱ ion. η sich dann später ebenso verallgemeinerte in με-μηλ-ώς dor. με-μᾱλ-ώς, wie wir es bei τε-θηλ-ώς dor. τε-θᾱλ-ώς, σε-σηρ-ώς dor. σε-σᾱρ-ώς, λε-ληκ-ώς, με-μηκ-ώς geschehen sehen. Von dem homer. μέ-μβλ-ε-ται, μέ-μβλ-ε-το, Il. Τ 343. Φ 516, zu denen erst bei späten epikern die gleichartigen μέμβλομαι μέμβλεσθε μέμβλονται hinzukommen (Veitch greek verbs irreg. [4]440), denke ich (vergl. dazu Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 176. 238), dass sie wegen der praesentischen bedeutung vollzogene analogische umformungen echt perfectischer (plusquamperfectischer) medialbildungen *μέ-μβλα-ται, *μέ-μβλα-το sind, demnach ähnlich entsprungen wie ἤκ-ο-μεν aus *ἤκ-αμεν und eventuell μήδ-ό-μεθα aus *μηδ-άμεθα (s. 107 f.).

Ich erkläre übrigens, dass ich weit davon entfernt bin, die von de Saussure syst. primit. 166 ff. aufgestellten wurzeln mit innerem ē als mittelstufenvocalismus, wie *s l ē g*[2]- in griech. λήγ-ω (Stokes Kuhns beitr. VIII 321, Froehde Bezzenbergers beitr. III 16, Curtius grundz. d. griech. etym. [5]737), *k*[1]*ē d*- in lat. *cēd-ō*, *l ē d*- in got. *lēt-a*, *r ē dh*- in got. *rēd-a*, ganz zu leugnen. Nur hat de Saussure sicher zu vieles zu dieser kategorie gezogen, was in wahrheit dem häufigsten der alten ablaute indog. ĕ : ŏ angehört und die erklärung des in irgend welchen verbal- oder nominalbildungen vorhandenen ē durch den notwendig als urindogermanisch anzuerkennenden schwachen perfectablaut mit ē empfängt. Z. b. in dem verhältnis von lat. *teg-ō*, griech. τέγ-ος, στέγ-ω zu lat. *tog-a* kann mich weder die rücksicht auf lat. *tēg-ula* noch auf lit. *stég-iu* daran irre machen, einzig die alte ablautsreihe mittelst. ĕ : hochst. ŏ zu sehen. „Nécessairement hystérogène“ ist mir nicht lat. *tog-a*, sondern nur lit. *stóg-a-s* 'dach', welches von *stég-iu* aus, nachdem dieses auf die oben s. 83 beschriebene weise zu stande gekommen, nach dem ablautschema der ē : ō-wurzeln entsprungen ist;

denn indog. *ō* ist hochlitauisch, wie schon morphol. unters. II 113. 121 angedeutet, bald durch *ů* bald auch durch *ō*, wie im gen. (= abl.) sing. *wilko*, vertreten. Gleicher weise beurteilt sich in lit. *sós-ta-s* 'sitz', abulg. *sad-iti* 'pflanzen' die basis *sod-*, in abulg. *gas-iti* 'exstinguere' das *gas-* aus **gōs-* : jene haben das *sēd-* von lit. *sēd-mi sēdżiu,* abulg. *sěždą sěs-ti* zur voraussetzung ihrer bildung, dieses beruht auf dem baltischen *gēs-* in lett. *dſéschu*, *dſés-u*, *dſés-t* (vergl. s. 70 ff. 74. 99), aber diese *sēd-, gēs-* des litu-slavischen sind nicht die mittelstufenformen der wurzeln gewesen, sondern aus dem schwachen perfectstamme weiter gedrungen. Das richtige hierüber findet sich, abgesehen von der unhaltbaren hereinziehung des sanskr. *sēdimá,* bereits bei Brugmann morphol. unters. IV 414 ausgesprochen: „In ähnlicher weise ist die zunächst aus *s e - z d -* entstandene schwache perfectstammform uridg. *s ē d -* (in aind. *sēdimá*, lat. *sēdimus*, got. *sētum*) von w. *s e d - s o d -* 'sitzen' (vergl. morph. unt. III 144) aus dem gebiet des perfects herausgetreten: lat. *sēdēs, sēdāre,* lit. *sēstis, sēdēti,* slav. *sěsti,* und mir scheint, dass auch das *ē* von lat. *tēgula,* got. *andanēm, usmēt* u. a. ähnlichen formen direct oder indirect auf das perfectische *ē* zurückgeht, was hier nicht näher ausgeführt werden kann“. Weil die gleichung lat. *sēd-imus* = sanskr. *sēd-imá* aller wahrscheinlichkeit nach nur eine scheinbare ist, muss auch darauf verzichtet werden, ved. *sēd-i-* f. entkräftung, verkommenheit', auf das als eine reduplicierte nominale *-ei̯*-bildung von *sad-* Bartholomae ar. forsch. I 29 f. anm. aufmerksam macht, allzu unmittelbar an das ja auch in der bedeutung weit abstehende lat. *sēd-i-* f. 'sitz' heranzurücken.

Seine parallelen zu den *sā̂ḍhá-s, sā̂ḍhar-* des vedischen sanskrit, dem *μήσ-τωρ* der Griechen (oben s. 107) besitzt auch das latein, dessen participia und nomina agentis *lēc-tu-s lēc-tor, rēc-tu-s rēc-tor, tēc-tu-m tēc-tor* naturlanges *ē* hatten, wie teils durch das ausdrückliche zeugnis des Gellius noct. Att. IX 6. XII 3, 4, teils durch inschriftliche schreibungen mit apices wie ADLÉCTVS inscr. regni Neapol. no. 1999, RÉCTOREM in der Narbonensischen inschrift aus dem jahre 11 nach Chr. (Wilmanns exempl. inscr. Lat. no. 104 l. 11),

TÉCTOR Wilmanns ebend. no. 405, teils durch griechische transscriptionen mit η in diesen wörtern wie Ῥήκτῳ bei Dio Cassius LVII 10, 5, teils endlich durch die romanische descendenz derselben feststeht. Vergl. W. Schmitz beitr. z. lat. sprach- u. literaturk. 8. 38. 40. 46, Ritschl rhein. mus. f. philol. n. f. XXXI 487 = opusc. philol. IV 773, Bouterwek und Tegge d. altsprachl. orthoepie u. d. praxis Berlin 1878 s. 40. 109, W. Förster rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 296, Jul. Wiggert stud. z. lat. orthoepie Stargarder gymnasialprogr. 1880 s. 13. 15, Bünger üb. d. lat. quantität in positionsl. silben Strassburger gymnasialprogr. 1880 s. 4. 12 f. Ihr *ē* haben diese nominalbildungen im letzten grunde einzig von den perfectformen *lēg-imus*, **rēg-imus*, **tēg-imus*, wie ebendaher *rēg-ula*, *tēg-ula* und die *s*-praeterita *rēxi*, *tēxi*, für welche letztere die wurzelhafte naturlänge ebenfalls historisch beglaubigt ist (vergl. die zeugnisse bei Bouterwek-Tegge a. a. o. 40. Wiggert a. a. o. 12, Bünger a. a. o. 15, Brugmann morphol. unters. III 36 anm. 1). Von *vēxillum*, dessen *ē* sich aus inschriften vermittels apexsetzung und aus griechischen transscriptionen sicher ergibt (W. Schmitz beitr. z. lat. sprach- u. literaturk. 47 f., Bouterwek-Tegge a. a. o., Bünger a. a. o. 15), schliessen wir allerdings mit recht auf ein **vēxī* zurück. und letzteres weist uns wiederum auf ein dereinstiges asigmatisches perfect **vēh-ī*, **vēh-imus* hin.

Es ist verfehlt, wenn Wiggert zur erklärung des *ē* in diesen *lēctus* und consorten verschollene formen der praesentia mit langem vocal, **lēgō*, **rēgō*, **tēgo*, von denen nirgends etwas verlautet, zu grunde legt. Es ist aber noch weit verfehlter das von Lachmann comment. zu Lucret. p. 54 f. aufgestellte princip, wornach der kennlaut des verbalstammes. ob media *g*, *b*, oder tenuis *c*, *p*, bestimmend gewesen sein soll für die quantität des stammvocales im supinum und *-to*-participium. Diese rein aus den paar beispielen des Gellius IX 6 voreilig abstrahierte regel spottet jeder lautgeschichtlichen und physiologischen ratio, und ihr widerstreitende formen aufzufinden ist nicht schwer. *Strĭctus* z. b. ist trotz des charakterlautes *g* von *stringere* durch italien. *stretto* provenç. *estreit* franz. *étroit* seiner alten vocalkürze versichert.

Umgekehrt bekommen *re-lictus, dē-lictum* bei tenuis als wurzelauslaut von *linquere* dennoch durch italien. *relitto, delitto,* franz. *délit* ihr langes *ι* zugewiesen (vergl. morphol unters. IV 76). Erfolgreich bekämpft bereits Wiggert a. a. o. 13 ff. jene Lachmannsche regel, welche Bouterwek und Tegge altsprachl. orthoep. 108 ff. besser nicht acceptiert haben würden und zu welcher auch Bünger a. a. o. 4. 12 ff. 15, wenngleich dieser mit bestimmten modificationen und restrictionen, nicht gegen Wiggert hätte zurückkehren sollen. Der zwang des falschen princips vermochte eben die Lachmann folgenden gelehrten zu dem von den romanischen sprachen verleugneten *strīctus* zu führen. Es bleibt also dabei: in jenen *lēctus lēctor, rēctus rēctor rēxī, tēctum tēctor tēxī, cēxi vēxillum* ist das *ē* die individuelle folge einer formübertragung, wodurch ein *ē* von schon grundsprachlicher herkunft aus einer ursprünglich enger begrenzten formensphäre im lateinischen in anderweitige bildungen derselben wurzeln eindrang.

Möglich ist sogar, dass, sowie im griechischen *μέδω μέδομαι* neben dem jüngeren *μήδομαι* erhalten blieb, freilich mit bedeutungsdifferenzierung, und wie im sanskrit das partic. praes. *sáhant-* neben der neuschöpfung *sā́hant-* fortbestand, und zwar ohne semasiologische scheidung von dieser, dass so auch die lateinische sprache nach der hervorbringung ihrer *lēctus lēctōr, rēctus rēctor* die vorausgegangenen älteren formen mit *ĕ* nicht sofort aussterben liess: auf *Ἔκλεκτος Ἐκλέκτον* bei Dio Cassius LXXII 4. 6. 19, 4 und *σήλεκτος* bei Hesychios, sowie *Ῥεκτός* in einem Plutarchfragment (p. 56, 13 ed. Didot), *ΡΕΚΤΩΡ* corp. inscr. Graec. IV no. 9377 dürfte man immerhin mehr gewicht legen als W. Schmitz beitr. z. lat. sprach- u. literaturk. 38 anm.** und Bünger a. a. o. 12 f. tun: gräcisiertes lat. *ἐκ-λεκτος* braucht trotz *lēctus* nicht notwendig „reiner gräcismus“ zu sein, sondern ist möglicherweise die der griechischen congruente ältere participform, die das lateinische nebenher zu bewahren wusste.

Wer etwa von den hypothetischen alten asigmatischen perfectformen **rēg-imus*, **tēg-imus* absehen möchte, könnte zu den neubildungen *rēctus, tēctus,* weniger schon zu *rēgula* und *tēgula,* auch so gelangen, dass er nach dem zuerst zu

*lēg-imus* entsprungenen *lēctus* hinwiederum jene *rēctus, tēctus* auf grund der gleichen praesensformation, *regō, tegō* wie *legō*, sich bilden liesse. Die *s*-praeterita *rēxī, tēxī, vēxī* werden bei unserer auffassung ihres wurzelvocalismus anscheinend zu schicksalsgenossen der altind. *a-sâk-sh-i, sâk-sh-â-ma, sâk-sh-a-te* von *sah-* (oben s. 52) werden; doch wird sich uns weiter unten eine möglichkeit zeigen, jene *s*-formen *rēxī, tēxī, vēxī* auch unmittelbar an verschwundene wurzelperfecta lat. **rēgī*, **tēgī*, **vēhī* anzuknüpfen. Das asigmatische **tēg-imus* aber, für welches wir lat. *tēx-imus* so oder so indirect zeugen lassen, steht seinerseits natürlich in historisch-genetischem zusammenhange mit dem litauischen partic. perf. act. *stég-ęs stég-usi* (vergl. oben s. 83. 110); und *vēxī, vēxillum* würden sich im ablaut zu got. *ga-wēg-um* perf. plur. gesellen.

Nicht umgangen werden kann hier, weil es als eine vermeintliche stütze der getadelten Lachmannschen theorie über das *ē* in lat. *lēctus* u. s. w. geltend gemacht werden könnte, das particip *āctus* von *ăgō*. Dessen *ā* ist ausser durch Gellius IX 6 durch ganz besonders häufige inschriftliche setzungen des apex bezeugt, welche W. Schmitz a. a. o. 38 f. und Bouterwek-Tegge a. a. o. 40. 108, Wiggert a. a. o. 15 besprechen; vergl. auch Corssen ausspr. vokal. I[2] 23. 396, Ritschl rhein. mus. f. philol. n. f. XXXI 487 = opusc. philol. IV 773. Will man nach den andeutungen Büngers a. a. o. 13 auch darauf sich berufen, dass in den compositen *ex-āctus, co-āctus, trans-āctus, red-āctus* nicht die schwächung zu *-*ectus* sich zeige, wie in *af-, con-, ef-, inter-, per-, prae-, in-fectus* von *făctus* (der gedanke an *-*fēctus* wird in diesen compositen zum überfluss völlig abgeschnitten durch die auch von Wiggert und Bünger angeführten inschriftlichen und handschriftlichen griechischen schreibungen *ΠΕΡΦΕΚΤΩ* C. J. Gr. II no. 3368, *πραίφεκτος*), so muss man sich nur des secundären wertes dieses argumentes bewusst bleiben: die analogie eines eventuellen simplex **āctus* konnte jederzeit leicht den wurzelvocal des zweiten compositionsgliedes wieder auffrischen, wie ja auch für *per-ăgō* statt des lautgesetzlichen **per-ĭgō* derselbe vorgang der ausgleichung anzunehmen ist. Aber bei seinen individuell entwickelten bedeutungen musste das nomen

lat. *ex-āmen* der einwirkung des uncomponierten *agmen* weiter entrückt sein; und *ex-amen* an sich leidet nur die herleitung aus **ex-āgmen*; ein **ex-ăgmen* hätte **ex-ĕgmen* und allenfalls noch **ex-ēmen* ergeben.[1] Wir haben demnach wol auch das einfache *agmen* mit naturlangem *ā* anzusetzen, welche vocalstufe ja überdies in *amb-agēs*, *amb-ăgō*, *co-agulum* deutlich vertreten ist. Da nun das griechische mit *ὀρχ-*, *λοχ-*, *ὀδ-*, *στρατ-ᾱγ-ό-ς* gegenüber *ἀγ-ωγ-ό-ς ἀγ-ωγ-ή* ebenso deutlich den

---

[1]) Wenn nach Corssens untersuchungen über die lateinische vocalschwächung im zweiten compositionsgliede, ausspr. vokal. II² 396—435, *anhelāre*, *delīnire* und *pejĕrāre* als ausnahmen übrig bleiben, bei denen sich wider das sonst durchgehende gesetz langer vocal geschwächt zeige, so erledigen sich wol zunächst *an(h)elus*, *an(h)elare* durch die von Fick vergleich. wörterb. II³ 15 gegebene etymologie der wörter lat. *ālum* 'wilder knoblauch', *ālare* 'hauchen, duften': **án-anlo-s*, dessen schlussglied dem sanskr. *anilá-s* 'wind' nahe steht, ward dem gesetze folgend zu **án-ĕnlo-s*, daraus *anēlus*. Ferner *pejerāre* scheint mir auch aus anderen gründen die ableitung von *jūrāre* gar nicht zu gestatten. Ich möchte vermuten, dass wir es hier in wahrheit mit einem denominativum des comparativs *pējor pējus* zu tun haben, welches, ähnlich wie *temper-āre* von *tempus -oris* (Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 20), nach älterem bildungsgesetz regelrecht an eine in der declination des stammnomens selbst später verdrängte schwächere themaform **pējes-* anknüpfte. 'Entstellen, verhunzen' war die grundbedeutung von *pējerare*, wobei man als object *vēritātem* oder eher noch *jus* 'rechtliche aussage' (wie in *jūs jūrandum*), nach *jūris pējerati* Horat. carm. II 8, 1, ergänzen mochte. Das erst spätlateinische *pējōr-āre* 'verschlechtern' ist also jüngere „scheideform" zu *pējer-are* und als solche mit verlassung des alten bildungsprincips aus *pējor-* hervorgegangen. Das alsdann volksetymologisch um *pejerare* und *per-jurāre* geschlungene band ermöglichte weiterhin auch, dass ein *dē-jerare* 'einen hohen eid ablegen, sich heilig vermessen' neben und aus *de-jurare*, welches seinerseits bei Gellius I 3, 20. XI 6, 1 die beste handschriftliche überlieferung für sich hat, entspross, dass ferner als mischbildung aus *pejerare* und *perjūrāre* selbst sich ein *perjerare* ergab, welches durch *perjerant* als die beste lesart bei Plautus Trucul. I 1, 9 (30) sicher steht. Was endlich *dē-līnire* als die in handschriften des Plautus und Cicero häufige nebenform von *de-lenire* (Corssen ausspr. vokal. II² 420) anbetrifft, so mag leicht auch hier bei der bedeutung 'durch schmeicheln oder liebkosungen oder list gewinnen, für sich einnehmen, bezaubern' die volksetymologie ihr spiel, und zwar mit *līnum* 'zuggarn, netz', getrieben haben; man vergleiche unser *umgarnen* oder auch *auf den leim locken.*

ablaut *ἀγ- : ὠγ-* zeigt, so entscheide ich mich aus allen diesen rücksichten jetzt auch dafür. als mittelstufengestalt der wurzel indog. *āg*[1]- anzusehen und das praesens sanskr. *áj-a-ti,* avest. *az-a-iti,* armen. *ac-em,* griech. *ἄγ-ω,* lat. *ag-o,* altir. *ato-m-aig* 'adigit me'. anord. *ak-a* dem zuerst von de Saussure syst. primit. 159 ff. 173 ff. gemachten vorschlage gemäss „unter die kategorie der aoristpraesentia zu rechnen." Meine frühere polemik gegen diese auffassung, morphol. unters. IV 341 f., bezweckte zunächst auch nur das eine, zu zeigen, dass „die bisher dafür angeführten gründe — vielleicht finden sich andere entscheidendere —" für nicht hinreichend zu halten seien. Indog. *a g*[1]*-ó* war aoristpraesens mit nebentoniger tiefstufe der wurzel, wie dieselbe stufe auch das nomen *a g*[1]*-r ó-s* 'weidetrift, acker' = sanskr. *áj-ra-s* (mit verschobenem accent), griech. *ἀγ-ρό-ς,* lat. *ag-er,* got. *ak-r-s* inne hatte. Für die neutrale *-men*-bildung aber gestaltet sich hier das morphol. unters. IV 341 f. vorw. s. VI noch anders bestimmte ablautsverhältnis der einzelnen vorliegenden stammformen so, dass sich allein lat. *āg-men* — wenigstens das in *ex-āmen* enthaltene, da das simplex *ag-men* ja immerhin kürze des *a* gehabt haben könnte — auf das gleiche niveau mit griech. *χεῦ-μα,* sanskr. *hó-man-* stellt; sanskr. ved. *áj-man-* (wiederum mit verschobenem accent statt **aj-mán-*) rangiert nur dem *χύ-μα* gleich; ved. *j-mán-* endlich bleibt dem griech. *χύ-μα* parallel und bietet die tonlos-tiefstufige wurzelform *g*[1]- von *ā g*[1]- dar, sowie sanskr. *savye-shṭhár-, savya-shṭhár-,* avest. *rathaê-stâr-em, -stâr-ô* und griech. *στί-ω* entsprechend auf *s t h-* als stärkster reduction von mittelstufigem indog. *s t h ā-* beruhen (vergl. morphol. unters. IV vorw. s. XII f.). Von altir. *ám* 'schaar, manus hostium', ebenfalls *-men*-stamm (Windisch bei Curtius grundz. [5] 170. kurzgef. ir. gramm. § 74 s. 16), lässt sich wol nicht sicher ausmachen, ob es auf **āg-men-* oder **ăg-men-* zurückgehe. In griech. *ὄ-γ-μο-ς* wird man das *ὀ-* als prothese fassen dürfen, wodurch dieses nomen auf dieselbe wurzelstufe mit ved. *j-mán-*, zu dem ved. *aj-má-s* 'lauf. bahn, zug' aber in das verhältnis kommen würde, welches auch zwischen solchen paaren von *-mo-* bildungen wie griech. *θύ-μο-ς* einerseits und sanskr. *dhû-má-s,*

abulg. *dy-mŭ*, lit. *dú-mai* andererseits besteht (vergl. morphol. unters. IV 123—129). Für das particip lat. *āc-tu-s* aber ergibt sich: es ist entweder abkömmling eines indog. *ă*$g^1$*-to-s* und ergänzte vor zeiten mit dem griech. *ἀκ-τό-ς, ἐπ-ακ-τό-ς* sich zu éinem wurzelabstufenden paradigma (vergl. morphol. unters. IV 93 ff.); oder *āc-tus* hat, was vielleicht einige vorziehen werden, als lateinische neubildung ein früheres **ăc-tu-s* = griech. *ἀκ-τό-ς* abgelöst, indem der einfluss des supinums *āc-tum* mit seinem von jeher mittelstufigen vocalismus (morphol. unters. IV 110 ff.) sich auf das *-to*-particip zu erstrecken begann. Böte sich übrigens diese grundlage für das verständnis des vocalismus von *āctus* nicht dar, so hätte ich im notfall auch nichts dagegen einzuwenden gehabt, dass man *actus* zu *agō* geradezu nach den mustern *lēctus : legō, rēctus : regō, tēctus : tegō* in proportionaler analogie gebildet sein liesse.

## F. GERMANISCH.

Was blieb dem germanischen zur constituierung des perfectischen *ē*-typus, in der weise wie es ihn ausgestaltet hat, an seinem teile zu tun übrig? Jedenfalls, wie wir auf grund aller vorhergehenden erörterungen unbedenklich sagen können, nicht so viel, dass es etwa nach dem einzigen got. *sēt-um* auf seine eigene faust alle übrigen formen hätte neu erschaffen müssen. Vielmehr hatte allem anscheine nach der an die uralten muster wie *sēd-* anknüpfende neubildungsprocess schon in der zeit der indogermanischen grundsprache seinen anfang genommen und ist nur in den übrigen einzelsprachen nicht fortgesetzt worden oder auch mehr oder weniger früh zum stillstand gekommen, am spätesten auf baltischem und germanischem sprachboden.

Wir glaubten s. 10 f. 80 f. 99. 106 ff. 112. 114 gründe oder wenigstens anhaltspunkte zu finden, um die got. *mēt-um, lēs-um, qēm-um*, vielleicht auch *hlēf-um, ga-wēg-um* für erbformen, keine germanischen neubildungen des *ē*-typus zu halten. Dieselbe aussicht nun auf höheres alter, welche *mēt-um* von

keltischer (und griechischer), *lēs-um* von baltischer seite gewinnt, *qēm-um* aber und eventuell *hlēf-um*. *ga-wēg-um* von italischer. könnte dem got. *tēr-um* zu *tair-a tar* von griechischer seite her kommen. Denn wahrscheinlich hat doch Bopp vergleich. gramm. III[3] 380 f. durchaus richtig, unter verweisung auf paralleles sanskr. *vi-dâr-aṇa-m* n. 'krieg' von *dar- dṛ-ṇâ-ti* 'zerreissen', das griech. *δῆρ-ι-ς* f. 'streit, krieg', mit urgriech. *η* wegen *δηρίομαι* Pind. Ol. XIII 63, *δηριώντων* Pind. Nem. XI 32. zu dem verbum *δέρ-ω* gezogen; Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 235 verhält sich zweifelnd zu dieser begrifflich ansprechenden combination. Dann würde aber eben bei dem *δῆρ-ι-ς* das got. *tēr-um* unter dach kommen, d. h. der vermutung raum gegeben werden können, dass auch diese zu den dem germanischen schon fertig vorliegenden perfectischen *ē*-formen zählte und in indogermanischer gestalt *dēr-(m̥)mém* als jüngere rivalin von *de-dṛ̥-mém* = sanskr. *da-dṛ-má* lebte, wie $g^2$*ēm-(m̥)mém* = got. *qēm-um* lat. *vēn-imus* als solche von $g^2$*e-*$g^2$*m̥-mém* = griech. *βέ-βα-μεν* ved. *ja-gan-ma* (vergl. s. 106).

Das germanische zeichnet sich nur, wie überall in der ausbildung seines verbalsystems so auch hier wieder, vor den schwestersprachen durch die musterhafte consequenz aus, mit der es nicht nur altererbte vocaldistinctionen zu wahren und ihnen so viel als tunlich functionalen sinn unterzulegen, sondern auch die keime und ersten ansätze zu einer neuen ordnung der dinge sorgfältig auszunützen und fruchtbar zu machen weiss. Vergl. verf. Paul-Braunes beitr. VIII 310.

In drei punkten vornemlich bewies hier die Germanensprache ihre consequenz des organisatorischen bestrebens. Erstlich, indem sie den *ē*-typus von den paar formen, die ihn innerhalb des gebietes des schwachen perfectstammes ursprünglich allein hatten wie got. *sētum, sētjau* (vergl. s. 43 ff.), über den ganzen formenbereich des letzteren analogisch ausdehnte. Zweitens, indem sie ihn innerhalb der verbalflexion dann auch nicht weiter ausdehnte, d. h. das *sēt-*, nachdem es zur generellen schwachen stammform des perfects erhoben war, im verbum dann auch nur schwachen perfectstamm bleiben liess. Und drittens, indem sie den kreis der nach-

bildungen, so viele deren im laufe der zeit auch werden mochten, doch immer, gleichsam in stetiger reminiscenz an die letzte herkunft und früheste gebrauchssphäre des *ē*-typus in der weise zu beschränken wusste, dass nur die auf einfachen consonanten (geräusch- oder sonorlaut) schliessenden *ĕ*-wurzeln, diese dann aber wiederum auch sämtlich, denselben typus annahmen: also wol got. *gēb-um* und *wēs-um* und *snēw-um, nēm-um, bēr-um, stēl-um,* wol auch got. **knēd-um* = ags. *cnǣd-on,* ahd. *chnât-um*), *brēk-um, hlēf-um,* aber nie **bēnd-um, *bērg-um. *hēlp-um* zu den singularen *band, barg, halp.* Ja, urgermanisch noch nicht einmal solche formationen wie ahd. *brâst-um* von *brestan* 'brechen, gebrechen'. Denn auf grund von belegen wie anord. alts. ahd. *brast brustum* neben ahd. *brâstum,* ahd. *drask druskum* von *dreskan* 'dreschen' gelangt Kluge german. conjug. 64 f. zur aufstellung des satzes, „dass der *ē*-typus im urgerm. die verben mit unechter doppelconsonanz im auslaut noch nicht ergriffen hat". Wenigstens wird Kluge damit das richtige treffen für solche dieser (secundären und speciell germanisch entwickelten) wurzeln mit „unechter einfacher consonanz" (wie ich lieber sage, vergl. Paul-Braunes beitr. VIII 563), welche innerer liquida oder nasalis nicht entbehrten. Die vom litauischen in praet. *drĕsk-iaũ,* partic. *drẽsk-ęs drẽsk-usi* (vergl. s. 67) aufgewiesene stufe ward im germanischen erst einzeldialektisch erreicht, z. b. althochdeutsch in *brâst-um.* Siehe auch H. Möller Kölbings engl. stud. III 155. Vergleicht man überhaupt mit eben diesen germanischen zuständen betreffs des perfectischen *ē*-typus die oben (s. 65 ff.) geschilderten ziemlich ungeordneten verhältnisse, zu denen der baltische sprachzweig bei seinen entsprechenden wucherungen mit dem *ē*-typus gelangte, sieht man vollends das lettische an, wie ihm, wenigstens localdialektisch, die vom germanischen immer gemiedenen **bērg-um, *wērp-um* in seinen gebilden *térp-u, wérp-u* u. s. w. (s. 86 ff.) nicht fremd blieben: so muss besonders die ich möchte sagen reinliche tat des germanischen sprachgeistes in die augen springen.

Aehnlich wie beim sanskrit den psychologischen anstoss zur ausbreitung seines hysterogenen *ē*-typus *sēd-* in *sēd-imá,*

*yēm-imá* hat man beim germanischen den grund seiner erwachenden vorliebe für das prototyp got. *sēt-um* mit recht also festgestellt, dass man das schreckensbild der vielen durch den „synkopierten“ typus (sanskr. *pa-pt-imá*) entstandenen consonantenverbindungen sich ausmalte, welche letzteren, wenn sie gleich die sprache durch lautgesetzliche umgestaltungen sich „mundgerecht“ zu machen gewusst hätte, dennoch ebendeswegen die morphologische einheit der bildungsweise der schwachen perfectformen, bei verben welche im praesens und perf. sing. allezeit treu mit einander gingen, notwendig stark gefährdet hätten. Man sagte sich, „dass dem nach einheitlichkeit der formen strebenden sprachgefühl des germanischen der synkopierte typus, welcher jeder einzelnen schwachen praeteritalform eine eigenartige gestalt verleiht, auf die dauer unerträglich sein musste.“ Vergl. Windisch Kuhns zeitschr. XXIII 248, Hübschmann ebend. XXIV 414, Kluge german. conjug. 61. Wie Kluge auf ein ahd. **jîrum* verweist als diejenige form, welche lautgesetzlich dem sanskr. *yeshimá* = indog. *je-js-(m̥)mém* anstatt der neubildung ahd. *jârum* gegenüber zu stehen hätte, so empfehle ich beispielshalber, sich ein got. **mintum* aus indog. *me-md-(m̥)mém* von *mitan mat* und dazu ein got. **siskum* aus indog. *se-sk²-(m̥)mém* von *saihwan sahw* oder ein got. **qaihtum* (ahd. **quehtum*) aus indog. *g²e-g²t-m̥mém* von *qiþan qaþ* zu vergegenwärtigen.

Mit allem diesem, so richtig solche erwägungen sind, ist aber eins noch nicht abgemacht: warum verschmähte das germanische auch den ihm gleichfalls von alters her zu gebote stehenden typus **sĕt-um*, **ʒĕb-um*, mit tonlos-tiefstufiger, daher in indogermanischer zeit weggefallener reduplicationssilbe und nebentonig-tiefstufiger wurzelsilbe wie die participia sanskr. ved. *săh-vā̆ṃs-*, abulg. *pek-ŭ*, *žeg-ŭ*, lit. *kèp-ęs*, *dèg-ęs* (vergl. s. 55. 72 f.)? Die antwort ist: von diesem zwar die morphologische einheit nicht bedrohenden bildungstypus musste wegen der gleichen ablautstufe im p r a e s e n s stamme der verba wie *ʒĕb-an* abgesehen werden, seitdem man in dem vocalwechsel der wurzel alle tempusbildende und tempusunterscheidende kraft zu fühlen begonnen hatte. Man ver-

gleiche meine schilderung der selben oder ähnlichen motive, welche auch den untergang der schwachen perfectformen mit indog. ī, ū im germanischen wie **bit-um*, **bi-bb-um* und **lūk-um* herbeiführten, Paul-Braunes beitr. VIII 306 ff.; ferner das, was oben s. 62 f. über die unhaltbarkeit eines got. **bind* als 1. sing. perf. indic. gesagt wurde.

II.

## PERFECTBILDUNG VON *ED-*, *ES-*, *EI̯-*; *NEM-*.

Eine besondere bewandtnis hat es mit dem perfectischen *ē*-typus bei solchen *ĕ*-wurzeln, welche mit diesem *ĕ*- selbst, genauer mit dem spiritus lenis als geräuschlaut vor dem *ĕ*-, anlauteten. Als solche kommen hier diese drei in betracht: *ed-* 'essen', *es-* 'sein', *ei̯-* 'gehen'. Und zwar mit diesen einzelsprachlichen dem tempus perfectum noch angehörigen oder auf ihm beruhenden praeteritalformen:

Sanskr. *âd-a*, *âd-i-vâṃs-* partic.; griech. *ἐδ-ηδ-ώς* *ἐδ-ηδ-υῖα* partic.; lat. *ēd-ī*, *ēd-imus*; got. (*fr-*)*ēt* (= altnord. *át* ags. *ǽt* ahd. *âz fr-âz*), *ēt-um*; lit. *ĕd-au*, *ĕd-ęs* *ĕd-usi* partic.; abulg. *ĕd-ŭ ĕd-ŭši* (jünger *jad-ŭ jad-ŭši*) partic.

Sanskr. *ā̃s-a*, *ā̃s-i-tha*, *âs-úr*; avest. *âoñh-a*, *âoñh-are*, *âoñh-ush-ãm* gen. plur. partic.; griech. *ἦ-α*, *ἦσ-θα*, *ἦ-εν*.

Lit. *ė́j-aũ*, *ẽj-ęs* *ẽj-usi* partic.

Ueber indog. *ēd-* und *ēs-* als perfectische stammformen hat jüngst Brugmann morphol. unters. IV 411 ff. gehandelt und unter anderem für das griechische gezeigt, mit welchem rechte man in dem system des imperfectums *ἦ-α* 'ich war' alte perfectformen zu suchen hat. Zu *ēd-* und *ēs-* kommt aber nunmehr notwendig indog *ēi̯-* von *ei̯-* 'gehen' hinzu, und zwar wegen des litauischen praeteritums zu dem praesens *ei-mì*. Lit. *ė́j-aũ* 'ich ging' beruht nach unserer ansicht von dem baltischen praeteritum auf einem indog. *ḗi̯-a*, ist also

eine uralte erbform in derselben weise, wie wir es s. 63 f. von lit. *ė́d-au* gezeigt zu haben glauben.[1])

Was die beurteilung der genesis der indogermanischen perfectstämme *ēd-*, *ēs-* und *ēį-* angeht, so teile ich nun in allem wesentlichen die anschauungsweise Brugmanns a. a. o. Brugmann beruft sich auf die von mir morphol. unters. II 113 ff. dargelegte regel über die grundsprachlichen vocalcontractionen. Darnach sind unbedenklich zunächst unter den starkwurzeligen formen des sing. act. die 1. sing. indog. *ḗd-a*, *ḗs-a*, *ḗį-a* als zusammenziehungen urindogermanischer reduplicierter **e-éd-a*, **e-és-a*, **e-éį-a* anzusehen; um so unbedenklicher nemlich, als wir ja jetzt mittelstufigen, nicht hochstufigen wurzelvocalismus dieser perfectform zuerkennen zu müssen glauben.

Zweifelhafter ist mir aber, ob wir nach Brugmann auch urindog. **e-ód-*, **e-ós-*, **e-óį-*, die wir auf die 2. und 3. sing. act. beschränken, zu *ḗd-*, *ḗs-*, *ḗį-* contrahiert sein lassen dürfen. Unter den sämtlichen fällen, aus welchen ich morphol. unters. II 113 ff. meine regel: „es siegt allemal die qualität des ersteren der beiden zusammenfliessenden vocale" abstrahierte, ist kaum ein einziger vorhanden, von welchem sich mit derselben sicherheit wie hier sagen liesse, dass vor der constraction der zweite der beiden vocale

---

[1]) Lettisch entspricht *gâj-u* 'ich ging' dem lit. *ė́j-aũ* in dem a verbo lett. *ei-mu*, *gâj-u*, *ī-schu*, *ī-t* = lit. *ei-mì* (*ei-nù*), *ė́j-aũ*, *ė́i-siu*, *ė́i-ti*. Anstatt mit Bielenstein lett. spr. § 518 II 259 f. für die einzige praeteritalform *gâju* eine eigene wurzel *ga-* zu requirieren, könnte man hier eher eine willkommene bestätigung der theorie Kluges über das germanische verbum ags. *ʒân*, ahd. mhd. *gên* (*gân*), etym. wörterb. d deutsch. spr. 101[a] unter *gehen*, finden. Es enthielte auch lett. *gâj-u* aus **ga-ėj-au*, wie nach Kluge das germanische *gehen*, die verbalpartikel indog. *$gh^2o$-* = lett. *ga-*, got. *ga-*. Ihre beschränkung auf die verbindung mit der perfectform in dem lettischen verbum entspräche vortrefflich der bekannten resultativen oder perfectiven bedeutungsschattierung, welche im germanischen dasselbe praefix so überaus häufig der mit ihm componierten verbalform gibt und wodurch es ja auch in den jüngeren und jüngsten phasen unserer sprachentwickelung geeignet geworden ist, als untrennbare vorsilbe der participia der vergangenheit zu dienen.

der mit dem递 递 haupttone versehene war. Und aus lautphysiologischen gründen ist es doch wol bedenklich, auch bei einem *e-ó-* so, wie bei *é-o-* und *e-o-* (mit nichthaupttonigkeit beider vocale), den ersteren laut den ausschlaggebenden bei der contraction sein zu lassen. Ich halte es also für sicherer, die giltigkeit meines indogermanischen vocalcontractionsgesetzes jetzt auf diejenigen fälle zu beschränken, wo nicht der zweite der zusammenfliessenden vocale vor der synaloephe der träger des haupttones des wortes war. Darnach muss ich *ḗd-*, *ḗs-*, wo es wie bei got. (*fr-*)*ēt*, griech. *ἦσ-θα ἦ-εν* als stamm der 2. und. 3. sing. begegnet, als eine einzelsprachliche — oder auch schon grundsprachliche — formübertragung aus der 1. sing. perf. ansehen. Das lautgesetzliche wären griech. *(*ἐδ-*)*ωδ-ε* got. **fr-ōt* in 3. sing., griech. **ὦσ-θα* **ὦ-εν* gewesen. Es ist möglich, dass eben daher der vocalismus von griech. *ἐδ-ωδ-ή* f., *ἐδ-ωδ-ό-ς* adj., *ἐδ-ώδ-ιμο-ς* adj. stammt. Möglich ferner, dass hier armen. *ut-el* 'essen' dem ablaute nach unterzubringen ist; denn nach armen. *tur* 'gabe' = griech. *δῶρο-ν* abulg. *darŭ*, armen. *e-tu* aor. 'ich gab' = griech. **ἔ-δω-ν* sanskr. *á-dâm* ist wol für das armenische *u* der gesetzmässige reflex von indog. *ō*[1], während kurzes indog. *ŏ* in dieser sprache regelmässig als *o* und nur unter gewissen phonetischen bedingungen als *u* auftritt, z. b. in der stellung vor nasalen wie bei *-sun* '-zig' = griech. *-κοντα* in *ere-sun* '30', *k̔ař-a-sun* '40', *yi-sun* '50', bei *-un-k̔* im nom. plur. der *n*-declination (*gařun-k̔* 'lämmer', *akun-k̔* 'augen') = griech. *-ον-ες* in *τέκτον-ες* (verf. morphol. unters. I 124 f.), bei armen. *hun* 'furt, weg' = lat. *ponti-* abulg. *pątĭ* (verf. bei Hübschmann armen. stud. I 39. 62), *cun-r* 'knie' = griech. *γόνυ* u. a.

Mehr noch als betreffs des singular act. finde ich mich hinsichtlich der *ēd-*, *ēs-* als der stammformen der schwachwurzeligen perfectbildungen mit Brugmann im einvernehmen. Ja ich meine, dass sich nun, unter berücksichtigung

[1]) Armen. *tu-* in *tur*, aor. *e-tu* = griech. *δω-*, lat. *dō-*; daneben tiefstufiges armen. *tà-* 'geben' in *ta-l* infin., *ta-m* 'ich gebe' (nach *ta-mk̔* 1. plur. = lat. *dă-mus* u. dergl.) = lat. *dă-*, griech. *δο-*. Vergl. Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIII 34 anm. 3.

der gesetze über die zwiefache tiefstufenform, wie ich sie morphol. unters. IV vorw. s. V ff. XII f. skizzenweise fixiert habe, noch entschiedener, als es bereits Brugmann zu tun vermochte, die ansicht H. Möllers Kölbings engl. stud. III 154 f. und Joh. Schmidts anz. f. deutsch. altert. VI 121 zurückweisen lässt, wornach die form des schwachen perfectstammes von *ed-* 'essen' ursprünglich nur *ĕd-* mit kurzem vocale gewesen sein könne.

Es hindert zunächst nichts, die indogermanischen vocalcontractionen für jünger zu halten als die ausbildung wenigstens der nebentonigen unter den beiden tiefstufenformen. Bezeichnen wir ferner mit *ɒ* den irrationalen (schwa-artigen) vocal der grundsprache, der als die nebentonig-tiefstufige reduction der vocallängen indog. *ā*, *ē*, *ō* erscheint und im indisch-iranischen als *i* (und *a*), im europäischen und armenischen als *a* vertreten wird, den wurzelvocal von *pitā́* πατήρ *pater*, von sanskr. *ditá-s* lat. *datu-s*, lat. *satu-s* 'gesät' aus wurz. *sē-*: so können wir drei successive perioden der indogermanischen grundsprache mit dem gleichzeitigen nebeneinander folgender formenpaare ansetzen:

I. periode: **e-ĕd-mém* 'wir haben gegessen', dreisilbig, uncontrahiert; andererseits *sɒ-tó-* 'gesät'. Das gesetz der nebentonigen tiefstufe hatte gewirkt: es hinterliess bleibende reduplication *e-* dort und dazu noch nicht geschwächte wurzelsilbe regulär wie in got. *it-an-s* partic. praet. und sanskr. *ad-más* 1. plur. indic. praes.; es hinterliess *ɒ* in *sɒ-tó-* als reduction von mittelstufigem *ē* der wurzel *sē-*.

II. periode: *ēd-mém* (*ēd-m̥mém*) durch vocalcontraction entstanden; andererseits fortbestehen des *sɒ-tó-*.

III. periode: fortbestehen des *ēd-mém* (*ēd-m̥mém*); andererseits spaltung des *sɒ-tó-* in die satzdoublette *sɒ-tó-* und *s-tó-*. D. h. wirken des gesetzes der tonlosen tiefstufe, welches nur kurze *a*-vocale zum ausfalle trieb, den mittlerweile aber (in der zweiten periode) in nicht haupttonigen silben durch vocalcontraction hysterogen entstandenen längen *ē*, *ā*, *ō* nichts mehr anhatte.

Man kann hiergegen freilich einwenden: ich lasse doch auch durch das gesetz der tonlosen tiefstufe aus indog. *i*, *u*

sich die entsprechenden kürzen *ĭ*, *ŭ* entwickeln: nichts sei also wahrscheinlicher, als dass durch denselben process ein von jenem gesetze angetroffenes *ē d - m é m* analog zu *ĕ d - m é m* „mittels einbusse einer mora“ (vergl. morphol. unters. IV 354) geschwächt worden sei. Darauf ist zu erwidern, dass ich ja aber neben den aus *ı - t ó -* 'gegangen', *k*[1] *l ū - t ó -* 'gehört' entstandenen oder genauer daraus abgespaltenen *ĭ - t ó -*, *k*[1] *l ŭ - t ó -* jene ersteren volleren formen mit *ı*, *u* nicht fortfallen lasse aus der sprache. So könnte ich mir immerhin auch ein aus *ē d - m é m* durch das walten des zweiten tiefstufengesetzes als satzzwillingsform a b g e s p a l t e n e s *ĕ d - m é m* wol gefallen lassen und den umstand, dass von einem solchen historisch nichts verlautet. dass nur mit indog. *ē* sanskr. *âd-i-vâṃs-*, griech. *ἐδ-ηδ-ώς ἐδ-ηδ-ῦῖα*, lat. *ēd-imus*. got. *ēt-um*. lit. *ĕd-ęs ĕd-usi*. abulg. *ĕd-ŭ ĕd-ŭši* begegnen, durch die annahme zu erklären suchen, es habe der starkwurzelige singular indic. act. mit seinem auf **e - é d -* beruhenden *ḗ d -* der 1. sing. indog. *ḗ d - a* mitgewirkt, um derjenigen unter den zwei paarformen des schwachen stammes, welche mit ihm den gleichen vocalismus teilte, frühzeitig ein übergewicht vor der anderen mit *ĕ-* zu verschaffen.

Nicht unmöglich scheint, dass das avestische in *añh-ush-ãm-ca* gen. plur. partic. perf. act. von *ah-* 'sein' ys. LXIV 22 neben *âoñh-ush-ãm* yt. XIII 21 die alte satzdoublette wahrt, welche wir als indog. *ē s -* und *ĕ s -* für den schwachen perfectstamm voraussetzen. Aber mit Bezzenberger Götting. gel. anz. 25. juni 1879 s. 821 anm. sanskr. *ad-âná-s* partic. med. dem avest. *añh-ush-ãm-ca* als gleichartig an die seite zu reihen, also jenes nicht als praesensparticip des *mi*-verbums *ád-mi* zu betrachten, liegt gar kein zwingender grund vor.

Diese unsere theorie, dass wir indog. *ē* je nach dem grade der tiefstufe sich in indog. *ē* und *ĕ* spalten lassen, wie analog die *ı*, *u* sich in *ī*, *ū* und *ĭ*, *ŭ* differenzierten, hat weitere stützen an einsilbigen enklitiken, welche schon grundsprachlich den dualismus von *ē* und *ĕ* gezeigt haben müssen.

So repraesentieren sanskr. *mâ* avest. *mâ* lat. *mē* 'mich' und sanskr. *tvâ* avest. *thwâ* lat. *tē* 'dich', lat. *sē* 'sich' die

nebentonig-tiefstufige form; aber griech. *με* got. *mi-k*, griech. *σε* ahd. *di-h*, griech. *ἑ* got. *si-k* die tonlos-tiefstufige. Weder indog. *mē* noch *mĕ* wurde haupttonig gebraucht. Für diesen letzteren gebrauch, „emphatiquement,“ verfügte schon die grundsprache vielmehr über die in sanskr. *mā̃m* avest. *mā̃m* apers. *mâm* abulg. *mę*, sanskr. *tvā̃m* avest. *thwā̃m* apers. *thuvâm* abulg. *tę*, abulg. *sę* vorliegenden im auslaut nasalierten formen indog. *mḗm*. *tu̯ḗm*, *su̯ḗm*, sei es nun dass man diese mit Baunack mém. de la soc. de linguist. V 7 und Thurneysen Kuhns zeitschr. XXVII 175 als erweiterungen durch die partikel sanskr. *-am* oder als analogiebildungen nach dem acc. sing. der nomina und der geschlechtigen pronomina ansehen will. Vielleicht ist das enklitische alte *mē* im griechischen neben *με* vorhanden. Gust. Meyer bemerkt griech. gramm. § 472 s. 365, mit recht die ansicht verwerfend, dass das augment *ἐ-* mitunter auch als griech. *ἀ-* angetroffen werde: „das *μαποεσε* der alten bustrophedoninschrift eines bei Olympia gefundenen helmes C. J. 31 kann *μ'ἀπὸησε* und *μα πόησε* sein und in jedem falle wird *α* einen im elischen aus *ε* entstandenen laut repraesentieren (vergl. § 21 f.).“ Da *ᾰ* aus *ε* als elische lautwandlung unerhört ist, sehr bekannt aber *ᾱ* aus *η* in el. *μᾱ́* 'nicht', *πατά̄ρ*, *Fρᾱ́τρᾱ*, *βασιλᾶες*, *φαίνᾱται*, *ἀποσταλᾶμεν* u. a., so möchte ich vorschlagen. dass in *μᾱ πόησε* jener helminschrift ein el. *μᾱ* 'mich' = lat. *mē* sanskr. avest. *mâ* anerkannt werde. Wenn Joh. Schmidt Jen. literaturz. 1874 art. 73 s. 77, was Schweizer-Sidler philol. wochenschr. 13. jan. 1883 s. 35 billigt, um altlat. *mēd*. *tēd*, *sēd* als accusative zu deuten, zu der enklitischen partikel sanskr. *íd* avest. *iṯ* seine zuflucht nimmt, so bezweifle ich, dass aus einem **mē id* etwas anderes im lateinischen als **mēid* **mīd* hätte hervorgehen können. Die übertragung der ablativformen *mēd*, *tēd*, *sēd* in den accusativ, obgleich so vielfach perhorresciert. bleibt doch die einzig ratsame annahme. Sie verliert ihr bedenkliches, wenn man den altlateinischen abfall des ablativischen *-d* sowie des ursprünglich auslautenden *-d* überhaupt im richtigen lichte ansieht. Dieser abfall ist nicht radical unter allen umständen eingetreten; haben doch die neutra der pronomina *id*, *quid*, *quod*, *istud*, *illud*, *aliud*

ihr *-d* immer festgehalten. Es wird eine zeit gegeben haben, wo im alten latein die formen mit *-d* vor folgendem vocal gesprochen wurden, während vor consonantischem anlaut des nächsten wortes sich *-d* assimilierte. Darauf eben weisen ja *sēd-itio* neben *sē-cūrus*, *sē-gregare*, *sē-jungere* u. s. w., *prōd-est prōd-esse* neben *prō-sum prō-fui* hin. In der zeit der noch nicht ausgeglichenen satzdoubletten wie *mēd, tēd, sēd* und *mē, tē, sē* im ablativ — eben diese zeit war die periode des Plautus und der älteren lateinischen inschriften — konnten sich *mēd, tēd, sēd* als accusative einbürgern neben den alten *mē, tē, sē*, weil beim ablativ ein gefühl für die gleichwertigkeit der formen mit und ohne *-d* entstanden war.

Enklitisches indog. *k²ē* und daraus abgespaltenes *k²ĕ* 'und' ergeben sich durch sanskr. ved. *câ* (z. b. ṛgv. I 77, 2), avest. (gâthâdial.) *câ* apers. *câ* auf der einen und sanskr. *ca*, avest. *ca*. griech. *τε*, lat. *que*, got. *ni-h* (= sanskr. *ná ca*, lat. *ne-que*) auf der anderen seite. Für ersteres, *k²ē*, allein hätte man also sich nach einer erklärung durch einen casus des indefinitstammes *k²o-* (*k²e-*) umzusehen und fände sie. mit Collitz Bezzenbergers beitr. III 197 anm. 2 von der grundbedeutung 'wie, irgendwie, ebensowie' ausgehend, in dem instrumentalis got. *hwē* 'womit, um wie viel, um was, etwa', aber mit dem sinne 'wie' in den compositen *hwē-lauþs* 'wie gross', *hwē-leiks* 'wie beschaffen'.

Auch indog. *vē* und *vĕ* 'oder' stehen als dualismus für die grundsprache fest: jenes durch das enklitikon *vâ* der Inder und der Iranier (avest. apers.), worin sonderbarer weise Havet rev. crit. 1882. no. 30. s. 63 ein indog. *vo* sehen will; dieses durch griech. *ἠέ* (contrahiert *ἤ*) aus **ἠ-Fέ* und lat. *-vĕ*. Die beschaffenheit des griech. *ἠ-έ*. noch ein dunkler punkt für Delbrück syntakt. forsch. IV 145, wird klar durch die bemerkungen Froehdes über die copulativen *ἠ-μέν*, *ἠ-δέ* und andere griechische zeugnisse für die indogermanische partikel *ē* = sankr. *ā*. Bezzenbergers beitr. VII 327 ff. Auch das *ἠ-* des disjunctiven *ἠ-(F)έ*, das erweislich ja durchaus nicht vorn im anlaut ein digamma oder die spuren desselben zeigt, „entspricht dem altindischen anreihenden *ā* 'dazu, ferner, und auch', welches auch steigernd und hervorhebend

gebraucht wird im sinne von 'zumal, ganz, gar'" und welches richtig von Froehde auch in dem griech. ἦ βεβαιωτικόν 'gewiss, traun, freilich' wiedererkannt wird. Ein sanskr. *ā vâ* könnte es, dünkt mich, doch wol geben, wie ja die mit griech. *ἠ-(F)έ* gleichartigen verbindungen nachved. *atha vâ* (*athavâ*) 'oder auch, oder', ved. nachved. *utá vâ* 'oder auch, und auch, und in dieser sprache ganz geläufig sind (Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. I 117 f. 880, Grassmann wörterb. z. ṛgv. 249).[1] Vielleicht sind spuren eines sanskr. *vă* = griech. *-Fέ* lat. *-vĕ* das, was Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. VI 605 unter „2. *va* indecl. = *iva*" beibringen. Viele ṛgvedastellen, wo *va* für *iva* zu lesen ist, verzeichnet Grassmann wörterb. z. ṛgv. 221. Anders darüber jedoch Roth Kuhns zeitschr. XXVI 51 f. Dass auch *i-va* selbst und *e-vá* („oder metrisch gedehnt *evā*") nur partikelverbindungen mit sanskr. *va* = *vâ*, also wie griech *ἠ-(F)έ* beschaffen seien, muss gleichfalls erwogen werden.

Durch solcherlei erscheinungen mag es gerechtfertigt sein, wenn wir indog. *ēd-* und *ēs-* und daneben *ĕd-*, *ĕs-* als formen des schwachen perfectstammes der wurzeln *ed-* und *es-* anerkennen zu dürfen glauben. Nicht in gleicher

[1]) Bei anerkennung von griech. *ἠ-* = sanskr. avest. *â-* auch als verbalpraefix löst sich vielleicht am besten die schwierigkeit der augmentierung von *ἠβουλόμην*, *ἠδυνάμην*, *ἤθελον*, *ἤμελλον*, die doch wol auch Gust. Meyer griech. gramm. § 473 s. 366 noch nicht richtig erklärt hat. Diese imperfecta sind eigentlich zu praesentien **ἠ-βούλομαι*, **ἠ-δύναμαι*, **ἠ-θέλω*, **ἠ-μέλλω* gehörig. Griech. *ἠ-θελ-* kann = sanskr. *â-dhar-* sein, dessen simplex *dhar-* auch für 'sich anschicken, unternehmen, beginnen, bereit sein zu, fest entschlossen sein zu' gebraucht wird nach Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. III 873. Mit **ἠ-βούλομαι* = *βούλομαι* confrontiere man hinsichtlich der bedeutung, dass im sanskrit *â-var-* 'erwählen, erwünschen' wie das einfache *var-* ausdrückt (Böhtlingk-Roth a. a. o. VI 708, Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1323). Weil nun *ἠ-βουλόμην* an das augmentierte imperfect *ἐ-βουλόμην* des verbum simplex nahe anklang, so dass es gleichsam nur eine abart dieses zu sein schien, konnte jenes in der folge auch zu *βούλομαι* bezogen werden und so sich halten, während **ἠ-βούλομαι* ausstarb. Aus *ἤ-θελον* aber hat man später *ἐ-θέλω* als ein neues praesens und nebenform des alten *θέλω*, nachdem das componierte **ἠ-θέλω* verschwunden war, folgern können, weil ja auch *ἤσθιον* imperf. neben *ἐσθίω* praes. bestand.

lage befindet sich mit diesen beiden wurzeln im entsprechenden falle die wurzel *ei̯*- 'gehen'. Bei ihr bedingt ja der sonorlaut -*i̯*- als wurzelschluss, anstatt der geräuschlaute -*d*- und -*s*- bei jenen, besondere verhältnisse der tiefstufengestaltung.

Parallel dem urindogermanischen noch uncontrahierten **e-ĕd-mém* der periode I., die wir s. 125 ansetzten, bestanden gleichzeitig bei *ei̯*- 'gehen' **i-ĭ-mém*, 3. plur. **i-ĭi̯-n̥t*. Denn in unmittelbarer gleichzeitigkeit mit dem lautmechanischen acte der assimilation, durch welchen zur bildung der stärkeren und älteren form der tiefstufe aus uranfänglichem *ei̯* in nicht hauptoniger silbe *ii̯*, anteconsonantisch *ī* wurde (morphol. unters. IV 281 ff. 353 ff. vorw. s. V), wird wol auch das *e*- der reduplicationssilbe sich sofort an das ihm jetzt nachfolgende -*ii̯*-, -*ī*- assimiliert haben. In der periode II. contrahierten sich dann, wie frühere dreisilbige **e-ĕd-mém*, **e-ĕd-n̥t* zu zweisilbigen *ēd-mém*. *ēd-n̥t*, so auch **i-ĭ-mém*. **i-ĭi̯-n̥t* zu *ī-mém*, *īi̯-n̥t*. Darauf beruhen denn die sanskritischen formen *îy-athur*, *îy-átur*, *îy-úr*, partic. act. *îy-i-vā̃ms-*, *îy-úsh-*; darauf avest. *îy-ên* ys. XLI 35, wenn dies Bartholomae altiran. verb. 42. 84 richtig aus handschriftlicher verderbnis herstellt und als 3. plur. act. des conjunctivs perf. erklärt. Lit. *ẽj-ęs*, *ẽj-usi* partic. aber müssen füglich als neubildungen nach dem vocalismus des verbum finitum *ė́j-aũ* erklärt werden.

Dass sich durch das wirken des letzten tiefstufengesetzes, desjenigen der tonlosen tiefstufe, in unserer periode III. aus indog. *ī-mém* 1. plur., *īi̯-n̥t* 3. plur. perf. act. noch *ĭ-mém*, *ĭi̯-nt* abzweigen mussten, so dass mithin im sanskrit als historische formen auch **ĭy-áthur*, *ĭy-úr* auftreten könnten, haben wir selbstverständlich auch anzunehmen. Bestätigt wird das vielleicht zunächst dadurch, dass eben sanskr. *ĭy-ur* mehr als blosse heischeform zu sein scheint: das indische epos kennt sie in *anv-iyuḥ* mahâbhâr. I 5738 (vergl. Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. I 573), wobei freilich zu bemerken ist, dass die lesart schwankt und gegenüber dem *anviyuḥ çokakarshitâḥ* der Calcuttaer ausgabe die Bombayer an derselben stelle mahâbhâr. I 145, 5 *anvîyuḥ çokakarçitâḥ* liest und zu letzterem, nach professor Ad. Holtz-

manns freundlicher mitteilung, des Nîlakaṇṭha *anvîyuḥ anujagmuḥ* stimmt. Auch Benfey vollständ. gramm. d. sanskritspr. 378 anm. 7 gibt *ĭyur* als episch an, jedoch ohne citat. Im mahâbhârata aber findet sich anderwärts, wie ich ebenfalls durch Holtzmann erfahre, auch nur das gewöhnliche *îyur*. Auf die möglichkeit der nebenform *ĭyur* führt indes wol auch der dualismus von sanskr. *îç-e, îsh-ṭe* und den avestischen in die *ŏ*-conjugation von der 1. sing. **ĭs-ê* aus übergeführten formen desselben „praeteritopraesens" avest. *ĭs-a-itê, ĭs-â-maidê, ĭs-e-ñti* (vergl. auch im sanskrit jüngeres „thematisch"-praesentisches *îç-a-te* als entwickelung auf der basis der 1. sing. med. *îç-e*, die man wie *bhár-e* auffasste). Denn war sanskr. *îç-e, îsh-ṭe,* wie ich morphol. unters. IV 205 f. angenommen, von hause aus ein perfectum, so muss es natürlich auch ein redupliciertes gewesen sein, wie ja anerkanntermassen alle perfecta des indogermanischen ursprünglich reduplicierter bildung gewesen sind. Bei dem medialparticipium ved.-sanskr. *îç-âná-s* = avest. *ĭs-ânô* erklärt sich die paarung von *î* und *ĭ* einfacher, d. i. ohne dass reduplicationsverhältnisse ins spiel kommen, wenn ich morphol. unters. IV vorw. s. IX f. Paul-Braunes beitr. VIII 306 mit recht alte reduplicationslosigkeit der nominalen *-ono*-bildungen behauptet habe.

In den sanskr. *îy-athur, îy-átur, îy-úr,* partic. act. *îy-i-vā̃ṃs-, îy-úsh-* lag für die altindische sprache die quelle der neubildung des sing. act., so dass daselbst die alten erbformen **ā̃y-a* (= lit. *ėj-aũ*), **aí-tha, *ā̃y-a* nicht mehr vorgefunden werden. Jene *îy-átur, îy-úr* nemlich mit *îj-atur, îj-é, îj-iré*, den schwachstämmigen bildungen zu *i-yâj-a* sing. perf. act. von *yaj-* 'verehren, opfern' (vergl. oben s. 47) auf ein niveau zu rücken, war eine dem sprachgefühl kaum vermeidliche formale association. Also bildeten sich im sing. act. ved. nachved. *iyây-a* wie *iyâj-a* und nachved. *iyay-itha* 2. sing. wie nachved. *iyaj-itha.* Ferner das neu erworbene *iyây-a* hinwiederum der parallelisierung mit *cikā̃y-a* (*cicây-a*), *jigā̃y-a, jighây-a, ninā̃y-a, bibhây-a, mimây-a* u. dergl. unterwerfend, gelangte man zu ved. *iyé-tha* als 2. sing. perf. act., wie *cice-tha, jige-tha* u. s. f. Dass es auch zu der neu-

schöpfung eines **iyáy-a* als 1. sing. act. des vedischen sprachidioms gekommen sei, ist an sich durchaus wahrscheinlich, aber doch nicht etwa wegen der nachvedischen 2. sing. *iyay-itha* anzunehmen geboten. Denn nachträglich zu s. 96 muss hier auch anerkannt werden, dass auch sanskr. *lu-lav-itha* zu *lu-lâv-a* unmittelbar und ohne dazwischenkunft eines erschlossenen ved. **lu-láv-a* 1. sing. hinzu gebildet werden mochte. nachdem nemlich zuvor nachvedisch formen wie *i-yaj-itha*, *da-dar-itha* sich aus den früheren ohne *-i-*, *i-yash-ṭha*, **da-dár-tha*, entwickelt hatten; *i-yaj-itha* und ähnliche wol, um den bei directer anfügung von *-tha* verdunkelten ordinären wurzelauslaut wieder hervortreten zu lassen. Nach *da-dar-itha* zu *da-dā̆r-a*, *i-yaj-itha* zu *i-yâj-a* kamen also auch *ni-nay-itha* zu *ni-nā̆y-a* und *iyay-itha* zu *iyây-a* auf, diese folglich ohne ihrerseits an die älteren vorformen *ni-né-tha*, *iyé-tha* anzuknüpfen. Entschiedener aber dürfte das einmalig belegte ved. *iya-tha* ṛgv. VIII 1, 7, die dritte nachweisbare form für dieselbe 2 sing. perf. act. von *i-* 'gehen', zu gunsten jenes vermuteten ved. **iyáy-a* der 1. sing sprechen. Denn ich wüsste nicht, wie man dieses verwunderliche *iya-tha* anders auffassen könnte denn als eine frucht der wurzelvocalischen ausgleichung zwischen **iyáy-a* als 1. sing. und jener verhältnismässig ältesten 2. sing. ved. *iyé-tha*. Indem letzteres solche beeinflussung von **iyáy-a* erlitt, ward dieses selbst offenbar als **i-yá-ya* aufgefasst; wie denn ja eine ähnliche auffassung auch durch die schöpfung des *i-yây-a* 3. sing. nach *i-yâj-a* indiciert war. Die paarung alsdann von **i-yá-ya* und *i-ya-tha* schien kaum eine wesentlich andere zu sein, als vom standpunkte des sprachgefühles diejenige von *ba-bhû-va* 1. sing. und ved. *ba-bhū̆-tha* 2. sing. perf.

Aehnlich, wie auf grund der bildungen *îy-átur*, *îy-úr*, *îy-i-rā̆ṃs-* *îy-úsh-* vom schwachen perfectstamme sich der sing. perf. act. von *e i̯-* 'gehen' im sanskrit geneuert hat, ist überhaupt in dieser sprache das geschick der perfectformation von solchen wurzeln ausgefallen, die mit *e i̯-*, *e u̯-* oder *a i̯-*, *a u̯-* im indogermanischen anlauteten, von denjenigen wurzeln, welche die weiland guṇatheorie als mit *i-* *u-* (*î-*, *û-*) anlautende, wie *i-* 'gehen', ansah. Auf erbtum

wie jene *îy-ítur*, *îy-úr* beruhen nemlich auch diese altindischen perfectformen: ved. *îsh-iré* von *ish-* 'in rasche bewegung setzen, schnellen, schleudern'; ved. *îdh-é, îdh-iré* von *idh-* 'entzünden, entflammen'; ved. *îsh-áthur, îsh-úr, îsh-é, îsh-âte* von *ish-* 'suchen, begehren, heischen'; ved. *ûc-ishé, ûc-e*, partic. act. *ûc-úsh-e* von *uc-* 'gefallen finden an, gern tun, gewohnt sein' (neutr. *ók-as* 'behagen, gefallen, ort des behagens'); ved. *ûh-é* von *ûh-* 'beachten, merken auf, warten auf' (praes. *óh-a-te*). Von sanskr. *ush-* 'urere, brennen' sind die schwachen perfectformen nicht belegt, doch als *ûsh-imá, ûsh-úr* unbedenklich vorauszusetzen. Es ergibt sich uns also, dass auch uranfängliche **e-e i̯ s-'* (?), **e-e u̯ k²-'* (?), **e-e u̯ gh¹-'* (vergl. griech. εὔχ-ε-ται praes. = sanskr. *óh-a-te* nach Pott wurzel-wörterb. III 777 ff.), **e-e u̯ s-'* (vergl. griech. εὔ-ω praes.), sowie **e-a i̯ dh-'* (vergl. griech. αἴθ-ω praes.), **e-a i̯ s-'* (vergl. sabell. *ais-os pacris* 'dis pacificandis' und weiter lit. *j-ëszkóti* mit *j*-vorschlag als zeugnis für indog. *a i̯ s-* 'heischen' nach Mahlow d. lang. voc. A E O 9) bei dahinter fallendem haupttone auf den personalendungen zu **i-ī s-', *u-ū k²-', *u-ū gh¹-', *u-ū s-',* zu **i-ī dh-', *i-ī s-'* durch das wirken des gesetzes der nebentonigen tiefstufe geworden waren. Der starkwurzelige sing. act. sollte hier sanskr. **aísh-a, *aúsh-a, *aúk-a* (3. sing. **aúc-a*), **aídh-a* lauten. Dafür erscheint historisch die von Whitney ind. gramm. § 783 b. s. 273 beschriebene perfectbildung: in späterer nachvedischer sprache *iy-esh-a* von *ish-* 'heischen', *uv-osh-a* von *ush-* 'urere'; indes *uv-óc-a, uv-óc-itha* von *uc-* 'gefallen finden' schon vedisch. Deren reduplication *iy-, uv-* bewirkte wiederum nur, wie entsprechend bei *iy-ây-a*, die analogie von *i-yâj-a* und *u-vâc-a, u-vâd-a, u-vâp-a, u-vâç-a, u-vâs-a, u-vâh-a,* weil die schwachen perfectstämme *îsh-, ûsh-, ûc-* dort mit *îj-, ûc-, ûd-, ûp-, ûç-, ûsh-, ûh-*, den schwachen perfectthemen der wurzeln *yaj-* und *vac-, vad-, vap-, vaç-*, 5. *vas-, vah-*, für das sprachgefühl gleichartig waren. Aber nur in diesem einen belang, hinsichtlich der reduplication, sind *iy-esh-a, uv-osh-a*, ved. *uv-óc-a* analogiebildungen solcher art: ihre wurzelvocalisation verdanken sie vielmehr der einwirkung der anderen, nicht perfectischen formen aus den-

selben wurzeln, indem z. b. zu *esh-ishya-ti* fut., *ósh-a-ti* praes., *úc-ya-ti* praes. nach massgabe der formenverhältnisse wie *ved-ishya-ti : vi-ved-a*, *bódh-a-ti róh-a-ti : bu-bodh-a ru-roh-a*, *kúp-ya-ti yúdh-ya-ti : cu-kop-a yu-yódh-a* — nicht wol andere perfecta sing. als solche mit innerem *e*, *o* bestehen konnten. Aehnlich sind die sanskr. *iy-esh-a*, *ur-osh-a*, *uv-óc-a* auf grund zweier gleichzeitig wirkender factoren der associationsbildung zu stande gekommen, wie das „sonderbare gemächt" nhd. *wurde* mit seinem *u* vom plural *wurden* und dem *-e* vom schwachen praeteritum, nach Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 79 anm., oder wie man bei der bildung der griechischen imperativform ὄμνῡ „zwei musterformen zugleich berücksichtigte," nemlich sowol die imperative ἄγε, φέρε der ω-conjugation als auch die 2. sing. indic. des gleichen *mi*-systemes ὄμνῡς, nach verf. morphol. unters. II 137 f. zeitschr. f. d. österreich. gymn. 1880 s. 63.

Wenn die beeinflussung seitens der formen des gleichen wurzelsystems unterblieb, konnten sich auch directer nach den vorbildern *i-yâj-a*, *u-vāc-a*, *u-vâd-a* u. s. w. **iyâs-a*, **uvâs-a*, **uvāc-a* statt *iy-esh-a*, *ur-osh-a*, *uv-óc-a* bilden. Dies ist meines erachtens geschehen bei der wurzel indog. *a u̯ s*- 'aufleuchten, hell werden'. Denn selbstverständlich hat doch wol der name der morgenröte selbst und was dazu zunächst gehört, lesb. αὔ-ως, lat. *aur-ōra*, anord. *aus-tr* m. 'osten', anord. *aus-tr* ags. *eas-t* alts. ahd. *ôs-tar* adv. 'ostwärts, im osten', altn. *aus-tan* ags. *eas-ten* alts. ahd. *ôs-tana* adv. 'von osten', ags. *Eas-tre* ahd. *Ôs-tara* f. nom. propr. der frühlingslichtgöttin, anord. *Aus-tri* m. name eines zwergs die ostgegend der erde bezeichnend, mehr gewicht zur bestimmung der mittelstufenform der wurzel als das perf. sing. ved. *uvās-a* 'illuxit', wenn dieses, wie wir annehmen dürfen, zu den pluralformen ved. *ûsh-á* 2. plur., *ûsh-úr* 3. plur. hinzu entsprungen sein kann nach der analogie von *u-vâs-a* 'hat verweilt' (= got. *was*) neben ved. *ûsh-atur* 3. dual., *ûsh-i-vâṃs-* *ûsh-ush-âm* partic. perf. act., sowie nach *u-vāc-a* 'hat gesprochen' neben *ûc-imá*, *ûc-úr*, *ûc-e*, *ûc-ishe*, *ûc-i-vâṃs-*, nach *u-vâd-a* neben *ûd-imá* u. s. f. In dem inchoativpraesens ved. *ucchá-ti* avest. (*vî-*)*usa-iti* ist nicht die tiefstufe von *vas-*,

sondern von indog. *a u̯ s-* = sanskr. **osh-* enthalten, wie desgleichen in der indo-iranischen namensform der Aurora, sanskr. *ush-ā́s* avest. *ush-âo* (verf. morphol. unters. IV 332). Wie in lit. *aũsz-ta* praes. 'es tagt', *ausz-rà* f. 'morgenröte' der reflex des altindischen inchoativums *ucchá-ti* sich birgt, zeigt unser excurs III. Die weiteren formen von der basis *vas-* 'leuchten', wie im veda *a-vas-ran* aor., *vás-tu-* f. 'das hellwerden, tagen, der morgen', *vás-tav-e* 'zu leuchten' dat. infin., *vas-tár-* 'erheller', *vâs-ará-s* adj. 'früh erscheinend, morgendlich', sind nur weitere folgerungen des mit *u-vā́s-a* perf. getanen ersten schrittes der sprache gewesen. An sich ist die aus diesem *u-vā́s-a* entnommene wurzel *vas-* 'leuchten' von nicht minder hypothetischem werte als eine etwa aus *iyây-a* abstrahierte wurzel *yay-* 'gehen'.[1])

Wenn unter den verschiedenen neubildungen nach *i-yâj-a*, *u-vā́c-a* und genossen *uvā́s-a* 'illuxit' das eine, *iy-*

[1]) Eine wurzel *vas-* 'leuchten' verschwindet also aus dem grundsprachlichen wurzelschatze. Der frühling, sanskr. *vas-antá-s*, griech. *ἔ-αρ* aus **Ϝέσ-αρ*, abulg. *ves-na*, lit. *vas-arà* f. 'sommer', war den Indogermanen nicht, wie vielfach angenommen, 'die licht bringende jahreszeit', sondern 'der bekleidende' (A. Weber ind. skizzen 9). Von den noch übrig bleibenden sanskritwurzeln *vas-* hatten 3. *vas-* 'kleiden' und 5. *vas-* 'wohnen, verweilen' ihre specifische differenz in dem anlautenden consonanten, nach der verschiedenen reduplicationsweise der perfecta *va-vas-e* med. und *u-vás-a* zu schliessen (vergl. Brugmann morphol. unters. I 4 anm. 2, Gust. Meyer griech. gramm. § 242 s. 214, oben s. 47 f. 134). Wir finden also indog. *u̯ e s-* in griech. *ἑσ-τία* (*Ἑσ-τία*), lat. *Ves-ta*, got. *wis-an;* andererseits indog. *v e s-* in griech. *ἕν-νῡ-μι*, *εἷ-μα*, *ἔσ-θος*, *ἐσ-θής*, lat. *ves-ti-s*, *ves-ti-ō*. Damit hängt es weiter auch zusammen, dass im altindischen von *vas-* 'verweilen' tiefstufenformen mit *ush-*, wie *ush-ya-te* pass., *ush-ita-s* partic., *ush-itvā́ ush-ṭvâ* gerund., ganz geläufig, bei *vas-* 'kleiden' aber ebenso spärlich vertreten sind. Die wenigen bei letzterer wurzel vorkommenden *ush*-formen, ved. *ush-á-mâṇa-s* partic. med. ṛgv. IV 22, 2 und ved. *ush-âṇá-s* partic. med. 'sich kleidend' ṛgv. IV 16, 14 statt des überaus häufigen ved. *vás-âna-s* (vergl. Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1232) sind notwendig als neuschöpfungen durch analogie zu erklären, welche der zusammenfall von indog. *u̯* und *v* in sanskr. *v* ermöglichte; denn von indog. *v e s-* mit *v* spirans konnte lautgesetzlich keine tiefstufengestalt *ŭ s-* entstehen. Das griechische zusammenfallen des indog. *u̯* consonans und *v* spirans in *Ϝ* behauptete ich schon philol. rundschau 1881 sp. 1591 gegen Gust. Meyer.

*-esh-a, uc-osh-a.* ved. *uc-óc-a* aber das andere extrem einnehmen, so steht unser *iyây-a*, von dem wir ausgingen, in der glücklichen mitte zwischen beiden gruppen: obwol ganz wie *ucâs-a* entsprungen, verlor jenes doch nicht den morphologischen anschluss an das system der ausserperfectischen verbalformen gleicher wurzel. Erst die nachgeborne 2. sing. ved. *iy-é-tha* stellt sich entschieden zu der kategorie der *iy-esh-a*, *uc-osh-a*, *uc-óc-a*.

Was übrigens den ursprung der schwachen perfectstämme wie sanskr. *îj-* von *yaj-* und *ûc-* von *vac-* selbst anbetrifft, so möchte ich jetzt meine morphol. unters. IV vorw. s. XI f. ausgesprochene ansicht bestimmter dahin formulieren oder modificieren, dass ich nunmehr auch die urindog. **i̯i-i̯ig*¹*-mém*, **u̯u-u̯uk*²*-mém*, diese durch das erste tiefstufengesetz entstandenen gebilde der 1. plur. perf. act., sofort, nemlich vor dem wirken des zweiten gesetzes der tonlosen tiefstufe, zu *īg*¹*-mém*, *ūk*²*-mém* contrahiert sein lasse. Mithin könnten auch hier die jüngereren satzzwillingsformen mit *ĭ, ŭ* a priori wol erwartet wurden. Aber dass wir nirgends solchen perfectformen mit *ĭ, ŭ*, keinem sanskr. **ĭj-úr*, **ŭc-imá*, sowie ja auch nur ganz ausnahmsweise noch einem sanskr. *ĭy-ur* statt *iy-úr* (vergl. s. 130 f.) von *i-* 'gehen', keinem **ĭdh-é* statt *îdh-é* von *idh-* 'entzünden', **ŭc-ishé* statt *ûc-ishé* von *uc-* 'gefallen finden' begegnen, ist wol dadurch zu erklären, dass solche formen dem sprachgefühl als r e d u p l i c i e r t e zu gelten nachgerade unfähig waren, darum aus dem perfectsysteme zu gunsten ihrer lautvolleren zwillingsformen ausgemerzt wurden. Hingegen avest. **ĭs-ê* = sanskr. *îç-e* blieb aufrecht, weil ja das praeterito p r a e s e n s als solches frühzeitig der perfectischen auffassung überhaupt entrückt ward.

Avest. *vaoc-âturé, vaokh-emâ, vaok-ush-ê* als formen des schwachen perfectstammes von *vac-* 'sprechen' (Bartholomae altiran. verb. § 123 s. 88) nötigen mich noch zu der bemerkung, dass ich in ihnen nur jüngere reduplicationsbildungen gegenüber sanskr. *ûc-imá, ûc-úr* sehen kann. Auch der sing. act. avest. *va-vac-a* ist, wie das einmalige ved. *va-vâc-a* rgv. I 67, 8, eine neubildung von der schon morphol. unters. IV vorw. s. XI bezeichneten art. Da wahr-

scheinlich auch dem altiranischen wie dem altindischen (vergl. s. 135 anm.) indog. *u̯* und *v* zusammengefallen waren, so können jene avest. *vaoc-âtarě, vaokh-emâ, vaok-ush-ě* specieller als analogieschöpfungen nach dem typus der perfectformen *vaon-are, vaon-yâ-ṭ, vaon-ush-ãm* aus wurz. *van-* 'siegen' (Bartholomae a. a. o.) aufgefasst werden. Denn dieses *van-* war indog. *v e n -* 'gewinnen' mit *v* spirans; die reduplicationsweise von sanskr. ved. *va-vấn-a, va-ván-tha, va-vn-é* zeugt dafür. Vergl. Gust. Meyer griech. gramm. § 242 s. 214, oben s. 135 anm. Dass allgemeiner im zend die mit altem *v-* anlautenden wurzeln den mit indog. *u̯-* beginnenden die richtschnur abgaben, beweist auch die entartung des avest. *va-vaz-ânem* partic. perf. med. yt. X 124 aus *vaz-* 'vehere' = indog. *u̯ e g h*[1]*-*; nicht nur sanskr. ved. *u-vâh-a, ûh-áthur, ûh-úr, ûh-e, ûh-iré* als reduplicierte perfectbildungen, ferner sanskr. ved. *uh-yá-te* pass., *uh-î-tá* opt. aor. med., *úh-âna-s* partic. aor. med., *ûḍhá-s* partic. pass., *ûh-a-ti* aoristpraes. (verf. morphol. unters. IV 9. 282. Paul-Braunes beitr. VIII 289. 300 f.), sondern auch im avesta selbst *uz-ya-mana-* partic. praes. pass. yt. XVII 13 = sanskr. ved. *uh-yá-mâna-* treten für solches indog. *u̯ e g h*[1]*-*, nicht *v e g h*[1]*-*, ein.

Ich denke durch alle diese erörterungen genugsam gezeigt zu haben, wie indog. *ī i̯-* in sanskr. *îy-átur, îy-úr* als reduplicierte schwache perfectstammform von *e i̯-* 'ire' vollauf gerechtfertigt ist, wie es sich in einen grösseren kreis ebenso beschaffener alter perfectstammbildungen von anderen mit *e i̯-, e u̯-* oder *a i̯-, a u̯-* anlautenden wurzeln stellt und mithin die den *ē d -, ē s -* als schwachen perfectstämmen von *e d-* 'edere', *e s-* 'esse' regelrecht parallele formation genannt werden kann. Eben in diesem betracht habe ich auch davon abstand genommen, eine andere an sich auch denkbare erklärung des singular-perfectischen sanskr. *iyây-a* in vorschlag zu bringen. Wie nemlich griech. **ἐδ-ηδ-α* (belegt nur im particip *ἐδηδώς ἐδηδυῖα*) unzweifelhaft so entsprungen ist, dass sich vor altes **ἠδ-α* = sanskr. *âd-a* got. (*fr-*)*ēt* lit. *ĕd-au* behufs erneuerung der reduplication das *ἐδ-* von *ἔδ-ω* praes., *ἔδ-ο-μαι* fut., *ἔδ-μεναι* infin. vorfügte, so wäre an und für sich auch altind. *iy-ây-a* an das einstige **ấy-a* derartig

anzuknüpfen gewesen, dass man in den sankritformen des praesensstammes wie *iy-anti* 3. plur. indic. (= griech. ἴ(i̯)-ᾱσι). *iy-antu* 3. plur. imper., *iy-ant-* partic. die lieferanten des von neuem reduplicierenden *iy-* gesehen hätte. Ich hätte nemlich, beiläufig gesagt, diese sanskritischen praesensbildungen mit nebentonig-tiefstufiger wurzel, die so correct zu griech. ἴ(i̯)-ᾱσι sich gesellen, morphol. unters. IV 363 nicht als blosse heischeformen hinstellen und ebend. s. 52 f. neben dem potential sanskr. *î-yâ-m, î-yâ-t* auch die existenz der indicativischen 3. dual. praes. *î-tas* = *ĭ-tás* berücksichtigen sollen. Das sanskrit hatte noch durchaus nicht den alten dualismus der tiefstufenbildungen mit *î-*, *iy-* = *ĭ-*, *y-* völlig zu gunsten der schwächsten formen ausgeglichen; denn Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. I 753 verzeichnen ja eine praesensflexion „III) *e-ti, î-tas, iy-anti*" = „I) *é-ti* . . . ., *i-tás, i-mási* (ved.), *i-thá, y-ánti*", und ṛgv. VIII 60, 10 ist *y-antu* des metrums wegen dreisilbig als *iy-antu* zu lesen. — Bei der wahl dieses zweiten standpunktes, um *iy-ây-a* zu erklären, hätte man sich dann umgekehrt zu den schwachwurzeligen *îy-átur, îy-úr* so hinfinden können, dass man diese letzteren als eine wirkung der association von *i-yây-a* mit *i-yâj-a* aufgefasst hätte.

Die verteidiger der hypothese, dass aus urindog. **e-ed-mém* sich so ein *e-d-mém* habe entwickeln müssen, wie aus **pe-pet-mém* letztgiltiges indog. *pe-pt-mém* (= sanskr. ved. *pa-pt-imá*), H. Möller nemlich und Joh. Schmidt, sollten sie nirgends stützpunkte dieser ihrer ansicht finden? Ich glaube, wir haben nach dieser seite hin die eine concession zu machen: es kam ohne vorhergegangene vocalcontraction (synaloephe) zur ausbildung der schwächsten tiefstufenform einer wurzel- oder bildungssilbe nur in dem einen falle, wenn dieselbe silbe vocalisch auslautend vor vocalisch (sonantisch) anlautender *und dazu haupttoniger* folgesilbe stand. So nemlich erkläre ich mir die existenz von formen des sanskrit und iranischen wie: sanskr. *ta-sth-é* 1. sing. perf. med., *da-dh-é* und *da-d-é* = avest. *daidh-ê* (daneben *dadê* in ausgleichung mit anderen die epenthese lautgesetzlich nicht entwickelnden formen aus avest. *dadh- dad-*) 1. sing. perf.

und praes. med. der wurzeln *sthâ-, dhâ-, dâ-;* sanskr. *ta-sth-á ta-sth-úr, da-dh-á da-dh-úr, da-d-á da-d-úr* 2. 3. plur. perf. act. derselben wurzeln: *krî-ṇ-ánti* 3. plur. praes. act. der *-nā́*-praesensclasse: sanskr. *soma-p-ás* abl.-gen. sing., *soma-p-é* dat. sing., *soma-p-ósh* gen.-loc. dual. von *soma-pā́-* adj. 'soma trinkend'. Es dünkt mich nemlich auch lautphysiologisch sehr leicht begreiflich zu sein, dass ein urindog. **de-dɒ-ái̯* noch offen blieb, während gleichzeitig **e-ed-mém* sich in *ēd-mém* zusammenzog und aus **e-ai̯dh-ai̯* sich, wie wir gesehen, **i-īdh-ái̯ īdh-ái̯* = sanskr. ved. *îdh-é* entfaltete. Denn dort bei **de-dɒ-ái̯* befand sich das tongewicht der letzten beiden silben in einem viel weiteren abstande von einander, was eben der vocalcontraction sich länger hinderlich zeigen konnte, die in **e-ed-mém* die zwei beiderseits nicht haupttonigen vocale ohne weiteres ergriff. Aus **dè-dɒ̈-ái̯* ward alsdann, indem die mittelsilbe dem gesetze der tonlosen tiefstufe unterlag, regelrecht *de-d'-ái̯* = sanskr. *da-d-é*, avest. *daidh-ê;* aus **k$^2$rī-nɒ̈-n̥ti* *k$^2$rī-n'-n̥ti* = sanskr. *krî-ṇ-ánti.*

Eine consequenz davon ist die, dass wir nun auch anzuerkennen haben: im sing. perf. act. der wurzeln *ed-*, *es-* und *ei̯-* gingen neben indog. *ḗd-a* (= sanskr. *âd-a* griech. **ἦδ-α* got. (*fr-*)*ēt* lit. *ẽd-au*), *ṓd-tha*, *ṓd-e* und *ḗs-a* (= sanskr. *âs-a* avest. *âoñh-a* griech. *ἦ-α*), *ṓs-tha*, *ṓs-e* sowie *ḗi̯-a* (= lit. *ėj-aũ*), *ṓi̯-tha*, *ṓi̯-e* als die entsprechenden satzzwillingsformen mit tonlos-tiefstufiger reduplicationssilbe indog. *ḗ̆d-a*, *ṓ̆d-tha*, *ṓ̆d-e*, indog. *ḗ̆s-a*, *ṓ̆s-tha*, *ṓ̆d-e*, indog. *ḗ̆i̯-a*, *ṓ̆i̯-tha*, *ṓ̆i̯-e* her. Zur erklärung freilich des got. *at* perf. sing. von *it-an* ist man dieser theorie nicht benötigt, es deutet sich ja wol viel einfacher nach Jessen tidskr. for philol. I 205 f., Möller Kölbings engl. stud. III 154, Brugmann morphol. unters. IV 411 als germanische neuschöpfung für *ēt* nach *sat* von *sit-an.* Ingleichen besagt lit. *jek-aũ* 'ich erblindete' aus einer wurzel *ek$^2$-*, hochstufig *ok$^2$-* in lit. *ãk-la-s* adj. 'blind', nicht viel zu gunsten eines indog. *ḗ̆k$^2$-a* perf.: es könnte nach lit. *tenk-ù : tek-aũ* u. dergl. (vergl. s. 70. 74. 96) sich ja jenes praeteritum zu dem praesens *jenk-ù* auch neu entwickelt haben. Aber got. *aih-t, aih* kann

als praeteritopraesens seinen ablaut nirgendwoher in ähnlicher weise analogisch bezogen haben und erfordert um so mehr eine „organische“ erklärung desselben, als ja der plur. *aig-um* (*aih-um*) seine wurzelvocalstufe nur von jenem sing. act. haben kann. Nun muss got. *aih* als perfectische bildung ebenso gut dereinst redupliciert gewesen sein, wie wir in den zu ihm gehörigen medialformen sanskr. *īç-e* avest. **ĭs-ê* die reduplication ausfindig zu machen uns bemühen mussten (s. 131. 136). Entweder beruhen also got. *aih-t, aih* 2. 3. sing. auf indog. *ói̯k*$^{1}$*-tha, ói̯k*$^{1}$*-e* (sanskr. **ésh-ṭha, *éç̣-a*); diese letzteren waren die reduplicationsverlustigen und aus **ĕ̈-ói̯k-tha, *ĕ̈-ói̯k*$^{1}$*-e* so entwickelten formen, wie indog. *de-d-ái̯* 1. sing. med. perf. aus urindog. **dè-dŏ̈-ái̯*. Oder got. *aih-t. aih* sind die abkömmlinge von indog. *ṓi̯k*$^{1}$*-tha, ṓi̯k*$^{1}$*-e* (= sanskr. **aísh-ṭha, *aíç̣-a*), indem für sie das „kürzungsgesetz“ des germanischen (vergl. philol. rundschau 1881 sp. 1595. oben s. 84 f.) in anwendung zu kommen hätte. Indog. *ṓi̯k*$^{1}$*-tha. ṓi̯k*$^{1}$*-e* aber kamen neben *ŏ́i̯k*$^{1}$*-tha, ŏ́ik*$^{1}$*-e* so zur ausbildung, wie indog. *g*$^{2}$*e-g*$^{2}$*óm-tha, g*$^{2}$*e-g*$^{2}$*óm-e* = sanskr. *ja-gán-tha, ja-gā̃m-a* neben indog. (*g*$^{2}$-)*g*$^{2}$*óm-tha,* (*g*$^{2}$-)*g*$^{2}$*óm-e* = got. *qam-t, qam.* D. h. bei bewahrung der nebentonigkeit der ersten silbe in urindog. **è-ói̯k-tha, *è-ói̯k*$^{1}$*-e* gelangten diese später grundsprachlich auch zur vocalcontraction, welche dann dem oben s. 123 f. bemerkten gemäss mit praevalenz der qualität des zweiten vocales als des haupttontragenden ausfiel. Dass in den got. *ai-aik, ai-auk, ai-alþ* unter allen umständen die reduplication auf junger restaurierung nach dem muster von *hai-hait, *hai-hlaup* beruhe, wird wol niemand überhaupt verkennen wollen.

Ueber Möllers versuch, gerade got. *ēt-um* zum ausgangspunkt für die entwickelung aller germanischen schwachen perfectformen des *ē*-typus zu machen, Kölbings engl. stud. III 154 f., eine theorie, die wir schon gleich eingangs dieser schrift als eine unter anderen verfehlte summarisch verwarfen, ist hier der geeignetste ort, ein kritisches urteil zu fällen.

Das *ēt-um* selbst kann Möller, da er germ. **ĕ̄t-*, wie bemerkt, als ursprünglichen schwachen perfectstamm fordert,

nur als eine neubildung nach dem sing. act. perf. erklären. Ist es aber ohne die kühnsten und historisch anhaltlosesten annahmen von verschiebungen, vor denen allerdings Möller nicht zurückscheute, wol denkbar, dass aus einem ursprünglichen zustande mit got. *sat,* plur. **sistum* auf der einen und got. *ēt,* plur **itum* auf der andern seite ein derartiger neuer hervorging, bei welchem gerade für den plural perf. das *ē* zum charakteristicum gegenüber dem singular wurde? Nicht einmal von Brugmanns und meinem standpunkte, die wir doch das *ēt-um* für eine ursprüngliche bildung halten, könnte das plausibel erscheinen, da wir ja die zu solcher entwicklung unumgänglich notwendige neubildung des singulars *at* nach *sat, gaf* u. s. w. nicht einmal eine gemeingermanische nennen können; es ergibt sich angesichts des *fr-ēt* der Goten, *át* der Skandinavier, *ǽt* der Angelsachsen für got. *at* und ahd. mhd. *az* doch nichts weiteres mit irgend welcher sicherheit als einzeldialektische neuschöpfung. Die also schon vom speciellen germanischen standpunkte aus höchst unwahrscheinliche Möllersche hypothese müsste vollends ihre ohnmacht bekunden, wenn man ihr mit den zahlreichen aussergermanischen spuren des perfectischen *ē*-typus, die doch auch eine erklärung heischen und von got. *sēt-um*, *ēt-um* nun einmal unmöglich abzutrennen sind, sich befriedigend abzufinden zumuten würde.

Wesentlich anders als mit der genesis der indogermanischen perfectstämme *ēd-, ēs-* oder auch *ēi̯-* ist es mit derjenigen von *ēm-* in lat. *ēm-ī*, *ēm-imus*, lit. *ėm-iaũ* 'ich nahm', *ė̃m-ęs ė̃m-usi* partic., wenn wir alle einschlägigen etymologischen und sonstigen momente gebührend berücksichtigen, bestellt.

Zunächst ist hier zu betonen, dass im litauischen bei dem dortigen a verbo *im-ù*, *ėm-iaũ, im̃-siu, im̃-ti* die beschränkung des *ē* auf das praeteritum und die damit verbundene abwesenheit eines praesens mit *ĕ* bedeutend ins gewicht fällt, um auch für dieses verbum das hohe alter des perfectischen *ē*-typus durchaus zu sichern. Könnte man für das lateinische immerhin neuschöpfung des formenverhältnisses *em-ō* : *ēm-ī* nach demjenigen von *ed-ō* : *ēd-ī* oder von

*leg-ō : lēg-ī* (vergl. s. 105) annehmen, so ist doch der litauische ablaut *i : ē* in *im-ù* praes. : *ém-iaũ* praet. natürlich unmöglich nach irgend einem älteren muster innerhalb der baltischen sprachentwickelung selbst creierbar gewesen.

Nun ist lit. *im-ù* nebst abulg. *im-ą* aus **jĭm-ą* (vergl. *vŭz-ĭmą*, *sŭn-ĭmą*) aoristpraesens, und wahrscheinlich sind auch lat. *em-ō*, umbr. e m - a n t u r 'sumantur' sowie altir. *ar-fo-imim* 'suscipio' auf demselben indog. *m̥m-ó* (für **n̥m-ó*) beruhend. Die alte mittelstufengestalt der wurzel kann dann indog. *nem*- gewesen sein und also griech. *νέμ-ω* 'besitze, habe inne, halte fest', *νέμ-ο-μαι* 'teile mir zu, besitze, habe inne', got. *nim-a* als imperfectpraesens mit jener vocalisch anlautenden sippe sich vermitteln, ohne dass man mit Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 237[b] unter *nehmen* bei dem anlautenden *n*- an den „rest einer partikel" zu denken brauchte. Von gleichem ablaut aber mit lit. *im-ù* u. s. w. wären im griechischen *ἄμ-η* 'sichel, sense, harke, rechen, schaufel, wassereimer', *ἀμ-άω* 'sammle ein (flüssigkeiten, korn), schöpfe, mähe, ernte', *ἀμ-ίς* 'nachen, nachttopf', *ἀμ-άλη ἄμ-αλλα* 'ährenbund, garbe', *ἀμ-νίο-ν* 'schale zum auffangen des opferbluts, opferschale' u. a., im sanskrit *ám-a-tra-m* 'gefäss, krug, trinkschale', die man ja zu lat. *em-ere* und genossen zu stellen pflegt (Fick vergleich. wörterb. I[3] 19, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 323). Got. *num-an-s* 'genommen' stünde etwa für **um-an-s* mit wiedervorfügung des *n*- von *nim-a, nam.* Wahrscheinlicher jedoch wäre *num-an-s* die satzzwillingsform mit nebentoniger tiefstufe der wurzel zu solchem **um-an-s* gewesen; denn *nm̥m*- und *n̥m*- (woraus assimiliert *m̥m*-) mussten ja die zwei tiefstufenphasen der wurzel *nem*- von folgenden sonanten von hause aus sein, und lit. *im-ù*, abulg. *im-ą*, lat. *em-ō*, altir. *im-im* sind ihrerseits die regelrechten abkömmlinge des alten aoristpraesens mit t o n l o s e r wurzeltiefstufe. Tatsächlich ist aber, bei dem alten wechsel der suffixformen *-ono-* und *-eno-* (Paul in seinen beitr. VI 238 ff. princip. d. sprachgesch. 112, verf. morphol. unters. II 13. IV 205. 370. 373). das slavische particip abulg. *im-enŭ* 'genommen' diejenige form, welche

uns das nur erschlossene got. *um-an-s = indog. *m̥m-óno-s* ersetzt.

In diesem zusammenhange ergäbe sich dann für das perfectische lat. balt. *ēm-* als eine nicht abzuweisende forderung die, dass man es mit dem gotischen perf. plur. *nēm-um* in der einen oder anderen weise zu vermitteln suchen müsste. Würden wir diese germanische perfectform als eine der schon indogermanischen analogiebildungen nach *sēd-(m̥)mém* = got. *sēt-um* auffassen, wie es uns betreffs der got. *mēt-um, lēs-um, qēm-um, tēr-um* mehr oder weniger geboten schien (s. 117 f.), so könnte aus indog. *nēm-(m̥)mém* sich da ein indog. *ēm-(m̥)mém* = lat. *ēm-imus* als neubildung abgezweigt haben, wo das aoristpraesens *m̥m-ó* mit seinem sonantischen anlaut, richtiger aber mit dem consonantischen anlaut des spiritus lenis, vorwiegend in gebrauch kam. Was mir aber besser gefiele, wäre dies: indog. *ēm-(m̥)mém* = lat. *ēm-imus* war die früher entstandene form und etwa in folgender weise aufgekommen.

Von anord. *kom-a*, ags. afries. alts. *cum-an*, ahd. *kom-an* ist, wie nach Sievers Paul-Braunes beitr. VIII 83 f. durchaus wahrscheinlich werden dürfte, auf ein altes „thematisches“ aoristpraesens der wurzel *g²em-*, indog. *g²m̥m-ó* mit nebentoniger wurzeltiefstufe, zurückzuschliessen. Sievers selbst freilich sucht in umständlicherer weise mit einem „unthematischen“ wurzelpraesens zweiter indischer classe = sanskr. *gán-ti* auszukommen; ich versuche im excurse V die tatsachen aus der angelsächsischen conjugation, auf die er dabei fusst, auf anderem wege zu erledigen. Ausser in dem germanischen *kommen* sehe ich im sanskrit das aoristpraesens indog. *g²m̥m-é-ti* in der bildung *gám-a-ti*, was sich erstens empfiehlt durch die dreimal im ṛgveda belegte optativform *gam-é-ma* mit suffixbetonung (ṛgv. VIII 45, 10. 46, 9. Vâlakhilya 3, 5), woneben *gám-a-ti* ganz wie auch *gá-ccha-ti* die bei irgend einem wurzelhaften *a* eines „thematisch“ flectierten praesens dem sanskrit so geläufige accentzurückziehung zeigt (vergl. de Saussure syst. primit. 174. 234, verf. Paul-Braunes beitr. VIII 301). Zweitens braucht man bei dieser auffassung dem *gám-a-ti* auch nicht erst seinen

velaren guttural statt des palatals des imperfectpraesens avest. *jim-a-itî* = got. *qimiþ* ahd. *quimit* auf dem wege der ausgleichung von anderen formen derselben wurzel zurückgeben zu lassen; diese anderen formen bewirkten mit ihrer analogie nur die verdrängung des alten nebenliegenden imperfectpraesens sanskr. **jám-a-ti* zu gunsten der alleinherrschaft des *gám-a-ti* = ags. *cymeð* alts. *kumid* ahd. *kumit*. Davon, die aoristische auffassung des sanskr. *gám-a-ti* auf grund des optativs *gam-é-ma* zu vertreten, ist auch bereits W. Neisser Bezzenbergers beitr. VII 219 nicht weit entfernt.

Wie wir nun oben s. 106. 117 f. vermuteten, besass wahrscheinlich die indogermanische grundsprache oder, richtiger gesagt, eine „proethnische“ sprachperiode von derselben wurzel *g²em-* bereits die neubildung des plur. perf. *g²ēm-(m̥)mém* = got. *qēm-um*, lat. *vēn-imus*. Ich meine nun: eine parallelisierung des aoristpraesens *g²m̥m-ó* 'ich komme' mit nebentonig-tiefstufiger wurzelform und des aoristpraesens *m̥m-ó* 'ich nehme' = lit. *im-ù* lat. *em-ō* u. s. w. mit tonloser tiefstufe der wurzel konnte ebenfalls schon in jener grundsprachlichen zeit die neuschöpfung eines *ēm-(m̥)mém* 'wir nahmen' = lat. *ēm-imus* nach *g²ēm-(m̥)mém* 'wir kamen' im gefolge haben. Den ganzen vorgang einmal ins gotische übertragend und dieser sprache den besitz des aoristpraesens **um-a* statt oder zur seite seines *nim-a* vindicierend, könnten wir sagen: nach **kum-a* (= ags. ahd. *cum-u*) : *qēm-um* bildete sich das ablautsverhältnis **um-a* : **ēm-um*. Zur not konnte wol auch schon das *-ono-* (*-eno-*) particip der grundsprache, indog. *m̥m-óno-s* = abulg. *im-enŭ*, got. **um-an-s* (verlorene satzzwillingsform zu *num-an-s*, s. o.), genügen, um darzu in befolgung des musterverhältnisses *g²m̥m-óno-s* (= got. *qum-an-s*) : *g²ēm-(m̥)mém* (= got. *qēm-um*) das neue *ēm-m̥mém* = lat. *ēm-ĭmus* nachzubilden.

Was wir nun von dem got. *nēm-um* im verhältnis zu dem vorauszusetzenden **ēm-um* halten, ist klar: entweder hat das germanische dem auch seinerseits ererbten **ēm-um* das anlautende *n-* von *nim-a*, *nam* neu vorgeschoben oder noch einfacher sich sein *nēm-um* ganz selbständig zu der con-

stituierten ablautsreihe *nim-u, nam, num-an-s* später hinzu erschaffen.

Beachtenswert ist auch noch das lettische mit seiner doppelheit des ablautes *nem-u, nêm-u, nem-t* und *jem-u, jêm-u, jem-t* 'nehmen', nach Bielenstein lett. spr. I 370. Will man nicht gerade glauben, das lettische habe mit seinem *nem-u* das alte imperfectpraesens wie griech. *νέμ-ω* got. *nim-a* in vorzug vor dem litauischen zu wahren gewusst, so bleibt der ausweg, dass man annimmt: es hat sich durch die ausgleichung mit dem futur lett. *nem-schu*, welchem tempus bekanntlich mittelstufiger vocalismus von hause aus eignete, hier jenes praesens *nem-u* neu entwickelt und darnach auch das praeteritum *nêm-u*, das mithin dem got. *nêm-um* auch nicht direct vergleichbar wäre. Denn lit. *im̃-siu* fut. muss allerdings jüngere neuschöpfung statt **nem-siu* = lett. *nem-schu* sein. Solche neuschöpfung nach dem praesens lit. *im-ù*, abulg. *im-ą* (**jĭm-ą*) ist aber ferner aus einem anderen grunde auch der infinitiv lit. *im̃-ti*, abulg. *ję-ti*: anteconsonantisch war, nach meinen ausführungen morphol. unters. IV 285 ff., nur *n m̥-* als (tonlose) tiefstufenform einer wurzel *n e m-* gerechtfertigt, also lit. **nim-ti*, abulg. **ně-ti* als infinitiv zu erwarten. Aehnlich steht der sigmaaorist des slavischen, abulg. *ję-chŭ*, für lautgesetzliches **nę-chŭ* = indog. *n é m - s - m̥* mit mittelstufenvocalismus. Und im griechischen gilt für *ἀμ-νίο-ν* 'opferschale' und *ἄν-τλο-ν* 'kielwasser, schiffsjauche' aus **ἄμ-τλο-ν* (verf. forschungen I 28 ff., Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 323) entsprechendes wie für die litu-slavischen infinitive *im̃-ti, ję-ti*: der vocalismus von *ἄμ-η, ἀμ-άω* u. s. w. ist für sie massgebend oder bei ihrer bildung zu grunde gelegt worden, da es sonst **να-τλο-ν* statt *ἄν-τλο-ν* heissen müsste.

Von den lettischen formen der wurzel *n e m-* 'nehmen' mag aber selbst das futur *nem-schu* doch nur bedingt eine alte erbform genannt werden. Rein lautgesetzlich müsste es **nem-schu* ohne mouillierung des anlautenden *n-* heissen; die mouillierung entstand, indem vor das praesens *jem-u* (**jim-u*) und praeteritum *jêm-u* das *n-* der futurform geschoben ward (**n-jem-u nem-u, *n-jêm-u nêm-u*) und dieser vorgang auf das futurum zurückwirkte. Die formen mit jod-

vorschlag lett. *j-emu*, *j-êmu*, *j-emt* aber stellen sich zu den lit. *imù*, *ė́miaũ*, *im̃ti* ohne denselben, wie im litauischen selbst die nebenformen *j-im̃ti*, *pri-j-im̃ti* zu *im̃ti*. Aus Kurschat gramm. d. litt. spr. §§ 96—98 s. 30 f. und der dort gegebenen bemerkung: „Dieser vorschlag des *j* geschieht zumal beim vorangehen eines mit einem vocal auslautenden wortes" dürfte das ursprüngliche gesetz hervorgehen, welches, wie ich glaube, schon in litu-slavischer zeit solche satzdoppelformen mit und ohne *j*-, *w*- entwickelte, wie lit. *j-im̃ti* lett. *j-emt* (**j-imt*) abulg. *imą* (aus **j-ĭmą*) und lit. *im̃ti* abulg. *vŭz-ĭmą*, *sŭn-ĭmą*, ferner lit. *j-ìrklas* und *ìrklas* 'ruder', abulg. *j-es-* und lit. lett. *es-* 'sein', abulg. *j-utro* und *utro* 'morgen', *jad-* (aus **j-ěd-*) und *ěd-* 'essen', lit. *w-ů́ga* und *ů́ga* 'beere', abulg. *v-ązа* und *ąza* 'band', *v-onja* 'geruch' und *ąchati* 'riechen' u. a. (Leskien handb. d. altbulg. spr. § 26 s. 16 f., Miklosich vergleich. lautl. d. slav. spr.[2] 198 f.).

Ueber die grundbedeutung der wurzel indog. *nem*- habe ich beiläufig, zur rechtfertigung aller hier gemachten oder von andern acceptierten etymologischen combinationen, zu bemerken, dass ich sie in dem begriff des 'zusammenfassens' finde. Griech. νέμειν τινί τι 'für einen etwas (als sein teil) zusammenfassen', daher 'zuteilen' ging daraus unmittelbar hervor; während erst nach dem medialen ὁ κριός νέμεται ἄνθεα ποίης 'der widder fasst für sich die blumen des grases zusammen, nimmt sie weidend weg' (vergl. Od. ι 449) sich das activische ὁ ποιμὴν νέμει ποίμνια, τὴν ἀγέλην 'der hirt lässt das vieh, die herde weiden' entwickelt haben mag, zumal da dieses letztere eine tatsächlich erst im gebrauche späterer nachhomerischer zeit häufiger nachweisbare redeweise ist (vergl. Passow handwörterb. d. griech. spr.[5] unt. νέμω I 2. a. b. II 3. a. b.). Vergleichbar ist der spätlateinische ursprung eines activischen *vescere* 'essen lassen, speisen' aus dem alten von hause aus nur medialen, jedoch passivisch aufgefassten lat. *vescī* (oben s. 71).

Im leben der einzelsprachen tritt die perfectstammform *ēm*- trotz ihres verschiedenen ursprunges natürlich auf gleiche stufe mit *ēd*- und *ēs*-; für das lateinische sprachgefühl

z. b. war das verhältnis *em-ō : ēm-ī* kein anderes als dasjenige von *ed-ō : ēd-ī*. Wir haben auch wiederum das gleichmässige heraustreten aller drei, *ēd-*, *ēs-* und *ēm-*, aus dem gebiete des perfects in mehreren indogermanischen sprachen zu beobachten. Brugmann bemerkt darüber morphol. unters. IV 414, von dem auf grund des indogermanischen perfects entstandenen lit. *ėdau* 'ich frass' ausgehend: „Durch übertragung ist das *ē* jedenfalls in die formen *ėdmi ėdu*, fut. *ėsiu*, infin. *ėsti* und in *ėdžiōs* hineingekommen. Ebenso in slav. *ěmĭ*, infin. *ěsti* (*jamĭ*, *jasti*) und *medv-ědĭ*, in got. *uz-ēta* und in homerisch *ὠμ-ηστής*, falls hierfür nicht mit Wackernagel (Bezzenb. beitr. IV 267) *ὠμ-εστής* zu schreiben ist. Für die neubildung von nomina vom perfectstamm *ēd-* aus ist lehrreich gr. *ἐδηδών · φαγέδαινα* Hesych. und das durch übertritt in den ablaut *ē : ō* entsprungene *ἐδωδή*." Es scheint nicht unannehmbar, dass man mit Fick vergleich. wörterb. I[3] 11 f. 483 ein nomen *ēd-i̯i̯o-* (*ēd-i̯o-*) 'essbar' bereits der indogermanischen muttersprache zuweist, nemlich wegen sanskr. *âd-ya* adj. 'was zu essen ist, geniessbar', n. 'nahrung', abulg. *jažda* f. 'speise', lit. *ėd-i-s* m. 'frass, mahl', *ėdž-ios* f. plur. 'raufe. krippe', anord. *ǽt-r* adj. 'essbar'; nur lat. *in-ĕd-ia* f. 'das nichtessen, fasten, hunger' hat kein *ē*, wie Fick ansetzt, vergl. Quicherat thes. poet. ling. lat.[2] 539[b]. Es spricht ferner einiges dafür, dass auch als schon grundsprachlich ein *-to*-particip *ēd-tó-* (*ēt-tó-*), wie lat. *lēc-tu-s*, *rēc-tu-s*, *tēc-tu-m* beschaffen, angesetzt werde wegen der genauen übereinstimmung von lat. *ēsu-s* mit ags. *ǽs* ahd. *âs* nhd. *aas* neutr.; das germanische nomen, dessen schon von Jak. Grimm gesch. d. deutsch. spr. 1010 erkannten zusammenhang mit *essen* neuerdings Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 69[a]. Paul-Braunes beitr. IX 152 schlagend auch nach der formalen seite hin rechtfertigt, ist ja deutlich eine erstarrte und also wol nicht vom germanischen selbst geprägte bildung. Das latein hat ausserdem von *ēd-* seine wie *lēctum lēctor*, *rēctor* zu beurteilenden nominalen bildungen *ēsum* sup., *ēsus* m. 'das essen', *ēsor* nom. ag. (nebst *ēsur-iō* denomin.); siehe oben s. 111 ff. Aber auch *ēmptus*, das ebenso nur auf der basis des alten perfectums *ēm-ī*, *ēm-imus* zu

erklären ist, steht für das lateinische fest, nicht zwar durch inschriftliche apices, wie Ritschl rhein. mus. f. philol. n. f. XXXI 486 = opusc. philol. IV 772 lehrte[1], wol aber durch die instructive griechische transscription *Ῥεδηνπ[τ]α* = *Redēmpta* corp. inscr. Graec. IV 9811 p. 565. Vergl. W. Schmitz beitr. z. lat. sprach- u. literaturk. 68, Bouterwek-Tegge d. altsprachl. orthoepie u. d. praxis 40, Wiggert stud. z. latein. orthoepie 17, Bünger üb. d. latein. quant. in positionsl. silb. 18 f. Der letztere gelehrte bringt nur leider auch hier wieder falsche phonetische erklärungen und unberechtigte verallgemeinerungen, wie für *con-temptus* u. dergl., vor.

Auffallender kann es erscheinen, dass bei den wurzeln *ed-* 'essen' und *es-* 'sein' sich das lange *ē* auf mehreren sprachgebieten auch in formen des praesens eingenistet hat.

Uebereinstimmend bei der ersteren wurzel im lateinischen, slavischen und baltischen: lat. *ēs* 2. sing. indic. und imper., wonach man auch, alten grammatikern folgend, den übrigen formen der alten „bindevocallosen" conjugation *ēst*, *ēstis*, *ēste*, *ēstō*, *ēstur* und *ēsse*, *ēssem* naturlänge des wurzelvocales zu geben pflegt; abulg. *ěmĭ*, *ěsi*, *ěstĭ*, *ěmŭ*, *ěste*, *ědętĭ*, *ěvě*, *ěsta*, imper. (opt.) *ěždĭ*, *ědimŭ*, *ědite*, *ědivě*, *ědita*, partic. act. *ědy*, partic. pass. *ědomŭ* (beziehungsweise daneben *jamĭ*, *jasi* u. s. w. aus **j-ěmĭ*, **j-ěsi*, vergl. s. 146); lit. *ědmi* (daneben jünger „bindevocalisch" lit. *ědu* = lett. *édu*), *ěst*, *ědme*, *ěste*, *ědwa*, *ěsta*. Für die lat. *ēst*, *ēstis* u. s. f. sind die betreffenden auch von Bouterwek-Tegge d. altsprachl. orthoepie u. d. praxis 113 berücksichtigten grammatiker-

---

[1]) Prof. Zangemeister teilt mir gütig mit: „Ritschl hat das ÉMTVS vermutlich aus dem verzeichnis der mit apex versehenen worte von Kellermann entnommen (ediert von Otto Jahn, Spicilegium epigraphicum 1841 p. 118) oder aus Garrucci, i segni delle lapidi latine volgarmente detti accenti (Roma 1857), pag. 23. Auf dem steine (jetzt im Museo Kircheriano zu Rom) steht nach Henzen: LOC · ÉNP · EST, d. h. *loc[us] enp[tus] est* oder vielleicht *enpt[us] est*. Die inschrift ist seit Smetius und Gruter oft publiciert (z. b. Orelli 4181, Wilmanns 2573); sie ist aber von Henzen in den Commentationes in hon. Mommseni 1877 p. 636 für eine fälschung (des Ligorius) erklärt worden und zwar offenbar mit recht."

zeugnisse: Prisc. inst. IX 9—11 p. 456 sq. H. *es* tamen [von *edo*] productam quam a secunda acceperunt persona servatum ubique [scil. invenies]: *es est este esto estote essent esse*; ferner Donat. zu Ter. Andr. I 1, 54, wo *ēsset* bezeugt wird; Serv. zu Verg. Aen. V 781 '*edo es est*' quarum secunda et tertia personae longae sunt propter differentiam '*sum es est*'.

Bei der anderen wurzel, *es*- 'sein', kennt dieselbe erscheinung vornemlich das litauische, dem im plural und dual *ēsame, ēsate, ēsawa, ēsata* die geläufigen nebenformen zu der entsprechenden reihe mit *ē*, *ēsame* u. s. w., sowie zu den älteren in der *mi*-conjugation verbliebenen *èsme, èste, èswa, èsta* (oder *ĕsme, ĕste, ĕswa, ĕsta*) sind und das particip und gerundium *ēsąs, ēsant* neben *ĕsąs*, *ĕsant* lauten; vergl. Schleicher lit. gramm. § 119 s. 252, Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1106 s. 287. Im lateinischen will ich zwar auf das einmalige HIC SITA ÉST mit apex C. J. L. II no. 1989, 5 kein gewicht legen, wie es auch Bünger üb. d. latein. quantität in positionsl. silben 21 nicht tut. Was aber mehr bedeutet: es ist zwar von *sum* die 2. sing. indic. und imper. „in der gewöhnlichen sprache kurz“, „jedoch ist bei Plaut. und Terent. *es* in der regel lang,“ wofür Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 592 und C. F. W. Müller plautin. prosod. 50 f. eine grosse anzahl belegstellen beibringen und worüber mir von meinem collegen F. Schöll geradezu bemerkt wird: „Es gibt keine stelle, wo *es* (von *sum*) bei den komikern als *ĕs* erschiene, und eine ganze reihe, wo *ēs* notwendig ist“. Der unterschied also zwischen *ēs* 'du issest, iss' und *ĕs* 'du bist, sei' ist nicht strict aufrecht zu erhalten; übrigens auch schwerlich bei *es* 'sei' die aussprache mit vocallänge in älterer zeit durch die einsilbigkeit des wortes motiviert, nach Brugmann morphol. unters. III 8, wie ich denn ja auch morphol. unters. IV 253 mich gegen eine ähnliche annahme für griech. *πᾶν* ausgesprochen habe. Noch weniger gerechtfertigt erweist sich, in anbetracht eben von altlat. *ēs* 'du bist, sei' und aus anderen gründen, Froehdes meinung Bezzenbergers beitr. VI 164, dass „sich das *ē* von lat. *ēst ēstis ēsto ēsse* aus dem streben, diese formen von den

entsprechenden des verbum substantivum zu differenzieren, ohne schwierigkeit [sic!] erklärt“.

Dass wir auch für dieses praesentische *ē* von *ēd-*, *ēs-* mit der einfachen verweisung auf das perfect und seinen vocalismus auskommen, ist aus mehr als einem grunde unwahrscheinlich, obwol ja Brugmann morphol. unters. IV 414 für abulg. *ĕmĭ*, lit. *ĕdmi ĕdu* damit auszukommen meinte, seine frühere ansicht morphol. unters. III 5 preisgebend, dass mit de Saussure syst. primit. 167 f. vielmehr *ḗd-mi* statt *ĕ́d-mi* als die indogermanische form der 1. sing. praes. indic. act. anzusehen sei. Folgende erwägungen sprechen gegen die annahme einer übertragung des *ē* aus dem perfectum ins praesens.

Erstlich musste dem lateinischen sprachgefühl doch wol sicher bei den ablautungen *lĕgō : lēgī*, *ĕmō : ēmī*, *ĕdō : ēdī* und auch sogar bei *vĕniō : vēnī*, *sĕdeō : sēdī* die am wurzelvocale hervortretende quantitätsdifferenz immer als das eigentlich unterscheidende merkmal zwischen praesens- und perfectstamm erscheinen, besonders bei den in der endung einander gleichen formen wie *lĕgit* und *lēgit*, *lĕgimus* und *lēgimus*. Glich sich aus diesem grunde niemals *ĕdo*, soweit es der *o*-conjugation folgte, im praesensstamme an die vocalisation des perfects an, so ist auch nicht einzusehen, wie jene älteren *mi*-formen des praesensstammes zu solcher ausgleichung gekommen sein sollten, wodurch sie gegen den erlangten anschluss an das perfectum den viel naturgemässeren an ihre eigenen praesentischen mitformen, z. b. die 2. sing. *ēs* denjenigen an ihren rechtmässigen alten optativ lat. *ĕdim*, *ĕdīmus*, *ĕdītis* (Neue formenl. d. lat. spr. II² 441), einbüssten. Und sodann, wo ist im litauischen und lateinischen von *ēs-* ‘sein’ eine spur des alten indogermanischen perfects, von deren stamme *ēs-* wir die vocallänge in den praesentischen lit. *ė̃same*, *ė̃sate*, altlat. *ēs* ‘du bist, sei’ entlehnt sein lassen könnten? Beide sprachen substituieren ja einmütig im perfectum (praeteritum) die wurzel *bheu̯-*: lit. *buw-aũ*, lat. *fu-ī*.

Eine befriedigende lösung findet sich, wie ich glaube, wenn wir denjenigen älteren sprachzustand des lateinischen, slavischen und baltischen berücksichtigen, wo diese sprach-

familien noch das alte augmentierte imperfectum der beiden in rede stehenden nach zweiter indischer classe von alter zeit her ihren praesensstamm bildenden wurzeln besassen, also die dem sanskr. *ā̆d-am* = indog. *é̄d-m̥*, sanskr. *ā̆s-am* griech. *ἦ-α* = indog. *é̄s-m̥* entsprechende formation. Als formen dieser imperfecta wären lat. *ēs, ēst, ēstis*, abulg. *ĕmŭ, ĕste, ĕvĕ, ĕsta*, lit. *ĕst, ĕdme, ĕste, ĕdwa, ĕsta* von *ed*- 'essen', ferner altlat. *ēs* von *sum* sofort in ordnung. Denn, was die plural- und dualformen unter diesen mit *ē*- anbetrifft, so dürfen wir die in sanskr. plur. *ā̆s-ma, ā̆s-ta, ā̆s-an*, dual. *ā̆s-tam, ā̆s-tâm*, griech. plur. *ἦ-μεν, ἦσ-τε, *ἦ-αν* (= boeot. *εἶαν* nach verf. morphol. unters. IV 292 f. anm., Meister griech. dial. I 277), dual. *ἦσ-τον, ἤσ-τᾱν* vorliegende verallgemeinerung der starken aus urindog. **é-es*- entsprungenen stammform des singulars act. *é̄s*- (Brugmann Bezzenbergers beitr. II 245 f. anm. 2., Gust. Meyer griech. gramm. § 483 s. 373, vergl. auch A. Faust z. indogerm. augmentbildung Strassburger inaugural-diss. 1877 s. 7 ff.) vielleicht für einen schon der grundsprache bekannten vorgang, mindestens aber für ein in dem leben der einzelnen sprachen recht altes ereignis halten. Vielleicht ist aber auch das nicht einmal anzunehmen nötig. Mit Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXIII 470 sind, wie Brugmann morphol. unters. III 12 ff. 88 f. IV 413, so die meisten forscher darin einig, „dass das augment ursprünglich ein selbständiges wörtchen, eine quasi-praeposition gewesen sei", und Brugmann sagt wol ebenfalls mit recht: „die verbindung des augments, eines ursprünglich selbständigen wörtchens, mit der folgenden verbalform war in der zeit der idg. ursprache, als das lautgesetz aufkam, demzufolge *es-té* 'ihr seid' zu *s-té* wurde, sicher noch eine viel lockerere als die verbindung der reduplicationssilbe mit der folgenden wurzelsilbe im perfect." Da wir nun andererseits erkannt haben (morphol. unters. IV vorw. s. VI ff.), dass die form der 2. plur. *es-té* in der grundsprache durchaus nicht unter allen umständen zu *s-té* wurde, sondern teilweise erhalten blieb, warum soll nicht das „ursprünglich selbständige wörtchen", die „quasi-praeposition" *é* sich auch mit jenem volleren *es-té* zu **é este* verbunden

haben, so dass sanskr. *ā́sta*, griech. ἦστε lautgesetzlich entstandene erbformen aus der grundsprache wären? Indog. *é s-te* aus **é es-te* war, was die ablautstufe der wurzel angeht, eine durchaus mit sanskr. *á-bhû-ta* griech. ἔ-φῡ-τε oder auch mit griech. ἔ-φα-τε und selbst mit sanskr. *á-gâ-ta* griech. ἔ-βᾱ-τε congruente augmentbildung, da auch diese letzteren nebentonige tiefstufigkeit der wurselsilbe haben. nach verf. morphol. unters. IV 54 f. vorw. s. IV f. XII f. Nur für dual und plural imperf. von *e i̯-* 'gehen', sanskr. *ái-va, ái-tam, ái-tâm, ái-ma, ái-ta, ā́y-an* — griech. ᾖ-τον, ᾖ-τᾱν, ᾖ-μεν, ᾖ-τε, wird es bei der statuierten übertragung der starken stammform aus dem sing. act. sanskr. *ā́y-am, ái-s, ái-t* = griech. *ᾖ-α, *ᾖ-ς, *ᾖ (Brugmann Bezzenbergers beitr. II 245, Gust. Meyer griech. gramm. § 482 s. 371, verf. morphol. unters. IV 300) auch fernerhin sein bewenden haben müssen; denn z. b. auch aus **é ĭ-te* 2. plur. konnte nur indog. *é-i̯-te* = sanskr. **é-ta* griech. *ε-ῖ-τε hervorgehen, wie aus einem **é ĭ-te* mit tonlos-tiefstufiger wurzelsilbe. Aber das verhältnis bei dem imperfect von *es-* 'sein' mit lautgesetzlich entwickeltem *é s-* in allen formen mochte dann eben auch eine triebfeder werden. um dem paradigma von indog. *ḗ i̯-m̥* 'ich ging' frühzeitig dieselbe gleichförmigkeit der wurzelsilbe wie bei demjenigen von *ḗ s-m̥* 'ich war' zu geben.

Ferner ist jetzt allgemein anerkannt. dass von der indogermanischen zeit her ursprünglich alle einzelsprachen neben den augmentierten praeteritalformen entsprechende ohne das augment in gebrauch hatten. Ob man in der erklärung dafür mit Wackernagel a. a. o. und Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 32 oder mit Brugmann morphol. unters. III 13 f. 88 f. zu gehen oder noch einen anderen weg zu befolgen habe (vergl. zu der frage auch Thurneysen Kuhns zeitschr. XXVII 173), kann hier dahin gestellt bleiben; nur auf die tatsache als solche kommt es uns jetzt an. Also indog. *é d-s* 'du assest' und gleichbedeutendes *ĕ́d-s, ĕ́d-te* und *ĕd-té* 'ihr asset' (vergl. sanskr. *at-tá* als „injunctiv" rgv. X 15, 11). *é s-s* und *ĕ́s-s* 'du warst', *é s-te* und *ĕs-té* (oder *s-té*) 'ihr waret' existierten neben einander. und hierin liegt

der schlüssel für das praesentische *ēd-*, *ēs-* der lateinischen, slavischen und baltischen sprache.

Da man auf diesen gebieten, abweichend vom indischen, iranischen und griechischen, sich durchweg für die praeteritalformen ohne augment zu entscheiden begann, konnte man trotzdem jene imperfectformen mit *ēd-*, *ēs-* beibehalten als solche, in denen man keine augmentierung mehr fühlte. Und dasselbe unausbleibliche ersterben des gefühls für die ursprünglich praeteritale bedeutung der vocallänge des *ē* ermöglichte dann auch, dass das schwanken der imperfects zwischen *ēd-* und *ĕd-*, *ēs-* und *ĕs*-formen sich, zumal bei den zum guten teile einander gleich gewordenen personalendungen beider tempora, dem praesens mitteilte, so dass neben den hier ursprünglich allein herrschenden *ĕd-* und *ĕs*-formen eine nebenreihe mit *ēd-*, *ēs-* aufkam. Das latein und entschiedener noch das slavische haben dann aus der willkür wieder eine regel gemacht, indem sie mit der ihnen nunmehr für die praesensflexion zu gebote stehenden doppelheit des *ē* und *ĕ* eine scheidung der sonst zusammenfallenden praesensformen beider wurzeln *ed-* und *es-* zu erzielen wussten; und dazu, dass dann gerade dem *edere* die *ē*-formen lat. *ēs*, *ēst*, *ēstis* u. s. w., abulg. *ěsi*, *ěstĭ*, *ěste*, *ěsta* zugewiesen wurden, mag dann allerdings die pression der lat. *ēdī*, *ēsum*, *ēsus*, *ēsor*, abulg. *ědŭ ědŭši* mit ihrem perfectischen oder aus dem perfect übertragenen *ē*- mitgeholfen haben. Wie modern aber diese regel des lateinischen ist oder wie wenig der unterschied von *ē* und *ĕ* mit dem ursprünglichen wesen der beiden wurzeln zusammenhängt, vermag eben das zu *sum* gehörige *ēs* des Plautus und Terentius zu zeigen. Andererseits deutet auf solchen jungen ursprung des *ē* in den lat. *ēsse ēssem* die geminata *-ss-* hin, welche bekanntlich mit a l t e r vocallänge vor ihr nicht vereinbar sein würde und demnach auch in *ēsum*, *ēsus*, *ēsor*, *ēsuriō*, in übereinstimmung mit *vīsus*, *fīsus*, *lūsus*, *ē-vāsī*, *rāsī*, *rōsī* u. dergl. mehr, sich nicht zeigt; vergl. den excurs VI.

Im litauischen setzen die der *ō*-conjugation folgenden *ẽsame*, *ẽsate*, *ẽsawa*, *ẽsata* freilich zunächst ältere *mi*-formen **ėsme*, **ėste* u. s. w. voraus; dass uns diese nicht erhalten

sind, sondern statt ihrer die älteren praesensformen *èsme* (*ěsme*) u. s. w. sich behaupteten, mag zufall der ausgleichenden sprachentwicklung sein.

Mit de Saussure's „racine" *ēd-* 'essen', syst. primit. 167 f., ist es also ebenso wenig etwas, wie mit seinen wurzeln *sēd-*, *(s)tēg²-* (vergl. oben s. 110 f.). Consequent wäre es übrigens nur gewesen, wenn de Saussure wegen lit. *ẽs-ame*, *ẽs-ant* und jenes altlat. *ēs* 'du bist, sei' auch eine *ē*-wurzel *ēs-* statt *ĕs-* 'sein' aufzustellen sich entschlossen hätte.

Nach der beschriebenen wirkung auf das praesens ist im lateinischen, slavischen und baltischen das alte imperfect der wurzeln *ed-* und *es-* ausgestorben oder durch andere jüngere tempusbildungen ersetzt worden. Beim slavischen aber, wo man ja auch für das partic. praet. act. abulg. *ědŭ*, fem. *ědŭši* (= *jadŭ*, *jadŭši*) die unmittelbare anknüpfung an die perfectformen sanskr. *âdivâṃs-*, lit. *ědęs*, *ědusi* und lat. *ēdimus*, got. *ētum* immer als die natürlichste und nächstliegende auffassung erachten wird (vergl. s. 122. 124 ff.), kann man ähnlich in den sigmaaoristformen abulg. *ěsŭ*, *ěste*, *ěsę*, *ěsta* (= *jasŭ*, *jaste* u. s. w.) von *ěmĭ* 'ich esse' immerhin das durch die alte augmentierung entstandene *ěd-* = indog. *ēd-* wiederfinden, ja auch annehmen, dass die 2. plur. *ěste*, 2. 3. dual. *ěsta*, da sie mit den lautgesetzlich aus **ěd-s-te*, **ěd-s-ta* entstandenen aoristformen zusammenfielen, die in das system dieses aorists aufgegangenen reste des alten imperfects seien.

## III.

## LATEINISCHE *Ē*-PERFECTA VON *Ă*-WURZELN.

Sieben verba der lateinischen sprache, deren wurzeln *ă*-wurzeln — wenigstens vom standpunkte dieser einzelsprache *ă*-wurzeln — sind, formieren ihr perfectum ebenfalls mit dem charakteristicum des ablauts *ē*. Je nach der bildung des zugehörigen praesens können wir diese sieben *ē*-perfecta wieder in drei gruppen zerlegen, wobei auf die erste gruppe eine form, auf die zweite zwei, auf die dritte vier entfallen:

1. *ēgī* zu *agō* aoristpraesens (vergl. s. 116);

2. *frēgī*, *pēgī* von den nasalpraesentien *frangō*, *pangō*;

3. *cēpī*, *fēcī*, *jēcī* von den jodpraesentien *capiō*, *faciō*, *jaciō*. Hierher endlich noch: *-ēpī* zu dem alten *apio*, *apere* 'comprehendere vinculo, adligare' (Paul. ep. Fest. p. 18. 9 Müller, Servius zu Verg. Aen. X 270), wie *coepī* für *co-ēpī* 'habe angeknüpft, fange an, beginne' beweist. Doch erfordern bedeutungs- und formverhältnisse dieses letzteren verbums vorab noch ein näheres eingehen darauf.

Schon alt und, so viel ich sehe, allgemein gebilligt ist die erwähnte etymologie des *coepisse* oder altlat. *coepiō*, *coepere*. Vergl. Freund wörterb. d. lat. spr. unter *coepio*, Georges lat.-deutsch. handwörterb.[7] unter *coepio*, Bopp gloss. sanscr. 30 f., Pott etym. forsch. II[2] 1, 373. wurzel-wörterb. V 18 f., Corssen ausspr. vokal. I[2] 632, Fick vergleich. wörterb. I[3] 489, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 15. Des Plautus *lītīs coepiō* Men. V 5, 57 könnten auch wir noch geradezu mit 'ich knüpfe händel an' übersetzen, und

unserem *an-fangen* liegt bei der ursprünglichen bedeutung des einfachen *fangen* = lat. *pangere* 'fest machen' eine ähnliche metapher zu grunde. Im übrigen erörtert namentlich Pott aa. aa. oo. gut die bedeutungsgeschichte des lat. *coepī*.

Das simplex *apere*, bei Festus und Servius im infinitiv, ferner im imperativ *ape* 'prohibe, compesce' Paul. ep. Fest. p. 22, 17 Müller, *ape* 'κώλυσον' glossar. Labb. (vergl. Müller zu Paul. ep. Fest. a. a. o.) ergibt sich als eine jodpraesensbildung wie *capiō* ausser durch das compositum altlat. *coepiō* auch aus Isidor. orig. XIX 30: „*apex* . . . . . . appellatus ab *apiendo*, id est a ligando". Es dürfte auch heute kaum noch irgendwer die zweifel Potts teilen, wenn dieser gelehrte wurzel-wörterb. V 13 f. in lat. *apiō* nur ein „hypothetisches verbum" sehen möchte und es „einigermassen in verdacht nimmt. nichts als theoretisches gebilde zu sein, lediglich erfunden für gedachten zweck", nemlich um *apex* zu erklären. Dass mit *apiō*, *apere* und *apex* m. 'äusserste spitze, gipfel, kuppe, höchste stufe, priestermütze', also auch mit *coepī* weiterhin im lateinischen selbst noch *apīscor* (*ad-ipīs-cor*, *ind-ipīscor*, *red-ipīscor*), *aptus* (*ad-eptus*) partic. und *aptus* adj. 'angefügt, verbunden, verknüpft, abhängig von, passend zu' (opp. *in-eptus*) verwandt sind, ist bekannt. Ebenso, dass zu diesen etymologisch sanskr. *âp-* 'erreichen, erlangen', praes. *ấp-a-ti*, *âp-nó-ti*, partic. *âp-tá-s* 'erreicht. erlangt, geeignet, geschickt zu', avest. *ap-* 'erreichen', praes. conj. *ap-â-iti*, opt. *ap-aê-ma* gehören. Die begriffe 'erreichen, erlangen' und 'anfangen, beginnen' finden eben ihre einigung in dem 'anknüpfen, verbinden, unmittelbar zu einander fügen' (vergl. auch italien. *giugnere* franz. *joindre* engl. *to join* 'erreichen. einholen' aus 'verbinden, zusammenfügen'), und es ist für die bedeutungslehre nur interessant zu sehen, wie im sanskrit bei *âp-ya-te* 'erreicht sein ziel, erreicht sein ende', *pary-âp-nu-hi* 'mache ein ende, lass genug sein', *pary-âp-ta-s* 'erfüllt, zum abschluss gebracht', *prâp-ta-s* 'zum abschluss, zur reife gelangt, fertig', *sam-âp-no-ti* 'er vollendet, erfüllt, führt zu ende, vollbringt, vollführt', *sam-âp-ta-s* 'vollendet, beendigt, zu ende gegangen' (Böhtlingk - Roth Petersb. wörterb. I 649. 651. 654. 656) dieselbe wurzel sich dem

begriff des 'aufhörens' annähert, welche anderwärts, im lateinischen, ein verbum für 'anfangen' lieferte: je nachdem ob der punkt des anknüpfens, erreichens das ende oder der anfang einer handlung war, konnte beides geschehen.

Bewegen wir uns in dieser semasiologischen hinsicht fast ganz in dem gedankenkreise Potts, so können wir andererseits in morphologischer beziehung des altmeisters bedenken gegen die reale existenz des *apiō* noch um so mehr zurückweisen, als ja das inchoative *apīscor* seiner bildung nach doch wol nur auf den schultern von *apiō* stehen wird. Nach *scio* (aus **scĭ-i̯ō*) : *scī-scō*, das ganz ein verhältnis ist wie im griechischen *βαίνω* : *βά-σκω* oder *χαίνω* : *χά-σκω*, d. h. beide praesensbildungen sind alte und primäre unmittelbar aus der wurzel, bildete sich das neue schema von lat. *dormiō* : *con-*, *ob-dormīscō* und so wol auch von *cupiō* : *con-cupīscō*, *sapiō re-sipiō* : *re-sipīscō*, und hierher endlich stellt sich unser *apiō* : *apīscor*. Später im vulgärlateinischen und romanischen bekanntlich in dieser art auch *fīnīscō* : *fīniō* und *capīscō* : *capiō* und vieles andere gleichen genres. Ich denke mir, dass erst darnach von lat. *con-cupīscō*, *re-sipīscō*, *apīscor* neben *cupere*, *re-sipere*, *apere* und neben *cupis cupit cupimus cupitis cuperem*, *re-sipis* u. s. w., *apis* u. s. w. der anstoss zur schöpfung der *re-vīvīscō*, *con-tremīscō*, *in-gemīscō*, *ex-pergīscor* neben und aus *vīvere*, *tremere*, *gemere*, *ex-pergere*, zur erzeugung des *pacīscor* neben altlat. *pacō*, *pacit*, *pacunt* (Neue formenl. d. lat. spr. II² 412, Corssen ausspr. vokal. I² 393) gekommen ist. Aehnlich übrigens im griechischen nach *δύ-ω* (aus **δύ-i̯ω*) : *δύ-σκω* der ursprung von *μεθύ-σκω* neben *μεθύ-ω*, *ἡβά-σκω* neben *ἡβά-ω*, *κορέ-σκω* neben *κορέ-ω* fut., *ἱλά-σκομαι* neben *ἱλά-ομαι* und überhaupt auf solchen wegen der übergang der inchoativpraesensbildung auf *-σκω*, lat. *-scō* an die abgeleiteten verba in diesen beiden sprachgebieten. Doch kehren wir nach dieser nötig erschienenen abschweifung zu dem perfectum lat. *coepī* zurück.

Für *coepit* hat Lucretius IV 617 ed. Bernays noch offenes dreisilbiges *co-ĕpit*, und auf die gleiche aussprache soll nach Neue formenl. d. lat. spr. II² 616 bei Plautus Cas. III 5, 24. 57 das bacchische versmass hinleiten. Ander-

wärts ist aber auch schon in der sprache der alten sceniker, wie des Plautus und Terentius, ebenso sicher und häufiger ohne „diaeresis" _c͡oepi, c͡oepiō_ mit diphthong _oe_ zu sprechen, und denselben vollzug der contraction deutet auch die inschriftliche schreibung mit _oi_ an, _coiperit_ in der lex repet. aus dem jahre 123—122 v. Chr. (Corssen ausspr. vokal I² 704, Ritschl opusc. philol. IV 168), also aus vorlucretianischer zeit. Zu dem dreisilbigen _co-ëpit_ stimmt allgemein übliches _co-ēgī_ von *_có-agō cōgō,_ und man fragt: warum erscheint nicht auch dieses zweisilbig als *_c͡oegī_ oder wie erklärt sich das schwanken dort zwischen den in denselben zeitläuften der sprache neben einander bestehenden _co-ëpī_ und _c͡oepī_? Vermutlich haben wechselnde betonungsverhältnisse hier ihr spiel getrieben. Ich denke, dass formen wie _co-ḗpī_, _co-ḗpit_, _co-ḗpimus_, _co-ḗperim_, _co-ḗperam_ diejenigen waren, welche die diaerese lautgesetzlich aufrecht erhielten; _c͡oep-_ entstand aus *_co-ēp-_ da, wo der hauptton von der wurzel- auf eine bildungssilbe weiter rückte, also in _c͡oepístī_, _c͡oepístis_, _c͡oepḗrunt_, _c͡oeperā́mus_, _c͡oepíssem_, _c͡oepísse_ u. dergl. Dass nun die ausgleichung sich bei _co-ēgī_ und _c͡oepī_ in verschiedener richtung vollzog, ist sehr leicht begreiflich: dort verhalf das simplex _ēgī_ den wurzelbetonten formen _co-ḗgī_, _co-ḗgit_ zum siege über *_c͡oegístī_, *_c͡oegḗrunt_, hier mangelte die stütze des einfachen *_ēpī_, indem dieses entweder schon ausser gebrauch der sprache gekommen war oder wegen der abweichenden bedeutungsentwickelung seinen einfluss auf die zusammensetzung _co-ēpī_ verloren hatte.

Wie aber deutet in den nichtperfectischen formen, in dem participium _coeptus_ und dem altlateinischen praesens _coepiō_, sich die anwesenheit des diphthonges _oe_? Es hat, wie ich glaube, als lautgesetz zu gelten, dass schon zu den zeiten der älteren oder vorhistorischen lateinischen betonung aller verbal- und nominalcomposita, wonach durchweg in diesen die praefixe den hauptton trugen, kurze vocale mit unmittelbar vorhergehenden haupttonigen vocalen des praefixes die synaloephe zu der länge des praefixvocales erlitten. Aus _ó-ă_ ward _ṓ_: _cōgo_ aus *_có-ăgo_, _cōgito_ aus *_có-ăgito_, _cōpula_ aus *_có-ăpula_; aus _é-ă_ ebenso _ḗ_: _dēgo_ aus *_dé-ăgo_; selbstverständlich aus _ó-ŏ ṓ_: _cōpia_ aus *_có-ŏpia_ (vergl. _in-ŏpia, ŏpēs_).

Aber die längen an zweiter stelle wussten als solche ihre selbständigkeit im entsprechenden falle zu wahren, wenigstens gegenüber einem qualitativ von ihnen verschiedenen praefixvocale: **có-ā́ctus*, **có-ā̀gulum* blieben bestehen, desgleichen **có-ḕgī*, **có-ḕpī*, und diese wurden nur später durch erhebung des nebentons zum haupttone zu *co-ā́ctus*, *co-ā́gulum*, *co-ḗgī*, *co-ḗpī*, sowie **pér-fèctus* zu *per-féctus*. In *dēgī* perf. aus **dé-ēgī* hinwiederum synaloephe, weil zwar der zweite vocal lang, aber zugleich auch mit dem ersteren qualitätsgleich war. Hierdurch, besonders eben durch das mit *coepī* wurzel- und praefixverwandte *cōpula*, werden wir auch darauf geführt, für das alte praesens zu *coepī* und das *-to*-particip als die lautgesetzlichen formen **cōpiō*, **cōptus* aus **có-ăpiō*, **có-ăptus* zu fordern. Es machte sich frühzeitig auf den vocalismus der gesamten wortsippe dieses verbums der einfluss des immer häufigst gebrauchten und in der classischen latinität als praeteritopraesens allein herrschenden perfects *coepī* geltend; daher *coepio*, *coeptus* und subst. masc. *coeptus* mit übertragenem *oe* von *coepī* oder eigentlicher von *coepístī*, *coepérunt*. Wenn aus den vorformen **co-ipiō*, **co-ipere*, **co-eptus* Pott wurzel-wörterb. V 18 und Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 15 jene *coepio*, *coepere*, *coeptus* gewinnen wollen, so ist das darum ein unhistorisches verfahren, weil sich ja die vocalsynaloephen in *copula*, *cogo*, *cogito*, *dēgō*, *cōpia*, ferner in *prōmo*, *dēmō* aus **pró-ĕmō*, **dé-ĕmō*, in *dēbeo* aus **dé-(h)ăbeo*, altlat. *probet prōbeat* aus **pró-(h)ăbet* **prṓ(h)ăbeat* bei Lucret. III 862. I 977 ed. Bernays (vergl. Lachmann comment. zu Luret. p. 187 sq.). in *nemo* aus **né-(h)ĕmo* oder **né-(h)ŏmō* u. dergl. augenscheinlich als älter denn die lateinischen schwächungen kurzer vocale im zweiten compositionsgliede ausweisen. Indem die wie *co-ēgī*, *co-āctus*, *co-agmentum*, *co-agmentāre*, *co-āgulum*, *co-agulare* beschaffenen fälle das bewusstsein von *co-* als einer selbständigen praefixform vor vocalischem anlaut wach erhielten, bildete sich in jüngerer zusammensetzung auch *co-ăgito* 'schüttele zusammen', die späte „scheideform“ zu *cōgitō* 'denke', ferner ebenso *co-ăcervāre*, *co-ăcēscere*, *co-ălēscere* (jedoch älter daneben *cōlēscere*, das Bücheler rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 35 kennt),

*co-ăptāre* u. a., die sämtlich auch durch den mangel der vocalschwächung an der kürze des zweiten gliedes den stempel ihres jungen ursprunges an der stirn tragen. Aber auch selbst *co-hibeō*, anstatt eines **cōbeō* aus **có-(h)ăbeō*, und *pro-hibeō* gegenüber den erwähnten archaismen Lucrez' *probet*, *probeat* müssen schon als solche jüngerem princip folgende zusammensetzungen aus *co-*, *pro-* und der von *ad-*, *ex-*, *per-* *-hibeo* sich darbietenden verbumsform angesehen werden. Wie C. F. W. Müller plautin. prosod. 454 bemerkt, haben *cohibeo* und *prohibeo* im plautinischen verse ganz regelmässig die geltung von *cobeo*, *probeō*. Dagegen kann das von Ritschl hergestellte *dĕhibuistī* Plaut. Trin. II 4, 24 (426) sprachwissenschaftlicher seits kaum einen sonderlichen anklang zu finden hoffen, zum mindesten nicht als eine altertümlichere form gegenüber dem gewöhnlichen *dēbuistī*.

Es gilt nun den ablaut *ē* in den sieben lateinischen perfecta *ēgī*, *frēgī*, *pēgī*, *cēpī*, *fēcī*, *jēcī*, *co-ēpi* zu erklären. Ich recensiere zunächst mehrere (vier bis fünf) erklärungsversuche, an die man dachte oder denken könnte, aber wahrscheinlich n i c h t zu denken hat.

Ein analoger ursprung wie derjenige des indogermanischen typus *s ē d-* von *ĕ*-wurzeln ist kaum irgendwie wahrscheinlich zu machen. Wussten wir der wurzeln, welche diesen letzteren in früher grundsprachlicher zeit lautmechanisch entwickelten, doch im ganzen vier aufzutreiben (oben s. 48 f.), so fehlen nahezu die beispiele von solchen wurzeln des *ă*-vocalismus oder auch von solchen *ĕ*-, *o*-wurzeln, welche bei anlautendem *s* unmittelbar vor dem *ă* (*ĕ*, *ŏ*) und auslautendem tönenden verschlusslaute hinter demselben unter den gleichen bedingungen wie *s e d-* 'sitzen', *s e g h*[1]*-* 'bewältigen' in den bewussten mehreren formen des schwachen perfectsstammes zu dem „ersatzdehnungs"-*ē* hätten gelangen mögen. Denn das steht ja freilich sicher (vergl. morphol. unters. IV vorw. s. XII f.), dass die mittelstufig mit den längen *a*, *ē*, *o* erscheinenden wurzeln auf der tonlosen tiefstufe ebenso gut ihren vocal ganz ausdrängten wie die wurzeln der *ĕ : ŏ*-reihe.

Sanskr. *sâdh-* in *sā́dh-a-ti* 'kommt gerade aus zum

ziele', *sâdh-ú-s* adj. 'gerade, richtig' mit nebentonig-tiefstufigem sanskr. *sidh-* in *sídh-ya-ti* 'kommt zum ziele, trifft, gelingt': dies wäre die allenfalls zunächst sich zur verfügung stellende wurzel. Aber gerade von ihr ist leider weder die europäische verwandtschaft, welche erst klarer über die vocalismusverhältnisse urteilen liesse, irgendwie sicher ermittelt, noch auch im sanskrit selbst das alte perfect belegt, da *si-shedh-a* die schon von de Saussure syst. primit. 171 richtig gedeutete junge neuschöpfung zu *sídh-ya-ti* ist. Ferner käme die wurzel *sāg-* 'aufspüren, suchen' in betracht: mit mittelstufe in lat. *sāg-u-s sāg-a*, *sāg-īre prae-sāg-īre*, *prae-sāg-iu-m*, griech. *ἁγ-έομαί τινι* 'finde den weg auf für jemand, weise den weg, führe', *ἁγ-εμών* 'wegweiser, führer' (nach Lottner Kuhns zeitschr. V 240 und Mahlow d. lang. voc. A E O 28, trotz Pott etymol. forsch. I[2] 810, wurzel-wörterb. III 413 ff., Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 170 f., Corssen ausspr. vokal. I[2] 396 und anderer lautgesetzwidrig bei *ἄγ-ω* verbleibender forscher, homer. *νήεσσ' ἡγήσατ' Ἀχαιῶν Ἴλιον εἴσω* Il. *Α* 71 vom seher Kalchas gesagt streift ganz dicht an den specialsinn von lat. *sāgus*, *prae-sāgus*, *prae-sāgire* heran): mit mittel- oder hochstufe (indog. *ō*) in got. *sōk-jan* 'suchen': nebentonig-tiefstufig in lat. *săg-ax* adj. und vielleicht altir. *saigim* 'adeo', *ro-sagat*, *in-saigid* 'to advance, to visite, besuchen' (Windisch Kuhns zeitschr. XXI 430). Ist nach Pott wurzel-wörterb. III 307 f., Corssen ausspr. vokal. I[2] 397 und Fick vergleich. wörterb. II[3] 252, III[3] 313 f. got. *sak-an* 'zurechtweisen, streiten' (= 'etwas an einem suchen') zu *sōk-jan*, also auch hierher gehörig und zwar als aoristpraesens von gleicher ablautstufe mit lat. *sag-ax*, so könnte der plural perf. got. *sōk-um* allerdings durch ausgleichung mit dem singular für **sēk-um* = indog. *sēg-(m̥)mém* aus urindog. **se-zg-mém* stehen.

Aber alle diese anhaltspunkte sind doch, wie man zugeben wird, zu schwach, um darauf eine so weit tragende hypothese wie die angedeutete zu bauen. Und vor allen dingen ermangeln hier die zahlreichen über alle indogermanischen sprachen verbreiteten spuren eines ablauts *e* in wurzeln der *ā*- und *ō*-reihe, welche bei den *ē*-wurzeln unserer theorie

über den perfectischen *ē*-typus derselben eine so wesentliche stütze verliehen. Es scheint ja eben nur das lateinische oder vielleicht altitalische überhaupt den *ē*-typus bei perfecten der *ă*-wurzeln zu kennen.

Hat man ferner vielleicht auf die gleichung lat. *frēg-imus* = got. *brēk-um* erheblicheres gewicht zu legen? Es könnte ja der fall gewesen sein, dass hier eben nach dem ausweis des germanischen eine ursprüngliche *ĕ*-wurzel *bhreg*[2] vorlag, dass auch diese schon „proethnisch" ihren schwachen perfectstamm nach dem muster des *sēd*- von *sed*- neu bildete, dass dann bei allen im lateinischen vorgegangenen umwälzungen in dem habitus der wurzel und ihrer conjugation (übertritt aus der *ĕ*- in die *ă*-reihe, nasalierung des praesens) trotzdem die erbform *frēg-imus* immer bestehen blieb und diese endlich ihrerseits im lateinischen derartig analogie wirkte, dass nach ihrem beispiel andere *ă*-wurzeln den *ē*-typus übernahmen. Es würde sich dabei nur fragen, wie von dem einzigen *frēg-imus*, *frēg-ī* als musterform aus die schöpfung der sechs übrigen im einzelnen hätte vor sich gehen können. Nur *pēgī* von *pangō* nach *frēgī* von *frangō* böte keine schwierigkeit dar. Bei den andern, deren praesensstammbildung von *frangō* abweicht, hätte die analogiewirkung, wenn eine solche stattfand, wol nur über die brücke der *-to*-participia (oder der supina) und der mit ihnen periphrastisch gebildeten perfecta passivi (*fractus sum*) ihren weg finden können. So sicher wie nun aber *actus* langes *a* hat (vergl. s. 114 ff.), ebenso gewiss kommt den vier anderen, *captus*, *factus*, *jactus*, *aptus*, wegen der composita auf *-ceptus*, *-fectus*, *-jectus*, *-eptus* (*ad-eptus*, *in-eptus*) kürze des *a* zu; vergl. oben s. 114 f. Man stünde hiernach vor einem dilemma. Entweder hatte *fractus* langes *a* wie *actus*: dann konnte sich *ēgī* nach *frēgī* bilden, und nur dieses *ēgī*. Oder *fractus* hatte *ă* wie *căptus*, *făctus* u. s. w., dann mochten *cēpī*, *fēcī*, *jēcī* und **ēpī* wie *frēgī* hervorgehen, aber die schöpfung des *ēgī* auf der gleichen basis war unmöglich. Diese schwierigkeiten lassen es, meine ich, in verbindung mit dem durchaus unsicheren untergrunde, dass in *frēgimus* got. *brēkum* eine aus grundsprachlicher zeit ererbte bildung vorausgesetzt

wird, ratsam erscheinen, auch die *frēgimus*-hypothese, wie man es kurz nennen könnte, bei seite zu schieben. Mit der quantität des wurzelvocals der participien lat. *fractus*, *pactus* werden wir es weiter unten noch zu tun haben.

Noch eine weitere scheinbare möglichkeit. Wäre etwa denkbar, dass der ursprung von *ēgī*, *frēgī*, *cēpī* darin zu suchen sei, dass sich zuerst bei den compositis nach *ad-imo : ad-ēmi*, *col-ligo : col-lēgī* die ähnlichen verhältnisse *ad-igō : ad-ēgī*, *ex-igō : ex-ēgī*, *red-igō : red-ēgī* u. s. w. gebildet hätten? dass wegen der mit *col-ligis*, *col-ligit*, *col-ligimus*, *col-ligitis*, *col-ligere*, *col-ligerem* parallelisierten formenreihe *con-cipis*, *con-cipit*, *con-cipimus*, *con-cipitis*, *con-cipere*, *con-ciperem* sich auch *con-cēpī* nach *col-lēgī* eingefunden hätte? Die simplicia *agō*, *capiō* wären hinterdrein nach dem vorgange ihrer zahlreichen composita zu ihren ē-perfecten gekommen. *Frangō* und *pangō* aber so, dass sie erst wieder auf die vorher geschaffenen *ēgī*, *cēpī* sich stützten: entweder auf *ēgī*, wenn die participia *fractus*, *pactus* langes *a* wie *āctus* hatten, oder auf *cēpī*, falls man *frăctus*, *păctus* mit kürze wie *căptus* sprach. Jeder einzelne dieser analogievorgänge wäre an sich mehr oder weniger einfach und unbedenklich: ihr ensemble aber gestaltet die ganze hypothese zu einem unleugbar künstlichen gebäude. Dazu kommt nun noch der weitere erschwerende umstand: man müsste hierbei den ursprung der ē-perfecta *ēgī*, *cēpī* zeitlich unter die periode der lateinischen vocalschwächung in zweiten compositionsgliedern herabrücken. Zu einer so jungen datierung ist aber vor der hand kaum eine berechtigung vorhanden, ein directer hinderungsgrund jedoch dann, wenn etwa auch aus dem oskischen oder umbrischen sich vertreter desselben perfectischen ē-typus bei ă-wurzeln nachweisen lassen sollten; denn jene „vocalschwächung“ gilt bekanntlich als ausschliesslich lateinisch, nicht ur- oder gemein-italisch.

Eine halbe erklärung des ablauts von lat. *fēcī* gibt endlich auch Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 375: „mit übertragung des ē aus formen wie *sēdimus* = got. *sētum*, skr. *sēdimá* zunächst vielleicht in die schwachen formen **fefăci*, *fēcimus*, später *fēci*, *fēcimus*.“ Halb nenne ich diese

erklärung, weil ihr urheber selbst gesteht (ebend. anm.): „Wie diese ausschliesslich italische übertragung des *ē* zu stande gekommen ist, weiss ich nicht“ und weil derartige erklärungen allerdings von dem tadel betroffen werden, den Schmidt seinerseits in den methodologischen vorerörterungen zu jenem selben aufsatz, Kuhns zeitschr XXVI 330, an die adresse anderer forscher, vornemlich Brugmanns, richten zu dürfen glaubte: „Eine analogistische erklärung, welche allein n e g a t i v durch das nichtvorhandensein einer lautgesetzlichen begründet wird, nicht durch innere wahrscheinlichkeit überzeugt, ist nichts als ein vorläufiger rein subjectiver abschluss oder abbruch der untersuchung, der an wissenschaftlichem werte hinter dem offenen bekenntnisse des nichtwissens nicht selten zurücksteht. Um zu überzeugen muss eine analogistische erklärung p o s i t i v wenigstens annähernd ebenso bewiesen werden wie ein lautgesetz.“

Zwei verschiedene wege, um auch unsererseits den versuch mit der „übertragung des *ē* aus formen wie *sēdimus*“ auszukommen nicht zu unterlassen, betraten wir mit der „*frēgimus*-hypothese“ und mit dem, was wir über die eventuelle möglichkeit von *ad-ēgī : ad-igō* nach *col-lēgī : col-ligō* bemerkten; beide führten uns nicht zum ziele oder wenigstens vor schwierigkeiten. Dasselbe erkennt Joh. Schmidt von s e i n e m ihm einzig sich darstellenden wege, die statuierte übertragung des *ē* von *sēdimus* auch „positiv wenigstens annähernd“ zu rechtfertigen. „Wäre sie nur lateinisch“, bemerkt er, der in osk. *hipid*, *hipust* und *sipus* ausserlateinische spuren des in rede stehenden *ē*-typus gefunden zu haben glaubt, „dann könnte man denken, sie sei eingetreten, als die typen **pegăgi* und **memoni* (*μέμονα*) durch die ausschliesslich lateinische vocalschwächung gleiche vocalisation erhalten hatten: *pepigi*, *memini*, so dass die pluralvocalisation der *e*-wurzeln auf den plural der *a*-wurzeln übertragen wurde wegen der gleichheit der singularvocalisation: *pepigi*, *pēgimus* nach **sesidi*, *sēdimus*. Allein dem widerspricht das oskische, in welchem, trotzdem der sing. perf. von *a*- und *e*-wurzeln lautgesetzlich nicht gleich geworden sind (*fefacid*), das *i* = urspr. *ē* im perf. der *a*-wurzeln erscheint (*hipid*)“. Laboriert

also diese von Schmidt selbst fallen gelassene möglichkeit an dem nemlichen gebrechen wie unsere von *ad-igō : ad-ēgī* = *ad-imo : ad-ēmī* ausgehende construction, so muss dort obendrein auch noch mehreres andere praejudiciert werden: nicht nur erstens, dass die vermeintliche ausgleichung von **sesidī, sēdimus* zu *sedi, sēdimus* relativ kein frühzeitiger sprachact war, sondern auch zweitens, dass im gegenteil diejenige von **pepagī, pegigimus* zu *pepigi, pepigimus* desto baldiger eingetreten sei, denn in **pepagi* sieht ja Schmidt gemäss dem griech. *πέπāγα* den älteren lautstand der 1. pers. sing.

Corssens frühere annahme, „**fefaci* sei zu **fefēci* geworden wie *halare* zu *anhēlare* und dann die reduplication geschwunden (krit. beitr. 530 f., ausspr. II² 578 f. anm.)“, verwirft mit recht auch Schmidt a. a. o. Ich würde diese erklärung, von der Corssen selber später (ausspr. vokal. I² 564) zu gunsten einer freilich noch unhaltbareren theorie Leo Meyers (vergleich. gramm. I¹ 134) abging, hier auch gar nicht erwähnt haben, wenn nicht neuerdings Froehde Bezzenbergers beitr. VI 189 f. sich derselben angenommen und sie in sonderbarem misgriff bezeichnet hätte als „die einzige, die den lateinischen lautgesetzen in jeder beziehung gerecht wird.“ Froehde meint diese aufstellung noch schmackhafter zu machen durch verweisung auf die composita *co-ēgī, ad-ēgī, red-ēgī,* die nach ihm auf lautlichem wege zu ihrem *ē* aus **a* gekommen sein konnten. Aber nicht sowol an osk. *hipid*, über das man ja immer noch anders denken könnte als Joh. Schmidt, scheitert jener Corssen-Froehdesche versuch, sondern mehr noch an dem einzigen, was ihn recht eigentlich stützen soll, an dem vermeintlich aus **án-halāre* entstandenen *anhēlare*, worüber ich jetzt auf mich selbst oben s. 115 anm. verweisen kann. Es ist, das wiederhole ich, auf das bestimmteste jede teilnahme des *ā* oder überhaupt der monophthongischen vocallängen an den im lateinischen eingetretenen vocalschwächungen zweiter compositions- oder wortglieder in abrede zu stellen.

Nach dieser kritik verschiedener theorien, die sich zur erklärung des *ē*-typus von *ēgi, frēgī, cēpī* aufdrängen könnten

oder aufgedrängt haben, schreite ich zu derjenigen aufstellung, welche mir die einzig haltbare zu sein scheint.

Zwei der sieben in rede stehenden lateinischen perfecta dürfen wir unstreitig als erbteile aus dem indogermanischen sprachbesitze ansehen, die beiden allein unter allen mit vocal anlautenden: *ēgī* und *-ēpī* in *co-ēpī* (*coepī*).

Lat. *ēg-ī*, *ēg-istī* sind des gleichen systemes mit dem sanskr. *âj-itha* 'du hast getrieben'. Wie das Petersb. wörterb. I 65 bemerkt (vergl. auch Benfey vollständ. gramm. d. sanskritspr. § 147 s. 78), fehlen nach Pâṇ. II 4, 56. 57 die sogenannten generellen formen der wurzel *aj-*, doch bildet die siddhântakaumudî 115 a. einige derselben und darunter vom perfect jene 2. sing. act.; was auch für Whitney ind. gramm. § 783 a. s. 272 genügt, um den reduplicierten perfectstamm sanskr. *âj-* als hinreichend beglaubigt hinzustellen.

Von dem perfect der wurzel sanskr. *âp-* 'erreichen', bei dem das lat. *-ēp-ī* von *co-ēpī* (*coepī*) seine unterkunft findet, sind im ṛgveda nach Grassmann wörterb. z. ṛgv. 179 diese einzelnen formen belegt: sing. act. *ā̃p-a*, dual. und plur. act. *âp-atur*, *âp-úr*, med. *âp-iré*. Nach Whitney ind. gramm. § 783 c. s. 273 macht von der regel, dass im sanskrit wurzeln, die mit langen vocalen beginnen, im allgemeinen kein perfectsystem bilden, sondern dafür eine periphrastische bildung verwenden, *âp-* „eine annahme, indem sie den unveränderlichen perfectstamm *âp* bildet (wie von *ap* nach regel a)".

Wir fassen nun zunächst, fussend auf die oben s. 123 ff. gewonnenen ermittelungen über die grundsprachlichen vocalcontractionen und ihr chronologisches verhältnis zu den tiefstufengesetzen, indog. *ēg*$^1$*-*, *ēp-* unbedenklich als die normalen alten gestaltungen der schwachen perfectstämme. Indog. *ēg*$^1$*-(m̥)mém*, *ēp-(m̥)mém* aus urindog. **e-vg*$^1$*-mém*, **e-vp-mém* sind fortgesetzt in lat. *ēg-imus*, *co-ēp-imus*, sowie indog. *ēd-(m̥)mém* aus urindog. **e-ed-mém* in lat. *ēd-imus* = got. *ēt-um*.

Es concurrieren mit lat. *ēg-ī* als perfectbildungen der wurzel *ag*$^1$*-*: aus dem griechischen *ἦχ-α*, med. *ἦγ-μαι*, aus dem germanischen anord. *ók*, plur. *ók-um*. Ersteres kann nicht sehr in betracht kommen, da es uns nur bei Ioniern

(Herodot) und Attikern überliefert ist: vergl. Veitch greek verbs irreg. and def.$^4$ 13 f. Waren aber auch, was wahrscheinlich ist, die dorischen und aeolischen formen *ἆχ-α, *ἆγ-μαι, so stünde nichtsdestoweniger die unmittelbare zugehörigkeit derselben zu dem perfect des anord. *ak-a* noch in frage: in dor. ἆγ-ο-ν imperf. ist nach verf. morphol. unters. II 123 die einfache dehnung des anlautenden vocals als form des „augmentum temporale“ durch einen vermutlich speciell griechischen neuschöpfungsact nach „proportionaler analogie“ entsprungen, in dem perfectum *ἆχ-α, *ἆγ-μαι könnte dasselbe temporal augmentierte ἀγ- in bekannter griechischer weise als vertreter der reduplicierten wurzelform gesetzt sein. Auch das anord. *ók* selbst fiele an und für sich nicht schwer in die wagschale bei der bestimmung des grundsprachlichen perfectablautes von indog. *ā g*$^1$- 'agere'; ebenso wenig aus dem gotischen *ōl* 'wuchs empor' von *al-an* (= lat. *al-ere*), *ōn* 'hauchte' von *an-an* (zu griech. ἄν-εμο-ς, lat. *an-imu-s an-ima*) zur bestimmung desjenigen der wurzeln *a l*-, *a n*-: hier könnten ja einfach die germanischen nachbildungen der perfectformation der consonantisch anlautenden *ă*-wurzeln, z. b. got. *sok* von *sak-an*, vorliegen. Aber solche erklärung würde im stiche lassen bei dem praeteritopraesens got. *ōg* 'fürchte mich' aus der in got. *ag-is* n. = griech. ἄχ-ος mittelstufig (oder auch nebentonig-tiefstufig) vorliegenden wurzel indog. *a g h*$^1$- (beziehungsweise *ē g h*$^1$-, *a g h*$^1$-, *ō g h*-): eben als praeteritopraesens steht *ōg* in dieser beziehung ebenso da wie got. *aih* (vergl. s. 139 f.) und kann bei ermangelndem praesens mit *a* nicht analogisch seinen perfectablaut *o* bekommen haben. Ist aber *og* notwendig eine „organische“ bildung, so können es natürlich auch got. *ol*, *on* und anord. *ók* sein. Und die erklärung ergibt sich uns aus der oben s. 123 f. dargelegten modification der grundsprachlichen vocalcontractionsgesetze: bei haupttoniger wurzelsilbe führten urindog. **e-ā́ g*$^1$*-a*, **e-ó g*$^1$*-t h a*, **e-ó g*$^1$*-e* im sing. perf. act. zu *ā̃ g*$^1$*-a*, *ō̃ g*$^1$*-t h a*, *ō̃ g*$^1$*-e* = anord. *ók*, *ók-t*, *ók* = sanskr. *ā̃j-a*, *ā̃j-itha*, *ā̃j-a*. Got. *on* entspricht genau dem sanskr. *ân-a* perf. von *an-* 'atmen' (praes. *án-iti* oder *án-a-ti*); als 1. sing. liegt für beide indog. *ā̃ n-a*, als

3. sing. indog. *ōn-e* zu grunde. Aber im dual und plural perf. sind got. *ōg-u, ōg-um* und anord. *ók-um* sicher neubildungen statt **ēg-u*, **ēg-um*, anord. **ák-um* durch übertragung des ablauts des singulars, wie ja anerkannter massen auch got. *sōk-u, sōk-um* seine wurzelstufe von dem singular *sōk* hat; für den schwachen perfectstamm weisen eben lat. *ēg-imus, -ēp-imus* die wege.

Bei der wurzel sanskr. *âp-* 'erreichen, erlangen', lat. *ăp-* in *ap-io, ap-īscor, ap-tu-s* hängt die reconstruction ihres singularischen perfectablauts davon ab, was wir als die mittelstufenform derselben zu ermitteln vermögen. Zunächst veranlasst hier das altindische zu der bemerkung, dass der bei dem perfect *ấp-a, âp-úr* uralte äusserliche mangel der stammabstufung in dieser sprache die abstraction von *âp-* als genereller wurzelform bewirkt haben kann. Daher vielleicht erscheint sanskr. *âp-* auch in wortbildungen, die (nebentonig-)tiefstufig **ăp-* zeigen sollten: in *âp-nó-ti* praes. 5. cl., ved. *ấp-n-âna-s* partic. praes. med. 9. cl., *âp-tá-s -to*-partic. Genau so dürfen wir dies *âp-nó-ti* entstanden sein lassen, wie ved. *dâç-nó-ti* statt **dăç-nó-ti* nach *dâç-vā̃ṃs-* und *da-dâç-imá, da-dâç-úr, da-dâç-úsh-e*; vielleicht genau so *âp-tá-s*, statt **ăp-tá-s* = lat. *ăp-tu-s*, wie ved. *sâḍhá-s*, statt **sēḍhá-s* = griech. *ἑκ-τό-ς*, nach *sâh-vā̃ṃs-*. Vergl. s. 50 f. 52 f. Die zendsprache wahrt noch vielfach das kurze *a*, so dass man hier *ăp-* 'erreichen' als wurzel ansetzt für avest. *apâiti* 3. sing. conj. praes., *apaêma* 1. plur. opt. praes. Umgekehrt greift dann im avesta das *ā* über seine alten gränzen hinaus, wenn auch das causativum *apayêiti* statt **âpayêiti* = sanskr. *âpayati* gebildet wird. Ob im sanskrit auch das praesens *ấpati*, das futur *âpsyati*, der infinitiv *âptum* ihr *â* durch übertragung bekommen, bleibt desgleichen von der entscheidung der frage nach der mittelstufengestalt der wurzel, ob indog. *ap-, ēp-, ōp-* oder *ăp-*, abhängig. Diese entscheidung kann selbst das mit sanskr. ved. *âp-í-s* m. 'verbündeter, befreundeter, bekannter', *ấp-ya-m* n. 'bundesgenossenschaft, freundschaft, bekanntschaft' verglichene griech. *ἤπ-ιο-ς* 'nahbar, freundlich, förderlich, gütig' (Aufrecht Kuhns zeitschr. V 359 ff. 363 ff., Düntzer ebend. XII 24 f.) und ferner

griech. *ἠπ-ίαομαι* 'flicke' (Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 510 f.) nicht herbeiführen, da von deren *η*- die dorisch-aeolische lautwährung nicht bekannt ist. Aber meines erachtens führt sie herbei ion. att. *ἤπ-ειρος* dor. *ἄπ-ειρος* 'festland' (Ahrens de graec. ling. dial. II 138) in gemeinschaft mit dem von Lottner Kuhns zeitschr. VII 180 und Froehde ebend. XXII 256. Bezzenbergers beitr. VII 328 dazu gestellten ags. *ôf-er* mhd. *uov-er* n. 'ufer'; denn die combination dieses mit lat. *aqua* got. *ahwa* (Curtius grundz. d. griech. etymol.[5] 469) findet an dem germanischen labial von *ufer* schwierigkeiten und wird also wol besser durch die auffassung des festlandes, ufers als des 'anfügsels, anhängsels', der *terra* *a p t a* 'ex *marī*' ersetzt. So begreift sich auch gut, wie griech. *ἤπειρος* seltener auch 'das flachland' im gegensatz zum gebirge, die *terra* *a p t a* *ē* *montibus* bezeichnen kann: *ἐξ ὀρέων ἤπειρόνδε* Apoll. Rhod. II 976. Sanskr. *ắp-a-ti* könnte also imperfectpraesens = indog. *ắp-e-ti* sein neben dem aoristpraesentischen oder aoristischen avest. *ap-â-iti* conj., *ap-aê-ma* opt. Auch brauchten das particip sanskr. *âp-tá-s* und der infinitiv *âp-tu-m* nicht notwendig von dem perfect *ắp-a*, *âp-úr* verbreitetes *â* zu besitzen, sondern wären allenfalls wie lat. *ac-tu-s*, *ac-tu-m* beschaffen und zu lat. *ăp-tu-s* *ăp-tu-m* in demselben verhältnisse, wie lat. *ac-tu-s*: griech. *ἀκ-τό-ς* (vergl. s. 117). Doch sicherer wäre wiederum indog. *ē* in anspruch zu nehmen für die aoristformen sanskr. ved. *ắp-a-s*, *ắp-a-t*, *âp-a-n*. wegen der hier zu suchenden contraction des wurzelvocales mit dem haupttonversehenen augment indog. *é*-. Als die indogermanische perfectflexion aber von *a p*- haben wir, bei ganz den nemlichen vocalverhältnissen mit *ā g*[1]- 'agere', nunmehr aufzustellen: sing. act. 1. pers. *ắ p - a* = sanskr. *ắp-a*, 2. pers. *ố p - t h a* = sanskr. *ắp-(i-)tha*, 3. pers. *ố p - e* = sanskr. *ắp-a*, plur. act. 1. pers. *ē p - (m̥) m é m* = sanskr. *âp-imá* lat. *-ēp-imus* u. s. f.

Ob wir der lateinischen 1. sing. *ēg-ī*, *co-ēp-ī* den *ē*-ablaut als den ihr von alters her gebührenden zuerkennen müssen oder nicht, entscheidet sich darnach, was wir in der personalendung lat. *-ī* eigentlich su suchen haben. Wenn es mir in der nachfolgenden abhandlung „zur altitalischen

perfectflexion", auf deren resultat ich also den leser im voraus verweise, gelungen sein sollte, zu beweisen, dass die lateinische 1. sing. perf. auf *-ī* nichts anderes ist als die alte medialform des perfects, deren bildung das altindische und iranische mit den personalausgängen sanskr. *-é*, avest. *-ê* treuer bewahren als das griechische mit seiner form auf *-μαι*, so würde hieraus speciell für die lat. *ēg-ī*, *-ēp-ī* folgen, dass sie als entsprechungen altindischer *âj-é*, *âp-é* ebenso gut den *ē*-vocalismus der wurzel von hause aus haben, wie die pluralformen *ēg-imus*, *-ēp-imus*.

Indog. *ē* aus alte contractionssumme aus dem reduplicierenden oder augmentierenden *e-* und nachfolgendem wurzelvocal einer *ă*-wurzel, wie wir es bei lat. *ēg-ī* *ēg-imus*, *co-ēp-ī* *co-ēp-imus* annehmen, gewahren wir noch öfter. Ich erwähne einige der zunächst liegenden fälle.

Ueber das auf einem perfect *ἧκ-α* = sankr. *âç-a* erwachsene praesens griech. *ἥκω* handelte ich bereits Paul-Braunes beitr. VIII 290 f. anm. und bemerkte: „*ἥκω* hat urgriechisches *η*; ganz normal als sprosse einer perfectform, in der die reduplication *e-* mit dem wurzelvocale indogermanisch contrahiert war, wie auch in lat. *ēg-ī* zu *ag-o*". Das *ἡκ-* ging aus von den dual- und pluralformen, welche zu den im ṛgveda belegten sanskr. *âç-atur*, *âç-ur* (Grassmann wörterb. z. ṛgv. 135) sich stellen. Ueber die entstehung der „thematischen" praesensflexion von *ἥκω* sieh oben s. 107. Die *ā-* oder *ă*-wurzel aber, zu der *ἥκ-αμεν*, sanskr. *âç-imá* = indog. *ēk¹-m̥mém* zu beziehen sind, findet man als *ăk¹*- 'durchdringen, erreichen, eilen' nach vielfach vertretener meinung in lat. *ac-er* adj. 'scharf, durchdringend, schneidig', *ac-iē-s* f. 'schärfe', *ac-u-s* f. 'nadel', *ac-u-ō* 'schärfe', griech. *ἀκ-μή* f. 'schärfe, schneide, spitze', *ἀκ-ωκ-ή* f. 'schärfe, spitze', *ἀκ-αχ-μένο-ς* 'geschärft', *ἀκ-όνη* f. 'stein, wetzstein', *ἄκ-ων* m. 'wurfspiess', *ἄκ-μων* m. 'amboss', *ἄκ-ρο-ς* adj. 'spitz', *ἄκ-ρο-ν* n. 'spitze' (Fick vergleich. wörterb. I³ 4 f. 475 ff.).

Mit den unstreitig doch auf einer wurzelbasis indog. *ēs-* 'sitzen' beruhenden griech. *ἧ-μαι*, *ἥ-αται*, sanskr. *ā́s-te*, *ā́s-ate* wird fast allgemein lat. *ar-a* altlat. *as-a* 'herd, opferherd, altar', osk. aasaí loc. sing., aasas nom. plur., umbr.

a s a m - a đ 'ad aram', a s a - k u 'apud aram' zusammengestellt, von einigen auch lat. *anu-s* m. 'gesäss, after' aus **ăs-no-s*. Vergl. A. Kuhn in seiner zeitschr. VI 61, Pott wurzel-wörterb. II 2, 299 ff., Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 377 f., Fick vergleich. wörterb. I[3] 504. II[3] 28, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 34. Ich glaube, diese combinationen wird die neuere es mit den *ă*-lauten genauer nehmende vocallehre trotzdem bestehen lassen können, nur hat man sich zu entschliessen, das griech. *ἧμαι* wieder für dasjenige tempus anzusehen, als welches es der vorboppischen grammatik immer galt (vergl. Buttmann ausführl. griech. sprachl. I[2] 526. griech. gramm.[18] § 108 s. 202, Matthiä ausführl. griech. gramm. I[3] 587), für ein echtes perfectum, „praeteritopraesens": indog. *ēs*- 'sich gesetzt haben, sitzen' aus urindog. **e-ns*-, normaler schwacher perfectstamm mit reduplication von wurz. *ās*-, wie indog. *ēg*[1]-, *ēp*- in lat. *ēg-ī ēg-imus, -ēp-ī -ēp-imus* von den wurzeln *āg*[1]-, *āp*-. Die nicht reduplicierte nebentonige tiefstufenform derselben wurzel zeigt das nomen sanskr. *ás-ta-m* n. 'heimsitz, heimat, heimwesen'. Die gründe, welche Pott wurzel-wörterb. II 2, 301 gegen die althergebrachte perfectische auffassung von *ἧμαι* geltend macht, erledigen sich sehr leicht. Ueber die nichtperfectische betonung des participς *ἥμενος* sagte schon Matthiä a. a. o. richtig: „statt *ἡμένος* wegen der bedeutung des praesens". Der accent aber in *καθῆσθαι* rührt nicht daher, „weil", wie Pott sagt, „das wort einem griech. ohre sich allerdings als perf. darstellen konnte", sondern weil es ein solches w a r. Und sanskr. *ā̃s-te, ā̃s-ate*, avest. *âs-tê* wird natürlich unweigerlich mit zum perfectum gestempelt, in ähnlicher weise, wie ich schon morphol. unters. IV 205 f. auch das sanskr. *īç-e, īsh-ṭe* dem praesens med. zweiter indischer classe entzogen habe; nemlich trotz der personalendungen 3. sing. *-te*, 3. plur. *-ate*, die eben wahrscheinlich wie die entsprechenden griech. *-ται*, *-αται* nicht von hause aus lediglich praesentische waren und nur von denjenigen altindischen perfecten festgehalten wurden, welche sich dauernd in praesensbedeutung constituierten. Auch die „thematische" conjugation von sanskr. ved. ep. *ā̃s-a-te*, ep. *âs-a-nte* und selbst *âs-a-ti* act. sowie von avest. *âoñh-a-*

*-ñti* act. ist, entsprechend wie bei ved. *îç-a-te* statt *îsh-ṭe,* bei avest. *is-âi* conj. (vergl. oben s. 131), klärlich nur eine folge der permanent gewordenen praesensbedeutung, kein zeugnis für ursprüngliche praesens f o r m des alten *ẫs-te.*

Die accentuation der sanskr. *ẫs-te, ẫs-ate* und *î̃ç-e, î̃sh-ṭe* erscheint sowol bei der einreihung ins praesenssystem zweiter classe als bei der richtigeren perfectischen auffassung gleich unregelmässig. Vielleicht ist sie bei *ẫs-te* dadurch entstanden, dass das zugehörige augmenttempus (plusquamperfectum) wirklich a u g m e n t tempus oder genauer a u g m e n t i e r t e r „wurzelaorist" war: sanskr. *ẫs-ta, ẫs-ata* = griech. *ἧσ-το, ἥ-ατο* aus indog. *é s - t o , é s - ṇ t o* = urindog. **é n s - t o* , **é n s - ṇ t o* (vergl. oben s. 151 f.) wären normal accentuiert und d a d u r c h wäre auch griech. *καθ-ῆστο* (*καθ-ῆτο*) in seiner betonung gerechtfertigt, eine regelrecht wie *παρ-ῆν, παρ-ῆσαν* u. dergl. den accent des componierten verbums nicht über die augmentstelle zurückziehende praeteritalform, im gegensatz zu den nicht augmentierten *κάθ-ημαι, κάθ-ηται.* Von sanskr. *ẫs-ta, ẫs-ata* ging dann die betonungsweise auch auf die „praesentischen" formen über: man wusste zwischen den verschieden entstandenen *âs-* des praeteritopraesens und des augmenttempus nicht mehr zu unterscheiden und konnte füglich ausgleichung der betonungen von **âsté* und *ẫsta,* **âsaté* und *ẫsata* eintreten lassen, hatten ja doch auch *dvishṭé, bhárate* und die augmentlosen *dvishṭá bhárata,* ferner *dvishaté, bhárante* und *dvishatá, bháranta* übereinstimmenden accent.[1]) Bei den Griechen ist ähnlich der alte augmentierte charakter des „imperfects" *καθ-ήμην* in vergessenheit geraten, wenn hier neben die nach älterer weise regelrecht accentuierten formen *καθ-ῆστο καθ-ῆτο, καθ-ῆσθε, καθ-ῆντο*

[1]) Das oben vorausgesetzte verhältnis, dass zu einem echten reduplicierten perfectum (praeteritopraesens) sich als entsprechendes „plusquamperfectum" (imperfect) das einfacher „unthematischer" aorist genannte oder von Whitney ind. gramm. § 824 s. 289. §§ 829 ff. s. 291 ff. als „wurzelaorist" bezeichnete augmenttempus zugesellte, glaube ich als ein uraltes und bis zu einem gewissen grade in der ältesten zeit des indogermanischen ganz regelmässiges in weiterem umfange nachweisen zu können. Doch ist dazu hier nicht der ort.

die jüngeren und als solche auch noch vermittels des augmentum syllabicum aufgefrischten bildungen *ἐ-κάθητο*, *ἐ-κάθησθε* treten (Veitch greek verbs irreg.[4] 347. La Roche 'das augment des griechischen verbums' Linz 1882 s. 36 f.). Das verbum *ā̃ste, ā̃sate* wurde im sanskrit dann, so nehme ich an, das prototyp für andere nur mediale praeteritopraesentia oder wirkliche praesentia der „wurzelclasse", die nach ihm die accentverschiebung vornahmen, für *ī̃çe ī̃shṭe, çā́ye çéte*. Ein beachtenswertes schwanken der betonung zeigen die participia: ved. *âs-ânā́-s* neben jüngerem *ā̃s-îna-s*, *îç-ânā́-s* neben ebensolchem *ī̃ç-âna-s* (morphol. unters. IV 205); aber ved. *çā́y-âna-s* schon allein ohne ältere nebenform **çay-ânā́-s*. Wahrscheinlich hat man nach massgabe davon beim verbum finitum dasselbe, nur hier früher beendigte schwanken des sprachgebrauches zwischen **âsté* und *ā̃ste* vorauszusetzen, und während dieser periode werden sich analog *ī̃çe ī̃shṭe* neben **îçé *îshṭé*, *çā́ye çéte* neben **çayé *çeté*[2]) gebildet haben; auf das verbum finitum **âsté, *âsaté* musste auch der einfluss des verkappten augmentpraeteritums *ā̃sta*, *ā̃sata* notwendig unmittelbarer, darum stärker sein als auf das participium.

[2]) Die noch morphol. unters. IV 206 von mir mit Gust. Meyer griech. gramm. § 482 s. 372 geteilte meinung, dass bei sanskr. *çā́y-e*, *çé-she*, *çé-te*, avest. *saê-tê*, griech. *κεῖ-μαι*, *κεῖ-σαι*, *κεῖ-ται* eine „vielleicht schon grundsprachliche übertragung der nicht reducierten wurzelform *k¹ei̯-* 'liegen' ins medium zweiter indischer praesensclasse" erscheine, hege ich nicht mehr. Setzen wir indog. *k¹ej-* als wurzel an, mit *j* spirans statt *i̯* consonans, so ist alles in ordnung. Aus *k¹ej-* wird nicht tiefstufig *k¹ĭ-*, weil sich nur an den sonorlaut *i̯* consonans (nach morphol. unters. IV 281 f. 353 f.) die assimilation des *e* in nicht haupttoniger silbe vollzog; *k¹ej-* aber unterliegt den gleichen tiefstufengesetzen mit anderen auf geräuschlaut endigenden wurzeln, z. b. *es-* 'sein', *pet-* 'fallen, fliegen' (morphol. unters IV vorw. s. V ff.). Also haben griech. *κεῖ-ται*, sanskr. *çé-te* für älteres **çe-té*, avest. *saê-tê* nebentonige tiefstufe der wurzelsilbe. Es gleichen den indog. *k¹ej-tái̯*, *k¹ej-n̥tái̯* wegen der nichtassimilation des *e* an *j* spirans ganz jene indogermanischen schwachen perfectstämme wie *je-js-* von *jes-* 'sieden', die das sanskrit in seinen *yesh-é, yem-é, yet-é*, das avestische in *yaêsh-ê*, *yaêt-ushish yôith-emâ* kennt (Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 406 anm. 415, verf. oben s. 47 f.): sanskr. *-e-*, avest. *-aê-* (*-ôi-*) hier aus *-ej-* vor

War indog. *ē s-* in ἧμαι. sanskr. *ā̆ste,* wie ich nach allem vorgebrachten wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, schwacher perfectstamm, so dürfte endlich die oben s. 108 erörterte mischung der b e i d e n p e r f e c t i s c h e n *ē s-* und *s ē d-* in dem griechischen paradigma des ἧμαι ἧσται noch um einen grad natürlicher erscheinen.

Ein durch contraction mit dem reduplicierenden *e* wortanlautend entstandenes indog. *ē-* haben wir auch dem perfectum des defectiven sanskr. *ah-* 'sagen, sprechen', weniger wiederum der 3. sing. *ā̆h-a* und 2. sing. *âttha*, als vielmehr den plural- und dualformen *âh-úr*, *âh-athur, âh-atur* zuzuerkennen. Für die *a*-wurzel zeugen ausser armen. *asel* 'sagen' aus dem lateinischen: *ajo* jodpraesens aus **ā̆h-jō* oder **ah-jō*, *axare* 'anrufen, nominare' Paul. ep. Fest. p. 8, 9 Müller, *axamenta* 'carmina Saliaria' ebend. p. 3, 6 sq. und besonders *ad-ag-iu-m* n., *ad-ag-iō* f. 'sprichwort'; vergl. Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 399 und Vaniček etym. wörterb. d. lat.

consonant in nicht hauptloniger silbe, wie ebenso in sanskr. **çe-té* (*çé-te*), avest. *saê-tê*. Die dem sanskrit in ved. *talpa-çî'varî* adj. f. 'auf dem lager ruhend' rgv. VII 55, 8 und sonst nur als schlussglied von compositen bekannte wurzelgestalt *çî-* (Petersb. wörterb. VII 220) erklärt sich leicht als analogische neuschöpfung: wie *pî'-van-*, fem. *pî'-varî* 'fett' zu *páy-a-te* praes. 'schwillt, strotzt', so *-çî'-van-*, fem. *çî'-varî* 'liegend' zu *çáy-a-te* praes. 'liegt, ruht'; desgleichen ved. *jihma-çî'-* 'quer liegend' zu *çáy-e, çáy-a-te* praes. wie ved. *pada-nî'-* 'schritte lenkend' zu *náy-e, náy-a-te*. Für die griechische lautlehre aber ergäbe sich hier wegen κεαται, κέατο, was auch a priori schon wahrscheinlich war: *j* spirans ist inlautend zwischen vocalen nicht anders behandelt worden als *i̯* consonans, und nur der griechische anlaut zeigt die von Brugmann morphol. unters. I 4 f. anm. 2 erörterte scheidung beider laute als ζ- und spiritus asper. Schliesslich sei noch bemerkt, dass auch κεῖται sanskr. *çéte* avest. *saêtê* als ein ursprüngliches redupliciertes perfect med., statt eines praesens zweiter classe, aufzufassen nunmehr wol anginge, da mit nebentonig-tiefstufiger wurzelsilbe allerdings ja der lautgesetzliche alte schwund der reduplication verbunden zu sein pflegte (vergl. verf. morphol. unters. IV vorw. s. IX. Paul-Braunes beitr. VIII 306 f. oben s. 55 f. 72 f.). Aber es liegt hier keine nötigende veranlassung zum perfectum zu greifen vor, wie eine solche doch bei ἧμαι *ā̆ste* durch den wurzelvocalismus (indog. *es-* zu mittelstufigem *as-* 'sitzen') und bei sanskr. *î'çe î'shṭe* durch die rücksicht auf das activisch-perfectische got. *aih* gleichen paradigmas gegeben war.

spr.[2] 9 f. nebst der dort angeführten litteratur. Den letzteren beiden nomina lat. _ad-ag-iu-m_ und _ad-ag-iō_, die bei dichtern nirgends belegt sind, pflegt man gewöhnlich, ich weiss nicht worauf fussend, kürze des wurzelvocals beizulegen; nur Curtius in seinen stud. IX 463 und Gust. Meyer griech. gramm. § 280 s. 240. § 484 s. 375 schreiben _adagium_. Meines ermessens kann hier auch nur _ā_ gesprochen worden sein, da sonst *_ad-ĭg-ium_ zu erwarten wäre, sowie _prod-ĭg-ium_ 'vorhergesagtes, vorzeichen, ungeheuer' und _ind-ĭg-itāre_ 'eine gottheit anrufen, eine gebetsformel hersagen', _ind-ĭg-itāmenta_ 'gebetsformeln' (Corssen de Volsc. ling. 16 ff.) tiefstufiges _ă_ derselben wurzel normal in offener silbe des zweiten compositionsgliedes zu _ĭ_ geschwächt zeigen. Ascoli, der Kuhns zeitschr. XVII 279 ganz richtig dies argument für _a_ auch sah, hätte nur einen schritt weiter gehen und jenen wörtern _ad-agium, ad-āgiō_ das kurze _ă_ überhaupt absprechen sollen, anstatt es als eine verkürzung aus _ā_ zu erklären. Suchen wir nun in den sanskr. _âh-úr_, _âh-athur_, _âh-atur_ indog. _ē_-, ohne es hier strict beweisen zu können, so ist uns wenigstens ein durch contraction des augments _é_- mit dem vocale derselben wurzel hervorgegangenes indog. _ḗ_- gewährleistet durch griech. ἦ 3. sing. praet. 'sprach's'; denn ἦ hat urgriech. _ē_, die 3. sing. praes. dor. ἠτί braucht Alcman fragm. 139 Bergk[4], lesb. ἦσι Sappho fragm. 97 Bergk[4] (vergl. Veitch greek verbs irreg.[4] 301). Es war bei diesem griechischen defectivum einzig die 3. sing. praet. ἦ eine erbform aus dem indogermanischen: sie steht, wie schon Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXIII 467 (vergl. auch Gust. Meyer griech. gramm. § 484 s. 375) erkannte, normal für urgriech. *ἠκ-τ (analog ἄνα voc. sing. aus *ἄνακτ, γάλα nom.-acc. sing. aus *γάλακτ) = indog. _ḗgh-t_; dies _ḗgh-t_ war seinerseits aus urindog. *_é agh-t_ entsprossen. Nach homer. att. ἦ, der am häufigsten gebrauchten und ältesten, bei Homer noch alleinig vorhandenen form des griechischen paradigmas, bildete sich zunächst die 1. sing. praet. att. ἦν, die Wackernagel a. a. o. fälschlich auch noch lautgesetzlich zu deuten suchte, darnach dann die nachhomerischen und nur poetischen praesensformen ἠμί, ἠτί ἠσί. Muster für diese ganze ent-

wickelung: das mit ἦ synonyme *φᾶ* (φῆ) 'sprach' zur seite von *φᾶν* (φῆν) und *φᾱμί, φᾱτί* (φημί, φησί). Ich glaube auch noch bemerken zu sollen, dass sich ἦ = indog. *égh-t* aus **é agh-t* als „wurzelaorist" ebenso zu dem sanskritischen perfect *ā̆h-a, âh-úr* stellt, „das praes- und perf.-bedeutung hat" (Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. I 567) und also auch seinerseits „praeteritopraesens" ist, wie nach der vorhin (s. 171 ff.) gegebenen darstellung sanskr. *ā̆sta* griech. καθ-ῆστο aor. zu dem reduplicierten perfectum sanskr. (**âsté*) *ā̆ste* griech. ἧμαι. Wie viel man mit Curtius in seinen stud. IV 208 IX 463 ff. verb d. griech. spr. I² 264 auf die hesychische glosse ἤχανεν · εἶπεν geben wolle oder wie wenig mit Nauck bull. de l'acad. impér. des sciences de St.-Pétersbourg XX (1875) s. 503 f. und Gust. Meyer griech. gramm. § 484 s. 375 anm., ist hier gleichgiltig. Wenn ἤχανεν zu ἦ 'sprach's' gehört, kann es trotzdem als ionisch-attische form urgriech. *ἄχ-ανεν, mit demselben vocalismus wie lat. *ad-ag-iu-m* oder mit „augmentum temporale" zu tiefstufig geformtem *ἀχ-, gewesen sein; als nicht specifisch ionisch-attisch hätte aber ἤχ-ανεν anspruch auf dasselbe indogermanische contractions-*ḗ*- wie ἦ aus *ἠκ-τ. Bezzenbergers genialer deutung dieses ἦ aus einer wurzelform *sen*-, in seinen beitr. IV 314 f., stehen wol sonst keine „unüberwindlichen lautlichen schwierigkeiten" ausser der allerdings auch kaum beachtenswerten winzigkeit des spiritus lenis entgegen?

Die lat. *ēg-ī ēg-imus, -ēp-ī -ēp-imus* stellen sich also als nach grundsprachlicher regel normal reduplicierte perfectformen in einen grösseren kreis gemein-indogermanischer erscheinungen. Nach ihnen allein nun sind die anderen fünf lateinischen perfecta mit *ē* bei praesentischem *a*-laute analogisch entsprossen. Und zwar, was interessant ist zu constatieren, es lässt sich fast genau noch der anteil feststellen, den eine jede der beiden musterformen an der gesamtzahl der nachschöpfungen hatte.

Nach *-ēp-ī* zu *ăp-iō, ăp-tu-s* haben sich, bei gleicher praesensbildung nach der jodclasse und gleichem kurzem *ă* der wurzel im praesensstamme, *-to*-participium und supinum, neu entwickelt: *cēp-ī, fēc-ī, jēc-ī.*

Zur schöpfung der *frēg-ī, pēg-ī* war, mochte dieselbe nun ebenfalls nach *-ēp-ī* oder nach *ēg-ī* erfolgen, jedenfalls die anknüpfung an das *-to*-participium nötig, da die praesensstammbildung von *frangō, pangō* associierbarkeit sowol mit *apiō* als mit *agō* verleugnet. Es hängt also die entscheidung, welchem der beiden mustertypen die *frēg-ī, pēg-ī* gefolgt seien, davon ab, was die natürliche quantität des wurzelvocales in *frac-tu-s, pac-tu-s* gewesen sei, da ja *āc-tu s* und *ăp-tu-s* in diesem punkte differieren (vergl. s. 162 f.). Ich glaube nun einigermassen wahrscheinlich machen zu können, dass zum mindesten *frāctus* mit langem *ā* im lateinischen gesprochen wurde.

Von *fractus* erscheinen sämtliche composita nie mit **-frĕctus: con-, dē-, ef-, in-, per-, prae-, re-fractus* u. a. Diese also, wenn sie auch nicht gerade directes zeugnis für *frāctus* ablegen können, nemlich aus dem s. 114 erwähnten grunde nicht, widersprechen wenigstens an ihrem teile nicht der annahme eines langen *ā* in der wurzel. Aber *an-frāctus* 'umgebogen, gekrümmt' nebst *an-frāctus* m. 'umbiegung, krümmung' könnte auch positiver zeugen bei dem weiteren begrifflichen abstande von der verbalbedeutung das *frangere* und bei der abwesenheit eines verbums **an-fringere.* Indes steht hier dieser älteren etymologischen auffassung des *anfractus*, die mit Varro de ling. lat. VII 2 § 15 in unserem zeitalter Pott wurzel-wörterb. III 514, Corssen ausspr. vokal. I[2] 397, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 196 vertreten, eine neuere analyse gegenüber, welche *anfr-āctus* zerlegt. Zu dieser ansicht bekennen sich Zeyss Kuhns zeitschr. XVI 381 f., Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 293, Bréal les tabl. Eugub. 183 und Bücheler lex. Ital. IV[b]; und das formale bedenken, welches bei derselben das unlateinische *-f-* des praefixes *anfr-* = osk. *amfr-* (in a m f r - e t 'ambiunt') verursachen könnte, weiss Bücheler a. a. o. mit dem hinweis auf frühzeitige volksetymologische umdeutung zu entkräften, welche *anfr-āctus* von *agō* an *frangere* angelehnt habe. Wie dem auch sei: selbst im letzteren falle bliebe hier immer noch eine wenigstens mittelbare hindeutung auf die länge des *a* in *frāctus* bestehen, denn da *anfr-āctus* als compositum von

*ãctus* sicher ja langes *ā* haben musste, so konnten diejenigen, welches es „a *frangendo* dictum putabant" — und dass es solche gab, beweist das beispiel des Varro —, dies doch wol nur tun, wenn sie auch *fractus* mit vocallänge wie *ãctus* sprachen. Die wurzelstufe *frag-* haben noch die wörter lat. *suf-fragō* 'hinterbug, rebschoss' und *suf-frăg-iu-m* 'zerbrochenes stück, scherbe, stimmtäfelchen' nebst seinem zubehör *suf-frag-ārī*, *re-frăg-arī*. Und eben von dem *frăg-* aus würde sich uns auch eine gute aussicht auf vermittelung des lateinischen verbalablauts von *frangere* mit dem *ĕ*-vocalismus des got. *brik-an* ergeben, welcher letztere allerdings füglich der ältere wäre: *frāc-tu-s* wäre = indog. *b h r̥̄ g² - t ó - s*, particip mit nebentoniger tiefstufe der wurzel *b h r e g² -* (= sanskr. *bhraj-* in ved. *giri-bhrāj-* 'berge durchbrechend, aus bergen hervorbrechend' nach Grassmann wörterb. z. ṛgv. 401, Fick vergleich. wörterb. I³ 702); lat. *rā* = *r̥̄* sonans wie in *strā-tu-s*, *grā-nu-m* (morphol. unters. IV vorw. s. IV), wie ferner in *cratēs* f. plur. als der satzzwillingsform zu ahd. *hurt* f. 'flechtwerk, hürde', got. *haurd-s* anord. *hurd* f. 'türe' (indog. *k r̥̄ t é i̯ - : k r̥ t é i̯ -*). Im germanischen hat mit lat. *frāc-tu-s*, *suf-frāg-iu-m* u. s. w. dieselbe vocalstufe, germ. *rō* = indog. *r̥̄*, das nomen ags. *brôk* m. 'giessbach, strömung, fluss' engl. *brook* 'bach', ahd. mhd. *bruoch* m. n. 'moorboden, sumpf, morastgrund' nhd. *bruch* m. n., niederd. *brook*, niederländ. *broek* 'feuchte wiese', eigentlich 'brüchige stelle, ort mit hervorbrechendem wasser' (Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 39ᵇ unter 2. *Bruch*); die vedischen *ūrmáyo giribhrájas* 'aus bergen hervorbrechende wogen' ṛgv. X 68, 1 bieten willkommene begriffsanalogie. Denselben einklang in lat. *rā* german. *rō* = indog. *r̥̄* gewahrt man auch bei lat. *rādīx* und anord. *rót* f. 'wurzel', die sich zu got. *waurt-s* ags. *wyrt* alts. *wurt* ahd. *wurz* f. in das verhältnis der alten satzdoublette (indog. *v r̥̄ t é i̯ -* oder *v r̥̄ t i̯ á - : v r̥ t é i̯ -* oder *v r̥ t i̯ á -*) stellen.

Dass langes *ā* auch dem participium lat. *pactus* geeignet habe, also derselbe ablaut wie in *pāg-us*, *pag-ina*, *com-pag-ēs*, in *pro-pāg-ēs pro-pāg-ō pro-pag-āre*, *re-pag-ulu-m* und wie auf griechischem boden in ion. att. *πηκ-τό-ς*, wird

sich noch schwerer durch ein ausschlaggebendes indicium zeigen lassen. Zwar könnte man sich darauf berufen, dass von den compositen ohne die vocalschwächung *com-pactus*, *im-pactus*, *sup-pactus* das erstere wegen seines adjectivischen gebrauches 'untersetzt, gedrungen, dick' auch positiv beweisender für *ā* sei. Allein trotzdem drängt sich in *com-pactus* doch wol nicht zwingend genug eine „isolierte form“ auf. Ferner hatte von der nebenwurzel mit auslautender tenuis, *păc-* in *pāx pāc-is*, *păc-īscor*, das *-to*-particip sicher kurzes *ă*: *păctus*, *păctum*, *păctō* nach dem ausweis der vocalschwächung im componierten *com-pectus*, *dē com-pectō* bei Plautus u. a. (Neue formenl. d. lat. spr. II² 309 f.). Immerhin bliebe möglich, dass trotz der gleichen wurzel das zu *pangō* gehörige *pactus* andere quantität als das zu *păcīscor* sich stellende, jenes also doch länge gehabt habe. Und so bleibt diese frage in suspenso.

Rascher freilich sind nach ihrer art unsere neueren orthoepisten mit der quantitätsbestimmung von *fractus* und *pactus* fertig geworden. Wiggert stud. z. lat. orthoepie 14. 17 steht nicht an den beiden formen kürze des wurzelvocales zuzuweisen, Bouterwek-Tegge d. altsprachl. orthoepie u. d. praxis 109 und Bünger üb. d. lat. quantität in positionsl. silben 13 und ganz neuerdings auch Anton Marx 'hülfsbüchlein für die aussprache der lateinischen vokale in positionslangen silben' Berlin 1883 s. 5 f. 32ᵇ. 50ᶜ plaidieren ebenso unbedenklich zu gunsten der länge; wie diese auf grund ihrer falschen Lachmannschen regel (vergl. oben s. 112 f.), so jener ohne berechtigung das an *făctus*, *jăctus* u. dergl. wahrgenommene verallgemeinernd.[1])

Für die erklärung des ursprunges der *ē*-perfecta *frēgī* und *pēgī* bieten sich nun drei verschiedene wege dar, von denen sicher einer, wenn die anderen zwei im stiche lassen, zum ziele führen wird.

---

[1]) Wir müssen unbedingt festhalten an dem princip, dass im lateinischen vocalschwächung zu *e* im compositum vor positionsbildender consonanz notwendig für ursprüngliches *ă* des simplex beweist, während unterbleibung der vocalschwächung nicht ebenso notwendig da-

Entweder sowol *pāctus* als auch *fractus* hiess es: dann sind beide, *pēgī* und *frēgī*, unmittelbare nachformungen von *ēgī* neben *actus*. Oder zweitens, es reimte mindestens *fractus*, wie es uns wahrscheinlich zu werden anfing, sich genau auf *ăctus*, *păctus* hatte kürze des wurzelhaften vocales: dann ist nur *frēgī* unmittelbar nach *ēgī* geschaffen, *pēgī* zu *pangō* erst wieder nach *frēgī* neben *frangō* entsprungen. Oder endlich drittens: bei der notwendigkeit, einzig *frăctus* sowol wie *păctus* anzuerkennen, sind sodann auch *frēgī, pēgī* vielmehr analogiebildungen nach *-ēpī* neben *ăptus* gewesen, und das einzige *ēgī* stand unbenutzt abseits bei diesen betätigungen des triebes der proportionalen analogieschöpfung im lateinischen. In jedem falle stellt sich uns der einklang von lat. *frēgimus* mit got. *brēkum* als ein rein zufällig entstandener dar.

Mit der annahme, dass lediglich auf grund überein-

---

gegen und für langes *ā* eintritt, sondern dieses meistens nur dann, wenn eben das compositum eine mehr oder weniger „isolierte form“ gegenüber dem simplex geworden ist. So reden auch *at-tractus*, *con-tractus* keineswegs, wie Bünger a. a. o. meint, einem *trăctus* das wort aber wol zeugen die verba *at-trectāre*, *con-trectāre*, *dē-trectāre* ihrerseits als „isolierte formen“ bei ihren von *trahō* so abweichend entwickelten bedeutungen laut zu gunsten eines *trăctus*. Das hat auch Marx hülfsbüchl. f. d. ausspr. d. lat. vokale in positionsl. silben 5 f. 69[c], wie vieles andere, nicht gesehen. Und dass Mommsen philol. u. hist. abhandl. d. Berliner akad. d. wissensch. 1863 s. 462 auf der Augusteischer zeit angehörigen inschrift corp. inscr. Lat. VI no. 1527 das abgebrochene *trá* zu *trá[cta]* „mit voller evidenz ergänzt“, wie Corssen ausspr. vokal. I² 23, Bünger a. a. o. und Wiggert a. a. o. 17 f. annehmen, liesse sich eben daraufhin noch bezweifeln. Sollte aber auch dieses *trácta* feststehen, so würde der apex desselben doch mitnichten das aus *at-trectāre, con-trectāre, dē-trectāre* gewonnene *trăctus* umstossen, sondern man hätte nur der lateinischen sprache den besitz eines *trāctus* neben *trăctus* zu vindicieren, wie ähnlich lat. *āctus* dem griech. ἀκτός zur seite geht und auch **ăctus* lauten könnte gleich diesem und wie in etwas anderer weise wol auch die formendoppelheiten *lēctus* und *lĕctus*, *rēctus* und *rĕctus* der lateinischen sprache zuzuerkennen sind (vergl. s. 113). Unsere orthoepisten werden sich bei ihrem löblichen bestreben, die natürliche quantität der lateinischen vocale in positionslangen silben zu bestimmen, entschieden daran gewöhnen müssen, jeden einzelnen fall viel mehr individuell und weniger nach allgemeinen schablonen zu behandeln, als sie es bis jetzt zu tun pflegen.

stimmender participbildung ein lateinisches verbum sein activisches perfect demjenigen eines anderen verbums habe ähnlich machen können, wird man sich noch mehr befreunden, wenn man die rolle des *-to*-particips in der lateinischen conjugation nach gebühr in anschlag bringt. Es werden ja mit ihm periphrastisch drei volle tempora des mediopassivums, perfectum, plusquamperfectum und futurum exactum nebst allen ihren zugehörigen modi, gebildet. Und so ist denn auch die schöpfung des *frēgī* nach *ēgī*, wenn diese anzunehmen ist, nicht sowohl eine auflösung der simplen proportion *actus : ēgī = fractus : x* gewesen, als vielmehr das gewinnen des *x* aus den zahlreichen musterverhältnissen wie *āctus sum, es, est, āctī sumus* u. s. w. *: ēgī = fractus sum, es* u. s. w. *: x*. Nach meinem dafürhalten gelangt man auf ganz ähnlichem wege auch zu einer befriedigenden erklärung der jungen lateinischen perfectbildung auf *-vī* : in der parallelisierung von *amātus, dēlētus, audītus, nōtus sum* mit *mōtus, fōtus, vōtus sum* und *jūtus sum* haben *amā-vī, dēlē-vī, audī-vī, nō-vī* nach *mōv-ī, fōv-ī, vōv-ī, jūv-ī* ihren entstehungsgrund, was näher darzulegen der nächstfolgenden abhandlung „zur altitalischen perfectflexion“ vorbehalten ist.

Wie schon erwähnt, hat Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 372 ff. mit einer neuen und jedenfalls scharfsinnigen auffassung des oskischen adjectivs *sipus* 'sciens' und der verbalformen osk. *hipid* 'habuerit' perf. conj., *hipust* 'habuerit' fut. exact. diesem altitalischen dialekt auch anteil an der lateinischen perfectbildung mit *ē* bei *ă*-wurzeln geben wollen. Schmidt erteilt den formen langes osk. *ī* aus ursprünglichem und lateinischem *ē*, wie ja die sie enthaltende tabula Bantina jedes ursprünglich lange lat. *ē* zu *i* gewandelt zeige (*ligud* 'lēge', *ligis* 'lēgibus', *licitud* 'licēto', *zicolom* 'diēculam'), und *sīpus* sucht Schmidt auf das alte partic. perf. act. von lat. **sēpī* (zu *sapiō*) zurückzubringen.

Ich könnte es für mein teil ganz dahin gestellt sein lassen, ob das richtig ist oder nicht. Dass hier der schwierigkeiten noch manche walten, wird wol auch Schmidt selber nicht verkennen wollen. Das noch immer rätselhafte *p* der osk. *hipid*, *hipust*, gegenüber dem zu der

umbrischen und lateinischen lautform der wurzel *hab-* besser stimmenden *f* in osk. *hafiest* fut., weiss auch Schmidt nicht zu erklären und meint nur: „es scheint irgendwie durch die perfectbildung bedingt zu sein.“ Dennoch glaube ich, dass Schmidt für das verständnis der osk. *hipid hipust* und *sipus* den einzig richtigen weg gezeigt hat und dass seine auffassung derselben formen gerade an unserer theorie und umgekehrt diese sich an jener bewähren kann.

Hat das oskische die gleichen wirkungen aufzuweisen, so wird es wol auch die gleichen ursachen, wodurch im latein die bildung eines perfectums **sēpī* möglich gewesen wäre, gekannt haben. Nemlich erstens eine dem lat. *-ēpī* von *co-ēpī* entsprechende altererbte perfectform neben der nationaloskischen form des jodpraesens *apiō*. Sodann die flexion des verbums *habēre* nach derselben praesentischen jodclasse wie *apiō* im gegensatz zu der lateinischen conjugationsweise; darauf deuten ja gerade auch das futur vom praesensstamme osk. *hafiest* umbr. *habiest* und der conj. praes. umbr. h a b i a 'habeat' hin. Darauf im germanischen die alts. *hebbian* fries. *hebba* ags. **hebban* anord. **hefja*, deren paradigmatische mischung mit den stammformen got. *habai-*, ahd. *habê-* = lat. *habē-* in der von Sievers Paul-Braune's beitr. VIII 90 ff. für das urgermanische reconstruierten weise (vergl. auch Mahlow d. lang. voc. A E O 22 ff.) ich für etwas uraltes und nicht wie Sievers für einen durch specielle germanische überdies problematische lautentwickelung ausgebildeten zustand halte; was hier indes nicht näher ausgeführt werden kann. Von seinem **haf-iu* = alts. *hebb-iu* (indog. *k h a b h - i̯ ō*) aus mochte das oskische denn auch zu einer perfectbildung dieses verbs mit *ē* nach dem muster derjenigen von **ap-iu* = lat. *ap-iō* gelangen.

Ja, man könnte sogar, wenn man der Oskersprache auch ein particip **hafto-* 'gehabt', zu lat. *habitus* sich verhaltend wie lat. *altus* zu *alitus*, *al-lectus* (von *al-liciō*) *pel-lectus* zu *ē-licitus*, zuschreiben dürfte, auf die vermutung kommen: auf grund der gleichlautenden participia **hafto-* und **afto-* = lat. *apto-* habe sich auch osk. *hīpid* wie **ipid* = lat. *-ēperit* eingefunden; womit man dann auch eine erklärung

des schwierigen *p* von *hipid*, *hipust* hätte und also das von Schmidt angebahnte verständnis dieser formen in erwünschtester weise vervollständigt haben würde. Berücksichtigt man übrigens die bekannte oskische vocalsynkope von *factud*, *actud*, *vincter* (vergl. Bücheler rhein. mus. f. philol. n. f. XXXVII 643 f.) und dass eben nach *factud* auch osk. **haptud*, **aptud* von den jodpraesentien lat. **habiō*. *apiō* zu erscheinen hätten, also ferner auch 3. sing. praes. pass. **hapter* und **apter*, so ergeben sich augenscheinlich der formen noch mehrere, im anschlusse an welche osk. *hīpid* seinem muster **īpid* auch im consonantismus folgen konnte. Die richtige erschliessung der imperativform osk. **haptud* verbürgt überdies der umbrische dialekt mit seinem h a h t u 'capito'. Das umbrische lässt ja. darin weiter gehend als das oskische, die verwandlung der consonantengruppen *kt*, *pt* auch dann eintreten, wenn die beiden einzelnen consonanten durch vocalausstossung secundär zusammen geraten sind, also nicht nur in *subahtor* 'subacti', a n ȓ e h t a f 'infectās', r e h t e 'recte', u h t u r 'auctor' und *screhto* 'scriptum', *screihtor* 'scripti' wie bei den Oskern s a a h t ú m 'sanctum', ú h t a v i s 'Octavius'. *scriftas* 'scriptae', sondern auch in umbr. a i t u *aitu* = osk. *actud* lat. *agitō*, h a h t u = osk. **haptud*; der einzige unterschied dieser secundären umbrischen erweichung der *kt*, *pt* von jener früheren mit dem oskischen gemeinsamen scheint zu sein, dass bei der jüngeren die gutturale gruppe *kt* eine palatale affection, geschrieben *it* in a i t u 'agitō', f e i t u 'facitō', a đ -, k u - v e i t u 'ad-, convehitō', zurücklässt (vergl. Bréal les tabl. Eugub. 63. 100. 181. 338), woran natürlich das in umbr. h a h t u zu grunde liegende *pt* keinen teil haben konnte.

Vermochten wir so von unserem standpunkte Joh. Schmidts auffassung der osk. *hipid hipust*, *sipus* noch bedeutend zu stützen, so können wir es dagegen nur als ein verfehltes wagnis bezeichnen, wenn derselbe gelehrte a. a. o. 374. 376 auch die italienischen praeterita *ebbi*. *seppi* als nachkommen urlateinischer **hēbī*, **sēpī* mit jenen oskischen formen in directen zusammenhang bringt. Die italienische sprache hat von den sieben lateinischen perfecta mit *ē* sonst nur noch das einzige *feci*. Nicht einmal nach diesem hätten sich,

weder in der lateinischen sprachentwickelung noch auch selbst in der romanischen, beide, italien. *ebbi* und *seppi*, als analogiebildungen einstellen können, so dass sie als die letzten ausläufer des durch *-ēpī* im altlateinischen begründeten perfectablautstypus von *ă*-wurzeln erschienen; geschweige denn dass die unmittelbare anknüpfung dieser wie anderer romanischer spracherscheinungen an verschollene altlateinische mutterformen und gar an das früh verklungene sprachidiom des fernen alten Samniums die mindeste wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen dürfte.

Dem alten latein musste, während ihm ein perfectum **sēpi* zu *sapiō* natürlich möglich gewesen wäre, ein **hēbī* nach *-ēpī* oder nunmehr auch nach *fēcī, jēcī, cēpī* neu zu bilden schlechterdings versagt sein; wenigstens nach der zeit seiner ausgleichung der früheren praesensflexion **habiō, habēs, habet* und der abschaffung der participialnebenform **haptus* waren keine dazu veranlassung gebenden berührungspunkte in der conjugation des *habēre* und des *apere, facere, jacere, capere* mehr da. Im italienischen könnte es zwar der grosse parallelismus in der conjugation von *fare* einer- und *avere, sapere* andererseits — praes. indic. *fo, fai, fa, facciamo, fanno*, conj. *faccia* wie *ho, hai, ha, abbiamo, hanno, abbia* und wie *so, sai, sa, sappiamo, sanno, sappia* — nahe legen, gerade an *feci* als das muster für *ebbi, seppi* zu denken, was in der tat A. Baragiola italien. gramm. 111 tut. Aber auch das verbietet sich, durch die erwägung nemlich, dass erstens *èbbi, sèppi* kurzes offenes *è* haben, *féci* aber langes geschlossenes *é* ganz nach der ordnung bei zu grunde liegendem lat. *ē* in offener silbe, ferner jene mit „consonantendehnung“ *-bb-, -pp-* erscheinen, dieses nicht. Gemäss *féci* könnten im italienischen nur **ébi, *sépi* die formen sein, auf welche eine auffassungsweise wie die Joh. Schmidt'sche überhaupt anwendbar wäre.

Consonantendehnung und offenes *è* hat aber mit *èbbi, sèppi* gemein das perfectum italien. *stètti* von *stare*; vergl. Blanc gramm. d. italiän. spr. 44. 45, A. Baragiola italien. gramm. 109. 111. 145. 149. 171, Fornaciari grammatica ital. dell' uso moderno (Firenze 1879) 11. 153. 188, O. Vockeradt

lehrb. der italien. spr. 46. 48. 49. An die analogie von *stètti* erinnert darum Baragiola s. 111 sehr viel passender auch bei der erklärung der *èbbi*, *sèppi*. Es fragt sich nur, was *stètti* selber ist. Weder entspricht es genau dem lat. *stetī*, nach Diez gramm. d. roman. spr. II[4] 155, Baragiola a. a. o. 171, noch geht es auf die lat. nebenform *stitī* zurück, nach verf. morphol. unters. IV 3 anm. (vergl. auch Brugmann morphol. unters. III 26): aus jenem wäre ein italien. **stieti*, aus diesem ein **stéti* mit geschlossenem *é* geworden, aus keinem von beiden eine form mit consonantendehnung italien. *-tt-*. Der letztere umstand weist vielmehr auf lateinische doppelconsonanz hin, und ungezwungen würde sich die italienische form als sprosse eines vulgärlat. **stetuī* (**stetvī*) deuten, sowie italien. *vòlli* = lat. *voluī* ist: *stètti* gehört mit dem ihm entsprechenden altfranz. *estui* zu den zahlreichen neuen perfectformen des vulgärlateinischen und romanischen auf *-uī*, welche für das französische gebiet grundlegend von Suchier Gröbers zeitschr. f. roman. philol. II 255 ff. untersucht werden und nach ihm s. 261 „auf zwei arten entstanden sind: einmal durch umbildung der lateinischen perfecta, indem für die endung *-i -ui* substituiert wurde, und zweitens durch neubildung, indem die sprache aus dem lateinischen (oder romanisch umgebildeten) praesens durch anlehnung an die vorhandenen perfectformen auf *-ui* neue perfecta erzeugte". Der fall italien. *stètti* afranz. *estui* gehört zur ersteren art, desgleichen aus dem italienischen z. b. noch *ruppi* aus **rūpuī* (**rūpvī*), *vénni* (mit geschlossenem *é*) aus **vēnuī* (**vēnvī*)[1]), *crébbi* aus **crēvuī* (**crēvvī*), *conóbbi* aus **cognōvuī* (**cognōvvī*); während z. b. italien. *caddi* aus **caduī*

---

[1]) Auch italien. *ténni* hat geschlossenes *é* (Blanc gramm. d. italiän. spr. 45, Baragiola italien. gramm. 150). Folglich ist es nicht = lat. *tĕnuī*, sondern entweder aus einem **tēnuī* die analogiebildung nach *vénni* = **vēnuī* oder *ténni* entstand aus einem lat. **tinuī*, welches durch den einfluss der composita wie ital. *asténni*, *riténni*, *sosténni* = lat. *abstinuī*, *retinuī*, *sustinuī* aufgekommen war. Wenn letzteres das richtigere wäre, bliebe übrigens auch für italien. *vénni* die möglichkeit, dass es nicht der im texte gegebenen erklärung folge, sondern seinerseits die neuschöpfung nach *ténni* = **tinuī* wäre.

(**cadrī*) ein repraesentant der zweiten Suchierschen gattung ist. Vermutlich ist ebenso schon im alten latein selbst die mischbildung aus sigmatischem perfect und demjenigen auf *-uī* entstanden bei *metō*, partic. *messus* und bei *nectō, pectō* : *messuī* für einstiges **messī*, *nexuī* und *pexuī* für die ja auch noch vorkommenden älteren *nexī, pexī* (Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 494 f. 497 f.); ähnlich über *messuī, nexuī, pexuī* F. d'Ovidio rivista di filol. XI (1882) s. 33 anm. Nur darin besteht zwischen italien. *stètti* und afranz. *estui*, ebenso zwischen italien. *crébbi, conóbbi, caddi* und afranz. *crui, conui, chaüi* (Suchier a. a. o. 255. 256), zwischen italien. *vòlli* und neufranz. *voulus* ein unterschied, dass die italienischen formen noch die alte betonung der ihnen zu grunde liegenden vulgärlat. **stetuī* u. s. w. festhalten, im französischen aber „die angleichung der stammbetonten formen an die endungsbetonten" (lat. *-uístī, -úimus, -uístis*, conj. *-uíssem* u. s. w.), auf welchen vorgang wahrscheinlich die analogie des paradigmas von *fúī* nicht ohne einfluss war, eine anscheinende accentverschiebung nach sich gezogen hat (Suchier a. a. o. 264, Thurneysen 'das verbum *être* und die französische conjugation' Halle 1882 s. 34 ff.).

Unmittelbar nun, wie italien. *stètti* auf **stetuī*, *vòlli* auf altlat. *voluī*, beruhen auf den altlat. *habuī habuit*, *sapuī sapuit* die archaisch und poetisch im italienischen ja auch noch nachweisbaren *abbi abbe, sappi sappe*; vergl. Diez gramm. d. roman. spr. II[4] 149. Baragiola italien. gramm. 109. 111. 149. Diese machte später der einfluss von *stètti stètte* bei dem parallelismus der flexion *sto stai sta stanno : ho hai ha hanno* und *so sai sa sanno* zu *è*-formen: daher *èbbi, sèppi*. Derselben bahn des *stètti* folgte ja doch auch die bildung der jüngeren nebenform *dètti* zu italien. *diedi* = lat. *dedī* (und vice versa auch italien. *stiedi* für *stètti* nach *diedi*), nur dass bei noch grösserer wurzelähnlichkeit von *dare* und *stare*, mangelndem consonanten als charakterlaut im wurzelschlusse, in dem falle *dètti* noch stricter, weil auch im consonantismus, sich die nachbildung an das muster anschliessen konnte. Es ist nach der genauen übereinstimmung von altitalien. *abbi* span. *hube* portug. *houve* afranz. (normann.) *oi* = lat. *habuī*

und von altitalien. *sappi* span. *supe* portug. *soube* provenz. *saup* afranz. (normann.) *soi* = lat. *sapuī* das sicher, dass das gesamte romanische sprachgebiet die gewöhnlichen lateinischen perfectbildungen der verba *habēre* und *sapere* ererbt bekommen hat (vergl. auch Diez gramm. d. roman. spr. I [4] 356, Suchier a. a. o. 255); es folgt dem gegenüber aus den allein vom gesamttypus sich entfernenden und nachweislich erst in späterer zeit auftretenden italien. *èbbi, sèppi* nichts für die conjugation der lateinischen muttersprache.

Wo und wie finden sich, frage ich endlich, zu den nach analogie erschaffenen lat. *frēgī*. *pēgī*, *fēcī*, *jēcī*, *cēpī*, osk. *hīpīd hīpust, sīpus* die vertreter älterer und indogermanischer perfectbildung aus denselben wurzeln vor?

Wir sehen von got. *brak* ganz ab, da es mit *frēgī* wegen seines befindens in einer anderen und wahrscheinlich der älteren vocalreihe schon gar nicht mehr commensurabel ist; vergl. s. 162. 178.

Zu *pēgī* tritt im lateinischen selbst *pepigī*, aber auch griech. *πέπᾱγα* ion. att. *πέπηγα*; lat. *pepigī* aus **pe-păg-ai*, zwar als medialform regelrecht mit tiefstufiger wurzel, muss aber wenigstens wegen des nicht allerschwächsten grades dieser tiefstufe — die alte satzzwillingsform hiess **pe-pg-ai* — die reduplication nach analogie wieder vorgesetzt haben, was übrigens ebenso auch von lat. *tetigī, cecidī, cecinī* gilt.

Zu lat. *cēpī* got. anord. ags. altfries. alts. *hôf* ahd. *huob*, zu osk. *sīpus* alts. *af-sôf* ahd. *int-suab* (in Otfridischer mundart); diese german. *hōf, sōf,* abgesehen von dem bei ihnen alten mangel der reduplication, wie griech. *πέ-πᾱγ-α* oder eventuell als 3. sing. wie ein griech. **πέ-πωγ-ε* (vergl. s. 62).

Endlich zu lat. *fēcī* osk. *fefacīd* opt. perf., umbr. f a k u s t, f a k u r e n t *facurent* fut. exact.; zu osk. *hīpīd*, *hīpust* umbr. *habus, haburent* fut. exact. Wüssten wir um die quantität dieser oskisch-umbrischen formen mit *fac-, hab-* bescheid, so würde je nachdem osk. *fe-fāc-īd* an eine wie griech. *πέ-πᾱγ-α* gestaltete 1. sing. urital. **fe-fāc-a* dem ablaute und der reduplication nach anzuknüpfen oder osk. *fe-făc-īd* wie lat. *pe-pig-ī* als eine bildung mit wieder vorgeschobener reduplication vor nebentonig-tiefstufiger wurzelsilbe zu beurteilen

sein; so würden sich je nachdem umbr. *fāc-urent*, *hāb-us hāb-urent* zu der 1. sing. german. *hōf*, *sōf* gesellen als bildungen mit dem übertragenen ablaut der reduplicationslosen 1. sing. perf. act. urital. **fac-a*, **haf-a* oder umbr. *fāc-urent*, *hāb-us hāb-urent* in bezug auf den wurzelablaut wie das lat. *pe-pĭg-ī* beschaffen, in hinsicht auf die mangelnde reduplication altertümlicher als dieses und parallel dem für *pe-pig-ī* zu erschliessenden lat. **păg-ī* erscheinen. Uebrigens kann wol das verbum lat. *fă-c-iō* selbst nur als ein denominativum des in *arti-fex*, *carnu-fex*, *opi-fex* und anderen solchen lateinischen compositen vorliegenden nominalstammes *fă-c-* mit *k*-suffix gelten (vergl. griech. *φυλάσσω* aus **φυλάκ-ἰω*); lat. *fă-* von *fē-* = indog. *dhē-*, griech. *θη-* die tiefstufe, wie lat. *să-* in *să-tu-s* von *sē-* 'säen' (Brugmann liter. centralbl. 1882 no. 41 sp. 1390). Dann würden, indem *faciō* im altitalischen ganz den flexionsbahnen von alten wurzelverben wie *capiō*, *sapiō* folgte, auch selbst die osk. *fefacīd*, umbr. f a k u s t f a k u r e n t, obgleich sie ja der indogermanischen bildungsweise des perfects von *ă*-wurzeln näher zu stehn scheinen, doch nicht minder als lat. *fēcī* nur analogische neuschöpfungen der einzelsprache sein können.

Für das verbum *jac-iō* lässt sich das ursprüngliche perfectum, dessen substitut die neubildung *jēc-ī* ist, wol auch noch aus dem lateinischen selbst gewinnen. Meines erachtens wird sich nemlich für lat. *ic-ō* oder *ic-iō* 'treffe' die herkunft von derselben wurzel mit *jac-iō* behaupten lassen.

Formal insofern, als lat. *ĭc-* in dem aoristpraesens *ĭc-ō* — die kürze bezeugt Priscian X 3, 17 p. 509 H. nach Caper (vergl. Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 502, Georges lat.-deutsch. handwörterb.[7] unter *ĭco*) — die tonlose tiefstufe von indog. *i̯ak²-* in lat. *jac-iō* darstellt. Das durch Lucret. III 160. IV 1042 ed. Bernays gewährleistete praesens *īc-ō* oder *īc-iō* (vergl. Neue a. a. o., Georges a. a. o.) enthält die stärkere tiefstufenform indog. *īk²-*. Und tiefstufenbildungen derselben wurzel *i̯ak²-* sind füglich auch die bei Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 461 und Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 39 zu lat. *ic-ō*, *ic-tu-s* gestellten griechischen wörter *ἴπ-το-μαι* 'bedränge, bedrücke, belaste, be-

schädige', *ἴξ* 'schädlicher käfer', *ἶψ* 'schädlicher wurm, bohrwurm', *ἴπ-νη* 'baumhacker', *ἶπ-ο-ς* f. 'stellholz in der mausefalle, mausefalle, bürde, belastung, presse' u. a.; insbesondere auch griech. *ἐν-ίσσω* und *ἐν-ίπ-τω* 'fahre an, schelte', *ἐν-ῑπ-η* 'tadelnde anrede, scheltwort'. Lat. *jac-iō* nun ist jodpraesensbildung aus mittelstufigem indog. *i̯ak*²-, sowie griech. *ἅζομαι* 'ehre, scheue' das nicht reducierte indog. *i̯ag*¹- = sanskr. *yaj-* 'verehren, opfern' zu grunde legt, nicht die von sanskr. *ij-ya-te* pass., *ish-ṭá-s* partic., *ish-ṭvā́* gerund., *ísh-ṭi-sh* f. 'opferung, opfer' dargebotene tiefstufenform indog. *ig*¹-. Es hat also lat. *jac-iō* auch zu *ic-iō* (oder *īc-iō*) und griech. *ἐν-ίσσω* dasselbe formale verhältnis, wie griech. *δείρω* und *φθείρω* zu *δαίρω, φθαίρω,* griech. *κείρω* zu lit. *skir-iù*; vergl. oben s. 89. 91.

Von seiten der bedeutung ist der unterschied von lat. *ic-ere* 'treffen' und *jac-ere* 'werfen' ja doch kein anderer als im griechischen der von *βαλεῖν* aor. und *βάλλειν* praes. (Delbrück syntakt. forsch. IV 84. 101); auch in dem lateinischen falle verknüpft sich der begriff des „effectiven" oder der resultativen handlung passend mit der aoristpraesensbildung *ic-ō*, gegenüber dem durativen sinne des *jac-iō* 'werfe', eines jodpraesens wie *βάλλω*.

Das griech. *ἰάπτω* 'werfe' wird von Corssen ausspr. vokal. I² 453, Pott wurzel-wörterb. III 210, Curtius verb. d. griech. spr. I² 243 f., Fick vergleich. wörterb. II³ 200 und Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.² 37 f. zu lat. *jac-iō* gestellt; es vereinigt sich damit wol nur so, dass jenes als eine reduplicierte praesensbildung durch *t*-suffix *ἰ-άπ-τω* = indog. (*i̯*)*i-i̯ák*²*-tō* angesehen werde. Man vergleiche *διδράσκω, πιπράσκω, γιγνώσκω, διδάσκω, τιτύσκω, πιπίσκω, βιβρώσκω,* ferner *τιταίνω, ἰάλλω* u. a. mit ihrer combination der nemlichen praesensreduplication und lautvollerer stammbildungssuffixe.

Entspricht nun das zu *ic-ere* geltende perfectum lat. *īc-ī* überhaupt den anforderungen an eine aus dem indogermanischen erbgute entstammende form, so würde folgen, dass es ehedem auch die zu *jac-iō* gehörige perfectbildung gewesen, bevor *jēc-ī* aufkam. Allerdings ist aber von einer wurzel *i̯ak*²- nichts anderes als mediale 1. sing. perf. der

grundsprache vorauszusetzen denn ein *īk²-ái̯*, und dieses mag im lateinischen lautgesetzlich *īc-ī* sein. Liegt ja doch von *i̯ag¹-* 'verehren' sanskr. *îj-é* vor und vermochten wir dieses morphol. unters. IV vorw. s. XI f. oben s. 47. 131. 136 freilich als eine erbbildung = indog. *īg¹-ái̯* wol zu rechtfertigen.

# IV.

## ZUR ALTITALISCHEN PERFECTFLEXION.

Die frage nach dem wesen und der herkunft des lat. *-ī* der 1. sing. perf. ist in der heutigen sprachwissenschaft noch eine durchaus offene. Ihre beantwortung ist, um von älteren lösungsversuchen ganz abzusehen, neuerdings auch F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 48 ff. trotz grosser bemühung nicht gelungen.

Dass das *-ī* unter keiner bedingung dem indo-iran. *-a*, griech. *-α* der activform 1. sing. perf. entsprechen könne, dürfte wol allgemein zugestanden sein. Ich sehe aber nicht ein, warum man nicht, wie ich oben s. 169 f. andeutete, die medialform 1. sing., also den reflex von sanskr. *-é*, avest. *-ê*, abulg. *-ě* in *věd-ě* 'ich weiss', in dem schwierigen lat. *-ī* suchen solle.

Dann würde sich lat. *tu-tŭd-ī* laut für laut dem sanskr. *tu-tud-é* vergleichen lassen, ebenso lat. *sci-cid-ī* zu dem sanskr. *ci-cchid-e* sich stellen.

Lat. *de-d-ī* wäre dem sanskr. *da-d-é* avest. *da-idh-ê*, lat. *ste-t-ī* dem sanskr. ved. *ta-sth-e* (ṛgv. X 48, 5) conform. Vergl. über die ursprünglichkeit solcher *da-d-é da-idh-ê de-d-ī*, *ta-sth-e ste-t-ī* im indogermanischen oben s. 138 f.

Zu sanskr. *ri-ric-é*, ved. *vi-vid-e* 'ich habe gefunden' ṛgv. IV 18, 13 gehören lat. *re-līqu-ī, vīd-ī,* denen ich schon morphol. unters. IV 129 anm. tiefstufenvocalismus mit indog. *ī* zusprach, als die uralten satzzwillingsformen; die lateinischen

formen zudem regelrecht reduplicationslos bei nebentonig-tief-stufiger wurzel nach verf. morphol. unters. IV vorw. s. VIII ff. Paul-Braunes beitr. VIII 306 f. oben s. 55. 72 f. 120. 174 anm.; lat. *vīd-ī* ferner auch gleichen ablauts mit den iranischen schwachen perfectformen der gleichen wurzel avest. *vîd-yâ-ṭ, vîd-vâo* (morphol. unters. IV 62 f.). In sofern auch das slavische unicum abulg. *věd-ě* 'ich weiss' zu lat. *vīd-ī*, als diesem in dem personalsuffix völlig gleich. zu stellen ist, ist für ersteres nur grössere unursprünglichkeit seines wurzelablauts, verdrängung eines älteren **vid-ě* nach der analogie der verlorenen activ-formen abulg. **věs-to* 2. sing., **věd-e* 3. sing. = sanskr. *vét-tha, véd-a,* griech. *οἶσ-θα, οἶδ-ε,* got. *wais-t, wait* anzunehmen. Aehnlich übrigens im lateinischen selbst *to-tond-ī, spo-pond-ī* mit übergang der hochstufigen wurzelform der verschollenen 2. 3. sing. act. an das der personalendung nach mediale gebilde, während lat. *pe-pend-ī* wiederum in diesem belang treuer dem alten herkommen folgen und einem sanskr. **pa-spad-é*, statt der hier neu gebildeten medialform *pa-spand-e*, gleichen dürfte; vergl. F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 47 f. über den imperativ perf. lat. *me-men-tō* als eine die „nasalis sonans" enthaltende und noch in alter weise „unthematische" schwache perfectform = griech. *με-μά-τω*.

Endlich nenne ich noch lat. *sēd-ī* als dem sanskr. *sed-é* wol vergleichbar, welches letztere, unbelegt, nach der im veda häufigen 3. plur. med. *ní shed-ire* und den gleichfalls medialen griech. *ἧσαι, ἧσ-ται* unzweifelhaft vorausgesetzt werden darf; vergl. oben s. 108.

Von seiten der bedeutung wird wol dagegen, dass wir die im lateinischen activische perfectform auf *-ī* dem alten medium zuweisen, niemand einspruch erheben, der bedenkt, wie fein und dem oberflächlicheren blicke oft verschwindend in denjenigen sprachen, die das indogermanische medium beibehielten, indo-iranisch und griechisch, uns die bedeutunsnüancierung desselben gegenüber dem genus activum häufig entgegentritt. Warum sollten wir nicht eben lat. *sēd-ī* medial durch 'ich habe m i c h gesetzt' wiedergeben können, wenn für unseren geschmack die functionale differenz des ved. *ní shedire* von dem activischen *ní shedur* kaum immer fühlbar wird? Warum nicht

ebenso lat. *ste-t-ī* durch 'ich habe mich gestellt', wenn wir uns schon nur mit mühe rechenschaft darüber geben, weshalb in *ná mṛtyávé 'va tasthe* 'nicht bin ich dem tode anheimgefallen' ṛgv. X 48, 5 nicht die activform *tasthau* gebraucht ist; oder weshalb es dem einen vedischen sänger ṛgv. VIII 7, 8. 36 *té bhânúbhir ví tasthire* 'mit strahlen breiten sie sich aus' (Grassmann) von den winden, *marútas*, zu sagen beliebt. einem anderen aber in activischer redewendung ṛgv. II 38, 7 *dhánvãnv ã mṛgayáso ví tasthuḥ* 'auf dem festland rings verteilt das wild sich' (Grassmann); weshalb es ferner ṛgv. IX 62, 27 *túbhyemã bhúvanâ kave mahimné soma tasthire* 'es standen, weiser soma, dir die welten hier zur macht bereit' (Grassmann) heisst, aber andererseits in ganz ähnlicher gedankenfügung und construction mit activischer verbalform *tasthur* ṛgv. IV 54, 5 *yáthâ-yathâ patáyanto viyemirá evaívá tasthuḥ savitaḥ savãya te* 'wie immer sich verteilten auch die eilenden [Indras scharen, die *marútas*], so stehn sie deinem antrieb stets, o Savitar' (Grassmann) und ṛgv. VIII 85, 1 *asmã ãpo mâtáraḥ saptá tasthur nṛ́bhyas tárâya síndhavaḥ supârãḥ* 'die sieben mütter standen ihm [dem Indra], die wasser, zur fahrt den männern, ströme leicht durchfahrbar' (Grassmann)? Begegnet uns auf griechischem boden homer. *πε-φυγ-μένο-ς* in keiner wesentlich anderen bedeutung, als sie activisches **πε-φυγ-(F)ώς* auch haben würde, so ist kein vernünftiger grund einzusehen, warum nicht lat. *fūg-ī* als abkömmling eines indog. *bhū g̑-á i̯* zu demselben medialsystem mit *πε-φυγ-μένο-ς* gestellt werden sollte. Und rücke ich lat. *vīd-ī* weiter ab von sanskr. *véd-a* griech *οἶδ-α*, als man es seither zu tun pflegte, so stellt sich mir zum ersatz, ausser dem ved. *vi-vid-e* 'ich habe gefunden' und abulg. *věd-ě* 'ich weiss', hinsichtlich der bedeutung der medialen form auch die parallele von Hesychs *ἴδ-μαι· γινώσκω, οἶδα* (Curtius verb. d. griech. spr. II² 166. 241) zur verfügung.

Was aber nun die lautliche seite dieser unserer theorie über das perfectische lat. *-ī* anbetrifft, so käme es nur darauf an, die grundsprachliche geltung des in sanskr. *-é*, avest. *-ê*, abulg. *-ě* vorliegenden indogermanischen *i*-diphthonges festzustellen.

Zunächst ist indog. *-éį* durch das abulg. *vědě* ausgeschlossen, „denn slav. *ě* ist nie vertreter eines indog. *eį*"; vergl. morphol. unters. IV 7. Bleiben somit nur indog. *-óį* und *-áį* übrig, so würde bei der annahme des ersteren, *-óį*, auf lateinischem boden für *tu-tud-ī*, *de-d-ī* u. s. w. sofort eine parallele sich darbieten an der behandlung des auslautenden *-oį* in nom. plur. der pronominalen *o*-declination: lat. *is-tī*, *equī* = griech. *τοί*, *ἵπποι*. Abulg. *vědě* stellte sich aber vielmehr zu dem loc. sing. *vlŭcě* aus indog. *v̥lko-į*, und die verschiedene gestaltung des auslauts beider von dem *-oį* im nom. plur. abulg. *ti*, *vlŭci* (und in dem optativ abulg. *beri* = griech. *φέροις*, *φέροι*) müsste auf abweichenden accentverhältnissen beruhen, wie schon Leskien d. declin. im slav.-lit. u. german. 53 (vergl. auch Mahlow d. lang. voc. A E O 103 f.) andeutete.

Doch die relativ grösste wahrscheinlichkeit besteht, gemäss dem parallelismus von griech. *-σαι*, *-ται* = sanskr. *-se*, *-te* in der 2. und 3. sing., dafür, dass indog. *-aį* = sanskr. *-e* das suffix der 1. sing. med. gewesen sei. Wegen des lat. *-ī* als einer bei entziehung des haupttones ganz gesetzmässigen schwächung (assimilation) aus **-ai* bedürfte es darum hier einer etwas längeren digression vom eigentlichen thema.

Ich kann zunächst, wie schon morphol. unters. IV 349, darauf hinweisen, dass in den compositen von *caedō*, *quaerō*, *laedō*, *baetō*, *taedet*, *aestimō*, *aequos* gemäss der ä l t e r e n vorhistorischen betonung des latein (vergl. oben s. 158 f.) sich gesetzmässig die schwächung (assimilation) von **ai* zu *ī* vollzog; wegen *con-quīrō*, *per-tīsum dis-tīsum* und *exīstimō* sehe man auch Ritschl opusc. philol. IV 140 f. 770. Analog assimilierte sich *au* zu *ū* in *cón-*, *éx-*, *ín-*, *ré-clūdō* neben *cláudō*, in *éx-*, *ré-cūsō* neben *cáusārī*, in *dé-frūdāre* Prisc. I 52 p. 39 H. neben *fráudarī*. Wiederherstellungen des *ae*, *au* nach der analogie der simplicia sind natürlich nicht ausgeschlossen, und formen wie *exquaerere conquaesīverit*, *exaestumāverit*, *exaequāre* (gegenüber *in-īquos*), *dēfaecāre*, *pertaedet pertaesum*, *adhaerēre*, *obcaecāre*, wie *conclaudere*, *adaugēre*, *exhaurīre*, *ex-audīre*, *collaudare* sind natürlich keineswegs

die älteren, wie noch Ritschl und Corssenausspr. vokal. II² 423 f. sie ansahen.

Ich kann ferner auch an Mahlow d. lang. voc. A E O 101 f. anknüpfen und unterschreibe im wesentlichen durchaus dessen bemerkung: „die oskischen formen beweisen auch, dass die endung des lateinischen *mensīs* nicht aus dem masculinum übernommen ist, was auch auffallend genug wäre. *mensīs* muss aus **mensais* entstanden sein, vgl. osk. *diumpais* wie *aasai* = *arae*, mit derselben schwächung von *ai* zu *ī*, die in *exīstimo, cecīdi, inquīro* u. a. vorliegt; dass diese schwächung nicht bloss auf derartige mehrsilbige wörter beschränkt ist, ergibt sich aus *sī, sīc,* osk. *svae*“.

Ganz ein beispiel wie lat. *ded-ī* aus **ded-ai* = sanskr. *dad-é* avest. *daidh-ê* ist ausser *sī* 'wenn' möglicher weise lat. *hum-ī* 'zu boden' = griech. *χαμ-αί,* avest. *zem-ê* 'auf die erde, auf der erde'. Denn ich glaube hier nur den local gebrauchten dat. sing. des alten consonantischen *m*-stammes sanskr. *ksham-* (*kshām- kshm-, jm-, gm-*), avest. *zem-*, griech. *χθον-* (*χθαμ-*, *χαμ-*) sehen zu sollen: im lateinischen führte *humī* wie *Corinthī* loc. sing. aufgefasst zu der *o*-flexion *humu-s*, *humō*, aber mit wahrung des althergebrachten weiblichen genus; *χαμαί* aber, diese im griechischen „isolierte form“, als loc. sing. eines femininen *ā*-stammes und geradezu als das musterbild dieses casus der *ā*-declination hinzustellen, die bisherige vulgate und früher auch von mir geteilte ansicht (vergl. morphol. unters. II 29. 113), geht nicht mehr an, weil ein solcher *ā*-stamm **χαμᾱ-* völlig in der luft steht, nirgends in den indogermanischen sprachen seines gleichen nachweisbar ist und weil *χαμᾶζε* für **χαμᾶσδε* (vergl. oben s. 3 f.) selbst nur eine griechische nachschöpfung zu dem *χαμαί* sein kann.

Nur darin irrt Mahlow a. a. o. entschieden, dass er solches lat. *ī* vorwiegend eine schwächung von l a n g e m **āi* sein lässt. Gerade letzteres scheint mir in nicht haupttoniger silbe nur zu lat. *ae* zu werden, und so fasse ich *Rōmae* 'zu Rom' auf, indem ich auch den oskischen entsprechungen a a s a í, v í a í m e f i a í langes *-āi* zuweise; so entstand auch abulg. *rącě* 'in der hand' aus **rąkāi* wie im dat. sing. *rącě* aus gleicher grundform. Ein indogermanischer locativausgang

*-ăį* für die *α*-stämme ist überhaupt nicht gesichert. Was Gust. Meyer griech. gramm. § 349 s. 297 an griechischen locativformen auf *-αι* beibringt, sind entweder dative sing. von consonantischen stämmen wie *χαμ-αί, παρ-αί* (verf morphol. unters. IV 283 anm.), oder erklären sich nach Meyers eigener angabe als „speciell griechische analogiebildungen nach den locativen auf *-οι* (*-ωι* : *-οι* = *-ᾱι* : *-αι*)“, oder mögen endlich auch als formen in compositen vor consonantisch anlautendem schlussgliede. z. b. *Θηβαι-γενής, Πυλαι-μένης πυλαι-μάχος, μιαι-φόνος, ταλαί-πωρος Ταλαι-μένης* (verf. morphol. unters. IV 320 f. anm.). ihre rechtfertigung durch das „kürzungsgesetz“ finden, indem *Θηβαι-γενής* aus **Θηβᾱι-γενής* entsprang wie *ναῦς* aus **νᾱῦς, βοῦς* aus **βωῦς, Ζεύς* aus **Ζηύς* (vergl. oben s. 84 f.). Beruht nun aber lat. *Rōmae* auf **Rōmai*. so kann nicht. wie Mahlow will, *mensīs* direct auf **mensāis* zurückgehen; letzteres hätte zu histor. **mensaes* werden müssen. Ich sage darum auch nicht mit Mahlow einfach: „**mensāis* ist nach **equōis* gebildet“. Sondern vielmehr, wie ähnlich schon rhein. mus. f. philol. n. f. XXXVI 481 f., heisst es für mich: **mensăis* entsprang nach **equŏis*. dieses **equŏis* aber hatte sich nach dem auch für das lateinische geltenden „kürzungsgesetze“ aus noch älterem **equōis* = sanskr. *áçvāish* avest. *aspâish* entwickelt; oder wenigstens: **mensāis* ist freilich nach **equōis* gebildet worden, beide aber verwandelten sich zunächst weiter durch verkürzung in **mensăis, *equŏis,* um darnach historisch beide auf den ausgang *-īs* hinauszukommen. Ueber die analoge bildung des griech. *-αις* in *χώραις* nach dem *-οις* in *ἵπποις* siehe verf. morphol. unters. II 65 f. 75.

Wird kurzes *ăi* in wortschliessender silbe eines mehrsilbigen lateinischen wortes zu *ī*, langes *āi* aber in demselben falle zu *ae,* wie verhält es sich alsdann mit dem nom. plur. der *ā*-stämme lat. *istae, mensae*? Warum nicht hier **mensī* aus **mensăi* und also zusammenfall des auslauts mit demjenigen von *equī*, sowie doch *mensīs* mit *equīs* gleichauslautend wurde? Da, wie ich morphol. unters. II 66. 127 hervorgehoben (vergl. auch Gust. Meyer griech. gramm. § 355 s. 299 f.), die lateinische neubildung dieser formen mit der

entsprechenden griechischen von *ταί, χῶραι* in keinem unmittelbaren historischen zusammenhang stehen kann, sondern schon des oskischen und umbrischen wegen auf so zu sagen spontaner und zufällig übereinstimmender sonderentwickelung in den beiden einzelsprachen beruhen muss. so stünde an sich auch nichts im wege, das lat. *-ae* des nom. plur. von dem griech. *-ᾰι* noch weiter zu trennen und jenes auf **-āi* zurückzuführen; wie denn ja Mahlow d. lang. voc. A E O 53 in der tat **mensāi* als die lateinische grundform aufstellt, freilich das griech. *-αι* von *θύραι* gründlich misverstehend und es gegen alle lautgesetze ebenfalls aus einem **-āi* herleitend. Es könnte sich, meine ich, während im griechischen der parallelismus von *τᾰ̀νς χώρᾰνς* und *τὸνς ἵππονς* zu *τᾰὶ χῶρᾰι* wie *τοὶ ἵπποι* führte, so im lateinischen vielmehr an den singularaccusativ der neubildungstrieb angeknüpft haben und in auflösung der proportion *istŏm equŏm : *istŏi *equŏi* = **istām *mensām : x* zu **istāi *mensāi* = histor. *istae mensae* gelangt sein. So nur ist ja wol sicher im griechischen die neubildung des *-āo* im gen. sing. *Ἀτρείδāο* nach dem *-oo* der *o*-stämme (Leskien d. declin. im slav.-lit. u. german. 40 f., verf. morphol. unters. II 128. zeitschr. f. d. österreich. gymnas. 1880 s. 70) zu verstehen mit hilfe der gleichung *-ον : -οο = -āν : -āο*.

Es bleibt aber noch ein anderer ausweg übrig. In haupttoniger silbe wird ja auch *ăi* zu lat. *ae*; man vergleiche *caedō, laedō, quaerō, aestumō, aedēs, aestās, aestus, aevom, Caesar*, besonders aber die einsilbigen indeclinabilia lat. *nae* = griech. *ναί, vae* = got. *wai* ags. *wâ* alts. ahd. mhd. *wê*, *prae* = griech. *παραί* avest. *parê* (morphol. unters. IV 283 anm.). Also ist bei den e i n s i l b i g e n pronominalformen *hae, quae* dieser ausgang des nom. plur. fem., auch wenn *-ăi* zu grunde liegt, völlig gerechtfertigt. Diese *hae, quae* mögen dann ganz wie griech. *ταί* sich gebildet haben, zu *hās, quas* nemlich auf grund von **hoi, *quoi* (= sanskr. *ké* avest. *kôi* abulg. *ci*) neben *hōs, quōs* im acc. plur. Nach den *hae, quae* übernahmen dann vielleicht zuerst die andern, mehrsilbigen pronomina dieselbe form des nom. plur. fem., also *istae, illae, ipsae, eae, aliquae* u. s. w., endlich die substantive und

adjective. Indem sich in umgekehrter ausgleichung dann die masculina *hī*, *quī* statt lautgesetzlicher **hoe*, **quoe* nach den mehrsilbigen *istī*, *illī*, *aliquī* sowie auch nach *equī*, *bonī* einfanden, erlangte die sprache wieder den vorteil einer formalen scheidung von masculiner und femininer form des nom. plur. bei *istī* und *istae*, *equī* und *equae*, *bonī* und *bonae*, auf die sie im dat.-abl. plur. bei *equīs* masc. und *mensīs* fem. für gewöhnlich verzichtete — auch *hīs* fem. muss analogiebildung statt **haes* nach den mehrsilbigen formen sein, wie *hīs* masc. statt **hoes* — und nur in seltenen und dringenden bedürfnisfällen mittels fortführung der alten indogermanischen dat.-abl.-bildung auf *-ābus* in den bekannten *equābus*, *deābus*, *filiābus* u. dergl. (Neue formenl. d. lat. spr. I² 20 ff.) bedacht zu nehmen beflissen war.[1]) Nimmt man die sache noch etwas genauer, so wird man freilich wol sagen müssen, dass bei den einsilbigen pronominalformen sich satzdoppelformen entwickeln mussten, nemlich masc. **quoe*, **hoe* und *quī, hī*, fem. *quae*, *hae* und **quī*, **hī* im nom. plur., masc. **hoes* und *hīs*, fem. **haes* und *hīs* im dat.-abl. plur.: *quī* nom. plur. masc. ist die im proklitischen und enklitischen gebrauche, also als relativum und indefinitum (in *sī quī*, *núm quī*, *nē quī*, *áli-quī* wie griech. τινες), ursprünglich zu hause gewesene, dann aber für das orthotonierte interrogativum **quoe* (vergl. griech. τίνες) mit gesetzte form, während zwischen *quae* und **quī* im femininum sich die ausgleichung in entgegengesetzter richtung vollzog. Vielleicht sind „die glossen aus dem

[1]) Delbrück einleit. i. d. sprachstud. 108 erörtert lichtvoll die bedürfnisfrage und die in betracht kommenden momente, welche die Lateiner veranlassen konnten, dieser formen auf *-ābus* sich zu bedienen, „differentiae causa,“ wie die alten grammatiker sagten. Aber ebenso weit trifft Delbrück am ziele vorbei, was die erklärung des ursprunges jener dat.-abl. plur. fem. auf *-ābus* betrifft. Nach ihm sollen sie samt und sonders neuschöpfungen nach dem muster von *duābus* sein, während doch wol in wahrheit die sache so liegt, dass *equa-bus* als eine „differentiae causa“ beibehaltene alte erbform anzusehen und mit sanskr. *áçvâ-bhyas* zusammenzustellen nichts hindert, dahingegen *dua-bus* schon allein seiner pluralischen endung wegen, wie auch *duo-bus* und *ambō-bus*, *ambā-bus* gegenüber sanskr. *dvā́-bhyâm*, *ubhā́-bhyâm*, notwendig eine lateinische neubildung sein muss!

Salierlied bei Festus *pilumnoe poploe* (gleich *pilati popli*) und *fesceninoe*“ (Bücheler-Windekilde grundriss d. lat. declin. § 85 s. 36) auch nicht gerade reminiscenzen an die allerälteste zeit, als noch nirgends *-oi* in *-ī* im nom. plur. masc. übergangen war, sondern nur an diejenige ältere periode, als noch die einsilbler **hoe*, **quoe* nicht durch ausgleichung beseitigt waren, indem etwa nach diesen jene nominalformen auf *-oe* gebildet sein mochten.

Es berührt auch Mahlow ganz richtig die stellung in der proklise als den grund, warum die conjunction osk. svaí *svae* lateinisch als *sī* erscheint, mit seiner bemerkung d. langen voc. A E O 102 anm.: „Der unterschied in der behandlung von *sī* und *mensae* erklärt sich daraus, dass **svai* als unbetonte conjunction (*ei*) sich an das folgende wort anlehnte; dadurch kam *ai* in eine unbetonte silbe des inlauts“. Nur sind hier statt *mensae* vielmehr dessen musterformen *hae*, *quae* zu setzen und ist auf die stellung im „inlaut“ nichts zu geben, da einzig verlust oder bewahrung der haupttonigkeit der entscheidende factor ist, ob sich *ī* oder *ae* aus ursprünglichem *ai* zu entwickeln hat.

Die zweite weise, das *-ae* in *istae*, *mensae* zu erklären, bei welcher es = **-ăi* bleibt, ziehe ich, wie gesagt, nicht in anbetracht des griechischen vor, wol aber deswegen, weil wir bei anderen solchen formübertragungen zwischen den systemen der *o*- und der *ā*-declination im lateinischen auch nicht die rücksicht auf den quantitativen unterschied der vocale obwalten sehen. Es bildete sich in parallele zu dem verhältnis *-ōs* : *-ās* im acc. plur. auch *-ōrum* in *istorum*, *equorum* nach *-ārum* des gen. plur. der *ā*-stämme, *istārum*, *equārum* [1]); es trug auch das nach *-ŏd* im abl. sing. *meritod*

---

[1]) Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 5 anm. glaubt zwar, das lat. *-ōrum* bei den pronominen nicht als eine so radicale neubildung ansehen zu können und will nur die dehnung des *o* in *istōrum*, *aliōrum* durch *istārum*, *aliārum* veranlasst sein, im übrigen aber **aliŏrum* dem ἀλλῶν der Dorier (Ahrens dial. II 31) genau entsprechen lassen „*ἀλλόων kann nur aus *ἀλλοσων entstanden sein,“ und hier soll die alte pronominale bildung im griechischen „auch bei masculinen pronomina erhalten“ sein. Brugmann morphol unters. III 76 stimmt dem

geschaffene *-ād* der feminina wie *sententiād* osk. Akudunniād (verf. morphol. unters. II 109 anm.) zur verwischung des alten quantitätsabstandes zwischen den *ŏ*- und den *ā*-formen bei: also wird wol auch im nom. plur. nur **-ăi* in *hae*, *quae* nach dem **-ŏi* der masculina **hoe*, **quoe* aufgekommen sein.

Eine ganz neue theorie über den nom. plur. der *ā*-stämme im griechischen und lateinischen sucht neuerdings Brugmann Kuhns zeitschr. XXVII 199 ff. zu begründen: anstatt einer neubildung nach dem *-oi̯* der masculina sollen wir bei *ταί*, *χῶραι*, lat. *istae*, *equae* „nur eine verschiebung des gebrauchs altüberkommener formen“ sehen, nemlich der alten dualformen auf *-ai̯* wie „aind. *te*, *açve*, air. *dī choiss* duo pedes (Windisch Paul-Braune's beitr. IV 242), abulg. *tě*, *racě*, lit. *tē-dri*, *rankì*“; lat. *duae* insbesondere sei genau = altind. ved. *duvé* (*dvé*). Ich lasse es dahin gestellt sein, ob diese anschauungsweise sich vor der früher üblichen den vorzug

---

zu. Aber selbst mit einem solchen **ἀλλοσων* kämen wir ja doch noch nicht, sondern nur mit einem **ἀλλοισων*, auf die gleiche formation mit sanskr. *téshâm anyéshâm*, avest. *yaêshãm anyaêshãm* apers. *tyaishâm*, abulg. *těchŭ*, apreuss. *steison*, anord. *þeira* ags. *þâra* got. *aljaizē blindaize* hinaus, die sicher allein, trotz Joh. Schmidt indog. vocal. II 344 f., nach der übereinstimmung so vieler sprachen die uralte gemein-indogermanische war; vergl. Sievers Paul-Braune's beitr. II 106. 111 ff. Ich meine also, wenn die Dorier *τουτῶν*, *τηνῶν*, *ἀλλῶν* sagten, werden sie nur einfach nach der analogie der zugehörigen femininformen auf *-ᾶν* aus *-άων* den accent verändert haben, sowie umgekehrt die Attiker ihre femininischen **ταυτῶν*, **ἀλλῶν*, **φιλῶν* (wie *χωρῶν*) verliessen zu gunsten der masculin-neutralen formen *τούτων*, *ἄλλων*, *φίλων* (verf. morphol. unters. II 128, Gust. Meyer griech. gramm. § 371 s. 306. § 431 s. 343). Zur entsprechenden änderung der accentuation der pluralgenitive von substantiven, wie dor. *Πριάμων*, lag natürlich eine solche veranlassung nicht vor. Vermutlich aber haben die Dorier auch bei den adjectiven und pronominaladjectiven (wie ja eben *ἄλλος* eins ist) solche accentverschiebung im gen. plur. masc.-neutr. vorgenommen, also auch *ἀκρῶν*, *ἀμφοτερῶν* gesagt in angleichung an die überlieferten feminina *ἀκρᾶν*, *ἀμφοτερᾶν* (Ahrens dial. II 31. 225). Wenn aber nur speciell beim pronomen dieses dor. *-ῶν*, so nehme ich an, dass wesentlich das musterverhältnis der artikelformen *τῶν* : *τᾶν* dazu diente, um nach ihm später dasjenige von dor. **τούτων* : *ταυτᾶν* (als theraeisch überliefert C. J. Gr. no. 2448 III z. 32, vergl. Gust. Meyer griech. gramm. § 431 s. 343), und **ἄλλων* : *ἀλλᾶν* zu regeln.

zu erwerben geeignet sein werde. Nur das constatiere ich: das ausgehen von einem kurzen *-ăi̯* erfordert auch der Brugmannsche standpunkt, mithin wird unsere construction, wonach die *istae, equae, duae* analogiebildungen nach *hae, quae* sein müssen, ihr recht auch behaupten dürfen, wenn man hinfort das lat. *-ai -ae* des nom. plur. der *a*-stämme vielleicht mit Brugmann als dualisch der herkunft nach zu betrachten haben wird.

Zur stütze meiner ansicht von der herkunft des lat. *-ī* der 1. sing. perf. werden die vorstehenden bemerkungen über die lateinische behandlung eines indog. *ai̯* in nicht haupttoniger silbe und besonders im wortauslaute mehrsilbiger wörter wol genügen. Ich brauche mich hier nicht darauf einzulassen, zu erörtern, in wiefern auch noch andere lateinische vertretungen des ursprünglichen *ai̯* und des *oi̯* in nicht haupttonigen silben vorkommen, ob und nach welchen speciellen gesetzen etwa mit dem *ī* in solchem falle ein *ē* concurriert. Es muss fernerer forschung überlassen bleiben, möglichst die lautgesetzlichen bedingungen zu finden, nach denen z. b. in den optativischen futurformen *ferēs*, *ferēmus*, *ferētis* (verf. morphol. unters. IV 404) und wortauslautend in dem *ploirume* der ältesten Scipionengrabschrift und anderen solchen altlateinischen formen des nom. plur. der *o*-stämme (vergl. Bücheler-Windekilde grundriss d. lat. declin. § 87 s. 38) ein *ē* für indog. *oi̯* erscheinen mag, nach denen vielleicht auch wortschliessendes indog. *-ai̯*, ausser in *-ī* wie bei *humī*, *sī*, *tutudī*, nach *-ē* (verkürzt *-ĕ*) abbiegen kann, wie der allgemeinen annahme zufolge in den verschiedenen infinitiven des lateinischen, *vīvere* = sanskr. *jīvúse*, lat. *esse*, *ferre, velle, dīxisse* (*dīxe*) neben griech. δεῖξαι u. dergl. (Mahlow d. lang. voc. A E O 53, Brugmann morphol. unters. III 42 ff.).

Fragt man noch, was überhaupt wol der treibende factor für die lateinische sprache gewesen sein möge, wenn sie so durchgreifends für die 1. sing. perf. die alte medialform constituierte, so scheint die antwort nahe zu liegen: man suchte das formal ähnlichere, nemlich in der tiefstufigkeit der wurzelsilbe unter sich übereinstimmende, paradigmatisch zu einander zu gesellen. Daher stellte man z. b. *tutudī* = sanskr. *tutudé*

zu *tutudimus* = sanskr. *tutudimá*, *vīdī* = ved. *vivide* zu *vīdimus* = sanskr. *vidmá* griech. *ἴδμεν* got. *witum*, *stetī* = sanskr. *tasthé* zu *stetimus* = sanskr. *tasthimá* griech. *ἕστᾰμεν*. Daher kommt es auch, dass nachweislich meistens, und zwar nach meiner überzeugung noch in einem weit höheren masse, als man es bis jetzt schon weiss oder zugibt, bei den lateinischen überresten des indogermanischen reduplicierten perfects uns gerade diejenige ausgleichung der alten stammabstufung entgegentritt, bei welcher der s c h w a c h e perfectstamm dem oder den beiden anderen der wurzelstarken formen zuvorgekommen ist.

Unsere theorie von der herkunft des lat. *-ī* der 1. sing. perf. kann aber erst dann eine allseitig wolbegründete genannt werden, wenn sie sich auch mit dem *-ī* der 2. sing. auf *-istī* befriedigend abgefunden hat, ferner mit dem inneren *-ī-*, welches in *-īt* der 3. sing. (und vielleicht vereinzelt auch in *-īstī* der 2. sing.) gleichsam stammbildend für das lateinische perfectum auftritt, so dass einige gelehrte (Corssen, Pezzi u. a.) hier geradezu von einem „bildungssuffixe“, „suffisso costitutivo“ *-ī-* der perfects reden mochten. Unsere theorie steht um so fester, wenn vielleicht gerade sie zur aufhellung dieser und noch anderer dunkelheiten in der lateinischen perfectbildung etwas beizutragen sich tüchtig erweist.

Wegen der tatsächlichen verhältnisse, die in betracht kommen, verweise ich im allgemeinen auf Corssen ausspr. vokal. I² 608 f. und auf die bündige auseinandersetzung von F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 58 f. Ersterem gelehrten hat man darin unbedingt zuzustimmen, dass er auf die inschriftlichen schreibungen mit *ei*, wie in der 3. sing. *redieit*, *posedeit*, *venieit*, *probaveit*, *fuueit*, *dedeit*, *obieit*, das gebührende gewicht legt: „Alle diese schreibweisen sind epigraphisch wol verbürgt und finden sich meist in öffentlichen urkunden aus der zeit der Gracchen bis zum zeitalter des Cicero, Caesar und Augustus, wo die schreibweise bereits geregelt war durch die lehren über die orthographie, welche Attius und Lucilius aufgestellt hatten.“ Das genannte ist bekanntlich auch eben das zeitalter, in welchem die schreibung *ei* nur monophthongisches langes *ī* und nichts anderes mehr auszudrücken

pflegte. Corssen hat ferner recht, wenn er für die 3. pers. die messung *ī* durch die formen altlateinischer dichtungen: *fuīt* (vers. Saturn. tit. Scip.), *docuīt* (Liv. Andron.), *ēmīt*, *vīdīt*, *dedīt*, *vendidīt*, *optigīt*, *astitīt*, *vīxīt*, *respēxīt*, *jussīt*, *potuīt*, *iīt* (Plaut.), *prōfuīt*, *stetīt* (Terent.) bestätigt findet, „messungen, wie sie auch Vergil, Horaz und Ovid noch beibehalten, Vergil in *illīsīt* mit der schlusssilbe in der verssenkung". Auch F. Stolz erkennt an: „Hingegen ist seit ältester zeit die länge des *-i* in der 1. und 3. sgl. unbestritten, inschriftlich auch durch die schreibung *ei* gekennzeichnet (Neue II 507, Ritschl op. II 641)." Für das *-ī* der 1. sing. und das auslautende *-ī* der 2. sing. fehlen solche inschriftliche wiedergaben durch *-ei*, deren es hier natürlich zur sicherung der quantität nicht bedürfen würde, auch nicht; es sind für die 1. pers. die von Corssen a. a. o. auch genannten *petiei*, *fecei*, *redideique*, *poseivei*, *conquaeisivei;* ferner für die 2. sing. *gesistei, restitistei* (Corssen ausspr. vokal. I² 595).

Umstritten ist der wert des einzigen epigraphischen zeugnisses, welches sich für die naturlänge des ersteren *i* von *-istī* 2. sing. anführen lässt: *interieisti* C. J. L. I no. 1202. Während Corssen das *ei* hier als ganz gleichberechtigt mit dem jener inschriftlichen formen der 1. und 3. sing. ansieht, bekämpfte Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. II 345 anm. eindringlich diese ansicht und fand in *interieisti* nur einen schreibfehler der nicht früher als nach 60 v. Chr. verfassten inschrift. Einen mittelweg zwischen diesen beiden extremen, der sich uns als der im ganzen richtige herausstellen wird, schlugen Brugmann morphol. unters. III 27 f. und F. Stolz a. a. o. ein, jener wiederum dem Schmidtschen standpunkte etwas näher stehend als dieser.

Das *-tī* von lat. *-istī* muss nach allgemeinem dafürhalten mit der activischen personalendung 2. sing. perf. sanskr. *-tha,* avest. *-tha* (z. b. *dadâtha* gâthâdial. *dadâthâ*, nach zischlaut *-tâ* in *vôistâ*, vergl. Bartholomae altiran. verb. 30. 32), griech. *-θα*, got. anord. *-t* (westgerm. *-t* in den praeteritopraesentien wie ahd. *weist*, *muost*) in verbindung stehen. Andererseits ist sicher, dass mit diesem indog. *-tha* (vergl. wegen der

tenuis aspirata Kluge Kuhns zeitschr. XXVI 90 f.) das lat. *-tī* des vocales wegen ebenso wenig völlig congruent sein kann, wie das *-ī* der lateinischen 1. sing. mit dem indog. *-a* = sanskr. avest. *-a*, griech. *-α* der 1. sing. act. sich deckt. Sagen wir von unserem standpunkte aus kurz: das *-t-* in *-tī* ist activisch, das *-ī* aber medial, so folgt hieraus schon, dass behufs einer erklärung der ganzen endung von einem sprachzustande ausgegangen werden muss, wo allerdings noch echte activformen des singulars neben medialen im lateinischen oder wenigstens neben der 1. sing. med. auf *-ī* = indog. *-ái̯* bestanden.

Dieser urzustand könnte zunächst, wenn wir als paradigma das perfectum der wurzel *vei̯d-* 'sehen' wählen und die personalendungen, auf die es uns hier ankommt, noch in ihrer ursprünglichen nicht historisch-lateinischen gestalt ansetzen, folgender gewesen sein:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Act. sing. | 1. | **veida* | Med. sing. 1. | **vīdai* |
| | 2. | **voista* | 2. | **vīssai.* |
| plur. | 1. | *vīdimus* | | |
| | 2. | **vīstis.* | | |

Nehmen wir ferner an, es habe sich dieser formenbestand zu allererst so alteriert, dass sich der wurzelvocalismus der sing.-act.-formen gegen einander ausglich: es bildete sich als 1. sing. act. **voida*, wie im griechischen *οἶδα* noch *οἶσθα, οἶδε*, im germanischen got. *wait* nach *waist, wait*; oder auch im urlateinischen etwa umgekehrt als 2. sing. act. **veista* nach der 1. sing. **veida*. Dann unterschied sich hinfort die 2. sing. act. **voista* (beziehungsweise **veista*) von der zugehörigen 1. sing. **voida* (beziehungsweise **veida*) äusserlich betrachtet nur durch den eintritt der lautgruppe *-st-* für den reinen auslautenden wurzelconsonanten *-d-*. Begann darin das sprachgefühl den charakteristischen unterschied zwischen 1. und 2. pers. sing. überhaupt zu empfinden, so stellte man leicht im medium ein ähnliches verhältnis her, bildete also analog **vīstai* neu statt **vīssai* zu der 1. sing. med. **vīdai*. Dann machte sich das vorhin in seiner bedeutung für die lateinische perfectlehre hervorgehobene „gleich und gleich gesellt sich gern“ geltend: **vīdai*, **vīstai* = histor.

*vīdī*. **vīstī* stellten sich mit den activischen pluralformen *vīdimus*, **vīstis* zu einem formensystem zusammen.

Es bleibt noch zu erklären, wie sich **vīstī*, **vīstis* endlich zu *vīdistī*, *vīdistis* erweiterten. Ich glaube, im princip nicht anders, als wie bei den unteritalischen Griechen in Heraklea sich **πρασσασσι* zu *πρασσόντασσι* umwandelte durch die rücksicht auf *πράσσοντα, πράσσοντες,* nach Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 590 ff. (vergl. auch verf. morphol. unters. IV 291 anm., Misteli zeitschr. für völkerpsych. u. sprachwiss. XIV 296), oder wie in griech. **ἀρᾰσι* das *-ν-* von *ἀρν-ός, ἀρν-ῶν* eindrang, so dass *ἀρνάσι* entstand, nach Brugmann Curtius' stud. IX 376 anm., oder wie griech. **τέ-θᾰ-μεν* **τέ-θᾰ-τε* das *-ν-* von hom. *τέ-θν-ᾱσι* sich aneignend zu *τέθνᾰμεν τέθνᾰτε* wurden, nach Brugmann morphol. unters. I 63 f. Lat. **vīstī*, **vīstis* übernahmen das *-di-* von *vīdimus,* wodurch neue concinnität der flexion erzielt wurde, das *-stī*, *-stis* aber hinter dem jetzt als perfectstamm geltenden *vīdi-* nunmehr zu dem range von personalendungen des indic. perf. herabsanken.

Ein neues moment kommt bei der 3. sing. in betracht. Hier erbte das lateinische aus dem uritalischen sprachbesitze einen ausgang *-ēt* oder *-ēd.* Das ergeben die altlateinischen formen *fuet, dedet* auf der ältesten Scipionengrabschrift C. J. L. I 32, die erstere als *fuēt* durch das saturnische metrum gesichert, *feced* auf der alten Dvenosinschrift, sowie falisk. *dedet* (Corssen ausspr. vokal. II² 23) in ihrer übereinstimmung mit osk. d e d e d *δεδετ*, k ú m - b e n e d, u p s e d u. s. w., umbr. đ e đ e. Weder ist diese endung *-ēt*, was man gemeiniglich angenommen hat, mit dem späteren speciell lateinischen *-ĭt* zu identificieren, noch F. Stolz zu billigen, wenn er z. lat. verbal-flex. I 60 f. darüber bemerkt: „Umbr. đ e đ e, osk. d e d e d tragen zur aufhellung nichts bei.“ Vielmehr setzt Bücheler lexic. Ital. VI[b] mit vollstem rechte ein „*dedet δέδωκεν*“ — wir ergänzen die länge: *dedēt* — in den uritalischen sprachschatz hinein.

Meine vermutung nun morphol. unters. IV 367, dass *fuēt* = griech. *ἐ-φύη* sei, misfällt F. Stolz a. a. o. und mir selbst jetzt, so dass ich sie gern zurückziehe. Ich glaube aber, dass *fuēt, dedēt*, antiquitäten vom speciell lateinischen stand-

punkte aus bleibend, sich unschwer von demjenigen der gemeinitalischen grundsprache als neubildungen erklären lassen werden.

Osk. 3. sing. dedet upsed : 3. plur. *dedens uupsens = 3. sing. *fuid fefacid* *tríbarakattíd opt., pútíad conj., *fufad imperf. : 3. plur. **fuins* **fefacins* tríbarakattíns opt., putíans conj., *fufans* imperf. Ebenso umbr. đeđe : *đeđens = 3. sing. *si* opt., *dirsa* conj. : 3. plur. *sins* opt., *dirsans* conj. Und ebenso altlat. *dedēt : *dedent* = 3. sing. **siēt* (= histor. *siet*) opt., *fuāt* conj. (Corssenausspr. vokal. II$^2$ 489. Neue formenl. d. lat. spr. II$^2$ 444), *pōnēbāt* imperf. (Corssen ausspr. vokal. I$^2$ 597): 3. plur. *sient* opt., *fuant* conj., *pōnēbant* imperf.

Das heisst: sicher an dem verhältnis der 3. sing. und 3. plur. in optativsystemen der *mi*-conjugation — dazu vielleicht auch in conjunctivsystemen der *o*-conjugation und im indicativ des imperfects, wenn das kürzungsgesetz, das lat. *fuănt, pōnēbănt* bewirkte, uritalisch wirkend war — konnte die italische sprache das vorbild finden, um im perfectum jene 3. sing. auf lat. *-ēt* = osk. *-ēd* zu einer 3. plur. auf **-ent* osk. umbr. *-ens* zu gewinnen. Denn **-ent* = indog. *-n̥t* (got. *-un*) nimmt man ja, so Brugmann morphol. unters. III 53 und neuerdings F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 22. 56, als die ursprüngliche form der personalendung 3. plur. perf. im lateinischen in anspruch, was freilich vielleicht eine (hier jedoch noch nicht in betracht kommende) modification (vergl. weiter unten s. 210 f.) zu erleiden hat. Wegen der immer vorhanden gewesenen kürze des *e* in der optativform 3. plur. altlat. *siĕnt* vergl. verf. morphol. unters. IV 294[1]); über die secundären personal-

[1]) Scharfsinnig erörtert Stolz z. lat verbal-flex I 8 ff. (vergl. besonders s. 24 f. 30—42) den ursprung des lateinischen conjunctivus imperfecti aus dem indicativ des sigmatischen aorists der indogermanischen grundsprache. Seinen formalen deductionen habe ich nur dreierlei hinzuzusetzen. Erstens wird Stolz den gedanken wol fahren lassen müssen, es habe sich der übertritt in die spätere flexion *-rēs, -rēmus, -rētis* ausser von der 3. plur. *stārent* noch von der 1. sing. *stārem* = indog. *sthā́-s-m̥* vollziehen können. Zweitens wäre statt *sta-r-ent* als musterbeispiel überhaupt besser *dă-r-ent* = indog. *də-s-ń̥t*

endungen als die wahrscheinlich auch im *a*-conjunctiv uritalisch heimischen habe ich mich ausführlicher rhein. mus. f. philol. n. f. XXXVI 487 f. im anschluss an Bugge Kuhns zeitschr. XXII 385 ff. ausgesprochen.

Eine andere vermutung über die herkunft des ausganges lat. *-ēt* osk. *-ēd* der 3. sing. perf. hat Brugmann morphol. unters. III 37 anm. ausgesprochen: die, „dass zunächst nur *dedē-* [lautgesetzlicher wäre **fedē-* angesetzt] von wurzel *dhē-* (*condō crēdō* etc.) das *ē* hatte und danach *ē* in die perfecta von *dare* und *stare* und weiterhin zu allen anderen perfectis kam.“ Das scheitert meines erachtens aber, von allen anderen schwierigkeiten abgesehen, schon allein daran, dass die 3. sing. perf. act. von indog. *dhē-* bei erforderlicher hochstufigkeit der wurzelsilbe doch wol nur *dhedhṓ*, contrahiert aus urindog. **dhe-dhṓ-e*, lauten konnte; vergl. got. *lai-lot, tai-tok, rai-rōþ, gaigrot, sai-so, wai-wō, lai-lō*, griech. ἔ-ρρωγ-ε von ē-wurzeln, ferner die in

gewählt worden, als eine auch bei der alten wurzelabstufung verbliebene pluralische aorist-indicativform und in solchem belang selbst altertümlich vor dem mit ihm sonst correspondierenden abulg. *da-š-ę* aor.; oder aus demselben grunde lat. *fŏ-r-ent* = indog. *bhŭ-s- ń̥t*, die alte satzzwillingsform zu abulg. *by-š-ę* aor. = *bhū-s-ń̥t* oder auch zu griech. ἔ-φῡ-σ-αν, abgesehen von dessen analogisch erneuertem -σ-, denn die kürze des -o- in *fŏ-r-ent* gegenüber der länge -ῡ- in ἔ-φῡ-σ-αν hätte Stolz s. 35 nicht mehr als „der identificierung sehr hinderlich“ erklären sollen. Drittens endlich wird als das musterparadigma, mit dessen 3 plur. *dărent, fŏrent* sich associierten, geeigneter der optativ praes. von *esse*, altlat. *siem, sies, siet*, 3. plur. *sient*, bezeichnet werden als das system der optative praes. der *ā*-conjugation wie lat. *amem*. Das sabell. *upsaseter* nemlich aus einer Paelignerinschrift = lat. *operāretur*, das auch Stolz s. 42 berücksichtigt, beweist, dass die ausbildung des lateinischen conj. imperf. eine in uritalischer zeit fertige war. In dieser frühen periode hatte aber höchst wahrscheinlich oder sogar sicher die 1. sing. opt. altlat. *siēm* noch ihre vocallänge: **siēm*, und lauteten wol vollends lat. *amēm, amēnt* noch ganz anders (vergl. osk. *deivaid, tadait*). Aber wie *siēnt* 3. plur. war damals **dasēnt*, **fūsēnt* aufzufassen möglich, wonach sich **dasem*, **dasēs*, **dasēt* wie **siem, sies*, **siet*, späterhin dazu auch **dasemus*, **dasetis* neu bildeten. Der ursprung also des lat. **darēt* = histor. *daret* zu *darent* 3. plur. wäre ein ganz analoger gewesen wie nach unserer annahme derjenige von *dedet* 3. sing. perf. zu **dedent* plur. im uritalischen.

griech. *ἀφ-έω-κα*, *ἀν-έω-νται*, dor. *ἀν-εώ-σθαι* steckende spur einer 3. sing. perf. **ἕω* = got. *saisō* (de Saussure syst. primit. 140 f. 148 f., Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 423). [1]) Indog. *dhedhṓ* = avest. *dadha* gâthâdial. *dadhâ*, sanskr. **dadhā* in *dadhā-u*; indog. *dhedhṓ* aber im lateinischen = **fedō* (-**didō* in composition)! Daraus mit eventueller anfügung des personalsuffixes *-t* der 3. sing. urlat. **fedōt* (-**didōt*), aber auf keinen fall hier ein ausgang *-ēt*. In der 1. sing. perf. act. hiess es von *dhē-* 'τιθέναι' zwar indog. *dhedhḗ* aus urindog. **dhe-dhḗ-a* = sanskr. **dadhā* in *dadhā-u*. Aber lat. *-didī* von *con-didī*, *crē-didī* vermag nicht lautgesetzlich jenes activische urgebilde *dhedhḗ* zu sein, da lat. *-ī* = indog. *-ē* zu setzen unmöglich ist. Brugmann müsste also schon annehmen, dass sich in lateinischer oder italischer urzeit nach ital. **þeþē* = lat. **fedē* (**-didē*) 1. sing. die 3. pers. auf *-ēt* durch analogiebildung eingefunden habe, darnach die musterform selbst einer neuen bildung lat. **fedī*, *-didī* gewichen sei. Ich denke aber, dass Brugmann, der neuerdings selbst liter. centralbl. 1882 no. 41 sp. 1390 gegen die sich überstürzende theorie Ph. Thielmanns schlagend nachweist, eine wie geringe rolle die aspirierte wurzel indog. *dhē-* im latein aus vielen gründen nur spielen kann (vergl. auch J. P. Postgate transactions of the philological society 1880—1 s. 99 f. Academy 1882 no. 552 s. 400, R. Thurneysen deutsche literaturz. 1882 no. 41 sp. 1456), jetzt nicht abgeneigt sein wird, seine hypothese über das *-ē-* im italischen perfectum zu gunsten einer

[1]) Got. *saisō*, *waiwō*, *lailō* sollten freilich, wie de Saussure s. 148 erinnert, lautgesetzlich **saisa*, **waiwa*, **laila* lauten und zwar in der 1. sing. sowol, nachdem diese den hochstufigen vocalismus der 2. und 3. sing. auch übernommen hatte, als in der 3. pers. Da bei verschiedener gestaltung der praesentia *saian* und *rēdan*, *letan* nicht an unmittelbare wirkung des systemzwanges von *rairoþ*, *lailot* gedacht werden kann, so ist wol anzunehmen, dass in dem perfectsystem von *saian* selbst die 2. sing. *saisōst* Luc. 19, 21 die conserviererin des ō-lautes gewesen sei und sie nun im verein mit den genossinnen *rairōst*, *lailōst* wirkend der 1. und 3. sing. das *-ō* wieder zuführte. Aehnlich über got. *saisō* anstatt des erwarteten **saisa* auch bereits Mahlow d. lang. voc. A E O 64.

sich darbietenden anderen von ungleich grösserer einfachheit fahren zu lassen.

Als neubildung nach und aus der 3. plur. nahm die italische 3. sing. perf. auf *-ēt* (*-ēd*) selbstverständlich auch an der wurzelstufe jener pluralform teil, hatte z. b. altlat. *fuēt* die nebentonige tiefstufe indog. *bhuu̯-* wie **fu-ent* osk. **fu-ens* und das diesen entsprechende homer. *πε-φυ(F)-ᾶσι* (verf. morphol. unters. IV 363 f. 376. 391. 392. vorw. s. IX), stimmte osk. kúm-benēd cipp. Abell. 11 zu *ben-ens, das seinerseits selbst entweder regelrecht bei verlust der reduplication dem nebentonig-tiefstufigen wurzelablaute des germanischen particips got. *qum-ans* folgt, also eine 3. plur. perf. ist in der weise von got. *mun-un*, *skul-un* (ital. *-en-*, *-em-* = indog. *-n̥n-*, *-m̥m-* wie in lat. *emō*, vergl. oben s. 142. in lat. *tenuis* = sanskr. *tanú-s*, griech. *ταvυ-*, abulg. *tĭnŭ-kŭ*), oder auch als **bēn-ens* den *ē*-typus von lat. *vēn-ērunt* got. *qēm-un* hat. Anders über den wurzelvocalismus des osk. kúm-bened und umbr. *ben-urent* Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 375 f. anm.; aber seine beobachtung, dass „lat. *ē* auf dem cippus überall durch í vertreten“ sei, darum -bened nicht wie lat. *vēnit* ablautend sein könne, berücksichtigt gerade von dem kúm-bened selbst die schlusssilbe nicht, welche doch wol nach dem altlat. *fuēt* der Scipionengrabschrift auch im oskischen, und hier erst recht, nur unverkürztes *-ēd* gewesen sein kann. Wir haben wol *ē* und *ī* (geschrieben in national-oskischer schrift mit dem zeichen für í, íí) als oskische und umbrische vertretung des indog. lat. *ē* und als alternierend nach für uns kaum eruierbaren gesetzen zuzulassen; vergl. zu der frage auch Bugge altital. stud. 74, Bücheler rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 10 und verf. oben s. 181.

Das verhältnis, dass die uritalische neubildung der activform 3. sing. perf. in solcher weise die schwachstufigkeit der wurzel für dieselbe mit sich brachte, ward im lateinischen alsdann der grund, warum hier überhaupt diese form auf *-ēt* (*-ēd*) sich behaupten konnte: die **vĭd-ēt*, **fŭg-ēt*, **sciĭd-ēt*, **tutŭd-ēt*, **pepend-ēt* und **sĕd-ēt*, **vĕn-ēd*, **ĕg-ēt*, **ĕp-ēt* u. s. w., wie ja auch die belegten altlat. *ded-ēt*, *fu-ēt*, *fĕc-ēd*, passten gerade wegen ihrer tiefstufigkeit der wurzel gut zu dem neuen

perfectsysteme, das man aus alten medialformen im singular einerseits und den resten des plur. act. perf. andererseits zusammenzuschweissen sich anschickte.

Dass dann endlich lat. *-īt* für *-ĕt* aufkam, *fuīt*, *dedīt* u. a. schon altlateinisch und jenes neben dem alten *fuĕt* bereits auf demselben Scipionendenkmal, geschah durch den zum vocalischen ausgleich nötigenden einfluss der 1. sing. auf *-ī*.

Jetzt begreift sich auch, warum man von dem einzigen *interieisti* nicht viel aufhebens machen darf, wie F. Stolz richtig erinnerte. „Diese eine form", sagt Brugmann treffend morphol. unters. III 27 f., „ist eine analogiebildung nach *interiei interieit*, und zwar entweder eine in der sprachgenossenschaft weiter verbreitet gewesene oder eine, die nur von einzelnen oder von éinem individuum, dem schreiber der inschrift, vorgenommen wurde". Warum Brugmann diesen sprechfehler des oder der betreffenden einzelnen trotzdem auch als einen „schreibfehler" mit Joh. Schmidt bezeichnen zu können glaubt, wird nicht recht klar. Ein vollgiltiger beweis aber gegen die weitere verbreitung solcher formen mit länge des *-i-* der perfectendungen *-istī*, *-istis* und ein einwand, den man gegen Corssens starre verteidigung dieses punktes, zuletzt beitr. z. ital. sprachk. 512 ff., längst hätte geltend machen sollen, ist der: das romanische zeugt deutlich nur für lat. *-ĭstī*, *-ĭstis* mit dem geschlossenen *é* von italien. *venésti*, *venéste* (Blanc gramm. d. italiän. spr. 46). Lat. **vēnīsti*, **vēnīstis* hätten italienische formen mit **-isti*, **-iste* ergeben.

Am schwierigsten sind die formalen verhältnisse bei der lateinischen 3. plur. perf., wo historisch die drei formen *-ēre*, *-ērunt* und *-ĕrunt* vorliegen. Vergl. über ihr vorkommen Neue formenl. d. lat. spr. II² 389 ff.

Darf man, wie es neuerdings meist geschieht, das *-e* von dem ersteren ausgange *-ēre* als eine abschleifung des alten personalsuffixes unthematischer conjugationen *-ent*, deren gesetzmässiges entspringen — vielleicht als einer satzdoublettenform neben dem volleren *-ent* von *sient* — noch unserer kenntnis sich entzieht, betrachten? Ist vielleicht gar *-e* in *-ēre* das

einzig lautgesetzliche = osk. umbr. *-ens* aus indog. *-n̥t* und sind lat. *sient*, *darent* (s. 206 f. anm.) für **sie*, **dare* geneuert durch übertragung der primärendung *-nt* = indog. *-nti* in lat. *ferunt*, umbr. *sent*, osk. *set* indic.? Dass möglicher weise auch osk. *-ēd* in der 3. sing. perf. und altlat. *-ēd* in *feced* sowie in *sied* opt. praes. (Dvenosinschrift) das ältere gegenüber der *t*-form lat. *-ēt* sein werde, bemerkte ich rhein. mus. f. philol. n. f. XXXVI 487 f. Unter dieser oder etwa einer solchen voraussetzung über das *-e* von lat. *-ēre* möchte auch ich mit aller reserve meinen erklärungsversuch wagen. So nämlich fassen das *-ēre*, in ihm zugleich den relativ ältesten der drei personalausgänge sehend, bereits Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXIII 363, Brugmann morphol. unters. III 28 und Stolz z. lat. verbal-flex. I 22. 56 ff. auf. Und offenbar ist, da *-ēre* und *-ērunt* lautlich nicht identisch sein können, wenigstens so viel sicher, dass aus *-ēre* sehr leicht *-ērunt* werden konnte, nemlich durch anhängung des gewöhnlichen indicativausganges *-unt* in praesentien der *ō*-conjugation, für die umgekehrte annahme sich aber schwerlich eine handhabe der analogiebildung irgendwo oder irgendwie nachweisen lassen würde. Wer *-ēre* genügend erklärt haben wird, hat für das modernere *-ērunt* eo ipso mit gesorgt.

Von Brugmanns bemerkungen a. a. o. diene uns als ausgangspunkt diese eine: „Die form *vīdērunt* hat ihr *ē* vom stamm **veidē-* in der 1. 3. sgl. (vgl. *fuē-t* u. dgl.) erhalten.“ Fehlerhaft ist, wie wir schon gesehen (s. 207 f.), dass Brugmann den *ē*-stamm auch noch in der 1. sing. auf *-ī* sucht und hier, wie auch s. 37, nicht principiell zwischen den endungen *-ēt* und *-īt* oder überhaupt zwischen den *ē*- und den *ī*-formen des perfects scheidet. Fehlerhaft ist auch schon darum, was s. 28 sogleich von ihm hinzugefügt wird: „dass der vocal nicht als *ī* erscheint wie in *vīdī vīdīt*, ist durch das nachfolgende *r* (*s*) bewirkt.“ Ein durch den rhotacismus aus *-s-* entstandenes intervocalisches *-r-* afficiert im lateinischen nur kurzes *ĭ* und macht es zu *ĕ*, wie in *serō* aus **sisō* = griech. ἵημι, dessen analogie darum allerdings passend von Stolz z. lat. verbal-flex. I 56 anm. zur erklärung der kurzen perfectendung *-ĕrunt* herangezogen wird. Langes *ī*

bleibt lat. *ī* vor *-r-* = urspr. *-s-*; vergl. z. b. *vīrus* 'gift' = avest. *vîshô* griech. *ἰός* altir. *fī* (verf. morphol. unters. IV 175). Auch das aus *ai* entstandene lat. *ī* zeigt sich in gleicher lage nicht in einen *ē*-laut verwandelt bei *in-quīrō* aus **ín-quaisō*. Da nach unserer theorie das *ī* der perfectendungen *-ī*, *-īt* phonetisch das gleiche ist mit dem von *inquīrō*, so ist für uns eben aus diesem grunde *vīdēre* nicht aus **vīdīre(nt)*, beziehungsweise aus **vīdīse(nt)*, lautgesetzlich herleitbar.

Es bleibt wol nichts anderes übrig, als wegen *-ēre* (*-ērunt*) anzunehmen, der stamm auf *-ē-*, den altlat. *fuēt*, *dedēt*, *fecēd* zeigen, habe einst in der perfectflexion der lateinischen sprache eine grössere rolle gespielt. Ich möchte mir also folgende construction gestatten.

Bevor sich aus den alten **vīstī*, **vīstīs* auf dem s. 205 beschriebenen wege die formen *vīdistī, vīdistis* gebildet hatten, bestanden statt dieser **vīdēstī, *vīdēstis* in der 2. sing. und 2. plur. Diese letzteren hatten sich auf dieselbe weise mit rücksicht auf die 3. sing. *vīdē-t* (**vīdē-d*) aus den alten **vīstī*, **vīstis* entwickelt, wie die historischen *vīdistī*, *vīdistīs* durch den einfluss von *vīdimus*. Vielleicht hat man auch geradezu anzunehmen, dass **vīdēstī*, **vīdēstis* die unmittelbaren vorstufen von *vīdistī, vīdistis* waren: diese letzteren mögen umformungen jener nach der analogie der 1. plur. *vīdimus* sein. Zur zeit des **vīdēstis* nun konnte sich nach und zu ihm auch eine 3. plur. **vīdēse(nt)* = histor. *vīdēre* neu bilden, wodurch das alte **vīde(nt)* verdrängt wurde: das **vīdēt* (oder **vīdēd*) der 3. sing., welchem **vīde(nt)*, die 3. plur., selbst in uritalischer zeit zum dasein verholfen, ward diesem in lateinischer sprachperiode mittelbar zum verderben. Besonders leicht vollzog sich die schöpfung des **vīdēse(nt)* = *vīdēre* nach **vīdēstis* dann, wenn etwa zur zeit seiner entstehung im urlateinischen auch noch die alten imperfectformen 2. und 3. plur. von *es-* 'sein' lebten, **ēstis*, **ēse(nt)* = sanskr. *ā́sta, ā́san*, griech. *ἦστε*, *ἦ(σ)αν* (vergl. oben s. 151 ff.). Auch *vīdisse* infin., *vīdissem* conj. plusquamperf. zeigen meines erachtens den einfluss von *esse*, *essem*, nach denen sie ins leben traten, indem man *vīdistis* und *estis* parallelisierte; anders hierüber Brugmann morphol. unters. III 26 f.

Wol beachtenswert erscheint aber auch eine neuere von Misteli zeitschr. f. völkerpsych. u. sprachwiss. XIV 315 f. vorgetragene ansicht, welche die perfectische personalendung *-ēre* als analogiebildung nach dem infinitivus historicus entstehen lässt. In anderer weise, als Misteli diese annahme begründet, wäre dann vielleicht zu construieren, dass die infinitive zweiter conjugation wie *vĭdēre, sĕdēre, fŏvēre, mŏvēre, vŏvēre, căvēre, făvēre, păvēre* bei der angliederung an das system des verbum finitum des perfects den vortritt nahmen und in folge dessen unter aneignung der wurzelvocalisation des perfectstammes zu *vīdēre, sēdēre* u. s. w. sich gestalteten; die *pendēre, mordēre, tondēre* hätten andererseits nur die reduplication von *pependī, momordī, totondī* (altlat. *memordī, tetondī*) übernommen; an den historischen infinitiven *prandēre, strīdēre* aber wäre vollends gar nichts zu verändern gewesen. Ferner würde die ererbte 3. sing. perf. auf *-ēt* (*-ēd*) ihre rolle hierbei so gespielt haben, dass an ihren stamm auf *-ē-* vornemlich sich jene ersten zu perfectformen gewordenen infinitive anlehnten, dass darum nach den schematen wie **vīdēt : vīdēre, *sēdēt : sēdēre* und **pependēt : pependēre, *prandēt : prandēre* hinfort auch zu *fuēt, dedēt, fēcēd, *lēgēt, *vēnēt* u. s. w. die entsprechende pluralform auf *-ēre* sich bildete. *-ērunt* müsste nach wie vor die von dem *-ēre* erst weiterhin abgezweigte neubildung sein. Wäre nicht die pisaurensische form *dedro* und wegen ihrer, sowie wegen *studĕnt fácere* bei Terent. Adelph. V 7, 2 (900), *habĕnt déspicātam* Terent. Eun. II 3, 93 (384) und anderer dergleichen messungen (vergl. Spengel in seiner ausgabe von Terenz' Andria XXV), einige wahrscheinlichkeit, dass *-ont, -ent* unter bestimmten satzstellungsverhältnissen eine abschwächung zu *-o, -e* (vielleicht nasaliert *-õ, -ẽ*) tatsächlich haben erleiden können, dass demgemäss auch *-ēre* auf einem **-ērent* allenfalls wol beruhen möge, so würde ich entschiedener in einer construction wie der Mistelischen das einzige heil erblicken.

Die form auf *-ĕrunt, vīdĕrunt,* endlich gilt mir, im gegensatz zu Brugmann a. a. o., als die allerjüngste. Auf *vīdĕrunt* erstreckte sich der einfluss von *vīdĭmus* und *vīdĭstī, vīdĭstis*: daher entsprang aus jenem **vīdĭrunt*, das dann lautgesetzlich

in *vīdĕrunt* überzugehen hatte, wie eben **sirō* in *serō* (s. 211). Durch das hier wirksam gewesene lautgesetz der verwandlung von *-*ĭr*- in -*ĕr*- war die neue form *vīdĕrunt* der alten mutterform *vīdērunt* (sowie dem noch älteren *vīdēre*) formal wieder näher gerückt, als es **vīdēstī*, **vīdēstis*, wenn wir bei der voraussetzung dieser bleiben wollen, den aus ihnen hervorgegangenen *vīdĭstī*, *vīdĭstis* waren: dort jetzt nur quantitative, hier neben quantitativer auch qualitative vocaldifferenz. Das möchte denn wol der grund gewesen sein, warum *vīdērunt* (nebst *vīdēre*), dem sprachgefühl gleichsam nur als eine spielart des moderneren *vīdĕrunt* erscheinend, neben dem letzteren lange zeit aufrecht erhalten blieb, sogar bis spät in das romanische sprachleben hinein, nach span. *hiciéron* = lat. *fēcērunt* neben italien. *fécĕro* = lat. *fēcĕrunt* (Diez gramm. d. roman. spr. II[4] 127), während **vīdēstī*, **vīdēstis* an den jüngeren *vīdĭstī*, *vīdĭstis* nur concurrenzformen schlechthin, nicht eine solche stütze fanden und also zeitig ausstarben. Die versuche einer lautmechanischen ableitung des -*ĕrunt* aus -*ērunt* (Corssen ausspr. vokal. I[2] 611 ff., II[2] 203. 513. beitr. z. ital. sprachk. 514) oder umgekehrt des -*ērunt* aus -*ĕrunt* (Schleicher compend. d. vergleich. gramm.[4] § 291 s. 727, Joh. Schmidt indog. vocal. II 345) dürften zu den von der heutigen sprachwissenschaft überwundenen standpunkten gehören; vergl. auch Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 198 anm., Brugmann Curtius' stud. IX 321.

Von Brugmann weiche ich darin überhaupt am wesentlichsten ab, dass ich wenigstens für den i n d i c a t i v des lateinischen perfects, d. i. des echten asigmatischen, jegliche vermischung mit formen des indogermanischen „-*ish*- aoristes“ in abrede stelle. Ich kann schon darum nicht die gleichung Brugmanns lat. *vīdistis* = altind. *á-vedishṭa* als richtig anerkennen, weil ich in dieser sanskritform kein ererbtes gebilde aus der indogermanischen grundsprache erblicken kann, weil, wie ich grund habe anzunehmen, die „-*ish*-“formen von hause aus auf den s i n g. a c t. des indogermanischen *s*-aorists beschränkt waren und erst durch weitere analogische verbreitung von da im sanskrit die selbständige abart des „-*ish*-aoristes“ ins dasein treten liessen. Sodann ist der aoristischen auf-

fassung des lat. *vīdistis* auch entgegenzuhalten: von dieser 2. plur. kann die 2. sing. *vīdistī* nicht abgetrennt werden; ist jene aoristischer herkunft, so muss es auch diese sein oder muss wenigstens von *vīdistī* gezeigt werden können, wie es auf veranlassung der vermeintlichen ererbten aoristform *vīdistis* im lateinischen neu geschaffen werden mochte, welcher nachweis aber der nur perfectisch sein könnenden personalendung *-tī* wegen wol immer mislingen dürfte.

Im lateinischen hat im gegenteil nur der *s*-aorist vom perfectum empfangen, und zwar in der von Brugmann selbst morphol. unters. III 36 f. zutreffend geschilderten weise so, dass einzig die 1. plur. *dī-vīsimus*, *suximus*, *gessimus*, (*ac*-) *cessimus* (vergl. über den wurzelvocalismus dieser verf. morphol. unters. IV 80. 390. Paul-Braune's beitr. VIII 278 ff., wegen *cessimus* speciell unseren excurs VI) die genau wie griech. *ἔ-μιξαμεν*, *ἐ-τύψαμεν*, *ἐ-στείξαμεν*, *ἐ-πέξαμεν*, *ἐ-πέψαμεν*, *ἐ-χέσαμεν* beschaffene formation waren, nach ihrer associierung mit *vīdimus* und beim aufhören der alten tempusunterschiede von aorist und perfectum für die lateinische sprache allmählich alle personalausgänge von *vīdī*, *vīdistī* u. s. w. an das flexionssystem von *dī-vīsimus* und genossen übergingen.[1])

Mehr berührungspunkte als mit Brugmann haben meine aufstellungen mit denen von F. Stolz in dessen anregender abhandlung „zur flexion des perfectstammes“ (z. lat. verbalflex. I 43 ff.). Ich muss es dem leser überlassen, nachzuprüfen, worin wir beiden, ausser den im vorhergehenden angeführten dingen, im einzelnen zusammenstimmen oder von einander abweichen. Nur einen punkt will ich hier noch besonders hervorheben, als einen solchen, in welchem sich bei concordanz in einer hauptsache zwischen Stolz und mir ein auseinandergehen in einem mehr nebensächlichen punkte zeigt.

[1]) Nur Mahlow Kuhns zeitschr. XXVI 586 f. weiss es auf grund der an ihm gewohnten besseren information dem wissbegierigen leser ganz genau und „leicht“ zu sagen, warum bei einem ursprünglichen gegenüberstehen der formenreihen *vīdi, vīderō, viderim, vīderam* und *dīxī, dīxō, dīxim* da einzig gemäss dem verhältnisse *viderō vīderim : dīxō dīxim* ein **dīxam* nach *vīderam* gebildet sein „müsste“, nie und nimmer aber, wie Brugmann angenommen, gemäss dem anderen schema *vīdī : dīxī = vīderam : x* die form *dīxeram* entspringen konnte.

Stolz handelt s. 52 f. über das suffix der 2. sing. *-stī* und gewinnt einen ähnlichen ausgangspunkt wie wir oben, wenn er das, was ich Kuhns zeitschr. XXIII 319 ff. über den in grieh. *-σθα*, german. *-st* festgewachsenen zischlaut auseinandersetzte, für das lateinische verwertend sagt: „**Visti* ist nebst den übrigen formen der zweiten person von *t-* und *s*-stämmen die retterin dieser formen und des perfectsuffixes *-ti*, bez. in veränderter gestalt *-sti* geworden.“ Die construction, welche also *-stī* und *-stis* in der 2. plur. an den dentalstämmen erwachsen sein lässt, kann sich zu ihrer stütze auf das stattliche heer der im lateinischen von *d-* und *t*-wurzeln vorhandenen perfecta berufen: *cecīdī*, *cecīdī*, (*ac-, in-, suc-*) *-cendī, cūdī, ēdī,* (*dē-, of-*) *fendī*, *fīdī, fōdī*, *frendī*, *fūdī, pre-hendī, mandī*, *momordī*, *ōdī*, *pandī*, *pependī*, *prandī*, *scandī*, *scicidī* (*scidī*), *sēdī*, *spopondī*, *strīdī*, *tetendī*, *totondī*, *tutudī*, *vīdī* und *vertī* dürften, dünkt mich, doch wol über die hälfte aller vorkommenden formen derselben tempusbildung von wurzelverben in der lateinischen sprache ausmachen.

Von den nicht-dentalstämmen mag ohne schwierigkeit angenommen werden, dass sie bis zum eintritt der flexion *vīdistī, vīdistis* (beziehungsweise **vīdēstī*, **vīdēstis*) für das alte **vīstī, *vīstis* ihrerseits die *s*-losen formen *-tī, -tis* noch fortführten, dass es so lange noch **fūctī, *fūctis*, **rūptī* **rūptis*, ferner **mementī*, **pepultī*, **fūtī* hiess. Ein derartiges **fūctī* oder vielmehr dessen vorstufe **fūctai* hatte sich statt der medialen erbform **fūxai* (vergl. oben s. 193) ebenso auf grund der entsprechenden activform **foucta* und der 1. sing. **fūgai* = histor. *fūgī* entwickelt, wie **vīstai* nach **voista* und **vīdai* = histor. *vīdī* (s. 204) aufkam. Später, als man *vīdī : vīdisti* (**vīdēstī*) zu flectieren begonnen hatte, gelangte man nach diesem muster ohne weiteres dazu, auch *fūg-ī : fūgistī* (**fūgēstī*) u. s. f. abzuwandeln.

In einem punkte weiche ich entschieden von Stolz ab: ich kann mich dazu nicht entschliessen, gleich ihm z. latein. verbal-flex. I 52 ff. die überlieferten formen wie *prō-mīstī*, *oc-ex-clūstī*, *ē-vāstī*, *senstī*. *manstī*, *dis-cestī*, 2. plur. *ac-cestis* von den „aoristen“ lat. *mīsī*, *clausī* u. s. w. ihrer genesis nach zu trennen und jene „als reste von perfecten mit abgefallener

reduplication“ für den auch von mir ja anerkannten alten zustand **vīstī*, **vīstis* im echten perfectum zeugen zu lassen. Stolz beruft sich, wie auch schon vorher s. 12, auf die resultate Brugmanns morphol. unters. III 37 ff. 56, nach welchen für *dīxtī*, *scrīpstis* und dergleichen formen die alte ansicht, sie seien aus *dīxistī*, *scrīpsistis* „synkopiert“, zu verwerfen sein soll zu gunsten einer neuen theorie, dass hier vielmehr, oder wenigstens in der 2. plur. auf *-stis*, „die alten ursprünglichen formen des *s*-aorists“ anzuerkennen seien. Brugmanns drei gründe aber haben mich nicht von der richtigkeit oder notwendigkeit dieser seiner anschauungsweise überzeugt.

Brugmann bemerkt: „Erstlich. Wären die kürzeren formen durch einen mechanischen lautwandel aus den volleren hervorgegangen, so müsste man erwarten, dass die letzteren darnach ausgestorben wären. Aber die kürzeren formen sind in unsern sprachdenkmälern gerade die altertümlichen und die volleren die jüngeren.“

Das letztere, dass „die volleren die jüngeren“ formen seien, dürfte zunächst entschieden nicht nachweisbar sein, sondern nur, dass in litterarischen und epigraphischen denkmälern beide formationen gleich früh und in älterer zeit neben einander bezeugt sind und dass die kürzere von beiden baldiger vom schauplatze des sprachgebrauches abtritt. *dīxtī*, *scrīpstis*, sowie *dīxe*, *dīxem* sind nur in demselben sinne die „altertümlichen“ formen gegenüber *dīxistī*, *scrīpsistis* und *dīxisse*, *dīxissem* zu nennen, in welchem auch das *-οισι* des dat. plur. auf altattischen inschriften als die „vetustior terminatio“ gegenüber dem ebenso früh zu belegenden, aber länger lebenden *-οις* gelten mag, nach verf. morphol. unters. II 56.

Dass die volleren formen *dīxistī*, *scrīpsistis*, wenn die kürzeren „durch einen mechanischen lautwandel“ aus ihnen hervorgegangen, „danach ausgestorben wären“, „erwartet“ vielleicht jetzt Brugmann nicht mehr, wenn er berücksichtigt, in wie zahlreichen fällen uns namentlich die neueren lebenden sprachen die lautmechanische entwickelung von satzdoppel- oder auch sogar satztripelformen aus einer einzigen grund-

form zeigen, ohne dass sofort eine ausgleichung des sprachgebrauches zu gunsten éiner der zwei oder drei concurrentinnen einzutreten braucht. Wegen des princips, nach welchem die sprache sich zu der durch die stellung im satze entstandenen doppel- oder tripelformigkeit verhält, bald dagegen sofort reagierend bald auch nicht, brauche ich zwar nicht Brugmann, jedoch wol andere auf die trefflichen erörterungen Pauls princip. d. sprachgesch. 100 ff. zu verweisen. Als durch satzphonetik entstandene zwillingsformen, wie z. b. nhd. *mútȉgè* als pausaform neben *mútìgȅ mǘnnȅr* (Sievers grundz. d. phonet. 183), werden sich nun auch lat. *dīxtī* und *dīxistī* sehr wol rechtfertigen lassen, wenn man nur auch hier die ä l t e r e, v o r h i s t o r i s c h e betonungsweise der lateinischen sprache, auf die uns so vieles hinweist, zu rate zieht und an die spaltung des proparoxytons **deíxistī* in **deíxìstȉ* = histor. *dīxístī* (der alte n e b e n t o n wird h a u p t t o n! vergl. oben s. 159) und **deíxȉstì* = histor. *dī́xtī* (die synkope trifft den t o n l o s e n kurzen vocal!), je nach den satzaccentuationsverhältnissen, denkt. Nach diesem princip wird sich uns, wie ich hoffe, noch manche scheinbare unebenheit der lateinischen laut- und formenentwickelung glätten, manche jetzt noch zugelassene willkür sich vor unseren augen in regel und gesetz verwandeln. Vielleicht ist es auch nur das resultat einer in den einzelnen localdialekten verschieden erfolgten ausgleichung zwischen satzdoppelformen, wenn die Pisaurenser *dedrot dedro* = lat. **dedrunt*, die Lateiner aber selbst *dedĕrunt* ohne synkope sprachen.

Brugmanns zweiter und dritter grund besagen nun noch weniger als sein erster. Wenn wir gerade so, wie *dīxtis* aussieht, die 2. plur. des alten *s*-aorists von *dīcō* im lateinischen zu reconstruieren haben, so folgt daraus doch nicht notwendig, dass *dīxtis* diese alte aoristform ist, vorausgesetzt, dass sich noch eine andere mit den lateinischen lautgesetzen in einklang stehende und vielleicht näher liegende erklärung bietet, als welche ich eben die annahme der entstehung durch synkope aus *dīxistis* betrachte. Und dann endlich: „Es wäre unnatürlich, wollte man *dīxō* und *dīxim* von den formen *faxō* und *faxim* trennen, die auf **faxisō *faxisim* zurückzu-

führen nichts uns berechtigt“ ist eine bemerkung, welche auf die indicativformen *dīxtī, scrīpstis*, ferner auf *dīxem* conj. plusquamperf. und *dīxe* infin. perf. gar keinen bezug hat. Conjunctiv und optativ können sehr wol, bei individueller gestaltung ihrer begrifflichen function, wie es hier der fall ist, ihre eigenen wege der formalen entwickelung gehen, also z. b. auf der bahn ihrer alten flexion bleiben, während der indicativ desselben tempus sich radical neuert, wiederum wie hier auf besondere veranlassung, durch berührung der 1. plur. *dīximus* mit *vīdimus* der äusseren und inneren sprachform nach (vergl. s. 215). Ich kann also, wie ich es tue, zugeben, dass Brugmann die formen *dīxō*, *faxō* und *dīxim*, *faxim* schlagend richtig als die alte conjunctiv- und optativbildung des sigmaaorists im lateinischen erwiesen hat, ohne dass daraus der geringste zwang für mich erwächst, bei *dīxtī*, *scrīpstis*, sowie *dīxem*, *dīxe* von der alten auffassung abzugehen.

Was aber endlich noch positiv die Brugmannsche auffassung der formen wie lat. *dīxtis, scrīpstis* stürzen würde, wäre das grundsprachliche lautgesetz über eine ausdrängung des *-s-* zwischen explosivlauten, welches ich morpol. unters. IV 329 f. anm. im anschluss an Sievers und dessen auffassung des ahd. *sehto* anord. *sétti* = griech. ἕκτος vermutete, wenn dieses sich bewähren sollte; dafür spricht sich neuerdings auch Kluge Paul-Braune's beitr. IX 195 aus. Dann könnten schon deswegen lat. *dīxtis*, *scrīpstis* als echte alte sigmaaoristformen gar nicht erwartet werden, sondern nur lat. **dīctis*, **scrīptis* mit derselben alten lautgestaltung wie im sanskrit *a-kshaipta* 2. plur. act., *a-kship-thâs*, *a-kshipta* 2. 3. sing. med. Vielleicht wird ein weiteres zeugnis für jenes ausdrängungsgesetz in diesem falle zu sehen erlaubt sein: altir. *echtar* ausserhalb' (Windisch kurzgef. ir. gramm. § 53 s. 12) = osk. ehtrad, in anbetracht deren lat. *extrā* ebenso die neubildung nach dem positiv *ex* sein dürfte wie lat. *sextus* diejenige nach dem cardinale *sex*.

Freilich, wenn sich *dīxtī*, *scrīpstis* als die satzzwillingsformen neben *dīxistī*, *scrīpsistis* entwickelten, so erwartet man die entfaltung solcher doubletten auch bei anderen perfecten als den sigmatischen. Und diese erwartung wird auch

reichlich erfüllt durch die perfecta auf *-āvī*, *-ēvī*, *-ōvī*, denn diese „nebst den dazu gehörigen plusquamperfecta und futura exacta können vor den endungen mit *r*, *st* und *ss* ihr *ve* oder *vi* ausstossen, wenn das *v* nicht zum verbalstamme gehört.“ Vergl. Neue formenl. d. lat. spr. II² 527 ff. Wie kann man wol lat. *putāstī putāstis putāssem putāsse*, ferner *complēstī complēstis complēssem complēsse*, *nōstī nōstis nōssem* u. dergl. aus einem anderen gesichtspunkte betrachten wollen, als *dīxtī dīxtis dīxem dīxe*? Wenn hier die erscheinungen der synkope in noch weiterem umfange, nemlich auch bei den *r*-formen sich zeigen: *putāram putārit*, *complēram complērit*, *nōram nōrit*, so folgt daraus, dass man im princip auch den ursprung von **dīxram *dīxrit*, **mīsram *mīsrit* als ein historisch eingetretenes factum anerkennen muss; nur mussten solcher art formen wol noch weiterer lautgesetzlicher umgestaltung, etwa einer assimilation oder dissimilation der lautgruppe *sr*, unterliegen, wodurch sie dann in ihrer morphologischen deutlichkeit litten, so dass man darum baldiger den ausgleich zu gunsten der längeren nebenbildungen auf *-seram*, *-serit* vollzog. In *putārunt, complērunt, nōrunt* aus **putāvērunt* u. s. w. — nicht etwa aus *putāvērunt* — hat denn auch die lateinische sprache selbst den neben *dedĕrunt* ihr fehlenden typus **dedrunt* = pisaurens. *dedrot* (s. 218). Wenn nun Brugmann selber morphol. unters. III 39 lat. *amārō amārim* als synkopierungen von *amāverō amāverim* ansieht, wird er das verhältnis von *amāstī amāstis amāssem amāsse* zu *amāvistī* u. s. w. doch wol nicht anders beurteilen können. Welche waffe bleibt ihm aber da noch gegen denjenigen, der ihm die richtigkeit seiner auffassung von *dīxtī dīxtis dīxem dīxe* bestreitet, neben denen die längeren formen sich angeblich nicht so haben aufrecht erhalten können wie doch *amāverō amāverim* neben *amārō amārim*?

„Hand in hand mit *faxō faxitur, faxim* gehen die formen wie *amāssō turbāssitur*, *amāssim* und *prohibēssō*, *prohibēssim*.“ Allerdings, aber Brugmann a. a. o. 39 ff. gewinnt nach eigenem zugeständnis keine überzeugende erklärung dieser. Ebenso hilft sich F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 64 ff. betreffs ihrer in zu gekünstelter weise. Warum diese bildungen

alt und „sigmatische aoristformen sein müssen,“ verstehe ich nicht. Meines erachtens hat hier die associierung der nicht synkopierten alten conj. aor. *dīxō*, opt. aor. *dīxim* mit den synkopierten *dīxem*, *dīxe* alles bewirkt. Darnach bildete man *amāssō, amāssim* zu den synkopierten *amāssem, amāsse*. Dann wegen *amāssō amāssit : amāre* auch *prohibēssō prohibēssim, licēssit : prohibēre, licēre*. War man erst so weit, so stellte man, nunmehr im besitze von *prohibēssō prohibēssim* zu *prohibuī prohibitus*, *licēssit* zu *licuit licitus*, nach diesem vorbilde auch *lacēsso* zu perf. **lacuī*, partic. **lacitus* (vergl. *ē-licuī, ē-licitus*). Endlich gewannen nach *lacēssō : laciō* auch die wie *laciō* beschaffenen jodpraesentia *capiō, faciō* ihre intensiva auf *-ēssō* : *capēssō, facēssō*.

Synkopierte nebenformen, wie *dīxtī, scrīpstis* neben *dīxistī, scrīpsistis,* erwartet man aber a priori auch bei den echten oder wurzelperfecta im lateinischen. Nun scheint sich hierfür in der lateinischen sprachüberlieferung allerdings so gut wie nichts tatsächliches darzubieten. Formen wie *coepstī* und *accēpstī, percēpstī*, die Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 539 erwähnt, haben nur die geringe gewähr verdächtiger handschriftlicher überlieferung oder wenig gesicherter conjecturen von neueren textkritikern für sich. Es braucht sich aber, meine ich, auch nur ein triftiger grund angeben zu lassen, warum bei den wurzelperfecten die sprache frühzeitiger und entschiedener sich veranlasst sehen konnte, den alten dualismus durch ausgleichung zu gunsten der volleren formen zu beseitigen, als bei den sigmatischen perfecten und denen auf *-āvī*, *-ēvi*, *-ōvī*. Diesen grund erkenne ich in folgendem umstande.

Bei *vīdī* hätten die synkopierten formen der 2. sing., 2. plur. indic., des plusquamperf. conj. und des infin. perf. zu lauten gehabt: **vīstī*, **vīstis*, **vīssem*, **vīsse*. Entsprechend bei allen den lateinischen perfecten von dentalstämmen, die wir s. 216 aufführten. Solche formen aber standen morphologischerseits in einem erheblichen nachteil gegenüber den den wurzelauslaut nicht verdunkelnden volleren seitenbildungen *vīdistī*, *vīdistis*, *vīdissem*, *vīdisse*. Hatte man ja doch in einer früheren sprach-

periode gerade ein ohne synkope entwickeltes **vīstī* dadurch vermieden, dass man dafür zur erhöhung der morphologischen einheitlichkeit des paradigmas jüngeres *vīdistī* (**vīdestī*) neu erschuf (s. 205. 212). Auch bei den perfecten noch anderer als dental auslautender wurzeln traten durch die synkope ähnliche, wenn vielleicht auch nicht in demselben grade unerträglich scheinende formenverhältnisse ein: eine media *-g-*, *-b-* hatte im zusammenstoss mit dem *s* von *-stī*, *-stis*, *-ssem*, *-sse* zur tenuis *-c-*, *-p-* zu werden, also dass z. b. **fūxtī* **fuxem*, **scāpstī* **scapsem* die zu *fūgī*, *scābī* sich stellenden synkopierten formen gewesen wären. In dem falle von *cecīdī*, *tetigī*, *pepigī*, *cecinī*, *meminī* u. a. wäre überdies wol auch noch eine vocalische differenz durch die synkope hervorgerufen worden, indem es wegen der entstehenden mehrfachen consonanz wahrscheinlich zu formen mit *e* : **cecestī*, **tetextī*, **pepextī*, **cecenstī*, **memenstī* gekommen wäre. Das alles empfahl der sprache auch hier den frühzeitigen verzicht auf die aus dem „systemzwange" am meisten herausfallende unter den zwei concurrenzformen. Bei dem dilemma zwischen *oc-clūstī* und *oc-clūsistī*, *ē-vāstī* *ē-vāsset* *in-vasse* und *ē-vasistī* *ē-vāsisset* *in-vāsisse*, *dī-vīsse* und *dī-vīsisse*, *ac-cestis* *ac-cesset* und *ac-cessistis* *ac-cessisset*, *scrīpstis* und *scrīpsistis*, *prō-traxtis* *dē-traxe* und *prō-traxistis* *dē-traxisse* entschied keine ähnliche rücksicht über die grössere oder geringere brauchbarkeit einer der beiden formen: sie beide ermangelten des *-d-*, *-b-*, *-h-* von *claudō*, *vādo*, *dī-vidō*, *scrībō*, *trahō*, enthielten aber beide gleich klar das *-s-*, *-ss-*, *-ps-*, *-x-* ihren praeteritalen schwesterformen *clausī*, *vāsī*, *dī-vīsī*, *cessī*, *scrīpsī*, *traxī*. Indem aber aus solchem grunde die *vīdistī*, *fūgistī*, *scābistī*, *tetigistī*, *cecinistī* u. a., ferner wegen ihrer auch *fēcistī*, *cēpistī*, *rūpistī* u. dergl. sich in dieser alleinigen form baldig, nemlich schon vor dem beginn der lateinischen sprachüberlieferung, festsetzten, ist es nicht zu verwundern, dass das fester normierte verhältnis dieser in der folge auf das schwankende der *s*-perfecta drücken musste, dass darum in dem rivalenstreit zwischen jenen *dīxtī* und *dīxistī*, *dūxtī* und *dūxistī*, *scrīpstis* und *scrīpsistis* der endgiltige sieg schliesslich auch nur den längeren formen zufallen konnte, weswegen Brugmann sie

als „die jüngeren“ und die kürzeren als „die altertümlichen“ hinzustellen sich veranlasst sah.

Ein analogon dazu, dass in der lateinischen sprache zwischen *vīdistī* und seiner synkopierten nebenform **vīstī* frühzeitig ausgleichung eintrat, während das paar *dīxistī* und *dīxtī* länger neben einander zu leben vermochte, ist eine erscheinung aus der jüngsten geschichte deutscher verbalflexion, welche neuerdings Paul in seinen beitr. IX 108 bespricht: dass in der schwachen conjugation des neuhochdeutschen für die 2. 3. sing., 2. plur. praes. indic., ferner für praeteritum und partic. praet. „eine zeitlang doppelformen mit synkope und mit erhaltung des endungsvocales neben einander bestanden haben (*lebst* — *lebest*, *lebt* — *lebet*, *gelebt* — *gelebet*) .... Diese letzteren sind ja bei den *d*- und *t*-stämmen ihrer grösseren deutlichkeit halber zur herrschaft gelangt (vgl. *redest*, *redet*, *redete*, *geredet*).“ Eine „isolierte form“ ist das zum adjectiv gewordene *beredt* ‘eloquens’. Eigentlich aber lässt sich diese beobachtung in weiterem umfange als nur auf dem gebiete der schwachen conjugation bei uns machen: so vollzieht die neuhochdeutsche schriftsprache überhaupt die ausgleichung zwischen derartigen verbalen doppelformen von den *d*- und *t*-stämmen, auch bei starken verben, ausgenommen wo bei diesen letzteren an einem vocalwechsel in der wurzel die 2. und 3. sing. ihr charaktericum hat. Also auch *bittest bittet*, *reitest reitet*, *leidest leidet*, *meidest meidet*, *schneidest schneidet*, *scheidest scheidet;* aber *brätst brät, rätst rät*, *trittst tritt,* und hinwiederum hier 2. plur. *bratet, ratet*, *tretet* mit verallgemeinerung der nicht synkopierten als der allein morphologisch hinreichend deutlichen form.

Doch, um ganz im bereiche des lateinischen und seines perfectums zu bleiben, so will ich an die bevorzugung der *r*-formen *mīserim mīserō mīseram* vor **mīsrim* u. s. w., welche letzteren wahrscheinlich noch weiter umgestaltet worden wären (vergl. s. 220), nur noch einmal vorübergehend erinnert haben, vor allem aber noch einmal hier (vergl ebend.) an Neue formenl. d. lat. spr. II [2] 527 anknüpfen und an die dort nach Priscian X 16 p. 508 H. gegebene regel über die synkope oder nichtsynkope bei den perfecta auf *-āvī*, *-ēvī*, *-ovī*. Es

synkopieren diese vor den endungen mit *r, st, ss* nur, „wenn das *v* nicht zum verbalstamm gehört. Die ausstossung ist also nicht statthaft in den an *cāvī, fāvī, lāvī, expavī, fōvī* sich anlehnenden formen". Wie sollte sich die ausnahmestellung dieser wol einfacher erklären lassen, als dadurch, dass hier wiederum der „systemzwang" oder das etymologische interesse den synkopierten formen **lāstī *lāstis *lārunt, *fōstī* gegenüber *lāvistī, fōvistī* nicht günstig sein musste? Bei *amāstī, dēlēstī, nōstī* verlor man nichts wurzelhaftes durch den gebrauch der synkopierten form. Dass seitens des lautgesetzes die auf *-v-ī*, deren *-v-* wurzelauslaut war, nicht als solche eine andere schonendere behandlung erfuhren als die mit bildungs- *-vī* oder „*vi* adjecta" (nach Priscians ausdruck), beweisen zahlreiche überlieferte formen mit synkope von *mōv-ī* : *ē-mōstis, sum-mōssēs, ad- com- re-mōsse, ad- com- re-mōrunt, com-mōrit, ad-mōram* u. a. bei Neue a. a. o. 527. 533. Ja ich finde selbst durchaus nichts auffallendes daran, sondern im gegenteil nur etwas völlig den anforderungen an consequenz des lautwandels entsprechendes, wenn uns die ältere latinität auch sogar statt der perfectausgänge *-āvit, -āvimus, -ēvimus, -ovimus* die daraus durch synkope reducierten *-āt, -āmus, -ēmus, -ōmus* darbietet: *inrītāt, disturbāt* bei Lucretius, *narrāmus, mūtāmus* bei Propertius, *suēmus* bei Lucretius und *con-suēmus, flēmus* bei Propertius, *nōmus* bei Ennius in den von Neue a. a. o. 534 gegebenen belegen. Die collision mit den gleich oder fast gleich lautenden praesensformen auf *-āt, -āmus, -ēmus* lässt es nur gar zu leicht entschuldigt erscheinen, warum solche doubletten, wie *disturbāvit* und *disturbāt*, wie *narrāvimus* und *narrāmus, flēvimus* und *flēmus* rarae aves in der lateinischen sprache geworden sind im vergleich zu der häufigkeit, mit der uns ein *narrāstī, narrāstis* neben *narrāvistī, narrāvistis* zu begegnen pflegt. Also auch hier wieder die synkopierten formen ein opfer des nach etymologischer und morphologischer deutlichkeit strebenden systemzwanges! Weit abgeirrt vom einfachen und richtigen ist F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 29 f., indem ihn das übertriebene suchen nach alten „aoristischen gebilden" im lateinischen zu aufstellungen wie „*nōmus* aus **nosmus*" und zu einer gänzlichen abtrennung der vermeint-

lich sigmatisch-aoristischen formenreihe *nōstī, nōstis, nōrim, nōsse* von *nōvistī, nōvistis, nōverim, nōvisse* gelangen lässt.

Dass die perfecta auf *-ī-vī* wie lat. *audī-vī* auch doppelformen mit und ohne synkope entwickelten, kann nicht bestritten werden, obwol Neue sie nicht in dieser beziehung auf gleicher linie mit denen auf *-ā-vī, -ē-vī, -ō-vī* genannt hat. Jedoch formenl. d. lat. spr. II² 510 ff. bringt Neue eine grosse anzahl von formen wie *audīstī, audīstis, audīsset, audīsse* bei, die als solche synkopierte wie *amāstī* sicher zu betrachten sind. Nur kommt hier noch ein neues moment hinzu. Lat. *iī* von *īre*, in älterer zeit noch unverkürzt *īī*, z. b. in *īerant* bei Terent. Adelph. I 1, 2 in allen handschriften (Neue a. a. o. 518), ist alte erbform aus der grundsprache: das regelrecht entwickelte medium indog. *ī i̯-á i̯*, des gleichen systemes mit den sanskr. *îy-átur, îy-úr* und der activform 1. sing. lit. *ėj-aũ* (vergl. oben s. 130). Man kennt auch den gebrauch des mediums dieser wurzel bei sanskr. *adhi* + *i-* 'für sich durchgehen, lesen, studieren'. Später bildete man zu *īre* auch das neue perfectum lat. *ī-vī* nach *audīre : audī-vī*; und vice versa dann nach dem alten perfectum des *īre* und seiner vielen composita, *ab-īre, ad-īre, red-īre* u. s. w., auch bei *audīre* die formen wie *audiērunt, audierim, audieram, audierō, audiisse; audīerās* bei Terent. Phorm. IV 1, 7 (573) in der besten überlieferung des cod. Bembinus (Neue a. a. o.) ganz wie *īerant* bei demselben dichter. Wahrscheinlich sind auch noch bei *queo* (*ne-queō*), bei *sciō* (*ne-sciō*) aus **scī-i̯ō* (vergl. oben s. 157) oder *scīscō* (*dē-scīscō, re-scīscō*), bei *cio* (*ac-, con-, ex-ciō*) = griech. *κίω* und bei *si-nō* (*dē-sinō*), sämtlich alten wurzelverben wie *eō* 'gehe', die perfecta *quiī ne-quiī, sciī ne-sciī dē-sciī re-sciī, ciī ac-ciī con-ciī ex-ciī, siī dē-siī* die echten alten bildungen: indog. *k²i i̯-á i̯, sk² i i̯-á i, k¹ i i̯á i̯, s i i̯-á i̯* bei nebentonigtiefstufiger wurzel normal reduplicationsverlustig; überdies auch lat. *i-ī, qui-ī, sci-ī, ci-ī, si-ī* von *i-, qui-, sci-, ci-, si-* so wie *fu-ī* von *fu-, plu-ī* von *plu-, lu-ī* von *lu-, ru-ī* von *ru-, nu-ī* von *nu-*. Zu *siī* ergab sich bei mangelndem praesens auf *-iō* die nebenform *sī-vī* entweder nach dem jetzt häufig gewordenen schema der doppelformigkeit *-iī* und *-ī-vī* bei

*eo, sciō, ciō, audio* u. s. f. oder auch, indem man nach der analogie von *ī-vī* neben *ĭtus* partic. (vergl. *ĭtum est, ad-ĭtus, in-ĭtus, ob-ĭtus, praeter-ĭtus*), *quī-vī* neben *quĭ-tus* (*ne-quĭtus*), *cī-vī* neben *cĭtus* solches *sī-vī* zu dem participium *sĭtus* (*po-sĭtus, dē-sĭtum est*) gewann. Letzteres dünkt mich das wahrscheinlichere, weil ebenso am einfachsten auch *lī-vī* zur seite von *lĭtus* (*col-, il-, ob-lĭtus*) aufgefasst wird, denn dem *linere* fehlt ja die echte alte starke perfectform **liī*. Dass auch vom standpunkte der lateinischen sprachgeschichte selbst wenigstens *siī, dē-siī* noch als die älteren formen gegenüber *sīvī, dē-sīvī* erscheinen, geht aus Neue formenl. d. lat. spr. II² 519. 520 klar genug hervor. Diese kreuzung aber der perfecta auf *-ī-vī* von abgeleiteten mit alten perfecten auf *-iī* von wurzelverben bewirkte es, dass bei jenen die synkopierten nebenformen in einem etwas anderen lichte dastehen als bei denen auf *-ā-vī, -ē-vī, -ō-vī*: ein *audīsse* konnte man auch als contrahiert aus dem nach *iisse* gebildeten *audiisse* ansehen, anstatt vielmehr als ein product der synkope von *audīvisse* wie *amāsse* aus *amāvisse*.

Ich möchte aber auch, um noch einmal zu den wurzelperfecten zurückzukehren, nicht glauben, dass die in der theorie zu fordernden synkopierten formen, wie **vīstī, *fēxtī* neben *vīdistī, fēcistī*, in der praxis durchaus fehlen und spurlos in der sprache untergegangen seien. Wenigstens einzelnen scheint es geglückt zu sein, durch gründung eines neuen heims in einem veränderten formensysteme das allgemeine loos der ausmerzung, das ihre genossen traf, zu überdauern. Stolz z. lat. verbal-flex. I 54 fasst das in der verstümmelten stelle des Pacuvius bei Fest. p. 229, 34 Müller (Ribbeck Pacuv. fragm. v. 321 p. 117) nachgewiesene *oc-cīstī* (vergl. Neue formenl. d. lat. spr. II² 538) in seiner weise als eine der urbildungen ohne synkope „für *oc-(ce-)cīd-ti.*" Bleiben wir bei der von Neue a. a. o. gegebenen erklärung stehen und sehen hier nur die synkopierte zwillingsform von *oc-cīdistī*, so erscheint als ein rechtfertigungsgrund für das bestehenbleiben eines solchen *oc-cīstī* die annahme, dass man es in der sprache wie *dīxtī, duxtī, mīstī* aufzufassen sich gewöhnte und also ein sigmatisch-perfectisches *oc-cīsī* wie *mīsī*

dazu nachzuschaffen sich anschickte: ausser in den romanischen formen italien. *uccisi* altfranz. *ocis* findet Diez gramm. d. rom. spr. II [4] 140 auch schon mittellateinische bestätigungen (*caesit*, *decisimus*, *occisserit*, *occisisset*) dieser *s*-bildung, die in der altrömischen vulgärsprache, als eine solche eben durch *occīstī*, **occīstis*, **occīssem*, **occīsse* veranlasste nachgeburt zu *cecīdī, oc-cīdī*, schon früh gelebt haben mag.

Den perfecten auf *-ēxī*, *rēxī*, *tēxī* und ähnlichen, gibt man auf grund der überlieferung bei Priscian IX 28 p. 466 H. und hinzukommender inschriftlicher apices länge des wurzelhaften vocals, und ich glaubte sie darum oben s. 112. 114 mit dem alten *ē*-typus des echten indogermanischen perfects, auf den ja auch *rēgula* und *tēgula tēctum* hinweisen, in verbindung bringen zu sollen. Wie nun, wenn uns die bei Neue formenl. d. lat spr. II [2] 538 aus Plautus, Terentius, Varro, Cicero, Vergilius, Horatius, Martialis belegten *intellēxtī intellēxēs*, *circumspēxtī prospēxtī circumspēxe dēspēxe*, *dīrēxtī surrēxtī surrēxe*, *ārēxtī adrēxtī adrēxe* den weg wiesen zu den des *ē* wegen zu vermutenden echten und asigmatischen perfectbildungen? Ich meine, es könnten z. b. *-lēxtī*, *-lēxēs* die regelrechten synkopierten nebenformen zu *lēgistī*, *lēgissēs* gewesen sein, indem man jene aber wie *dīxtī dīxēs*, *dūxtī dūxēs* auffasste, kam es zur neuschöpfung des *s*-praeteritums *-lēxī* in *dī-lēxī*, *intel-lēxī*, *neg-lēxī*; *intel-lēxistī* würde zur nachgeborenen zwillingsform von *intel-lēxtī* werden. Ebenso wären durch veranlassung der synkopierten formen *rēxī*, *tēxī*, *spēxī*, *vēxī* aufgekommen statt früherer dem indogermanischen *ē*-typus von *ĕ*-wurzeln folgender **rēgī*, **tēgī*, **spēcī*, **vēhī*, wie ich bereits oben s. 114 andeutete. In diesem falle würden also auch die lateinischen bildungen *-lēxī*, *rēxī*, *tēxī* noch weniger unmittelbar zu den griechischen sigmaaoristen ἔ-λεξα, ὤρεξα, ἔ-στεξα gestellt werden können, als es Brugmann morphol. unters. III 36 vermeinte.

Ein *inlēxe* für *illēxisse* belegt ebenfalls Neue a. a. o. Und da nun Priscian a. a. o. ausdrücklich auch *il-lēxī* mit *ē* von *il-liciō* bezeugt, so könnten wir mit *in-lēxe* ähnlich auf ein **il-lēci* kommen, d. i. auf ein weiteres der nach *apio* : *-ēpī* im lateinischen entsprungenen *ē*-perfecta von *ă*-wurzeln: **il-lēcī*

von *laciō*, wie *fēcī*, *jēcī* von *facio*, *jaciō;* vergl. oben s. 155. 176. Doch ist hier auch die möglichkeit nicht in abrede zu stellen, dass die composita von *laciō*, nemlich *il-licio*, *pel-liciō*, einfach und direct nach denen von *speciō*, also z. b. nach *in-spiciō*, *per-spiciō*, ihr *s*-perfectum *-lēxī* wie *-spēxi* gewinnen mochten.

Es wäre nicht undenkbar, dass sich noch bei anderen lateinischen perfecten auf *-sī* derartige anhaltspunkte fänden, um sie in entsprechender weise auf das alte asigmatische wurzelperfectum zurückzuleiten, wie es bei den *-lēxī*, *-rēxī* die quantität des wurzelvocales ist. Es scheint mir aber auch wol annehmbar, dass in der volkssprache der alten Römer die synkopierten formen der wurzelperfecta überhaupt nicht in solchem grade und mit solcher entschiedenheit verpönt gewesen seien, als es der normalisierende purismus der schrift- und gebildetensprache mit sich brachte. In der volkstümlichen altrömischen rede werden sie neben den nichtsynkopierten des öfteren gelebt haben, auch ohne dass ihr gebrauch immer solche umwälzungen der ganzen flexion wie bei *intel-lēxtī*, *dī-rēxtī* im gefolge hatte. Es ist bekannt, wie häufig die metrik der alten sceniker die messung von *bibistī*, *dedistī dedisse* als zweisilbiger spondeischer wortformen mit fallendem rythmus erfordert und wie verschiedenfache und sich oft widersprechende prosodische theorien diese und ähnliche erscheinungen bei den neueren hervorgerufen haben. Vergl. C. F. W. Müller plautin. prosod. 234. 235 f., der den fall unter die rubrik „die positionslänge der zweiten silbe mehrsilbiger wörter vernachlässigt“ einreiht. Sollte nicht Plautus einfach mit dem volke *destī*, *desse* gesprochen haben, zumal da doch wol gerade diese formen es sind, welche in der romanischen sprachentwickelung fortleben? In italien. *désti*, *déste* indic., *déssi*, *désse* conj. praet. zu *dièdi*, italien. *stésti*, *stéste* indic., *stéssi*, *stésse* conj. praet. zu *stètti* (Baragiola italien. gramm. § 114 s. 170. 171) müsste man nur das geschlossene *é* auf rechnung der übertragung von *venésti*, *venéste*, *venésse* = lat. *vēnistī*, *vēnistis*, *vēnisset* (vergl. oben s. 210) setzen, um in den dann übrig bleibenden **dèsti* u. s. w., **stèsti* u. s. w. die unmittelbaren reflexe der auch von Plautus

gekannten volkstümlichen formen mit synkope zu haben. So setzen ja auch sonst die neulateinischen idiome gerade die synkopierte formenreihe fort, nicht die volltönigere der beiden altlateinischen concurrenzbildungen, nemlich auch in italien. *amasti*, *amaste*, franz. *tu aimas, vous aimâtes* praet. indic., italien. *amassi, amasse*. franz. *j'aimasse*, *tu aimasses*, *il aimât, ils aimassent* conj. praet. (aus lateinischem conj. plusquamperf.).

Nach diesem eindringenderen versuch, die verwickelten verhältnisse des lateinischen perfects auf *-ī* auf grund einer neuen theorie zurechtzulegen, scheint es jetzt auch erforderlich, einen abschnitt über die umbrisch-sabellische perfectbildung folgen zu lassen, um vor allem einen von dorther drohenden einwand gegen das fundament meiner das lateinische betreffenden aufstellungen von vorne herein als nichtig zurückzuweisen.

Es spräche entschieden gegen meine auffassung des lat. *-ī* der 1. sing. perf., wenn man mit recht in umbr. *pihafei pihafi* das correlat von lat. *piāvī* sähe, wenn man ferner richtig umbr. *trebeit* und osk. *λειχειτ, λιοκακειτ* als bildungen der 3. sing. perf. indic. erklärte. Vergl. Aufrecht-Kirchhoff umbr. sprachdenkm. I 144. II 63 f. 67, Corssen Kuhns zeitschr. XI 353. XVIII 207 ff. 241. 247 f. ausspr. vokal. I² 552 anm.**) 559 f. 609. 613. II² 579 anm. 1014. 1016. sprache d. Etrusk. I 754 f. II 464. beitr. z. ital. sprachk. 569 f. 571 f., Bruppacher vers. einer lautl. d. osk. spr. 34, Enderis vers. einer formenl. d. osk. spr. XXXIX. XLI. XLIII gloss. s. 37. 38, Bréal les tables Eugub. 37. 85 f. 361, Zvetajeff sylloge inscr. Osc. I 119. 120, Curtius verb. d. griech. spr. II² 231, Brugmann morphol. unters. III 50. Man erwartet im oskischen *-a í in der 1. sing. als denjenigen ausgang, der allein nach meiner theorie von dem lat. *-ī* diesem adaequat wäre, bei eventueller übertragung auf die 3. sing. also osk. *-aít (*-aíd) = altlat. *-īt*.

Ueber umbr. *pihafei pihafi* hat Bréal, nachdem er vorher der vulgaten gleichstellung mit lat. *piāvī* beigestimmt hatte, seine meinung später, les tabl. Eugub. 361 anm. 2, geändert, um jetzt darin eine 2. sing., etwa von der art der

lateinischen intensivformen wie *acclārāssīs*, zu vermuten. Und nach Bücheler Fleckeisens jahrbb. f. class. philol. 1875 s. 132. 324. rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 63 ist „umbrisch *pihafei*, welches früher dem lat. *piavi* gleichgesetzt ward, keine perfect-, überhaupt keine tempusendung, sondern wie *herifi cehefi trahvorfi* nominaler natur.“ Die völlige identificierung mit lat. *piāvī* würde ohnehin wegen des *-f-* gegenüber lat. *-v-* heutzutage nicht mehr möglich sein; vergl. Brugmann morphol. unters. III 47 ff. Nach dem wenigstens im negativen übereinstimmenden standpunkte der neuesten erklärer der umbrischen sprachreste (vergl. auch Schweizer-Sidler Fleckeisens jahrbb. 1876 s. 60) kommt also *pihafei* überhaupt nicht mehr für das perfectum, sicher wenigstens nicht als eine indicativform dieses tempus, in betracht. Es wäre auch, wenn schon an sich nicht unmöglich, so doch immerhin recht auffallend gewesen, dass die mundart von Iguvium neben jenem *pihafei* her in *sub-ocau* 'invocavi' eine ganz anders geartete bildung der 1. sing. perf. von einem verbalstamme derselben denominativen *ā*-conjugation gehabt habe. Denn in der auffassung des *sub-ocau* als perfectform 1. sing. indic. herrscht völlige einmütigkeit der jetzigen hauptvertreter altitalischer dialektologie; vergl. Bücheler Fleckeisens jahrbb. 1875 s. 323 f. rhein. mus. n. f. XXXIII 64, Bréal mém. de la soc. de linguist. II 287 ff. les tabl. Eugub. 69 ff. 323. 361, Schweizer-Sidler Fleckeisens jahrbb. 1876 s. 60, Bugge altital. stud. 17, gegen die nichts bedeutenden einwendungen von Corssen beitr. z. ital. sprachk. 398 f. anm.

Von den für die 3. sing. perf. indic. in anspruch genommenen umbr. *trebeit*, osk. λεικειτ, λιοκακειτ wird zunächst das erstere von Bücheler Fleckeisens jahrbb. 1875 s. 313. lex. Ital. XXVIII[b] entschieden als praesens verstanden: „locus ubi flamen *trebeit* versatur aut potius stationem habet.“ Betreffs der beiden oskischen formen aber, die uns wie noch so viele andere rätsel das griechisch beschriebene grabmonument von Anzi (bei Zvetajeff tab. XVIII no. 9) darbietet, genügt es ebenfalls, die worte zweier der besten kenner herzusetzen. Bugge bemerkt darüber altital. stud. 84: „Der vocal der ersten silbe von λεικειτ ist lang; wenn

das wort *licuit* (transitiv) bedeutet, ist es wie die perfecta líísd und uupsens gebildet. Die regelmässige form würde *lííked sein. λιοκακειτ, wenn = lat. *locavit*, hat im oskischen nicht analogie, scheint aber den umbrischen formen *combifianci*, *combifianciust, purdinciust* vergleichbar." Und Bücheler lex. Ital. XVI$^a$: „λεικειτ fortasse pollicitus est," „λιοκακειτ fortasse locavit," lex. Ital. XXVII$^a$: „λεικειτ κωαχεϱηι λιοκακειτ σFα obscura verba" und im allgemeinen über die ganze inschrift von Anzi rhein. mus. n. f. XXXIII 281: „leider ist der text so dunkel und was über den inhalt von andren und mir selbst vermutet ward so hinfällig, dass u. s. w." Darnach steht also auch bei diesen weder die perfectische natur noch selbst ihre bedeutung so zweifellos fest, wie es Curtius verb. d. griech. spr. II$^2$ 231 für λιοκακειτ erscheint, welche form sogar schon auch bei Corssen sprache d. Etrusk. I 754 f. II 464, jedoch unter dem gerechten proteste Brugmanns Kuhns zeitschr. XXV 212 anm. 3., zu einem oskischen zeugnis für das griechische κ-perfect hat gestempelt werden sollen. Die äussere gestalt der λεικειτ, λιοκακειτ würde es vor der hand empfehlen, auch für sie den versuch der rechtfertigung als praesensbildungen zu machen, sowie umbr. *trebeit* praesens nach Bücheler ist und im oskischen baíteís 2. sing. praes. indic. auf dem stein von Altilia (Zvetajeff tab. V no. 3) = lat. *baetis* nach Bücheler rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 29. lex. Ital. VI$^a$, Zvetajeff syll. inscr. Osc. I 18. 99.

Das einzige, was sich für die umbrisch-sabellische flexion des indicativus des perfects mit einiger wahrscheinlichkeit aufstellen lässt, scheint mir folgendes zu sein, was allerdings, wenn es sich bewähren sollte, auf erheblich andere zustände führen würde, als sie im lateinischen bei seinen ī-formen der singular perf. indic. darbietet.

Nach dem ensemble von umbr. *sub-ocau* 'invocavi' und osk. upsed 'operavit', osk. uupsens 'operaverunt' zu schliessen, fügte sich, wenigstens bei den denominativen verben der ā-conjugation, eine 1. sing. auf *-au* (d. i. wol *-āu*) mit einer 3. sing. auf *-ed* (= *-ēd*) und einer 3. plur. auf *-ens* zusammen. Ferner bestand, wie ich grund habe zu vermuten, dieses selbe paradigmatische verhältnis auch so bei

den wurzelverben, so dass man also vielleicht auch *dedāu, dedēd, *dedens und *benāu, benēd, *benens flectierte. Denn osk. uupsens, sowie auch osk. prúfattens, teremnattens, sabell. *coisatens* haben ja klärlich die endung der 3. plur. der perfecta von primitivverben. Sodann stimmen beide classen, primitiva und abgeleitete *ā*-verba, in dem ausgang der 3. sing. *-ēd* überein: nicht nur osk. upsed, sondern auch prúfatted, dadíkatted, uunated und prúffed, aamanaffed, aíkdafed u. a. wie osk. deded, kúm-bened und wie umbr. đeđe; und wiederum sind es die ersteren, die primitiva, bei denen sich nach s. 205 ff. diese 3. sing. auf *-ēd* als alte ur- und gemeinitalische neubildung zu der 3. plur. leicht erklärt. Was liegt folglich näher, als gleichheit der flexion beider gruppen auch in der bildung der 1. sing. perf. zu vermuten, also von umbr. *sub-ocau* auf die existenz der *dedāu, *benāu zu schliessen? als ferner auch anzunehmen, dass die schwache *ā*-conjugation, wie sie ihre *-ēd, -ens* von den perfecten der wurzelverba haben muss, so auch ihr *-āu* der 1. sing. nur ebendaher entlehnte?

Eventuell könnte auch noch der 1. plur. perf. ihr oskisch-umbrischer personalausgang als *-um* zugewiesen werden nach osk. manafum 'mandavimus' auf der bleitafel von Capua, da, wie auch Stolz z. lat. verbal-flex. I 49 urteilt, sachlich und formal Bugges pluralische deutung dieser form altital. stud. 16 f. ansprechender ist, als Büchelers vermutung der 1. sing. rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 60 ff. Und wiederum auch betreffs dieses *-um* müsste die sache so liegen, dass es sowol bei den primitivis als bei den abgeleiteten der *ā*-conjugation endung der 1. plur. gewesen sei und bei den letzteren durch übertragung von den ersteren bestanden habe: *dedum 'dedimus', *benum 'vēnimus' wie *upsum 'operavimus' und das vorbild für die formation dieses.

Alles scheint sich nun darum zu drehen, wie wir das *-au* von umbr. *sub-ocau* auffassen. Dass es der reflex des lat. *-āvī* in *vocāvī* nicht sein kann, ist so klar, dass eine solche behauptung nie von Bréal les tabl. Eugub. 69 f. 323 und neuerdings von F. Stolz z. latein. verbal-flex. I 10. 50 hätte ausgesprochen werden sollen. Eine dem lat. *-ī*, mag dies

von irgend welcher beliebigen herkunft sein, entsprechende endung pflegt im umbrischen nicht spurlos abzufallen oder sich mit vorhergehendem *v* in *-u* zu „contrahieren“. wie dieses wenigstens richtig von Corssen beitr. z. ital. sprachk. 398 f. anm. bemerkt wird. Aus solchem grunde würde auch das umbr. *sub-ocau* mit nichten ausreichend sein, um seinetwegen die oben s. 181 aufgestellte und hernach weiter unten näher zu begründende vermutung über den ursprung des lateinischen *-vī*-perfectums als einer speciell einzeldialektischen neuschöpfung umzustürzen.

Andererseits dürfte die länge des *-āu* in der umbrischen form dadurch feststehen, dass aus kurzem *ău* sogar in nicht auslautenden stammsilben umbr. *o* (= *ō*) zu entstehen pflegt: *toru* 'taurōs', *ote* 'aut', *frosetom* 'fraudatum' u. a. (Bréal les tabl. Eugub. 320). Das bleiben von *-āu* als umbr. *-au* im auslaut wäre der lateinischen entwickelung von **-āi* zu *-ae* in *Romae* loc. sing. vergleichbar (oben s. 195 f.). Auf länge des *-āu*, und auf nichts anderes nach meiner ansicht, deutet auch die an 8 von 23 stellen der Iguvischen tafeln vorkommende variante SVBOCAVV d. i. *subocavu* hin. In einem langen *āu̯* verbinden sich die beiden einzellaute für das gehör nicht so eng zu einem sogenannten „diphthonge“ wie in einem *ău̯*, sondern treten mehr gegen einander in ihrer einzelqualität hervor, so dass man sonantisches *u* statt eines consonantischen und zwei silben statt einer einzigen zu vernehmen glauben kann. Die schrift mag sich in solchem falle gelegentlich dann wol durch die darstellung *āvu* helfen. Sie tut es, ebenso wie bei den Umbrern, bei den Oskern in t r í b a r a k ā v u m cipp. Abell. 36 neben *censāum* tab. Bant. 20, *moltāum* tab. Bant. 12. 13. 18. 26. 27: die aussprache dieser infinitivendung war, dünkt mich, kaum eine andere als die eines einsilbigen *-āu̯m*.

Welche der wurzelverben konnten denn nun aber im indogermanischen wol einen ausgang *-āu̯* der 1. sing. perf. haben? Antwort: d i e m i t *-ā-* a l s w u r z e l a u s l a u t w i e *s t h ā -* 'stehen, stellen' (lat. *stā-re*, griech. *ἵ-στā-μι*, sanskr. *tí-shṭhā-mi*), *b h ā -* 'offenbar werden, erscheinen, sprechen' (lat. *fā-rī*, griech. *φā-μί*, *φā-τί* = sanskr. *bhā-mi, bhā-ti*),

*snā-* 'sich waschen, baden, schwimmen' (lat. *nā-re*, 2. 3. sing. praes. indic. *nā-s, na-t* = sanskr. *snā-si, snā-ti*), wenn sie wie sanskr. *tasthā-u, ba-bhâ-u, sa-snâ-u* und wie lit. *ėda-u, ėja-ū* (vergl. s. 60 f. 63 f. 122 f.) die partikel *-u* mit der form der 1. sing. perf. act. verwachsen liessen.

Die einfachen sanskr. **tasthā*, **babhā*, **sasnā* ohne das accessorische *-u* repraesentieren indog. *sesthā́, bhebhā́*, **sesnā́*; ersteres, **tasthā* = *sesthā́*, gemäss den von mir Paul-Braune's beitr. VIII 540 ff. entwickelten gesetzen für die einzelsprachliche umbildung der alten consonantischen reduplicationsverhältnisse bei wurzeln mit *st-, sk-, sp-*anlaut. In indog. *sesthā́, bhebhā́, sesnā́* ferner war *-ā́* contractionssumme aus dem mittelstufenvocale *ā* der wurzel mit der personalendung *-a*: urindog. **se-sthā́-a*, **bhe-bhā́-a*, **se-snā́-a* ganz, nach dem s. 61 ff. 208 dargelegten, die vorschriftsmässigen bildungen der 1. sing. perf. act. Uebrigens hatten indog. *sesthā́ sesthā́u̯* und *bhebhā́ bhebhā́u̯, sesnā́ sesnā́u̯* von alter zeit her die nebenformen mit untergegangener, weil tonlos-tiefstufiger reduplicationssilbe *sthā́ sthā́u̯, bhā́ bhā́u̯, snā́ snā́u̯.*

In den ererbten perfecta seiner den lat. *stā-re, fā-rī, nā-re* entsprechenden wurzelverba hat meines erachtens der umbrisch-sabellische zweig die muster gefunden für die perfectbildung der schwachen verba der *ā*-conjugation.

Es hatten die zur schöpfung von umbr. *sub-ocau*, osk. *upsāu dienenden oskisch-umbrischen und uritalischen seitenstücke zu sanskr. *tasthaú, babhau, sasnau* zu lauten: **stetāu*, **fefāu*, **snenau*. Osk. umbr. **stetāu* : lat. *stetī* = sanskr. *tasthaú* act. : sanskr. *tasthe* med. Wegen des perfectreduplicationstypus *STE-T-* als des gemein-italischen nach lat. *ste-tī* und umbr. sti-ti, ste-teies opt. perf. vergl. verf. Paul-Braune's beitr. VIII 540 f. 548 f. Die ansetzung von urital. **snenau* = sanskr. *sasnau* rechtfertigen meine bemerkungen über lat. *memor* und *memordī* ebend. 549 f.: nach ausweis von umbr. snata asnata „uda sicca," veskla snata asnata „vascula umecta inumecta" oder „vascula rerum liquidarum et non liquidarum" (Corssen ausspr. vokal. I² 432 ff.,

Bücheler interpretat. tab. Iguv. II Bonner universitätsprogr. 1878 s. 21. 26. lex. Ital. XXV[b]) hatte die wurzel *snā-* uritalisch sicher noch ihren alten vollen anlaut *sn-*. Zeugen diese umbr. snata, a-snata für existenz des verbums lat. *nā-re* im umbrischen, so weist osk. fatíum 'sprechen' = lat. *fatērī* auf bekanntschaft der Samniter mit der sippe von lat. *fā-rī* hin. Und da es wenigstens nicht als unmöglich bezeichnet werden kann, dass das oskisch-umbrische auch noch das zu dem inchoativum lat. *pā-scō* 'weide' und dem nomen *pā-bulu-m* 'futter' gehörige wurzelverbum zweiter indischer classe sanskr. *pā́-mi*, *pā́-si*, *pā́-ti*, avest. *pâ-hi*, *pâ-iti* 'schützt, hütet' = lat. **pō*, **pās*, **pat* besessen habe, so lebte vielleicht in **pepāu* = sanskr. *papau* diesen altitalischen dialekten ein viertes der muster für umbr. *sub-ocāu* und seinesgleichen.

Wir bedürfen aber, wie sich zeigen wird, zur erklärung einiger der perfectbildungen der schwachen *ā*-conjugation im umbrisch-sabellischen auch unreduplicierter nebenformen der prototype **stetāu*, **fefāu*, **snenāu*, also eines ital. **stāu*, **fāu*, **snāu*. Diese möchte ich nun nicht gerade aus dem hohen indogermanischen altertume herleiten, so dass in der zeit der oskisch-umbrischen spracheinheit noch nicht der dualismus zwischen den grundsprachlichen satzdoppelformen ausgeglichen gewesen wäre. Vielmehr büssten **stetāu*, **fefāu*, **snenāu* selbst lautgesetzlich bei Umbrern und Samnitern unter bestimmten umständen die reduplication ein: in den vielen italischen compositen von *stā-* (vergl. lat. *ab-*, *ad-*, *con-*, *ex-*, *in-*, *ob-*, *per-*, *prae-*, *pro-*, *re-*, *sub-stāre*) und *fā-* (vergl. lat. *ad-*, *ec-*, *prae-*, *pro-fārī*), *snā-* (vergl. lat. *ad-*, *ē-*, *in-nāre*) gemäss den speciellen umbrisch-sabellischen gesetzen der synkopierung kurzer unbetonter vocale. Also 1. sing. perf. osk. umbr. **ré-stāu* regelrecht aus **ré-st(e)tāu*, zu umbr. re-statu imper. 'restituito, restaurato'; osk. umbr. **ád-fāu*, **ád-snāu* aus **ád-f(e)fau*, **ád-sn(e)nāu*, zu lat. *ad-fārī*, *ad-nāre*. Des lautgesetzlichen wegen vergleiche man besonders: umbr. sestu sistu imper. : lat. *sistitō* = osk. umbr. **restāu* perf. : lat. *restitī*; sowie viele fälle derselben vocalsynkope in solchen imperativformen, umbr. ku-vertu *co-vertu* 'convertito', osk. *actud* 'agito', *factud* 'facito' u. a. (oben s. 183).

Ich glaube aber auch tatsächlich eine derartig in der reduplicationssilbe synkopierte, weil mit praeposition zusammengesetzte perfectform aus dem sabellischen nachweisen zu können. Ueber paelign. *afđed* in dem weihgedicht von Corfinium schreibt mir nemlich Bücheler jetzt, seine frühere ansicht rhein. mus. n. f. XXXIII 283 modificierend: „AFÐED bleibt nach meiner ansicht verbum des satzes: *aetatu* ist sicher = *aetatem* (nach ausweis der neuen pälign. inschr. *casnar oisa aetate* [vergl. auch Bücheler lex. Ital. IV[a]]), was auch *annum* bezeichnen kann poetisch (Servius zu V. georg. 3, 190) u. meiner auffassung der ganzen inschr. entspricht: *lustrum condit censor*, ein analoger akt, die feierliche bestattung der abgelaufenen amtszeit ist m. e. der inhalt dieser zeilen". Bücheler, der Bugges heranziehung des lat. *aptē* altital. stud. 67. 74 nicht billigen kann wegen der notwendigkeit, in Ð ein etymologisches *d* zu sehen (rhein. mus. a. a. o. 272 ff.), erklärt sich ferner mir gegenüber „geneigt *afđed* mit lat. *abdit* zu identifizieren, also präsentisch zu fassen trotz *-d*." Dieses letztere ist offenbar nur ein notbehelf, zu dem der mangel der reduplication treibt. Aber gerade diesen erwartet man bei dem verbum compositum: *afđed* bleibt 3. sing. act. des tempus perfectum, dem es durch seine endung *-ed* zugewiesen wird, also hierin Büchelers frühere auffassung aufrecht; *afđed* lautgesetzlich für **af-d'đēd* = lat. *ab-didit*, sowie die minder stark synkopierenden Lateiner wenigstens die ursprünglich viersilbigen perfectformen hinter dem einstmals immer haupttonigen verbalpraefix die reduplication einbüssen liessen in *at-tigī, con-tudī, dē-cidī, in-currī, oc-cīdī, re-fellī* und graphisch am deutlichsten in *re-ppulī, re-pperī, re-ttudī* (Neue formenl. d. lat. spr. II² 470 ff.).[1])

---

[1]) Ueber das sachliche, was nach Bücheler in paelign. *aetatu afđed* zu finden ist, bestattung und feierliche beisetzung abgelaufener zeiträume in sprache und bräuchen vieler alten und neueren völker, handelt mit gewohnter gründlichkeit Usener rhein. mus. f. philol. n. f. XXX 194 ff., über italisches wie *lustrum condere* insbesondere ebend. 204 ff. Das *abdere* wird, wie sonst *condere*, im latein vom begraben, beerdigen gebraucht bei Flor. IV 12, 38: *consulis corpus quod militum pietās humī abdiderat.* Von formaler seite liegt in der

Die umbrisch-oskisch-sabellischen neubildungen der perfecta aus verbalstämmen der schwachen *ā*-conjugation haben nun mit **stetau* (**re-stāu*), **fefau* (**ád-fau*), **snenāu* (**ád-snau*) zunächst alle das eine gemein, dass sie in getreuem

---

Sabellerform *af-đed*, da sie sonst **af-fed* lauten müsste, nun auch ein zeugnis gegen die herkunft des lat. *ab-dō* von der aspirierten wurzel *dhē-* 'τιθέναι'. Diese letztere dürfte überhaupt wol nur für *crē-do* = sanskr. *crád-dadhâmi* noch nicht recht zu entbehren sein, obwol sie selbst da Postgate transactions of the philological society 1880—1 s. 101 leugnen zu können meint. Vergl. oben s. 208. Man hat auch noch gebührender als bisher zu berücksichtigen, dass nicht minder im sanskrit dortiges unaspiriertes *dâ-* keineswegs sich auf die bedeutung des 'gebens, schenkens' beschränkt, sondern sehr vielfach die allgemeinere von 'tun (wohin tun), setzen, legen' hat, welche man sonst für die eigentliche begriffssphäre des *dhá-* 'τιθέναι' zu halten pflegt. Sanskr. *jhampaṃ dâ-* 'einen sprung tun' als genaues pendant zu lat. *saltum dare* entging schon auch Ph. Thielmann 'das verbum *dare* im lateinischen als repräsentant der indogermanischen wurzel *dha*' Leipz. 1882 s. 31 selbst nicht; doch musste er von seinem kritiker R. Thurneysen deutsche literaturz. 1882 no. 41 sp. 1456 wieder daran erinnert werden. Ferner sanskr. *dâ-* 'legen, stellen, tun auf, tun in, setzen, anlegen, anbringen', z. b. in *tasya jânu dadau* 'er setzte ihm das knie auf den leib', *nigaḍâni dâ-* 'fesseln anlegen', *pâvakam dâ-* 'feuer an etwas legen'; sanskr. *ud-â-dâ-* 'erheben', *ud-â-tta-s* partic. 'hoch, hervorragend', wie lat. *dari in altum* 'sich in die höhe erheben' (Plin.); sanskr. *vy-â-dâ-* 'auseinander tun, aufsperren, öffnen', *pra-dâ-* 'hineintun, hineinlegen', *saṃ-dâ-* 'zusammenhalten'; *parî-tta-s* 'begrenzt' ähnlich wie lat. *circum-datus*: auch dieses und anderes der art, was bei Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. III 567 f. 572. 574. 576 577. IV 563 verzeichnet ist, wirft genügendes licht auf die neueren versuche, der wurzel *dhē-* einen übertriebenen spielraum im lateinischen zu vergönnen und dagegen das gebiet von *dō-* ebenso ungebührlich einzuschränken. Wenn nach J. P. Postgate Academy 1882 no. 552 s. 400 im indogermanischen die beiden wurzeln *do-* und *dhē-* mit grossenteils gleicher bedeutung neben einander bestanden, in einigen sprachen, wie z. b. im griechischen, die bedeutungen dann stärker differenziert wurden, in anderen aber, nemlich im lateinischen, „one was lost and the survivor had to do duty for both," so könnte man diesen bemerkungen gemäss für das germanische auf die vermutung kommen, dass hier die beiden wurzeln „with much the same meaning" sich in formaler contamination zu einer einzigen verschmolzen hätten; denn tatsächlich hat ja ags. alts. *dôn* ahd. *tuon* zwar den consonantismus von indog. *dhe-*, aber zugleich den vocalismus von indog. *dō-*. Damit also ein germ. *đō-* aus der

anschluss an diese ihre muster in alter weise, d. h. also auch wie sanskr. *tasthā́-u : tasth-imá tasth-úr*, den stamm zwischen 1. sing. einerseits und 1. 3. plur. indic., 3. sing. und plur. opt., womit noch im italischen die 3. sing. indic. zusammenging, andererseits abstuften. Daher die flexion umbr. *sub-ocā-u : *sub-oç-e, *sub-oc-um, *sub-oç-ens*, opt. **sub-oç-i*, **sub-oç-ins* und osk. *u p s ā - u : u p s - ē d, *u p s - u m, u u p s - e n s, opt. *u p s - ī d, *u p s - í n s wie **stetā-u : *stet-ēd, *stet-um, *stet-ens*, opt. **stet-īd* (= umbr. s t i t i 'stiterit' nach Bücheler Populi Iguv. lustr. Bonner progr. 1876 s. 36 f. lex. Ital. XXV[b]), **stet-ins*. Im übrigen sind bei den neubildungen noch wieder eine reihe einzelner von einander abweichender typen, die für uns ebenso viele sprachgeschichtliche processe oder auch sprachchronologische schichten darstellen, zu unterscheiden. Ich wähle zu ihrer veranschaulichung an éinem beispiel den verbalstamm ital. osk. *profā-* = lat. *probā-* 'gut heissen'.

1. Typus **profāu*. Diese bildung ist die einfachste und wol schlechthin nach den c o m p o s i t e n **re-stāu* 'restiti', **ad-fāu* 'adfatus sum', **ad-snāu* 'adnavi', den perfecten der verbalstämme *restā-*, *adfā-*, *adsnā-*, vollzogen. Hierher gehören von den historischen formen umbr. *sub-ocau*, osk. u p s e d, u u p s e n s *ουπσενς*; und wol auch das etymologisch noch dunkle umbr. e i t i p e s tab. Iguv. V a 2. 14 'jusserunt, decreverunt' nach der auffassung Bréals les tabl. Eugub. 231, 'censuere' nach Bücheler Fleckeisens jahrbb. 1875 s. 127. Von der schreibung des anlautes der oskischen form u u p s e n s 'operaverunt' auf der pompejanischen wegebauinschrift Zvetajeff tab. X no. 5 vermutet Bücheler (nach mündlicher mitteilung) nicht uneben,

mischung von germ. **đē-* und **tō-* herv rging, konnte wol der umstand mitwirken, dass bei noch bestehender wurzelabstufung in der praesentischen *mi*-flexion die tiefstufigen basen germ. **đă-* = lat. *fă-* in *fă-c-ere* und german. **tă-* = lat. *dă-* in *dă-mus, dă-tis* ja im vocalismus zusammengefallen waren: man setzte einen singular praes. indic. german. *đṓ - m i , đṓ - s i , đṓ - þ i* (= alts. *dôm dôs dôd*, ahd. *tuom tuos tuot*) zu den pluralformen *đ a - m é m , đ a - đ é*, sowie bei der sinnverwandten wurzel der singular germ. *t ṓ - m i* = (lit. *dů̃mi*, abulg. *damĭ*), *t ṓ - s i , t ṓ - þ i* sich neben dem plural *t a - m é m , t a - đ é* (= lat. *dămus, dătis*) vorfand.

dass das *uu*- als graphische darstellung der vocallänge wol die reduplication andeuten werde. Entstanden müsste dieselbe sein, indem von *ĕd-* 'essen' und *ĕm-* 'nehmen' die 3. plur. perf. osk. **ēdens*, **ēmens* (= lat. *ēdērunt, ēmērunt*) altererbte bildungen im italischen waren (vergl. oben s. 123 ff. 141 ff.) und diese als prototyp benutzt wurden, um bei anderen vocalisch anlautenden verben die dehnung des anlautes oder gleichsam „augmentum temporale" als exponent der perfectstammbildung, wie es im griechischen geschah (s. 167), in anwendung zu bringen.

2. Typus **proffāu* mit consonantengemination. Nach dem simplex **fefau* zu *fa-* bildete man **prófefāu* zu *profā-*. Aus **prófefāu* dann mit lautgesetzlicher synkope **proffāu*, wozu als 3. sing. das zweimalig belegte osk. prúffed, auf dem stein von Molise Zvetajeff tab. X no. 1 und dem opfertische von Herculanum bei Zvetajeff tab. X no. 4. Vielleicht darf man auch annehmen, dass das compositum von *fā-*, **pro-ffāu* 'profatus sum', mitwirkte: es behielt seine durch die synkope entstandene geminata *-ff-*, die in **ad-fāu* 'adfatus sum', **ek-fāu* 'ecfatus sum' bei vorhergehendem consonanten sich vereinfachen musste; nach **pro-ffāu* 'profatus sum' hätte man dann **proffāu* 'probavi' geschaffen. Es scheint mir übrigens, dass wir nicht sowol sagen dürfen: bei der bildung des **próf(e)fāu* 'probavi' ward *-efāu* in der musterform **fefāu* 'fatus sum' als perfectausgang empfunden; sondern wahrscheinlich vollzog sich die schöpfung nur nach stricter „proportionaler analogie" und wird man nach demselben muster z. b. auch **taddāu* aus **tád(e)dāu* von dem in osk. *tadait* 'censeat' opt. praes. (tab. Bant. 10) enthaltenen verbalstamme *tadā-* gesagt haben oder doch haben sagen können.

3. Typus **profāfāu*. In einer zeit nach dem wirken des vocalsynkopegesetzes hat sich unter erneuter benutzung des musterverhältnisses **fefāu* : *fā-* ausgebildet **profefāu* : *profā-*. Dieses **profefāu* unterlag nun nicht mehr einer einbusse seines mittelvocales, veränderte denselben aber später in *-ā-* nach der analogie der sonstigen, d. i. ausserperfectischen formen des verbalstammes *profā-*; daher **profāfāu*. Möglicher weise mochte sich aber auch das muster

**fefāu* selbst, indem man seinen reduplicierten charakter nicht mehr zu verstehen anfing, in solcher ausgleichung zu einem **fāfāu* entwickelt haben, so dass man darnach dann unmittelbar **profafāu* von *profā-* 'probare' bildete. Historische vertreter dieses typus sind: osk. amanafed, aíkdafed[1]) 3. sing., osk. manafum 1. plur.; im umbrischen *andersafust andirsafust* atedafust 'circumdederit' fut. exact. von *an-dersā-* (Bréal les tabl. Eugub. 209. 360, Brugmann morphol. unters. III 50). Dann mag hierher wol auch noch aus dem umbrischen jenes *pihafei pihafi* gehören, wofern es doch verbalform ist nach Bréal. und nicht adverbialform nach Bücheler; vergl. s. 229 f. Da Bréal les tabl. Eugub. 361 anm. 2 nach erneuter prüfung der in betracht kommenden stellen findet, dass man eine zweite person, und zwar wo möglich „du subjonctif", anstatt der ersten des indic. perf., erwarten müsste, so lässt sich vielleicht das umbrische pendant zu lat. *piaverīs* hier sehen, welches letztere man ja ebenso wünschend von etwas gegenwärtigem zu setzen pflegte: „commiscent usu antiquissimi perfectum optativi et praesens saepissime vetantes, saepe optantes et precantes", nach Bücheler pop. Iguv. lustr. 37. Umbr. *pihafei* 'du mögest sühnen' wäre in ordnung als normale 2. sing. opt. zu **pihafāu* 1. sing. indic., sowie umbr. stiti 'stiterit' sich als 3. sing. opt. zu **stetāu* stellt; vergl. auch osk. *hipid, fefacid* als optative des perfects. Wegen des fehlenden oder nicht

[1]) Osk. aíkdafed nach Bücheler lex Ital. IV[a] „libravit quod extructum erat templum aequamento usus" oder nach Bücheler bei Zvetajeff syll. inscr. Osc. I 95 „aequidavit id est fines ad normam direxit", also etymologisch zu lat. *aequos* gehörig. Ein lat. **aequidus* als weiterbildung von *aequos* entspräche dem häufiger auftretenden verhältnisse von *-us* adj. : *-idus* adj.: lat. *albus albidus*, *flāvus flavidus*, *murcus murcidus*, *torros torridus*, *rīvos rīvidus* u. dergl. (verf. verb. in d. nominalcomp. 124). Das von **aequidus* derivierte **aequidāre*, das ja auch Bücheler fingiert, würde sich zu den verbalbildungen wie lat. *gravidāre*, *nitidare*, *rigidāre*, *sordidare*, *tepidare* u. a. stellen, und in osk. aíkdafed läge, nächst dem umbr. kaleduf *calersu* = lat. *calidōs*, das zweite zeugnis vor, dass in der suffixform lat. *-ido-* das *d* von indog. *d*, nicht *dh*, abstamme; vergl. verf. verb. in d. nominalcomp. 121 anm.

geschriebenen *-r* als personalendung in umbr. *pihafei pihafi* 2. sing. opt. läge es am nächsten, an umbr. *sei si* = lat. *sīs* neben umbr. *sir* auf den jüngeren tafeln (Bréal les tabl. Eugub. 358) zu erinnern. In der bildung von umbr. *an-dersa-fust an-dirsa-fust* ist der reduplicierte praesensstamm *dersa- dirsa-* — derselbe hatte sich wol durch die partielle ausgleichung von starkem **dersō-* **dirsō-* = griech. *διδω-* und schwachem **dersă-* **dirsă-* = griech. *διδο-* entwickelt nach dem schema **sistā-* : **sistă-* = griech. *ἱστᾱ-* : *ἱστᾰ-* (vergl. unten s. 245 f.) und tritt ähnlich wie im lateinischen *dā-* in *dā-s* (statt **dō-s*) neben *dă-mus dă-tis* auf — ganz wie ein abgeleiteter der schwachen *a*-conjugation behandelt worden. Wie aber umbr. *an-dersafust* von *dersa-* und ein **pihafust* von *pihā-*, so hat man in dieser sprache auch a m p r - ē f u s 'ambierit', *ambr-ēfurent* von *ē-* = indog. *ei-*, lat. *ī-* (in *īs, it*) wagen zu dürfen geglaubt; vergl. Brugmann morphol. unters. III 47 f. 50 über die unsinnigkeit der annahme einer c o m p o s i t i o n mit *fust*, *furent* in diesen umbr. *andersafust*, a m p r e f u s *ambrefurent*.

4. Typus **profăffau*; historisch bezeugt nur in dem einzigen, aber auf mehreren, besonders pompejanischen bauinschriften (bei Zvetajeff tab. XII no. 2. XIII no. 1. 5. 7) wiederkehrenden osk. a a m a n a f f e d 'mandavit, fieri jussit, faciundum curavit'. Eine einfache erklärung dürfte die sein, welche diesen vierten typus unter mitbeteiligung aller drei vorhergehenden zu stande kommen lässt. Man nehme an, es seien **profau* 'probavi', **profēd* 'probavit' nach unserem typus 1. wie umbr. *sub-ocau* und osk. u p s ē d und gleichzeitig daneben die nach dem typus 2. entwickelten **proffau*, 3. sing. osk. p r ú f f ē d gesprochen worden; ähnlich auch gleichzeitig der dualismus **tadau*, **tadēt* und **taddau*, **taddēd* 'censui, censuit' u. dergl. mehr. Konnte nicht einfach nach dem schema dieser osk. a m a n ā f ē d, nachdem es sich in der beschriebenen weise als unser typus 3. gebildet hatte, zu der „geschärften“ aussprache a a m a n ā f f ē d, um mit Enderis vers. einer formenl. d. osk. spr. XL zu reden, gelangen? Mit Bugges vorschlag altital. stud. 17, das letzte *-a-* in a a m a n a f f e d, a m a n a f e d, m a n a f u m nur dieselbe stimmtonentwickelung sein zu lassen

wie in Alafaternum = *Alfaternum*, wird man kaum irgendwie durchkommen. Wenn aber Bugge a. a. o. mit recht gegen Bücheler rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 61 f. hervorhebt, das oskische verbum könne nicht in dér weise = lat. *mandāre* sein, dass man einfach osk. manā- = lat. *manda-* setze, dagegen spreche die schreibung aamanaffed mit einem *-n-*, die „in drei inschriften sich findet, welche sonst die doppelung der consonanten bezeichnen“; so ist mir darum doch Bugges osk. manafā- = lat. *mandā-* und die anknüpfung an die aspirierte wurzel *dhē-* = sanskr. *dhâ-*, griech. *θη-* — nach Bugge sollen dann amanafed, aamanaffed einfach zu bildungen aus manafā- werden wie osk. upsed aus upsā-, prúffed aus prúfā- — nicht minder bedenklich. Ich glaube, es muss bei der alten aufstellung eines aus *manu-* 'hand' oder dem kürzeren *man-* (in lat *man-ceps*, *mal-luvium*) derivierten verbalthemas manā- 'einhändigen, *ἐγ-χειρίζειν*' (Corssen Kuhns zeitschr. XI 334 ff. XIII 317.ausspr. vokal. I² 431. II² 30. 416. 429, Enderis a. a. o.) nach wie vor sein bewenden haben. Die mit recht namentlich von Bücheler betonte identität des osk. *manā-um mit lat. *mandā-re* hält man auch aufrecht, wenn man annimmt, im lateinischen habe wegen der bedeutung 'in die hand geben' sich die volksetymologie des alten **manō*, **manās*, **manat* bemächtigt: später ging das also durch umformung entstandene lat. *mandō* freilich doch seine von *dō*, *dăre* oder dessen compositis abweichenden flexionswege in der weise des alten **manō*, **manāre* weiter.

Die beiden jetzt endlich zu erwähnenden typen 5. und 6. bilden unter sich eine einheit und einen gegensatz zu den vier vorhergehenden dadurch, dass bei jenen einzig das muster **stetau* von *stā-* in betracht kommt, während wir bisher allein oder doch vorwiegend an **fefau* von *fa-* sich die perfectischen neubildungen der schwachen *ā*-conjugation anschliessen sahen.

5. Typus **profatāu*. Analog von **stetau* ausgegangen, wie der typus 3. **profafāu* von **fefāu*: in derselben periode nach dem wirken des vocalsynkopierungsgesetzes die schöpfung eines **profetau* nach **stetau*, dieselbe übertragung des verbal-

thematischen -*a*- von *profā-* auf die mittelsilbe des **profetau*. Eventuell übrigens auch hier wieder die umformung durch stoffliche ausgleichung zunächst an der musterform selbst; d. h. zuvörderst ausbildung einer nebenform **stātau* zu dem alten **stetau*, welches selbst darum nicht gerade auszusterben brauchte (vergl. das umbrische mit seinem stiti. steteies). Bei der bildung des **profetāu* (beziehungsweise **profatau*) empfand man in dem vorbildlichen **stetāu* (**statau*) von *sta-* selbst schlechthin das -*etau* (-*ātau*) als perfectausgang der 1. sing. eines auf -*a*- auslautenden verbalthemas. Aus der romanischen sprachgeschichte scheint wol vergleichbar die tatsache, dass im italienischen das einzige *stetti*, mit dessen erklärung wir uns oben s. 184 ff. beschäftigten, ausreichte, um der sprache „zu dem ganzen schwarm der perf. auf -*etti* wie *detti vendetti fremetti* u. s. w.“ zu verhelfen (Diez gramm. d. roman. spr. II[4] 154 f., Brugmann morphol. unters. III 26). Auf den inschriften belegte formen, die dem typus 5. **profātāu* angehören, sind osk. profated (dieselbe inschrift aus Casacalenda, bei Zvetajeff tab. I no. 6, hat das amanafed), uunated 3. sing., sabell. (marruc.) *amatens*, sabell. (paelign.) *coisatens* 'curaverunt', *locatin* 'locaverunt' (Bücheler lex. Ital. XVI[a], Bugge altital. stud. 82) 3. plur.

6. Typus **profāttāu*; verhält sich zu 5., wie 4. zu 3. Wie sich in osk. aamanaffed gegenüber amanafed das -*f*- „schärfte“ nach massgabe von prúffed neben **profēd*, **taddēd* neben **tadēd* u. s. w., so entsprang nach denselben analogien osk. prúfatted 'probavit' neben und aus profated. Diese belegten oskischen formen folgen dem typus 6.: prúfatted (prufatted, prúfattd), dadíkatted 3. sing., prúfattens, teremnattens 3. plur., tríbarakattíns opt. perf., tríbarakattuset fut. exact. Die vulgate ansicht über das verhältnis der formen mit -*tt*- zu denen mit einfachem -*t*- dürfte Enderis vers. einer formenl. d. osk. spr. XLI aussprechen: „in uunated, profated ist *t* für *tt* geschrieben, wie auch im umbr. u. altlat. verdoppelung der consonanten nicht graphisch dargestellt zu werden pflegte.“ Ich sehe aber nicht ein, dass wir in dieser weise die beiden typen für nur einen zu halten nötig oder auch nur grund

16*

hätten. Im gegenteil: ist es nach u p s e d doch wol durchaus sicher, dass es neben osk. p r ú f f e d und anstatt seiner auch *p r ú f e d heissen könnte, so würde eben wegen der existenz des u p s e d auch niemand je den zwang zu empfinden brauchen, ein solches eventuelles *p r ú f e d auf die vollere bildung p r ú f f e d zurückzubringen; man würde in *p r ú f e d und p r ú f f e d immer zwei verschiedene bildungen erkennen. Von diesem falle ist aber der analoge des nebeneinanders von p r o f a t e d und p r ú f a t t e d, sowie desjenigen von a m a n a f e d und a a m a n a f f e d, nicht zu trennen; also wird auch hier hinter dem wechsel von doppel- und einfacher consonanz etwas mehr als die inconstanz oder incurie der alten schrift stecken. Es ist auch wol möglich, dass die *-ff-* und *-tt-*formen, da sie nur im oskischen nachweisbar sind, nicht bei den Umbrern und selbst auch nicht bei den Sabellern, nur auf einer specifisch einzeldialektischen neubildung der typen 4. und 6., und eventuell auch des typus 2. als des ausgangspunkts jener, in der sprache des Samniterstammes beruhen.

Eine besondere besprechung erfordert noch das volsk. *sistiatiens* 'statuerunt' und die dazu gehörige form der Frentanermundart, welche man in dem *sest. a. plens* der inschrift C. J. L. I p. 555 jetzt fast allgemein, nemlich Corssen de Volsc. ling. 5 f. annali dell' Instit. di corrisp. arch. 1866 s. 116 ff. ausspr. vokal. II² 250, Bücheler pop. Iguv. lustr. 37. lex. Ital. XXVIᵇ und Bugge altital. stud. 82 gegen Zeyss Kuhns zeitschr. XXII 181 ff., vermutet.

Das zweimalige *i* in volsk. *sistiatiens*, jedesmal hinter *t*, scheint unetymologisch und nur, wie auch schon Corssen de Volsc. ling. 5 f., ferner Zeyss Curtius' stud. VII 171 und Bugge altital. stud. 67 lehrten mit beibringung verwandter altitalischer lauterscheinungen, als eine mundartliche „parasitische“ affection der aussprache des *t* im silbenanlaut vor vocal entwickelt zu sein, so dass als oskische schwesterform *s í s t a t e n s von unserem typus 5. zu gelten hätte. Ist das richtig, so verdient von den beiden emendationsvorschlägen Büchelers für die Frentanerinschrift, *sestatiens* und *sestiatiens*, lex. Ital. XXVIᵇ, der letztere den vorzug als der eine consequentere lautgestaltung darbietende; Corssens *sestattens*

erkennen wir jetzt als allzu oskisch wegen seines *-tt-*. Nun möchte ich ferner jetzt nicht mehr das volsk. **sistia-um* = osk. *sístā-um*, wie neulich Paul-Braune's beitr. VIII 541 f., als ein „denominativum" schlechthin betrachten von einem aus dem reduplicierten praesensstamme *sist-* wie griech. *ἱστ-ό-ς*, *ἱστ-ίο-ν* gebildeten substantive, sondern ich glaube, dass hier vielmehr die nachwirkung des alten starken praesensstammes der *mi*-conjugation *si-sta-* = indog. *si-sthā-* in griech. *ἵ-στᾱ-μι* sing. act. auf italischem boden zu verspüren ist. Im lateinischen ist es nicht zu einem **sistā-re* gekommen, weil von den schwachwurzeligen formen des plurals *sístimus, sístitis,* imper. *sístite* = griech. *ἵστᾰμεν, ἵστᾰτε* aus — vergl. lat. *Jū(p)piter* voc. = *Ζεῦ πάτερ, ín-situs cón-situs* aus **ín-sătos *cón-sătos, ád-ditus réd-ditus* aus **ád-dătos *réd-dătos, éf-ficit cón-cipit* aus **éf-făcit *cón-căpit* und vieles andere der art — die neue flexion noch *vertimus, vertitis, vertite* begründet wurde. Ebenso lat. *serimus, seritis, serite* aus **sísămos. *sísătis, *sísăte* (vergl. *să-tu-s* partic.) wie griech. *ἵεμεν, ἵετε* beschaffen und darnach *serō. seris, serit* statt **serēm, *serēs, *serēt* = griech. *ἵημι, ἵης, ἵητι*. Auf dem lautgesetzlichen übergange von **ád-dămus, *ád-dătis, *ád-dăte* zu *ád-dimus, ád-ditis, ád-dite* beruht so auch der übertritt der composita von *dăre*, der *ad-dĕre, red-dĕre* u. s. w., in die sogenannte dritte conjugation; im sing. act. hätten **ád-dās, *ád-dat* lautgesetzlicher seits bei den simplexformen *das, *dat* = histor. *dat* bleiben können. Aber zwiespältigkeit der ausgleichung des paradigmas neunter indischer praesensclasse im lateinischen, wenn man Froehde Bezzenbergers beitr. III 305 (vergl. auch verf. morphol. unters. IV 39) berücksichtigt, bei *con-sternā-re* und *sterne-re, spernā-rī ā-spernā-rī* und *sperne-re*: alte flexion war sing. indic. praes. **-ster-na-m, -ster-nā-s, -ster-na-t* (= sanskr. *str-ṇā-mi, str-ṇā-si, str-ṇā-ti*) : plur. *ster-ni-mus, ster-ni-tis, ster-ni-te*, wie griech. *δάμ-νᾱ-μι, -νᾱ-ς, -νᾱ-τι : δάμ-να-μεν, -νά-τε*. Ausgleichung so wie bei *con-sternā-s, con-sterna-t* auch in dem falle lat. *(in-)clīnā-s, -clīna-t* = sanskr. *çrî-ṇâ-si, çrî-ṇâ-ti*. Also, sieht man, hätten es auch wol zu einem **sista-re* statt *sistĕ-re* die Lateiner bringen können, wie die Volsker zu ihrem **sistiā-um* (für

**sistā-um*). Umbr. sestu, seste = lat. *sistō, sistis* (Bücheler pop. Iguv. lustr. 37. interpretat. tab. Iguv. II Bonner progr. 1878 s. 7. 15. lex. Ital. XXV[b]) ist ebenso entwickelt wie das lateinische verb, indem im umbrischen synkopierte formen des schwachen stammes wie sestu sistu 'sistito' imper. = griech. *ἱστάτω* es sein mochten, die mit ebenfalls synkopierten wie ku-vertu *co-vertu* 'convertito' (vergl. s. 233) auf eine linie traten.[1]) Dass nun im volskischen **sistia-um* mit den denominativen der *ā*-conjugation sein perfectum *sistiatiens* bildet, ist ebenso selbstverständlich, wie im lateinischen *in-clīnāvī, con-sternāvī* nach *cūrāvī*, wie desgleichen im umbrischen die zugrundelegung des starken praesensstammes der *mi*-conjugation *dersā- dirsā-* für die formation des futurum exactum *andersafust andirsafust* ateđafust nach analogie der perfectbildung der schwachen *ā*-sonjugation (oben s. 241).

Ich habe oben s. 231 f. auch vermutet, dass der ausgang 1. sing. perf. *-āu* im umbrisch-sabellischen selbst auch den wurzelverben, deren stamm- oder wurzelauslaut nicht *-ā-* wie bei *stā-, fā-, snā-* war, zugekommen sein möge, dass man auch **dedāu* 'dedi' und **benāu* 'vēni' gesagt habe. Denn in der tat wolle man erwägen: die gesamte flexion dieser in allen schwachwurzeligen formen, also im ganzen plural indic. und in den zum perfectum gehörigen oder sich daran anschliessenden modus- und tempusbildungen (opt. perf., fut. exact.) konnte von hause aus schon keine andere sein als bei *stā-, fā-, snā-* und ihren perfecten (vergl. Brugmann morphol. unters. III 37 anm.); jene hatten ferner, wie ja osk. dedēd umbr. đeđe, osk. kúm-bened und selbst altlat. *fuēt*, *dedēt*, falisk. *dedet* zeigen, die 3. sing. indic. frühzeitig durch einen schon gemein-italischen neuschöpfungsact (s. 205 ff.) an die gruppe der schwachwurzeligen formen mit erteilung des personalausganges *-ēd* lat. *-ēt* angefügt; es hatten endlich im

[1]) Aber im indo-iranischen hat bei sanskr. *tíshṭhâmi tíshṭhati*, avest. *hisḱtâmi hisḱtaiti*, im gegensatz zu dem entsprechenden vorgange der altitalischen sprachen, der keim zu der historischen *ŏ*-conjugation vielmehr in formen wie sanskr. *tíshṭhâ-mi* 1. sing., *tíshṭh-anti* 3. plur., *tíshṭh-e* 1. sing. med. gelegen, die man wie sanskr. *bhárâ-mi, bhára-nti, bháre* auffasste.

umbrisch-sabellischen dem systeme von **stetāu*, **fefāu*, **snenāu*, **pepāu* sich ganz und gar und auf verschiedenen wegen die perfecta der vielen denominativa und sonstigen verba der schwachen *ā*-conjugation angeschlossen. Mussten da nicht für die perfecta von wurzeln wie *dō-* 'geben', *ben-* 'kommen' die chancen äusserst ungünstig sein, um ihre altererbte bildung der 1. sing. indic. perf., etwa **dedōu* = sanskr. *dadaú* und **ben* (aus **benă*) = sanskr. ved. *ja-gáma* (oder auch **benă-u* mit dem accessorischen *-u* wie im litauischen), gegen die gesamte sprachströmung fort und fort zu behaupten? Nichts konnte näher liegen, als auch ihnen bei so vieler gleichheit und gemeinsamkeit der formenbildung das sich mächtig ausbreitende *-āu* nachgerade zu übertragen. Unter solcher voraussetzung würden wir denn auch erst ganz eine erscheinung verstehen wie osk. prúftú-set 'probata sunt' cipp. Abell. 16, die bildung eines *-to*-participiums von einem schwachen *ā*-verbalstamme nach analogie derselben formation von wurzelverben: nach *bentú-set = lat (*circum-*, *in-*)*venta sunt* war jenes osk. prúftú-set leicht fertig, wenn schon die ganze flexion des perfectums act. bei *benum und *prúfā-um die gleiche, *benāu benēd *benens wie *prúfāu *prúfēd *prúfens (*prúffāu prúffēd *prúffens), war.

Schliesslich aber bemerke ich doch ausdrücklich, dass ch auf meine theorie von dem *-āu* der 1. sing. dennoch nicht ein allzu übertriebenes gewicht lege, dass mit derselben keineswegs meine ganze erklärung der oskisch-sabellisch-umbrischen perfectbildung steht und fällt. Sollte mich das umbr. *sub-ocau* getäuscht haben und wäre von ihm entfernt nicht auf die **stetāu*, **fefāu*, **snenāu* = sanskr. *tasthaú*, *babhau*, *sasnau* zurückzuschliessen, so wird mir doch das jeder urteilsfähige zugeben können, dass die 3. plur. perf. indic. von *stā-*, *fā-* (um auch *snā-*, *pā-* ganz bei seite zu lassen) in den formen **stet-ens*, **fef-ens* bei jenen italischen völkern gelebt haben werde und dass wenigstens diese formen allen anforderungen genügen, um sie als altererbte reduplicierte perfectbildungen indogermanischen gepräges ansehen zu können. Dann setze man nur einfach statt meiner typen **profāu*, **proffāu*, **profāfāu*, **profāffāu*, **profātāu*, **profāttāu* der reihe nach ein:

**profens*, **proffens*, **profāfens* u. s. w. Meine erklärungen, wie osk. uupsens zu upsā-, nach **restens* aus **re-st(e)tens* zu *restā-* u. s. f., bleiben ganz dieselben, wenn ich auch von *sub-ocau* und was damit zusammenhängt sollte absehen müssen.

Gegen den allgemeinen einwand aber, wie ich phantastisch oder tollkühn genug sein könne, auf eine anzahl rein hypothetischer formen hin ein ganzes gebäude von erklärungen realer und historisch bezeugter umbrisch-sabellisch-oskischer spracherscheinungen aufzuführen, würde ich zu erwidern haben: sollen wir es uns etwa durch die kärglichkeit der überlieferung einer sprache verbieten lassen, auch das wenige, was wir von ihr kennen, mit den weiteren mitteln der comparativen disciplin nach seiner historisch-genetischen seite hin zu erforschen? Indem ich wenigstens diese frage entschieden verneine, musste es im vorliegenden falle meine aufgabe sein, unter zugrundelegung von mutmasslichen erbformen, die strict nach den erkannten indogermanischen bildungsgesetzen und gemäss den festgestellten einzelsprachlichen umbildungstendenzen ermittelt sind und für deren nichtmangel im oskisch-umbrischen einigermassen das vorhandensein ihrer verwandtschaft in dem nächst gelegenen lateinischen sprachgebiet zeugt, unter befolgung ferner der fingerzeige, welche in dem historisch überlieferten sprachgut des oskisch-umbrischen selbst auf eben solche formen als ausgangspunkte einer grösseren entwickelung hindeuten, meinen erklärungsversuch für die eigentümliche perfectbildung dieser altitalischen dialekte getrost zu wagen. Ich darf hoffen, dass derselbe sich auch dadurch empfehlen wird, dass dabei keines der sicher erkannten umbrisch-oskisch-sabellischen lautgesetze verletzt worden ist; sowie ferner dadurch, dass keinerlei analogievorgänge angenommen sind, die nicht an sich ihre innere wahrscheinlichkeit hätten und in anderen sprachen und sprachgebieten zahlreich ihres gleichen oder ihnen ähnliches fänden. Dieses letzteren punktes bedurfte es hier um so mehr, als, wie man weiss, gerade die oskische perfectbildung und die altitalische überhaupt sich die unerträglichsten erklärungstheorien von je her hat gefallen lassen müssen, als man anschauungsweisen wie die verrottete alte annahme

einer zusammensetzung mit dem perfect der wurzel *fu-* leider immer noch hin und wieder auch in den sprachwissenschaftlichen schriften der neuzeit spuken sieht.

Haben wir den zusammenhang der umbrischen form *sub-ocau* mit den lateinischen perfecten auf *-avī* abgewiesen (s. 232 f.) und gesehen, wie die nichtlateinischen stämme Altitaliens sich in ihrer ganz eigenen weise halfen bei dem bedürfnis, abgeleiteten verben eine perfectflexion zu geben, so mag nun endlich in dieser untersuchung auch noch auf die lateinische neuschöpfung des perfectums auf *-vī* näher eingegangen werden, um die schon s. 181 zum voraus angedeutete hypothese im einzelnen fester zu begründen.

Das nächste anrecht darauf, als ein verwandter des lateinischen *v*-perfectums zu gelten, würde aus umbrisch-sabellischem gebiete noch die oskische form úmbn[a]vt auf der censorinschrift von Bovianum vetus (Pietrabbondante) bei Zvetajeff tab. IV no. 1 haben: Bücheler rhein. mus. n. f. XXX 440. 442. XXXIII 286 deutete sie als 'nuncupaverat' oder 'voverat', und Bugge altital. stud. 67 f. fand zu ihr und paelign. *omnitu* 'votum' das etymon in griech. *ὀμνύναι*, unter beistimmung von Bücheler lex. Ital. XVIII[b]. Wie so nun ein plusquamperfectum mit der dem lat. *-āverat* congruenten oder ähnlichen endung in úmbn[a]vt formal gerechtfertigt werden könne, sehe ich nicht ein, so wenig wie dies Zvetajeff tut, der syll. inscr. Osc. I 146 fragweise auf das „perfectum?“ rät. Ferner ist ja das [a] nicht überliefert, und Bücheler, bei einer mündlichen besprechung, meinte mit mir, dass die beschaffenheit des steines jeden beliebigen anderen breiten buchstaben, z. b. V, zu ergänzen erlaube. Liest man úmbn[ú]vt, so hat man das imperfectgebilde des dem griech. *ὄμνῡμι* entsprechenden altitalischen verbums in idealer regelmässigkeit vor sich: osk. -núvt aus indog. *-néu̯-t* = indo-iran. **-nau-t* in sanskr. *á-ci-no-t* avest. *ci-nao-t̰*. Griech. *ὄμνῡ* (augmentiert *ὤμνῡ*) imperf. ist ja die bekannte neubildung statt **ὄμνευ* nach verf. morphol. unters. II 139, Gust. Meyer griech. gramm. § 487 s. 376 f. Die graphische darstellung des italischen „diphthonges“ *ou* aus

ursprünglichem *eu̯* (Birt rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIV 1 f., verf. morphol. unters. II 140) wäre in osk. úmbn[ú]vt mit nationaler schrift genau dieselbe wie in túvtíks 'tuticus' Zvetajeff tab. X no. 4, túv[tíks] Zvetajeff tab. IV no. 3 von *túvtú (vergl. *tovtad, tovtico, tovticom* in der lateinischen schrift der tab. Bant., *τωϝτο* auf der griechisch-oskischen inschrift von Messana Zvetajeff tab. XVIII no. 14) = got. *þiuda*. Dass das altindogermanische tempus imperfectum sich zu der bedeutung der vorvergangenheit, wenn man diese für osk. urtam líísd [p]aam essuf úmbn[ú]vt 'votum solvit quod ipse voverat' urgieren will, von seinem ursprünglichen durativen sinne aus im italischen wol hätte entwickeln mögen, räumt mir auch Bücheler ein. Das *omnitu* partic. des weihgedichts von Corfinium zeigt jedenfalls den praesensbildenden nasal fest und allgemein stammhaft geworden, wie ähnlich lat. *minūtus, sternūtāre*, und wird sich sicher von unserem standpunkte aus nicht schwerer deuten lassen, denn bei der voraussetzung eines *om(b)nā-* als verbalthemas. Vielleicht ist *omnīto-* bei den Paelignern, wenn wir mit Bücheler das *-i-* lang sein lassen, von *omnu-* neu gebildet worden nach dem muster des aus umbr. *fito* altlat. *fītum* sich ergebenden **fīto-* von *fu-* 'werden' oder des in lat. *suf-fītus* vorliegenden ital. **fīto-* von *fu-* 'räuchern', indem bei diesen der ursprung solcher participbildung durch die jodpraesentia lat. *fīō, suf-fiō* gegeben war (Bréal les tabl. Eugub. 124 f., Thurneysen üb. herk. u. bild. d. lat. verba auf *-io* 24, Brugmann morphol. unters. III 48, verf. morphol. unters. IV 27).

Vermeintliche spuren eines germanischen „*v*-perfects", das mit dem lateinischen auf *-vī* übereinstimmen soll, bringt H. Möller Kölbings engl. stud. III 162. Paul-Braune's beitr. VII 469 bei. Aber seine combinationen schweben sehr in der luft. Dass man besser täte, auf das *w* der verba ags. *sâwan, cnâwan*, deren perfecta *seow, cneow* Möller den lat. *sēvī, nōvī* an die seite zu setzen wagt, bei seiner so äusserst problematischen natur noch nicht so weittragende hypothesen zu bauen, lehren die bemerkungen Pauls in seinen beitr. VIII 221 f., die, selbst behutsam, andere zur behutsamkeit in diesem punkte mahnen. Meines erachtens hat

das lateinische „*v*-perfect" als eine relativ späte und speciell lateinische neubildung nirgends in den verwandten sprachen seines gleichen, wie wir es denn auch sogar in den nichtlateinischen dialekten des alten Italiens selbst vergeblich suchen.

Nach den vier musterverhältnissen lat. *fōv-ī : fō-tus, mov-ī : mō-tus, vōv-ī : vō-tus* und *jūv-ī : jū-tus* erwarb man zunächst ohne schwierigkeit zu irgend welchem beliebigen particip auf *-ā-tus, -ē-tus, -ī-tus, -ō-tus* oder auch supinum auf *-ā-tum, -ē-tum, -ī-tum, -ō-tum* das perfectum auf *-ā-vī, -ē-vī, -ī-vī, -ō-vī.* Daher *flā-vī nā-vī amā-vī, flē-vī nē-vī plē-vī suē-vī crē-vī* (zu praes. *crēscō*) *dēlē-vī, scī-vī trī-vī fīnī-vī, nō-vī* u. dergl. Auch *strā-vī* zu *strā-tus*, da letzteres particip eine erbform aus dem indogermanischen ist wie das genau entsprechende griech. *στρω-τό-ς*; vergl. morphol. unters. IV vorw. s. IV. oben s. 178.

In der folge blieb die neue perfectbildung, wie es kaum anders sein konnte, nicht in steter abhängiger gefolgschaft vom *-to*-participium und supinum, sondern emancipierte sich in der weise, dass nach einer zuerst geschaffenen anzahl von exemplaren andere neue *-vī*-formen auch etwa vom praesens entspringen konnten.

Also vielleicht schon bei (*ac-, con-, ex-, per-*)*cī-vī* zu *ciō* nach *fīnī-vī : fīniō,* während das von uns vorhin s. 225 f. ebenso wie *cī-vī* aufgefasste *scī-vī* wol auch noch den vier musterformen direct folgen mochte; bei dem particip mit *ī*, (*ac-, con-, ēx-*)*cī-tus,* besteht nemlich, nach verf. morphol. unters. IV 73 f., einige wahrscheinlichkeit dafür, dass es selbst erst statt *cĭ-tus* eine jüngere nachformung derer wie *fīnī-tus* sei. Also aber notwendig bei *ī-vī* und *quī-vī*, da deren participia *ĭ-tus* (*ĭtum est, ad-ĭtus, in-ĭtus, ob-ĭtus, praeter-ĭtus*), *quĭ-tus* (*ne-quĭtus*) einzig die kürze haben; *īs quīs, it quit, īmus quīmus, ītis quītis* und infin. *īre quīre,* imperf. conj. *īrem quīrem* genügten nunmehr, um diese zwei verba die schwache perfectbildung von *scī-vī* und *audī-vī, fīnī-vī* etc. nachahmen zu lassen, so wie umgekehrt die alten *iī, quiī* die fundgruben für die *audiī, fīniī* und consorten wurden nach s. 225 f. Wie ich ebendort auch schon bemerkte, ist dann auf grund

von *ī-vī* neben *ĭ-tus*, *quī-vī* neben *quĭ-tus*, *cī-vī* neben *cĭ-tus* hinwiederum die existenz von *sī-vī*, *lī-vī* zur seite ihrer participien *sĭ-tus* (*po-sĭtus*, *dē-sĭtum est*), *lĭ-tus* (*col-*, *il-*, *ob-lĭtus*) gegeben gewesen. Neben *si-ī* und der nachgeburt zu ihm, *sī-vī*, gibt es spuren einer jüngeren starken bildung *sin-ī*; ferner bezeugt ein ebensolches *lin-ī* aus Varro und anderen „vetustissimi" Priscian X 7, 38—39 p. 529 sq. H. (vergl. Neue formenl. d. lat. spr. II² 489): hier ist also der praesentische nasal von *si-nō*, *li-nō* als wurzelhaft aufgefasst worden und haben als muster für die neuschöpfung etwa *mandō : mandī*, *pandō : pandī*, *scandō : scandi*, *cūdō : cūdī*, *vertō : vertī*, *strīdō : strīdī*, selbst *-cĭdō : -cĭdī* (in compositis von *cadō*) gedient. Aehnlich erscheinen mit *-n-* aus dem praesens *tutund-ī*, *pupung-ī* gelegentlich für die älteren *tutud-ī*, *pupug-ī* (Neue a. a. o. II² 460).

Zu *pā-scō* von wurz. *pā-* (vergl. *pā-bulum* und oben s. 235) stellte sich *pā-vī* nach *crē-scō : crē-vī*, *suē-scō : suē-vī*, *nō-scō : nō-vī* oder auch nach *inveterā-scō : inveterā-vī*, da *inveterāscere* selbst ja das perfectum seines stammverbums *inveterāre* teilte: das alte supinum **pā-tum* = sanskr. *pâ-tum* infin. 'zu bewachen, zu hüten' war der lateinischen neubildung vom praesensstamme *pāstum* aus **pāsctum*, wie *pāstor* gleicher wurzel aus **pāsctor* und wie *postulāre* = **posctulāre* zu *poscō* (Corssen Kuhns zeitschr. XI 365. ausspr. vokal. I² 808, Pott wurzel-wörterb. I 198), gewichen. Lat. *co-gnō-vī* natürlich und *a-gnō-vī* wegen des simplex *nō-vī*, trotz *co-gnĭ-tum co-gnĭ-tus*, *a-gnĭ-tum a-gnĭ-tus*, denn participium und supinum haben hier beim simplex (*g*)*nō-tum* : *(*g*)*nă-tus* (vergl. *nŏ-ta* mit der von *gnō-* übernommenen vocalqualität, Misteli zeitschr. f. völkerpsych. u. sprachwiss. XIV 295 anm.) und compositum **co-gnō-tum* : *co-gnĭ-tus* sich in verschiedener richtung vocalisch ausgeglichen; übrigens sind im älteren latein spuren der participialbildung *a-gnōtus* bei Pacuvius und grammatikern (Neue formenl. d. lat. spr. II² 553. 588).

Als ein product der association der verbalnomina *nē-men*, *flā-men*, *strā-men*, *co-gno-men*, *mō-men* mit dem alten neutrum lat. *sē-men* = abulg. *sé-mę* lit. *sé-mũ* alts. ahd. *sâ-mo* ergab sich das perfectum *sē-vī*, wie *nē-vī*, *flā-vī*, *strā-vī*, *co-gnō-vī*

und wie das sie alle an alter überragende *mōv-ī*. Möglicherweise entsprang auch *sē-vī* zu einer so frühen zeit, als noch das supinum **sē-tum* hiess, gleichen stammes und ablauts mit dem von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 29 aufgehellten ved. *sā́-tu-sh* m. 'mutterleib', als mithin das verhältnis von *nō-tum* sup. und *co-gnĭ-tus* partic. an solchem **sē-tum* neben *să-tus* noch seines gleichen im latein hatte.

Lat. *sē-vī* ist aber selbst meines erachtens nach folgender seite hin normgebend und der anstoss zu einer kette von analogiebildungen geworden. Wahrscheinlich zuerst in compositen, indem man hier bei *con-sē-vī : con-si-tus*, *in-sē-vī : in-si-tus, ob-sē-vī : ob-si-tus* gleichheit der particip- und supinbildung, deren ursprung aus **cón-să-tus* u. s. w. man vergass, mit *col-li-tus, il-li-tus, ob-li-tus* zu haben glaubte, gelangte man zu dem gebrauche eines *lē-vī*, welche concurrenzform zu *lī-vī* demnach aus *col-lē-vī, il-lē-vī, ob-lē-vī* sich verselbständigt haben müsste. Berücksichtigt man ferner, dass anstatt der ebenfalls aus ihren compositen entwickelten lat. *cerno, certus* ehemals als simplicia **crĭ-nō, *crĭ-tus* = griech. κρί-νω, κρι-τό-ς bestanden haben müssen (verf. morphol. unters. IV 1 f. 39), so begreift sich die existenz des perfectums *crē-vi* (*con-, dē-, dis-, ex-, sē-crēvī*) zu *cerno* vermittels der proportion *lĭ-nō lĭ-tus : lē-vī = *crĭ-no *crĭ-tus : crē-vī*. Allerdings verschaffte dann *crē-vī* selbst wieder einem neuen particip *crē-tus* nebst *con-, dē-, dis-, ex-, sē-crētus* das dasein, während **crĭ-tus, in-certus* isolierte formen wurden. Endlich nach *cer-nō : crē-vī, crē-tus* ausbildung des a verbo *sper-nō : sprē-vī, sprē-tus*. Solche bewandtnis also hätte es mit der in *sprē-vī sprē-tus, crē-vī crē-tus* vermeintlich zu entdeckenden metathesis durch „svarabharakti und vocaldehnung" (Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. II 352).

Von den perfecten auf *-vī* können diejenigen auf *-uī*, von *amā-vī* nicht *monuī* getrennt werden. Nun zerlegen sich uns deutlich diese letzteren in zwei grössere gruppen: erstens solche auf *-uī* mit particip auf *-ūtus*, praesens auf *-uō*; zweitens solche auf *-uī* mit anderer particip- und praesensbildung. Sagen wir der kürze halber: die gruppe *acuī* und die gruppe *genuī*.

Wie die lateinischen verba *acuō, arguō, metuō, statuō,*

*tribuō* und die an diese denominativa der *u*-declination frühzeitig angeschlossenen ursprünglichen primitiva der fünften indischen praesensclasse *minuō*, *sternuō* ihr perfect auf *-uī* gewannen, ist einfach zu sagen: durch nachbildung des flexionssystemes der wurzelverba auf *-uo*, der verhältnisse *nuō : nuī*, *ruō : ruī*, *pluō : pluī*, *luō : luī*, *ex-uō ind-uō : ex-uī ind-uī*, *im-buō : im-buī*.[1]) Die neubildungsweise ist dieselbe wie der übergang der formation von *iī*, *ciī*, *sciī*, *siī* an die denominativa der *ī*-conjugation, an *audiī* von *audiō*, nach s. 225. Wenn im älteren latein jene musterformen auf *-uī* auch mit *ū* erscheinen, *plūit*, *lūit*, *ad-nūit* u. dergl. belegt sind und *fūī*, *fūit* (inschriftlich *fuueit*), *fūimus* vorkommt, so möchte ich das anders als morphol. unters. IV 391. 392 jetzt so auffassen: das *ū* ist immerhin jung, jedoch wahrscheinlich nur

[1]) Warum setzt man lat. *im-buō*, unstreitig ein wurzelverbum, nicht = griech. *ἐμ-φύω*? 'Eintauchen' und 'einpflanzen', beide sind ein 'drin sein lassen', die verschiedenheit der constructionen, *imbuere aliquem aliquā rē* und *ἐμφύειν τινί τι*, schliesslich kaum eine erheblichere, als etwa bei lat. *interclūdere hostēs commeātū* (Caesar) und *interclūdere inimicīs commeātum* (Plautus), *dōnāre aliquem aliquā re* und *dōnāre alicuī aliquid*. Man vergleiche noch insbesondere lat. *sē studiīs*, *aliquem opiniōnibus imbuere* mit griech. *τῇ πορείᾳ ἐμφύειν* (Aratus), *ἐλπίσι καὶ παρασκευαῖς ἐμφύειν* (Plutarch), *τοῖς δόγμασιν ἐμφύειν* (Plutarch), *pectora religiōne* oder *pietāte imbuere* mit *ἔρωτά τινι ἐμφύειν* (Xenophon); man übersetze auch Homers *θεός μοι ἐν φρεσὶν οἴμας παντοίας ἐνέφυσε* Od. χ 347 f. durch *deus mē variīs carminum modīs imbuit*. Lat. *im-buere*, so angesehen, bestätigt den transitiven gebrauch, den wir schon an formen des verbum simplex auch im lateinischen erkannten an der hand der lateinischen glossen *fuat : faciat*, *fuet : faciet* bei Loewe prodrom. corp. glossar. Lat. 363; vergl. morphol. unters. IV 25 f. Die gleichung *im-bū-tu-s* = *ἔμ-φῠ-το-ς* führt den morphol. unters. IV 87 f. aufgezählten einzelsprachlichen vertretern der alten satzdoublette indog. *bhū-tó-s : bhŭ-tó-s* den lateinischen gesellen zu. Endlich *im-buī* perf. mit *in-fuī* verglichen lehrt, gleich so vielem anderen, „den positiven wert der isolierung" (Paul princip. d. sprachgesch. 154 ff.): in folge seiner besonderen bedeutungsentwickelung aus dem zusammenhange mit allen sonstigen formen von lat. *fu-* losgerissen zeigt das compositum *im-buō* das lautgesetzlich zu erwartende inlautende *-b-* aus urital. *-f-*, während *in-fuī* auf die heerstrasse des simplex und seines *f*-anlautes zurückgekehrt ist, wie ja auch *con-fuit con-fore*, *dē-fuī* und wie andererseits *in-ferō*, *in-fans* nebst *in-fitiae in-fitiārī*, *in-findō*, *in-fodiō*, *in-fīdus* u. s. w.

in folge der proportionalen analogie von *lĕgō : lēgī, ĕdō : ēdī, ĕmō : ēmī, ĭcō : īcī* u. dergl. entwickelt bei den perfecten wie *plŭit* neben praesens *plŭit*; *fuī* etwa zu *fŭam* conj. praes. wie *lēgī* zu *lĕgam*. Es machen das *u* aber wiederum diesen wurzelperfecten auch ihre nachkommen, die perfecta der abgeleiteten verba auf *-uō*, nach, da altlateinisch auch *institŭī*, *constitŭit*, *constitŭeram* u. dergl., bei Plautus und sonst, bezeugt sind. Vergl. Neue formenl. d. lat spr. II[2] 497 f. 597.

Anders verhält es sich mit der gruppe *genuī*, deren vertreter sich neben den verschiedensten anderen praesensbildungen als solchen auf *-uō*, ferner neben partic. praet. pass. auf *-itus* und *-tus* vorfinden. Es scheint mir wegen dieser verschiedenheit der ganzen ausserperfectischen flexion bei der *genuī*- und bei der *acuī*-gruppe keine aussicht vorhanden, den perfecttypus jener aus dem leichter zu verstehenden der praesentia auf *-uō* herzuleiten oder überhaupt damit zu vermitteln, an welche möglichkeit Brugmann morphol. unters. III 50 dachte. Hiermit ist zugleich gesagt, dass auch eine ansicht wie diejenige Brugmanns morphol. unters. III 47 ff. und Thurneysens d. verb. *être* u. d. französ. conjug. 34, wornach hauptsächlich in dem einen *fuī* das muster für die analogische nachbildung der *habuī, genuī* gelegen habe, nicht durchführbar ist.

Auch die anderen altitalischen dialekte, behaupte ich, haben nichts der lateinischen bildungsweise von *habuī, genuī* analoges. Es sind im oskischen und umbrischen durchweg nur futura exacta, welche als ihr charakteristicum *-u-* haben; z. b. umbr. f a k u s t  f a k u r e n t, *iust, benust benurent*, t e đ u s t, *covortuso, haburent*, *peperscust*, *dersicust dersicurent*, osk. *dicust, hipust*, *comparascuster*, t r í b a r a k a t t u s e t, *cebnust, fefacust*. Ferner findet sich diese *-u*-bildung des futurum exactum augenscheinlich bei allen beliebigen perfecten in gebrauch. Solches osk.umbr. *-u-* hat also eine erheblich andere sphäre als dasjenige von lat. *habuī*, *genuī*, welches nur bei einer bestimmten gruppe von perfecten vorkommt, hier aber a l l e formen des perfectstammes, nicht nur die des futurum exactum, bildet. Möglich also immerhin, dass Brugmann a. a. o. diese oskisch-umbrische futurbildung vom perfectstamme richtig auf die analogie der

einfachen futura von *fu-* osk. *fust.* **fuzent*, umbr. **fust*, *furent furo* zurückführt. Aber für das latein ist damit nichts geholfen. Hier ist *fuerō* selbst, aus vorhistor. **fuisō*, zu *fuistis* entsprungen nach dem vorbild von *erō* (= **esō*) neben *estis*, wie ebenso *fueram*, *fuisse* nach *eram*, *esse* (vergl. oben s. 212). Ebenso wie *fuerō* aber auch die paradigmen von *habuerō*, *genuerō* u. s. w., sowie von *fēcerō*, *sēderō*, *vīderō*, *meminerō* u. s. w., nach demselben muster der futurformen von *es-*.

Also auch von seiten der altitalischen schwesterdialekte im stiche gelassen, muss man meines erachtens zur erklärung der lat. *genuī* und consorten eine ganz andere construction machen, bei der wiederum das *-to*-particip und supinum ihre wichtigere rolle spielen.

Bei den perfecten des typus *genuī* scheint es weitaus das häufigste und die alte regel zu sein, dass sie neben einem particip auf *-ĭtus* und supinum auf *-ĭtum* hergingen. Man vergleiche diese collection, die auf vollständigkeit keinen anspruch macht: *crepuī crepitum*, *domuī domitus*, (*ap-*, *com-*, *ex-*, *im-*)*plicuī -plicitus*, *sonuī sonitum*, *tonuī at-tonitus*, *vetuī vetitus* von verbis auf *-āre*; (*co-*, *ex*)*-ercuī -ercitus*, *caluī calitūrus*, *caruī caritūrus*, *doluī dolitūrus* (und perf. *dolitus sum*), *habuī habitus*, *jacuī jacitūrus*, *libuit libitum*, *licuit licitus*, *meruī meritus*, *monuī monitus*, *nocuī nocitum*, *pāruī pāritum*, *placuī placitus*, *tacuī tacitus*, *terruī territus*, *valuī valitūrus* von verbis auf *-ēre*; *aluī alitus*, *fremuī fremitum*, *gemuī gemitum*, *genuī genitus*, *ē-licuī ē-licitus*, *moluī molitus*, *parcuī* (altlat. bei Naevius fragm. v. 69 Ribbeck comic. Lat. rell. p. 16 = Nonius p. 153, vergl. Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 474. 553 f.) *parcitum*, (*com-*, *dis-*)*pescuī com-pescitum* (ohne beleg bei Priscian X 3, 19 p. 511 H.), *strepuī strepitum*, *tremuī tremitum* (ohne beleg bei Priscian X 7, 37 p. 528 H.), *vomuī vomitus* von verben auf *-ĕre*; *cubuī cubitum* sowol zu *cubāre* als zu *cumbere*. Auch Neue sagt formenl. d. lat. spr. II[2] 550: „Zu einem perfectum auf *ui* gehört meistens ein supinum auf *ĭtum*.“

Es kommt nun auf die qualität der lateinischen participendung *-ĭtus* hinsichtlich ihres anfangslautes, des *-ĭ-*, an.

Zusammenstellungen wie die von lat. *geni-tu-s* mit griech. γενε-τή, lat. *vomi-tu-s* mit griech. ἐμε-τό-ς adj. oder ἔμε-το-ς subst. m. (Curtius verb. d. griech. spr. II² 387 f.) hält wol heute jedermann für zulässig. Ueber die natur der betreffenden griechischen bildungen habe ich mich Kuhns zeitschr. XXIV 417 f. ausgesprochen und mich dort im anschluss an Bopp, Leskien und Curtius dafür entschieden, dass man das „bindevocalische" -ε- derselben für den verbalthematischen vocal der ŏ-conjugation zu halten und sanskritische nominalbildungen wie *yaja-tá-s, darça-tá-s* zu vergleichen habe. Neuerdings kommt Brugmann morphol. unters. III 80 ff. auf dieselbe frage zu sprechen und glaubt gründe zu finden, „dass unser bindevocal *i* schon urlateinisch *i* war." Ich kann seinen deductionen nicht beistimmen. „Das beweisen am klarsten die formen wie *vīdissem vīdisse* sowie die praesensbildungen wie *gemĭscō pacĭscor apĭscor*" ist ein Brugmannscher satz, der für mich in keiner beziehung giltigkeit hat. Das *-is-* der perfectformen *vīdisse vīdissem* hat nichts mit dem aoristischen sanskr. *-ish-* zu schaffen, wie ich oben s. 214 f. gezeigt zu haben glaube. Und was die praesensbildungen auf *-iscō, -iscor* betrifft, so hat sie Brugmann schon allein darum falsch beurteilt, weil er die länge des *ī* verkannt hat, die nach den romanischen sprachen unbezweifelbar ist: italien. *capisco* = lat. **capīscō*, während ein italien. **-ésco* mit geschlossenem *é* aus lat. **-ĭscō* hervorgegangen wäre, vergl. s. 210. Meine auffassung der bildungen wie *apīscor, gemīscō*, oben s. 157, dürfte dartun, wie dieselben keineswegs ganz unmittelbar neben griech. κορέ-σκω, ἀρέ-σκω u. dergl. in betracht hommen können [1]). Was sonst Brug-

[1]) Ueberhaupt gleichen sich griechisch und lateinisch durchaus nicht so aufs haar in den resultaten ihrer analogischen übertragung des inchoativen -σκω, *-scō* auf die abgeleiteten verba, welcher process eben auf beiden gebieten ein unabhängig erfolgender war. Das zeigt auch schon die quantitätsverschiedenheit bei griech. ἡβᾰ́-σκω, ἱλᾰ́-σκομαι und lat. *puerā-scō, inveterā-scō*; denn *-āscō* steht hier sicher nach dem für lat. *incĕstus, perfĕctus, concĕptus, fefĕllī* u. s. w. geltenden vocalschwächungsgesetz, das auch lat. **-ĕscō* aus **-ăscō* erfordert haben würde. Der Grieche verfuhr nach dem schema ᾱ : ᾰ, wenn er nach att. φή-σω

mann noch vorbringt, um in *gemi-tus*, *geni-tus geni-tor* und selbst in *gene-trīx, mere-trīx*, *mole-trīna* (in diesen hat die *r* enthaltende consonantengruppe nur lautschützend auf das vorhergehende *ĕ* gewirkt) urlateinisches *i* zu rechtfertigen, ist an sich von keinem grossen belang. Ich meine aber auch, dass wir uns bei der leugnung von „urlateinisch *i*"

---

*ἔ-φη-σα : φά-σκω* und *βή-σομαι ἔ-βη-σα : βά-σκω* auch att. *ἡβά-σκω* neben *ἡβή-σω ἥβη-σα* bildete; der Lateiner aber vielmehr nach dem schema *ī : ī* bei *dormī-scō* zu *dormī-s*, *-ī-mus*, *-ī-tis*, *-ī-re* und *ex-perī-scor* zu *ex-perī-rī* nach *scī-scō : scī-s*, *scī-mus* u. s. w., und andererseits nach dem schema *ĭ : ι*, wenn nach *dormiō : dormisco*, *ex-perior : ex-perīscor* ein *apiō : apīscor* ins leben trat. Hat *tremēscō*, wie Brugmann a. a. o. gegen Corssen ausspr. vokal. II[2] 283 behauptet, langes *ē* als analogiebildung „nach inchoativformen wie *horrēscō pavēscō calēscō*," so kam jenes wol durch das verhältnis *horruī horrēbam : horrēscō* = *tremuī tremēbam : tremēscō* auf; so wenig wie dann aber dieses *tremēscō* im griechischen seines gleichen hat, ebenso wenig ist es verwunderlich, wenn *tremīscō*, *gemīscō* als nur nach speciell lateinischem neuschöpfungsprincip zu erklärende bildungen dastehen. Dem nachweis, wie auch diese zu *-īscō* kamen, oben s. 157, habe ich hier nur die bemerkung hinzuzufügen, dass es doch wol kaum statthaft ist, mit (Brugmann und) Corssen ausspr. vokal. II[2] 283 f. die verschiedenen lateinischen inchoativbildungen auf *-iscō* in zwei gruppen, solche auf *-īscō* und auf *-ĭscō*, aus einander zu reissen. Das tut zwar neuerdings auch A. Marx hülfsbüchl. f. d. aussprache d. lat. vokale in positionsl. silben 8 f., aber gerade bei diesem zeigt sich, zu welchen ungeheuerlichkeiten eine derartige theorie führt: Marx mutet seinen lesern den glauben an ein langes *ī* in *cupīscō*, *resipīsco* und an ein kurzes in *ad- ind-ipiscor* und *proficiscor* zu, trotz der bildungsgleichheit der stammverba *cupere*, *resipere* einerseits und *apere*, *prōficere* andererseits und augenscheinlich aus keinem anderen beweggrunde, als wegen des zufällig entwickelten umstandes, dass in *cupīvī cupītus*, *resipīvī* die classische latinität einige analogiebildungen nach dem systeme der schwachen *ī*-conjugation (*audīre*) erzielt hat, von denen sie bei *apio apere* und *prōficiō prōficere* nichts weiss! Auch Bücheler als praefator der Marxschen schrift hält ebend. vorw. s. V seine zweifel „an der künftigen beständigkeit dessen was [von Marx] über die inchoativa mit kurzem vocal vorgetragen ist" nicht zurück. Das latein kennt also wahrscheinlich nur *-āscō*, *-escō* und *-īscō* mit stetiger vocallänge vor dem *-scō*, und dem „bindevocal" *-ĕ-*, *-ĭ-* von *viv-ĕ-re*, *viv-i-mus viv-i-tis* schenkte die lebendig schaffende sprachkraft bei der erzeugung von *vīv-ē-scō* und *revīv-ī-scō*, *trem-ē-scō* und *contrem-ī-scō* wol keineswegs die zarte rücksicht, die ihm neuere grammatiker bei der beurteilung dieser inchoativformen zu teil werden lassen.

für diese *geni-tus*, *geni-tor*, *gene-trīx* und *geni-men*, sowie für *domi-tus*, *domi-tor*, der hoffnung auf eine schliessliche einigung mit dem vieldeutigen *-i-* von sanskr. *jani-tár-*, *jáni-trì*, *janí-tra-m*, *jáni-man-*, sanskr. *dami-ta-s*, *dami-tár-* nicht mehr begeben, als wir auf eine solche aussicht auch seitens des klärlichen nicht-*i-* bei den Griechen in *γενε-τή*, *γενέ-τωρ*, *γενέ-τειρα*, *γενέ-θλη*, *γένε-σι-ς*, in *ἀ-δάμᾰ-το-ς*, *παν-δαμά-τωρ*, *δαμᾰ́-τειρα* zu verzichten haben oder beziehungsweise nicht haben.

Steht lat. *genĭ-tus*, wie ich nicht zweifle, für früheres **genĕ-to-s*, so konnte sich zu letzterer participform ein perfectum urlat. **genĕ-vī* bilden, ebenfalls nach der stricten proportionalen analogie der musterfälle wie *mov-ī* : *mo-tus*. Ein solches **genĕ-vī* aber genügt uns: es entwickelte sich streng lautgesetzlich durch **génovī* zu histor. *génuī* weiter, wie ja lat. *dēnuō* auf *dé-* **nevō(d)* **dé-novō*, lat. *vidua* auf **videvā* **vidovā*, *im-pluo* auf **ím-plevō* (vergl. griech. *πλέω* sanskr. *plávâmi* abulg. *plovą*) **ím-plovō* — altlat. *per-plovere* ist wiederherstellung nach dem simplex *plovō* in *plovēbat* bei Petron. 44, während *pluō* als simplex aus den compositen hervorging — beruhen. Vergl. verf. morphol. unters. IV 80. 125 f. 158. 391. Ferner: sollten etwa, was ich hier nicht zu entscheiden brauche, für die beurteilung des zwischenvocales in lat. *domi-tus*, *domi-tor* die griech. *ἀ-δάμᾰ-το-ς*, *παν-δαμά-τωρ* *δαμᾰ́-τειρα* mehr rücksicht verdienen als got. *tami-þ-s* ahd. *gi-zami-t*, so würde sich auch von da aus lat. *domuī* unmittelbar begreifen lassen: das zu **domă-to-s* = histor. *domi-tus* geschaffene **dómă-vī* musste auch seinen weg über **dómovī* hinüber zu histor. *domuī* machen, wofür als beweiskräftige parallelen lat. *ē-luacrus* = **ḗ-lăvācro-s* **ḗ-lovacro-s* und *áb-luo* = **áb-lăvō* **áb-lovō* (morphol. unters. IV 158) dienen. Die betonung der *mō-tus* *mōv-ī* war in urlateinischer zeit auch keine andere als bei den **génĕ-to-s* **génĕ-vī*, **dómă-tos* **dómă-vī* in den fällen, wenn jene ein verbalpraefix vor sich nahmen, weil man da z. b. urlat. **cóm-mō-to-s* **cóm-mōv-ī* als proparoxytona sprach.

So vereinigt sich demnach die perfectbildung der gruppe *genuī* mit derjenigen von *amā-vī*, *dēlē-vī*, *audī-vī*. Obwol

aber neben dem particip auf *-ĭtus* entsprungen, bleibt doch auch der perfecttypus von *domuī*, *genuī* naturgemäss kraft der wuchermacht der analogie nicht an diesen seinen ursprung gebunden. Trotz *sectus* und *nectus* (*ē-nectus*) ein *secuī* zu *secō secāre* und *necuī* (*ē-necuī*) zu *necō necāre*, nemlich wegen *domuī* : *domō domāre*, *vetuī* : *vetō vetāre* u. ähnl. Trotz *doctus* das perf. *docuī*, auf grund von *habuī* : (*habitus*) *habēre*, *monuī* : (*monitus*) *monēre* u. a. Und so zu *serō sertus* perf. (in compositis) *seruī*; zu *canō cantum* neben dem alten *cecinī* ein besonders in den compositen beliebtes *canuī* (*con-cinuī*, *in-cinuī*, *oc-cinuī* und nach dem simplex erneuert *oc-canuī*, *prae-cinuī*, *suc-cinuī*) nach Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 467 f. und den dort verzeichneten grammatikerangaben; zu *volō* ohne particip und supinum *voluī*: alle diese etwa nach *alō* : *aluī* (partic. *alitus* und *altus*), *fremō* : *fremuī*, *gemō* : *gemuī*, *molō* : *moluī*, *vomō* : *vomuī* u. dergl. Ja, auch zu dem reduplicierten *se-rō* 'säe', partic. *sătus* ein *seruī* als seltene concurrenzbildung des *sē-vī* (Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 489 f.).

Sodann ging zu *rapiō raptus* hervor *rapuī*, zu *sapiō* perf. *sapuī*: diese jodpraesentia hatten ja viele formen, wie z. b. den infinitiv auf *-ĕre*, mit *alĕre*, *fremĕre*, *gemĕre*, *molĕre*, *vomĕre* gemein; es bekundet denselben trieb der formassociation, wenn auch in umgekehrter richtung wirkend, die bildung der *gemīscō*, *tremīscō* nach *re-sipīscō*, *apīscor* (s. 157. 257 f. anm.). Uebrigens mochte auch *ē-liciō* : *ē-licuī*, da es ja das particip *ē-licitus* hat, zum aufbau der a verbo *rapiō ē-ripiō* : *rapuī ē-ripuī* und *sapiō re-sipiō* : *sapuī re-sipuī* dienen.

Endlich war kein grund mehr, anderen praesentien auf *-iō* und mit dem infinitiv auf *-īre*, zumal solchen die eigentlich und von hause aus starke verba der dritten conjugation waren wie jene *rapiō* und *sapiō*, das perfectum in *-uī* vorzuenthalten. Daher auch *aperiō* : *aperuī*, *operiō* : *operuī*, *saliō* : *saluī*, *sāriō* : *sāruī* und *amiciō* : *amicuī*. Gerade auf diese nur, und nicht weiter bis zu den eigentlichen denominativen wie *fīnīre*, *vestīre*, *mūnīre*, *lēnīre*, erstreckt sich der einfluss der bildung *-uī* wiederum wesentlich nach massgabe der participia und supina: weil *apertus*, *opertus* und *saltum*, **sartus* (zu vermuten nach *sartor* m. 'behacker' Plaut. Capt.

III 5, 3 (661), *sartūra* f. 'das behacken, gäten'), *amictus* mit den entsprechenden nominalbildungen vieler verben der sogenannten dritten (und auch zweiten) conjugation, wie z. b. mit *sertus sertum, doctus doctum,* associierbar waren, darum *-uī* bei den *aperuī* u. s. w. wie bei *seruī*, *docuī*.

Eines der interessanteren analogieerzeugnisse ist *po-suī* zu *po-sĭtus*. Es zeigt nemlich, wie der innige zusammenhang zwischen dem perfectum auf *-uī* und dem particip auf *-ĭtus* sich auch noch bei später nachbildung fühlbar erwies: indem man *po-sĭtus* fälschlich als *pos-ĭtus* auffasste, ergab sich die form *pos-uī*. Mit ihr haben wir bei dem compositum *pōnō* aus **po-s(i)nō* die vierte lateinische perfectbildung aus derselben wurzel *si-*; wegen *si-ī* und *sī-vī*, *sin-ī* sieh oben s. 252. Es ist mit den lautgesetzen nicht vereinbar, wenn man, wie oft geschehen und z. b. auch von Corssenausspr. vokal. II[2] 585, unser *po-suī* aus dem älteren *po-sīvī* durch schwund des langen *ī* vor *v* entstehen lässt. Dieselbe doppelheit der bildung begegnet bei *sapuī* und *sapī-vī*, *saluī* und *salī-vī*, *săruī* und *sārī-vī,* oder auch eine dreiformigkeit unter hinzurechnung der nach *iī*, *ciī*, *sciī*, *siī* gebildeten *sapiī*, *saliī* (s. 225 f. 251). Man ersehe bei Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 482 ff. 484. 490 f. 491 f., welche verlegenheiten den alten grammatikern diese abundantiae bereiteten.

Wie in vulgär- und neulateinischer sprachentwickelung noch manche weitere wucherungen des *-uī*-perfectums, sowol in der hier geschilderten als in noch anderer art, statt fanden, ist schon oben s. 185 f. angedeutet worden. Dieser späteren zeit blieb es aber auch vorbehalten, die verschmelzung der im alten latein noch aus einander gehaltenen beiden gruppen *genuī* und *acuī* eintreten zu lassen. Eben das bei verschiedenem ursprunge gleichlautend gewordene perfectum bahnte diesen process an, der sich bekanntlich so vollzog, dass die *acuī*-gruppe, obwol an zahl geringer, es mit ihrer participbildnng auf *-ūtus* = griech. *-ῡ-τό-ς* in *δακρῡ-τό-ς* der anderen antat: vulgärlat. *habuī* und *habūtus* nach *acuī*, *acūtus*. Vergl. Diez gramm. d. roman. spr. II[4] 134, Bréal bibliothèque de l'école des hautes études XXXV 102 ff., verf. d. physiol. u. psychol. moment in d. sprachl. formenbild. (Virchow-

Holtzendorff's sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. vorträge XIV ser. heft 327) s. 37 f. Die *acuī*-gruppe konnte, trotz ihrer viel geringeren anzahl, diesen sieg darum davontragen, weil ihr participausgang *-ūtus* gemäss den auslautsgesetzen der neulateinischen sprachidiome immer eine deutlichere und voller in die ohren fallende äussere form bewahrte als die participia auf *-ĭtus, -tus* bei der *genuī*-gruppe.

Indem ich zu guter letzt noch einmal auf die vier muster mit wurzelhaftem *-v-*, auf *fōv-ī : fo-tus, mōv-ī : mō-tus, vōv-ī : vō-tus*, *jūv-ī : jū-tus* zurückkomme, geschieht dies, um nachträglich die bemerkung nicht zu unterlassen, dass bei ihnen durchaus die rein lautgesetzlichen fortentwickelungen der indogermanischen flexionsverhältnisse vorauszusetzen keineswegs vom standpunkte unserer theorie über das *-vī*(*-uī*)-perfectum unbedingt erforderlich ist. Es mag z. b. wol sein, dass *mōv-ī*, da es den einer indogermanischen 1. sing. des mediums zukommenden wurzelablaut der tiefstufe sicher nicht haben kann, seinerseits selbst nur eine neuschöpfung ist zu *mŏveō* praes. nach den verhältnissen *sĕdeō : sēdī, vĭdeō : vīdī; mŏv-eō* praes. selbst, wie *mŏn-eō*, und *tond-eō, spond-eō* und wie griech. *φορ-έω, ὀχ-έω* gebildet, hat ja schon die hochstufe der in griech. *ἀ-μεύ-σασθαι*, fut. *ἀ-μεύ-σεσθαι* mittelstufig vorliegenden wurzel. Aehnlich übrigens verdanken, beiläufig bemerkt, auch nur denselben *sĕdēō : sēdī*, *vĭdeō : vīdī* ihr dasein die lateinischen perfecta *cāvī, fāvī, ex-pāvī* zu *căveō, făveo, ex-păveō*; sowie entsprechend meines erachtens für *lāvī* und *scābī* notwendig angenommen werden muss — für *scābī* trotz des got. *skōf* ags. *scôf* mhd. *schuop*, weil diese germanische form eben activ- und nicht medialgebilde ist —, dass sie den praesentien mit kurzem wurzelvocale *lăvō lăvere, scăbō scăbere* als neubildungen nach den schematen älteren datums wie *lēgī : lĕgō lĕgere, ēdī : ĕdo ĕdere, ēmī : ĕmō ĕmere* und *īcī : ĭcō ĭcere* (und weiterhin auch *fūgī : fŭgĕre*) an die seite traten, adaequat also, wie sich uns s. 254 f. die im älteren latein begegnenden perfecta mit *ū* von *lŭere, nŭere, plŭere* zu bilden schienen und wie wol auch *fōdī* zu *fŏdiō, fŏdere* und *ōdī* zu dem obsolet gewordenen praesens *ŏdiō*, infin. *ŏdīre* (vergl. Neue formenl. d. lat. spr. II² 617) auf die analogie

von *fūgī : fŭgiō, fŭgere* und *vēnī : vĕniō, vĕnīre*[1]) zurückzuführen sein werden. Es kann ferner auch sein, dass von *mov-eō* das alte *-to*-particip **mu-tu-s* war nach dem zeugnis des sanskr. *kāma-mû-ta-s* 'von liebe gedrungen' und etwa auch von *mu-t-ōn-* m. 'männliches glied' und *mu-t-āre* im lateinischen selbst (Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 324, verf. forschungen im geb. d. indog. nomin. stammbild. II 59. morphol. unters. IV 22, Birt rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIV 37, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 218, Fick Bezzenbergers beitr. VI 213), dass *mō-tu-s* statt dessen, und in derselben weise *mō-men mō-mentum* neutr., *mō-tu-s* m., *mō-tiō* f., *mō-tor* m., *mō-bili-s* adj. für frühere formen mit **mu-*, aufkam durch die stoffliche ausgleichung mit *mōv-ī* perf. Aber nichts hindert ja auch, uns alle diese neu- und umbildungen, sowie die etwa ähnlichen für die systeme der *fŏveō*, *vŏveō*, *jŭvō* anzunehmenden, in einer so frühen periode der lateinischen sprache vollzogen zu denken, als dieselbe noch kein einziges der später so massenhaften perfecta auf *-vī* (*-uī*) ausgeprägt hatte.

---

[1]) Oben s. 105 f. hob ich die schwierigkeiten hervor, welche sich einer deutung des perfectums *vēnī* als lateinischer neuschöpfung nach dem *ē*-typus von *sēdī, lēgī* oder *ēdī* in den weg stellen. Ich übersah dabei die existenz des *fūgi*, nach dessen proportionaler analogie ja *vēnī* allerdings bei ursprünglich durchaus gleicher praesensbildung beider verba im lateinischen neu entstanden sein könnte, aber freilich doch nicht unbedingt sein muss.

# V.

## ZUM VOCALISMUS DER PERFECTREDUPLICATION.

Es ist ein in der neueren sprachwissenschaft jetzt ziemlich allgemein zugestandener satz, dass der vocal der perfectreduplication ursprünglich durchgängig bei allen wurzeln *e* gewesen sei und dass im allgemeinen die europäischen sprachen in diesem punkte dem indogermanischen zustande näher geblieben sind, als die asiatischen, sanskrit und iranisch. Vergl. Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 32 f., Collitz Bezzenbergers beitr. III 211 ff., F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 70 f., Brugmann Techmers internat. zeitschr. I 22. Diese ansicht ist im wesentlichen auch durchaus die meinige, wenn ich ihr auch einige erst weiter unten bestimmter zu formulierende modificationen geben zu müssen glaube. Von dem boden der vulgaten theorie aus ist es aber bis jetzt noch nicht oder erst zum geringsten teile gelungen, die störungen und abweichungen von der allgemein anerkannten grundsprachlichen regel, welche auf einzelnen sprachgebieten historisch eingetreten sind, einleuchtend zu erklären. Diese lücke auszufüllen betrachte ich hier als meine zunächst liegende aufgabe.

Mit alleiniger ausnahme zweier fälle, sanskr. *ba-bhū̃v-a* avest. *ba-vâv-a* für **ba-wâv-a* (verf. morphol. unters. IV 389), sanskr. ved. *sa-sû̂v-a* von 4. *su-* 'zeugen, gebären', zeigt sich im sanskrit und avesta durchweg im perfect solcher wurzeln, die ein *i, u* (*y, v*) enthalten, ein *i, u* als reduplicationsvocal. Ich habe morphol. unters. IV vorw. s. X f.

auseinandergesetzt, wie und warum ich diese erscheinung für ur- und gemein-indogermanisch halte bei denjenigen wurzeln, die mit dem *i̯-, u̯-* selbst anlauteten: also bei sanskr. *i-yâj-a, u-vãc-a, u-vâd-a, u-vâp-a, u-vâç-a, u-vâs-a, u-vâh-a* von den wurzeln *yaj-, vac-, vad-, vap-, vaç-,* 5. *vas-, vah-,* trotzdem es eben nur das sanskrit allein von allen indogermanischen sprachen ist, welches diesen brauch noch kennt, den in allen übrigen gebieten die uniformierungstendenz ausgewischt hat. Von der analogie der sanskr. *i-yâj-a, u-vãc-a* u. s. f. kann es aber meines erachtens auch nur herrühren, dass bei den Indern und Iraniern wurzeln, welche ein *i̯, u̯* an anderer stelle als im wortanlaut hatten, dieselbe reduplicationsweise obwalten lassen.

Ich hatte bereits oben s. 131. 132 ff. gelegenheit darzulegen, auf welche weise im altindischen gerade die *i-yâj-a, u-vãc-a* u. s. w. zunächst massgebend wurden für die perfectbildungen wie *iyây-a,* ferner *iyesh-a, urosh-a,* ved. *uvóc-a,* von sanskr. *i-* 'gehen', *ish-* 'heischen', *ush-* 'urere', *uc-* 'gefallen finden', wurzeln also, die indogermanisch in ihrer mittelstufengestalt mit vocal *e-, a-* anlauteten, in ihrer flexion der schwachen perfectformen aber mit den wurzeln *yaj-, vac-, vad-* u. s. w. von alters her zusammentrafen. In anderer manier, nemlich durch die association der starkwurzeligen *i-yâj-a, u-vãc-a* des sing. act. mit ausserperfectischen formen derselben wurzeln, vornemlich mit solchen des tiefstufigen wurzelvocalismus, konnte das *i, u* als reduplicationsvocal von jenen aus weiter dringen, d. i. auch zu wurzeln mit anlautenden consonanten, insbesondere geräuschlauten, gelangen.

Ursprünglich bestand das verhältnis perf. ***sa**-svãp-a :* partic. **su***p-tá-s* bei *svap-* 'schlafen' parallel mit demjenigen von **u***-vâp-a :* **u***p-tá-s* bei *vap-* 'hinstreuen, aufwerfen'. Dieses letztere war dadurch im vorteil vor jenem, dass **u***-vâp-a* so zu sagen besser zu reduplicieren schien: mit *u-* begannen wirklich formen der einfachen nicht reduplicierten wurzel *vap-,* solche wie eben das particip **u***p-tá-s*; mit **sa-* keine einzige von *svap-* 'schlafen'; **u***-vâp-a* hatte für das sprachgefühl ebenso den anlaut von **u***p-,* wie **pa***-pãt-a,* **sa***-sãd-a* denjenigen von **pa***t-,* **sa***d-.* Also bildete man **su***-shvâp-a*

neu wie **u**-*vâp-a* oder übertrug auf das alte *****ṣa**-*svăp-a* den anlaut der participform **su***p-tá-s*. Die wurzeln *vyac-* 'in sich fassen, aufnehmen', *vyadh-* 'durchbohren, durchstechen' bildeten ihren precativ und ihr passivum ganz wie *yaj-* 'verehren, opfern': **vi***c-yâ-t*, **vi***dh-ya-te* wie **i***j-yâ-t*, **i***j-ya-te*. Daher sagte man auch **vi**-*vyâc-a*, **vi**-*vyâdh-a* perf. wie **i**-*yâj-a*. Ebenfalls wegen **i**-*yâj-a* neben **i***sh-ṭá-s* partic. blieb ein ***ca**-*kăy-a* neben **ci**-*tá-s*, ***ja**-*găy-a* neben **ji**-*tá-s*, ***ma**-*măy-a* neben **mi**-*tá-s*, ***sa**-*săy-a* neben **si**-*tá-s*, wegen der **u**-*văc-a*, **u**-*vâp-a* neben **u***k-tá-s*, **u***p-tá-s* ein ***sa**-*săv-a* neben **su**-*tá-s*. ***ja**-*hăv-a* neben **hu**-*tá-s* nicht mehr statthaft; daher **ci**-*kăy-a* 'hat unterschieden, wahrgenommen', **ji**-*găy-a* 'hat gesiegt, gewonnen', **mi**-*mây-a* 'hat gemindert', **si**-*shây-a* 'hat gebunden, umschlungen', **su**-*shăv-a* 'hat ausgepresst, gekeltert', **ju**-*hăv-a* 'hat angerufen'.

Mit dieser ersten schicht der neubildungen war weiterem umsichgreifen der *-i-*, *-u-* in der reduplicationssilbe des perfects tür und tor geöffnet.

Sagte man einmal *ci-kăy-a* und *su-shăv-a*, so liessen auch *çi-çrăy-a* und *çu-çrâv-a*, *su-srâv-a* nicht mehr lange auf sich warten, obgleich man mit dieser umbildung der alten **ça-çrăy-a*, **ça-çrăv-a*, **sa-srăv-a* ja nicht gerade den vollen anlaut von *çri-tá-s*, *çru-tá-s*, *sru-tá-s* erzielte.

Eine besonders folgenreiche wirkung hatte es aber auch, dass man in den systemen der neuen *su-shvâp-a*, *vi-vyâc-a*, *ci-kăy-a*, *su-shăv-a* die neue reduplication auch auf die formen des schwachen perfectstammes ausdehnte: *su-shup-ur*. *vi-vic-atur*, *ci-ky-úr*, *su-shu-má*. Darin konnten ja die alten muster *i-yâj-a*, *u-văc-a* mit ihren schwachwurzeligen formen *îj-atur* *îj-é* *îj-iré*, *ûc-imá* *ûc-úr* nicht tonangebend sein. Durch *vi-vic-atur*, *su-shup-ur* war nun auch die existenz des ganzen heeres solcher formen wie *ri-ric-áthur* *ri-ric-é*, *si-shic-ur* *si-shic-e*, *bi-bhid-e* *bi-bhid-vâṃs-* und *tu-tud-ima* *tu-tud-e*, *bu-budh-e* *bu-budh-ire* gegeben, die ihrerseits die neue reduplicationsweise unmittelbar weiter an *ri-rec-a*, *si-shec-a*, *bi-bhed-a* und *tu-tód-a*, *bu-bodh-a* im sing. act. vermittelten. Denn in der gestaltung der tiefstufigen formen gingen ja die wurzeln wie sanskr. *rec-*, *sec-*, *bhed-*, *tod-*, *bodh-* mit *vyac-*,

*vyadh-*, *svap-* überall auch ausserhalb des perfects zusammen, weswegen bekanntlich auch die so leicht erfolgenden reihenvertauschungen bei sanskr. *vi-vec-a* statt und neben *vi-vyâc-a*, bei anord. *saug* mhd. *souc* perf. von indog. *su̯ek²-* (Petersb. wörterb. VI 1430, verf. morphol. unters. IV 80 f. Paul-Braune's beitr. VIII 280); hatte *vi-vidh-ur* den vollen anlaut von *viddhá-s* partic., so schien auch den **ba-budh-úr*, **ba-budh-é* (vergl. griech. *πέ-πυσ-μαι*) derjenige von *buddhá-s* zu gebühren.

Die also geschilderte einsetzung des *i*, *u* für *a* = indog. *e* in der reduplicationssilbe war kein speciell sanskritischer neuschöpfungsact, sondern ein solcher der gemeinsamen indoiranischen spracheinheit. Das erkannte auch schon Collitz Bezzenbergers beitr. III 213. Die beispiele avestischer perfectformen aus „*i*- und *u*-wurzeln" wie *di-dhay-a*, *pi-py-ushîm*, *bi-wi-vâo*, *di-dvaêsh-a di-dvîsh-ma*, *su-sru-ma* u. a. zählt Bartholomae altiran. verb. §§ 124 ff. s. 89 f. (vergl. auch desselben handb. d. altiran. dial. § 323 s. 142) auf. Es deutet wol auf so frühen ursprung auch die cerebralisierung von wurzelanlautendem *s* nach *i*, *u* hin in den sanskr. *su-shvâp-a*, *su-shâv-a*, *si-shây-a*, *si-shmiy-e*, *si-shec-a*; denn der eintritt dieses lautvorganges geschah ja in jener grundsprachlichen periode, vergl. oben s. 21 f. Freilich finden sich auch sanskritische formen wie *si-sic-atur si-sic-ur si-sic-e* selbst in der älteren sprache, wie *su-sâv-a* von 4. *su-* und nebenform des *sa-sûv-a* (Peterb. wörterb. VII 979. 1022, Whitney ind. gramm. § 181 c. s. 62), aber die werden doch wol nur erst wieder neubildungen der sanskritsprache durch analogische einsetzung des unversehrten wurzelanlautes von *sic-*, *su-* sein. Sanskr. *su-srâv-a* ist lautgesetzlich gerechtfertigt, da ein folgendes *r* als im sanskrit selbst cerebral (Whitney ind. gramm. § 52 s. 18) bekanntlich die cerebralisierung des *s* durch *i, u* dissimilandi causa unterbleiben oder auch wieder aufheben lässt, wie in *tisrás*, *usrá-*, *támisrâ* u. a. (Whitney a. a. o. § 181 a. s. 62).

Wenn also die iranische sprache solche alte reduplicationsbildungen wie das sanskr. *i-yâj-a*, *u-vâc-a* nicht mehr kennt, sondern da nur noch avest. *va-vac-a* bietet gleich dem jüngeren ved. *va-vâc-a* ṛgv. I 67, 8 des sanskrit selber (morphol.

unters. IV vorw. s. XI. oben s. 136 f.), so hat sie in ihren *di-dhay-a, su-sru-ma* die wirkungen einer ursache, die selbst dahin geschwunden ist, und würde ihrerseits aus sich heraus, ohne beihilfe des altindischen, eine handhabe zur erklärung der *i, u* in der reduplicationssilbe nicht dargereicht haben.

Mit Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 32 f., wenn derselbe, wie ebenso Collitz Bezzenbergers beitr. III 212 f., urteilt, „dass die europäische reduplication mit *e* bei allen wurzeln die ursprüngliche ist und die arischen *i, u* erst durch assimilation an die wurzelsilbe der schwachen perfectformen zu stande gekommen ist," vermag ich nur im ersten teile dieser behauptung völlig übereinzustimmen. Von einer lautmechanischen „assimilation" des **ba-bhid-*, **ba-budh-* zu sanskr. *bi-bhid-*, *bu-budh-* — denn eine solche meinen doch wol Schmidt und Collitz — kann nicht die rede sein; sehr wol von einer durch associative processe erstrebten und erreichten. Ich sehe auch nicht, was in Schmidts argumentationen eigentlich folgende bemerkung beweisen soll: „Es gibt noch eine indische doppelform, welche notwendig auf *a* als reduplicationsvocal führt. Vedisch liegen neben einander *cicyushé* und *cucyuvé*. Da weder *i* sich folgendem *u*, noch *u* sich folgendem *y*, *i* assimiliert, können *cicyu-* und *cucyu-* nur verschiedene assimilationen von **cacyu-* sein." Vergl. auch Schmidt a. a. o. 74. Ist etwa die schwierigkeit gehoben, wenn man an die stelle des einen undenkbaren ein anderes ebenso undenkbares, zwei „verschiedene assimilationen" von dem einen **ca-cyu-*, setzt? In unserer anschauungsweise nimmt sich dieser eine fall etwa folgendermassen aus. Ursprünglich bestanden natürlich nur **ca-cyā̆v-a* und **ca-cyuv-é, *ca-cyu-shé*. Alle drei formen wurden durch dieselben in indo-iranischer zeit wirkenden analogieprocesse zu **cu-cyā̆v-a, cu-cyuv-é, *cu-cyu-shé*, durch welche **ça-çrā̆-va, *ça-çru-má, *ca-çruv-é* in sanskr. *çu-çrâv-a, çu-çru-ma* = avest. *su-sru-ma*, sanskr. *çu-çruv-e* übergingen. Nun bemerken wir ferner, dass der einfluss der ganz alten form *i-yâj-a* und der frühzeitig nach ihr gebildeten *vi-vyâc-a, vi-vyâdh-a* im speciellen leben des sanskrit eine weitere wirkung hat: nach diesen perfectbildungen aus *yaj-, vyac-, vyadh-* schuf man auch ved. *ti-tyā̆j-a* ṛgv.

X 71, 6 von *tyaj-*, *si-shyand-a* nebst *si-shyad-úr si-shyad-e* von *syand-*; die eigentlichen bildungen dieser wurzeln, *ta-tyâj-a, sa-syand-e* (vergl. Petersb. wörterb. III 408. VII 1394), wurden aber niemals völlig verdrängt. Ueberlieferungen aus arischer zeit können solche *ti-tyâ̆j-a, si-shyand-a* darum nicht sein, weil zu einem so frühen zustandekommen derselben die existenz tiefstufiger wurzelformen mit *i*, also **tij-*, **sid-*, erforderlich gewesen wäre, die wir als das hauptagens zum wirksamwerden der formassociation erkannten. Ein **sid-* fehlt notwendig, weil eben nasaliertes *syand-* die nicht reducierte wurzel, *syad-* also deren tiefstufenform ist; und von einem **tij-* verlautet wol deshalb nichts — überlieferte tiefstufenbildungen sind u. a. *tyak-ta-s* partic., *tyak-tvâ* absol., *tyaj-ya-te* pass.. *ta-tyaj-e* perf. med. —, weil die wurzel indog. *tjeg²-* mit *j* spirans, nicht *t̯eg²-* mit *i̯* consonans, war, vergl. oben s. 173 f. anm. Ganz wie die *ti-tyâ̆j-a, si-shyand-a* mochte nun nach denselben mustern *vi-vyâc-a, vi-vyâdh-a* sich auch ein sanskr. **ci-cyâ̆v-a* von *cyav-*, praes. *cyáv-a-te* neu formen: man abstrahierte gleichsam die bildungsregel, dass wurzeln mit consonant *y* im anlaute *i* als vocal der reduplication zu setzen hätten, wie ja auch *su-shvâp-a* bei *sv-* *-u-* vorhergehen liess. Das **ci-cyâ̆v-a*, als concurrent des älteren **cu-cyâ̆v-a* erstehend, erstreckte dann leicht seinen einfluss auf die zu dem letzteren gehörigen schwachwurzeligen perfectformen, also dass man promiscue **ci-cyuv-é* und *cu-cyuv-é*, *ci-cyu-shé* und **cu-cyu-shé* zu sagen anfing.

Schmidt a. a. o. erwähnt auch noch als zeugen für seine assimilationstheorie: „*tatâra : titirus*, *titirvâ̆ṃsas*; *tastâra : tistiré, tistirâ̆ṇâ̆* du.“ Diese erscheinungen bekunden nur ebenfalls wieder die über den gemeinsamen indo-iranischen sprachzustand weiter hinausstrebende nivellierungstendenz des altindischen. Sagte man nach der nun einmal aus vorsanskritischer zeit überkommenen bildungsweise *vi-viç-ur* neben *viç-á-ti* praes., warum sollte man nicht auch *ti-tir-ur*, *ti-stir-é* von den in *tir-á-ti* praes., in ved. *upa-stír-e* dat. infin. empfundenen pseudo-„*i*-wurzeln“ sich gestatten? Neben *ti-stir-é* liegt ebenfalls vedisches *ta-stir-é*, was als die ältere bildung betrachtet werden muss. Von sanskr. *div-* ein *di-div-*

*-ush-*, von *dyû-* ein *du-dyû-vâṃs-* als partic. perf. act., obgleich ja *div-* und *dyû-* nur verschiedene phasen einer und derselben wurzel sind; vergl. verf. morphol. unters. IV 319.

Indo-iran. *i* und *u*, als perfectreduplicationsvocale einmal üblich geworden, nahmen ferner auch leicht an den schwankungen der quantität teil, welchen die nemlichen vocale in der praesensreduplication von uralter zeit her unterworfen waren (vergl. oben s. 56). Also existieren auch mit *î*, *û*: sanskr. ved. *dî-dãy-a dî-dé-tha. dî-dhi-ma dî-dhy-ur, pî-pãy-a pî-pe-tha, bî-bhây-a, mî-mây-a. jû-juv-ur jû-ju-vãṃs-. çû-çuv-ur çû-çur-: çû-cu-yã-ma çû-çu-vãṃs-*, avest. *vî-vaêdh-a, irî-rith-are irî-rith-ushîm, tû-tav-a tû-tu-yâo, urû-raodh-a urû-raos-t urû-rudh-usha.* Dass sich etwa sanskr. *pî-pãy-a, jû-juv-ur* in rücksicht auf die reduplicationslosen tiefstufenformen mit *î*, *û*, wegen *pî-tá-s, jû-tá-s* u. dergl. in der stricten proportionalen analogie *ĭsh-ṭá-s ŭp-tá-s : ĭ-yâj-a ŭ-vâp-a = pî-tá-s jû-tá-s : pî-pãy-a *jû-jãr-a*, gebildet hätten, werden wir weniger anzunehmen haben.

Der einzige dunkler bleibende punkt wäre die sich erhebende frage: warum, aus welchem individuellen grunde vermochten sich die sanskr. *ba-bhũv-a* avest. *ba-vâv-a*, sanskr. ved. *sa-sûv-a*, diese „ersten“ oder besser jetzt „letzten regungen“ des im griechischen allgemein herrschenden princips (Lassen ind. biblioth. III 93, Delbrück altind. verb. § 151 s. 127, Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 32, Collitz Bezzenbergers beitr. III 213, Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 142), der allgemeinen sprachströmung zu entziehen, so dass das erstere in alter weise wie griech. *πε-φύ-ᾱσι*, umbr. fe-fu-re fut. exact. redupliciert blieb? Ich wüsste zur antwort nichts als die allerdings nur unsichere vermutung, dass dies bei *ba-bhũv-a, ba-vâv-a* geschah, weil es immer das allerhäufigst gebrauchte perfectum war und darum ihm die öfter hervorgehobene grössere „intensität der gedächtnismässigen einprägung“ (Paul in seinen beitr. IV 329. princip. d. sprachgesch. 107. 110 f., O. Behaghel Germania XXIII 279, verf. morphol. unters. II 63) zum schutze gereichte. Aber *sa-sûv-a*? Es müsste nur eine sanskritische neubildung speciell nach *ba-bhũv-a* sein, für welche annahme man sich ja auf vielfachen formalen

parallelismus in der verbalen flexion von *bhû-* und 4. *su-* (*sû-*) — *sû-tá-s*, *sû-trã*, *savitâ* wie *bhû-tá-s*, *bhû-trã*, *bhavitâ* — berufen könnte, ferner auf das semasiologische moment entschiedener bedeutungsnähe zwischen *ba-bhũv-a* 'ist entstanden, ist geworden' und *sa-sûv-a* 'hat geboren, hat erzeugt'. Man vergleiche die umformung von **γανέσθαι* in *γενέσθαι* noch *τεκέσθαι* auf grund formaler und begrifflicher berührung der beiden verba, nach verf. Paul-Braune's beitr. VIII 304 f. anm.

Fast handgreiflicher noch als beim indo-iranischen lässt im lateinischen sich die ganz entsprechende art und weise des eintritts anderer reduplicationsvocale für das indog. *e* dartun. Denn erstens kommt hier ein weit beschränkteres, daher übersichtlicheres formenmaterial in betracht. Zweitens geht jener process noch so zu sagen unter unseren augen vor sich, wenn selbst noch in dem ganzen zeitraume von Plautus bis auf Cicero und Caesar „manche im lateinischen nach der weise des griechischen in der reduplicationssilbe ohne rücksicht auf den stammvocal ein *e* anwandten“ und darnach erst die bekannten *me-mordī, spe-pondī, pe-poscī, pe-pugī, ce-currī* in entschiedenen abusus kamen. Vergl. die nachweise Neues formenl. d. lat. spr. II[2] 464 f. im anschlusse an die überlieferungen bei Gellius VI (VII) 9 und Nonius p. 140.

Der anstoss der ganzen bewegung ging meines erachtens von den zwei einzigen *pe-pendī*, *te-tendī* aus. Als musterexemplare unter den nach indogermanischem princip reduplicierten lateinischen perfecta konnten diese dem sprachgefühl darum gelten, weil sie, wie ich mich oben ausdrückte, am besten zu reduplicieren, wirklich den vollen anlaut der wurzel, sowol wie dieselbe im perfect selbst als besonders auch ausserhalb dieses tempus auftrat, behufs der reduplication zu setzen schienen. Nach dem vorbilde denn von **pe***ndō* (**pe***ndeō*) : **pe-pe***ndī*, **te***ndō* : **te-te***ndī* bildete man die neuen verhältnisse **mo***rdeō* : **mo-mo***rdī*, **to***ndeō* : **to-to***ndī*, **spo***ndeō* : **spo-po***ndī*, **po***scō* : **po-po***scī*, **di***scō* : **di-di***cī*, **sci***ndō* : **sci-ci***dī*, **pu***ngō* : **pu-pu***gī*, **tu***ndō* : **tu-tu***dī*, **cu***rrō* : **cu-cu***rrī*.

Wie genau man das princip inne hielt und strict nur dasjenige umbildete, was sich nach den massgebenden schemen

**pe***ndō* (**pe***ndeō*) : *pe*-**pe***ndī*, **te***ndō* : *te*-**te***ndī* in dieser weise umbilden liess, zeigt klar der umstand: es unterbleibt die associative herübernahme des echten vollen wurzelanlautes in die perfectreduplication überall da, wo nach den gesetzen sei es der lateinischen vocalschwächung sei es auch des indogermanischen ablautsystemes der wurzelsilbenvocal im perfectum abweichend von dem im praesens oder überhaupt in allen nicht reduplicierten verbalformen geworden ist. Auf die reduplication der *pe-pigī, te-tigī, ce-cidī, ce-cinī, pe-perī, pe-percī, fe-fellī, ce-cīdī* hat sich der einfluss des vollen anlauts von *pangō, tangō, cadō, canō, pariō, parcō, fallō, caedō* nicht erstrecken können; wäre **pe-păgī* erhalten geblieben, so ist durchaus zu vermuten, dass daraus die einwirkung von **pa***ngō* ebenso ein ***pa-pa***gī* gemacht hätte, wie sich *pe-pugī* mit rücksicht auf **pu***ngō* zu **pu-pu***gī* entwickelte. Auch *pe-pulī* und altlat. *te-tulī, te-tinī* (Neue formenl. d. lat. spr. II² 463 f.) zeigen, dass nicht „assimilation" des reduplicationsvocals an den nachfolgenden der stammsilbe schlechthin, von der Collitz Bezzenbergers beitr. III 212 und neuerdings F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 70 f. ebenso für das lateinische redeten wie sie Joh. Schmidt für das indo-iranische behauptete, im spiele war: einzig wegen der existenz der *pellō, tollō, teneō* mit anderen wurzelvocalen als *u, i* kam es nicht zur ausprägung von **pu-pulī, *tu-tulī, *ti-tinī*.

W e l c h e r art und herkunft die im falle ihrer übereinstimmung auf die reduplicationssilbe wirkenden wurzelvocale des praesens und des perfects waren, ist der lateinischen sprache bei dem in rede stehenden associativen umformungsprocesse ganz gleichgiltig gewesen. Stolz a. a. o. hat darin durchaus recht, dass er meint, die herleitung des lat. *discō* von einer nicht-*i*-wurzel, derselben welche *doceō* aufweise, scheitere nicht daran, dass das perfectum *di-dic-ī* statt **de-dic-ī* laute. Aehnlich über die reduplication *di-* bei nicht ursprünglichem wurzel-*i* von *di-dic-ī*, „wie aus *doceo* erhellt", auch schon Bugge altital. stud. 31. Das danebenbestehen von *discō* praes., aus **di-dc-scō* mit praesensreduplication wie das wurzelverwandte griech. *δι-δά(κ)-σκω*. entschuldigt *di-dic-ī* vollauf, auch wenn das *i* von jenem ein genetisch völlig anderes war als das zweite *i*

in der perfectform. Wenn Stolz ebend. anm. 2. auch betreffs Gellius VI (VII) 9, 15 richtig bemerken sollte. dass der zusammenhang der stelle eher auf ein *sceciderat* deute als auf *sciciderat*, welches ich Paul-Braune's beitr. VIII 541 nach Lachmann und Martin Hertz angenommen, so wäre mit *sce-cidī* den altlateinischen von der ausgleichung noch nicht betroffenen beispielen *pe-pugī, me-mordī* u. s. w. nur ein weiteres neues, wie ja auch Stolz will, hinzugefügt.

Kaum eine schwierigkeit macht auch lat. *pĕ-pēdī* Horat. sat. I 8, 46 von *pēdō* 'farze'. Die etymologie hat neuerdings Fick Bezzenbergers beitr. VII 270 aufgeklärt und als wurzel *pesd-* in slov. *pezdéti*, kleinruss. *pezdity* 'pedere' gefunden.[1]) Ein anscheinend nach unserer theorie zu erwartendes *pē-pēdī wird man freilich nicht gerade unter berufung auf die alte grundform *pe-pezdī abweisen wollen: zu der zeit, als *pu-pugī* für *pe-pugī* eintrat, bestand wol *pēdō* längst nicht mehr als *pezdō. Doch mochte die sprache von der substitution eines *pē-pēdī für *pĕ-pēdī* wol darum absehen, weil es ihr auch bei der schöpfung der *pu-pugī, mo-mordī* mehr nur auf qualitative gleichheit des reduplications- mit dem wurzelvocale ankam, als gerade auch auf quantitative. In dem falle genügte aber die beibehaltung des alten *pĕ-pēdī*.

Noch ein anderes moment kann secundär in der lateinischen sprachgeschichte mitbestimmend eingegriffen haben. In compositen ging auch das reduplications-*e*, den hauptton verlierend, regulär lateinisch in *i* über, also z. b. bei *ad-didī*, *ē-didī*, *red-didī* u. dergl. neben *dedī*. Wenn man

[1]) Mhd. nhd. *fist* aber, das Fick auch hinzuzieht, macht schwierigkeiten, da auch germanische wörter des gleichen stammes mit *ī*, anord. *físa*, mhd. *vîsen*, sich finden; vergl. Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 80[a]. Aber griech. *βδ-έω* scheint mir nunmehr zu derselben wurzel *pesd-* mit *pēd-o* gezogen werden zu können: es hat schwächsten tiefstufenablaut: *βδ-* aus *βzδ- = indog. *psd-*. Vergl. auch kleinruss. ***bzdity***, aus welchem nach Fick lit. ***bezdĕti*** entlehnt ist. Es gibt, beiläufig bemerkt, also doch, was Pauli etrusk. forsch. u. stud. III 44 nicht erwartete, leute, welche wegen lat. *pēdō* nicht „von stricter anwendung der lautgesetze abstand nehmen" und es sich in der tat „einfallen" lassen, „lat *pedo* von sanskr. *párde*, griech. *πέρδομαι*, lit. *pérdžu*, böhm. ***prdu***, ahd. *firzu* zu trennen," weil „sonst im lateinischen *r* vor *d* nicht ausfällt."

nun *-stiti* aus den compositen verselbständigte nach verf. morphol. unters. IV 3 anm. 392 (vergl. auch F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 3 anm. 2), so stellte sich dieses anstatt *stetī* mit gutem fug gerade zu dem praesens mit *i sistō*, als dessen eigentliches perfect gerade *stiti* ja auch vielen der alten und neuern galt (Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 460 ff.). Ebenso mag *bibi* aus **be-bi* (vergl. griech. *πέ-πω-κα*, *πέ-πο-ται*, sanskr. *pa-pau*) zunächst nur in den zusammensetzungen *com-*, *ē-*, *im-*, *per-bibī* zu hause gewesen sein. Die selbständig gewordenen *sti-tī*, *bi-bī* in ihrem verhältnisse zu den praesentien *sistō*, *bibō* mit gleichem stammvocale vermochten dann wol aber jene *pe-pendī*, *te-tendī* in ihrer wirkung auf die *me-mordī*, *pe-pugī* und genossen zu unterstützen.

Ein, wie es scheint, sicheres beispiel des jüngeren den wurzelvocal statt des indog. *e* in der perfectreduplication setzenden verfahrens kennt auch das oskische: fi-fikus fut. exact. auf der exsecrationsinschrift der Vibia, „jedesfalls," wie Stolz z. lat. verbal-flex. I 71 anm. bemerkt, „richtiger von Bücheler rhein. mus. XXXIII 27 = defixeris gedeutet, als von Bugge altit. stud. 31," gleicht im lateinischen am meisten den *sci-cidī*, *di-dicī*. Vom oskischen wird ähnliches gelten gegenüber dem latein, wie vom altiranischen im entsprechenden falle gegenüber dem sanskrit (vergl. s. 267 f.): die normangebenden perfectformen lat. *pe-pendī*, *te-tendī* oder ihnen ähnliche werden auch der Samnitersprache nicht gefehlt haben. Nur der eine unterschied würde doch wol zu machen sein: in Asien augenscheinlich nur grundsprachlichen ursprunges, gemein-arisch, dürfte dieselbe erscheinung in Italien ihrem alter nach kaum hinter das einzelleben der dialekte zurückdatiert werden. Denn erstens sehen wir ja auf lateinischem boden das jüngere princip der *mo-mordī*, *pu-pugī* erst in so relativ später und hell erleuchteter historischer zeit der sprache sich regen und mit dem älteren der *e*-formen kämpfen. Sodann können die *pe-pendī*, *te-tendī* ihre wirkung im lateinischen nachweislich nicht vor dem vollzug der nur speciell lateinischen vocalschwächungen kurzer nicht hauptoniger vocale (vergl. s. 163. 164) geübt haben; anderenfalls würden doch wol sicher formen von *ă*-wurzeln wie lat.

**pa-pigī*, **ta-tigī*, **ca-cidī* begegnen als die historischen reflexe der in vorlateinischer periode neu gebildeten **pa-pagī*, **ta-tagī*, **ca-cadī* und der systematische connex derselben mit *pangō, tangō, cadō* hätte wol auch immer seine schützende hand über solche **pa-pigī*, **ta-tigī*, **ca-cidī* gehalten. Die übereinstimmung des osk. fi-fikus mit der reduplicationsweise von lat. *sci-cidī, di-dicī* muss folglich bis zu gewissem grade für eine ebenso zufällige gehalten werden, wie der einklang von latein und sanskrit in dem *tu-* bei *tu-tudimus* = *tu-tudima* sicher ein zufällig entstandener ist.

Auch das umbrische führt auf eben diese schlussfolgerungen. Es erkennt sicher in seinen formen des futurum exactum *de-rsic-ust* 'dixerit' *de-rsic-urent* 'dixerint', fe-fu-re 'fuerint', pe-purk-urent 'poposcerint' nicht die jüngere weise von lat. *sci-cidī*, *pu-pugī* an: vergl. auch Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 33. 73. Dem gegenüber kommt das von Bücheler = lat. *stiterit* gesetzte umbr. stiti opt. perf. (vergl. s. 234. 240. 243) kaum in betracht als ein zeugnis für den anderen jüngeren modus. So wie lat. *stitī* nach unserer ansicht könnte überdies umbr. stiti nicht zu seinem *i* gekommen sein, da in derselben lage in compositis, wo das latein *-stitī* aus *stetī* entwickelte, das umbrische den betreffénden kurzen vocal ganz zu synkopieren hatte (s. 235 f.). Es mag, wenn überhaupt Büchelers deutung die richtige ist, der vocalwechsel von umbr. stiti und steteies 'steterint' mit dem freilich selbst noch nicht aufgeklärten, aber nicht ableugnenden schwanken zwischen *i* und *e* in der praesensreduplication der wurzeln indog. *sthā-, dō-, dhē-* u. a. zusammenhangen, an dem ja gerade auch das umbrische seinen erheblichen anteil nimmt: sanskr. *tí-shṭhâmi* avest. *hi-s̆taiti* apers. *a-ï-shtatâ* griech. *ἵ-στᾱμι* lat. *si-stō* und umbr. sistu 'sistito' tab. Iguv. III 8 (von Bücheler freilich abweichend und mir nicht einleuchtend interpret. tabularum Iguv. III et IV Bonner universitätsprogr. 1880 s. 4. lex. Ital. XXIV[b] = lat. *sīditō* gestellt), aber umbr. sestu seste; griech. *δί-δωμι* osk. *di-dest* umbr. *di-rsa di-rsans di-rstu* paelign. *di-det* 'dat' *di-da* 'det' (Bücheler lex. Ital. VI[b]), aber sanskr. *dá-dâmi* avest. *da-dhâmi* apers. *da-dâtuv* und dazu

umbr. te-đa *de-rsa* te-đtu; griech. τί-θημι, aber sanskr. *dá-dhâmi* avest. *da-dhâiti* apers. *a-da-dâ* abulg. *de-žda* lit. *de-dù* u. dergl. mehr. Vergl. Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 74 f. Analog dem schwanken im praesens wird das umbrische ein ebensolches im reduplicierten perfect derselben wurzeln haben eintreten lassen, aber nicht nur bei *stā-*, sondern auch bei *dō-* 'geben' gemäss der überlieferten doppelheit *di--rsust* 'dederit' fut. exact. tab. Iguv. VII a 43 = te-đust tab. Iguv. I b 34, đe-đe 'dedit'. So fände der reduplicationsvocalismus von umbr. stiti seine individuelle erklärung und hätte mit demjenigen von lat. *stitī* genetisch nichts zu schaffen.

Im gotischen ist, seitdem man, namentlich nach Scherers vorgange z. gesch. d. deutsch. spr.[1] 11 (vergl. 2. ausg. s. 279), das *ai* der perfectreduplicationssilbe als *aí* = indog. *e* aufzufassen sich gewöhnt hat, nur das auffallend geblieben, dass nicht in den meisten fällen vielmehr got. *i*, der normale vertreter von indog. *e*, erscheint. Die lösung des problems ist angebahnt durch Kluge german. conjug. 89 anm.* Die von ihm statuierte analogiewirkung bedarf nur noch einer eingehenderen psychologischen motivierung, um gegen einwände wie die von Joh. Schmidt anzeig. f. deutsch. altert. VI 122 gemachten sicher gestellt zu sein.

„Berechtigt und gesetzmässig ist," wie Kluge bemerkt, als sogenannte gotische „brechung" von *i* vor *h* und *r* „das *aí* von *haíhald, haíhāh, haíhait, hwaíhwōp,* [*haíhlaup*], *raírōþ,* natürlich auch von einigen, die in unseren texten nicht vorkommen, wie *raírō* ruderte, *haíhlō* brüllte, *haíhaggw* hieb, *hwaíhwōs* hustete." Von diesen aus lässt Kluge „den systemzwang mit notwendigkeit wirken" und das *aí* allen übrigen mitgeteilt werden. Nach Joh. Schmidt a. a. o. soll schon Aufrecht zeitschr. f. vergleich. sprachf. I 475 vor Kluge diese selbe erklärung aufgestellt haben. Ich vermag aber aus Aufrechts worten: „Wenn das gotische den kurzen *e*-laut vor *h* und *r* entwickelt hat, konnte dies gelegentlich wol auch an andern stellen eintreten" nichts anderes herauszulesen, als dass Aufrecht in weiterem umfange, als allein vor *h* und *r*, eine lautgesetzliche gotische entwickelung von *aí* anerkannt wissen wollte, kann mithin diesem gelehrten nur

das verdienst einräumen, das ihm auch Kluge selbst germ. conjug. 71 unter ausdrücklicher citierung der betreffenden stelle lässt, nemlich dass Aufrecht überhaupt die geltung des gotischen reduplicationsvocales als *aí* im gegensatze zu der diphthongischen auffassung Jak. Grimms, und zwar neben anderen gelehrten (Ettmüller, Gislason) beträchtliche zeit vor Scherer, vertreten habe.

Erwägt man den zustand, wo alle reduplicierenden perfecta im gotischen strict lautgesetzlich in ihrer ersten silbe das indog. *e* entwickelt hatten, die einen als *aí* vor *r* und *h*, die meisten als *i*, so wird man finden, dass in keinem einzigen falle qualitative übereinstimmung des reduplicationsvocales mit dem wurzelvocale des praesensstammes hervortrat mit alleiniger ausnahme von *raí-roþ* d. i. *rĕ-rōþ* zu *rēd-an*. In diesem falle herrschte nun gerade die brechung *aí*. Das *raí-rōþ* trat durch solchen umstand für die gotische sprache in die günstige lage, welche die *i-yâj-a*, *u-vắc-a* im sanskrit, *pe-pendī, te-tendī* im latein erlangten; am ähnlichsten ist äusserlich dem verhältnis *rēd-a : rĕ-rōþ* das lateinische *pēd-ō : pĕ-pēdī* (s. 273).

Ich denke mir nun, dass *raí-rōþ* alsdann unmittelbar die ihm zunächst stehende gruppe der anderen verba des gleichen ablauts *ē : ō* beeinflusste: man sagte nach ihm auch *gaí-grōt*, *laí-lōt*, *taí-tōk*, **baí-blōs* statt **gi-grōt* u. s. w., damit *grēt-an, lēt-an, tēk-an, blēs-an* ebenso vollkommen reduplicierten, den normalvocal des verbums, als welcher der im praesensstamme galt, auch wirklich durch die reduplication andeuteten, wie es *raí-roþ* tat oder zu tun schien. Die *saian*, *laian*, *vaian* hatten zwar nicht mehr im verbum selbst got. *ē*, doch trat dies wol in nominalbildungen, bei *saian* ja nachweislich, noch hervor; also wegen (*mana-*)*sē-þ-s* 'saat' und **sē-ma* m. oder **sē-mō* n. 'samen' (= alts. ahd. *sâmo* m.) wurde auch die neubildung *saí-sō* (*sĕ-sō*) statt **si-sō* begünstigt. Vollends musste *slēp-an* mitgehen als solches, das den *ē*-vocalismus ja auch im perfect selbst kannte; daher auch *saí-zlēp* (*saí-slēp*) für **si-zlēp*.

Davon aber war die weitere folge die, dass fortan auch die übrigen mit lautgesetzlich entwickelter brechung *aí* einen

halt und nach und nach ein übergewicht innerhalb ihrer betreffenden engeren gruppen erlangten: nach *hwaí-hwōp* bildete man **baí-blōt, faí-flōk* (zu **flōkan*), nach *haí-hait* die *aí-aik, faí-frais, laí-laik, maí-mait, skaí-skaid*, nach **haí-hlaup* die *aí-auk, *baí-bau, *baí-bnau, *staí-staut,* nach *haí-hald* die **aí-alþ, faí-falþ, *saí-salt, staí-stald, *waí-wald* und **baí-bland, *paí-praggg, *staí-stagg*, nach *haí-hāh* endlich *faí-fāh.*

Was besagen nun im ernste die zweifel Joh. Schmidts anzeig. f. deutsch. altert. VI 122? Vor allem nichts die bemerkung: „warum heisst es denn nicht auch **baítum* nach *taíhum*?" Das heisst doch wol verlangen, dass zwei dinge von sonst sehr disparater art wegen übereinstimmung in einem rein äusserlichen punkte durchweg den nemlichen existenzbedingungen unterworfen sein sollen. Und das zahlenverhältnis 30 (nach Schmidts und anderer zählung, genauer 28, da *gaggan* wegen *iddja* praet. nicht in betracht kommt und auch *plaihan* als reduplicierendes verb bei der schwachen conjugation des ahd. *flêhan* mindestens fraglich ist) zu nur 6 mit berechtigtem *aí*? Eine seite weiter wird von Schmidt gegen eine andere erklärung Kluges german. conjug. 101, wonach bei einer bestimmten erscheinung des angelsächsischen „etwa 25 verba sich nach der analogie von etwa 10 gerichtet haben," eingewendet: „werden die leser auch so bescheidene anforderungen an eine erklärung stellen?" Es würde ein leichtes sein, aus den neuesten arbeiten Schmidts eine blumenlese von beispielen zusammenzustellen, wo dieser gelehrte in „bescheidenen anforderungen" an eigene erklärungen, was die zahl der ein neues lautgesetz bestätigen sollenden einzelfälle sowie der für eine weitgreifende analogiewirkung angesetzten wenigen muster anbetrifft, jene harmlosen wagnisse Kluges weit in den schatten stellt.

Bei dem statuieren einer ausgleichung zu gunsten einer minderheit von formen kommt in der tat alles darauf an, dass man zeigt, wie das kraftverhältnis sich zu einem günstigeren für die minderheit gestaltet nicht nur dadurch, dass ein häufigerer gebrauch der ihr angehörigen einzelformen, sondern auch eine von den sprechenden unbewusst empfundene grössere zweckdienlichkeit dieser die höhere zahl der

entgegenstehenden gruppe aufwiegt. Gerade bei der reduplication, meine ich, bedarf es so erheblich wenig, damit das von Paul princip. d. sprachgesch. 63 f. geschilderte „gefühl für die bildungsgesetze der sprache“ wach bleibt oder sich immer wieder auffrischt. Der reduplicierende consonant, wenn er erhalten bleibt, genügt schon, um die empfindung einer beabsichtigten „doppelung“ nicht untergehen zu lassen. Fügt es sich, dass irgendwo, wenn auch nur in ein paar fällen oder gar in einem einzigen, der nachfolgende vocal die anzudeutende doppelsetzung des lautgehaltes der wurzel oder auch „doppelsetzung des verbalstammes“ (nach Curtius verb. d. griech. spr. II² 140) unterstützt, so mag daraus leicht eine neue norm für viele oder die sämtlichen anderen fälle werden. Wie gerade dies princip der morphologischen auffrischung vielfach auch auf die consonantischen verhältnisse der perfect- und sonstigen reduplication von einfluss ist, glaube ich neulich Paul-Braune's beitr. VIII 546 ff. an den einzelsprachlichen umbildungen gezeigt zu haben, welche der indogermanische reduplicationstypus der mit *sk-*, *st-*, *sp-* anlautenden wurzeln vielerorts zu erfahren hatte, ferner ebend. 557 f. an der gotischen wiedereinsetzung der inneren fortes *-f-*, *-h-*, *-s-* anstatt der nach Verners gesetz zu ererwartenden lenes *-b-*, *-g-*, *-z-* in solchen perfecten wie *faí-falþ*, *haí-hald*, *saí-sō*.

An diesem letzteren punkte noch, dass eigentlich die von Kluge und uns als muster für die ausbreitung des *aí* hingestellten got. *haí-hald*, *haí-hāh*, *haí-hait*, *hwaí-hwōp*, **haí-hlaup* gar kein inneres *-h-* und damit auch keine brechung *aí* haben sollten, dass es in ganz ursprünglicher weise got. **hi-gald*, **hi-gait* lauten müsste wie **wi-wald*, **bi-bland*, braucht man sich nachgerade auch nicht zu stossen. Die analogische wiedereinführung des *-h-* in diesen, wie der *-f-*, *-s-* in **fi-falþ*, **si-sō*, kann im speciellen gotischen sprachleben ein relativ sehr frühzeitiger neuschöpfungsact gewesen sein, so dass wol ein **hi-hald* vor dem wirken des brechungsgesetzes da sein und mit zu *haí-hald* gebrochen werden konnte. Hier bietet sich dann die passende parallele der got. *taíhum*, *taíhans* dar, als solcher formen für rein laut-

gesetzliche **tigum*, **tigans*, welche, wie auch *taúhum*, *taúhans*, ebenfalls die brechung vor nur analogisch wiedergewonnenem *-h-* eingetreten zeigen.

Geht man vollends ganz in die indogermanische urzeit zurück, so dürfte es selbst um die lautgesetzliche berechtigung des hauptmusters got. *raí-rōþ* übel stehen. Wie die für uralt zu haltenden sanskr. *i-yâj-a*, *u-vâc-a* normal indog. *(i̯)i-i̯óg¹-e*, *(u̯)u-u̯ók²-e* vertreten, so ist zu postulieren, dass auch bei den mit liquida *r*, *l* und nasal *m*, *n* anlautenden wurzeln die nebentonig-tiefstufige reduplicationssilbe die grundsprachliche entwickelung zu *(r)r̥-r-*, *(l)l̥-l-*, *(m)m̥-m-*, *(n)n̥-n-* vor folgenden sonanten aus urindog. **re-r-'*, **le-l-'*, **me-m-'*, **ne-n-'* gezeigt habe. Statt griech. *λέ-λοιπ-ε*, *μέ-μον-ε*, *(συν-)νέ-νοφ-ε* wären nach so altem princip histor. **ἄ-λοιπ-ε*, **ἄ-μον-ε*, **ἄ-νοφ-ε* zu erwarten; im gotischen **aú-rōþ*, **u-laik*, **u-mait* von *rēdan*, *laikan*, *maitan*. Griech. **ἄ-λοιπ-ε*, **ἄ-μον-ε*, **ἄ-νοφ-ε* : *πέ-ποιθ-ε* = *βαλ-ών βαλ-εῖν*, *ταμ-ών ταμ-εῖν*, *κταν-ών κταν-εῖν* : *τεκ-ών τεκ-εῖν* und got. ***aú**-*rōþ*, ***u**-*laik*, ***u**-*mait* : ***ti**-*tōk* (*taí-tōk*) = got. **baúr**-*ans*, **hul**-*ans*. **qum**-*ans* : *g***ib**-*ans*; und analog ja auch sanskr. **i-y***âj-a*, **u-v***âc-a* : **pa-p***ât-a* = **viy**-*âná-s*, **suv**-*âná-s* : **ad**-*âná-s*. Ob von dem primitiven zustande solcher griech. **ἄ-λοιπ-ε* u. s. w., got. **aú-rōþ* u. s. w. sich nirgends auf historischem boden spuren zeigen, bleibt noch zu untersuchen. Jedenfalls aber ist, wenn nicht auf grund einer gleichung wie sanskr. *ra-râdh-a* = got. *raí-rōþ* von einem schon gemein-indogermanischen *re-rṓdh-e* statt *r̥-rṓdh-e* gesprochen werden dürfte, so doch auf dem gebiete der einzelsprachen und ihres lebens für die mit den sonoren *r*, *l*, *m*, *n* anlautenden wurzeln die sehr frühzeitige neubildung ihrer perfectischen reduplicationsweise nach derjenigen der mit geräuschlaut beginnenden wurzeln, also derselbe vorgang wie bei avest. *va-vac-a* sanskr. ved. *va-vâc-a* (s. 136 f. 267), unbedenklich anzunehmen.

Dem satze, dass indogermanisch der allgemeine und durchgängige perfectreduplicationsvocal *e* war, glaube ich also jetzt die modification geben zu sollen, dass dies in der letzten zeit der indogermanischen grundsprache lautgesetzlich in so weit nicht mehr der fall war, als nach dem ersten

wirken der tiefstufengesetze vor den sonoren *i̯, u̯, r, l, m, n* als wurzelanlauten regelrecht die assimilation des *e* der nicht haupttonigen silbe in den entsprechenden sonantischen sonorlaut statt gefunden hatte. Vor dem sonanten hatte dann der wortanlautende oder reduplicierende consonant seine geltung verloren, was ein sehr leicht und fast unwillkürlich sich ergebender lautprocess der grundsprache sein musste. Einen speciell sanskritischen übergang von **yi-yăj-a*, **vu-văc-a* in *i-yâj-a*, *u-văc-a* dürfte man zwar, nach morphol. unters. IV vorw. s. X, auch annehmen, doch liegt nichts näher, als die lautverbindungen *ii̯-, uu̯-, rr-, ll̥-, mm̥-, nn̥-* schon bei ihrem ursprunge sofort und unmittelbar zu *i-, u-, r̥-, l̥-, m̥-, n̥-* reduciert sein zu lassen.

Dazu kommt als etwas weiteres eng mit dieser modification zusammenhängendes: auch in den schwachen perfectstämmen der wurzeln wie *i̯ag*[1]- 'verehren, opfern', *u̯ek*[2]- 'sprechen' war durch die tiefstufengesetze das *e* der reduplication untergegangen, so dass hier indog. *ĭg*[1]- = sanskr. *îj-* in *îj-úr îj-é*, indog. *ŭk*[2]- = sanskr. *ûc-* in *ûc-imá ûc-úr* gesprochen wurde. Demnach wird man consequent auch den wurzeln von der gestalt indog. *rex-, lex-* und *mex-, nex-* nur *r̥̆x-, l̥̆x-* und *m̥̆x-, n̥̆x-* als die reduplicierten schwachen perfectstämme zuzusprechen haben. Und ferner: wie die mittelstufig mit *ei̯- ai̯-, eu̯- au̯-* anlautenden wurzeln in ihrem schwachen perfectstamme ebenfalls die assimilation aufweisen, wie z. b. von *ei̯-* 'gehen', *ai̯dh-* 'flammen', *eu̯s-* 'sengen' bestanden *ĭi̯-* = sanskr. *îy-* und *iy-* (in ep. *anv-iyur* perf.), *ĭdh-* = sanskr. *îdh-*, *ŭs-* = sanskr. *ûsh-*, so muss in der theorie anerkannt werden, auch wenn es historisch nirgends mehr nachweisbar sein sollte, dass entsprechend bei wurzeln von den typen *er(x)-, el(x)-, em(x)-, en(x)-*, beziehungsweise *ar(x)-, al(x)-, am(x)-, an(x)-*, dereinst als ebensolche lautgesetzliche assimilationsproducte im schwachen perfectstamme formen mit dem vocalismus *r̥̆, l̥̆, m̥̆, n̥̆* vorlagen. Vergl. oben s. 130 f. 132 f. 136.

Eine von der jetzt vulgaten ansicht abweichende theorie über den ursprünglichen vocalismus der perfectreduplication, die fast keinen anklang, jedoch auch noch keine ausdrück-

liche widerlegung — abgesehen jetzt von der kurzen zurückweisung seitens Brugmanns Techmers internat. zeitschr. I 22 anm. — gefunden hat, ist von Hübschmann aufgestellt worden, nach der mitteilung des ihm beistimmenden Kluge german. conjug. 53 f. Hiernach sollen allerdings die wurzeln, welche inneres *i* und *u* enthalten, wenigstens in den formen des schwachen perfectstammes *i* und *u* als vocale der reduplicationssilbe gehabt haben, so dass indog. *bhe-bhói̯d-* und *bhi-bhid-'*, *bhe-bhóu̯dh-* und *bhu-bhudh-'* neben einander hergegangen wären. Ich kann in dieser construction, welche die tatsächlichen verhältnisse, wie wir gesehen haben, nicht nötig machen, keine ratio finden. Ihre consequenz würde sein, dass man den wurzeln mit innerem *r*, *l*, *m*, *n* auch liquida oder nasalis sonans als ursprünglichen reduplicationsvocal der schwachen formen zuerkännte, dass man z. b. sanskr. *da-dr̥ç-ur* substitut eines lautgesetzlichen **dr̥-dr̥ç-úr* sein, griech. *πε-παϑ-υῖα* für **πα-παϑ-υῖα* aus **πn̥-πn̥ϑ-υ(σ)ια* stehen lassen müsste. Wo wäre aber dazu irgend ein anhalt vorhanden? Mit recht erkennt auch schon Collitz Bezzenbergers beitr. III 212, dass den „*i*-“ und „*u*-wurzeln“ eine solche ausnahmestellung im reduplicieren, wie sie sie im indo-iranischen tatsächlich haben, als eine ihnen ursprünglich eigene zu vindicieren vom standpunkte der neueren vocalismustheorie unzulässig sei.

Kluge a. a. o. beruft sich ausser auf das sanskrit mit *bibheda*, *bubodha* und das lateinische mit *scicidī*, *pupugī* auch noch auf die zwei altirischen formen *rir* 'dedit', *lil* 'adhaesit' und deren deutung durch Windisch Kuhns zeitschr. XXIII 210. 214. 230 f. 245. Aber gerade wenn hinter *rir*, *lil*, wie Windisch will, mediale perfectformen von „*i*-wurzeln“ stecken — direct dem sanskr. *li-ly-e* gleich könnte altir. *lil*, auch abgesehen von dem reduplicationsvocale, aus verschiedenen gründen nicht sein —, so ist ihr *i* als gesetzmässige altirische färbung („infection“) eines ursprünglichen *e* durch nachfolgendes *i* (*i̯*) der nächsten silbe vollauf gerechtfertigt, wie auch Brugmann Techmers internat. zeitschr. I 22 erkennt. Uebrigens ist bei *rir* die „*i*-wurzel“ äusserst zweifelhaft, wenn man, wie Windisch selbst a. a. o. 214. Kuhns beitr. VIII 11 f.

Paul-Braune's beitr. IV 234 und bei Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 273 f., griech. *πέρ-νη-μι*, oder, wie Zimmer Kuhns zeitschr. XXIV 541, sanskr. *pṛ-ṇā-mi* 'spende reichlich, verleihe, beschenke mit' dem altir. *re-nim* praes. vergleicht. Dann enthält, während altir. *le-nim* = sanskr. *li-nā-mi* lat. *li-no*, altir. *cre-nim* = sanskr. *krì-ṇā-mi* ist (verf. morphol. unters. IV 37 f. 45 f.), *re-nim* vielmehr in dem *re* die normale keltische gestaltung des indogermanischen *r*-vocales (Zimmer a. a. o. 540 ff., Windisch kurzgef. ir. gramm. vorr. s. V. § 325 s. 83. § 354[e] s. 94. § 361[e] s. 96). Dann ist ferner aber *rir* von *renim* wol nur eine analogiebildung nach *lil* von *lenim*; bei *lil* allein ergäbe sich das *i*, was auch immer die endung gewesen sein mag, aus der nachwirkung der schwachen perfectstammform altir. *li-li-* aus **le-li-*. Ja, in einem belang müsste das *rir* so wie so schon, des consonantismus der reduplication wegen, für eine unursprüngliche form gehalten werden: *pr-* war nicht der anlaut der reduplicierten form einer mit *pr-* beginnenden wurzel, sondern nur einfaches *p-* (verf. Paul-Braune's beitr. VIII 543), so dass die form mindestens **ir* aus **pipr-* zu lauten hätte und ihr vorderes *r-* nach *renim* wiederhergestellt haben müsste, sowie altir. *le-blaing* 'er sprang' statt **fe-blaing* nach *lingim* praes. sich bildete (verf. Paul-Braune's beitr. VIII 562) und wie ähnlich wenigstens vereinzeltes altumbr. đeđe 'dedit' auf dem stein von Tuder, statt eines *teđe (vergl. fut. exact. teđust neuumbr. *dirsust*), sich hervorwagte (Bücheler rhein. mus. n. f. XXXIII 274) mit associativer angleichung des anlauts an den inlaut nach massgabe der reduplicationsformen bei anderen wurzeln.

Etwas anderes, was Kluge a. a. o. auch ausspricht, könnte man sich eher gefallen lassen: die vermutung einer bereits grundsprachlichen „uniformierung des reduplicationsvocales" beim perfectum, der art, dass die nicht-*e*-wurzeln — in sofern doch „die bisherige auffassung der reduplication als andeutung einer wiederholung der wurzelsilbe richtig ist" — ihr reduplicierendes *e* nur den zahlreicheren *e*-wurzeln entlehnt hätten. Quod ego ut incompertum et *γλωττογονικὸν* in medium relinquam.

---

# VI.

## DAS GRIECHISCHE ASPIRIERTE PERFECT.

Ein sehr zweifelhafter fortschritt, den die neueren mit dem sogenannten aspirierten perfect des altgriechischen sich beschäftigenden erklärungsversuche über einen älteren standpunkt hinaus gemacht haben, ist die vermeintliche erkenntnis, „dass hier zunächt zwei erscheinungen auseinandergehalten werden müssen, die sich chronologisch **und wesentlich** unterscheiden“: die bei Homer sowie Hesiod und Herodot, bei Theognis, aber auch in attischer prosa bei Thukydides, Xenophon, Plato und inschriftlich auftretende aspiration vor den pluralendungen *-αται*, *-ατο* einiger **medialen** perfecta und plusquamperfecta, z. b. in *τετράφαται*, *τετράφατο* zu *τρέπω*, *μεμίχαται* zu *μίγνῡμι*; andererseits die nachhomerische und fast ausschliesslich attische charakterisierung des **activen** perfects durch den aspirierten wurzelauslaut, z. b. in *τέτροφα* zu *τρέπω*, *πέπλεχα* (*πέπλοχα*) zu *πλέκω*. Vergl. Gust. Meyer griech. gramm. § 556 s. 422 f., H. von der Pfordten ‘zur geschichte des griechischen perfects’ (München 1882) s. 45 ff. gegenüber Curtius verb. d. griech. spr. II² 215 ff. grundz. d. griech. etym.⁵ 505 f. Der **chronologische** abstand des ersten historischen eintretens dieser beiden erscheinungen, den übrigens auch Curtius nicht verkannt hat, ist im allgemeinen zuzugeben; die statuierung einer **wesentlichen** verschiedenheit wird sich uns als null und nichtig erweisen.

Ueber die aspiration von *τετράφαται* äusserte Gust. Meyer a. a. o. s. 423 nur zweifelnd: „vielleicht ist sie durch

den ursprünglich folgenden nasal (ṇ) veranlasst.“ Diesen unglücklichen gedanken trägt, ohne es zu wollen, von der Pfordten a. a. o. 47 zu grabe: er macht damit als mit einer „willkommenen erklärung des sonst ganz willkürlich erscheinenden lautwandels“ ernst, und hierbei zeigt sich dann für jeden urteilsfähigen die bodenlosigkeit eines solchen lösungsversuches. Warum hat in *δέκα, ἑκατόν*, dor. *Fίκατι*, in *πάτος*, *ἥπατος* und vielen anderen wörtern die nasalis sonans jene ihre „aspirierende kraft“ nicht betätigt wie angeblich in *τετράφαται*, *εἰλίχατο*? Und soll etwa gar in den *τετρίφαται*, *μεμίχαται*, *ὀρωρέχαται* der sonantische nasal ausser dem aspirieren auch noch das tonlosmachen der ursprünglichen tönenden mediae *-β-*, *-γ-* haben zu wege bringen können?

Sehen wir vorläufig einmal — wir werden dies weiter unten zu corrigieren haben — das *-γμ-* in solchen formen wie *πέπλεγμαι, βέβρεγμαι* als ein gesetzmässiges substitut für *-κμ-*, *-χμ-* an, so waren i m g a n z e n p e r f. u n d p l u s q u a m p e r f. m e d. d i e f o r m e n d e r 3. p l u r. a u f *-αται, -ατο* d i e e i n z i g e n, w e l c h e d i e e x p l o s i v e n s t a m m a u s l a u t e *φ* und *π β, χ* u n d *κ γ* l a u t g e s e t z l i c h g e s o n d e r t e r h a l t e n m u s s t e n. Hier hätte es nebeneinander *γεγράφ-αται ἐγεγράφ-ατο* und **τετράπ-αται* **ἐτετράπ-ατο*, **τετρίβ-αται* **ἐτετρίβ-ατο*, ferner *τετεύχ-αται* und **εἰλίκ-αται* (vergl. *ἕλικ-ας βοῦς*), **μεμίγ-αται* heissen sollen. Im übrigen ist ja aber die flexion von *γέγραμμαι ἐγεγράμμην* und *τέτραμμαι ἐτετράμμην*, *τέτριμμαι ἐτετρίμμην*, sowie diejenige von *τέτευγμαι* (älter *τέτυγμαι*) und andererseits *εἷλιγμαι, μέμιγμαι*, was die auslautende wurzelconsonanz anbetrifft, genau dieselbe. Neben einem einheitlichen *-μμ-*, *-ψ-*, *-πτ-*, *-φθ-* und *-γμ-*, *-ξ-*, *-κτ-*, *-χθ-* in den sonstigen formen fing die alte dreilautigkeit *-φ-*, *-π-*, *-β-* und *-χ-*, *-κ-*, *-γ-* in jenen 3. plur. auf *-αται*, *-ατο* an als etwas lästiges und unnötiges empfunden zu werden; partieller gleichklang führte durch analogiebildung zum totalen.

Dass nun bei der ausgleichung gerade die stämme mit wurzelhafter aspirata die sieger blieben, hatten sie wol zunächst dem umstande zu verdanken, dass sie ein genügend grosses contingent an formen ins feld stellten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass zwar die *π-* und *β*-stämme, beziehungs-

weise die κ- und γ-stämme, *zusammengenommen* eine grössere menge bilden mussten, als andererseits die φ-stämme, beziehungsweise die χ-stämme, *für sich* betrachtet. Allein denen mit ursprünglichem *-φ-αται -φ-ατο* und *-χ-αται -χ-ατο* standen ja die gesamten übrigen nicht als *einheitliche* gruppen gegenüber: es spalteten sich die letzteren in je zwei getrennte heerlager, in solche welche **-π-αται *-π-ατο* und andererseits **-β-αται *-β-ατο*, beziehungsweise **-κ-αται *-κ-ατο* und **-γ-αται *-γ-ατο*, von rechts wegen hatten. Dazu nun aber war die schar der formen von φ-stämmen gewiss numerisch stark genug, um in *getrennten* entscheidungskämpfen einerseits der ursprünglichen bildungsweise der π-stämme, andererseits derjenigen der β-stämme den garaus machen zu können; und dasselbe gilt von den χ-stämmen in ihrem verhältnis zu den nicht vereinigt ihnen entgegen wirkenden formenmassen mit **-κ-αται *-κ-ατο* und **-γ-αται *-γ-ατο*.

Nach der übereinstimmenden zählung Gust. Meyers, von der Pfordtens und Curtius' verb. d. griech. spr. II² 239 f. reducieren sich die nachweisbaren fälle der aspiration im perfect und plusquamperfect med. vor *-αται* und *-ατο* auf diese neun: *τετράφαται τετράφατο, τετρίφαται, δηδέχαται δηδέχατο* (vergl. zur etymologie oben s. 50. 52), *εἰλίχατο, ἔρχαται ἔρχατο ἐέρχατο, ἀνα-μεμίχαται, ὀρωρέχαται ὀρωρέχατο, ἐσεσάχατο, τετάχαται ἐτετάχατο*.

Diesen gegenüber erwähne ich folgende überlieferte formen auf *-αται, -ατο* von φ- und χ-stämmen: *γεγράφαται* auf attischen inschriften, der in den anfang des peloponnesischen krieges gehörigen von Methone C. I. Att. I no. 40 z. 10 und C. I. Gr. I no. 75 z. 3 (vergl. Curtius verb. d. griech. spr. I² 99, Gust. Meyer griech. gramm. § 468 s. 363), *ἐγεγράφατο* Dio Cass. LVI 32; *κεκρύφαται* Hesiod. op. et di. 386. theog. 730. Hippocr. VII 382. VIII 342 ed. Littré; *τετάφαται* Herod. VI 103; *ἐπ-ώχατο* Homer. Il. Μ 340 zu *ἐπ-έχω* nach allgemeiner annahme (Buttmann ausführl. griech. sprachl. II² 189, Curtius verb. d. griech. spr. II² 157. 240. 241); *τετεύχαται* Homer. Il. Ν 22, *τετεύχατο ἐτετεύχατο* Homer. Il. Λ 808. Σ 574. Hesiod. theog. 581. Mosch. II 43.

Also weil bei dieser letzteren gruppe in den ausgängen

der 3. plur. *-φαται -φατο, -χαται -χατο*, wenn man diese beispielsweise an dem *-πται -πτο, -κται -κτο* der entsprechenden 3. sing. (*γέγραπται ἐγέγραπτο, τέτυκται ἐτέτυκτο*) mass, gleichsam *-άται* und *-άτο* als die personalendungen abstrahiert wurden, darum stellte man zu den ebenfalls ungehauchten *-πται -πτο, -κται -κτο* der 3. sing. perf. und plusquamperf. med. von *τρέπω, τρίβω* und *ἑλίσσω, ὀρέγω* neue pluralformen mit „behauchung". Uebrigens ist aber nicht alles alte mit stumpf und stiel in dieser weise ausgemerzt worden. Die form *ἀπίκατο* bei Herod. VIII 6, die Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 240 als den einzigen abweichenden fall verzeichnet, ist doch wol nur als ein rest des alten lautgesetzlichen zustandes zu betrachten.

Man mag auch noch fragen, warum die ausserperfectischen formen mit rein erhaltenem wurzelauslaut dieser ausgleichung in der 3. plur. perf. und plusquamperf. med. keinen damm entgegensetzten, warum z. b. wegen *τρέπ-ω, τρίβ-ω, ὀρέγ-ω* nicht die **τετράπ-αται, *τετρίβ-αται, *ὀρωρέγ-αται* und wegen *ἐμίγ-ην* das **μεμίγ-αται* aufrecht erhalten geblieben sei. Hier stand offenbar ein systemzwang gegen den anderen: man entschied sich lieber dafür, die schon fast fertige einheit der flexion des medialen perfects und plusquamperfects aller guttural- und labialstämme durchzuführen, als auf nichtverdunkelung des etymologischen wurzel- oder stammauslautes zu halten.

Aber noch ein anderes moment half das gegengewicht, das etwa von den *τρέπ-ω, τρίβ-ω, ὀρέγ-ω, ἐμίγ-ην* ausgeübt werden mochte, erheblich vermindern: ausser in vielen formen des medialen perfectums und plusquamperfectums selbst w a r d e r u n t e r s c h i e d z w i s c h e n den *π*-, *β*- und *φ*-, s o w i e *κ*-, *γ*- u n d *χ*-s t ä m m e n a u c h t o t a l v e r w i s c h t i n d e n s i g m a t i s c h e n t e m p o r e n u n d d e n v e r b a l a d j e c t i v e n a u f *-τός, -τέος*. Auch schon allein wegen des parallelismus von

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | *τρίψω* | *ἔτριψα* | *τέτριψομαι* | *τριπτός* |
| und | *γράψω* | *ἔγραψα* | *γεγράψομαι* | *γραπτός* |

konnte man *τετρίφαται* wie *γεγράφαται* bilden, wie ebenso derjenige von

| | | | |
|---|---|---|---|
| | *μίξω* | *ἔμιξα* | *μεμίξομαι* |
| und | *τεύξω* | *ἔτευξα* | *τετεύξομαι* |

ein *μεμίχαται* wie *τετεύχαται* schaffen lassen konnte. Sagte man neben einander

*θρέψω ἔθρεψα θρεπτέος τέθραμμαι*
und *τρέψω ἔτρεψα τρεπτέος τέτραμμαι*,

so führte so viel gleichformigkeit leicht auch zu einem *τετράφαται τετράφατο* in dem systeme des unaspirierten *τρέπ-ω*.

Diese selben verhältnisse geben aber nun einfach auch den schlüssel her für den ursprung des nachhomerischen activen aspirierten perfects: auf der basis desselben reihenparallelismus namentlich in den sigmatischen tempusbildungen ist die griechische sprache auch zu *τέτριφα*, *μέμιχα*, zu einem *τέτροφα* von *τρέπ-ω* als nachformung des *τέτροφα* von *τρέφ-ω* gelangt. Nach demselben muster *τέτροφα* neben *θρέψω ἔθρεψα θρεπτέος* sowie auch nach *ἔστοφα* (unbelegt) zu *στέψω ἔστεψα στεπτός* entsprang *κέκλοφα* zu *κλέψω ἔκλεψα κλεπτός κλεπτέος*. Richtete sich die reihe *πλέξω ἔπλεξα πλεκτός* von *πλέκω* nach der proportionalen analogie dieser nemlichen vorbilder. so acquirierte sie das perf. act. in der form *πέπλοχα*, wofern jedoch nach derjenigen von *γράψω ἔγραψα γραπτός : γέγραφα* oder *βάψω ἔβαψα βαπτός : βέβαφα* (unbelegt), *κρύψω ἔκρυψα κρυπτός : κέκρυφα*, so hatte *πέπλεχα* seinen ursprung. Auf die gleiche weise mit diesem *πέπλεχα* dann auch *λέλεχα* bei Galen (Veitch greek verbs irreg. [4] 414) — statt eines ursprünglicheren *λέλεγα* bei Hesych — zu *λέξω ἔλεξα λελέξομαι λέλεκται λεκτός*, ferner *τέτυφα* zu *τύψω ἔτυψα*, *κέκοφα* — statt eines älteren *κέκοπα* in homer. *κεκοπώς* Il. *N* 60. Od. *σ* 335 — zu *κόψω ἔκοψα κεκόψομαι κοπτός*, *βέβλαφα* zu *βλάψω ἔβλαψα βεβλάψομαι*. Aehnlich aber wiederum wie *πέπλοχα* von *λέγω* 'sage' *κατ-είλοχε* in einem Homerscholion (Veitch ebend.); von *λέγω* 'sammle' auf jene weise spätes *ἐξ-είλεχα* bei Aristides und andererseits dagegen früheres *συν-είλοχα* bei Demosthenes und Dio Cassius (Veitch a. a. o. 415, Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 149. 222).

Fördernd musste in diese entwickelung auch noch ein umstand eingreifen, den die praesensbildung mit sich brachte. Bekanntlich ist das praesens nach der *τ*-classe auf -*π-τω* bei labialstämmen überaus häufig; nicht selten das

jodpraesens auf *-σσω* (*-ττω*) bei gutturalen stämmen. Wenn nun jenes bei einer wurzel auf *-φ-* auftrat. z. b. bei *ἅπ-τω, βάπ-τω, γλάπ-τω, θάπ-τω, δρύπ-τω, θρύπ-τω, κρύπ-τω, κύπ-τω* (Curtius verb. d. griech. spr. I² 241 f.), das *-σσω* (*-ττω*) etymologisch für **-χ-i̯ω* stand, wie in *βήσσω, θράσσω* ion. *θρήσσω, πτύσσω, μειλίσσω* (Ascoli studj crit. II 422 f., E. Mucke 'de consonarum in Graeca lingua praeter Asiaticorum dialectum Aeolicam geminatione' gymnasialprogr. Bautzen 1883 s. 15 f.), so konnte hier um so sicherer das sprachgefühl zu der anschauung, es sei die aspiration ein charakteristisches bildungselement des perfectums act., gelangen, als bei allen solchen verben dann nur noch der starke passivaorist auf *-ην* den aspirierten wurzel- oder stammauslaut rein hervortreten liess. dieser passivaorist aber erstens nicht regelmässig bei allen in gebrauch oder doch wenigstens immer ein verhältnismässig selten zur anwendung kommendes tempussystem war, zweitens aber auch selbst, was noch wichtiger ist, vielfach nicht in den alten bahnen seines etymologischen stammauslautes blieb, wie wir weiter unten sehen werden. Also auch schon wegen praes. *κρύπ-τω : κέκρυφα, βάπ-τω : βέβαφα* konnte die ausbildung der neuen formenverhältnisse *τύπτω : τέτυφα, κόπτω : κέκοφα, βλάπτω : βέβλαφα, σκήπτω : ἔσκηφα* gegeben sein, wegen praes. *θράσσω* ion. *θρήσσω* : ion. *τέτρηχα, βήσσω : βέβηχα* (unbelegt) diejenige von *πράσσω : πέπρᾱχα*, von *πλήσσω : πέπληχα, μάσσω : μέμαχα, τάσσω : τέταχα, φυλάσσω : πεφύλαχα, ἀλλάσσω : ἤλλαχα* u. s. w.

Wie wir also sehen, hatte Curtius verb. d. griech. spr. II² 219 durchaus recht, wenn er die schon bei Homer begegnenden 3. plur. med. auf *-φ-αται -φ-ατο, -χ-αται -χ-ατο* als „die vorläufer“ der noch nicht homerischen und erst im attischen häufigeren activformen auf *-φ-α, -χ-α* bezeichnete; einen rückschritt machten Gust. Meyer und von der Pfordten mit ihrer auflösung des historischen zusammenhanges beider erscheinungen. Die neubildung im medium geschah aus denselben anlässen und mit hilfe desselben mittels der sprache; sie tritt nur darum chronologisch früher auf, weil zwei einzelne formen, die allein in dem ganzen systeme zweier tempora ihre eigenen wege von den übrigen abgesondert

gingen, begreiflicher weise eher zur ausgleichung auffordern mussten, als ein ganzes compact in sich zusammenhaltendes anderweitiges formensystem, das des perf. und plusquamperf. act. Also ward zur verdrängung der *τετρίβαται, *κεκόπαται durch τετρίφαται, *κεκόφαται bereits geschritten, als im activ von *τέτριβα *ἐτετρίβεα, κέκοπα ἐκεκόπεα die grössere menge der einzelnen sich gegenseitig stützenden formen als solche noch einen halt zu längerem widerstande in sich hatte.

Bei unserer auffassungsweise dürfte es auch klar werden, warum die dentalstämme an dem aspirierten perfect keinen teil haben. Es liegt an ihrer verschiedenen behandlung des dentalen stammauslautes in den sigmatischen tempusbildungen. Wenn bei τεύξω ἔτευξα : τέτευχα das verhältnis von *k* : *kh* und bei θρέψω ἔθρεψα : τέτροφα dasjenige von *p* : *ph* abstrahierbar war, um auf andere fälle mit äusserlich gleicher futur- und sigmaaoristbildung übertragen werden zu können, lag im analogen falle bei λήσω ἔλησα : λέληθα, κεύσω ἔκευσα : κέκευθα oder πείσω ἔπεισα : πέποιθα nur *θ* : *th* vor: nicht die aspiration allein erschien hier als der formale exponent der perfectbildung. Zu πέρδω ein *πέπορθα statt πέπορδα wäre wol nur erst wieder secundär, durch die analogie von λέγω : λέλεχα, τρίβω : τέτριφα, zu schaffen möglich gewesen. Herodots ἐσκευάδαται, ἐσκευάδατο (Herod. IV 58. VII 62) sind gerade so ursprünglich wie sein ἀπ-ίκατο (s. 287), jene darum nicht zu *ἐσκευάθαται *ἐσκευάθατο geworden, weil die formentrias κεύ-σω : κέκευσ-ται : κεκεύθ-αται einen lautwechsel von *θ* : *s* : *th* am stammende hervortreten liess, aus dem keineswegs so wie aus *p* : *p* : *ph* bei γράπ-σω : γέγραπ-ται : γεγράφ-αται oder *k* : *k* : *kh* bei τεύκ-σω : τέτευκ-ται (τέτυκ-ται) : τετεύχ-αται das gefühl resultieren konnte, dass vor den medialen perfectendungen -αται, -ατο eine dem explosiven stammauslaute angehängte aspiration das eigentümliche sei oder auch das -άται, -άτο bei γεράπ-άται ἐγεγράπ-άτο, τετεύκ-άται ἐτετεύκ-άτο als die personalausgänge erschienen.

Dass die alten perfecta mit berechtigter aspirata wie τέτροφα von τρέφω, γέγραφα, κέκῡφα, ion. τέτρηχα eine rolle gespielt haben, um die aspiration „gewissermassen im perfect als charakteristisch einzubürgern“, haben auch schon die bis-

herigen erklärer, sowol Curtius wie Gust. Meyer und von der Pfordten, angenommen. Aber erstens zeigten sie nicht das w i e dieses einflusses, zweitens liessen sie denselben nur nebenher als einen secundären gelten und fanden den eigentlichen erklärungsgrund, mit oder ohne berufung auf H. W. Roscher Curtius' stud. I 2, 63 ff., in „der dem *δασύνειν* zugeneigten attischen volkssprache“, aus welcher das aspirierte perfect „in die schriftsprache eingedrungen“ sei. Schieferes als dieses letztere konnte meiner ansicht nach kaum erdacht werden. Ein volkstümlicher attischer localdialekt, der etwa *πέπλοχα* als seine lautgesetzliche verwandlung eines **πέπλοκα* sprach, sprach doch wol zugleich auch **πλέχω* statt *πλέκω*, und wie in aller welt konnte dann daher die „schriftsprache“ die aspirierung des wurzelauslautes als ein princip ihrer perfectbildung entnehmen? Und ferner betrachten ja jene gelehrten auch neuion. *ἐπεπόμφεε* bei Herod. I 85 als sicheres und geradezu frühestes beispiel der aspirierten perfectbildung. Ausserdem verweist Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 223 nachdrücklich, und ebenso von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 48, auf dor. *ἐκεκραιτηρίχημες* Sophron bei Athen. XI p. 504 b, zählt Curtius a. a. o. 222 auch dor. *μετ-ᾱλλα-χότος* auf der inschrift aus Thera C. I. Gr. no. 2448 (= Cauer del. inscr. Graec.[2] no. 148) A 11 mit auf; vergl. Ahrens de graec. ling. dial. II 331. 332. Sollen etwa die neuere Ias und der Dorismus sich ihr hauchperfectum auch von der attischen volkssprache und ihrem „*δασύνειν*“ haben zurechtmachen lassen? Auch für mich ist dor. *κεκρᾱτήριχα* zu *κρᾱ-τηρίζω* — denn dieses dorische zeugnis wenigstens bleibt übrig, selbst wenn man mit Gust. Meyer griech. gramm. § 556 s. 422 das *μετ-ᾱλλαχότος* jener theraeischen „vom gemeingriechischen auch sonst stark beeinflussten inschrift“ in abzug bringt — nicht anders beschaffen als att. *πέπαιχεν* Plutarch. Demosth. 9 zu *παίζω*: association von dor. *κρᾱτηριξῶ*, *ἐκρᾱτήριξα* und att. *παίξω*, *ἔπαιξα* (Veitch greek verbs irreg.[4] 509) mit dor. *τευξῶ* att. *τεύξω*, *ἔτευξα*, sowie mit dor. *θραξῶ* att. *θράξω*, *ἔθρᾱξα* (Veitch a. a. o. 319) zu *θράσσω* aus **θράχ-jω*, daher dor. *κεκρᾱτήριχα*, att. *πέπαιχα*, wie *τέτευχα* und **τέτραχα* = ion. *τέτρηχα*.

Das princip der entgleisungen von den der zweideutigkeit unterliegenden formen der sigmatischen tempora aus ist es also, vermittels dessen wir dem ursprunge des aspirierten griechischen perfects beikommen. Dass dieses selbe princip aber in noch viel weiterem umfange für die altgriechische laut- und formenlehre fruchtbar zu machen ist, dass auch sonst zahlreiche wechsel zwischen den stammhaften charakterlauten *-π-*, *-β-*, *-φ-* und *-κ-*, *-γ-*, *-χ-* bei den sogenannten „verba muta“ auf dem beschriebenen wege erfolgt sind, ist meine feste überzeugung. Hier mögen eine anzahl besonders nahe liegender beispiele diese meine ansicht erhärten.

Ich beginne am füglichsten mit dem neugriechischen, da ja die gute methode der sprachwissenschaft das „ab Jove principium“ aus bekannten gründen zweckmässiger in sein gegenteil verkehrt. Unser princip hat nemlich an der neugriechischen sprache, die von den alten sigmatischen tempusbildungen nur noch den aorist auf *-σα* besitzt, bereits vor kurzem der treffliche aufsatz von G. Hatzidakis 'zur praesensbildung des neugriechischen' Kuhns zeitschr. XXVII 69 ff. sehr eingehend und erfolgreich zur geltung gebracht. Es genügt mir, einfach einige der resultate Hatzidakis' in wörtlichen auszügen hier mitzuteilen. S. 73: „Die verba auf *-ζω*, deren aorist auf *-ξα* endigte, . . . . . und die alten verba auf *-σσω* sind zusammengefallen, weil eben der aorist aller dieser auf *-ξα* endigte, z. b. *τρίζω, κράζω, σφάζω* u. a. Daher bildete man auch *ἀλλάζω* statt *ἀλλάσσω, ταράζω, τάζω, ἀράζω, φράζω, πήζω, σπαράζω* etc. Nach diesen verben wurde weiter von *ἐσύναξα* (= *συνήγαγον*) *συνάζω*.“ S. 75: „Wir haben oben gesehen, dass das verb *συνάγω* nach analogie derer auf *-σσω*, *-ζω* in *συνάσσω, συνάζω* verwandelt worden ist. Auch das umgekehrte hat bei einer anzahl von verben stattgefunden. Prodomus I. v. 371 sagte *τυλίγομαι*. Jetzt hört man *φυλάγω, τινάγω* etc. nach der analogie von *ψέγω ἔψεξα*, . . . . . *στέργω, ἀνοίγω*.“ S. 76: „Schon im altertum gab es verba auf *-βω*, *τρίβω, θλίβω, λείβω, ἀμείβω* etc., cf. Lobeck, Rhematicon 32 ff. In den spätern zeiten sind zu diesen noch andere hinzugetreten. z. b. *κρύβω, θρύβω* (bei uns *θρύβω* = zerkrümeln,

schimpfen) cf. Lobeck a. a. o. und in Phryn. 317—318. Dazu haben sich die sprechenden von den gleichlautenden aoristen verleiten lassen, *ἔθλιψα, ἔτριψα, ἔλειψα, ἤμειψα = ἔκρυψα, ἔθρυψα* und dann *θλίβω, τρίβω = κρύβω, θρύβω* etc." S. 76 f.: „Und nach allen diesen beispielen sind die verba auf *-πτω* ummodelliert in *σκάβω, ῥάβω, νίβω, κλέβω* etc., weil sie alle im aorist auf *-εψα, -αψα*, d. h. gänzlich wie *ἔτριψα, ἔθλιψα*, also *ἔκλεψα ἔρραψα*, . . . . etc. endigten." S. 80 f.: „Und von den verben auf *-φω* sind wieder einige nach den verbis auf *-βω* . . . . umgestaltet. z. b. in Athen sagt man *ἀλείβω = ἀλείφω* . . . . . Die Trapezuntier sprechen *ἀχτρέβω* für *ἐκστρέφω* (archiv 277) und umgekehrt die Zakonen *τρίφου* für *τρίβω*."

„Wenn nun jemand fest überzeugt ist, dass das sprachgefühl der alten Griechen in bezug auf die wurzeln und suffixe nicht im geringsten besser als das der Neugriechen sein konnte, so wird derselbe, glaube ich, an der hand solcher geschichtlich festgestellten und bloss durch die analogie erklärbaren phaenomene, sich nicht mehr scheuen, von derselben methode auch da gebrauch zu machen, wo man sich gewöhnlich gesetzwidrige veränderungen . . . . . anzunehmen genötigt sah." Dieses allgemeine schlusswort, das Hatzidakis a. a. o. 81 seinen lehrreichen nachweisen anknüpft, mag uns hier als das vorwort zu folgenden nachträglichen aufstellungen für das altgriechische dienen.

Messen: *κεκλεβώς* auf der grossen von Sauppe abhandl. d. königl. ges. d. wissensch. zu Göttingen 1859 histor.-philol. cl. s. 217 ff. edierten und behandelten mysterieninschrift von Andania (= Cauer del. inscr. Graec. [2] no. 47) z. 77. Vergl. Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 539. verb. d. griech. spr. II[2] 223, der auch Hesychs *ἐνραβώς· ἐγγράψας* heranzieht, das lemma in *ἐν-γραβώς* verwandelnd. Von dem letzteren sehe ich ab; Lobeck technol. 36 anm. 5 liest *ἐγγράφως* in der Hesychglosse und deutet dieses als adverbium, und gegen die Curtiussche participiale auffassung kann auch der mangel der reduplication in der vermeintlichen perfectischen participialform mistrauisch machen. Was betreffs messen. *κεκλεβώς* Curtius zur erklärung der „herabsenkung eines *π* zu *β*" an-

führt, ist unbrauchbar; besser schon Gust. Meyers bemerkung griech. gramm. § 198 s. 180. Es hätte an sich, anstatt zu einem aspirierten, auch ganz wol zu einem erweichten perfect kommen können, wenn allgemeiner so, wie hier dialektisch, sich die reihe *κλέψω ἔκλεψα κλεπτός* ihr perfect nach dem schema *τρίψω ἔτριψα τριπτός : *τετριβώς* entwickelt hätte und nicht dieses **τετριβώς* anderwärts selbst der analogie von *γεγραφώς, κεκρυφώς* u. dergl. verfallend in *τετριφώς* übergegangen wäre. Sauppes angenommenes praesens **κλέβω* anstatt *κλέπτω* (a. a. o. s. 239) wird von ihm selbst schon ganz passend durch die parallele von spätgriech. *κρύβω* bei Diodor. Sic. für *κρύπτω* (Veitch greek verbs irreg. [4] 392) gestützt; wir müssen sagen, dass solches **κλέβω* wenigstens in der idee für messen. *κεκλεβώς* existiert habe, sowie im neugriechischen tatsächlich *κλέβω* aus *ἔκλεψα* nach Hatzidakis. Gleichen wesens und ursprunges aber mit *κεκλεβώς* und wegen seiner mehr als einzeldialektischen verbreitung ein noch schlagenderes zeugnis des a priori vermuteten erweichten perfects ist *πέπρᾱγα*, zuerst bei Pindar nachweisbar und so zwar älter als att. *πέπρᾱχα*, aber nicht weniger als dieses eine neuschöpfung durch entgleisung, da ja durch *πρᾱ́σσω* praes. im verein mit dem inschriftlichen delph. *πρακός* 'straffällig' und vielleicht auch mit aussergriechischer verwandtschaft (Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 274. 674. verb. d. griech. spr. I [2] 318, E. Mucke de consonarum etc. geminatione 15) der *κ*-stamm dieses verbums feststeht. Ferner *πέφραγα*, *περι-πεφραγυῖαι* im schol. zu Hesiod. scut. Herc. 298 zu *φράσσω* = lat. *farciō*; daneben ursprünglicheres, wenn gleich erst spät bezeugtes *ἐμ-πεφράκεσαν* bei Josephus antiq. XII 8, 5 (Veitch greek verbs irreg. [4] 688). *πέπρᾱγα : πέπρᾱχα* = messen. *κεκλεβώς* : att. *κεκλοφώς*; aber *πέφραγα : πέφρακα* ähnlich wie att. *κεκοφώς* : homer. *κεκοπώς* (oben s. 288).

Ich bin hiermit schon den altgriechischen spracherscheinungen directer nahe getreten, die auf Buttmann ausführl. griech. sprachl. I [2] 376 f. 435 anm.* den eindruck machten, „dass es keineswegs notwendig ist, dass der reine charakter immer ein so ganz bestimmter buchstab sei“ oder „dass der charakter-consonant keineswegs in allen verben fest ist.“

Augenscheinlicher noch gehört dahin, dass fast annähernd ebenso, wie für jedes beliebige „verbum mutum" ein aspiriertes perfect, so es für die verba auf *-σσω* (*-ττω*) teilweise schon in der älteren graecität regel geworden ist, dass sie im starken aor. pass. auf *-ην* und dem zugehörigen fut. pass., sowie auch in dem verbum besonders nahe stehenden verbalnominibus, einen *γ*-stamm supplieren. Man vergleiche: *ἀλλάσσω : ἠλλάγην ἀλλαγήσομαι* schon von Herodot, Thukydides und Aeschylus an, und *ἀλλαγή*, compp. *ἀπ-, δι-, ἐν-, μετ-, συν-, ὑπ-αλλαγή* ebenso alt; *μάσσω : ἐμάγην* von Plato an, *μαγεύς, μάγειρος*; *φράσσω : ἐφράγην φραγήσομαι* von Plutarch an; *νύσσω : ἐνύγην* von Plutarch an; *ὀρύσσω : ὠρύγην, ὀρυγήσομαι* und (*ὄρυξ*) *ὄρυγος, ὀρυγή, ὀρύγιον* spät; *πτύσσω : ἐπτύγην* bei Hippokrates; *τινάσσω : ἐτινάγην* u. a. (E. Mucke de consonarum etc. geminatione 15). Schon Gust. Meyer griech. gramm. § 198 s. 180 bringt die richtige erklärung dieser erscheinungen in vorschlag, jedoch ohne die angenommene analogiebildung durch constatierung ihres anlasses zu motivieren. Alles dies sind nemlich entgleisungen nach den mustern wie *ἄξω ἔαξα : ἐάγην*, *σφάξω ἔσφαξα : ἐσφάγην, λέξω ἔλεξα : ἐλέγην, φλέξω ἔφλεξα : ἐφλέγην*. Nur selten erscheinen daneben noch ältere nicht-*γ*-formen, wie in den fällen: *κατ-ορυχησόμεσθα* Aristoph. av. 394 nach Elmsleys allgemein recipierter lesart (v. l. *κατ-ορυχθησόμεσθα*), *ὀρυχή* Plutarch., *ὀρύχω* praes. Arat.; *πτύχες* bei Homer, Hesiod und epikern, *πτυχή* bei Pindar und den attischen tragikern (Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 529). Wenn nun im verbum der passivaorist eben solche wege der entgleisung ging, wenn z. b. bei *ἀλλάσσω*, welches gleich seinem genauen altirischen reflexe *ailigim* auf einem wie sanskr. *anyaká-* beschaffenen nominalen *-$k^2$o*-stamme griech. **ἀλλακο-* beruht (Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 357. 675. verb. d. griech. spr. I [2] 374), frühzeitig und schon in der älteren Atthis jener aor. pass. als *ἠλλάγην* erschien, woher sollte das starke perfectum das regulativ nehmen, um seinerseits an der alten *κ*-form att. **ἤλλακα* festzuhalten und nicht als *ἤλλαχα*, attisch zuerst bei Xenophon, in die analogie der *χ*-stämme sich hineinreissen zu lassen? Es musste ihm ebenso fehlen, wie dem *φυλάσσω* wegen des ausschliesslichen gebrauches

seines ϑ-aoristes ἐφυλάχθην der übergang von ursprünglicherem πεφύλακα (argum. Eurip. Med., Septuag.) zu πεφύλαχα (Plato, Xenophon, Dinarch) erleichtert wurde. Vergl. oben s. 289.

Vice versa kommen dann aber auch durch dieselbe ausgleichung in umgekehrter richtung schon altgriechisch praesentia auf -σσω (-ττω) von alten γ-stämmen auf. Ascoli studj crit. II 412 anm. veranlasste diese tatsache zur aufstellung einer eigenen, etwas gekünstelten und auch von Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 675 anm. abgelehnten theorie, wornach z. b. att. σφάττω auf einem *σφάκ-τ-i̯ω beruhen sollte. Dessen bedarf es keineswegs, sondern die einzig richtige beurteilung der auch von Curtius grundz.[5] 673 ff. noch unter andere gesichtspunkte gestellten erscheinungen gibt neuerdings bereits E. Mucke de consonarum etc. geminatione 17, wenn er den in alexandrinischer und römischer zeit regelmässiger werdenden eintritt des praesentischen -σσω bei γ-stämmen als entgleisung von den doppeldeutigen futuren und aoristen auf -ξω, -ξα erkennt, zugleich auch seinerseits von Hatzidakis unabhängig auf die neugriechischen parallelen wie „ἀλλάζω pro ἀλλάσσω, χαράζω pro χαράσσω“ aufmerksam machend. Einige spätere beispiele sind zunächst folgende: ἄσσω (κατ-άσσω) = ἄγνυμι, „erst nach Augustus nachweisbar“ bei Appian und Artemidor (Curtius verb. d. griech. spr. I² 316); „φρύσσω ganz späte nebenform von φρύγω,“ bei Galen u. a., während bei Theokrit VI 16. XII 9 die lesarten φρύγει, φρύγοντος noch durchaus bewährter sind als φρύττει, φρύττοντος (Curtius verb. d. griech. spr. I² 319). Doch erscheint so auch schon viel früher σφάσσω als tarentinisch oder σφάττω als boeotisch und als „die praesensform des jüngeren Atticismus von Plato an, während bei Homer, Herodot, den tragikern und Thukydides nur σφάζω vorkommt“ (Curtius grundz.[5] 674. verb. d. griech. spr. I² 318); Gust. Meyer griech. gramm. § 198 s. 180 sieht im widerspruch mit den daten der sprachgeschichte umgekehrt in der κ-form σφάττω das ältere und in ἐσφάγην die neubildung. Ferner ist in dieser weise „ῥήσσω späte nebenform von ῥήγνυμι“ bei Hippokrates und Diodor (Curtius verb. d. griech. spr. I² 166. 318); „πήσσω späte, zuerst aus Strabo und Dion.

Halic. nachgewiesene nebenform von *πήγνυμι*" und von dieser wol nicht so zweifelhaft, ob sie „ihr dasein nur der analogie verdankt", als es Curtius verb. d. griech. spr. I$^2$ 317 (vergl. auch ebend. s. 166. grundz.$^5$ 674) erscheint. Weniger sicher kann man darüber schon bei dem viel älteren homer. *πλήσσω* (Curtius verb. d. griech. spr. I$^2$ 318) sein; denn so gut wie es selbst aus dem futur *πλήξω* und aorist *ἔπληξα* entwickelt sein mag, können auch die *γ*-formen *πέπληγα* perf., *ἐπλήγην, ἐξ-επλάγην* aor., *πληγή* f. ebendaher ihren ursprung haben. Es stehen uns ja für die indogermanische grundsprache hier die doppelformen der nasaliert vorkommenden wurzel, *plāk$^2$-* in lit. *plakù* und *plāg$^2$-* in griech. *πλάζω*, lat. *plangō*, *plāga*, got. *flōkan*, zu gebote (verf. morphol. unters. IV 325 ff., Kluge Paul-Braune's beitr. IX 180 ff.); freilich auch so bei *pāk$^1$-* und *pāg$^1$-* 'fest machen', allein das griech. *πήσσω* wird eben wegen seines späten auftretens kaum für indog. *pāk$^1$-* in betracht kommen dürfen. Unsicherheit der entscheidung herrscht vorläufig auch bei *τάσσω* neben *ἐτάγην, ταγήσομαι* und subst. *ταγός*: je nachdem was die noch nicht sicher aufgeklärte etymologie an die hand gibt, werden die *γ*-formen oder das praesens *τάσσω* als die entgleisungen von *τάξω, ἔταξα* aus angesehen werden müssen. Aehnliches gilt über das verhältnis von *πατάσσω*, schon homerisch, zu dem gleichfalls schon homerischen *πάταγος* masc. und dem von diesem wieder derivierten *παταγέω*, von *πλατάσσω* zu *πλαταγή, πλαταγών, πλαταγέω*, von *ἀμαρύσσω* zu *ἀμαρυγή*, von *πτερύσσομαι* zu (*πτέρυξ*) *πτέρυγος, πτερυγόω, πτερύγιον, πτερυγίζω* u. a.

Es gehört auch zu den substitutionen von *γ*- für *κ*-, *χ*-formen und umgekehrt auf grund der gleichen futur- und sigmaaorist- und medialen perfectbildung, was als tatsache schon andere, z. b. Gust. Meyer griech. gramm. § 518 anm. 1 s. 393 und R. Meister d. griech. dial. I 132, constatiert haben: „Bei den verben auf -*σσω* und -*ζω* haben vielfach formübertragungen herüber und hinüber stattgefunden." Als dialektische zeugnisse genügt es tarent. *ἀνάζω* für *ἀνάσσω* u. a. (Ahrens de graec. ling. dial. II 101, Curtius grundz. d. griech. etym.$^5$ 673), lesb. *πτάζω, πλάζω* zu erwähnen und Meisters bemerkung über diese letzteren a. a. o.: „Nach den gram-

matikern soll äolisch ζ für gemeingriechisches σσ in πτάζω, πλάζω = πτήσσω, πλήσσω eingetreten sein; als beleg wird citiert ἔπταζον Alk. 27, ἐπιπλάζοντες Sa. 17. An eine lautliche entstehung von ζ aus σσ ist selbstverständlich nicht zu denken." Also auch alles schon dagewesen unter der sonne von Alt-Hellas, was Hatzidakis an neugriechischen erscheinungen wie „ἀλλάζω statt ἀλλάσσω, ταράζω, τάζω, ἀράζω, φράζω, πήζω, σπαράζω etc." zu zeigen weiss.

Bei den labialstämmen muss besonders wieder denen auf -πτω im praesens reichliche veranlassung zum entgleisen gegeben sein; vergl. oben s. 288 f. Dies beobachten wir vor allem an den wortsippen von νίπτω, ῥίπτω, σκνίπτω, θρύπτω, καλύπτω, κρύπτω, κάπτω, σκάπτω.

νίπτω von νιβ- = indog. *nig*²- sanskr. *nij*- in χέρ-νιβ-α, νίζω (= *νίγ-jω); dazu νιφήσομαι in der Septuaginta, vergl. Veitch greek verbs irreg. [4] 466, Curtius verb. d. griech. spr. I [2] 243.

ῥίπτω mit einerseits ῥῑπή, ῥῖπίς, ῥῑπίζω, andererseits ἔρριφα perf., ἐρρίφην aor. pass., ῥιφήσομαι fut. pass., ἔρριφον aor. act. bei jüngeren Attikern und Alexandrinern; vergl. Veitch a. a. o. 577 f., Curtius a. a. o. 240. Die beschränkung der φ-formen auf das verbalsystem macht es wahrscheinlich, dass allerdings die nominalbildungen mit -π- für das aufsuchen der noch nicht überzeugend nachgewiesenen etymologie das massgebendere sein werden.

σκνίπτω nur in Hesychs glosse σκνίπτειν · νύσσειν, καινοτομεῖν: reihenwechsel bei dunkler herkunft auf seiten von σκνιπός 'knauserig', σκνιπότης oder auf derjenigen von σκνιφός, σκνιφότης. Curtius a. a. o. 241.

θρύπτω von τρυφ- (= *θρυφ-) in homer. δια-τρυφέν, in τρύφος, τρυφερός, τρυφή, τρυφάω u. a.; sehr spät ἐθρύβην bei Theod. Prodr., vergl. Veitch a. a. o. 321.

καλύπτω. „β wol nur in καλύβη (Herod. Thuc.) und den jüngeren ableitungen daraus: καλύβιον, καλυβίτης .... Einzelne formen zeigen auch φ: περικαλυφή (Plato), ἀκάλυφος (Diog. Laert.)." So Curtius verb. d. griech. spr. I [2] 243. Nach lat. *clupeus* (Pott wurzel-wörterb. II 1, 197, Curtius grundz. [5] 539, Fick vergleich. wörterb. II [3] 72, O. Schrader sprach-

vergl. u. urgesch. 320) wäre hier zweimalige entgleisung anzunehmen; die ältere zu einem *β*-stamme in *καλύβη* könnte durch *βλάβη* neben *βλάπτω* veranlasst worden sein, nach Gust. Meyer griech. gramm. § 198 s. 180.

*κρύπτω*. Curtius bemerkt verb. I [2] 242: „Stammhaftes *φ* zeigt sich in den nachhomerischen wörtern *κρυφῇ*, *κρύφα*, *κρυφαῖος*, *κρύφος*, *κρύφιος* und in der Soph. Ai. 1145 durch La. gesicherten form *κρυφείς*. Die spätere sprache hat zahlreiche nebenformen mit *β*: *κρύβω*, *κρυβών*, *ἐκρύβην*, *κρυβήσομαι*.“ Vergl. auch Veitch a. a. o. 392 f., oben s. 286. 289. Also analogiebildung von *ἐκρύβην*, *κρυβήσομαι* nach *ἐτρίβην*, *τριβήσομαι*, wie andererseits ebensolche von *τέτριφα*, *τετρίφαται* nach *κέκρυφα*, *κεκρύφαται*; und grund beider vorgänge: der zusammenklang von *κρύψω*, *ἔκρυψα*, *κεκρύψομαι*, *κέκρυμμαι*, *κρυπτός* mit *τρίψω*, *ἔτριψα*, *τετρίψομαι*, *τέτριμμαι*, *τριπτός*.

*κάπτω* in der glosse des Hesych *ἐγκάπτει· ἐκπνεῖ*; dazu einerseits *καπύω*, *καπνός*, anderseits *κέκηφε· τέθνηκεν* Hesych. und homer. *κεκαφηότα* Il. *Ε* 698. Od. *ε* 468. Vergl. Curtius verb. I [2] 240. grundz. [5] 142. 511. Der eigentliche wurzelauslaut als -*π*- ist auch wegen der aussergriechischen verwandtschaft nicht zweifelhaft. Also würde sich bei unserer auffassung des aspirierten perfectums in *κεκαφηώς* das älteste und homerische beispiel dieser gattung ergeben! Ich komme wegen des nicht durchaus dagegen zeugenden participialausganges -*ηώς* in der nachfolgenden abhandlung über das *κ*-perfectum auf homer. *κεκαφηώς* zurück.

*σκάπτω*. Curtius grundz. [5] 167. verb. I [2] 167 hat recht, wenn er den wurzelauslaut *p* für gesichert hält durch *σκαπάνη* 'grabscheit, spaten', *σκάπετος* und *κάπετος* 'graben, grube' und aussergriechisch durch abulg. *kopati* 'fodere', lit. *kãpas* 'grabhügel', sowie durch altlat. *scaprēs* 'schäbig, rauh, krätzig', welches Corssen ausspr. vokal. I [2] 128 f. aus Nonius nachwies. Daneben nun, weil man *σκάπτω σκάψω ἔσκαψα ἔσκαμμαι σκαπτός* wie *βάπτω βάψω ἔβαψα βέβαμμαι βαπτός* auffasste, die *φ*-formen: im verbum *ἔσκαφα* bei Isokrates, also ein aspiriertes perfect, *ἐσκάφην* (bei Herodot, Sophokles, Euripides u. a.), *σκαφήσομαι* (Veitch greek verbs irreg. [4] 590); in nominalbildungen *σκάφη* 'ausgegrabener oder ausgehöhlter körper, schaff, wanne, trog,

mulde, becken, nachen, schiff', σκαφίον, σκαφίς demin., σκάφαλος 'schöpfer, schöpfeimer' (Hesych.), σκαφεῖον 'grabscheit', σκαφεύς 'der grabende, gräber', σκάφος n. 'das graben, grabscheit, hacke, ausgegrabener oder ausgehöhlter körper, schiffsbauch, nachen, schiff'. Namentlich das alte schon homerische nomen κάπετος kann als zeugnis für die grössere ursprünglichkeit des *-p-* gelten, da es auch in seinem anlaute sich von dem verbum σκάπτω unbeeinflusst zeigt. Got. *skaba* ahd. *scabu* 'ich schabe' beweist nichts für indog. *-bh-*, es ist aoristpraesens mit germ. *-ƀ-* aus indog. *-p-* nach Verners gesetz, wie auch Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 283[b] urteilt: indog. *sk²apṓ* = urgerm. *skaƀṓ*, wie ahd. *bi-lîbu* von indog. *līpṓ* nach verf. morphol. unters. IV 4 f. Paul-Braune's beitr. VIII 268. 287. 305 f. 308. 309. Aber lat. *skabō* 'ich schabe' und *scaber* (stamm *scabro-*), *scabiēs* weisen die nebenwurzel von *sk²ap-*, indog. *sk²ab-* auf, so dass folglich lat. *scabō* nur in demselben grade = got. *skaba* ahd. *scabu* ist, wie lat. *sūgō* = ahd. *sûgu* 'ich sauge' (verf. Paul-Braune's beitr. VIII 278 ff.). Auf die nebenwurzel *sk²ab-* mit „herabgesunkenem" auslaute hat man auch lit. *skabùs* 'schneidend, leicht ins holz dringend', *nu-skabė́ti* 'mit einem scharfen werkzeuge abschneiden', abulg. *skoblĭ* m. 'radula', russ. *skóbelĭ* f. 'schabeisen, hobel', *skoblja* 'schnitzmesser', *skoblítĭ* čech. *skobliti* 'schaben, hobeln' zu beziehen; ferner aus dem germanischen nebst alts. *skeppien* ahd. *scephen* 'schöpfen', alts. *skap* ahd. *scaph scaf* n. 'schaff, gefäss, fass, bottich, scheffel, boot, nachen' vielleicht got. *ga-skapjan* 'schaffen', wenn anders 'schaffen' eigentlich 'durch aushöhlen zu stande bringen' gewesen sein soll (Jurmann Kuhns zeitschr. XI 389 f., Zimmer nominalsuff. *a* und *â* 299, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 167, Schade altdeutsch. wörterb.[2] 778[b]. 779 f.).

Ich bringe nun noch mehrere einzelne fälle der entgleisung besonders zur sprache. Voran stelle ich, als dem aspirierten perfect zunächst vergleichbar, diejenigen, wo durch die in rede stehende analogiebildung auch ein aspiriertes praesens oder sonstige aspirierte verbal- und nominalformen ausser dem perfectum statt ursprünglicher unaspirierter zu

stande gekommen sind. Es sind dies *ἀλείφω, στρέφω, τύφω, δέχομαι, διδάσκω, ὀρύσσω.*

*ἀλείφω* muss auf **ἀλείπω* zurückgebracht werden wegen sanskr. *limpāmi* 'bestreiche, beschmiere', *lepas, lepanam* 'salbe', lit. *limpù, lìpti* 'kleben', *lipùs* 'klebrig', abulg. *lěpŭ* 'viscum', *lěpiti* 'conglutinare' und wegen *λίπα, λίπος* 'fett', *λιπαρός, λῑπαρής, λῑπαρέω* im griechischen selbst. Der „besondere anlass zur aspiration" für *ἀλείφω*, den Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 510 vermisst, bietet sich für uns dar durch die vielgliederige gleichung *ἐρέψω ἤρεψα, γράψω ἔγραψα, γλάψω ἔγλαψα, γλύψω ἔγλυψα, στέψω ἔστεψα, νίψει ἔνιψε : ἐρέφω, γράφω, γλάφω, γλύφω, στέφω, νίφει = ἀλείψω ἤλειψα : ἀλείφω*. Nach *ἀλείφω, ἀλήλιφα, ἠλίφην* (bei Plato und späteren) dann auch die nomina *ἄλειφαρ* (*ἄλειφα*), *ἀλοιφή* statt **ἄλειπαρ, *ἀλοιπή*, während *λίπα, λίπος* wegen ihrer mangelnden prothese. *λιπαρός* und *λῑπαρής, λῑπαρέω* ausserdem durch ihre abweichend entwickelte bedeutung vor der beeinflussung seitens des verbums *ἀλείφω* geschützt blieben.

*στρέφω*, wenn wir es in derselben weise auf **στρέπω* zurückführen wie *ἀλείφω* auf **ἀλείπω*, wird zur nebenform des gleichbedeutenden *τρέπω*, zu dem es sich bezüglich des anlauts dann so verhält wie *στέγος στέγη στέγω* zu *τέγος τέγη* lat. *tegō* u. dergl. mehr (verf. morphol. unters. IV 329 f. anm.). „Etwaige entfernte beziehung zu *τρέπω*" glaubte schon Pott wurzel-wörterb. V 134. 419 bei dem *στρέφω* entdecken zu müssen. Ob *τρέπω* selbst näher zu altlat. *trepit* 'vertit' nebst *trepidus, trepidāre* oder zu lat. *torqueō, torquēs*, sanskr. *tarkús* m. f. 'spindel' gehöre (vergl. Pott wurzel-wörterb. III 156. V 134, Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 468 f, Corssen ausspr. vokal. I [2] 68. 117. 502, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr. [2] 106), braucht uns hier nicht weiter zu interessieren. Von den verbalformen *στρέφω, ἔστροφα, ἐστράφην* aus durchdringt *-φ-* auch die ganze nominale wortbildung: *στροφή, στρόφαλος, στροφάλιγξ, στρόφιγξ, στροφεύς, στρόφος, στρόφιον, στρόφις*. Nur bleibt daneben eine menge von *β*-formen, *στραβός, στράβων, ποδο-στράβη, στρεβλός, στρέβλη, στρόβος, στρόβιλος, στροβέω, στροβείς, εὐ-στραβής* u. a., „welche aus der sippe von *στρέφω* zu stossen man kein recht

hat“: diese repraesentieren die indogermanische nebenform der wurzel mit erweichtem auslaute statt des tonlosen *-p-* (beziehungsweise *-k²-*), zu deren annahme besonders das nasalierte nomen *στρόμβος* 'kreisel, wirbelwind' berechtigt; vergl. Pott wurzel-wörterb. V 421 ff., Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 528.

*τύφω*. Morphol. unters. IV 177 erkannte ich noch nicht „das verhältnis der consonantischen entsprechung“ von sanskr. *dhûp-a-s* m. 'räucherwerk, rauch', *dhûp-ana-m* 'räucherwerk', *dhûp-áya-ti* 'räuchert' und griech. *τῦφ-ο-ς*, *τύφ-ως*, *τυφ-ών*, *Τῡφ-άων* u. s. w. Curtius' ausgehen von einem **θυφ-* als urgriechischer wurzelform, grundz. d. griech. etym.[5] 228, befriedigt nemlich keineswegs, da sich dem das sanskr. *dhûp-* — es müsste alsdann vielmehr sanskr. **dûbh-* oder bei letzterer tenuis aspirata **dûph-* erscheinen – nicht fügt. Die störung ist vielmehr vom griechischen verbum ausgegangen, das im praesens normal **θύπ-ω*, im aor. pass. **ἐ-θύπ-ην* lauten sollte. Es wurden das futur *θύψω* und der aorist *ἔθυψα*, perf. pass. *τέθυμμαι* empfunden wie *θρέψω ἔθρεψα τέθραμμαι*, *θάψω ἔθαψα τέθαμμαι*; also bildete man praes. *τύφ-ω* wie *τρέφ-ω*, und aor. pass. *ἐ-τύφ-ην*, fut. pass. *τυφ-ήσομαι* wie *ἐ-τάφ-ην*, *ταφ-ήσομαι*. Dann teilte sich die neue wurzelform *τῠφ-* anstatt des alten **θῠπ-* auch den zu dem verbum gehörigen griechischen nominibus mit.

*δέχομαι* 'nehme auf, warte ab, erwarte' neben ion. dor. lesb. *δέκομαι*. Es ergibt sich nach Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 507 „*δεκ* die nicht aspirierte, bei Ioniern, Doriern und Aeoliern (Ahrens d. dor. 82) vorkommende form als die ursprüngliche, die attische *δεχ* als eine hysterogene. Selbst die Attiker bewahrten das ältere *κ* in einigen wörtern, deren zusammenhang mit *δέχεσθαι* dem sprachbewusstsein schwerlich klar vorschwebte, in *δοκ-ό-ς* balken, *δοκ-άνη* gabel, aber auch in *δωροδόκος*, *πανδόκος* mit seinen ableitungen, vielleicht auch in *δεκάν· ὁ δεκαζόμενος* und *δεκάζειν* bestechen, das sich am besten als frequentativum von *δέχεσθαι* im sinne von bei sich aufnehmen, bewirten, tractieren (vgl. *ἀκονάζεσθαι*, *μεγάζεσθαι*) erklärt.“ Auch Joh. Spitzer 'lautlehre des arkadischen dialekts' inauguraldiss. Kiel 1883 s. 47 anm. 1 ent-

scheidet sich betreffs des arkad. ἐσ-δοκά = att. ἐκ-δοχή für die priorität des κ. Als weitere κ-formen wären aber noch zu nennen, da ja δέχεσθαι auch 'entgegennehmen, abwarten, erwarten' bedeutet: δοκεύω 'passe auf, fasse ins auge, belaure', προσ-δοκάω 'warte, erwarte'. Formenverhältnisse, nach denen bei den Attikern das aspirierte δέχομαι aus δέξομαι ἐδεξάμην δέδεκται ἐδέχθην gefolgert werden konnte, sind: βρέχω : βρέξω ἔβρεξα βέβρεκται ἐβρέχθην, ἄρχομαι : ἄρξομαι ἠρξάμην, γλίχομαι : ἐγλιξάμην, εὔχομαι : εὔξομαι ηὐξάμην u. a. — Die perfectbildungen homer. δέχαται Il. M 147, ἀπο-δεδέχαται Herod. II 43. 65. 77, sowie auch ἔστροφα, κατ-εστράφατο Herod. I 27, sind aspirierte gleicher weise wie εἰλίχατο und πέπλοχα, τέτροφα, trotzdem dass jene bei auch aspiriertem praesens nicht als solche erscheinen.

διδάσκω, διδαχή. Wenn lat. *doc-eō*, *di-dic-ī* auf nichtaspirata im wurzelauslaute hinweisen (vergl. oben s. 272), so ist griech. διδαχή (bei Herodot, Thukydides, Plato u. a.) mit nichten eine instanz dagegen: es ist nur zu διδάξω ἐδίδαξα δεδίδακται ἐδιδάχθην διδακτός nach den schemata ταράξω ἐτάραξα τετάρακται ἐταράχθην : ταραχή, πτύξω ἔπτυξα πέπτυκται ἐπτύχθην πτυκτός : πτυχή neu hinzu gebildet worden, ebenso wie das aspirierte perfect δεδίδαχα nach τετάραχα, ἔπτυχα.

ὀρύσσω. Obgleich sich oben s. 295 die formen der basis ὀρυχ- auf griechischem boden als älter denn diejenigen mit γ wie ὠρύγ-ην, ὀρυγ-ή erweisen liessen, so stellen doch auch jene ὀρυχ-ήσομαι, ὀρ-ώρυχ-α, ὀρυχ-ή keineswegs die urgestalt der wurzel dar. Dies tut vielmehr nur griech. ῥυκ-άνη 'hobel' in seinem consensus mit lat. *runc-āre*, *runc-ōn-*, *runc-īna* (Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 242, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 529). Also sind auch ὀρύσσω, ὀρύξω, ὤρυξα aus *ὀρύκ-ιω, *ὀρύκ-σω, *ὤρυκ-σα in altgriechischer zeit zweimal entgleist, zuerst in die analogie der χ-, später noch einmal in die der γ-stämme. Analog zweimalige stammveränderung, wenn man das neugriechische hinzuzieht, bei *ἀλείπω : altgriech. ἀλείφω : neugriech. (Athen) ἀλείβω und *στρέπω : altgriech. στρέφω : neugriech. (Trapezunt) ἀχτρέβω (Hatzidakis Kuhns zeitschr. XXXII 80 f.). Der indogermanischen nebenwurzel mit erweichtem auslaut, die mit der nasalierung in

lat. *runc-* genetisch zusammenhängt, entstammen die lateinischen *g*-formen *ar-rūgia, cor-rugus* 'stollen', *ruga* 'runzel, falte', sie sind also nicht zu griech. *ὀρυγ-* in directe historische beziehung zu setzen. Bei griech. *ῥυκάνη* wird es der formale abstand seines anlauts gewesen sein, weswegen es sich der beeinflussung seitens der neuen verbalen basis *ὀρυχ-* entzog, sowie bei *λίπα, λιπαρός* die mangelnde prothese gegenüber *ἀλείφω* (s. 301).[1])

Nicht hierher gehört *τεύχω*, obgleich man auch ihm und seinen gesippen *τεῦχος, τυγχάνω, ἔτυχον, τύχη* ursprüngliche aspirationslosigkeit hat zuerkennen wollen, hauptsächlich wegen homer. *τετυκεῖν, τετύκοντο, τετυκώμεθα, τετυκοίμεθα, τετυκέσθαι,* nachhomer. *τύκος* m. 'meissel' (Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 219 f. 507). Zunächst kann mit *ἔ-τεκ-ο-ν, τέκ-νο-ν, τέκ-ος, τέκ-μαρ* und was Curtius (vergl. auch J. Sanneg zeitschr. f. d. gymnasialwes. XXXVII (1883) s. 332 f.) sonst noch alles hinzuzieht, unser *τεύχω* ganz und gar nichts zu schaffen haben. Viehnehr erscheint, wenn man ein indog. *dheu̯gh²-* und als seine grundbedeutung 'tüchtig machen, tauglich machen, zweckentsprechend herstellen' ansetzt, die von W. Wackernagel altdeutsch. handwörterb. [5] 306[b], Pauli verba praeteritopraes. 30, Leo Meyer got. spr. 548 f. 702

---

[1]) Ich halte nicht mehr, wie morphol. unters. IV 29 ff. 88 126. 137 f., daran fest, dass jedes indogermanisch mit *r-* anlautende wort im griechischen notwendig die prothese entwickeln musste. Vielmehr werden satzdoppelformen mit und ohne prothese sowol bei *r-* als bei *l-* und den nasalen *m-*, *n-* für die urgriechische zeit anzunehmen sein. Also wie *ἀλείφω* und *λίπα*, *ἀλέγω* und *λέγω*, *ἀμῖξαι ὀμιχέω* und *μοιχός*, *ἀμαλός* und *μαλακός βληχρός βλάξ*, *ἀμαυρός ἀμαυρόω* und *μαῦρος μαυρόω*, *ἀμαρύσσω ἀμαρυγή* und *μάρμαρος μαρμαίρω μαρμαρίζω μαρμάρεος μαρμαρυγή*, *ἀμύνω* und *μύνη μῦνασθαι* (Curtius grundz. [5] 324), *ὀμόργνυμι* und *μόρξαντο μορξάμενοι ἀπ-ε-μορξάμην* (Aristoph.), *ἀνήρ ἀνδρός* und *δρώψ δροτῆτα* (Curtius grundz. [5] 307, Clemm rhein. mus. n. f. XXXII 463 ff., Brugmann Curtius' stud. IX 387), so auch von indog. *reu̯-* 'raffen, reissen' (lat. *ruere*) griech. *ἐρύω ἐρύομαι* und *ῥύομαι ῥυτήρ ῥυτός ῥυτά ῥυμός ῥῦμα* (= ahd. alts. *riomo*), so *ὀρύσσω* und *ῥυκάνη*. Nur scheint zufällig bei *r*-anlaut die griechische ausgleichung mehr zu gunsten der prothese-versehenen formen, also bei *ἐρεύθω ἐρυθρός, ἐρεύγεσθαι, ἐρείκω, ἐρέφω ὄροφος, ἔρεβος, ὀρέγω*, ausgefallen zu sein; nicht so jedoch bei *ῥεγεύς* 'färber', *ῥέζω* 'färbe' = sanskr. *rájyâmi*.

und Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 341[a] vorgeschlagene combination des *τεύχω* mit got. *daug, dugan* 'taugen', anord. *dygđ* ags. *duzuđ* ahd. *tugid* f. 'tüchtigkeit, brauchbarkeit, tugend'. lit. *daũg* 'viel' (eigentlich 'tüchtig'), die Joh. Schmidt indog. vocal. I 172 noch als „lautlich unmöglich" bezeichnete, als die einzig befriedigende und richtige. Wie das germanische praeteritopraesens intransitiv, so zeigt sich im griechischen die active perfectform gleichen systems *τέτευχα* in einem sonst von *τέτυγμαι* occupierten sinne einmal bei Homer: Od. *μ* 423 *βοὸς ῥινοῖο τετευχώς* 'aus rindsleder zurecht gemacht' oder 'verfertigt'. Geradezu unser *taugen, tüchtig sein* können wir in anwendung bringen bei der übersetzung von Il. *Θ* 163 *γυναικὸς ἄρ' ἀντὶ τέτυξο* 'so viel wie ein weib nur taugtest du, nur eines weibes tüchtigkeit bewiesest du'. Von seiten der form ist zunächst zu bemerken, dass *τεύξω* fut., *τέτυκται* perf. med., *τυκτός* partic. lautgesetzlich **θεύξω*, **τέθυκται*, **θυκτός* heissen sollten. Der annahme einer doppelt aspirierten wurzel sind besonders günstig die hesychischen glossen *ἐνθύσκει· ἐντυγχάνει*, *ἀποθύσκειν* (cod. *ἀποθύκειν*) · *ἀποτυγχάνειν* und *συνθύξει· συναντήσει*; vergl. Lobeck technol. 62, Curtius verb. d. griech. spr. I[2] 286, verf. morphol. unters. IV 35. Freilich wäre hier, während das futur *-θύξω* aus **-θύχ-σω* in voller ordnung ist, für das *σκ*-praesens vielmehr **τύσχω* zu erwarten, da *πάσχω*, aus **πάθ-σκω* oder eigentlicher noch aus **φάθ-σκω*, zeigt, dass der hauch an zweiter stelle sich in solchen fällen auf das *κ* der bildungssilbe verlegte. Aber *θύσκω* praes. hat seine lautform durch übertragung teils eben von dem futur *θύξω* teils und besonders von der reduplicierten praesensform **τιθύσκομαι*. Dieses nemlich, nicht das historische *τιτύσκομαι*, war das vorschriftsmässige evolut einer grundform **θιθύσχομαι*. Desgleichen steht der reduplicierte aorist *τε-τυκ-εῖν* für zu erwartendes **τε-θυκ-εῖν*. Aus **θεθυχέϝεν*, **θιθύσχομαι* mussten **τεθυκεῖν*, **τιθύσκομαι* ebenso hervorgehen, wie *τέθηπα* aus **θέθᾱφα* von wurz. **θᾱφ-* 'staunen' in *ἔ-ταφ-ον ταφ-ών* aor., *τάφ-ος* neutr. Das gesetz der griechischen hauchdissimilation ist nemlich, um auch den wörtern mit drei und noch mehr aspirationen gerecht zu werden, ganz allgemein so zu fassen: a n d e n u n g e r a d e n

stellen geht der hauch verloren, an den geraden wird er beibehalten. Wenn es darnach für *τέτροφα* (zu *τρέφω*), *πέποιθα πεπιθεῖν*, *τέταφα*, *πέπονθα*, ion. *τέτρηχα ἐτεταράχει* und *τέτευχα* eigentlich auch **τέθροπα*, **πέφοιτα* **πεφιτεῖν*, **τέθαπα*, **πέφοντα*, **τέθρηκα* **ἐτεθαράκει*, **τέθευκα* heissen sollte, so ist hier nur wieder hysterogen die analogie der lautstellung in *τρέφω*, *πείθω ἐπιθόμην*, *ἐτάφην τάφος τάφρος*, *ἔπαθον πάθος πένθος*, *τρᾱχύς ταραχή* (*ἐταράχθην*), *τεύχω* massgebend geworden, nach denen sich frühzeitig das gefühl ausbilden konnte, dass beispielsweise mit einem *θαπ-* vor einem eine neue silbe beginnenden consonanten ein *ταφ-* vor vocalen (oder einem nicht im silbenanlaut stehenden consonanten) abzuwechseln habe; ein gefühl, das sich ja auch bei der neuschöpfung von *τύφω* statt **θύπω* (s. 302) geltend machte. Auch für das alte homer. *τέθηπεν* bildet sich ja das spätere durch Hesych bezeugte *τέτηφεν· ἐκπέπληκται, ἐκπλήττεται*; über den wert des *θήπω· ἐπιθυμῶ, θαυμάζω* bei demselben glossographen sieh oben s. 62.[1]) Also ist in homer. *τετυκεῖν*, *τιτύσκομαι* das *-κ-* durchaus gesetzmässig aus *-χ-* entsprungen, nur das zweite *-τ-* von *τεύχω* sowie besonders von *ἐτύχθην* (sprich *ἐτύκθην*) her den beiden formen wieder aufgedrängt statt **-θ-*. Nach dem alten activaorist *τε-τυκ-εῖν*, dem praesens

[1]) Nach der obigen fassung des hauchdissimilationsgesetzes, die vielleicht ebenso auch für das sanskrit in anwendung zu bringen ist (*bubodha* statt **bubhóda* wegen *bódhati búdhyate abodhisham*), ergeben sich auch die griechischen imperativformen des aor. pass. *τέθητι*, *τύθητι* als ganz normale entwickelungen aus **θέθηθι*, **θύθηθι*. Nach ihrem muster wurde *-θητι* als endung constituiert in *σώθητι*, *δόθητι*, *λύθητι* u. dergl., statt deren als lautgesetzliche formen **σώτηθι* u. s. w. vorliegen sollten. Bei dem wettstreit der beiden typen *τέθητι* und **σώτηθι* gab wol folgender umstand den ausschlag zu gunsten des ersteren: *τέθητι* verdunkelte das infinitivsuffix *-θι*, **σώτηθι* aber den passivaoristcharakter *-θη-*; ersteres erschien darum unanstössiger, weil das *-τ-* von *τέθητι* wenigstens zu dem gleichen laute in den sämtlichen übrigen imperativformen, *τεθήτω*, *τέθητον*, *τέθητε* u. s. w., passte, das *-τ-* in **σώτηθι* zu keiner einzigen sonstigen form des systemes von *ἐσώθην*. Auch *χύθητι* kann neben *τέθητι*, *τύθητι* unter den ausbildnern der endung *-θητι* gewesen sein, freilich nur in seiner vormaligen form **κύθητι*, da ja der ganze aorist *ἐχύθην* das *χ* durch den systemzwang von *χέω*, *ἔχεα*, *κέχυμαι*, *χυτός*, *χύσις*, *χεῦμα* wiederhergestellt hat.

*τιτύσκομαι* und besonders nach dem ganz lautgesetzlich entstandenen passivischen *ἐτύχθην* (aus **ἐθύχθην*, vergl. *ἐτύθην* von *θύω*, *ἐτέθην* von *τίθημι*) fügten sich nun, so nehme ich an, zunächst alle formen desselben verbums, die mit ihnen den gleichen tiefstufenvocalismus *ῠ* hatten: also *τυκτός* und *τέτυξαι τέτυκται τέτυξο (ἐ)τέτυκτο τετυγμένος* statt **θυκτός*, **τέθυξαι* u. s. f. Die engere sippe von *τύχ-η*, *ἔ-τυχ-ον*, *τυγχ-άνω* ging nicht mit, weil sie bei besonderer bedeutungsentwickelung schon ganz ihre eigenen wege für sich wandelte. Also kein **τύκ-η* für *τύχ-η*, aber wol hinwiederum *τύκ-ο-ς* 'meissel' für **τύχ-ο-ς* nach *ἐ-τύχ-θην* (= phonet. *ἐ-τύκ-θην*), *τε-τυκ-εῖν*. Endlich blieben bei *τεύχω* auch **θεύξω* fut. und **ἐθευξα* aor. nicht länger in diesen ihren alten formen, nachdem zuvor alles **-θυκ-* und **τυχ-* zu *τυκ-* geworden war. Dass sich *τεύξω, ἔτευξα, τέτυκται, τυκτός* ohne weiteres direct von *τεύχω* ihren wurzelanlaut *τ-* geholt hätten, wird man wol nicht behaupten dürfen. Freilich läge die berufung auf *πεύσομαι, πέπυσται, πυστός, πύστις* und *πείσω, ἔπεισα, πέπεισται, πιστός, πίστις*, auf *πείσομαι* (von *πενθ-*), sowie auch auf *ταράσσω* nahe, die ja ebenso aus **φεύσομαι* u. s. w., aus **φείσω* u. s. w., **φείσομαι*, **θαράσσω* (vergl. die ältere nebenform *θράσσω*) nach *πεύθομαι ἐπυθόμην, πείθω ἐπιθόμην, ἔπαθον πάθος πένθος, ταραχή* umgestaltet sein müssen. Aber hier hängt wol überall die möglichkeit solcher analogischen umformung des wurzelanlautes mit dem verschwinden des eigentlichen wurzelauslautes vor dem antritt des bildungselementes zusammen: hätte **φεύτσομαι* (vergl. sanskr. *bhotsyate*) immerfort sein -*τ*- behalten, so ist wegen der *θρέψω : τρέφω, θρέξω : τρέχω, θάψω : ἐτάφην* sehr wol zu vermuten, dass jenes alsdann auch nicht das *π-* von *πεύθομαι* übernommen hätte. Ich verweise wiederum auf das hervorgehen des *τύφω* aus *θύψω ἔθυψα* als zeugnis, wie sehr vollends ein nicht erst neu erschaffenes verhältnis *πεύθομαι : *φεύτσομαι* dem griechischen sprachgeiste immer conform sein musste.

Unsere ausführungen über *τεύχω* schliessen wir, nur noch bemerkend, dass nach denselben der heros *Τεῦκρος* auch weiterhin aussicht behält, etymologisch als der 'tüchtige' oder meinetwegen auch als guter 'treffer' mit *τεύχω* in zusammen-

hang zu bleiben (vergl. Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 219. 507), wenn man die ältere namensform des schützen **Τεῦχ-ρο-ς* ebenfalls auf associativem wege nach dem aorist *τε-τυκ-εῖν* oder auch nach *τι-τύσκομαι* 'ziele, will treffen' im wurzelauslaut umgestaltet sein lässt; dass ferner hier nachträglich unsere berechtigung erhellt, gerade auch *τέτευχα* und *τετεύχαται, ἐτετεύχατο* unter die musterformen für die ausbildung des aspirierten perfects zu rechnen.

Die kehrseite des an *ἀλείφω, στρέφω, τύφω, δέχομαι* und *ὀρύσσω* wahrgenommenen zeigen uns *βλέπω, πέμπω*, sowie *δράσσομαι, πτήσσω*.

*βλέπω*. Es ist für mich keine frage, dass *βλέφαρον* 'augenlid' und *βλεφαρίς* 'augenwimper' den wert „isolierter formen" haben. Wenn W. H. Roscher Curtius' stud. I 2, 108 und Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 505. 510. 511 einmal nach den isoliert zur seite stehenden nominen *λίπα, λιπαρός* die lautverhältnisse des verbums *ἀλείφω*, andererseits nach dem verbum *βλέπω* diejenigen der nomina *βλέφαρον, βλεφαρίς* beurteilen, so ist das zum mindesten ein inconsequentes verfahren, welches auch dadurch nicht gerechtfertigt wird, dass in jenem ersteren falle zum glücke die aussergriechische verwandtschaft besser bekannt ist. Von Benfeys lautgesetzlich verfehlter deutung des *βλέφαρον* aus **βλέπ-Ϝαρο-ν*, Kuhns zeitschr. VII 52, will auch Curtius mit recht nichts wissen. Die lautform des verbums *βλέπω* mit -*π*- ist aus *βλέψω ἔβλεψα βέβλεμμαι ἐβλέφθην βλεπτός* gefolgert, indem man diese bildungen wie *λέψω ἔλεψα λέλεμμαι* von *λέπω, δρέψω ἔδρεψα ἐδρέφθην ἄ-δρεπτος* von *δρέπω, πρέψω ἔπρεψα* von *πρέπω, τρέψω ἔτρεψα τρεπτός* von *τρέπω* u. dergl. mehr aufzufassen lernte. Die vergleichung des *βλέπειν* mit abulg. *glipają, glipati* 'cernere' (Fick vergleich. wörterb. I[3] 574, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 481) ist zu beanstanden, weil sie auch am wurzelvocalismus erhebliche schwierigkeiten findet. Dahingegen könnte jetzt für den vorschlag W. Wackernagels altdeutsch. handwörterb.[5] 226[a], den O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 678 noch das recht hatte abzuweisen, dem aber bereits Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 253[b] sich anschliesst, die bahn mehr geordnet sein: griech. *βλέπειν* ist

vielleicht mit ahd. *phlegan* mhd. nhd. *pflegen* 'wofür sorgen, besorgen, behüten, betreiben, die sitte oder gewohnheit haben zu', alts. *plegan* 'wofür einstehen, versprechen, verbürgen' zu identificieren, indem man als den grundbegriff der wurzel gelten lässt 'sein augenmerk richten, im auge haben, acht haben'. Damit käme man auch dem tatsächlichen gebrauche des griechischen verbums in manchen stücken näher als mit der aus jener erst abgeblassten bedeutung 'sehen, blicken': *βλέπειν εἰς, πρός τι* oder *τινα* bei den tragikern, Thukydides, Plato u. a. heisst 'etwas oder jemand berücksichtigen, beachten', *βλέπειν εἰς θεούς* Soph. Antig. 922 f. 'auf die götter hoffen, vertrauen'. Die neuhochdeutsche bedeutung des *pflegen* mit dem infinitiv 'die gewohnheit haben, meistens tun' kommt im mittelhochdeutschen nur erst ausnahmsweise vor, wo dagegen das starke verbum bei handlungen ganz regelmässig sie 'betreiben, als geschäft, als *pflicht* besorgen, sich angelegen sein lassen' ausdrückt (Benecke-Müller-Zarncke mittelhochd. wörterb. II 1, 497). Nun vergleiche man mhd. *pflegen* mit dem infinitiv 'sich angelegen sein lassen' und griech. *βλέπειν* mit dem infinitiv in gleichem sinne in diesen stellen: Nibelungenl. 40, 2 f. ed. Bartsch *Siglint p f l a c teilen rôtez golt*, Wigal. 202 f. (*Artûs*) *nâch dem alten site p f l a c die ritter alle empfâhen wol* und Aristoph. Acharn. 376 *οὐδὲν β λ έ π ο υ σ ι ν ἄλλο πλὴν ψήφῳ δακεῖν,* Aristoph. vesp. 847 *ἐγὼ τιμᾶν β λ έ π ω.* Das germanische wurzelverbum für ein „zweifellos aus der fremde eingeführtes" zu halten, entschliesst sich nicht jeder so leicht wie O. Schade a. a. o. Der anlaut germ. *p-* hochd. *pf-* weist für denjenigen nicht notwendig auf ein fremdwort hin, der mit Kluge Paul-Braune's beitr. IX 184 f. indog. *b* zwar für einen in der grundsprache seltenen, aber ihr doch nicht ganz fehlenden laut hält. Indes eine schwierigkeit bliebe betreffs des anlautes von *βλέπω* und *pflegen* doch bestehen, die, dass dorisch (bei Pindar) *γλέφαρον* für *βλέφαρον* und bei Hesych *γλέφαρα· βλέφαρα, ὀφθαλμοί* vorliegt. Man müsste also schon darauf hoffen, dass aus dem wust von material, welches mit mehr behagen als kritik Fick und Bezzenberger in des letzteren beitr. V 169 ff., anknüpfend an Bechtel bezeichn.

d. sinnl. wahrnehm. 74 f. anm., für „germanische labiale aus gutturalen" zeugen lassen, sich uns noch einmal das lautgesetz über german. *p*, *f* = indog. $g^2$, $k^2$ ergeben werde. Eher aber als in dieser weise eine wurzel $g^2 leg h^2$- möchte ich dennoch lieber indog. $blegh^2$- zu grunde legen und betreffs des dor. γλέφαρον an die möglichkeit eines dialektischen lautwandels von βλ in γλ denken; neugriechisch wenigstens kommt der entsprechende wechsel zwischen dem spirantischen γ und β so, dass der labiale dabei unstreitig der ältere laut ist, vor, und besonders, zufolge Foy lautsyst. d. griech. vulgärspr. 14, bei nachfolgendem λ: neugriech. γλῖνος für βλῖνος βλένος franz. *blenne*, γληκούνι für βλήχων, ferner γλέπω eben für unser βλέπω, das fremdwert σοῦγλα neben anderweitigem σοῦβλα = lat. *sūbula*.

Aehnlich wie βλέπω auf *βλέφω beruht wol

πέμπω auf *πέμφω, wie trotz der noch unaufgeklärten etymologie die „isolierte form" homer. ep. δυσ-πέμφελος 'bös befördernd, von beschwerlicher und gefahrvoller fahrt' anzunehmen gebieten dürfte. Brugmanns versuch mit der „gebrochenen reduplication" Curtius' stud. VII 347 f., um πέμπω, δυσ-πέμφελος an περάω und sanskr. *par-*, *pí-par-ti* 'führt hinüber, geleitet, befördert' anzuschliessen, würde wol ausser an dem -φ- auch an dem λ in δυσ-πέμφελος scheitern.

Und nun die perfecta βέβλεφα, πέπομφα? Es sind vermutlich doch nur wieder neuschöpfungen von βλέπω, πέμπω aus, also aspirierte perfecta der gewöhnlichen sorte. Für βέβλεφα ist das um so wahrscheinlicher, als es uns erst in später zeit bezeugt ist, aus Antipater bei Stobaeus floril. 70, 13: ἀποβεβλεφότες; vergl. Veitch greek verbs irreg.[4] 135, Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 210. πέπομφα, schon bei Herodot, Thukydides und anderen attischen prosaikern (Veitch a. a. o. 523, vergl. oben s. 291), könnte schon eher die alte form mit demselben etymologischen -φ- wie δυσ-πέμφελος sein, bliebe aber doch auch so ein sicheres und das einzige zeugnis für die bekanntschaft der sprache Herodots und Thukydides' mit dem aspirierten perfect, denn diese schriftsteller haben ja daneben auch πέμπω, mit welchem zusammen πέπομφα darum nicht zu *πέπομπα geworden sein

müsste, weil die neuere Ias und die ältere Atthis auch schon andere exemplare solcher lautentsprechung zwischen aspiration im perfect und nichtaspiration im praesens aufzuweisen hatten. Das *πεπρηχέναι* Herodots V 106 ist freilich unsicher, da dafür Stein auf grund guter handschriften *πεποιηκέναι* liest; vergl. Curtius verb. d. griech. spr. II$^2$ 218 anm.

*δράσσομαι.* Hier zeigt sich die entgleisung eines ursprünglichen *χ*-stammes — denn die von Fick vergleich. wörterb. I$^3$ 107. 619 vertretene zusammenstellung mit sanskr. *darh- dṛ̊ṇhati* 'macht fest, befestigt', *dṛ̊hyati, -te* 'ist fest', avest. *dereza* f. 'fessel', *derezrô* adj. 'fest', *hañ-darezu* 'fessel', *darezayêiti* 'fesselt, bindet', abulg. *drĭžą, drĭzati* 'halten, festhalten', lit. *diržas* m. 'riemen' trifft sicher das richtige, trotz Curtius grundz. d. griech. etym.$^5$ 492. verb. d. griech. spr. I$^2$ 316 f. und E. Mucke de consonarum etc. geminatione 14 — wesentlich nur auf seiten von nominen. Curtius bemerkt: „neben dem *χ* von *δραχμή* zeigt sich *γ* in *δράγμα* und vollends *κ* in *δράξ δρακός* hand, wozu M. Schmidt auch *δάρκ-ες· δέσμαι* (Hesych.) d. i. bündel, *manipuli*, *δράγματα* stellt" und gegen Fick gewendet: „mit einem 'dialektischen' *κ* für *χ* ist es nichts." Allerdings nicht; aber was hindert, *δράξ* 'hand' und *δάρξ* 'bündel' aus **δράχ-ς, *δάρχ-ς* herzuleiten (vergl. *θρίξ* aus **θρίχ-ς*) und von diesem nom. sing. sowie dem dat. plur. *δραξί, δαρξί* den übertritt in die analogie von *φύλαξ φύλαξι : φύλακος, σάρξ : σαρκός* sich vollziehen zu lassen? Das princip der umbildung aus diesen zwei *ξ*-casus ist das gleiche, wie bei den verben der reihenwechsel vom futur und aorist auf *-ξω -ξα, -ψω -ψα* aus. Weil auch in *πτέρυγ-* 'flügel, feder' der *γ*-stamm aus *πτέρυξ, πτέρυξι* erst gefolgert sein kann, darum liessen wir oben s. 297 das verhältnis zwischen der verbalen *κ*- oder *χ*-form *πτερύσσομαι* und dem stammnomen als dunkel dahin gestellt sein; nur das zeitlich frühere auftreten von *πτέρυξ πτέρυγ-ος,* da dieses schon homerisch ist, könnte hier einigermassen für die posteriorität der lautform des denominativen verbums zeugen. Der münzname *δραχμή*, eigentlich 'griff, eine handvoll', muss jedoch immer zur bestimmung des wurzelauslautes das massgebendste wort der ganzen sippe von *δράσσομαι* bleiben. Auf die *γ*-formen *δράγμα,*

δραγμίς 'drei finger voll', homer. δεδραγμένος part. perf. med. werden wir weiter unten noch zurückkommen.

πτήσσω. Wegweisend kann hier als „isolierte form" einzig πτωχ-ό-ς 'bettler' als 'der sich duckt und bückt' (Passow handwörterb. d. griech. spr.[5] u. d. w.) sein. Es ist πτωχός, dessen χ nach Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 702. 712 zur abwechslung einmal von σκ herkommt, erstens ein uraltes der griechischen sprache seit Homer eigenes nomen, es befindet sich zweitens in genügendem bedeutungsabstande von dem gleichwurzeligen verbum und weist drittens sogar den einem -o-stamme gebührenden alten hochstufenvocalismus einer wurzel πτᾱχ- auf wie ἀρωγ-ό-ς den der ē-wurzel von ἀρήγ-ω, wie τροφ-ό-ς, λοιπ-ό-ς u. s. w. (de Saussure syst. primit. 155). In der nebenform des verbums mit ω, homer. ion. att. πτώσσω, braucht man nicht mit de Saussure a. a. o. 156 nur eine ableitung von πτώξ zu sehen, sondern zu der zeit, als die 3. sing. perf. noch *ἐ-πτωχ-ε lautete, ohne die ausgleichung mit ἐ-πτᾱχ-α 1. sing. = att. ἔ-πτηχ-α, wird πτάσσω gelegentlich, ohne selbst unterzugehen, von den perfectformen mit hochstufe den ω-vocal übertragen erhalten haben. Aehnlich ist nach Passow handwörterb. d. griech. spr. II[5] 1358[a] ῥώσσω „von gramm. gebildet zur abltg. von ἔρρωγα, ῥώξ, ἀπόρρωξ u. dgl., Et. M. p. 131. 54." Für ἔπτηχα, das bei den attischen rednern Isokrates, Lykurg, Demosthenes üblich ist, findet sich bemerkenswerter weise erst ganz spät, byzantinisch bei Themistius, die nebenform ἔπτηκα (Veitch greek verbs irreg.[4] 566) und als dorisch ἔπτᾱκα in Hesychs glosse ἐπτακέναι · κεκρυφέναι (Buttmann ausführl. griech. sprachl. II[2] 285). Dieses ἔπτηκα ist als neubildung wie die κεκλεβώς, πέπρᾱγα (oben s. 293 f.) zu beurteilen. Angebahnt ward die entgleisung schon früh durch die schöpfung der starken aoristform κατα-πτᾰκών bei Aeschyl. Eumen. 252, mit der Buttmann und Lobeck ausführl. griech. sprachl. a. a. o. schwierigkeiten hatten. ἔπτᾰκον ist zu πτήξω, ἔπτηξα dor. ἔπτᾱξα hinzu gebildet nach ἔδᾰκον neben δήξομαι, ἔδηξα, so dass hinwiederum grade nach dem alten ἔπτηχα, als einer der vorbildlichen formen für das aspirierte perfect überhaupt, das δέδηχα von δάκνω entsprungen sein mag. Von den

nominen *πτάξ, πτώξ, πτωκάς* können die beiden ersteren, ebenso wie *δοάξ δορκός, δάρκες,* die entgleisung aus sich selbst wegen ihrer ξ-casus erfahren haben; *πτωκάς* 'scheu, schüchtern' bildete sich statt **πτωχάς* unter dem einflusse jener und der verbalformen wie *ἔπτακον.* Zu *πέπτω-κα,* das nur κ-perfectum von *πίπτω* ist, hat *πτήσσω* entfernt nicht die enge beziehung, die man gemeiniglich angenommen hat. Die entartung des *πταχ-* zum γ-stamme in lesb. *πτάζω* ist s. 297 f. bemerkt worden.

Ein fall von zweifelhafterer art ist *βρύχω* 'knirsche' neben *βρύκω* 'beisse'. Dass sich die scheidung in zwei formal und begrifflich verschiedene verba nicht durchführen lässt, davon überzeugt man sich durch einen blick in das material bei Veitch greek verbs irreg.[4] 144 f., welcher nur éin verbum *βρύκω* 'to grind the teeth, bite' aufstellt, und bei Passow handwörterb. d. griech. spr.[5] unter *βρύχω*, welcher bemerkt: „Nach Moer. ist *βρύκειν* die att., *βρύχειν* die gemeine form desselben wortes; das richtige ist wol, dass zwar beide worte gleichen ursprung haben, im gebrauch aber *βρύκω* die bdtg. *beissen*, *βρύχω* die bdtg. *knirschen* erhielt, s. Herm. Soph. Phil. 745". Und über *ἔβρυχε* anthol. IX 252 Passow: „Doch steht anth. 9, 252: *ἔβρυχε δ' ἄλλος ἄλλον*, einer *biss* den andern, wenn dort nicht *ἔβρυκε* als aor. 2. zu *βρύκω* herzustellen ist." Veitch: „Generally *βρύκω bite*, *βρύχω gnash*, yet *ἔβρυχε bit*, anth. 9, 252. The change to *ἔβρυκε* is easy, but their radical connection may as easily justify an occasional indiscriminate use." Bei Sophocles Philoct. 745 ist *βρύχομαι* in dem sonst von *βρύκομαι* vertretenen sinne 'ich werde von schmerzen gebissen, werde gequält' die überlieferung fast aller handschriften, darunter des Laurentianus A, und der scholien. So leugnete die ursprüngliche einheit beider verba auch sogar G. Hermann zu Soph. Philoct. 745 rec. Erfurdt nicht, trotz seiner schärferen semasiologischen scheidung der κ- und der χ-form nach Valckenaar zu Ammon. p. 34. Selbst diese aber hoben auf ausser Passow und Veitch auch Buttmann zu Sophocl. Philoct. 745, Ellendt lex. Sophocl. unter *βρύκω* und Kühner ausführl. gramm. d. griech. spr. I[2] 789; der letztere gelehrte mit ansetzung der bedeutungsscala „esse mit einem geräusche, fresse, dann beisse, knirsche",

sowie schon Eustathius (vergl. Ellendt a. a. o.) das βρύκειν als τραχέως μετὰ ποιοῦ τινος ἤχου ἐσθίειν definierte. Schwer nur ist zu sagen, was von beiden aus βρύξω fut., ἔβρυξα aor. als jüngere bildung gefolgert ist. ob βρύχω oder βρύκω. Wenn aber 'knirschen' die grundbedeutung war und diese sich einerseits zu 'beissen, zerbeissen', andererseits zu 'brüllen, heulen, hohl oder dumpf tosen' specialisierte, so gehören βρῡχάομαι, βέβρῡχα zu derselben sippe. Ferner auch βρύχ-α acc. sing. 'meeresschlund, tiefe' Oppian. hal. II 588 (vergl. Lobeck paralip. 107), ὑπό-βρῡχ-α adv. 'unter wasser, untergetaucht' Od. ε 319. βρύχ-ιο-ς adj. 'tief, hohl' vom meere und vom echo (Aeschylus), ὑπο-βρύχ-ιο-ς adj. 'tief, in der tiefe, untergetaucht': der begriff der tiefe wird nach dem dumpfen, hohlen widerhall sprachlich bezeichnet. Dadurch wächst, zumal da βέβρῡχεν, ὑπό-βρυχα bereits homerische formen sind, die wahrscheinlichkeit, dass βρύκω die jüngere abzweigung ist. Wir hätten also auch hier, wie bei πτήσσω ἔπτᾰκον, entgleisung eines χ-stammes in die analogie der κ-stämme und in βέβρῡχα neben βρύξω, ἔβρυξα ein weiteres der typischen vorbilder für das aspirierte perfect. Hübschmann armen. stud. I 36. 64. 66. 73 vergleicht armen. *krč-el* 'zähneklappern' aus **kruč-el* mit griech. βρύκ-ω, βρυγ-μό-ς und möchte hier armen. *č* = indog. $k^2$ sein lassen. Anderwärts ist in sicheren beispielen vielmehr *č* (wie Hübschmann transscribiert) das aus altem $k^2$ vor *e. i. i̯* hervorgegangene armenische palatalisierungsproduct, nemlich in „*ač-k*ʻ augen, gr. ὄσσε, ksl. *oči*; *čor-k*ʻ vier, skr. *catvāras*, τέσσαρες; *ču* aufbruch, skr. *čyuti*" nach Hübschmann armen. stud. I 66. So scheint auch der abstand des armen. *krč-el* von dieser gruppe auf etwas anderes als einfaches indog. $k^2$ im wurzelauslaute, mithin auf unursprünglichkeit des βρύκ-ω. hinzuweisen, und vielleicht war für βρύχ-ω und das armenische verbum die gemeinsame grundsprachliche wurzel in tiefstufenvocalismus ein $g^2 r \breve{u} k h^2$- mit schliessender tenuis aspirata. Nicht palatalisiert ist indog. $kh^2$ armenisch durch hauchverlustiges *k* vertreten in dem zu sanskr. *khan-* 'graben' gehörigen *akan* 'διόρυγμα', das mir Hübschmann armen. stud. I 64 unrichtig unter die beispiele für armen. *k* — indog. $k^2$ einzureihen scheint.

Den übergang von *χ*-stämmen zu *γ*-stämmen haben wir, abgesehen von den fällen wie *πτύσσω ἐπτύγην, ὀρύσσω ὠρύγην*, die wir schon oben s. 295 zur sprache brachten, zu constatieren für die zwei verba *σμύχω* und *ψύχω*. Deren aspirierter stammcharakter steht als der ursprünglichere oder wenigstens im griechischen ältere fest durch das vorkommen praesentischer und imperfectischer formen in der homerischen sprache: *σμύχοιτο* Il. *X* 411, *ἀναψύχοντα ἀποψύχοντα ἀναψύχειν ἀνέψυχον ἀπεψύχοντο* Il. *E* 795. *Λ* 621. *N* 84. *X* 2. Od. *δ* 568. *ω* 348; für *ψύχω* auch durch die zu allen zeiten üblichen nomina *ψυχή*, *ψῦχος*, *ψυχρός*. Die späteren *γ*-formen besprechen bereits Buttmann ausführl. griech. sprachl. I[2] 377. 435, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 529, Kühner ausführl. gramm. d. griech. spr. I[2] 617. Es sind: *ἀπο-σμυγέντες* bei Lucian dial. mort. VI 3, wo freilich die lesart angezweifelt wird; *ἐψύγην*, *ψυγήσομαι* bei Aristoteles, Dioskorides, Arrian, Galen u. a., vielleicht aber auch einmal schon bei Aristoph. nub. 151 (Veitch greek verbs irreg.[4] 714), nebst *ψυγεῖα · ἀγγεῖα ἐν οἷς ὕδωρ ψύχεται* Hesych. Dazu, dass die grammatiker, Thomas Magister unter *ἀναψυχῆναι* und Moeris unter *ψυχῆναι*, lehren, dass „attisch *ἐ-ψύχ-ην*, hellenisch *ἐ-ψύγ-ην*" sei, bemerkt Buttmann ausführl. griech. sprachl. I[2] 435 anm. treffend: „Wenn indessen auch die Atticisten es [*ψυγῆναι*] verwerfen, so bleibt es doch griechisch und alt, und selbst bei Aristoph. nub. 151 wird ohne bekannte variante so gelesen." Es ist vielleicht übertriebene gleichmacherei, wenn an der Aristophanesstelle nur Dindorf, dem Kühner a. a. o. folgt, gegen alle überlieferung *ψυχείσῃ* einsetzt; denn wenn auch Aeschylus und Plato und andere komiker ausser Aristophanes *ἐψύχην* gebrauchten (vergl. Veitch a. a. o.), so muss darum nicht dieser letztere notwendig auch so, ja selbst jene nicht einmal i m m e r nur so, gesprochen haben. Mit dem *σμύχω* wird bekanntlich gern die germanische wortsippe von ags. *smeocan* 'fumare', *smêc* m. 'fumus', *smoca* m. 'fumus', neuniederländ. *smook*, neuniederd. *smôk*, mhd. *smouch*, nhd. *schmauch*, *schmauchen* verglichen, indem man gerade an jenen griechischen aor. pass. *ἐ-σμύγ-ην* anzuknüpfen pflegt; vergl. Pott wurzel-wörterb. III 1055, O. Schade altdeutsch.

wörterb.[2] 832[b], Kluge etymol. wörterb. d. deutsch. spr. 298 f. Diese combination würde nun entweder die griechische sprachgeschichte wegen der erst späten und noch dazu etwas zweifelhaften beglaubigung der einzigen *γ*-form *ἀπο-σμυγέντες* widerraten. Oder es bleibt der ausweg, dass man *σμύχω* selbst trotz seines höheren alters im griechischen eine entartung aus ursprünglichem **σμύγω* sein lässt: in vorhistorischer zeit wäre **σμύγω* : *σμύξω*, *ἔσμυξα* nach der analogie von *χ*-stämmen umgeformt worden. Und vermutlich dann eben nach *ψύχω* : *ψύξω*, *ἔψυξα*, denn eine associierbarkeit dieser beiden verba liegt bei der berührung ihrer contrastierenden bedeutungen 'durch ein schmochfeuer verbrennen, verschwelen' und 'kühlen, abkühlen' sehr wol im bereiche des denkbaren. Von *κάεσθαι* ist *ψύχεσθαι* der gegensatz bei Plato Tim. p. 88 d.; ähnlich steht dem *πεπυρακτῶσθαι* das *ἐψῦχθαι* gegenüber Sext. Empir. p. 510, 20. 23 sq. 24. 25 ed. Bekker; *τὸ πῦρ* ist *ἐψυγμένον* 'erkaltet, niedergebrannt' Plato Critias p. 120 b., und *φλὸξ ψύχεται* epigr. bei Suidas s. v. *ψύχεται*. Vergl. Passow handwörterb. d. griech. spr. II[5] 2, 2594[b] unter *ψύχω*. So kann auch *σμύχειν* als verbum des brennens, verbrennens in verbindung und corresponsion mit *ψύχειν* wol gebraucht worden sein. Das späte *ἀπο-σμυγέντες* des Lucian würde also nur eine zweimalige entgleisung dieses verbums, wodurch dasselbe zu seinem ausgangspunkte zufällig zurückgekehrt wäre, bezeugen, und man vergleiche den zweimal erfolgten stammwechsel, den wir für *καλύπτω*, *ὀρύσσω* und ihr zubehör oben s. 298 f. 303 f. constatieren zu müssen glaubten.

Neben *τήκω* 'schmelze' liegt als nomen instrumenti *τήγ-ανον* 'schmelztiegel'. Kein „unzweifelhafter fall“ einer griechischen „erweichung“ von *κ* zu *γ*, wie Curtius meint grundz. d. griech. etym.[5] 444. 535 und mit ihm Gust. Meyer griech. gramm. § 198 s. 180, eine solche gibt es überhaupt nicht; und *τήγανον* auch wol nicht mit Kluge Paul-Braune's beitr. IX 180 unter die fälle indogermanischer erweichung zu stellen. Sondern es gilt die gleichung *τήγανον* : *τήξω ἔτηξα τηκτός* = *πλήγανον* 'schlägel, prügel' (Hesych.) : *πλήξω ἔπληξα πληκτός*; vergl. auch *τμήξω ἔτμηξα* von *τμήγω*.

Der enge verband, in welchem alle mutastämme durch

die gleiche bildung einer grossen reihe von verbalformen, insbesondere des sigmatischen futurs und aorists, unter einander stehen, erklärt auch eine anzahl von erscheinungen der wortbildung, in welchen man lautgesetzlichen wandel eines *κ, χ* zu *γ* oder auch in hellem widerspruch damit eines *κ, γ* zu *χ* unter den nemlichen umständen statuieren zu müssen geglaubt hat. Vergl. W. von der Mühll 'über die aspiration der tenues vor nasalen und liquidis im zend und im griechischen' inauguraldiss. Leipzig 1875 s. 51 ff., Gust. Meyer griech. gramm. § 208 s. 187. § 280 s. 240. Ohne mich auf eine ausführliche erörterung aller der fälle, die man dafür anführt, hier einlassen zu können, hebe ich nur den einen punkt heraus, dass angesichts von beispielen wie *ἄκμων ἀκμή, ἴκμενος, λικμός, τέκμωρ* eine andere behandlung der lautgruppe *-κμ-* im wortinnern als die hier sichtbare für das altgriechische nicht glaubhaft zu machen ist, dass ferner einen übergang von *-χμ-* in *-γμ-* und vice versa einen solchen von *-γμ-* in *-χμ-* aufzustellen zu den grössten willkürlichkeiten gehört.

Vor den *m*-suffixen des perf. und plusquamperf. med. *-μαι, -μην, -μεθον, -μεθα,* partic. *-μένος* erscheint der stammcharakter aller gutturalstämme als *-γ-* : *πέπλεγμαι* von *πλέκω, βέβρεγμαι* von *βρέχω* wie *λέλεγμαι* von *λέγω.* Das ist, worauf ich schon oben s. 285 hindeutete, auch nur wieder analogiebildung und als solche bereits von der Mühll a. a. o. 52 bewusst geworden: „Man sagte *πέπλεγμαι* wie *λέλεγμαι* (dessen *γ* als ursprünglich angenommen v. grundz. nr. 538), wie man hinwiederum in *πέπλεκται* und *λέλεκται* denselben harten gutturalen laut sprach.“ Also hier ebenso durchgreifende ausgleichung zu gunsten des typus der *γ*-stämme, wie in der 3. plur. derselben medialen tempussysteme alles in *-χ-αται, -χ-ατο* zusammenfällt nach massgabe der formen der *χ*-stämme. Das mediale aoristparticip homer. *κατα-λέγ-μενος* 'sich niedergelegt habend' Od. λ 62. χ 196 war, statt **κατα-λέχ-μενος* von wurz. *λεχ-(λέχ-ος, λεχ-ώ, λόχ-ο-ς, λόχ-μη),* dadurch ermöglicht, dass in *λέξομαι ἔλεξα λέξασθαι* u. dergl., ferner in *ἔλεκτο λέκτο κατα-λέχθαι* die formen dieser auslautend aspirierten wurzel mit den entsprechenden von *λέγ-ω* 'sammele, wähle, zähle, spreche' ganz zusammenfielen; man vergleiche

Homers ἐ-λέγμην 'zählte mich zu' Od. ι 335 mit jener nachbildung κατα-λέγμενος von λεχ- 'liegen'. Dieselbe erklärung gilt für homer. ἐδέγμην, ἀν-εδέγμεθα, δέγμενος von δεκ-(δεχ-) 'aufnehmen, erwarten' (vergl. s. 302 f.), wie für die gleichwurzelige perfectform δεδεγμένος. Und in der nominalbildung mit *m*-suffixen entstanden ähnlich δεῖγμα, δῆγμα, δίωγμα, ὄρυγμα, πλέγμα, πρᾶγμα, φύλαγμα und ἄργμα (ἄπ-αργμα), βρέγμα (ἀπό-βρεγμα), βρύγμα, δράγμα, εὖγμα, πτύγμα wie ὄρεγμα, φλέγμα, στίγμα, μῖγμα, σφάγμα, ferner δηγμός, διωγμός und βρεγμός, βρυγμός wie φλογμός, στιγμός, μυγμός, weil die verba zu diesen verbalnomina im futur und *s*-aorist allesamt übereinstimmend die ausgänge -ξω, -ξα hatten, im aor. pass. auf -χθην, in den verbaladjectiven auf -κτός, -κτέος und sonst noch in anderen formen zusammen gingen.

Die nominalen ausgänge -χ-μο-ς, -χ-μη, -χ-μα sind lautgesetzlich nur ausgebildet bei den χ-stämmen, wie in βρέχμα (Alkiphron) und βρεχμός (Il. Ε 586) und βροχμός (Hesych.) zu βρέχω, in ὄχμος zu ἔχω, λόχμη von wurz. λεχ-, ἔχμα zu ἔχω. Durch deren analogie kommen auch auf πλοχμός zu πλέκω, μυχμός zu μέμυκα oder zu μύζω, ῥωχμός zu ῥήγνυμι; denn βροχμός : βρέξω ἔβρεξα βέβρεκται = πλοχμός : πλέξω ἔπλεξα πέπλεκται und = ῥωχμός : ῥήξω ἔρρηξα ἔρρηκται (mit urgriechischem ē-laut). Nach πλοχμός zu πλοκή wiederum mag homer. ἰωχμός als nebenform von homer. ἰωκή sich eingefunden haben. Durch βρέχμα erklärt sich, wegen βρέξω ἔβρεξα βέβρεκται ἐβρέχθην βρεκτέον = πράξω ἔπραξα u. s. w., sowie auch durch ἔχμα, wegen ἕξω ἑκτός = πράξω πρακτός, das ion. πρῆχμα inschr. aus Chios Röhl inscr. Graec. antiq. no. 381 (= Cauer del. inscr. Graec.[2] no. 496) b 17. c 5, nach Curtius grundz.[5] 521 wieder ein fall unmotivierter aspiration, richtiger schon bei Gust. Meyer griech. gramm. § 198 s. 180 beurteilt. Also allerdings ion. πρῆχμα : πρῆγμα att. πρᾶγμα = att. πέπραχα : πέπραγα, χ-form wie γ-form gleich weite abirrung aus dem geleise des alten κ-stammes; vergl. s. 294.

Dass in dieser weise endlich ein einfluss der χ- auf die übrigen gutturalstämme auch in den *m*-formen des perf. und plusquamperf. med. ehemals, bevor die regel des -γ-μ- nach der anderen analogie durchgeführt wurde, geherrscht habe.

darauf deuten einige unverkennbare spuren noch hin. Denn, wie von der Mühll a. a. o. 52 bemerkt, „schrieb Herodian z. b. Θ 296 *δεδεχμένος*, während Aristarch die gewöhnliche form *δεδεγμένος* als die homerische ansah.“ Verblieben ist ferner als ein solcher rest homer. *ἀκαχμένος* von *ἀκ-* ‘schärfen’; eine „isolierte form“ also, die als solche nicht auf lautgesetzlichkeit, sondern nur auf analogieschöpfung in einer früheren sprachschicht hindeutet, wie die oben s. 49 f. besprochenen erscheinungen. Es erweist sich folglich von diesem standpunkte auch nicht als so uneben, wenn von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 47 das *ἀκαχμένος* mit erschlossenen 3. plur. **ἀκάχαται*, **ἀκάχατο* in zusammenhang bringt. An der Odysseestelle ν 435 stützt sich die lesart *μεμορυγμένα* nur auf untergeordnete handschriften und auf Apoll. Soph. p. 111, 5 Bekker; die beste überlieferung mehrerer codices, darunter des Venetus Marcianus M von erster hand, bietet *μεμορυχμένα*, das auch anderweitig, durch Hesych und Photius lex. p. 209 ed. G. Hermann feststeht; vergl. La Roche z. d. st. Das hom. *μεμορυχμένα* nun könnte unter anderen eins der muster für *ἀκαχμένος* u. dergl. gewesen sein, wenn auf einen *χ*-stamm hingewiesen wird durch *Μόρυχος*, „bein. des Dionysos in Sikelien, von *μορύσσω*, weil man ihm in der weinlese das gesicht mit traubensaft beschmierte, Suid. t. 2 p. 201 Bernh. Lob. techn. p. 245“ (Passow handwörterb. d. griech. spr. II⁵ 1, 281ᵇ unt. *Μόρυχος*). Faesi-Kayser's bemerkung zu ν 435 in ihrer Odysseeausgabe 5. aufl. (vergl. auch dieselben commentatoren zu Od. ω 416 über *μυχμός*): „*μεμορυχμένα* für das gewöhnliche *μεμορυγμένα*, nach analogie von *ἀκαχμένος*, *βρεχμός*“ wäre also, was *ἀκαχμένος* anbetrifft, in ihr gegenteil zu verkehren, was *βρεχμός* angeht, so weit zutreffend, als auch **βεβρεχμένος* mit etymologisch berechtigtem *-χ-* statt *βεβρεγμένος* zu postulieren ist und zusamt dem *μεμορυχμένος* zur bildung des *ἀκαχμένος* beigetragen hat. Hesychs glosse *τεθωγμένοι· μεμεθυσμένοι* verstösst, auf *τέθωκται· τεθύμωται* folgend, gegen die buchstabenfolge; vielleicht wird also M. Schmidt das richtige treffen mit seinem änderungsvorschlage *τεθωχμένοι*, denn die anerkannte beziehung zu dem *γ*-stamme von *θάγ-ω* ion. att. *θήγ-ω* (Ahrens

de graec. ling. dial. II 182. 343, Curtius verb. d. griech. spr. I² 228 f., de Saussure syst. primit. 155, Gust. Meyer griech. gramm. § 49 s. 53) hindert die zulassung einer solchen form mit *-χ-* nicht.

Es liegt meinen ganzen bisherigen ausführungen unter andern die voraussetzung zu grunde, dass auch bei dem antritte von *τ*-suffixen die aspiratenstämme mit denen auf *-κ-* *-γ-*, *-π-* *-β-* gleich ausgehende formen entwickelten, z. b. *βέβρεκται βρεκτός* (*ἄ-βρεκτος*) von *βρεχ-* und *βέβαπται βαπτός* von *βαφ-* wie *λέλεκται λεκτός* von *λεγ-*, *κέκλεπται κλεπτός* von *κλεπ-*. Diese voraussetzung bedarf nachträglich einer rechtfertigung. Auch ich bin nemlich, wie Brugmann liter. centralbl. 1882 no. 11 sp. 359, geneigt, nach der von Bartholomae ar. forsch. I 3 f. handb. d. altiran. dial. § 175 s. 63. Kuhns zeitschr. XXVII 206 entwickelten theorie die genesis der bekannten sanskritischen vertretung der ursprünglichen lautgruppen indog. *gh*, *bh* + *t* höher hinauf zu datieren und wenigstens den keim dieses gesetzes progressiver assimilation in die indogermanische grundsprache zu verlegen. Kluge bringt neuerdings Paul-Braune's beitr. IX 153 dafür eine anzahl beachtenswerter momente aus dem germanischen bei. Vom indogermanischen standpunkte aus sollte es demnach z. b. griech. **βέβαφθαι* **βαφθός*, sowie ja auch **πυσθός* **πύσθις* (vergl. sanskr. *buddhá-s buddhi-sh*), lauten.[1]) Aber die annahme ist ja wol ganz unbedenklich,

[1]) Allerdings wird noch näher zu untersuchen sein, wie weit die umwandelung der lautgruppen *gh* + *t*, *bh* + *t* in der indogermanischen grundsprache vorgeschritten gewesen sei. Denn direct die sanskritischen lautgestalten *-gdh-*, *-bdh-* schon in jene urzeit zu verlegen, hat doch wol seine bedenken. Wie will man z. b. lat. *lectus*, *lectulus*, *lectīca* von wurz. *legh²-* (griech. *λεχ-* in *λέχ-ος*) erklären? In diesem falle kann doch an associative umbildung der einzelsprache, wie sie etwa bei *vectus*, *vectis* neben *veh-ō* (wurz. *u̯egh¹-*) annehmbar wäre, kaum gedacht werden, da lat. *lectus* längst kein lebendiges participium mehr war und überhaupt ein verbum oder sonstige formen von *legh²-* 'liegen' im lateinischen nicht erhalten sind. Ferner käme auch abulg. *moštĭ* aus **mok-ti-s* = got. *maht-s* in betracht, von aspiriert auslautender wurzel nach *mog-ą* = got. *mag*. Es muss in erwägung gezogen werden, ob nicht *gth*, *bth* die im letzten stadium der indogermanischen einheit erreichte lautstufe waren: der hauch war umgesprungen, aber die

dass, sowie Bartholomae selbst ein avest. *daptô* statt **dabdô* = sanskr. *dabdhá-s* und viele andere ausnahmefälle derselben art als iranische neubildungen erklärt, dass so auch im alt-

gegenseitige assimilation des tönenden ersten und tonlosen zweiten verschlusslautes noch nicht vollzogen. Von *gth*, *bth* konnten die einzelnen sprachen in verschiedener richtung assimilierend vorgehen: die einen gelangten progressiv zu *gdh, bdh,* so das sanskrit und iranische; andere regressiv zu *kth*, *pth* oder von dieser phase aus zu den hauchverlustigen *kt*, *pt*, wie eventuell das lateinische. Ein indog. *gth*, *bth* braucht man nicht als unsprechbar zu verwerfen; es ist gewiss ein irrtum Gust. Meyers zeitschr. f. d. österreich. gymn. XXXIV (1882) s. 922 f., dass man zur erklärung des überganges von altgriech. *αὐτός* (*au̯tós*) zu neugriech. *aftós* nicht mit Blass üb. d. ausspr. d. griech. 70 eine durchgangsphase **avtós* annehmen solle, weil die lautverbindung *-vt-* aussprachlich undenkbar und ihre zulassung eine „lautphysiologische ungenauigkeit“ sei. Gerade die voraussetzung derartiger noch unassimilierter lautfolgen für die indogermanische grundsprache dürfte uns in einigen fällen erwünschte aufschlüsse über sonst dunkel bleibende erscheinungen geben. Ich will hier nicht gewicht darauf legen, dass sich uns oben s. 20 ff. die möglichkeit herausstellte, dass in wörtern wie *nisdó-s* 'nest', *sisdō̆* 'sīdo' das urvolk noch tonloses *s* gesprochen habe. Es will mich aber jetzt bedünken, dass im letzten grunde wol *sepdm̥*, *ok¹dō* die grundformen der sieben- und der achtzahl gewesen sein möchten. Auf progressiver assimilation würden hier die meisten einzelsprachlich üblichen formen mit innerem *-pt-*, *-k¹t-* oder deren reflexen beruhen; auf regressiver aber griech. *ἕβδομος* abulg. *sedmyjĭ* aus **sebdmyjĭ*, griech. *ὄγδο(F)ος*. Den gegensatz der lautform zwischen *ἑπτά* und *ἕβδομος*, *ὀκτώ* und *ὄγδο(F)ος* könnten dann alte und hier wol auch im griechischen bewahrte accentverhältnisse bewirkt haben, indem etwa nach der haupttonsilbe regressiv, sonst progressiv assimiliert wurde. Lat. *septimus*, *octāvus* könnten, statt **sebdimus*, **ogdāvus*, an *septem*, *octō* angeglichen sein. Unter dasselbe für *ἕβδομος* geltende assimilationsgesetz würden aber vermutlich auch die etymologisch von *ped-* 'fuss' herstammenden wortbildungen sanskr. *upa-bdá-*, *upa-bdí-*, *pí-bdamâna-*, *pi-bdaná-*, avest. *a-bda-*, *upa-bda-*, *fra-bda-*, *bi-bda-*, *thri-bda-*, *vîspa-bda-*, griech. *ἐπί-βδαι* (Brugmann morphol. unters. I 13. III 107, Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 55 f., Hübschmann Kuhns zeitschr. XXVI 606) sich zu stellen haben, wenn auch bei den einzelnen unter ihnen der einklang des assimilationsproductes mit der accentstellung in folge von störungen und ausgleichungen nicht immer bewahrt vorliegt. Doch verkenne ich selbst das hypothetische dieser meiner bemerkungen nicht, mit denen ich auch nur mehr im allgemeinen zu einer untersuchung über diese fraglichen gegenstände angeregt haben möchte.

griechischen und auf den anderen sprachgebieten die reactionen des „systemzwanges“ gegen das gesetzmässige indogermanische product jener lautgruppen *gh, bh* + *t* sehr frühzeitige gewesen sein werden. Es können also solche *βέβρεχθαι *βρεχθός, *βέβραφθαι *βραφθός im urgriechischen längst vorher die „heilung“ ihrer endungen zu den historischen formen -κται -κτός, -πται -πτός erfahren haben, ehe die associativen einwirkungen der aspiraten- auf die nicht-aspiratenstämme und vice versa sich geltend zu machen begannen.

Ich hoffe durch meine jetzt abzuschliessende untersuchung zur genüge gezeigt zu haben, wie ausser dem aspirierten perfect sich eine menge anderer ähnlicher erscheinungen der altgriechischen sprache in ein wesentlich anderes licht stellen, die man in einem system des „sporadischen lautwandels“ mit den schlagwörtern der unmotivierten „aspiration“, „hauchentziehung“, „erweichung“ abzutun pflegt oder betreffs deren eine vorsichtigere und wissenschaftlichere auffassungsweise, wie sie bei Gust. Meyer griech. gramm. § 211 s. 188 begegnet, nur zu constatieren hatte: „Kein besonderer äusserlicher anlass zur aspiration ist vorläufig zu erkennen“. Es sei mir nun noch gestattet, mit ein paar beispielen darauf aufmerksam zu machen, wie die vielfach zu beobachtende „entgleisung“ auch dem gebiete der dentalstämme im griechischen nicht fremd ist.

Das praesens βράσσω att. βράττω (Plato, Aristophanes) bekommt in ganz später zeit die nebenform βράζω (Heliodor); vergl. Veitch greek verbs irreg.[4] 142, Curtius verb. d. griech. spr. I[2] 319. 322 f., Ascoli studj crit. II 442 anm. Umgekehrt sagten für das alte φράζω die Tarentiner φράσσω, die Boeoter (Korinna) φράττω; vergl. Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 673. verb. d. griech. spr. I[2] 324. Weil alles ausserpraesentische bei den τ- oder θ- und den δ-stämmen gleichformig war, βράσω ἔβρασα βέβρασμαι ἐβράσθην βραστέον wie φράσω ἔφρασα πέφρασμαι ἐφράσθην φραστέον, also konnten auch hier die praesentia auf -σσω (-ττω) und auf -ζω changieren, βράζω sich nach φράζω und χάζω, χέζω, κτίζω, σχίζω, andererseits φράττω sich wie βράττω und πάττω, πλάττω, βλίττω bilden. Für φράζω hat der δ-stamm φραδ- durch die formen der

ältesten sprache wie *ἐ-πέ-φραδ-ον*, *φραδ-ής* *ἀ-φραδ-ής* *ἀρι-φραδ-ής*, *φράδ-μων* so entschieden das vorrecht der primogenitur, dass für eine feststellung der etymologie der aus tarent. *φράσσω* boeot. *φράττω* zu abstrahierende tenuisstamm ganz wertlos ist. Will man gleichwol an der beliebten vergleichung mit lit. *prant-ù* *prat-aũ* *pràs-ti* 'merken, erlernen', *prõt-a-s* m. 'verstand, einsicht', got. *fraþ-jan* *frōþ*, *fraþ-i* n., *frōþ-s* adj., *frōþ-ei* f. (Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 673, Leo Meyer got. spr. 73. 135 f. 284. 350. 396. 609, Fick vergleich. wörterb. I[3] 679 f.) festhalten, so geht das, weil erstlich die existenz des nasalinfigierenden litauischen praesens die annahme eines grundsprachlichen *p h r a d*- als nebenform der wurzel *p h r a t*- erleichtert und zweitens die anlaute griech. *φ*-, germ. *f*-, lit. *p*- sich jetzt zwanglos unter der indogermanischen tenuis aspirata *ph*- vereinigen. Denn dem litauischen (und slavischen) ist die alte aspirierte tenuis ebenso zur hauchlosen tenuis geworden, wie die aspirierte media hier in die einfache media überging; vergl. z. b. lit. *pûlu* 'ich falle' und lat. *fallō*, anord. *falla* ags. *feallan* alts. ahd. *fallan*, griech. *φηλός* 'betrügerisch, täuschend', *φηλόω* 'betrüge, täusche', *φηλητής* m. 'betrüger, dieb' (Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 71 f. unter *fallen* und *falsch*), ferner lit. *platù-s* 'breit' = sanskr. *pṛthú-s* und lit. *rãtas* m. 'rad' = sanskr. *ráthas*, avest. *rathô*, ahd. *rad* aus urgerm. *r á þ o m* (Kluge Kuhns zeitschr. XXVI 89. etym. wörterb. d. deutsch. spr. 262[a]). Auf dem indog. *p h r a d*- beruht aus dem germanischen got. *us-frat-wjan* 'klug machen', das auch schon Fick a. a. o. dem griech. *φραδ-* *φράζω* zunächst zur seite gerückt hat.

# VII.

## DAS GRIECHISCHE *K*-PERFECTUM.

Zu dem, was Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 212 ff. über den ursprung des griechischen „schwachen“ perfects lehrte und Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 423 sich aneignete, habe ich niemals rechtes vertrauen haben können. Die gleichung griech. *δέδωκε* = sanskr. ved. *dadāça* ist aus mehr als einem grunde sehr anfechtbar, wie auch schon F. Stolz zeitschr. f. d. österreich. gymn. XXXI (1880) s. 828 f. erkannte. Die formalen bedenken ergeben sich unmittelbar aus meinen obigen ausführungen, s. 50 ff. Sanskr. *dâç-* ist trotz des langen *â* doch nur eine phase von *dăç-* = indog. *dek̑-* in lat. *dec-us*, ved. *daç-asyáti*; also könnte im griechischen nur ein **δέ-δοκ-ε* der genaue reflex von ved. *da-dăç-a* 3. sing. perf. sein. Ferner erkennen wir im griechischen mit Leo Meyer und Jak. Wackernagel, denen hierin auch Curtius verb. d. griech. spr. II² 219 und F. Stolz a. a. o. folgen, einzig in homer. *δηκ-νύμενος* (oder *δεκνύμενος*), *δή-δεκ-το*, *δη-δέχ-αται*, *δη-δέχ-ατο* verwandte von sanskr. *dâç-* 'ehren, huldigen', welche sich als solche genügend zu legitimieren wissen; von dieser griechischen wortsippe ist aber doch wol *δέδωκα* in jeder beziehung weit abliegend. Endlich der bedeutungsabstand: griech. *δέδωκα* zeigt nirgends spuren einer so zu sagen edleren grundbedeutung 'habe huldvoll gewährt' oder 'habe ehrend dargebracht', welche sanskr. *da-dāç-a* seinerseits, auch wo es den begriff des 'schenkens' nebenher entwickelt zeigt, nirgends verleugnet. Bei dem scheinbar analogen falle von wurz. *daˣu̯-* 'durch geschenke

ehren' scheint mir kaum in irgend einer sprache, die von den morphol. unters. IV 370 ff. besprochenen abkömmlingen welche aufweist, der ursprünglich prägnantere sinn so ganz abgestreift zu sein, wie es bei δέδωκα nach Brugmanns ansicht der fall sein müsste.

Die bemerkungen von F. Stolz a. a. o. verdienen eben auch nur nach der negativen seite, in dem was gegen Brugmann und Gust. Meyer vorgebracht wird, beistimmung. Wenn dieser gelehrte, von δέδωκα absehend, diejenigen perfecta auf -κα zum ausgangspunkt nimmt, bei denen das -κ- sicher wurzelhaft ist, so sieht man nicht ein, von welchem punkte aus die sprache jemals dazu gelangen konnte, in μεμηκώς, τέτηκα das -κ- als flexivisch anstatt als wurzelauslaut zu empfinden. Nur λέληκα könnte von den Stolzschen beispielen allenfalls brauchbar erscheinen, da nach ihm neben dem praesens λάσκω aus *λάκ-σκω freilich wol ein βέβηκα zu βάσκω und hiernach etwa weiteres hätte entspringen mögen. Aber λάσκω ist im griechischen kein besonders häufig gebrauchtes und jedesfalls fast ausschliesslich auf die poetische sprache beschränktes verbum; Aristot. hist. an. IX 32, 3 ist nach der stellenübersicht bei Veitch greek verbs irreg. [4] 412 f. das früheste und beinahe einzige zeugnis für λάσκω (speciell dessen 3. sing. perf. λέληκεν) in der prosa. Es wäre also kühn, gerade in dieser singularität den keim zu einer so folgenreichen entwickelung zu erblicken.

Nichts fördert auch H. von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 51 ff., der bei seinem eklektischen standpunkte vieles und das widerstreitendste zur erklärung des κ-perfects herbeizieht, von den τέτηκα, μεμηκώς, πεφρῖκᾱσι, μέμῡκε aber auch seinerseits, was das notwendigste war, zu zeigen unterlässt, dass und wie sie der abstraction des griechischen sprachgefühls zu formen mit den f l e x i o n s e n d u n g e n -κα, -κώς, -κᾱσι, -κε wurden. Insbesondere aber gelingt von der Pfordten a. a. o. 31. 52 auch keineswegs der versuchte nachweis, wie trotz der beziehung von homer. δηδέχαται, δηδέχατο (von der Pfordten kennt auch ein p r a e s e n s δειδέχομαι!) auf altind. *dāç*- die Brugmannsche anknüpfung des δέδωκα und aor. ἔδωκα an dieselbe sanskritwurzel „nicht fallen muss".

Am nächsten hat meines erachtens de Saussure syst. primit. 140. 147 ff. an den wirklichen ursprung des κ-perfectums gerührt, besonders mit diesen drei bemerkungen über ἕω-κα (ἀφ-έωκα dorisch und ionisch nach Suidas s. v. ἀφεῖκα, etym. magn. 176, 45 sqq. = Herod. II 236, 1 sqq. ed. Lentz) von ἵη-μι: „Il y a eu addition de -κα sans modification de la syllabe radicale“ (s. 140), „A l' *ablaut* grec η : ω (ἵημι : ἕωκα) répond exactement l' *ablaut* du nord ē : ā (germ. lith. *o*). C'est celui qu'on observe dans les prétérits gothiques *sai-so, rai-vo, lai-lo,* venant de racines *sē, rē, lē*“ (s. 141) und „Dans les 3es personnes comme . . . . ἕω-κε on obtient en retranchant l'appendice -κε le type pur du grec très-ancien“ (s. 149), überhaupt mit der gleichsetzung des *ἕω in ἕω-κε einerseits und der bildungen wie got. *saisō* und sanskr. **dadhā* (in *dadhâ-u*) andererseits. Mit anderen worten: es steckt flexion in dem dem -κα, -κε vorhergehenden wortteile bei den perfecten der auf *-ē-, -ā-, -ō-* auslautenden wurzeln wie ἡ-, θη-, στᾶ-, δω-. Das ἕω-κε, dessen wichtigkeit de Saussure somit richtig erkannte, setzten die sämtlichen anderen theorien über das κ-perfect ungebührlich bei seite und würde auch wol keine derselben von ihrem standpunkte genügend zu erklären vermögen. Es ist jedesfalls ein innerer widerspruch, wenn Gust. Meyer griech. gramm. § 49 s. 45 in ἀφ-έω-κα indogermanischen „ablaut ω“ findet und ebend. § 557 s. 423 alles mit Brugmann von δέδωκα ableitet, nach welchem doch wol als griechische neubildung aus ἵημι nur ein *ἕηκα resultieren konnte. Eigentlich constatierte schon längst vor de Saussure Herodian II 436, 2 sqq. ed. Lentz für ἀφ-έωκα und ἀφ-έωνται, ἀν-έωνται, ἀν-εῶσθαι (tab. Heracl. I 153) den *ō*-ablaut, wenn diesem grammatiker das -ω- hier „τροπῇ τοῦ η εἰς ω“ steht oder, wie es Curtius verb. I² 398 anm. ausdrückt, „vertreter des in ἵ-η-μι hervortretenden *E*-lauts“ ist. Weist uns also ἕω-κε deutlich durch seine hochstufigkeit der wurzelsilbe auf die indogermanische perfectbildung der wurzel *sē-* = griech. ἡ- hin (vergl. s. 207 f.), so erscheint schon dadurch der versuch indiciert, das -κε irgendwie als ein späteres von aussen an die fertige perfectform angeschmolzenes accedens zu rechtfertigen.

So käme es denn vor allem darauf an, eine enklitische partikel in dem -κε oder dem -κα der 1. sing. herauszustellen. Dass wir a priori berechtigt sind, festen und frühzeitigen partikelanwuchs an indogermanischen verbalformen überhaupt und insbesondere an solchen des perfectums, ferner namentlich hinter vocalischem auslaut derselben zu suchen, lehren zur genüge die in weiterem umfange zu machenden beobachtungen einer derartigen verwertung der partikel *-u,* wenn wir dieser bei sanskr. *tasthā-u, dadhâ-u, dadā-u* u. s. w., vielleicht bei umbr. *sub-ocā-u,* im litauischen bei *teka-ū, ėda-u, ėja-ū* u. s. w. und vom perfectum abgesehen in injunctivformen des indo-iranischen, injunctiv- und optativformen des germanischen begegnen. Vergl. verf. morphol. unters. IV 252 f. 254 ff. 258 f. anm. oben s. 63 f. 122 f. 233 f., neuerdings auch R. Thurneysen Kuhns zeitschr. XXVII 174 f.

Die partikel κεν, homerisch und lesbisch (vergl. Meister d. griech. dial. I 195), sowie auch dorisch nach berichten der alten grammatiker (vergl. weiter unten s. 330), ist als κα bei den Doriern, Eliern und Boeotern vielfach bezeugt; vergl. Hugo Weber 'die dorische partikel κα' Halle 1864, Gust. Meyer griech. gramm. § 22 s. 25 f. Da an der identität des κα mit jenem κεν nicht zu zweifeln ist, andererseits aber weder diese beiden formen unter sich nach den einzeldialektischen lautgesetzen völlig congruent sein können noch auch κα mit der homerischen und zugleich lesbischen und kyprischen nebenform ohne nasal κε sich deckt, so bleibt als rettung aus dem dilemma wol kaum etwas anderes übrig, als zunächst κεν und κα in das verhältnis der s a t z d o p p e l f o r m e n zu setzen. Dies geht vom i n d o g e r m a n i s c h e n standpunkte durchaus an. Denn, was als eine möglichkeit auch schon Gust. Meyer a. a. o. sah, „κα kann . . . . aus einer form *kn̥* (*km̥*) mit nasalis sonans entstanden sein“; κεν = indog. *k é n* oder *k é m* war die orthotonierte form dazu mit der bei einer solchen regelrecht erforderlichen mittelstufigkeit des vocalismus. Die einzige verschiebung, die sich soweit das griechische, wenigstens das homerische, jedoch wahrscheinlich auch schon die urhellenische sprache, gestattet hätte, wäre die, dass hier das ursprünglich nur haupttonige *κέν zu κεν, d. i. auch zur ton-

losen enklitika, wozu von haus aus nur das *κα* bestimmt war, herabsank.

Treffend lässt sich der dualismus von *κεν* und *κα* durch ein anderes formenpaar bei einer und derselben alten partikel illustrieren, durch das nebeneinander nemlich von griech. *αὖ* und andererseits sanskr. ved. *u*, griech. -*ŭ* in *πάν-ῠ* (verf. morphol. unters. IV 253 f.). Denn richtig bemerkt bereits Fick Bezzenbergers beitr. VII 270: „*αὖ* verhält sich zum gleichbedeutenden ved. *u*, *ū* 'und, auch, ferner' wie *αὔως* zu s. *ushás*.“ Ja, es hat sogar der abwechselnde gebrauch von indog. *á u̯* und *u*, wie er in der grundsprache sich regelte, so im griechischen sich strict aufrecht erhalten, in sofern hier noch immer *αὖ* die haupttonversehene form, auch in *αὖ-τε*, *αὖ-τι, αὖ-τις, αὖ-θι, αὖ-θις* (und in lat. *au-t, au-tem*, osk. a v - t, a v - t i *au-ti*, umbr. u - t e *o-te*, in got. *au-k* 'denn, aber' anord. *au-k* ags. *eá-c* alts. *ô-k* ahd. *ou-h* 'auch' = griech. *αὖ γε*), ist, -*ŭ* nur enklitisch in *πάν-ῠ*, *τοῦτο* = **τό υ το* auftritt wie desgleichen *u* im sanskrit stets. *αὖ : u*, -*υ* = **κέν* (haupttonig): *κα*. Für meine morphol. unters. IV 323 ff. gegen andere forscher verfochtene lehre, dass mittelstufige *ái̯*, *áu̯* ebenso die tiefstufengestalten *ĭ*, *ŭ* zur seite haben mussten wie mittelstufige *éi̯, éu̯*, ist der dort noch übersehene fall der partikel *áu̯ : ŭ* eines der beweiskräftigsten argumente.

„Wurzelabstufung ist überhaupt den partikeln nicht fremd, wir finden sie z. b. in *κα* neben *κεν*“; mit dieser bemerkung hat mir schon Joh. Spitzer in seiner verdienstlichen doctordissertation über die „lautlehre des arkadischen dialekts“ Kiel 1883 s. 8 die obige erklärung vorweggenommen. Derselbe forscher bestimmt ferner auch richtig das verhältnis der dritten form homer. lesb. kypr. *κε* zu den beiden übrigen, indem er, unter mitberücksichtigung der entsprechenden formentrias -*θεν*, -*θα* und -*θε*, von *κε* sagt: „letzteres ist offenbar aus *κα* und *κεν* entstandene contaminationsbildung“. Es musste wol **κέν* zuvor auch enklitisch wie *κα* zu fungieren begonnen haben, damit füglich dieses letztere die vocalisation des gleichbedeutenden *κεν* annehmen oder auch *κεν* nach massgabe seiner seitenform *κα* den schliessenden nasal einbüssen konnte.

Zu einem anderen resultate der ausgleichung zwischen *κεν* und *κα* könnte der arkadische dialekt gelangt sein: hier entwickelte sich nemlich vielleicht als solche compromissform das gebilde *καν*, wenn dies zweimal auf der bauinschrift von Tegea. in *εἴ κάν τις γίνητοι* z. 2, *εἴ καν κελεύωνσι* z. 15, erhalten ist; vergl. H. Weber d. dor. partikel *κα* 17. Gust. Meyers bedenken dagegen, griech. gramm. § 22 s. 26, und sein vorschlag, vielmehr *κἄν* (= *καὶ ἄν*) zu lesen, sind freilich sehr wol erwägenswert; der umstand, dass die inschrift sonst nur *ἄν*, *εἰ δ'ἄν* kennt, ist zum mindesten der annahme, die andere mit *ἄν* gleichbedeutende partikel sei hier zuzulassen, nicht günstig, wenn er dieselbe vielleicht auch nicht geradezu unmöglich macht. Jedesfalls ist aber solches *καν* als die allerälteste und urgriechische form der partikel auszugeben ein jetzt nicht mehr zulässiger standpunkt H. Webers, sowie auch der versuch dieses gelehrten, das *καν* an stelle von *κα* oder *κεν* durch conjecturen in die texte der dialektischen dichter, insbesondere Theokrits, und der grammatiker hineinzubringen, ungerechtfertigt. Um von einem *καν* die *ε*-formen *κεν* und *κε* abzuleiten, bietet das heutige wissen vom indogermanischen und griechischen vocalismus keine handhaben mehr; nur *κα* neben *καν* könnte begreiflich sein. wenn auch nicht als eine durch abfall des -*ν* daraus entstandene verstümmelung, so doch als im griechischen gleich alte und aus dem indogermanischen erbe erhaltene seitenform.

Es erweisen alle diese erörterungen zunächst, was für uns wichtig ist zu constatieren: dass *κα* eine ehemals gemeingriechisch übliche form der partikel war. Es hat erstens. obwol anderwärts als in dorischen, elischen und boeotischen denkmälern nicht anzutreffen. dennoch ja in keiner weise etwas von der specifischen lautgestaltung dieser mundarten an sich. Es erklärt sich zweitens unter dieser voraussetzung. und wie es scheint nur unter dieser, gut das erscheinen der dritten form *κε* auf anderen dialektgebieten: wenn nemlich *κεν* und *κα* jener in der besagten weise zum aufbau dienten, so zeugt indirect das *κε* Homers und der Lesbier und Kyprier für die einstige anwesenheit des *κα* in dem sprachschatze dieser mundartlichen varietäten. Drittens

aber, was das entscheidendste ist, wir vermögen einzig den dualismus von *κεν* und *κα* durch zurückgehen auf den lautzustand der indogermanischen grundsprache als einen uralten zu rechtfertigen, nicht denjenigen von *κεν* und *κε*. Das *κα* wegen seiner localen beschränkung in historischer zeit dem urgriechischen abzusprechen ist ebenso untunlich, als betreffs des *κεν* zu glauben, dass es, weil ausser in den homerischen gedichten und der späteren an das alte epos sich anlehnenden poesie nur im lesbischen nachweisbar, darum nicht vor zeiten im sprachbesitze aller griechischen stämme gewesen sein könne, sowol derer, welche später nur *κα* oder *κε* hatten, als auch derer, welche das bei Homer erst in der entwickelung begriffene etymologisch verschiedene *ἄν* gebrauchten. *κεν* und *κα* müssen, die neubildung *κε* kann ur- und panhellenisch gewesen sein.

Nach grammatikerüberlieferung, die Ahrens de graec. ling. dial. II 381 anm. 2. 382 und H. Weber d. dor. partikel *κα* 10 f. berücksichtigen, war übrigens auch *κεν* dorisch neben *κα*. Da man gerade nur dieses formenpaar als das ursprüngliche vorauszusetzen hat und die betreffenden zeugnisse anecd. Graeca Oxon. I 160, 1 Cramer *κε σύνδεσμος· οἱ Δωριεῖς ἢ μετὰ τοῦ ν λέγουσιν ἢ τροπῇ τοῦ ε εἰς α*, Apollon. de adv. p. 604 Bekker *ὁ κὲ σύνδεσμος κέν ἐσθ' ὅτε λέγεται παρὰ Δωριεῦσιν* an deutlichkeit der sprache nichts zu wünschen übrig lassen, so ist kein grund des zweifels an dorischem *κεν* vorhanden, wenngleich auch solches in sprachdenkmälern dieses dialekts bis jetzt nicht nachgewiesen ist. Der Dorismus hätte mithin überaus treu an dem altüberlieferten zustande fest gehalten. Dasselbe zeigt sich noch an folgendem anderen punkte.

Neben *κᾰ* sprachen die Dorier auch mit langem vocale: *κᾱ*. Die beweisenden dichterstellen für *κᾱ* aus Epicharm, Theokrit und den dorischen sprachresten in Aristophanes' komödien (Acharn., Lysistr.) verzeichnet Ahrens de graec. ling. dial. II 382. Kurzes *κᾰ* ist dagegen nur gesichert durch *ὅκκᾰ* Theokr. IV 21 und in dem dorischen epigramm der Nossis anthol. Palat. VI 353, 4, jedoch auch, da die elision eines langen *α* dem dorischen ebenso wenig wie sonst einem altgriechischen dialekte zuzutrauen ist, durch das häufige

κ' (χ'), selbst auf inschriften, für κᾰ: „tabb. Heracl. I 53 *αἴκ' ἐμπροσθα ἀποδίνωντι*, I 104 *αἰ δέ χ' ὑπὸ πολέμω ἐγϜηληθίωντι*, Sophr. 51 *ὥσπερ αἴκ' ἐξ ἑνὸς κελεύματος*, Epich. 19. 94. 95. 102 *χ'*, 9 *αἴκ'*, 10. 90 *ὅκχ'*, Acharn. 698 *αἴχ'*, 728 *ὅκκ'* et saepe apud Theocritum" (Ahrens a. a. o.). Vergl. auch H. Weber d. dor. partikel κα 18, Meister Curtius' stud. IV 371. Es ist aber, wie auch schon Gust. Meyer griech. gramm. § 22 s. 26 urteilte, H. Weber der nachweis durchaus nicht gelungen, dem in erster linie seine schrift über unsere partikel gewidmet ist, dass die form κᾱ mit langem vocale ganz zu verwerfen sei gegen die überlieferung in dorischen dichterstellen, ferner gegen Apollon. de pron. 142 C. und das vetus scholium zu Theokrit I 4—6 ed. Ahrens p. 35, 20 sqq., deren beweiskraft Weber a. a. o. 8 ff. abzuschwächen sucht.

Nun kann aus κᾱ nicht κᾰ durch eine g r i e c h i s c h e oder auch nur specifisch dorische verkürzung entstanden sein, wie Gust. Meyer a. a. o. meint; dafür gibt es kein lautgesetz. Aber wiederum vom i n d o g e r m a n i s c h e n standpunkte aus verliert auch κᾱ neben κᾰ und κεν alles befremdliche. ᾱ ist der griechische repraesentant der l a n g e n nasalis sonans, also erscheint dor. κᾱ neben κᾰ so wie homer. βήτην neben βάτην, βῆθι neben ved. *gadhi* (*gahi*) avest. *jaidhi*, griech. *βᾱτό-ς in ἀμφισ-βητέω[1]) neben βατό-ς sanskr. *gatá-s* avest. *gatô*. Vergl. morphol. unters. IV vorw. s. IV f. oben s. 30. 55. Mit hinzukommen des κᾱ als form der nebentonigen tiefstufe ergänzen wir die obige zweigliederige proportion κεν : κᾰ = αὖ : sanskr. *ŭ* jetzt zu der dreigliederigen: κεν :

---

[1]) Dass die schon von den alten aufgebrachte ableitung des verbums ἀμφισ-βητέω von ἀμφίς und βαίνω hinfällig und durch eine weiter hergeholte zu ersetzen sei, kann ich Brugmann morphol. unters. I 22 f. nicht glauben. Gegen die richtigkeit der zerlegung in ἀμφίς und -βητέω beweisen die im attischen und sonst auftretenden praeterita mit augment nach der praeposition wie ἠμφεσβήτουν nichts. Die formen ἠμφισβήτουν, ἠμφισβήτησα sind für die älteren zu halten. Wenn man daneben nun bei allmählich eintretender falscher analyse ἀμφι-σβητέω seitens des sprachgefühles auch *ἀμφεσβήτουν zu augmentieren anfing, wie ἀμφεπεφάνουν, ἀμφέστελλον, so entsprang leicht auch die mischung beider typen zu ἠμφεσβήτουν.

*κᾱ* : *κα* = *αὐ* : sanskr. avest. *ū* : sanskr. avest. *ŭ* griech. -*ῠ* (in *πάν-ῠ*); vergl. morphol. unters. IV 252 ff.

Ein weiterer beweis für das auf griechischem boden höhere alter des verhältnisses *κεν* : *κᾰ* ist die häufigere wiederholung gerade dieser doppelformigkeit bei anderen indeclinabilia (partikeln, adverbia, praepositionen), auch in der weise, dass die *α*-form nicht immer nur für das dorische oder elische und boeotische in betracht kommt. Ich erwähne, wegen der belege für das einzelne zumeist auf Ahrens de graec. ling. dial. I 152 f. II 384, H. Weber d. dor. partikel *κα* 10. 82, Meister d. griech. dial. I 39 f. und Gust. Meyer griech. gramm. § 22 s. 26 f. verweisend: -*θεν* gemeingriechisch in *ἔνθεν, ἄνωθεν. πρόσθεν ἔμπροσθεν, ἄτερθεν, ἔνερθεν, ὄπισθεν* u. s. w., als homerisch, attisch, dorisch, aeolisch (lesbisch) nachgewiesen, und -*θα* in gemeingriech. *ἔνθα*, dor. lesb. *πρόσθα ἔμπροσθα, ἄτερθα, ἔνερθα*, dor. *ὄπισθα* lesb. *ὔπισθα* bei grammatikern, dor. *ἄνωθα* nebst *ἔμπροσθα* auf den tafeln von Heraklea; -*τεν* in dor. ion. att. *ἔπειτεν*, ion. *εἶτεν* und -*τα* in dor. homer. ion. att. *ἔπειτα*, att. *εἶτα*, lesb. *ὄτα. πότα. ἄλλοτα*; homer. att. dor. *ἕνεκεν*, ion. *εἵνεκεν* und homer. att. dor. *ἕνεκα*, homer. ion. *εἵνεκα*, lesb. *ἕννεκα* (C. I. Gr. II no. 2183 z. 8).

Ich kann es zunächst nicht gelten lassen, wenn Gust. Meyer a. a. o. und Meister d. griech. dial. I 40 unter anderem aus dem seit Homer im griechischen überall geltenden verschiedenen gebrauche von *ἔνθα* und *ἔνθεν* schliessen, „dass -*θα* und -*θε* -*θεν* von anfang an verschiedene bildungen waren.“ Lat. *intus* 'von innen' (abl.), 'drinnen' (loc.), 'nach innen, hinein' (acc. des zieles), griech. *ἐκτός* 'aussen, draussen, ausserhalb' (loc.), 'nach aussen, hinaus, fort' (acc. des zieles), griech *χαμαί* 'auf der erde, an der erde, am boden' und 'auf die erde, zur erde, zu boden', ferner die von mir verb. in d. nominalcomp. 211 anm.* angeführten erscheinungen aus anderen sprachen (sanskrit, slavisch, romanisch) lassen es schon zur genüge beobachten, wie leicht sich die verschiebung und erweiterung des alten casusbegriffes in derartigen zu adverbialen ausdrücken erstarrten casusformen ergibt. Also kann auch bei *ἔνθα* und *ἔνθεν* die durchgehende verschiedene bedeutung als etwas secundär entwickeltes kein hindernis

sein, um ursprüngliche identität der beiden wortformen zu statuieren.

Lassen wir nun die mischbildung *κε* aus *κεν* und *κά* eine, wenn nicht gemeingriechische, so doch wenigstens in dem leben der einzeldialekte frühzeitig genug vollzogene sein, so scheint mir manche klarheit in die bestehende buntheit von formen hineinzukommen und in die „menge ungelöster fragen“, die Gust. Meyer a. a. o. auf diesem gebiete constatierte. Ich behaupte nemlich keineswegs, dass überall in den aufgezählten fällen die *ά*-form auf einer solchen mit indogermanischer nasalis sonans beruhe oder dass, wo neben der *εν*-form und jener eine dritte auf *-ε* sich zeigt, diese letztere die zu jüngst entwickelte sein müsse.

Das *-τε* von homer. ion. att. *ὅ-τε*, *τό-τε*, *πό-τε*, *ἄλλο-τε* stellt man doch wol mit recht allgemein dem enklitischen sanskr. avest *ca*, lat. *-que* in *quis-que*, *uter-que*, *quīcum-que* gleich und lässt die partikel im griechischen an die adverbial gebrauchten pronominalneutra *ὅ*, *τό*, **πό*, *ἄλλο* angefügt sein. Vergl. Collitz Bezzenbergers beitr. III 197 anm. 1, Gust. Meyer a. a. o. Wenn neuerdings Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXVII 90 das *-τε* in *ἄλλο-τε* und genossen lieber auf **-τεδ* zurückführt und die vergleichung mit avest. *caṭ* bevorzugt, so täte das hier an sich zwar nichts zur sache. Jedoch ist die frage wol aufwerfbar, ob nicht die Iranier selbst dieses ihr *caṭ* nur auf dem wege der contaminationsbildung neu geschaffen haben dürften, nemlich aus *ca* und der inhaltlich ihr gleichen anderen enklitika *ciṭ*; ein accessorisch angetretenes *-ṭ* zeigt ja doch wol auch, und vielleicht nach demselben muster, die avestische partikel *ga-ṭ* im vergleich mit dem entsprechenden sanskr. *gha*. Ein indog. *k²ed* als nom.-acc. sing. des indefinitstammes, anstatt *k²od* = lat. *quod* got. *hwa* osk. púd, will mir einstweilen noch nicht recht in den sinn, und osk. píd ist sicherlich nicht als *ped* = avest. *caṭ* mit Wackernagel aufzufassen, sondern nur als vertreter von indog. *k²id* = avest. *ciṭ* lat. *quid*; vergl. morphol. unters. IV 233 ff. Etymologisch verschieden ist nun jedesfalls von diesem griech. *-τε* und sicher zu *κεν* gehörig das verallgemeinernde *-κα* der Dorier in *ὅ-κα*, *πό-κα*, *ἄλλο-κα*, wenn

auch -τε und -κα meist, selbst von anhängern der neueren vocalismuslehre noch wie z. b. von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 97, gemütlich zusammengeworfen werden. Mit homer. εἰς ὅ κεν (εἰσόκεν) 'bis, so lange als', homer. ὅς κε und selbst ὅττι κεν sind die dor. ὅ-κα[1]). πό-κα zunächst verwandt. Wo aber bleibt lesb. -τα in ὅ-τα, πό-τα, ἄλλο-τα? Die antwort ist leicht, wenn wir auch die lesbische mundart vermutungsweise in den besitz der nebenform κα von κεν setzen. Die Lesbier konnten ein ἀλλο-κα wie die Dorier und ausserdem das mit diesem gleichbedeutende ἄλλο-τε der homerischen und attischen gräcität besitzen; aus dem compromiss beider entsprang ihnen ihr ἄλλο-τα als neue form.

Von εἶτα, ἔπειτα steht nicht fest, ob ihr -τα mit dem enklitischen anfügsel in lesb. ὅ-τα, πό-τα, ἄλλο-τα etwas zu schaffen habe. Das verhältnis zu der nasalierten nebenform ion. εἶτεν, ion. dor. att. ἔπειτεν war entweder von hause aus ein ebensolches wie das von κα zu κεν, indem nemlich -α in εἶτα, ἔπειτα die nasalis sonans vertritt, oder ist nach diesem neu entwickelt, mag nun die form auf -τα die zuerst vorhanden gewesene sein und die andere nach sich gezogen haben oder umgekehrt.

Betreffs ἕνεκα ist es nach den lautgeschichtlichen ausführungen Jak. Wackernagels Kuhns zeitschr. XXV 260 ff. nicht zweifelhaft, dass die mannigfaltigen formen att. homer. ἕνεκα, ion. homer. εἵνεκα, lesb. ἔννεκα ihre einigung nur in einem urgriech. *ἔνϝεκα finden können. Was ist nun etymologisch dieses *ἔνϝεκα? Auf die wurzel sanskr. vaç- 'wünschen, wollen', griech. ϝεκ- in ἑκ-ών, ἕκ-ητι riet bereits Pott etym. forsch. I[1] 268. wurzel-wörterb. II 2, 128; entschiedener Ebel Kuhns zeitschr. V 67. Und das ist um so ansprechender, als ja das nur poetische ἕκητι dor. ἕκατι in den bedeutungen —

[1]) Natürlich dor. ὄκκα : ὄκα wie ὅττι : ὅτι und ὅππως : ὅπως, ὁππότε : ὁπότε u. dergl. Das will heissen, dass auch in ὄκκα die assimilation aus *ὄδ-κα zu suchen und ὄκα mit einfachem -κ- daneben so zu erklären ist, wie Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXVII 89 ff. scharfsinnig das verhältnis der -ττ- und -ππ-formen der griechischen indefiniten relativa zu den entsprechenden nebenformen ohne gemination festgestellt hat.

eigentlich 'nach dem willen', dann 'wegen um . . . . willen' und 'kraft, vermöge, was anbelangt' in der stufenfolge bei Passow handwörterb. d. griech. spr. I[5] 2, 831[a] — und in der construction mit dem genitiv ganz mit dem *ἕνεκα* zusammentrifft.

Nun bildet im sanskrit dieselbe wurzel *vaç-* das nomen *váça-s* m. 'willen, wunsch, belieben, befehl, herrschaft, gewalt, botmässigkeit', von dem zwei casus adverbial oder praepositional in einer an *ἕκητι* und *ἕνεκα* 'um . . . . willen, wegen' sehr nahe heranstreifenden bedeutung gebraucht werden: *vaçena* instr. sing. und *vaçâd* abl. sing. 'auf geheiss, in folge, in veranlassung von, zufolge, gemäss, vermittelst', wobei nach dem Petersb. wörterb. VI 819 f. das abhängige nomen im ersten gliede eines tatpurushacompositum oder bei *vaçâd* auch im genitiv steht, z. b. *vaçât prakṛteḥ, tapasaḥ, vaçâd vidheḥ.* Ferner bildet dieselbe wurzel ein suffixloses nomen von abstracter bedeutung und mit adverbial gebrauchtem casus: in apers. *vas-iy* 'viel, sehr', eigentlich loc. sing. 'im belieben, nach belieben, beliebig', wie Spiegel d. altpers. keilinschr.[2] gloss. s. 239 einleuchtend deutet, vielleicht auch in avest. *vas-ô* adv. 'nach wunsch, nach belieben', an das Spiegel auch erinnert und das man als abl. sing. aus demselben *vas-* fassen kann, obgleich es gewöhnlich nach Justi handb. d. zendspr. 271[a] als adverbialer acc. sing. des neutralen *-es*-stammes avest. *vas-aṅh-* gilt. Dass in dem *ἕκη-τι* dor. *ἑκᾶ-τι* der Griechen der reflex eines sanskr. **vaçâ cid* mit anfügung der so oft verstärkend und hervorhebend gebrauchten vedischen partikel *cid* zu finden sei, scheint klar zu sein; das *ἑκᾶ-* = **vaçâ* würde man als instr. sing. eines mit dem *o*-stamme sanskr. *váça-s* bedeutungsgleichen femininen *ā*-stammes, wie griech. *λάθρᾱ* und andere adverbien dieser sprache auf *-ᾱ*, wie ved. *dhārâ* und lit. *mergà* nach verf. morphol. unters. II 116, fassen dürfen. Das compositum *ἑκη-βόλος* 'nach wunsche treffend, treffend wie und wenn man will' brachte, sowie das gleich geartete homerische epitheton des Apollon *ἑκά-εργος* 'der nach belieben und freiem ermessen wirkende', schon G. Hermann opusc. VII 306 (vergl. auch Passow handwörterb. d. griech. spr. I[5] 2, 820[a]. 831[a]) durchaus passend in verbindung mit *ἕκη-τι*, anstatt mit *ἑκάς* 'fern'. Vielleicht sind auch im sanskrit

die composita *vaçâgatas, vaçâyâtas* (in *mârga-vaçâgatas* 'am wege gelegen', *mârga-vaçâyâtas* 'dem wege entlang gehend, am wege liegend', eigentlich 'gehend nach dem willen, der richtschnur des weges') eher in *vaçâ-gatas, -yâtas* als in *vaça-* + *âgatas, vaça-* + *âyâtas* zu zerlegen, so dass ihr *vaçâ-* = griech. *Fεκᾱ-* in ἑκη-τι, ἑκη-βόλο-ς wäre.

Auf den consonantischen stamm des wurzelnomens, dem apers. *vas-iy* als loc. sing. entstammt, möchte ich, und zwar als regulären instrum. sing., das griech. *Fεκ-α* von ἑκά-εργος und unserem ἕνεκα = *ἕν-Fεκα beziehen. Das ἕν- aber muss wol die praeposition sansk. *sam-*, avest. apers. *hañ-* 'mit, zusammen' sein. Freilich weist abulg. *sŭ, są-* in compositen wie *są-sědŭ* 'nachbar', *są-žitĭ* f. *są-žitelĭ* m. 'conjux', *są-logŭ* f. 'ἄλοχος' u. a. auf ein hochstufiges indog. *sóm* hin; aber ein mittelstufiges *sém* dürfte daneben auch bestanden haben, da es ausser von griech. *ἕν-Fεκα klärlich auch von der altgermanischen und gewiss alten mustern folgenden composition ags. *sin-hîwan* afries. *sin-hîgen* alts. ahd. *sin-hîun* ntr. plur. 'conjuges' erfordert wird, da ferner ein solches indog. *sém* als praefix wol kaum etwas anderes sein konnte als das adverbial gesetzte neutr. sing. *sém* 'ein' = griech. ἕν. Ist aber etwas wie *ἕν-Fεκα aus *ἕμ-Fεκα ein als gesetz zulässiger lautwandel? Sicherlich zunächst für das sanskrit anzuerkennen wegen ved. *jaganvăn* aus **ja-gam-văn* partic. perf. act. und ved. *gánvahi* aus **gám-vahi* 1. du. med. injunct. von *gam-* 'kommen'; vergl. Brugmann morphol. unters. II 211. 212. Lautphysiologisch auch sehr leicht erklärbar als dissimilationsvorgang: die bei *mu̯* oder *mw* erforderliche zweimalige verschiedene lippenarticulation wird vermieden, wenn für den labialen nasal der dentale substituiert wird, wodurch das lippenpaar sofort zu der bei der *u̯*-bildung notwendigen gerundeten vorstülpung oder auch zu der bei der *w*-bildung zu machenden geradlinigeren und parallelen annäherung der lippenränder (Sievers grundz. d. phonetik § 15, 1. s. 99, verf. morphol. unters. IV 372 anm.) frei wird. Für das urgriechische ebenfalls diesen dissimilatorischen übergang von *μF* in *νF* anzunehmen, bietet sich meines wissens kein hindernis in anderen formen als *ἕν-Fεκα dar. Also würde nun ἕνεκά

*τινος* eigentlich bedeuten 'unter dem mitwollen jemandes' d. i. fast soviel wie unser 'um jemandes willen'. Daher *Ξενοφῶντος ἕνεκα* 'durch zutun des Xenophon', *ἐμοῦ γε ἕνεκα* 'so viel an mir liegt, meinetwegen, immerhin, ich habe nichts dagegen' (Aristophanes, Plato), *ἕνεκά γε γήρως* 'wenns aufs alter ankommt' (Plato), *ἕνεκά γε τῶν ψηφισμάτων* 'wenn es den beschlüssen nachginge, darauf ankäme, den beschlüssen nach', *ὅμοιοι τοῖς τυφλοῖς ἂν ἦμεν ἕνεκά γε τῶν ἡμετέρων ὀφθαλμῶν* 'wir wären wie blinde, so weit es von unseren augen abhängt, wenn es auf unsere augen ankäme, trotz unserer augen' (Xenophon) u. dergl. mehr. Nachdem aber der alte instrumentalis *ἕνεκα εἵνεκα ἕννεκα* für die Griechen ganz zu einer praeposition erstarrt war, gewann man die nebenform auf *-εν*, *ἕνεκεν εἵνεκεν*, dazu an der hand anderer indeclinabilia, die von alters her in solcher dittologie auftraten, besonders nach unserer partikel *κεν : κα*; weiterhin, wie sich *κε* zu *κεν* und *κα* hinzugebildet hatte, so „im späteren Ionismus auch *εἵνεκε* (Aret. ac. m. cur. 1, 2.) u. bei sehr späten Hellenisten, wie Palaeph. Cornut. Aristaen. u. auf späteren inschriften (Boeckh inscr. 1. p. 658. n. 1347. p. 674. n. 1404.) *ἕνεκε*" (Passow handwörterb. d. griech. spr. I[5] 2, 929[a]). — Ueber die in **ἐν-Fεκα* gesuchte instrumentalisbildung consonantischer declination spreche ich mich etwas ausführlicher im excurs VII aus.

Was bei den verhältnissen *ἔμπροσθα : ἔμπροσθεν : ἔμπροσθε, ὄπισθα : ὄπισθεν, ἄνωθα : ἄνωθεν, ἔνθα : ἔνθεν* das ältere und was die jüngere entwickelung sei, ist nicht leicht zu entscheiden. Die herbeiziehung von sanskr. *á-dha* 'da, dann', avest. *i-dha* 'hier' und von lat. *in-de, un-de, alicun-de* (Pott etym. forsch. I[2] 278. Kuhns zeitschr. XXVI 177. 232) hilft nemlich nicht allzu viel.[1]) Diese indisch-iranischen und lateinischen parallelen können sowol für die priorität des griech.

[1]) Dass solchem lat. *-de* immer ein *n* vorhergeht, wie Pott bemerkt, mag daher kommen, dass *inde* = griech. *ἔνθα* war, aber auf den pronominalstamm *i-* in *i-s*, *i-d* vom sprachgefühl bezogen wurde. Dann bildete man *u-nde* von *u-* in *u-bī*, wie man *i-nde* von *i-* in *i-bī* zu haben meinte.

-*θα* als auch des -*θε* eintreten; für ersteres das lat. *inde* in dem falle, dass das schluss-*α* von *ἔνθα* nicht aus der nasalis sonans hervorgegangen. Denn *inde* musste wol dem latein, das niemals kurzes *ă* in den nicht haupttonigen silben ungeschwächt lässt, durchaus die lautgesetzlich vorgeschriebene wandlung eines **indă* = griech. *ἔνθα* sein.[1]) Ich möchte

[1]) Darum ist historisch vorliegendes *ă* in lateinischen endsilben wol immer die verkürzung eines langen *ā*, wie im nom. sing. fem. *terra*, im neutr. plur. *juga*, *genera*, *nōmina*; was ich morphol. unters. II 119 über dieses letztere -*a* bemerkt habe, ist hinfällig. Ein fall der schwächung aber von kurzem *ă* in einer lateinischen end- und flexionssilbe ist wol noch dieser: acc. sing. -*iem* von *luxuriem*, *barbariem*, *māteriem*, *mollitiem*, *saeritiem*, *dūritiem*, *segnitiem*, *amicitiem*, *pigritiem* u. dergl. = griech. -*ιᾰν* in *ἀλήθειᾰν*, *δυσ- ευμένειᾰν*, *εὐσέβειᾰν*, *ἄνοιᾰν* und *ἥδειᾰν*, *δότειρᾰν*, *σώτειρᾰν*, *σ· ιρᾰν*, *τέκταινᾰν*, *πότνιᾰν*, *φέρουσᾰν*, *ἰδυῖᾰν*, sanskr. -*yăm* in ved. *nadyàm*, *ṛṛkyàm*, *staryàm* (Whitney ind. gramm. § 356 s. 124). Daher denn das bekannte schwanken derer wie lat. *māteriēs māteria* zwischen der *ē*- und der *ā*-declination (Neue formenl. d. lat. spr. I² 370 ff.): der acc. sing. *māteriem* folgte den spuren von *diem*, *rem*; umgekehrt bildete sich aus dem gen. und dat. sing. **māteriās*, *māteriae* (vergl. griech. *ἀληθείᾱς* -*ᾳ*, *φερούσης* -*ῃ*, sanskr. *nadyấs nadyaí*, *bhárantyâs bhárantyai*, got. *frijōndjōs frijōndjai*) das *ā*-paradigma von *materia*, *māteriam*. Dass dieser art stämme im nom. sing. gemeinindogermanisch den ausgang -*ī* hatten, erkannte zuerst Sievers Paul-Braune's beitr. V 136 ff.; dass sie -*i̯ă*-stämme waren, die nur in den casus mit vocalisch anlautenden suffixen wie gen., dat. sing., nom. plur. den -*i̯ā*-stämmen gleichformig wurden, sah Kluge Paul-Braune's beitr. VI 391 f. Das griechische bildete sich zu seinem acc. sing. auf -*ιᾰν* (-*i̯ᾰν*), den wir also auch durch das latein jetzt als alt kennen lernen, den nom. sing. auf -*ιᾰ* (-*i̯ᾰ*) hinzu, *δότειρᾰ*, *ἀλήθειᾰ* zu *δότειρᾰν*, *ἀλήθειᾰν*, und gelangte so zu seiner abweichung von dem -*ī* fast der sämtlichen übrigen sprachen. Umgekehrt erwächst dem sanskrit aus seinem -*î* des nom. sing. nach dem muster der *â*-flexion *áçvâ* : *áçvâm* : *áçvâs* eine *î*-flexion: *távishîm*, *dâtrî́m*, *devî́m* zu *távishî*, *dâtrî́*, *devî́*, acc. plur. und im veda auch nom. plur. *devî́sh*. Vergl. auch Brugmann morphol. unters. II 196 anm. Aber auch der alte acc. sing. auf -*yăm* wird im altindischen fruchttragend, indem nach *nadyàm*, wegen *samídhas* -*e*, *harítas* -*e* neben *samídham*, *harítam*, neu entspringen ved. *nadyàs* gen. sing., *nadyè* dat. sing. und der auch in der späteren sprache erhalten bleibende nom. plur. *nadyàs*. Der lateinischen schöpfung des *ā*-paradigmas *māteria*, *materiam* ist am ähnlichsten, wenn für griech. *ἀλήθειᾰ* später *ἀληθείᾱ* ion. *ἀληθείη* eintritt wegen des gen. und dat. sing. auf -*ίᾱς*, -*ᾳ* oder im slavischen bei abulg. *pekąštą*, *pekŭšą*, im germanischen bei got. *frijōndja* der acc. sing. den typus der -*i̯a*- statt des alten der

deswegen dem typus *ἔμπροσθα* vor demjenigen des *ἔμπροσθε* den vorrang des höheren alters lassen, weil ersterer im altgriechischen sich in viel weiterer verbreitung zeigt, letzterer sich für einzelne dialekte, z. b. den Dorismus, bis jetzt nicht nachweisen lässt. Dann erhielten *ἔμπροσθα*, *ἔνθα,* nach lat. *inde* mit einem *-ᾰ* wie *ἕνεκα*, auch so wie dieses ihre filialformen auf *-εν* und *-ε*, *ἔμπροσθεν*, *ἔμπροσθε* und *ἔνθεν*, nach dem schema *κα : κεν, κε.* — Einen dialektischen wechsel von wortschliessendem *-θεν* und *-θα* bezeugen die grammatiker auch bezüglich der personalendung der 1. plur. med. und geben *-μεθεν* als aeolische nebenform von *-μεθα* in *λεγόμεθα* an. Da aber für solches *-μεθεν* nach Ahrens de graec. ling. dial. I 130 und Meister d. griech. dial I 45 die bestätigenden beispiele in den epigraphischen und litterarischen denkmälern fehlen und nur *φορήμεθα*, *αἰτήμεθα* als lesbisch nachweisbar sind, so mögen die grammatiker der falschen consequenzmacherei geziehen werden: sie verallgemeinerten ihre wahrnehmung der adverbialen dittologien wie *ἔμπροσθεν* und *ἔμπροσθα*.

Ueber dem dor. boeot. *γα,* boeotisch vornemlich in *ἰών-γα,* *τού-γα*, und seinem verhältnis zu ion. att. kypr. *γε* lagert wol die allergrösste dunkelheit. Ich möchte nur das eine bemerken, dass Gust. Meyer griech. gramm. § 22 s. 26 doch im irrtume sein kann, wenn er meint, dass das abulg. *-že* n o t w e n d i g für die *ε*-form *γε* als die ältere beweise. Wenn die slavische partikel etwa dasselbe *-e* hätte wie die acc. sing. consonantischer declination *kamen-e, mater-e* d. i. die regelrechte slavische gestalt der wortauslautenden nasalis sonans nach verf. morphol. unters. IV 308, so wäre vielmehr *-že* = dor. boeot. *γα* zu setzen, sowie ja jene acc. sing. der *n*- und *r*-stämme ihres gleichen an griech. *ἄκμον-α*, *μητέρ-α* haben.

---

*-ιᾰ*-stämme aufweist. — Die schrift von O. A. Danielsson 'grammatiska anmärkningar' I Upsala 1881 kenne ich bis jetzt nur aus der recension Gust. Meyers philol. wochenschrift 1883 no. 37 sp. 1154 ff. Des verfassers ausgehen von *-ie-* als dem vermeintlich ursprünglichen stammcharakter der feminina auf *-ī* nom. sing. im indogermanischen (*-ια* griech.) wird nur scheinbar von der lateinischen sprache empfohlen, wenn unsere vorstehenden bemerkungen sich einigermassen stichhaltig erweisen.

Dass abulg. *-že* diesen etymologischen wert haben müsse, soll aber damit nicht gesagt sein, und ich stelle es im übrigen weiter dringender künftiger forschung anheim, den knäuel von formen zu entwirren, die sich hier alle zur vergleichung zusammendrängen: ausser griech. γα, γε und abulg. *-že* nemlich sanskr. ved. *gha ghâ*, ved. nachved. *ha*, avest. *ga-ṭ* (vergl. s. 333), lit. *-gi -g* = lett. *-gi*, *-g* = apreuss. *-gi* und apreuss. *-ga*, lit. lett. *-gu*, abulg. *-go*, german. *-k* in got. *mi-k*, *si-k*. Versuche und combinationen, die keineswegs befriedigend alle hier vorhandenen vocalischen und consonantischen schwierigkeiten lösen und zum teil sicher auch unverwandtes hinzuziehen, sind unter anderen gemacht von Fick vergleich. wörterb. I[3] 78. 315. 575. II[3] 77. 353. 545. 727. III[3] 95 und Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 95. 117.

Ehe ich zur weiteren ausschliesslichen beschäftigung mit unserem κα, κεν (κε) zurückkehre, ist hier ein wort über die ausbildung des sogenannten ν ἐφελκυστικόν hinter wortauslautendem -ε im griechischen am platze. Denn manchem meiner leser mag sich wol mittlerweile schon von selbst der gedanke aufgedrängt haben, dass auf diese frage von meinem standpunkte der beurteilung dieser partikel und alles dessen, was damit zusammenhängt, vielleicht ein neues licht fallen dürfte.

Hatten, wenn nicht die urhellenische sprache, so doch die einzelnen dialekte für sich frühzeitig ein κε aus der ursprünglichen und ererbten dittologie κεν und κα durch contaminationsbildung gewonnen, so war es ein leichter schritt, die nasalauslautende form κεν in der folge vorwiegend vor vocalischem anlaut des nächsten wortes zur vermeidung des hiatus anzuwenden und daraus allmählich bei dem häufigen vorkommen jenes flickwörtchens κεν κε ein beispiel zur nachahmung für andere fälle werden zu lassen. Zunächst vielleicht für diejenigen wie (πρόσθα) πρόσθε : πρόσθεν, (ἕνεκα) ἕνεκε : ἕνεκεν. Möglich, dass diese indeclinabilia überhaupt in der weise zuerst in das gefolge von κα, κεν sich gestellt hatten: die urgriechische prosarede — von der beliebig κεν vor consonanten und auch κ' vor vocalen setzenden dichtersprache ist abzusehen — hatte vielleicht angefangen, noch

vor der ausprägung der jüngsten form *κε* auch schon zwischen den beiden älteren formen *κα* und *κεν* den gebrauch nach dem princip der hiatusvermeidung zu regeln; also begann man damals beispielsweise ein **ἕνFεκεν* unter derselben bedingung der satzstellung (vor vocalischen wortanlauten) den stellvertreter des **ἕνFεκα* sein zu lassen, unter welcher *κεν* in gewisser regelmässigkeit neben und für *κα* gebraucht wurde. Später wurde in allen diesen fällen die doppelheit *-α : -εν* partiell zu *-ε : εν* ausgeglichen. Und darum endlich, denke ich, ergaben sich auch ein *ἔλειπεν, ἔλιπεν, ἔλειψεν* und *λέλοιπεν* auf dem gebiete des verbums als bequeme hiatusfüllende nebenformen der älteren auf *-ε*. Dies ergänzt die von mir morphol. unters. IV 231 aufgestellte vermutung über den ursprung des ephelkystischen *-ν* hinter *-ι* in *λείπουσιν, τίθησιν, ἐστίν, πράγμασιν*, dass derselbe nemlich aus der veranlassung solcher älterer und etymologisch zu begründender doubletten wie *οὑτοσ-ίν* und *οὑτοσ-ί* herzuleiten sein werde.

Für was halten wir nun etymologisch das *κεν* (*κε*), *κα*? Man stellt es bekanntlich seither zu der altindischen partikel ved. *kám* 'wol, gut, bene' oder enklitisch *kam* 'wol, ja'; vergl. A. Kuhn allgem. lit.-zeit. Halle nov. 1846 no. 250 s. 845 f. Höfers zeitschr. II 174. Kuhns zeitschr. XV 405, Benfey gloss. z. sâmav. 45 f. 114[a] unter *nú*, Sonne Kuhns zeitschr. XII 275, Schweizer-Sidler ebend. XVI 154, Pott etym. forsch. I[2] 425 ff. wurzel-wörterb. II 2, 155, H. Weber d. dor. partikel *κα* 18, Gelbke Curtius' stud. II 12, Meister ebend. IV 370 f., Delbrück syntakt. forsch. I 84 ff. IV 144, Grassmann wörterb. z. rgv. 314, Ascoli studj crit. II 231, Gust. Meyer griech. gramm. § 22 s. 26. Aber „unzweifelhaft“, wie Delbrück meint, ist die identität durchaus nicht. Ja, hiesse es sanskr. **cam* mit der palatalisierung oder umgekehrt im griechischen **κον*! Und selbst dann würde uns heutzutage immer noch ein griech. **τεν* im ersteren, ein **πον* im zweiten falle besser oder eigentlich erst ganz befriedigen; **πον* wäre um so entschiedener zu desiderieren, als ja auch der zusammenhang des *kám kam* mit dem pronominalstamme sanskr. *ka-* = indog. *k²o-* behauptet wird. Ein leidlicher ausweg, um *κεν* und sanskr. *kám kam* zu-

sammenzuhalten, könnte nun der sein, dass man im sanskrit die doppelformen *_çám_ = griech. homer. lesb. κεν und *_ka_ = griech. dor. boeot. κα zu dem resultat des einen _kám kam_ ausgeglichen sein liesse. Aber auch diese annahme wird erschwert oder vielleicht abgeschnitten durch die slavische den dativ regierende praeposition abulg. _kŭ_, deren identität mit dem ved. _kám_, soweit letzteres als häufige postposition mit dem dativ im veda erscheint, schlagend Wsewolod Miller Kuhns beitr. VIII 101 ff. 105 ff. dargetan hat. Darnach steht hochstufiges indog. $k^2$_óm_ = sanskr. ved. _kám_, abulg. _kŭ_ entschieden fest. Es bliebe nur übrig, eine mittelstufenform indog. $k^2$_ém_ daneben zu postulieren, und die möglichkeit der einstmaligen existenz einer solchen sind wir freilich in abrede zu stellen nicht gerade berechtigt, da wir ja oben s. 336 auch einem indog. _sém_- in griech. *ἕν-Fεκα und alts. ahd. _sin-hîun_ neben anderweitigem _sóm_ zu begegnen glaubten.

Aber warum sollte man nicht von ved. _kám kam_ ganz absehen und vielmehr aus dem sanskrit ved. nachved. _çám_ indecl. 'woltätig, zum vorteil, zum heil, wol, gut, bene' dem griech. κεν vergleichen dürfen? Der umstand, dass das sanskritwort _çám_ sich noch nicht als partikel mit ganz blasser, beinahe absterbender bedeutung nachweisen lässt, wäre kein hindernis für die identificierung mit κεν; im gegenteil um so besser könnte das für uns sein, da die wenigstens an einem punkte noch nicht abgegriffene münze hier das ursprüngliche gepräge voll und deutlich erkennen lassen würde.

Wir haben fast für jedes einzelne stadium der bedeutungsentwickelung des indog. $k^1$_ém_ $k^1$_m̥_ die genaue parallele unseres nhd. _wol_. Im altgermanischen als got. _waila_, ahd. _wela wola_ adverbium und noch nicht abgeblasste partikel von fast nur satz- und phrasefüllender function, kaum auch im neuenglischen als _well_ so weit heruntergesunken, beginnt _wol_ im mittelhochdeutschen zuerst, wie man aus Benecke-Müller-Zarncke mittelhochd. wörterb. III 798 ff. ersehen mag, die entwickelungsscala von dem ursprünglichen vollsinne 'gut, bene' durch die mittelbegriffe 'recht sehr, durchaus, völlig, gewiss, sicherlich' bis hinab zu 'leichtlich, vielleicht, etwa, wie es scheint' zu durchlaufen. Aber die ursprüngliche

kräftigere grundbedeutung besteht neben dem partikelgebrauche auch heute ja noch fort, und bekanntlich so, dass in jenem falle das *wol* orthotoniert bleibt. Es könnte nun doch, meine ich, in neuhochdeutschen sätzen wie *dir ist wol nicht ganz wol, er wird wol nie wieder ganz wol werden* das erstere enklitische *wol* durch griech. *κεν* wiedergegeben werden, das zweite vollbetonte durch sanskr. *çám* in anbetracht von ṛgv. I 114, 1 *yáthâ çám ásad dvipáde cátushpade* 'damit wol sei dem zweifüssigen, dem vierfüssigen', ṛgv. X 165, 1 *çám no astu dvipáde çám cátushpade* 'es sei uns wol, dem zweifüssigen wie dem vierfüssigen', ṛgv. X 165, 3 *çám no góbhyaç ca púrushebhyaç câstu* 'wol möge uns sein, den herden und den männern' u. dergl. Wie neuhochdeutsch das adverb auch substantiviert auftritt in dem neutrum *das wol,* ebenso bezeichnet das altindische indeclinabile *çám* häufig als subject und object 'heil, wol, glück, segen', z. b. ṛgv. I 43, 6 *çám naḥ karaty árvate sugám meshấya meshyè nṛ́bhyo nấribhyo gáve* 'er schaffe unsern rossen heil und glück dem widder und dem schaf, den männern, weibern und dem rind' (Grassmann). Weiteres der art bei Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. VII 76 unter 5. *çam.*

Griech. *κεν* mit dem optativ und conjunctiv bringt, wie man jetzt weiss, zu diesen modis ursprünglich nichts eigentlich neues hinzu, nichts nemlich, was nicht auch schon in der optativ- und conjunctivform selber gelegen hätte. Man billigt mit recht Delbrück syntakt. forsch. I 90 über das wesen der später untrennbaren verbindungen von *κεν* und *ἄν* mit conjunctiv und optativ: „Sie begleiten den conjunctiv und optativ durch alle inneren wandlungen, aber sie erzeugen dieselben nicht. Sie sind nur ein beredterer ausdruck dessen, was auch durch den blossen conjunctiv und optativ ausgedrückt wird.“ Vergl. auch F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 38 f. Ganz so unser *wol,* wenn wir es in jenen griechischen stellungen des *κεν* zur übersetzung dieses in anwendung bringen: Il. *B* 158 ff. (vergl. auch *B* 176 f. *Δ* 173 f.) *οὕτω δὴ οἶκόνδε . . . . Ἀργεῖοι φεύξονται . . . ., κὰδ δέ κεν εὐχωλὴν Πριάμῳ καὶ Τρωσὶ λίποιεν Ἀργείην Ἑλένην* 'so wollen die Argiver fliehen und möchten wol gar ihre landsmännin Helena zurücklassen',

*Γ* 41 *καί κε τὸ βουλοίμην* 'ja das wünscht' ich w o l', *Γ* 220 *φαίης κε* 'man möchte w o l behaupten', *Γ* 255 *τῷ δέ κε νικήσαντι γυνὴ καὶ κτήμαθ' ἕποιτο* 'dem sieger aber wird w o l weib und habe zu teil', *Δ* 171 *καί κεν ἐλέγχιστος πολυδίψιον Ἄργος ἱκοίμην* 'und ich würde w o l als der beschimpfteste zur durstigen Argos heimkehren', Od. *α* 390 *καί κεν τοῦτ' ἐθέλοιμι Διός γε διδόντος ἀρέσθαι* 'gern w o l möcht' ich dieses, wenn Zeus es schenkte, mir nehmen' (Voss), Od. *β* 74 *ἐμοὶ δέ κε κέρδιον εἴη* 'für mich wär's w o l besser'; oder bei den conjunctivischen structuren Il. *Λ* 433 *ἤ κεν ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπεὶς ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσῃς* 'oder du wirst w o l von meinem speere getroffen dein leben verlieren', Od. *α* 396 *τῶν κέν τις τόδ' ἔχῃσιν* 'davon bekömmt w o l einer das' u. dergl. mehr.

Wir haben aber unser hauptaugenmerk auf die verbindungen des *κεν* mit dem i n d i c a t i v zu richten. Weniger zunächst auf die mit dem indicativ des f u t u r u m s, wo man als einige unter vielen homerischen beispielen namhaft machen könnte — ich berücksichtige wieder nur die sogenannten freistehenden hauptsätze — Il. *Α* 139 *ὁ δέ κεν κεχολώσεται ὅν κεν ἵκωμαι* 'der wird w o l zürnen, zu dem ich kommen werde', *Δ* 176 *καί κέ τις ὧδ' ἐρέει Τρώων* 'so wird w o l mancher unter den Troern sprechen', *Ξ* 102 *ἔνθα κε σὴ βουλὴ δηλήσεται* 'dann wird w o l dein rat sich schädlich erweisen'. Auch wenn der griechische indicativ des sigmafuturums nicht nach der Buttmann-Brugmannschen anschauung (vergl. morphol. unters. III 58 ff.) geradezu ein conjunctiv des sigmaaoristes sein sollte, stehen doch immerhin und anerkannter massen diesen fügungen die conjunctivischen wie *Λ* 433 *ἤ κεν θυμὸν ὀλέσσῃς* begrifflich recht nahe. Auch noch nicht so sehr interessieren uns hier die fälle von *κεν* mit dem p r a e s e n s - indicativ, die man nicht ganz dem Homer abzusprechen vermag. Sicher steht Il. *Ξ* 484 *τῷ καί κέ τις εὔχεται ἀνὴρ* 'darum wünscht sich w o l auch mancher' (Faesi-Kayser z. d. st.), 'so wünscht auch ein anderer mann w o l' (Voss). Od. *β* 86 schwankt die lesart zwischen *ἐθέλοις* opt. und *ἐθέλεις* indic., und jenes pflegt man jetzt nach den besseren handschriften zu bevorzugen (vergl. La Roche z. d. st.); an sich könnte sonst betreffs *ἐθέλεις δέ κε μῶμον ἀνάψαι* 'du willst

mir wol gar einen schandlappen anhängen' Passow handwörterb. d. griech. spr. I⁵ 2, 1690ᵇ nicht unrecht haben, wenn er den indicativ gegen das von Wolf zuerst aufgenommene ἐθέλοις als „viel passender" in schutz nimmt, „da Antinoos dergleichen absicht beim Telemach mit ziemlicher gewissheit voraussetzt."

Es beschreibt Sanders wörterb. d. deutsch. spr. 1648ᵇ den gebrauch unseres expletiven *wol* in sätzen wie *er kommt wol noch heute* (= 'ich denke, dass er kommt'), *kommt er wol heute noch?* (= 'meinst du, dass etc.'), *das ist wol 20 jahre her, ist's wol schon so lange?* und *ich bin wol* (= 'sicherlich') *zu beneiden, bin arm und bin doch reich* (Matthias Claudius) in dieser weise: *wol* „= nach meinem — und in fragen: deinem — wissen, denken, dafürhalten, meinen, vermuten, schätzen etc." Damit nun vergleiche man Faesi-Kayser zu Il. Ξ 102 ἔνθα κε δηλήσεται: „κε beim futurum, nicht um einen zweifel und ungewissheit, sondern ruhige zuversicht auszudrücken, wie sonst πού, οἴμαι" und dieselben zu Ξ 484 τῷ καί κέ τις εὔχεται: „Hier scheint κε beim praes. indicativ εὔχεται zu stehen und kann wol wieder = πού, οἴμαι gefasst werden, wie beim futurum 102."

*Κεν* mit dem indicativ eines praeteritalen tempus, so dass die partikel, ohne die bedeutung des verbums irgend erheblicher zu alterieren, „nur ein beredterer ausdruck" derselben nach Delbrückscher redeweise ist, gewahren wir mit sicherheit wenigstens an einer Odysseestelle.

Wir übergehen Od. β 104, was das einzige beispiel für das erzählende imperfect neben κεν sein würde: die lesart ἔνθα κεν ἠματίη μὲν ὑφαίνεσκεν μέγαν ἱστόν steht der anderen, ἔνθα καὶ u. s. w., an gewähr nach, da jene nur auf den mittelmässigen Vindobonensis D, nach La Roche z. d. st., sich stützt. Desto sicherer ist κεν als begleiter des indicativs des (nicht irrealen) aorists Od. δ 546 f.: ἤ γάρ μιν ζωόν γε κιχήσεαι, ἤ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν ὑποφθάμενος. Passow handwörterb. d. griech. spr. I⁵ 2, 1690ᵃ meint zur rechtfertigung des κεν eine verschwiegene bedingung aus dem inhalte des satzes selbst herauslesen zu müssen: „κτεῖνεν (= κτεῖνεν, εἰ ἔκτεινε), oder es hat ihn O. umgebracht, wenn

er es getan hat, d. i. oder es hat ihn vielleicht O. umgebracht." Aber viel besser sagen auch hier Faesi-Kayser z. d. st.: „ἤ κεν — κτεῖνεν, oder es hat ihn wol (wie sich annehmen lässt) Orestes dir zuvorkommend getödtet. Ueber κέν = πού vgl. zu Ξ, 484." Lesen und übersetzen wir ferner, diesmal mit Passow a. a. o., Od. κ 84 ἔνθα κ' ἄυπνος ἀνὴρ δοιοὺς ἐξήρατο μισθούς 'da könnte sich wol einen doppelten lohn verdienen' und Od. ω 61 ἔνθα κεν οὔ τιν' ἀδάκρυτόν γ' ἐνόησας 'da sah man nicht leicht einen ohne tränen', so ist zu bemerken, dass das irreale der handlung in solchen sätzen, wie auch schon die deutsche übertragung des letzteren 'da sah man u. s. w.' andeutet, ebenso wenig wie es in der verbalform selbst liegt, so auch nicht von dem beigesetzten κεν hinzugebracht wird, sondern nur einfach und in jedem falle zu den Bréalschen „idées latentes du langage" gehört. Vergl. auch F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 37 ff.

Es erübrigt mir nur wieder, zur confrontation mit Homers ἤ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν u. dergl. den gebrauch unseres *wol* bei praeteritalformen, wo dieses nach Sanders wörterb. d. deutsch. spr. II 2, 1648[a] f. „fast pleonastisch, zumal in erzählenden gedichten des volks oder im volkston," steht, heranzuziehen und mit einigen beispielen zu belegen. Solche sind u. a.: *Sie ging wol fort mit weinen, wol vor's kommandanten haus* (Kretzschmer); *Es ging ein müller wol übers feld* (Kretzschmer); *Ein knäblein ging spazieren wol um die abendstund, er ging wol auf und nieder* (Wilh. Müller); *Es gingen drei jäger wol auf die birsch* (Uhland); *Es zogen drei burschen wol über den Rhein* (Uhland); *Es blies ein jäger wol in sein horn, er warf sein netz wol über den strauch* (volkslied).

Dass uns kein beispiel des indicativs des perfects mit der (unverschmolzenen) partikel κεν bei Homer begegnen will, ist zum teil gewiss wol als eine sache des zufalls zu betrachten. Kaum erwischen wir ja noch jene paar spärlichen καί κέ τις εὔχεται, ἤ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν, um κεν 'wol in verbindung mit praesens- und aoristindicativ kennen zu lernen. Es ist ja die verwendung des perfectums überhaupt in den altgriechischen sprachquellen im vergleich mit der des

imperfects und aorists eine ziemlich beschränkte und dieses tempus, wie in den sonstigen litterarischen denkmälern, so besonders in der erzählenden rede des volksepos im verhältnis zum aorist verschwindend selten. Man vergleiche Mahlow Kuhns zeitschr. XXVI 570 ff. über einen älteren sprachzustand, wo „die wahl zwischen perfectum und aorist viel freier war, als sie im griechischen ist", und über die gründe, warum in der gesprochenen sprache das perfectum auch bei den Griechen viel häufiger anwendbar sein musste, als „in der historischen erzählung, die in der litteratur eine grosse rolle spielt." Sodann aber dürfte ja auch dies nur ganz begreiflich sein: je mehr erst *κεν* sich als der in gewissen fügungen später unzertrennliche begleiter des conjunctivs und optativs ausbildete und je fester erst im laufe der zeit der ausdruck des irrealitätsmodus durch *κεν* (*ἄν*) und den indicativ eines augmenttempus, wie in homer. *ἔνθα κεν ἐξήρατο*, *ἔνθα κεν ἐνόησας*, sich einbürgerte, desto mehr und gleichsam schritt haltend damit musste allmählich die sprache überhaupt den gebrauch der partikel mit indicativformen in anderer verwendung als der zur darstellung des irrealitätsverhältnisses verlernen.

Im sanskrit brauchen wir dagegen nach der verknüpfung von perfectindicativformen mit expletiven und fast pleonatischen partikeln nicht lange zu suchen. Das *sma* sucht als den reflex des griech. *ἅμα*, so dass ihm der verblasste sinn unseres 'einmál' in der märchenerzählung zugesprochen werden könnte, unser excurs VII hinzustellen. Dieses sanskr. *sma* nun begleitet nach dem Petersb. wörterb. VII 1381 f. nicht nur das praesens in seiner eigentlichen praesensbedeutung und in der der vergangenheit (als sogenanntes praesens historicum), ferner nicht nur das imperfectum und den aorist, sondern auch das perfectum, alles dies, wie die belegstellen zeigen, vornemlich im epos. Und vollends sanskr. *ha* = griech. *γε* (*γα*) erweisen Böhtlingk-Roth ebend VII 1485 f. als „überaus häufig am ende eines verses: nach einer 3. sg. perf. (⏑ — ⏑)" durch zahlreiche stellen aus dem mahâbhârata und râmâyaṇa und anderen epischen schriften. Die gesprochene sprache der alten Inder wird also häufig genug

ein *babhûva ha, babhañja ha* wie mahâbh. I 2, 251. 314 ed. Bomb., *jagâma ha, viveça ha, dadarça ha, mumoda ha* wie râmây. I 1, 25. 29. 40. 53. 84 ed. Schlegel in nicht wesentlich anderer bedeutung als die einfachen perfectformen hervorgebracht haben, so dass sich dem epischen dichter ungesucht dieses schema der partikelversehenen 3. sing. perf. für das metrische bedürfnis des çlokaabschlusses darbot. Im ṛgveda findet sich einmal *ghâ* verstärkend hinter einer praesensform: *uçánti ghâ* ṛgv. 10, 3; vergl. Grassmann wörterb. z. ṛgv. 419.

Tantae molis erat! Solcher umwege bedurfte es und dieses mühseligen hindurchwindens durch ein partikelgewimmel, dieses eingehens auf herkunft und älteste gebrauchsweise des κεν (κα), um zum ursprunge des griechischen κ-perfectums zu kommen.

Ich fasse ἕστᾱκα auf als ἕστᾱ κα 'ich hab mich wol gestellt, stehe wol' (vergl. Goethes *Es steht ein regenbogen wol über jenem haus*), τέθηκα als τέθη κα 'ich hab wol gesetzt', δέδωκα als δέδω κα 'ich hab wol gegeben'. Die form der enklitika dor. el. boeot. κᾰ glaube ich genugsam als eine urgriechisch vorhanden gewesene (oben s. 327 ff.) gerechtfertigt zu haben. Wegen eines etwa sich erhebenden zweifels betreffs der etymologie der partikel aber bemerke ich, dass diese analyse der ἕστᾱ-κα, τέθη-κα, δέδω-κα nicht notwendig damit hinfallen wird, wenn man unsere zusammenstellung des κεν, κα mit sanskr. *çám*, **ça* als unstatthaft zu erweisen vermag. Eine eventuelle zusammenlötung von **δέδω γα, *ἕστᾱ γα*, beziehungsweise **δέδω γε, *ἕστω γε* in der 3. sing., hätte die Griechensprache zu partikelbehafteten perfectformen geführt, die vollständig den *babhûva ha, babhañja ha, jagâma ha* u. s. w. im epos der Inder commensurabel wären.

Es ergeben sich im ganzen etwa acht formen, die man auf dem von uns gewählten standpunkte als die erzeugerinnen des κ-perfects wird ansehen können: *ἕστᾱ-κα, *πέφᾱ-κα; δέδη-κα, *ἕη-κα, τέθη-κα; δέδω-κα, *γέγνω-κα, πέπω-κα.* Denn es bestehen diese gleichungen:

*ἕστᾱ(κα)* = sanskr. *tasthâ(u)*, avest. *hišta* für **hasta* durch einfluss des reduplicierten praesensstammes;
**πέφᾱ(κα)* = sanskr. *babhâ(u)*;
*δέδη(κα)* = sanskr. *dadā(u)* (unbelegt) von 4. *dâ-* 'binden';
**ἕη(κα)* = got. **saisē*, wofür *saisō* durch ausgleichung (vergl. oben s. 61 ff. 207 f.);
*τέθη(κα)* = sanskr. *dadhâ(u)*, avest. *dadha* gâthâdial. *dadhâ* (nur als 3. sing. belegt);
**γέγνω(κα)* = sanskr. *jajñâ(u)*, altir. *(ad-)gén* aus **gegnō* (vergl. oben s. 64);
*δέδω(κα)* = sanskr. *dadā(u)* von 1. *dâ-* 'geben', avest. *dadha* gâthâdial. *dadhâ*;
**πέπω(κα)* = sanskr. *papâ(u)* von 1. *pâ-* 'trinken'.

Von diesen musterformen ist **πέφᾱ-κα* ausgestorben, weil das verbum *φᾱ-μί* sich späterhin die perfecta anderer wurzeln (*λέλεγα* oder *λέλεχα, εἴρηκα*) cooptierte; vergl. weiter unten s. 352 f. **γέγνω-κα* veränderte sich nur in der reduplication, wodurch *ἔγνω-κα* entstand wie *ἔστροφα, ἔρρωγα* u. dergl. Für *δέδη-κα* und für *τέθη-κα*, welches letztere Brugmann in seinem aufsatz über das *κ*-perfectum noch nicht oder nur als heischeform berücksichtigte (Kuhns zeitschr. XXV 223), sind die belege: *δεδηκότας* Aeschin. II 134 (gut überliefert, und Cobets mehr energisches als innerlich begründetes verdict über diese *η*-form, Mnemos. VI jahrg. 1857 s. 401 f. = nov. lect. 469 f., brauchte entschieden den neueren Aeschinesherausgebern nicht so sehr zu imponieren), *ἐδεδήκει* Andoc. IV 17, vergl. Veitch greek verbs irreg.[4] 178; *ἀνατεθηκότων* C. I. A. II 403, 38, boeot. *ἐκτεθήκανθι* inschr. von Aegosthene z. 6 „mit hellenistischem *η* für boeot. *ει*", vergl. Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 424, Meister d. griech. dial. I 278, von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 8. 10. Später traten dafür *δέδεκα* und *τέθεκα* ein nach den medien *δέδεμαι, τέθεμαι*; entsprechend bildete sich auch *ἕστᾰκα* mit transitiver bedeutung nach *ἕστᾰμαι* (Veitch greek verbs irreg.[4] 339, Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 223 f.). Ingleichen ward so **ἕη-κα* zu **ἕεκα* = att. *εἷκα* umgewandelt durch die anlehnung an **ἕεμαι* = att. *εἷμαι*. Und nach *εἷκα, εἷμαι* gab es dann hinwiederum auch att. *τέθεικα, τέθειμαι*. Vergl.

Curtius verb. d. griech. spr. II² 233 f., Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXIII 281, Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 217, Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 424 (anders, aber unrichtig, vorher § 40 s. 45. § 68 s. 74), verf. philol. rundschau 1881 sp. 1590. Nach Meister d. griech. dial. I 219 anm. 278 und von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 8 könnte es scheinen, als ob nach berichten der alten grammatiker auch ein boeot. *τέθεικα* zu den zeugnissen für urgriechisches *τέθηκα* hinzukäme. Allein wenn die grammatiker, Herodian II 362, 15 sqq. 836, 44 sqq. Lentz — Choerob. dict. 870, 7 sqq. Gaisford, horti Adon. 209 (vergl. Ahrens de graec. ling. dial. I 182 anm. 3, Lentz zu Herodian II 362, 14 sqq.), das *τέθεικα* als Boeotismus heranziehen, so wollen sie nur „in bekannter weise“ das *ει* der attischen form als aus *η* entwickelt „*κατὰ τροπὴν Βοιωτικήν*“ erklären, wie schon Ahrens de graec. ling. dial. I 183 anm. 4 statuierte und welchen sachverhalt Meister selbst a. a. o. 220 anm. wenigstens für andere nicht boeotische formen mit *ει* anerkennt. Das erwähnte inschriftliche *ἐκτεθήκανθι* behält aber seine beweiskraft für die *η*-form als noch in der *κοινή* gesprochene und von da in den gebrauch der Boeoter aufgenommene. Auch mag Gust. Meyer a. a. o. vielleicht mit recht das voreuklidische [*TE*]*ΘEKOΣ* auf der attischen inschrift C. I. A. I 19, 2 noch als [*τε*]-*θηκώς* zu lesen empfehlen.

Indogermanisch lauteten von *sthā-*, *dhē-*, *dō-* die formen der 1. sing. perf. indic. act. *sesthá*, *dhedhé*, *dedó* mit *-á*, *-é*, *-ó* als contractionen aus **-á-a*, **-é-a*, **-ó-a*. Aber die 3. sing., hochstufe der wurzel erfordernd, bildete *sesthṓ*, *dhedhṓ*, *dedṓ* mit schliessendem *-ṓ* aus urindog. **-ṓ-e*. Vergl. oben s. 207 f. 234. 326. Griechisch wären letztere formen ohne allen zusatz **ἕστω*, **τέθω*, **δέδω*. Hätte sich nun bereits in ur- und panhellenischer zeit die jüngste partikelform *κε* ausgebildet, so wäre es sehr begreiflich, dass man wegen der verhältnisse *λέλεγα : λέλογε*, **δέδεϱκα : δέδοϱκε*, **λέλειπα : λέλοιπε*, *πέφευγα : *πέφουγε* und besonders wegen *λέλαθα : *λέλωθε*, **ϜέϜϱηγα : *ϜέϜϱωγε* (= histor. **ἔϱϱηγα : ἔϱϱωγε*), **πέφωγα : *πέφωγε* gerade dieses *κε*, und nicht *κα*, zum anhängsel in **ἕστω-κε*, **τέθω-κε*, *δέδω-κε* gewählt hätte. Für

diese theorie könnte nun eben, da δέδω-κε und *γέγνω-κε (ἔγνω-κε), πέπω-κε bei ihrem immer mit der 1. sing. gleichen wurzelvocalismus nichts beweisen können, einigermassen jenes (ἀφ-)ἕω-κε = got. *saisō* (oben s. 326) sprechen. Es wäre dann auch wol ganz denkbar, dass ἕω-κε und *τέθω-κε, sowie *ἕστω-κε und δέδω-κε, *γέγνω-κε, πέπω-κε die erstlinge gewesen seien, welche das -ν ἐφελκυστικόν für die sämtlichen 3. sing. praet. der griechischen verba nach s. 340 f. acquirierten: so lange noch ein gefühl für die partikelnatur des -κε in diesen ἕω-κε und genossen bestand, konnten sie gelegentlich zu ἕω-κεν u. s. w. sich erweitern mit übernahme der volleren form der partikel κεν. Nach ἕω-κε(ν) hätte sich später auch ein ἕω-κα als 1. sing. nachgebildet, sowie umgekehrt die nach ἕστᾱ-κα, τέθη-κα geschaffenen 3. sing. ἕστᾱ-κε(ν), τέθη-κε(ν) den alten *ἕστω-κε(ν), *τέθω-κε(ν) zum ruin gereichten.

Aber auch wenn wir die existenz des κε für das urgriechische noch leugnen und κα (nebst κᾱ) sowie κεν für die alleinigen formen der partikel in dieser alten periode halten, bleiben wir betreffs des ἕω-κα nicht ratlos. Es machen alsdann ἕω-κα, ἕω-κε(ν) wol die construction erforderlich, dass man annimmt: zu einer so frühen zeit, als noch ohne die einverleibung der enklitika in der 1. sing. *ἕη und in der 3. sing. *ἕω gesagt wurde, kam damals nach dem muster der eintönigen *δέδω, *πέπω, *γέγνω in beiden personen auch ebenso eintöniges *ἕω bei ἵημι, also *ἕω als 1. sing., auf. Dieses *ἕω wurde späterhin gerade so durch ἕω-κα verdrängt, wie *δέδω durch δέδω-κα. Immerhin wird, wie man sieht, die annahme des partikelanwuchses als -κα für die erste person ausreichend sein.

Warum die ampliativen ἕστᾱ-κα, τέθη-κα, δέδω-κα der sprache auf die dauer genehmer sein mussten als die alten einfachen *ἕστᾱ, *τέθη, *δέδω, ist ohne weiteres klar: jenen verschaffte ihre äussere sprachform eine stütze an den sämtlichen ebenfalls in der 1. sing. auf -α ausgehenden perfecta der consonantisch schliessenden wurzeln. Vielleicht ist das hesychische πέφη, durch ἐφάνη glossiert, noch ein überrest der alten formation ohne den zusatz der partikel. Ich wenigstens möchte mich zu dieser auffassung Mahlows Kuhns

zeitschr. XXIV 295 zustimmender verhalten, als Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 220 anm., und hätte von meinem standpunkte nur die modification zu machen, dass, sowie eventuell *ἔη und *ἔω sich wegen *δέδω, *πέπω, *γέγνω in die eine form *ἔω vereinfachten, man so in umgekehrter ausgleichung nach denselben mustern für urgriech. *πέφᾱ 1. sing. und *πέφω 3. sing. später mit dem einen *πέφᾱ = ion. att. πέφη sich begnügte.[1]) In dem πέφη hätten wir denn auch, bei der anerkannten identität von indog. *bha-* 'scheinen, offenbar

[1]) Misteli bemerkt zwar neuerdings zeitschr. f. völkerpsychol. u. sprachwiss. XIV 313, mit bezug auf meine erklärung von apers. *ak'unaush*, *adarshnaush* morphol. unters. II 100 anm., dass er an eine analogiewirkung nicht glauben könne, „nach der eine deutliche 2. pers. die rolle der 3. übernimmt.“ Aber unter diesem seinem unglauben leidet schliesslich jener geschätzte theoretiker der analogiebildungen nur alleine. Ist ihm etwa auch die erklärung bedenklich, welche doch auf dem standpunkte der verschiedensten ablautstheorien — sowol der von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 8 ff. als auch der von Brugmann Curtius' stud. IX 371 anm. 6. morphol. unters. III 120 ff. und verf. morphol. unters. I 107 f. anm. 228 ff. anm. IV 304 ff. als endlich derjenigen von de Saussure syst. primit. 72 f. und verf. oben s. 61 ff. — unumgänglich ist: dass im classischen sanskrit die ältere formale differenzierung zwischen der 1. und 3. sing. perf. act., die im veda und teilweise auch noch nachvedisch als *jagáma* und *jagā́ma* neben einander hergehen, durch einführung eines monotonen *jagā́ma* für beide personen, nach massgabe nemlich von *dadárça* u. dergl., beseitigt wurde? Oder bezweifelt Misteli auch, dass nhd. (*wir*) *sind* die übertragene 3. plur. (*sie*) *sind* ist, und war nicht die ältere 1. plur. *wir sein* = mhd. *wir sîn* auch „deutlich“ genug? Die praktiker der associativen erklärungsweise wissen sich diesen fall so zurechtzulegen, dass sie die schon alte formengleichheit von *wir waren* und *sie waren*, *wir wären* und *sie wären* im praeteritum, besonders auch von *wir seien* und *sie seien* im opt. praes. auf den indicativ des praesens einwirken lassen, und neuere volksdialekte gleichen bekanntlich das alte verhältnis *wir sein : sie sind* nach eben jenen musterschemen auch umgekehrt wie die schriftsprache zu *wir sein : sie sein* aus. Ebenso nhd. *sie geben* statt *sie *gebent* nach *wir geben*, wegen *gaben*, *gäben* und *geben* in denselben beiden pluralpersonen des praet. indic., praet. opt. und praes. opt. Vergl. Braune in seinen beitr. I 12 f. über ähnliche analogische gleichmachungen der lautgesetzlich nicht zusammenfallenden pluralpersonen des verbums auf altsächsischem, angelsächsischem und friesischem boden.

werden' und *bhā-* 'sprechen' (vergl. oben s. 233), ein wenigstens indirectes zeugnis für das vorhin s. 349 als reflex des sanskr. *babhâ(u)* construierte urgriech. **πέφᾱ-κα* 'habe gesprochen'.[1])

[1]) Die erweiterung durch den nasal in griech. *φαν-*, *φαίνω*, *ἐ-φάν-ην* etc. hängt genetisch damit zusammen, dass in indogermanischer zeit eine nasale praesensbildung von der wurzel *bhā-* existierte. Diese reflectiert zunächst und am klarsten das armenische mit seinem *ba-na-m* 'ich eröffne, offenbare, erkläre' = indog. *bhə-nā́-mi* nach der *-nā́-*classe; der aorist armen. *ba-çi* beweist die beschränkung des nasales von *ba-na-m* auf sein ursprüngliches formengebiet; vergl. Hübschmann armen. stud. I 94. Sodann wird man sanskr. ved. *bhánati* 'ertönt, schallt, ruft laut', dessen *bhan-* anerkanntermassen ja auch „aus *bhâ-* erweitert" ist (Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 296, Fick vergleich. wörterb. I[3] 686. II[3] 162. 415. 613. III[3] 201, Grassmann wörterb. z. rgv. 927), als *bhá-na-ti* aufzufassen haben; d. h. die „wurzel" *bhan-* ist hier von derselben beschaffenheit wie die „wurzeln" *pṛṇ-*, *mṛṇ-*, von denen die Inder ihre praesentia *pṛ-ṇá-ti*, *mṛ-ṇa-si* ableiteten. Von der 1. sing. *bha-nâ-mi* (= armen. *ba-na-m*) und 3. plur. *bha-n-anti*, 1. sing. med. *bha-n-e* aus vollzog dieses praesens der *-nā́*-classe, wie auch die von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXIV 313 f. und von Whitney ind. gramm. § 731 s. 256 besprochenen übrigen fälle und wie ähnlich sanskr. *tishṭhâmi* (vergl. oben s. 246 anm.), seinen übertritt in die *ō*-conjugation; nur hatte das neue *bhá-na-ti* seines wurzelhaften *a* wegen wurzelbetonung anzunehmen und also zu seinen schicksalsgefährten *pṛ-ṇá-ti*, *mṛ-ṇá-ti* in denselben gegensatz zu treten, in welchem sich die *gá-ccha-ti*, *yá-ccha-ti* gegenüber *icchá-ti*, *ṛ-cchá-ti*, *pṛcchá-ti* befinden; vergl. de Saussure syst. primit. 174. 234, verf. Paul-Braune's beitr. VIII 301. oben s. 143. In der germanischen aus gleicher wurzel *bhā-* hervorgegangenen sippe von anord. *banna* ags. ahd. *bannan* 'einberufen, entbieten, vorladen, unter strafandrohung befehlen', anord. *bann* n., ags. *ǥe-ban*, alts. ahd. *ban* m. 'aufgebot, vorladung unter strafandrohung' (Fick aa. aa. oo.) fasst schon Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 17[a] das *-nn-* — aus **-nu-* und auf die fünfte sanskritclasse zurückweisend — als ursprünglich nur praesensbildendes element wie in ahd. *spannan* (zu griech. *σπά-ω*), got. ags. alts. ahd. *rinnan* anord. *rinna* u. a. Das nebeneinander von praesensbildung nach der *-néu̯-* und der *-nā́-*classe gehört ja zu den häufigst wahrgenommenen erscheinungen; vergl. verf. morphol. unters. IV 35 ff. Das griechische nun wird neben seinem wurzelpraesens *φᾱ-μί* = sanskr. *bhấ-mi* und seinem inchoativpraesens *φά-σκω* 'offenbare mich, rede, spreche' das gleichwurzelige nasalpraesens zunächst natürlich in der form **φά-νᾱ-μι* besessen, dafür aber zeitig ein **φά-νω* substituiert haben, welches letztere

Was ferner das stammhaftwerden des *-κ-* in *ἕστᾱ-κα* und consorten oder die vornahme der flexion h i n t e r d e r p a r t i k e l, nachdem diese festgewachsen, anbetrifft, so illustrieren wir diese erscheinung am besten durch das analogon des litauischen und seiner imperativpartikel *-k*, nach den bemerkungen darüber bei Schleicher lit. gramm. § 108 s. 229 ff. und Brugmann morphol. unters. I 140 f. 165 f. anm. 2, denen gegenüber die zweifel Kurschats gramm. d. litt. spr. § 1095 s. 284 von keiner erheblichen bedeutung sind. Nach lit. *eĩ-k* 'geh', *bú-k* 'sei', *dũ-k* 'gib', *gélbė-k* 'hilf', *jëszkó-k* 'such', *matý-k* 'schau' sagte man später auch mit einverleibung des *-k-* in die flexion 2. plur. *eĩkite, búkite* u. s. w.[1]) Aehnlich *ἕστᾱκας, τέθηκας, δέδωκας* und *ἑστάκαμεν* etc. etc.

nunmehr dem armen. *ba-na-m* sanskr. *bha-nâ-mi* so entsprach, wie *κλί-νω* dem sanskr. (*abhi-, sam-*) *çri-ṇá-mi*, *φθί-νω* dem sanskr. ved. *kshi-ṇá-mi*; so trat ja auch griech. *δάμ-νω* für älteres *δάμ-νᾱ-μι* ein. Von **φά-νω* aus ward dann wol der nasal wurzelhaft: wie *κλινῶ* fut., *ἔκλῖνα* und *ἔφθῖνα* aor. act., *ἐκλίνην* aor. pass. von *κλιν-* und *φθιν-*, so auch fut. *φανέω φανῶ*, aor. act. *ἔφᾱνα* ion. att. *ἔφηνα*, aor. pass. *ἐφάνην*, perf. ion. att. *πέφηνα* von *φαν-* als der vermeintlichen basis in **φά-νω*. Endlich gab dann das ensemble dieser ausserpraesentischen verbalformen von *φαν-* den anstoss zur beseitigung ihres urhebers selber: das praesens **φά-νω* ward durch ein *φαίνω* verdrängt, wobei muster der neuschöpfung waren *μανοῦμαι, ἔμηνα, ἐμάνην, μέμηνα* neben *μαίνω* (*μαίνομαι*) praes., *σανῶ*, *ἔσᾱνα* ion. att. *ἔσηνα* neben praes. *σαίνω* u. dergl. Wie aber das perfectum in der Hesychglosse. *πέφη· ἐφάνη*, so ist als verbalform noch ein anderes zeugnis für unerweitertes griech. *φα-* in der bedeutung 'offenbaren, zeigen' das vom perfectstamme gebildete futurum homer. *πεφήσεται* 'wird erscheinen' Il *P* 155.

[1]) Kurschat a. a. o. wendet gegen Schleicher ein, dass „das gegenwärtige imperativsuffix *-k* sich niemals an den praesens- sondern stets an den futurstamm ansetzt", darum *-k* nicht wol eine an eine fertige imperativform des praesens angefügte enklitische partikel sein könne. Aber bei der schwachen *ā-* und *ē*-conjugation wird man wol die vor *-k* stehenden wortelemente von *jëszkó-k*, *gélbė-k* als solche echte praesensimperative wie lat. *amā. monē* fassen dürfen, mag man auch die condensierung des ursprünglichen **-a̯i̯e*, **-e̯i̯e* zu *-ā*, *-ē* (durch **-ae*, **-ee* hindurch) in eine sprachperiode verlegen, in welche man wolle. Vergl. neuerdings Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXVII 85 ff. Dann sind nach *jëszkó-k* neben *jëszkó-siu jëszkó-ti*, *gélbė-k* neben *gélbė-siu gélbė-ti* die *matý-k*, *eĩ-k*, *bú-k*, *dũ-k* von ihren

Hinsichtlich des ganges der analogischen verbreitung der neuen *κ*-perfectformation von unseren acht musterbildungen aus kann ich mich nun im allgemeinen und wesentlichen genauer an die constructionen meiner vorgänger anschliessen, an Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 219 ff. und Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 423 f., wenn diese alles auf der grundlage ihres einen *δέδωκα* sich entwickeln lassen, ferner an von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 51 ff. Es erscheint mir aber zweckmässig, zwischen extensiver und intensiver befestigung des neuen *κ*-typus zu unterscheiden.

Unter dem ersteren, dem extensiven wurzelschlagen verstehe ich das fortwuchern des neuen perfectbildungsprincips an andere wurzeln und verbalstämme als die dasselbe begründenden *στᾱ-*, *φᾱ-*, *δη-*, *ἡ-*, *θη-*, *γνω-*, *δω-*, *πω-*. Hier ist es schon durch die genannten vorarbeiten und sonst festgestellt worden, dass sich zwei schichten der neu- und nachbildung chronologisch scharf gegen einander abheben: eine ältere das *κ*-perfect noch ganz auf vocalisch auslautende verbalstämme beschränkende, ein zustand, auf welchem die homerische sprache streng verharrt; andererseits eine jüngere und nachhomerische schicht, bei welcher auch consonantisch auf *λ*, *ρ*, *ν* und dentale ex-

entsprechenden futur- oder infinitivstämmen aus neu gebildet. Was dürfte aber etymologisch das litauische imperativ-*k* sein? Der Schleicherschen heranziehung des sanskr. *ca* ist, obgleich die indefinite bedeutung von indog. $k^2e$ als 'irgendwie' nach Collitz (vergl. oben s. 128) ja passen würde, der umstand nicht günstig, dass in älteren litauischen drucken und in dainas oft der vocal hinter dem *-k* als *-i* erhalten ist, z. b. in altlit. *buki* 'sei' (jetzt *búk*), poet. *dĕki* 'leg', *piáuki* 'mäh'. Das lässt eher an das neutrum indog $k^2id$ — griech. *τι* lat. *quid* denken, welches als enklitische partikel in sanskr. *cid* avest. *cit* (*cit*) so häufig das vorangehende wort hervorzuheben dient: vergl. morphol. unters. IV 233, oben s. 333. Auch so wäre *du-k(i)* eigentlich 'gib irgendwie'. Die nebenform auf *-kë* wie in *búkë* 'sei' bei etwas gemildertem befehl (Schleicher a. a. o. 231) kann durch den einfluss von optativ- (permissiv-)formen, z. b. *te-sukë* 'mag er drehen', entstanden sein. In lit. *dů-k-gi* 'so gib doch' aber wäre partikelhäufung eingetreten in folge des erblassens der verstärkenden function der ersteren enklitika.

plosivae ausgehende verbalstämme der neuen sich weiter von ihrem ursprunge entfernenden bildungsweise bemächtigen. Es würde mir jedoch passender und richtiger erscheinen, anstatt dieser distinction lieber eine andere gelten zu lassen, wonach dem älteren und homerischen verfahren, nur erst bei langvocalischem stammauslaut das perfect auf *-κα* in anwendung zu bringen, dasjenige einer jüngeren sprachperiode entgegengestellt wird, welche weiter abgehend von dem quellgebiete der acht musterformen auch von verbalstämmen auf kurze vocale, auf diphthonge und auf consonanten das κ-perfectum bildet.

An *ἕστᾱκα* (homer. ion. att. *ἕστηκα*), **πέφᾱκα* schliesst sich das zahllose heer der formen von denominativen verben auf *-άω* wie *βεβίᾱκα* (homer. *βεβίηκα*), *τετίμᾱκα* an, was zugleich als eine bestätigung der oben s. 233 ff. entwickelten ansicht dienen kann, dass im umbrisch-sabellisch-oskischen die verba der schwachen *ā*-conjugation ihr perfectum ebenfalls nur durch die nachahmung der ererbten perfecta der wurzeln wie ital. *stā-*, *fā-* bekommen haben. Von *δέδηκα*, **ἕηκα*, *τέθηκα* ging entsprechend die schöpfung der nicht minder umfangreichen kategorie der *πεφίληκα*, homer. *δεδείπνηκα*, *τεθάρσηκα* und genossen aus; von **γέγνωκα*, *δέδωκα*, *πέπωκα* diejenige der *μεμίσθωκα*, *πεπλήρωκα*, *δεδήλωκα*, *ἠξίωκα* u. s. w., wobei das muster *πέπωκα* etwa durch die associierbarkeit von *πῶμα* mit den ihm gleich gebildeten verbalnominen *μίσθωμα*, *πλήρωμα*, *δήλωμα*, *ἀξίωμα* mitwirken konnte. Überhaupt war, wo nur immer, namentlich in der conjugation, ein verbalstamm auf *-ᾱ-*, *-η-*, *-ω-* vorlag, fortan dazu ein perfect auf *-κα* bildbar. Also *βέβᾱκα* (homer. ion. att. *βέβηκα*). Homer. *βέβληκα*, *δεδάηκα*, nachhomer. *ἔσκληκα*, *ἔσβηκα*, *ἐρρύηκα*, *κεχάρηκα*, *γεγράφηκα* zu den *ē* aoristen *ἔβλην*, *ἐδάην*, *ἐσκλην*, *ἔσβην* u. s. w. nebst den entsprechenden futuren auf *-ήσομαι* (vergl. Brugmann morphol. unters. I 74 f.): *ἔσχηκα* zu fut. *σχήσω* und neutr. *σχῆμα*, die sich selbst erst nach *θήσω*, *θῆμα* gebildet hatten auf grund der association von *ἔ-σχ-ε-τον ἐ-σχ-έ-την ἔ-σχ-ε-τε ἔ-σχ-ε-το σχ-έ-σθαι* mit *ἔ-θε-τον ἐ-θέ-την ἔ-θε-τε ἔ-θε-το θέ-σθαι* (Brugmann morphol. unters. III 5. Fleckeisens jahrbb. f. class. philol. 1880 s. 224, verf. zeitschr. f. d. österreich.

gymn. 1880 s. 63 f.). Homer. βέβρωκα, μέμβλωκα, nachhomer. ἑάλωκα, ἀνάλωκα. Nach der proportionalen analogie aller acht muster auf -ᾱ-κα, -η-κα, -ω-κα schuf man aber auch τέτῑκα (τετικώς Lykophr. 765), sowie die homerischen δέδῡκα, πέφῡκα, μέμῡκα und att. ἕστῡκα (Veitch greek verbs irreg.[4] 611) von den stämmen τῑ- und δῡ-, φῡ-, μῡ-, στῡ-.

So weit macht Homer mit. Er hat aber noch kein einziges beispiel eines perfects mit kurzem vocale vor der endung -κα, wie die aufzählung der etwa 20 homerischen κ-perfectformen bei Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 231 f., Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 213 und Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 423 zeigt. Die spätere sprache tat ihren weiteren schritt zunächst wol damit, dass sie nach θήσω : τέθηκα, δήσω ἔδησα : δέδηκα, δώσω : δέδωκα, att. στήσω ἔστησα : ἕστηκα in stricter proportionaler analogie formen wie ἐπ-ῄνεκα, ἀλήλεκα, ἀρήρεκα, ἐμήμεκα, ἐλήλακα, ὀμώμοκα entstehen liess, zu den futuren und sigmaaoristen ἐπ-αινέσω ἐπ-ῄνεσα, ἤλεσα, ἀρέσω ἤρεσα, ἐμέσω ἤμεσα, ἐλάσω ἤλᾰσα, ὤμοσα nemlich. Ferner diphthongische formen wie κέκαυκα, ἀπο-λέλαυκα, πέπαυκα und νένευκα, πέπλευκα, πέπνευκα, πεπαίδευκα, τεθεράπευκα etc., wie auch κέκρουκα, zu deren futuren auf -αύσω, -εύσω, -ούσω (-αύσομαι, -εύσομαι, -ούσομαι) und s-aoristen auf -αυσα, -ευσα, -ουσα. Nun standen jene ἐλήλᾰκα, ὀμώμοκα neben mediopassivischen ἐλήλαμαι, ὀμώμοται: und die perf. mediopass. auf -αυμαι, -ουμαι, wie ἀπο-λέλαυμαι, κέκαυμαι bei Thukydides und Euripides, πέπαυμαι bereits bei Homer, κέκρουμαι bei Aristophanes, hatten wol schon länger ihren alten tiefstufenvocalismus nicht mehr in folge von früher analogischer vernichtung des ablauts. Also konnten nunmehr auch nach solchen schemen wie πέπαυκα : πέπαυμαι, ὀμώμοκα : ὀμώμοται, wenn nicht etwa schon aus eigenem antriebe, die alten δέδηκα, τέθηκα, *ἕηκα selbst zu δέδεκα, τέθεκα und *ἕεκα — εἶκα umgeformt werden durch die vocalische ausgleichung mit den medien δέδεμαι, τέθεμαι und *ἕεμαι εἷμαι, sowie auch wol mit sonstigen verbalformen wie δεθῆναι δεθήσομαι δετός, τεθῆναι τεθήσομαι θετός, ἑθῆναι ἑθήσομαι ἑτός; desgleichen spätes transitives ἑστάκα nach ἕσταμαι aufkommen. Vergl. oben s. 349 f. Hiermit war die pforte ge-

öffnet für das hereintreten von *κέκλικα, κέκρικα, ἔφθικα* und *τέθῦκα, λέλῠκα, πέπλῠκα, κέχῠκα* neben ihren medien mit wurzelhaftem *ῐ, ῠ*, von *ἔκτᾰκα, τέτᾰκα* neben *ἔκτᾰμαι, τέτᾰμαι*.

Wenn endlich auch die consonantischen stämme an die reihe kamen, so ist zunächst die erzeugung der formen wie *πέπεικα* zu *πείθω*, *ἤρεικα* zu *ἐρείδω*, *ἔσπευκα* zu *σπεύδω* und selbst eines *ἔσπεικα* zu *σπένδω* im grunde kein anderer act gewesen, als die neubildung der *πέπαυκα, νένευκα, κέκρουκα*: auch dort knüpfte die sprache nur an die *s*-futura und -aoriste *πείσω ἔπεισα, ἐρείσω ἤρεισα, σπεύσω ἔσπευσα* und *σπείσω ἔσπεισα* (aus **σπένδσω *ἔσπενδσα*) an. Etwas anders hierüber Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 223. Ebenso traten zu *σπουδάσω ἐσπούδασα* und zu *κομίσω ἐκόμισα* die perfecta *ἐσπούδακα, κεκόμικα* ins leben. Diese abstraction vocalischer und diphthongischer verbalthemen anstatt der eigentlichen dentalstämme aus den sigmatemporen kann als die kehrseite jener falschen auffassung der futura und aoriste auf *-ξω -ξα, -ψω -ψα* angesehen werden, welche zur schöpfung des aspirierten perfects und damit zusammenhängender erscheinungen im altgriechischen führte; vergl. oben s. 287 ff.

Aber bei den liquidastämmen hinwiederum entsprangen *ἔφθαρκα, ἔσπαρκα, ἔσταλκα, τέταλκα* (*ἐπανατεταλκέτω* Aristot. meteor. III 5 p. 376 b 29 ed. Bekker 1831) und *ἤγγελκα* in einfacher consequenz aus den entsprechenden mediopassiven *ἔφθαρμαι, ἔσπαρμαι, ἔσταλμαι, τέταλμαι, ἤγγελμαι*, wie nunmehr ja die verhältnisse *δέδεκα : δέδεμαι, τέθεκα : τέθεμαι* und *κέκλικα : κέκλιμαι, κέχυκα : κέχῠμαι, τέτᾰκα : τέτᾰμαι* etc. bestanden.

Att. *ἔκταγκα* bei Aristoteles und Menander (Veitch greek verbs irreg.[4] 395) ward neben *ἔκτακα* gebildet, jenes, indem man die proportion *φθείρω φθερῶ, σπείρω σπερῶ : ἔφθαρκα, ἔσπαρκα = κτείνω κτενῶ : x* befolgte. Spätes *πέφαγκα* dagegen knüpfte man wol an den aor. pass. *ἐφάνην* so an, wie es die veranlassung seitens der älteren *ἔφθαρκα, ἔσπαρκα, ἔσταλκα* neben *ἐφθάρην, ἐσπάρην, ἐστάλην* an die hand gab. Übrigens ja auch *ἐκτάνθαι* und *πεφάνθαι* infin. perf. med. wie *ἐφθάρθαι, ἐσπάρθαι, ἐστάλθαι, ἠγγέλθαι*. Und wie *πέφαγκα* erscheinen dann auch die ebenso späten oder meist noch späteren *μεμίαγκα, ἔρραγκα, σεσήμαγκα, ὕφαγκα* und *ἤσχυγκα*,

ὄϊζηκα. Vergl. Gust. Meyer griech. gramm. § 553 s. 424, von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 60.

Die intensive befestigung des κ-perfects nenne ich das allmähliche vorschreiten der neuen stammbildung durch -κ- von den drei personen des singulars perf. und plusquamperf. aus in die übrigen activformen. Denn auch diesen process hat als einen ganz successive erfolgenden die interessante geschichte dieser abart des griechischen perfects deutlich beobachten lassen. Vergl. R. Loebell 'quaestiones de perfecti Homerici forma et usu' inauguraldiss. Leipzig 1876 s. 15 ff., de Saussure syst. primit. 148 f., Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 221, von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 54 f.

Hier liegt nun zwar die sache nicht ganz so günstig, dass die homerische sprache noch durchaus ungetrübt den älteren zustand darböte, wo die κ-formen noch gar nicht über den sing. act. des perfects (und plusquamperfects) hinausgriffen, aber doch fast so günstig. „Die alten schwachen personen des activs", sagt Brugmann, „die ihrer lautgestalt nach keine schwierigkeiten bereiteten, blieben vielfach länger, zum teil durch die ganze gräcität hindurch im gebrauch".

Bei unseren acht mustertypen selbst hat Homer neben vielfachen, nemlich im ganzen 11 mal belegten ἕστηκας ἕστηκε(ν) ἑστήκη ἑστήκει(ν) auf der einen und geradezu erdrückend vielfachen, zusammen 98 mal vorkommenden ἕσταμεν ἕστατε ἑστᾶσι(ν) ἕστατον ἕστασαν ἕσταθι ἑσταίη ἑστάμεν(αι) ἑσταότος ἑσταότα ἑσταότες ἑσταότων ἑσταότας ἑσταότε auf der andern seite nur einmaliges ἑστήκασιν Il. Δ 434; und bekannt ist die regelmässigkeit der flexion ἕστηκα, dual. ἕστατον, plur. ἕσταμεν, infin. ἑστάναι, partic. ἑστώς (aus ἑστᾰώς) auch in der attischen sprache. Zur seite von δέδωκα ist im boeotischen noch ἀπο-δεδόανθι nachweisbar, auf der inschrift von Orchomenos Cauer delect. inscr. graec.[2] no. 298 (= Larfeld sylloge inscr. Boeot. no. 33) z. 35.

Und wie bei den mustern, so auch bei den ältesten der nachbildungen. Homer. βέβηκα βέβηκας βέβηκε(ν) βεβήκη (ἐ)βεβήκει sehr häufig belegt und dazu die ebenfalls nicht seltenen βεβάασι βέβασαν βεβάμεν βεβαώς βεβαῶτα βεβαῶτες

βεβαῶτα : -κ- tritt ohne ausnahme nur im singular des verbum finitum auf. Homer. τέτληκας τέτληκε und τέτλαμεν τέτλαθι τετλάτω τετλαίη τετλάμεν(αι) mit derselben constanten beschränkung der -κ-formen. Homer. τέθνηκε(ν) 11 mal und τέθναμεν τεθνᾶσι(ν) τέθναθι τεθνάτω τέθνασαν τεθναίην τεθναίης τεθναίη τεθνάμεν(αι) zusammen 17 mal; abweichendes einziges κατα-τεθνήκᾶσιν nur Il. *O* 664. Homer. πεφύκη πεφύκει 6 mal und πεφύᾶσι(ν) πεφυῶτας (Od. ε 477, var. lect. πεφυῶτε) πεφυῖα πεφυῖαι 8 mal im ganzen; dazu als gegenrechnung einmal belegtes πεφύκᾶσι Od. η 114. Ausserdem kommt als abweichung bei Homer nur vor: zweimaliges βεβρωκώς Il. *X* 94. Od. χ 403. R. Loebell quaest. de perf. Homer. forma et usu 22 glaubt, dass dieses der dichter gewählt habe aus der ganz individuellen veranlassung, um in der form *βεβρωώς den misklang der beiden zusammenstossenden ō-laute zu vermeiden. Was wiederum die Atthis anbetrifft, so haftet der gebrauch der, wie man früher sagte, „synkopierten“ perfect- und plusquamperfectformen fester bei βέβηκα und τέθνηκα : βεβᾶσι βεβάναι βεβώς und τέθνατον τέθναμεν τεθνᾶσι ἐτέθνασαν τεθνάναι sind noch weitaus die regel, βεβηκέναι βεβηκώς, τεθνηκέναι τεθνηκώς τεθνηκυῖα nur sporadisch erscheinende ausnahmen. Vergl. Veitch greek verbs irreg.[4] 124. 125. 315.

Eine ganz bestimmte gruppe von ausnahmen der regel bei Homer haben wir aber nicht als solche gerechnet: die abgeleiteten verba auf -έω oder überhaupt verbalstämme mit ableitendem (nicht wurzelhaftem) -η- hatten allem anscheine nach frühzeitiger ihr activisches perfectparadigma mit vollständig durchgehenden κ-formen etabliert. Das beweisen die vorkommenden homerischen fälle: τεθαρσήκᾶσι Il. *I* 420. 687 und die participia ἀδηκότες ἀδηκότας Il. *K* 98. 312. 399. 471. Od. μ 281, δεδαηκότες Od. β 61 (sing. indic. δεδάηκε δεδάηκας Od. ϑ 134. 146), τετυχηκώς Il. *P* 748. Man wird annehmen dürfen, dass auch die anderen classen der schwachen verba, diejenigen auf -άω und -όω, von denen zufällig nichts anderes perfectisches in Ilias und Odyssee belegt ist als βεβίηκεν Il. *K* 145. 172. *Π* 22, sich in diesem punkte schon zu Homers zeiten nicht anders verhielten. Völlig begreiflich auch: denn

ἕστᾰμεν sowie auch βέβᾰμεν, πεφύᾰσι u. dergl. waren ja, was man nicht vergessen darf, ererbte alte formen, zu deren preisgebung man nur nicht sofortige veranlassung hatte; von einem nach ἕστᾰμεν erst zu schaffenden *βεβίᾰμεν konnte aber umgang genommen werden, in sofern offenbar das nach ἕστᾱ-κα entspringende βεβίᾱκα auch von sich aus die zugehörige pluralform βεβιάκαμεν erzeugen mochte.

Von jenem kanon, der uns auf der schwelle der altgriechischen sprachgeschichte mit fünf verschwindenden ausnahmen, wofern wir eben die perfecta der abgeleiteten verba auf -έω (und -άω, -όω) in abzug bringen, gegenüber einer überwältigenden majorität ihn bestätigender beispiele entgegentritt, kann ich nicht umhin zu glauben, dass er in einer nicht sehr weit vor dem beginn der überlieferung zurückliegenden zeit der sprache ausnahmslos und unverbrüchlich fest bestanden habe. Seine spätere verletzung in der weise, dass die κ-bildung aus dem singular heraus in alle übrigen activformen, aber niemals in das medium perf. dringt, ist einigermassen der bekannten erscheinung beim sogenannten „starken“ perfect vergleichbar, dass dieses seinen starkwurzeligen ablaut des sing. act. vielfach wol über die sonstigen formen des activs auszudehnen wusste, wenn das weiter abseits liegende mediopassivum bei der alten tiefstufigkeit stehen blieb: τέτροφα τετρόφαμεν : τέθραμμαι, ἔφθορα ἐφθόραμεν : ἔφθαρμαι, ἔκτονα ἐκτόναμεν : ἔκταμαι u. dergl. Mit jenem festeren kanon aber, dass im ur- und frühesten altgriechischen regelmässig ein singular perf. auf -κα mit langem vocale vor dieser endung und aussersingularische formen ohne -κ- mit der entsprechenden vocalkürze des stammauslautes sich zu éinem paradigma zusammenschlossen, muss entschieden noch mehr, als seither geschehen, gerechnet werden. Denn in der tat stellen sich dadurch eine reihe nicht nur das perfectum betreffender altgriechischer spracherscheinungen in ein neues licht.

Die attischen perfectformen ἠρίστᾰμεν, ἠριστάναι bei den komikern Theopompos, Aristophanes und Hermippos (fragm. comic. Graec. II 799. 1154. 406 ed. Meineke, vergl. Veitch greek verbs irreg.[4] 99, Kühner ausführl. gramm. d. griech.

spr. I[2] 778) sind sicher, wofür man sie wol auch allgemein ansieht, spätere neubildungen nach *ἕσταμεν, ἑστάναι;* vergl. Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 191, Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 221 f. anm. Fleckeisens jahrbb. f. class. philol. 1880 s. 230, Gust. Meyer griech. gramm. § 555 s. 422. Brugmann bemerkt auch, diese *ἠρίσταμεν, ἠριστάναι* könnten vielleicht „den einen oder andern auf den gedanken bringen, sie repräsentierten uns noch die weise, nach der das perfect der verba auf *-άω* . . . . . in der zeit, ehe das *κ*-perfect aufkam, gebildet wurde. Das wäre aber sicher eine verkehrte folgerung.“ Allerdings; denn erstlich die relativ späte bezeugung dieser formen von *ἀριστάω* gestattet ja keine andere annahme als jene erstere, und damit zusammen betrachtet der umstand, dass die verba „contracta“ eben wahrscheinlich schon zu Homers zeiten das *-κ-* im perf. act. ganz durchgeführt hatten. Sodann ist im besonderen zu berücksichtigen, dass hier freilich ja der anklang des gemeinsamen lautcomplexes *-ιστη- -ιστα-* verführerisch genug sein konnte, um eine association der beiden verba *ἀριστάω* und *ἵστημι* zu bewirken, so dass wegen *ἠρίστηκα* = *ἕστηκα* auch *ἠρίσταμεν* wie *ἕσταμεν* gesagt werden konnte. Curtius a. a. o. bemerkt treffend: „Die stelle des letzteren dichters [Hermippos] *ἠριστάναι καὶ παριστάναι τουτί* enthält offenbar eine assonanz,“ und nach ihm und Brugmann verdanken die formen *ἠρίσταμεν, ἠριστάναι* ihr dasein der parodie oder einem ähnlichen wortwitz, wie etwa in deutschen scherzen *umgebrungen, gespiesen, geknippen*. Immerhin würden sich diese attischen, wenngleich scherzhaften gebilde der volkssprache hinsichtlich der art und weise ihres ursprunges genau an italische perfectformen der schwachen *a*-conjugation wie osk. u u p s e n s anschliessen, gemäss dem oben s. 231—248 hierüber bemerkten. Att. *ἠρίσταμεν, ἠριστάναι* zogen dann auch die ebenfalls bei komikern, Eubulos, Alexis, Plato, vorkommenden *δεδείπναμεν, δεδειπνάναι* (Veitch greek verbs irreg.[4] 174, Kühner ausführl. gramm. d. griech. spr. I[2] 797, Curtius a. a. o., Gust. Meyer a. a. o.) nach sich, als eine „synekdrome“ nach Lobeck zu Buttmann ausführl. griech. sprachl. II[2] 28, „in folge der bedeutungsverwandtschaft“ nach Kühner ausführl. gramm.

d. griech. spr. I[2] 679 und Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 222 anm.; dass *δεδείπνηκα* im attischen wie *ἠρίστηκα* ausklang, konnte ausserdem von formaler seite der anknüpfungspunkt für diese formübertragung sein.[1])

---

[1]) Uebrigens hätte auch ohne ein solches bindeglied durch die äussere sprachform die in rede stehende neuschöpfung der *δεδειπνᾶμεν*, *δεδειπνάναι* nichts auffallendes. Gegen das neue dogma des besser wissenden Mahlow d. lang. voc. A E O 36, dass bei fehlender formengleichheit bedeutungsgleichheit „gar nicht das wirkende moment“ für das zustandekommen von formübertragungen sein könne, hat bereits Brugmann lit. centralbl. 1880 no. 29 sp. 944 den gebührenden einspruch erhoben. Auch für Delbrück einleit. in d. sprachstud. 109 „ist wenigstens so viel klar, dass endungen gleicher function sich auch ohne lautähnlichkeit associieren.“ Ausser auf die von Brugmann a. a. o. genannten beispiele sei hier zunächst auf meine zusammenstellung der fälle von formaler angleichung logischer gegensätze, wie afranz. *jus* nach *sus*, italien. *pria* nach *poscia*, vulgärlat. *grevis* nach *levis*, mittellat. *meridiōnalis* nach *septemtrionalis*, *senexter* nach *dexter*, morphol. unters. II 35 anm., verwiesen. Sodann erwähne ich hier noch eine reihe weiterer beispiele von analogiebildungen, welche lediglich die bedeutungsgleichheit erzeugte. Nhd. *blech-ern, blei-ern, stein-ern, zinn-ern* mit dem ausgange von *kupfer-n, silber-n*; vergl. dagegen *güld-en gold-en, ird-en*. Pluralbildung der italienischen masculina auf *-a*, wie *poeta, duca*, nach derselben weise wie bei denen auf *-o*, z. b. *servo*, *porco*, also auf *-i*: italien. *i poeti* statt *i *poete* = lat. *illi poetae* (vergl. italien. *le serve* = lat. *illae servae*); hiernach dann auch zu den aus griechischen neutren entlehnten italien. *il tema, il sistema* die plurale *i temi, i sistemi.* Vulgärlateinisch die perfecta *stetuī*, *crevui*, *cognovui* u. a. statt *stetī* u. s. f. nach *habuī*, *sapuī* etc. (vergl. oben s. 185 f.). Griech. *υἱάσι* durch *θυγατράσι*, *πατράσι*, *μητράσι* bedingt (Gust. Meyer griech. gramm. § 318 s. 273, Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXV 289). Ganz ähnlich sanskr. *náptrâ náptre* für **napt-â *napt-e* von *nápât-* wegen *bhrắtrâ bhrắtre, pitrắ pitré* (Jak. Wackernagel a. a. o. 290). Ganz ähnlich ferner von lat. *māter* spät und provincialdialektisch *mātrābus* Orelli inscr. 2080. 2091 (vergl. Neue formenl. d. lat. spr. I[2] 30. 292, Bücheler-Windekilde grundriss d. lat. declin. § 325 s. 126), weil nemlich doch wol ausschliesslich durch *fīliābus* bedingt. Griech. *φευξοῦμαι, πλευσοῦμαι* für *φεύξομαι, πλεύσομαι* durch die anlehnung an *μαχοῦμαι, καθ-εδοῦμαι, τελοῦμαι* (verf. verb. in d. nominalcomp. 333 ff. morphol. unters. II 40 f., Brugmann Fleckeisens jahrbb. f. class. philol. 1880 s. 227. morphol. unters. III 59, Gust. Meyer griech. gramm. §§ 538. 539 s. 407 ff.). Noch weiteres dieser art würde sich bei einigem suchen sicher leicht in menge finden lassen. Besonders häufig und für

Die spätere neuschöpfung des att. *ἠρίσταμεν* nach dem einen *ἕσταμεν* deutet aber auch an, was in urgriechischer zeit möglich sein musste bei damaligem festeren bestehen der paradigmatischen verhältnisse *ἕστακα : ἕσταμεν* und *τέθηκα : *τέθεμεν, δέδηκα : *δέδεμεν, δέδωκα : *δέδομεν, πέπωκα : *πέπομεν.*

---

unseren gegenwärtigen zweck instructiv sind die in den verschiedensten sprachen wahrzunehmenden ausgleichungen, welche formen des in seiner flexion so vielfach isoliert dastehenden verbum substantivum denen anderer verba, ohne dass irgend welche lautgesetzlich entstandene formale berührung mit diesen stattfindet, gleich werden lassen. Man beachte als solche z. b.: vulgärlat. *essere* italien. *essere* provenç. *esser* afranz. *estre* nfranz. *être* statt lat. *esse* im anschluss an *vendere, vincere* u. s. w. (Diez gramm. d. roman. spr. II[4] 141, Blanc gramm. d. italiän. spr. 376, Baragiola italien. gramm. 114, Thurneysen d. verb *être* u. d. französ. conjug. 22); „lat. *sim sis sit simus sitis sint*, romanisch umgebildet zu *sia(m) sias* pl. *siámus siátis siant*, woraus fr. regelrecht *seie soie, seies soies, se-iens, se-iez, seient soient*“ und italien. *sía, siámo, siáte, síano* (Thurneysen a. a. o. 17); für älteres italien. *eramo, erate* imperf. lat. *eramus, eratis* jünger italien. *eravamo, eravate*, „aus dem bestreben entstanden, diese personen von *essere* denen der übrigen verba gleichförmig zu machen,“ also nach *amavamo, amavate* etc. (Blanc a. a. o. 380, Baragiola a. a. o. 114); im lateinischen *sunt* ‘sie sind’ statt **s-ent* = umbr. *s-ent* osk. *s-et* zufolge des einflusses der formen 3. plur. praes. indic. der *ŏ*-conjugation, lat. *vehunt, ferunt* etc., desgleichen im slavischen abulg. *sątĭ* für **s-ętĭ* nach *vezątĭ, berątĭ* (Brugmann Curtius' stud. IX 301, verf. Kuhns zeitschr. XXIV 423); germanisch an stelle des älteren got. ags. afries. alts. *sind* ahd. *sint* die erweiterte bildung ags. *sind-on* alts. *sind-un* ahd. *sind-un sint-un* mit herübernahme der endung *-un* ags. *-on* von der 3. plur. indic. der perfecta oder richtiger wol noch der praeteritopraesentia wie alts. *witun* ahd. *wizzun* ags. *witon* (Sievers Paul-Braune's beitr. VI 573 f., Kögel ebend. VIII 129 f., Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 596). Auf reihenausgleichung oder auf eine art proportionaler analogiebildung mag aber auch die hier berührte associative neuerung im letzten grunde wol hinauslaufen. Die wörter für derartige nahe verwandte begriffe werden häufig in der rede zusammen genannt, entweder copulativ oder auch adversativ. Nun denke ich mir, dass etwa wegen der reihen nhd. *nicht silbern sondern kupfern*, griech. *ἠρίστ αμεν καὶ ἀνέστ αμεν* und nach massgabe dieser die entsprechenden reihen *nicht silbern sondern blei-, ἠρίστ αμεν καὶ δεδείπν-* um die schlussglieder *-ern, -αμεν* ergänzt werden konnten. Durch den parallelismus von *o vincere o soccombere* ward man im italienischen dazu geführt, statt *o vincere od *esse vinto* später zu sagen *o vincere od essere vinto.* Der reim in

Manchmal ist ein griechischer verbaler -*α*-stamm, der später auch weiter um sich griff, erst in der weise neu geschaffen worden, dass zu einem perf. plur. act. auf -*α-μεν*, -*ά-τε* nach dem muster von *ἕσταμεν ἑστάτε* : *ἕστᾱκα* ein sing. act. auf -*ᾱκα* trat. Zunächst bei dor. *γεγᾱ́καν* Pind. Olymp. VI 49. „Für das sprachgefühl derer, die *γέγᾱκα* schufen . . . ., war *γέγαμεν* eine bildung wie *ἕσταμεν*, in wirklichkeit ist es der plural zu *γέγονα* und steht für **gegn̥-men*“. Vergl. Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 279. XXV 223, Gust. Meyer griech. gramm. § 558 s. 424. Eigentlich ist *βέβᾱκα* (*βέβηκα*), das ein altes **βέβεμα* = sanskr. ved. *jagáma* verdrängte, nicht von anderem kaliber als *γέγᾱκα*, das früheres **γέγενα* = sanskr. ved. *jajána* vertritt. Da aber jenes auch von dem wie *ἔστᾱν* (*ἔστην*) aufgefassten aoriste *ἔβᾱν* (*ἔβην*) ausgegangen sein mag, so gaben wir ihm schon oben s. 356 seine stelle. Wie eben *γέγᾱκα* zeigt, hätte es zur neubildung des *βέβᾱκα* (*βέβηκα*) der existenz des aoristes *ἔβαν* (*ἔβην*) gar nicht einmal bedurft, und ebenso wenig bedurfte es derjenigen von *ἔφῡν*, *ἔδυν*, da auch *πέφῡκα*, *δέδῡκα* schon allein nach dem plural **πέφῠμεν*, **δέδῠμεν* entspringen konnten.

Die schwache perfectform *τετλᾰ-* in *τέτλᾰμεν τέτλᾰθι* u. s. w. fasst richtig Brugmann morphol. unters. I 51 auf als eine solche uralte, „zu der der singular **τέτολα* [genauer **τέτελα* mit mittelstufe der in *τελ-αμών* enthaltenen wurzel] lauten müsste.“ Der singular *τέτλᾱκα* = homer. att. *τέτληκα* ist zu *τέτλᾰμεν* ebenfalls so hinzugeschaffen wie dor. *γέγᾱκα* zu *γέγαμεν*: auch **τέτλ-αντι* 3. plur. konnte als mit **ἕσταντι* homer. *ἑστᾶσι* wol associerbar ein ausgangspunkt dieser neubildung sein. Dann aber bildeten sich weitere formen mit

griech. *μητράσι τε θυγατράσι τε* wäre es gewesen, der auf *πατράσι τε υἱέσι τε* (oder *υἱοῖς τε*) gedrückt und zur beseitigung des nichtreimes in dieser letzteren verbindung unbewusst mitgewirkt hätte, und so erschiene gewissermassen *υἱάσι* als die gesuchte vierte proportionale in dem verhältnis *μητράσι* : *θυγατράσι* = *πατράσι* : *x*, zu deren auffinden andererseits die existenz des nomens *υἱός* die handhabe bot. Ueber analogiebildungen, die in complicierterer weise ihr zustandekommen zweien von verschiedener seite ausgehenden gleichzeitigen impulsen verdanken, war oben s. 133 f. die rede.

der basis *τλᾱ-* eben von *τέτλᾱκα* aus: aor. *ἔτλᾱν* hom. att. *ἔτλην* wie *ἔστᾱν* (*ἔστην*) neben *ἕστᾱκα* (*ἕστηκα*) und nunmehr auch wie *ἔβᾱν* (*ἔβην*) neben *βέβᾱκα* (*βέβηκα*), homer. att. *τλήσομαι* fut., *τλητός* partic. Es zwingt uns nichts, *τλη-τό-ς* dem lat. *lā-tu-s* aus **tla-to-s* gleichzusetzen und wegen dieser scheingleichung mit Brugmann a. a. o. zum „verbalen suffix *-ā-*“ zu greifen. Denn das lat. (*t*)*lā-tu-s* vertritt indog. *t l̥̄-tó-s*, und eine correcte alte lautentsprechung wäre vielmehr nur lat. (*t*)*lā-tu-s* = griech. **τλω-τό-ς*, sowie bei der verschiedenfarbigen griechischen und lateinischen vertretung der langen indogermanischen liquidae sonantes sich genau lat. *strā-tu-s* und griech. *στρω-τό-ς*, lat. *strā-men* und griech. *στρῶ-μα* decken (verf. morphol. unters. IV vorw. s. IV. oben s. 178. 251). Das Brugmannsche „verbalsuffix *-ā-*“, von seinem ersten bearbeiter seiner zeit noch qualitativ unbestimmt gelassen, wird sich überhaupt meines erachtens auf ein weiterbildendes indog. *-ē-* (mit dem hochstufenablaut *-ō-* dazu) reducieren müssen, wie ich auch schon bei der erörterung über die intransitivbildungen mit *-ē-* (griech. *ἔ-βλ-η-ν*, lat. *lic-ē-re*, got. *i-ddj-ē-s*, abulg. **bv-ě b-ě*) morphol. unters. IV 364 ff. dachte.

Griech. *θνᾱ-* 'sterben' hat ebenfalls einzig in dem perfect *τέθνᾱκα* homer. ion. att. *τέθνηκα* seinen ausgangspunkt gehabt. Die wahre wurzel war *θεν-* in *θείνω*, *ἔ-θαν-ον*, *θαν-οῦμαι*, *θάν-ατος*; über ihre weitere verwandtschaft mit *φόν-ο-ς*, *ἔ-πε-φν-ον*, hesych. *φα-τό-ς* und aussergriechisch sieh Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 80. 168 ff. 172. Wenn nicht **τέθακα* entstand wie *γέγᾱκα* von *γεν-*, so hat das seinen grund in dem schon von Brugmann morphol. unters. I 63 f. (vergl. auch oben s. 205) erkannten besonderen umstande, dass hier zuvor nach formen des schwachen perfectstammes wie 3. plur. **τέ-θν-αντι* = homer. *τέθνᾱσι*[1]), partic. perf. fem.

---

1) Wenn auch für das attische griechisch die betonung *τεθνᾶσι*, *ἑστᾶσι*, *βεβᾶσι* durch Herodian I 459 ed. Lentz durchaus feststeht, wie ich morphol. unters. IV 289 f. philol. rundschau 1881 sp. 1596 gegen Gust. Meyer hervorhob, so zwingt uns doch nichts, auch bei Homer die properispomenierung aufrecht zu halten. Nur die offenen homer.

*τε-θν-υῖα die älteren bildungen aus demselben schwachen, aber anteconsonantischen perfectstamme *τε-θα- wie die 1. plur. *τέ-θα-μεν zu τέ-θνα-μεν umgeformt worden waren. Hierzu dann trat τέθνᾱκα, wegen ἕστᾱκα neben ἕσταμεν, und dazu wiederum ferner ein praesens θνᾱσκω, partic. θνατός = homer. ion. att. θνήσκω, θνητός. Vorher bestand als praesens wol ein *θάσκω, in welches nur der nasal von τέθνακα, τέθναμεν übertragen ward: *θά-σκω (für noch ursprünglicheres *φά-σκω nach θείνω praes. oder noch eher nach *τέ-θεν-α 1. sing. perf.) aus indog. $gh^2 \bar{\underset{\circ}{n}}$ - $sk^1 \acute{o}$ eine inchoativbildung mit nebentoniger tiefstufe wie avest. *shû-saiti*, griech. μίσγω (verf. morphol. unters. IV 34 f.), avest. *qîsaṯ qîsen* vom praesensstamme *qîsa-* 'anfangen zu schwitzen' = indog. *srīd-sk¹ó-* (Bartholomae altiran. verb. § 173 s. 118. handb. d. altiran. dial. § 278 s. 120), lat. *scī-sco* (vergl. s. 157. 258 anm.) und wie bei wurzelhafter liquida griech. θρώ-σκω, βλώ-σκω; *θά-σκω auch mit demselben ablaut von indog. *gh²en-* wie im sanskrit *ghâ-ta-s* adj. 'tödtend', m. 'schlag, tödtung', *ghâ-ti-* 'schlag, verwundung', *ghâ-tin-* adj. subst. 'tödtend, mörder, vernichtend', ved. *ghā̃-tu-ka-* adj. 'zerreissend, tödtend', *ghâ-tya-* adj. 'zu tödten'.

Wahrscheinlich wird sich nun auch für die griechischen wurzelformen δμα- 'bändigen', κμα- 'ermüden', τμα- 'schneiden', δμᾱ- 'bauen' die so zuversichtlich behauptete „methathesis von nasalen" oder „svarabhakti hinter nasalen" (Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXIII 277 ff., Gust. Meyer griech. gramm. § 183 s. 168) oder auch das Brugmannsche *-ā*-suffix (morphol. unters. I 63. 66) in derselben weise beseitigen lassen wie für θνα- 'sterben': man muss die neubildung der perfecta att. δέδμηκα (unbelegt), dor. κέκμακα homer. att. κέκμηκα, att. τέτμηκα, att. δέδμηκα ebenso erklären, wie wir diejenige des τέθνᾱκα (τέθνηκα) auffassen, und davon alles weitere sich bilden lassen. Wenn ē-formen hineinspielen, als dorisch κεκμηκώς und δέδμηνται (zu δέμω) bei Theokrit, τέτμηνται bei

---

βεβάᾱσι, γεγάᾱσι, μεμάᾱσι stehen auf derselben stufe mit den att. βεβᾶσι, ἑστᾶσι, τεθνᾶσι. Desgleichen würde ich bei Homer, trotz des attischen accentes, auch in den praesentien noch nicht anders als ἱστᾶσιν, τίθεισι, ἵεισι, διδοῦσι betonen.

Pindar nicht unwahrscheinlich sind nach Brugmann morphol. unters. I 66, so stellen diese sich leicht heraus als nebenbildungen in der art wie die *βέβληκα, ἔσκληκα* u dergl. mit urgriech. *-η-*, die ihrerseits aus den intransitivaoristen *ἔ-βλ-η-ν, ἔ-σκλ-η-ν* frühzeitig hervorgingen (s. 356). Nemlich nach dem verhältnis von *ἔβαλον : βέβληκα βέβλημαι* konnten sich zu *ἔκαμον, ἔταμον* auch die perfecta dor. *κέκμηκα, τέτμηκα τέτμημαι* einfinden. ferner dann aber der parallelismus von *τεμέω τεμῶ* fut. und dor. *τέτμηκα,* sowie auch schon der ältere von *σκελέω σκελῶ* und *ἔσκληκα,* denjenigen von *δεμέω δεμῶ* fut. und dor. *δέδμηκα* nach sich ziehen.

Wenn der hier besprochene kanon der perfectflexion, als dessen mustertypus uns *ἕστακα : ἕστᾰμεν* gilt, als ein ein uralter zeit noch festerer und in weiterem umfange geltender anerkannt wird, wird sich unschwer auch die erscheinung erklären, dass, zunächst bei einem *κ*-perfect und zugehörigem schwachen *κ*-losen stamme auf *-ᾰ-*, die partic. perf. act. namentlich in der älteren und poetischen sprache, aber auch in ionischer und attischer prosa, so häufig den ausgang **-ᾱϝώς, *-ᾶυῖα* = homer. ep. *-ηώς* hom. ion. att. *-εώς* (in bekannter ionisch-attischer verjüngung), *-ηυῖα* aufweisen statt des älteren *-άώς, -άυῖα*: ep. *ἑστηώς* Hesiod. theog. 519, *ἑστηυῖα* Apollon. Rhod. IV 163. ion. *ἑστεῶτος* Herod. II 38; homer. *τετληότι, τετληυῖα*: homer. *τεθνηώς τεθνηότος* (*τεθνηῶτος*) und homer. *τεθνεῶτι* ep. ion. att. *τεθνεώς* bei Theognis, Herodot, Thukydides, Aischylos, Aristophanes und späteren Attikern (Veitch greek verbs irreg. [4] 315 f.), homer. *τεθνηυῖαν*; homer. *κεκμηώς κεκμηότας* (*κεκμηῶτι*) : ep. *τετμηότι* Apoll. Rhod. IV 156. Bei vereinigung von *ἕστακα* und partic. *ἑστάώς* (oder auch noch **ἑσταϝώς* mit gesprochenem digamma) in éinem flexionsparadigma war es partielle ausgleichung, wenn das particip die vocallänge des sing. act. ohne das *-κ-* übernehmend zu *ἑστᾱώς* (**ἑστᾱϝώς*) wurde: spätere totale bewirkte die neuschöpfung jüngeren datums *ἑστακώς*. Gleicher weise konnten sich bei den urgriechischen verhältnissen von *τέθηκα : *τεθεϝώς, δέδηκα : *δεδεϝώς* durch anschluss der participia an den vocalismus des verbum finitum im sing. act. die formen **τεθηϝώς, *δεδηϝώς* einfinden.

Dies hatte weitere wirkungen. Einmal gesellte sich nun überhaupt, d. i. auch wenn das verbum finitum bereits gänzlich das *-κ-* durchgeführt haben mochte, wie vielleicht bei den verba „contracta“ auf *-άω, -έω* (s. 360 f.), leicht zu einem perfect auf *-ακα, -ηκα* ein participium act. auf *-ᾱFώς, -ηFώς*. Daher homer. *κεκορηότι, κεκοτηότι, βεβαρηότα βεβαρηότες* und *κεχαρηότα, τετιηότι τετιηότες, κεκαφηότα*. Das *κεχαρη-ώς*, sowie auch homer. *κεχαρή-σεται κεχαρη-σέμεν* und nachhomer. *κεχάρη-μαι*, gehört zu dem systeme von *κεχάρη-κας* Aristoph. vesp. 764, *κεχαρη-κότες* Herod. III 27. 42. Da *κεχάρη-κα* nach s. 356 und mit ihm also homer. *κεχαρη-ώς* an das *ē*-intransitivum *ἐ-χάρη-ν, χαρή-σομαι* anknüpft, so hätten wir für homer. *τετιη-ώς* nebst medialem homer. *τετίη-σθον τετιη-μένος*, für *κεκαφη-ώς* wol auch als die eventuelle basis ihres sing. act. **τετίη-κα*, **κεκάφη-κα* *-η*-aoriste **ἐ-τίη-ν*, **ἐ-κάφη-ν* vorauszusetzen. Solches **ἐ-τίη-ν* könnte man, beiläufig, etymologisch auf **ἐ-τῐσ-η-ν* zurückleiten und die wurzelsilbe **τισ-* von *τε-τι-η-ώς* = indog. *k²ĭs-* 'sich betrüben, sich bekümmern, sorgen' setzen, in verweisung auf die sogleich zu nennende italische verwandtschaft. Vielleicht ist aber auch nicht ein *ē*-aorist **ἐ-τίη-ν* = **ἐ-τῐ̈σ-η-ν* als ausgangspunkt zu nehmen und war vielmehr in homer. *τετιηότι -ότες, τετίησθον, τετιημένος* das *τιη-* = urgriech. **τιᾱ-*: das dann sich ergebende denominativum **τιάω* wäre im grunde identisch mit lat. *cūrāre* d. i. altlat. *coirāre coerāre* (Corssen ausspr. vokal. II² 703 f.), aus **coisāre* gemäss der paelignischen perfectform *coisatens* 'curaverunt' (vergl. Bücheler lex. Ital. XIII[b]): indog. *k²is-á* f. 'sorge, kümmernis', = griech. **τι-ά* wie *φυγ-ή, τροφ-ή*, lat. *fug-a*, sanskr. *bhid-ā*, *mud-ā*, ags. *stiȝ-u* ahd. *steg-a*, got. *bid-a* alts. *bed-a* ahd. *bet-a* (de Saussure syst. primit. 82. 233., verf. Paul-Braune's beitr. VIII 142) und andererseits indog. *k² ói̯s-ā* f. 'sorge' = lat. *coir-a coer-a cūr-a* wie griech. *λοιβ-ή, στοιβ-ή, ἀμοιβ-ή, σπουδ-ή, πλοκ-ή, τροπ-ή, τροφ-ή, πομπ-ή* u. a., anord. *leið* ags. *lâd* f. (zu got. *leiþan*) würde man durch ein stammabstufungsverhältnis zu vereinigen haben, auf dessen voraussetzbarkeit ja auch die disharmonie von accent und wurzelhochstufe in den griechischen bildungen *λοιβή, στοιβή* u. s. w. und in german. *laidé* f. 'weg' (Verner

Kuhns zeitschr. XXIII 101, de Saussure syst. primit. 84) wol schliessen lässt. Insbesondere beachte man griech. *στοιβή* 'das feststopfen' und sein zu concreter bedeutung entwickeltes supplement *στίβη* gefrorner tau, reif'; sowie ferner, dass der uns hier beschäftigenden gleichung **τιάω* = lat. **coisaō cūrō* sehr ähnlich sein würde lat. **lībaō lībō* = griech. *λοιβάομαι* 'bringe trankopfer' (Hesych.), wofern man in lat. *lībāre* die nebentonige tiefstufe mit indog. *ī* zu der durch griech. *λείβω* praes. dargebotenen mittelstufe *λειβ-* sehen dürfte. Ein formales bedenken, das sich gegen die zusammenstellung von *τετιηώς* mit lat. *cura* und dessen italischen gesippen noch geltend machen liesse, sucht der excurs VIII zu heben.

Nachdem durch den einfluss von *ἕστᾱκα* sich **ἑστᾱϝώς* = ion. ep. *ἑστηώς* gebildet hatte, befand sich dieses particip auch neben dem plural perf. act. *ἕστᾰμεν, *ἕσταντι* = homer. *ἑστᾶσι*. Was wunder, dass auch dieses paarverhältnis fruchtbar wurde und sich darnach in der folge öfter ein particip auf *-ᾱϝώς* (*-ηώς*) zu einer 1. plur. auf *-ᾰμεν*, 3. plur. auf *-αντι* (*-ᾶσι*) ergab? Die griechischen aequivalente der sanskr. ved. *papt-imá*, *papt-úr* von indog. *pet-* 'πίπτειν' können wir nicht anders als in den formen **πέπτ-ᾰμεν, *πέπτ-αντι* voraussetzen. Von ihnen aus, da man sie mit *ἕστᾰμεν, *ἕσταντι* parallelisierte, gelangte man zu zwiefacher neubildung des participiums: **πεπτᾰ(ϝ)ώς *πεπτᾰ(ϝ)ότ-* = att. *πεπτώς πεπτῶτ-* (*πεπτῶτα* Soph. Ai. 828. Antig. 697), wie das ältere *ἑστᾰ(ϝ)ώς ἑστᾰ(ϝ)ότ-* = att. *ἑστώς ἑστῶτ-*, und andererseits **πεπτᾱ(ϝ)ώς *πεπτᾱ(ϝ)ότ-* = homer. ep. *πεπτηώς πεπτεῶτ-* (Il. Φ 503. Od. ξ 354), wie jüngeres **ἑστᾱ(ϝ)ώς *ἑστᾱ(ϝ)ότ-* = ep. *ἑστηώς* ion. *ἑστεῶτ-*. Also würde *πεπτηώς* auch genau vermittelst derselben zwischenliegenden neubildungsprocesse an die erbformen des sing. act. griech. **πέπετα, *πέποτε* = altind. *papáta, papāta* angeknüpft sein, wie *τετληώς* an urgriech. **τέτελα, *τέτολε* = indog. *tetéla, tetóle* (s. 365). Vielleicht sind auch homer. *τετιη-ώς, κεκαφη-ώς*, wenn man nicht das recht haben sollte, ihretwegen auf die intransitivaoriste **ἐ-τίη-ν, *ἐ-κάφη-ν* oder auch auf denominativa der *ᾱ*-conjugation **τιάω, *καφάω* zu recurrieren, nur zu der 3. plur. der wurzelverba **τε-τί(σ)-ᾶσι, *κε-κάφ-ᾶσι* neu entsprungen nach dem musterschema *ἑστηώς*

: ἑστᾶσι; das zu grunde gelegte *κε-κάφ-ᾱσι wäre die regelrecht tiefstufige pluralform zu Hesychs κέ-κηφ-ε (oben s. 62), und würde hierbei auch die s. 299 vorgetragene auffassung des homer. κεκαφηώς als eines „aspirierten“ wurzelperfects bestehen bleiben können.

Zu den von den alten *πέπτ-αμεν, *πέπτ-αντι ausgegangenen neuschöpfungen des partic. perf. act. ist noch zu bemerken, dass aus bekanntem grunde von einem πεπτηώς das att. πεπτώς nicht, sondern nur von *πεπτᾰώς herleitbar ist; ebenso nicht att. ἑστώς, βεβώς, γεγώς von ἑστηώς, *βεβηώς, *γεγηώς. Zudem zeigt der Atticismus mit dem ja auch ihm angehörigen τεθνεώς seine teilnahme an beiden formationsweisen. Bei der analogiebildung aber von att. πεπτώς = *πεπτᾰώς und homer. πεπτηώς nach ἑστᾰώς und ἑστηώς spielte wol auch die begriffsverwandtschaft von 'stehen' und 'fallen', die ja logische gegensätze sind, eine rolle; vergl. oben s. 363 ff. anm. Es wird auch dadurch diese annahme um so unbedenklicher, als nachweislich noch an einem anderen punkte dasselbe phonetisch aus nasalis sonans entwickelte -α- wie in *πέπτ-αντι 3. plur. perf. im griechischen die veranlassung wurde, um bildungen von *pet-* 'πέτεσθαι' (= *pet-* 'πίπτειν') in die bahnen von griech. στᾱ- 'stehen' hinüberzuziehen. ἔ-πτ-ᾰν 'sie flogen' (unbelegt) nemlich ist reguläre 3. plur. indic. act. eines wurzelaorists aus indog. (*é-*)*pt-n̥t*; die dazu gehörige 1. sing. lautete anfänglich griech. *ἔ-πετ-α, wie ἔ-χε(F)-α u. dergl. nach Brugmann Bezzenbergers beitr. II 245 ff. Ferner ist in dem particip πτ-άντ- das -αν- gleich der haupttonigen nasalis sonans (verf. morphol. unters. IV 290 ff.). Aber ἔ-πτ-αν, partic. *πτ-άντ-ς πτάς wie homer. dor. att. ἔ-στᾰ-ν (Il. Α 535. Pind. Pyth. IV 135. Eurip. Phoen. 1246 im trimeter), partic. *στά-ντ-ς στάς aufgefasst führten zu ἔπτᾱν ion. att. ἔπτην (zuerst bei Hesiod. op. et di. 98 ἐξ-έπτη), wie ἔ-στᾰ-ν ἔ-στη-ν, und weiterhin zu att. πτήσομαι fut., wie στήσομαι. Das späte praesens ἵπταμαι fand als „treues conterfei von ἵσταμαι“ schon bei Brugmann morphol. unters. I 16 f. seine erledigung; vergl. auch Gust. Meyer griech. gramm. § 44 s. 49. § 485 s. 376. Aber ἔπτᾱν ἔπτην, πτήσομαι gehen nun auch für Brugmanns „verbales suffix ā“ verloren und entpuppen sich

gegenüber ἵπταμαι nur als die frühzeitigeren und jenes nach sich ziehenden überläufer in die geleise der flexion von στᾱ-. Homers mediales ἔπτατο πτάτο kann sich zu dem ja urgriechischen ἔ-πτ-αν 3. plur. act., πτ-άντ- partic. gebildet haben, wie ἔ-φα-το φά-το neben homer. ἔ-φα-ν, φά-ντ- bestand; aber auch in Homers partic. med. ἀπο-πτ-άμενος πτ-αμένη ist -α- anaptyktisch aus dem nasal entwickelt nach vorhergehender langer silbe wie in der gemutmassten 1. plur. perf. *πέ-πτ-αμεν = altind. *pa-pt-imá* gegenüber ἴδμεν = sanskr. *vidmá*, ἐπέπιθμεν, wie ferner in λανθάνω, μανθάνω, λαμβάνω, λαγχάνω. λιμπάνω, φυγγάνω u. dergl. gegenüber δάκνω, κάμνω, τάμνω (τέμνω), wie im sanskrit -*u*- in *çaknuvanti*. *açnuvanti* u. dergl. gegenüber *sunvánti*, *tanvanti*, *çr̥nvánti* u. s. w. (verf. morphol. unters. IV 399). Eine nähere beleuchtung dieser auch schon oben s. 43 f. angedeuteten lautgesetzlichen differenzierungen zwischen -*m̥m*-, -*n̥n*- und -*m*-, -*n*-, sowie zwischen -*r̥r*-, -*l̥l*- und -*r*-, -*l*-, zwischen -*ii̯*-, -*uu̯*- und -*i̯*-, -*u̯*- gibt der nachfolgende aufsatz über „anknüpfung der personalendungen". Also kann auch das aus *πτ-ῃμενος hervorgegangene homer. (ἀπο-)πτ-άμενος wie φά-μενος aufgefasst, können ferner ἐ-πτ-άμην ἐ-πτ-άμεθα mit ἐ-φά-μην ἐ-φά-μεθα parallelisiert die bildung von ἔπτατο πτάτο bewirkt haben, ähnlich wie wir unter anderem wegen der gleichung homer. κτά-μενος = φά-μενος das homer. ἔ-κταν von der wurzel κτεν- nach ἔ-φα-ν von φᾱ- sich bilden sehen (Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 264, verf. morphol. unters. IV 298 f.).

An eine rationelle theorie über das griechische κ-perfect stellt man billig auch die anforderung, dass sie nicht weniger mit den κ-aoristen ἔθηκα, ἧκα, ἔδωκα sich befriedigend abzufinden vermöge. Die erklärung von unserem standpunkte ergibt einfach der alte perfectische kanon von ἕστᾰκα : ἕστᾰτον ἕστᾰμεν. Es bestanden auch die flexionen τέθηκα : *τέθετον *τέθεμεν, *ἕηκα : *ἕετον *ἕεμεν, δέδωκα : *δέδοτον *δέδομεν; es bestanden dieselben aller wahrscheinlichkeit nach, zumal in anbetracht des boeotischen wertvollen überrestes ἀπο-δεδόανθι, auch noch in der sprache Homers, bei dem zufällig überhaupt keine formen des perf. act. von θη-, ἡ-, δω- (nur δέδοται pass. einmal Il. *E* 428) überliefert sind. Wegen der

gemeinsamkeit der ausgänge *-θετον -θεμεν, -ἑτον -ἑμεν, -δοτον -δομεν* im dual und plural act. bei **τέθετον *τέθεμεν* u. s. w. und den entsprechenden aoristformen setzte man zu *ἔθετον ἔθεμεν, *ἕετον *ἕεμεν, ἔδοτον ἔδομεν* die singularischen *ἔθηκα, *ἕηκα, ἔδωκα* mit denselben ausgängen wie *τέθηκα, *ἕηκα, δέδωκα.* Also verschwanden **ἔδων *ἔδως *ἔδω* = sanskr. *ádâm ádâs ádât* und **ἔθην *ἔθης *ἔθη* = sanskr. *ádhâm ádhâs ádhât*; auch ein kypr. *κατ-έθη*, die von Ahrens philol. XXXV 83 gefundene und von Gust. Meyer griech. gramm. § 523 s. 396 aufgenommene griechische spur des sanskr. *ádhât* apers. *adâ*, ist täuschung gewesen, da mit Siegismund Curtius' stud. IX 107 und Deecke Collitz' samml. d. griech. dialekt-inschr. I 30 f. für *κατέθη ἰ* vielmehr *κατέθηκε* auf der betreffenden weihinschrift des stieles einer silbernen opferkelle von Idalion zu lesen ist. Aus **ἕηκα, *ἕεμεν* machte später die analogie anderer nicht augmentierter verbalformen von *ἵημι* mit aspiriertem anlaute homer. *ἕηκα* = att. *ἧκα*, **ἕεμεν* = att. *εἷμεν*, sowie *εἷρπον* imperf. statt **εἶρπον* = sanskr. *ásarpam* nach *ἕρπω* praes. sich bildete (Curtius Kuhns zeitschr. IX 332). Die schöpfung von *ἐθήκαμεν ἐθηκάμην, ἥκαμεν ἡκάμην, ἐδώκαμεν* u. dergl. erfolgte erst hinterdrein, sowie diejenige von *τεθήκαμεν, δεδώκαμεν* im perfect eine hysterogene war.

Der entstehung eines gemeingriech. **ἕστᾱκα* aor. statt *ἔστᾱν* ion. att. *ἔστην* = sanskr. *ásthâm*, sowie auch eines **ἔβᾱκα* statt *ἔβᾱν*, **ἔφῡκα* statt *ἔφῡν*, **ἔδῡκα* statt *ἔδῡν*, war vorgebeugt durch den umstand, dass das flexionsverhältnis des perfects *ἕστᾱκα : ἕστᾰτον ἕστᾰμεν, βέβᾱκα : βέβᾰτον βέβᾰμεν, πέφῡκα : *πέφῠτον *πέφῠμεν, δέδῡκα : *δέδῠτον *δέδῠμεν* bei dem dual und plural des wurzelaoristes von *στᾱ-* und *βᾱ-, φῡ-, δῡ-* nicht mehr seines gleichen vorfand, um auf grund partieller übereinstimmung der flexionsausgänge totale hervorzurufen, weil frühzeitig bereits *ἔστᾱτον ἔστᾱμεν* ion. att. *ἔστητον ἔστημεν* durch neubildung statt **ἔστᾰτον *ἔστᾰμεν* galten, ferner *ἔβᾱτον ἔβᾱμεν, ἔφῡτον ἔφῡμεν, ἔδῡτον ἔδῡμεν* schon seit der indogermanischen zeit die vocallängen als reflexe grundsprachlicher *m̥̄*, *ū* in der tiefstufigen wurzel hatten nach verf. morphol. unters. IV 54 f. 57. vorw. s. IV.

Anders freilich ist das urteil Brugmanns Kuhns zeitschr. XXV 220. Ihm ist die „intransitive bedeutung“ von ἔστᾱν die ursache nicht nur davon, dass diese alte form bestehen blieb, sondern auch von dem zeitigen untergange der wurzelabstufung selbst bei ἔστᾱμεν ἔστᾱτε: der intransitiven bedeutung wegen soll ἔστᾱν mit den aoristen ἐβλην ἔσβην ἔσκλην ἐδάην ἑάλων u. s. w., deren dual und plural ἔβλημεν ἔσβημεν ἑάλωμεν altüberkommenen langen vocal besessen habe, im bewusstsein der sprechenden associiert gewesen sein. Aber, erwidert man, das alte ἔστᾰμεν = sanskr. *tasthima* lat. *stetimus* hatte auch die intransitive bedeutung und es musste als wurzelgleich mit dem alten aoristischen *ἔστᾰμεν mindestens mit ebenso viel kraft zur erhaltung dieses letzteren wirken, als etwa ἔβλημεν und genossen zur verdrängung desselben durch ἔστᾱμεν aufzuwenden vermochten.

Mir scheint der hauptthebel, um dem *ἔστᾰμεν den garaus zu machen, in den conjugationsverhältnissen des ἔβᾱν ion. att. ἔβην gelegen zu haben. Bei diesem aorist von indog. $g^2$*em*-stammt, ebenso auch bei ἔφῡν, ἔδῡν, wie bemerkt, die vocallänge aus den wurzelschwachen formen des duals und plurals act. Durch ἔστᾱν ἔστᾱς ἔστᾱ nun und fernerhin *ἔθην *ἔθης *ἔθη, *ἔδων *ἔδως *ἔδω war man gewöhnt, langen wurzelvocal im sing. act. derartiger wurzelaoriste zu haben. Also beeilte man sich, ἔβᾱν ἔβᾱς ἔβᾱ im sing. act. nach ἔστᾱν ἔστᾱς ἔστᾱ zu bilden. Sind doch auch βάσομαι fut. und βέβᾱκα perf. notwendig analogieschöpfungen nach den entsprechenden formen von στᾱ- und auch von seiten der bedeutung 'gehen' und 'stehen' überaus leicht associierbare begriffe. Vice versa erweckte dann das jetzt uniforme paradigma von ἔβᾱν die neuen dual- und pluralgebilde ἔστᾱτον ἔστᾱμεν wie ἔβᾱτον ἔβᾱμεν. Auch im sanskrit erscheint ja, sehr frühzeitig bekanntlich und wahrscheinlich ebenfalls durch *ásthâm ásthâs ásthât, ádhâm ádhâs ádhât, ádâm ádâs ádât* befördert, der sing. act. aor. *ágâm ágâs ágât* zur seite der älteren formen *ágamam ágan ágan* (für noch ältere **ájamam* **ájan* **ájan* = indog. *é-$g^2$em-m̥ é-$g^2$em-s é-$g^2$em-t*) nach massgabe der dualischen und pluralischen *ágâtam ágâma ágâta* = griech. ἔβᾱτον ἔβᾱμεν ἔβᾱτε. Vergl. oben s. 55. Und ferner

könnte auch im sanskrit das auftreten von *ásthâtam ásthâtâm ásthâma ásthâta, ádhâtam* u. s. w., *ádâtam* u. s. w. mit aufgegebener stammabstufung eben durch das vorbild von *ágâtam ágâtâm ágâma ágâta* seine besondere erklärung finden. War vielleicht schon in der indogermanischen grundsprache die nebenflexion des singulars *é-g*$^2$*m̥-s é-g*$^2$*m̥̄-t* entwickelt, sowie man auf grund der übereinstimmung von sanskr. *ábhûs ábhût* mit griech. ἔφῡς ἔφῡ und abulg. *by by* an eine ebenso alte substitution der indog. *é-bhū-s é-bhū-t* für die allein ursprünglichen *é-bheu̯-s é-bheu̯-t* denken könnte?[1])

---

[1]) Auch das reduplicierte praesens von indog. *g*$^2$*em-* im sanskrit, ved. nachved. *jí-gâ-ti*, erfordert die annahme, dass seine flexion mit durchgehendem wurzelhaften *-gâ-* durch ausgleichung eines früheren zustandes mit **ji-gan-ti* (oder noch ursprünglicherem **ji-jan-ti*) im sing. act. und *ji-gâ-tam*, *ji-gâ-ta* im dual und plural entstanden sei. Diese voraussetzung hat zu ihrer stütze auch das nachvedische praesens sanskr. *ja-gan-ti*, bei der tatsache nemlich von dem häufigen wechsel des indog. *e* und *i* als vocale der praesensreduplication (vergl. darüber oben s. 275 f.). Ferner zeugt in demselben sinne eine vereinzelte griechische spur: dor. βίβαντι als 3. sing. in einem lakonischen epigramm bei Pollux IV 102 (Ahrens de graec. ling. dial. II 312. 483, Kühner ausführl. gramm. d. griech. spr. I² 649) ist in βί-βαν-τι zu zerlegen, und Curtius' abänderung der überlieferung in βίβᾱτι verb. d. griech. spr. I² 156 bewährt sich eben so wenig, wie Veitch' auffassung der form als 3. plur. greek verbs irreg.⁴ 132 die richtige sein kann. Das βί-βαν-τι war nur statt eines *βί-βεν-τι = indog. *g*$^2$*i-gém-ti* eingetreten zufolge des analogischen einflusses des vocalismus der dual- und pluralformen mit ᾰ: βί-βᾰ-τον, βί-βᾰ-μεν, βί-βᾰ-τε. Zu diesem letzteren war nun wol ohne zweifel auch frühzeitig eine 3. plur. βίβαντι nach dem muster von ἵσταντι neben ἵστα-τον, ἵ-στᾰ-μεν, ἵ-στα-τε entsprungen, sowie homer. βιβάς partic. eben deswegen nach ἱστάς neu gebildet ist; *βί-βμ-αντι, *βι-βμ-άντ-ς waren hier die verdrängten urgriechischen formen (vergl. s. 366 f). Also fielen die 3. sing. βί-βαν-τι und die 3. plur. βίβαντι bei diesem μι-verbum formal zusammen. Nach massgabe dessen, scheint mir, ist dialektisch auch bei anderen μι-verben schlechthin die form der 3. plur. indic. praes. öfter für die 3. sing. in gebrauch gekommen, nemlich im jüngern Dorismus und vielleicht im elischen: kret. ἀναδείκνυντι in dem decret der Vaxier C. I. Gr. no. 3050 z. 21, mehrmalig (nicht inschriftlich) dor. ἐντί für ἐστί und wahrscheinlich el. ἐντ' 3. sing. auf der alten vrātrā C. I. Gr. no. 11 z. 9; vergl. Boeckh zum Corp. inscr. Graec. I 31. 404ᵇ, 638ᵇ, Franz elem. epigraph. Graec. 67. 379 f., Ahrens de graec. ling. dial. 1 282. II 312. 319 f. An der tatsache also oder der möglichkeit, dass ein

Hierdurch also dürfte die verdrängung der alten *ἔστᾰτον *ἔστᾰμεν u. s. w. durch ἔστᾱτον ἔστᾱμεν als eine radicale und schon urgriechische genügend motiviert sein. Gegen diese annahme spricht auch das ἔστᾰν 3. plur. bei Homer, Pindar und Euripides (Veitch greek verbs irreg.[4] 339) nicht, da es eine lautgesetzliche verkürzung aus *ἔστᾱντ sein und also mit den ἔφῠν, ἔγνον, μίγεν auf einer stufe stehen kann. Noch weniger beweist etwas dagegen homer. ἔστᾰσαν Il. *M* 56. Od. γ 182: es ist an beiden stellen deutlich transitiven gebrauches, wird also richtig von Veitch greek verbs irreg.[4] 338 und Frohwein verb. Homer. 69[b] auf den sigmaaorist ἔστησα bezogen und fälschlich von Brugmann Fleckeisens jahrbb. f. class. philol. 1880 s. 223 und Gust. Meyer griech. gramm. § 523 s. 396, nach dem vorgange Joh. Schmidts Kuhns zeitschr. XXIII 282, auf ἔστην. Zur seite von ἔ-στησ-α bewahrt homer. ἔ-στᾰσ-αν als 3. plur. treu den alten tiefstufigen wurzelablaut des schwachen stammes des *s*-aoristes und ist folglich älter als das gewöhnliche ἔ-στησ-αν 'sie stellten' (vergl. oben s. 30. 206 f. anm.); auch braucht mit nichten der Ameis'schen conjectur ἵστασαν für überliefertes ἔστασαν, die La Roche an der Odysseestelle aufnimmt, raum gegeben zu werden. Die ganz späte gräcität von dichtern der anthologie gewann zu dem alten ἔ-στᾰσ-αν = ἔ-στησ-αν auch singularische ἔστᾰσας, ἔστᾰσε nach Veitch a. a. o.

Der nachweis der urgriechischen (oder noch früheren?) entstehung der abstufungslosen flexion ἔστᾱν : ἔστᾱτον ἔστᾱμεν rechtfertigt eben, wie gesagt, die enthaltung des aoristes der wurzel στᾱ- von der in ἔθηκα, ἔδωκα wahrgenommenen κ-bildung. Wenigstens die enthaltung davon in derselben frühen ur- und gemeingriechischen zeit, denn einzeldialektisch mochte auch diese schranke für στᾱ- und seinen wurzelaorist durchbrochen werden. Das zeigt sich an dem entweder lakonischen oder boeotischen ἔττᾱκαν· ἔστησαν Hesych.; vergl. Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 220. Später und einzelmundartlich konnte

---

ἐντί im griechischen den wert der 3. sing. habe, wird man nicht mit Gust. Meyer griech. gramm. § 483 s. 373 anm. 2 zu zweifeln brauchen, wenn man auch über Bezzenbergers „sehr einfachen“ erklärungsversuch, in dessen beitr. II 192, sehr einfach zur tagesordnung übergeht.

man nemlich auch zu *στάσω* und perf. *ἕστακα* einen *κ*-aorist **ἕστᾱκα* treten lassen, so wie man nun *ἔθηκα*, *ἧκα*, *ἔδωκα* neben *θήσω τέθηκα*, *ἥσω*, *δώσω δέδωκα* hatte. Eine andere solche spätere nachgeburt eines *κ*-aoristes ist *ἔφρηκα* bei Euripides u. a., über dessen schöpfung nach *ἔθηκα* und specieller noch nach *ἧκα* die trefflichen erörterungen Brugmanns Fleckeisens jahrbb. f. class. philol 1880 s. 217 ff. genügenden aufschluss geben. Ein *ἔφηκα* für *ἔφησα* zieht neuerdings Baunack rhein. mus. f. philol. n. f. XXXVII 474 aus des Hesychios *ἐπέφησαν· ἔφηκαν* hervor, um es als analogiebildung nach *ἔθηκα*, *ἔδωκα*, *ἧκα* zu erklären; wenn mit recht, so möchte nur abänderung der glosse in *ἐπέφηκαν· ἔφησαν*, damit das räthselhaftere wort voran zu stehen kommt, nicht unangemessen erscheinen.

Die geschichte des *κ*-perfectums, wenn wir dabei vornemlich die stufenweise ausbreitung des -*κ*- und die gestaltung der wurzel- oder stammvocalischen verhältnisse vor demselben ins auge fassen, dürfte in fünf meist successiven entwickelungsstadien verlaufend sich jetzt folgendermassen darstellen.

Erste stufe. Nur die 1. sing. hat bei den acht musterbildungen -*κα* als angeschmolzene partikel. Von diesem ältesten zustande ist vielleicht eine gewahrte spur das hesychische *πέφη*, in sofern als neben urgriech. **πέφᾱ* 3. sing. wol schon ein **πέφᾱ-κα* in der 1. sing. gesprochen sein mag; vergl. oben s. 351 ff.

Zweite stufe. Die drei singularformen des indic. act. des perfectums haben -*κα*. -*κας*, -*κε*, davor langen vocal auch die früheste schicht der nachschöpfungen nach den acht vorbildern; sonst ist noch alles beim alten und kurzvocalisch der stammauslaut in den nicht-*κ*-formen. Also *ἕστᾱκα ἕστᾱκας ἕστᾱκε : ἕστᾰμεν ἕστᾰτον*, med. *ἕστᾰμαι*.

Dritte stufe. Den drei singularformen des perf. indic. act. folgen in der aneignung der *κ*-bildung die singulare der modi des perfects, des conjunctivus und optativus perf., und des indic. plusquamperf.

Vierte stufe. -*κ*- ist über alle anderen activformen ausgebreitet, wobei dem neuen consonantischen stammcharakter natürlich zunächst die vorausgehende vocallänge

als seine ständige begleiterin von alters her auf dem fusse folgt; das medium behauptet dem gegenüber noch seine alte vocalkürze. Auf diesem standpunkte verharren für immer: *δέδωκα, δεδώκαμεν : δέδομαι; πέπωκα, πεπώκαμεν : πέποται*; und von den nachbildungen *δέδῡκα, δεδύκαμεν* neben dem durch *ἐν-δέδῠσαι* anthol. Plan. IV 171, 2 gesicherten mediopassiven *δέδῠμαι.*

Fünfte stufe. Es treten vocalische ausgleichungen zwischen activum und medium ein. Entweder

a) es dringt dem mediopassivum das activ perf. seine vocallänge des stammauslautes auf. Nemlich einerseits mehr sporadisch in den nach *ἕωκα, ἕωκε* entsprungenen *ἀν-έωνται* Herodot. II 165, dor. *ἀν-εώσθαι* tab. Heracl. I 153, *ἀφ-έωνται* Herodian II 236, 6. 13 ed. Lentz. nov. testam. Luc. 5, 23; vergl. de Saussure syst. primit. 140, Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 423 anm. 2, verf. oben s. 208. 326. Ferner jedoch constant und frühzeitig bei den verbalstämmen mit *ē*-suffix und den verba „contracta" auf *-έω, -άω, -όω*: *βέβλημαι* und *πεφίλημαι, τετίμᾱμαι, δεδούλωμαι.* Hier kennt schon die älteste, homerische sprache keine medialen formen auf **-εμαι, *-ᾰμαι, *-ομαι,* von denen überhaupt fraglich ist, ob sie jemals in der griechischen sprache auch in vorhistorischer zeit bei den besagten abgeleiteten verbalthemen üblich gewesen sind. Offenbar hängt aber diese erscheinung des frühzeitig festen *-ημαι, -ᾱμαι, -ωμαι* hier genetisch mit der anderen zusammen, dass dieselben abgeleiteten *-η-, -ᾱ-, -ω-*stämme auch am ehesten die *κ*-formen im ganzen activ eingebürgert zeigen (vergl. s. 360 f.). Oder

b) es übernimmt in nachhomerischer zeit das activum die vocalkürze des mediums (und anderer verbalformen mit tiefstufenablaut). So bildeten sich z. b. *δέδεκα δεδέκαμεν : δέδεμαι* und *τέθεκα τεθέκαμεν : τέθεμαι* statt der älteren verhältnisse *δέδηκα δεδήκαμεν : δέδεμαι. τέθηκα τεθήκαμεν : τέθεμαι.* So spätgriechisches *ἕστᾰκα* zwar nicht als ersatz des alten *ἕστᾱκα* (*ἕστηκα*), sondern als transitivum und das activische correlat zu dem passivum *ἕστᾰμαι* (s. 349. 357 f.).

Hiernach erledigt sich nun auch für uns, was Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 223 f. als „regel" aufstellen zu können meinte: „dass ein *κ*-perfect dann starke stammform

hat, wenn keine medialform daneben besteht und wenn beim beginn der historischen periode der griech. sprache die altindogermanische bildung des plur. und du. act. mit der schwachen stammform noch nicht ausgestorben ist, im entgegengesetzten fall ist das κ-perfect von der schwachen stammform aus gebildet."

Brugmann glaubt es von solchem standpunkte aus motivieren zu können, warum anstatt *τέθεκα* nicht **τέθηκα* geschaffen worden sei. Aber dies *τέθηκα* existierte ja in wirklichkeit und ist sogar als die ältere form gegenüber *τέθεκα* anzuerkennen; vergl. oben s. 349. Dasselbe gilt von dem im vergleiche mit jüngerem *δέδεκα* für viel älter zu erachtenden *δέδηκα*, mit welchem sich Brugmann als mit einer der „ein paar ausnahmen" von seiner „regel" notdürftig abzufinden suchte. Ueber *πέπωκα, πεπώκαμεν : πέποται* spricht sich Brugmann gar nicht aus; es wird zu einer weiteren „ausnahme", ebenso wie *δέδωκα, δεδώκαμεν : δέδομαι* selbst, wenn dieses *δέδωκα* vom standpunkte u n s e r e r erklärungsweise den nimbus, das a l l e i n i g e prototyp für das ganze griechische κ-perfect gewesen zu sein, verliert. Ein **δέδοκα*, dessen fehlen Brugmann bedeutsam erscheint, hätte auch an sich nach *δέδομαι* und *δοτός, ἐδόθην* ganz wol neu gebildet werden mögen; dadurch, dass dies unterblieb, bekommt *δέδωκα* ebenso wenig einen vorzug oder eine sonderstellung, als *πέπωκα* wegen der nicht eingetretenen vocalischen ausgleichung mit *πέποται* eine solche zu beanspruchen vermag. Da Brugmann auch in *πέφῡκα*, was er jetzt vielleicht nicht mehr tun würde, das *φῡ-* „starke stammform" — die i n d o g e r m a n i s c h e n vocalabstufungsverhältnisse haben überhaupt für den wurzelvocalismus der griechischen κ-perfectformen keine unmittelbare bedeutung mehr — sein lässt, so ist in solchem betracht ihm und seiner „regel" auch *δέδῡκα, δεδύκαμεν : δέδυμαι* als eine der erledigung harrende „ausnahme" entgegenzuhalten.

Die zweite der bedingungen, von denen Brugmann es abhängen lässt, dass ein κ-perfect „starke stammform" habe, verfängt noch weniger etwas. Wenn neben den κ-formen des sing. act. „beim beginn der historischen periode der griech.

sprache die altindogermanische bildung des plur. und du. act. mit der schwachen stammform noch nicht ausgestorben ist", so haben wir eben aus manchen im vorhergehenden zur sprache gebrachten indicien hinreichend erkannt, dass eine solche paradigmatische sachlage wie *ἕστᾱκα : ἕστᾰμεν* in so früher zeit nicht das privilegium einer wenigen verba mit *κ*-perfect war, sondern im gegenteil die regel gebildet haben muss, wie bei den acht ältesten und typischen perfecten auf *-κα* überhaupt, so auch noch bei einem teile der nach ihrer analogie am zeitigsten ins leben gerufenen neuschöpfungen.

Hat nicht das *-κ-*, nachdem es stammhaft geworden war im perfectum, auch noch weiter in den sonstigen verbalbau hinein seinen einfluss erstreckt, als zur erzeugung der *κ*-aoriste wie *ἔθηκα, ἧκα, ἔδωκα*? Allerdings ist dies der fall gewesen.

„Merkwürdig ist die späte, offenbar, wie auch die bedeutung zeigt, aus *ἕστηκα* hervorgegangene form *στήκω* auf der attischen Hermeninschrift bei Kaibel no. 970: *ὅς ποτε γυμνασίῳ Φιλήμονος ἔστανεν Ἑρμῆν νῦν στήκω κἀγὼ Τελέσφορος.*" So bemerkt zutreffend Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 231 anm., dem ich den zusatz: „Es ist dies wieder ein fall, in welchem junge sprachperioden zufällig zu dem zurückkehren was für weit ältere vorauszusetzen war" natürlich als für mich unbrauchbar anheim stelle. Wenn den Attikern mit *λέληθα, σέσηπα, τέτηκα, βέβρῑθα* sich ihr perfect *ἕστηκα* auf gleiche linie stellte, konnten sie jenes praesens *στήκω* schaffen nach dem muster von *λήθω, σήπω, τήκω, βρίθω*. Kaibel a. a. o. bemerkt über *στήκω* noch, dass es auch neugriechisch im sinne von 'stellen' und 'stehen' und ferner dem neuen testament nicht fremd sei, sowie Veitch greek verbs irreg. [4] 279 und Passow handwörterb. d. griech. spr. II[5] 2, 1541[b] dasselbe ausserdem aus Aretaeus, Alexander von Aphrodisias und kirchenschriftstellern belegen.

Gleicher weise abstrahierten die Kyprier aus *δέδωκα* ihr praesens *δώκω*, wovon auf der inschrift von Idalion z. 16 der optativ *to-ko-i-je*, d. i. *δωκοίη* nach Deecke-Siegismund Curtius' stud. VII 243. 253, *δώκοιjε* nach Ahrens philol. XXXV 40 f. 68,

jedoch in jetziger richtigerer lesung *to-ko-i-nu* = δώκοι νυ nach Deecke Bezzenbergers beitr. VI 153 (vergl. auch Joh. Spitzer lautl. d. arkad. dial. 60). Der spiess dreht sich also um: nach Curtius verb. d. griech. spr. II [2] 228 und auch noch nach Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 216 f. und Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 423 sollte im gegenteil das vereinzelt auftretende kypr. δώκω, dem auch Bréal mém. de la soc. de linguist. V 156 wegen der unhaltbaren combination mit sanskr. *dâç-* hohe altertümlichkeit zuspricht, etwas zur aufhellung des allgemein im griechischen angetroffenen perfects δέδωκα beizutragen geeignet sein.

Man wird aber einräumen müssen, dass die einzeldialektischen praesentia att. στήκω und kypr. δώκω auch als ur- und gemeingriechische schöpfungen möglich gewesen wären: seit der existenz der perfectformen ἕστᾱκα, δέδωκα waren ja die factoren zu ihrer neubildung immer gegeben. Sollte also nicht auch bei den schon homerischen ἐρύκω und ὀλέκω, entgegen bisherigen abweichenden auffassungen (Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 228 f., Ahrens philol. XXXV 68, Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. [2] 228, Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 216. 218. 222, von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 52, Bréal a. a. o.), das „wurzeldeterminativ“ -κ- auf die analogiebildung nach und aus den κ-perfecten der wurzeln oder verbalstämme ἐρῡ-, ὀλε- zurückzuführen sein? Von ἐρύω 'ziehe' ein *ἤρῡκα oder auch „attisch“ redupliciert *ἐρήρῡκα war entstanden wie von φύω, δύω die perfecta πέφῡκα, δέδῡκα; ὀλώλεκα, was auch Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 423 anm. 1 und von der Pfordten a. a. o. als möglich zugeben, entsprang dem stamme ὀλε- in ὀλέ-σω fut., ὤλε-σα aor., ὀλε-τήρ masc., ὄλε-θρο-ς masc. so, wie ἀλήλε-κα, ἀρήρε-κα, ἐμήμε-κα ihren respectiven -ε-themen (oben s. 357). Zu *ἤρῡ-κα (*ἐρήρῡ-κα) stellte sich als praesens ἐρύκ-ω, dem dann in weiterer folge andere ausserperfectische formen der neuen basis ἐρῡκ- sich zugesellten, weil man jenes als *ἤρῡκ-α wie eines der alten wurzelperfecta aufzufassen lernte; zu ὀλώλε-κα, das möglichen falles in älterer zeit noch *ὤλε-κα war, ὀλέκ-ω nach massgabe der schemen wie λέλεγ-α : λέγ-ω, πέφευγ-α : φεύγ-ω. Dass *ἤρῡκα oder *ἐρήρῡκα gar nicht be-

legt ist, hindert als etwas wol nur zufälliges solche erklärung nicht. Ebenso wenig, dass gegenüber dem schon homerischen praesens *ὀλέκω* das perfect *ὀλώλεκα* erst von Herodot an nachweisbar ist, da auch solcher mangel recht wol nur auf rechnung der zufälligkeit der sprachüberlieferung gesetzt werden mag. Sind ja doch auch die sicher uralten *τέθηκα*, *δέδωκα*, von viel häufiger gebrauchten verben als *ἐρύω* und *ὄλλῡμι*, aus Homer noch ganz abwesend.

Aber eins freilich könnte doch bedenken gegen unsere beurteilung des ursprunges von *ὀλέκω* erregen: ein perfect *ὀλώλεκα* oder **ὤλεκα* scheint als homerisch unzulässig, weil, wie wir oben s. 356 f. (vergl. auch s. 378) erkannten, bei Homer noch alle vorkommenden *κ*-perfecta nur langen vocal im auslaut des verbalstammes zeigen. Immerhin würde mich die eingenommene position nicht gerade unhaltbar dünken, denn es würde offenbar auch für unsere darstellung der entwickelungsgeschichte des *κ*-perfects nicht viel verschlagen, wenn man der homerischen sprache bekanntschaft mit dem *ὀλώλεκα* (**ὤλεκα*) zutraute und also in vereinzelter spur auch schon das jüngere bildungsprincip, kurze stammvocale vor dem *-κα* zuzulassen, in der altepischen sprachperiode hervortauchen liesse. Oder sprach vielleicht Homer **ὀλέθω* (wie *σχέθω*, *νεμέθω*, *ἐμέθω* und *φθίθω*, *φθινύθω*, *μινύθω* gebildet) und schmuggelten die späteren sprachperioden dafür das erst von ihnen nach *ὀλώλεκα* neu geschaffene *ὀλέκω* ein? Man könnte um so geneigter sein, eben diesen ausweg zu betreten, als ja zu solchem **ὀλέθω* die deutlich einen dentalstamm bekundenden futur- und sigmaaoristformen mit *-σσ-*, homer. *ὀλέσσεις ὀλέσσει*, *ὄλεσσε(ν) ὄλεσσαν ὀλέσσῃς ὀλέσσῃ ὀλέσσαι* (opt.) *ὄλεσσον ὀλέσσαι* (infin.) *ὀλέσσᾱς* trefflich sich fügen würden.

Das praesens *ἥκω* versucht neuerdings Bréal mém. de la soc. de linguist. V 156 an *ἵημι* so anzuschliessen, dass er es von einem perfect **ἧκα* ohne reduplication entwickelt sein lässt wie *ἑστήκω* aus *ἕστηκα*. Wenn das richtiger sein sollte, als die oben s. 170 noch von mir anerkannte anderweitige herleitung, so würde ich nun, um eines reduplicationslosen *κ*-perfectums nicht benötigt zu sein, lieber *ἥκω* so wie das att. *στήκω* der Hermeninschrift ansehen, d. i. es als praesens

zu dem reduplicierten alten *ἕηκα hinzu erschaffen sein lassen. Dem *ἕηκα dürften wir die intransitive bedeutung 'ich habe mich entsendet, bin hingelangt, bin da' gegenüber der transitiven von ἵημι ebenso unbedenklich zuerkennen, wie griech. ἕστᾰκα dieselbe gegenüber transitivem ἵστᾱμι hat; att. εἷκα aus *ἕεκα stünde als transitives gegenstück des passiven εἷμαι = *ἕεμαι und als die neuschöpfung zu diesem auf demselben niveau mit dem nach ἕστᾰμαι pass. in späterer zeit gewonnenen ἕστᾰκα 'habe gestellt'.

Es erübrigt zum schlusse noch, einige vereinzelt dastehende neubildungen griechischer κ-perfecta, die nach meinem dafürhalten ihr ganz individuelles muster für sich haben, zu besprechen.

In folge des parallelismus der praesens- und imperfectformen πί-πτ-ο-μεν πί-πτ-ο-ντι ἐ-πί-πτ-ο-μεν mit δί-δο-μεν, δί-δο-ντι ἐ-δί-δο-μεν entsprang das bei Herodot und Attikern bezeugte perfect πέπτωκα nach dem vorbilde von δέδωκα. Was aber konnte wol die benutzung gerade des δέδωκα von δίδωμι als eines individuellen musters für die schöpfung eines κ-perfects des verbums πίπτω nahe legen? Bezüglich eines in später gräcität für πέπτωκα erscheinenden πέπτηκα wird bei Veitch greek verbs irreg. [4] 540 ein irrtum untergelaufen sein: an der dafür angeführten stelle anthol. Palat. VII 427, 3 bietet die handschrift, die ich verglich, deutlich πεπτηότας von erster hand, mit nachcorrectur in das dem verse widerstrebende πεπτηῶτας, dar; das πεπτηότας wurde seither auch von den ausgaben (Jacobs) schon als conjectur in den text aufgenommen. Immerhin wäre das aber sehr wol möglich, dass in einer früheren zeit der griechischen sprache jene oben s. 370. 371 behandelten neubildungen nach dem particip des perfects von στα-, nemlich att. πεπτώς = *πεπτά(F)ώς, homer. ep. πεπτηώς, sich allerdings auch durch einen nach ἕστᾰκα entsprungenen sing. act. indic. *πέπτᾰκα ergänzt hätten. Nemlich wenn solches *πέπτᾰκα als gegeben vorlag, scheint mir, dass daran eben, bei seiner association mit praesensformen wie πίπτομεν, leicht der hebel angesetzt werden konnte, um dies formale verhältnis nachträglich mit demjenigen von δέδωκα : δίδομεν in einklang zu bringen. Den an sich nicht

zu einander stimmenden *πέπτωκα* und **πεπτᾱώς πεπτώς* (*πεπτηώς*) würde gerade in dem vorausgesetzten **πέπτακα* ihr einigungspunkt gegeben werden. Oder, wie man die sache auch sonst noch ansehen dürfte, falls man nemlich nicht gern gerade das *δέδωκα* als specielles und alleiniges muster für *πέπτωκα* anrufen möchte: das ältere **πέπτᾱκα* geriet im verbalsystem neben ein redupliciertes praesens gleicher wurzel; da bewirkte es der parallelismus der verhältnisse von *ἕστᾱκα*, *τέθηκα*, *δέδωκα* zu ihren auch reduplicierten und auch wie *πίπτω* den reduplicationsvocal *ι* enthaltenden praesensformen *ἵσταμεν ἵσταντι*, *τίθεμεν τίθεντι*, *δίδομεν δίδοντι*, dass sich nach der proportionalen analogie aller dieser das schema **πέπτᾱκα : πίπτομεν πίπτοντι* in *πέπτωκα : πίπτομεν πίπτοντι* umsetzte. Die basis des *πέ-πτω-κα* aber ist nach der schöpfung dieser verbalform auch für die bildung der nomina *πτῶ-μα*, *πτῶ-σι-ς*, *ἀ-πτώ-ς ἀ-πτῶ-τ-ος* (bei Pindar und sonst) verwertet worden; man vergleiche *βρῶ-μα βρῶ-σι-ς ἀ-βρώ-ς : βέ-βρω-κα*. *στρῶ-μα* (= lat. *strā-men* aus indog. *str̥-mén-*, oben s. 366) *στρῶ-σι-ς ἀ-στρώ-ς : ἔ-στρω-κα*, att. *στῆ-μα* (*ἀνά-στημα*, *σύ-στημα*) : *ἕ-στη-κα ἑ-στώς*, ion. att. *βῆ-μα : βέ-βη-κα βε-βώς*. Es haben *πέπτωκα* und *πτῶμα*, *πτῶσις*, *ἀ-πτώ-ς* weder etwas mit dem „verbalen *ā*-suffix“ zu schaffen, nach Brugmann morphol. unters. I 17, noch darf man, wie es gemeiniglich geschieht, das perfect *πέπτωκα* von *πίπτω* in directe beziehung zu *ἔπτηχα*, *ἔπτηκα* von *πτᾰχ-* 'sich ducken' setzen (vergl. oben s. 312 f.).

Ein rätsel war bis jetzt auch noch att. *ἐδήδοκα* von *ἐδ-* 'essen'. Denn weder Curtius verb. d. griech. spr. I² 384. 387. 398 anm. II² 161. 215. 235. 241 noch Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 424 gelingt es, eine plausible erklärung dieser activform sowie der zu ihr gehörigen medialbildungen zu gewinnen. Eine solche ergibt sich, wenn man nicht mit den genannten gelehrten und mit Cobet Mnemos. n. s. II 368 = misc. crit. 305 das homer. *ἐδήδοται* in Od. χ 56 *ὅσσα τοι ἐκπέποται καὶ ἐδήδοται* als falsch überliefert oder gar in Cobets redeweise als „neque Homerica forma neque omnino Graeca“ ansieht und durch *ἐδήδεται* ersetzt. Es haben *ἐδήδοται* an jener Odysseestelle übereinstimmend alle die besten handschriften, so dass es auch La Roche in den

text seiner ausgabe aufnimmt. Nach etym. magn. p. 316, 25 und Zonar. lex. p. 615 sq. ed. Tittmann war freilich hier vielmehr *ἐδήδεται* die lesart Herodians, *ἐδήδαται* diejenige Aristarchs. Das letztere aber weist Curtius mit recht ab, weil der plural neben *ἐκπέποται* seltsam wäre. Aber *ἐδήδοται*, wenn man es unbeanstandet lässt, kann als eine analogiebildung nach *πέποται* wegen der nahen begriffsverwandtschaft von 'essen' und 'trinken' verstanden werden, sowie ja att. *δεδείπναμεν* auf anlehnung an *ἠρίσταμεν* beruht (oben s. 362 f.). Flectierte man das *πέπωκα*, das ja eine der acht originalformen ist, in homerischer zeit noch nach dem alten kanon, also mit **πέπομεν* im plural, so mochte nach letzterem unmittelbar das sinnverwandte und häufig in seiner begleitung auftretende **ἐδήδαμεν* zu **ἐδήδομεν* werden und hierzu ein passivum *ἐδήδοται*, wie *πέποται*, auch wol ein sing. act. **ἐδήδωκα*, wie *πέπωκα*, entstehen. Dass Homer **ἐδήδωκα* wirklich gesprochen haben werde, ist durchaus annehmbar. Die spätere sprache glich das verhältnis **ἐδήδωκα : ἐδήδοται* dann ebenso aus, wie die verhältnisse *δέδηκα : δέδεται, τέθηκα : τέθεται*: also entsprang att. *ἐδήδοκα*, wie *δέδεκα* und *τέθεκα*. Das mediopassive *ἐδήδοται* selbst aber wich später einer neubildung, indem sich auf dasselbe die analogie anderer passivformen, nemlich des „attisch" reduplicierten aorists *ἠδ-έσ-θην* und des von diesem wiederum in seiner bildung abhängigen verbaladjectivs *ἐδεσ-τό-ς* erstreckte; also ging *ἐδήδοται* in *ἐδήδεσται* über. Hat das von Cobet, Curtius und Gust. Meyer für Od. *χ* 56 bevorzugte *ἐδήδεται* Herodians ebenfalls die gewähr einer wirklich vorhanden gewesenen sprachform, so liesse sich annehmen: das ältere *ἐδήδοται* lebte neben dem jüngeren *ἐδήδεσται* noch eine weile im sprachgebrauche fort und beide erzeugten aus sich die mischbildung *ἐδήδεται*. Curtius verb. d. griech. spr. II² 235 vergleicht den parallelismus von *ὀμώμοται* und *ὀμώμοσται*, und wenn erst in diesem und in anderen ähnlichen fällen, wie bei *βέβρωται* und hesych. *ζέβυται · σέσακται* u. dergl., häufiger jüngere *σ*-formen und ältere sigmalose neben einander bestanden, so konnte auch schon darnach vice versa ein *ἐδήδεται* dem früher entsprungenen *ἐδήδεσται* an die seite treten.

Von dem boden unserer 1. plur. perf. *ἐδήδομεν, als einer frühzeitigen griechischen neubildung nach *πέπομεν, begreift sich nun aber auch die existenz der von Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 505. 601. verb. d. griech. spr. II[2] 215. 235 besprochenen rätselhaften ἐδήδοϝας, ἐδήδοϝε auf der metrischen inschrift C. I. Gr. no. 15. Sowie nemlich homer. δείδι-α, δείδι-ας, δείδι-ε (=*δέδϝια, *δέδϝιας, *δέδϝιε) unbestreitbare neubildungen nach der analogie der schwachen formen wie δείδι-μεν (= *δέδϝι-μεν), δεδί-ᾱσιν sind (Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 219), so konnten sich zu *ἐδήδο-μεν, *ἐδηδό-ᾱσι die singularischen *ἐδήδο-α und *ἐδήδο-ας, *ἐδήδο-ε, d. i. inschriftlich ἐδήδοϝας, ἐδήδοϝε, einfinden; denn mit Curtius glaube ich allerdings, „dass das ϝ in ἐδήδοϝα nach der schreibung des steinmetzen jenen zwischen ο und α sich unwillkürlich entwickelnden spiranten bezeichnen sollte, der von einem englischen w nicht weit abliegt“ oder genauer gesagt in unserem falle nichts als überleitendes o̯ (ο consonans) war. Die baldige hinzubildung der 3. plur. *πεπό-ᾱσι, *ἐδηδό-ᾱσι (oder urgriech. *πεπό-αντι, *ἐδηδό-αντι) zu den 1. plur. *πέπο-μεν, *ἐδήδο-μεν nach dem muster von homer. δεδί-ᾱσι, πε-φύ-ᾱσι anzunehmen, sowie homer. βεβά-ᾱσι, γεγά-ᾱσι, μεμά-ᾱσι in dieser weise entsprangen, gibt schon das boeot. ἀπο-δεδό-ανθι als 3. plur. zu *δέδο-μεν und zu δέδωκα 1. sing. an die hand; vergl. verf. morphol. unters. IV 289 f. oben s. 366 f. anm.

Genetisch nichts zu schaffen hat meines erachtens mit dem κ-perfect homer. δείδοικα att. δέδοικα aus urgriech. *δέδϝοικα, obwol man es meistens damit in der einen oder anderen weise in verbindung gebracht hat. Vergl. Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 206 f. 229. 231, Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 213. 216. 218 f. 221. 223. 224, Gust. Meyer griech. gramm. § 557 s. 423, F. Stolz zeitschr. f. d. österreich. gymn. XXXI (1880) s. 829, R. Loebell quaest. de perf. Homer. forma et usu 16, von der Pfordten z. gesch. d. griech. perf. 52. 54. Weder ist nach Curtius und andern *δέδϝοικα unter den musterformen für die ausbreitung des κ-perfectums noch auch, wie Brugmann und Gust. Meyer wollten, selbst nur eines der mit dem -κα nachgeborenen „schwachen“ perfecta gewesen. Was Curtius bemerkt: „wenn man κα [in *δέδϝοικα]

als bildungssilbe des schwachen perfects auffasst, ist der diphthong schwer verständlich," ist sicher richtig, widerlegt aber auch seine eigene ansicht, dass *δέδϜοικα geeignet sei, um seinerseits als „wichtiger stützpunkt" für die erklärung des κ-perfectums zu dienen. Es sind ja auch keine κ-perfectformen mit diphthong οι wie *τέτοι-κα, *ἔφθοι-κα jemals im griechischen entstanden, was der fall sein müsste, wenn jenes *δέδϜοικα mit als einer der mustertypen benutzt worden wäre. Eben dem *δέδϜοικα zu liebe construiert zwar Brugmann die hypothetischen gebilde *ἔφθοικα, *κέχουκα, aber diese sind undinge und Brugmanns ausspruch: „Nun verhält sich δέδϜοικα zu δέδϜιμεν offenbar ebenso wie ἕστηκα zu ἕσταμεν" ist weit von aller wahrscheinlichkeit entfernt. Ein homer. *δείδῑκα wäre das einzige, was sich als singular eines κ-perfects zu δείδιμεν δείδιτε δεδῐάσιν partic. δειδιώς hätte einfinden können, gemäss πέφῡκα und βέβηκα, dor. γέγᾱκα, anstatt deren doch auch nicht *πέφουκα, *βέβογκα, *γέγογκα neben homer. πεφύᾱσι πεφυώς, βεβάᾱσι βεβαώς, γεγάᾱσι γεγαώς auftreten. Selbst wenn δέδωκα allein nach der Brugmannschen theorie als ausgangspunkt gefasst wird, konnte nur die nachschöpfung von formen mit der vocallänge vor -κα der sprache angewiesen sein, nimmermehr von solchen mit diphthong oder indogermanischer hochstufe der wurzelsilbe. Zwar lehrt Gust. Meyer griech. gramm. § 558 s. 424 über arkad. ἐφθορκώς auf der bauinschrift von Tegea z. 11: „aus ἔφθορα, also richtiger als das attische ἔφθαρκα nach ἐφθαρμαι." Allein ich würde hier nur sagen: arkad. ἔφθορκα weniger direct als att. ἔφθαρκα nach ἐφθαρμαι, indem dieses medium selbst im arkadischen sich zunächst nach ἔφθορα in *ἐφθορμαι umgesetzt und dazu dann sich als activische κ-bildung ἔφθορκα hinzu gesellt haben wird. Vergl. über arkad. ἐφθορκώς auch Joh. Spitzer lautl. d. arkad. dial. 11 f.

Die alte perfectflexion der wurzel griech. δϜει- in δεῖ-μα neutr., δει-μό-ς masc., δέ-ος neutr. aus *δϜέι̯-ος, δεί-σω fut., ἔ-δει-σα aor. = avest. *draê-* in *draê-thâ* f. 'schrecken' war nach Mahlow Kuhns zeitschr. XXIV 293 f.: homer. ep. δείδω aus *δέδϜο(ι̯)α (vergl. oben s. 62), plur. δείδιμεν att. δέδιμεν. Daran ändert Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 623 anm.

verb. d. griech. spr. II² 200 f. nichts; denn der einwurf: „wann würde *ἀκήκοα* zu **ἀκήκω* contrahiert?“ berücksichtigt nicht, dass in **δέδϝοα* und *ἀκήκοα* es verschiedene spiranten, in letzterem falle sogar eine consonantengruppe (indog. *-u̯s-*) war, welche dem schwunde in intervocalischer stellung unterlagen, so dass darum nach den untersuchungen Jak. Wackernagels Kuhns zeitschr. XXV 267 ff. dieser scheinbar gleiche lautvorgang in der tat doch nicht der gleiche, nemlich ein zu verschiedenen zeiten und also mit verschiedenem resultate erfolgender war.

Von *δϝει-* 'schrecken, in furcht setzen' war ferner die älteste praesensbildung im griechischen, wie ich zuversichtlich glaube, einzig **δε-δϝί-σκο-μαι* = att. *δεδίσκομαι* : *ἐδεδίσκετο* Aristoph. Lysistr. 564, worauf auch die notizen alter erklärer und glossographen zielen, nemlich *ἐδεδίσκετο· ἐξεφόβει* bei Suidas, *δειδίσκετο* von Eustathius durch *ἐξεφόβει* interpretiert und *δεδίσκετο· δίδωσιν ἐκφοβεῖν* Hesych. durch die buchstabenfolge gesichert (vor einer änderung in *δεδίσσετο*); dazu *δεδίσκεαι* Hom. hymn. Merc. 163 nach schon alter und allgemein acceptierter emendation (Pierson ad Moer. p. 110) statt des sinnlosen *τιτύσκεαι* der handschriften. Vergl. Veitch greek verbs irreg.⁴ 169, Kühner ausführl. gramm. d. griech. spr. I² 796, Curtius verb. d. griech. spr. I² 280. Es war **δε-δϝί-σκο-μαι* genau so gebildet als redupliciertes *sk*-praesens wie homer. ep. *ἐ-ΐ-σκω* 'mache gleich, vergleiche' aus urgriech. **ϝε-ϝί(κ)-σκω*. Der äusserliche gleichklang beider morphologisch gleichen praesentia, nachdem **ϝε-ϝί-σκω* lautgesetzlich sein wurzelauslautendes *-κ-* verloren hatte, bewirkte analogiebildungen in dem systeme von **δεδϝίσκομαι δεδίσκομαι* nach demjenigen von **ϝεϝίσκω ἐΐσκω* : att. *δεδίξεσθαι* homer. *δειδίξεσθαι* (Il. Υ 201. 432 und *δειδίξεται* Hesiod. scut. 111) fut. wie **ἐΐξω* = att. *εἴξω* (*εἴξεις* Aristoph. nub. 1001), att. *δεδίξασθαι* homer. *δειδίξασθαι* (Il. Σ 164) wie **ἐΐξαι*; selbst als adjectiv *δεδείκελον· ἀεὶ φοβούμενον, δειλόν* Hesych., das wol zunächst als **δείκελος* nach *εἴκελος* geformt war und dann von den reduplicierten verbalformen *δεδίσκομαι* und *δέδοικα* die reduplication übernahm.

Das alte praesens *δεδίσκομαι* (*δειδίσκομαι*) wich später aber selbst vor einer neubildung mit *-σσ-* (*-ττ-*) zurück: man

gewann homer. δειδίσσεσθαι att. δεδίττεσθαι aus den futur- und sigmaaoristformen δε(ι)δίξεσθαι, δε(ι)δίξασθαι, die man wie προ-ΐξομαι, ἐ-προ-ΐξατο neben προ-ΐσσομαι bei Archilochos (Veitch greek verbs irreg.[4] 564, Kühner ausführl. gramm. d. griech. spr. I[2] 899, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 138. verb. d. griech. spr. I[2] 317) oder auch wie φρίξω, ἔφριξα neben φρίσσω auffasste. Ähnlich für älteres σφάζω attisches σφάττω als folgerung aus σφάξω ἔσφαξα und vieles oben s. 296 ff. ausführlicher erörterte. Auch zu einem praesens δειδίζεσθαι konnten die ξ-formen der sigmatischen tempora die veranlassung geben, und so scheint Hesychs glosse δειδίζεσθαι · φοβεῖσθαι (das interpretamentum nach Musurus' emendation, codd. φοβήσειεν) zu ihrem rechte zu kommen, denn eine änderung ihres lemma in δειδίσσεσθαι oder δειδίσκεσθαι oder auch fut. δειδίξεσθαι verbietet die alphabetische reihenfolge. Dass in unserem Homertexte niemals das von uns für älter erklärte praesens δειδίσκομαι erscheint, sondern nur die σσ-formen δειδίσσεσθαι Il. *B* 190, δειδίσσεο *Δ* 184, δειδίσσετο *M* 52, δειδίσσεαι *N* 810, δειδισσέσθω *O* 196, will nicht viel besagen: wie leicht konnte die immerfort an dem text der homerischen gesänge tätig gewesene correctur jüngerer zeiten hier die formen mit -σσ- als die im späteren sprachgebrauche häufigeren für die ursprünglichen σκ-formen einschwärzen! Wenn bei Aristophanes aber an der Lysistratastelle v. 564 Blaydes in seiner ausgabe, nach dem vorgange von Maltby zu Morell lex. Graeco-prosod. 221 anm. 3, ἐδεδίττετο einsetzen will, so ist das erstens gar keine sehr nahe liegende änderung: alle handschriften und die scholien stimmen überein in dem ἐδεδίσκετο, und es wäre schwer einzusehen, wie die rarität, welche auch die alten selber, wie wir sahen (s. 388), sorgfältig annotierten, anstatt der häufigeren und geläufigeren form der Attiker durch verderbnis in den text gekommen sein sollte. Zweitens aber scheint der dichter, worauf mich F. Schöll aufmerksam macht, nach dem zusatze ὥσπερ ὁ Τηρεύς bei ἐδεδίσκετο τὴν ἰσχαδόπωλιν zu schliessen, unter dem eindrucke einer reminiscenz und also mit fleiss gerade zu der obsoleteren älteren σκ-form, als der etwa in einem alten gedichte von Tereus gesagten, gegriffen zu haben.

Mit δε(ι)δίξεσθαι, δε(ι)δίξασθαι hatte sich endlich auf demselben wege zu dem misgedeuteten praesens δε(ι)δίσκομαι das perfect homer. δείδοικα att. δέδοικα = *δέδϝοικα gebildet, also nach ἔοικα = *ϝέϝοικα. Diese analogieschöpfung constatierte als solche auch schon F. Stolz zeitschr. f. d. österreich. gymn. XXXI (1880) s. 829, ohne jedoch die begründung beizufügen. Brugmanns versuch, die genesis der κ-formen von der basis δεδϝικ- zu erklären, Kuhns zeitschr. XXV 224, mutet uns den glauben an ein verschollenes medium perf. *δέδϝιμαι zu, ferner die annahme der hinzubildung eines *δέδϝικα als des transitiven activums zu diesem medium; zumutungen offenbar, die auch abgesehen von der praemisse, dass das intransitivum homer. δείδοικα als „schwaches" oder κ-perfect entsprungen sei, uns schwer eingehen würden, zumal da mit dem *δέδϝικα = homer. *δείδικα auch eine ausnahme von der regel der ältesten spiache, welche die kurzen stammvocale vor dem -κα noch ausschliesst (vergl. oben s. 356 f. 378. 382), geschaffen sein würde. Dass sich nun von δείδοικα bei Homer noch nichts anderes als die drei singularformen des indic. act. gebraucht findet und diese sich zu den alten δείδιμεν δειδίασιν δείδιθι δείδιτε δειδίμεν δειδιότα u. s. w. stellten, ist ein paradigmatisches verhältnis, welches man nicht gerade als zufällig entstanden anzusehen braucht; sondern zu dessen constituierung mag immerhin der einfluss der flexionen von ἕστηκα und seinesgleichen wesentlich beigetragen haben, so dass dies mithin die einzige berührung wäre, welche nachträglich δείδοικα mit dem κ-perfect erlangt hätte.

# VIII.

## ANKNÜPFUNG DER PERSONALENDUNGEN UND VERWANDTES.

Das capitel über die „anfügung der personalendungen“ an den perfectstamm im vedischen sanskrit leitet Delbrück altind. verb. § 147 s. 119 mit folgenden worten ein: „Bekanntlich zeigt sich häufig zwischen dem stamm und den endungen des reduplicierten perfects der bindevocal *i*, doch ist er nicht notwendig, sondern kann auch fehlen. Die regeln über den eintritt des *i*, welche die indischen grammatiker aus der klassischen sprache gezogen haben, gleichen, wie man sich aus der zusammenstellung bei Max Müller § 334 überzeugen kann, eher einem chaos als einem kosmos. Die im veda vorliegenden erscheinungen dagegen fallen alle unter folgendes einfache gesetz: Wenn die stammsilbe kurz ist, so tritt die endung unvermittelt an, wenn die stammsilbe lang ist, tritt ein verbindendes *i* zwischen sie und die endung.“

Ähnlich spricht sich über denselben gegenstand Whitney ind. gramm. § 798 a. s. 279 f. aus, nur dass dieser gelehrte als „schwere“ und „leichte“ stammsilben die bei Delbrück als „lang“ und „kurz“ unterschiedenen bezeichnet und dann noch hinzufügt. dass die erste ausschreitung gegen das „gesetz“ sich darin zeige, dass nur in den brâhmaṇa's formen der 3. plur. med. auf *-ire*, für welche endung übrigens ja auch in der späteren sanskritsprache allein das *-i-* durchaus obligatorisch ist, „nach leichten silben gebildet werden: *sasṛjire, bubudhire.*“

Als personalendungen, für deren anfügung das „gesetz" gilt, kommen in der sprache des ṛgveda überhaupt nur in betracht diese vier: *-tha, -má, -sé, -ré*. Doch was *-tha* der 2. sing. act. anbetrifft, so ist hochbedeutsam die einzige von Delbrück und Whitney verzeichnete ausnahme: *véttha*. Nicht nur dass diese form in dieser gestalt heute wol jeder für eine erbform hält: sie gewinnt das praejudiz, mit ihrem verhalten einzig das, was lautgesetzlich bei der anfügung von *-tha* hinter consonanten zu geschehen hatte, darzustellen, auch dadurch für sich, dass *véda*, als praeteritopraesens und weil es „auch durch den mangel der reduplication aus der analogie der perfecta heraustritt" (Delbrück), mit seinem system den einwirkungen der übrigen perfecta kaum oder gar nicht ausgesetzt sein musste. Durch „stoffliche ausgleichung" aber konnte dadurch kein **véditha* für *véttha* aufkommen, weil ved. *vidmá*, *vidre* als formen mit „leichter silbe" des stammes (nach Whitneyschem ausdruck) selbst ja lautgesetzmässig des bindevocalischen *-i-* von je her ermangelten. Ist nachvedisches *vidma* trotz seiner vereinzelung, weil es der in der älteren sprache herrschenden regel folgt, der alleinige repraesentant des lautgesetzlichen zustandes gegenüber der ebenfalls nachvedischen ob zwar viel zahlreicheren gruppe der *bibhidima*, *tutudima*, *dadṛçima* u. s. w., so ist der gleiche vorrang auch im veda selbst dem *véttha* zur seite der das *-i-* aufweisenden gleichfalls vedischen *ā̃ritha*, *ā̃vitha*, *ā̃sitha* und *cakartitha*, *tatárditha*, *vavákshitha*, *vivéditha*, *vivéçitha*, *uvócitha*, *rurójitha*, *rurodhitha*, *dudóhitha* (Delbrück altind. verb. § 35 s. 37) unbedenklich zuzuerkennen. Psychologischerseits sind es die gleichen behinderungsgründe gewesen, welche in *véttha* wie in ved. nachved. *vidmá* das bindende *-i-* niemals eindringen liessen.

Zur weiteren stütze des aus *véttha* gezogenen resultats haben wir aber eine zweite form der 2. sing. perf. act., welche ebenso von der analogischen einführung des „bindevocals" *-i-* trotz ihrer langen stammsilbe nichts weiss: das zuerst in den brâhmaṇa's nachweisbare *âttha*. Ebenfalls wegen des praeteritopraesentischen gebrauches von *ā̃ha* (vergl. oben s. 176) ist dieses *âttha* der beeinflussung durch die eigentlichen

perfectformen nicht ausgesetzt gewesen; obwohl hier freilich die nicht belegte 1. plur. **âhimá* zu der neubildung **ãhitha* hätte führen können. *âttha* ist nur in sofern nicht rein lautgesetzlich entwickelt, als die dentale gruppe *-tth-* notwendig für eine cerebrale durch ausgleichung substituiert worden ist, nach verf. Jen. literaturz. 1878 no. 33. s. 485[b]: vielleicht hiess es zunächst **ãtha* für das echte alte **ãḍha*, darnach *âttha* mit doppeldental durch den speciellen einfluss des *véttha*.

Also erwächst das recht, von der gleichung sanskr. *véttha* = griech. *οἶσθα* got. *waist* allerdings, wie es auch schon Brugmann morphol. unters. I 162 getan hat, auf die einstige existenz eines sanskr. **ãstha* als des genaueren correlats zu griech. *ἦσθα* zurückzuschliessen und *ãs-i-tha* als spätere, obgleich auch schon vedisch vorhandene neuschöpfung anzusehen. Fällt aber *-tha* aus der reihe der personalendungen fort, welche u r s p r ü n g l i c h bei vorhergehender langer stammsilbe etwas mit dem bindevocalischen *-i-* zu tun hatten, so ist dagegen ohne zweifel wol andererseits den übrig bleibenden drei *-má, -sé, -ré* das personalsuffix der 1. plur. med. *-máhe* anzureihen. Es sind im ṛgveda nach Delbrück altind. verb. § 23 s. 30 mit *-mahe* im perfectum nur belegt, ausser *va-vṛ-máhe*, das als form mit sonantisch auslautender wurzelsilbe nicht in betracht kommt: *bubhujmáhe, mumucmáhe, sasṛjmáhe, çâçadmahe*; lauter bildungen also, die bei vorausgehender kurzer stammsilbe lautgesetzmässig des *-i-* ermangeln. Es ist aber kein grund abzusehen, warum man bei dem vorhandensein von ved. *ûcimá* und *sedima, paptima* im mindesten daran zweifeln sollte, dass die entsprechenden medialformen mit ganz dem nemlichen anlaut *-m-* des suffixes und völlig gleicher accentuation einzig auch nur im vedischen *ûcimáhe, sedimáhe, paptimáhe* gelautet hätten nach derselben bei langer stammsilbe den „bindevocal" *-i-* erfordernden lautregel.

Mit *-má,* (*-máhe*), *-ré* und *-sé,* bei ausschluss des *-tha*, haben wir dann aber durchweg suffixe mit solchen consonantischen anlauten, in deren phonetischer natur es liegen konnte, dass sie einen sonantischen übergangslaut zwischen sich und

dem vorhergehenden wurzelschliessenden consonanten zur entfaltung brachten: die sonorlaute *-m-*, *-r-* und von den geräuschlauten der sibilant *-s-*. Die darnach sich erhebende frage, wie von der länge oder kürze (schwere oder leichtigkeit) der vorsilbe der tatsächliche eintritt oder nichteintritt solcher anaptyxis abhängen konnte, glaube ich unbedingt dahin beantworten zu dürfen, dass d i e s e n u n t e r s c h i e d d i e v e r s c h i e d e n e s i l b e n t r e n n u n g m i t s i c h b r a c h t e.

Man vergleiche ved. nachved. *vid|má*, ved. *vavan|má, rarabh|má, jagrbh|má, ânaç|ma, vivish|ma, yuyuj|ma* mit ved. *tas|thima, pap|tima, saç|cima, nin|dima* für ein älteres **na-nd-ima*[1]). sowie *sedima* aus **saz|dima, yemimá* aus **yay|mimá*

---

[1]) Die laut- und bildungsverhältnisse der von Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. I$^3$ 125 f. und Curtius grundz. d. griech etym.$^5$ 725. verb. d. griech. spr. I$^2$ 180 f. zusammengestellten wörter sind bis anher so wenig fest ermittelt, dass des altmeisters Pott bekenntnis etym. forsch. II$^2$ 1, 415: „Zwischen *ὄνομα* und *ὄνειδος* wüsste ich blutsverwandtschaft grammatisch nicht zu begründen“ auch jetzt noch unterschrieben werden könnte. Doch scheint sich bei der annahme einer wurzel ***nod-*** ‘anschreien, schmähen, verspotten, verachten’ und eines alten reduplicierten praesens aus derselben, indog. ***ni-nd-ō*** = sanskr. ved. nachved. ***ní-nd-âmi***, welches letztere sich der formation nach zu den sanskr. *sîdâmi* (*sîdâmi*) lat. *sidō* griech. *ἵζω*, griech. *γί-γν-ομαι* lat. *gi-gn-ō*, griech. *πί-πτ-ω*, *μί-μν-ω*, *ἴ-σχ-ω* (vergl. oben s. 2 ff.) gesellt, manches bisher dunkle befriedigend zu lösen. Indog. *nod-*, mittelstufig mit *o* wie die morphol. unters. IV 343 ff. besprochenen fälle, ist als griech. *ὀνοδ-* mit prothese am klarsten in den homerischen futur- und sigmaaoristformen *ὀνόσσεται ὀνόσσεσθαι*, *ὀνοσσάμενος* und mit vereinfachtem sibilanten *ὠνοσάμην ὀνόσασθε ὀνόσαιτο*, ferner in aor. pass. *κατ-ονοσθῇς* Herod. II 136, in dem verbaladjectiv homer. *ὀνοστός* Il. *I* 164. Mediale formen einer praesensbildung der wurzelclasse wie *ὄνοσαι* (Od. *ϱ* 378), *ὄνοσθον*, *ὄνοσθε*, imperf. *ὤνοσο*, *ὤνοσθον*, *ὠνόσθην*, *ὤνοσθε*, imper. *ὄνοσο*, *ὀνόσθω*, infin. *ὄνοσθαι* hatten auch ihrerseits, auf *ὀνοδ-* beruhend, *-σ-* aus *-σσ-* und *-σθ-* aus *-*δσθ-* (oder *-*δθ-*). Diese aber wurden wie *δίδοσαι*, *δίδοσθον*, *δίδοσθε* u. s. w. aufgefasst und führten so zu den nachbildungen von einer basis *ὀνο-* : *ὄνονται* Od. *φ* 427. Herod. II 167, *ὄνοιτο* Il. *N* 287, Od. *ϑ* 239, *ὤνοτο* Il. *P* 25 nach I. Bekkers herstellung (codd. *ὤνατο*, was kaum zu rechtfertigen), *κατ-ώνοντο* oder *-όνοντο* Herod. II 172, adj. verb. *ὀνοτός* Pind. Isthm. I 4 (3), 85 nebst *ὀνοτάζω* denom. Im indo-iranischen sind vertreter von indog. ***nod-*** sanskr. *nád-âmi* ‘brülle, schreie’, ein praesens also wie griech. *ὄϑ-ομαι*, *nâd-á-s* m.

bei Delbrück altind. verb. § 11 s. 27; ferner ebenso die reihe von ved. *vid|re*, *dadh|re*, *jagṛbh|ré*, *dadṛç|re*, *paspṛdh|ré*, *câkḷp|ré*, *ânaj|re*, *tatas|ré*, *vâvak|re*, *vâvaç|re*, *çâçad|ré*, *cikit|ré*, *pipiç|re*, *riric|ré*, *rivij|re*, *vivid|ré*, *rivip|re*, *duduh|ré*, *nunud|re*, *mumuc|ré*, *yuyuj|ré*, *rurudh|re* und andererseits ved. *tas|thire*, *cak|riré*, *jag|mire*, *jaj|ñiré*, *saç|ciré*, *tatak|shiré*, *tat|nire*, *dadh|riré*, *dadhan|viré*, *jabh|riré*, *vavak|shire*, *mimik|shire*, sowie *sedire* aus **saz|dire*, *yetire* aus **yay|tire*, *yemiré* aus **yay|miré* (nebst den nachbildungen dieser ved. *bhejiré*, *rebhiré*, *lebhire*) bei Delbrück ebend. § 120 s. 77. Allemal, wird man finden,

---

'dröhnen, brüllen, schreien', avest. *nad-eñt-ô* partic. praes. plur. acc. 'die verschmäher', *nâidh-yañh-* m. 'verächter'. Aber das reduplicierte praesens altind. *ní-nd-âmi* wurde, indem man es wie die nasalinfigierenden bildungen von *eịx-* (*aịx-*) wurzeln *vindấmi*, *siñcấmi*, *piṃçấmi*, *limpấmi*, *chindeta*, *praty-a-piṃshat* (vergl. Brugmann morphol. unters. III 153 f.) zu verstehen begann, der anstoss zur folgerung einer wurzelform *nid-*, *ned-*; daher denn ved. *níd-* f. 'spott, schmähung, schmach, verachtung' und *nid-* 'schmähend' in *deva-níd-*, *tvâ-níd-*, ved. *níd-â* f. 'schmach', ved. *ninid-úr* perf., *nid-âná-* partic. med., *nid-yá-mâna-* partic. praes. pass., *ní-nit-sât* desid. und ved. *á-ned-ya-s* adj. 'untadelig'. Nun konnte auch die ursprüngliche 1. plur. perf. act. **na-nd-ima* zu *nindima* ṛgv. I 161, 1 werden, indem auf sie der einfluss der gleichbedeutenden jüngeren seitenform *ni-nid-má* (vergl. *ni-nid-úr* ṛgv. X 27, 6) und des praesens *níndâmi* sich erstreckte. Nochmals wieder vorgefügt ist die reduplication *ni-* bei den nachvedischen perfectformen *ni-ninda*, *ni-ninditha*, oder auch es sind diese einfach, wie ved. *á-nindishur* aor., *nindita-* partic., *ninditár-* m. nom. ag., *níndya-* adj. 'verächtlich, verachtungswert', nachved. *nindishyati* fut., von der nachgerade als wurzelhaft empfundenen basis *nind-* des alten praesens *nínd-âmi* hervorgegangen. Das misverständnis aber, welchem das diesem letzteren zu grunde liegende indog. *ni-nd-ō* unterlag, um mit nasalinfigierenden praesensbildungen auf eine linie gerückt zu werden, war allem anscheine nach schon vor dem sonderleben des sanskrit in indogermanischer einheitszeit erfolgt, da wir die früchte davon auch sehen an „griech. *ὄ-νειδ-ος* n. 'schmähung, schimpf', *ὀ-νειδ-ίζω* 'schmähe', lett. *nîd-u* aor. 'hasste, neidete', *nîd-ét* infin., *náid-s*, *i̥-náid-s* m. 'hass, feindschaft', *naid-ig-s* adj. 'feindselig', got. *ga-nait-jan*, ahd. *neizen* 'schmähen, lästern', got. *nait-ein-s* f. 'lästerung', schwed. *nit* n. 'zèle, ferveur, ardeur, affection'" und den übrigen wörtern, die von mir morphol. unters. IV 325 als zeugnisse einer mit *-t-* auslautenden nebenwurzel aufgezählt wurden.

gehört, wie ich es durch beigesetztes | angedeutet habe, bei vorhergehender kürze der letzte consonant des stammes aussprachlich **nicht** zu einer und derselben silbe mit dem anfangsconsonanten der personalsuffixe *-má, -ré*; daher blieben diese *-m-, -r-* als einfache anlaute der schlusssilben und nichts anderes schlechthin consonantisch, wie sie es von anfang an gewesen: *vidmá, vidre* aus *vid|mém, vid|rá̯i.* Indem aber z. b. bei einem urindog. **pep|trá̯i* die silbentrennung **pep|-trá̯i* oder auch strenger genommen *peptrá̯i* (vergl. oben s. 20) war und der wurzelschluss *-t-* in den silbenanlaut kam, entwickelte sich aus dem ihm nachfolgenden und jetzt nicht mehr selbst silbenanlautenden *-r-* consonans dessen sonantisches element; daher *pep|tr̥rá̯i* = altind. *paptiré.* Wegen sanskr. *-ir-* aus **-r̥r-* sind erscheinungen zu vergleichen wie die aoristpraesentia *kiráti, giráti, tiráti,* das nomen *girí-sh* m. 'berg' u. ähnl.

Wie vereinigen sich mit denjenigen, die doppelconsonanz vor den endungen *-imá, -iré* haben wie *paptiré*, die zwar einfach consonantisch im stamme auslautenden, jedoch bei monophthongischer vocallänge die „schwere" der stammsilbe erreichenden: ved. *ârimá, ûcimá, ûdima, dadâçimá, sushûdima* und *îjiré, vavâçire, ûhiré, îçire, îdhiré, îriré, jihîḷiré?* Hier hat man wol, im anschluss an Sievers Paul-Braune's beitr. V 161 f., seine zuflucht zu der voraussetzung der aussprache mit **circumflectierender betonung** oder **zweien silbengipfeln** zu nehmen. Wurden *îjiré, ûhiré* als *ĩjire, ũhiré* oder gleichsam *ĭĭ|jiré, ŭŭ|hiré* gesprochen, so brachte der lange vocal (*î-, û-*) doch auch seinerseits den einsatz der folgenden silbe mit dem dahinter stehenden wurzelschliessenden consonanten so mit sich, wie dies bei *pàp|tiré* die an seiner stelle befindliche combination von kurzem vocal und einem consonanten (*-ap-*) tat.

Um auch in ved. *ûcishé* von *uc-* 'gefallen finden', *ûcishe* von *vac-* 'sprechen', *ûpishe, ûhishe* (Delbrück altind. verb. § 57 s. 46) das *-i-* als phonetische entwickelung aus dem zischlautgeräusch des *-s-* aufzufassen und z. b. *ûcishé* etwa auf ein *u|k²əsá̯i* der indogermanischen grundsprache zurückzuführen, gibt uns die besondere veranlassung das auftreten

des doch wol nicht verschiedenen *-i-* in dem „*-ish-* aorist“: sanskr. *a-vedisham*, *a-bodhisham*. Denn zur ansetzung schon grundsprachlicher *(e-)véi̯dəsm̥*, *(e-)bhéu̯dhəsm̥* berechtigt hier doch wol die von Brugmann morphol. unters. III 16 ff. (vergl. auch Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXV 266, Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwissensch. I 239. ber. d. kön. sächs. ges. d. wissensch. philol.-histor. cl. Leipzig 1883 s. 177) erkannte und fruchtbar gemachte gleichung *(a-)vedisham* = griech. homer. *(F)εἴδεα* (augmentiert **ἠ-Fείδεα* = att. *ᾔδη*). Denn eine hindeutung darauf, dass auch hier das erscheinen des *-i-* mit vorhergehender „schwerer“ stammsilbe zusammenhänge, wird man vielleicht in dem umstande zu erkennen haben, dass dieser sanskritische „*-ish-* aorist“ bei auf geräuschlaut schliessenden wurzeln durchweg „guṇa“ als ablautstufe hat (Whitney ind. gramm. § 899 b. s. 310). Da der sigmaaorist als zu den systemen der *mi*-conjugation gehörig von hause aus auch die bekannte wurzelabstufung dieser zwischen sing. act. einer- und dual. plur. act. und medium andererseits haben musste (de Saussure syst. primit. 191. Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 600, verf. morphol. unters. IV 37. 80. 390. Paul-Braune's beitr. VIII 552), so stellen sich sanskr. *a-vedisham* act. : ved. *a-vitsi* med., *a-bodhisham* act. : ved. *á-bhutsi* med. als ganz reguläre abstufungsverhältnisse nach altem princip dar und sind sowol die medialformen *a-vedishi*, *a-bodhishi* für spätere neubildungen nach dem sing. act. zu halten, als auch von den activischen dual- und pluralformen *a-vedishva a-vedishma*, *a-bodhishva a-bodhishma* zu erkennen ist, dass sie die substitute älterer **á-vitsva *á-vitsma*, **á-bhutsva *á-bhutsma* sind. Tatsächlich wahrt denn auch das griechische bei seinem „*-ish*-aorist“ **ἠ-Fείδεα ᾔδη* dieses alte stammabstufungsverhältnis, in sofern hier die dual- und pluralformen att. *ᾖστον, ᾔστην, ᾖσμεν, ᾖστε, ᾖσαν* als regelrecht aus **ἤ-Fιδστον, *ἠ-Fίδστᾱν, *ἤ-Fιδσμεν, *ἤ-Fιδστε, *ἤ-Fιδσαν* entstanden anzusehen sind und insbesondere das augmentlose homer. *ἴσαν* (Il. Σ 405. Od. δ 772. ν 170. ψ 152) aus **Fίδσαν* und dessen genaues germanisches pendant got. *wissun* anord.

*vissu* ags. *wisson* alts. ahd. *wissun*[1]) für die richtige erschliessung des sanskr. **á-vitsan* als der alten 3. plur. zu dem singular *a-vedisham* und der durch *a-vedishur* verdrängten erbform eintreten.

In phonetischer beziehung, d. i. was die annahme oder verschmähung des bindenden *-i-* vor dem zischlaut anbelangt, würden sich nun aber eben, vorausgesetzt dass die vorstehenden (hier leider nicht weiter zu führenden) erörterungen über den „*ish*-aorist", das richtige treffen, die langsilbigen vedisch-sanskritischen perfectformen *ûcishé*, *ûcishe*, *ûpishe*, *ûhishe* so zu den kurzsilbigen ved. *ririkshé, vivitse, dadṛkshé* (Delbrück a. a. o.) verhalten, wie das in der wurzel langsilbige *a-vedisham* homer. (*F*)εἴδεα zu den bei kurzer stammsilbe des bindevocals ermangelnden sanskr. **á-vitsan*. med. *a-vitsi*, homer. (*F*)ἴσαν, got. *wissun*. Somit dürfte nun auch mein oben s. 214 über den „*-ish*-aorist" im sanskrit gefälltes urteil, dass „die „*-ish*-"formen von hause aus auf den sing. act. des indogermanischen *s*-aorists beschränkt waren", näher begründet erscheinen. Und ich hätte hier dieser bemerkung als einschränkung nur hinzuzufügen, dass immerhin in dem falle, dass die tiefstufigen formen des duals und plurals act. und des mediums des aoristes nebentonig-tiefstufig mit den längen indog. ī, ū. r̥̄, l̥̄, m̥̄ n̥̄, erschienen, dann freilich auch in diesem formenbereiche die entfaltung des sanskr. *-i-* vor *-sh-* wol von anbeginn der altindischen sprache vorhanden sein mochte:

---

[1]) Ich behalte einer späteren untersuchung vor zu zeigen, wie und welche bausteine der indogermanische sigmaaorist der germanischen sprache für den aufbau ihres schwachen praeteritums geliefert hat und in wiefern zur erklärung des letzteren allerdings von solchen entsprechungen wie got. *wissum* = griech. *ἤ-Fιδμεν ἦσμεν, got. *wissun* — homer. ἴσαν einer der ausgangspunkte zu nehmen ist. Nur das deute ich schon hier vorläufig kurz an: nach dem schema der ererbten aoristformen *wissum*, *wissun* neben dem *-to-* particip german. *wissó-* (got. *un-wis* anord. afries. alts. *wiss* ags. *ȝe-wis* ahd. *gi-wis*) = indog. *vidtó-* sind meines erachtens die praeteritalformen german. *nasiđumé*, *naziđun* = ahd. *neritum*, *neretun*, alts. *neridun*, ags. *neredon* zu dem *-to-* particip german. *naziđó-* (ahd. *gi-nerit* alts *gi-nerid* ags. *nered* got. *nasiþs*) entsprungen.

die satzzwillingsformen der historischen sanskr. ved. *a-vitsi*, *á-bhutsi*, ein altind. **á-vîdishi*, **á-bûdhishi* würden auch ihrerseits das *-ish-* lautgesetzlich haben können wie die 1. sing. act. *a-vedisham*, *a-bodhisham* und wie im perf. med. jene 2. sing. ved. *ûcishé, ûcishe*, *ûpishe*, *ûhishe*.

Für *-imá* in *âdimá*, ved. *paptima* u. dergl. sollte man, wenn anders die form nach unserer theorie ein indog. *peptm̥mém* reflectiert, unstreitig **-amá* erwarten: **âdamá*, **paptamá*. So weisen ja griech. *-αμεν* von **ἐδήδαμεν* in derselben 1. plur. perf. act. und got. *-um* von *ētum*, *sētum* ihrerseits normal den einzelsprachlichen reflex der nasalis sonans auf. Und ferner, wenn für die declination der *-man-* und *-van-*stämme im sanskrit hinsichtlich ihrer schwachen casus mit vocalisch anlautenden suffixen die regel gilt: „Nach dem *m* oder *v* der suffixe *man* oder *van* bleibt das *a*, zur vermeidung allzugrosser consonantenhäufung, erhalten, wenn (dem *m* oder *v*) noch ein anderer consonant vorhergeht“ (nach der fassung Whitneys ind. gramm. § 421 s. 151), so stehen ja offenbar die betreffenden casusformationen wie sanskr. *bráhmaṇ-â*, *bráhmaṇ-e*, *bráhmaṇ-as*, *bráhmaṇ-âm* auch ganz unter unserem indogermanischen gesetz von entfaltung des übergangsvocales nach langer silbe. Mit vollem recht setzt daher auch schon Brugmann liter. centralbl. 1882 no. 11 sp. 360 das *-an-* in diesen *bráhmaṇ-â*, *bráhmaṇ-as* u. s. w. = indog. *-n̥n-*. Also wird nun auch für sanskr. *-imá* der 1. plur. perf. act. und für *-imáhe* der entsprechenden medialform notwendig zu statuieren sein, dass ihr *-i-* statt **-a-* durch eine ausgleichung mit der qualität des entsprechenden bindevocales in den medialendungen *-iré* und *-ishé* herbeigeführt worden sei. Ebenso wenn die Inder *âdirá* in der 1. dual. act. sagten, muss dieser form ein **âduvá* = got. *ētu* (aus german. *ētuwé*) vorausgegangen sein.

Auch sonst ist noch keineswegs, selbst im ṛgveda nicht, so klar auf der sprachstufe dieses ältesten denkmals das gesetz über das bindevocalische *-i-* des perfects durchblickt, alles in alter lautgesetzlicher ordnung. Ich erwähne hier namentlich noch zweierlei ausschreitung von dem, was man lautgesetzlicher seits zu erwarten hätte.

Es muss seinen besonderen grund haben, dass mehrfach wurzeln auf auslautendes *-â-* gegen das gesetz verstossen und auch nach kurzer stammsilbe von dem *-i-* gebrauch machen: im ṛgveda liegen von *dhâ-*, *râ-*, 1. *pâ-* 'trinken' und 3. *mâ-* 'messen' vor *dadhimá dadhiré dadhishé, rarimá rarishe, papire, mamiré.* Diese ausnahmen werden zu nur scheinbaren, wenn man die formen entweder, was das einfachste sein wird, als analogiebildungen nach *tasthima, tasthishé* (unbelegt), *tasthire* von *sthâ-* ansicht oder auch von den alten bei nebentoniger tiefstufigkeit der wurzel reduplicationslosen **dhi-má* und *dhi-re* (ṛgv. I 166, 10. VIII 28, 5. IX 68, 1) und *dhi-she* (ṛgv. I 56, 6. 70, 9. X 21, 3), **ri-má* **ri-shé*, **pi-ré*, **mi-ré* ausgehend vor diese die reduplication wieder vorgeschoben sein lässt (vergl. oben s. 46. 53). Die letzte dieser beiden möglichen erklärungen würde sich mit der Delbrückschen altind. verb. § 147 s. 120 berühren: „Das *i* nun bei den wurzeln auf *â* hat einen anderen wert als bei allen anderen, es hat ja den verlorenen wurzelvocal zu ersetzen, oder ist vielleicht — worüber sich nichts gewisses sagen lässt — aus ihm entstanden.“ Dass übrigens die berufung auf den „wurzelvocal“ nicht schlechthin allein aushilft, wird dadurch bewiesen, dass, wie ja auch Delbrück erwähnt, „eine einzige ausnahme, die überdies auf einen hymnus [ṛgv. X 82, 5. 6] beschränkt ist, existiert in *dadhré* von *dhâ* (vgl. § 120).“ Diese dritte vedische form der 3. plur. perf. med. von *dhâ-* ist der regelrechte alte satzzwilling zu *dhi-re* und *da-dh-re* auch normal bei „leichter“ silbe des perfectstammes des zwischenvocales *-i-* entbehrend. Auf keinen fall werden wir, wenn wir selbst in *ta-sth-ima, ta-sth-ire* die geltung des *-i-* als reduction des wurzelhaften *-â-* leugnen zu müssen glauben, die ansicht für durchführbar halten, die neuerdings Bartholomae literatur-blatt f. oriental. philol. I 18 f. über den „bindevocal“ der endungen sanskr. *-imá*, *-iré* äussert: es sei derselbe nichts als „die schwache form eines ausl. wurzelhaften *â*, die von den wurzeln auf *â* aus durch analogie auf die mit consonantisch anl. suffix gebildeten formen der übrigen wurzeln übertragen wurde.“

Vedische bildungen der 2. sing. perf. med. wie *jajñishé* von *jan-*, *tatnishe* von *tan-* dem erbtume aus indogermanischer zeit zuzurechnen sind wir wol kaum irgendwie berechtigt. Es ist bei der geräuschlautnatur des *s* und dem sonoren charakter des nasals daneben schwerlich eine andere silbentrennung als *te|tn̥|sái̯* für die grundsprache vorauszusetzen, wobei dann, wie man sieht, der nasal nur sonantisch sein konnte. Also ein **ta-ta-sé* als der altindische reflex von griech. *τέ-τα-σαι* ist wol unbedingt zu fordern und jene *jajñishé*, *tatnishe* sind als nachschöpfungen zu den formen wie *jajñ-é*, *jajñ-úr*, *tatn-é* aufzufassen, sowie klärlich nachvedische formen wie *ninyishe*, *jigyishe* auch nur hinter *ninyur ninye*, *jigyur jigye* analogisch entsprungen sein können (verf. morphol. unters. IV 69). Dieselbe annahme scheint ja auch der parallelismus der vedischen bildungen der gleichen perfectform 2. sing. med. von wurzeln auf *-r-* einzig notwendig zu machen, nemlich die analogie von ved. *ca-kr̥-shé*, *va-vr̥-shé* (Delbrück altind. verb. § 57 s. 46). Nur ved. *paprishe* r̥gv. X 73, 8 und *jabhrishe* r̥gv. IX 86, 29. 100, 9, für die aber Delbrük a. a. o. ich weiss nicht worauf gestützt auch *papr̥she*, *jabhr̥she* liest, sind so wie jene *jajñishé*, *tatnishe* beschaffen.

Auch bei der 3. plur. med. auf *-ré* stehen sich vedisch zwei verschiedene bildungstypen gegenüber. Nach *jajñ-iré* von *jan-*, *tatn-ire* von *tan-*, *jagm-ire* von *gam-*, ferner nach *cakr-ire*, *dadhr-ire*, *jabhr-iré* von *kar-*, *dhar-*, *bhar-* müsste es **juhv-iré* von *hav-* 'giessen' heissen. Statt dessen liegt vielmehr ved. *juhu-ré* vor, nach welchem seinerseits hinwiederum dort die formen **jaja-ré*, **tata-ré*, **jaga-ré* und **caki-ré*, **dadhi-ré*, **jabhi-re* aus **cakr̥-ré* u. s. w. zu erwarten wären. Ich merke hier nur einfach diese differenz der bildungsweisen von *jajñ-iré* und *juhu-ré* an, da erst weiter unten in anderem zusammenhange meine vermutung über das historische verhältnis beider zweckmässig begründet vorgetragen werden kann.

Ich finde noch nirgendwo angemerkt. worauf doch hier auch noch besonders hingewiesen werden mag: betreffs der anknüpfung der starken form des partic. perf. act. *-vāṃs-*

(und der sogenannten mittleren *-vát-*) an consonantisch auslautende perfectstämme regelt in der sprache des ṛgveda den gebrauch und nichtgebrauch des bindevocalischen *-i-* fast in allem genau dasselbe princip, wie bei den personalendungen *-má, (-máhe), -ré, -sé.* Das betreffende formenmaterial nebst den belegen zählt Delbrück altind. verb. § 229 s. 234 ff. auf, wo nur sehr weniges wie ved. *saṃ-vavṛtvát* ṛgv. V 31, 3, *rarivā̃n* ṛgv. I 138, 4 übersehen zu sein scheint.

Nach kurzer stammsilbe steht ausnahmslos *-vā̃ṃs-* ohne *-i-* in diesen ṛgvedischen beispielen: *cikit-vā̃n cikit-vā̃ṃsas cikit-vás, cakh-vā̃ṃsam, jujush-vā̃n, dad-vā̃n, dadaç-vā̃n* (von *daṃç-*), *dadṛç-vā̃n, dadas-vā̃n, dadhṛsh-vā̃n, pupush-vā̃n, ririk-vā̃ṃsas, ririh-vā̃ṃsam, ruruk-vā̃n, vavṛt-vát, vâvṛdh-vā̃ṃsam, vivik-vā̃n, vid-vā̃n vid-vā̃ṃsam vid-vā̃ṃsâ vid-vā̃ṃsau vid-vā̃ṃsas, vivid-vā̃n, çuçuk-vā̃n, sâsah-vā̃n sâsah-vā̃ṃsam sâsah-vā̃ṃsas, tastabh-vā̃ṃsam, sushup-vā̃ṃsas.*

Der gebrauch des *-i-vā̃ṃs-* ist im ṛgveda auf die stellung nach langer stammsilbe beschränkt. Also in *îy-ivā̃ṃsam, ok-ivā̃ṃsâ* (keine „unregelmässige perfectbildung von *uc*“ nach Grassmann wörterb. z. ṛgv. 304, wenn man zusammensetzung aus **â-ûkivā̃ṃs-* annimmt), *jajñ-ivā̃n* (von *jñâ-*), *papt-ivā̃ṃsas, á-prosh-ivân* (= **á-pra-ûshivân* von 5. *vas-* 'verweilen'), *tasth-ivā̃n tasth-ivā̃ṃsam tasth-ivā̃ṃsas tasth-ivā̃ṃsâ.*

In der ausnahmestellung befinden sich, in sofern sie nach kurzer silbe das *-i-* zeigen, auch hier wieder nur die bildungen von wurzeln auf *-â-*: *pap-ivā̃n pap-ivā̃ṃsam pap-ivā̃ṃsâ, yay-ivā̃n, rar-ivā̃n* (comp. *á-rarivân*). Wir werden sie, dem s. 400 gesagten gemäss, schlechthin nur als die analogieschöpfungen nach den entsprechenden so häufig gebrauchten formen von *sthâ-*, wegen *papaú papâtha, yayaú yayā̃tha* und *rarau rarā̃tha* wie *tasthaú tasthā̃tha*, auffassen. Dieser ausgleichung wusste sich *dad-vā̃n* ṛgv. X 132, 3 von der ja nicht minder häufig zur anwendung kommenden wurzel *dâ-* 'geben' ebenso zu entziehen, wie ved. *dadh-re* 3. plur. med. perf. von *dhâ-* neben der neubildung *dadh-iré* erhalten blieb (s. 400).

Brachten die langsilbigen wie ved. *papt-ivā̃n, tasth-ivā̃n,* nachved. *âd-ivân* lautgesetzlich den vermittelungsvocal zur

entfaltung, so doch ohne zweifel nicht in der historisch vorliegenden qualität als *-i-*: vor *-v-* = indog. *-u̯-* konnte nur *-u-* anaptyktisch sich einfinden. Also auch das *-i-* von *-ivā̃ṃs-* ist übertragen von *-iré*, *-ishé*, sowie nach denselben mustern *-imá* 1. plur. act. statt **-amá* sich neu bildete und wie insbesondere ein sanskr. *âd-ivá* 1. dual. act. für **âd-uvá* = got. *ētu* aufkam; vergl. s. 399. Beim *-vā̃ṃs*-participium vertreten die formen ved. *dâçuvā̃n, dâçuvā̃ṃsam, dâçuvā̃ṃsas,* die nach Grassmann wörterb. z. ṛgv. 598 metri causa an mehreren ṛgvedastellen zu lesen sind, den lautgesetzlichen zustand; für *dâçuvā̃n* ṛgv. I 150, 1 hat erst die parallelstelle des sâmaveda I 2, 1, 1, 1 die form mit dem jüngeren *-i-* *dâçivā̃n.* So würde sich auch in dem zum adjectiv gewordenen ved. *okivā̃ṃs-* 'gefallen findend' ṛgv. VI 59, 3 das von Collitz Bezzenbergers beitr. III 206 und Whitney ind. gramm. § 462 d. s. 165 nicht verstandene unterbleiben der palatalisierung schon allein dadurch rechtfertigen, dass eben *okivā̃ṃs-* nur früheres **okuvā̃ṃs-* vertritt. Übrigens aber musste auch die dem participium *okivā̃ṃs-* das *-i-* anstatt *-u-* liefernde 3. plur. med. lautgesetzlich nur als **ûkiré* mit intactem velaren guttural erscheinen, so gut wie in altind. *girí-sh* 'berg', *giráti, kiráti* praes. das relativ spät aus *ṛ* entstandene *-i-* keine palatalisierende wirkung hat ausüben können; vergl. Collitz a. a. o. 205 f., Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 68 (im widerspruch mit desselben gelehrten falscher auffassung ebend. s. 81. 85). Sowol einem *ûciré*, wenn so die (nicht belegte) 3. plur. med. historisch lautete, als der participform ved. *ûcúshe* ṛgv. I 103, 4. X 33, 6 kam der palatal nur von dem praesens *úcyati.*

Unter den sechs schwerstämmigen vedischen participformen mit *-ivā̃ṃs-* selbst hat ferner gar noch sicher eine, *îy-* *-ivā̃ṃs-*, die neubildung nach *ok-ivā̃ṃs-*, *papt-ivā̃ṃs-, á-prosh-* *-ivâṃs-, tasth-ivā̃ṃs-* zu sein. Indem *-ivā̃ṃs-* in diesen letzteren als zu den von hause aus sonantisch anlautenden endungen gehörig empfunden ward, knüpfte die sprache bei der schöpfung des *îy-ivā̃ṃs-* ohne bedenken an die antesonantische stammform, die in *îy-athur îy-átur îy-úr* und besonders auch in der schwachen stammform des participiums

*īy-úsh-* selbst galt, an. Eigentlich wäre **ī-vā̆ṃs-* zu erwarten, sowie wir ja oben s. 130 nur ein indog. *ī-mém*, nicht *īi̯-mmém* = sanskr. *īy-ima*, als ursprüngliche form der 1. plur. perf. act. von *ei̯-* 'gehen' erschliessen zu müssen glaubten.

Ob ved. *jajñ-ivā̆n* von *jñâ-* den „bindevocal" von alter zeit her habe oder ob dafür als ältere form ein **jaja-vā̆n* = indog. *g¹eg¹n̥-u̯ṓs*, wie ved. *sasa-vā̆n* von *san-* und griech. βεβα-(*F*)ώς zu βαίνω, beziehungsweise ein **jajan-vā̆n* = indog. *g¹eg¹n̥-u̯ṓs*, nach massgabe der ved. *tatan-vā̆n* von *tan-*, *ravan-vā̆n* von *van-*, *jaghan-vā̆n* von *han-*, *jagan-vā̆n* von *gam-* (Brugmann morphol. unters. II 211 f.), zu postulieren sei, ist dieselbe frage wie diejenige nach dem verhältnisse von *tatn-ire*, *cakr-ire* und andererseits *juhu-ré* (s. 401), kann also ebenfalls erst an späterer stelle dieser untersuchung zur entscheidung kommen.

Dass die regel der anwendung des *-i-* bei langsilbigen und der nichtanwendung desselben bei kurzsilbigen ungetrübt bleibt, selbst wenn associative neuschöpfungen zu dem ursprünglichen bestande der langsilbigen diesen vermehrend hinzukommen, tritt uns ausser an ved. *īy-ivā̆ṃs-* auch an den im ṛgveda vorhandenen formen des verbum finitum *vavandima vavandiré*, *yuyopimá* entgegen. Diese sind ja ihrem wurzelvocalismus nach sicherlich neubildungen; vergl. oben s. 53. Doch aber sehen wir auch sie mit der wahl der form ihrer personalendungen ohne weiteres in das geleise der wie sie langsilbigen stamm habenden eintreten, nicht in dasjenige von *yuyujma*, *tatasré*, welchem zweifelsohne die verdrängten vorgänger jener in den vedischen lautformen **vavadmá *vavadré*, **yuyupmá* gefolgt sein werden.

Wenn wir zum griechischen uns wenden, so findet hier das Delbrücksche gesetz über den zwischenvocal *-i-* bei den vedischen perfectbildungen ein merkwürdiges analogon an dem princip, welches das auseinanderfallen der sonst morphologisch zusammengehörigen nasalen praesensbildungen in die zwei gruppen auf *-νω* und *-άνω* regelt. Einerseits δάκνω, κάμνω, τάμνω (τέμνω), δάμνω (= δάμνημι). Aber bei denen, die *-άνω* ansetzen, „ist die stammsilbe durchweg entweder von natur oder durch position lang" (Curtius verb. d.

griech. spr. I[2] 255). Das gilt zunächst selbstverständlich für die zugleich innere nasalierung vor schliessendem geräuschlaut der wurzel darbietenden: *ἁνδάνω, γρυμπάνω, δαγκάνω, ἐρυγγάνω, θιγγάνω, κλαγγάνω, ἐκ-κραγγάνω, κυνθάνω, λαγχάνω, λαμβάνω, λανθάνω, λιμπάνω, λυγγάνομαι, μανθάνω, πανθάνω, πυνθάνομαι, τυγχάνω, φυγγάνω, φλυνδάνω, χανδάνω* (Curtius ebend. I[2] 261 ff.). Aber auch die grosse menge der übrigen in der wurzel nicht nasalierten, bei Curtius verb. d. griech. spr. I[2] 263 ff. aufgezählten fügt sich; also *αἰσθάνομαι, ἀλφάνω, ἁμαρτάνω, αὐξάνω, δαρθάνω, ἀπ-εχθάνομαι, κευθάνω, κῡδάνω, ληθάνω, οἰδάνω, ὀφλάνω* und wie die übrigen alle heissen mögen, die nach allgemeinem einverständnis (vergl. Curtius verb. d. griech. spr. I[2] 252 ff., Fritzsche Curtius' stud. VII 387 f., Brugmann morphol. unters. III 151 ff., Gust. Meyer griech. gramm. §§ 501 ff. s. 386 f.) die jüngere schicht gegenüber jenen den eingesetzten nasal enthaltenden ausmachen.

Es drängt sich naturgemäss der gedanke eines causalen zusammenhanges mit jenem gesetze Delbrücks auf. Auch die *λιμπάνω* und *κῡδάνω* wird also die abweichende silbentrennung der grundformen **λιμ πn̥νω*, **κῡ|δn̥νω* in den phonetischen gegensatz zu *δάκ|νω, κάμ|νω, τέμ|νω, δάμ|νω* gebracht haben. Der umstand aber, dass ein grosser teil der griechischen verba auf *-άνω* entschieden unursprünglich ist, das *-άνω* bei vielen wie *κευθ-άνω, ἰσχ-άνω, ἀζ-άνω, ἁμαρτ-άνω, ἀλυσκ-άνω* offenkundig nur als secundäre „erweiterung anderer praesensstammclassen" auftritt (Curtius verb. d. griech. spr. I[2] 255, Brugmann morphol. unters. III 151 anm.), würde noch nicht gegen die erklärung des *-α-* von *-ά-νω* als einer stimmtonentwickelung, die nach einem bereits indogermanischen gesetze erfolgt sei, sprechen. Ganz ähnliches wie das, was wir so eben für die r̥gvedischen perfectischen neubildungen *vavandima vavandiré, yuyopimá, īy-ivā̃ṃs-* constatierten, könnte hier in weiterem umfange auf griechischem boden geschehen sein. Es brauchten nur die praesentia auf *-άνω* mit innerer wurzelhafter nasalierung, die ja wie *θιγγάνω, λιμπάνω, πυνθάνομαι, φυγγάνω, χανδάνω* sicher nach ihren aussergriechischen entsprechungen zu urteilen von uralter zeit her das nasalinfix hatten (Curtius verb. d. griech. spr. I[2] 253, Fritzsche

a. a. o., Brugmann morphol. unters. III 150 f.) und von denen auch sonst noch eine grössere zahl alte erbbildungen so wie jene sein können, den *-άνω*-typus ihrerseits in vorgriechischer zeit entwickelt zu haben: das genügte, um für den fall der nachschöpfungen ein gefühl der sprechenden zu befestigen, dass mit dem gebrauche des erweiternden *-άνω* schwere stammsilbe hand in hand zu gehen habe.

Beiläufig: wenn Brugmann morphol. unters. III 151 anm. über die secundäre und ohne innere wurzelnasalierung die bildung *-άνω* an anderweitige stammbildungen anfügende gruppe bemerkt: „Von wo dieses *-άνω* seinen ausgang genommen hat, ist noch nicht hinreichend aufgeklärt“, so scheint mir folgendes nicht undenkbar. Zuerst hat wohl in den beiden fällen *κυνθάνω: κεύσω ἔκευσα κέκευθα*, *λανθάνω : λήσω ἔλησα λέληθα* eine ausgleichung des praesens mit dem vocalismus anderer tempora vor sich gehen können, wodurch *κευθάνω* und *ληθάνω*, beide schon homerisch (Il. *Γ* 453. Od. *η* 221), zu stande kamen; *κυνθάνω* nemlich wird man, obwol es nur durch die hesychische glosse *κυνθάνει · κρύπτει* bezeugt ist, darum doch keineswegs notwendig mit Gust. Meyer griech. gramm. § 502 s. 387 für eine der späten analogiebildungen zu halten brauchen, da es ja allen formalen anforderungen an zugehörigkeit zu der primitiveren bildungsschicht genügt und Hesychs lexikon neben vielem jungen bekanntlich doch auch sehr altes sprachgut verzeichnet. Darnach nun waren, gemäss dem schema von *κευθάνω : κεύθω*, *ληθάνω : λήθω*, alsbald sehr viele andere praesentia auf *-ω*, *ἄλφω, θήγω, ἵζω, ἴσχω, ἅζω, ἀλύσκω, αὔξω, αἴσθομαι, ἔχθομαι, ἐρύκω* u. s. w., der umbildung in längere formen auf *-άνω* fähig. Und neben manchen der letzteren mögen dann auch die älteren kürzeren mutterformen, wie **ἀμάρτω*, **βλάστω*, wie **φύζω* (= lat. *fugiō*) neben *ἁμαρτάνω, βλαστάνω, φυζάνω* (Hesych.), obsolet geworden, beziehungsweise die imperfecta jener, wie bei *ἥμαρτον*, *ἔβλαστον*, im gebrauche zu aoristen, nemlich wegen *ἔλαθον : λανθάνω*, *ἔλιπον : λιμπάνω*, *ἔφυγον : φυγγάνω*, *ἐπυθόμην : πυνθάνομαι* u. dergl., verschoben worden sein.

Auf die merkwürdige übereinstimmung der armenischen sprache mit der griechischen, in sofern jene ihre praesensbildung auf *-anem* dem *-άνω* dieser gegenüberstellt, ist des öfteren schon aufmerksam gemacht worden. Vergl. Bopp vergleich. gramm. § 496 II³ 353, Gust. Meyer d. mit nasalen gebild. praesensst. d. griech. 102, Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIII 406. armen. stud. I 94, Curtius verb. d. griech. spr. I² 251. Es genügt hier, erstens anzumerken, wie auch unter den armenischen bildungen der grundstock offenbar solche sind, deren zusammenhang mit der nasalinfigierenden classe in den anderen sprachen evident ist: armen. *lḱanem* 'ich verlasse' = griech. *λιμπάνω*, sanskr. *riṇácmi riñcmás*, avest. *irinakhti*, lat. *linquō*; armen. *gtanem* 'ich finde' = sanskr. *vindā̃mi*, avest. *viñdeñti*, altir. *finnaim* 'cognosco'; armen. *bekanem* 'ich zerbreche' = sanskr. *bhanájmi bhañjmás*, altir. *com-boing* 'confringit'. Ferner steht in lautlicher beziehung fest, dass auch die armenische lautgruppe *-an-* hier wie die entsprechende und gleichlautende griechische auf einem indog. *-n̥n-* wol beruhen kann; vergl. verf. morphol. unters. I 114 ff., Hübschmann armen. stud. I 58. 71 f. 78. 82. Dass in ihr noch das gesetz, nach welchem sich die praesensstammbildende nasalis consonans grundsprachlich in *-n̥n-* mit entfaltung des sonantischen elementes „spaltete", zu erkennen sei, kann von einer so verwitterten sprache, wie es die armenische tatsächlich ist, von vorne herein gar nicht erwartet werden.

In der formenbildung des sigmatischen aorists entsteht durch den unmittelbaren antritt des *-s-* an die wurzel überall dann eine „schwere" stammsilbe, wenn die wurzel consonantisch auslautet. Hieraus folgt für die griechische flexion dieses tempus, dass in allen den fällen wie *ἐ-τύψ-αμεν*, *ἐ-μῖξ-αμεν*, *ἐ-στέξ-αμεν*, *ἐ-πέψ-αμεν*, *ἐ-χέσ-αμεν* (= **ἐ-χέδ-σ-αμεν*), *ἐ-ζέσ-αμεν* (= **ἐ-ζέσ-σ-αμεν*) das *-α-* grundsprachlicher herkunft ist als anaptyktische stimmtonentwickelung aus dem nasal der personalendung. Nicht nur aus dem *-α* der 1. sing. act. und dem *-αν* der 3. plur. act. hat sich, nach Brugmann Curtius' stud. IX 311 ff. und Gust. Meyer griech. gramm. § 528 s. 402, die abstraction des *τυψα-* als des aoriststammes vollzogen, sondern wesentlich haben dazu die formen *ἐ-τύψ-*

*-αμεν, ἐ-τυψ-άμην, ἐ-τυψ-άμεθον, ἐ-τυψ-άμεθα*, partic. med. *τυψ-άμενος* mitgewirkt.

Die griechischen *s*-aoristbildungen vocalisch auslautender stämme sind ja sämtlich analogieschöpfungen nach den entsprechenden der consonantstämme; vergl. verf. verb. in d. nominalcomp. 325 ff. morphol. unters. II 38 ff., Gust. Meyer griech. gramm. § 224 s. 198 f. Dennoch braucht man nicht gerade anzunehmen, dass die *ἐ-τῖσ-αμεν, ἐ-λῦσ-αμεν*, wie sie das restaurierte *-σ-* von *ἐ-τύψ-αμεν* haben, so nun auch notwendig das *-α-* nur von dorther haben könnten: ihre sigmaverlustigen vorläufer **ἐ-τῑ-αμεν*, **ἐ-λῡ-αμεν* hatten bei (hier naturā) langer stammsilbe auch ihrerseits den „bindevocal" lautgesetzlich, wie im veda die perfectformen *ûc-imá, ûd-ima* (für **ûk-amá, *ûd-amá*). Nur bei solchen kurzstämmigen wie *ἐ-πτῠσ-αμεν* bleibt kein anderer ausweg als der der formübertragung zur erklärung des *-α-* übrig.

Von dieser seite aus könnte denn nun auch die ansicht Joh. Schmidts Jen. literaturz. 1875 s. 668. indog. vocal. II 331 über *ἐ-πρῐ-άμην*, welcher ich verb. in d. nominalcomp. 329. morphol. unters. IV 37 beistimmte, einen stoss zu erleiden scheinen, da ja *πρῐ-* stets kurzen vocal hat. Doch bliebe eine rettung der annahme sigmatisch-aoristischer bildung die, dass man einzig von der 3. plur., welche ja aus ursprünglichem **ἐ-πρῐ-ατο* = indog. *é-k²ri-s-n̥to* frühzeitig zu *ἐ-πρῐ-αντο* fortentwickelt sein mochte nach verf. morphol. unters. IV 296, alles übrige neu gebildet sein liesse. Aber freilich muss dann zugestanden werden, dass nunmehr denn auch *ἐ-πρῐ-άμην* gar kein sigmatischer, sondern einer der von Brugmann Bezzenbergers beitr. II 245 ff. (vergl. auch Gust. Meyer griech. gramm. § 523 s. 397 f., verf. morphol. unters. IV 299 ff.) aufgeklärten „wurzelaoriste" wie *ἔ-χε-α* und *ἐ-φθῐ-μην* gewesen sein möge: die vorausgesetzte 3. plur. **ἐ-πρῐ-ατο* könnte auch als der reflex eines indog. *é-k²rii̯-n̥to* angesehen werden, unter rechtfertigung der personalendung *-ατο* = indog. *-n̥tó* nach dem von mir morphol. unters. IV 285 ff. entwickelten „constitutiven lautgesetz der grundsprache" über „zwei sonorlaute als bestandteile derselben silbe".

Auf einen „wurzelaorist" *ἔ-πετ-α habe ich oben s. 371 f. das partic. med. homer. ἀπο-πτ-άμενος, πτ-αμένη bezogen. Hier erhellt nun die lauthistorische berechtigung, so das -α- in dieser form und in ἔ-πτ-αμεν, ἐ-πτ-άμην, ἐ-πτ-άμεθον, ἐ-πτ-άμεθα aufzufassen und füglich von da sowol, wie auch von ἔ-πτ-αν 3. plur. act., πτ-άντ- partic. act., den ausgangspunkt zu den neuschöpfungen auf einer basis πτᾱ-, ἔ-πτην (dor. ἔ-πτᾱν), homer. ἔ-πτατο πτάτο, fut. πτήσομαι und praes. spätgriech. ἵπταμαι, zu haben.

Das tempus perfectum im vedischen sanskrit war, so zu sagen, die schwelle dieser abhandlung. Betrachten wir jetzt unter dem gewonnenen gesichtspunkte auch die art und weise der anfügung seiner personalendungen im griechischen, lateinischen und germanischen.

Auf griechischem boden ist zunächst eine bestätigung der einen seite unserer alten regel, dass nemlich nach kurzer stammsilbe es nicht zur lautgesetzlichen entfaltung der nasalis sonans aus einem das personalsuffix anlautenden -*m*- kam, die erscheinung, dass die wenigen reste des plur. act., welche das stammabstufungsverhältnis gegenüber dem zugehörigen sing. act. aufrecht erhielten, in der 1. plur. bei kurzem wurzelvocale vor einfacher consonanz (geräuschlaut) -μεν und nicht -αμεν haben: homer. ion. ἴδ-μεν zu οἶδε in genauer übereinstimmung mit altind. *vid-má*, homer. ἐπέπῐθ-μεν zu πέποιθε. Von einem att. ἐλήλῠθμεν, das aus einem fragment des Kratinos comic. fragm. II 153 Meineke auch Gust. Meyer griech. gramm. § 550 s. 418 erwähnt als die zu homer. εἰλήλουθε im alten ablautsverhältnisse stehende pluralform, ist leider, weil es neben sich die metrisch sogar besser passende variante ἐλήλυμεν hat und überhaupt nach Meineke a. a. o. „perquam ambigua hujus versus et lectio et interpretatio" ist, bei solcher allzu grossen unsicherheit der überlieferung abzusehen. Nach den ἴδμεν und ἐπέπιθμεν aber sind es entschieden auch nur *πέφῠγ-μεν, ferner *πέπαθ-μεν und *δέδρακ-μεν gewesen, welche das urgriechische als die ererbten formen der 1. plur. zu πέφευγα und zu πέπονθε, δέδορκε dereinst besessen haben muss, nicht *πεφῠγ-αμεν, *πεπάθ-αμεν, *δεδράκ-αμεν.

Durchgehends erweist dasselbe aber auch das griechische medium perfecti und plusquamperfecti. Dass hier keine spur von der hysterogenen stammerweiterung *-α-* des activums sich zeigt, liegt eben daran, dass die beispiele mit bewahrter alter (tonloser) tiefstufe der wurzel wie *πέπῠσ-μαι, τετύγ-μην τετῠγ-μένος, πεφῠγ-μένος, τετραμ-μένος,* sämtlich bei Homer belegte formen, *ἀληλιμ-μένος* bei Thukydides, *τέθραμ-μαι τεθράμ-μεθα τεθραμ-μένος* bei Thukydides, Aristophanes, Aischylos, Euripides (Veitch greek verbs irreg.[4] 647) selbstverständlich den typus zu constituieren hatten, dem die späteren neubildungen homer. *λελείμ-μην λελειμ-μένος, ἐζευγ-μένος,* nachhomer. *ἠλειμ-μένος* u. dergl. hinsichtlich ihrer anfügung der endungen *-μαι, -μεθον, -μεθα, -μην,* partic. *-μένος* nur einfach sich fügen durften.

Die activendung *-αμεν* musste als eine im perfect altherkömmliche zunächst *ἕ-στ-αμεν* = sanskr. ved. *ta-sth-ima* mit fug und recht haben. Es ist sicher das *-α-* in dieser griechischen form (und das *-i-* in der altindischen) nicht tiefstufiger wurzelvocal von *στᾱ-* (und altind. *sthâ-*) von hause aus gewesen, obwol unstreitig das sprachgefühl der alten Griechen selbst wie bis auf diesen tag auch wol das grammatische bewusstsein aller neueren sprachforscher nur die analyse *ἕ-στα-μεν* gekannt und anerkannt hat: bei bestehender reduplication *ἑ-*, *ta-* hatte die wurzelsilbe ihrerseits tonlos-tiefstufig, d. i. aber *-στ-* sanskr. *-sth-* nach verf. morphol. unters. IV vorw. s. XII f. (vergl. auch oben s. 125. 160), zu sein. Ferner eignete altes *-αμεν* den zu erschliessenden griech. **πέπτ-αμεν* = ved. *papt-ima* und dem **ἐδήδ-αμεν* = sanskr. *âd-imá* (unbelegt). Wie das so sich legitimierende **πέπταμεν* mit jenem *ἕσταμεν* associiert die unmittelbare veranlassung zur schöpfung der participformen att. *πεπτώς* (= **πεπτᾰ(F)ώς*) und homer. ep. *πεπτηώς* wurde, ferner auch sogar die mittelbare zur gewinnung des *πέπτωκα,* ist oben s. 370. 371 f. und s. 383 f. gezeigt worden. Desgleichen oben s. 384 ff., wie **ἐδήδ-αμεν* wahrscheinlich sich unter dem einflusse des begriffsverwandten **πέπομεν* in das nach homer. *ἐδήδοται* med. und nach att. *ἐδήδοκα* sing. act. zu vermutende **ἐδήδομεν* umwandelte. Das muster dieses **ἐδήδομεν* selbst aber, **πέ-*

*-πο-μεν*, und mit ihm auch **δέ-δο-μεν, *τέ-θε-μεν* waren, anstatt lautgesetzlicher **πέ-π-μεν, *δέ-δ-μεν*, **τέ-θ-μεν*, auch nur früher entstandene nachgeburten zu ihren singularen auf *-ω-κα, -η-κα* gewesen nach dem schema von *ἕ-στᾱ-κα : ἕ-στ-αμεν*, sowie ganz ähnlich sich die ved.-sanskr. *dadhimá* von *dhâ-* 'τιθέναι' und *papire*, *papivā̆n* von *pâ-* 'trinken' uns als vermutliche nachbildungen nach *ta-sth-ima ta-sth-ire ta-sth-irā̆n* von *sthâ-* herausstellten. Die vorausgesetzten griech. **τέ-θ-μεν, *δέ-δ-μεν* sind den belegten vedischen bildungen der gleichen wurzeln *da-dh-re, da-d-vā̆n* conform. Vergl. oben s. 400. 402.

Andere alte formen der 1. plur. perf. act. von der art des *ἕ-στ-αμεν* und der in ihren nachwirkungen zu verspürenden **πέ-πτ-αμεν*, **ἐδήδ-αμεν* für die altgriechische sprache zu mutmassen, etwa auch ein **τέ-τκ-αμεν* zu *τέ-τοκ-ε* u. dergl., haben wir keinen ersichtlichen anlass an erscheinungen der griechischen sprachgeschichte selbst. Weil nun aber *ἕ-στ-αμεν*, wie bemerkt, wol von je her eigenartig als *ἕ-στα-μεν* aufgefasst wurde und nach seinem vorbilde sogar auch **πέ-πτ-αμεν* späterhin als **πέ-πτα-μεν*, weil wir ferner auch nichts bestimmtes über den kürzeren oder längeren lebensbestand des **ἐδήδ-αμεν* wissen und als historisch überliefert nur dessen particip *ἐδηδώς* Il. *P* 542, *ἐδηδυῖαι* hymn. Homer. in Mercur. 560 kennen, so ist aus allen diesen gründen auf jene drei formen und ihresgleichen wahrscheinlich n i c h t die urheberschaft des so regelmässigen auftretens der perfectendung 1. plur. *-αμεν* in allen den griechischen neubildungen wie *ἐληλύθαμεν* bei Isokrates und Plato (Veitch greek verbs irreg.[4] 275), wie andererseits *πεφεύγαμεν* und drittens *τετόκαμεν, τετρόφαμεν, πεποίθαμεν, πεπόνθαμεν, δεδόρκαμεν* u. s. w. zurückzuführen. Will man sich nicht mit der einfachen annahme begnügen, dass die 3. plur. perf. auf *-αντι* (*-ᾱσι*), indem dieser ihr ausgang gleichsam als *-α-ντι* aufgefasst worden sei, den ursprung einer zugehörigen 1. plur. auf *-α-μεν* bewirkt habe, so erscheint es als das geratenste, das perfectische *-αμεν* (nebst *-ατε* 2. plur., *-ας* 2. sing.) schlechterdings nur aus dem s i g m a a o r i s t, wo ja diese stimmtonentwickelung *-α-* weitaus

in den meisten fällen lautgesetzlich vorhanden war (s. 407 f.), übertragen sein zu lassen.

Den anstoss zu dem übergange des *-αμεν* vom *s*-aorist auf das perfectum gab natürlich vornemlich der zusammenfall der beiden vergangenheitstempora in dem *-α* der ersten singularperson: *τέτοκα* wie *ἔ-τεξ-α*, also *τετόκ-αμεν* wie *ἐ-τέξ-αμεν*. Man sieht doch wol jetzt schon allgemeiner und sicher mit recht die umgekehrte ausgleichung zwischen den indicatischen personalendungen beider tempussysteme darin, dass das *-ε* der 3. sing. aor. sigmat. aus demselben anlass „vom perfect herübergekommen ist"; vergl. Brugmann morphol. unters. I 161 f., Gust. Meyer griech. gramm. § 528 s. 402. Wie nun auch Brugmann a. a. o. hervorhebt, muss diese letztere analogiebildung eine relativ sehr frühzeitige gewesen sein; wir dürfen das *-ε* von *ἔ-δειξ-ε* als einen spracherwerb schon der urgriechischen zeit ansehen. Dann kann aber *-αμεν* im perfect auch als eine weitere folge der bereits in zwei personen des singulars übereinstimmenden perfect- und aoristendungen, *-α* und *-ε*, betrachtet werden. Wie nemlich durch die zusammenstellungen von der Pfordtens z. gesch. d. griech. perf. 38 festgestellt wird, ist perfectisches *-αμεν* bei Homer — ausser natürlich in dem einzigen alten *ἕ-στ-αμεν* nach unserer auffassungsweise dieser form — noch nicht in gebrauch. Da aber *-ας* statt *-θα* allerdings schon homerisch ist, in den beispielen *ἄνωγας, δείδιας, εἰλήλουθας, ἔοικας, ἔολπας, ἔοργας, οἶδας* (neben altem *οἶσθα*), *ὄλωλας, ὄπωπας, πέπονθας*, so statuieren wir wol billig weiter auch, dass die gleichmachung der endungen beider tempora zunächst überhaupt nur in dem engeren bereiche der unter sich einander ja näher stehenden drei sing.-act.-indic.-formen (vergl. oben s. 359. 361. 377) vor sich gegangen, dass *-αμεν*, *-ατε* beim perfect von den singularischen *-α*, *-ας*, *-ε* insgesamt später nachgezogen worden seien.

Weniger mussten der einwirkung des *s*-aoristes, wegen der nicht praeteritalen bedeutung, die praeteritopraesentia ausgesetzt sein. Daher blieb *ἴδμεν* vor der umwandlung in **ἴδαμεν* aus ähnlichem grunde bewahrt, wie im altindischem *vidmá* und *véttha* vor derjenigen in **vidimá*, **véditha* (vergl.

s. 392). Sobald aber von dem kanon der stammabstufung bei *οἶδα* abgegangen wurde, erscheint auch sogleich bei der neubildung der 1. plur. die vollere endung *-αμεν*: in dem *οἴδαμεν* des Herodot, Hippokrates, einiger Attiker (Antiphon, Xenophon), des Plutarch und Aristoteles (Veitch greek verbs irreg.[4] 218); doch ist diese junge form klärlich zunächst nur wieder den vor ihr neu geschaffenen perfectgebilden *λελοίπαμεν*, *πεποίθαμεν* nachgeahmt worden, nicht sowol auch ihrerseits unmittelbar den aoristformen auf *-σ-αμεν*. Ja, das festere haften des alten *-μεν* bei praeteritopraesentien scheinen mir nun indirect auch *ἄνωγ-μεν* hymn. Homer. in Apoll. Pyth. 350 und *ἔοιγ-μεν* bei Sophokles und Euripides (Veitch a. a. o. 81. 222) zu beweisen: bei ihrer bildung ist augenscheinlich den älteren **ἔϊγμεν, *ἄνἄγμεν* nur einfach der vocalismus des sing. act. mitgeteilt worden. Von dem bei Plato belegten *ἐοίκαμεν* (Veitch greek verbs irreg.[4] 221) hat natürlich dasselbe wie von *οἴδαμεν* zu gelten. Gegen diese theorie aber von der sonderstellung der praeteritopraesentia in bezug auf den gebrauch von *-μεν* und *-αμεν* braucht Homers *εἰλήλουθμεν* Il. *I* 49. Od. *γ* 81 als eine ja nicht praeteritopraesentische form darum kein bedenken zu erregen, weil ja, wie wir so eben bemerkten, bei Homer überhaupt noch nicht das *-αμεν* im perfectum erscheint: der alte epische dichter konnte also einem ursprünglichen auch der bedeutung nach echt perfectischen **εἰλήλῠθμεν* ohne weitere sonstige umformung die ablautsstufe des singulars *εἰλήλουθε* geben.

Wir resümieren zweierlei: erstens, die übertragung des *-αμεν* aus dem sigmaaorist auf das perfectum ist erst ein nachhomerischer sprachvorgang und eine folge der schon früher (bei Homer) gleichen singularflexion *-α*, *-ας*, *-ε* gewesen; zweitens, die praeteritopraesentia enthielten sich als solche der teilnahme daran, indem sie selbst im falle der wurzelvocalischen neugestaltung des plur. act. das in den früher geltenden erbformen herrschende kürzere *-μεν* bestehen liessen, wie bei nachhomer. *ἔοιγμεν*, *ἄνωγμεν*, oder doch nur erst wieder secundär in anlehnung an das wirkliche

(nicht praeteritopraesentische) perfectum zur aufnahme der endung *-αμεν* gelangten, wie bei nachhomer. *οἴδαμεν, ἐοίκαμεν*.

Die lateinische sprache besitzt genug solcher formen der 1. plur. perf. act., welche als erbtum gelten dürfen oder müssen und bei indogermanisch langer („schwerer“) stammsilbe von je her die endung *-imus* (oder ursprünglicher, worauf es hier nicht ankommt, als die secundärform **-imem*), mit *-im-* aus indog. *-m̥m-*, haben konnten. Ich nenne als solche z. b. *vīdimus*, *līquimus*, *strīdimus*, *co-nīvimus* (Neue formenl. d. lat. spr. II² 485. 495), *īcimus*, *cūdimus*, *fūdimus*, *fūgimus*, *rūpimus*, *con-tūdimus* (zu dem Ennianischen *con-tūdit* sing. perf., vergl. Neue formenl. d. lat. spr. II² 476, Corssen ausspr. vokal. I² 555 f. und zur erklärung des wurzelablautes verf. morphol. unters. IV 335 f.), *sēdimus*, *ēdimus*, *ēgimus*, *co-ēpimus*. Auch *stetimus* gehört dahin, da es ja das correlat von *ἕ-στ-αμεν* und sanskr. *ta-sth-ima* ist und ohne die Paul-Braune's beitr. VIII 546. 548 ff. geschilderte teils associative teils lautmechanische umbildung seines reduplicationstypus (vergl. auch oben s. 234) vielmehr als **se-st-imus* zu erscheinen hätte.

Nach allen diesen sind also hinsichtlich des die personalendung anknüpfenden „bindevocals“ *-i-* solche wie *scicidimus* (*scidimus*), *fidimus*, *pupugimus*, *tutudimus* und *cecidimus*, *pepigimus* und *dedimus* die analogiebildungen gewesen. Sonderbares geschick, welches es so fügen musste, dass die nachvedischen sanskr. *cichidima*, *tutudima* so aufs haar ihren lateinischen entsprechungen gleichen, nur zum geringsten teile in folge uralter identität, vielmehr wesentlich durch zwei in ihren mitteln und endzielen übereintreffende associative neuschöpfungsacte der einzelsprachen: die einführung des wurzelvocals in die reduplicationssilbe (vergl. oben s. 271 f. und jetzt auch Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 255) und die umformung der personalendungen *-ma*, *-mus* in *-ima*, *-imus* nach dem muster der langsilbigen stämme. Auch die neubildung des lat. *ded-imus* von *dō-* vergleicht sich der des ved. *dadh-imá* von *dhē-* (s. 400. 402. 411).

Aber nicht nur die genannten lateinischen formen empfingen das *-imus* auf diesem wege, sondern auch andere, welche zwar lateinisch lange stammsilbe, in ihrer grundsprachlichen gestalt dagegen kürze derselben hatten: *pependimus* und *momordimus*, deren *-en-*, *-or-* descendenz von indog. *-n̥-*, *-r̥-* ist.[1]) Dass vollends im indogermanischen auf sonanten (vor der endung *-mém̥*) auslautende perfectstämme im lateinischen das allgemein durchgeführte *-imus* durch formübertragung bezogen haben, dürfte mehr oder weniger jetzt wol allgemein zugestanden werden. Es fallen aber unter diese bemerkung nicht nur solche wie *sci-imus* und wie *fu-imus* nebst seinem in gleicher weise neu geformten altindischen pendant *ba-bhûv-imá* (verf. morphol. unters. IV 391), sondern auch die, deren stammauslaut indogermanisch nasalis und liquida sonans waren: lat. *memin-imus* für **me-men-mus* = griech. homer. *μέ-μα-μεν*, sowie das „unicum auf ital. sprachgebiet" (Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 208) lat. *me-men-tō* = homer. *με-μά-τω* ist (nach F. Stolz z. lat. verbal-flex. I 47 f., vergl. auch oben s. 192); ebenso *tetin-imus* für **te-ten-mus, cecin-imus* für **ce-cen-mus* und *tetul-imus* (*tulimus*) für **te-tul-mus* = griech. *τέ-τλα-μεν*, *pepul-imus* für **pe-pul-mus, peper-imus* für **pe-por-mus*. Was aber noch die bildungen von geräuschlautstämmen anbetrifft, so liegt die vermutung nahe, dass viele der vorauszusetzenden alten formen wie **sceĭdmus, *tetŭdmus, *dedmus* oder gar **pependmus, *memordmus* wol noch assimilationen zwischen dem wurzelauslaut und dem *-m-* des suffixes hätten erleiden müssen, wodurch der erstere verdunkelt und mithin die etymologische deutlichkeit beeinträchtigt worden wäre; also dass auch aus

---

[1]) Da man altlat. *memordī* = indog. *me-mr̥d-ái̯* (beziehungsweise *se-smr̥d-ái̯* nach verf. Paul-Braune's beitr. VIII 550) setzen darf, so sind vielleicht die altlat. *tetondī* zu *tondeō* und *spepondī* zu *spondeō* nur analogieschöpfungen nach dem *memordī* von *mordeō* gewesen und verschwindet also der schein, als ob in den medialgebilden *tetondī, spepondī*, wie ich noch oben s. 192 annahm, die hochstufigkeit der wurzel für eine nachwirkung des im lateinischen verlorenen sing. act. des indic. perf. von *tend-, spend-* zu halten sei.

diesem grunde der sprache das von den langsilbigen stämmen her sich darbietende *-imus* nur durchaus willkommen sein musste.

Es ist aber weiter noch in anrechnung zu bringen, dass die reste des sigmaaorists (sigmatischen perfects) im lateinischen, mit sehr geringen ausnahmen einiger weniger formen von nasalstämmen wie *com-p-sī*, *dem-p-sī*, *prom-p-sī*, *sum-p-sī*, *con-tem-p-sī*, *man-sī*, samt und sonders wurzeln, die mit geräuschlaut schliessen, zu ihrer grundlage haben. In folge dessen brachten die *sūximus*, *dī-vīsimus*, *cessimus*, (*con-*, *dis-*, *ex-*, *in-*, *per-*) *cussimus*, *ussimus*, *gessimus*, *sensimus*, *torsimus*, *fulsimus*, *mulsimus* u. s. w. — ich nenne nur solche, denen alter tiefstufenvocalismus der pluralischen aoristform teils erweislich noch eignet, teils wenigstens nach den lautgesetzen noch eignen kann — das „bindevocalische“ *-i-* als erbteil aus der grundsprache, da sie ja indogermanische lange wurzelsilbe hatten, ebenso mit, wie ihre oben s. 407 f. besprochenen griechischen bildungsgenossen *ἐτύψαμεν*, *ἐμίξαμεν* etc. mit der volleren endung *-αμεν* von alters her behaftet waren. Auch dies konnte das übergewicht des *-imus* der langsilbigen unter den echten (asigmatischen) perfectformen, derer wie *vīdimus*, *fūgimus*, *sēdimus*, über das kürzere *-mus* von **scecĭdmus*, **tetŭdmus*, **pepŭgmus* u. ähnl. nur verstärken helfen. Zugleich aber empfängt hier die oben s. 215. 219 im anschluss an Brugmann vertretene ansicht, dass gerade von der 1. plur. aus die sigmaaoriste im lateinischen zur annahme der perfectischen flexionsausgänge gelangt seien, eine neue stütze, wenn sich nemlich ja zeigt, dass die endung *-imus* den allermeisten der *s*-aoriste mit einem guten teile der altindogermanischen perfecta des lateinischen wirklich von je her gemeinsam war.

Im germanischen dürfen wir zunächst die vertreter des perfectischen *ē*-typus wie got. *sētum* und *ētum* unbedenklich als diejenige gruppe bezeichnen, nach deren vorbild die personalsuffixform *-um* der 1. plur. perf. = indog. *-m̥ mé m* frühzeitig die allein und allgemein herrschende wurde; also dass *bitum* und *budum*, sowie auch *bundum*, *waurpum*, *hulpum* als ebenfalls vom indogermanischen standpunkte aus kurz-

silbige, ihre ursprüngliche endung *-*m* = indog. *-mém* nach jener umgeformt haben.

Bei der schon urgermanischen ausgleichung des perfect-ablauts der verba der *a : ō*-reihe hat es meines bedünkens folgenden hergang gehabt. Die langen sonantischen liquidae der indogermanischen grundsprache *r̥̄* und *l̥̄* hatten im germanischen, laut dem oben s. 178 bemerkten, zu ihrer vertretung die lautverbindungen germ. *rō*, *lō*. Darum sind wir berechtigt, in beispielen wie den folgenden lautgesetzlichen zusammenfall der wurzelvocalstufe des schwachen perfect-stammes mit derjenigen des sing. act. perf. zu sehen: got. *ga-drōbum, drōgum* (= altn. *drógum* ags. afries. *drôȝon* alts. *drôgun* ahd. *truogum*), *frōþum* (für **frōdum* nach Verners gesetze), *grōbum* (= anord. *grófum* ags. *ȝrôfon* alts. *bi-grôƀun* ahd. *gruobum*), *hlōhum* (für **hlōgum* = anord. *hlógum* ags. *hlôȝon* alts. *hlôgun*), *hlōþum* (für **hlōdum* = anord. *hlóđum* ags. *hlôdon*, sowie ahd. *luodum* für **hluotum*), *ga-rōþum* (für **-rōdum*), *slōhum* (für **slōgum* = anord. *slógum* ags. afries. *slôȝon* alts. *slôgun* ahd. *sluogum*); ferner aussergotisch anord. *flógum* 'excoriavimus', *klógum* 'fricuimus', ags. *lôȝon* ahd. *luogum* 'vituperavimus' u. a.

Das schema dieser also ermöglichte es, hinfort auch got. *sōk : sōkum* zu sagen, mit vermeidung des älteren verhältnisses *sōk : *sakum*, bei welchem die pluralform **sakum* als ablautsgleich mit dem praesens *sakan* auf die dauer für die sprache brauchbar zu sein aufhören musste (vergl. oben s. 120 f.). Eben diese rücksicht morphologischer art rechtfertigt es auch, dass, wie in anderen derartigen fällen (vergl. s. 48. 119 ff. 265 f. 271. 277. 278 f.), eine minderzahl von verben — im gotischen stehen den aufgezählten 8 im ganzen 14 desselben ablautes ohne wurzelhaftes *rō*, *lō* im perfect gegenüber — eine majorität gleicher art überwältigen konnte. Im partic. praet. aber müssen hinwiederum diejenigen ohne innere liquida wie got. *sakan*, *skaban, ga-daban* und *hafjan* den typus für alle hergegeben haben; denn hier wären, im gegensatz zu *sakans, skabans,* von *graban* und *slahan* entweder got. **grōbans*, **slōgans* (beziehungsweise **slōhans* mit der gewöhnlichen gotischen ausgleichung des grammatischen

wechsels) mit nebentoniger tiefstufe oder **grubans*, **slugans* (beziehungsweise got. **slauhans*) mit der in ahd. *grubilôn*, nach Paul in seinen beitr. VI 123 und Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 115[b], und in got. *slauhts* f. 'das schlachten' erscheinenden tonlosen tiefstufe zu erwarten.[1])

Die germanischen perfectformen 1. plur. mit *rō*, *lō*, wie got. *drōgum*, *grōbum*, anord. *slógum* ags. afries. *slôȝon* alts. *slôgun* ahd. *sluogum*, erscheinen hiernach ganz als erbformen in der weise. wie wir lat. *vīdimus, fūgimus* für solche anzusehen uns berechtigt halten: auch jene haben, gleich diesen, bei nebentoniger tiefstufigkeit der wurzel — *grōbum* = indog. *gh²r̥̄bhm̥mém* — reduplicationsverlust von uraltem datum. Also folgt aber auch, dass *grōbum* und genossen nicht minder als *sētum* und *ētum* und die sich ihnen anschliessenden *ē*-formen zu den begründern der volleren personalendung 1. plur. *-um* gehörten.

Dieses *-um* nun, das, beiläufig bemerkt, auch die sigmaaoristform got. *wissum* (s. 397 f.) erb- und eigentümlich hatte. ergriff im germanischen auch, in abweichung von dem griechischen nach s. 412 ff., durchweg die praeteritopraesentia: daher got. *witum* statt **witm* = altind. *vidmá* griech. *ἴδμεν*. got. *skulum* für **skulm*. Im bunde mit dem *-un* = indog. *-n̥t*

[1]) Betreffs der vermittelung des germanischen ablauts von *graban* mit dem *e*-vocalismus des slavo-baltischen in abulg. *grebą* 'scabo, pecto', *po-grebą* 'ich begrabe', lett. *grebju*, *grebt* 'aushöhlen, mit einem grabstichel eingraben' konnte es noch Kluge german. conjug. 152 zu keinem resultate bringen. Der plur. perf. got. *grōbum*, wenn wir diesen in der oben dargelegten weise für eine erbbildung halten, gibt auch hier den erwünschten schlüssel: german. *z̥rōb-* braucht ja nicht notwendig die nebentonige tiefstufe von einem indog. *gh²rabh-* zu repraesentieren, sondern kann auch als solche zu indog. *gh²rebh-* sich stellen, sowie wir ja oben s. 178 das nomen ags. *brôc* ahd. mhd. *bruoch* zu indog. *bhreg²-* in got. *brikan* gehören sahen. Es ist einfach nur von verschiedenen punkten aus erfolgte normalisierung der ablaute von got. *brika*, *brak*, **brokum*, *brukans* und got. **griba* (= abulg. *grebą*), **graf*, *grōbum*, **grubans* (oder **grobans*) zu constatieren. Den perfectischen *ē*-typus eines got. **grēbum*, den die Germanen also vermieden, cultivierte dahingegen das baltische in lit. *grëbiu*, *grëbiau*, *grëpti* 'greifen, harken', wie s. 81. 82 f. von uns ausgeführt worden ist.

der 3. plur. des perfectums und anderer „unthematischer“ verbalflexionssysteme erzeugte aber das *-um* der 1. plur. den „bindevocal“ *-u-* bei der 2. plur. got. *-uþ* anord. *-uð* ahd. *-ut* und bei der 2. dual. got. *-uts*; wie auch schon richtig von Sievers Paul-Braune's beitr. V 119 anm. 2 constatiert worden ist (vergl. auch verf. Kuhns zeitschr. XXIV 423, Joh. Schmidt ebend. XXV 592).

Dass auch die praesensformen von *es-* 'sein' im germanischen, nemlich anord. *erum*, *eruð* nebst den auf ihnen beruhenden ahd. *b-irum*, *b-irut*, solche seien, welche zu dem *-um*, *-uð* *-ut* auf associativem wege kamen, weil nach dem zeugnis der verwandten sprachen, apers. *amahy* griech. *εἰμέν* abulg. *jesmŭ* lit. *èsme*, sicher im indogermanischen „die personalendung hier unvermittelt an die wurzel trat“, habe ich bereits Paul-Braune's beitr. VIII 555 anm. 2 hervorgehoben. Wie es mir jetzt scheint, brauchen wir der germanischen zeit nur für die 3. plur. eine dem griech. homer. *ἔασι* aus indog. *es n̥ti* adaequate erbbildung *ezúnþi* zuzusprechen. Dieses urgerm. *ezúnþi* spaltete sich nach einführung der wurzelbetonung in die satzdoublette *ézunþi* und *izunþi,* indem bei enklitischem gebrauche die *ez*-form zu einer *iz*-form zu werden hatte. Ähnlich sind nach Paul in seinen beitr. VI 85 die *i*-formen der personalpronomina ahd. *ih, mih*, *dih, sih*, *mir*, *dir* „wahrscheinlich die verallgemeinerten enklitischen formen, in denen der wurzelvocal der accentuation entsprechend wie sonst in den ableitungssiben behandelt ist“; und wegen des überganges von *e* in german. *i* ausserhalb der haupttonsilben vergleiche man ferner auch Sievers Paul-Braune's beitr. V 157 anm. 1 und Kögel ebend. VIII 135. Auf der enklitikenform *izunþi*, genauer aber wol noch auf einem *izunði*, da dieses ja zufolge der von Verner Kuhns zeitschr. XXIII 128 hervorgehobenen ausgleichung des consonantismus der personalendungen sehr leicht und frühzeitig sich für jenes eingestellt haben konnte, mögen regelrecht anord. *eru* und ein ahd. **irunt* beruhen, sowie anord. *bera* und ahd. *berant* 3. plur. anerkannt die getreuen reflexe von sanskr. *bháranti* griech. *φέροντι* abulg. *berątĭ* sind. Es war fehl gegangen, dass ich Paul-Braune's beitr. VIII 555 anm. aus-

sprach, das *e* in anord. *erum*, *eruð*, *eru* könne direct das alte indog. *e* sein; vielmehr hätte die orthotonierte form german. *ézunþi* (*ézunði*) ein anord. *jǫru mit *u*-umlaut des wurzelvocales ergeben müssen, während als lautgesetzliche wandelungen von **irum*, **iruð*, **iru* sich die altnordischen formen mit *e*- allerdings in der von Sievers Paul-Braune's beitr. VI 571 und Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 593 angegebenen weise erklären. Zu *izunði*, wenn dieses nach massgabe von *ƀero-nði* die sprechenden als *izu-nði* empfanden, konnte auch schon urgermanisch eine 1. plur. *izu-mi* = anord. *erum* ahd. **irum*, wie *ƀero-mi* = ahd. *beram*, gewonnen werden. Von *erum* und *eru* aus ist dann im altnordischen und von **irum* (*b-irum*) im althochdeutschen, eventuell aber etwa auch schon von *izumi* 1. plur. aus im urgermanischen, die weitere flexion des plurals nach analogie der praeterita oder praeteritopraesentia, nach anord. *várum váru*, ahd. *wârum* oder anord. *vitum vitu*, ahd. *wizzum* (Joh. Schmidt a. a. o., Kögel Paul-Braune's beitr. VIII 129), d. i. die hinzubildung einer 2. plur. anord. *eruð*, ahd. **irut* (*b-irut*) erfolgt. Die existenz der angelsächsischen pluralform north.-kent. *aron*, im psalter *earun* (R. Zeuner d. sprache d. kent. psalt. § 47 I 2 s. 95. § 56 I 1 s. 118. Sievers angels. gramm. § 427 s. 150), über deren wurzelvocalismus Sievers Paul-Braune's beitr. VI 572 f. handelt und worin derselbe gelehrte ebend. 573 f. „die alte gemeinags. form der 1. plur. erblickt, die ausnahmsweise auch für alle formen gebraucht wird, wie sonst die dritte", kann für uns auch nur besagen, dass die bildung eines *izumi* (oder nicht enklitisch *ezumi*) 1. plur. nach der 3. plur. auf *-unði* (*-unþi*) eben eine urgermanische gewesen sei; dass ein north.-kent. **arom* 'wir sind' und **earum* der sprache des psalters ihr lautgesetzliches *-m* in *-n* analogisch nach *witon*, ps. *weotun* (R. Zeuner a. a. o. § 76 II 5 s. 119) 'wir wissen' als genetisch der verallgemeinerten 3. plur. gewandelt habe, wäre eine hinzukommende leichte annahme. Wenn ich aber so durchaus und nur von *ezúnþi* als germanischem descendenten des indog. *esn̥ti* = griech. *ἑᾶσι* ausgehe, so nötigt mich das beiläufig betreffs der kürzeren nebenform got. ags. afries. alts. *sind* ahd. *sint* noch zu der er-

klärung, dass meine frühere ansicht über den vocalismus dieser, Kuhns zeitschr. XXIV 423. morphol. unters. I 98 f. IV 297, wornach das *-in-* hier = haupttoniger indogermanischer nasalis sonans *-n̥-* sei. allerdings mit recht von Paul in seinen beitr. VI 238 bestritten worden ist; ich erkläre jetzt *sind* statt **sund* (oder eigentlicher noch **sunþ* gemäss Verner a. a. o.) vermittelst der stofflichen ausgleichung mit dem vocalismus der optativform got. *sijau*, auf die behufs ihrer deutung weiter unten (s. 423 ff.) zurückzukommen sein wird.

Was von Paul in seinen beitr. VI 120 anm. 126 und von Brugmann morphol. unters. IV 413 anm. vermutet ward, dass der „bindevocal“ der perfectischen personalendung 1. plur. act. sanskr. *-imá*, griech. *-αμεν*, lat. *-imus*, got. *-um* nicht einzelsprachlich, sondern wahrscheinlich indogermanisch entwickelt sei, dass sich sein vorhandensein und nichtvorhandensein in ältester zeit nach einem bestimmten princip geregelt habe, dies, hoffe ich, haben meine bisherigen ausführungen auf ein festeres fundament gestellt. Die dabei beobachtete alte regel kommt aber klärlich nur hinaus auf eine erweiterung des von Sievers zuerst Paul-Braune's beitr. V 129 ff. aus der metrik des veda und dem altgermanischen aufgedeckten, von Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 362 ff. am iranischen bestätigt gefundenen indogermanischen gesetzes über den wechsel der consonantischen *i̯* und *u̯* mit den entsprechenden sonanten *i*, *u*. Ich würde also jenem gesetze, indem ich es auf die nasale *m*, *n* und die liquidae *r*, *l* ausdehne, ferner unter berücksichtigung der morphol. unters. IV 398 ff. von mir betonten notwendigkeit, dass in der antesonantischen stellung nur von *ii̯*, *uu̯*, *m̥m*, *n̥n*, *r̥r*, *l̥l* und nicht schlechthin von *i*, *u*, *m̥*, *n̥*, *r̥*, *l̥* geredet werden könne, jetzt diese an die Sieverssche sich möglichst anschliessende fassung geben dürfen: unbetonte (nicht svaritierte) *i*, *u*, *m*, *n*, *r*, *l* vor einem vocal sind consonanten nach kurzer silbe; anstatt ihrer treten *ii̯*, *uu̯*, *m̥m*, *n̥n*, *r̥r*, *l̥l* ein nach langer silbe ohne rücksicht auf die sonstige accentlage des wortes.

Es hängt auch nur mit der alten verschiedenheit der silbentrennung im indogermanischen zusammen, dass man

altgermanisch noch mit strict waltendem unterschied *hruz|i̯o-* 'rücken', *har|i̯o-* 'heer', aber andererseits *hir|đii̯o-* 'hirte', *rī|kii̯o-* 'reich' aussprach. Als besondere einzelne bestätigungen des Sieversschen gesetzes habe ich meinerseits gelegentlich schon namhaft gemacht: morphol. unters. IV 33 griech. ἰδίω, wegen dessen auch schon Gust. Meyer griech. gramm. § 219 s. 195 an Sievers' regel erinnerte, aus indog. *svī|dii̯ṓ* neben sanskr. *svídyâmi* ahd. *swizzu* aus *svid|i̯ṓ*; morphol. unters. IV 399 den wechsel der wortausgänge sanskr. *-nuvánti* griech. *-νύᾱσι* (in δεικνύᾱσι für ursprünglicher vocalisiertes *δικνύᾱσι) und sanskr. *-nvánti* in der 3. plur. praes. indic. der *-néu̯*-praesensclasse, je nachdem ob bei vorhergehendem schlussconsonanten der wurzel der suffixanlaut *-n-* selbst die folgende silbe anhebt (sanskr. *aç|nuvanti*, urgriech. *δικ|νύϝαντι) oder bei schliessendem sonanten in der wurzel aussprachlich sich noch zur ersten silbe fügt (sanskr. *sun|vánti*).

Einige consequenzen aus dem erweiterten Sieversschen gesetze betreffen indogermanische wörter, bei denen sich die sonorlaute *i̯, u̯, m, n, r, l* nicht in einer späteren wortsilbe als der ersten, sondern im anlaut selbst hinter vorausgehendem anderen consonanten befanden. Täglich mehr und mehr tragen wir ja der tatsache rechnung, dass die einzelnen wörter ihr leben im s a t z e haben; innerhalb des satzzusammenhanges aber wird oft und leicht zum inlaut, was vorher und bei dem isolierten einzelnen worte anlaut war.

In dem optativ praes. von *es-* 'sein' hatte die grundsprache zunächst die zwei formen mit differenter tiefstufe *esi̯ḗt* = griech. εἴη und *si̯ḗt* = sanskr. *syā́t* avest *qyâṯ* entwickelt; vergl. morphol. unters. IV 333. 363 vorw. s. VI ff. Von dem kürzeren *si̯ḗt* aber ward nun noch, wie ich bereits morphol. unters. IV 294 anm. anzudeuten gelegenheit hatte, eine dritte form *sii̯ḗt* abgespalten, und zwar nach dem princip, dass dieses *sii̯ḗt* seinen ursprung hinter langer silbe des vorhergehenden wortes hatte: man sagte indog. *só s|i̯ēt* = sanskr. *sá syât*, aber *tód| sii̯ēt* und *sā́| sii̯ēt* = altind. *tát siyât. sā́ siyât.* In wiefern noch die metrik des ṛgveda bei dem gebrauche von *syā́m, syā́s, syā́t, syúr* und anderer-

seits *siyā́m*, *siyā́s*, *siyā́t*, *siyúr* (Grassmann wörterb. z. ṛgv. 150) sich innerhalb der grenzen des lautgesetzlichen indogermanischen herkommens hält, wird s. 440 ff. darzulegen sein.

Das avestische bietet den unterschied der optativstammformen indog. *sii̯ḗ-* und *si̯ḗ-*, den es auch kennt, lautlich vergröbert dar, indem *qy-* die entsprechung von indog. *si̯-* ist, für indog. *sii̯-* aber regulär *hiy-*, welches graphisch als *hy-* auftritt, erscheint (Bartholomae d. gâthâs u. heil. gebete d. altiran. volkes § 24 s. 94); also dass sich die reihen avest. *qyém*, *qyâo*, *qyâṭ*, *qyâmâ*, *qyâtâ*, *qyâtha*, *qyén* und *hyâṭ*, *hyãn*, *hyâre* gegenüberstehen. Vergl. verf. morphol. unters. IV 294.

Altlat. *siem*, *siēs*, *siet*, *sient* sind, obwol zweisilbiger aussprache, doch doppeldeutig (vergl. verf. a. a. o.), da im lateinischen bekanntlich regelmässiger für indog. *i̯* ein *i* (oder genauer *ii̯*) zufolge einzelsprachlicher entwickelung sich einstellt, wie z. b. in *medius*, *alius*, praes. *capiō*, *veniō*, als den reflexen von sanskr. *mádhyas* avest. *maidhyô* griech. *μέσσος* got. *midjis* abulg. *mežda*, griech. *ἄλλος* got. *aljis* altir. *aile*, got. *hafja*, griech *βαίνω*, und sonst.

Aber auf den lautvolleren indog. *sii̯ḗm*, *sii̯ḗs*, *sii̯ḗt* beruhen sicher auch got. *sijau*, *sijais*, *sijai* oder *siau*, *siais*, *siai* in seltenerer und ungenauerer schreibung (vergl. Leo Meyer got. spr. 352, Braune got. gramm.[2] § 10 anm. 4 s. 6. § 204 anm. 1 s. 81): diese haben nur, statt ererbter lautgesetzlicher *sijē, *sijēs, *sija, die endungen nach dem optativ der ō-conjugation *bairau*, *bairais*, *bairai* = griech. *φέροα (verf. morphol. unters. IV 302 f.), *φέροις*, *φέροι* umgestaltet bekommen, sowie nach demselben muster *bairau* ja auch die 1. sing. opt. perf. got. *witjau*, *bērjau* für *witjē (= sanskr. *vidyā́m*), *bērjē, ferner *wiljau* für *wiljē sich eingefunden haben (verf. a. a. o.) und wie in ähnlicher ausgleichung das vulgärlateinische zu dem conj. praes. *siam*, *siās* gekommen ist (oben s. 364 anm.). Von dem altnordischen paradigma *sjá*, *sér*, *sé* u. s. w. stimmt nur die 1. sing. *sjá* genau zu got. *sijau*, während jedoch anord. *sér*, *sé* zu den alts. ahd. *sîs*, *sî*, ags. *sî* sich stellen (vergl. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. II 412 ff. Kuhns zeitschr. XXIV

303 ff., Paul in seinen beitr. IV 376 ff. VI 258); ferner teilt den wechsel der *j*-form in der 1. sing. mit *i*-formen in allen übrigen personen das anord. *sjá*, *sér*, *sé*, sowie ja auch altnord. *bæra*, *bærir*, *bæri* u. dergl., völlig mit den sonstigen optativen der *mi*-conjugation im gotischen, also mit got. *bērjau*, *bēreis*, *bēri*, got. *witjau*, *witeis*, *witi*. Das dürfte freilich mit einiger sicherheit darauf schliessen lassen, dass der gemeingermanisch erreichte stand der ausgleichung bei dieser optativbildung der war, dass von den plural- und dualformen das alte -*ī*- in die 2. und 3. sing. (und 3. plur.) vorgedrungen war, nur noch nicht in die 1. sing., welchen letzten schritt zu tun dem westgermanischen mit ags. alts. ahd. *sî*, ags. *bǽre* alts. ahd. *bâri*, ags. *wite* alts. *witi* ahd. *wizzi* als 1. sing., dem altnordischen mit *gæfi* als jüngerer nebenform zu *gæfa* vorbehalten blieb. Diesen urgermanischen zustand eruierte ja auch bereits Paul in seinen beitr. IV 383 auf grund der übereinstimmungen zwischen altnordisch und den westgermanischen sprachen. Wenn das ags. *seó* 'ich sei' als altertümlichkeit = got. *sijau* anord. *sjá* zu setzen wäre, würde daran freilich etwas zu modificieren sein; es ist aber durchaus wahrscheinlicher, dass wir in jener angelsächsischen nebenform zu *sî* nur eine jüngere neubildung nach dem optativ *beó* der synonymen wurzel zu sehen haben. Darnach nun stünden also immerhin got. *sijau*, *sijais*, *sijai* zunächst an stelle unmittelbar vorhergehender *sijau*, **seis*, **sei* = anord. *sjá*, *sér*, *sé*, und wir würden darauf beschränkt sein, nur die 1. sing. des gotischen paradigmas *sijau* als umformung eines **sijē* mit dem ved. sanskr. *siyā̃m* zu parallelisieren; *sijais*, *sijai* wären nicht direct in ebenderselben weise zu ved. *siyā̃s*, *siyā̃t*, avest. **hyâo*, *hyâṯ* in beziehung zu setzen, sondern ihrerseits neuschöpfungen zweiten grades.

Nach dem verhältnis von got. *wit-jau* zu den indicativformen *wit-um*, *wit-uþ*, dual. *wit-u* ist nun aber ferner *sijau*, als *si-jau* aufgefasst, die veranlassung zur schöpfung der gotischen pluralischen und dualischen indicativformen des praesens des verbum substantivum geworden, nemlich der got. *si-um*, *si-uþ*, *si-u*, die sich natürlich auch ihrerseits sofort in der aussprache zu formen mit hier rein phonetisch ent-

wickeltem übergangs-jod *si-j-um*, *si-j-uþ*, *si-j-u* gestalteten. Da also erwiesener massen der optativstamm got. *sij-* von *sijau* als aus der indogermanischen grundsprache stammend auch im urgermanischen vorhanden war, so erhellt hiermit auch unsere berechtigung, in got. ags. afries. alts. *sind* ahd. *sint* 3. plur. indic. praes. den *i-* statt des lautgesetzlichen *u*-vocalismus aus der urgermanischen angleichung an den optativstamm — indem sich got. *sijau* für das sprachgefühl naturgemäss in *si-jau*, beziehungsweise germ. **sijēn* sich in **si-jēn* zerlegte — zu erklären (oben s. 420 f.). Zugleich fällt hier das nötige licht auf den schon morphol. unters. IV vorw. s. VII anm. von mir gekennzeichneten fehlgriff Joh. Schmidts, wenn dieser gelehrte Kuhns zeitschrift XXV 593 f. 598 die abwesenheit der den altnord. *erum*, *eruđ*, *eru* entsprechenden indicativformen im gotischen zu weitgehenden rückschlüssen auf die verwandtschaftsverhältnisse der germanischen sprachen benutzte. Auch der mit Joh. Schmidt sich berührenden Sieversschen auffassung der gotischen indicativformen *sium*, *siuþ*, Paul-Braune's beitr. VI 573, stehe ich fern: das gotische setzte in der bildung dieser nur auf eigene faust fort, was das urgermanische mit seiner neuschöpfung der 3. plur. *sind* in freilich etwas anderer weise begonnen hatte.

Dem verhältniss von *es-i̯ḗ-t* zu *s-i̯ḗ-t* entspricht im optativ des wurzelaorists von der synonymen wurzel *bheu̯-* dasjenige von indog. *bhū-i̯ḗ-t* (= sanskr. *bhû-yā̆-t*) zu *bhŭ-i̯ḗ-t*. Vergl. morphol. unters. IV 54. Dem dort als vertreter des schwächeren *bhŭ-i̯ḗ-t* genannten avest. *bu-yâ-ṭ* gesellt sich jetzt aus dem griechischen das in einem hexameter einer kyprischen bleirolleninschrift überlieferte wertvolle kypr. *φῡ́-jη* bei, das Deecke Collitz' sammlung d. griech. dialekt-inschr. I 47 erkannte. Wie sich nun die doppelformigkeit indog. *esi̯ḗt : si̯ḗt* auch schon indogermanisch zu der tripelformigkeit *esi̯ḗt : si̯ét : sii̯ḗt* erweiterte, so trat neben *bhūi̯ét* und *bhŭi̯ét* ganz entsprechend als dritter im bunde indog. *bhu̯ii̯ḗt*; *tód|bhŭi̯ēt*, *sā́|bhŭi̯ēt* sagte man, aber *só bh|u̯ii̯ēt*, bei welchem letzteren die andere silbenteilung alsbald auch rollentausch der sonantischen function

der *u* und *i* im gefolge hatte. Apers. *biyâ* aus **bviyâ* nun ist der historische zeuge für das indog. *bhu̯i̯ét*. Weder Spiegel d. altpers. keilinschr.[2] 189 noch Bartholomae d. altiran. verb. § 268 s. 167. handb. d. altiran. dial. § 339 anm. 4 s. 150 wussten mit dem „grammatischen rätsel" des siebenmal auf der vierten Behistâner inschrift übereinstimmend überlieferten und also völlig sicher stehenden *biyâ* irgend etwas anzufangen. ausser dass sie schlechthin den unmotivierbaren „ausfall des radicalen *u*" statuierten.

Nun wird auch klar, was es mit der scheinwurzel „*bhī-*" für *bhū-* auf sich hat, die jüngst Kluge Paul-Braune's beitr. VIII 339 ff. gerade aus dem altpersischen opt. aor. *biyâ* und aus einer reihe formen des germanischen und noch anderer sprachen abstrahierte und dem *bhū-* gar unvermittelt an die seite setzte. Wir haben es in wahrheit bei ags. *beón* und was damit zusammenhängt nur mit dem jodpraesens der wurzel *bheu̯-* zu tun! Denn auch dieses entwickelte neben dem dualismus von *bhū-i̯ó* und *bhŭ-i̯ó*, wegen dessen das morphol. unters. IV 24 ff. zusammengestellte und ausführlicher besprochene material zu vergleichen ist, schon urindogermanisch eine dritte satzform *bhu̯-ii̯ó*, die hier z. b. in dem augmentierten imperfect *é-bh|u̯ii̯om* zu hause sein musste. Aus *bhu̯ii̯ó*, 3. plur. *bhu̯ii̯ónti* gingen got. **bija*, **bijand* für **bwija*, **bwijand* hervor, und eben solchen gotischen formen sind nach Kluge die ags. *beó* 'ich bin, werde sein', *beóđ* plur. congruent zu nennen. Die 2. und 3. sing. indog. *bhu̯ii̯ési*, *bhu̯ii̯éti* hätte sich gotisch zu **beis*, **beiþ* gestalten sollen; vergl. got. *freis* = **frijis*, nom. plur. *gasteis* aus **gastijis*, 2. sing. got. *sōkeis*, 3. sing. 2. plur. got. *sōkeiþ* aus **sōkijis*, **sōkijiþ* u. dergl. mehr. Wir dürfen nach fällen wie got. *freis* = anord. afries. ahd. *frî*, got. *gasteis* = anord. *gestir* = alts. ahd. *gesti* (ags. *byre*), got. *dōmeis*, *dōmeiþ* = anord. *dœmir*, *dœmiđ* die zusammenziehung von einem *iji* (*i̯i*) in *ī*, wie ich auch schon Paul-Braune's beitr. VIII 286 (ähnlich Mahlow d. lang. voc. AEO 43) urteilte, als bereits urgermanisch erfolgten lautwandel ansehen; ags. *freó* 'frei' stammt von den casus, welche im gotischen die themaform *frija-* zu grunde legen.

Was nun ags. alts. ahd. *bist* 2. sing., dazu ags. *bið* 3. sing. mit ĭ anbetrifft. so lässt Kluge mit recht in diesen „die ursprüngliche länge unter dem einfluss der enklitischen stellung des v. subst. gekürzt sein“. Natürlich hat *bis-t* sein *-t* von den praeteritopraesentien, ags. *wâst* alts. *wêst* ahd. *weist* u. dergl., wie ja auch in ags. *dês-t* (mercisch und im psalter *dǣs-t*) und ahd. *tuos-t* 'du tust' dieselbe erweiterung und nach demselben muster gegenüber der kürzeren und älteren form ahd. *tuos* alts. *dôs* und ags. (im psalter) *dǣs* (vergl. R. Zeuner d. sprache d. kent. psalt. § 47 I s. 94, Sievers angels. gramm. § 429 s. 152) hervortritt. Das ältere *bis* wahrt zunächst das althochdeutsche neben *bist* : *bis* in den Reichenauer bibelglossen Rb. (8. jahrh.) und bei Tatian nach Graff althochd. sprachsch. III 14. 15. Ferner haben *bis* für *bist* die altniederfränkischen psalmen 58, 17. Dazu würde trefflich das *bis* des Niederfranken Heinrich von Veldeke stimmen, wenn dies bei ihm an einer stelle, nemlich En. 9955 ed. Behaghel, durch den reim gesichert wäre, wie das mittelhochd. wörterb. I 127[b] angibt; aber Behaghel, sowie auch schon Ettmüller En. 265, 23, liest nach den besseren handschriften *sîs* (: *gewis*) und bemerkt in der einleitung seiner ausgabe s. XC, dass allerdings wol *bist* En. 3171 durch den reim auf *list* als form des Heinrich von Veldeke gesichert sei. Es kommt jedoch, um *bis* vollends als gemein-westgermanisch zu verbürgen, sein vorhandensein im angelsächsischen hinzu, wo es einmal, neben ebenfalls einmaligem *dǣs*, der sogenannte kentische psalter hat nach R. Zeuner a. a. o., ferner Sievers a. a. o. Erscheinen, wie Sievers ausführt angelsächs. gramm. § 357 s. 121, überhaupt die formen der 2. sing. des indic. praes. auf *-s* auch noch vom standpunkte des relativen alters der einzelnen angelsächsischen sprachdenkmäler als die älteren gegenüber denen auf *-st*, so wird dasselbe denn auch wol von dem speciellen verhältnisse des *bis* neben ags. *bist* gelten. In anbetracht alles dessen dürfte die ansicht Joh. Schmidts kaum haltbar sein, wenn dieser gelehrte Kuhns zeitschr. XXV 596 f. zwar in *bis-t* den antritt des *-t* so wie wir erklärt, trotzdem aber sich dafür entscheidet, in dem kürzeren *bis* nur „eine gelegent-

liche neubildung nach *nimis* zu sehen, welche nicht dazu gelangte das ältere *bist* zu verdrängen".

Kluge a. a. o. hatte also auch darin recht, dass er die von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 594 vorgeschlagene und auch von mir morphol. unters. IV 390 acceptierte gleichsetzung des ags. *beó* mit dem imperfectpraesens sanskr. *bhá-vâmi* avest. *bavâmi* als eine nicht wol zum ziele führende verwarf. Die nun aber in allen westgermanischen sprachen „schrittweis verfolgbare verschränkung von *ásmi* mit *bhávâmi*" stellt sich erst bei der notwendigen anerkennung von ags. *beó* 1. sing., ags ahd. altniederfränk. *bis* 2. sing. als alter nur lautgesetzlich umgebildeter erbformen in ein günstigeres licht, als ihr noch Schmidt a. a. o. 594 ff. zu geben vermochte.

Von *es-* 'sein' waren die urgermanischen formen des sing. act. indic. *ími*, *ísi* (= sanskr. *ási* avest. *ahi* griech. *εἶ* lit. *esì*, vergl. oben s. 18), *ísti* d. i. *im*, *is*, *ist* im gotischen. Darunter war *ími* = *im* höchst wahrscheinlich nicht lautgesetzlich aus *ísmi* entstanden, sondern nach einer probablen vermutung Kluges Paul-Braune's beitr. VIII 524 wol zu der als *í-si* aufgefassten 2. sing. analogisch neu gebildet worden, gemäss den schematen nemlich von *-ṓ-mi* : *-ṓ-si* bei ahd. *tuo-n* : *tuo-s*, *lecchô-n* : *lecchô-s* u. dergl. oder auch *-ái-mi* : *-ái-si* bei ahd. *bibê-n* : *bibê-s* (verf. morphol. unters. IV 338 f. Paul-Braune's beitr. VIII 298, Kluge Paul-Braune's beitr. VIII 342. IX 170 f.).[1] Aus der 3. sing. *ist* entwickelte das westgermanische ferner frühzeitig eine satzdoublette *ist* und *is*, indem etwa vor anlautendem vocal des nächstfolgenden wortes dieses eng sich daran anschliessende proklitikon sein *-t* bewahren, vor consonanten und in pausa aber verlieren mochte: daher im altsächsischen *ist* und *is*

[1]) Kluge a. a. o. zweifelt noch wegen „got. *þamma* aus *tosmêt*", ob nicht doch eine lautgesetzliche herleitung des *im* aus germ. *immi*, dem assimilationsproduct eines *ísmi*, möglich sein werde. Da auch die slavo-baltischen pronominalbildungen abulg. *tomu* dat., *tomĭ* loc., lit. *támui tám* dat., *tamè* loc der ansetzung grundsprachlicher formen mit *-sm-* nach sanskr. *tásmâd*, *tásmai*, *tásmin* noch schwierigkeiten in den weg legen, so ist der ursprung des *-mm-* aus *-sm-* für got. *þamma* noch durchaus problematisch.

neben einander, aber ahd. nur *ist* und andererseits ags. nur *is* mit ausgleichung zwischen den doppelformen; möglicherweise verdankt auch anord. *es* 3. sing. einem entsprechenden hergange seine entstehung.[2]) Ganz unwahrscheinlich klingt, zumal sie auf das nicht wegzuleugnende *ist* des altsächsischen gar nicht passen würde, die von Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 596 als „sehr wahrscheinlich" befundene annahme, „dass dies ahd. anfr. *ist* nicht das intact erhaltene got. *ist*, sondern aus *is* durch anfügung des *-t* der übrigen praesentia entstanden ist."

[2]) Nehmen wir dieses an und berücksichtigen den älteren sprachzustand des altnordischen, wo hier auch die 2. sing. noch **es* = got. *is* lautete, so würde es durch den zusammenfall der beiden singularpersonen bei dem häufigst gebrauchten verbum substantivum motiviert erscheinen, dass das altnordische auch bei *bindr* die 2. sing. für die 3. sing. mit gelten liess und so bei allen starken verben der *ō*-conjugation im indic. praes.; anord. *bindr* und genossen wären somit ein weiteres beispiel der art wie die apers. *akunaush*, *adarshnaush*, nhd. *wir sind*, deren zeugnis ich oben s. 352 anm. gegen Misteli ins feld führte. Später fügte auch das altnordische, wie die Westgermanen ihr *bis* zu *bist* erweiterten, seinem **es* als 2. sing. das *-t* der praeteritopraesentia *veizt, þarft, mant, annt, kannt, skalt* an; daher *est* 'du bist'. Noch jünger hier für die *est*, *es* im singular, durch ausgleichung des grammatischen wechsels nach den pluralformen anord. *erum, eruð, eru* — kaum nach *bindr*, wie Paul in seinen beitr. VI 549 annimmt —, die *r*-formen *ert*, *er*; ähnlich ja auch im perfect von *vesa* spätere anord. *var, vart, var* für *vas, rast, vas* (Cleasby-Vigfússon diction. 694[b], Wimmer altnord. gramm. § 116 s. 100 anm., Kögel Paul-Braune's beitr. VIII 130, O. Brenner altnord. handb. § 109 s. 141). Ihren *e*-laut werden anstatt des lautgesetzlichen *i* die altnordischen singularformen *em*, **es* (*est*), *es* wol auch nur, und zwar frühzeitiger, zufolge der übertragung von *erum*, *eruð*, *eru* bekommen haben, bei welchen letzteren wir oben s. 420 mit Sievers und Joh. Schmidt die wirkung des nachfolgenden *r* auf ein urgermanisches *i* constatierten. Indem übrigens für die spätere praesensflexion anord. *em*, *ert*, *er* noch später nach massgabe des perfectparadigmas *var*, *vart*, *var* ein *er*, *ert*, *er* eintritt, mit gleichheit also von 1. und 3. sing. praes. indic. (Wimmer a. a. o., Kögel a. a. o., O. Brenner altnord. handb. § 109 s. 142), mag auch hier noch Misteli an anord. *er* 'ich bin' für *em* eine widerlegung seiner wenig erwogenen behauptung, dass niemals eine „deutliche" personalform des verbums einer anderen auf analogischem wege gleichlautend gemacht werde, erkennen. Ich erinnere auch noch an die altgriechischen dialekten eigene ersetzung der 3. sing. von ἐσ- durch die form der 3. plur. ἐντί und meine erklärung dieser erscheinung oben s. 375 anm.

Die coexistenz eines *bis* als ererbter form der 2. sing. des jodpraesens indog. *bhu̯ii̯ó* und eines **is* = got. *is* in gleicher bedeutung mit jenem ist im althochdeutschen allein der treibende grund gewesen, dass auch neben **im* 1. sing. und neben die alten pluralformen **irum*, **irut* die gleichbedeutenden *bim*, *birum*, *birut* aufkamen, welche erweiterungen durch *b*- — zuerst und vor Kögel, Sievers, Joh. Schmidt erkannt von Kern taal- en letterbode V (1874) s. 89 ff. — dann in der folge ebenso ihre kürzeren rivalen verdrängten, wie das alte *bis* von indog. *bheu̯*- seine seitenform **is* von indog. *es*-.

Auf sächsischem gebiete hat, wie ich annehme (ähnlich bereits Kluge Paul-Braune's beitr. VI 388), zuerst das paradigmatische nebeneinander von ags. *beó*, alts. **biu* 1. sing. und *bis* 2. sing. zunächst zu einem ags. **eó*, alts. **iu* als neuer form der 1. sing. zu **is* 2. sing. geführt. Indem aber **im* nicht sofort ausstarb, bildete sich aus ihm und dem neuen **eó*, **iu* die compromissform ags. *eóm*, alts. **ium*. Das wirkte zurück auf *beó*, **biu*: daher denn ags. *beóm* neben *beó*; alts. *bium* zuerst neben **biu* und später alleinherrschend mit verdrängung sowol von **biu* als auch von **ium* = ags. *eóm*.

Zu dem ags *beó* bezieht nun Kluge Paul-Braune's beitr. VIII 340. 341 auch lat. *fīō* und altir. *bíu* 'fio, sum', sowie griech. *φῖτυ*, *φῑτύω*. Abgesehen von diesen griechischen wörtern, mit deren *ῑ* aus **ῐ* es doch wol eine ganz andere bewandtnis hat nach Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 304. 371. 530. 717, Angermann 'die erscheinungen der dissimilation im griechischen' gymnasialprogr. Meissen 1873 s. 24, Fritzsche Curtius' stud. VI 281 anm., Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 306 f., verf. morphol. unters. IV 67. 110, kann ich in dem allen Kluge jetzt nur völlig beistimmen.

Lateinische contraction von **fii̯is*, **fii̯it*, **fii̯ite* = indog. *bhu̯ii̯ési*, *bhu̯ii̯éti*, *bhu̯ii̯éte* zu *fīs*, *fīt* (altlateinisch noch unverkürzt bei Plautus und Ennius, vergl. Ritschl proleg. in Trin. CLXXXIV, Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 434, Corssen ausspr. vokal. II[2] 491), *fīte* imper. anzunehmen hat ja keine bedenken, da dieselbe annahme doch wol auch für die endungen *-īs*, *-it*, *-īte* von *fīnīs*, *fīnit*, *fīnīte*, verglichen mit

griech. *-ιστε* in *μηνίστε*. unabweisbar geboten ist. Von *fīs, fīt, fītis, fīte* aber haben dann wol *fīō, fīunt* das lange *ī* übertragen bekommen, so dass daher also das schwanken der lateinischen sprache zwischen *fīō, fīam, fīerem, fīere, fīerī* und *fĭerem, fĭere, fĭerī* (Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 611, Leo Meyer Bezzenbergers beitr. V 177) seine erklärung finden könnte. Man beachte nun auch die wahrung der anderen indogermanischen form des jodpraesens *bhu̯i̯ó* oder *bhŭi̯ó* in lat. *fuam fuās fuat* conj. praes., ferner in *im-buo* (oben s. 254 anm.): dasselbe nebeneinander dieser neben *fīō, fīs, fit*, wie im angelsächsischen dasjenige von *bûan* neben *beó, bis(t), bid*. Auch altir. *bíu* reduciert sich auf **bĭu* = indog. *bhu̯ii̯ó*, wenn man entsprechend, mit annahme auch eines altirischen lautwandels von *ī* aus **ii̯*, das *í* von *bíth* 3. sing., sowie von *bi* 2. sing., bei welcher letzteren form natürlich kürzung aus einem vorhist. **bí(s)* des auslautes wegen erfolgt ist, analogisch weiter gedrungen sein lässt.

So glaube ich denn, in sachlicher übereinstimmung mit Windisch' neuester äusserung über diese frage Kuhns zeitschr. XXVII 165 f., das altir. *bíu* allerdings bei lat. *fīō* und der wurzel indog. *bheu̯-* belassen zu sollen, trotz Stokes' abweichender etymologie des keltischen verbums und trotz des gepolters von Zimmer Kuhns zeitschr. XXVI 423 f. Freilich gebe ich letzterem mein „italo-keltisches" lautgesetz morphol. unters. IV 15 f. anm., das ihn so sehr in den harnisch der moralischen entrüstung brachte, jetzt gern preis.[1]) Vielleicht wird man, worauf ich hier auch noch kurz eingehe, nunmehr selbst nicht einmal für das lateinische noch eines solchen lautgesetzes der verwandelung von *ŭi̯* in *ī* benötigt sein.

Lat. *-fīō* 'räuchere' in *suf-fīō* kann ja jetzt auch ein indog. *dhu̯-ii̯ó* repraesentieren, anstatt eines *dhŭ-i̯ó* = griech. *θύ-ω*. Ebenso mag sich lat. *in-ciens* zu griech. *ἐν-*

---

[1]) „Leichtfertig aufgestellt" war das betreffende „italo-keltische" gesetz übrigens keineswegs von mir, sondern in aller reserve mit einem fragezeichen versehen, welche meine interpunction herr Zimmer in seinem mir entnommenen citate zwar mit abdruckte, aber sachlich doch als nicht vorhanden anzusehen beliebte!

-*κνων*, avest. *su-ya-mnô* so verhalten, dass jenes particip von einem **cio* = indog. $k^1$*u̯-i̯ó* ist. Ist vielleicht auch sanskr. *çváyati* 'schwillt an' ursprünglich **çv-iyati* gewesen, indem etwa zu letzterer praesensform zunächst ein perf. *çiçvâya*, für älteres auch vorhandenes *çu-çâv-a* (Boehtlingk - Roth Petersb. wörterb. VII 419), nach vorbildern wie *pri-ya-ti* 'ist befriedigt, lässt sich behagen' (morphol. unters. IV 15) neben perf. *pi-prây-a*, geschaffen worden war, darnach **çviyati* selbst einem *çváyati* wich, welches man aus *çiçvâya* durch den parallelismus von *náyati : ninâya*, *çráyati : çiçrâya* u. dergl. gewann? Lat. *du-biu-s* bleibt bei griech *δί-φυιο-ς*, indem das morphol. unters. IV 148 als grundform vorgeschlagene indog. *du-bh|u̯i̯o-s* jetzt ja noch fester begründet dastehen dürfte.[1]) Wenn lat. *pius* mit sanskr. *pû-* 'reinigen', lat. *pū-ru-s*, *pŭ-tu-s* etymologisch zusammengehört, ist es in *im-piu-s* = indog. *n̥-p*$^1$*u̯i̯o-s* lautgesetzlich entsprungen; die stammform des simplex kann ursprünglich **pu(i̯)o-* gewesen und durch die partielle ausgleichung mit dem oppositum *im-pio-* (vergl. *certus* statt **crītus* nach *in-certus*, morphol. unters. IV 1 f. oben s. 253) zu *pīo-* in inschriftlichem lat. *piius*, osk. piíhiúí, umbr. *peiu peia peihaner* geworden sein. Endlich lat. *cliens* mag man jetzt allerdings entschiedener mit Leo Meyer Bezzenbergers beitr. V 176 ff. als 'den sich anlehnenden' von der wurzel indog. $k^1$*lei̯-* ableiten, was ich schon morphol. unters. IV 17 wenigstens als eine auch berechtigte etymologie gelten liess. So blieben schliesslich nur umbr. *pir* 'feuer' und *sim* 'suem', *sif* 'sues' übrig: speciell umbrische erscheinungen, die, wenn sie nicht noch eine andere erklärung finden sollten, doch sicher nur für diesen einzeldialekt allein den übergang eines *ui̯* zu *i* (*ī* ?) dartun könnten.

Es restiert noch das lettische praeteritum des verbum substantivum *biju*, worüber von Bielenstein d. lett. spr. II 258 bemerkt wird: „*bĭj-* im praeterit. weist auf einen praesens-

[1]) Ein umbr. *difue* „bipartitum vel biforme" = griech. *διφυές* neutr. erkennt Bücheler Umbrica 65 in *mandraclo difue* 'mantele bifidum' tab. Iguv. VIb 4.

oder infinitivstamm *bī*, wie *mĭj-* im praet. *mĭju* auf *mī*, cf. *mí-ju mí-t*, tauschen (IV); *bī* aber scheint nur schwächung von *bū* zu sein und entspricht sicher nicht dem kslv. *by*. Im Sackenhausenschen findet sich noch beim volke die form *bŭj-u*, partic. praet. *buj-is*, fem. *buj-usi*, plur. *buj-uschi*, u. s. w., cf. hochlett. *buw-u*, *buw-i*, *buw-a* u. s. w." Sollte etwa lett. *biju* 'ich war' direct das alte imperfect des jodpraesens indog. *b h u̯ - i i̯ ó - m* sein können? Des auslautes wegen bestünde nemlich kein hindernis, wenn man sich an *wi'lku* acc. sing. = griech. λύκο-ν sanskr. *vṛ́ka-m* hält. Von *biju* 1. sing. aus wäre gleiche flexion mit den übrigen praeteriten auf *-u* = urbalt. lit. *-au* eingetreten. Doch ist wol ratsamer anzunehmen, dass früh im urbaltischen ein **bijan* = indog. *b h u̯ - i i̯ ó - m* seinen auslaut nach der analogie der „aoriste" in *-au* umänderte und also doch auf **bijau* die lettische form beruhte. Die dialektische form *bŭju* wird eher für *biju* zufolge der vocalischen ausgleichung mit *buwis buw-usi* partic. aufgekommen sein, als dass man hier an entsprechende vermittelung mit der durch griech. ἔ-φῠον vertretenen indogermanischen nebenform *b h ŭ - i̯ ó - m* zu denken hätte. Vollständigere ausgleichung zwischen dem verbum finitum und dem particip führte aber zu hochlett. *buw-u*, wie denn auch wol zu lit. *buw-añ* anstatt **bijau*, während ich oben s. 69 noch das perfectgebilde lit. **baw-au* als die hier ausgestorbene form vorauszusetzen hatte. In der Sackenhausener mundart des lettischen ergab sich nach der ersten umgestaltung des verhältnisses *biju: buwis buwusi* zu *buju: buwis buwusi* endlich das zuletzt bestehende *buju: bujis bujusi* partic.

Eine solche uralte satzdoublette, wie sie in dem falle von apers. *b-iyâ* opt. neben avest. *bu-yâ-ṯ* zwei sich nahe stehende dialekte einer sprache zeigten, gewahren wir im sanskrit selbst an dem verhältnis von ved. *kr-iyâ-ma* ṛgv. X 32, 9 zu der sonstigen optativbildung dieser wurzel *kar-* sanskr. *kur-yâ-m*, wenn anders wir in der weise Brugmanns Kuhns zeitschr. XXIV 282 diese letztere form auf die zweite praesensclasse zu beziehen und ihr *-ur-* als eine modification des sonantischen *r̥* zu betrachten haben werden. Daneben hat das sanskrit dann optative aor. (precative) wie *dîr-yâ-t*

von *dar-* 'bersten' (Petersb. wörterb. III 520), *pûr-yâ-t* von *par-* 'füllen', die ihrerseits bei der bekannten etymologischen geltung von *îr*, *ûr* = indog. $\bar{r}$ ($\bar{l}$) auf demselben niveau mit sanskr. *bhû-yâ-t* stehen.

Das jodpraesens von indog. *mer-* 'sterben' bietet in seiner altindischen und lateinischen form uns den grundsprachlichen dualismus dar, den wir an *bhū-i̯ó* = griech. *φύω* und *bhu̯-ii̯ó* = ags. *beó* von *bheu̯-* kennen lernten: eine andere einigung für lat. *mor-io-r* und sanskr. *mr-iyá-te* gibt es nicht. Also auch ein zustand von *sā́ mr̥i̯etai̯, tód | mr̥i̯etai̯*, neben *só m | rii̯etai̯*, imperf. *é-m | rii̯eto* ist als der ursprüngliche vorauszusetzen. Sanskritische passivformen wie *kr-iyá-te* von *kar-*, *dr-iyá-te* von *dar-* 'rücksicht nehmen', *bhr-iyá-te* von *bhar-*, die gleichen genres mit dem medium *mr-iyá-te* 'moritur' sind, verhalten sich demnach auch zu *dîr-yá-te* von *dar-* 'bersten', *çîr-ya-te* von *çar-* 'brechen, reissen', *pūr-ya-te* von *par-* 'füllen' u. dergl. genau so wie indog. *bhu̯-iió* zu *bhū-i̯ó* mit nebentonig-tiefstufigem ablaut. 'Erscheinungen wie diese letzteren meinte offenbar Sievers, wenn er Paul-Braune's beitr. V 130 anm. als eine consequenz seines *i̯-* und *u̯*-gesetzes hinstellte: „Es ergibt sich z. b. dass die dehnungen vor *r* + cons. der lebendigen vedensprache noch fremd waren, dass *ūr*, *īr* stets durch *r̥* hindurchgegangen sind, u. dgl. mehr.“ Jetzt freilich werden wir nicht mehr dies aus der stets consonantischen geltung der *-y-*, *-v-* in ved. *çîryate* rgv. I 164, 13. *pūryamâṇam* rgv. I 51, 10, ved. *pūrva-* adj. folgern dürfen. dass hier die Sieverssche regel auf formen der „lebendigen“ sprache mit *çīr-*, *pūr-* als den altindischen reflexen früherer **çr̥-*, **pr̥-* zurückführe; vielmehr darum treten jene wörter niemals mit *-ii̯-*, *-uu̯-* als der phonetischen geltung ihres *-y-*, *-v-* auf, weil sie vom indogermanischen standpunkte betrachtet ganz auf der rangstufe der ebenfalls vedischen *jîyate* und *pûyate, çrûyate* stehen und wie diese überhaupt keinen consonanten als wurzelsilbenauslaut in grundsprachlicher zeit, sondern lange liquida sonans hatten, hinter welcher selbstverständlich nur consonantische *-i̯-*, *-u̯-* und keine *-ii̯-*, *-uu̯-* statt haben konnten.

Wenn wir mit recht annehmen, dass indog. *é-bh|u̯ii̯om*, *é-m|rii̯eto* — nicht *é-bhŭi̯om*, *é-mr̥i̯eto* — die lautgesetzlichen imperfectformen der jodpraesensbildungen von *bheu̯-*, *mer-* gewesen seien, dass ferner aus *bhŭi̯ét* = avest. *buyâṭ* kypr. *φύη* ein *bhu̯ii̯ét* = apers. *biyâ* in structuren wie indog. *só bh|u̯ii̯ēt* geworden sei, so würde als allgemeines gesetz hierfür auch noch auszusprechen sein: f a n d   e n g e r   s i l b i s c h e r   a n s c h l u s s   e i n e s   c o n s o n a n t e n   a n   e i n e n   v o r h e r g e h e n d e n   (kurzen)   s o n a n t e n   s t a t t ,   s o   c o n s o n a n t i s i e r t e   s i c h   h i n t e r   d e m   s e i n e   s i l b e   w e c h s e l n d e n   c o n s o n a n t e n   e i n   v o r   d e m   s o n a n t i s c h e r   s o n o r l a u t   i n   d e m   f a l l e ,   d a s s   i h m   w e i t e r h i n   n o c h   e i n   s o n o r l a u t   f o l g t e ;   d i e s e r   l e t z t e   s o n o r l a u t   w u r d e   d a n n   s e i n e r s e i t s   s o n a n t i s c h   m i t   e n t w i c k e l u n g   (oder beibehaltung)   s e i n e s   c o n s o n a n t i s c h e n   e l e m e n t e s   v o r   n o c h   w e i t e r h i n   n a c h f o l g e n d e m   s o n a n t e n .

Wann aber fand denn der enge silbische anschluss statt, den wir für *é-bh|u̯ii̯om*, *é-m|rii̯eto*, *só bh|u̯ii̯ēt* voraussetzen? Wol sicher nicht unter allen umständen bei also vorhergehendem kurzen sonanten. Denn einzig ein indog. $k^2$*etur-* = sanskr. avest. *catur-*, lit. *ketur-* müssen wir doch wol als die antesonantisch geltend gewesene stammform des zahlwortes 'vier' vor haupttonversehenem casussuffixe, z. b. in indog. $k^2$*etur-óm* gen. plur., anerkennen; anteconsonantisch nur bestand dafür $k^2$*etu̯r̥-* in lit. *ketwir̃tas* abulg. *četvrĭtyj* 'quartus' und griech. *τέτρ̥ατος* aus **τέτϜρ̥ατος* nach dem von mir morphol. unters. IV 285 ff. erörterten „constitutiven lautgesetze". Zu dem ansatze eines $k^2$*etu̯r̥r-óm* als der für $k^2$*etur-óm* frühzeitig eingetretenen pluralgenitivform zeigt sich nirgends die spur einer berechtigung.[1])

---

[1]) Hatte indog. $k^2$*etu̯r̥thó-s* die satzschwesterform $k^2$*tu̯r̥̄thó-s* = lat. *quartus* für **ctrartos* (von Fierlinger Kuhns zeitschr. XXVII 193), so paarte sich mit antesonantischem $k^2$*etur-* ein in avest. *â-khtûirim* direct fortlebendes grundsprachliches $k^2$*tūr-*, das aber mittelbar auch durch abulg. *četyrije* uns bezeugt wird: $k^2$*etur-* (oder auch $k^2$*ϵtuóres* und alle sonstigen formen mit erhaltenem anlautenden $k^2$*e-*) und $k^2$*tūr-* ergaben nemlich das mischproduct $k^2$*etūr-*. Dieses letztere dürfen wir vielleicht auch in got. *fidur-* finden, wofern man nicht das unter-

Mit *k²etur-óm* nun, wenn wir so richtig den gen. plur. der vierzahl ansetzen, stimmt, auch in der accentstellung, die perfectform ved. *juhuré* von *hav-* 'giessen'. Dadurch nun dürfte diese allerdings das praejudiz der grösseren ursprünglichkeit vor dem typus der ved. *jajñiré* (von *jan-*), *tatnire, jagmire, cakrire, dadhrire, jabhriré* erhalten; vergl. oben s. 401. Mit *juhuré* aber wären ferner als alt ihrem habitus nach gesichert die ved. *sushuma, cakṛmá, vavṛmáhe* und griech. *κεχύμεθα, τεθύμεθα, λελύμεθα,* griech. *βέβαμεν, γέγαμεν, μέμαμεν, τετάμεθα,* sowie *δεδάρμεθα, τετάλμεθα* u. dergl. mehr: so wenig wie ein **juhv-iré* können griechische formen **κεχϜ-άμεθα, *βέβμ-αμεν, *γέγν-αμεν* als ursprünglichere vorausgesetzt werden. Beim partic. perf. act. auf. *-u̯ṓs* wären also auch ved. *sushuvā̃ṃsam, cakṛvā̃n, papṛvā̃n, vavṛvā̃ṃsam, sasṛvā̃ṃsam* in alter ordnung. Und was die bildungen von nasalisch auslautenden wurzeln angeht, so hätte Brugmann morphol. unters. II 211 f. durchaus das rechte getroffen, wenn er avest. *jaghnvâo* (d. i. *jaghnuvâo*) die neubildung, ved. *jaghanvā̃n* jedoch und ved. *jaganvā̃n* (von *gam-*), *tatanvā̃n, sasanvā̃n, vavanvā̃n* = avest. *vavanvâo*, mit *-an-* für indog. *-n̥-* vor *u̯*, die ursprünglicheren formationen sein liess. Sanskr. *jaghnivā̃n* (von *han-*, im çatap.-brâhm. nach Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. VII 1494) und die auch nachvedischen *jagmivân, jajñivân* (von *jan-*) treten ja eben nachweislich erst in späterer zeit des altindischen auf. Ich würde also nicht anstehen, auch für das schon vedisch vorhandene *jajñivā̃n* von *jñâ-* als ältere und lautgesetzlichere form ein **jajanvā̃n* = indog. *g¹eg¹n̥u̯ṓs* zu heischen; vergl. oben s. 404.

So scheint es denn, als wenn in unseren *é-bh|u̯i̯i̯om, é-m|ri̯i̯eto, só bh|u̯i̯i̯ēt* die *bh-, m-* darum den übergang an die vorausgehende silbe erfahren hätten, weil diese die haupttonige silbe war; was auch lautphysiologisch leicht be-

---

bleiben der brechung von kurzem *ŭ* in einem *fidŭr-* in der weise Joh. Schmidts Kuhns zeitschr. XIX 276. z. gesch. d. indog. vocal. II 423 erklären will. Schon Braune in der ersten auflage seiner gotischen grammatik § 15 anm. 1 s. 7. § 24 anm. 2 s. 11 entschied sich für *fidūr-*, widerrief dies aber in der zweiten auflage § 15 anm. 1 s. 8. § 24 anm. 2 s. 12. § 141 anm. 1 s. 56.

greiflich sein würde. In *bhe|bhuu̯ós* = griech. πεφυ(F)ώς hatte, wie in *k²e|turóm* gen. plur., die geringere exspiration der nebentonig gesprochenen anlautssilbe nicht die kraft, welche ein urindog. **é-bhui̯om* zu **é-bh|ui̯om*, *é-bh|u̯ii̯om* sich umgestalten liess.

So weit nun habe ich mich vorläufig ganz auf den boden des Sieversschen gesetzes gestellt und dasselbe nur in quantitativer hinsicht erweitert, sowie eine anzahl consequenzen daraus gezogen.

Es fragt sich aber jetzt: ist ein solches gesetz als urindogermanisches wirklich nach allen richtungen hin durchführbar und sollten nicht eine grössere oder geringere menge von erscheinungen in den einzelsprachen seiner geltung widersprechen und seine aufstellung verbieten? Hierauf antworte ich, dass, so weit meine beobachtungen reichen, das gesetz unbedingte und allgemeine giltigkeit beanspruchen kann in seiner einen hälfte: in der stellung nach kurzen silben blieben *i̯*, *u̯*, *m*, *n*, *r*, *l* unverändert als einfache silbenanlautende consonanten bestehen. Sehr weniges, was mit diesem teile des gesetzes nicht in einklang zu stehen scheint, erklärt sich leicht als associative neubildung der einzelsprachen.

Derartig ist ja vor allem anderen schon die eine von uns in den vordergrund gerückte erscheinung, dass im einzelsprachlichen sonderleben des altindischen, altgriechischen. lateinischen und germanischen die formen der personalendungen wie *-imá*, *-αμεν*, *-imus*, *-um* 1. plur. act. von den langsilbigen stämmen allmählich auf alle anderen übergehen.

Ein anderer naheliegender fall gleicher art ist folgender. Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 363 anm. grenzt die gebrauchssphären der sanskritischen comparativsuffixformen *-îyas-* (woher das doch auch von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 382 f. noch keineswegs erklärte lange sanskr. *î* statt *ĭ*?) und *-yas-* nach dem Sieversschen gesetze gegen einander ab und findet, gestützt auf die weitgehende übereinstimmung zwischen altindisch und avestisch in *vásyas* = avest. *vahyô*, aber andererseits sanskr. *ójîyas*, *nédiyas* = avest. *aojiyô*, *nazdiyô*, für das sanskrit das resultat: „Dies suffix

*îyas*, das ursprünglich nur an lange silben antrat, ist erst später auch an kurze angehängt worden: *navyas*, *sahyas* sind die ursprünglichen und alten bildungen, *navîyas*, *sahîyas* die jüngeren durch übertragung entstandenen“ (ebend. anm.). Aus dem avestischen wird indes aber wol *vaqyâo* nom. sing. masc. y. XXXI 2 als getreuerer reflex des ved. *vásyân* hingestellt werden müssen, da ja an avest. *qy* = sanskr. *sy* indog. *si̯* festzuhalten ist (vergl. oben s. 423); dem neutrum *vahyô* als ebenfalls zweisilbiger form kam sein *-h-* durch die ausgleichung mit dem superlativ avest. *vahishta-*. Sodann wird in der zendsprache, wenn hier nach Geldner über d. metrik d. jüng. avesta 25 auch *masiyâo*, *spaniyâo*, und zwar neben den lautgesetzlicheren *masyañh-* und *kasyañh-*, vorkommen, betreffs der erklärung jener auch die analogie der lansilbigen wie *reñjiyô*, *nazdiyô*, *aojiyêhîsh*, *âsiyañha*, *nâidhiyâoñhem* unbedenklich angerufen werden dürfen. Endlich im griechischen hindert nichts, in derselben weise die ausnahme der comparative γλυκίων, κακίων, ferner der erst nachhomerisch auftretenden βαθίων, βραδίων, παχίων, ταχίων u. a. (Buttmann ausführl. griech. sprachl. I[2] 263 f., Gust. Meyer griech. gramm. § 389 s. 318) hinwegzuräumen, indem man sie nemlich neu entsprungen sein lässt einfach nach vorbildern wie ἡδίων. Diese neuschöpfung konnte ja teils auf grund der übereinstimmenden superlativbildung, κάκιστος wie ἥδιστος, teils wegen der gleichen morphologischen beschaffenheit der positive, γλυκύς wie ἡδύς, leicht vor sich gehen. So weit also vermöchte ich die berechtigung der Joh. Schmidtschen behauptung über die *-i-* und die *-i̯*-form des primären comparativsuffixes Kuhns zeitschr. XXVI 383: „Aus verschiedener quantität der wurzelsilbe sind sie nicht erklärbar“ nicht einzusehen.

Nichts steht auch im wege, wenn wir im ṛgveda als optative der *mi*-conjugation (des praesens der wurzelclasse, des wurzelaorists, perfects) formen mit *-iyā-* hinter kurzer stammsilbe antreffen, *açiyām açiyāma*, *ṛdhiyāma*, *vidiyāt vidiyātam*, *vavṛtiyām vavṛtiyur* u. dergl. (Grassmann wörterb. z. ṛgv. 134 f. 289. 1275. 1331 f.), auch diese nur als analogiebildungen nach solchen langsilbigen stammes wie **pap-*

*tiyām*, **sediyām* zu betrachten. Belegte formen der langsilbigen mit diesem optativischen -*iyā*- sind: aus dem veda das in Max Müllers index fehlende, bei Grassmann wörterb. z. ṛgv. 382 als „*jagamiātam*“ verzeichnete *jagmiyâtam* ṛgv. VI 50, 10; im avesta *vaoniyâṭ* von *van*-, *hazdiyâṭ* von *had*-, beide in der metrischen stelle yt. XIII 13 ja als dreisilbig zu lesen nach Hübschmann Kuhns zeitschr. XXVI 325.

Angesichts der genauen morphologischen übereinstimmung zwischen griech. *ἐρυθρό-ς*, lat. *rŭb-ro-*, abulg. *rŭd-rŭ* 'rot' und anord. *rođ-ra* f. 'blut' kann es meines erachtens keinem zweifel unterliegen, dass man das indogermanische adjectiv einzig in der form *rudh-ró-s* vorauszusetzen hat. Sanskr. *rudh-irá-s* und seine abweichung wird begreiflich, wenn man die alte satzdoppelform mit wurzelhaftem *ū* im auge behält: sie hiess **rûdh-irá-s* = indog. *rūdh-r̥ró-s*, und von ihr kann die vollere suffixform auf die schwesterbildung mit *ŭ* übertragen worden sein. Solche vorgänge der ausgleichung dürfen wir gegebenen falles recht wol auch in die ältesten sprachperioden zurückverlegen. „Die entscheidung über die wechselbeziehung der suffixformen -*r̥ró*- und -*ró*- muss auf dem gebiete der indogermanischen lautlehre, nicht der einer einzelsprache fallen. Vielleicht reduciert sich die vierheit indog. *īs-r̥ró*-, *is-r̥ró*-, *īs-ró*-, *is-ró*- weiter zurück auf eine zweiheit *īs-r̥ró*-, *is-ró*-.“ So schrieb ich schon morphol. unters. IV 151. Besassen bereits die Indogermanen eine form *is-r̥ró-s* = sanskr. ved. *ish-irá-s*, griech. korkyr. *ἰ-αρό-ς* el. *ἐπ-ι-αρό-ς* — wofern nur diese griechischen formen kurzes *ĭ* hatten —, so konnte ihnen dieselbe allerdings durch die contamination von *īs-r̥ró-s* = sanskr. *îsh-ira-s* m. 'feuer' und einer kurzsilbigen satzzwillingsform dazu *is-ró-s* entstanden sein. Wegen der jüngeren griechischen formen mit -*ερό*-, *ἱερό-ς* und *ἱερό-ς*, vergleiche man morphol. unters. IV 149 ff.

Es existierte aber auch, um mit dem zuletzt genannten adjectiv von indogermanischer herkunft noch fortzufahren, schon grundsprachlich eine auch lautgesetzlich entwickelte form *īs-ró-s* = homer *ῑ-ρό-ς* lesb. *ῑ-ρο-ς*. Denn freilich ge-

lange ich betreffs der stellung nach l a n g e r silbe im gegensatz zu Sievers zu dem schlusse, dass hier das gesetz ohne eine notwendig zu machende einschränkung nicht durchführbar ist: b e i l a n g e r v o r h e r g e h e n d e r s i l b e b e s t a n d e n i n d o g e r m a n i s c h d o p p e l f o r m e n, i n d e m h i e r d i e e n t f a l t u n g z u *ii̯*, *uu̯*, *m̥m*, *n̥n*, *r̥r*, *l̥l* b a l d a l l e r d i n g s e i n t r a t, b a l d a b e r a u c h u n t e r b l i e b.

Ein paar einzelne fälle, welche dieses mein urteil zu rechtfertigen geeignet sind, hat Sievers selbst schon Paul-Braune's beitr. V 130, wo er die von ihm beobachteten ausnahmen seines gesetzes in der vedensprache erwähnt, angeführt: „Ausgenommen sind die mit einem consonanten anlautenden suffixe, wie *-bhyas, -bhyâm, -tva*, insofern diese (wie wortanlautende consonanten + *y*, *v* überhaupt) n a c h l a n g e r s i l b e p r o m i s c u e gebraucht werden (nach kurzer nur mit consonantischem *y, v,* d. h. einsilbig)." Als einige beispiele mögen anstatt vieler uns dienen: ved. *adbhyás* neben *adbhiy s*, *prajā̃bhyas* neben *prajā̃bhiyas*, ferner *kártva-* neben *kártuva-* (Grassmann wörterb. z. ṛgv. 71. 866. 345, Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 362).

Dass „wortanlautende consonanten + *y*, *v* überhaupt" der regel nach im veda hinter kurzer silbe nur die einfachconsonantische geltung des *y*, *v* mit sich haben, hinter langer aber „promiscue" die lesung des *y, v* als einerseits *y, v,* andererseits *iy*, *uv* erfordern, zeigt besonders éclatant der ṛgvedische gebrauch des optativs *syā̃m*. Ueber das schon indogermanische vorhandensein eines *s i i̯ é m* neben *s i̯ é m* sieh oben s. 422 ff. Mit hilfe von Grassmann wörterb. z. ṛgv. 150, an dessen angaben übrigens einzelne berichtigungen zu machen sind, habe ich folgendes festgestellt. Nach k u r z e r silbe herrscht — bis auf sporadische drei sogleich zu nennende ausnahmen — im ṛgveda nur geltung des *y* von *syā̃m*, *syā̃s*, *syā̃t* u. s. w. als *i̯*: *çármaṇi syâm* III 15, 2, *táva syā̃m* VI 50, 9, *abhí shyâm* VII 1, 13; *viçvádha syâs* IV 16, 18, *ca syâs* VI 33, 5, *ihá syâs* VII 1, 8. 9. X 11, 9, *abhí shyâs* X 69, 6; *ánu shyât* I 167, 10. 182, 8. III 39, 8, *vásu shyât* III 62, 3, *ápi shyât* VI 68, 6, *utá syât* X 31, 4, *abhí shyât* X 117, 7; *abhí shyâma* I 105, 19. 178, 5. II 8, 6. III 1, 16.

IX 35, 3, *ánu shyâma* I 185, 5, *úpa syâma* II 27, 7, *tára syãma* II 28, 3, *índra syãma* V 38, 5, *çûra syãma* V 38, 5, *diví shyâma* VI 33, 5, *viçrâha syâma* VII 21, 9; *abhí shyúr* II 4, 8, *abhí shyur* X 89, 15. Gesamtzahl der stellen: 30. Nach langer silbe gilt *y* auch als *i* an diesen 20 stellen: *pátiḥ syâm* I 116, 25, *sûríbhiḥ shyâm* VI 63, 11, *stotã syâm* VIII 44, 18, *agne syãm* VIII 44, 23; *rayíḥ syât* VI 68, 7; *té syâtâm* I 104, 3; *te syâma* IV 29, 5. V 85, 8, *vâṃ syâma* IV 41, 11, *góbhiḥ shyâma* V 20, 4, *vîraíḥ syâma* V 20, 4, *râyáḥ syâma* V 49, 4, *ít syâma* VI 19, 13, *sákhâyaḥ syâma* VI 26, 8, *té syâma* VII 65, 9. X 35, 14, *tárantaḥ syâma* VIII 43, 30, *árishṭâḥ syâma* X 128, 3; *ketávaḥ syur* I 24, 7, *purudaṃsasâ syur* VI 63, 10. Aber *iy* ist für *y* nach ebenfalls langer silbe in folgenden 71 stellen zu lesen: *gópatiḥ siyãm* VIII 14, 2; *ghâ siyâs* VIII 44, 23; *ámṛtaḥ siyât* I 38, 4, *góshakhâ siyât* VIII 14, 1; *sugopã siyâtam* I 120, 7, *naḥ siyâtam* III 38, 9; *áditaye siyâma* I 24, 15, *çármant siyâma* I 51, 15. 94, 13. II 27, 16. VII 34, 25 (unrichtig bei Grassmann *syâma*), *té siyâma* I 73, 8. 94, 15. IV 8, 5. V 6, 8, *sumataú siyâma* I 98, 1. III 59, 3. VII 41, 4, *sadhamãdaḥ siyâma* I 121, 15, *vanúshaḥ siyâma* I 150, 3, *bhágavantaḥ siyâma* I 164, 40. VII 41, 5, *rayishãcaḥ siyâma* I 180, 9, *jâtavedaḥ siyâma* II 2, 12, *dâváne siyâma* II, 11, 12, *jigîvãṃsaḥ siyâma* II 18, 8. V 62, 9, *râyáḥ siyâma* II 24, 15. VII 34, 24, *subhágâsaḥ siyâma* II 28, 2, *savitúḥ siyâma* II 38, 10, *saumanasé siyâma* III 1, 21. X 14, 6. 131, 7, *bṛhatáḥ siyâma* III 30, 18, *âré siyâma* III 39, 7. 8, *vâmabhãjaḥ siyâma* III 55, 22. VI 71, 6, *dhiyã siyâma* IV 16, 21. 56, 4. V 45, 11, *pátayaḥ siyâma* IV 41, 10. 51, 10. VI 47, 12. IX 89, 7. 95, 5. X 131, 6, *vayáṃ siyâma* IV 50, 6. 51, 11. V 55, 10. VII 87, 7. VIII 40, 12. 48, 13. X 121, 10 (unrichtig bei Grassmann *syâma*), *sukṛ́taḥ siyâma* V 4, 8, *te siyãma* V 31, 13, *anibâdhé siyãma* V 42, 17, *trãyadhve siyãma* V 53, 15, *rudrâ siyâma* V 70, 2, *ít siyâma* VI 19, 13, *çréshṭhe siyâma* VI 71, 2, *sumánasaḥ siyâma* VII 4, 4, *nṛvántaḥ siyâma* VII 41, 3, *vaḥ siyâma* VII 48, 2. 56, 24, *áditayaḥ siyâma* VII 52, 1, *sakhiyé siyâma* VII 54, 2, *nṛtaú siyâma*

X 29, 2 (unrichtig bei Grossmann *syâma*); *martâsaḥ siyātana* I 38, 4; *ā siyur* X 20, 8. Die einzigen unserer bestimmung sich nicht fügenden, weil hinter kurzer silbe die lesung *iy* erfordernden fälle sind diese 3: *sûríshu siyâma* VII, 19, 7, *abhí shiyâma* X 132, 2, *utá siyúr* VIII 59, 5. Selbstverständlich nicht gezählt werden hier die stellen, welche formen von *syām* am anfang eines verses oder stollens zeigen, weil ja da bei fehlendem engen anschluss an das vorhergehende wort kein silbentrennungsprincip dem dichter der gebrauch einer der beiden zwillingsformen (ursprünglich herrschte hier das verlorene **asyām* = griech. εἴην mit nebentoniger tiefstufe, sowie tatsächlich noch *nū* nach verf. morphol. unters. IV 351 f.) vorschrieb und er beliebig unter ihnen wählen konnte. Es sind, um sie der vollständigkeit wegen auch noch herzusetzen: mit *iy* : *siyām* VI 50, 9, *siyāt* I 17, 6. III 1, 23. VII 34, 21, VIII 2, 13. 19, 26, *siyāma* II 11, 1. 13. V 53, 14. 65, 5. VII 18, 3. 40, 1. 66, 13. VIII 19, 7; mit *y*: *syāma* I 4, 6. VII 20, 8. 81, 4 (unrichtig bei Grassmann *siyāma*). VIII 19, 35. 47, 5. IX 61, 24. 98, 5, *syúr* VIII 44, 23. Das vorgeführte material wird, denke ich, genügen, um gerade an dem *syām* als gewissermassen einem musterbeispiel zu zeigen, welche berechtigung uns noch das allerälteste sprachdenkmal des indogermanischen stammes gibt, die regel über *y* und *iy* gerade so, wie wir es taten, zu formulieren.

Wenn wir für andere optative der *mi*-conjugation mit kurzsilbigem stamme und *-iyām* wie die s. 438 genannten ved. *açiyām*, *ṛdhiyāma*, *vidiyāt*, *vavṛtiyām* von unserem standpunkte gezwungen sind zur annahme der associativen neubildung zu greifen, so sind wir doch nicht in dieselbe notwendigkeit versetzt angesichts derjenigen solcher optative, welche umgekehrt bei langer stammsilbe nicht *-iyām*, sondern *-yām* haben. Also nicht bei dreisilbigem ved. *sâhyāma* ṛgv. X 83, 1, das wir oben s. 12. 44 als alte perfectform des indogermanischen *ē*-typus in beschlag nahmen: die 1. sing. dazu erbte das altindische in der vorauszusetzenden doppelheit **sâhyām* und **sâhiyām*.

Entsprechendes gilt von den beiden formen der participialendung sanskr. *-vãṃs-* einerseits und *-ivãṃs-* oder eigentlicher *-uvãṃs-* (vergl. s. 402 f.) andererseits, in sofern sie beide bei langsilbigen perfectstämmen im veda erscheinen. Denn so consequent auch nach dem s. 401 f. bemerkten die kurzsilbigen in ṛgvedischer sprache nur das einzige *-vãṃs-* kennen und *-ivãṃs-* auf die langsilbigen beschränkt ist, so deutlich ist doch auch wiederum, dass den langsilbigen, und gerade einigen unter ihnen von altem gepräge, das kürzere *-vãṃs-* neben dem *-uvãṃs-* eignet: den von uns s. 11 f. 44. 49 dem alten *ē*-typus zugewiesenen ved. *sâhvãṃs-*, *dâçvãṃs-*, sowie ved. *mîḍhvãṃs-*, von denen die letzteren zwei nach Grassmann wörterb. z. ṛgv. 598. 1046 f. allerdings ja die nebenformen *dâçuvãṃs-* (vergl. oben s. 403), *mîḍhuvãṃs-* aufweisen. Wenn *sâsahuvãn* ṛgv. I 100, 5 (vergl. Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1497) ganz ausnahmsweise *-uvãn* nach kurzer silbe darbieten würde, so könnte, meine ich, der text ursprünglich wol *nṛshhãhiye sasâhuvãn amítrân* gehabt haben, wobei die form *sasâhuvãn* dann ja mit den oben s. 53 erörterten neubildungen der gleichen perfectischen basis *sasâh-* ved. *sasâhishe*, *sasâhé* zusammengehören würde.

Mit am evidentesten erweist sich die richtigkeit und notwendigkeit unserer erweiterung des Sieversschen gesetzes, wenn wir den gebrauch der medialen personalendungen *-sva*, *-dhve* (*-dhvai*), *-dhvam* im ṛgveda überschauen. Über deren *-v-* gilt nemlich ganz entsprechendes wie das, was Sievers selbst bereits über das *-y-* der casussuffixe *-bhyas*, *-bhyâm* und das *-v-* des nominalstammbildenden suffixes *-tva-* beobachtet hat; vergl. oben s. 440. Die belege für das hierher gehörige material en gros ergeben sich dem leser mit hilfe des Grassmannschen wörterbuches unter den einzelnen formen, so dass ich nur für das seltenere der stellenangabe benötigt bin.

*-sva* erscheint ausnahmslos als einsilbig dem metrum nach bei vorhergehender k u r z e r silbe. Also in *dhishvá*, *kṛshvá*, *vasishva*, *îḍishva*, *jánishva*, *dadhishvá*, *kṛṇushvá*, *çṛṇushvá*, *ûrṇushva*, *tanushva*, *vanushva*. Sodann in den sämtlichen bildungen der 2. sing. imper. med. der *ŏ*-conju-

gation mit dem ausgange *-asva*: *pibasva*, *sîdasva*, *kalpasva* u. s. w.; im ganzen 77 beispiele nach der aufzählung bei Delbrück altind. verb. § 61 s. 46 f. *-suva* ist zu lesen nach langer silbe: *cakshuva* ṛgv. VII 104, 25, *mátsuva* VIII 1, 23 und *matsuva* II 41, 17. III 60, 5. X 122, 5. Vâlakhilya 6, 2, *váṃsuva* I 48, 11 und *vaṃsuva* VI 48, 4, *vavṛtsuva* IV 1, 2. 3. 31, 4, *vṛṇîshuva* IV 31, 11. Aber auch *-sva* tritt auf nach ebenfalls langer silbe, und sogar weit überwiegend vor dem *-suva*; es sind belegt mit einsilbigkeit des personalausganges nach ausweis des metrums: *trãsva* ṛgv. VIII 50, 17. X 7, 7, *mâsva* IX 72, 9. 93, 5, *rãsva* I 114, 6. 9. III 57, 6. 62, 4. IV 2, 11. VI 48, 4. VII 16, 4. VIII 4, 16. 49, 6. 11. IX 43, 6. 61, 26. X 7, 7 und *râsva* II 27, 10. III 13, 7. IV 11, 2. V 13, 5. VII 79, 4. 81, 5. VIII 23, 12. 87, 12, *cakshva* VII 104, 25. X 164, 1, *yákshva* I 45, 10. V 42, 11 und *yakshva* IV 1, 5, *sãkshva* III 37, 7, *mátsva* I 9, 3. III 41, 8. VIII 3, 1. 6, 39. 13, 14. 81, 30. 88, 2 und *matsva* III 60, 6. IV 32, 14, *váṃsva* VII 17, 5. VIII 23, 27 (zweimal). 49, 14, *îrshva* X 18, 8. 85, 21. 22, *yukshvã* I 10, 3. 81, 3. 92, 15. VI 16, 43. VIII 3, 17. 26, 20. 64, 1. X 4, 6, *dhukshva* IV 57, 2, *jihîshva* V 78, 5, *vavṛtsva* II 16, 8. III 32, 5. 61, 3. VI 19, 3. X 83, 6. 98, 2, *mimikshvã* I 48, 16, *vṛṇîshvá* X 127, 8 und *vṛṇîshva* VII 19, 9, *yuṅkshvã* VII 42, 2. Besonders zu beachten sind die paarformen *mátsuva* und *mátsva*, *váṃsuva* und *váṃsva*, *vavṛtsuva* und *vavṛtsva*, *vṛṇîshuva* und *vṛṇîshvá*.

*-dhve* (*-dhvai*) wechselt mit zweisilbigem *-dhuve* (*-dhuvai*) genau nach demselben princip ab. Es besteht jenes erstere immer nach kurzer stammsilbe, nemlich in *dadhidhvé* und stetig bei dem ausgange *-adhve* der bildungen der *ó*-conjugation *dhavadhve*, *bháradhve*, *váhadhve*, *mandadhve*, *bâdhadhve*, *cáyadhve*, *çayadhve*, *trãyadhve*. Ist die vorhergehende silbe lang, so wird promiscue zweisilbiges *-dhuve* (*-dhuvai*) und einsilbiges *-dhve* gebraucht: *-dhuve* (*-dhuvai*) haben *aṅgdhuvé* ṛgv. X 100, 10 und die conjunctivformen *mâdayâdhuve* VII 59, 6, *mâdayâdhuvai* I 37, 14. 161, 8; *-dhve* aber die conjunctivform *kâmáyâdhve* II 14, 8.

*-dhvam* und *-dhuvam*. Bis auf eine einzige ausnahme

liegt alles ebenso wie bei *-sva : -suva* und *-dhve : -dhuve.* Erstlich durchgehends einsilbigkeit des *-dhvam* hinter kurzer vorsilbe: in *ácidhvam, kṛdhvam, dadhidhvam, ákṛṇudhvam, kṛṇudhvám, sunudhvam, tanudhvam* und in 45 beispielen der *o*-conjugation, deren *-adhvam* wie bei *ávîvṛdhadhvam, ajushadhvam, asthâpayadhvam, pibadhvam, tishṭhadhvam, ajadhvam, kshámadhvam* u. s. w. (Delbrück altind. verb. §§ 66. 67 s. 48) niemals metrischer seits die „auflösung" des *-v-* in *-uv-* erheischt. Andererseits *-dhuvam* nach langer silbe in *árâdhuvam* ṛgv. I 166, 12. VII 59, 4. VII 47, 7, *ámugdhuvam* V 55, 6, *áyugdhuvam* I 64, 7, 85, 4. V 55, 6. 57, 3 und *ayugdhuvam* I 39, 6, *ástoḍhuvam* I 124, 13, *îrdhuvam* I 113, 16, *vavṛdhuvam* für **vavṛddhuvam* von *vart-* VIII 20, 18. Jedoch auch *-dhvam* nach langer silbe in *áyugdhvam* I 85, 5, *trâdhvam* II 29, 6 (zweimal) und *trâdhvam* VIII 30, 30, *âdhvam* (von *âs-*) VII 33, 14, *rarîdhvam* V 83, 6, *vṛṇîdhvám* V 28, 6, *indhvam* (= **inddhvam*) X 101, 1, *yuṅgdhvám* V 56, 6. Paarformen sind hier also *áyugdhuvam* und *áyugdhvam.* Der einzige in die rechnung nicht aufgehende fall ist aber das dreimalige *ácidhuvam* I 87, 2. VIII 7, 2. 14. Haben wir für dieses allein die formübertragung von den langsilbigen wie *ámugdhuvam, áyugdhuvam* anzunehmen, so ist die sachlage schliesslich keine andere als wenn vereinzelt auch so etwas wie *çṛṇuvántu* ṛgv. V 41, 12, *çṛṇuvantu* III 20, 1 sich findet, anstatt *çṛṇvántu* I 44, 14. III 54, 20. VI 52, 9. VII 35, 14. 44, 5. X 13, 1 und *çṛṇvantu* VI 52, 14. X 37, 6. 64, 6 (vergl. Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1427): auch hier wird ja die selbst dem nachvedischen sanskrit noch geläufige regel, dass *-nvantu* nach kurzer, aber *-nuvantu* nach langer stammsilbe sich gehöre (vergl. oben s. 422), nicht zu schanden werden durch die zumal einem dichter höchst verzeihliche sporadische ausdehnung der analogie der langsilbigen über vereinzeltes gebiet der kurzsilbigen stämme.

Verlassen wir nun den exclusiven ṛgvedischen standpunkt der betrachtung, der uns ausbeute genug ergeben, und ziehen wir analoge erscheinungen anderer sprachen herbei, so ist zunächst auf griechischem boden anzumerken, dass hier

das dem sanskr. *-yân*, *-îyân*, avest. *-yâo*, *-iyâo*, lat. *-ior* entsprechende comparativsuffix bei langsilbigen stämmen als *-ί(ι̯)ων*, aber daneben auch als **-ι̯ων* auftritt. Wir haben ἁδίων, κερδίων, ἔγγιον, ὠκίων (schwach bezeugt, vergl. Gust. Meyer griech. gramm. § 389 s. 318 anm.), ferner ion. ῥηΐων = att. ῥᾴων [1]) und das diesem wenigstens äusserlich sehr ähnelnde

---

[1]) Vermutlich ῥηΐων aus *ῥᾱσίων = lat. *rārior*! War der grundbegriff 'locker, nicht festgefügt', so nahm die bedeutungsentwickelung einfach die richtung in objectivem sinne zu 'nicht dicht, dünn, einzeln stehend, selten' bei dem lateinischen adjectiv; andererseits ward im griechischen das lockersein zu einem solchen für das subjective gefühl, daher ῥᾴδιος 'bequem, sich fügend, leicht anstehend, leicht tunlich'. Die *rētia rāra* 'weitmaschige netze' (Horat. epod. 2, 33, Vergil. Aen. IV 131) und eine *tunica rāra* (Ovid. amor. I 5, 13) sind auch leicht aufliegende gegenstände, und der *rārior āēr* 'dünnere luft' (Lucret. VI 1022 ed. Bernays) ist subjectiv betrachtet für den atmenden auch immer ein ῥᾴων ἀήρ. Zu den kriegerscharen, welche ῥηΐτεροι πολεμίζειν (Il. Σ 258) oder ῥηΐτεροι μᾶλλον ἐναιρέμεν (Il. Ω 243) sind, gehören ja auch allemal diejenigen, die der Lateiner *rāriōrēs* nennt oder nennen könnte; vergl. *rārī magnīsque intervallīs proeliantur* (Caes.), *rārī in confertōs illātī* (Liv.), *rārī ordinēs* (Liv.), *rāra acies* (Vergil., Frontin.) und besonders *rāriōre iam Vitelliānōrum aciē* (Tac. hist. III 25). Doch auch noch von anderer seite lässt sich dieser etymologische zusammenhang wahrscheinlich machen. Mit *rārus* 'locker' berührt sich im lateinischen begrifflich *mollis* 'weich, geschmeidig, elastisch': *rēs mollēs rāraeque* heissen bei Lucret. I 743 ed. Bernays luft, sonne, feuer und andere naturkörper. Wie oft ist nun aber eben *mollis* nicht in übertragenem sinne als 'leicht zugänglich, leicht nachgebend, nachgiebig' und andererseits auch als 'von leichtem eindrucke, behaglich, angenehm' anzutreffen! Vergl. Georges lat.-deutsch. handwörterb. II [7] 873 f. unter *mollis* II A 1 und II B 1. In jedem dieser beiden fälle mögen wir das *mollis* unbedenklich durch ῥᾴδιος wiedergeben: *mollis in obsequium* 'leicht geneigt zur willfährigkeit' bei Ovid. amor. II 3, 5 ist wie ῥᾴονι ἂν ἐχρώμεθα τῷ Φιλίππῳ 'faciliore' (oder 'molliore') uteremur Philippo' bei Demosth. Olynth. 1, 9; und was wird durch ῥᾳδίως ζῆν, homer. θεοὶ ῥεῖα ζώοντες Il. Ζ 138. Od. δ 805. ε 122, ῥηΐστη βιοτή Od. δ 565 viel anderes bezeichnet als das *molliter vivere*, *mollissima vīta*? Also überbrückt auch lat. *mollis* als synonymum von *rārus* die kluft zwischen den bedeutungen, welche die sich semasiologisch etwas fremd gewordenen alten verwandten *rārus* und ῥᾴδιος zu trennen scheint. Von formaler seite ist der positiv griech. ῥᾴδ-ιο-ς ion. ῥη-ΐδ-ιο-ς augenscheinlich als -ιο-ableitung auf dem stamme eines nomens *ῥᾱ-ΐς (gen. *ῥα-ΐδ-ος) f. 'lockerung, erleichterung' beruhend; eine auffassung, der Cur-

λωΐων = att. λώων [1]), weiterhin dann auch αἰσχίων, ἐχθίων, βελτίων conform der Sieversschen regel. Andererseits jedoch auch ἥσσων und altatt. ὀλείζων (Cauer Curtius' stud. VIII

---

tius grundz. d. griech. etym.⁵ 634 wenigstens nahe steht. Dass sich eine solche positivform mit längerem ableitungssuffixe oder -suffixcomplexe mit dem primär gebildeten comparativ auf -ίων und superlativ auf -ιστος paaren konnte, entfernt sich kaum vom althergebrachten indogermanischen brauche, den ja durchaus αἰσχ-ρό-ς: αἰσχ-ίων αἴσχ-ιστος, ἐχθ-ρό-ς : ἐχθ-ίων ἔχθ-ιστος in ihrem consensus mit sanskr. *kship-rá-s : kshép-îyas- kshép-ishṭhas*, *dû-rá-s : dáv-îyas- dáv-ishṭhas* zeigen und den wir doch selbst auch bei ἡδ-ύ-ς : ἡδ-ίων ἥδ-ιστος = sanskr. *svâd-ú-s : svấd-îyas- svấd-ishṭhas* zu erkennen haben. Doch auch den dem lat. *rāru-s* genau entsprechenden einfachen mit suff. *-o-* gebildeten positivstamm kennt das griechische: in dem adverb oder formal neutr. plur. homer. ῥεῖα, für das man eben ῥῆα = lat. *rāra* mit beseitigung der falschen umschrift der παλαιὰ σημασία zu schreiben haben wird. In späterem jonismus hatte ῥῆα lautgesetzlich zu ῥέᾱ zu werden, welches in ῥέα ἵππος Il. *M* 58 mit der bekannten metrischen verkürzung durch den hiatus noch wiedererkannt werden kann. Anderweitig aber bei Homer erscheinendes ῥέᾰ Il. *E* 304. *Θ* 179. *M* 449. *Υ* 287 verdankt seine kürzung des schliessenden vocales dem analogischen einflusse anderer adverbia wie τάχα, ὦκα, μάλα; *M* 381 ist in dem versausgange μιν ῥέα entweder noch ῥέᾱ oder ῥέᾰ vorhanden. Attisches ῥᾴ, adverb und in der composition ῥᾴ-θυμος, nach Passow handwörterb. d. griech. spr. II⁵ 1316ᵇ „eig. ῥαΐ, wie ἄγχι, ἄρτι, ἔτι u. a.", deutet sich auch aus *ῥᾱεί, wornach es locativform des *-o*-stammes wäre wie die adverbia πανδημεί, ἀθεεί und αἰεί. Da dem ῥᾴδιος, nach ausweis der vielfach durch grammatiker und Hesychios sowie aus Theokrit als aeolisch bezeugten βρά βράδιος oder βραΐδιος, digammatischer anlaut eignete (Ahrens de graec. ling. dial. I 34 f., Gust. Meyer griech. gramm. § 163 s. 154 f., Meister d. griech. dial. I 106 f., Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.² 186), so muss nun auch lat. *rārus* aus einem **vrāsos* abgeleitet werden, wie entsprechend *rādīx* 'wurzel' aus **vrādīx*. Die zusammenstellung des griech ἀραιός 'dünn, locker' aber mit lat. *rārus* (Fick vergleich. wörterb. II³ 22. 206. 305. 418. III³ 23, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.² 24, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.² 141) dürfte verwerflich sein: wenn man wenigstens, wie es doch zweckmässig erscheint, mit Leo Meyer a. a. o. auch ἔρημος 'verlassen, öde' zu ἀραιός stellt, so ist der ja urgriechische *ē*-laut des ἔρημος mit dem *ā* des lateinischen adjectivs nicht vereinbar.

[1]) Es ist freilich fraglich, ob das λωΐων in dieser form zu den altererbten primären comparativbildungen gehöre. Teilen wir die begriffliche auffassung als 'lohnender' und die formale deutung aus *λωϝ-

254, Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 157, Gust. Meyer griech. gramm. § 390 s. 319), ferner die besonders von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 104 anm. 1. 156. 168. 172. 173 verständlicher gemachten *ἆσσον*, *θᾶσσον*, *ἐλάσσων* aus **ἄγχι̯ον*, **θάγχι̯ον*, **ἐλάγχι̯ων* (die länge in *θᾶσσων*, *ἐλᾶσσων*

*-ίων* bei Curtius grundz. d. griech. etym [5] 361. 363, Fick vergleich. wörterb. II [3] 224, Gust. Meyer griech. gramm. § 389 s. 318, Bechtel Bezzenbergers beitr. VII 5 anm. 2, so haben wir freilich auch mit Gust. Meyer a. a. o. zu fragen; „warum *ω*?“ Denn nach griech. *ἁδ-ίων* von indog. *su̯ād-* oder altatt. *ὀλείζων* von *ὀλειγ-*, ion. *κρέσσων* von *κρετ-* oder auch sanskr. *dáv-îyas-* von indog. *deu̯-* 'entfernen' (Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 300) ist nur mittel-, nicht hochstufe als ursprünglicher wurzelablaut dieser primären comparativbildungen zu erwarten, also von *λᾱF-* in dor. *λᾱΐα* 'beute' ein **λᾱ(F)-ίων*. Dagegen hatte der superlativ nach den ermittelungen über seine ursprüngliche betonungsweise, die Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 99 und besonders Kluge Paul-Braune's beitr. VIII 519 ff. (vergl. auch Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 384 [anders noch Kuhns zeitschr. XXV 156] und verf. unten s. 449. 450 anm.) anstellten, tiefstufenvocalismus der wurzel. Von einem *lāv-* die nebentonige tiefstufe indog. *l̥̄v-* musste griechisch als *λωF-* erscheinen; so ist ja *ρω* in *στρω-τό-ς* = indog. *r̥̄* (morphol. unters. IV vorw. s. IV. oben s. 251. 366. 384) und sind griech. *ἔ-στρω-ται* *ἐ-στρω-μένος*, *βέ-βρω-ται* *βε-βρω-μένος*, *πέ-πρω-ται* *πε-πρω-μένος* den schwachen perfectformen mit indog. *ī*, *ū* und hysterogen wieder vorgeschobener reduplication wie griech. *τε-τῑ-μένος*, *πέ-πνῡ-σαι* *πέ-πνῡ-σο* *πε-πνῡ-μένος* (morphol. unters. IV 60—71. vorw. s. IX) als gleichartig anzureihen, so weist insbesondere ein *λω* = indog. *l̥̄* griech. *βλώ-σκω* praes. aus indog. *ml̥-sk¹ó* (vergl. oben s. 367) auf. Also der superlativ *λώ(F)ιστο-ς* = indog. *l̥v-isthó-s*, am ähnlichsten im griechischen dem auch nebentonig-tiefstufig ablautenden *μάλ-ιστα* aus **μl̥λ-ιστα* (unten s. 450 anm.), müsste den comparativ **λᾱ(F)-ίων* in seine analogie hinübergezogen haben. Nach anderer etymologie, die Passow handwörterb. d. griech. spr. II [5] 102 [a] vertritt, aber Curtius grundz. d. griech etym. [5] 361 verwirft (L. Tobler Kuhns zeitschr. IX 262 entscheidet sich nicht zwischen beiden auffassungen), ist *λωΐων* als 'erwünschter, annehmlicher, angenehmer' abzuleiten von der in *λάω*, *λῆ-μα*, *λῆ-σι-ς*, *λι-λα-ίο-μαι*, sanskr. *lâ-las-a-s* adj. 'begierig, gefallen findend an', *lásh-â-mi* und *lásh-yâ-mi* praes. (für lautgesetzlichere **lás-â-mi*, **lás-yâ-mi* wol durch den einfluss tiefstufig ablautender bildungen mit sanskr. **l̥sh-*, partic. **l̥sh-tá-s* u. dergl.) steckenden wurzel indog. *les-*. Hiernach hätte der comparativ vielmehr urgriech. **λησ-ίων* (**λήσ-ι̯ων*) zu lauten gehabt, und *λωΐων* wäre immerhin auch so als neubildung nach dem superlativ *λώ-ϊστο-ς* = indog. *l̥̄s-isthó-s* aufzufassen.

nach dem zeugnisse Herodians I 523 f. II 13, 13. 942, 24 sqq. ed. Lentz); diese im widerspruche mit Sievers' gesetze in dessen bisheriger fassung, wie betreffs des ὀλείζων auch schon Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 383 anmerkte.

Es würde nichts helfen, wollte man sich für ein einzelnes beispiel dieser letzteren gruppe mit annahmen aus der klemme ziehen, wie etwa der, dass neuion. ἕσσων für älter zu halten sei als sonstiges griech. ἥσσων. Dagegen würde nemlich schon allein die existenz des superlativs ἥκιστα in der neueren Ias, z. b. Herod. IV 170, zeugen: ursprünglich konnte, wie so eben bemerkt (s. 448 anm.), im gegenteil nur der superlativ schwache wurzelstufe haben gegenüber dem comparativ; also dass man zwar wol in ἥκιστα den wurzelvocal durch die analogie von ἥσσων zu erklären, nimmermehr aber ein verhältnis wie das neuionische ἕσσων : ἥκιστα als alt zu rechtfertigen vermöchte. Meiner meinung nach hat Brugmann ber. d. königl. sächs. ges. d. wissensch. philol.-histor. cl. Leipz. 1883 s. 193 richtig vermutet, dass ion. ἕσσων seinen vocalismus von dem oppositum κρέσσων übertragen bekommen habe und hier also wieder einer der so häufigen fälle der formalen ausgleichungen zwischen logischen gegensätzen (vergl. Brugmann a. a. o. 190 ff., verf. oben s. 363 anm.) vorliege; denn dass ion. κρέσσων das ursprünglichere sein muss und anderweitiges griech. κρείσσων (att. κρείττων) seinerseits das dasein mit ει der umbildung nach den — auch in der bedeutung teils gegensätzlichen teils synonymen — χείρων, ἀμείνων verdankt, habe ich bereits früher bemerkt [1]; neuerdings schliesst

[1]) Vergl. Jen. literaturz. 1878 no. 33 s. 485. Die dortige darstellung hätte ich jetzt nur in dem einen punkte zu berichtigen, dass ich das ὀλείζων der altattischen inschriften in seine rechte als form alten gepräges und keine analogieschöpfung einzusetzen hätte; nach ihm eben als seinem semasiologischen gegensatze wird, wie auch Brugmann ber. d. königl. sächs. ges. d. wissensch. philol.-histor. cl. Leipzig 1883 s. 193 erkennt, sich μείζων, statt des von den neueren Ioniern gewahrten älteren μέζων, eingefunden haben. Wäre übrigens jemand scrupulös genug, um die directe umbildung des κρέσσων in κρείσσων nach χείρων zu bezweifeln so bliebe dem nun auch übrig, an stelle des verhältnisses χείρων : : χείριστος zunächst das ursprünglichere χείρων : *χάριστος zu recon-

auch Brugmann a. a. o. 193 dieser auffassung des *κρείσσων* sich an. Die beliebte identificierung von *ἥσσων* mit lat. *sequior* (Döderlein, Tobler, Leo Meyer, H. Weber, vergl. Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XIX 383 f.) würde, selbst wenn sie richtig

---

struieren und darnach dann *κρέσσων : κράτιστος* in das ablautsschema *ει : α* umgebildet sein zu lassen. Kluge Paul-Braune's beitr. VIII 520 lässt unter den griechischen beispielen für den alten zustand — tiefstufe der wurzel im superlativ neben mittelstufe des comparativs — leider das evidenteste, *ὀλείζων : ὀλίγιστος*, aus, führt dagegen unpassend das neben *μάλιστα* stehende *μᾶλλον* an, sowie die „vocaldehnung" des letzteren in ähnlicher weise auch noch Froehde Bezzenbergers beitr. VII 124 gründlich misversteht. Dass *μᾶλλον* mit seinem im ionischen und attischen sonst nicht irgendwie zu rechtfertigenden *ᾱ* eine associative neubildung notwendig sein müsse, erkannte treffend Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 156 f. anm. 2, verfehlte aber die richtige erschliessung der durch *μᾶλλον* verdrängten alten erbform. weswegen denn wol auch Gust. Meyer griech. gramm. § 390 s. 319 nicht völlig durch Schmidt überzeugt wurde. Diese erbform war durchaus kein ion. att. **μῆλλον*, sondern einzig **μέλλον* = lat. *melius*! Da *μάλιστα* tiefstufig ablautend ist (*μαλ-* = indog. *m̥l-*), so ist mit **μέλλον : μάλιστα* allerdings ein für Kluges zweck brauchbares beispiel da. Nur nach *τάχιστα, τάχα : θᾶσσον* und *ἐλάχιστα : ἐλᾱσσον* wird man freilich zu den *μάλιστα, μάλα* die neue form *μᾶλλον* statt **μέλλον* acquiriert haben. Das vereinzelte *μάλιον* dagegen, das Tyrtaios fragm. 12 v. 6 Bergk[4] hat, entsprang einfach zu *μάλιστα* durch veranlassung von *ἥδιον* neben *ἥδιστα*; *μάλιον* ist also auch mit den neubildungen wie *κακίων, ταχίων* (s. 438) gleicher art. Die wurzel der ja bereits öfter zusammengestellten griech. *μάλα, μᾶλλον, μάλιστα* und lat. *melior, melius* (Ahrens Kuhns zeitschr. VIII 358, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 591, Fick vergleich. wörterb. II[2] 188, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 217) findet sich in verbalem gebrauche wol bei griech. *μέλει μοί τι* 'mir ist etwas von wichtigkeit', *μέλομαι* und *ἐπι-μελέομαι* 'lasse mir etwas angelegen sein', gleichsam 'aliquid *melius* habeo': also **μέλλον* lat. *melius* eigentlich 'wichtiger, gewichtiger'. Von da aus aber kommen wir wol noch einen schritt weiter zurück zu dem sinnlicheren grundbegriff der physischen schwere, wie analog bei lat. *gravis* 'wichtig, gewichtvoll. bedeutend' aus 'schwer'; denn *μαλ-ερό-ς* 'stark, heftig', *μόλ-ις* 'mit mühe, mit anstrengung' und vielleicht auch lat. *mul-tu-s* 'viel' sind nicht abzutrennen. Ist 'zögern, zaudern, bedenken tragen' bei der sippe griech. *μέλλειν*, lat. *pro-mellere* 'verzögern, aufschieben' und *re-meligō* 'verzögerung' Fest. p. 253. 277 Müller (vergl. Froehde Bezzenbergers beitr. III 307), da diese wiederum mit dem adverb *μόλις* sich begrifflich so nahe berühren, auf die grundbedeutung 'sich schwerfällig bewegen' zurückzuleiten? Victor Henry 'étude sur

sein und *sĕquior* in der tat kurzes *ĕ* (Fleckeisen rhein. mus. f. philol. n. f. VIII 221 ff. fünfzig artikel aus einem hülfsbüchlein f. lat. rechtschreibung 28 f.) haben sollte, doch auch nicht viel zu gunsten des neuion. ἕσσων beweisen: immerhin liesse sich ja annehmen, dass ein **sēquior* oder **sēcior* im lateinischen durch volksetymologischen anschluss an das verbum *sĕquī* — ob diese volksetymologie eine richtige oder unrichtige war, bleibt dahingestellt — die spätere lautgestalt *sĕquior* erhalten habe.

Im avestischen, das doch sonst so überwiegend nach Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 363. 364 seine comparative wie *reñjiyô*, *nazdiyô*, *aojiyâo*, *âsiyâo*, *nâidiyâo* nach langer stammsilbe *-iy-* darbieten lässt (vergl. auch Geldner üb. d. metrik d. jüng. avesta 25), existiert doch auch eine derartige langsilbige comparativbildung, welche von der geltung ihres *-y-* als *-ị-* das deutliche kriterium an der stirn trägt: *tāshyâo* 'stärker' = indog. *tén*$k^2$*ịōs*. Ein indog. *tén*$k^2$*iịōs* hätte als avest. **tañciyâo* (geschrieben **tañcyâo*) zu erscheinen, mit *c* wie der superlativ *tañcishtô*; während in *tāshyâo* die gruppe *-shy-* die reguläre inlautende vertretung von **-cy-* = indog. *-*$k^2$*ị-* ist, wie z. b. auch in dem kurzsilbigen comparativ avest. *ashyâo* zum superl. *acishtô*, in der verbalform *merāshyâṭ* aus **merañcyâṭ* neben *mereñcaiti mereñcañuha* (Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 353 f., Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 102 s. 44). Der zusammenstellung der avest. *tāshyâo*, superl. *tañcishtô* 'sehr stark, sehr fest' mit griech. ταχύς 'schnell', θάσσων, τάχιστος (Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 507, Gust. Meyer Kuhns zeitschr. XXIV 245. griech. gramm. § 15 s. 16, Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 172) stellen sich vorläufig, ausser der begrifflichen differenz, auch noch unüberwindliche lautliche schwierigkeiten in den weg, über

---

l'analogie en général et sur les formations analogiques de la langue grecque' Lille 1883 s. 114 sucht vielmehr βελτίων, βέλτιστος mit lat. *melior* durch die annahme eines ausgeglichenen älteren griechischen formenzustandes *μελ-τ-ίων : *βλά-τ-ιστος zu vermitteln; immerhin würden deswegen noch nicht, wie Henry meint, die μάλα, μᾶλλον, μάλιστα von *melior*, *melius* zu trennen sein.

die man nicht mit der einfachen phrase von „unursprünglicher aspiration" des *ταχύς, θάσσων* hinwegkommt.

Betreten wir das gebiet einer anderen alten nominalableitenden jodbildung, des ursprünglich für alle nicht-*o*-stämme in reicher anwendung stehenden suffixes movierter feminina indog. *-i̯a-* (vergl. oben s. 338 f. anm.), so gewahren wir ebenfalls zwar vieles, was die Sieverssche regel nur einfach und unmittelbar bestätigt, manches jedoch auch, was unsere einschränkung derselben notwendig zu erfordern scheint.

Zu der ersteren gattung gehören z. b. aus dem griechischen *τέκταινα* = **τέκ̥τn̥i̯α*, *πότνια* = **πότ|νi̯α*, *Ἐρέτρια* 'die rudernde' = **Ἐρέτ|ρi̯α*, vielleicht *ψάλτρια*, wenn = **ψl̥τ|ρi̯α*. Es war verlorene liebesmüh, die sich Brugmann morphol. unters. II 197 f. 207 ff. gab, um die entfaltung des „anaptyktischen *α*" in *τέκταινα* u. dergl. gegenüber dem mangel desselben in *πότνια* zu erklären: dem *-αν-* in **τέκ|ταvi̯α τέκταινα* entspricht eben in **πότ|νi̯α πότνια* das hier nicht minder „entfaltete" *-ι-*, da der nasal selbst in jedem der beiden fälle bei der verschiedenen silbentrennung sich in verschiedener lage befand. Dass nun viele der feminina auf *-αινα* auch bei vorhandenem masculinum auf *-ων* doch nur neubildungen nach solchen wie *τέκταινα* sein können, ist klar, nemlich die sämtlichen mit *-αινα* hinter kurzer stammsilbe, *Λάκαινα, θεράπαινα, ζύγαινα* (Hesych.), *λέαινα* u. s. w. Das gleiche gilt von der denominativbildung auf *-αίνω* bei *n*-stämmen, die Brugmann a. a. o. 206 f. 210. 212 bespricht: nur in *τεκταίνω*, = **τεκ|τn̥i̯ω*, *πιαίνω* = **πῑ|Fn̥i̯ω* u. dergl. ist der ausgang lautgesetzlich gerechtfertigt, wie entsprechend *-αίρω* in *ἐχθαίρω* = **ἐχ|θr̥i̯ω*, in *μελεδαίνω, ὀνομαίνω* von dorther übertragen. Ein got. *namnja* = urgerm. *nam|nii̯ō* erscheint somit als ursprünglicher denn das entsprechende griechische verbum und hat selbst auch vor sanskritischen bildungen wie ved. *udanyáti, vṛshaṇyáti* den vorrang der primogenitur, da auch diese letzteren nur aus der analogie von ved. *ukshaṇyáti, brahmaṇyáti* erklärt werden dürfen. Ursprünglich wie griech. *τεκταίνας* gen. sing. ist got. *lauhmunjōs* beschaffen; ursprünglich wie *τεκταίνω* denom. im gotischen *glitmunja*; vergl. Brugmann a. a. o. 209. Und es gilt strict die gleichung: *glit-*

*munja : ńamnja* = *τέκταινα : πότνια.* Gleicher weise muss im germanischen die suffixform der movierten feminina wie anord. *apynja* 'äffin', *ásynja* 'Asin', *vargynja* 'wölfin', ahd. *wirtun* 'wirtin' (Jak. Grimm deutsche gramm. II 167. 302 des Schererschen abdrucks) ihren ausgangspunkt bei denen mit indogermanisch langer stammsilbe gehabt haben. Vergl. hierzu auch Sievers Paul-Braune's beitr. V 150 anm. 2. 536, Brugmann morphol. unters. II 200.

Die häufigere *i*-form ahd. *-in*, *-inna* in *wirtin* und *mâginna*, *ê-wartinna* u. ähnl. (Grimm a. a. o. 302 ff.) gehört nicht hierher: sie steht auf der stufe der griechischen *-εινα*, *-ειρα, -εια* (= *-*εϝια* und *-*εσια*) in formationen wie *τέρεινα* und bei den *r*-stämmen *δότειρα, γενέτειρα,* bei den *u̯*-stämmen *γλυκεῖα,* beim partic. perf. act. *γεγονεῖα*; alle solche knüpfen an casus der indogermanischen flexion an, welche wie wol der nom. sing. auf *-énī*, *-érī*, *-éu̯ī*, *-u̯ésī* (partic. perf. act.) mittelstufe des bildungssuffixes des stammnomens aufzuweisen hatten; vergl. Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 36 f. XXVI 354 (besonders ebend. anm.), Gust. Meyer Bezzenbergers beitr. V 241. Im altindischen ist vielleicht von dieser art das unicum ved. *etárî* ṛgv. V 41, 10. VI 12, 4, wenn nemlich Grassmann wörterb. z. ṛgv. 299 (vergl. auch Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. I 1093) mit recht das seiner bedeutung nach schwierige wort „wol als fem. von *etṛ́* [von *i*]“ auffasst.

Andererseits reicht Sievers regel für die movierten feminina nun aber auch nicht aus, in sofern wir nemlich auch hier bei den langsilbigen von alter zeit her bestehende doppelbildungen zulassen müssen.

Das altindische und speciell die sprache des ṛgveda bietet zwar in *pátniyâ* ṛgv. X 39, 11 (zweifelhaft, ob *pátnyâ* oder *pátniyâ*, ist die lesung an der stelle I 82, 6), *viç-pátniyai* II 32, 7, *yahvíyas* X 99, 4 (vergl. Grassmann wörterb. z. ṛgv. 767. 1297. 1102) erscheinungen dar. betreffs deren man es, wie ja auch betreffs der zu ved. *pátniyâ, -pátniyai* stimmenden griech. *πότνια* = **πότνι̯α* (s. 452), bei der Sieversschen fassung bewenden lassen könnte. Aber man berücksichtige auch ved. *âshṭryã̂m* ṛgv. X 165, 3 und *rã̂tryâs* I 94, 7, *rã̂tryâm* X 68, 11 (Grassmann wörterb. z. rgv. 188. 1160).

Nicht einmal *rấtriyâs* ṛgv. X 129, 2 (vergl. Grassmann a. a. o. 1160), ferner nicht die von dem movierten feminin *s-tr-ī* (Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 29, verf. morphol. unters. IV vorw. s. XII) im ṛgveda nach Grassmann a. a. o. 1596 belegten casusformen *stríyam, stríyâs, stríyas* nom. plur., *stríyas* acc. plur. fügen sich, wofern wir nemlich ja das gesetz auf die liquida *r* auch auszudehnen haben. Man erwartet dann vielmehr **râtiryâs* und **stiryâs* (= indog. *stṛi̯ā́s*), sowie griech. τεκταίνᾱς vorliegt als sprosse eines ursprünglichen *teksn̥i̯ā́s*. Es zeigt sich also, dass, wenn im nachvedischen sanskrit die flexion *takshṇī́, takshṇyā́s* gilt, dieses *takshṇyā́s* gen.-abl. sing. selbst in dem falle der aussprache *takshṇiyā́s* doch nicht der Sieversschen regel folgt, sondern dass das nur dessen vorauszusetzende alte zwillingsform **takshaṇyā́s* = griech. τεκταίνᾱς tun würde.

Es ist ferner doch wol durchaus wahrscheinlich, dass sich der übergang der indogermanischen *-éu̯-* adjectiva zur flexion der *-i̯o*-stämme im germanischen und litauischen (got. *sutja-* von *sut-s*, lit. *placžia-* von *platù-s*) aus dem anstoss erklärt, den das movierte feminin gab, indem hier der zwischen vorhergehenden consonanten (geräuschlaut) und nachfolgendes stammbildendes *-i̯-* eingeklemmte themaauslaut *-u̯-* des primitivnomens ausgedrängt wurde. Vergl. Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 139 anm. XXVI 371 f., Mahlow d. lang. voc. A E O 30, verf. Paul-Braune's beitr. VIII 281. Aus **sutwjai* dat. sing. ward got. *sutjai* lautgesetzlich, im litauischen aus **platwjōs, *platwjai* gen. und dat. sing. **platjōs, *platjai* = hist. *placžiōs, plãcžiai*, und dazu masculine formen der stämme *sutja-, placžia-* nachgebildet; im litauischen auch ein neuer nom. sing. des feminins selbst *platì* statt **platwì*, nach *martì : marcžiōs, mar̃cžiai* und insbesondere nach der flexion der participia *sukantì : sukanczōs, sùkancziai* u. dergl. Bei der anerkennung von doppelformen ist diese theorie unanstössig, bei dem einseitigen Sieversschen standpunkte aber schlechterdings unmöglich, da alsdann ja keine indog. *sŭdu̯i̯ā́i̯, pl̥thu̯i̯ā́s* im femininum bestanden, sondern einzig bei immer positionslanger stammsilbe *sŭdu̯ii̯ā́i̯, pl̥thu̯ii̯ā́s*, welche letzteren ihrerseits kaum eine veranlassung zur ein-

busse des *-u-* gehabt hätten. Joh. Schmidt nimmt zwar Kuhns zeitschr. XXV 139 anm., XXVI 333 f. 352 in weiterem umfange den ausfall von lit. *w* auch vor sonanten hinter vorhergehenden consonanten an, aber seine wenigen beispiele, wo dies wortinlautend geschehen sein soll, sind samt und sonders unsicher und lassen andere deutungen zu. Für die perfectparticipien lit. *sùkęs*, *áugęs* wies ich schon morphol. unters. IV 377 einen anderen weg der erklärung als die lautgesetzliche herleitung aus **sùk-węs*, **áug-węs*. Und was die deminutiva von *sūnù-s* lit. *sunẽlis*, *sūnýtis* anbetrifft, so ist auch bei ihnen viel ratsamer, anstatt **sunw-ẽlis*, **sūnw-ýtis* zu grunde zu legen, vielmehr die einfache analogie der gleichen verkleinerungswörter, die von *-a*-stämmen abgeleitet sind, anzurufen: dat. sing. *súnui*, gen. plur. *sūnũ*, acc. plur. *súnus*, loc. plur. *sūnůsè*, nom. dual. *súnu* wie *tẽwui*, *tėwũ*, *tẽwus*, *tėwůsè*, *tẽwu* von *tẽwa-s* 'vater', also *sūnẽlis* wie *tėwẽlis*. Endlich über lit. *wìsas*, angeblich für **wìswas* sanskr. *viçvas*, sind die acten auch in anderer beziehung noch nicht geschlossen; vergl. verf. morphol. unters. IV 168 ff. und dagegen betreffs des apers. *vìsa* Hübschmann Kuhns zeitschr. XXVII 105, James Darmesteter mém. de la soc. de linguist. V 80. Ein klares zeugnis für erhaltung des lit. *-w-* in der in frage stehenden inlautenden postconsonantisch-antesonantischen stellung ist doch wol, wenn man auch von den dualen des praesens der *mi*-conjugation wie *èswa*, *ẽdwa* als möglicher weise analogiebildungen nach den formen der vocalstämme absehen will, lit. *aszwà* 'stute'. Ein anderer ebenso klarer fall sind die lit. *nakwóti* 'übernachten', *nakwýnė* f. 'nachtherberge', *nãkwinas* adj. 'zur nacht herbergend', die bei der entstehung ihrer basis *nakw-* aus **naktw-* sogar zeigen, wie widerstandsfähig lit. *-w-* selbst als schlussconsonant in einer dreilautigen und in dieser ihrer dreilautigkeit später nicht mehr ertragenen consonantengruppe war. In *naktwóti*, *naktwýnė*, wenn diese auch existieren nach Schleicher handb. d. lit. spr. II gloss. s. 292[a] — Kurschat litt.-deutsch. wörterb. 266 gibt an, die volleren formen mit *-ktw-* bloss aus Schleicher zu kennen —, muss wol das zuerst ausgequetscht gewesene *-t-* nach der analogie des stammnomens *naktìs* wieder einge-

führt worden sein. Es hat bei anderer ihm passend erscheinender gelegenheit, neuerdings Kuhns zeitschr. XXVII 304, auch Joh. Schmidt jene lit. *naktwóti*, *naktwýnė* wol zu finden gewusst. Das lit. *apynỹs* 'hopfen' aber — übrigens auch lettisch *appini* plur. ohne *w* nach Bielenstein d. lett. spr. I 279, Ulmann lett.-deutsch. wörterb. 11ᵃ — entstand freilich aus *ap-wynỹs*, welches letztere auch durch auffrischung der etymologie nach *wynióti* 'wickeln' wiederhergestellt wird (Kurschat litt.-deutsch. wörterb. 14ᵃ. 20ᵇ): trotzdem aber könnte auch dieses *apynỹs* im allgemeinen nichts beweisen zu gunsten einer so ausgedehnten *w*-ausfall hinter consonanten behauptenden theorie, da der zusammenstoss der beiden labiallaute *p* und *w* natürlich genug seine eigene specialgesetzliche behandlung haben mochte [1]; vergl. auch lett. *biju*

[1]) Das „unbekannte lautgesetz“ über den litauischen *w*-ausfall hinter consonanten vor sonanten, mit welchem trotz seiner unbekanntheit Joh. Schmidt seiner ausgesprochenen methode gemäss (vergl. Kuhns zeitschr. XXVI 331) so ausgiebig „rechnet“, scheint mir schon in etwas grössere gesichtsnähe zu treten und bei genauerer betrachtung, da man auch an eine wortdeutung wie die von lit. *tolì* 'fern' aus **twolì* oder gar **twélì* zu glauben nicht verpflichtet sein wird, sich strict auf den einzigen fall zu reducieren, dass lit. *w* im wortanlaute hinter den tonlosen sibilanten *s*, *sz* in dem zischlautgeräusche dieser verklang. Man vergleiche diese bei Schmidt angeführten beispiele: *sãpnas* 'traum', *sakaĩ* 'harz' (= lett. *sweki*), *sérgiu* 'behüte, bewache' (zu ahd. *sworga* 'sorge'), *sesũ* 'schwester' *szẽszuras* 'schwiegervater', *szeszì* 'sechs', *szelmũ* 'giebel, dachfirst', *szárka* 'elster' (= abulg. *svraka*), dazu endlich das von Schmidt noch nicht herbeigezogene *szũ* 'hund' aus **szwũ* (morphol. unters. IV 356). Es scheint aber satzdoppelformen gegeben zu haben, da es sonst ja nicht so zahlreiche auch echt litauische wörter mit anlautendem *sw*-, *szw*- (Kurschat litt.-deutsch. wörterb. 416 ff. 442 ff.) in dieser sprache geben könnte. Weist da nun vielleicht gerade das oben erwähnte *aszwà* uns den weg in der art, dass wir uns zu denken haben: hinter silbenanlautendem zischlaute *s*-, *sz*- ging lit. *w* unter, hinter nicht silbenanlautendem blieb es, selbst dann silbenanlautend, erhalten? Denn beispielsweise in compositionen wie **ne-s|wapnis* 'traumlos', **ne-s|wergiu* 'ich bewache nicht' hätte doch wol das *w* ebenso lautgesetzlich erhalten bleiben müssen wie in *asz|wà*. Aus und nach jenen zusammensetzungen hätten aber auch die simplicia sich wol als **swãpnas*, **swérgiu* festsetzen können.

praet. aus **bwiju* (s. 432 f.). Auch im germanischen entsteht keinem lautgesetz gemäss ein nom. sing. fem. got. **hardi* aus **hardwī*, wie Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 372 statuierte.

Trotz *πότνια* auch in griech. *δέσ-ποινα* den reflex des sanskr. *pátnî*, avest. *nmânô-pathni* 'hausherrin' sehen zu können, ist von je her einer der frommen wünsche unserer vergleichenden etymologischen wissenschaft gewesen. Und so behaupteten den *t*-ausfall in *δέσ-ποινα* schon immer mehr oder weniger getrost, auch ohne die lautgesetzliche begründung zu haben, männer wie A. Kuhn Webers ind. stud. I 337. zeitschr. f. vergleich. sprachf. I 464 ff., Schweizer ebend. III 356, Benfey ebend. IX 110 anm. (anders noch derselbe griech. wurzellex. II 211), Grassmann ebend. XI 23. 24. 27, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.[2] 486; während allerdings andere wie Bopp vergleich. gramm. § 837 III[3] 234, Sonne Kuhns zeitschr. X 136, Walter ebend. X 203 und besonders Pott etym. forsch. II[2] 1, 855, Curtius verb. d. griech. spr. I[2] 347, Gust. Meyer griech. gramm. § 51 s. 55 widersprachen oder anderes über *-ποινα* lehrten. Jene ersteren haben recht gehabt; denn evident löst sich das rätsel bei aufstellung einer alten schwesterform *potni̯a-* zu dem aus *πότνια* und ved. *pátniyâ*, *viç-pátniyai* (s. 453) sich ergebenden indog. *potnii̯a-*: *-ποινα* = **-ποτνι̯α*, **-ποννι̯α*, **-πονι̯α*.

Das betreffende griechische lautgesetz war: dentale verschlusslaute *τ*, *δ* assimilierten sich nachfolgendem dentalen (richtiger palatalen) nasal *ν*, wenn auf diesen unmittelbar noch ein consonantisches *i̯* folgte. Und es wird ausser durch *δέσ-ποινα* dieses lautgesetz noch bezeugt durch das verbum *ῥαίνω*. Was nemlich Legerlotz Kuhns zeitschr. X 367 ff. und Froehde Bezzenbergers beitr. VI 181 mit voraussetzung einer wurzelform *Fϱαϑ-* versuchen, ist kaum durchführbar; sicher nicht, wie Froehde will, aus einem **Fϱάϑνω* das *ῥαίνω* zu gewinnen. Dahingegen führte letzteres schon Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 229. verb. d. griech. spr. I[2] 314 einzig richtig auf eine grundform **ῥάδνι̯ω* zurück: „das *ν* ging dann, wie in den verzweigungen der w. *φα*, *φαν*, auf die wortbildung

[verbal *ῥανῶ* fut., *ἔρρᾱνα* ion. *ἔρρηνα* aor., *ῥανθείς* aor. pass., nominal *ῥανίς*, *ῥαντήρ* u. a.] über".[1])

Es muss das praesens *ῥαίνω* = **ῥάδνι̯ω* wol als eine denominativbildung aus einem verlorenen nominalstamme **ῥαδέν-*, den man sich ja in der begrifflichen function des nomen agentis denken mag, aufgefasst werden. Dass das denominativum mit den ausserpraesentischen formen eines wurzelverbums homer. *ἐρράδαται*, *ἐρράδατο*, *ῥάσσατε* sich zu éinem systeme zusammenschloss, bewirkte der äussere habi-

---

[1]) Dass wir nur die dentalen *τ*, *δ*, nicht die verschlusslaute im allgemeinen, dem oben für *δέσ-ποινα* und *ῥαίνω* angenommenen assimilationsprocesse unterworfen sein lassen dürfen, zeigen mir *αἶκνον· δεῖπνον* Hesych. von *ἀκ-* 'essen' = sanskr. 2. *aç-*, *aç-nā́-ti* 'isst' sowie *δεῖπνον* selbst von *δεπ-* in *δέπ-ας* (*δεῖπνον*, *δέπ-ας* ferner wol auch von der indogermanischen wurzel *dek*²- 'anordnen, einrichten', die Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 382ª für die germanische sippe von mhd. nhd. *zeche*, ahd. *gi-zehôn* ags. *teohhian*, ags. *teoh* 'gesellschaft, schaar', got. *tēwa* f. 'ordnung', *ga-tēwjan* 'verordnen' erschlossen hat). Grundformen **ἄκνι̯ο-ν*, **δέπνι̯ο-ν* nemlich dürften wol genügen, während mit **ἄκινο-ν*, **δέπινο-ν*, die Curtius grundz. d. griech. etym.⁵ 679 und Baunack Curtius' stud. X 78 f. aufstellen, nichts anzufangen ist. Entsprechend wird die variante zu *αἶκνον* 'abendessen', das *αἶκλον* des Alkman fragm. 71 Bergk⁴, aus **ἄκλι̯ο-ν* zu deuten sein. Ferner dann *αἶκλοι· αἱ γωνίαι τοῦ βέλους* Hesych. aus **ἄκλι̯οι* von *ἀκ-* 'acuere', *αἴγλη* 'glanz' aus **ἄγλι̯ᾱ* als zu sanskr. *ag-ní-s* abulg. *og-nĭ* 'feuer' (vorausgesetzt dass der vocalismus von lat. *ig-ni-s* und lit. *ug-nì-s* irgendwie entartet ist) gehörig, *αἰχμή* 'lanzenspitze' aus **ἀχμι̯ά* als mit *ἔγχ-ος* im ablautsverhältnis befindlich, *ἐξ-αίφνης* aus **ἐξ-άφνι̯ᾱς* nach *ἄφνω*, *ἀφνίδιος* Hesych. Vergl. Curtius a. a. o. 679 f. Für *δέσ-ποινα* und *ῥαίνω* speciell dürften dieser art erscheinungen wie *αἶκνον*, *δεῖπνον*, die nun samt und sonders auch ihrerseits das Sieverssche gesetz in unserer weise zu erweitern gebieten, noch das beweisen, dass der weg von *-*ποτνι̯α*, **ῥάδνι̯ω* zunächst auch wol über die stationen *-*ποιτνι̯α*, **ῥαίδνι̯ω* gehen konnte, von da erst weiter zu *-*ποινι̯α* -*ποινα*, **ῥαίνι̯ω* *ῥαίνω*. Wenn in praes. *ἅζομαι*, *σφάζω*, *φράζω*, *ἕζομαι*, *χέζω*, *βράσσω*, *πάσσω*, compar. *βράσσων*, *πάσσων*, *μάσσων*, *βάσσων*, ion. *μέζων*, *κρέσσων* (vergl. s. 449) u. dergl. einfacher „consonantenumlaut" ohne die epenthese erscheint, so haben wir nun wol auch zu statuieren: die jodepenthese vor explosiven verschlusslauten war nicht einfaches *i̯*, das nachfolgte, zu wirken fähig, sondern nur ein durch *i̯* palatalisierter consonant, insbesondere „jotierte" nasalis oder liquida; *δεῖπνον*, *αἰχμή*, *αἴγλη* aus **δέπν'ον*, **ἀχμ'ά*, **ἄγλ'ᾱ*, wenn wir durch *ν'*, *μ'*, *λ'* die palatale affection der *ν*, *μ*, *λ* graphisch ausgedrückt sein lassen.

tus des *ῥαίνω*, gemäss dem es einem primitivverbum der jodclasse ähnlich sehend denn auch ebenso von den alten Griechen empfunden, wie von Curtius verb. d. griech. spr. I² 314 und Gust. Meyer griech. gramm. § 516 s. 393 wissenschaftlich eingereiht werden mochte; einigermassen vergleicht sich auch die paradigmatische verbindung des ahd. *gi-uuahannu* praes. 'ich erwähne' mit *ge-wuog* perf., nach verf. Paul-Braune's beitr. VIII 264 anm. 1. Aus **ῥάδνιω* *ῥαίνω* ergibt sich auch, dass das germanische denominativum got. *namnja* an sich ein urgerm. *namnįō* ebenso gut repraesentieren könnte, wie das oben s. 452 f. in entsprechung der Sieversschen regel aufgestellte urgerm. *namnįįō*; denn für *ῥαίνω* selbst könnte auch, eben nach massgabe von *-ποινα : πότνια*, seine alte schwesterbildung **ῥαδνίω* erscheinen.[1])

Sollte nicht auch *καίνυμαι*, da zu seiner seite die *δ*-formen dor. *κεκαδμένος* Pind. Ol. I 27, homer. *κέκασται, ἐκέκαστο, κεκάσθαι, κεκασμένος* stehen und durch diese sowie weiterhin auch durch die vergleichung der verwandten sprachen unzweifelhaft *καδ-* als wurzel erwiesen wird (Pott etym. forsch. II² 1, 722. wurzel-wörterb. IV 373. 378. 384 ff.. Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. VII 57, Curtius grundz. d. griech. etym.⁵ 138. verb. d. griech. spr. I² 167, Fick vergleich. wörterb. I³ 56. 545, Leo

---

[1]) Zu der sippe von *ῥαίνω, ἐρράδαται, ἐρράδατο, ῥάσσατε* stellt man mit recht aus dem griechischen auch *ἄρδω, ἀρδεύω* 'netze', *ἀρδμός* 'tränke', *ἄρδα* 'schmutz', aus dem sanskrit *árdati* praes. 'zerstiebt, wallt, strömt', *ârdrás* adj. 'feucht, nass, frisch, saftig'. Vergl. Benfey griech. wurzellex. I 114 f., Pott etym. forsch. II² 1, 722. wurzel-wörterb. IV 326 f., Curtius grundz. d. griech. etym.⁵ 229, Fick Kuhns zeitschr. XXII 111. vergleich. wörterb. I³ 24. 498. Auch Leo Meyer nahm früher, Kuhns zeitschr. XV 26 f. (anders neuerdings vergleich. gramm.² 758), an, dass aus *ῥαίνω* „sich zunächst ein *ῥαδ* als wurzelform auslöst". Die scheinbaren digammaspuren bei griech. *ῥαδ- ἀρδ-* erledigt im allgemeinen gründlich Curtius a. a. o. gegen Legerlotz Kuhns zeitschr. X 367 ff. Auch homer. *ἐρράδαται, ἐρράδατο* verdanken ihre reduplicationsweise nur der analogie der ursprünglich mit *Ϝρ-, σρ-* im griechischen anlautenden wurzeln. Mit *ῥαίνω, ῥάσσατε* ist denn auch ein neues beispiel der art da, wie die *ῥέζω* 'färbe' *ῥεγεύς* m., *ῥυτός ῥῦμα, ῥυκάνη*: prothese vor ursprünglichem *r*-anlaut verschmäht; vergl. oben s. 304 anm. Sanskr. *ârdrás* 'feucht' wird wol unbedingt nur aus **â-rd-rá-s* mit dem praefixe *â-* zu deuten sein.

Meyer vergleich. gramm.[2] 216), nur als entartung aus einem *χαίνομαι zu verstehen sein? Dieses *χαίνομαι würde ich auch ein solches denominativum von einem *n*-stamme aus *χάδνι̯ο-μαι sein lassen, wie ῥαίνω aus *ῥάδνι̯ω. Zu einer zeit, als erst der fälle wie ἄνομαι und ἄνυμαι, τίνομαι und τίνυμαι, πτάρνομαι und πτάρνυμαι, φθίνω und *φθίνῡμι (vergl. φθινύθω) mehrere in der sprache vorhanden waren, konnte, meine ich, gelegentlich auch einmal entgegen der allgemeinen sprachströmung von älterer *mi*- zu jüngerer *ō*-conjugation nach jenen mustern ein *χαίνομαι in χαίνυμαι changieren und dann allmählich von letzterem verdrängt werden, dies alles vermutlich nicht ohne mitwirken des bestrebens, hinfort dem unangenehmen gleichklange von *χαίνομαι 'zeichne mich aus' und καίνομαι 'werde getödtet' aus dem wege zu gehen.

Auf δέσ-ποινα : πότνια zurückkommend, bemerke ich endlich noch, dass die dritte existierende form πότνα natürlich auf keinen fall, trotz Gust. Meyer griech. gramm. § 51 s. 55. § 145 s. 139, neben dem -ποινα den ausspruch erheben dürfte, ihrerseits lautgesetzlich unser kürzeres *πότνι̯α darzustellen. Für πότνα bleibt nur eine erklärung durch associative neubildung, wie sie schon Brugmann morphol. unters. II 199 als notwendig erkannte und versuchte, übrig. Will man nicht bei Brugmanns versuche sich beruhigen, so kann auch vermutet werden, dass πότνα durch contamination der doppelformen πότνια und -ποινα entsprungen sei. Darnach hätte eben dies πότ-να, im vereine mit εὔθῡ-να aus *εὔθυ-νι̯α u. dergl., das muster werden können zur neuschöpfung solcher auf -να wie ἔχιδ-να, Πολύδαμ-να.

Das baltische movierte feminin lit. *patì* lett. *pati* 'ehefrau, sie selbst', preuss. *wais-pattin* acc. sing. 'hausfrau' möchte man doch gewiss gerne mit dem altind. *pátnî*, avest. *nmânô-pathni* und griech. πότνια, δέσ-ποινα irgendwie ganz unter einen hut bringen, zumal in anbetracht der genauen übereinstimmung, die das zugehörige masculin lit. *pàts* lett. *pats* 'er selbst', lit. *wiẽsz-pats* 'souveräner herr' mit sanskr. *pátish* avest. *paitisk* und griech. πόσις zeigt.

Nun ist dreierlei von vorne herein klar. Erstens: wenn nicht b e i d e bildungen des femininums, was an sich unwahr-

scheinlich ist, ein *póti* und ein *pótnī*, in die grundsprache zurückreichen, so kann nach dem auffallenden consensus des indo-iranischen und des griechischen in einer solchen absonderlichkeit nur die mit dem *-n-* von so hohem alter sein; den ursprung eines *pót-nī* als einer analogischen neubildung der indogermanischen zeit, trotz ermangelung eines masculinen *n*-stammes *potén-*, könnte man sich ja in der weise Brugmanns morphol. unters. II 198 wol denken. Zweitens: aus einem **patnī* ist direct aber der nom. sing. lit *patì* lett. *pati* nicht herleitbar, denn viele beispiele wie lit. *gadnùs* 'tauglich', *bie͂dnas* 'elend', *sãpnas* 'traum', *sìlpnas* 'schwach' u. a. zeigen das verbleiben des einem verschlusslaute nachfolgenden und einem sonanten voranstehenden *-n-*. Drittens: aus demselben grunde verbietet sich die anknüpfung der obliquen casusformen lit. *pacžiõs* lett. *paschas* gen. sing., lit. *pãcžiai* lett. *paschái* dat. sing. an die in ved. *pátniyâ*, *viç-pátniyai* (s. 453. 457) und griech. *ποτνίᾱς*, *ποτνίᾳ* zu grunde liegende stammform indog. *potni̯a-*, da ja auch hier *-n-* vor sonantischem *i* stand.

Aber sollte nicht aus einem indog. *potni̯a-* im urbaltischen **patja-* lautgesetzmässig geworden sein? Ich weiss für die annahme eines solchen assimilationsprocesses zwar keine weitere positive stütze namhaft zu machen, doch spricht meines wissens bei der sonstigen unerhörtheit oder wenigstens grossen seltenheit des *-tni̯-* als einer ursprünglichen lautgruppe auch nichts direct dagegen. Einigermassen dafür aber fällt der umstand ins gewicht, dass auch folgende erscheinungen dieselbe neigung der baltischen sprache gerade den mittleren von drei consonanten behufs erleichterung der aussprache zu eliminieren, bekunden: die vereinfachung von *-ktw-* zu *-kw-* in lit. *nãkwinas, nakwóti, nakwýnė* (s. 455); ferner besonders die ausdrängung des ebenfalls vor *j* befindlichen *-w-* nach consonanten in den movierten femininen der *u*-adjectiva, lit. *placžiõs, plãcžiai* aus **platjõs*, **plãtjai* = **platwjõs*, **plãtwjai* (s. 454). Also erschienen, seltsam genug, jene baltischen gen. und dat. sing. lit. *pacžiõs, pãcžiai*, lett. *paschas, paschái* als die genauen reflexe von griech. (δεσ)-*ποίνᾱς*, *-ποίνᾳ*. Der nom. sing. lit. *patì* lett. *pati* müsste auf analogischem wege des *-n-* verlustig geworden sein, d. h. ebenso und nach den-

selben mustern, lit. *sukantì : sukancziõs sùkancziai* u. dergl., *martì : marcziõs mar̃cziai,* sich zu den obliquen casus mit jod eingefunden haben, wie der nom. sing. fem. lit. *platì* für lautgesetzlicheres **platwì* gewonnen wurde (s. 453).

Das führt weiter auf eine vermutung über abulg. *gos-podĭ* masc. und *gos-požda* fem. Sollte etwa auch der dat. sing. dieses letzteren, abulg. *gos-poždi,* durch die zwischenstufen **-podjāi, *-podnjāi* auf das indog. *potn i̯ ā i̯* = lit. *pã-cziai* griech. *δεσ-ποίνᾳ* zurückgehen? Vor der ausstossung des *-n-* müsste hier auch noch erst eine assimilation, die das indog. *-t n i̯-* zu **-dnj-* umformte, vor sich gegangen sein. Die bildung des nom. sing. fem. abulg. *gos-požda* = **gos-podjā* ergab sich nach mustern wie *mežda* = **medjā* neben dat. loc. sing. *meždi* = **medjāi.*

Bei der nahen verwandtschaft des slavischen und baltischen wäre nun aber auch denkbar, dass die angenommene ausdrängung des *-n-*, mithin also auch der übergang des *-t-* in *-d-* vor demselben nasal, nicht ein auf beiden gebieten selbständig erfolgter, sondern der balto-slavischen grundsprache angehöriger lautwandel gewesen sei. Und auch das liesse sich durchführen. Dann wäre nur im baltischen hinterdrein associative wiederherstellung der **padjās, *padjāi* (= abulg. *gos-poždi*) zu **patjās, *patjāi* = histor. lit. *pa-cziõs, pãcziai,* lett. *paschas, paschâi* eingetreten, nemlich unter dem einflusse der *t*-formen des masculinums, also nach lit. *pàts, patiẽs, pãti̯, patimì*. plur. *pãtys, pacziũ* u. s. w. Umgekehrt wäre im slavischen das masculinum **gos-potĭ* der analogie der *d*-formen des feminins wie **gos-podjāi* dat. loc. sing. = abulg. *gos-poždi* verfallen und also zu *gos-podĭ* geworden. Das letztere durch herbeiziehung der vermeintlichen analogen „erweichung von *t* und *d*" in griech. *δεσ-πόζω* erklären zu wollen (Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 16) war ein trostloses bemühen; vielmehr hat dies griechische praesens *-πόζω* nur ein älteres **πόσσω* abgelöst, welches = **πότι̯ω* das mit sanskr. *pátyate* 'ist mächtig, bemächtigt sich', lat. *potior*, osk. pútíad putíans conj. zusammengehörige alte wurzelverbum der jodclasse war, aber als denominative ab-

leitung aus indog. *pótis* schon seit der urzeit gefühlt werden mochte (vergl. Pott etym. forsch. II² 1. 857 f., Fick vergleich. wörterb. I³ 133. 372. 657. II³ 141), daher auch das δεσ- des griechischen compositums δεσ-πότης hatte vor sich nehmen können: aus dem futurum δεσπόσσω (δεσπόσσεις hymn. Homer. in Cerer. 365). aorist ἐδέσποσσα folgerte man eine praesensform δεσπόζω auf dem wege der nemlichen „entgleisung“, durch welche sich uns oben s. 322 das βράζω als späte nebenform von βράσσω erklärte.

Die hier befürwortete gleichsetzung der dative sing. abulg. *gos-poždi* und griech. δεσ-ποίνᾳ erstreckt sich übrigens nur auf die schlussglieder der composita: *-poždi* = -ποίνᾳ. Dass und warum ich die anfangsbestandteile slav. *gos-* und griech. δεσ- gegen die ansicht anderer forscher nicht für identisch halte, wird des näheren in dem excurs IX dargelegt werden.

Ganz ähnlich wie es mit δέσ-ποινα gegenüber πότνια und ved. *pátniyâ*, *viç-pátniyai* steht, verhält sich in hinsicht auf gestaltung der lautform und auch sogar auf die schicksale in der sprachwissenschaftlichen beurteilung dieser weitere fall: got. *niþjis* m. 'vetter, verwandter', *niþjō* f. 'base, verwandte. συγγενής', anord. *nidr* m. 'abkömmling', ags. *niđđas* plur. m. 'homines' und serb. kroat. *nećak* 'schwestersohn', serb. *nećaka* f. zu sanskr. ved. *naptíyam* acc. sing., *naptíyas* nom. acc. plur., *naptíyâ* acc. dual., *naptíyosh* loc. dual. von *naptî* fem. 'tochter, enkelin', avest. *naptiya-* masc. 'verwandter' oder neutr. 'familie', m. nom. propr. eines sohnes des Vîshtâspa ('Vetter'), griech. ἀνεψιός m. 'geschwistersohn, jeder entferntere blutsverwandte', ἀνεψιά f., abulg. *netijĭ* m. 'bruders- oder schwestersohn, vetter'.

Was zunächst die germanischen formen angeht, so ist für anord. *nidr* anerkannter massen die declination als eines *-io*-stammes, und zwar eines kurzsilbigen wie got. *niþjis*, ags. *niđđas*, mit dem plural *niđjar, niđja, niđjum* die ältere, später tritt dafür, veranlasst durch den singular *niđr*, *niđs*, *niđ* = got. *niþjis, niþjis, niþi*, die *i*-declination mit anord. *niđir*, *niđi* im plural ein; vergl. Cleasby-Vigfusson diction. 454ᵇ, Wimmer altnord. gramm. § 41 b. anm. 3 s. 41. Ausser-

dem liegen, nach Cleasby-Vigfusson a. a. o., formen des singulars nach der *n*-declination, gen. acc. sing. *niðja*, vor, die also füglich das von Leo Meyer got. spr. 250. 344 nach *niþjōn-* f. gemutmasste masculine got. **niþjan-* für *niþja-* stützen könnten. Es hat ferner den „verlust des innern lippenlautes“ indog. *p* in diesen germanischen wörtern wol selten jemand unter den sprachforschern im ernste bezweifelt; ausdrücklich behauptet haben ihn u. a. Benfey or. u. occid. I 235, Pott etym. forsch. II$^{2}$ 1, 821, Schleicher formenl. d. kirchenslaw. spr. 125, Leo Meyer got. spr. 198. 338. 502 (zweifelnder neuerdings derselbe vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.$^{2}$ 969), Fick vergleich. wörterb. I$^{3}$ 648. III$^{3}$ 165. 166, Ph. Fortunatov Kuhns beitr. VIII 112 anm. **, K. Verner Kuhns zeitschr. XXIII 99, O. Schade altdeutsch. wörterb.$^{2}$ 653$^{a}$. Nun würde bei dem ausgehen von einer grundform *néptii̯os* entschieden kein grund vorliegen, warum daraus nicht germanisch regelrecht *niftii̯oz* = got. **nifteis* anord. **niftir* (**niptir*) hätte werden sollen. Die erleichterung eines indog. *néptii̯os* dagegen zu *nétii̯os*, woraus durch die lautverschiebung dann got. *niþjis*, ist unmittelbar begreiflich. In anord. *nipt*, ags. ahd. *nift*, niederd. *nicht* f. lebt dem germanischen von der ursprünglichen flexion des alten novierten feminins zu anord. *nefi*, ags. *nefa*, ahd. *nefo* einzig nur die alte nominativform des singulars = sanskr. *naptī* und sigmatisch ved. *naptí·sh* atharvav. IX 1, 3 (vergl. Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. IV 36, Fick vergleich. wörterb. I$^{3}$ 127, Brugmann morphol. unters. II 196 anm.), lat. *nepti-s*, altir. *necht*, čech. *neti* 'nichte'; die declination selbst bei *nipt nift nicht* ist geneuert zur *i*-declination eben von dem nom. sing. aus, wie ja auch in dem lateinischen nomen: es sind in gotischer lautform **nifti* nom., aber daneben **niþjōs* gen., **niþjai* dat. sing. (beziehungsweise **nidjōs*, **nidjai* nach dem accent von altind. *naptíyâs*, *-íyai*, griech ἀνεψιᾶς, -ᾷ) gewesen, welche das verlorene alte paradigma zusammensetzten.

Gerade also für das germanische, für das sie doch in erster linie zu dienen berufen war, lässt in diesem falle die Sieverssche regel im stich. Die formen der anderen sprachen — abgesehen von einigen unter den slavischen, die wir so-

gleich besprechen — fügen sich ihr nemlich: hier liegt überall das erwartete *neptịo-*, *neptịa-* zu grunde.

Wegen der ved. *naptíyam*, *naptíyas*, *naptíyâ*, *naptíyosh* verweise ich nur auf Benfey sâmav. gloss. 106[b] und Grassmann wörterb. z. ṛgv. 707. Wegen der zendform *naptiya-* auf Bartholomae d. gâthâs u. heil. gebete d. altiran. volkes 51. 94 und besonders auf Hübschmann, der Kuhns zeitschr. XXIV 364 den fall eben mit rücksicht auf Sievers' gesetz betrachtet: *naptyaêshû* y. XL 12 ist viersilbig des metrums wegen, also *naptiyaêshû* zu lesen, und ohne dies auch würde die form als entsprechung eines indog. *neptịoịsu* die lautgestalt **nafthyaêshû*, da indog. *tị* in avest. *thy* (= *ϑy* oder nach noch anderer zendtransscription *þy*) übergeht, aufweisen müssen.

Es folgen griech. *ἀνεψιός*, *ἀνεψιά*. Das aus Homer. Il. *O* 554 entnommene indicium für langes *ῑ* in *ἀνεψῑοῦ*, welches noch Benfey or. u. occid. I 233 irre führen konnte, entfernt man jetzt durch die lesung *ἀνεψιόο κταμένοιο*, wie denn auch bereits Ahrens rhein. mus. f. philol. n. f. II 162, Leo Meyer gedr. vergleich. d. griech. u. lat. decl. 27. Hartel homer. stud. III (sitzungsber. d. philos.-hist. cl. d. kaiserl. akad. d. wissensch. Wien 1874) s. 14 und zuletzt Gust. Meyer griech. gramm. § 342 s. 292 (vergl. auch Stephanus' thes. graec. ling. unter *ἀνεψιός*) diesen fall mit unter den bekannten *ὅο κλέος*, *ὅο κράτος*, *Αἰόλοο κλυτὰ δώματα* u. s. w. notierten; am ähnlichsten sind ihm *Ἰλίοο προπάροιθε* Il. *O* 66 u. öft., *ἀγρίοο πρόσθεν* Il. *X* 313. 'Verschwindet aber die länge des *ι*, so doch nicht sogleich auch seine silbenbildende geltung als die eines kurzen *ι* sonans überhaupt. *ἀνεψιός* aus **ἀνεπτιịός* hat die bekannte ausser-dorisch-boeotische assibilation eines *τ* durch nachfolgendes sonantisches *ι* und ist für sich allein schon, da der gedanke an analogische übertragung des sibilanten an stelle des *τ* völlig ausgeschlossen ist, ausreichend, um die behauptung umzustürzen, welche ich verb. in der nominalcomp. 173 f. und später auch andere, wie Gust. Meyer griech. gramm. § 299 s. 256, O. Schrader 'sprachvergleichung und urgeschichte' Jena 1883 s. 191 f. anm., Victor Henry 'étude sur l'analogie en général et sur les formations analogiques de la

langue grecque' Lille 1883 s. 101 anm 1, aufstellten: dass lautgesetzlich auf die intervocalische stellung solcher übergang von τ in σ sich beschränke und z. b. τέρψις, ζεῦξις associative neuschöpfungen nach λύσις, τίσις, στάσις, θέσις, δόσις, γνῶσις u. dergl. sein müssen. Das τ ist in solchen -τι-bildungen wie μάρπτις, πόρτις, μάντις nicht vermöge seiner stellung hinter consonanten — mit πίστις, πύστις hat es natürlich wie mit ἐστί des vorhergehenden σ halber sein eigenes bewenden — erhalten geblieben, sondern ich erkläre diese fälle, sowie auch homer. φάτις, μῆτις, ion. ἄμπωτις, att. πάμβωτις, jetzt so, dass ich ausgleichung zwischen den stammsuffixformen -σι- und -τεί-, die ja ursprünglich überall in demselben paradigma neben einander hergingen, annehme: *μάρψις und *μάρπτεες nom. plur., τέρψις und *τέρπτει dat. sing. sind nur in verschiedener richtung uniformiert worden, homer. φάτις und φάσις finden ihre einigung in der alten flexion φάσις, φάσιος, *φάτει, φάσιν, plur. *φάτεες. Ich verweise dieserhalb, beiläufig, auf die neueste reconstruction der urgriechischen *i*-declination bei Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 300: plur. πόλεες, πολίων, πόλισι, πόλινς wie τρέες, τριῶν, τρισί, τρίνς. Man wende auch nicht zu gunsten der lautgesetzlichkeit eines *τέρπτις etwa ἄρτι und ἀντί ein: in diesen könnte das τ nur dann der vorhergehenden consonanz wegen erhalten sein, wenn nicht auch ἔτι (= sanskr. *áti*, lat. *et*) und homer. ποτί, προτί existierten. Eben diese kleinen indeclinablen wörter zeigen, nebst ἐγκυτί, αἴτιος, βωτιάνειρα, Ὀρτίλοχος und also wol auch nebst ἀκτῖν- 'strahl', ἰκτῖν- 'weihe', dass es noch bestimmte uns bis jetzt unbekannte lautgesetzliche bedingungen gegeben haben muss, unter denen τ vor ι auch ausserhalb des Dorismus und Boeotismus nicht assibiliert wurde. An der auffindbarkeit des betreffenden gesetzes ist ebenso wenig mit Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 430 vorschnell zu verzweifeln, als durch Delbrücks bemerkungen einleit. in d. sprachstud. 115 anm. die sache schon als abgemacht betrachtet werden kann. Wie dem auch sei, auf jeden fall sind ἀνεψιός, ἀνεψιά dem assibilationsgesetze zu unterwerfen und werden richtig von Ebel Kuhns zeitschr. I 293 mit ἐνιαύσιος, σκέψις, von Leo Meyer vergleich. gramm.[2] 52 mit ἀμβρόσιος, πλούσιος, πλησίος (= dor. πλᾱτίος),

*διακόσιοι* (= dor. *διακατίοι*) u. dergl. zusammengestellt. Es hätten also auch in dorischer und boeotischer zunge diese unsere wörter — sie und ihre ableitungen begegnen hier kaum, ausgenommen *ἀνεψιόν*, *ἀνεψιός* bei Pindar Pyth. IV 127. Nem. III 63, worauf bei dem gemischten charakter dieses dichterjargons (Ahrens de graec. ling. dial. II 25) nichts zu geben ist — **ἀνεπτιός*, **ἀνεπτιᾱ́* zu lauten gehabt. Was aus einer dem got. *niþjis* genau congruenten griechischen wortform, und zwar gemeingriechisch, hätte werden müssen, zeigen wol *δίψα* und *δόξα*, *μύξα* aus **δίπτ̯ια*, **δόκτ̯α*, **μύκτ̯α* (Gust. Meyer griech. gramm. § 51 s. 55. § 283 s. 242): also **ἄνεψος* = indog. *neptį̯os*.

Den „verlust des inneren lippenlautes" in abulg. *netijĭ* mit demjenigen in got. *niþjis* auf eine linie zu stellen, wie zwar nicht Schleicher formenl. d. kirchenslaw. spr. 125, wol aber Ph. Fortunatov Kuhns beitr. VIII 112 anm.** und O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 653[a] taten, war ein fehler. Im slavischen wird *p* (*b*) überall vor *t*, auch wenn auf letzteres ein sonant folgt, eingebüsst, also wie in den infinitiven *po-črěti* 'schöpfen' aus **po-črěp-ti*, *greti* 'graben' aus **greb-ti*, so auch in abulg. *netijĭ* und in čech. *neti* f. 'nichte' als dem reflex des alten feminins indog. *néptī*; vergl. Schleicher formenl. d. kirchenslaw. spr. 125. 149. compend. d. vergleich. gramm.[4] § 182 s. 290 f., Miklosich lex. Palaeoslov. 444[b]. vergleich. lautl. d. slav. spr.[2] 233. 296, Leskien handb. d. altbulg. spr. § 42 s. 25. Dass aber nun abulg. *netijĭ* wie griech. *ἀνεψιός* notwendig auf indog. *neptii̯os* beruhe, folgt daraus, dass ein *néptį̯os* = got. *niþjis* unbedingt nur zu einem slav. **ne(p)tjĭ* = histor. abulg. **neštĭ* hatte führen können. Wahrscheinlich sind spuren der existenz dieses **neštĭ* = *netijĭ* in anderen Slavinen die von Miklosich lex. Palaeoslov. 444[b] unter dem letzteren erwähnten kroat. serb. *nećak* 'schwestersohn', serb. *nećaka* f., denn serb. kroat. *neć-* ist ja = einem abulg. **nešt-*.

Ich frage endlich beiläufig noch, ob nicht zu vermuten sei, dass die so vielerorts angetroffene masculine *-i̯o-* (*-ii̯o-*) bildung zur bezeichnung des 'vetters, neffen' erst einzelsprachlich auf den verschiedenen gebieten aus den obliquen casus

des alten movierten femininums indog. *néptī* so gefolgert worden sei, wie got. *sutja-* und lit. *placžia-* als masculin-neutrales thema aus den femininformen *sutjai*, *placžiōs plãcziai* (vergl. s. 454) und griech. *ὀξεῖα, θήλεια* als neutra plur. aus *ὀξεῖαι, θήλειαι* fem., wie desgleichen beim partic. perf. act. griech. *ἰδυῖοι* masc. nach *ἰδυῖαι* fem., got. *bērusjos* masc. und besonders im slavischen und litauischen die analoge *-i̯o*-flexion des masculin-neutrums nicht nur der perfectischen sondern auch der praesentischen activparticipia entsprang als hinzubildung zu der altererbten jodformation der zugehörigen movierten feminina (Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 81. 83, Joh. Schmidt ebend. XXVI 360. 369. 371 f.).

Dann wäre nur für das germanische noch anzunehmen, dass es seinerseits in der alten flexion des feminins selbst vor dem wirken des Vernerschen gesetzes die alte wechselnde accentuation von indog. *néptī*: gen. *nepti̯ā́s* (vergl. griech. *ἀνεψιᾶς*), in entgegengesetzter richtung als das altindische mit seinem endungsbetonten nom. sing. *naptī́*, ausgeglichen hätte zu *néptī*: *népti̯ās*. Das aus *népti̯ās* gen. sing. vereinfachte *néti̯ās* führte zu german. *níþjōz* (woraus mit übertritt in die *n*-declination got. *niþjōns*), dieses zu einem masc. got. *niþjis* anord. *niðr*, ags. *niddas* plur. Aber german. *níftī* fem. und *néfō(d)* masc., als die alten nominativformen der beiden urparadigmen, starben auch niemals aus, so dass sie auf skandinavischem und westgermanischem boden in von ihnen aus neu entkeimten paradigmen bis heute ihr dasein fristen.

Im griechischen war der nom. sing. des feminins selbst eine folgerung aus den obliquen casus *ἀνεψιᾶς, ἀνεψιᾷ*, also *ἀνεψιά* auf ähnlichem wege zu stande gekommen, wie im slavischen abulg. *gos-požda* nom. aus *gos-poždi* dat. und loc. sing. nach s. 462 (vergl. auch oben s. 338 anm.). So könnte aber auch aus *ἀνεψιᾶς*, *ἀνεψιᾷ* das ganze masculinum *ἀνεψιός, ἀνεψιοῦ, ἀνεψιῷ* neu entsprossen sein, und vor diesem *ἀνεψιός* wich dann das alte **νέπως* zurück, fast verschwindend bis auf die versprengte spur in den homerischen *φῶκαι νέποδες καλῆς Ἁλοσύδνης* Od. δ 404. Ich gehe näher auf dieses *νέποδες* für **νέποτες* sowie auf andere einzelsprachliche um-

gestaltungen der flexion des indog. *népōt* in dem excurse X ein. Das *ἀ-* der griech. *ἀ-νεψιά, ἀ-νεψιός* für etwas etymologisch bedeutsames d. i. für *ἀ-* copulativum zu halten mit Benfey griech. wurzellex. II 56. Ebel zeitschr. f. vergleich. sprachf. I 293, Max Müller Essays II (Leipzig 1869) s. 29, Pott etym. forsch. II[2] 1, 821 f. und Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 267, scheint mir kein irgend zwingender grund vorzuliegen; ich sehe also darin, in übereinstimmung mit Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.[2] 121, nur die blosse prothese wie in *ἀ-νήρ, ἀ-μέλγω, ἀ-μείβω, ἀ-μύνω.*

Freilich werden wir doch nicht unbedingt die möglichkeit in abrede zu stellen haben, dass auch schon in indogermanischer zeit aus *népot* mit bekannter zugrundelegung von dessen schwächster stammform *nept-* eine einfache adjectivische *-i̯o-* (*-ii̯o-*)ableitung, die ihrer existenz und ihrem ursprunge nach unabhängig von dem movierten feminin war, hätte gebildet sein mögen. Das avest. *naptiya-*, wenn es neutrum in der bedeutung 'familie' ist nach Justi handb. d. zendspr. 167[a]. könnte besonders hierfür sprechen, zumal da die y. XLV 12 überlieferte verbindung *naptiyaêshû nafshu-câ* doch wol zeigt, dass ein begrifflicher unterschied zwischen *naptiya-* und *napât-* allerdings bestand, dieses letztere also nicht schlechthin, wie wir es für das griechische, slavische und gotische annehmen dürfen, durch die jodbildung im sprachgebrauche ersetzt wurde.

An griechischen femininen, die *-i̯α*, nicht *-ιι̯α*, nach langer silbe haben, verzeichne ich nun noch kurz nach Gust. Meyer griech. gramm. § 51 s. 55. § 283 s. 242, ausser den schon oben s. 467 genannten *δίψα, δόξα, μύξα : θῆσσα, Κρῆσσα, μοῦσα, γλῶσσα, μᾶζα* = **μάγγι̯α* (vergl. *ὄσσον, θάσσων, ἐλάσσων* oben s. 448, Gust. Meyers grundform **μᾶγ-ι̯α* hätte ion. att. **μῆζα* ergeben). Endlich stehen auf der stufe dieser, wie ich nach dem schon s. 454 im voraus angedeuteten hier wiederhole, auch die obliquen casus von nachvedischem sanskr. *takshṇī̃* = griech. *τέκταινα*: die *takshṇyâs, takshṇyai*, wie sie doch wol lauteten, oder *takshṇiyâs, takshṇiyai*, wie doch wol ihre phonetische geltung sein musste, brauchen wegen *τεκταίνᾱς, τεκταίνᾳ* nicht, sowie diese auch nicht wegen jener,

als ererbte bildungen aus der grundsprache angezweifelt zu werden. Die sanskritformen entfalteten *-n-* trotz der langen stammsilbe nicht zu *-n̥n-* = sanskr. *-an-*, weshalb sich dann notwendig das nachfolgende *-i̯-* zu *-ii̯-* = sanskr. *-iy-* zu entfalten hatte. Es gilt strict die gleichung: *takshṇiyâs:* *τεκτάνι̯ᾱς (τεκταίνᾱς) = *δεσ-πότνι̯ᾱς (δεσ-ποίνᾱς): *ποτνίι̯ᾱς (ποτνίᾱς).

Als eine form des futurums auf indog. *-si̯ō*, welche bei langer stammsilbe *-iy-* aufweise, erwähnt Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIV 363 avest. *saoshiyañtô* partic. Im ṛgveda finde ich im einklang damit nur das einzige *ksheshiyántas* II 4, 3; vergl. Grassmann wörterb. z. ṛgv. 367. Alle übrigen hierher gehörigen ṛgvedischen futurformen widersprechen Sievers' regel: *jeshyā̃mi* X 34, 6, *vi-dhakshyán* X 16, 7, *yakshyámâṇân* I, 113, 9, *yakshyámâṇam* I 125, 4, *vakshyā̃mi* VI, 9, 6, *pra-vakshyā̃mas* I, 162, 1, *vakshyántî* VI 75, 3, *sū̃shyantiyâs* V 78, 5; vergl. Grassmann a. a. o. 487. 586. 1073. 1192. 1194. 1562. Dazu kommt das baltische mit seiner auch hier immer nur hinter langer stammsilbe vorgefundenen, dennoch immer einsilbigen, im lettischen darum ja auch durch „erweichung" zu *-schu* entwickelten futurendung lit. *-siu*: *dű́siu* lett. *důschu*, *búsiu* lett. *búschu*, *áuksiu* lett. *augschu*, *wer̃siu* lett. *we̕rschu* (aus **wertsiu*), *wèsiu* lett. *weschu* (aus **wedsiu*) u. s. w. Wegen der nur rein consonantischen geltung des *i* in lit. *-siu* genügt eine verweisung auf Schleicher lit. gramm. § 22 s. 65 und Kurschat gramm. d. litt. spr. § 42 s. 16. § 93 s. 30. Endlich fügt sich als in derselben richtung beweisend das slavische an mit seinem rest des alten futurs abulg. *byšąšteje* 'τὸ μέλλον' (Schleicher compend. d. vergleich. gramm.[4] § 298 s. 808, Leskien handb. d. altbulg. spr. § 93 anm. s. 71): *byš-* aus **bysj-*. Ich dachte eine zeit lang daran, ob vielleicht gerade von seiten des Sievers-schen gesetzes der theorie Buttmanns über das griechische sigmafuturum griech. gramm.[18] § 139 s. 382 anm. ausführl. griech. sprachl. I[2] 398 anm., welche kürzlich Brugmann morphol. unters. III 58 ff. wieder in erinnerung brachte, eine stütze hätte kommen können. Wir erkennen aber jetzt, dass *τέρυνι̯ω, *ζεύξι̯ω, *πείθσι̯ω trotz Sievers wol voraussetzbare

grundformen bleiben, also. da aus ihnen ja die *τέρψω, ζεύξω, πείσω* nach griechischen lautgesetzen wol herleitbar sind, von dieser seite ein zwang zu der auffassung derselben als sigmaaoristischer conjunctivformen sich nicht zeigt.

Eine formendoppelheit von griech. *-υϝ-* und *-ϝ-* dürfen wir nach dem, was s. 401 ff. 443 über die altindischen und speciell ṛgvedischen participbildungen mit *-ivāṃs-* und *-vāṃs-* ermittelt wurde, bei den participia perf. act. auf *-ϝώς* voraussetzen, welche lange stammsilbe hatten. Also würden griech. **ἑστ-υ(ϝ)ώς* und **πεπτ-υ(ϝ)ώς* diejenigen formen sein, welche als die genaueren reflexe der altind. *tasth-ivān*, *papt-ivān* (für **tasth-uvān*, **papt-uvān*) aufzustellen wären. Es liesse sich annehmen, dass in diese **ἑστ-υ(ϝ)ώς*, **πεπτ-υ(ϝ)ώς* schlechthin das *-α-* von *ἕστ-ἄμεν*, **πέπτ-αμεν* als der vermeintliche wurzelvocal (vergl. s. 410) übertragen worden, daher also die sprache zu den *ἑστα(ϝ)ώς*, **πεπτα(ϝ)ώς* = att. *πεπτώς* (s. 370. 371) gekommen sei. Aber jene **ἑστ-υ(ϝ)ώς*, **πεπτ-υ(ϝ)ώς* hatten auch die nebenformen **ἑστ-(ϝ)ώς*, **πεπτ-(ϝ)ώς*. Und bei dem paare urgriech. **ἐδηδ-υ(ϝ)ώς : ἐδηδ-(ϝ)ώς* ist uns nur die kürzere bildung als homer. *ἐδηδώς* erhalten, nicht die vollere dem sanskr. *âd-ivān* sich anreihende.

Ich gedenke zum schlusse noch einiger fälle des wechsels zwischen *-n-*, *-m-* und *-n̥n-*, *-m̥m-* sowie ferner zwischen *-r-* und *-r̥r-* nach langer stammsilbe.

Oben s. 399 erwähnte ich die nominale flexion der sanskritischen *-man-* und *-van-*stämme, welche vor diesen suffixformen einen schliessenden consonanten haben; die stimmtonentfaltung des *-a-* in *bráhmaṇ-as, âtmán-as* u. dergl. schien uns ein zeugnis der erweiterten Sieversschen regel zu sein. Aber die erwartung, dass diese flexion nun das sanskrit auch regelmässiger bei langer stammsilbe befolge, sieht sich getäuscht, da diese sprache bekanntlich ebenso wol bei *ukshṇ-ás, pûshṇ-ás, mûrdhn-ás, çîrshṇ-ás, akshṇ-ás*, *tákshṇ-as* von dem anaptyktischen *-a-* nichts weiss, wie in den kurzsilbigen *vṛshṇ-ás*, *áçn-as, áhn-as, udn-ás*. Eine gleichung wie die von altind. *ukshṇ-âm* = got. *auhsn-ê* anord. *yxn-a* wird man doch nach wie vor immer für indogermanischer herkunft halten. Das nomen anord. *knút-r* m. 'knoten', wenn anders

es sich in der von mir Paul-Braune's beitr. VIII 299 f. anm. und Kluge ebend. IX 183 f. (vergl. auch IX 170 anm. 1) vorgeschlagenen weise auf die *-n*-declination zurückbringen lassen wird, enthält in den erbformen seines paradigmas gen. sing. *knút-s*, gen. plur. *knút-a*, da diese ja auf indog. *g n ā t n-ó s*. *g n a t n-ó m* beruhen, auch wie die altind. *pûshṇ-ás* und consorten den hinweis darauf, dass die „spaltung" von *-n-* zu *-n̥n-* hinter consonanten nach langer silbe in der grundsprache nicht eine unter allen umständen eingetretene (oder beibehaltene) war.

Bemühten wir uns vor allem anderen, das erscheinen oder nichterscheinen der anaptyxis vor den nasalisch anlautenden personalendungen im perfectum und sigmaaorist, wie sanskr. **-amá* (*-imá*), griech. *-αμεν*, lat. *-imus*, got. *-um*, auf das gesetz des wechsels von lang- und kurzsilbigkeit des stammes zurückzuführen, so kommt nun das sanskrit mit seinem sigmaaorist und kennt darin nirgends ein anderes princip der anfügung der personalsuffixe, als das, dass diese ohne alle vermittelung nach langer sowol wie kurzer stammsilbe antreten: ved. *á-vikshmahi*, *a-bhutsmahi* sowol trifft man wie ved. *a-gasmahi* von *ga-* (zu *gam-*); um der bildungen mit unursprünglichem wurzelvocalismus wie sanskr. *a-kshaipsma*, *a-tautsma* gar nicht zu gedenken. Dass man ved. *á-vikshmahi, a-bhutsmahi* als analogiebildungen nach kurzsilbigen wie *a-gasmahi* und nach nicht-sigmaaoristformen wie *a-dvishmahi*, ved. *a-yujmahi* zu betrachten habe, würde wol allein schon, wenn auch nicht die ganze sachlage gegen die notwendigkeit dieser auffassung spräche, seine schwierigkeiten finden an der getreuen übereinstimmung der gewiss alten griechischen aoristform *ᾖσμεν* = **ἤ-Fιδσμεν* 'wir wussten' mit der bildungsweise der *á-vikshmahi*, *a-bhutsmahi*, insbesondere mit einem aus gleicher wurzel *v e i̯ d-* entsprossenen altind. **á-vitsmahi*, da so ja doch die 1. plur. med. zu der im veda belegten 1. sing. *a-vitsi* nur gelautet haben wird. Wir werden auch hier, alles in allem betrachtet, nicht der statuierung eines uralten „doublet syntactique", um die gleichung griech. *ᾖσμεν* (augmentlos **ἴσμεν*) = got. *wissum* (vergl. oben s. 397 f. 418) zu erklären, überhoben sein. Wir werden ferner, wenn wir

mit Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 316 in dem griech. *ἦμεν* 'wir waren' die alte mit der imperfectform *ἦμεν* = altind. *ãsma* lautgesetzlich zusammengefallene perfectform sehen, dies tun dürfen, trotzdem dass der sprache des ṛgvedischen sanskrit nur ein *âsimá* conform sein und dieses, für **âsamá* stehend, auf ein ebenfalls schon indogermanisches gebilde *ēsm̥mém* hinweisen würde. Wir werden endlich auch bei griech. *ἷγμαι* (*ἀφ-*, *ἐφ-ῖγμαι*), *ἵγμεθον*, *ἵγμεθα*, *ἱγμένος* trotz der langen stammsilbe nicht nötig haben, den unmittelbar ohne „bindevocalisches“ *-α-* erfolgenden antritt der *m*-suffixe durch die zuhilfenahme der analogie der kurzstämmigen medialen perfecta (s. 410) zu rechtfertigen.

Praesensbildungen der (*-néu̯-* und) *-nā́*-classe, die hier endlich auch noch erwähnenswert erscheinen, sind die morphol. unters. IV 51 f. in anderem belang berücksichtigten slavischen abulg. *stignąti*, *tichnąti*, *čichnąti*, *visnąti*, *dychnąti*, *ryknąti*, *vyknąti*, russ. *smyknutĭ*. Zu ihnen gehören aus dem germanischen, in derselben weise wie auf nominalem gebiet anord. *knút-s*, *knút-a* zu altind. *pûshṇ-ás*, altind. *ukshṇ-ā́m* got. *auhsn-ē* anord. *yxn-a* (vergl. s. 471 f.) sich stellen: anord. *húka* neuniederd. westfäl. *hiuken* 'hocken', mhd. *slûchen* neuniederd. westfäl. *sliuken* 'schlucken', ags. *sûpan* ahd. *sûfan* 'saufen' und vielleicht ags. *sûcan* 'saugen'; worüber man verf. Paul-Braune's beitr. VIII 297 ff. und Kluge ebend. IX 183 f. vergleiche. Alle diese können nun, was das nichterscheinen oder erscheinen der anaptyxis hinter langer wurzelsilbe anbetrifft, gewissermassen als die gegenstücke zu den griechischen bildungen auf *-άνω* mit innerer nasalierung *λιμπάνω*, *φυγγάνω* u. dergl. (s. 404 ff.) wol betrachtet werden.

Auf dem gebiete der *r*-suffixe wäre es zwar ein griech. *ἐχθαίρω* = **ἐχ θr̥i̯ω* und sein stammnomen **ἐχθαρός* (vergl. *καθαίρω* : *καθαρός*), welches den seitens des Sieversschen gesetzes gemachten anforderungen entspräche. Daneben steht nun aber eben das stammnomen in der form *ἐχθρό-ς*; ferner so wie dieses beschaffen *αἰσχρό-ς*, *οἰκτρό-ς*. Auch das verbum *ἱδρύω* und sein vorauszusetzendes primitivum indog. *sīdréu̯-* = urindog. **sizdréu̯-* (oben s. 14 f.) zeigen nach langer silbe nicht die entwickelung von *-r̥r-*.

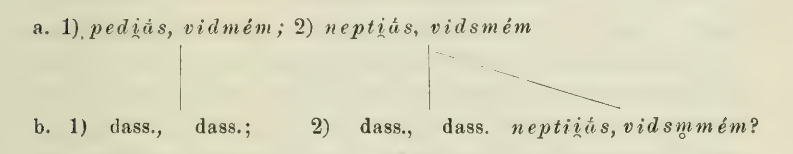
Ich eile zum schlusse dieser, wie ich fürchte, schon über die massen ausgedehnten und die geduld des lesers erschöpfenden untersuchung.

Darf ich hoffen, überzeugend gezeigt zu haben, welcher qualitativen einschränkung das quantitativ auf die nasale und liquiden ausgedehnte Sieverssche gesetz notwendig bedarf, so muss ich doch den nachweis gänzlich schuldig bleiben, welches das (satzphonetische) princip gewesen sei, nach dem in grundsprachlicher zeit bei langer vordersilbe sich das nebeneinander von formen mit *-ii̯-*, *-uu̯-*, *-m̥m-*, *-n̥n-*, *-r̥r-*, *-l̥l-* und andererseits mit blossem *-i̯-*, *-u̯-*, *-m-*, *-n-*, *-r-*, *-l-* ausgebildet und anfänglich geregelt habe. Man wird an die doppelte — zweisilbige und dreisilbige — hervorbringung von wörtern wie *nation*, *Spanier*, *lilie*, *Julius* in unserer lebenden neuhochdeutschen sprache sehr wol erinnert: ein *nazi̯ón* als iambus und ein *náziiȯn* als creticus ist ja dem dichterischen gebrauche unserer tage durchaus promiscue gestattet. Ich finde über die lautphysiologischen bedingungen oder die lautgesetzliche begründung solcher neuhochdeutschen doubletten bis jetzt nur versprengte spärliche notizen angemerkt, z. b. bei Kräuter zeitschr. f. gymnalwes. XXXV (1881) 747. Möglich, dass die zu erhoffende volle erkenntnis des vorganges in der neueren lebenden sprache ihr licht zurückwerfen wird auf das allem anscheine nach analoge phänomen in der indogermanischen grundsprache. Mir schien es aber schon ein gewinn zu sein, dass, wo noch kein gesetz zu ermitteln anging, vorläufig wenigstens eine regel klar zu tage trete.

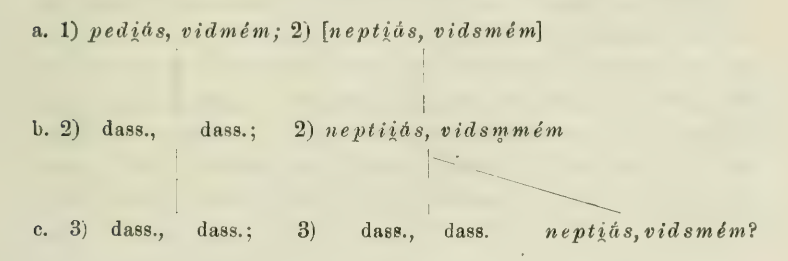
Dann bleibt, im zusammenhange natürlich mit der dunkelheit der ganzen sache selbst, auch die frage nach dem gegenseitigen chronologischen verhältnis der bei langer vordersilbe sich zeigenden satzdoppelformen vor der hand noch völlig ungelöst. Man kann, so viel ich sehe, hier eine zwiefache construction machen, was ich an einer figur veranschaulichen will. Ich wähle dabei als beispiele: das in griech. *πέζα* (*ἀργυρό-*, *κυανό-*, *τρά-πεζα*) vorliegende movierte feminin indog. *pedi̯a-* von *ped- pod-* 'fuss' in seiner gen.-sing.-form und die durch altind. *vidmá* griech. *ἴδμεν* dargestellte 1. plur. perf. indic. act. indog. *vidm̥ém* zur vertretung der

kurzsilbigen; andererseits das alte movierte feminin von indog. *népōt* 'neffe, enkel' in seiner gen.-sing.-form und die von uns in att. ᾖσμεν got. *wissum* wiedergefundene 1. plur. indic. act. des *s*-aoristes derselben wurzel *vei̯d-* 'sehen, wissen' zur vertretung der langsilbigen.

Soll man nun, frage ich, mit bezeichnung der einzelnen sich folgenden grundsprachlichen lautentwickelungsperioden durch a., b., c. construieren, wie folgt:




Oder dürfte folgendes schema eher dem tatsächlichen hergange der entwickelung entsprechen:




Im letzteren falle wäre *vidsmém* = griech. att. ᾖσμεν nur scheinbar die dem *vidmém* = griech. ἴδμεν sanskr. *vidmá* parallel stehende formation, in wahrheit eben die abspaltung aus einen *vidsm̥mém* = got. *wissum*, welches letztere füglich um einen grad höher an sprachgeschichtlichem alter stünde: wir hätten anzunehmen, dass zunächst überall nach langer silbe die entfaltung von *-i̯-*, *-u̯-*, *-m-*, *-n-*, *-r-*, *-l-* zu *-ii̯-*, *-uu̯-*, *-m̥m-* u. s. w. vor sich gegangen, darnach aber unter gewissen noch erst weiterhin zu ermittelnden umständen eine reduction dieser *-ii̯-*, *-uu̯-*, *-m̥m-* u. s. w. zu *-i̯-*, *-u̯-*, *-m-*, *-n-*, *-r-*, *-l-* eingetreten sei.

Das relativ hohe alter des perfectischen *ē*-typus von got. *sētum* lat. *sēdimus*, wenn wir dieses, wie ich meine, wegen

der so frühzeitigen analogischen wucherungen des betreffenden typus anerkennen müssen und wenn anders ich den ursprung des indog. *sēd-* richtig erklärt haben sollte, könnte, scheint mir, auch nicht wol benutzt werden, um eine entscheidung zu gunsten der grösseren wahrscheinlichkeit einer unserer beiden constructionen anzubahnen. Ist die erstere die richtigere, so können *sēdmém*, *sēdi̯ém* immerhin, wie oben s. 43 f. ja angenommen, zu einer zeit, welche der periode b. vorauslag, aus urindog. **se-zd-mém*, **se-zd-i̯ém* entstanden sein; in der periode b. spaltete sich dann *sēdmém* in den dualismus von *sēdmém* und *sēdm̥mém*, von denen bloss die letztere form in got. *sētum* (und lat. *sēdimus*) erhalten blieb; sanskr. *sēdimá* (aus **sa-zd-imá*) brauchte noch keineswegs seinerseits zum vertreter der volleren form unter den zweien in dieser nachfolgenden periode neben einander hergehenden gestempelt zu werden. Bei annahme der zweiten construction hätte man freilich vollends die möglichkeit, gar in dem frühzeitig untergegangenen [*sēdmém*] der periode a. das evolut der urform **se-zd-mém* zu sehen; das — nirgends bewahrte, doch als historische einzelsprachlich vertretene form wol mögliche — *sēdmém* der periode c. käme nur in betracht als ein descendent des zeitlich vor ihm — in der periode b. — entwickelten *sēdm̥mém* = got. *sētum*.

## EXCURS I.

(Zu s. 44.)

### Indog. *ii̯*, *uu̯*, *m̥m*, *n̥n*, *r̥r*, *l̥l* aus *i̯*, *u̯*, *m*, *n*, *r*, *l*.

Die für diesen excurs bestimmt gewesenen bemerkungen hat bereits der vorhergehende aufsatz VIII über „anknüpfung der personalendungen und verwandtes“ gebracht. Es war anfänglich nur meine absicht, einfach vom sprachgebrauche des r̥gveda ausgehend das princip darzulegen, nach welchem sich in conformität mit dem Sieversschen *i̯*- und *u̯*-gesetze der wechsel der personalsuffixformen wie indog. *-mém* und *-m̥mém*, *-rái̯* und *-r̥rái̯* in grundsprachlicher zeit geregelt habe. Bei der ausarbeitung stellte sich aber das bedürfnis heraus, nicht nur manches an und für sich dem gebiete der personalendungen ferner liegende mit zu berücksichtigen, sondern auch das Sieverssche gesetz selbst einer eingehenderen kritik und weiterhin einer veränderten fassung zu unterwerfen. Die einem excurs gesteckten engeren grenzen hätten somit bei innehaltung des ursprünglichen planes weit über gebühr überschritten werden müssen.

# EXCURS II.

(Zu s. 100.)

## Spiritus asper als factor bei der griechischen hauchdissimilation.

*Αὕω* 'ich trockne' und *αὔω*, *αὖος* adj. und *αὖος* sagte man im altgriechischen neben einander, spiritus lenis vertrat sowol wie der asper, dieser letztere insbesondere nach *ἀφ-αύω* comp. und dem zeugnisse Herodians I 546, 1 sq. ed. Lentz (vergl. Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 393), das anlautende *s-* von idg. *saus-*. Das ursprüngliche lautgesetzliche verhältnis war jedoch wol, dass den praesentien *αὔω* und *αὐαίνω* sowie den nominen *αὖος*, *αὐαλέος*, *αὐονή* der lenis zukam, dem futurum *αὔσω*, aorist *αὖσαι*, dem adjectiv **αὐστηρός* aber der spiritus asper.

Mit anderen worten: wie wir in *ἔχω*, *ἴσχω* neben *ἕξω* (vergl. oben s. 2), in *ἐδ-εθλον* 'sitz', *ἐδ-αφος* 'grund, grundlage, erdboden' neben *ἕδ-ος*, *ἕδ-ρᾱ*, *ἕζομαι*, *ἵζω*, *ἱδρύω* anlautenden spiritus asper dem griechischen hauchdissimilationsgesetz unterliegen sehen, so ist, wie es scheint, inlautend zwischen vocalen verflüchtigtes, zunächst aber auch hier zum rauhen hauche *-h-* gewordenes sigma als factor bei derselben dissimilationswirkung zu berücksichtigen. Es verhielte sich also genau *αὔω* praes. (für **αὔhω*) : *αὔσω* fut. (für **hαύσσω*) = *ἔχω* : *ἕξω* oder auch *τρέφω* : *θρέψω*.

Darnach trat vielfache ausgleichung der anlaute ein, so dass *αὐστηρός* adj. und *αὔσω* fut., *αὖσαι* aor. ihren spiritus lenis der analogie von *αὔω*, *αὖος*, *αὐαίνω* verdanken, so dass andererseits ein praesens *αὕω* nach dem futur *αὕσω*

und aorist *αἶσαι* ermöglicht ward und ebendaher *αὖος* adj. statt des lautgesetzlichen älteren *αὖος*.

Durch die teilnahme eines intervocalischen hauches = indog. *-s-* an dem hauchdissimilationsgesetze, wie bei *αὔ-ω*, *αὖ-ο-ς*, erklärt sich wol noch in mehreren anderen fällen die „sporadische" griechische vertretung von anlautendem indog. *s-* (*su̯-*) durch den spiritus lenis anstatt des asper. Ich erinnere hier nur, die weitere verfolgung dieses gesichtspunktes anderer zeit und gelegenheit überlassend, an einige besonders nahe liegenden fälle.

Das neutrum *ἶδος* 'schweiss' sticht seltsam mit dem lenis von seinen gehaucht anlautenden gesippen *ἱδρός*, *ἱδρώς* ab. Seine lautgesetzliche ältere flexion war im urgriechischen: **hϝῖδος* : **ϝῖδεhος* **ϝῖδεhι*. Vollzog sich hier zu gunsten aller obliquen casus, ausgenommen den dat. plur., die ausgleichung, so sind umgekehrt bei *ἕδος* : **ἑδεhος*, **ἑδεhι* die formen des nom.-acc. sing. und dat.-plur. für den anlaut des nomens massgebend geworden. Von *ἶδος* aber hat wol *ἰδίω* seinen spiritus lenis bekommen, da nemlich, gegenüber der gruppe *ἱδ-ρό-ς*, *ἱδ-ρώς* nebst ihrem denominativum *ἱδ-ρό-ω* mit *r*-ableitung und kurzem *ῐ-*, das alte wurzelverbum der jodclasse *ἰδ-ίω* leicht dem sprachgefühl als das zu *ἶδ-ος* gehörige denominativ erscheinen konnte. Joh. Schmidt meint neuerdings, Kuhns zeitschr. XXVII 295, dass *ἰδίω* „natürlich" denominativ eines *i*-stammes sei; aber ein solches nominalthema indog. *svīdei̯-* ist erstens nirgends nachgewiesen, sodann auch der gleichsetzung des griechischen verbums mit sanskr. *svídyâmi* und ahd. *swizzu* kein hindernis irgendwelcher art im wege stehend, nach verf. morphol. unters. IV 33. vorw. s. XIV. oben s. 422.

Auch bei dem verbum *ἀνύω* und *ἁνύω* schwankt der anlaut zwischen hauch und nichthauch. Es hiess „nach der angabe der grammat. attisch *ἁνύω* und *ἁνύτω* (Moeris p. 179. Phryn. in Bekk. an. p. 14, 7. Suid. Pors. Eur. Phoen. 463)"; vergl. Passow handwörterb. d. griech. spr. I [5] 282 [a]. Das alte *mi*-verbum *ἄνῡ-μι* = sanskr. ved. *sanó-mi* (vergl. R. Fritsche Curtius' stud. VII 384 f., Curtius verb. d. griech. spr. I [2] 181, Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 271 ff., Gust.

Meyer griech. gramm. § 12 s. 11, § 244 s. 218, verf. oben s. 69 f.) musste lautgesetzlich in seiner praesentischen medialflexion, also bei *ἄνυμαι, *ἄνυσαι, *ἄνυνται, und andererseits *ἄνυ(h)αι, ἀνύμεθον, ἄνυσθον, ἀνύμεθα, ἄνυσθε, infin. ἄνυσθαι den wechsel des aspirierten und aspirationsverlustigen anlautes, welchem dann in folge der ausgleichung ἄνῡμι sein dasein verdankt, entwickeln. Ebenso bestand bei dem jüngeren in die „thematische" conjugation übergetretenen att. ἄνω als medium anfänglich *ἄνομαι, ἄνεαι, *ἄνεται u. s. w., beruhend auf *ἄνϝομαι, *ἄνϝε(h)αι, *ἄνϝεται (Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXV 262, verf. morphol. unters. IV 51). Aber ausgleichung zu gunsten des asper statuiere ich hinwiederum natürlich für ἕπομαι : *ἐπε(h)αι, ἕζομαι : *ἐζε(h)αι u. dergl. Auch ἔχω hat ja in ἕχον corp. inscr. Att. I 166, 6. 170, 7, καθέχει corp. inscr. Att. I 479, 3 (vergl. Gust. Meyer griech. gramm. § 244 s. 218) die aspiration doch wol nur von ἕξω fut. neu übernommen.

Ist ἵ-η-μι, wie ich nicht zweifle, = lat. *se-rō* aus einem ursprünglichen indog. *si-sé-mi* (vergl. oben s. 245), so sollten alle griechischen formen des reduplicierten praesensstammes lautgesetzlich den spiritus lenis haben. Von ausserpraesentischen bildungen wie fut. ἥ-σω, aor. εἷναι (aus *ἑ-ϝεν-αι), partic. ἕ-ντ-, ἕ-μενο-ς, den substantiven ἧ-μα, ἥ-μων, ἕ-σι-ς ist dem ἵημι der asper zurückgekommen.

Einige beispiele ähnlicher art wie die ἔχω ἴσχω : ἕξω, ἐδεθλον ἔδαφος : ἕδος ἕδρᾱ ἕζομαι sind aber ausser ἔθος aus *ἕθος (zu sanskr. *svadhā*) noch folgende. Gesetzmässig stehen griech. ἅ-πᾱς, ἅ-παξ, ἁ-πλόος für *σm̥-παντς, *σm̥-παξ, *σm̥-πλόϝος mit ἁ- = sanskr. *sa-* in *sa-kŕt* u. a. (de Saussure syst. primit. 34 f., Gust. Meyer griech. gramm. § 16 s. 18). Das ἅ-παξ deute ich mit Pott etym. forsch. I² 825 als 'einmal gefügt, éine fügung habend', im anschlusse des -παξ an πήγ-νῡ-μι, ἐ-πάγ-ην und an deutsches *-fach* in *ein-fach*; ἁ-πλόο-ς als 'zusammen schwimmend oder schiffend, eine und dieselbe fahrt, πλόος, habend', mit verweisung auf das gleichfalls verblasste ähnliche bild in sanskr. ved. *sa-rátham* adv. 'zusammen mit', eigentlich 'auf einem wagen zusammen mit'. Ebenso lautgesetzmässig ist aber andererseits auch das copu-

lative griech. ἀ- in ἄ-λοχος, ἀ-δελφός, ἀ-κόλουθος = sanskr. *sa*-, indog. *sm̥*-, und zwar diesmal der aspirata im wortinnern wegen, ohne anlautenden hauch. Von diesen aus ist die form desselben praefixes als ἀ- mehrfach analogisch übertragen worden, nemlich auf ἄ-πεδος 'eben, platt', ἀ-γάλαξ oder ἀ-γάλακτος 'milchbruder' u. a.; Victor Henry 'étude sur l'analogie en général et sur les formations analogiques de la langue grecque' Lille 1883 s. 70 f. hatte den allerdings „bizarren“ einfall, hier an einfluss des negativen ἀ- auf das copulative zu denken. Andererseits ist aber auch das aspirierte ἁ- verallgemeinert worden, so dass es gelegentlich bei einer nachfolgenden aspirata sich findet: in att. ἁ-θρόος, dem gegenüber die nebenformen ἀ-θρόος, ἀ-θροίζω das lautgesetzlichere darbieten: jenes ist nach dem vorbilde von ἅ-πᾱς, ἁ-πλόος und ἅ-παξ aufgekommen. Auch wie neben dem der gleichen wurzelbasis indog. *sem*- 'eins' angehörigen griech. ἁμό- 'irgend ein' = got. *suma*- so constant hauchloses ἀμό- hergehen kann, wird nun klar: in ἀμόθεν, ἀμόθι und wol in ἀμοῦ als alter genitivform aus indog. *sm̥mósi̯o* urgriech. *ἀμόhi̯o war der lenis, in ἁμό-ς nom. sing. und den adverbien ἁμῇ, ἁμοῖ, ἁμῶς der asper gerechtfertigt; aber auch hier liess keine der beiden von dem lautgesetze aus einander gerissenen gruppen die andere unbeeinflusst.

Die untersuchung über den lautgesetzlichen eintritt des spiritus lenis für den asper = indog. *s*- (*su̯*-) wird aber sehr dadurch erschwert, dass in gewissen altgriechischen dialekten bekanntlich ja von anbeginn der überlieferung die psilosis sich constant zeigt und der rauhe hauch hier demnach überhaupt frühzeitig erloschen war, nemlich im aeolischen Asiens (lesbischen) und im asiatischen ionisch. Vergl. Blass üb. d.ausspr. d. griech.[2] 77 ff. Sonach muss man mit der anwendung eines lautgesetzes, wie des von uns für den fall αὔω : αὔσω angenommenen, insbesondere behutsam sein bei allen wörtern und wortformen der homerischen sprache und der an diese sich anlehnenden späteren poesie.

Ein solches wort ist zunächst das neutrum ἦδος. Den gegensatz seines anlautes und desjenigen von ἡδύς, ἥδομαι, ἁνδάνω, analog wie bei ἶδος, durch annahme einer urgrie-

chischen flexion *hFᾶδος : *Fάδεhος zu erklären, würde sich auch schon aus dem grunde nicht empfehlen, weil ἦδος immer nur im nom. sing. gebräuchlich ist; vergl. Passow handwörterb. d. griech. spr. I [5] 1328[b]. So findet ἦδος statt *ἧδος, fast nur homerisch und poetisch, als Ionismus seine rechtfertigung, wie ion. οὖρος, οὖλος, ἦμαρ = att. ὅρος, ὅλος, ἡμέρᾱ u. dergl.

Auch für homer. ἀνύω, ἄνω, und die aoristoptativform ἄνοιτο Il. Σ 473, die demselben systeme mit ved. *sanéyam*, *sanéma* (vergl. Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXV 262, F. Hartmann de aor. sec. 16. 28) angehört, bedarf es nicht derselben construction, die für ein ἀνύω als attischer nebenform von ἀνύω sich notwendig erweist.

Den wörtern, die mit ἁμ- ἁ- als tiefstufenform von indog. *sem*- gebildet sind, namentlich den compositen mit dem athroistischen ἁ-, ist im homerischen auch ohne alle rücksicht auf das gesetz, welches in ἀ-δελφός, ἀ-θρόος, ἀ-κόλουθος den ungehauchten anlaut erklärt, der spiritus lenis eigen. Also obwol ἄ-κοιτις ἀ-κοίτης, ἀ-τάλαντος als analogiebildungen nach ἄ-λοχος, ἀ-κόλουθος aufgefasst werden könnten, sind sie doch als homerische und aus Homer in die sprache der späteren epiker und der attischen tragiker übergegangene wörter solcher auffassung nicht bedürftig. Der sprache des homerischen sängers musste selbst ein ἁμόθεν, wenn dies urgriechisch durch die ausgleichung mit ἁμός, ἁμῶς u. dergl. entstanden war, nach dem speciallautgesetz seiner sprache wiederum zu ἀμόθεν werden. Die psilosis in homer. ἄμυδις, ἄμ-αξα = att. ἅμ-αξα zählt Fick Bezzenbergers beitr. VII 143 als mit zu den vielen homerischen Aeolismen gehörig auf; aber die asiatische Ias konnte hier auch nur die aussprache mit dem spiritus lenis als die ihr eigentümliche besitzen.

Auch das verbum ἰάλλω ist leider nur homerisch und poetisch. Sonst würde es, bei der deutung aus *σι-σάλ-ι̯ω, die ihm de Saussure syst. primit. 15 anm. gegeben hat, vorzüglich geeignet sein, dem falle αὔω 'trockne' an die seite gereiht zu werden und insbesondere der ansicht über ἵημι, dass dieses eigentlich *ἴημι lauten sollte, zum stützpunkte zu dienen.

Die verwandlung des spiritus asper in den spiritus lenis ist im altgriechischen aus mannigfachen anlässen erfolgt, ferner auch innerhalb der einzelnen dialekte zu verschiedenen zeiten und nach verschiedenen gesetzen. Meine vermutung über den dualismus von *αὔω* und *αὕω* wird noch der weiteren begründung bedürfen und sollte im wesentlichen auch nur bezwecken, einen neuen gesichtspunkt zu eröffnen, von dem aus vielleicht auch in das dunkel dieser ganzen frage einiges licht fallen dürfte.

## EXCURS III.

(Zu s. 100.)

### I n d o g. *s a u̯ s -*, *a u̯ s -*, *e u̯ s -* i m g r i e c h i s c h e n.

Dass von *αὕω* (*αὔω*), *ἀφ-αύω* 'trockne, dörre' das griech. *αὔω* 'zünde feuer an', comp. *ἐν-αύω* dass., ein grundverschiedenes verbum ist, sprach im wesentlichen richtig schon Pott wurzel-wörterb. II 2, 331 f. aus. Es erkannte dasselbe auch Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 393 an, von seiner eigenen früheren vermengung der beiden *αὕειν* zurückkommend. Lobeck allerdings technol. 11 suchte noch mittel und wege, um „*αὔω ἐναύω* inflammo" und „*αὕω* sive *αὔω* sicco" zu identificieren, indem er die bereits von einem alten grammatiker, schol. Od. *α* 272 *αὔω τὸ φλογίζω* (*ψιλοῦται*), *αὕω δὲ τὸ ξηραίνω δασύνεται*, hervorgehobene formale discrepanz der anlaute nur im vorbeigehen notierte.

Die wurzel *s a u̯ s -* in *αὕω* 'trockne' war unter den neueren noch verschleiert für Fick, wenn derselbe vergleich. wörterb. II [3] 37 dieses *αὕω* trotz der verschiedenheit des wurzelvocalismus unbedenklich mit *εὕω* lat. *ūrō* = sanskr. *óshâmi* 'senge, brenne' zusammenbringt. Die griechischen bildungen von indog. *e u̯ s -* 'ūrere' haben mit *αὕω* 'trockne' nur die eine hysterogene berührung bekommen, dass das schwanken zwischen gehauchtem und ungehauchtem anlaut, welches bei *αὕω* = *αὔω* in der angegebenen weise seine erklärung findet, sich von dieser wortsippe auf diejenige von *εὕω* fortgepflanzt zu haben scheint, so dass auch in *εὕω* der spiritus asper gesprochen ward, der nach Pott Kuhns zeitschr. XXVI 160 hier „wol als stellvertreter von *σ* in der mitte nach vorn

sprang.“ Die beeinflussung der griechischen formen von indog. *eu̯s-* durch diejenigen von *sau̯s-* konnte erstens darum geschehen, weil εὕω 'senge, brenne' ein mit αὕω 'trockne, dörre' doch einigermassen sinnverwandtes verbum ist. So trat ganz ähnlich mhd. nhd. *heischen* auf statt *eischen* = ahd. *eiscôn* durch „anlehnung an *heissen*“; vergl. Grimm deutsch. wörterb. III 363. IV 2, 897, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 130[b]. Zweitens boten die beiden griechischen verba αὕω und εὕω auch viele übereinstimmende formale verhältnisse dar, zunächst in folge des erhaltenbleibens des wurzelauslautenden *-s-* unter den nämlichen phonetischen bedingungen. Denn, wie Curtius bemerkt grundz.[5] 398: „von εὕω und εὔω (f. εὐσ-ω), über dessen spiritus die neueste ausgabe von Steph. thes. zu vergleichen ist, stammt mit erhaltenem σ εὖσ-τραι (οἱ βόθροι ἐν οἷς εὕεται τὰ χοιρίδια) und εὕσ-ανα (τὰ ἐγκαύματα) Pollux VI 91“; letzeres, εὕσανα, wol für *εὕσ-σ-ανα, eine nominalbildung vom sigmaoriststamme wie λείψανα und τρώξανα (Gust. Meyer üb. d. mit nasalen gebild. praesensst. d. griech. spr. 76, Curtius erläut. zu meiner griech. schulgramm. [2] 148, Clemm Curtius' stud. VII 62). Sagte man lautgesetzlich αὕω und daneben im futurum αὕσω, so konnte man nach diesem muster anfangen, auch zu εὕω fortan zunächst ein aspiriertes futur εὕσω treten zu lassen. Insbesondere mussten ja in dem einen ὑσ- die tiefstufenbildungen beider wurzeln *sau̯s-* und *eu̯s-* im griechischen zusammenfallen: indog. *sus-* und indog. *us-*, letzteres, da ja alle mit *u-* ursprünglich anlautenden wörter im griechischen zu dem spiritus asper kamen. Eine zu *eu̯s-* gehörige derartige tiefstufenbildung ist wol das dialektische particip ὑτθόν · τὸ περίεφθον Hesych. = sanskr. *ushṭam*, avest. *ushtem*, lat. *ūstum*, nach der deutung bei Curtius stud. z. griech. u. lat. gramm. IV 202, Fick vergleich. wörterb. II [3] 37. Indog. *sus-* 'trocknen' = lett. *sus-*, avest. *hush-*, sanskr. *çush-* (oben s. 99 f.) mag wol griechisch vertreten sein durch ἀΰσταλέος bei Homer Od. τ 327: 'voll wust' nach der Vossischen Uebersetzung bedeutend, wird dies adjectiv bahuvrîhicompositum aus dem ἀ- copulativum und dem neutrum *ὑσταλέον 'struppiges' sein und demgemäss auch die nachhomerische form αὐσταλέος nicht wol

in betracht kommen für die mittelstufengestalt der wurzel indog. *saụs-*.

Noch viel öfter begegnet, obwol auch sie von semasiologischer seite sowol wie namentlich vom standpunkte der neueren vocalismuslehre durchaus unzulässig ist, in der sprachwissenschaftlichen litteratur unserer zeit die confusion des anderen griech. *αὔω* 'zünde feuer an' mit *εὔω* 'senge, brenne'. Vergl. Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 398. verb. d. griech. spr. II[2] 396, Fick vergleich. wörterb. I[3] 32, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 278, de Saussure syst. primit. 281, Bechtel bezeichn. d. sinnl. wahrnehm. 109, Pott Kuhns zeitschr. XXVI 160.

Es ist meines erachtens *πῦρ αὔειν* nichts anderes als 'feuer schöpfen, woher entnehmen', die wurzel des verbums dieselbe, die in anord. *aus-a* 'schöpfen', lat. *haur-iō* für **aus-iō* und auf griechischem boden selbst in mehreren bei grammatikern und lexikographen, insbesondere Hesychios, überlieferten und sogleich von uns zu nennenden wörtern die weitere bedeutung 'entnehmen' entweder beibehalten oder auf das schöpfen von flüssigkeiten verengt hat. Vergl. Fick Kuhns zeitschr. XXII 384. Bezzenbergers beitr. II 187, Froehde Bezzenbergers beitr. I 181. Durch eine gründliche analyse der dichterstellen, welche in den Hesychiosglossen *ἐξ-αῦσαι· ἐξελεῖν, ἐξ-αυστήρ· κρεάγρα, κατ-αῦσαι· καταντλῆσαι, καταδῦναι* ihren niederschlag haben, gelangte bereits Lobeck zu Soph. Ai. p. 357 sq. technol. 11 f. zur aufstellung eines verbums *αὔειν* als eines besonderen und in der bedeutung an *αἴρειν* und *αἱρεῖν* nahe herankommenden. Ganz klar ist *ἐξαύσᾱς* für *ἐξελών* in *τὸν ἐγκέφαλον ἐξαύσας καταπίνει* bei Plato com., fragm. com. Graec. II 627 sq. Meineke; *ἐξαυστήρ* hiess dem Aischylos fragm. 4 b. Dind. das bei den Lacedaemoniern *ἐξαιρέταρ* (vergl. Valckenaar animadv. ad Ammon. p. 34 sq.) genannte instrument, und die wortbildung *ἐξαυστήρ* „convenit", wie es Lobeck schien, „latino nomini *exemplum*, ut creagra dicta est ab eximendo"; Alkman fragm. 95 Bergk[4] sagte nach Eustath. z. Od. p. 1547, 60 *τὰν Μῶσαν καταύσεις ἀντὶ τοῦ ἀφανίσεις*, wobei dasselbe 'vertilgen, vernichten' — Bergk schreibt ganz ungerechtfertigter weise trotz Lobeck ein *καταυσεῖς* —, das bei Aristophanes nub.

972 durch *τὰς Μούσας ἀφανίζων* wiedergegeben wird, keineswegs als ein 'versengen, verbrennen', nach Passow handwörterb. d. griech. spr. I[2] 1662[b] unter *καταύω*, sondern als ein 'hinunterschaffen' oder 'erschöpfen' — vergl. lat. *de-haurīre* 'verschlucken' oder *ex-haurīre* 'erschöpfen, verzehren, zu nichte machen' in *vīrēs*, *facultātēs patriae exhaurīre* u. dergl. — gedacht ist.

So weit war also schon Lobeck auf dem richtigen wege. Ich glaube aber nun, dass sich fernerhin betreffs des *αὔειν* 'anzünden' noch zweierlei dreist behaupten lassen wird. Erstens: wo das verbum in diesem sinne steht, ist allemal nur *πῦρ* oder ein synonymum von *πῦρ* das object, und das *αὔειν* war dann eben nur wie sonst eigentlich 'schöpfen, entnehmen'; wenn auch wol *ignem accendere*, konnte doch niemals *aliquam rem igne accendere* oder vollends gar 'verbrennen' durch das *αὔειν* ausgedrückt sein. Und zweitens: alle stellen, wo das letztere der fall zu sein schien, sind entweder anders aufzufassen oder zeigen metaphorische übertragung des *αὔειν* 'feuer anzünden'. Wir werden aber gut tun, *αὔω* und seine composita einzeln darauf hin durchzugehen.

Od. ε 490 *σπέρμα πυρὸς σώζων, ἵνα μή ποθεν ἄλλοθεν αὔοι* ist der einzige beleg in der ganzen griechischen litteratur für das simplex *αὔω* 'zünde an' und zugleich das beweiskräftigste zeugnis für unsere etymologische auffassung. Wir übersetzen lateinisch *nē aliunde ignem hauriat*; wie dies im grunde auch schon Passow nicht anders tut, handwörterb. d. griech. spr. I[5] 457[b] unter *αὔω*: „damit er nicht von anderswo feuer anzünden und sich holen müsse.“ Lobecks an die composita *ἐξαῦσαι* = *ἐξελεῖν* und *καταῦσαι* angeknüpfte bemerkung: „verbi simplicis *αὔω* nullum hodie vestigium extat“ gilt also nicht mehr, wenn man ihm entgegen das „*αὔω* inflammo“ in unserer weise von „*αὔω* sive *αὔω* sicco“ losreisst und, woran Lobeck eben noch nicht dachte, mit seinem *-αύω* '*αἴρω*, *αἱρέω*' vereinigt. Mit anord. *aus-a* deckt sich griech. *αὔ-ω* 'schöpfe' auch völlig in der praesensstammbildung.

Fast ebenso deutlich aber, wie in *αὔοι* an der Homerstelle, tritt die bedeutung des feuerschöpfens auf griechischem sprachboden hervor in den auch bei Pott Kuhns zeitschr.

XXVI 160 berücksichtigten und fälschlich zu *εὔω* (*εὕω*) bezogenen zusammengesetzten nominen *πῦρ-αύστης* 'lichtmotte, die feuer fängt und sich daran verbrennt', *πύρ-αυνον* oder *πύρ-αυνος* 'womit man feuer anfasst, feuerzange, kohlenpfanne, kohlenbecken' und 'alles woran man feuer anzündet, fackel'; dazu ferner in *θερμ-αυστρίς* f. 'feuerzange'.

*Ἐν-αύω* 'zünde an' war das bei den Attikern und Herodot geläufige und das simplex vertretende compositum. In stellvertretung für *πῦρ*, welches allermeistens und in den ältesten gebrauchsweisen das object ist (vergl. Passow handwörterb. d. griech. spr. I [5] 921 [a] u. d. w.), kann *τὸν κεραυνόν* als solches erscheinen. Besonders das medium *ἐν-αύομαι* lässt den grundbegriff 'sich feuer holen' scharf genug erfassen wegen hinzutretender ablativischer bestimmungen, wie in homer. *μή ποθεν ἄλλοθεν αὔοι* : so in *πῦρ ἀπὸ ἑτέρου πυρὸς ἐναύεσθαι* Plut. Num. 9, *ἐκ τοῦ βωμοῦ πῦρ ἐναύονται* Aelian. ap. Suid. s. v. *ἐναύειν*, *τὸν κεραυνὸν ἐκ τῆς Οἴτης ἐναυσάμενος* Lucian. Tim. 6. Bei *τὸ θάρσος τῆς ἐκεῖσε πορείας παρὰ τῆς Ἐλευσινίας ἐναύσασθαι* Plat. Axioch. p. 371 E. könnte ja wol zur not metapher mit Passow a. a. o. gesehen werden: 'sich den mut entzünden, befeuern'. Wahrscheinlicher aber und einfacher nimmt man auch hier nur setzung des verbums in ursprünglicherem sinne an, also: 'mut schöpfen, animum capere', so dass in etymologischer beziehung lat. *animō spem hausit* Vergil. Aen. X 648 verglichen werden könnte; schon die im 'thesaurus Graecae linguae ab H. Stephano constructus' ed. Valpy vol. II [2] (Londonii 1819—1821) p. 2435 gegebene übersetzung dieser Platostelle durch „*sumsisse a Cerere animum*“ zeigt das berechtigte und naheliegende eben solcher auffassung. Und sicher scheint mir nur diese letztere zulässig zu sein bei denjenigen stellen, für die Passow a. a. o. die bedeutung „überh. die anregung, den anlass, den stoff irgendwoher entlehnen“ aufstellt: *ἐντεῦθεν Εὐριπίδης ἐναυσάμενος τὸν λόγον ἅπαντα* anon. ap. Suid. s. v. *ἐναύειν*, *καί τινα ἐξ αὐτοῦ διδασκαλίαν ἐναυσάμενος* Aelian. ap. Suid. s. v. *ἐναύσματα* haben schwerlich etwas mit dem specialisierten begriffe 'anzünden' zu tun, sondern sind wie lat. *haurīre queam vītae*

*praecepta beātae* Horat. sat. II 4, 95 beschaffene redeweisen und vergleichen sich weiterhin auch den lateinischen anwendungen der mit *haurīre* synonymen verba *dēprōmere, sūmere, petere* wie in *dēprōmenda saepe ōratio est ex jūre cīvīlī* Cic. de orat. I 46, *ā Naeviō sumpsistī multa* Cic. Brut. 19, 76, *ā philosophōrum lectiōne ut essent multa nōbīs petenda* Quintil. X 1, 15. Am meisten litt aber wol unter der falschen voraussetzung über den grundbegriff des *ἐναύειν* das verständnis und die kritik der verse der Nossis anthol. Palat. VII 718, 1 sqq. *ὦ ξεῖν', εἰ τύγε πλεῖς ποτὶ καλλίχορον Μιτυλάναν τᾶν Σαπφοῦς χαρίτων ἄνθος ἐναυσόμενος, εἰπεῖν κτλ.*: „sensu, inquit Schneider. Lex., dubio" nach der notiz des Londoner 'thesaurus Graecae linguae ab H. Stephano constructus' ed. Valpy a. a. o.; „dich zu entzünden am glanz" verdeutschte syntaktisch gewalttätig G. Thudichum griech. anthol. metr. übers. (Stuttgart 1858) s. 426; „*Sapphus venerum florem inde-accensurus*" verlatinisierte grammatisch richtig, aber mit logischem nonsens Dübners ausgabe der anthol. Palat. I (Parisiis 1864) p. 411; wieder andere suchten natürlich die schuld an der überlieferung, und das beliebte hinwegconjicieren des anstössigen förderte denn auch hier eine reihe der abliegendsten und unter sich disparatesten textänderungsvorschläge zu tage (vergl. dieselbe Dübnersche ausgabe I 507 f.). Aber kurz und bündig sprach das einzig richtige, was jetzt auch die etymologie schlagend rechtfertigt, über *ἄνθος ἐναυσόμενος* schon Jacobs anthol. Graeca III (Lipsiae 1817) p. 403 aus: „Est potius, *sibi sumturus, carpturus inde.*"

An griechischen nominalbildungen stellen sich hierher: *ἔν-αυσις* 'das anzünden', *πυρός* Plut. Cim. 10; *ἔν-αυσμα* 'alles woran oder womit man feuer anzündet, glimmende asche, glutkohlen, überreste eines feuers, an denen ein neues entzündet wird', daher übertragen einerseits *ζωοῖσιν ἔναυσμα* 'was den geschöpfen leben gibt' (Orph. hymn. 5, 3. 11, 16 ed. G. Hermann), andererseits 'überbleibsel, spur' (Polyb. IX 28, 8, Plut. Flamin. 11), aber auch ohne alle erkennbare beziehung auf das feuer *ἔν-αυσμα* 'die geschöpfte anregung, der entnommene anlass, antrieb, anreizung, ermunterung' in *τοιαῦτα ἔχων ἐναύσματα ἐς βασιλείας ἐπιθυμίαν* Herodian. hist. II 15, 2 ed. Mendelssohn Lips.

1883, Ἐπαμεινώνδας τῆς τε καρτερίας καὶ λιτότητος καὶ τῶν ἄλλων ἀρετῶν ἐκ τῆς Πυθαγορείου φιλοσοφίας ἐ ν α ύ σ μ α τ α λαβών Diod. exc. de virt. et vit. p. 556, 84. Vergl. Passow handwörterb. d. griech. spr. I[5] 920[b].

Um auch der praeposition ἐν- gerecht zu werden, wird man genau genommen ein 'entnehmen und (zu sich) e i n - stecken' — gleichsam 'e i n -entnehmen', lat. *i n -hau-rīre — in ἐν-αύειν, ἐν-αύεσθαι sehen müssen, womit man in der tat für alle gebrauchsweisen dieses so verkannten verbums den ausreichenden schlüssel hat.

Für ἐξ-αύω in der bedeutung 'zünde an' hat Passow a. a. o. I[2] 972[b] nur den einzigen beleg μέσον δ' ἐ ξ α ύ σ α τ ο βαυνόν Eratosth. ap. schol. Dion. Thr. Bekker anecd. gr. p. 655, 3: „wahrsch.: er machte sich ein feuer im ofen" sei hier zu übersetzen, und von Lobeck technol. 11 wird dieselbe stelle geradezu zu einer monströsen etymologie des βαυνός selbst benutzt. Wer sagt uns aber, was hier eigentlich hat gesagt werden sollen, da ja der satz aus dem zusammenhange gerissen ist und ferner das zur erklärung von ἐξαύσατο folgende ὑφῆψε des scholiasten anerkannter massen eine corruptel enthält? Vergl. E. Hiller zu Eratosth. carm. reliquiae (Lipsiae 1872) p. 100. Also könnte, wie von anderen, so auch von denselben neueren, Lobeck und Passow, welche die bei Eustathius z. Od. p. 1547, 58 begegnende irrige auffassung des particips ἐξαύσας als ὀπτήσας in der stelle des komikers Plato zu berichtigen wussten (vergl. s. 486), das ἐξαύσατο des Eratosthenes einem ganz ähnlichen misverständnisse unterworfen sein.

Von κατ-αύειν war schon in begrifflicher hinsicht die rede, dass es auch in dem satze Alkmans τὰν Μῶσαν κ α τ α ύ - σ ε ι ς nichts mit 'versengen, verbrennen' zu tun habe; vergl. oben s. 486 f. Ausser der schon erwähnten glosse καταῦσαι · καταντλῆσαι, καταδῦναι hat Hesychios auch καθαῦσαι · ἀφανίσαι; was, da καθ- mit ϑ gegen die alphabetische reihenfolge nicht verstösst, vielleicht darauf schliessen lässt, dass auch αὔω 'schöpfe' wie ähnlich εὔω 'senge', von dem αὔω = αὔω 'trockne' gelegentlich zur übernahme des „unorganischen" spiritus asper verleitet worden sei (vergl. s. 485).

Endlich *πρὶν πυρὶ θερμῷ πόδα τις προσαύσῃ* Soph. Antig. 619, das noch am meisten zu gunsten einer bedeutung 'anbrennen, verbrennen' in die wagschale zu fallen schien, ist wiederum schon von Lobeck zu Soph. Ai. p. 348. technol. 12 anm. 18 anders und richtiger gedeutet worden: „id est *προσάρῃ*, ut in glossa exponitur, sive *προσαρμόσῃ*." Wer an heisses feuer den fuss heranbringt oder h e r a n h o l t, pflegt ihn ja freilich zu verbrennen, aber mehr als das 'heranholen' braucht darum dort in der offenbar sprichwörtlichen wendung bei Sophokles die verbumsform *προσαύσῃ* doch nicht zu besagen. Schneidewin zu Soph. Antig. 619 (6. aufl. besorgt von Nauck) setzte sie freilich zuversichtlich = *προσκαύσῃ*, um sie nicht „von einem fast verschollenen *αὖσαι* = *ἆραι* oder *ἑλεῖν* abzuleiten"; aber so „verschollen" ist eben dieses *αὖσαι* durchaus nicht, sondern unbedenklich dem griechischen lexikon voll und ganz zurückzugeben, und *αὔω* 'brenne' dagegen fahren zu lassen, wie wir gezeigt zu haben glauben.

Dass in dem lateinischen jodpraesens *haur-iō* das *h-*, wie Fick angenommen, „fälschlich zugesetzt" sei, bezweifelte zwar Corssen beitr. z. ital. sprachk. 120 f. Dennoch müssen wir unstreitig mit Blass üb. d. ausspr. d. griech.[2] 79 betreffs des anlautenden *h-* „im lateinischen aus einer beginnenden unsicherheit im gebrauche des zeichens auf ein beginnendes erlöschen des lautes schliessen." Ist *anser* ständig seines etymologisch berechtigten *h-* entkleidet, erscheint für *harēna* = sabin. *fasēna* die schreibung *arēna* als die weitaus häufigere und für *holus* das lautbild *olus* wenigstens häufig genug, treten drittens andererseits für *umerus*, *erus* die varianten *humerus*, *herus* zu tage, so hat es nach allem diesem doch nicht das mindeste bedenken, wenn man die wörter *hālāre hālitus* (vergl. oben s. 115 anm.) und unser *hauriō* mit ihrer constanten *h*-schreibung das dem *anser* direct entgegengesetzte extrem vertreten lässt, also hier das *h-* als etymologisch bedeutungslosen schnörkel ansieht. Allerdings meine ich nicht, wie Blass a. a. o. 80, es sei wol die anzunehmende „schwäche des hauches, aus welcher auch die grosse inconsequenz und willkür in der aspiration der einzelnen wörter sich besser begreift." Denn denkt man sich die „schwäche

der aussprache“ so gross, dass sie gleich null war, so fragt man billig, warum alsdann nicht noch viel radicaler die setzung des hauchzeichens so wie bei *anser* unterblieben sei, warum in so vielen fällen das *h-* doch der etymologie gemäss geschrieben erscheine; an eine historische orthographie, der zufolge das französische seine *homme, hôte* u. dergl. gegen die aussprache mit *h-* schreibt, wird man ja doch für das alte latein nicht denken dürfen. War aber der schwach gesprochene hauch wirklich ein solcher, d. i. noch etwas mehr als null, wie denn auch wegen vorliegender grammatikerzeugnisse z. b. Quintil. I 6, 21 (vergl. Blass a. a. o. 78) nicht anders angenommen werden kann, so fiel er eben nicht mit dem spiritus lenis zusammen und das vorkommen der misbräuchlichen schreibungen *humerus, herus, hālāre, haurīre* findet hierbei keine erklärung. Nehmen wir aber zu satzdoppelformen unsere zuflucht, so rettet uns das wol auch hier aus der verlegenheit. Man sagte beispielshalber etwa lat. *ex arēnā, in arēnā,* indem hier nicht zwar der spiritus asper in den lenis sich verwandelt hatte, sondern vielmehr jener bei der zu statuierenden aussprache *ec s-arēnā, i n-arēnā* — man vergleiche franz. *lä z-om* = *les hommes* — hinter anderem nunmehr silbenanlautenden consonanten verklungen war. Anderwärts aber wird der hauch noch ungeschwächt fortbestanden haben, so dass man, vor allen dingen satzanlautend, nur *harēna* (und **hanser, holus*) sagte. Indem nun aber vielfach ausgleichungen im schreibgebrauche eintraten und z. b. auch *ex harēnā, in harēnā* mit dem *h-* trotz der hier ermangelnden aussprache desselben geschrieben wurden, trat die confusion ein und erfolgte hinterdrein jene nicht seltene unberechtigte setzung des hauchzeichens: man änderte nichts an der aussprache, wenn man nunmehr in fällen wie *exhalāre, inhālāre, exhaurīre,* wie *in humerō* das *h* fälschlich zusetzte.

So viel beiläufig über lat. *hauriō* als abkömmling von indog. *au̯s-*.

Ist nun wol auch die morgenröte bei den Indogermanen, lesb. *αὔ-ως,* lat. *aur-ōra*, sanskr. *ush-ās,* avest. *ush-âo*, etymologisch 'die den tag schöpfende, das taglicht

entnehmende oder herholende', lit. *aũsz-ta* 'es tagt' 3. sing. praes. eigentlich 'es schöpft licht'? Denn formal wird dieses lit. *aũsz-ta*, keineswegs „ursprünglich wol denominal" nach einem nur von Fick vergleich. wörterb. I³ 512 gekannten bildungsprincip, die speciell baltische *t*-erweiterung eines älteren **aũsza* sein, das seinerseits schon auf indogermanischem *sk*¹-praesens *áu̯s-sk¹e-ti* beruhend altes inchoativum war, aber in lit. *aũsz-o* praet., *aũsz-ti* infin. und selbst in dem nomen *ausz-rà* f. 'morgenröte' das *-sz-* statt *-s-* hatte wurzelhaft werden lassen; man griff zur *t*-erweiterung für *aũsz-ta* behufs nochmaliger formaler auffrischung des inchoativcharakters des praesens, nachdem nun einmal im baltischen die bedeutung der praesentia mit dem derivationselement *-t-* „in den bei weitem meisten fällen eine inchoative, dem sinne nach denen auf *-sc-o*, *σκ-ω* im latein. und griech. parallel," geworden war (vergl. Schleicher lit. gramm. § 117 s. 246 ff., Kurschat gramm. d. litt. spr. § 401 s. 117, Bielenstein d. lett. spr. I 372). Die vorstufe lit. **aũsza* dürfte sich nun zwanglos durch ein stammabstufungsverhältnis mit sanskr. ved. *uccháti*, avest. *(vî-)usaiti* vereinigen, nachdem für letztere durch die obigen bemerkungen s. 134 f. die wurzel *vas-*, *vaṅh-* beseitigt ist: indog. *áu̯s-sk¹e- : us-sk¹ó-*, worauf auch wol noch der wechsel der betonung im sanskrit zwischen ved. *uccháti* und dem aus grammatikern bekannten *úcchati* hindeutet. Ich treffe, wie ich nachträglich sehe, in dieser meiner auffassung der formalen seite von lit. *aũsz-ta*, *auszrà* zu meiner freude mit Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 332 zusammen.

---

## EXCURS IV.

(Zu s. 100.).

### Sanskr. *ç* = indog. *s*.

Es ist, namentlich in neuester zeit, öfters darauf hingewiesen worden, dass in einigen unbestreitbaren fällen ein ursprüngliches *s* im altindischen in den palatalen zischlaut *ç* übergegangen, dass ferner allemal dabei die totale oder partielle assimilation an ein benachbartes *ç* beziehungsweise *sh* desselben wortes zu beobachten sei. Vergl. Bartholomae ar. forsch. I 79 anm. 1. Kuhns zeitschr. XXVII 209, von Fierlinger Kuhns zeitschr. XXVII 195, Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwissensch. I 236. Mir kommt es hier darauf an, die gesetze der betreffenden lautwandelungen praeciser zu formulieren, ferner ihre consequenz zu erweisen und den umfang ihres wirkens näher zu bestimmen.

A. Durch partielle regressive assimilation geht im altindischen *s* vor vocalen in *ç* über, wenn im auslaut derselben oder im anlaut der nächstfolgenden silbe ein *sh* steht. Von einer anähnlichung ist hierbei wol zu reden, denn palatales sanskr. *ç* und cerebrales *sh* stehen sich in der articulation allerdings näher als dentales *s* und der cerebrallaut *sh* oder, wie sich Bartholomae ausdrückt, „i. *ś* und *ṣ* sind sich in der aussprache ähnlicher, als *s* und *ṣ*“.

Das hauptsächlichste beispiel ist dasjenige, welches uns eben zu diesem excurse die veranlassung gibt: altind. *çosh-* 'trocknen', tiefstufig *çush-* = indog. *sau̯s-*, *sus-* in sanskr. *çosh-a-s* m., *çu-çosh-a* perf., *çúsh-ya-ti* praes., *çúsh-ka-s* adj. u. s. w.

Ich meine aber auch, dass sanskr. 3. *çush-* 'zischen, pfeifen', ved. *çush-á-ti* aoristpraes., *â-çush-âṇá-s* partic. med. 'schnaufend, anfachend', *ấ-çush-e* infin. 'anzufeuern', *çush-ilá-s* m. 'wind', *çúsh-ma-* adj. 'zischend, sprühend, duftig, mutig', m. 'das zischen, pfeifen, sprühen, hauch, duft, gischt, mut, trieb, ungestüm', *çush-man-* m. 'feuer', n. 'kraft, mut, energie', *çush-mín-* adj. 'brausend, sprühend, duftig, geistig, stark, mutig, feurig, kräftig', ved. *çûsh-á-* adj. '(pfeifend,) gellend, klingend, schnaubend, mutig', m. '(heller ton,) klang, klingendes lied, jubel, hauch, lebenskraft', *çûsh-ỳa-* adj. 'klingend, jauchzend, laut erschallend' als eine wortsippe auftreten, die auf verwandtschaft mit unserem nhd. *saus-en*, ahd. *sûs-ôn* (*sûs-ên, sûs-an*) mhd. *sûs-en* 'stridere, spirare', mhd. *sûs* nhd. *saus* m. 'das sausen, saus und braus', abulg. *sys-ati* 'sibilare' allen anspruch erheben darf. Das nomen mhd. *sûs* nhd. *saus*, von dem ahd. *sûs-ôn* = abulg. *sys-ati* das denominativum ist, deckt sich ganz mit ved. *çûsh-á-s* adj. und subst. masc., abgesehen davon dass das germanische wort wurzelbetonung nach Verners regel voraussetzen lässt und damit in der bekannten häufig angetroffenen weise die ausgeglichene alte wurzelabstufung in der nominalflexion andeutet.

Ihren specifischen unterschied hatten indog. *s ŭ̄ s* - 'trocknen' und *s ŭ̄ s* - 'sausen' in dem vocalismus der mittel- und hochstufe, denn in dem letzteren ist, im gegensatz zu *s ŭ̄ s* - aus *s a u̯ s* -, das *ŭ̄* der tiefstufe analog entstanden, wie in germ. *sûʒan* 'saugen' aoristpraes., *sŭ̆ʒ-um* perf. plur., *sŭ̆ʒ-an-s* partic. praet. aus indog. *s u̯ e k²*- nach verf. Paul-Braunes beitr. VIII 278 ff.; beweis dessen: sanskr. *çvas-* 'blasen, zischen, sausen, schnaufen, atmen, seufzen', *çvás-iti* praes., *çvas-átha-s* m. 'das blasen, zischen, schnaufen', *çvas-aná-* adj. 'blasend, zischend, schnaufend, schwer atmend', m. 'wind', n. 'heftiges, hörbares atmen', ved. *çvás-î-vant-* adj. 'schnaubend, zischend', *çvâs-á-s* m. 'gezisch, geschnauf, atmen, atemzug, atem, hauch, das seufzen, seufzer, schwerer atem, asthma'. Dieses hochstufige *çvâs-á-* war die mit *çûsh-á-* und german. *s û s - o* - 'saus' sich combinierende nominalthemenform und hat von *çûsh-á-* den accent, während seine frühere betonung (**çvấs-a-*) auf die im germanischen fortlebende stammform überging. Nun sollte

sanskr. *çvas-* seinerseits lautgesetzlich als **svas-* erscheinen; ihm ward von den tiefstufenbildungen mit *çŭsh-* das anlautende *ç-* zu teil, denn früher bildete natürlich das „wurzelpraesens" *çvás-iti* in der 3. plur. **çush-ánti*, im partic. act. **çush-ánt-* statt *çvas-ánti*, *çvas-ánt-*, wie noch im veda *â-çush-âṇá-s* als partic. med.

Es wurde das sanskr. *çvas-* bereits von Ascoli Kuhns beitr. V 86. Kuhns zeitschr. XVI 209 f., ohne dass derselbe sah, wie man notwendig nur an dessen schwacher form *çush-* das lautgesetzliche suchen müsse, mit dem *çúshka-s* 'trocken' aus **sushka-s* zusammengeordnet, also auf **svas-* zurückgeleitet. Andererseits haben deutsches *sausen* zu dem altind. *çvas- çush-* gestellt A. Kuhn in seiner zeitschr. XV 319 f. und Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 283[a]. Doch verhielt sich A. Kuhn schwankend, ob nicht doch *çvas-* wegen anderweitiger germanischer und lateinischer verwandtschaft vielmehr auf einem grundsprachlichen „*kvas*" basiere. Denn gemeiniglich wird ja sanskr. *çvas-* als verwandt mit ags. *hweosan* engl. *wheeze* 'schnauben, schnaufen', anord. *hvæsa* schwed. *hväsa* 'zischen, sausen', dän. *hvæse* 'zischen', fernerhin mit lat. *queror* 'klage' (eigentlich dann 'seufze') angesehen. Vergl. Pott etym. forsch. I[1] 280. wurzel-wörterb. II 2, 372. Kuhns zeitschr. XXVI 152, Benfey Kuhns zeitschr. II 221, A. Kuhn ebend. XV 317 ff., Delbrück zeitschr. f. deutsche philol. I 19, Bopp gloss. sanscr.[3] 399[a], Corssen ausspr. vokal. I[2] 69, Fick vergleich. wörterb. I[3] 60. 555. II[3] 74 f. 339. III[3] 94, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 73, O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 438 f. Aber diese germanischen und lateinischen wörter haben im germanischen und slavischen verwandte mit dem *i*-vocalismus zur seite: ags. *hwîslan* (engl. *whistle*) anord. *hvísla* 'ins ohr flüstern', anord. *hwissa* 'sausen' u. a., abulg. *svistŭ* m. 'sibilus', *svistati* 'sibilare'; und ohne *-s-*, das vielleicht nur ableitend war, das nasalpraesens anord. *hvína* ags. *hwînan* 'sausen, rauschen, schwirren' nebst anord. *hvinr* m. 'schwirrender ton einer geschwungenen oder geworfenen waffe'. Darnach scheint ags. *hweosan* aus einem urgerm. *h w i s ō* aoristpraesens mit auf die wurzel verschobenem accente oder mit vom perf. sing. (urgerm. *h w á i s i* 3. sing.

perf.) übertragenem *-s-*, entwickelt zu sein; reihenwechsel führte zu der in den skandinavischen formen wie anord. *hvæsa* (= got. **hwēsjan*) hervortretenden ablautung mit dem *ē*-vocalismus. Lat. *queror* deutet sich auch unschwer aus **quizōr*, also demselben aoristpraesens mit ags. *hweosan*, sowie lat. *serō* 'säe' aus **sizō* (vergl. s. 211. 214. 245. 480); und das lateinische particip *questus*, das nomen actionis *questus* masc. bekamen in diesem falle ihr *e* statt *i* durch einfache übertragung vom praesens. Dagegen *quĭrītāre* 'laut schreien, kreischen, laut klagen', mit kurzem *ĭ* nach Lucil. bei Non. I 21, verknüpfte nachweislich die volksetymologie mit *Quirītēs* als 'die hilfe der Quiriten anrufen' (vergl. Varro de ling. lat. VI 68, Non. a. a. o.); es könnte also wol daher das *quĭr-* dieses wortes für *quer-* stammen. Würde nach diesen erwägungen ein *k¹vīs-* als grundsprachliche basis dieser sippschaft gewonnen sein, so wäre folglich das sanskr. *çvas-* aus derselben loszureissen um so unbedenklicher.

Gegen die allgemeingiltigkeit des sanskritischen assimilationsgesetzes, dass sich silbenanlautendes indog. *s-* in *ç-* verwandelte wegen eines nur durch einen vocal (oder „diphthong") davon getrennten *-sh-*, liegen irgend welche gravierende instanzen, so viel ich sehe, nicht vór. Allerdings ist zuzugeben, dass es auch hier wie anderwärts (vergl. Brugmann morphol. unters. III 106) „leichter ist, beispiele beizubringen, welche, da in ihnen die ausgleichung vollzogen ist, dem oben formulierten satze widersprechen, als beispiele, welche" positiv für denselben beweisend sind. Ich gehe die hauptsächlichsten gruppen der analogisch eingetretenen störungen jenes unseres zischlautassimilationsgesetzes durch.

Die mit *sush-* anlautenden altindischen wörter sind fast ausnahmlos composita mit *su-* 'gut' (vergl. Petersb. wörterb. VII 1138 ff.); ihr *su-* statt **çu-* ist selbstverständlich bedingt durch die sonstige allgemeine form dieses praefixes. Nur *sush-i-* m. 'höhlung eines rohrs' und das zu ihm gehörige *sush-i-rá-* adj. 'hohl', m. 'rohr, bambusrohr', n. 'höhlung, blasinstrument, luftraum, gewürznelke' sind anders beschaffen. Aber für sie eben erscheinen sehr häufig in den handschriften auch die schreibungen mit *ç-*: *çush-i-*, *çush-i-rá-* (Petersb.

wörterb. VII 272. 1140); und diese halte ich für die echten älteren, indem die wurzel **svas-*, *çush-* auch in diesen bildungen zu finden sein wird, mit derselben berührung der begriffe 'hohl' und 'pfeifen, sausen' wie bei griech. *σῖφ-ων* m. 'leerer, hohler körper, röhre' und lat. *sib-ilu-s*, *sīb-ilare*. Aber *çushi-rá-* ward wol zu *sushirá-* durch volksetymologische deutung 'gutes gerinne habend', also durch anlehnung des schlussgliedes an *sirā̃* f. 'rinnsal, ader, wasserader', wonach meine bemerkung morphol. unters. IV 155 zu modificieren ist; mit *çushirá-* ging dann aber in der folge auch sein stammnomen und ward zu *sushi-* statt *çushi-*. Ist nach Böhtlingk-Roth Petersb. wörterb. VII 1179 „*sûshā̃* f. wol 'eine gebärende' AV. I 11, 3. die stelle ist verstümmelt", so wird es in *sû-shā̃* zu zerlegen sein, also das praefix *sû-* 'gut, wol' in seiner stärkeren form (morphol. unters. IV 251. 380 f.) und die wurzel *sā-* = indog. *sē-* 'säen' enthalten, welche bereits Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 29 scharfsinnig in ved. *sā̃-tu-* m. 'mutterleib' ṛgv. IV 6, 7 und in sanskr. *s-trī̃* 'weib' gefunden hat (vergl. auch morphol. unters. IV vorw. s. XII).

Alle sonst mit *sush-* und mit *sish-* beginnenden wörter, die das sanskrit noch hat, sind reduplicationsbildungen aus wurzeln, die mit *s-* anlauteten. Es ist hlar, dass da z. b. die perfectformen *su-shā̃v-a*, *su-shup-ur*, *si-shec-a*, *si-shyand-a* und die ableitungen aus desiderativstämmen *si-shâdh-ayish-u-*, *si-shâs-ú-*, *si-shṇ-u-* das anlautende *s-* der wurzeln 1. *su-*, *svap-*, *sic-*, *syad-* und *sâdh-*, *san-* wieder haben mussten.

Als einzelne fälle oder auch als vertreter solcher einzelnen fälle, in denen vollends die reaction des „systemzwanges" gegen das von dem lautgesetze gewollte *ç* sich diesem überlegen erweisen musste, seien noch aufgezählt: loc. und instrum. plur. *dâsé-shu*, *dâs-aish* von *dâsá-* m. 'feindliches wesen, dämon, barbar, sclave'; loc. plur. *así-shu*, *vásu-shu* und nom. sing. masc. *así-sh*, *vásu-sh*, gen.-abl. sing. *asé-sh*, *váso-sh* von *así-* m. 'ensis, schwert', *vásu-* adj. 'gut'; *vás-ishṭha-* superl. von *vásu-* adj.; *çā̃s-ush-* n. 'anweisung, gebot' von *çâs-* 'zurechtweisen'; *âs-úsh-* schwacher stamm des partic. perf. act. von *as-* 'sein'; *âs-îsh* 2. sing. imperf. act. von *as-* 'sein'.

Die erwähnung der imperfectform *âs-îsh* führt auf den sanskritischen „*sish*-aorist", die flexion von *á-yâ-s-ish-am*, *á-yâ-s-îsh* u. s. f. Diese abart des alten einfachen sigma-aorists, welche „auf dem wege der formassociation dasselbe bildungselement doppelt erhalten hat" und noch so „ausserordentlich selten in der älteren sprache" ist (Whitney ind. gramm. § 912 s. 313), ist vermutlich von derartig später genesis im sanskrit gewesen, dass zu der zeit, als „zu *áyâsam ájñâsam* nach der analogie von *ávedisham ábodhisham* die formen *áyâsisham ájñâsisham* aufkamen" (Brugmann Curtius' stud. IX 312. morphol. unters. III 64. 67. 84 f. anm. ber. d. königl. sächs. ges. d. wissensch. philol.-histor. cl. Leipzig 1883 s. 183), das lautgesetz bereits gewirkt hatte, welches aus **sosh- *sush-* 'trocknen', **sŭsh-* 'sausen' histor. sanskr. *çosh- çush-*, *çŭsh-* machte. Übrigens bliebe zur not immer auch noch die 3. sing. dieser *-sish*-aoriste, *áyâsît*, übrig als eine form, die ihrerseits zu keinem *-ç-* für *-s-* veranlassung hatte und, weil ja genügend häufig oder geradezu am häufigsten von allen gebraucht, wol im stande sein konnte propaganda für die beibehaltung des *-s-* zu machen.

B. Durch totale regressive angleichung geht indog. *s* im sanskrit dann in *ç* über, wenn auf dasselbe ein der nemlichen silbe als auslaut oder der nächstfolgenden silbe als anlaut angehöriges *ç* einwirkt.

Der beispiele sind auch hier zwei, welche das gesetz positiv bestätigen.

Einerseits *çváçura-s* m. 'schwäher', *çvaçrû-sh* f. 'schwieger', welche nach dem zeugnis der bekannten formen der übrigen indogermanischen sprachen aus **sváçura-s, *svaçrû-sh* „durch lautanziehung entstanden", wie Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1433 sagt.

Zweitens *çmáçru* n. 'bart, schnurrbart', ved. *hári-çmaçâru-sh* adj. 'goldbärtig, blondbärtig'; dazu ved. *çmaçâ* f. 'erhöhter rand eines beckens oder grabens', *çmaçâná-m* n. 'grube mit aufwurf, grabstätte', wenn man den combinationen Grassmanns wörterb. z. ṛgv. 1415 sich anschliessend diese als verwandte von *çmáçru* 'bart' gelten lässt. Den ursprünglichen anlaut *s*-

erweisen lit. *smakrà* 'kinn', ir. *smech* 'kinn' und vielleicht indirect armen. *moruk* 'bart', nach Pott wurzelwörterb. I 393 anm., Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 126, Windisch ebend. XXVII 170, Hübschmann armen. stud. I 44. 75.

Was sich an störungen dieses gesetzes überhaupt auffinden lässt, ist sehr weniges und findet ebenfalls leicht seine erledigung durch nahe liegende annahmen der formassociation.

Kein wort weiter ist darüber zu verlieren, dass nominale compositionen mit den praefixen *sa-* 'zusammen, mit', *su-* 'gut, wol', sowie mit *sva-* 'selbst' vor folgendem *ç-*, z. b. *sá-çarîra-s*, *su-çárman-*, *svá-çocish-* (Petersb. wörterb. VII 849 f. 1135 ff. 1458), nicht die gleiche behandlung des anlautenden sibilanten mit *çváçura-s* und *çmáçru* zeigen.

Ausserdem wüsste ich nur den fall der reduplicierten praesens- und perfectbildungen von *sac-* 'sequi' und *sac- sak-* 'sinken' (Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 131) mit tiefstufigkeit dieser wurzeln: ved. *sáçcati* praes., *saçcima* perf. plur.; ved. *a-saçcát-* adj. 'nicht versiegend', *á-saçcivâṃs-* dass. Hier übte die grosse überzahl der sämtlichen sonstigen formen der beiden wurzeln *sac-* (*sak-*) den das anlautende *s-* schützenden oder wiederherstellenden systemzwang aus, wofern nicht etwa überhaupt die assimilatorische umwandelung der grundformen **sáscati, *sascima*, **a-sascát-* in die historischen gebilde mit *-çc-* in eine relativ so späte zeit gefallen sein dürfte, dass das an *çváçura-s çvaçrū-sh* und *çmáçru* wirksam gewesene lautgesetz bereits ausser kraft befindlich war.

Mit Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 236 urteile auch ich: „Obwol ein lit. **seszuras* für *szészuras* (= abulg. *svekrŭ* gr. ἑκυρός abaktr. *qasura-* u. s. w.) nicht mehr nachweisbar ist, so wird man doch das zusammentreffen in der assimilation der zischlaute mit aind. *çváçura-* = **svaçura-* (Joh. Schmidt, Jen. lit.-ztg. 1877, art. 247, s. 11 des separatabzugs) schon deshalb für zufällig halten müssen, weil im litauischen auch *szą-szlavýnas* neben *są-szlavýnas* 'kehrichthaufen' und *ža-žyvóti* neben *zażyvóti* 'schnupfen' (= weissruss. *zaživáć*, poln. *zażywać*) erscheint." Aus dem slavischen könnte als ähnlicher lautvorgang die totale angleichung des anlautes an den inlaut verglichen werden, die wir oben s. 72 anm. für abulg. *žežetĭ*

'er brennt' == vorhist. slav. **dždžetĭ* aus noch älterem **dedžetĭ* annehmen zu müssen glaubten.

C. Durch totale progressive assimilation ist inlautendes (silbebeginnendes?) *-s-* im sanskrit demselben übergange in *-ç-* verfallen, wenn der anlaut der unmittelbar vorhergehenden silbe ein *ç-* war. So geschehen in dem einzigen beispiele *çaçá-s* 'hase' aus **çasá-s*, nach ahd. *haso* ags. *hara* anord. *heri*.

Es ist wegen des mangels an weiteren zeugnissen ausser dem einzigen *çaçá-s* zweifelhaft, welche beschränkung man diesem dritten gesetze und seiner wirkungssphäre geben soll. Wir haben hier möglichst freien spielraum. Es ist uns gestattet zu statuieren: entweder dass das betreffende *-s-* silbenanlautend sein musste wie das darauf wirkende *ç-*; oder auch dass intervocalische stellung des *-s-* erforderlich war; oder drittens, dass der eintritt des *-ç-* für *-s-* nur in solchen lautverbindungen erfolgen konnte, wo überhaupt im sanskrit der palatale zischlaut als solcher gesprochen vorkam, also z. b. nicht im absoluten wortauslaut, nicht vor explosiven geräuschlauten wie *k*, *t*, *p*; u. dergl. mehr.

Halten wir uns beispielshalber nur an die letzte dieser drei bestimmungen, so würde man nach ihr zunächst ersehen, warum nicht in den adverbien wie *bahu-çás*, *sarva-çás* wortauslautendes *-ças* in **-çaç* überging. Bei einem neutrum wie *yáças* verhinderte diese form des nom.-acc. sing. das aufkommen obliquer casusformen **yáçaç-as*, **yáçaç-i* u. s. w. Und durch eben jene beschränkung würde es auch begründet erscheinen, dass die wurzeln *çaṃs-* 'hersagen, preisen', *ças-* 'schneiden, metzeln', *çâs-* 'zurechtweisen' bei consonantisch mit geräuschlaut beginnenden ableitungen das wurzelschliessende *-s-* lautgesetzlich aufrecht erhielten. Also wären formen wie *ças-tá-s ças-tí- ças-trá-m çáṃs-tar-*, *ças-ti* (*çâs-ti*) *ças-ta-s ças-trá-m çás-tar-*, *çâs-ti a-çâs çâs-ta-s çâs-tum çâs-tí- çâs-trá-m çâs-tár-* es gewesen, die dem wurzelhaften *-s-* zum rettenden schutze gereichten, wenn dieses in *çáṃs-a-ti ça-çaṃs-a çáṃs-a- çaṃs-ana-*, *çás-a-ti çâs-ati ça-çâs-a ças-ana-*, *çâs-ati ça-çâs-a çãs-a- çãs-ana- çãs-ush-* u. dergl. dem lautgesetze gemäss, wie in *çaçá-s* 'hase', eigentlich hätte in

*-ç-* übergehen sollen. In *çãs-ush-* n. 'anweisung, gebot', sowie auch in *çãse-shu* loc. plur. von *çãsa-* m. 'anweisung, gebot', *çâsé-shu* loc. plur. von *çâsá-* m. 'gebieter' und *çâsé-shu* loc. plur. von *çâsá-* m. 'schlachtmesser', wäre füglich aus zwei gründen inneres *-ç-* für *-s-* lautgesetzlich erforderlich gewesen (vergl. s. 498); beide überwand der ausgleichende uniformierungstrieb. Dass auch über casusformen wie den loc. plur. *ãçâ-su* von *ãçâ* f. 'himmelsgegend' jenes für *çaçá-s* geltende lautgesetz keine macht fand, ist wiederum unmittelbar begreiflich.

Noch andere assimilationen von zischlauten benachbarter silben als die den dargestellten drei gesetzen folgenden sind der altindischen sprache zugeschrieben worden, solche nemlich, bei denen das product der lautveränderung vielmehr cerebrales *š* (sanskr. *sh*) und unter den factoren derselben auch die tönenden sibilanten, cerebrales *ž* und palatales *ź*, gewesen sein sollen. Wie ich aber glaube, mit unrecht.

Jul. von Fierlinger a. a. o. und Brugmann a. a. o. liessen *shashṭhá-s* 'sextus', *shoḍaça* 'sedecim' aus **svashṭhá-s*, **svažḍaça* und ved. **á-shâḍha-s* 'unüberwindlich' aus **á-sažḍha-s* (richtiger **á-sâžḍha-s* nach verf. oben s. 30 f. 52 f.) entwickelt sein. Die schwierigkeit, welche der anlaut des zahlwortes 'sechs' im indo-iranischen macht und welche auch ich ungelöst lassen muss, kann aber auf diese weise nicht als gehoben betrachtet werden: eine grundform urind. **svashṭhá-s* hätte, behaupte ich, nur zu historisch-sanskritischem **çvashṭhá-s* führen können. nach unserem gesetze A, d. i. eben nach dem zeugnisse des altind. *çúshka-s* = avest. *huškô*, welches von Fierlinger eher gegen seine ansicht über *shash* als für dieselbe hätte anführen sollen. Und was *á-shâḍha-s* anbetrifft, warum soll es nicht, statt eines lautgesetzlichen **á-sâḍha-s*, analogiebildung nach *abhi-*, *ni-*, *pari-*, *vi-shâḍha-s* sein können, welche letzteren composita mit demselben particip als schlussglied, obwol unbelegt, doch sicher ja existiert haben werden? Unleugbar haben doch in dieser art die ved. *savya-shṭhár-*, *savya-shṭhã-* 'links stehend' die cerebrale consonantengruppe *-shṭh-* statt der dentalen *-sth-* einzig durch die ausgleichung mit den *savye-shṭhá-*, *savye-shṭhar-* gleicher bedeutung und

mit *rathe-shthā-* 'auf dem wagen stehend' bekommen. Und so sind im formenbereiche der composita der wurzel *sah-* selbst die imperfectformen mit augment *ny-ashahata*, *pary-ashahata*, *vy-ashahata* neben den lautgesetzlichen schwesterformen *ny-asahata*, *pary-asahata*, *vy-asahata* (Petersb. wörterb. VII 855. 856) aufgekommen durch den einfluss der praesentia *ni-shahate*, *pari-shahate*, *vi-shahate* und aller anderen formen, die so wie diese den wurzelanlaut von *sah-* nach bekanntem gesetze als *sh-* unmittelbar auf die praefixe *ni-*, *pari-*, *vi-* folgen lassen. Wol am ähnlichsten ist der von uns angenommenen neubildung des ved. *á-shâḍha-s* das erscheinen des ved. *virâ-sháh-* 'männer beherrschend' (vergl. morphol. unters. IV 153), mit *-sh-* offenbar nach den mustern der synonyma ved. *nṛ-sháh-*, *carshaṇî-sháh-*.

Auch die deutung, die Bartholomae Kuhns zeitschr. XXVII 209 dem altind. *jihvā́* 'zunge' gibt, um es mit dem avest. *hizva* zu vermitteln, ist durchaus unsicher. Es wird ein indog. **sigh¹u̯ā́-* = indo-iran. **siźhu̯ā́-* vorausgesetzt, woraus sich im indischen bei der hier „oft genug vorkommenden assimilation der silbenanlautenden zischlaute" **źiźhvā́-* = histor. *jihvā́-* entwickelt habe. Bartholomae sagt uns gar nicht, warum dann nicht nach demselben assimilationsgesetze die wurzel sanskr. *sah-* durchweg als **jah-* = urind. **zaźh-* erscheine und *sahásram* 'tausend' als **jahásram*. Könnte aber nicht bei dem arischen worte für 'zunge' die störung der unmittelbaren congruenz auf seiten des iranischen liegen? Ein uriran. *zizvā́* = altind. *jihvā́* mochte wol durch dissimilation der tönenden zischlaute (vergl. dazu oben s. 32) zu *sizvā́* werden, indem der erste der beiden sibilanten in den entsprechenden tonlosen laut überging. Dieser dissimilationsact fiel zeitlich früh genug, so dass *sizvā́* noch dem später wirkenden iranischen gesetze über die verhauchung des *-s-* mit unterworfen wurde; daher avest. *hizva*, apers. [*hi*]*zâvam* acc. sing. Ernstliche bedenken gegen ein derartiges zischlautdissimilationsgesetz des iranischen stellen sich von keiner seite entgegen. Avest. *zîzanañti zîzanen zîzanâṭ* von *zan-* 'erzeugen, gebären', ferner avest. *zazâmi zazâiti* praes. und *zazâiti-* f. 'hinwerfung' von *zâ-* 'loslassen, hinweg-

bringen', ferner avest. *zazaran-* und *zazarâna-* m. 'peiniger' von *zar-* und *zazva-* adj. 'eilend, stark' von *zu-* (vergl. Justi handb. d. zendspr. 120[b]), *aiwi-zûzuyana-* 'zusammenberufen' (für *aiwi-zûzuvana-* partic. perf. med. = sanskr. *abhi-juhuvâna-* nach Geldner Kuhns zeitschr. XXVII 245 anm. 2) sind reduplicierte wortformen, die als solche wol immer gefühlt wurden: auf sie also wird der einfluss der entsprechenden reduplicationsbildungen von anderen als mit *z-* anlautenden wurzeln sich erstreckt haben, so dass darum das an *hizva* = *s i z v ă* aus *z i z v ă* hervortretende gesetz dort nicht zum sichtlichen durchbruch kam.

## EXCURS V.

(Zu s. 106).

### Das jodpraesens von indog. $g^2em$-.

Dass in griech. *βαίνω*, lat. *veniō*, in osk. umbr. *ben-* als der basis von umbr. benes fut., *benust benurent* fut. exact., osk. kúm-bened perf., *cebnust* fut. exact. der dentale nasal statt des indogermanischen labialen genetisch mit der jodpraesensbildung zusammenhänge, ist in dem letzten quinquennium mehreren sprachforschern fast gleichzeitig zum bewusstsein gekommen. So findet sich in folgenden dreien aus dem jahre 1879 datierten schriften dieser selbe gedanke ausgesprochen: Thurneysen üb. herk. u. bild. d. lat. verba auf *-io* 30, Brugmann morphol. unters. II 207 anm., Mahlow d. lang. voc. AEO 63. Dann machte jüngst auch Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.[2] 170 f. „die alte verbindung *mj*" verantwortlich für den eintritt des dentalen *-n-* in *βαίνω veniō,* und ganz neuerdings kam Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 234 auf denselben gegenstand zurück. Wenn von Bezzenberger Götting. gel. anzeig. 19. febr. 1879 s. 229 f. über *βαίνω* bemerkt wird: „Dem *ν* von *βαίνω* endlich, das zu sanskr. *gam*, got. *qima* gehört, liegt „*m* sonans" zu grunde, und offenbar steht seine entstehung mit diesem umstand im zusammenhang", und über lat. *veniō*: „Das letztere ist wie *βαίνω* zu erklären (gemeinsame grundform wol *gv'miō*)", so gestehe ich aus dieser rätselhaften ausdrucksweise nur so viel klar entnehmen zu können, dass dieser gelehrte nicht in dem zusammenstoss eines consonantischen *m* mit consonantischem *i̯*

die veranlassung zum ursprunge des späteren dentalen *n* gesehen, also seinerseits, wie das ergebnis dieses meines aufsatzes zeigen wird, die richtige erklärung zu berühren verfehlt hat.

Nach anderweitigen griechischen und lateinischen beispielen umzuschauen, welche die an *βαίνω*, *veniō* wahrzunehmende lautgeschichtliche erscheinung des überganges eines *mį* in *nį* auch erfahren, haben zwar die vorarbeiten der genannten gelehrten, an die ich anknüpfe, nicht durchaus unterlassen. Aber doch führt keiner von ihnen das material in einiger vollständigkeit vor. Und was ferner die lautphysiologische begründung, die jene oder einzelne von ihnen versuchten, anbetrifft, so schien sich mir hier kaum etwas mehr als tabula rasa zu zeigen. Da ich nun namentlich nach dieser letzteren seite hin etwas besseres zu bieten in der lage zu sein glaubte, dünkte es mich angezeigt zu sein, dass ich meinerseits, um diese nicht unwichtige, weil ja auch in dem streit um die verwandtschaftsverhältnisse eine gewisse rolle spielende frage in ein helleres licht des verständnisses zu rücken, der eigentlichen bisher noch unterlassenen beweisaufnahme in ihrem ganzen umfange mich unterzöge.

Ich beginne mit dem so zu nennenden zeugenverhöre.

Von Leo Meyer Kuhns zeitschr. VIII 136. vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I [1] 68. [2]136. 171. 769 wurde für *χλαῖνα* 'oberkleid, decke', um es mit dem ja fast gleichbedeutenden *χλαμύς* zu vereinigen, die erklärung aus **χλάμįα* aufgestellt. Sicher richtig, trotz der bedenken Bezzenbergers Götting. gel. anzeig. 19. febr. 1879 s. 229. Zwar zweifelt auch Curtius und lehrt grundz. d. griech. etym. [5] 546: „Dass *χλαμύς* und *χλαῖνα* zusammenhängen, ist wahrscheinlich. Aber das prioritätsverhältnis des ersteren wortes ist keineswegs einleuchtend.“ Nun sieht man aber doch wol von einem *χλαν-* keine brücke, die irgendwie zu *χλαμύς* hinführen könnte; umgekehrt ist von vorhistorischem **χλάμįα* nichts anderes denn *χλαῖνα* als das lautgesetzliche evolut zu erwarten. Ich denke, dadurch ist dem restringierenden schlusssatz der Curtiusschen bemerkung die spitze abgebrochen. Griech *χλανίς* 'leichtes sommergewand, bettdecke'

und *χλανίαι περιβολαί* Hesych. machen auch keine schwierigkeit: auf sie ist nur der dentale nasal des häufiger und früher in der altgriechischen litteratur vorkommenden *χλαῖνα* nachträglich übertragen worden.

Brugmann brachte morphol. unters. II 207 anm. als parallele zu *βαίνω* = **βάμι̯ω* das praesens derselben jodclasse griech. *καίνω* bei, um es in ansprechender etymologie — da verwandtschaft mit *κτείνω* der verschiedenen anlaute wegen nicht annehmbar ist — mit *καμ-εῖν* 'müde werden, von kräften kommen, erliegen', *καμ-όντες* 'die toten', sanskr. *çam-* 'ruhig werden, aufhören', „caus. auch 'zum tode bringen, aus dem weg räumen, unschädlich machen, vernichten'" zu vermitteln.

Für *κοινός* ist die wurzelbasis nach allgemeinem zugeständnis in lat. *com- cum*, osk. kúm- *com*, umbr. kum *com*, altir. *com-* 'mit' zu suchen. Vergl. Pott etym. forsch. II[1] 309. I[2] 686 anm. 840 ff. 849. wurzel-wörterb. III 305, Benfey griech. wurzellex. I 386 f. Kuhns zeitschr. VII 126, Savelsberg Kuhns zeitschr. XVI 66, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 544, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 288, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.[2] 353. Namentlich war es Pott, der zuerst einen richtigeren einblick in das morphologische wesen des *κοινός* eröffnete und zweierlei behauptete: dass griech. *-ν-* hier den labial *-μ-* vertrete und dass das bildungssuffix *-i̯o-* gewesen sei. Die grundform war demnach geradezu **κομ-i̯ό-ς*. Der vielfach behauptete zusammenhang von *ξύν* mit lat. *com- cum* ist vor der hand nicht als erwiesen zu betrachten. Jedoch ist das synonymum des *κοινός*, griech. *ξῦνός*, worüber Pott etym. forsch. I[2] 686 anm. sagt: „von *ξύν* entweder mit verlust von *ι* hinter *ν*, oder bloss *-ός*", des *ῡ* wegen wol ähnlich auf **ξυν-i̯ό-ς* zurückzuführen. Stünde fest, dass auch *ξύν* aus einer *m*-form **ξύμ* entsprungen sei, so wäre zwar die entsprechende aufstellung eines **ξυμ-i̯ό-ς* als grundform möglich, immerhin aber nicht notwendig geboten, da auch an übertragung des dentalen nasales des stammwortes *ξύν* auf die ableitung *ξῦνός* gedacht werden könnte. Aber *κοινός* hat sein etymon **κόν* = lat. *cum com-* im griechischen neben sich verloren, daher kann man hier

einen solchen analogischen einfluss nicht statuieren, an den Pott dachte, wenn er auf *χθών, χθονός* neben *χαμαί, χθαμαλός, humus* und andere derartige fälle verwies, in denen ein aus einem „end-*m*“ entstandenes -*ν* „bei ableitungen sich dann zuweilen auch in die mitte eingedrängt hat.“

Vielleicht ist nun auch griech. *αἰνός* adj. 'gewaltig, heftig, entsetzlich, furchtbar, schrecklich, grausam, hart, streng, unglücklich, elend, mühselig' aus **ἀμ-ιό-ς* herzuleiten und also dieser bei Leo Meyer Kuhns zeitschr. XVI 12 f. vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.[2] 760 f. und Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. I[3] 19. 272. 492. II[3] 20. 303. 518. III[3] 20 zusammengestellten wortsippe anzureihen: altind. *am-* 'mit macht herandringen, schädlich sein, verderblich sein, packen, befallen, plagen', wovon ved. *ám-îti* und *am-á-ti*, *ám-a-ti* praes., ved. *ám-a-s* m. 'andrang, wucht, ungestüm, betäubung, schrecken', ved. *áma-vant-* adj. 'ungestüm, stürmisch, schrecklich, kräftig, gewaltig, kühn, tüchtig, standhaltend, dauernd', ved. *am-á-ti-sh* f. 'wucht, gewalt, sonnenschein', ved. *ám-a--ti-sh* f. 'armut, dürftigkeit' (eigentlich 'bedrängnis, not'), adj. 'dürftig, arm', ved. *ám-a-tra-s* adj. 'ungestüm, heftig, gewaltig, mächtig', ved. *am-iná-s* adj. 'mächtig, andringend, gewaltig, ungestüm, stürmisch', ferner avest. *am-a-* adj. 'stark', m. 'andrang, wucht, stärke', *am-a-vañt-* adj. 'stark, kraftvoll' nebst anord. *am-a* 'to vex, annoy, molest', *am-i* m. 'vexation, annoyance'. Mit dem auch hierher gehörigen ved. *ámîvâ* f. 'drangsal, plage, krankheit' hat man bekanntlich das gleichbedeutende griech. *ἀνῑᾱ* homer. *ἀνῑη* (nachhomerisch auch *ἀνῑᾱ*), das seinerseits stammwort von *ἀνῑάω, ἀνῑάζω, ἀνῑᾱρός* ist, identificieren zu dürfen gewünscht. Diese etymologie vertrat mit Leo Meyer Kuhns zeitschr. XVI 1 ff. vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.[2] 136. 195. 760 f. und Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. II[3] 20 auch Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 546. Man kann ihr beipflichten und zugleich den lautgesetzen gerecht werden, wenn man annimmt, dass im urgriechischen, zur zeit als noch **ἀνιός* für späteres *αἰνός* gesprochen wurde, damals von diesem adjectiv das -*ν*- in analogischer übertragung an die stelle des -*μ*- in dem gleichgesippten und noch als verwandt gefühlten feminin **ἀμῑϜᾱ* ge-

drungen sei. Der fall wäre also ähnlich wie die umbildung von *$\chi\lambda\alpha\mu\acute{\iota}\varsigma$ in *χλανίς* nach *χλαῖνα*. Und so käme Bezzenbergers bedenken gegen den „spontanen übergang eines inlautenden *m* in *n*“, Götting. gel. anzeig. 19. febr. 1879 s. 229, auch hier zur ruhe; was derselbe früher, in seinen beitr. IV 325, gegen die gleichung *ἀνῑᾱ* = *ámîvâ* geltend machte, war ja bedeutungslos. Die griechische andronymikengruppe von *Αἰν-αρέτη*, *Αἰνείᾱς*, *Αἰνεύς* u. s. w. stellt Fick d. griech. personenn. 149 f. zu *αἶνος* 'rede, erzählung, lob', *αἰνέω* 'lobe'; würde man sie vielmehr an unser adjectiv *αἰνός* — wobei ja volksetymologische beziehung zu *αἶνος*, *αἰνέω* nicht in abrede gestellt zu werden brauchte — anschliessen, so liesse sich urverwandtschaft mit den germanischen *Amalern* und *Amalungen*, mit got. *Amala* = ahd. *Amalo* also und vollnamen wie ahd. *Amal-olf*, *Amal-frid*, *Amal-rîch*, *Amal-beraht*, *Amal-berga*, *Amal-hari*, *Amal-swind* u. a., ferner ahd. *Amano*, *Amanung*, *Aman-old*, *Aman-olf* denken, zu deren erklärung Graff althochd. sprachsch. I 250 f. 252 und Förstemann altdeutsch. namenb. I 71 ff. 78 f. das anord. *ama* 'belästigen, quälen' und ein fragliches altnord. *aml* 'labor' (soll wol heissen *ami*?) heranziehen.

Auf dem lateinischen gebiete erscheint als ein analogon zu *veniō* = **gvemiō*, worauf bereits Thurneysen üb. herk. u. bild. d. lat. verba auf *-io* 30 (vergl. auch ebend. s. 25 anm.) und Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 234 aufmerksam gemacht haben: *quoniam* aus **quom-jam*. So deutet man ja allgemein diese lateinische conjunction; ich brauche nur auf die üblichen lateinischen handwörterbücher und elementargrammatiken zu verweisen und ausserdem etwa auf Pott etym. forsch. I² 138. 842. II² 1, 862, Corssen ausspr. vokal. II² 102. 850, Neue formenl. d. lat. spr. II² 804, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.² 224, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr.² 163. 582. 598.

Mit dem falle *quon-iam* stellt aber Pott denjenigen von *con-jicio* aus **com-jiciō* zusammen und bemerkt etym. forsch. I² 841 f. in treffender polemik gegen die falsche aufstellung eines *con-* als der grundform des praefixes: „Ausser dem

häufigeren vorkommen von _con-_, weil mit ausschluss der labiale _p_, _b_, _m_ (denn _f_ und _v_ verlangen auch _con-_ vor sich) die assimilationsgesetze von conss. nicht _com-_, sondern _con-_ (doch _col-l_, _cor-r_) fordern, mag übrigens namentlich das ital. _con_ st. lat. _cum_ mit ein hauptgrund gewesen sein, warum man _con-_ (z. b. _conjicio_, wie _quon-iam_), und nicht das wahrhaft richtige _com-_ als form unserer präp. anzugeben törichter weise noch immer nicht müde wird trotz der erinnerung bereits von Schneider s. 537. _Com-edo_, ferner _comitia_, _comes_ (insofern von _com-_ und _ire_ und nicht etwa _meare_) legen unverwerfliches zeugnis für das _com_ ab, auch wollte man das schlagende von _cum_ (ausserhalb der comp.) überhören. Dazu umbr. _kum_, _ku_, _com_, _co_, Aufr. u. Kirchh. II 154" u. s. w. Hiernach wären die _con-jiciō con-jectus con-jectō_, _con-jungō con-jux con-jugium_, _con-jūrō_ das genaue lateinische gegenstück zu griech. _κοινός_ = *_κομ-ι̯ό-ς_. Allerdings ist nun die beweiskraft dieses lat. _con-_ vor jod keine ganz so unanfechtbare: da es so viele fälle gibt, in denen sonst _con-_ aus _com-_ durch assimilation an den anlaut des zweiten compositionsgliedes hervorging, vermöchte ein absolut ungläubiger immerhin die ausgleichung durch analogie dort geltend zu machen. Aber unser _veniō_ stützt nunmehr mitsamt dem _quoniam_ die Pottsche anschauungsweise hinsichtlich der _con-jiciō_ und consorten.

Das l a u t p h y s i o l o g i s c h e verständnis der erscheinung *_βάμι̯ω_ = *_βάνι̯ω βαίνω_, *(_g_)_vemi̯ō_ = _veniō_ haben Mahlow d. lang. voc. A E O 63 und ihm sich anschliessend Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 234 dadurch anzubahnen geglaubt, dass sie die vermutung hinwarfen, es sei der übergang von _m_ zu _n_ „vielleicht vermittelt durch einen nasalvocal" eingetreten. Ich muss gestehen, dass ich nicht recht den wert der also angesetzten zwischenstufen *_bą́i̯ō_, *(_g_)_vęi̯ō_ zu schätzen weiss, weil ich von da kein weiterkommen zu den *_báni̯ō_, _veniō_ mit wieder deutlich hervorgetretenem consonantischen nasale sehe; übrigens aber entgeht mir auch die ratio, wie man die vorausliegende exceptionelle entwickelung von *_-αμ-_, *_-em-_ zu den lautstufen der nasalvocale *_-ą-_, *_-ę-_ gerade in diesem besonderen falle der stellung

vor -*i̯*- zu motivieren haben sollte. Um so lieber lasse ich mich von einer modernsprachlichen analogie belehren, welche andere wege der erklärung weist.

Von K. Foy lautsyst. d. griech. vulgärspr. § 9 s. 48 wird bemerkt, dass im neugriechischen „sich die verbindung *μια* gern in *mña* verwandelt und dann gewöhnlich *μνια* geschrieben wird, z. b. *καλαμνιά* (*kalamñá*). *καλαμιά, καλαμιών*; (*τὰ*) *ποτάμνια* (*potámña*). *ποτάμια, ποταμοί*; *Λάμνια* (*Lámña*). *Λάμια.*“ Wenn auch in „*μνιά* (*mñá*). *μία*“, in „*ἐρημνιά* (*erimñá*). *ἐρημία*“ und „*ζημνιά* (*zimñá*). *ζημία*“ dieser lautwandel auftritt, so ist hier nach zuvorigem einsilbigwerden des lautcomplexes *mía* (übergang also zu *mía̯* mit *a̯* consonans) dann weiterhin das erfolgt, wofür Sievers grundz. d. phon. 125 aus mehreren sprachgebieten bestätigungen beibringt: „Bei verbindungen wie *ia̯* etc. findet leicht eine verschiebung des accentes auf den zweiten, schallkräftigeren laut statt“. Also *mi̯á* aus *mía̯*; darnach neugriech. *mñi̯á*, *mñá*. Ähnlich im romanischen, weil von *i* und *o* letzteres fähiger ist sonant zu sein, italien. *figliuólo* span. *hijuélo* provenç. *filhól* franz. *filleul* aus vulgärlat. **fili̯ólus* = lat. *filíolus* (Diez gramm. d. roman. spr. I[4] 199. 502. II[2] 321, W. Foerster rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 298). „Nur ein tonloses *i*“, bemerkt Diez, „ist fähig, ein palatales, wie im letzteren beispiele, zu erzeugen“.

Wie nun in neugriech. *mñi̯á* aus *mi̯á* sich zwischen *m* und *i̯* der dem letzteren homorgane palatale nasal als vermittelungslaut eingeschoben hat, so werden wir annehmen dürfen, dass auch die grundform indog. *g²m̥i̯ṓ* durch urgriech. **βάμι̯ω* **βάμñι̯ω*, urital. **gvemi̯ō* **gvemñi̯ō* hindurch ihren weg zu **βάñι̯ω βαίνω*, lat. *(*g*)*veñi̯o veniō* machte; in **βάμñι̯ω*, **gvemñi̯ō* absorbierte allmählich der palatale nasal assimilatorisch den vorhergehenden labialen. Die neugriechische parallele wirft darum ein so helles schlaglicht auf die offenbar entsprechenden vorgänge im altertum, weil jene uns gleichsam das im werden zeigt, was bei *βαίνω*, *veniō* und den zugehörigen fällen der gleichen art im altgriechischen und lateinischen fertig entwickelt vorliegt; womit natürlich nicht gesagt sein soll, dass der neuere Hellenismus in zukunft ein-

mal auch seinerseits von der jetzigen stufe *mña* zu einem daraus vereinfachten *ña* notwendig gelangen müsse.

Brugmann a. a. o. vergleicht auch den übergang von *m* vor *u̯* in *n* im arischen, z. b. im partic. perf. act. ved. *jaganvān*. Das ist verfehlt, wenn ich oben s. 336 richtig diesen altindischen lautwandel, auf den als etwas in dieser sprache ganz gesetzmässig eintretendes bereits Benfey Kuhns zeitschr. VIII 88 aufmerksam gemacht hat, als einen act der dissimilation hingestellt habe. Denn die entwickelung von *mi̯* zu *mñi̯*, *ñi̯* in *βαίνω*, *veniō* fällt augenscheinlich mehr unter die kategorie der assimilationsprocesse. Bei labiodentaler aussprache der spirans *v* mag aber allerdings auch *m* in *n* übergehen und es muss dies dann freilich auch wol als assimilation aufgefasst werden. Also gälte es zunächst die physiologische natur des altlateinischen *v* sicher zu ermitteln, um je nachdem bei *con-veniō*, *con-vīva*, *con-vertō* (vergl. Pott a. a. o.) die bestimmung zu treffen, ob hier **com-u̯-* mit bilabialem *u̯* oder *w* zu *con-u̯-* dissimiliert oder **com-v-* mit labiodentaler spirans *v* zu *con-v-* assimiliert worden ist. Der labiodentale charakter der lateinischen tonlosen fricativa *f* steht fest; vergl. Corssen ausspr. vokal. I² 135 ff. 173. Demnach ist in lat. *anfrāctus* und *conferō*, *conficiō* etc. die assimilation nicht zweifelhaft. Andererseits ist aus got. *fimf*, *hamfs* mit Braune got. gramm.² § 52 s. 22 auf bilabiale, nicht labiodentale aussprache des gotischen *f* zu schliessen, das — in *fimf* wenigstens — ein ursprüngliches (gutturales) *n* vor sich zum assimilatorischen übergange in *m* genötigt hat.

Nach *quoniam* = **quom-jam* vermutet Brugmann auch, dass im lateinischen der wandel von **vemi̯ō* zu *veniō* selbst „in jüngerer zeit erfolgt sein" könnte. Die *con-jiciō*, *con-jungō*, *con-jūrō* würden nur denselben schluss nahe legen. Ihn widerlegt auch nicht das osk. umbr. *ben-*, obwol ja dieses ebenfalls nur in dem praesensstamme z. b. in dem infinitiv **benium* — so, nicht **benum*, ist derselbe anzusetzen nach umbr. façiu (verf. Curtius' stud. IX 281) — sein *-n-* statt **-m-* lautgesetzlich entwickelt haben wird: denselben lautprocess können in diesem falle alle altitalischen einzeldialekte recht wol gesondert und unabhängig von einander haben

wirksam werden lassen. Doch bliebe auch denkbar, dass zwar das *veniō* mit seinem *-n-* aus der italischen grundsprache stamme, dass aber das lateinische in späterer zeit bei der jüngeren zusammenrückung der **quom-jam, *com-jiciō* an seinem speciellen teile dieselbe lautneigung noch einmal sich habe betätigen lassen, sowie wir entsprechend ja auch im neugriechischen die behandlung der gruppe *m̯i* sich wiederholen sahen, die für das altgriechische vorauszusetzen ist. Vollends wird bei solcher lage der sache im italischen jemand, der nicht die triviale weise von den gleichen ursachen und gleichen wirkungen aus dem auge verliert, „das zusammentreffen der Gräcoitaliker in dem *n* gegenüber dem skt. und deutschen *m*" nicht in dem sinne von Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 473 und Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 73 beachtenswert finden, sowie die tiefe der Bezzenbergerschen entdeckung eines „vorgriechischen" *ν* in *βαίνω*, „wie lat. *vĕnio* wahrscheinlich macht" (Götting. gel. anzeig. 19. febr. 1879 s. 229 f.), zu ermessen wissen; auch Leo Meyer hat den nemlichen verfehlten gedanken vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I[2] 747 nicht unterdrücken können. Dahingegen aber stellte Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 234 mit gutem recht den fall *βαίνω* = *veniō* von indog. *g²em-* unter die vielen erscheinungen, die trotz ihres übereinstimmenden vorliegens auf mehreren indogermanischen sprachgebieten keinen rückschluss auf näheren genealogischen zusammenhang der betreffenden sprachen gestatten.

Die analogische verbreitung des *-n-* von *veniō*, osk. umbr. **benium* über die abkömmlinge derselben wurzel ausserhalb des praesensstammes, in lat. *vēnī* perf., altlat. *ad-venat, ē-venat, per-venat* als conjunctivformen des aorists nach der bekannten Curtiusschen deutung (Curtius' stud. V 440 f.) oder auch des aoristpraesens (verf. oben s. 143 f.), in den substantiven lat. *ad-vena, con-vena,* in osk. kúm-bened, *cebnust,* umbr. benes, *benust, benurent,* hat durchaus ihres gleichen im griechischen bei *καίνω* aus **κάμι̯ω* (s. 507): die *m*-formen des futurums *καμοῦμαι,* des aorists *ἔκαμον* konnten nur aufrecht bleiben neben der die nicht factitive bedeutung dieser wurzel tragenden nasalpraesensbildung *κάμνω,* während

das system des factitivums *καίνω* die neubildungen *κανῶ* fut., *ἔκανον* aor., *κέκονα* perf. erforderte.

Aber ein einziger spross der wurzel *g²em-* im lateinischen ist von derselben ausgleichung doch nicht betroffen worden, weil sein etymologischer connex mit *veniō* für das sprachgefühl verdunkelt war: das verbum *meāre* aus **gm-eāre.* Die bildung dieses von der antesonantischen tonlos-tiefstufigen wurzelform indog. *g²m-*, der nemlichen wie in altind. ved. *gm-ántâ* dual. partic. aor. und nicht wortanlautend in ved. *á-gm-an á-gm-ata* aor., *ja-gm-úr ja-gm-úsh-î ja-gm-âná-s* perf. (vergl. morphol. unters. IV 373 f. vorw. s. V), ist genau dieselbe, wie diejenige der ebenfalls lateinischen *b-eāre*, *cr-eāre* aus indog. *du̯-*, *k²r-* nach verf. morphol. unters. IV 370 f. Da anlautendes *gn-* sich lateinisch zu *n-* vereinfacht in *nōscō nōtus nota*, *nāscor nātus natūra nātiō*, so wird wol ein *gm-* in **gm-eāre* nur entsprechend behandelt worden sein.

Noch weniger als von einem „graeco-italischen" oder „vorgriechischen" kann vollends von einem „graeco-italo-keltischen" *-n-* in *βαίνω*, *veniō* die rede sein. Was Zimmer Kuhns zeitschr. XXIV 218 f. in dieser hinsicht aufstellen zu können gemeint und womit er Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 234 irre geführt hat, erweist sich bei näherer prüfung nicht lebensfähiger als gewisse „italo-keltische lautgesetze".

Ir. *tóiniud* zunächst besagt vorwiegend 'd i s cessio, s e-cessio', so dass schon die bedeutung der zusammenstellung mit indog. *g²em-* nicht günstig ist. Wird ferner das daraus gewonnene praesens **tóiniu* aus **do-feniu* gedeutet und mit altir. *fuined* 'sonnenuntergang', *fuin* 'tod' zusammengebracht, so mag das ja richtig sein, aber dann handelt es sich doch wol nur um eine wurzel mit anlautendem *v-*, welche mit *βαίνω*, *veniō* nichts gemein haben kann. Zimmers logik zeigt sich in recht eigentümlichem lichte: anlautendes indog. *g²-* erscheint in keltischen wörtern von sicher gestellter herkunft wie altir. *bó* 'kuh', *bíu* 'vivus', *ben* 'γυνή' als altir. *b-*, ursprüngliches anlautendes *v-* aber wird im irischen für gewöhnlich durch *f* vertreten, darum tritt für ursprüngliches *g²-* „der zu

erwartende wandel in *f*“ (sic!) bei den keltischen sprösslingen von *g²em-* wie **do-feniu* entgegen!

Weiter wird aber von Zimmer bemerkt: „Wenn ich recht sehe, lässt sich die nach analogie von *bó*, *blu* zu erwartende form *ben* wirklich auch im irischen nachweisen: Ml. 44[a] findet sich die glosse *toìbned* l. *ingrainned* (prosequatur). In *toibned*, das für *do-fo-bened* steht, haben wir laut für laut ein griech. *βαινέτω*, lat. *venīto* (aus **gvanyatāt*)“. Also wirklich hier doch *b*-! Nur schade aber, dass *toibned* trotzdem von *βαίνω*, *veniō* fern bleiben muss, weil es einzig und allein zu einer wurzel *svend-* gehört. Dies ist die ansicht von Windisch ir. texte m. wörterb. 834[a] unter *toibnim*, aber auch diejenige R. Thurneysens, welcher letztere gelehrte mir schreibt: „*toibned* ‘prosequatur’ (l. persequatur) Ml. 44[a] hat nichts mit *βαίνω* und *venio* zu tun. Es ist der regelrechte imperat. des compositums *to-svenn-* (resp. *-svend-*) ‘treiben, jagen’, III. pl. praes. ind. *dosennat*, perf. *dosefainn*, indem *sv* nach vocalen hinter der tonsilbe als *f* (oder *β*, geschr. *b*) erscheint; also *toibned* aus **tó-svenneta* (vergl. Windisch ir. texte s. v. *toibnim*)“. Auch nicht einmal die endung kann *toibne-d* mit *βαινέ-τω*, lat. *venī-tō* gemein haben, da altir. *-d* unmöglich ursprünglichem *-tōd* entspricht. Mit meiner erklärung der altirischen imperativbildungen wie *toibned* und *bered* (*berad*) morphol. unters. IV 405 f. trifft im wesentlichen Thurneysen Kuhns zeitschr. XXVII 178 f. zusammen; vergl. auch Stokes Kuhns beitr. VII 6.

Als das einzige keltische wort, welches sich in der tat zu indog. *g²em-* stellen würde, bliebe somit nur das nomen ir. *béim* .i. *céim* ‘step’ übrig, das Zimmer nach dem vorgange von Stokes Kuhns beitr. VIII 347 beibringt. Aber dass dieses sich „an die kürzere form *gā*“ anschliesst, ist ebenfalls wieder ein entschiedener misgriff Zimmers. Ein indog. *g²ā-* gab es überhaupt nicht, sondern nur *g²m̄-* = altind. *gâ-* griech. *βā-*, nach verf. morphol. unters. IV vorw. s. IV; vergl. auch oben 55. 374 f. Gesetzt nun aber, dass ich irre in der beurteilung des vocalismus von altind. *gâ-* und griech. *βā-* und dass also eine urindogermanische wurzelform *g²ā-* immerhin zulässig sei, oder gesetzt auch, die lange

nasalis sonans sei im keltischen ebenfalls zu *ā* entwickelt worden wie im indo-iranischen und griechischen oder zu *ō* oder zu *ē*, was in jedem fall erst bewiesen werden müsste, so erscheint bekanntlich für altes *a* und *ō* im altirischen *á*, für altes *ē* aber *í* (vergl. oben s. 10 f.): auf keine weise liesse sich demnach altir. *béim* mit zuhilfenahme des sanskr. *gâ-* griech. *βᾱ-* begreifen. Ich möchte aber fragen: sollte nicht *béim* aus **bem-men* = indog. *g²ém-mn̥* entstanden sein? Das andere altir. *béim* n. 'schlag' würde man ja = sanskr. *hánma* neutr. aus indog. *gh²én-mn̥* zu setzen haben, bestünden nicht die zuletzt von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 170 f. erörterten gerechten zweifel an der wurzelhaftigkeit des nasals im altir. *benim* 'ferio' und also an der zugehörigkeit dieses verbs zu indog. *gh²en-* 'schlagen'. Es verträte demnach das *é* in *béim* 'schritt' früheres *-em-* vor consonant, sowie ja *cét* 'centum', *sét* 'weg' (= got. *sinþs*) u. dergl. dieses ersatzdehnungsproduct *é* an stelle von altem *-en-* haben, die perfectform *do-ménar* aber (vergl. oben s. 9 f.) auch an stelle von *-em-* es zeigt. Zu griech. *βᾶμα* verhielte sich folglich *béim* 'schritt', wie im griechischen selbst *χεῦμα* zu *χῦμα*; oder auch, falls **bem-men* = *béim* in dem wurzelhaften *-em-* den reflex der (kurzen) nasalis sonans wie eben **cent* 'hundert' = *cét* enthielte und eine stammform indog. *g²m̥-mén-* repraesentierte, gälten die griechischen parallelen wie *χύμα : χῦμα, πλύμα : πλῦμα, φύμα : φῦμα, κλίμα : κλῖμα* für das nebeneinander des altir. *béim* und griech. *βᾶμα* (*βῆμα*). Vergl. verf. morphol. unters. IV 130 ff. 139 f.

In einer ganz anderen richtung als Zimmer hat vor kurzem Ascoli 'note irlandesi, concernenti in ispecie il codice Ambrosiano' Milano 1883 s. 3 ff. die keltischen entsprechungen des griech. *βαίνω* lat. *veniō* aufzufinden sich bemüht. Ich kann aber auch den aufstellungen des italienischen meisters, in so eleganter und bestechender form sie uns auch vorgetragen werden, keinen glauben beimessen.

Es heisst note irland. 12 f., dass die altir. „*forbanim fobanim cétbanim cotbanim debanim esbanim* (cfr. *esbe*, disutile, quasi un ted. *verkommen*) sono i legittimi fratelli di *ὑπερβαίνω ὑποβαίνω καταβαίνω convenio devenio evenio*.“ Ist denn aber,

frage ich zunächst dagegen, das altir. *-banim* auch jodpraesens? Das müsste es doch wol sein, um so genau dem griechischen und lateinischen verbum entsprechen zu können, und ferner müsste sich auch für das irische ein lautwandel von *-mi̯-* zu *-ni̯-* anderweitig wahrscheinlich machen lassen. Vor der hand kann ich mir den möglichst genauen altirischen reflex von *βαίνω*, *veniō* nur unter der form **bimiu* = indog. $g^2$*m̥i̯ó* denken. Also weder die gerühmte „congruenza fonetica" noch die „concordanza morfologica" vermag ich hier zu sehen.

Allerdings hält Ascoli noch, indem er einen praesenstypus „GVA-NA" ansetzt, einen alten grundirrtum über die morphologische natur des *βαίνω* und lat. *veniō* fest: der nasal in diesen hat absolut nichts mit der praesensbildung zu schaffen, sondern ist integrierender bestandteil der wurzel. Ich behaupte, indem ich meine ansicht über das *ā* von altind. *gâ-* und griech. *βā-* und seine einreihung in das vocalsystem der nasalenthaltenden wurzel nachgerade als genugsam bekannt voraussetzen darf, zuversichtlich in wiederholung des auch schon morphol. unters. IV vorw. s. IV gesagten dies: wir brauchen bei allem, was mit sanskr. *gam-* zusammenhängt, nirgends der zuhilfenahme einer nebenwurzel ohne den schliessenden nasal und wir kommen überall mit indog. $g^2$*em-* und seinen vier ablautstufen aus. Wollte man aber auch die annahme einer nasalen „stammerweiterung von *ga*" in der weise der älteren sprachforschung als zulässig erachten, so könnte, wie übrigens auch schon A. Kuhn in seiner zeitschr. XI 315 gegen das „praesensbildende *-na* und *-ja*" bei Schleicher compend. d. vergleich. gramm.[4] § 146, 2 anm. s. 219 (= 1. aufl. s. 215) geltend machte, der hinzugetretene nasal trotz griech. *βαίνω* und lat. *veniō* in der grundsprache immer nur der labiale *-m-* gewesen sein.

Das zusammengesetzte nomen altir. *cét-baith* 'senso, opinione, significato' nebst *de-baith* 'dissenso' ist es, welches Ascoli als ausgangspunkt seiner ausführungen gedient hat. Ich kann aber auch dieses *-baith* nicht = griech. *βάσις* setzen. Letzterem, sowie sanskr. *gátish* (= got. *ga-qumþs*), entspräche

als altirisch nur ein *béit aus *bentis, da hier *en* die nasalis sonans vertritt (vergl. oben s. 516). Das misverstehen des wurzelhaften *α* von griech. *βάσις* teilt mit Ascoli Fick, wenn dieser Bezzenbergers beitr. V 169 ags. *pæđ* ahd. *pfad* zu *βάσις, βατός* stellt.

Endlich aber die bedeutungen der in rede stehenden altirischen wörter sind es auch keineswegs, welche der etymologischen auffassung Ascolis besonders zur stütze gereichen könnten. Wegen *cét-baith* 'sinn' sieht sich Ascoli, um es gleichsam griech. *κατά-βασις* sein lassen zu können, schon gezwungen, sich begrifflich an ein 'andare incontro coi sensi e con l'animo' und lat. *in-venīre* zu halten und auf sanskr. *adhi-gam-* 'adire', insofern dieses daneben die sehr abgeleiteten bedeutungen 'invenire, intelligere, adprehendere, accipere' entwickelt habe, zurückzugreifen. Ferner bedeuten altir. *for-banim* 'ich vollende, perficio', *es-banim* und *tes-banim* (= *do-es-banim*) 'desum, deficio': fürwahr, die „legittimi fratelli" würden auch in semasiologischer hinsicht die spuren der bruderschaft mit *βαίνω* und *veniō* nur noch sehr undeutlich an sich tragen.

Man ist nicht verpflichtet, bei zurückweisung einer verfehlten etymologie sogleich mit einer besseren an deren statt aufzuwarten. Dennoch brauche ich mich auch hierin nicht rein negativ zu verhalten und möchte fragen, ob es nicht viel angemessener erscheinen dürfte, das altir. *-banim* als regelrechtes nasalpraesens neunter indischer classe auf die wurzel indog. *bha-* = sanskr. *bhâ-* 'erscheinen, zum vorschein kommen, offenbar werden', griech. *φᾱ-* 'erscheinen' (in homer. *πε-φή-σεται* Il. *P* 155) und 'sich in rede offenbaren, sprechen', lat. *fa-* 'sprechen' zurückzuführen. Dann stünde das keltische praesens genau = armen. *ba-na-m* 'ich offenbare, eröffne, erkläre'. Wie griech. *φαίνω* sich dazu nach meiner meinung verhält, ersieht der leser aus der note oben s. 353 f.[1]). Mit

[1]) Vielleicht deutet der ursprung des *φαίνω* sich auch ohne alle anknüpfung an das indogermanische nasalpraesens der *-νᾱ*-classe einfach in folgender weise. Zur zeit als im perfect noch *πέφᾱ-κα 'bin erschienen' und 3. sing. *πέφᾱ = hesych. *πέφη · ἐφάνη* galten, setzte man zu diesen ein praesens *φαίνω*, nach massgabe von *βέβᾱκα*, *βέβᾱ

altir. *cét-banim* 'ich verstehe', *cét-baith* 'sinn, bedeutung, meinung' würde man dann begrifflich und formal vollkommen gut fertig: in ersterer hinsicht hätte man unter anderem nur an die griechischen adjectiva *κατα-φανής* 'deutlich, klar, bemerklich, offenbar' *ἐκ-φανής* 'hervorscheinend, sichtbar, deutlich, offenbar', und *ἐπι-φανής* 'sichtbar, bemerkbar, hervorstechend' zu erinnern; abseiten der form wäre *-baith* = griech. *φάσις* 'erscheinung, das sichzeigen, anzeichen, das offenbaren, angabe'. Ir. *de-baith* 'zwiespalt, streit' ist als 'dissensus, dissensio' nur durch den gegensatz zu *cét-baith* 'sensus' aufgekommen. Dass *tes-banim* 'fehle, deficio, desum' ausdrückt, würde sich erklären wie etwa ein deutsches compositum **ver-scheinen* (= 'nicht erscheinen, verschwinden'); ähnlich ja *ver-gessen* als oppositum von engl. *to get* und got. *bi-gitan*, lat. *sē-jungere* und *dis-jungere* 'trennen' von *jungere* 'verbinden' und sanskr. *vi-yuj-* 'trennen, ablösen' von *yuj-* 'verbinden', und am ähnlichsten vollends franz. *dis-paraître* und engl. *dis-appear* neben *paraître, appear*.

Ich darf im interesse der sache mir wol gestatten, hier noch mitzuteilen, welche stellung dr. Thurneysen als besserer kenner der keltischen sprachen denn ich zu dieser frage einnimmt. Derselbe, von mir zu rate gezogen und anfänglich geneigt Ascolis ansichten beizupflichten, schrieb mir (18. januar 1884): „Dass *cét-banim* mit *βαίνω* zusammenhänge, wird durch die bedeutung durchaus nicht nahe gelegt; und Ihre deutung = *φαίνω* etc. ist einleuchtender. Nur *doforban*, praet. *dororpai* 'evenit' u. ähnl. machten mir Ascolis herleitung plausibel; doch erklärt auch dieses sich aus der bedeutung 'zum vorschein kommen'. Dieses verbum ist übrigens nicht mit *for-ben-* 'vollenden' zu vermengen, da letzteres mit *for-fen-* wechselt, also wahrscheinlich auf **fo-ro-ben-* zurückgeht.

neben praes. *βαίνω*; auch fut. *φᾱ-σω*, *φᾱ-σομαι* und das augmentpraeteritum des praesens der wurzelclasse oder des wurzelaorists *ἔ-φᾱν-*, so lange ihre bedeutung im urgriechischen noch nicht auf den begriff des 'sprechens' eingeengt war, konnten die schöpfung des *φαίνω* nach *βαίνω* dann wol bewirken helfen, da ja jene mit *βα-σομαι*, *ἔ-βᾱ-ν* associierbar waren. Von *φαίνω* praes. gingen darauf weiter *φανῶ*, *ἔφᾱνα*, *πέφᾱνα*, *ἐφάνην* aus.

Es kann nicht wol von der wurzel *bhā-* kommen, da das particip *foirbthe* lautet, während *for-*batios* vielmehr **forbthae* mittelir. **forbtha* ergeben müsste; das *i* in *foir-* weist auf einen ausgestossenen hellen vocal. Formell stimmt es in jeder beziehung zu *benim* 'schlage, stosse'. *Tesbanim* lässt sich wol aus *φαίνω* deuten (frz. *disparaître*); aber da die vermischung dieser verba mit *bíu* sicher constatiert ist, liegt es näher, auch hier eine solche anzunehmen, zumal das gewöhnliche praesens *testa* lautet. Doch vielleicht haben eben solche verba die vermischung der flexion erst herbeigeführt, indem ein praes. *to-es-ban-* neben einem praet. *to-es-ro-bói* lag." Dieses letztere würde ich allerdings als den hergang der verschränkung der flexionen von indog. *bhā-* und *bheu̯-* im altirischen annehmen.

Zum schlusse fügt aber freilich Thurneysen noch hinzu: „Das *-baith* in *cétbaith tesbaith* neben *-buith* ist, wie ich nachträglich sehe, ohne jeden belang. Trotz Ascolis widerspruch findet sich *ai* für unbetontes *ui* sicher bezeugt; so z. b. im praet. *indolaid* 'ingressus est' von *luid* 'er ging'. Durch die gleichung ir. *cétbuith cétbaith* = cymr. *canfod* ist ein altes compositum **cantabutis* urir. **centabutis* sicher erwiesen, da ja cymr. *-fod* nicht auf **-batis* zurückgehen kann. Also ist hier überall *-buith* das ältere."

Kurz, möge es sich also auch mit *cét-baith* — auch Windisch Kuhns zeitschr. XXVII 223 f. hält dieses für nicht verschieden von *cét-buith* und verweist hinsichtlich der bedeutung auf sanskr. *anu-bhavati* 'empfindet, fühlt, nimmt wahr' — anders verhalten, ja möge es ferner um meine obige etymologie von altir. *-banim* stehen wie es wolle, Ascolis aufstellungen würde ich selbst bei verwerflichkeit derselben mir noch nicht zu eigen machen können und in negativer hinsicht den satz aufrecht erhalten: altir. *-banim* gehört unmöglich zu *βαίνω*, *veniō*.

Das jodpraesens von indog. *$g^2$em-* würde im sanskrit notwendig **gám-yâ-mi* zu lauten haben. Auch in den germanischen sprachen erscheint, so viel ersichtlich, keine sichere spur desselben; wir hätten hier ohne zweifel, da auch von einem germanischen lautwandel von *-mi̯-* in *-ni̯-* nichts be-

kannt ist, unter der form eines got. **kumja* den reflex des *βαίνω* lat. *veniō* vorauszusetzen. So wird Sievers Paul-Braune's beitr. VIII 81 ff. durch den angelsächsischen opt. praes. *cyme*, plur. *cymen*, mit festem *i*-umlaut in den ältesten denkmälern, zur erschliessung eines got. **kumjau* als der dem altind. *gam-yā̃-m* avest. *jam-yâ-ṭ* adaequaten bildung geführt. Ich stimme Sievers darin unbedenklich bei, ohne die notwendigkeit einzusehen, dass solche auffassung des optativs ags. *cyme* auch den anschluss der flexion des praesens indic. von ags. alts. *cuman* ahd. *koman* afries. anord. *koma* an das praesens der „wurzelclasse“ sanskr. *gán-ti* bedinge. Während bei unserem oben s. 143 f. vertretenen standpunkte sich alles bei *kommen* ohne weiteres von einem indog. *g²m̥m-ṓ*, *g²m̥m-é-si*, *g²m̥m-é-ti* u. s. w. aus ergibt, hat Sievers keine einzige form des indic. praes. als lautgesetzlich gegebene zur verfügung und muss sich erst auf einem umwege von einer 3. plur. german. *kumúnþi* einen ausgang zu *kumonđi* = alts. ags. afries. *cumađ* ahd. *koment* anord. *koma* u. s. w. bahnen. Warum sollte aber nicht der optativ des „wurzelpraesens“ got. **kumjau*, **kumi*, **kumeina* = ags. *cyme*, *cymen* sich auch mit dem indicativ des „aoristpraesens“ got. **kuma*, **kumis*, **kumiþ*, plur. **kumand* = ags. *cumu*, *cymes*, *cymeđ*, plur. *cumađ* (so rein vorliegend im psalter) zu einem flexionsparadigma im urgermanischen haben zusammenschliessen können, da ja diese beide formenreihen der gleiche wurzelablaut german. *kum-* (*kom-*) = indog. *g²m̥m-* (oder *g²m̥-* bei **kumjau* 1. sing. opt.) sehr leicht einander nähern konnte? Wenigstens ein dem sanskr. *gánti* (für lautgesetzliches **jánti*) entsprechender germanischer sing. indic. praes. *kwímmi*, *kwímsi*, *kwímþi* stand äusserlich von seinem eigentlichen optativ **kumjau* = altind. *gamyā̃m* erheblich weiter ab als die sämtlichen indicativformen des „aoristpraesens“ gleicher wurzel.

—

## EXCURS VI.

(Zu s. 153.)

### Lat. *-ss-* und *-s-*.

Die bekannte tatsache aus der geschichte lateinischer sprache und schrift, „dass in zahlreichen wortformen die schreibweise zwischen *ss* und *s* nach langem vocal oder diphthongen schwankt, namentlich jene in älteren schriftdenkmälern bevorzugt wird", bespricht Corssen ausspr. vokal. I[2] 282 ff. und stellt fest: „Nach Quintilians zeugnis war indes die schreibweise *ss* nach langem vocal oder diphthongen seiner zeit nicht mehr die gewöhnliche, und die meisten grammatiker misbilligen sie (Ter. Scaur. p. 2257. Cassiodor. 2283. Vel. Long. p. 2237. P. Prisc. III, 36. H.)". Ich sollte meinen, die grosse consequenz, mit der der schreibgebrauch der nachquintilianischen zeit, wie für *caussa* ein *causa*, so auch für *cāssus* ein *cāsus* und ähnliches ein- und durchgeführt hat, liesse den schluss gerechtfertigt erscheinen, dass umgekehrt ein später festes *-ss-*, wie es besonders auch die romanischen tochterformen aufweisen, als ein bestimmtes kriterium für vorhergehende vocal k ü r z e gelten müsse. Dieser schluss wird aufs willkommenste denn auch von den romanischen sprachen in sofern bestätigt, als sie in allen controlierbaren fällen meist ohne weiteres deutlich die descendenz von lateinischem k u r z e n vocale vor dem *-ss-* erkennen lassen.

Den lateinischen orthoepisten, Bouterwek und Tegge d. altsprachl. orthoepie u. d. praxis 25. 26. 27. 28. 60. 86. 104. 105. 108. 109. 110. 111. 113. 144[a]. 145[b]. 147[a]. 147[b].

155[c]. 156[a]. 157[b]. 160[c]. 165[a]. 168[c]. 169[a]. 175[b]. 180[c] sowie neuerdings auch A. Marx hülfsbüchl. f. d. musspr. d. lat. vocale in positionsl. silben 4. 5 ff. 17[a]. 18[b]. 20[c]. 31[a]. 31[b]. 31[c]. 32[a]. 34[a]. 39[a]. 40[b]. 45[a]. 46[b]. 50[b]. 51[a]. 51[b]. 53[b]. 61[c]. 62[b]. 74[c]. 76[b]. 76[c]. 77[a]. 77[c]. 78[a]. 78[c]. 79[a]. 79[b]. 79[c], hat freilich diese an sich ziemlich einfache erkenntnis nicht aufgehen wollen.

Diese gelehrten sprechen einerseits dem meister Lachmann zu Lucr. [1] p. 54 sq. gläubig *fīssus*, *scīssus*, *fōssus*, *sēssum*, *grēssus*, *cēssum* *cēssō* *cēssī*, *pāssus* *pāssim* u. dergl. nach, weil nun einmal in rätselhafter weise wurzeln auf *-d-* und *-g-* diese tönenden endconsonanten nicht anders als mit eintretender vocallänge einem nachfolgenden consonanten der bildungssilbe assimilieren sollen. Ich habe oben s. 112 f. schon bemerkt, dass eine derartige regel aus Gellius IX 6 nur durch ein misverständnis gefolgert werden konnte und dass ihre praktische befolgung zu bedenklichen irrlehren im gebiete lateinischer vocalquantität, z. b. zur aufstellung eines *strīctus* (Bouterwek-Tegge a. a. o. 109. 177[c], Marx a. a. o. 65[b]) und andererseits eines *re-līctus*, *dē-līctum* (Marx a. a. o. 41[b]. 59[c]) gegen das offenkundige zeugnis der romanischen sprachen, führen muss. Trotz der media *-g-* von *frūgēs*, *frūgī*, *frūgālis* weist, worauf mich F. Neumann aufmerksam macht, ein existierendes afranz. *froit* auf ein lat. *frŭctus* mit *ŭ*, und dieses letztere wird mit nichten dadurch anstössig, dass aus italien. *frutto*, span. *fruto*, franz. *fruit* sich auch noch eine andere lateinische lautgestalt *frūctus* mit *ū* (W. Förster rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 299, verf. Paul-Braune's beitr. VIII 295 anm., Marx a. a. o. 32[c]. 77[c]) ergibt.

Andererseits ignorieren die genannten orthoepisten gemeiniglich auch ganz die tatsache, dass seit ursprachlicher zeit ein vocalwechsel, den wir a b l a u t nennen, in den wurzelsilben lebendig war und dass mit den überresten desselben auf schritt und tritt, wie in jeder einzelsprache, so auch im lateinischen gerechnet werden muss. Wer aus *ūr-ō* praes., das wir als aus **ous-ō* entstanden = griech. *εὔ-ω* sanskr. *ósh-âmi* setzen (vergl. s. 484), unbedenklich naturlänge des wurzelvocales von *ussī* folgert, übersieht, dass diesem *s*-perfectum doch auch die ablautstufe von sanskr. *ush-ṭa-s* partic.

'gebrannt' und *ush-ṇá-s* adj. 'heiss, warm', *ush-man-* m. 'hitze, glut, dampf' eignen, also *ŭssī* so weit im wurzelvocalismus von *ūrō* abstehen kann, wie im griechischen *ἔ-φῠγον* von *φεύγω*, *ἐ-πῠθόμην* von *πεύθομαι*. Und warum sollte ferner durch *mīsī* unbedingt ein *mĭssus* ausgeschlossen und *mīssus* notwendig gefordert sein, da wir doch auch griech. *ἔ-τῑσα*, *ἔ-φθῑσα* neben *τῐτός*, *φθῐτός* und *ἔ-δῡσα*, *ἔ-λῡσα* neben *ἄ-δῠτος ἔν-δῠτος*, *λῠτός* haben, da desgleichen im latein selbst *dīxī* und *dĭctus*, sowie *dūxī* und *dŭctus* nach mehrfachen ganz unbezweifelbaren zeugnissen — grammatikeraussagen, inschriftliche schreibungen und romanische descendenzformen kommen hier zusammen — mit verschiedener quantität neben einander bestanden, wie übrigens auch Bouterwek-Tegge s. 110. 113. 152[a] und Marx s. 5. 26[c] selbst recht wol wissen? Es zeigt sich die falsche methode, auch „die etymologische untersuchung" als hilfsmittel für die erkenntnis der natürlichen beschaffenheit der lateinischen vocale in positionslanger silbe zu verwerten, in dem hier getadelten schablonisieren der ablautstufen seitens der orthoepisten; darum lehnte auch W. Förster rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 292 aus dieser „quelle" zu schöpfen gewiss nicht mit unrecht ab.

Erheblich besonnener schon gingen hinsichtlich der lateinischen *-ss*-formen Wiggert stud. z. lat. orthoepie 17. 18 und Bünger üb. d. lat. quantität in positionsl. silben 20 f. ans werk. Ja, der letztere, obwol auch er ein wenigstens bedingter anhänger des Lachmannschen „princips" und vielfach zu falschen generalisierungen neigend (vergl. oben s. 113. 148. 179), gelangte an der hand der erkannten feststehenden quantität von *fŏssa* (vergl. weiter unten s. 543 ff.) zur aufstellung einer an sich ganz richtigen, nur noch unnötig nach einer seite hin eingeschränkten regel: „Auf grund von *φόσσαι* wird man mit sicherheit in den s u p i n e n auf *ss*, welche zu einem praesens mit kurzem vocal und dental im stamme gehören, diese ursprüngliche kürze beibehalten müssen, also: *păssum*, *păssim*, *păssus* (von *păndo*, stamm *păd*), *fĭssum*, *scĭssum*, *sĕssum*, *quăssum*, *concŭssum*, *mĕssum*, *aggrĕssus* etc. Bei dem zuletzt angeführten verbum, sowie in *făssus*, *confĕssus*, *păssus* (von *pătior*), *perpĕssus* führt auch die vocal-

schwächung darauf, kürze anzunehmen". Nur der zusatz: „welche zu einem praesens mit kurzem vocal . . . . . . gehören" ist hier zu streichen, denn auch *cessi*, *cessum* und *necesse* hatten trotz *cēdō* kein langes *ē*, wie Bünger und Wiggert annehmen (vergl. unten s. 537 f.). Die berücksichtigung der alten ablautsdifferenzen lag demnach, wie schon diese verallgemeinerung des *ē* von *cēdō* zeigt, auch den kritischeren orthoepisten Wiggert und Bünger noch fern.

Ich gehe hiernach zur erörterung des einzelnen über, um namentlich das zweifelhafte oder bisher falsch beurteilte möglichst festzustellen. Das material der lateinischen formen, denen ich vocalkürze vor dem *-ss-* zu erweisen suche, lasse ich dabei in dieser reihenfolge nach den betreffenden vocalen geordnet zur behandlung kommen: *i*, *u*, *e*, *o*, *a*. Der auctorität der romanischen sprachen mit ihrem qualitativen auseinanderhalten des im alten latein quantitativ (und qualitativ) geschieden gewesenen glaube ich überall mit die grösste beweiskraft belegen zu müssen. Auch ich knüpfe in diesem punkte natürlich an den grundlegenden aufsatz von W. Förster über die 'bestimmung der lateinischen quantität aus dem romanischen' rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 291 ff. an und recapituliere hier kurz die dort gewonnenen lautgleichungen. Sie sind: lat. *ĭ* = roman. *é* (geschlossenes *e*, bei Förster *ẹ*), lat. *ī* = roman. *i*; lat. *ŭ* = roman. *ó* (geschlossenes *o*, bei Förster *ọ*), lat. *ū* = roman. *u*; lat. *ĕ* = roman. *è* (offenes *e*, bei Förster *ę*), lat. *ē* = roman. *é* (*ẹ*); lat. *ŏ* = roman. *ò* (*ǫ*), lat. *ō* = roman. *ó* (*ọ*); lat. *ă* und *ā* = roman. *a*.

Ein lat. *fīssus* bei Bouterwek-Tegge s. 110. 155[c] und Marx s. 5. 31[a] wird widerlegt und einzig *fĭssus* gewährleistet durch italien. *fesso* partic. 'gespalten', *fesso* m. 'spalt'. Die lautverhältnisse des *fĭssus* sind ganz die nemlichen wie die des *spĭssus*, welches auch durch die romanischen tochterformen, italien. *spesso*, span. *espeso*, provenç. *espes*, altfranz. *espois* (später franz. *épois*, modern *épais*), kurzes *ĭ* zugesichert erhält; vergl. W. Förster a. a. o. 298. Nun erkennen hier ja einmütig auch die orthoepisten, Bouterwek-Tegge a. a. o. s. 30. 177[a] (unter *spissēsco*), Marx a. a. o. 64[c], die aussprache

*spīssus* an, weil keine rücksicht auf ein vermeintliches „princip“ ihnen zwang auferlegte.

Bei lat. *missus* kommt freilich nicht Lachmanns „gesetz“ irre leitend in die quere. Es steht aber *mĭssus* durch italien. *messo* und altfranz. *mes* m. 'speise, gericht' fest, nach W. Förster a. a. o. 297, sowie vermutlich auch durch italien. *messa*, franz. *messa* f. 'messe, messopfer'. So entscheidet sich denn für *mĭssus* auch Wiggert stud. z. lat. orthoepie 18. Jedoch Bünger üb. d. lat. quantität in positionsl. silben 21 lässt das *i* in *missum* neben *mīsī* „vor der hand unentschieden“; und Bouterwek-Tegge a. a. o. 111. 165[a] kennen nur *mīssum*, desgleichen schreibt so Marx a. a. o. 45[a], dieser auf grund der schreibungen mit *i* longa dimIssis, mIssione, die sich auf dem marmor von Ancyra und C. I. L. III p. 862 finden sollen. Aber in dem monumentum Ancyranum gibt es dergleichen nicht, wie jetzt leicht ein überblick über den Mommsenschen index verborum zu diesem denkmal 'res gestae divi Augusti. Ex monumentis Ancyrano et Apolloniensi iterum edidit Th. Mommsen. Berolini 1883' s. 203 ff. zeigt. Und die inschrift aus Trajans zeit C. I. L. III p. 862 kennt ebenfalls kein mIssione, sondern nur viermaliges missione ohne *i* longa: a 10. 24. b 11. 24. Allerdings hat nun diese letztere inschrift einmal dimIssis a 10; daneben dImissis a 24. b 11 (und dimisso b 24): es ist mir durchaus wahrscheinlich, dass auch a 10 der steinmetz eigentlich dImissis, wie an den späteren stellen, zu setzen beabsichtigte, also nur die stellungen der verschiedenen *i* der beiden anfangssilben verwechselte. Ein ganz ähnliches versehen „errore fabrili“ ist ja wol auf dem monum. Ancyr. VI 17 civIca für cIvica; vergl. Mommsen a. a. o. p. LXXIV. 190. 205[a]. Erst in der spätlateinischen zeit ist, indem das *ī* von *mīsī* perf. sich auf *mĭssus* übertrug, ein **mīssus* neu entstanden, das in altitalien. *misso* sein fortleben hatte nach verf. morphol. unters. IV 75 f. Die altspan. *miso* und franz. *mis* können auf demselben jüngeren **mīssus* beruhen, aber auch auf einem noch totaler an *mīsī* angeglichenen lat. **mīsus*, wie W. Förster a. a. o. annimmt.

Für *scĭssus* kenne ich keinen beweis aus den romanischen sprachen, erlaube mir aber, auf grund der allgemeinen ana-

logie der *-ss*-formen das *scīssus, scīssum* Bouterwek-Tegge's s. 28. 110. 175[b] und bei Marx s. 5. 61[c] so lange zu leugnen, bis man etwas anderes durchschlagenderes, als die fiction des Lachmannschen „gesetzes", dafür geltend zu machen wissen wird. Denn auch wenn Marx vermutungsweise selbst aus *abs-cīsum*, *ex-cīsum*, den compositen von *caesum*, ein argument seines ansatzes *scīssum* von *scindere* entnehmen will, entgeht mir völlig das verständnis solcher methode. Einstweilen besteht also unerschüttert die etymologische gleichung: lat. *scīssus* = ahd. *scesso* m. 'rupes, abgespaltenes felsstück, bruchstein', *scessôn* 'dolare' denom., nach Kögel Paul-Braune's beitr. VII 184 f., verf. morphol. unters. IV 82. 95.

Lat. *spīssus* = italien. *spesso*, span. *espeso*, provenç. *espes*, franz. *épois* (*épais*); vergl. oben s. 525 f. Das im lateinischen isolierte particip entspricht also auch aufs haar genau dem — freilich in Kurschats littauisch-deutschem wörterbuche fehlenden — lit. *spis-ta-s* 'gedrängt' zu *spintù spitaũ spìs-ti* 'in schwärmen ausbrechen' (Fick Kuhns zeitschr. XIX 253 f. d. ehemal. spracheinh. d. Indog. Europas 387 f. vergleich. wörterb. d. indog. spr. I[3] 834. II[3] 282. 501. 688, Froehde Bezzenbergers beitr. I 207, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 338, Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 95. 1023).

Dass auch die superlativendung *-issimus* kürze ihres anlautenden *i* gehabt habe, ist schwerer festzustellen, weil hier der gegnerischen ansicht mehrere beweismomente, sowol aus der inschriftlichen überlieferung des latein selbst als auch aus der romanischen sprachgeschichte, zu hilfe zu kommen scheinen. Ich glaube aber dieselben dennoch entkräften zu können.

Bünger üb. d. lat. quantität in positionsl. silben 21 verweist auf PIISSIMAE C. I. L. II no. 3386 und gibt zu der *i* longa die erläuterung: „wie nicht anders zu erwarten, da dieses *ī* aus *iu* entstanden ist". Aehnlich meint Marx hülfsbüchl. § 3, 1 s. 3: „Die endung *-issimus* muss ursprünglich ihrer bildung gemäss langen vocal gehabt haben, es finden sich auch noch inschriftliche beispiele mit I wie CIL VI 1132 1634 1724, aber es scheint doch früh kürze eingetreten zu sein". Dieses Marxsche „muss" sowie jenes Büngersche

„wie nicht anders zu erwarten“ sieht man nun zwar nicht ein, wenn man, wie billig, den gedanken an lateinische vocalzusammenziehung fern hält und das altind. *-ishtha-s,* avest. *-ishtô,* got. *-ista* mit ihrem indogermanischen „samprasârana“ und tiefstufigen *-ĭs-* aus mittelstufigem *-iés-* berücksichtigt. Wie aber steht es um die inschriftlichen hohen *i* in PIISSIMAE C. I. L. II no. 3386 und PIISSIMO AC FORTISSIMO C. I. L. VI no. 1132, DVLCISSIMO C. I. L. VI no. 1634, AVGVSTISSIMIS C. I. L. VI no. 1724? Die letzteren drei inschriften gehören der späteren und spätesten kaiserzeit an: C. I. L. VI no. 1132 fällt unter Fl. Valerius Constantius 292—306 n. Chr., die auf den spanischen rhetor und kriegsmann Merobaudes bezügliche C. I. L. VI no. 1724 vollends gar unter Theodosius und Placidus Valentinianus in das jahr 435 n. Chr. (vergl. W. Teuffel gesch. d. röm. liter.[4] § 464, 1 s. 1096); nur C. I. L. VI no. 1634 ist etwas älter, als der zeit vor Marc Aurel nach den angaben Mommsens im corpus inscriptionum angehörig. Wie nun Corssen bemerkt ausspr. vokal. I[2] 21, gebricht es in diesen späteren perioden nicht an beispielen vielfacher „falscher verwendung des hohen I an stelle des kurzen vocals *i*“ und selbst schon „zu Domitians zeit auf den erztafeln von Salpensa und Malaca ist es [das hohe I] für kurzes *i* wie für langes und für den halbvocal *j* geschrieben“. Also wiegen jene zeugnisse für *-īssimus* nicht sonderlich viel. Und was PIISSIMAE in der vielleicht ältesten aller hier in betracht kommenden inschriften C. I. L. II no. 3386 anbetrifft, so liesse sich hier wieder, wenn man nicht denselben rein schnörkelhaften gebrauch des langen schriftzeichens anerkennen will, verschreibung für PIISSIMAE, wie sie ähnlich in CIVICA monum. Ancyr. VI 17 und DIMISSIS C. I. L. III p. 862 a 10 (vergl. oben s. 526) begegnet, annehmen: PIO, PIISSIMO, PIENTISSIMO sind nach Corssen a. a. o. anm. gewöhnliche schreibweisen der art, dass I longa nach späterer manier in der stellung vor nachfolgenden vocalen — meines erachtens alsdann die verbindung *ii* (*i* sonans mit hinüberleitendem *i* consonans) auszudrücken bestimmt — gesetzt wurde.

Im romanischen erscheint, was man zur stütze der richtigkeit der *i* longa in den inschriftlichen lateinischen belegen PIÌSSIMAE, FORTÌSSIMO u. s. w. herbeiziehen könnte, die superlativendung lat. *-issimus* als italien. portug. *-issimo*, span. *-isimo*, provenç. altfranz. *-isme*; beispiele ersehe man bei Diez gramm. d. roman. spr. II[4] 69. 70. 71. 74. 76. Hierüber aber schreibt mir mein freund F. Neumann (1. märz 1884) folgendes: „Wenn die erhaltenen superlative auf altfr. prov. *-isme* etc. wirklich erbwortlich sind, so weisen sie allerdings auf ein latein. *-īssimus* mit *ī* hin; vgl. altfr. *trist* (*triste* ist fremdwort) = lat. *trīstis*, *cinq* = lat. *quīnque* etc. Ich glaube nun aber nicht, dass diese superlative auf *-isme* etc. erbwortliche bildungen sind, sondern halte sie für fremdwortlich, gelehrt. Dafür spricht einmal der umstand, dass sie franz. und prov. nur ganz vereinzelt von einer sehr kleinen zahl adjectiva vorkommen (s. dieselben bei Hammesfahr, zur comp. im altfr. Strassb. diss. 1881 s. 21 ff.), und andrerseits die tatsache, dass in den romanischen sprachen, in denen solche superlative auf *-issimus* vorkommen, der adjectivstamm in jenen superlativen durchweg fremdwortliche gestaltung hat; vergl. span. *cruel* (erbw.): *crudelisimo* (*crudel*-fremdw.), *fiel* (erbw.): *fidelisimo* u. s. w., ebenso portug. *cruel : crudelissimo, fiel : fidelissimo, frio : frigidissimo* und die weitern beispiele bei Diez II[4] 71, die sich aus Förster's und Reinhardstöttner's span. u. port. grammatiken [vergl. P. Förster span. sprachl. Berlin 1880 § 393 s. 281 ff., von Reinhardstöttner gramm. d. portug. spr. 187 ff.] noch sehr vermehren lassen. Fast durchweg lässt sich also die tatsache beobachten, dass einem adj. mit erbwortl. lautgestaltung ein superlativ auf *-issimus* gegenüber steht, in welchem der stamm des adj. fremdwortl. gestaltung hat. Und das berechtigt, wie ich glaube, die ganze bildung als eine gelehrte anzusehen. Ist dies aber der fall, dann können wir aus der romanischen gestaltung der endung *-issimus* keinen schluss auf die latein. quantität des anfangs-*i* ziehen". Was bei Marx, wenn er a. a. o. § 3, 1 s. 3 über *-issimus* noch hinzufügt: „in der spätern volkssprache wurde *i* zu *e*, wie die

romanischen sprachen zeigen“, diese bemerkung bedeuten soll, ist sowol Neumann wie mir selber unklar geblieben.

Die frage, in welcher weise man das superlativsuffix lat. *-issimus* mit altind. *-ishṭha-s*, avest. *-isĥtô*, griech. *-ιστο-ς*, got. *-ista* zu vermitteln habe, ist, während sie noch neuerdings Cocchia rivista di filol. XI 54 ff. ohne überzeugenden erfolg beschäftigte, bereits vorher durch Brugmann morphol. unters. III 135 richtig beantwortet worden. In den beiden resten altlat. *sollistimus, sinistimus* (Corssen ausspr. vokal. II² 215. 551. 1022, Neue formenl. d. lat. spr. II² 107, Brugmann a. a. o., Cocchia rivista di filol. XI 55) lebte die ältere *-st*-form fort. Sonst aber wirkte die ausgleichung mit dem *-simus*, welches die ordinalia der zehnerzahlen *vīcē(n)simus* (= avest. *vîsăstemô*), *trīcē(n)simus* u. s. w. durch lautgesetzliche verwandlung ihres ursprünglichen ausganges **-cent-timo-s* gewonnen hatten, welches ferner in *pessimus* (vergl. unten s. 542) lautgesetzmässig entsprungen war. Dieses nemliche *-simus* hat ja auch anderwärts analogie gewirkt: nicht nur haben *centēsimus, millēsimus, multēsimus* nach Corssen ausspr. vokal. I² 645 und Brugmann morphol. unters. III 69 anm. ihren ganzen ausgang *-ēsimus* von dort her, sondern nach Brugmann stammt aus derselben quelle auch das *-simus* statt *-timus* (vergl. *in-timus, ex-timu-s, ci-timu-s, ul-timu-s, dex-timu-s*) in *maximus, proximus* und in dem *-errimus* und *-illimus* der zu positiven auf *-er* und *-ilis* gehörigen superlative wie *pulcerrimus* und *facillimus*, bei welchen letzteren auch Cocchia a. a. o. richtig assimilation aus **-er-simus, *-il-simus* annimmt. An lautgesetzlichen übergang von *-istimus* zu *-issimus* ist trotz Pauli Kuhns zeitschr. XX 341 ff. altital. stud. II 141 nicht zu denken.[1])

---

[1]) Brugmann erkennt morphol. unters. III 135 auch schon, dass in lat. *ossis, ossa* keine stütze für einen derartigen lautwandel zu finden sei, und bemerkt: „Wie das lat. *os ossis*, altlat. *ossu* gegenüber griech. *ὀστέον* und aind. *asthi- asthan-* zu seinem *ss* gekommen ist, ist mir unklar.“ Auch Cocchia weiss rivista di filol. XI 32 ff. mit diesem *oss-* nichts brauchbares zu machen. Nun ist ja jetzt allgemeiner zugestanden, dass man jene lateinische stammform an das im zend vor-

Wir wenden uns jetzt zu den formen, die lat. *ŭ* vor *-ss-* haben und meist hinsichtlich dieser vocalquantität verkannt worden sind.

---

liegende kürzeste auf die dentalexplosiva selbst auslautende thema von avest. *ast-as-ca* gen. sing., plur. *ast-a* acc., *ast-ãm* gen., *azdêbîsh* (= **azdbîsh*) instr. und *ast-vañt-* adj. 'mit knochen versehen' anzuknüpfen hat; vergl. de Saussure syst. primit. 226 anm. 1, Mahlow d. lang. voc. A E O 80, Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 17, Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 195 s. 76. gloss. s. 218[a]. Da von inlautendem lat. *-st-* = indog. *-sth-* unmöglich angenommen werden kann, dass es sich in *ossis*, *ossa* zu *-ss-* gewandelt habe, so frage ich, ob nicht im nom.-acc. sing. indog. *osth* normal durch assimilation zu lat. **oss*, *os* übergegangen, dann von der stufe **oss* aus analogisch die flexion mit *ossis*, *ossa* eingetreten sei statt der lautgesetzlichen mit **ostis*, **osta*. So scheint mir auch, dass ein aus urlat. **melit* nom.-acc. sing. = griech μέλι(τ) synkopiertes **melt* den weg zu **mell*, *mel* habe gehen können, wornach durch ausgleichung *-ll-* inlautend in *mellis*, *mella* aufkam für **meltis*, **melta*. Die verbalformen *est* 'ist', *ēst* 'isset' und *volt* 'will' widerraten die annahme eines derartigen auslautsgesetzes, das **oss*, **mell* bewirkte, nicht: dort war *-t* nicht ursprünglich auslautend, sondern rest der endung indog. *-ti*. Oder man statuiere auch die entwickelung von satzdoppel- beziehungsweise gar tripelformen: es blieben **ost* und **melt* vor vocalen, daneben traten **oss*, **mell* etwa als pausaformen und endlich die hieraus vereinfachten *os*, *mel* in der stellung vor consonanten. Wenn dann bei *est*, *ēst*, *volt* die verallgemeinerung dieser das *-t* festhaltenden lautgestalten erfolgte, nicht der seitenformen **es(s)*, **ēs(s)*, **vol(l)*, so war es die naheliegende rücksicht auf den morphologischen habitus einer verbalform 3. sing., welche dazu trieb. Auch lat. *pos* neben *post*, jenes in *pos colu(mnam)*, *pos multās*, *pos multum*, *pos consulātu* inschriftlich und nur in inschriftlichem *pos Idūs* einmal vor vocal, ferner in *posmerīdiānās*, *posquam* (vergl. Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 736. 805 f.), könnte sich wie *os* aus **ost* erklären. Aber eine basis indog. *pos-* war alt: altind. *paç-cā* 'hinten', *paç-cā'd* 'von hinten', avest. *pas-ca* apers. *pasâ*, avest. *pas-kât* enthalten sie mit einem *k*-suffixe weitergebildet (Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 97 f.); und zu indog. *pó* = lat. *po-* in *po-situs*, *po-liō*, osset. *fa-* (verf. morphol. unters. IV 340 f. oben s. 25) fügt *po-s* natürlich dasselbe ablativische *-s*, das auch in ἐξ, ἄψ, lat. *ex*, *ab-s*, lat. *sus* für **sup-s* in *susque dēque*, *suscipiō*, *sustineō* u. s. w., in aind. *ni-sh*, apers. *pati-sh* avest. *paiti-sh*, avest. *vi-sh*, griech. ἀμφί-ς auftritt (Brugmann ber. d. königl. sächs. gesellsch. d. wissensch. philol.-hist. cl. Leipzig 1883 s. 189 f.), hinzu. Also könnte auch altlat. *pos* unverstümmelte alte form aus indogermanischem erbe und altlat. *pos-te*,

Lat. *con-, dis-, ex-, in-, per-, re-cŭssī* perf., *-cŭssus* partic. folgen aus italien. *s-cossi, per-cossi* und *s-cosso, per-cosso.* Das lat. *ŭ* ist hier auch allgemeiner anerkannt; vergl. Wiggert a. a. o. 18, Bünger a. a. o. 20, Marx a. a. o. 52[a].

Dass von Bouterwek-Tegge s. 104. 109. 160[c] und Marx s. 39[a] *jussi* und *jussus, jussum* unter die formen mit langem *u* gerechnet werden, hat als eine consequenz der falschen Lachmannschen regel nicht viel zu bedeuten. Marx zieht aber auch das „auf amtlichen inschriften lange *joubeo* geschriebene“ praesens herbei, und diese etymologische rücksicht auf altlateinische *ou*-formen wie *jousit* C. I. L. II no. 5041 veranlasst auch Wiggert s. 17 und Bünger s. 21 zu demselben ansatze. Ja, nach Wiggerts die einzelnen gründe zusammenfassender bemerkung: „Auf *jussum* weist das perfect *jussi*, der diphthong *ou*, der apex Corp. Inscr. Lat. VI no. 77“ scheint es schwer zu werden, unseren standpunkt festzuhalten. Nun hat aber erstlich der einmalige apex auf IV́SSVS nicht viel zu bedeuten in einer inschrift, deren steinmetz auf kurzem raume sicher zweimal falsch dieses zeichen und wie es scheint nur als einen schnörkel setzt: in T́. ANNIV́S auf einen consonanten sogar und auf die nominativendung *-us*. Sodann bewegen mich auch die altlateinischen formen mit *ou* wie *joubeatis* ep. de Bacc. (Ritschl priscae Lat. monum. tab. XVIII) z. 27, wie *jousiset* auf demselben denkmal z. 9. 18, *jousit, jouserunt, jouserit* auf anderen archaischen inschriften (Corssen ausspr. vokal. I$^2$ 366. 667. 669) nicht, um in den *jussī, jussus* der classischen latinität länge des wurzelvocals zu statuieren. Woher sollte denn wol in *jŭbeō* der ablaut mit *ŭ* stammen, wenn nicht irgend welche formen des verbums die vocalkürze von jeher hatten? Freilich sagt Bünger a. a. o. über *jousit* und *jŭbeō*: „Das ist aber kein quantitätsunterschied im verhältnis zum praesens

woraus apokopiert *post*, davon durch neubildung ausgegangen sein zu folge des einflusses des gegensätzlichen *ante* = griech. *ἀντί* altind. *ánti*, wie ähnlich griech. ἐνς (εἰς) eine analogieschöpfung nach dem oppositum ἐξ ist und vieles andere derselben art sich findet (Brugmann a. a. o. 190 ff.).

*jŭbeo*, sondern, wie bekannt [sic!], ist im praesens die ursprüngliche länge des stammvocals nach analogie der vielen verba auf *-eo*, die kurzen stammvocal haben, verkürzt"; aber ihm ist hier etwas „bekannt", was andern höchst befremdlich vorkommen wird. Leo Meyer, der vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I² 329 ähnlich *jŭbēre* wegen der altlateinischen *ou*-formen lautlich aus **jubēre* entstanden sein lässt, kann später, s. 1091, nicht umhin, „die verkürzung des inneren *U*-vocales doch sehr auffällig" zu nennen. Meines erachtens ist *ŭ* immer zu hause gewesen in dem particip *jŭssus*; hat ferner von dem *s*-perfectum seit ebenso alter zeit die keimform der 1. plur. *jŭssimus* als ererbte sigmaaoristbildung mit tiefstufiger wurzel bestanden. Das praesens *jŭbeō* aber ist, statt **jūbeō* = altlat. *joubeō*, mit seinem *ŭ* eine neubildung nach jenen *jŭssimus*, *jŭssus* gewesen. In der älteren latinität jedoch wurde zur zeit des bestehens von *joubeō* umgekehrt auch nach dieser praesensform der vocalismus des *s*-praeteritums ausgeglichen; daher die altlat. *jousit*, *jouserunt*, *jouserit*, *jousiset*. So meine ich die indogermanischen ablautsverhältnisse nach gebühr berücksichtigend allerdings auch mit *jŭssī*, *jŭssus* wol ins reine zu kommen. — Ohne zur etymologie des *jubeō* meinerseits etwas wesentlich neues beitragen zu können, glaube ich nur bemerken zu sollen, dass ein ausgehen von einer auf indog. *-dh-* schliessenden wurzel, wie es schon Froehde Kuhns zeitschr. XIV 452 f. XVIII 160. Bezzenbergers beitr. I 206, Brugmann morphol. unters. III 41, Cocchia rivista di filol. XI 36 und Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I² 85. 1090 f. wollen, auch mir das einzige verfahren zu sein scheint, bei welchem wirkliche aussicht auf vereinbarung des praesentischen *-b-* mit dem perfectischen und participialen *-ss-* sich zeigt. Darin kann man ja immerhin Corssen krit. nachtr. 175 f. gegen Froehde recht geben, dass sanskr. *yudh-* 'kämpfen' als der bedeutung nach zu fern abliegend nicht die in lat. *jubēre* zu suchende wurzel sein könne. Eher dürfte jetzt Bezzenbergers combination des letzteren mit griech. εὐθύς und ἰθύς in seinen beitr. IV 345 ff. erwägenswert erscheinen: εὐθύς aus **i̯ευθύς* — freilich nicht weiterhin aus einem **i̯ευσθύς* nach Bezzen-

berger — und ἶϑύς aus *$\underset{\smile}{i}$ύϑύς mit bekannter vocaldissimilation und nebentonig-tiefstufigem wurzelablaut gingen ja an. Dennoch habe ich auch hier meine bedenken wegen der bedeutungen: wenn schon εὐϑύς öfters 'gerecht' bedeutet, wird doch die sinnliche anschauung des 'geradeaus, geradeswegs, stracks darauf los' in εὐϑύς und ἶϑύς in erster linie bei der etymologie zu ihrem rechte kommen müssen, und von diesem gesichtspunkte scheint eher die anknüpfung an lat. *vādere* und anord. *vađa* ags. *wadan* ahd. *watan*, die ich morphol. unters. IV 190 ff. im anschluss an Angermann und Brugmann befürwortete und näher begründete, gerechtfertigt zu sein. Also wäre die auf *-dh-* ausgehende wurzel von lat. *jub-ēre* noch ohne sichere stützpunkte in formen der verwandten sprachen. Für den ursprung von inlautendem lat. *-b-* aus indog. *-dh-* müsste es aber wol wegen *jubēre* noch eine andere lautgesetzliche bedingung gegeben haben als die nachbarschaft von einem *r*, wie in *verbum, barba, rubro-* nach verf. Jenaer literaturz. 1878 art. 476. Mit allem vorbehalt möchte ich fragen, ob dies etwa die stellung eines labialen sonorlautes, wie *u̯* (*u*) und *m*, unmittelbar vor der alten dentalaspirata *-dh-* war. Es kommt nemlich hier auch die sehr ansprechende combination des lat. *lumbus* mit anord. *lend* f., ags. *lend, lenden* f., aniederd. *lendîn*, ahd. *lenti lendi, lentin lendin* f. 'lumbi, renes', mhd. nhd. *lende* f. und abulg. *lędvije* f. plur. 'lende, niere' in betracht, die von Pauli 'über die benennung der körpertheile bei den Indogermanen' gymnasialprogr. Stettin 1867 s. 22 herrührt (vergl. auch E. Kuhn Kuhns zeitschr. XVII 233, Pott Kuhns zeitschr. XXVI 173, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 203ª, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I² 85. 152. 264): dadurch scheint ja ein urital. **lomþo-s* = indog. *lomdho-s* gegeben zu sein. Man könnte sich wol denken, dass ein progressiver assimilationsprocess aus **juþ- *jouþ-, *lomþ-* also urlat. **juf- *jouf-, *lomf-* gemacht habe, dass die labialstellung bei dem vorher gesprochenen *u* (*u̯*) und *m* ihren einfluss auf die interdentale spirans *þ* erstreckte und sie in die dem gehörseindruck nach sehr ähnliche bilabialis *f* umwandelte. Ausser *jubeō* würde sich dann auch lat. *ūber* 'euter' = griech. οὖϑαρ oder = sanskr. *ū́dhar*

ags. afries. *ûder* ahd. *ûtar* am einfachsten mit diesem lautgesetze und ohne die morphol. unters. IV 199 anm. vorgeschlagenen constructionen erklären. In lat. *rubro-* hätten füglich beide motive, die assimilierende nachbarschaft des *u* und die dissimilierende des *r*, nach demselben ziele hin gewirkt; auch brauchte man jetzt zur erklärung des *-b-* in den *rubēre, rubēscere, rubor, rubeus, rubicundus, rūbīgo* nicht mehr notwendig die analogiewirkung des einzigen *rubro-ruber* anzurufen. Morphologisch ist altlat. *joub-eō* als ein denominatives verb mit hochstufenvocalismus zu betrachten; der zusammenschluss mit *jussimus* und *jussus* als formen eines stammverbums hat ja bei vielen lateinischen abgeleiteten verben auf *-eō*, die in ähnlicher weise ein gemischtes formensystem aufweisen, seine analogien.

Aus *mūtīre* (*muttīre*) folgt nicht, wie Marx a. a. o. s. 4. 78[c] zu glauben scheint, naturlänge des *u* in *mussare*, *mussitare*: warum soll nicht der zur bildung des denominativen verbums der *ā*-conjugation verwendete participialstamm **mŭsso-* andere wurzelvocalstufe als das der *ī*-conjugation folgende *mūtīre* gehabt haben?

Sicher steht lat. *rŭssus* durch das zeugnis der romanischen descendenzformen: italien. *rosso*, spañ. portug. *rox*. provenç. *ros*, franz. *roux*, walach. *roš*. Das weiss auch Marx s. 60[c]. Nur möchte man hier Marx fragen, wie er denn der media *-b-* in *ruber* dabei gerecht zu werden hoffe, da ja das *-b-* von *jubeō* ihn bestimmt (s. 39[a]), *jussī* und *jussum* unter das Lachmannsche „gesetz“ zu bringen. Oder leugnet etwa Marx den etymologischen zusammenhang von *russus* und *ruber*? Der formale parallelismus namentlich von *rubēre : russus* mit *jubēre : jussus* ist doch frappant genug.

Von *ūrere* hat unleugbar das *-to*-particip *ūstus* langes *ū*, nemlich nach italien. *ad-usto, amb-usto*, *com-b-usto*.[1]) Ferner

[1]) Lat. *amb-ūrere* ist wie *amb-edere*, *amb-īre* gebildet. Weil man aber jenes als *am-burere* auffasste, veranlasst durch *am-plecti, am-putāre* aus **amb(i)-plecti*, **amb(i)-putāre*, bildete man *com-būrere* nach, das Leo Meyer vergleich. gramm. I² 778 gewaltsam aus **com-amb-ūrere* deutet; vielleicht auch ein simplex **būrere*, wovon dann *būstum* n. 'leichenbrand-

zeugen in demselben sinne auf romanischer seite italien. *ustolare*, altsard. *usclare*, altspan. *uslar*, provenç. *usclar*, walach. *usturà* als abkömmlinge des lat. *ustulāre*, sowie italien. *brustolare*, provenç. *bruslar*, altfranz. *brusler* franz. *brûler* = lat. **per-ūstulare* (Muratori bei Diez etym. wörterb. d. roman. spr.[4] 70); endlich ital. *brustiare brusciare bruciare* (*ab-brustiare, ab-brusciare*), provenç. *bruzar bruizar*, da man diese doch auf ein lateinisches prototyp **per-ūstiare* zurückzuleiten haben wird. Trotz des somit gewonnenen lat. *ūstus* aber können wir noch nicht einmal behaupten, dies particip habe den gleichen vocalismus mit dem praesens *ūrō*: während wir *ūrō* mit griech. εὕω sanskr. *óshâmi* = indog. *é u̯ s ō* setzen (oben s. 484. 523), mag *ūstus* = indog. *ū s t ó - s* die alte grundsprachliche satzdoublette mit sanskr. *ushṭa-s*, avest. *uštô* (belegt im gen. sing. *pasêuš uštahê* 'gebratenen viehes') bilden in der weise der morphol. unters. IV 72 ff. von mir besprochenen fälle. Vollends werden wir bei solcher sachlage kein bedenken tragen, in der aoristform lat. *ŭssimus* ihres -*ss*- wegen den altererbten tiefstufenvocalismus (vergl. oben s. 416) in seiner schwächsten gestalt indog. *ŭ* anzunehmen, wie wir schon s. 523 f. andeuteten, also das *ūssī* der orthoepisten (Bouterwek-Tegge s. 105. 113. 180[c], Marx s. 74[c]) auf sich beruhen zu lassen.

Zu den -*ss*-formen mit *ē* vor der geminata übergehend, verweise ich zunächst wegen *bēs*, *bessis* den leser auf s. 545.

stätte, grabhügel, grab' stammt. Gegen Corssens herleitung der *com-būrere*, *būstum* von der sanskritwurzel *prush-*, krit. nachtr. 177. ausspr. vokal. I[2] 127. II[2] 1004, kennen Schweizer-Sidler Kuhns zeitschr. XVII 307, Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. II 273 und Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 175 „nur ein bedenken, nemlich den übergang eines scharfen *ss*, *s* in *r*"; ich noch zwei andere: erstens die behauptete metathese von *ru* in lat. *ur* (**burstum*, **com-bursere*), zweitens „die erweichung eines ursprünglichen *p* zu *b* im lateinischen", für welche letztere Corssen nur lauter fragwürdige analogien — teils im römischen munde entstellte griechische lehnwörter wie *buxus buxum*, *buxis*, *Brugēs*, *burrus Burrus*, teils sicher anders zu etymologisierende wörter wie *im-buere* (vergl. oben s. 254 anm.), teils individuell zu beurteilende erscheinungen wie *bibere*, *Boblicola* — beibringt.

Gegen die länge des *e* in *cessī, cessum, cessāre,* die nicht nur aus ihren gründen Bouterwek-Tegge s. 105. 110. 113. 147[a] und Marx s. 4. 20[c]. 77[a] lehren, sondern wegen des praesens *cēdō* auch Wiggert und Bünger (vergl. s. 525) und früher schon Pauli Kuhns zeitschr. XX 334 annahmen, protestieren, ausser dem *-ss-* an und für sich, deutlich genug wieder die romanischen sprachen mit ihrem o f f e n e n *è* = lat. *ĕ*: italien. *cèssi* perf., *cèsso con-cèsso* partic., von denen sich das *è* sogar auf das praesens *cèdere* (statt **cédere* = lat. *cēdere*) überträgt, ferner italien. *cèsso* m. 'abtritt, entfernung, aufhören, unterlassung'. Die nomina italien. *eccèsso, procèsso, succèsso* = franz. *excès, procès, succès* werden als aus dem latein neu aufgenommene gelehrte wörter nicht in betracht kommen. Ueber die aussprache der anderen italienischen formen machen die nötigen angaben Fanfani 'vocabolario della pronunzia Toscana' Firenze 1879 s. 130[a]. 135[b]. 162[a]. 162[b], Blanc gramm. d. italiän. spr. 45, Baragiola italien. gramm. 158. Und es lässt sich die kürze *ĕ* hier auch sehr wol sprachwissenschaftlich begründen. Nach Thurneysen Kuhns zeitschr. XXVI 302 ist lat. *cad-o* das aoristpraesens zu *cēd-ō*; der abstand der bedeutungen des momentanen 'fallens' und des durativen 'weichens' empfiehlt uns diese auffassung ebenso sehr, wie die entsprechende bei anord. *tak-a* ags. *tak-an* 'nehmen, ergreifen' und got. *tēk-an* 'berühren, anfassen'. Dann lautete aber das alte *-tó*-particip mit tiefstufigem wurzelvocalismus sowol zu *cēd-ere* als auch zu *căd-ere* einzig lat. *căssus*; vergl. *sa-tu-s : sē-men* und besonders *lăssus* als regelrechtes particip zu got. *lēt-an* (unten s. 546). Daher das adjectiv *cassus* 'leer, nichtig, beraubt': spreu (*paleārum cassa* Solin.), leeres korn (*grānum cassum* Plin.) eigentlich 'was nebenher fällt, wertloser abfall', *sanguine, lūmine cassus* 'vom blut, vom lebenslicht gewichen' wie 'berauben' = 'abfallen machen von' in *θυμοῦ καὶ ψυχῆς κεκαδών* Il. *Λ* 334, *κεκαδήσει* Od. *φ* 153. 170. Aehnlich über *cassus*, *in cassum cadunt* schon Pott wurzel-wörterb. IV 407: „Etwa: hingefallen (vgl. *abjectus*, gemein, verworfen), und dann, wie *caducus*, h i n f ä l l i g, nichtig.“ Die beziehung des *cassus* auf *carēre* (Kögel Paul-Braune's beitr. VII 173) ist unbe-

friedigend, da alsdann **cas-tu-s* zu erwarten wäre, übrigens auch noch nicht feststeht, dass in *car-eō* das *-r-* aus *-s-* entstanden ist. Jedesfalls steckt auch solches *casso-* als stammnomen in altlat. *cassābant* Plaut. mil. glor. III 2, 38. 42 (852. 856) ed. Ritschl: *cassāre* 'wanken' ist nicht weniger ein 'weichen wollen', als ein 'fallen wollen'. Aus *căssus* bildete sich *cĕssus* lautgesetzlich in den vielen compositen mit verbalpraefixen, z. b. in *con-cĕssus*. Ebenso *-cĕssimus* aor. plur. aus **căssimus* in *ac-*, *con-*, *dis-*, *in-cessimus* u. dergl. Es hätte gemäss der ursprünglichen stammabstufungsregel für den sigmaaorist zu dem plur. **căssimus* die 1. sing., wenn sie erhalten und nicht durch die neubildung nach dem echten asigmatischen perfect (vergl. oben s. 215. 219. 416) **căssī* = *-cessī* in compp. verdrängt worden wäre, lat. **cēsem* = indog. *k¹ḗd-sm̥* zu lauten gehabt. Dass nun *cessī* und *cessus cessum* aus den compositis heraus selbständig wurden, wie der gleiche vorgang in so vielen anderen fällen sich zeigt (vergl. morphol. unters. IV 2 f. anm. 3), ward befördert durch den von *-cessī*, *-cessus* mit *cēdō* geteilten *ĕ*-laut. Aehnlich übrigens als simplex *gressus* zu *gradior* statt **grassus* nach *ad-*, *con-*, *in-*, *prō-*, *re-gressus* u. a. Aehnlich ferner *fessus* 'ermüdet, müde' statt **fassus* zu *fatim*, *fatīgāre*, *fatīscī* (*fatīscere*) „wol mit *e*, wegen *dē-fessus*, zum unterschiede von *fassus* aus *fateor* (aber *con-fessus*)", wie man schon bei Pott wurzel-wörterb. I 88 liest. Endlich ebenso lat. *ferctum* (*fertum*) n. 'gefülltes, opferkuchen' statt **farctum* durch den einfluss der composita *con-*, *re-fer(c)tus*. Alle drei, *gressus, fessus, ferctum,* sind bei Bugge altital. stud. 70 misgedeutet. — Entsprechend wie *cēdo* auf dem beschriebenen wege zur abschaffung seiner *ă*-formen gelangte, ging bei dem gleichwurzeligen aoristpraesens *cădo* das bestreben der sprache dahin, die mittelstufigen *ē*-formen auszumerzen. Statt **cēsu-s* m. 'fall', **cēsum* supin. hiess es darum hinfort *cāsu-s*, *cāsum*, denn solches schien das princip der gleichmässigkeit zu erfordern, welches ja an *di-vĭdō : dīvīsus, vĭdeō : vīsus, per-tŭdat : tūsus, ĕdō : ēsus* und selbst an den verhältnissen *ăgō : āctus, lĕgō : lēctus, rĕgō : rēctus, tĕgō : tēctus, ĕmō : ēmptus* (vergl. oben s. 111 ff. 114 ff. 147 f.) sich erlernte. — Mit den tiefstufig ablauten-

den lat. *cădō*, *cassus*, *con-cessus*, *-cessimus* stellen sich zusammen: sanskr. *a-çadat* aor., *çanna-* partic. ntr. 'abfall', *çadá-s* m. 'abfall' von 2. *çad-* 'abfallen, ausfallen'; avest. *sadhrê* 'sie fallen', caus. *sadayêiti* 'lässt fallen'; griech. homer. *κεκαδήσει, κεκαδών, κεκάδοντο* (Ascoli vorles. üb. d. vergleich. lautl. 30, Pott wurzel-wörterb. IV 404 ff., Fick spracheinh. 118. vergleich. wörterb. I³ 56. 433. 545. II³ 50, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.² 67, Geldner Kuhns zeitschr. XXVII 243). Aber mit lat. *cēdō* wird die wurzelstufe teilen „das von Mor. Schmidt wol mit unrecht angefochtene plqpf. *ἐ-κεκήδ-ει* · *ὑπεκεχωρήκει* (Hesych.)", nach Curtius grundz.⁵ 503 anm. **.

Von *frendō* ist als particip *fressus* und *fresus* überliefert; vergl. Neue formenl. d. lat. spr. II² 578. Die orthoepisten, Bouterwek-Tegge s. 110. 156ᵃ und Marx s. 32ᵇ, schreiben natürlich des *-d-* im praesens wegen unbedenklich ihr *ē*: *frēssum*, *frēsum*. Nur das eine scheint mir Marx, wie vor ihm bereits auch Leo Meyer Kuhns zeitschr. VI 153, richtig anzugeben, dass *fren-dō* als wurzelgleich mit *frem-ō* zu betrachten sei: *fren-dō* ist dann eine erweiterung durch denselben praesensstammbildenden zusatz *-dō* wie in *ten-dō* von *ten-* (anders hierüber freilich Thurneysen Kuhns zeitschr. XXVI 302), in *clau-dō* und afries. *slû-ta* neufries. *slûten* neuniederl. *slui-ten* neuniederd. westf. *sliu-ten* schwed. *slu-ta* (von Fierlinger Kuhns zeitschr. XXVII 191, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 296ᵇ) neben lat. *clāv-i-s* griech. dor. *κλᾱ-ΐ-ς* ion. *κλη-ΐ-ς κλη-ΐ-ω*, in lat. *cū-dō* neben abulg. *kov-ą* 'haue, schlage' und ags. *heáw-an* ahd. *houw-an* alts. *hauw-an* anord. *hǫggv-a*, got. *giu-tan* ags. *ȝeó-tan* ahd. *gio-zan* neben griech. *χέ-ω χεῦ-μα* und sanskr. *ju-hó-mi* 'giesse opfertrank' *hó-ma* n. 'opfer, spende', got. *sal-tan* ahd. *sal-zan* neben griech. *ἅλ-* lat. *sal-* abulg. *sol-ĭ* u. dergl. mehr; vergl. Pott Kuhns zeitschr. XXVI 171. 174. Wenn Pott freilich griech. *-θω* in *πλή-θω*, *σή-θω* hinzuzieht, so würden hiergegen, ausser dem dental in peutschem *schliessen*, *giessen*, nun auch aus dem lateinischen wenigstens die *clau-dō*, *cū-dō* und *fren-dō* sich sträuben, da sie nach dem oben s. 534 f. für *jubeō*, *lumbus*, *über* vermuteten lautgesetze alsdann vielmehr in den formen **clau-bō*, **cū-bō*, **frem-bō* zu erscheinen hätten. Bei solcher herkunft kann

dann aber *fren-dō* sein *-to*-particip mit *-ss-* (*-s-*) nur durch analogiebildung gewonnen haben; vermutlich entstand also *fressus* nach *fissus* neben *findō*, *scissus* neben *scindō*, *passus* neben *pandō*, mit welchen fällen denn auch Neue formenl. d. lat. spr. II² 577 das *fressus* zu *frendō* zusammenordnet. Da nun aber die muster *fĭssus*, *scĭssus*, *păssus* kurze *ĭ*, *ă* hatten (siehe oben s. 525. 526 f. und weiter unten s. 547 f.), so eignete nur *ĕ* auch der nachschöpfung *frĕssus*. Neue a. a. o. citiert auch Priscian. X 5, 27 p. 892. P. (= p. 519 H.): „Sciendum, quod *n* ante *do* habentia, quae amittunt *n* in praeterito, amittunt eandem in supino et g e m i n a n t *s*, s i s i t p a e n u l t i m a b r e v i s i n p r a e t e r i t o, u t *findo fidi fissum*, *scindo scidi scissum*; s i n p r o d u c a t u r, u n a m *s* h a b e t, *fundo fudi fusum*." Mich dünkt, dass diese grammatikerangabe — Priscian scheint doch wol, wie betreffs des *n*-mangels, so auch hinsichtlich der wurzelvocalquantität hier die supina eng an die zugehörigen perfecta anzuschliessen — wol geeignet gewesen wäre, andere gedanken betreffs des vocalismus in den *-ss*-formen der participia und supina bei den orthoepisten zu erwecken, welche so vieles verkehrte mit Lachmann aus der misverstandenen stelle des Gellius IX 6 herauslasen. Was nun *fresus* mit einem *-s-* anbelangt, so ist dies entweder, was mir das wahrscheinlichste ist, nur dieselbe form mit *fressus* in archaistischer die geminata nicht zum graphischen ausdruck bringender schreibung der handschriften; oder es birgt sich auch dahinter ein **frensus* d. i. **fr ę sus* (vergl. *totiēs quotiēs* und *totiens quotiens* = **totię̄s* **quotię̄s*, *vīcēsimus* und *vicensimus* = **vīcę̄simus* und ähnliches), dann hätten wir eine nebenbildung nach anderer analogie, nemlich nach *pensus*, *dē- of-fensus*, *pre-hensus* u. dergl. — In semasiologischer hinsicht erinnert das nebeneinander von lat. *fren-dō* 'knirsche mit den zähnen, zerknirsche, zermalme, schrote' und *frem-ō* 'brumme, summe, brülle dumpf, murmele, murre' an die oben s. 313 f. erörterte griechische wortsippe der wurzel βρῡχ- (βρῠ̄κ-) : βρῡχάομαι nebst βέβρῡχα trägt den sinn von *fremere*, βρύχω und βρύκω teilen sich in die bedeutungen des *frendere*. Die nahe begriffliche berührung der beiden lateinischen verba zeigt sich besonders noch, wenn man vergleicht: *f r e m e r e*

*imperia* Cass. ap. Serv. Verg. Aen. I 56, wo nach Georges lat.-deutsch. handwörterb. I[7] 2633 mit 'murrend sich gegen etwas auflehnen' zu übersetzen ist, und *f r e n d ĕ r e noctēs* Pacuv. v. 10 (tragic. Lat. reliquiae p. 78 Ribbeck[2]), was Georges ebend. I[7] 2634 durch 'knirschend, zürnend beklagen' wiederzugeben vorschlägt. Denken wir uns nun, dass weiter zurück in der lateinischen sprachgeschichte *fremere* und *frendere* noch weniger divergierend in ihren bedeutungen waren, dass synonymische verwendungen wie an den beiden angeführten stellen noch häufiger sich fanden: in solcher zeit konnte dann, meine ich, offenbar das zu *frendō* geschaffene *fressus* wol gelegentlich auch als particip zu *fremō* fungieren oder dem sprachgefühle gelten. Dann würde sich, wie mich bedünkt, das schwierige nebeneinander von *pressus* und *premō* deuten lassen: nemlich zufolge der nachformung des verhältnisses *fressus* : *fremō* würde je nachdem entweder *pressus* und weiterhin auch das perfect *pressī* zu dem praesens *premō* oder umgekehrt dieses zu jenen neu gewonnen sein. Von *prem-* selbst aus ist ja, in anbetracht der *com-p-sī*, *prom-p-sī*, *sum-p-sī*, *con-tem-p-sī*, keine möglichkeit, zu *pressī* und *pressus* zu gelangen, abzusehen, andererseits von einer aus diesen *-ss*-formen zu erschliessenden basis **pret-* oder **pred-* keine brücke zu der praesensbildung *premō* führend; alle entweder auf das eine oder das andere gerichteten versuche (Grassmann Kuhns zeitschr. XI 18 ff., Birt 'de participiis latinis quae dicuntur perfecti passivi disputatio' universitätsprogr. Marburg 1883 s. X, Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 763) sind unbedingt als gescheitert zu betrachten.

Wie der vocalismus von *gressus* entstanden, ist schon vorhin s. 538 bemerkt worden, desgleichen s. 524 f. erwähnt, dass bereits Bünger in der „vocalschwächung", die erweislich nur kurze vocale in zweiten compositionsgliedern betrifft (vergl. oben s. 114 f. 179 f. anm.), den ausreichenden grund sah, um nur *grèssus* anzusetzen. Das alte **grăssu-s* lebt aber in dem daraus abgeleiteten intensivum lat. *grassor*, *grassārī*. Die romanischen nomina italien. *ingrèsso, progrèsso* (Fanfani vocab. della pronunzia Toscana 363[a]. 524[a]), franz. *progrès* würden auch nur für lat. *grĕssus* zeugen, doch werden

auch sie wol nur zu der umfangreichen kategorie der „gelehrten und halbgelehrten bildungen“ gehören, von der Förster rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 294 anm. 4 einige beispiele gibt. Selbstverständlich liessen sich Bouterwek-Tegge s. 110. 157[b] und Marx s. 34[a]. 34[b]. 77[c] ihre nach allen seiten unhaltbaren *grēssus*, *grāssor* nicht entgehen.

Lat. *pĕssum* mit kurzem *ĕ* trotz Bouterwek-Tegge s. 26. 170[a], Bünger üb. d. lat. quantität in positionsl. silben 21 und Marx s. 53[b]. 79[a] aufrecht zu erhalten, ist leichte sache, da entweder nur wieder das falsche princip oder (bei Bouterwek-Tegge und Bünger) die ungerechtfertigte annahme einer contraction — selbst an das monströse **pĕdis-versum* wird mit Georges lat.-deutsch. handwörterb. II[7] 1483 gedacht — hier zum ansatze eines *pēssum* geführt hat. Charakteristisch ist, wie sich Marx im banne des Lachmannschen „gesetzes“ befindlich s. 53[a] betreffs des doch auch ihm unvermeidlich scheinenden *pēssimus* dreht und windet: „*ē* wenn von *peg-* (*piget piger*) oder *ped-* (*pedes pēssum*), aber Ter. Maur. erklärt das *e* in *pējor* für von natur kurz v. 619 f. doch wol mit rücksicht auf *pessimus*.“ Allerdings nur *pĕssimus*, auch nach italien. *pèssimo* (Fanfani vocab. della pronunzia Tosc. 495[b]). Dennoch auch herkunft des *pessimus* von *ped-*, nach der lautlich und begrifflich einzig stichhaltigen etymologie, die Corssen Kuhns zeitschr. III 249 (anders derselbe später ausspr. vokal. I[2] 305. II[2] 395. 1003 f.), Pauli Kuhns zeitschr. XVIII 34 f. und Leo Meyer Bezzenbergers beitr. VI 293 ff. vergleich. gramm. I[2] 46. 168. 486. 1041 vertreten. Dazu gehört dann unstreitig auch *pessum*, indem wir dies supinum mit Pauli und Leo Meyer, sowie auch mit Froehde Bezzenbergers beitr. I 207 als den getreuen reflex des altindischen infinitivs *pattum* von *pad-* 'zu fall kommen, dahinfallen, umkommen', praes. *pádyate*, anzusehen haben. Das gleiche etymon nehmen für *pessum* auch Corssen beitr. z. ital. sprachk. 333 f. und Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 154 an, nur mit unnötiger zugrundelegung einer *-to*-bildung **ped-to-* 'boden': die von Corssen hervorgehobenen und belegten constructionen wie *sīdere pessum*, *pessum subsēdēre*, *īre pessum*, *abīre pessum*, *pessum accipere*, *pessum premere*,

*pessum mergere, pessum dējicere*, *pessum dare* u. ähnl. lassen nur der in sanskr. *pattum* lat. *pessum* steckenden nominalen *-teu̯*-bildung die allgemeine und sinnlichere grundbedeutung 'das zu grunde, zu boden kommen' zuerkennen. Steht nun bei Plautus Persa IV 9, 10 (740) unser *pĕssum* im wortspiel mit *Pĕrsa*, so ist uns das weiter nicht auffallend, während Marx s. 53[b] daran der vermeintlichen quantitätsdifferenz wegen sich stossen musste.

Dass „nach wie vor im alten schlendrian" auch *sĕssum* gesprochen werde, ist nur zu wünschen, obwol es Bouterwek und Tegge s. 108 mit emphase als einen misbrauch tadeln; vergl. auch dieselben s. 28. 110. 175[b], Marx s. 5. 62[b]. 79[c]. Es ist durchaus kein zwingender grund für die aussprache mit *ē sēssum* bis jetzt gefunden worden; wir machen aber unsererseits eben das *-ss-* gegen dieselbe geltend und halten also unbeirrt fest an der identificierung der participialbildung lat. *circum-*, *in-*, *ob-*, *pos-sessus*, *sub-sessa* f. 'hinterhalt' mit sanskr. ved. *sattás* 'sitzend', avest. *pasu-shastô* m. 'viehhürde', *ni-shasta* f. 'eine die beschlafen worden ist', altir. *sess* 'ruderbank', anord. ags. *sess* m. 'sitz', des nomen agentis lat. *sessor* (compp. *ad-*, *con-*, *in-*, *ob-*, *pos-sessor*) mit ved. *sáttar-* m. 'der sitzende', avest. *aiwi-shastar-* m. 'einer welcher sitzt', griech. *ἕστωρ* m. 'pflock' (Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. I[3] 225. 444. 492 f. II[3] 261. 478. 671. III[3] 317, Kögel Paul-Braune's beitr. VII 177, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 294, verf. morphol. unters. IV vorw. s. V). Aus den italienischen nominen *consèsso*, *possèsso* (Fanfani vocab. della pronunzia Tosc. 170[b]. 512[a]) wollen wir, da sie gelehrte wörter sein können, freilich kein indicium zu gunsten des lat. *ĕ* zu entnehmen wagen.

Lachmanns „regel" gebietet den ihr folgenden orthoepisten, Bouterwek-Tegge s. 27. 110. 156[a], Marx s. 31[c]. 32[a]. 77[c], auch particip und supinum von *fodere* mit langem *ō* anzusetzen. Wieder bleibt ihnen dabei der conflict mit den romanischen sprachen nicht aus. Denn es enthält das offene *ò* von italien. *fòsso*, *fòssa* (Fanfani vocab. della pron. Tosc. 289[b]) und das daraus diphthongierte *ue* von span. *huesa* (*fuesa*) den unzweideutigen hinweis auf lat. *fŏssus*, *fŏssa*, wie auch schon W. Förster rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII

298 constatierte. Nach Marx selbst s. 34[b] folgt aus span. *grueso* (desgleichen aus ital. *gròsso*) ein lat. *grŏssus*, und nach ihm s. 49[c] aus span. *hueso* 'knochen' (nebst ital. *òsso*) lat. *ŏs*, *ŏssis*, plur. *ŏssa*. Aber s. 32[a] bedeutet ihm span. *fuesa* nicht etwa, dass von einem lat. *fōssa* abzusehen sei, sondern nur, dass von dem vermeintlich notwendigen *fŏssa* „der vocal früh ins schwanken gekommen zu sein scheint." Um das zeugnis der romanischen sprachen für *fŏssa* zu verstärken, kommen nun aber griechische schreibungen mit *o* bei schriftstellern aus besserer zeit und auf inschriften hinzu, die bereits auch Bünger üb. d. lat. quantität in positionsl. silben 20 (vergl. oben s. 524) als genügend ansah: *φόσσαι* Plutarch. Fab. Max. 1 und Ptolem. III 1, 43 ed. Müller, *φοσσᾶτον* · *ὄρυγμα* Hesych., *φοσσάτοις* C. I. Gr. no. 5187 b 9 = Zachariae von Lingenthal monatsberichte d. königl. preuss. akad. d. wissensch. 1879 (Berlin 1880) s. 139 II 9 (um 500 nach Christo), *φοσᾶτον* C. I. Gr. no. 8691 z. 5. Allem dem gegenüber ergibt sich aus der willkürlich zwischen *o* und *ω* schwankenden schreibweise in den handschriften der späten byzantinischen schriftsteller, die bald *φώσσα*, *φωσσᾶτον* und bald *φόσσα*, *φοσσᾶτον* haben nach Du Cange gloss. ad scriptores med. et infim. Graecitatis II 1691 sq., weder ein argument pro noch contra lat. *ō* oder *ŏ* bei *fossa*. Liess ja doch auch Marx selber s. 31[c]. 32[a]. 77[b] bei *fōrma*, *fōrmula* mit recht durch die schreibungen bei Byzantinern *φώρμα* und *φορμάρια* (Du Cange a. a. o. II 1690. 1718) sich nicht zur annahme eines „schwankens" der aussprache und zum ansatze eines *fŏrma* gegen die auctorität der romanischen sprachen (W. Förster a. a. o.) und, wie wir hinzufügen können, auch gegen eine gelehrte tradition der Lateiner selbst — der scholiast des codex Bembinus zu Terent. Phorm. 26 berichtet nach Umpfenbach Hermes II 378, dass der titel der komoedie *Phŏrmio* nicht von *fōrmula*, weil dieses langen vocal der ersten silbe habe, herzuleiten sei — bestimmen. Allerhöchstens würde doch, wenn überhaupt die byzantinischen *φώσσα*, *φωσσᾶτον* irgend eine bedeutung in unserer frage hätten, unter mitberücksichtigung der gesamten übrigen für *fōssa* eintretenden indicien aus ihnen nur gefolgert werden können,

dass das „schwanken“ der gesprochenen sprache selbst einzig ein solches von früherem und ursprünglicherem *ŏ* zu erst viel später auftauchendem *ō* gewesen sei; letzteres, *ō*, könnte man dann als durch die ausgleichung mit dem perfect *fōdī* bewirkt ansehen, sowie wir ja im romanischen ein **mīssus* statt *mĭssus* nach *mīsī* sich neu bilden sahen (s. 526).

Formen mit *a*-laut vor *-ss-*, in denen länge des *a* bestanden haben soll, sind (*ās*) *assis, assus, grassor, lassus, nassa, nassiterna* nach Marx s. 17[a]. 34[b]. 46[b]. 76[b]. 77[c]. 78[c], *passum passus passim* zu *pandō* nach Bouterwek-Tegge s. 110. 168[c]. 169[a] und Marx s. 50[b]. 51[a]. 51[b]. 79[a]. Die romanischen sprachen helfen hier nichts zur entscheidung, da in ihnen oder bereits frühzeitig im volkslatein haupttonige *ă* und *ā* gleich geworden waren; vergl. W. Förster rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 296 und oben s. 525.

Nicht *ăss-* in den obliquen casus von *ās* sowie nicht *bĕss-* in denen von *bēs* zu sprechen, empfehlen Bouterwek-Tegge s. 26. 60. 144[a]. 145[b]; Marx dagegen, der s. 16[c] *ăssis* wegen des compositums *centussis* anerkennt, will seinerseits nur *bēssis* s. 18[b]. 76[c] mit naturlänge gesprochen haben. Angenommen nun aber, *ās : ăssis* sei ein verhältnis gewesen wie *sāl : sălis, pēs : pĕdis*, ferner *bēs* sei aus **be-ās* (*be-* = indog. *d̯u̯ei̯-*) normal contrahiert worden: was folgt aus allem diesem für die quantität von *bessis*? Es kann doch offenbar *bēs* darnach ganz in die flexionsanalogie des simplex *ās* übergetreten sein, also seinen genitiv als *bĕssis* wie *ăssis* gebildet haben. Hinsichtlich der beurteilung des *u* in *centussis, octussis* widersprechen sich übrigens die einzelnen orthoepisten selber noch, da im gegensatz zu Marx s. 16[c]. 21[b]. 48[b] Bouterwek-Tegge s. 25. 147[a]. 167[c] und Bünger üb. d. lat. quantität in positionsl. silben 21 wegen der contraction hier *ū* annehmen; ich komme unten s. 550 darauf zurück.

Für sein *āssus* führt Marx die entstehung aus **ārsus* und den zusammenhang mit *ārēre* an. Das ist keineswegs sicher, sondern viel einleuchtender, zumal weil sich alsdann bei dentaler explosiva im wurzelauslaut auch das *-ss-* besser verstehen lässt, Froehdes deutung Bezzenbergers beitr. I 206. VI 173, mit der Müllenhoff Haupts zeitschr. f. deutsch. altert.

XXIII 9 übereinstimmt: „*assus* aus **ad-tus* von w. *ad* = gr. *ἀδ* in *ἄζω* 'dörre', *ἀδίς* 'herd' bei Hesych." Also warum nicht *ăssus*?

Mit *grăssōr* zu *grădior* wurden wir schon oben s. 538. 541 f. fertig: die vocalschwächung in dem *-gressus* der composita ist positiv beweisend für ein simplex **grăssus*, also mittelbar für dessen denominativum *grăssārī*.

Dass *lassus* das regelrechte *-to*-particip zu got. *lētan* anord. *láta* ags. *lǽtan* afries. *lêta* alts. *lâtan* ahd. *lâzan* sei, steht unter allen sachkundigen wol heute ganz fest; vergl. Pott wurzel-wörterb. IV 582 ff., Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. I[3] 750. II[3] 218. 451. III[3] 262 f. d. ehemal. spracheinh. d. Indog. Europas 217. 362, Froehde Bezzenbergers beitr. I 207. VI 173, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 249, O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 538[b], Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 193[b]. 194[a]. Dadurch ist aber auch die quantität des *a* von *lassus* als *ă* unzweifelhaft gegeben, da mit indog. *lēd-* kein *lād-*, sondern nur *lăd-* im ablautsverhältnisse steht und zwar als die tiefstufenform des *lēd-*, sowie lat. *să-tus* zu *sē-men*, *căssus* zu *cēd-ō* gehören; vergl. oben s. 537. Denselben ablaut wie in *lăssus* finden wir denn auch, wie Kluge aa. aa. oo. bemerkt, germanisch in got. *lats* anord. *latr* ags. *læt* alts. *lat* ahd. mhd. *laz* nhd. *lass* adj. und in got. *latjan* ags. *lettan* afries. *letta* alts. *lettian* ahd. mhd. *lezzen* nhd. *letzen* denom. Mit lat. *laxus* hat *lassus* keinen etymologischen zusammenhang, wie Bouterwek-Tegge s. 38 und Marx s. 40[b]. 78[a] wollen. Und selbst wenn dies richtig wäre, würde aus *laxus* kein *lāssus* mit Marx zu folgern sein; denn dem *laxus*, *laxāre* gibt man ebenfalls nur wieder nach dem Lachmannschen „gesetz" wegen des *-g-* in *languēre* (Marx s. 40[c]. 78[a]) langes *a*.

Lat. *nassa* f. 'fischreuse, netz' soll nach Marx, der darin wol Corssen ausspr. vokal. I[2] 433. 434 folgt, zu *nā-re* gehören, in welchem falle dann aber doch immer noch die ablautstufe mit *ă*, die *nă-tāre* aufweist, in *nassa* herrschen könnte. Richtiger aber stellen Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. I[3] 125. 646. III[3] 160, Froehde Bezzenbergers beitr. I 207, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 139 das

*nassa* vielmehr zu got. *nat-i* anord. ags. afries. *net* alts. *net* und *netti* ahd. *nezi nezzi* n. 'netz', denn wiederum kommt hierbei die *-ss*-bildung besser zu ihrem rechte; Corssen a. a. o. will freilich auch got. *nati* 'netz' selbst zu dem auf indog. *snā*-basierenden lat. *nā-re* ziehen. Da ferner deutsches *netz* mit *nass* und *netzen*, alts. *nat* ahd. *naz* und got. *natjan* ahd. *nezzen*, begrifflich wol zusammenhängen kann (Jak. Grimm deutsche gramm. II 63 ed. Scherer. III 466, Weigand deutsch. wörterb. II² 214, Fick aa. aa. oo., O. Schade altdeutsch. wörterb.² 647ᵇ, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 237ᵃ unter *nass* [etwas anders ebend. 239ᵃ unter *netz*]), so wird mit lat. *nassa* wol auch *nassiterna* f. 'giesskanne' von Vaniček a. a. o. ganz befugter weise zu derselben wurzel gezogen werden. Dass der wurzelvocal der got. *nati*, **nats*, *natjan* nur einem lat. *ă*, wie eben *năssa*, *năssiterna* es aufweisen, gleich zu stellen sei, ergab schon vom germanischen selbst aus das ablautsverhältnis des *nati* mit anord. *nót* f. 'grosses netz', got. *nōta* m. 'schiffshinterteil' (Jak. Grimm deutsche gramm. II 63 ed. Scherer. III 466. 495. 784, Cleasby-Vigfusson icel.-engl. diction. 458ᵃ, O. Schade altdeutsch. wörterb.² 658ᵇ, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 239ᵃ).

Supinum *passum* und participium *passus* zu *pandere* sollen nach Marx s. 50ᵇ, übrigens auch schon nach Bücheler zu Petron. sat. 63 p. 75 not. ed. 1 (Berolini 1862) und Diez gramm. d. roman. spr. I⁴ 222, assimilationen aus den nasalierten nebenformen *pansum*, *pansus* sei. Entschieden verfehlt; richtiger Leo Meyer vergleich. gramm. I² 127. 1041. Wir leiten doch auch nicht *fissus* und *scissus* durch ihre nasalinfigierenden praesentien veranlasst aus **finsus*, **scinsus* her und wissen heutzutage bei den paaren wie lat. *junctus* und altind. *yuktás* avest. *yukhtô*, italien. *finto* lat. *finctus* (Neue formenl. d. lat. spr. II² 563) und lat. *fictus*, italien. *pinto* (vergl. plautinisches *pinctor* bei Neue a. a. o. II² 563) und lat. *pīctus* altind. *pishṭás*, italien. *vinto* und lat. *vīctus*, lat. *rumptus* (Neue a. a. o. II² 560) und *ruptus* sehr wol den bildungsabstand zwischen der jedesmal viel älteren nasallosen form und der jüngeren mit übertragenem praesenscharakter zu ermessen. Also ist auch *pansus*

erst statt *passus* von dem praesens *pandō* aus neu gebildet worden. Wenn nun aber *pandere* auch nach Marx „mit *patēre* nächstverw.“ ist, warum erweckt das nicht den gedanken an die hysterogeneität der media *d* in *pandō* oder den verdacht, dass *passus* partic. und *passus* 'schritt', *passim* adv. in ihrem -*ss*- den reflex von indog. *t* + *t*, anstatt von *d* + *t*, enthalten, also dann auch gar nicht einmal dem Lachmannschen „gesetze“ unterworfen zu werden brauchen? Es könnte nun das praesens *pandō* wol durch lateinische neubildung zu *passus* hinzu entsprungen sein, nach den mustern *findō, scindō* neben *fissus*, *scissus*. Aber es ist auch möglich und vielleicht wahrscheinlicher, dass *pandō* ebenfalls seinerseits ererbtes nasalpraesens sei und die indogermanische herabsenkung des tonlosen wurzelauslautes zu tönender explosiva aufweise, die wir so häufig mit der nasalinfigierenden praesensbildung vereinigt auftreten sehen; vergl. verf. morphol. unters. IV 325 ff. Paul-Braune's beitr. VIII 268 f. 270 ff. 273 ff. 278 ff. oben s. 179. 297, Kluge Paul-Braune's beitr. IX 180 f.[1]).

[1]) Wenn Thurneysen Kuhns zeitschr. XXVI 301 ff. *pandō*, *pangō*, *mungō* u. s. w. aus **patnō*, **pacnō*, **mucnō* mittels annahme lateinischer den nasal in die vorhergehende silbe bringender lautprocesse gewinnt, so übersieht er nur, dass die erscheinung der nasalinfigierung schon der siebenten sanskritischen praesensclasse und ihrer vielen ausserindischen spuren wegen, aber auch in anbetracht von altir. *bond* 'fusssohle' = lat. *fundus* gegenüber sanskr. *budhná-s* u. dergl., sprachgeschichtlich viel höher hinauf datiert werden muss. Nun könnte man ja die lautphysiologische erklärung des vorganges selbst als in der tat durch Thurneysen wol gewonnen ansehen, indem man die von ihm a. a. o. 303 statuierte stufenfolge der lautentwickelungen — **patnō* > **pantnō* > **pandnō* > *pandō*, **pacnō* > **pancnō* > **pangnō* > *pangō*, **fudnos* > **fundnos* > *fundus* — nur einfach aus dem urlateinischen ins urindogermanische zurückverlegte. Aber die eigentliche noch zu lösende schwierigkeit scheint mir hier die zu sein, noch das gesetz zu ermitteln, nach welchem die in rede stehende nasale infection — „dass das *n* der zweiten silbe, wol indem es die vorausgehende media nasal explodieren machte, in der derselben vorangehenden silbe einen nasal hervorrief, und dass dann später der eine der beiden nasale durch eine art von dissimilation wegfiel, und zwar in diesem falle der zweite“ — nach welchem gesetze, sage ich, dieser vorgang in der indogermanischen

Lateinische vocallänge vor der später festen „geminata“ -*ss*- ist nun aber doch keineswegs ganz und gar in abrede zu stellen. Wo dieselbe aber in spärlichen fällen besteht, da ist, behaupte ich, sie zunächst nachweislich die folge einer hysterogenen ausgleichung des vocalismus gewesen, wie z. b. bei einem vulgärlat. **mīssus* = altitalien. *misso* neben älterem *mĭssus* = italien. *messo* (vergl. s. 526). Eben dahin rechne ich auch, wie oben s. 153 bemerkt, das von den grammatikern bezeugte *ē* der -*ss*-formen von *edere* : *ēsse* infin., *ēssem ēssent* conj. imperf.

Es kann aber anderwärts auch, anstatt der vocallänge, vielmehr das -*ss*- von anderen analogen fällen auf die stellung nach langem vocale übertragen worden sein. So wol bei den oben s. 222. 223 ff. besprochenen synkopierten perfect- und plusquamperfectformen der perfectbildungen auf -*āvī*, -*ēvī*, -*īvī*, -*ōvī*: wenn **putāse* **putāsem*, **complēse* **complēsem*, **nōse* **nōsem*, **audīse* **audīsem* das lautgesetzliche waren, ging auf diese ohne schwierigkeit das -*ss*- von *vīdĭsse vīdĭssem* sowie auch der nebenformen jener selbst *putāvĭsse putāvĭssem*, *complēvĭsse complēvĭssem* u. s. w., die ja sämtlich kurzes -*ĭ*- vor dem -*ss*- hatten (vergl. oben s. 210), über. Entsprechendes gilt für die altlateinischen bei Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 536 aufgezählten und von uns oben s. 222 berührten synkopeformen von *s*-perfecten: *ē-vāsset in-vāsse, dī-vīsse, prō-mīssem prō-mīsse ad-mīssem.* Vielleicht aber darf man auch annehmen, *putāsse* und consorten seien aus **putāv'sse*, *ē-vāsset* etc. aus **ē-vās'sse* erst zu einer zeit synkopiert worden, als das gesetz, welches -*ss*- nach langem vocale sich zu -*s*- vereinfachen liess, bereits gewirkt hatte. Die sogenannten intensivbildungen wie lat. *amāssō turbāssitur* und *prohibēssō*, *amāssim* und *prohibēssim* standen, wenn ich oben s. 220 f. ihre erklärung traf, nur in der gefolgschaft der synkopierten perfec-

---

grundsprache bald eintrat bald aber auch unterblieb. Denn unleugbar sind uns ja durchweg doppelformen vorliegend: nasalinfigierende praesentia neben nasalsuffigierend verbliebenen, auf nominalem gebiete lat. *fundus* altir. *bond* neben altind. *budhná-s*, lat. *unda* neben griech. *Ἀλοσ-ύδνη* altind. *udn-* ‘wasser’ u. dergl. mehr.

tischen und plusquamperfectischen formen auf *-āsse -āssem*, *-ēsse -ēssem*. Brugmann, der morphol. unters. III 39 ff. 85 anm. und Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 241 andere wege geht und das altirische *s*-praeteritum, z. b. *ro charus, dollécius*, heranzieht, bleibt auch den nachweis schuldig, wie sich alsdann in jenen lateinischen formen auf *-āssō -āssim* und *-ēssō -ēssīm* das *-ss-* mit der vorhergehenden vocallänge vertrage.

Wofern etwa mit recht von Bouterwek - Tegge und Bünger (vergl. oben s. 545) *centūssis* und *octūssis* behauptet werden sollte, wäre auch hier zu statuieren, dass von *āssis* her auf die aus **centu-assis*, **octu-assis* lautgesetzmässig entwickelten **centūsis*, **octūsis* das *-ss-* übertragen worden sei.

Etymologisch kommt dem lat. *-ss-* und dem daraus nach vocallänge, diphthong und consonanten vereinfachten *-s-*, soweit wir bis jetzt erkennen, ein dreifacher wert zu. Einmal steckt ursprüngliches *-ss-* darin; dieses vornemlich in sigmaaoristformen der auf *-s-* auslautenden wurzeln, z. b. *gessimus, ussimus* und *hausimus, haesimus*. Zweitens dentale explosiva + *s*: besonders in sigmaaoristformen der auf indog. *-t-*, *-th-*, *-d-*, *-dh-* ausgehenden wurzeln, z. b. *cessimus*, *con-cussimus*, *jussimus* und *rīsimus, dī-vīsimus, lūsimus, trūsimus*, *rāsimus, suāsimus, vāsimus, laesimus, clausimus, sensimus*. Drittens wird dadurch die verbindung der indogermanischen dentalexplosiven + *t* vertreten, wofür als beispiele hauptsächlich die *-to*-participien der zuletzt angeführten gruppe von verben sich darbieten.

Diese letzte geltung des *-ss-* (*-s-*) hat kürzlich Birt in der schon s. 541 genannten Marburger programmabhandlung 'de participiis latinis quae dicunter perfecti passivi disputatio' in frage zu stellen gesucht; wie ich meine, gänzlich ohne erfolg.

Wenn Birt von den *clā-ru-s, gnā-ru-s, dī-ru-s, mī-ru-s, dū-ru-s, pū-ru-s* ausgehend ein participialsuffix *-sŏ-* zu erweisen sucht, so werden wir nur mit einer unbekannten grösse behelligt, da wo wir mit einer schon bekannteren zu rechnen uns befugter weise längst gewöhnt hatten: ein nominalsuffix *-so-* will als indogermanisch erst nachgewiesen sein; ein *-ro-* existiert weitverbreitet in unserem sprachstamme und bildet

in anderen sprachen nicht nur sondern nachweislich auch im latein selbst nominalstämme, welche oft genug die bedeutung des passiv- sowol wie des activparticips haben oder sich ihr annähern. Liegen im indoiranischen sanskr. *dû-rá-s* avest. *dû-rô* adj. 'entfernt, fern, weit' und sanskr. *dû-tá-s* avest. *dû-tô* m. 'abgesandter, gesandter, bote' von der gleichen indogermanischen wurzel *deu̯-* 'entfernen' (Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 300) neben einander, was soll hindern, uns lat. *pū-ru-s* und *pŭ-tu-s* in demselben morphologischen verhältnisse oder auch, um nicht aus dem bereiche der lateinischen sprache hinauszugehen, in demjenigen von lat. *in-teg-er* und *in-tac-tu-s* zu denken? Und sind nicht, wie lat. *in-teg-ro-*, genau so altind. *chid-rá-s* 'durchlöchert, zersplittert', altind. *miç-rá-s* 'gemischt, vermengt' gebildet? Mit lat. *scissus*, wenn wir dieses in der herkömmlichen weise fern von allem gedanken an eine rätselhafte *-so*-bildung betrachten, bildet jenes altind. *chid-rá-s*, mit griech. *μῑκ-τό-ς* und lit. *su-mìsz-ta-s* (verf. morphol. unters. IV 75) das altind. *miç-rá-s* wiederum das paarverhältniss, das wir in altind. *dû-rá-s* avest. *dû-rô:* altind. *dû-tá-s* avest. *dû-tô* und entgegen der Birtschen theorie in lat. *pū-ru-s : pŭ-tu-s* sanskr. *pû-tá-s* (morphol. unters. IV 86 f.) vor uns sehen. Allerdings geht Birt s. XVI so weit, selbst lat. *in-tegrum*, was ihm niemand glauben wird, auf ein „participium" **in-tege-sum* zurückzuzwingen, sowie er ferner nicht nur das sabin. *cuprum* „id quod cupitur" (Varro de ling. lat. V 159), sabell. *kiperu* und lat. *pigro-* für sein *-so*-suffix in anspruch nimmt, sondern sogar auch lat. *sac-ro-*, ungeachtet des *σακορο*, s a k a r a k l ú m der Osker, die doch durchaus nicht — auch nicht in dem bescheidenen grade, den Pauli altital. stud. II 116 f. für zulässig hält — dem rhotacismus huldigen. Doch wird ja Birt wenigstens wol noch lat. *rub-ro-* als alte *-ro*-bildung stehen lassen wollen angesichts von griech. *ἐρυθ-ρό-ς* und abulg. *rŭd-rŭ* altind. *rudh-irá-s* (oben s. 439); und wie er nun s. XVIII *russus* participial als „rubricatus" auffasst, es natürlich in seiner weise = **rudh-so-s* setzend, so hindert uns nichts, allenfalls auch das *rub-ro-* zum „participium passivi" von *ἐρεύθειν* anord. *rjóđa* 'röten' zu stempeln. Das begriffliche und formale ver-

hältnis von *rub-ro-* zu *russus* ist aber wiederum kein anderes wie das von altind. *chid-rá-* zu lat. *scissu-s*, altind. *miç-rá-* zu griech. *μῖκ-τό-ς* lit. *su-mìsz-ta-s*, altind. *dû-rá-* avest. *dû-ra-* apers. *d'u-ra-* zu *dû-tá-s* und *dû-tô* in denselben sprachen. Warum, fragen wir wiederum, sollen nicht lat. *in-teg-ro-* und *pū-ro-* als *-ro*-formen von alters her anerkannt bleiben neben den echten participien *in-tac-tu-s*, *pŭ-tu-s*, welche letzteren einer unbefangenen auffassung nach wie vor als mit *russus* und *scissus* morphologisch gleichgeartet erscheinen werden? Will Birt noch ein anderes beispiel einer unstreitigen *-ro*-bildung, in die man den sinn des partic. perf. pass. wol hineinlegen kann, so nenne ich ihm endlich griech. *ἄκ-ρο-ς* spitzig, scharf', womit er lat. *acū-tu-s* zusammenhalten möge.

Wie weit den Marburger gelehrten das verhängnisvolle suchen nach seinem *-so*-suffixe in die irre geführt hat, zeigt besonders seine beurteilung des lat. *vēru-s* a. a. o. s. XIV anm. 1: nicht nur = **vē-so-s* wird es gesetzt, sondern die erstaunliche leistungsfähigkeit oder verwegenheit der etymologischen hexenküche weiss auch aus *vērus* und griech. *βιοῦν*, *βία*, *βόσκω*, lat. *vīvere*, *vīrēs*, *vescere* ein grosses ragoût zu machen! Was kümmerte es den latinisten Birt auch, dass unleugbar nahe verwandte dieses lateinischen adjectivs in so und so vielen anderen indogermanischen sprachen — altir. *fír*, got. *tuz-wērjan*, abulg. *vĕra* — sich finden, welche von dem gesetze des rhotacismus keine spur aufweisen?

Vielleicht sollte durch die installation des problematischen participialsuffixes *-so-* der annahme der analogiebildung vorsorglich aus dem wege gegangen werden, durch welche die mit mir in *scissus* und *vīsus* einzig die *-to*-bildung sehenden allerdings lat. *lapsus*, *fīxus*, *sparsus*, *falsus*, *pulsus*, *census*, *haesus* u. dergl. unbedenklich erklärt sein lassen. So z. b. Brugmann morphol. unters. III 134 f.; bei ihm s. 135 anm. beachte man besonders die motivierung des herganges mit zuhilfenahme der analogie des sigmatischen perfects: *fīxus* (neben älterem *fīctus*, wovon italien. *fitto* 'pacht'), *flexus*, *pexus*, *farsus* (neben *fartus*), *parsūrus*, *sarsus sarsūrus* (neben *sartus*), *sparsus*, *mersus* (neben *mertāre*), *tersus* (neben *tertus*), *torsus* (neben *tortus*), *mulsus* (neben *mulctus*), *mansum*,

*haesus*, *hausus hausūrus* (neben *haustus*) u. a. (vergl. Neue formenl. II[2] 342. 562 f. 564 f. 576 f. 578. 585. 586. 588 f.) so zu *fīxī, flexī* u. s. w., wie *rāsus*, *suāsus*, *in-vāsus*, *rōsus, dī-vīsus*, *trūsus, laesus*, *clausus*, *sensus* und *con-cussus*, *jussus* zu ihren *s*-perfecten; darnach auch *am- com-plexus* zu *-plector* nach *flexus, pexus* neben *flectō*, *pectō* und dergl. mehr. Anders hierüber freilich, aber nicht überzeugend, Cocchia rivista di filol. XI 48 ff.

Aber ohne eine gute zahl von formübertragungen geht es ja doch auch auf dem standpunkte Birts nicht ab, welcher s. XVI f. über *tonsor*, *cursor, censor* und ihr verhältnis zu *āctor, scrīptor*, *quaestor* bemerkt: „quippe quae analogiae vinculo cum participiis *actus* et *tonsus* tam arte constringi oportuerit ut haec qui tractaverit illa praeterire possit.“ Wer nicht für *fossor*, *lūsor*, *tonsor* und *cursor*, ferner die nomina actionis *sessus, ēsus, morsus* und *lapsus,* die nomina actionis *scissio*, *fūsio*, *versio* und *mansio*, die adverbia *passim, caesim*, *sensim* und *sparsim* auch eigene und altherkömmliche sigmatische suffixformen *-sōr-*, *-su-, -siōn-, -sim* ansetzt, wozu sich ja Birt nicht versteht, hat nur gerade die grenzlinie zwischen vielen musterbildungen und vielen nachschöpfungen etwa in die länge, statt in die quere, zu ziehen: jenem ist jede *-so*-form der participia alt und sind dagegen alle verbalnomina auf *-sor*, *-su-s*, *-sio* und alle adverbia auf *-sim* jüngerer nachwuchs nach dem proportionsschema *-to-s: -so-s = -tór -tu-s -tio -tim: x*; uns anderen erscheinen sämtliche *s*-bildungen, *-so-s* und *-sor, -su-s*, *-sio*, *-sim,* soweit sie bei den auf dentale explosiva auslautenden wurzeln auftreten, aus *t*-formen lautgesetzlich entwickelt, in allen übrigen fällen nachgeahmt.

Die von Brugmann a. a. o. vertretene ansicht aber, dass in *lapsus*, *fīxus* u. dergl. die *s*-form durch übertragung bestehe, scheint Birt nicht einmal von hörensagen gekannt zu haben. Er wendet sich polemisierend nur gegen die veralteten, aber allerdings sehr viel leichter zu bekämpfenden theorien, die über unsere frage einerseits bei Corssen krit. beitr. 416 ff. ausspr. vokal. I[2] 179 und Schleicher compend. d. vergleich. gramm.[4] § 157 s. 254. 257 und andererseits bei Ebel Kuhns zeitschr. XIV 245 ff. aufgestellt sind: s. VII. VIII f. wird in billiger und überflüssiger weise die absurdität

des gedankens an einen lautlichen übergang von **labto-, *fīgto-* in *lapso-, fīxo-* hervorgehoben, s. IX Ebel mit seiner grundform **lapstum* für *lapsum* abgewiesen und mit siegreichem witze bemerkt, dass die gewalttätigkeit gegen die sprache, ein **jubto-s* oder **jupto-s* in *jussus* zu entstellen, allerhöchstens einem „barbarus aut balbulus“ unter den alten Römern zuzutrauen gewesen wäre. Also der parallelismus der consonantenverhältnisse von *jussus : jubēre* und *russus : rubēre ruber* ist weder Birt selber eingefallen noch hat er darüber von einigen sprachvergleichern (vergl. oben s. 533 ff. 535) sich belehrung verschafft. Dass er vermeint s. X note 3, *jussus* zwanglos aus seinem *-so*-participium **jubsus* zu gewinnen, ist ja auch nur wieder eine selbsttäuschung. Das herbeigezogene *ostendō* = **obstendō* ist bei der handgreiflichen verschiedenheit der lautgruppen *-bst-* und *-bs-* vor vocal klärlich gar kein analogon zu solchem vorgange. Und betreffs *issa*, *issulus* ist zwar die assimilation aus *ipsa*, **ipsulus* (Fröhner rhein. mus. n. f. XIII 148, Bücheler zu Petron. sat. 63 p. 74 sq. not. ed. 1 Berol. 1862) nicht zu bezweifeln, aber „als liebkosungswörter“ sind diese „tändelnden nebenformen“ nach allgemeinerem und richtigem dafürhalten doch nur „der tätschelnden aussprache der kinder“ entnommen (Raph. Fabretti inscr. antiq. p. 45^a, Facciolati-Forcellini tot. Lat. lexic. II^3 594^a, Forcellini tot. Lat. lexic. III^4 617^b. 618^a ed. De-Vit, Georges lat.-deutsch. handwörterb. I^5 2224. ebend. II^7 376); der consularlegat aber, dem der kaiser Augustus nach Sueton. Aug. 88 „ut rudi et indocto“ sein amt nahm, weil er *issī* (cod. *ixi*) für *ipsī* geschrieben hatte, huldigte doch eben auch nur einem idiotismus der aussprache, indem er die zu jener zeit vielleicht schon vulgärlateinisch sporadisch anzutreffende, später im romanischen bei italien. *esso*, *scrissi* u. dergl. durchgedrungene assimilation (Diez gramm. d. roman. spr. I^4 279, Schuchardt vokal. d. vulgärlat. I 148. III 76) für die officielle schriftsprache verfrüht zur geltung kommen liess. Schon bei Wilbrandt Kuhns zeitschr. XVIII 109 steht über das *s*-perfectum *jussī* ganz richtig geschrieben: „*Jussi*, meine ich, lässt sich aus *jubeo* mit urspr. oder gar *p* gewesenem *b* gar

nicht erklären — man vergl. doch nur: *nupsi glupsi scripsi* gegen *ussi, gessi*!“

Was hat denn nun aber Birt gegen die vulgate ansicht, dass die ursprüngliche lautverbindung dentale explosiva + *t* lateinisch regelrecht zu *-ss-* (*-s-*) werde, eigentlich einzuwenden oder wie wird nach ihm diese gruppe lautgesetzlich im lateinischen behandelt?

Es zeugt von wenig sprachhistorischem sinn, wenn als gegenargument s. V. VI angeführt wird, dass aus *attulit*, *attingō*, *attonitus* doch auch niemals **astulit*, **astingō*, **astonitus* oder gar **assulit*, **assingō*, **assonitus* hervorgegangen seien. Soll etwa auch im griechischen aus homer. *καττάνυσαν, κάτθανε, κάτθεσαν*, nachhomer. *καττύπτεσθε* folgen, dass das bekannte gesetz, wornach *t*-laut vor *t*-laut zu *σ* werde, nur ein grosser irrtum sei? Es ist doch wol ein sehr begreifliches ding, dass, da zu anderen zeiten andere lautneigungen wirken, ein und dieselbe lautverbindung durchaus nicht dasselbe resultat zu ergeben braucht, wenn sie durch späte zusammenrückung zweier auch immerfort getrennt in der sprache existierender wörter sich einfindet und wenn sie andererseits von alter zeit her unlöslich in der compacten worteinheit eines erbwortes aus vorhistorischen sprachperioden stand. Im grunde läuft Birts forderung eines **scittus* für *scissus* auf die in der vergleichenden sprachwissenschaft glücklicher weise bald ad acta gelegte abstruse anschauung hinaus, als hätte das einzelvolk der Römer immer von neuem ein solches particip aus den monaden *scid+to+s* zusammenzuschweissen gehabt, sowie es das verbalpraefix *ad* mit der perfectform *tulī* zu *at-tulī* componierte.

Wenig anders ist es mit der imperativform *cette* bei den alten komikern, die Birt auch s. VI geltend macht: sie beweist nur, dass die synkope eines **ce-dite* zu **ce-d'te* (Pauli Kuhns zeitschr. XVIII 32, Corssen ausspr. vokal. II² 583 f., Froehde Bezzenbergers beitr. I 210, Brugmann morphol. unters. III 142) sich erst in einer zeit einstellte, da das *-to*-particip von *scindere* bereits nicht mehr als **scid-to-s*, sondern wahrscheinlich schon in seiner historischen form mit *-ss-* bestand. Wenn Petronius sat. 41 fin. *mattum* (oder in anderer

schreibung *matum*) für *madidum* im sinne von 'betrunken, benebelt' sagte und Birt s. VI (vergl. auch s. XVIII) fragt: „Quid hoc est, quaeso, nisi *madtum*?", so kann man beistimmen, vorausgesetzt dass man nur an das *-ito*-particip von *madēre* denkt, also *ma(t)tus* syncopiertes **maditos* **mad'tos* sein lässt; die unmittelbare gleichsetzung des *ma(t)tus* mit sanskr. *mattá-s* (Pott etym. forsch. I[1] 245. wurzel-wörterb. IV 561 f., Pictet Kuhns zeitschr. V 323, Pauli ebend. XVIII 36, Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. I[3] 170. 710 f. II[3] 183, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 207) ist aufzugeben. Auf gleiche weise glaube ich mir nun auch die bekannten altlateinischen bei Festus p. 6. 78 Müller aus Ennius citierten participia *ad-gretus* (*ad-grettus*), *ē-gretus* (Birt s. XVIII) am einfachsten aus **ad-greditos*, **ē-greditos* deuten zu sollen. Diese würden dann zu *ad-*, *ē-gressus*, sowie *ma(t)tus* zu dem altind. *mattás*, in dasselbe verhältnis kommen, das auch zwischen lat. *alitus* und *altus*, *ē-licitus* und *al-lectus pel-lectus* (vergl. oben s. 182) obwaltet. Der alten anschauung, dass in *ad-gre(t)tus*, *ē-gre(t)tus* ursprünglich zusammenstossende *d* + *t* in *-tt-* assimiliert seien (Corssen krit. beitr. 417. ausspr. vokal. I[2] 209), setzte Cocchia rivista di filol. XI 16 ff. die nicht glaublichere entgegen, dass jenes altlat. *gretto-* phonetisch ein **greþþo-* und somit dann die unmittelbare vorstufe mit interdentaler lautgruppe zu dem späteren *gresso-* repraesentiere. Lat. *tentus* (*at-tentus*, *con-tentus*, *dis-tentus*, *in-tentus, os-tentum, por-tentum*) mit Corssen krit. beitr. 417 f. ausspr. vokal. I[2] 209, Cocchia rivista di filol. XI 17 und Birt a. a. o. X auf die basis *tend-* in *tendere* zu beziehen, ist gänzlich unnötig, seitdem Brugmann Curtius' stud. IX 325 die gleichung *ten-tu-s* = griech. *τα-τό-ς* altind. *ta-tá-s* begründet hat. Auch Thurneysen Kuhns zeitschr. XXVI 302 sieht so das *ten-tu-s* an, und von F. d'Ovidio rivista di filol. XI 17 anm. 3 wird Cocchia betreffs seiner richtig auf die „radice *tan- ten-*, non ancora ampliata col *d-*" verwiesen; Froehde Bezzenbergers beitr. I 210 gibt wenigstens die möglichkeit derselben auffassung für die participia *in-tentus*, *at-tentus* zu. Von *tend-ere* aus nahm vielmehr nur *tensus* als die spätere form ihren ursprung nach mustern wie: *pensus : pendere, dē- of-fensus :*

*-fendere*, *ac- in-census : -cendere*, *pre-hensus : -hendere*, *ad- con- -scensus : -scendere*. An und für sich würde freilich auch *tentus* wol als synkopierte form = **tenditus* zu betrachten möglich sein. In *cottīdiē*, worauf sich Birt auch beruft s. V, ist ebenfalls das doppel-*t* auf dem wege der vocalsynkope entstanden, da ja die zusammenstellung des *cottī-* und *quotus* mit sanskr. *katithás* (Fick Kuhns zeitschr. XXI 9 f. vergleich. wörterb. I[3] 33. 293. 514. II[3] 76, Bezzenberger in seinen beitr. V 95 anm. 1, Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 94 anm. 1, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 43) wol nicht trügen wird.

Im umbrisch-sabellischen gebiete waltet aber bekanntlich (vergl. oben s. 183. 235) solche vocalsynkope mit einer viel klarer erfassbaren regelmässigkeit. Es sind hier von gleichem kaliber mit lat. *cette, ad- ē-gre(t)tus*, *cottī-diē* die umbrischen imperativformen a n - t e n t u 'intendito', u s - t e n t u 'ostendito', a m - p e n t u 'impendito', k u - v e r t u *co-vertu* 'convertito'. Ferner aber auch osk. ú í t t í u f 'nutzung, niessbrauch', da man es unbedingt wol nur einem lat. **ūtitio* (vergl. *vomitio*, *luitio, per-fruitio*, *ex-spuitio*) gleichsetzen darf, um so weniger direct dem lat. *ūsio*, als die participform paelign. *oisa* 'ūsā, consumptā' (Bücheler lex. Ital. IV[a]. XIII[b] und bei verf. oben s. 236) zeigt, dass die verwandlung von indogermanischer dentaler explosiva + *t* in *-ss-* (*-s-* nach langer silbe) sabellisch so gut wie lateinisch, vermutlich eben uritalisch, auftritt. Für ein so hohes alter dieses *-ss-* (*-s-*) lässt sich etwa auch noch der name des deus fidius bei den Umbrern anführen: zufolge Bücheler in Wölfflins archiv f. lat. lexikograph. u. gramm. I 104 hätte man ja umbr. *Fise* und *Fiso* dat., *Fisie* dat. und *Fisim* acc. und *Fisiu Fissiu* abl., *Fisovie* voc. an das *-to*-particip lat. *fīsus*, beziehungsweise an ein zu *fīdere* gehöriges verbalabstractum mit dem suffixe *-teu̯-* lat. **fīsus* oder **fīssus* anzuknüpfen.

Die formen wie lat. *mattus*, *portentum ostentum*, altlat. *adgretus ēgretus*, osk. ú í t t í u f liess leider auch Froehde Bezzenbergers beitr. I 210 noch „dafür sprechen, dass auch im oskischen und altlateinischen der *t*-laut noch unangetastet war“; obgleich doch das auch von ihm aus **cēdite* erklärte *cette* für Froehde ein wegweiser zum richtigeren hätte sein

können. Aber das einzig zutreffende urteil gab über solcherlei erscheinungen bereits Brugmann morphol. unters. III 142 ab, mit namhaftmachung auch von *cette*, umbr. *covertu* imper., ferner von griech. *κattύπτεσθε, κattάννσαν*; ferner das *-tt-* der germanischen beispiele wie mhd. praet. *schatte*, *rette*, *leitte* oder *leite*, *huotte* oder *huote*, *warte*, partic. *ge-kleit* in das richtige sprachchronologische verhältnis setzend zu dem *-ss-*, das aus indogermanischer dentalexplosiva + *t* auch auf diesem gebiete (vergl. weiter unten s. 559 ff.) sich entwickelt hatte. Hier also hätte Birt jene seine *attulī*, *attingō*, *attonitus* wahrhaft zu verstehen gelernt und von Brugmann erfahren können: „Wir haben in einzelnen sprachen öfters den fall, dass bei erst in nachgrundsprachlicher zeit erfolgtem zusammenstoss von dentalem verschlusslaut mit folgendem *t* sich kein zischlaut erzeugte.“

Vollends über *gutta*, *guttur* und *mittō*, die Birt s. V f. X auch noch anführt, habe ich mit ihm nicht lange zu rechten. Hier möge, was schwer sein wird, erst nachgewiesen werden, dass lat. *-tt-* wirklich an stelle von alter indogermanischer doppeldentalis stehe und nicht vielmehr zu den bekannten häufigen doppelschreibungen der tenuis im lateinischen gehöre, die Pauli Kuhns zeitschr. XVIII 1 ff. behandelt hat und die ihrem wesen nach mir wenigstens zu bedeuten scheinen, dass unter freilich noch unerforschten phonetischen bedingungen für die lautfolge von haupttoniger vocallänge und einfacher consonanz vocalverkürzung mit sogenannter „consonantenverschärfung“ verbunden einzutreten pflegte. Zunächst dass *mittō* eine *t*-praesensbildung in der art von *flec-tō*, *nec-tō*, *pec-tō*, *plec-tō* sei, ist eben des *-tt-* wegen eine verwerfliche analyse, obwol zu ihr sich Pauli a. a. o. 36 f., Froehde Bezzenbergers beitr. I 210 und Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 340 bekennen. Besser setzt Kögel Paul-Braune's beitr. VII 173 (vergl. auch verf. rhein. mus. f. philol. n. f. XXXVI 483 anm.) **mītere* als das ursprünglichere voraus und befürwortet, in begrifflicher hinsicht sehr ansprechend, die identität mit ahd. *mîdan* 'fahren lassen, meiden'. Es ist eben, wie gesagt, ein problem für künftige forschung, noch einmal die lösung des rätsels zu finden, nach welchem princip

die lateinische sprache zur ausprägung solcher — sei es satzphonetischer sei es auch dialektischer — doubletten wie der folgenden gelangte: **mītere* = ahd. *mîdan* und *mĭttere* = italien. *méttere* span. *meter* provenç. *metre* franz. *mettre* (bei dem orthoepisten Marx s. 45[a]. 78[b] paradiert freilich ein lat. *mīttō* ohne rücksicht auf das von den romanischen sprachen gebotene); *lītera* inschriftlich *leitera* (Corssen ausspr. vokal. I² 176 f. 383. 718. II² 41) und *littera*, „wie nach Corssen kr. beitr. 19 die bessere schreibweise ist", insbesondere *lĭttera* mit *ĭ* = italien. *léttera* franz. *lettre* (Pauli Kuhns zeitschr. XVIII 23, falsch bei Marx s. 41[b]. 78[b] *līttera*); „*lītus* gestade, auch *littus* geschrieben" (Pauli a. a. o. 22 f.); *Būca* 'Pausback' meist mit einem *c* geschrieben „als eigenname, cognomen eines Aemiliers" (Pauli a. a. o. 18) und *bŭcca* = italien. *bocca* span. portug. provenç. *boca* franz. *bouche*; *cūpa* = franz. *cuve* und *cŭppa* (K. L. Schneider lat. gramm. I 426) = italien. *coppa* span. portug. provenç. *copa* franz. *coupe* (Diez gramm. d. roman. spr. I⁴ 164 f. etym. wörterb. d. roman. spr.⁴ 108); *glūtus*, *glutīre* und *glŭttus* = italien. *ghiotto* provenç. altfranz. *glot*, *glŭttīre* = italien. *in-ghiottire* provenç. *en-glotir* franz. *en-gloutir* (Pauli a. a. o. 24 f., Diez gramm. d. roman. spr. I⁴ 164 f. etym. wörterb. d. roman. spr.⁴ 163); *Jū-piter* voc. = *Ζεῦ πάτερ* (L. Havet mém. de la soc. de linguist. V 230 f.) und *Jŭppiter* (Pauli a. a. o. 8); *mūcus* „nach Corssen kr. beitr. 26 f. die bessere schreibart" = griech. *μύκος* (Pauli a. a. o. 19) und *mŭccus* = span. *moco*, **mŭcceus* = italien. *moccio*, **mŭcculus* = italien. *moccolo* (Pauli a. a. o. 19, Diez etym. wörterb. d. roman. spr.⁴ 385, W. Förster rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 299); *mūtīre* und *mŭttīre*; *stūpa* 'werg', auch *stŭppa* geschrieben (Pauli a. a. o. 12); *sūcus* „bessere schreibweise" = italien. span. *suco* provenç. franz. *suc* und *sŭccus* (Corssen krit. beitr. 27, Pauli a. a. o. 20).

Indog. *t, th, d, dh* + *t* ergeben in intervocalischer stellung, wie im latein, so auch im germanischen *-ss-* (*-s-*); vergl. Brugmann morphol. unters. III 132 f. 133 f.[1]). Dass man

[1]) Das altirische, über dessen *-ss-* (*-s-*) in *ro fess* 'scitum est' und *fiss* infin. 'wissen', *mess* infin. 'urteilen' u. dergl. Brugmann a. a. o. 138 ff. handelt, lasse ich hier wegen besonderer umstände bei seite.

ihm diese offenbare parallele entgegenhalte, hat Birt a. a. o. VIII abzuwehren gesucht mit den worten: „Et erunt sine dubio quibus reliquarum linguarum a Germanis ad Indos usque catervam in auxilium vocare praeplaceat quam latinitatem ex latinitate judicare. Praetendunt Germanorum illa *wit wiss*, *stad stass*, *kvath kviss* . . . . . . Nos igitur comparationis linguarum opes adsciscere gestimus, adscitis tamen non utimur nisi ita ut analogia latina servetur.“ Vornehmer konnte sich wol der neueste jünger der „isolierenden richtung“ nicht ausdrücken, als er gegen ein vom ferneren horizonte her auftauchendes licht mit gewalt die augen zu verschliessen suchte. Aber „grammaticus cogitat, gubernat dea *Φωνή*“ nach Birt ebend. s. IX: die sprachvergleicher, die sich das „reliquarum linguarum catervam in auxilium vocare“ nun einmal nicht nehmen lassen, sind im vorliegenden falle, und wol auch in anderen noch, zugleich einzig diejenigen, welche ihrerseits auch die andere maxime „latinitatem ex latinitate judicare“ getreu befolgen und für die wahrung der „analogia latina“ besser zu sorgen wissen, als der geflissentlich einseitige latinist mit seinen schon vom boden der „latinitas“ selbst leicht als grundverfehlt zu erweisenden aufstellungen.

Ich beabsichtige nicht gerade, an diesem orte zum schlusse eine nochmalige allseitige lautphysiologische erörterung der erscheinung von *-ss-* für indog. *t*, *th*, *d*, *dh* + *t* in den genannten beiden sprachgebieten zu geben. Meine auffassung des lautgeschichtlichen vorganges steht in der hauptsache derjenigen von Verner anzeig. f. deutsch. altert. IV 341 f. und Brugmann morphol. unters. III 131 ff. am nächsten; ich verweise aber nebenher auf die arbeiten von Froehde Bezzenbergers beitr. I 177 ff., Kögel Paul-Braune's beitr. VII

---

Die möglichkeit, dass im keltischen, anders als auf lateinischem und germanischem boden, das für indog. *t*, *th*, *d*, *dh* + *t* stehende *-ss-* erst secundär durch die zwischenstufe **-st-* entwickelt sei, wie ja ursprüngliches *-st-* altir. *-ss-* ergibt in *sessaim* ‘statuo’ = griech. ἵσταμι, *brissim* ‘breche’ = ahd. *brestan* anord. *bresta* u. s. w., betont auch Brugmann a. a. o. 140. Ist doch sogar das entlehnte lat. *festum* nach Ebel Kuhns zeitschr. XIV 242 noch diesem keltischen assimilationsprocess unterworfen gewesen: altir. *fess* ‘fest’.

171 ff., de Saussure mém. de la soc. de linguist. III 293 ff., Cocchia rivista di filol. XI 16 ff., endlich auf Kluge Paul-Braune's beitr. IX 150 ff. Nur eins möchte ich mir hier noch angelegen sein lassen: hervorzuheben, wie nicht nur der parallelismus der lateinischen und der germanischen behandlung der lautgruppe dentale explosiva + *t* bis ins einzelnste geht, sondern auch diese beiden sprachen das daraus sowol wie ein auf anderen wegen entwickeltes *-ss-* nach demselben phonetischen princip in die zweiheit von *-ss-* und einfachem *-s-* sich spalten lassen. Es bedarf der aufstellung zweier hauptgesetze, von denen das erstere wiederum in zwei untergesetze zerfällt.

A. Aus indog. *t*, *th*, *d*, *dh* + *t* entsteht, ausser in der stellung vor *r*, lateinisch (italisch) und germanisch zunächst *-ss-*. Dieses *-ss-* sowie auch anderweitig in denselben sprachen, vornemlich aus indog. *t, th*, *d, dh* + *s* und aus indog. *s* + *s* erwachsenes *-ss-* wird

1. erhalten als *-ss-*, d. i. gedehntes oder langes *-s-*, nach vorhergehender kurzer silbe;

2. vereinfacht zu *-s-*, d. i. zu nicht gedehntem oder kurzem zischlaut, nach vorhergehender langer silbe.

Einige beispiele für A 1., die sich sogar etymologisch decken, sind: lat. *scĭssus* partic. und ahd. *scesso* m. 'rupes', *scessôn* 'dolare' nach Kögel Paul-Braune's beitr. VII 184 f. (vergl. oben s. 527); lat. *mĭssus* partic. und ahd. *far-miss* partic. 'cassus', mhd. *mis* adj. 'mangelnd, entbehrend' (Fed. Bech Germania VIII 473, vergl. auch M. Heyne Grimms deutsch. wörterb. VI 2275), got. *missa-* in *missa-dēds*, *missa-taujands*, anord. *missa* ags. *missan* nhd. *missen* 'entbehren, los sein von' nach Kögel a. a. o 173 (vergl. oben s. 558); lat. *circum-*, *in-*, *ob-*, *pos-sessus* partic., *sub-sessa* f. und anord. ags. *sess* m. 'sedes', anord. *sessi* m. 'consessor' (vergl. s. 543). Dazu kommen, als *-ss-* = indog. dentalexplosiva + *s* aufweisend, die *s*-aoristformen: lat. *con-cussimus* (s. 532), *jussimus* (s. 532 ff.), *-cessimus* in compositen aus **căssimus* (s. 537 ff.); got. **wissum* **wissun* anord. *vissum vissu* ags. *wisson* alts. ahd. *wissun* (s. 397 f. 418. 472. 475). Endlich mit *-ss-* = indog.

*s* + *s* die demselben sigmaaorist angehörigen lat. *ussimus, gessimus.*

Die lange silbe, nach welcher *-ss-* im lateinischen und germanischen die reduction zu *-s-* erleidet, kann gebildet werden entweder durch natürliche länge eines vocales oder durch die stellung eines kurzen vocales in der position, insbesondere im „diphthonge“ vor den consonantischen sonorlauten *i̯*, *u̯*, (*m*), *n*, *r*, *l*. Dass überhaupt das germanische auch im punkte dieser reduction sich dicht zum lateinischen hält, obgleich jenes nicht so viele beispiele dieser erscheinung wie das latein aufzuweisen hat, ist sicher gestellt durch das material bei verf. morphol. unters. IV 77. 78 f. 81. 91. 104. 403 und Kluge Paul Braune's beitr. IX 152. 154. Ganz stimmen in beiden sprachen überein: ags. *ǽs* ahd. *âs* n. 'aas' und lat. *ēsum* partic. neutr. (vergl. oben s. 147); got. (*un-*, *fulla-*, *hindar-*) *weis* ags. alts. ahd. *wîs* 'weise', anord. *wís-s* 'weise' und 'gewiss, bekannt' und lat. *vīsus* partic.; ahd. mhd. *ur-wîs* 'getrennt, entfernt von, verlassen, führerlos' und lat. *dī-vīsus* partic. Wie lat. *caesús caesio caesim*, *laesus laesio* ist beschaffen ags. *hǽs* f. 'befehl' aus german. *h a i s i z* zu got. *haitan* ags. *hâtan* (von Bahder d. verbalabstr. in d. german. spr. 65); wie die lat. *pensus*, *sensus*, *pransus*, *tunsus* im germanischen ahd. *funs* ags. alts. *fûs* anord. *fús-s* 'bereit, eilig, willig, geneigt' aus *f u n s ó - s* als *-to-* particip zu ags. *fundian* ahd. *funden* 'eilen, streben' und zu ahd. *fendo* (aus **fanþjo*) 'fussgänger' (Kluge a. a. o. 154), sowie wol auch zu got. *finþan* anord. *finna* alts. *fîthan* ahd. *findan* 'invenire' (O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 232[a]). Betrachten wir ahd. *wissun* als plural eines *s*-aoristes, so haben wir auch veranlassung, *muasun* bei Otfrid = *muoson* bei Nôtkêr (Graff althochd. sprachsch. II 906) dem nämlichen indogermanischen praeteritaltempus zuzuweisen; hinsichtlich seines *-s-* für *-ss-* (= indog. *d* + *s*) nach langer silbe stellt sich dieses *muasun muoson* demnach auf dieselbe stufe mit lat. *rāsimus*, *suāsimus*, (*ē-*, *in-*, *per-*) *vāsimus*, *rōsimus.*

Lautphysiologischer seits sind zur erklärung des unterschiedes von *-ss-* nach kurzer und *-s-* nach langer silbe einfach die bemerkungen wegweisend, welche Sievers grundz.

d. phon. 175 f. über gemination, vornemlich die der dauerlaute, und ihr verhältnis zur silbenverteilung macht. „Eher“, sagt Sievers s. 175, „könnte man bei den d a u e r l a u t e n . . . . . von einer wirklichen zerlegung des consonanten in zwei hälften reden, obwol auch diese durch continuierliche übergänge verbunden sind. In *asso* z. b. wird nemlich wiederum der erste teil des ohne unterbrechung fortgesetzten *s* mit dem exspirationsstoss der ersten, der zweite teil mit dem der zweiten silbe hervorgebracht. Zwischen beiden stössen findet aber die für die silbengrenze charakteristische herabsetzung des exspirationsdruckes statt und diese markiert sich dem ohre durch die geringere intensität des in diesem momente hervorgebrachten lautes. Man kann also in den geminaten der dauerlaute eine abschwächung und wiederverstärkung deutlich wahrnehmen.“ Dies gilt unmittelbar auch für unsere urlat. (urital.) und urgerman. *ses|so-*, *skis|so-*, *mis|so-*: bei ihnen fiel die silbenscheide in die mitte der artikulationsdauer des gedehnt oder geminiert im Sieversschen sinne gesprochenen *s*: daher eben blieb die consonantendehnung (gemination) unverkürzt. Ferner nach Sievers s. 175 „sind kurze vocale als vorläufer von geminaten am geeignetsten“, und s. 176 heisst es: „Dass uns die gemination nach längen oder diphthongen schwieriger zu bilden scheint als nach kürzen, liegt nur an unserer betonung derselben mit absteigendem accent (s. oben § 27).“ Die circumflectierende betonung mit ihrer „descrescendo“ von dem ersten zum zweiten accentgipfel einer langen silbe vorschreitenden exspirationsabstufung haben wir aber schon einmal, oben s. 394 ff., mit erfolg aus unserer lebenden gegenwart in die vergangenheit toter sprachen projicieren zu dürfen geglaubt. Wenn nun neben den urlat. urgerm. $\overset{>}{ses}|so$-, $\overset{>}{skis}|so$-, $\overset{>}{mis}|so$- mit derselben „absteigenden betonung“ die urlat. $*\overset{>}{cai}|sso$-, $*\overset{>}{clau}|sso$-, $*\overset{>}{pen}|sso$-, $*\overset{>}{vor}|sso$- (lat. *vorsu-s* = altind. *vṛttá-s* lit. *wir̃sta-s*), urgerm. $*\overset{>}{hai}|ssi$-, $*\overset{>}{fun}|sso$- hergingen, ferner urlat. urgerm. *ēsso-*, *wīsso-* ‘gesehen, bekannt’, *wīsso-

'getrennt. geteilt', welche ihrerseits als $^*\overset{>}{\breve{e}\breve{e}}|sso$-, $^*\overset{>}{w\breve{i}\breve{i}}|sso$-aussprachlich sich darstellten: so leuchtet, denke ich, ein, warum die letztere gruppe reduction der geminata *-ss-* zu *-s-* zu erfahren hatte: hier fand der zweite silbeneinsatz unmittelbar zugleich mit dem anhub der articulation des zischlautes selbst statt. Man könnte darum unseren beiden gesetzen A 1. und A 2. auch wol die fassung geben, dass 1. *-ss-* **erhalten blieb im falle der verteilung des gedehnten** (**geminierten**) **consonanten auf die zwei benachbarten silben**, 2. *-ss-* **im silbenanlaut sich zu** *-s-* **verkürzte**.

Beiläufig wird nicht unangebracht sein, an einigen beispielen zu zeigen, wie dieselbe verkürzung von gedehntem (geminiertem) consonanten nach langer und erhaltung der consonantendehnung (gemination) bei kurzer vorhergehender silbe auch verschlusslaute trifft. Weinhold mittelhochd. gramm.[2] § 193 s. 187 bemerkt betreffs der durch synkope entstandenen schwachen praeterita mit *-tt-* wie mhd. *schatte*, *rette*, *bette*, *leitte*, *huotte* (vergl. s. 558): „Nach längen wird die doppelung gewöhnlich nicht geschrieben: *leite*, *huote*.“ Offenbar sind die volleren schreibungen *leitte*, *huotte* die phonetisch weniger genauen und nur der etymologischen rücksicht zu verdanken, wie ähnlich das *-dt-* in nhd. *sandte*, *wandte*. Sodann sei auch verwiesen auf die urgermanischen verkürzungen der aus explosiva + *n* hervorgegangenen *-tt-*, *-kk-*, *-pp-* nach langer silbe, wovon bei verf. Paul-Braune's beitr. VIII 297 ff. und Kluge ebend. IX 183 f. (vergl. auch oben s. 471 f. 473) die rede ist: anord. *knútr* gegenüber ags. *cnotta* m., die nasalpraesentia anord. *húka* neuniederd. westfäl. *hiuken* = nhd. *hocken*, mhd. *slûchen* neuniederd. westfäl. *sliuken* = mhd. *slucken* nhd. *schlucken*, ags. *sûpan* ahd. *sûfan* neuniederd. westfäl. *siupen* von einem indog. *sūpnāmi* u. dergl. mehr. Ueberall hier den mit dem *-tt-*, *-kk-*, *-pp-* selbst geschehenden silbeneinsatz, welchen eben die „absteigende betonung“ der vorgehenden vocallänge mit sich brachte, für die verkürzung zu *-t-*, *-k-*, *-p-* verantwortlich zu machen, stehen wir nicht an.

B. **Indog.** *t*, *th*, *d*, *dh* + *t* **ergeben in der stellung vor** *r* **lateinisch und germanisch** *-st-*.

Hierher die bekannten beispiele: lat. *claustrum*, *rāstrum*, *rōstrum*, *possestrīx assestrīx*, *ēstrīx*, *persuāstrīx*, *plaustrīx*, *tonstrix tonstrīna*, *dēfenstrīx*, *equestris*, *pedestris*, *palūstris*, *frustrā* (zu *fraus fraud-is*) u. a.; aus dem germanischen got. *gilstr* ahd. *gelstar*, ahd. *bluostar* got. *guþ-blōstreis*, anord. *fóstr* ags. *fôstor*.

Es fragt sich, ob es statthaft ist, dieses gesetz B. in der weise, wie es Cocchia rivista di filol. XI (1882) 38 ff. und Kluge Paul-Braune's beitr. IX 150 wollten, auf A. zurückzuführen: indem man nemlich auch vor *r* zunächst *-ss-* (*-s-*) wie sonst regelrecht entwickelt sein, hernach aber ein vermittelndes oder „euphonisches“ *-t-* zwischen *-s-* und *-r-* neu eingeschoben sein lässt. Für das germanische an sich stünde dieser annahme, wodurch also das *-t-* von got. *gils-t-r* u. s. w. auf gleiche linie mit dem in *schwester* und *strom* entwickelten käme, nichts im wege. Aber das latein sträubt sich, da hier, wie wir mit Brugmann Curtius' stud. IX 393. morphol. unters. III 134. Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 234 anm. 2 und Collitz Betzenbergers beitr. III 322 f. anzunehmen haben, aus inlautendem *-sr-* durch die vermittelung der zwischenstufen **-þr-*, **-fr-* letztgiltiges *-br-* in *con-sobrīnus*, *tenebrae* u. dergl. hervorging und eine vorhistorische form lat. **con-sostr-īnos* mit einem *t-* einschub wie im germanischen und slavischen auch von ihrem letzten anwalt Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 42 nur grundlos behauptet worden ist. Es bleibt also nichts anderes übrig, als auch in lat. *claus-tru-m*, *rās-tru-m*, *rōs-tru-m* nur den alten und bewahrten dental des suffixes indog. *-tro-* von *arā-tru-m*, in lat. *ēs-trīx*, *tons-trīx* u. dergl. kein anderes *-t-* als in *vīc-trīx* zu sehen. Bei dem sonstigen ständigen zusammengehen des germanischen mit dem latein in der behandlung der alten lautgruppe dentale explosiva + *t* wächst aber dadurch die wahrscheinlichkeit, dass auch got. *gilstr*, ahd. *bluostar*, anord. *fóstr* ihres suffixalen *-t-* auf keiner sprachstufe ermangelt haben. Und ich sehe auch nicht recht ein, wozu man der gegen *sr* sich durchaus abgeneigt erweisenden altgermanischen zunge diese lautverbindung erst da aufbürden soll, wo sie von hause aus gar nicht gegeben war. Wie gegen meine auffassung der

got. *gilstr*, ahd. *bluostar* Kuhns zeitschr. XXIII 315 Cocchia rivista di filol. XI 39 f. einwenden kann, bei ursprünglichkeit des *-t-* müsse man verschiebung desselben, also got. **gils-þr*, **blōs-þr*, erwarten, verstehe ich nicht. Wird denn etwa sonst irgendwo in der verbindung *st* der *t*-laut germanisch zu *þ* verschoben? Oder meint Cocchia, der ursprung des zischlautes *-s-* in *gilstr*, **blōstr*, dessen herkunft nach Brugmann von uraltem datum ist, könne nicht so hoch hinaufreichen, dass hier das *-st-* conform mit jedem übrigen *-st-* (= indog. *s* + *t*) behandelt werden mochte? Dann hätte er dafür doch einen beweis oder wenigstens die andeutung eines beweises beibringen müssen.

Ich unterschreibe also im wesentlichen Brugmanns urteil morphol. unters. III 134: „Folgendes *r* hat im lateinischen ebenso wie im germanischen das zweite *t* der gruppe *tst* geschützt, weil *sr* in beiden sprachgebieten unverträgliche lautcombinationen sind (aus urspr. *sr* wird im germanischen *str* wie in got. *swistr*, im lateinischen *br* wie in *sobrīnus* stud. IX 393). Vgl. Fröhde [Bezzenbergers beitr. I] s. 180."

Das eine freilich kann man Kluge Paul-Braune's beitr. IX 151 f. wol zugeben, dass Brugmann bei seinem ausgehen von indog. *-tst-*, woraus urgerman. — ausser vor *r* — zunächst weiter *-ts-* entwickelt sei, sich morphol. unters. III 132 f. anm. mit dem von Müllenhoff Haupts zeitschr. f. deutsch. altert. XXIII 5 ff. eingehender besprochenen alten namen der Hessen *Chattī* (und mit langobard. *Tatto* = *Tasso*) doch nicht genügend abfinde. Auch ich möchte lieber indog. *-tþt-* mit interdentaler spirans, anstatt Brugmannsches *-tst-*, zu grunde legen. Dann mögen etwa die *Chattī* die urgermanische stufe der nächsten vereinfachung zu der affricata *-tþ-* repräsentieren.[1]) Später ging dieses *-tþ-* in *-ts-* über und

---

[1]) Ein beiläufiger etymologischer versuch mit dem namen der *Chatti*, *Hessen* sei gestattet. Jak. Grimm deutsche mythol.[1] (Göttingen 1835) vorr. s. XXII anm. * gesch. d. deutsch. spr. 577 f., dem Zeuss d. Deutschen u. d. nachbarst. 96 anm. und Förstemann altdeutsch. namenb. II 695 folgen, rät auf eine hervorstechende eigentümlichkeit der kopftracht des stammes oder seiner hauptgottheit, des Wodan, nach ags. *hætt* (engl. *hat*) anord. *hǫttr* 'hut'. Ganz anders Kögel Paul-

hierauf erfolgten die weiteren gemeinsamen schicksale mit dem alten *-ts-* in den nach unserer ansicht sigmaaoristischen praeteritalformen anord. *wissum wissu* ags. *wisson* alts. ahd. *wissun*, ahd. *muasun* aus **witsum* **witsun*, **mōtsun*. Vor *r*

---

Braunes beitr. VII 178: es liege etwa ein *-to*-particip von *hatan* zu grunde „im activen sinne von 'feindselig', so dass also wie so oft dem volke der name von einem nachbarstamme gegeben wäre (vgl. *Germani*)." Dass aber ein volk oder volksstamm sich selber eine ehrende bezeichnung beilegt, dürfte doch noch häufiger der fall sein. Sollte also nicht, ähnlich wie die Slaven sich den namen abulg. *Slověne* 'die ruhmvollen' von *slovo* = griech. κλέος altind. *çrávas* gaben, so der *Hesse* = ahd. *Hassi, Hassio* sich als 'den sich auszeichnenden, sich hervortuenden' benannt haben? Od. δ 725. 815 rühmt Penelope mit stolz ihren gatten Odysseus als παντοίῃς ἀρετῇσι κεκασμένον ἐν Δαναοῖσιν. Die wurzel wäre also die dieses griech. κεκασμένος dor. κεκαδμένος partic. perf. med., homer. κέκασσαι κέκασται (ἐ)κέκαστο κεκάσθαι (vergl. oben s. 459 f.), sanskr. 1. *çad-* 'sich auszeichnen, sich hervortun, prangen' in ved. *çâçadúr çâçadmahe çâçadré* perf., *çâçadâna-s* partic. perf. med. Genau entspräche der *-i̯o-* weiterbildung des *-to*-particips german. *Hassi̯o-z* = ahd. *Hassi* der lateinische *Cassius*, während der eigenname (*Hatto*) *Hasso* nur substantivierung desselben *-to*-particips wäre; auch die gallischen *Cassēs*, *Cassi*, *Baio-cassēs*, *Bodio-cassēs*, *Tri-cassēs*, *Velio-cassēs Velio-cassī*, *Vidu-cassēs*, *Cassi-bratius*, *Cassi-gnatus*, *Cassi-vellaunus Ver-cassi-vellaunus* u. a. (C. W. Glück d. bei C. Julius Caesar vorkomm. kelt. namen 161 ff. 171 ff., Zeuss-Ebel gramm. Celt.[2] 46 f.) mögen wol hierher gehören. Im griechischen kann ich nicht umhin, mit Preller griech. mythol. II[2] 95 anm. 2 den Κάστωρ als 'den prangenden' zu derselben wurzel καδ- zu stellen; anders über ihn Baunack mém. de la soc. de linguist. V 3 f. anm. 2. Denn auch der name des anderen Dioskuren Πολυ-δεύκης, der mit seinem bruder Κάστωρ das paar des morgen- und abendsternes bildet, wird wol die beziehung auf das strahlende licht enthalten, indem man ihn als aus *Πολυ-λεύκης, „le fort brillant" (Baunack), dissimiliert anzusehen hat — ähnlich *-d-* für *-l-* bei anderem *-l-* in provenç. *udolar* 'ululare' (Diez gramm. d. roman. spr. I[4] 204) und sehr häufig *-d-* dissimilatorischer ersatz für die andere liquida *-r-* im italienischen bei *rado* 'rarus', *proda* 'prora', *chiedere* 'quaerere', *fedire* 'ferire' u. a. (Diez a. a. o. I[4] 223) — und so den lateinischen lehnformen *Pollūcēs*, *Pollūx* gerecht wird, während die von anderen angenommene assimilation eines *-ld-* zu *-ll-* in einem lateinischen **Poldūcēs* oder noch anderweitig betretene wege, um von Πολυδεύκης aus die lateinischen lautgestalten zu enträtseln (Lobeck paralip. 135 anm. 31, Corssen krit. nachtr. 299 f., H. Jordan krit. beitr. z. gesch. d. lat. spr. 29), unleugbar ihr ziel verfehlt haben. — Den *Tatto* der

aber gestaltete sich solches unser indog. *-tþt-* germanisch zu *-þt-* mit preisgebung des verschlusselementes an ersterer stelle, woraus endlich das *-st-* in got. *gilstr*, ahd. *bluostar*, anord. *fóstr*; auch schon auf der stufe von *ʒelþtro-*, wenn darüber das urgermanische nicht oder wenigstens nicht frühzeitig hinausschritt, musste wol unbedingt die lautverschiebung des *-t-* des suffixes unterbleiben aus dissimilatorischen gründen, sowie nemlich ja auch in den combinationen *st* und germ. *ht*, *ft* behufs vermeidung der erzeugung einer zweiten tonlosen spirans die alte explosiva *t* auf unverschobener stufe stehen geblieben ist.[1]) Treffe ich hiermit aber das richtige, so erhellt auch, wie es um Kluges grundform german. **haiþti-z* mislich bestellt ist: man würde von ihr aus nur zu **haisti-z* 'befehl'

---

Langobarden = *Tasso* als 'ordner, verteiler' an got. *un-ga-tass* 'ungeordnet', ags. *tass* 'acervus, congeries frugum', das particip des ahd. mhd. nhd. *zetten* anord. *tedja* = griech. *δατέομαι*, mit Kögel Paul-Braune's beitr. VII 177. 197 anzuknüpfen, wird keinem bedenken unterliegen.

[1]) Den ursprung der *h*, *f* in german. *-ht-*, *-ft-* = indog. *-kt-*, *-pt-*, z. b. in got. *nahts*, *ahtau*, alts. ahd. *haft* got. *-hafts*, ags. ahd. *nift* 'neptis', sehe ich nicht als einen act der lautverschiebung an, sondern ein solcher lautwandel zeigt sich ja auch in vielen anderen sprachgebieten: neugriechisch in *ὀχτώ*, *νύχτα*, *δάχτυλο*, *ἑφτά*, *κλέφτης*, *κόφτω* und wortanlautend in *χτῆμα*, *χτίζω*, *φτέρνα*, *φτύω*, *φτωχός* etc. (K. Foy lautsyst. d. griech. vulgärspr. § 4 s. 26. 30, Gust. Meyer griech. gramm. § 212 s. 188 f.); altitalisch in osk. **saahtúm** 'sanctum', **Vhtavis** 'Octavius', **ehtrad** 'extra', *scriftas* 'scriptae', umbr. **uhtur** 'auctor', **rehte** 'recte', **an-fehtaf** 'infectas'; keltisch in altir. *ocht* 'octo', *recht* n. 'recht, gesetz', *echtar* 'extra'; altiranisch in avest. *yukhtô*, *taftô* = altind. *yuktá-s*, *taptá-s*. Dass es sich hier überall um eine dissimilation handelt, kann nach den grundlegenden erörterungen Ebels Kuhns zeitschr. XIV 241 ff. nicht zweifelhaft sein; für die erstere der beiden tonlosen explosivae, *k* und *p*, substituiert sich die homorgane tonlose spirans, *χ* und *f*, vielleicht mit der durchgangsstufe der affrication der ursprünglichen verschlusslaute: *kt*, *pt*, dann **kχt*, **pft*, endlich *χt*, *ft*. Nehmen wir an, dieser selbe dissimilationsprocess sei im urgermanischen relativ frühzeitig eingetreten, nemlich zeitlich **vor** demjenigen acte der lautverschiebung, welcher die tonlosen verschlusslaute *t*, *k*, *p* zu *þ*, *χ*, *f* werden liess; dann vermögen wir für die nichtverschiebung der *t*, *k*, *p* in den altererbten lautverbindungen indog. *st*, *sk*, *sp* und für die entsprechende nichtverschiebung des *t* in *-χt-* (*-ht-*), *-ft-* dieses einfache und jedesfalls durch seine einheitlichkeit sich empfehlende gesetz aufzustellen: **hinter den unmittelbar vorher-**

= ags. **hǽst*, wie von *ʒelþtro-n*, *blōþtro-n* zu got. *gilstr*, ahd. *bluostar*, gelangt sein, während **haitþi-z* (wie *Hatþōz* = röm.-german. *Chattī*) allerdings zu **haitsi-z*, **haissi-z*, *haisi-z* = ags. *hǽs* wol führen mochte. Endlich, wofern die anderen indogermanischen sprachen ausser dem germanischen — insbesondere kommen hier auch iranisch, griechisch, baltisch, slavisch mit ihrem *-st-* für ursprüngliche dentalexplosiva + *t* in betracht — von ihrem standpunkte aus nur die Brugmannsche basis *-tst-* unmittelbar nahe zu legen scheinen: so steht bei ihnen allen, so viel ich sehe, nichts der voraussetzung im wege, dass sie das alte *-tþt-* frühzeitig in das erforderliche *-tst-* umsetzten.

Ganz umgangen habe ich bisher die eine streitfrage, ob im germanischen und lateinischen statt *-ss-* (*-s-*) unter umständen auch *-st-* ausser in der stellung vor *r* die ursprüngliche verbindung dentaler verschlusslaute vertrete. Kögel bekanntlich wollte mit dem Paul-Braune's beitr. VII 187 ff. zusammengestellten material beweisen, dass im germanischen *-st-* auch dann entspringe, wenn der indogermanische hauptton der in rede stehenden consonantengruppe vorhergegangen sei, z. b. in got. *waist* ags. *wâst* alts. *wêst* ahd. *weist* 2. sing. indic. perf. Ihm schloss ich morphol. unters. IV 113 ff. mich rückhaltlos an und glaubte spuren gefunden zu haben, dass nach einer entsprechenden regel *-st-* für indogermanische dentalexplosiva + *t* auch im lateinischen stehe. Neuerdings bestritt nun Kluge die richtigkeit insbesondere dieser seite der Kögelschen theorie, Paul-Braune's beitr. IX 150 f. Ich gebe jetzt zu, dass die beweiskräftigen formen fehlen, und kann auch auf meine dem latein in dieser hinsicht abgewonnenen beobachtungen kein sonderliches gewicht legen.

Dennoch hat Kluge, wenn er zeigte, dass Kögels beweismaterial unzulänglich sei, damit noch nicht den gedanken an den ursprung eines *-st-* unter der obgedachten oder auch

---

gehenden tonlosen spiranten indog. *s* und german. *χ*, *f* blieben die verschlusslaute indog. *t*, *k*, *p* unverschoben, gingen zu folge lautschützender dissimilation nicht auch ihrerseits noch in die spiranten *þ*, *χ*, *f* über.

unter anderen phonetischen bedingungen definitiv und für immer aus der welt geschafft. Indem ich oben s. 204 als die dem sanskr. *véttha* avest. *vôistâ* griech. *οἶσθα* got. *waist* entsprechende urlateinische activform **voista* hinstellte, nach der sich ein mediales **vīstai* — daraus lautgesetzlich **vīstī* und später analogisch erweitertes *vīdistī* — gebildet habe, geschah diese construction stillschweigend unter der fortdauernden voraussetzung der giltigkeit des Kögelschen gesetzes für die lateinische sprache. Sollte sich dieses gesetz nunmehr aber als wirklich unhaltbar erweisen, so bliebe mir die möglichkeit, von einem urlat. **vīsī* als 2. sing. perf. med., das = indog. *vid-sái̯* die alte satzzwillingsform zu altind. ved. *vivitse* (vergl. oben s. 191 f. 193) wäre, auszugehen, ferner von urlat. **vīsis* als 2. plur. perf. act. = indog. *vīd-té* (vergl. griech. *ἴστε* zu *οἶδα*): aus diesem letzteren könnte zunächst lat. **vīstis* zu folge des einflusses der personalendung *-tis* in ausserperfectischen formen der 2. plur. wie *vidētis* und *legitis*, *fertis*, *estis* praes. geworden sein, sowie ja durchaus ähnlich Brugmann morphol. unters. III 133 f. *ēstis* 'ihr esset', *ēste* imper. für lautgesetzliche **ēsis*, **ēse* sich bilden lässt. Das schwanken im perfect zwischen älterem **vīsis* und jüngerem **vīstis* hätte aber zu einem **vīstī* neben **vīsī* auch in der 2. sing. geführt, und endlich hätten diese **vīstīs*, **vīstī* die erweiterung zu *vīdistīs*, *vīdistī* nach *vīdimus* 1. plur. erfahren.

In jedem falle also bietet sich uns, auf den „*-ish*-aorist" behufs einer erklärung der *vīdistis*, *vīdistī* zurückzugreifen, noch immer keine zwingende veranlassung dar. Zwar tut dies neuerdings auch Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 319. 327 f. im anschlusse an Brugmann (vergl. oben s. 214 f.) und meint jene theorie erst seinerseits recht fest begründen begründen zu können. Dass aber jetzt auch *vīdimus*, die 1. plur., für den aorist in anspruch genommen und aus einem **vīdezmus* = sanskr. *a-vedishma* hergeleitet wird, um dann als einzige vermittlungsform zur erklärung der „mischung von perfect- und aoriststamm" zu dienen, ist nicht nur ein unnötiges bemühen, sondern geschieht auch bei Schmidt a. a. o 328 auf einer noch ziemlich morschen lautgesetzlichen unter-

lage: abgesehen von der unsicherheit mancher der angenommenen fälle lateinischer vocalverkürzungen bei *z*-ausfall (z. b. *sēdibus* aus **sēdezbos*) sind auch die voraussetzungen über lateinische accentuationsverhältnisse, die hier gemacht werden (z. b. **cazména*, **pruzvína*, aber gleichzeitig **vídezmus*, **sédezbos*), nicht frei von willkürlichkeiten. Auch über den vocalismus der „zweifellos nur dem perfect zukommenden personalendung" von *vīdistī* hätte man durch Schmidt etwas näheres zu erfahren gewünscht.

## EXCURS VII.

(Zu s. 337.)

### Suffix *-ă* des instrum. sing.

Meinen ausspruch der resignation morphol. unters. II 116, dass „die qualität des indogermanischen instr.-sing.-suffixes nicht durch europäische bildungen an consonantischen stämmen festgestellt werden kann“, ist nicht nur das aus ἕνεκα = *ἕν-Fεκα und aus ἑκά-εργος herausgeschälte griech. *Fεκ-ᾰ, wenn dieses der instrumentalis zu dem locativ apers. *vas-iy* 'beliebig, viel' ist, hinfällig zu machen geeignet, sondern ausser ihm gibt es einige andere zu adverbien erstarrte formen des altgriechischen auf -ᾰ, welche sich als instrum. sing. gleicher art meines ermessens am zweckmässigsten auffassen lassen.

Einen kurzen *a*-vocal im allgemeinen hat als das nackte suffix des instrum. sing. bereits Brugmann morphol. unters. II 158 anm. angesprochen und das *-â* von sanskr. *pad-ā̆* als formübertragung von instrumentalen der *o*-stämme wie ved. *kavitvā̆* erklärt. Im altindischen würden es vor allem die sogenannten gerundia der mit praefix behafteten verben auf *-y-a* und *-ty-a* sein, in denen man als in versteinerten casusgebilden, welche auch schon die älteren vergleichenden sprachforscher, Bopp vergleich. gramm. § 887 III[3] 332, Benfey vollständ. gramm. d. sanskritspr. § 915 s. 429 anm. 1, als alte instrumentale in beschlag nahmen, die ursprüngliche bildungsweise dieses casus zu erkennen hätte. Es wären zugehörig: sanskr. *prati-bhíd-y-a* 'mit spalten', *â-gám-y-a* 'mit herbeikommen' zu den germanischen verbal-

abstracten mit *-ei̯*-suffix (von Bahder d. verbalabstr. in d. german. spr. 15 ff.) ags. *bite* afries. alts. *biti* ahd. *biz* masc., got. *qums* ags. *cyme* alts. *kumi* ahd. *chumi chum* masc.; sanskr. *â-gá-ty-a* 'mit herbeikommen', *vi-jí-ty-a* 'mit gewinnung, ersiegung', *anu-çrú-ty-a* 'mit hören' zu den *-tei̯*-bildungen sanskr. *gá-ti-sh* griech. *βά-σι-ς* got. *ga-qum-þ-s* fem., sanskr. *jí-ti-sh* fem., sanskr. *çrú-ti-sh* fem. Die erstarrung dieser instrumentalformen auf altind. *-y-a*, *-ty-a* zu indeclinabilen oder adverbien müsste aber wol allem anscheine nach in recht hohes altertum zurückreichen, da in der gewöhnlichen *i*-declination schon die indogermanische grundsprache statt jener eine neuschöpfung dieses casus mit dem ausgange *-ī* hatte platz greifen lassen. Denn an der morphol. unters. II 139 f. (vergl. auch ebend. IV 230. 385 anm. 1. Paul-Braune's beitr. VIII 262 anm. und von Bahder d. verbalabstr. in d. german. spr. 19 f.) aufgestellten erklärung der ved. *matī́, ûtī́* und ihrer ausserindischen genossen kann ich trotz des dissensus von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 291 f. 303 f. nur festhalten. Es ist nur ein misverständnis der griech. *φέρουσα* (vergl. oben s. 338 anm.) und *ὄσσε* (vergl. verf. morphol. unters. II 134 ff., Gust. Meyer griech. gramm. § 379 s. 313), welches aus sanskr. *bhárantî* und *akshī́* speciell altindische zusammenziehung von indog. *i̯a* und *i̯e* zu *ī* folgen lässt. Gegen diese annahme streiten nunmehr auch eben unsere gerundia (absolutiva) auf altind. *-y-a*, *-ty-a*; und weder Schmidt noch irgend ein anderer vertreter dieser auffassungsweise hat es für die übrigen sprachen ausser dem sanskrit, welche nominative sing. fem. auf *-ī* oder instrumentale sing. auf *-ī*, *-ū* oder duale auf *-ī*, *-ū* aufweisen, zu begründen vermocht, in wiefern eine dergestaltige so vielerorts erfolgte contraction von *i̯a, u̯a* oder *i̯e, u̯e* den jedesmaligen e i n z e l sprachlichen lautgesetzen conform zu erachten sei.

Es folgt nun aber aus den altindischen gerundien auf *-y-a* und *-ty-a* noch nichts über die grundsprachliche qualität des kurzen *a*-vocales im instrum. sing. Im g r i e c h i s c h e n jedoch dürfte als genosse des **Fεκ-ă* in *ἑκά-εργος*, **ἐν-Fεκα* *ἕνεκα* zunächst erscheinen: der instrumental *παρ-ά*, von dem

thema des locativs *πέρ-ι* des dativs *παρ-αί* und des gen.-abl. *πάρ-ος* (verf. morphol. unters. IV 283 anm.).

Dass ferner die in griechischen dialekten für *μετά* erscheinende partikel *πεδά* in verwandtschaft mit *ποδ-*, lat. *ped-* 'fuss' stehe, „ita ut sequendi notio primaria sit“, hat schon Ahrens de graec. ling. dial. I 151 f. erkannt. Es ist *πεδ-ά* der instrum. sing. jenes uralten nomens in idealer regelmässigkeit, *ὁ υἱὸς πεδὰ τοῦ πατρός* 'der sohn auf dem fusse des vaters', daher 'unmittelbar hinter und mit dem vater'. Und es kann die armenische praeposition *het* (*yet*) 'hinter, nach, mit', deren zusammenhang mit armen. *het* 'fussspur' = griech. *πέδον* sanskr. *pádam*, armen. *het-evak* 'fussgänger, fusssoldat' ja nicht zweifelhaft ist (vergl. Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIII 34. armen. stud. I 38 f. 74), dem griech. *πεδά* in jedem belange congruent genannt werden; armen. *dsterkn het elbarç*, ein dem Ciakciak dizionario armeno-ital. 872 [c] entnommenes musterbeispiel, genau wie entsprechendes griech. *αἱ θυγατέρες πεδὰ τῶν ἀδελφῶν* und mit derselben genitivconstruction wie dieses. Das griech. *πεδά* ist lesbisch, boeotisch, kretisch und argivisch; vergl. Ahrens de graec. ling. dial. I 151 f. II 360, Meister d. griech. dial. I 117 f. Mit dem etymologisch unverwandten, aber synonymen *μετά*, das in denselben dialekten daneben vorkommt, scheint *πεδά* sowol formale wie syntaktische mischungen eingegangen zu sein. Ersteres, indem durch die analogie von *πεδά*, beziehungsweise *μετά*, in dem koischen monatsnamen *Πεταγείτνιος* = *Μεταγειτνιών* ein *Π-* statt *Μ-*, beziehungsweise *-τ-* statt *-δ-*, hervorgerufen ward (Meister a. a. o. 118). Letzteres, in sofern wol *πεδά* neben der construction mit dem genitiv diejenige mit dem accusativ, wie in lesb. *πεδὰ Κόλωνον*, *Ἀρίσταρχον*, *μάτερα*, *Κέρβερον*, *πεδ' Ἀχίλλεα*, nach dem vorgange des *μετά* entwickelt haben mag; denn die dem *μετά* entsprechende germanische praeposition hat ja in alter zeit auch den accusativ bei sich, wenigstens im altnordischen als *með*, im angelsächsischen und mittelenglischen als *mid* und althochdeutsch als *mit* (O. Schade altdeutsch. wörterb. [2] 617 [b], Cleasby-Vigfusson icel.-engl. diction. 419 [a], Möbius altnord. gloss. 293 f., Grein sprachsch. d. angels. dichter II 247 f., Graff althochd. sprachsch. II 660).

In Griech. ἅμ-α 'unā' fanden den casus instrumentalis bereits Benfey griech. wurzellex. I 389, A. Kuhn zeitschr. f. vergleich. sprachf. II 128, Kiessling ebend. XVII 200. Es ist ἕν 'unum' aus *ἕμ der zugehörige nom.-acc. neutr. des gleichen stammes. Es muss auch ἅμ-α ja doch wol der wurzelstufe nach einst suffixbetont *ἁμ-ά = indog. *sm̥m-á* gewesen sein und mag etwa nach τάχα, ὦκα, ῥῆα, die ihrerseits wenigstens zum teil auf alte neutra plur. zurückgehen mögen (Mahlow d. lang. voc. A E O 73. 76 f., verf. oben s. 447 anm.), seinen accent geändert haben. Von dem femininen *ā*-stamme zu ἁμό- = got. *suma-* sanskr. *sama-* (vergl. oben s. 481) war aber als instrum. sing. gebildet ion. att. ἁμῇ (ἀμῇ) 'auf irgend eine weise' in οὐδ-αμῇ, μηδ-αμῇ, ἁμη-γε-πῇ u. dergl., welches im dorischen als ἁμᾶ den alten vollsinn 'auf éine weise, zugleich', wie sonst nur ἅμα, wahrte. Ebenso kamen die von Kiessling Kuhns zeitschr. XVII 200. 201. 217 in anderem lichte besprochenen dor. πολλᾶ, κρυφᾶ = ion. att. κρυφῇ, dor. διχᾶ u. dergl. von wirklich vorhandenen *ā*-themen oder auch teilweise von ideell vorauszusetzenden, da der dorische dialekt wol einige wenige musterverhältnisse wie ἅμα : ἁμᾶ furchtbar werden lassen konnte zur erzeugung neuer derartiger doppelformen mit -ᾰ und -ᾱ. Nach art der ἅμᾰ : ἁμᾶ und eventuell δίχᾰ : διχᾶ, κρύφᾰ : κρυφᾶ erscheint nun auch unser *Ϝεκᾰ in ἑκά-εργος, *ἕν-Ϝεκα ἕνεκα neben *Ϝεκᾱ in ἕκᾱ-τι ἕκη-τι, ἑκη-βόλο-ς (oben s. 335 f.). Die enklitische „leicht bekräftigende partikel" des vedischen und nachvedischen sanskrit *sm-a* (Böhtlingk-Roth sanskr.-wörterb. VII 1381 f.), die schon mit indog. *sem-* 'eins' und speciell auch mit ἅμ-α in verbindung gesetzt worden ist (Benfey sâmav. gloss. 203[a], Leo Meyer Kuhns zeitschr. VIII 138 f., Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. [1] 268 f. = [2] 391 f., A. Kuhn in seiner zeitschr. XVIII 362 f.), kann nunmehr als die mit der griechischen partikel identische instrumentalbildung betrachtet werden. Das verhältnis der wurzelstufe ist dasselbe wie bei sanskr. *gn-ā́*, altir. *mn-á* gen. sing., griech. μν-άομαι denom. einerseits und boeot. βαν-ᾱ́, anord. *kon-a* andererseits (verf. morphol. unters. II 15 anm. IV 321 anm. 361. 398. vorw. s. IV f. Kuhns zeitschr. XXVI 326); altind. *sm-a* hätte

auch, was schon Leo Meyer sah, den ablaut wie griech. *μ-ία* aus **σμ-ία*. Benfey sâmav. gloss. 203[a] gab dem *sm-a* als alter instrumentalisform die ursprüngliche bedeutung 'zusammen, ganz, überhaupt, omnino'. An den abgeblassten sinn von 'irgend einer. aliquis' aus 'éiner, unus', den ja der aus indog. *sem-* entsprossende *o*-stamm indog. *sm̥mó-* = sanskr. *sama-*, griech. *ἁμό-* (und *ἀμό-*, vergl. oben s. 481), got. *suma-* erlangt hat, muss gedacht werden, wenn sanskr. *sma* mit verschiedenen temporen der erzählung, praesens historicum, imperfectum, aorist, perfect, expletiv verbunden wird (vergl. oben s. 347); das nhd. *einmál* aus *éinmal* in der stereotypen eingangsformel unserer märchen *es war einmál* u. s. w. wäre wol vergleichbar. Wenn von sanskr. *sm-a* das adverbium ved. *smád* 'zusammen mit' nicht zu trennen ist, so bekundet letzteres hinwiederum ja auch deutlich seinen connex mit *sem-* 'unus' von begrifflicher seite. Es erklären dieses *smád*, das ṛgv. VII 3, 8 noch zweisilbig als *samád*, also mit der stufe von *ἅμ-α*, zu lesen ist, als altes pronominal gebildetes neutrum von *samá-* Benfey a. a. o. und Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1613. Ebenso beurteilt Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 264 s. 109 die formale natur des avest. gâthâdial. *maṭ* 'mit, samt', das ja aus **hmaṭ* entstanden der genaue reflex des altind. *smád* ist (Pott etym. forsch. I[2] 753, Justi handb. d. zendspr. gloss. 224[b], Baunack Curtius' stud. X 117, Bartholomae a. a. o. § 156 s. 58. gloss. s. 232[b], Geldner Kuhns zeitschr. XXVII 258) und schwerlich mit griech. *μετά* got. *miþ* etwas zu tun hat (nach Benfey griech. wurzellex. II 30. sâmav. gloss. 203[a], Bopp vergleich. gramm. § 1015 III[3] 510 f., Leo Meyer Kuhns zeitschr. VIII 138 f., Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 209, Grassmann Kuhns zeitschr. XXIII 570. 576, Scherer z. gesch. d. deutsch. spr.[1] 268 = [2]391, Fick vergleich. wörterb. I[3] 170. 389. 710. II[3] 195. 438. III[3] 241 f., A. Funck Curtius' stud. IX 126, Baunack ebend. X 117, O. Schade altdeutsch. wörterb. [2]617[b], Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 227[b]). Also wäre altind. *smád* avest. *maṭ* auch die neutralform zu dem griech. *ἁμό-* got. *suma-* 'irgend einer' = indog. *sm̥mó-*, und zu got. *sumat-a* sowie zu dem altind. *samád* in der angeführten ṛgvedastelle die alte satzschwesterform.

Ein kurzvocalisches instrumentalsuffix als das ursprüngliche singularische der „consonantischen stämme" zu erschliessen, wird neuerdings auch Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 292 veranlasst, jedoch von ganz anderem ausgangspunkte dazu gelangend: die lateinischen ablative sogenannter dritter declination auf *-ĕ* sollen als instrumentalformen, z. b. *aerĕ* gegen abl. *airīd*, aufgefasst werden. Das könnte auch ich anzunehmen mich wol entschliessen, aber die weitere bemerkung Schmidts ebend. s. 293, dass nun durch dieses zeugnis des lateinischen das instrumentalsuffix „als urspr. *-e*" erwiesen werde, dürfte doch nur als ein fehlschluss zu bezeichnen sein. Beweist denn auch das lat. *e* von *arti-fex opi-fex*, *au-ceps parti-ceps* und *bi-ceps an-ceps prae-ceps* für ursprüngliches indog. *e*? Ich habe oben s. 338 mich dafür ausgesprochen, dass wir gar keinen grund haben, die stellung im nackten wortauslaut eines mehrsilbigen wortes als eine hinderung des eintrittes der regelmässigen lateinischen vocalschwächung eines *ă* in nicht haupttonigen silben anzusehen. Ich wüsste also auch nicht, was im wege stehen sollte, lat. *pedĕ* aus **pedă* herzuleiten und somit dem griech. πεδά ganz gleichzusetzen, sowie vielleicht lat. *indè* genau = griech. ἔνθα ist.

## EXCURS VIII.

(Zu s. 370.)

### Ital. *k* und *kw* = indog. $k^2$.

Wenn wir lat. *cūra*, *cūrāre* = altlat. *coira coera*, *coirāre coerāre* mit griech. homer. τε-τι-ηώς τε-τι-ημένος zusammenstellen, so könnte das einzige formale bedenken gegen diese etymologische combination das sein, dass der *k*-anlaut von umbr. kuratu, kuraia, paelign. *coisatens* befremde: man könnte im sabellisch-umbrischen den anlaut als *p*- = indog. $k^2$- erwarten. Indessen fehlt es nicht an einigen anderen beispielen von hinlänglich sicherer etymologie, welche auch auf diesem altitalischen gebiet den mangel der labialen affection bei der nachkommenschaft des velaren indog. $k^2$ uns entgegentreten lassen.

Osk. aíkdafed ist von Bücheler bei Zwetajeff syll. inscr. Osc. I 95 und lex. Ital. IV[a] (vergl. oben s. 240 anm.) sehr ansprechend als **aequidāvit* gedeutet worden. An dem *k*-laut indessen, für den lat. *aequos* und das mit ihm identische sanskr. *ékas* (Bopp gloss. sanscr.[3] 62[b], Pott etym. forsch. I[2] 821. wurzelwörterb. II 2, 536. III 187 f., Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. I[3] 27. 282. 505. II[3] 30, de Saussure mém. de la soc. de linguist. III 369, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 83. etym. wörterb. d. lat. spr. [2]35, verf. morphol. unters. IV 186 anm., Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I[2] 36. 296. 460. 579) vielmehr osk. *p* erwarten liessen, stiess sich F. Bechtel Bezzenbergers beitr. VII 7. Umbr. eikvasese tab. Iguv. V a 4. 16 und eikvasatis tab.

Iguv. III 24. 29, denen Bücheler Fleckeisens jahrb. f. class. philol. 1875 s. 128. Umbrica 29 f. dasselbe etymon gibt, lasse ich bei der nicht zu verkennenden unsicherheit dieser erklärung lieber bei seite: der vocalismus dieser umbrischen formen stimmt jedesfalls kaum unmittelbar zu dem des lat. *aequos*.

Unbestritten ist die gleichung osk. líkítud *licitud* = lat. *licētō*. Lat. *licet, licēre, licitus* aber gehören ja nach allgemeinster annahme nebst *linquo, reliquus* zu indog. *lei̯k²-* 'freilassen, räumen' = sanskr. *rek- rec-*, avest. *raêk-*, griech. λειπ-, german. *līhw-* in got. *leihwan*, zu lit. *lëkù likaũ lìkti*, abulg. *otŭ-lěkŭ* u. s. w. Vergl. Curtius Kuhns zeitschr. III 408 f. grundz. d. griech. etym. [5]462. verb. d. griech. spr. II[2] 362, Schweizer-Sidler Kuhns zeitschr. XII 302, Düntzer Kuhns zeitschr. XVI 277, Böhtlingk-Roth sanskr.-wörterb. VI 344, Pott wurzel-wörterb. III 223, Froehde Kuhns zeitschr. XXII 259, Fick vergleich. wörterb. I[3] 194. 410. 753. II[3] 221, de Saussure mém. de la soc. de linguist. III 284 f. 289, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 806. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 238, O Schade altdeutsch. wörterb.[2] 556[b], Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 37. 149. 267. 299. 855, Brugmann morphol. unters. I 77. 78, verf. morphol. unters. IV 365. 366; von denen allen nur einzig und allein Corssen ausspr. vokal. I[2] 501 anm.** aus nichtssagendem grunde abweicht.

Nichts beweist das *-h-* von umbr. uhtur, uhtretie. Zwar haben ja lat. *auctor*, *augeō*, *augmen* alten velar als wurzelauslaut gemäss ihrer verwandtschaft mit lit. *áugu* 'wachse, werde gross', *augmũ* m. 'wachstum', altind. *ugrá-s* avest. *ughrô* adj. 'stark, gewaltig', avest. *aoġô* n. 'hilfe', *aojô* n. 'kraft' (Ascoli vorles. üb. d. vergleich. lautl. 82. 94, Hübschmann Kuhns zeitschr. XXIII 22. 387, Collitz Bezzenbergers beitr. III 195 anm. 2. 217. 232, Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 110. 111, verf. Paul-Braune's beitr. VIII 275. 282). Aber im umbrischen beruht ja *-ht-* auch auf einem vorher dagewesenen *-ft-*, wie in *screihtor* 'scripti', *screhto* 'scriptum' (vergl. osk. *scriftas*), hahtu 'capito' (Bücheler Umbrica 182, verf. oben s. 183); mithin könnte die labialisirung wol auch in uhtur, uhtretie einst bestanden haben.

Wortanlautend, wie nach unserer meinung im paelign. *coisatens*, umbr. kuratu, kuraia, bietet das umbrisch-sabellische ein *k*- = indog. *k*²- in folgenden beiden fällen dar:

Paelign. *in-cubat* (Bücheler lex. Ital. XIV^a), wenn man lat. *cubāre*, *cumbere* und lat. *cubitus cubitum* 'ellenbogen' mit sanskr. *kumbáti*, *kumbáyati* 'bedeckt', *kumba*- 'eine art weiblicher kopfputz, dickes ende oder kopf eines keulenförmigen holzes', *kumbā́* f. 'dicker unterrock, schutzwehr um einen opferplatz' — 'bedecken' begrifflich vom 'draufliegen' — zusammenstellen darf.

Umbr. *Cubrar matrer* = lat. *Cuprae mātris* i. e. *Bonae deae* (Corssen Kuhns zeitschr. XX 83 f., Bücheler lex. Ital. XIV^a. Umbrica 173), in sofern ja sabin. *cuprum* 'bonum' bei Varro de ling. lat. V 159 (vergl. oben s. 551) zu lat. *cupiō* gehört und letzteres allgemein mit sanskr. *kúpyâmi* 'gerate in wallung, zürne' identificiert wird (Bopp gloss. sanscr. ³88 f. vergleich. gramm. I³ 216, Pott etym. forsch. II² 1, 741. wurzel-wörterb. V 91 ff., Pauli Kuhns zeitschr. XVIII 11 f., Fick vergleich. wörterb. I³ 536. II³ 64, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 164 f. etym. wörterb. d. lat. spr.² 50). Die structur *cupere alicui* oder *alicūjus causā* 'lebhaft interessiert sein für' zeigt besonders gut, wie das lateinische verbum den übergang von der grundbedeutung 'in gemütsaufregung sein' zu der abgeleiteten 'wünschen, begehren' vollzog.

Auf das *kv*- von osk. kvaísstur umbr. kvestur = lat. *quaestor* lege ich kein gewicht: vermutlich haben, wie Bruppacher vers. einer lautl. d. osk. spr. 61 f. annimmt, diesen beamtentitel die nicht lateinischen stämme „aus der römischen rechtssprache entlehnt“.

Es wird von niemand geleugnet, dass lat. *qu* die dem *p* der Umbrer und Sabeller genau entsprechende lautform oder auch vielmehr die vorstufe dieses *p* gewesen sei. Also liegt es nun auch durchaus nahe, dem uritalischen eine spaltung des indog. *k*² in *kw* einerseits und reines *k* andererseits zuzuschreiben, mit der vielleicht eine entsprechende des alten *g*² in *gw* (= osk. umbr. *b*) und *g* parallel ging. Es hat ja in allen den angeführten fällen, wo uns sabell.-umbr. *k* statt *p* entgegentritt, auch das lateinische nicht sein *qu*, sondern *c*;

dem osk. aíkdafed entsprechend, wenn nicht in *aequos*, so doch in *Aecetiai* C. I. L. I 43. Welches aber das lautgesetz der italischen grundsprache gewesen sein möge, nach dem solcher wechsel von *kw* und *k* = indog. $k^2$ — im latein am ersichtlichsten bei *licēre* neben *linquere re-liquus*, *secūtus secundus* neben *sequor sequī* — ursprünglich sich regelte, das bleibt vorläufig dunkel; sowie denn ja überhaupt die ermittelung der gesetze über die indogermanischen velaren, das hervortreten und nichthervortreten ihrer labialen affection, auch in anderen indogermanischen sprachen noch durchaus nicht zum abschluss gelangt ist und z. b. im griechischen uns der grund für die *k*-, *g*- und nicht *p*-, *b*-laute in *κύκλος*, *ἕλκω*, *φεύγω* u. dergl. (vergl. verf. Paul-Braunes beitr. VIII 275 f.) noch völlig entgeht.

Aber wie bei vielen schwierigen problemen, die noch der lösung harren, findet auch hier das Ciceronianische „quid non sit citius quam quid sit dixerim" seine anwendung. Dass die regel, die Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 94 über den eintritt von lat. *c* für *qu* gewonnen zu haben meinte, eine hinfällige ist, lässt sich ohne schwierigkeit zeigen.

Wenn nach Schmidt aus einem **que* normal lat. *co* (*cu*) hervorgehen soll, so stimmt das für das sicherste beispiel, welches doch in betracht kommen müsste und bei Schmidt unerwähnt bleibt, gerade nicht: die enklitika lat. *-que* = sanskr. avest. *ca* griech. *τε* ist nicht zu **-co* geworden. Auch die schlusssilbe von *quīnque* zeigt nichts von dem wirken eines solchen gesetzes; und *quīncu-plex*, *quīncu-pedal* werden eher analogiebildungen nach *quadru-plex* sein, als dass man das *-cu-* jener lautlich aus **-que-* herzuleiten hätte. Ebenso hiess es nicht **corcus* für das lat. *quercus*, das in ahd. *verch-eih*, langobard. *fereha* 'aesculus', frühnhd. *ferch* n. 'eichenholz' seine directere und in anord. *fura* ags. *furh* ahd. *forha* mhd. *vorhe* nhd. *föhre* seine dem ablaute nach entferntere verwandtschaft hat (Stalder vers. eines schweizer. idiotikons I 363, Grimm deutsch. wörterb. III 1257, F. Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 86[a]).

Unter Schmidts beispielen, die seine regel bestätigen sollen, stehen voran: *cottīdiē* (*cotīdiē*) und *cūjus*, *cui*. Abge-

sehen aber von dem wunsche, hier eine verwandelung von *que-* zu *co-*, *cu-* sehen zu wollen, entdeckt man sonst keinen leidlichen anlass zu der annahme, dass diese formen nicht aus der gewöhnlichen themagestalt des indefinit-interrogativpronomens *quo-* = indog. $k^2o$- in lat. *quo-t*, *quo-tus*, *quo-d* u. s. w. hervorgegangen seien. Denn osk. *pieis* (erweitert in *pieisum*), *piei* beweisen das auch nicht, was sie sollen nach Schmidt Kuhns zeitschr. XIX 199 f. Die anknüpfung dieser an den stamm osk. *pi-* = lat. *qui-* (Corssen krit. nachtr. 95. ausspr. vokal. I[2] 591, Enderis vers. einer formenl. d. osk. spr. s. LXIX, Bücheler lex. Ital. XV[a]) ist doch nicht so leicht von der hand zu weisen. Wie Niumsieís *Niumsieí : Niumsis *Niumsim, so *pieis piei* : *pis phim*. Mehrsilbige *i*-stämme konnten diese neuschöpfung des gen. und loc. sing. auf *-ieis*, *-iei* nach dem muster der entsprechenden formen der masculinen *-io*-stämme allerdings kaum mitmachen: mit dem synkopierten Niumsis 'Numerius' nom. sing. fiel in der endung zwar wol das nicht synkopierte, weil einsilbige *pis* zusammen, nicht jedoch das gleichfalls synkopierte und ursprünglich mehrsilbige *cevs* 'civis'. Und was den acc. sing. dieses *cevs* anbetrifft, so weis ja niemand zu sagen, ob er noch **cevim* gelautet habe, um also mit **Niumsim* (vergl. *medicim*) associierbar zu sein, und nicht vielmehr **cevom* nach analogie der *o*-stämme und der ihnen folgenden consonantischen themen (vergl. *medicatinom*, *tanginom*): die überlieferten oskischen acc. sing. der *i*-declination slagím, tiurrí gehören femininen nominen an, die naturgemäss wegen des geschlechtsabstandes keine veranlassung hatten, ihr paradigma mit demjenigen der *o*-stämme so radical auszugleichen wie die masculina.[1]) Also erklären sich uns die

[1]) Vergl. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 51 anm. über die gotische umgestaltung des singulars der *i*-declination der masculina: „Dass *balgis*, *balga* nach analogie von *wulfis*, *wulfa* gebildet sind, beweisen aber wieder die entsprechenden casus der feminina aufs schlagendste, sie sind in dem alten geleise geblieben, weil die ursache, welche die masculina aus demselben geworfen hat, bei ihnen nicht eingetreten ist: weil *ansts*, *anst* und *giba* verschiedene endungen haben.“ Aehnlich, meinen wir, könnte auch im oskischen das masculin *cevs*,

pronominalformen *pieis*, *piei* als neuschöpfungen in dem systeme von osk. *pis* = lat. *quis* zur genüge. Auf eine stammform **peio-* wird somit durch jene *pieis*, *piei* nicht hingewiesen; demnach schwebt auch ein darauf gebautes lat. **queio-* als die vermeintliche basis von *cūjus*, *cui* in der luft.

„Wie *incola* aus **inquela* (*inquilinus*)“, fügt Schmidt weiter hinzu; auch schon früher, Kuhns zeitschr. XXIII 270 anm. 2, heisst es bei ihm: „*colo* aus **quelo*, wie *in-quil-* *-inus* beweist“. Aber kann nicht lat. *col-ō* aoristpraesens = indog. *k²l̥l-ó* neben dem imperfectpraesens sanskr. *cár-âmi* griech. *πέλ-ω πέλ-ο-μαι* sein und ferner *-cola* in den compositen *in-cola*, *agri-cola* u. s. w. entweder denselben ablaut der tiefstufe mit dem verbum oder dieses *-cola* auch hochstufige wurzel wie griech. *πόλ-ο-ς* (*ἀμφί-*, *ἐπί-*, *πρό-*, *πρόσ-πολος*), *πολ-έω* haben? Wer weiss, ob man nicht an das mittelstufige lat. **quel-* = indog. *k²el-* vielleicht gerade nur bei *in-quil-* *-īnus* gebunden sein wird?

Auch „*coquo* aus **quequo*“ kann in anderer weise trügen. Es dürfte genügen, einzig das nomen *coquo-s* als eine der so häufigen *-o*-bildungen mit hochstufenvocalismus der wurzel aus den vorstufen **poquo-s* (formal = sanskr. *pâká-s* m. nom. act., vergl. auch griech. *πόπ-ανον*), **quoquo-s* herzuleiten. Das verbum konnte, wenn es seinerseits nach derselben ja allgemein angenommenen assimilation des anlauts an den inlaut weiterhin eigentlich **quequō* (für **pequō* = altind. *pácâmi* abulg. *peką*) zu lauten hatte, dann durch den einfluss des zugehörigen nomens *coquo-s* seine wurzelgestalt *coqu-* bekommen.

Nach Schmidt entsteht weiter „*coxim* hockend aus **quectim*“. Den zusammenhang mit dem verbum *con-qui-nī-* *-scō* 'kauere nieder' behaupteten ausser Schmidt Kuhns zeitschr. XXIII 270. XXV 94 auch Bugge Fleckeisens jahrb. f. class. philol. 1872 s. 102, Fick vergl. wörterb. d. indog. spr. I³ 36. 303. 535. II³ 49. III³ 76 und Leo Meyer ver-

---

synkopiert wie h ú r z masc., seinen accusativ **cerom* noch h ú r t ú m neu geformt haben, während weibliches *s l a g s, obwol ebenfalls synkopiert, mit s l a g í m „in dem alten geleise blieb“.

gleich. gramm. I[2] 36. 243. 821, ferner Pott wurzel-wörterb. IV 22 ff. mit vielen verklausulierungen. Dahingegen brachten das *coxim* (*cossim*) mit *coxa* 'hüfte' in verbindung Savelsberg rhein. mus. f. philol. n. f. XXVI 394, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 154, Corssen beitr. z. ital. sprachk. 342 f. und Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 127[b]. Wieder andere stellten sich gar nicht vor die schwierigkeit der entscheidung dieser etymologischen frage, indem sie unbedenklich *con-*, *oc-qui-nī-scō* und *coxa* selbst unter sich verwandt sein liessen; so Benfey griech. wurzellex. II 24 und Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 137. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 45. Den standpunkt dieser letzteren berücksichtige ich nicht weiter. Von den beiden anderen gruppen haben die ersteren, Schmidt und genossen, entschieden mehr die bedeutung des adverbs *coxim* 'hockend, zusammenkauernd' für sich; für die ansicht der anderen aber, die an *coxa* anknüpfen, spricht die äussere lautform. Denn dass aus einem **quexim* nicht, wie Schmidt will, rein l a u t l i c h *coxim* werden konnte, folgt aus *con-quexī* als dem perfect zu *con-quinīscō* (Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 505), wofern dies *-quexī* nicht *ē* hatte wie andere perfecta auf *-ēxī* (vergl. oben s. 112. 113. 114. 227 f.). Ich denke, es bleibt nichts übrig, als die annahme v o l k s e t y m o l o g i s c h e r umformung eines **quexim* nach *coxa*: der begriff 'hockend, niederkauernd' ward so zu 'hüftweise, in die hüfte sich niederlassend' zugestutzt. Dass lat. *coxa* von anfang an den *o*-laut oder wenigstens nicht indog. *e* hatte, steht fest durch seine verwandtschaft mit altir. *coss* f. 'fuss', ahd. *hahsa* f. 'kniekehle, kniebug an den hinterbeinen der pferde' und mit den vorne nicht palatalisierten indo-iranischen formen altind. *káksha-s* m. 'gurtgegend, achselgrube, seite', avest. *kashô* m. 'achsel'; vergl. Collitz Bezzenbergers beitr. III 221, Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 76. Die Schmidtsche grundform **quectim* mit *t*-laut ist natürlich auch fahren zu lassen; aus *-ct-* entstand lateinisch kein *-x-* lautgesetzlich, sondern das vorauszusetzende **quexim* ist wie *re-flexim*, *per-plexim*, *ē-nīxim* beschaffen gewesen und war zu dem sigmatischen perfect *con-quexī* in der oben s. 552 beschriebenen weise entsprungen als eine nachbildung der formen auf *-sim*

von dentalstämmen, etwa nach *cessim*, *sensim* neben perf. *cessī*, *sensī*.

Sollte nicht Schmidtsches „*concussus* aus **conquessus*“ viel einleuchtendes haben, dafern man allerdings, wie ich es tue, mit Schmidt urteilt, dass im lateinischen „*a* im zweiten gliede von zusammensetzungen überall zunächst zu *e* geworden ist“ und dass aus diesem grunde Corssens erklärung, es seien *-*quotere*, *-*quossus* die durchgangsstufen von *quatere*, *quassus* zu den *u*-formen der composita gewesen (ausspr. vokal. II[2] 408 f. beitr. z. ital. sprachk. 76), verwerflich erscheint? Gleichwol kann ich auch hier Schmidts positiver aufstellung nicht beistimmen. Ein **con-quessus* hätte doch wol unverändert bleiben müssen. Mit lat. *quatiō* vergleicht man nun aber wahrscheinlich richtig unser *schütten* ahd. *scutten* alts. *skuddian*, sowie nhd. *schütteln* ahd. *scutilôn*, nhd. *schüttern* und abulg. *skytati sę* 'vagari'; vergl. Fick vergleich. wörterb. II[2] 272. 491, Corssen beitr. z. ital. sprachk. 57, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 318 f. Ich finde, da die lateinischen lautgesetze keinen weg weisen von *quassus* zu *con-cussus* hin, nichts bedenkliches darin, dass man die tonlos-tiefstufige form der vorauszusetzenden indogermanischen wurzel $(s)k^2\underset{\circ}{u}at$-, die in den genannten germanischen verbalbildungen nur mit dem plus des anlautenden *s*- behaftet vorliegt, auch für die erklärung der lateinischen compositenformen in anwendung bringe. Das jodpraesens *quat-iō* kann, wie lat. *jac-iō* von indog. $\underset{\circ}{i}ak^2$- und griech. ἅζομαι vom indog. $\underset{\circ}{i}ag^1$- (vergl. oben s. 189), seinen vocalismus der mittelstufe durch erbschaft wenigstens bei einem bestimmten bruchteile seines formenbestandes besessen haben: indog. $sk^2ut\text{-}\underset{\circ}{i}\acute{o}$- ist die im germanischen bei alts. *skuddian* ahd. *scutten* verallgemeinerte lautgestalt des praesensstammes gewesen, wozu ja auch die lautverschiebungsstufe des wurzelschliessenden dentals nach Verners gesetze stimmt, während das lateinische frühzeitig die wurzelbetonten formen bei der constituierung seines praesensparadigmas ausschlaggebend sein liess. Seine mittelstufe der wurzel hatte auch das supinum lat. *quassum* von hause aus. Das ablautsverhältnis *quatiō quassum* : **cussus*, **con-quitiō* (vergl. *-ficiō*, *-jiciō*, *-liciō*, *-cipiō*, *-ripiō*, *-sipiō* in compositis) **con-quessum* : *con-*

*-cussus* glich sich dann nur bei dem simplex einerseits und den zusammensetzungen andererseits in verschiedener richtung aus; daher dort *quassus* partic. und hier vice versa *con-cutiō* praes. Die lateinische vocalschwächung ist immerhin ja auch hierbei im spiele gewesen; denn eben der formale abstand zwischen der wurzelvocalisation von *quatiō* und **con-quitiō*, den sie geschaffen hatte, war der treibende grund, der den compositen ihre besonderen wege bei der nivellierung der alten ablautsvocaldifferenzen zu wandeln vorschrieb. Ihren tiefstufenablaut hatte auch die sigmaaoristform *con-cussimus* von alters her; vergl. oben s. 416. 532. 561. Da von dem simplex *quatiō* das *s*-praeteritum nicht belegt ist (Neue formenl. d. lat. spr. II[2] 506), so ist gar nicht einmal mit sicherheit zu sagen, ob ein älteres **cussī* jemals durch die neubildung **quassī* verdrängt gewesen sei. Das *u* von *-cutiō*, *-cussus* zur seite des *ua* in *quatiō* stellten schon ältere sprachforscher, Bopp vergleich. gramm. I[3] 111 f. II[3] 208, Legerlotz Kuhns zeitschr. VIII 118, Zeyss Kuhns zeitschr. XX 128, in parallele mit der im sanskrit häufigen „verstümmelung der silbe *va*“ zu *u*; bei unserer auffassung der lateinischen spracherscheinung herrscht mehr als blosse äussere ähnlichkeit, nemlich auch ein unmittelbarer historisch-genetischer zusammenhang derselben mit diesem altindischen oder vielmehr indogermanischen „samprasâraṇa“.

Endlich kommt an die reihe unter den Schmidtschen beispielen lat. „*gula* aus **guela*“. Ich meine aber, dass auch dies im stiche lässt und dass eine indogermanische stammform dieses nomens $g^2$*l̥lā-* mit nebentoniger antesonantischer tiefstufe der wurzel indog. $g^2$*el-* aufzustellen erlaubt sei, aus der sich die lateinische form ohne weiteres erklärt. Mit ahd. *chela* f. 'kehle' bleibt darum lat. *gula* doch dasselbe alte erbwort, ebenso wie avest. *ghena*, boeot. *βανά* und anord. *kona* ja auch nur eine verschiedene phase desselben stammes wie in armen. *kin*, abulg. *žena*, preuss. *genno*, altir. *ben*, got. *qinō* darstellen nach verf. morphol. unters. II 13 ff. 15 anm. Kuhns zeitschr. XXVI 326, Sievers Paul-Braune's beitr. VIII 84 f.

Wie wortanlautendes **gve-* lateinisch behandelt wird, zeigt im gegensatz zu *gula* entschieden eher *veniō* aus **gveniō*; bei

der richtigkeit der Schmidtschen regel hätte man dafür ja ein **gunio* zu erwarten. Ferner *veru* 'bratspiess, spiess', da sein ursprung aus urital. **gveru* gesichert ist durch umbr. berva acc. plur. 'verua', berus abl. plur. 'verubus' (Aufrecht-Kirchhoff umbr. sprachdenkm. II 384, Bücheler interpret. tab. Iguv. II universitätsprogr. Bonn 1868 p. 27. lex. Ital. X[b]. Umbrica 132. 183) und weiterhin durch die von Ebel Kuhn-Schleicher's beitr. II 156, Zeuss-Ebel grammat. Celt.[2] 38. 54, Fick Bezzenbergers beitr. II 341 und Bugge ebend. III 110 verglichenen keltischen wörter corn. *ber* 'veru', cymr. *bereu* dass., altir. *bir* 'stachel, spiess', *berach*, *birdae* 'verutus'.

Und gegen den schluss, dass so aus **gve-* lateinisch normal *ve-* werde, vermöchte selbst *gerō* als unleugbarer verwandter des griech. *βαστάζω* (Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. I[3] 64. 569 f. II[3] 91. 349. III[3] 45, Bugge Kuhns zeitschr. XIX 429 ff., Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. I 223. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 84, Zimmer d. nominalsuff. *a* u. *â* in d. german. spr. 71, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 476, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I[2] 59. 111. 218. 787) keine zulässige instanz zu sein. Denn eben nach massgabe des vocalismus des griechischen wortes hat man *gerō* auf **garō* (= **gasō*), ferner *gessī*, *gestus* auf **gassī*, **gastus* zurückzuleiten, welche letzteren *a*-formen lautgesetzlich in den vielen compositen *ag-*, *con-*, *dē-*, *dī-*, *ē-*, *in-*, *re-*, *sug-*, *super-gerō*, *-gessī*, *-gestus*, in *-ger* oder *-gerus* am schlusse nominaler zusammensetzungen, *ag-ger* und *armi-ger*, *belli-ger*, *mōri-gerus*, in *con-*, *dī-*, *ē-geriēs* sich zu *e*-formen entwickelt hatten. Also wiederum eine solche verallgemeinerung der lautform der composita wie bei lat. *cessī cessum*, *fessus*, *gressus*, *ferctum* (*fertum*) nach s. 538. Auch die zuerst von Bugge a. a. o. mit *gerō*, *βαστάζω* verglichenen germanischen wörter führen auf die notwendigkeit dieser reconstruction eines lateinischen simplex **garō* hin: anord. *kǫs* f. 'haufe, congeries', *kasa* denom. 'erde oder steine anhäufen', *kǫstr* m. 'haufe', *kasta* denom. 'zusammentragen, werfen' (woher engl. *to cast* entlehnt nach Cleasby-Vigfusson icel.-engl. diction. 332[b], Ed. Müller etym. wörterb. d. engl. spr. I[2] 197), für die Bugge selbst schon ein altes stammverbum des *a* : *ō*-ablauts **kasan*, **kōs*

aufstellte. Nur mit den wiedergewonnenen lat. **gastus* für *gestus* masc. und **gastāre* für *gestāre* decken sich die anord. *kǫstr* und *kasta* = got. **kastus*, **kastōn* genau. Denn mit Bugges ausspruch: „Der wurzelvocal in *kasta* verhält sich zu dem in *gestāre* wie *a* im got. *wasti* zum *e* im lat. *vestis*" haperts: es sind ja diese *wasti* und *vestis* keineswegs in der stammbildung einander gleich, und so wird wol durch hochstufenablaut dort (got. *wasjan* anord. *werja* ahd. *werien* von indog. v o s é i̯ ō = sanskr. *vâsáyâmi*) und mittelstufe oder nebentonige tiefstufe bei lat. *vestis* die *e*-wurzel indog. v e s- (vergl. oben s. 135 anm.) repraesentiert sein.

## EXCURS IX.

(Zu s. 463.)

### Abulg. *gos-podĭ*, lat. *hos-pes*; griech. *δεσ-πότης*.

Mit dem versuche, die schlussbestandteile von abulg. *gos-podĭ* und griech. *δεσ-πότης*, abulg. *gos-požda* und *δέσ-ποινα* mit einander in einklang zu bringen, habe ich keineswegs mich der beliebten identificierung der anfangsglieder dieser composita ebenfalls schuldig machen wollen. Sondern ich glaube, dass auch die letzten anstrengungen, die Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 15 f. 115. 129 f. 145 machte, um diese combination zu stützen, als nach allen richtungen hin gescheitert betrachtet werden müssen. Man erwäge doch nur alle hier nach wie vor obwaltenden schwierigkeiten. Es stimmen erstens die vocale von slav. *gos-* und griech. *δεσ-* nicht überein; es vereinigt sich zweitens zugestandener massen auch mit der vocalisation keines von beiden die des altind. *jâs-* in dem ja ebenfalls herbeigezogenen ved. *jā̆s-patish,* da kein altindisches in geschlossener silbe stehendes *â* entsprechung eines slav. *o*, geschweige denn eines griech. *ε*, sein kann. Drittens widerstrebt der consonantismus: wenn man von velarem indog. $g^2$- ausgeht, palatalisierung im sanskrit und etwa auch noch bei dem anlaute des griech. *δεσ-*, aber nichtpalatalisierung in der slavischen form; gegen die zugrundelegung von palatalem indog. $g^1$- aber wiederum protest seitens des slavischen. Endlich viertens ist, auch nach Schmidt, das nomen altind. *jā̆-s* 'nachkomme, nachkommenschaft' obendrein „aller wahrscheinlichkeit nach mit wz. *jan*, abaktr. *zan* gignere verwandt“: ich für mein teil weiss dabei dann zur erklärung

des sanskr. *â* keinen anderen rat, als dass man es langer nasalis sonans der grundsprache gleichsetzen und also in casusformen wie dem loc. plur. ved. *jā́-su* (= indog. *g²n̥-sú* mit verschobener accentuation) ursprünglich zu hause sein lassen muss; slav. *gos-* und griech. δεσ- fügen sich dem mit ihrem vocalismus dann wieder nur so wenig als möglich.

Das slavische *gos-podĭ* stellt man, so weit es auf volle übereinstimmung in beiden compositionsgliedern ankommt, einleuchtend nur zu lat. *hos-pes*; so u. a. Pott etym. forsch. I² 776 ff. wurzel-wörterb. II 2, 390, Fick vergleich. wörterb. I³ 132. 583. 656. II³ 81. 358. 398. 552. 597. III³ 168, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr. ² 145. Altbulgarisch wäre **gostĭ-podĭ* 'gästeherr' die etymologischere schreibung, aussprachlich aber dasselbe wie *gos-podĭ*; so findet sich ja auch abulg. häufig *dĕca* für *dĕtĭca* (Miklosich lex. Palaeoslov. 189ª unt. *dĕtĭca*, vergl. auch verf. morphol. unters. I 248) und ähnliches geschrieben, sicher alles der wirklichen aussprache gemässer als die pleniores scripturae. Das lateinische nomen, auch von Corssen krit. nachtr. 249 f. ausspr. vokal. I² 100 und von Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 98ª mit *hostis* und deutschem *gast* zusammengebracht, sollte **hospos, hospitis* declinieren, da in geschlossener silbe die vocalschwächung eines lat. *ŏ* nicht bis zu *ĕ* ging; *hospes* ist analogiebildung nach *eques, pedes, mīles* u. dergl. neben ihren genitiven auf *-itis*; umgekehrt haben *com-pos, im-pos* mit demselben schlussgliede in ihre obliquen casus, gen. *com-potis, impotis* u. s. w., den vocalismus des nom. sing. übertragen. Die synkope, wodurch ein urital. **hosti-potis* zu **host(i)-pot(i)s*, **hospos* wurde, hat in der lateinischen lautlehre ja viele analoga; Corssen krit. nachtr. 250 erinnert vornemlich an *men-ceps* für **menti-ceps*.

Was nun aber die griech. δεσ-πότης, δέσ-ποινα und ihr anfangsglied anbetrifft, so ist von allen bisherigen deutungen die eine, welche Curtius grundz. d. griech. etym. ⁵283 als „dem sinne nach vortrefflich" bezeichnet, einzig und allein auch diejenige, die desgleichen von seiten der lautform als gelungen erwiesen werden kann: die zusammenstellung mit sanskr. ved. *dám-patish* m. 'hausherr, gebieter', dual. *dám̧-patî*

'die beiden gebieter, mann und frau', welche, zuerst von Benfey Kuhns zeitschr. IX 110 anm. vorgeschlagen, darauf von den verfassern des Petersburger sanskr.-wörterb. III 518, neuerdings mit einigem zweifel auch von Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I² 767 acceptiert worden ist. Nur sind die griechischen bildungen für keine echten compositionen, wie das altindische wort, sondern für casuelle zusammenrückungen mit dem gen. sing. zu halten.

Bartholomae ar. forsch. I 70 f. erkannte schlagend richtig das wesen des ved. *dán* in der alten formelhaften verbindung ved. *pátir dán* 'herr des hauses', und Brugmann liter. centralbl. 1882 no. 11 sp. 360 sowie Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 309 stimmten ihm bei: *dán* aus **dám-s* ist gen. sing., und zwar = indog. *dém-s*. Denn ganz dasselbe ist das griech. *δεσ-* in *δεσ-πότης* oder vielmehr **δεμ-σ-*, worauf jenes *δεσ-* nach Benfey und Leo Meyer zurückgehen soll und nach den lautgeschichtlichen erörterungen Brugmanns Curtius' stud. IV 76 f. ber. d. königl. sächs. ges. d. wissensch. philol.-histor. cl. Leipzig 1883 s. 187 auch sehr wol zurückgehen kann: *δεσ-πότης*, *δέσ-ποινα* aus **δεμσ-πότāς*, **δέμσ-ποινα*, beziehungsweise **δενσ-πότāς*, **δένσ-ποινα*, sowie *κεστός* aus **κενστός*, *σύστασις* aus **σύνστασις* und wie *ἐς* die vor folgenden consonanten (explosivlauten) aus *ἐνς* entstehende form, z. b. in *ἔςτε*, att. *ἐς κόρακας*, war neben dem ursprünglich nur vor vocalen berechtigten *εἰς*. Benfey vermeinte freilich auch das ved. *dám-patish* aus **dáṃs-patish* lautgesetzlich gewinnen zu können. Aber *pumbhísh*, das er vergleichsweise heranzog, ist nicht aus **pums-bhísh*, vielmehr aus **pumz-bhísh* mit dem gewöhnlichen verklingen eines t ö n e n d e n zischlautes vor tönender explosiva hervorgegangen; und die mit *mâṃs-* 'fleisch' gebildeten composita *mâṃs-pácana-*, *mâṃs-pâka-*, ferner besonders die *s*-aoristformen *a-maṃsthâs, a-maṃsta* (gegenüber *a-kshipthâs, a-kshipta* u. dergl.) zeigen, dass ein urind. **dáṃs-patish* keiner weiteren veränderung in dieser sprache fähig war, nach einem nasal keine ausdrängung eines *s* vor tonloser explosiva statt fand. Also ist völlige congruenz der bildung zwischen *dám-patish* und *δεσ-πότης* nicht annehmbar. Desto vollständiger stimmt zu der griechischen zusammen r ü c k u n g einmal, abgesehen

von der wortstellung, jenes ved. *pátir dán*; sodann aber vollends bei gleicher voransetzung des genitivs die avestische verbindung *dẽñg patôiš* y. 44, 11, denn *dẽñg* ist den lautgesetzen des gâthâdialekts gemäss der normale reflex des altind. *dán* = indo-iran. **dám-s* (**dan-s*), wie Bartholomae ar. forsch. I 71. handb. d. altiran. dial. § 45 s. 23 f. § 221, 3 s. 88 zeigt, und folglich auch unseres urgriech. *δέμ-ς in δεσ-πότης.

Das erwähnte Brugmannsche lautgesetz, dass bei der ursprünglichen lautfolge von kurzem vocal und nasal und explosivem consonanten der nasal sich einfach verliert ohne hinterlassung sogenannter „ersatzdehnung“, war augenscheinlich ein ur- und gemeingriechisch wirksames. Zur weiteren stütze unserer erklärung des δεσ-πότης gestatte ich mir, anhangsweise einige schon von Brugmann selbst unter jene regel gestellte fälle, welche als vertreter ganzer wortkategorien ihre besondere wichtigkeit haben, hier einer erneuten besprechung zu unterziehen, nemlich χαριέστερος χαριέστατος, πεντηκοστός, ἀνελόσθω (vergl. Curtius' stud. IV 77); ferner zum schlusse auch auf zwei von Brugmann noch nicht berücksichtigte neue zeugnisse cigentümlicher art für dasselbe gesetz aufmerksam zu machen.

Für die gradationsformen der -Ϝεντ-adjectiva wie χαρίεις, compar. χαριέστερος und superl. χαριέστατος, ist die von Curtius griech. schulgramm. [11] § 192 s. 69 befürwortete herleitung aus *χαριϜένσ-τερος, *χαριϜένσ-τατος sicherlich lautgesetzlicherseits eine ganz unanfechtbare. So denkt auch Brugmann Curtius' stud. IV 77 anm., ohne sich zwischen dieser erklärung und derjenigen, die Koch griech. schulgramm. [8] § 35 anm. 2 s. 41 vertritt, dass vielmehr an den kürzeren stamm χαριετ- in χαρίεσι dat. plur., χαρίεσσα fem. auch jene ausgänge -έστερος, -έστατος anzuknüpfen seien, zu entscheiden. Wie wol jetzt allgemein zugestanden, sind aber die -Ϝετ-formen im positiv, χαρίεσι, χαρίεσσα, selbst nur die nachfolger älterer *-Ϝατ-formen, indem übertragung des ε-vocalismus der stammsuffixsilbe in dem starkformigen χαριϜεντ- auf *χαριϜατ- statt fand; vergl. verf. Kuhns zeitschr. XXIV 420, de Saussure syst. primit. 35, Gust. Meyer griech. gramm. § 373 s. 308, Victor Henry étude sur l'analogie etc. 162 f. Allerdings kann

man nun mit dem letzteren gelehrten, Henry a. a. o. 169 anm. 4, von *χαριάσ-τερος, *χαριάσ-τατος ausgehend, diese ebenfalls von χαριεντ- unmittelbar nur den ε-laut ohne den nasal empfangen lassen. Aber wenn die gestaltung des positivstammes wie in altind. *bhágavat-tara-s, çaçvat-tamá-s* freilich als die älterem indogermanischen bildungsprincip folgende anzuerkennen ist und man darum überhaupt im griechischen hier notwendig zur analogiebildung zu greifen hat, so kann, meine ich, da die lautgesetze nicht hindern, ebenso wol als an die partielle an totale ausgleichung mit χαριϜεντ- bei dem act der neuschöpfung des comparativs und superlativs, d. h. an den ursprung des χαριέστερος, χαριέστατος aus *χαριϜένσ-τερος, *χαριϜένσ-τατος gedacht werden. Wenn Gust. Meyer griech. gramm. § 393 s. 321 urteilt, es sei der typus τιμηέστερος von dem typus ἀληθέστερος beeinflusst worden, so dürfen wir dies vollends einen unnötigen umweg zur erklärung des -έστερος, -έστατος der -Ϝεντ-adjectiva nennen.

Sicherer noch ist, dass das „reihensuffix“ -οστός bei den griechischen ordinalzahlen seinen ausgang genommen hat von den bezeichnungen für '30ster', '40ster' u. s. w. bis '90ster', indem nemlich τριᾱκοστός und genossen die herleitung ihres -κοστός aus *-κονσ-τό-ς nach Brugmann gestatten und also den genetischen zusammenhang mit den entsprechenden cardinalia auf -κοντ-α bekunden. An εἰκοστός neben εἴκοσι darf als etwaige anderweitige quelle des -κοστός nicht erinnert werden. Denn es hat att. εἴκοσι selbst seinen *o*-laut in folge jüngerer übertragung von den folgenden zehnerzahlen τριάκοντα, τεσσαράκοντα u. s. w.; vergl. Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 66, verf. Kuhns zeitschr. XXIV 424 f. morphol. unters. I 128, Gust. Meyer griech. gramm. § 16 s. 17. Und nun weisen bemerkenswerter weise in den auf '20ster' folgenden zehnerordinalien auch die Dorier -κοστός auf, während dieselben doch in dem cardinalzahlwort Ϝίκατι (herakl. Ϝείκατι, lakon. βείκατι bei Hesych.) die ursprünglichere *α*-form festhielten: kerkyr. τριᾱκοστός, herakl. τριᾱκοσταῖος u. ähnl. bespricht Ahrens de graec. ling. dial. II 281 f. und vermutet mit gutem recht auch, dass für denselben dorischen dialekt das ordinale der zwanzigerzahl sich vielmehr als *Ϝικαστός (*Ϝεικαστός)

voraussetzen lassen werde; es sprachen übrigens ja auch die Boeotier *Ϝικαστή* neben ihrem *Ϝίκατι* nach Meister d. griech. dial. I 276. Dass auf die *ἑκατ-οστός*, *διάκοσι-οστός* etc., auf *χῑλι-οστός*, *μῡρι-οστός* und selbst *πολλ-οστός*, *ὀλιγ-οστός* der als suffixeinheit empfundene lautcomplex *-οστός* von *τριάκοστός*, *τεσσαρακοστός* u. s. w. ebenso übergegangen ist, wie im lateinischen *cent-ēsimus*, *mill-ēsimus*, *mult-ēsimus* sich ihr „reihensuffix“ *-ēsimus* von *vīcēsimus*, *trīcēsimus*, *quadrāgēsimus* und den übrigen ordinalien der zehnerzahlen holten (vergl. oben s. 530), hat schon Brugmann morphol. unters. III 69 anm. gegen Bezzenberger in dessen beitr. V 94 f. mit recht behauptet. Da ferner *πόστος* sich weder aus einem **ποτι-το-ς* herleiten lässt nach Fick Kuhns zeitschr. XXI 10. vergleich. wörterb. d. indog. spr. I³ 33. 293. 514. II³ 76, noch auch mit dem Bezzenbergerschen „grundsprachlichen *q o t ͝ t o*-“ (beitr. z. kunde d. indog. spr. V 95 anm. 1) bei dem mehr als problematischen charakter des angeblichen superlativsuffixes indog. „*-t ͝ t o*-“ (vergl. Brugmann morphol. unters. III 68 anm.) etwas anzufangen ist, so glaube ich die identität des griech. *πόστος* mit sanskr. *katithá-s* und lat. *quotus* aus **quotito-s* (oben s. 557) leugnen zu müssen und fasse darum *πόστος* auch nur als eine der analogiebildungen nach *τριάκοστός* und consorten auf. Den abweichenden accent bekamen *πόστος* und *ὁπόστος* offenbar durch die für die fragepronomina aus dem stamme *πό-* und die relativen indefinita aus *ὁπό-* überhaupt geltende griechische betonungsregel vorgeschrieben; ein nicht nachgewiesenes, aber wol voraussetzbares nicht interrogatives **ποστός* 'der irgend wie vielte' würde auch die oxytonierung der musterformen wie *τριάκοστός* haben.

Die auf inschriften verschiedener altgriechischer dialekte gefundenen medialen imperativformen 3. plur. auf *-όσθω*, *-όσθων*, lakon. *ἀνελόσθω*, herakl. *ἐπελάσθω* aus **ἐπ-ελαόσθω*, altatt. *χρώσθω* aus **χραόσθω* und altatt. *ἐπιμελόσθων*, *συσσημαινόσθων*, *εὑρισκόσθων*, sind medialisierungen der entsprechenden activbildungen auf *-όντω*, *-όντων*, d. h. auf grundlage dieser durch einsetzung des das medium charakterisierenden *-σθ-* für das activische *-τ-* neu geschaffen worden. Das *-όσθω(ν)* jener entsprang also aus **-ονσθω(ν)* und ist mit auf-

stellung einer derartigen nasalierten grundform — gewöhnlich freilich war dies ein in anderer beziehung noch minder genügendes *-όντ-τω — denn auch von den meisten gedeutet worden. Vergl. Curtius in seinen stud. II 450. verb. d. griech. spr. I² 104. II² 64 ff., Brugmann Curtius' stud. IV 77. morphol. unters. I 171 anm., Cauer Curtius' stud. VIII 414 f., A. von Bamberg zeitschr. f. d. gymnasialw. 1877 jahresber. s. 4. Nur Gust. Meyer, der griech. gramm. § 576 s. 432. 433 diese bildungen auf -όσθω und -όσθων bespricht, trägt eine erklärung vor, bei der man anscheinend ohne einen nasal auskommt, indem Meyer an singularisches -έσθω anknüpft und den thematischen vocal dieses in -ο- behufs der pluralisierung sich wandeln lässt. Aber doch nicht ein einfaches -ο- war man als charakteristicum in der 3. plur. gewohnt, sondern nur ein -ον- gegenüber singularischem -ε- konnte dem sprachgefühl als solches erscheinen; aus der proportion -έτω: -όντω = -έσθω: $x$ vermag immer nur die gleichung $x$ = *-όνσθω zu resultieren. Die im kerkyräischen dialekte ebenfalls als 3. plur. üblichen κοινέσθω, ἐκλογιζέσθω, ἐκδανειζέσθω, διδόσθω hat Brugmann morphol. unters. I 172 als zeugnisse eines älteren im griechischen sonst nirgends mehr gewahrten sprachzustandes aufgefasst, wo, wie einst die activische generelle imperativform auf -τω (-έτω) indogermanischer herkunft, so entsprechend auch die ihr nachgebildete mediale auf -σθω (-έσθω) in pluralischer function noch vorgekommen sei; und ich habe dem beigestimmt zeitschr. f. d. österr. gymn. 1880 s. 67, sowie später auch Gust. Meyer diese erklärung annahm griech. gramm. § 576 s. 432. Aber näher scheint mir jetzt eine andere erklärung zu liegen. Kerkyr. διδόσθω kann auch aus *διδόνσθω entstanden sein; und desgleichen mögen *ἱστάσθω 3. plur. und *τιθέσθω 3. plur., die ja den Kerkyräern nicht gefehlt haben werden, nur bildungen desselben genres wie ἀνελόσθω und genossen, also mit -άσθω, -έσθω aus *-άνσθω, *-ένσθω, gewesen sein. Von diesen und ähnlichen fällen des lautgesetzlichen zusammenfalles der pluralischen und der singularischen imperativform auf -σθω hub aber wol der abusus der ursprünglich nur singularischen κοινέσθω, ἐκλογιζέσθω, ἐκδανειζέσθω in der ŏ-conjugation an, ihr mitfungieren für die

anfänglich daneben hergehenden pluralischen gebilde *κοινόσθω u. s. w. Die nemliche entwickelung wird für den elischen dialekt zu statuieren sein, aus welchem als 3. plur. med. λυσάστω und πεπάστω Röhl I. G. A. no. 121 = Cauer del.[2] no. 263 überliefert sind; das λυσάστω z. b. musste als aus *λυσάνσθω herleitbar zu einer vermittelungsform, wie im kerkyräischen διδόσθω, wol geeignet sein. Wenn also Curtius verb. d. griech. spr. II[2] 67 betreffs der kerkyräischen 3. plur. auf -έσθω nebst διδόσθω von „einer vermischung mit der 3. sing." spricht, „von der man die pluralische form nicht mehr durch den verschiedenen vocalismus zu unterscheiden vermochte", so erschiene das jetzt als die richtige ansicht, nachdem sich uns der grund der „vermischung" enthüllt hat.

Als ältesten lautwert des griech. ζ hat Blass üb. d.usspr. d. griech.[2] 96 ff. sehr wahrscheinlich denjenigen von σδ (genauer zd) in anspruch genommen und selbst schon Ἀθήναζε, θύραζε für auch aussprachlich nichts anderes denn Ἀθήνασδε, θύρασδε genommen.[1]) Nun ist in diesen richtungsadverbien wie Ἀθήνᾰζε, θύρᾰζε, ausgenommen bei χαμᾶζε, nach grammatikerzeugnissen, Apollon. de adv. p. 194, 18 ed. Schneider = Bekker anecd. Gr. p. 608, 1, Herodian. I 499, 6. 536, 16. II 14, 15. 38, 34. 951, 27 ed. Lentz, das α der vorletzten silbe kurz. Mithin haben diese verbindungen des acc. plur. auf -ανς mit der postposition -δε den urgriechischen lautwandel von *-ανσδε zu -ᾰσδε = -ᾰζε nach dem Brugmannschen gesetze durchgemacht. Die eine der von Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVI 339 hingestellten vermutungen, dass

---

[1]) Eine stütze dieser Blass'schen ansicht gibt, beiläufig bemerkt, wol auch die lautgestalt des jodpraesens ϝέρδω ab: wenn indog. *vérg¹i̯ō* = alts. *wirkiu* ahd. *wirchiu* mhd. nhd. *wirke* (H. Möller Paul-Braune's beitr. VII 532) griechisch zunächst zu *ϝέρζδω wurde, ist die vereinfachung von ρζ zu ρ vor δ ein leicht begreiflicher assimilationsact. Die nebenform ῥέζω werden wir wol zuvörderst auf ein tiefstufig ablautendes *ϝράζω = avest. *verezyâmi*, got. *waurkja* anord. *yrk* ags. *wyrke* ahd. *wurchiu* mhd. nhd. *würke* (Möller a. a. o.) zurückbringen müssen; von ϝέρξω fut., ϝέρξα aor. empfing *ῥάζω den ε-laut, worauf dann sich zu dem neuen ῥέζω die noch neueren ῥέξω fut. und ἔρρεξα (ἔρεξα) aor. gesellten.

etwa die unbetontheit des *α* in *-αζε* die lautliche kürzung herbeigeführt haben könnte, bewährt sich also nicht. Allerdings weiss ich nun für die einzige ausnahme der grammatiker, das *χαμᾶζε*, keinen rat; denn dass Brugmanns regel auch für die haupttonigen silben gilt, zeigen *ἕςτε* = **ἕνςτε* und die imperative auf *-όσθω(ν)* = **-όνσθω(ν)*. Da es auch formen der richtungsadverbien auf *-ηζε* gibt, die vielleicht durch den einfluss der zugehörigen locative auf *-ησι* (*Ἀθήνησι*) oder auch der ablative auf *-ηθεν* (*Ἀθήνηθεν*) für die formen auf *-ᾶζε* neu gebildet waren (anders Joh. Schmidt a. a. o.), sollten da etwa die grammatiker, da sie ja die ausdrückliche regel geben, dass von den adverbien auf *-ζε* „*προπερισπᾶται τὰ ἀπὸ ὀξυτόνων*“ (Herodian. I 499, 12 ed. Lentz), von den verhältnissen wie *Ἀχαρνή Ἀχαρναί : Ἀχαρνῆζε*, *κεφαλή : Κεφαλῆζε* zu einem falschen schluss betreffs der dem oxytonon *χαμαί* beigehörigen bildung auf *-ζε* verleitet worden sein, also dass trotz ihnen *χαμάζε* die richtige betonung wäre? Dies letztere bin ich um so geneigter anzunehmen, als wenigstens éine angabe eines grammatikers, deren nachweis ich der güte herrn Benj. J. Wheeler's verdanke, im gegensatz zu allen den übrigen doch eben für solches *χαμάζε* eintritt: die notiz des Arcad. de accent. p. 183, 13 ed. Barker *τὸ χαμᾶζε δὲ περισπώμενον* (sic!) *εὗρον, ἀλλ' ἡ συνήθεια παροξύνει*, welche Lentz einfach verschmäht und eines platzes in seinem buche nicht gewürdigt zu haben scheint. Ihr allein folgt wol auch Blass, der a. a. o. 97 zweimal *χαμάζε* schreibt und entsprechend ebend. anm. 435 ein att. ion. *χαμᾶθεν* verwirft zu gunsten der anderen auch bezeugten form *χαμαῖθεν* (Apollon. de adv. p. 187, 7 ed. Schneider = Bekker anecd. Gr. p. 600, 4).

Für seine ansicht über *ζ* = *σδ* beruft sich Blass a. a. o. 96 auch auf die behandlung der praeposition *σύν* in der zusammensetzung mit den durch *ζ*- anlautenden wörtern: die unterdrückung des nasals in *συζητεῖν, συζευγνύναι, συζῆν* sei, wie schon Buttmann ausführl. griech. sprachl. I[2] 90 bemerkt habe, am besten motiviert, wenn die aussprache dieser wörter = *συσδητεῖν, συσδευγνύναι, συσδῆν* war. Also unterliegen nun auch diese composita mit *συ-ζ-*, wie die *συσπᾶν, συσκευ-*

*ἀζ̣ειν* und *σύσταοις*, dem Brugmannschen gesetze; denn dass in allen diesen das *υ* des praefixes kürze war, nur *σῠ-ζ-* und *σῠ-σπ-*, *σῠ-σκ-*, *σῠ-στ-* hier gesprochen wurde, dürfte ja wol, obschon wir dafür kein ausdrückliches zeugnis haben, bei niemand in frage kommen.

## EXCURS X.

(Zu s. 469.)

### Indog. *népōt* und zubehör.

Dass die „volksetymologische anlehnung an ποδ- fuss" das δ der wertvollen und interessanten homerischen form *νέποδες* Od. δ 404 erklären helfen müsse, wird man gar nicht mit Curtius grundz. d. griech. etym. [5] 267. 537 und Gust. Meyer griech. gramm. § 198 s. 179 f. anzunehmen brauchen, sondern nur, dass von dem alten wie lat. *nepōs* sigmatisch gebildeten nom. sing. **νέπως* aus übertritt in das geleise der flexion von *πώς : πόδα, πόδες* — denn dies war die älteste griechische des nomens für 'fuss' nach verf. morphol. unters. IV 308 anm. — statt gefunden habe. Die volksetymologie kann ebenso wol nur eine folge der formalen verwandlung der **νέποτες* in *νέποδες* gewesen sein, als eine ursache derselben. Das somit für das griechische erschlossene **νέποτες* dürfen wir dem altind. *nápâtas* nom. plur. gleich setzen; aber dem lat. *nepōt-ēs* eignet dann im gegensatz zu beiden die verallgemeinerte nominativlänge (de Saussure syst. primit. 213. 227 anm.).

Uebrigens verdienen wol überhaupt die bemerkenswertesten flexionsverschiebungen, welche dieses alte verwandtschaftswort in dem leben der einzelsprachen in verschiedenster weise hat erleiden müssen, einmal übersichtlich zusammengestellt zu werden. Es sind: im griechischen, wie gesagt, umbildung nach *πώς : πόδες* auf grund des alten sigmatischen nom. sing. **νέπως*; im germanischen bei anord. *nefi*

ags. *nefa* ahd. *nefo* übertritt in die *n*-declination vom asigmatischen alten nom. sing. *nefō(d)* aus (verf. morphol. unters. IV 172 anm., vergl. auch James Platt Paul-Braune's beitr. IX 368); im indo-iranischen der, wie ich schon oben s. 363 anm. erwähnte, von Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXV 290 treffend nach seinem stufenweisen vorschreiten geschilderte process des anschlusses an die *r*-declination der meisten anderen verwandtschaftsnamen (1. stufe ved. *náptrâ náptre* nach *bhrātrâ bhrātre*, 2. stufe ved. *náptṛbhish* als folge von *náptrâ náptre*, 3. stufe jünger ved. und nachved. *náptâram náptâras* statt ved. *nápâtam nápâtas*). Letzterem indoiranischen vorgange, insbesondere der damit verbundenen umgestaltung des alten feminins *naptī* in *naptrî* der späteren sanskritsprache, vergleicht sich im slavischen die čechische (ob auch schon urslavische?) flexion von *neti* f. 'nichte' nach čech. *máti*, altčech. *dci* = abulg. *mati*, *dŭšti*: gen. sing. čech. *neteře* wie *mateře*, altčech. *dceře* wegen bedeutungsverwandtschaft und der gleich auslautenden singularnominative.

Einen einzigen fall glaube ich aber auch nachweisen zu können, wo im gegenteil die flexion des indog. *népōt*, anstatt beeinflussungen von anderswoher zu unterliegen, selbst solche ausübte.

Von altind. *nápât-* ist der echte alte dat.-abl. plur. gewahrt in ved. *nádbhyas* ṛgv. X 60, 6, aus **nábd-bhyas*, wie mit Benfey vedica u. verw. 53 Jak. Wackernagel a. a. o. erkannte. Dazu gehörte als loc. plur. höchst wahrscheinlich ein altind. **nápsu* = avest. *nafshu*, aus **nápt-su* entstanden: wenn **-ptbh-* ergibt *-dbh-* in *nádbhyas*, **-pts-* aber *-ps-* in **nápsu*, so hat die retrogressive assimilation aus jeder der beiden zu erleichternden consonantengruppen gerade denjenigen einzellaut entfernt, dessen articulationsstelle schon durch den endlaut der gruppe vertreten war, dentales *t* wegen *s* in **-pts-*, labiales *p* wegen *bh* in **-ptbh-*. Ueber die zendform *nafshu* als regelrechte fortsetzung eines **napsu* aus **napt-su* vergleiche man ausser Wackernagel a. a. o. auch verf. morphol. unters. II 2 f. anm.; Bartholomae allerdings handb. d. altiran. dial. § 194, 4 s. 75 erkannte erst das unvollständige thema eines *p*-stammes *nap-*.

Es dürfte sich nun von hier aus, meine ich, eine einleuchtende erklärung des absonderlichen stammwechsels, den die declination von sanskr. *ap-* 'wasser' in den *bh*-casus zeigt, darbieten. Brugmann Kuhns zeitschr. XXIV 70 f. bemerkt betreffs ved. *adbhísh*: „die grundform dieses casus muss **ap-bhís* gewesen sein (vgl. den abaktr. dat. plur. *aiwyô* d. i. **ap-bhyas*), und das *d* kann nur so erklärt werden, dass die sprache, um die unerträgliche lautgruppe *pbh* zu meiden, in der not zu der beliebteren gruppe *dbh*, also zu dem *d* der dentalstämme griff." Schon richtig; unsere annahme, dass speciell nach dem musterverhältnisse *nádbhyas* : **nápsu* dasjenige von *adbhyás* : *apsú* neu geschaffen sei, würde auch nur den nothaken zeigen, vermittels dessen die „in der not" befindliche sprache ihren zweck der „anlehnung an alte dentalstämme" bei den *bh*-casus von *ap-* erreichte. Avest. *aiwyô*, sicher allerdings der repraesentant der ererbten grundform, kann doch zunächst nur einem altind. **abhyás* gleich gesetzt werden, nicht einem **ab-bhyás*, wie Bartholomae handb. d. altiran. dial. § 137 anm. 1 s. 53. § 194 anm. 1 s. 75 lehrte: es war demnach wol vereinfachung des *-*bbh-* in *-bh-* in diesem dat.-abl. plur. frühzeitiger (indo-iranisch?) erfolgt, und wahrscheinlicher dann auch in dem urgebilde **abbhyás* wegen der dreifachen consonanz, als in dessen alter satznebenform indo-iran. **abbhiyás* (vergl. über den dualismus ved. *adbhyás* und *adbhiyás* oben s. 440). Uebrigens wurde schon von A. Weber ind. stud. XIII 109, den Bartholomae handb. d. altiran. dial. s. 75 anm. 2 citiert, mit *adbhyás* das ved. „*nádbhyaḥ* von *nap*" auf eine stufe gestellt. Das von Weber ebend. aus dem taittirîya-brâhmaṇa beigebrachte *saṃsṛdbhish* von *saṃsṛ́p-* (vergl. auch Böhtlingk-Roth sanskr.-wörterb. VII 487) ist entweder auch seinerseits zu dem loc. plur. *saṃsṛ́psu* direct nach dem schema **nádbhish* : **nápsu* entsprungen oder mag auch erst wieder eine analogieschöpfung zweiten grades, nemlich nach *adbhísh* von *ap-*, gewesen sein.

---

# NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

S. 3 f. 14 f. Bei griech. *ἵζω* und *ὄζος* ist „die umstellung von *sd* zu *ζ* (= *dz*)“ nicht mehr nötig anzunehmen, sondern hier ist die ursprüngliche lautfolge einfach bewahrt, und so namentlich auch in den lesbischen formen *παρίσδων*, *ὄσδῳ ὕσδων* (Ahrens de graec. ling. dial. I 47, Meister d. griech. dial. I 130), wenn man, wie ich bereits oben s. 596 ff. tat, mit Blass üb. d. ausspr. d. griech.[2] 96 ff. dem *ζ* als seinen frühesten lautwert denjenigen von *zd* zuerkennt. Dann ist also auch die flexionsanalogie von *σχίζω*, der sich *ἵζω* anschloss — aor. *κάθισαν* Il. *T* 280. Od. *δ* 659, *ἐκάθισαν* Menand. fragm. comic. Graec. IV 102 Meineke wie *ἔσχισαν*, fut. *καθίσω* Apollod. fragm. comic. Graec. IV 451 Meineke, *καθίσεις* Moeris p. 212, *κατίσουσι* Herodot. IV 190 wie *σχίσω*, *σχίσεις*, *σχίσουσι* —, nicht durch irgend eine lautliche veränderung an dem *ἵζω* = *hízdō* bedingt gewesen, sondern im gegenteil durch die entwickelung der grundform **σχίδi̯ω* zu einem *skhízdō*, welchem letzteren die Lesbier auch das schriftbild *σχίσδω* gegeben haben würden gemäss ihren schreibungen *φροντίσδην*, *εἰκάσδω*, *προσονυμάσδεσθαι* (Ahrens a. a. o., Meister a. a. o.).

S. 4 z. 9 v. o. l. verbal-flexion I (Innsbruck 1882) st. verbal-flexion Innsbruck 1882.

S. 5 z. 17 v. o. l. 1882 st. vorigen jahres.

S. 8 z. 12 v. u. l. 13 st. 3.

S. 10 anm. Meiner ansicht über got. *reik-s*, dass es des vocalismus wegen urgermanische entlehnung aus dem keltischen *rīg-* (altir. *rí*, gen. sing. *ríg*) sei, hat sich auch Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 268[b] angeschlossen. Als zwei weitere beispiele für keltisches *í* in haupttonigen silben = indog. *ē* füge man den s. 10 f. genannten hinzu: altir. *sír* cymr. corn. arem. *hir* 'longus, diuturnus' = lat. *sērus* (Bugge Curtius' stud. IV 352 f., Fick vergl. wörterb. II[3] 259. III[3] 312, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 980. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 287); altir. *síl* cymr. *hil* n. 'same' = indog. *sē-lo-m*, altir. *sílaim* denom. 'säe' von wurz. *sē-* (Fick vergl. wörterb. I[3] 789. II[3] 476. III[3] 312, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 286, O. Schrader sprachvergleich. u. urgesch. 184. 357, Wilh. Meyer 'die schicksale des lateinischen neutrums im romanischen' Halle 1883 s. 136 anm. 1).

Ebenfalls nach Bugge Curtius' stud. IV 352 mag wol auch noch die gleichung altir. *tír* n. 'land, gebiet' = osk. teerúm n. 'territorium' hinzukommen, wenngleich das verhältnis dieser basis *tēr*- zu derjenigen von lat. *tĕrra*, *ex-torris* und zu der wurzel indog. *ters*- 'trocknen, dürr sein', die man hier doch allgemein findet, noch sehr der weiteren aufklärung bedarf; mit dem einfachen hinweis „auf alte abstufung" (Wilh. Meyer d. schicksale d. lat. neutr. im roman. 34) ist in diesem falle so viel wie nichts ausgerichtet.

S. 15 anm. „Die beliebte zusammenstellung von *ἰσχύς* und skr. *sahas* scheitert an *γισχύς* (= *Fι.*) Hes." auch nach Wilh. Meyer d. schicksale des latein. neutr. im roman. 25. Doch wol nicht, wenn ich auch meinem eigenen einfall, es werde auf den anlaut das synonymum *Fίς* (*ἶς*) = lat. *vīs* eingewirkt haben, nicht zu viel gewicht beilegen will. Man könnte diese annahme ja allerdings durch die parallelen von mhd. nhd. *heischen* statt *eischen* nach *heissen*, griech. *ϝεύω* 'senge, brenne' für und neben *εὕω* nach *αὕω* 'trockne, dörre' (oben s. 484 f.) wol stützen. Doch will ich hier noch eine ganz andere und vielleicht acceptabler erscheinende möglichkeit zeigen, wie *ἰσχύς* trotz des ihm nach hesych. *βισχύν*, *γισχύν* zuzusprechenden digammas bei der sippe von *ἔχω* und *ἴσχω* (= **σίσχω*) belassen werden kann. Man gebe *Fι-σχ-ύ-ς* das praefix *Fι-* = sanskr. avest. *vi-* (*vî-*), mit berufung auf altind. *vi-shah-ate* praes. 'überwältigt, vermag, erträgt, hält aus, überwindet', *vi-shah-ya-s* adj. 'tragbar, erträglich, ausführbar, bezwingbar', *dur-vi-shah-a-s* adj. 'schwer zu ertragen, schwer zu bewältigen, unwiderstehlich', ved. *vi-shâ-sah-i-sh* (vom intensiv von *sah-* mit *vi-*) adj. 'überwältigend, siegreich, übermächtig'. Die erstarrung der im indoiranischen lebendig gebliebenen praefixform *vi-* in dieser einzigen griechischen nominalbildung hätte ihr analogon an dem isolierten dasein, welches das altind. avest. apers. *ni-* in der verdunkelten und ebenfalls wie griech. *Fι-σχ-ύ-ς* mit tonlos-tiefstufiger wurzel ablautenden zusammensetzung indog. *ni-sd-ó-s* (*ni-sd-ó-m*) fristet bei lat. *nīdus*, ags. ahd. *nest*, armen. *nist* = altind. *nîḍá-s* (*nîḍá-m*); vergl. oben s. 2. 3. 4. 7. 13. 15. 20. 22. 23.

S. 20 z. 8 v. u. l. 'lohn' st. 'hohn'.

S. 26 z. 8 v. o. l. *ai*, st. *ai*„.

S. 26 ff. Auf die annahme von Wilamowitz-Möllendorff's, dass in den *ἄλλοιϱ, τοὶϱ θεαϱοίϱ, καταξίαιϱ* der elischen Damokratesbronze, in *μναίς*, *καθύταις* einer anderen elischen inschrift „vertretung der accusativform durch die dativform" statt finde, glaubte sich im anschlusse an eine private mitteilung von Ahrens auch C. Daniel Bezzenbergers beitr. VI 246 ff. beschränken zu müssen. Da dieser gelehrte kein neues moment beibringt, welches eine für den alten Hellenismus so sonderbare casusvertauschung — einen dem altgriechischen „imputierten barbarismus" nennt es nicht unpassend Gust.

Meyer — begreiflich erscheinen lassen könnte, so wird meines bedünkens nach wie vor jede aussicht auf rettung der echten accusativformen hier nur willkommen zu heissen sein. Ich denke, eine solche bietet unser obiger auf Cauer, ferner auf Gust. Meyer 'herr prof. von Wilamowitz-Möllendorff und die griechischen dialekte' Leipzig 1878 s. 23 ff. griech. gramm. § 110 s. 108. §§ 361. 362 s. 302 und Meister d. griech. dial. I 78 weiter bauender erklärungsversuch.

S. 27 z. 22 v. o. l. 649 st. 14. Die citierte seitenzahl war die des separatabzuges der von Wilamowitz-Möllendorff'schen recension zeitschr. f. d. gymnasialw. Berlin 1877 s. 636 ff.

S. 30. Den beispielen mit altind. *â* aus **âz* vor tönenden verschlusslauten füge man hinzu: ved. *âdhvam* 2. plur. praes. med. von *âs-* 'sitzen' ṛgv. VII 33, 14 und ved. *â-daghnâ'sas* adj. nom. plur. 'bis zum munde reichende' ṛgv. X 71, 7 aus **âz-daghnâ'sas* (Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. I 628, Grassmann wörterb. z. ṛgv. 176).

S. 31 z. 11 v. o. l. durchbrechen st. durchbreehen.

S. 31 z 8 v. u. l. *májj-a-ti* st. *májj-a ti.*

S. 42 z. 20 v. o. l. letztere st. letztere.

S. 44 z. 10 v. o. l. 119 st. 199.

S. 50 z. 19 v. o. l. anknüpfung st. anknüfung.

S. 51 z. 20 v. o. l. ein st. eiu,.

S 52 z. 10 v. o. l. willkommnen st. willkomnen.

S. 57 ff. Mit meinen bemerkungen über die reduplication und augmentation von *ἐῴκειν*, *ἀν-έῳγα ἀν-έῳγον*, *ἑώρακα ἑώρων*, *ἑώρταζον*, *ἐάγην* u. a. berührt sich Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXVII 272 ff., der „*η* als augment in digammatisch anlautenden verben“ für eine altertümlichkeit hält und es als etwas „vorgriechisches“ an das *â-* von ved. *â'var*, *âvṛṇi*, *â'vṛṇak*, *âvidhyat* anknüpft. Vielleicht wird man Wackernagels deutungen der einzelnen wortformen, die er auf diesem wege gewinnt, vor den meinigen den vorzug zu geben haben. Nur möchte ich gegen ihn betonen, dass alsdann das *ἠ-* = indog. *ē-* doch schwerlich von hause aus gerade nur den mit *F-* anlautenden verben als eine eigentümlichkeit ihrer augmentierung zugekommen sein werde: die ermittelten grundformen **ἠFοίγνυντο* **ἦFοιξε* **ἀν-ἠFοιγον* (= homer. *ἠοίγνυντο ἦοιξε* att. *ἀν-έῳγον*), **ἠFόρaον* (= att. *ἑώρων*), **ἦFιοκε* **ἦFικτο* **ἠFείκαζον* (= homer. *ἤισκε ἤικτο* att. *ᾔκαζον*), **ἠFείδεα* **ἤFιδομεν* (= att. *ᾔδη ᾖσμεν*), **ἠFάγη* (= att. *ἐάγη*) sind doch kaum von den *ἠβουλόμην*, *ἠδυνάμην*, *ἤθελον*, *ἤμελλον* zu trennen. Diese letzteren besprach ich oben s. 129 anm. und glaubte sie als erstarrte zusammensetzungen mit dem verbalpraefix indog. *ē-* = sanskr. avest. *â-* auffassen zu sollen. Die accentlosigkeit, welche ved. *ny- â'vidhyat* ṛgv. I 33, 12, *nír âvidhyat* ṛgv. VIII 66, 6 und *âvṛṇi* ṛgv. X 33, 4 im hauptsatze zeigen, würde nicht gerade widersprechen, sondern könnte nur darauf hindeuten, dass das misverständnis, welches gewisse mit dem verbalpraefixe *ē-*

behaftete praeteritalformen als augmentierte passieren liess, möglicher weise schon ein uraltes und der indogermanischen grundsprache zuzuschreibendes gewesen sei.

S. 58 anm. Warum das Merzdorfsche gesetz über die behandlung von urgriech. ηο im neuionischen unhaltbar sei, hoffe ich bei späterer gelegenheit einmal in extenso darzulegen. Das hauptzeugnis dawider hob schon Blass üb. d. ausspr. d. griech.[2] 23 anm. 49 hervor: „Doch steht πόλεως zweimal auf der ziemlich alten inschr. von Chios Cauer nr. 133 [= Cauer del.[2] nr. 496], Röhl nr. 381.“ Dahingegen nahm Gust. Meyer griech. gramm. § 338 s. 289 unbedenklich „auf Chios (Cauer 133a 13) schon mitte des 5. jahrh. das attische πόλεως“ an, und noch entschiedener bemerkt in demselben sinne neuerdings Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 297 anm. 2: „πόλεως der ion. inschrift von Chios Röhl 381 a 13. b 10 kann nur [sic!] aus dem attischen eingedrungen sein, da urgriech. ηο zu neuion. εο, nicht εω wird (s. Merzdorf stud. IX 226 f.).“ Die betreffende „ziemlich alte“ und recht umfangreiche inschrift zeigt sonst nirgends eine spur einer beeinflussung ihres reinen ionismus durch „eingedrungene“ atticismen. Der schluss aus dem Merzdorfschen gesetz gegen den ionischen charakter des πόλεως anstatt eines schlusses aus diesem πόλεως gegen die richtigkeit jenes gesetzes — das ist ein seitenstück des verfahrens, welches aus einer neuen hypothese über das aspirierte perfect die unhaltbarkeit des am wahrscheinlichsten angenommenen lautwertes der altgriechischen consonantenverbindungen χϑ, φϑ sich ergeben lässt (vergl. unten den nachtrag zu s. 284 ff.). So wird, fürchte ich, auch dieses nach bekannter gepflogenheit apodiktischer redeweise ausgesprochene „kann nur“ lediglich ein schicksalsgenosse des entsprechenden „kann nur“ sein, welches 14 seiten später (Kuhns zeitschr. XXVII 311 zeile 6) der Schmidtschen erklärung der perfectaspiration als empfehlung mit auf den weg gegeben wird, und ferner ein leidensgefärte der bekannten voraussetzung, unter der das *a* von lat. *quattuor* nach Schmidt Kuhns zeitschr. XXIII 337 „einzig und allein“ begreiflich war, nicht aber mehr bei dem Schmidt von Kuhns zeitschr. XXV 49 (vergl. auch Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 228 anm.). An dem glauben, dass aus βασιλῆος, πλῆος in der neueren Jas lautgesetzlich die „verkürzungen“ βασιλέος, πλέος hervorgegangen seien, scheint auch noch Jak. Wackernagel nach Kuhns zeitschr. XXVII 262 ff. festzuhalten, spricht sich aber über die stellung des bei ihm s. 266 erwähnten chiischen πόλεως nicht näher aus. Ob das πόληος, dessen abkömmling diese neuionische form ist, identisch sei mit dem bei Homer überlieferten πόληος, oder ob für letzteres vielmehr mit Gust. Meyer griech. gramm. § 338 s. 289 ein πόλειος — dafür auch Jak. Wackernagel Kuhns zeitschr. XXVII 266, dagegen Joh. Schmidt ebend. 293 f. 296 —

herzustellen sei, ist eine streitfrage, deren entscheidung hier von keinem belang sein dürfte. Ebenso wenig kommt hier in betracht, wie man die bildung der form *πόληος* = ion. att. *πόλεως* schliesslich zu erklären haben werde.

S. 61 ff. 74. 208. 234. 350. Der de Saussure'schen hypothese, dass die 1. sing. perf. act. im indogermanischen mittelstufigen, nicht hochstufigen vocalismus der wurzel gehabt habe, schliesst sich auch Victor Henry étude sur l'analogie en général etc. 357 ff. an. Für den einen grund aber, den dieser gelehrte geltend macht, dass bei ursprünglich durchgängiger *o*-stufe in allen drei activischen singularformen (*λε-λοιπ-*) es nicht zur ausbildung eines schwachen stammes mit tiefstufe (**λε-λιπ-*) hätte kommen können, entgeht mir das verständnis.

S. 71. Auf lat. *vescor* aus **gves-scor* — besser wäre nach der dort ja befürworteten combination mit sanskr. *ghas-* noch **hves-scor* angesetzt worden — bestehe ich nicht. Es scheint mir richtig, wenn Geldner Kuhns zeitschr. XXVII 216 f. 260 aus drei ṛgvedastellen, ṛgv. VIII 4, 8 *ánu vâvase* 'hat aufgezehrt', ṛgv. X 95, 4 *ū́shas* infin. 'zu essen', ṛgv. I 174, 3 *vástosh* abl. 'vor dem fressen', ferner aus avest. *vâstra-* n. 'futter, weide', *vâstar-* m. 'viehzüchter', *vâstryaêta* opt. med. 'möge füttern' ein indo-iran. *vas-* 'essen, fressen' eruiert und dazu auch das lat. *vescor* stellt. Gehören dahin dann nicht auch got. *waila-wizns* f. 'gute nahrung', *anda-wizns* f. 'unterhalt, notdurft', *wizōn* 'essen, schwelgen, sich belustigen', die schon Leo Meyer got. spr. 168. 230. 369. 503. 622 mit lat. *vescī* (freilich auch mit sanskr. *ghas-* und ganz anders über das lateinische verb neuerdings derselbe vergleich. gramm. I² 33. 114. 203. 238. 631) zusammenbringt? Ferner ags. ahd. mhd. *wist* f. 'lebensunterhalt, speise, pflege' als ein von got. *wists* f. 'wesen, natur', ags. *wist* f. 'substantia', ahd. mhd. *wist* f. 'sein, wesen, ding, substantia, aufenthalt, wohnort' verschiedenes wort?

S. 77 z. 5 v. u. tilge *wêmu*,.

S. 89. 91. 189. Griech. *δαίρω* und *φθαίρω* müssen, weil nur schwach bezeugt, als unsicher bezeichnet werden. Vergl. Curtius verb. d. griech. spr. I² 309, Ahrens de graec. ling. dial. II 186, Veitch greek verbs irreg.⁴ 175, Brugmann Kuhns zeitschr. XXVII 197.

S. 108 z. 9 v. u. l. tempus st. tempum.

S. 111 ff. Den participien mit *e* lat. *rēctus*, *lēctus*, *tēctum* glaube ich auch noch *rectus* beifügen zu können auf grund einer neuen romanischen etymologie. Betreffs des italien. *vetta* f. 1) 'gipfel, wipfel, kuppe, spitze', 2) 'reis, gerte' verwirft Diez etym. wörterb. d. roman. spr.⁴ 410 mit recht die ansicht Muratori's, dass es eine verstümmelung aus dem auch begrifflich nicht stimmenden *vedetta* sein könne. Aber Diez' frage, ob hier nicht vielmehr dasselbe wort mit *vetta* 'binde, kopfbinde' = lat. *vitta* anzunehmen sei, wird man ebenso aus semasiologischen gründen zu verneinen sich veranlasst sehen.

Da das italienische wort geschlossenes *é* hat (Tramater vocabolario universale italiano VII 425[b], Fanfani vocabolario della pronunzia Toscana 732[a]), so kann *vétta*, ausser einem lat. *vĭtta*, auch einem *vecta* gleich stehen, nicht jedoch einem lat. *vĕcta*, das italien. **vètta* ergeben haben würde; vergl. W. Förster rhein. mus. f. philol. n. f. XXXIII 296 f., verf. oben s. 525. Ich lege nun unserem italien. *vétta* f. lat. *ēvēcta* 'emporgeführtes, erhebung' zu grunde. Die apokope des tonlosen anlautsvocales, „wogegen ihm selbst seine länge keinen schutz gewährt", hat ja viele analogien nach Diez gramm. d. roman. spr. I[4] 174: wie italien. *vescovo* = lat. *episcopus, chiesa* = *ecclēsia*, *spandere* = *expandere*, *ruggine* = *aerūginem*, *rame* = *aerāmen*, *stimare* = *aestimāre*, *verno* = *hībernum* u. s. w., so auch *vétta* aus lat. *ēvēcta*. Es würde somit dieses italien. *vétta* etymologisch dem *vette* m. 'hebel, hebebaum' genähert, was um so annehmbarer ist, als auch *vétte* nach Tramater a. a. o. VII 426[a] und Fanfani a. a. o. geschlossenes *é* hat und folglich auch seinerseits auf eine lateinische *ē*-form *vēctis* zurückweist. Und da desgleichen für das *s*-perfectum lat. *vēxī*, wie für *dī-lēxī intel-lēxī neg-lēxī, rēxī, tēxī*, das lange *ē* bereits bezeugt war, worüber man oben s. 112. 113. 114. 227 vergleiche, so passt dazu nicht weniger gut, dass sich nun auch die *vēctus, vēctis* mit ihrer aus dem italienischen erschlossenen wurzelvocallänge in die reihe der nominalen *ē*-bildungen *lēctus lēctor*, *rēctus rēctor*, *tēctum tēctor* stellen. Wenn aber Gellius IX 6, nach dem sich Bouterwek-Tegge d. altsprachl. orthoep. u. d. praxis 111. 181[b], Wiggert stud. z. lat. orthoepie 13, Bünger üb. d. lat. quantität in positionsl. silben 13 und Marx hülfsbüchl. f. d. desspr. d. lat. vocale in positionsl. silben 6. 71[b] richten, im gegenteil *vĕctus*, *vĕctitō* bezeugt, so lässt sich wiederum die auctorität des toten grammatikers und des lebenden sprachlautes der tochtersprache sehr wol so vereinigen, dass man dem alten latein auch hier einen dualismus der bildungsweise, älteres *vĕctus* partic. = lit. *wèszta-s*, *vĕctum* sup. = abulg. *vestŭ* lit. *wèsztu* altind. *vodhum* (Fick vergleich. wörterb. I[3] 764. 765. II[3] 244. 460 f. 659) und daneben jüngeres nach dem mutmasslichen *ē*-perfectum **vēhī* umgeformtes *vēctus*, *vēctis*, zuerkennt, sowie wir wahrscheinlich nach dem oben s. 113. 180 anm. gesagten auch *lĕctus* und *rĕctus*, *rĕctor* trotz der daneben liegenden *ē*-formen nicht abweisen dürfen.

S. 112 z. 12 v. o. l. letzten st. letztcn. Ebend. z. 16 v. u. l. *vēxī* st. **vexī*.

S. 118. Griech. *δῆρις* zu *δέρω*, sanskr. *ri-dárana-m*, *ri-dâra-s* bezogen auch bei Benfey griech. wurzellex. II 227.

S. 122 ff. Die formalen berührungen der alten perfect- und imperfectflexion des verbum substantivum in dem paradigma des griech. *ἦα* bespricht neuerdings auch Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 316 f., ohne den vorgang Brugmanns morphol. unters. I 162. IV 411 ff. zu berücksichtigen. Uebrigens wies auch schon Bopp

vergleich. gramm. II³ 294. 501. 538, dem Leo Meyer Kuhns zeitschr. IX 384 f. ohne erfolg widersprach, nicht nur ἤσϑα, sondern auch die 1. sing. ἦα = altind. *á'sa* dem perfect zu, freilich ohne seinerseits die gleichzeitige imperfectnatur des ἦα = altind. *â'sam* (für **á'sa*) zu erkennen. Es geht aber Schmidt a. a. o. darin einen schritt weiter als Brugmann, dass er nun auch die zusammenfälle im gebiete der schwachwurzeligen dual- und pluralformen, wie bei ἦστον 2. dual., ἦμεν, ἦτε, betont; mit recht, wie ich schon s. 473 anerkannte. Ich constatiere das hier, weil sich aus Schmidts zugeständnis der existenz eines schwachen perfectstammes *ēs*- ergibt, dass er jetzt auch die altertümlichkeit von got. *ētum* nicht mehr beanstanden und nicht mehr dafür ein **itum* als erbform postulieren wird, wie er anzeig. f. deutsch. altert. VI 121 (vergl. dagegen oben s. 125. 140 f.) tat.

S. 127. Aus dem inschriftlichen μαποησε ein elisches μᾱ = lat. *mē* altind. avest. *mâ* zu folgern, dürfte doch zu kühn und „ᾰ aus ε als elische lautwandlung unerhört“ zu nennen verfehlt sein. Auf einer anderen elischen inschrift, Röhl I. G. A. no. 119 z. 15 (addenda p. 180 sq.), ist εὐσαβέοι = εὐσεβοίη belegt. Dann existieren die von Gust. Meyer griech. gramm. § 21 s. 25 verzeichneten fälle el. ϝάργον, πάρ, ἐλευθάρως, φάρην, wo allerdings ρ bei dem α für ε mit im spiele ist. Es wird also, wie Brugmanns urteil (nach brieflicher mitteilung) ist, dafür zu halten sein, „dass *ĕ* im elischen ein *aᵉ* war und die schreibung α in μαποησε (μ' ἀπ. oder μᾰ π.) und εὐσαβέοι eben diese vocalfärbung ausdrücken soll, gerade so wie auch im litauischen *aᵉ* bald *e* bald *a* geschrieben wird.“

S. 136 z. 19 v. o. l. werden st. wurden.

S. 147 f. Der lange vocal von lat. *ēmptus* ist nun doch auch noch durch einen inschriftlichen apex bezeugt: COÉMPTO monum. Ancyr. 3, 11. Vergl. Mommsen res gestae divi Augusti Berol. 1883 p. LII. LXXXVI. ind. p. 205ᵃ.

S. 155 z. 5 v. u. l. sanscr.² st. sanscr. Ebend. z. 1 v. u. l. geradezu st. geradezn.

S. 155 ff. Lat. *coepī* ordnet unter hinweis auf die lucretianische offene form *co-ēpit* mit den *cēpī*, *fēcī*, *jēcī* und *ēgī*, *frēgī*, *pēgī* auch schon G o e t z e Curtius' stud. I 2, 186 zusammen. Und dass das jodpraesens *apiō*, zu dem *coepiō* als compositum gehöre, sicher stehe, bemerkte auch T h u r n e y s e n üb. herk. u. bild. d. lat. verba auf *-io* 22.

S. 165 z. 8 v. o. l. *pepigimus* st. *pegigimus*.

S. 166 z. 15 v. u. l. ausnahme st. annahme.

S. 170 z. 11 v. o. l. als alte st. aus alte.

S. 186. In dem *-suī* der lat. *messuī*, *nexuī*, *pexuī* sah auch schon S c h l e i c h e r compend. d. vergl. gramm.⁴ § 301 s. 815 „nichts anderes als eine verbindung der beiden perfectelemente *-si* und *-ui*; an die form mit *-si* trat, nach analogie der häufigen formen auf *-ui*, dies noch hinzu, wobei der auslaut von *-si* schwand.“

S. 188 ff. Es wäre Thurneysen zu citieren gewesen, der üb. d. herk. u. bild. d. lat. verba auf *-io* 24 den zusammenhang des lat. *jaciō* mit *iciō*, *īcō* und mit den griechischen wörtern ἴπτομαι, ἐνίσσω, ἐνίπτω, ἶπος betonend im wesentlichen richtig bemerkte: „Vielleicht liegt ein stamm *jak* zu grunde . . . . . und es ist **îkjô* eine contrahierte nebenform von *jaciô*, werfe gr. ἰάπτω, schleudere, schicke, verletze“.

S. 191 ff. Die erkenntnis, dass die lateinische 1. sing. perf. auf *-ī* alte medialform sei und ihre endung dem altind. *-é*, avest. *-ê* entspreche, hat in der luft gelegen. Als der diese erklärung enthaltende teil meines manuscriptes bereits der druckerei übergeben war, kam mir die recension der Stolz'schen schrift ‘zur lateinischen verbalflexion I’ durch Fick Götting. gel. anzeig. 9. mai 1883 s. 583 ff. zu gesichte, wo s. 588 ff. die identität der lateinischen bildungen *tutudī, scicidī, dedī, stetī* u. s. w. mit altind. *tutude, cichide, dade, tasthe* auch ausgesprochen wird. Dann erschienen in den mém. de la soc. de linguist. V 185 ff. die aus dem januar 1883 datierten ‘observations de grammaire latine’ von J.-S. Speijer, deren inhalt sich mit meinen aufstellungen in sofern noch näher berührt, als die lautgesetzliche begründung, wie das perfectische lat. *-ī* = sanskr. *-é*, avest. *-ê* auf indog. *-á̯i* beruhen könne, bei Speijer s. 186 f. ganz ähnlich wie bei mir oben s. 194 ff. unter berufung auf die erscheinungen *cecīdī, inīquos, existimō, Achīvī* (= Ἀχαιϝοί) u. dergl. gegeben wird.

S. 193 z. 12 v. u. l. πε-φυγ-μένο-ς st. πε-φυγ-μὲνο-ς.

S. 210 ff. Fick Götting. gel. anzeig. 9. mai 1883 s. 591 f. bekämpft die vulgate ansicht, dass das *-r-* in den lateinischen endungen der 3. plur. perf. *-ēre, -erunt, -ērunt* aus ursprünglichem *-s-* entstanden sei, und bemerkt: „Dass dieses nicht möglich, beweisen formen wie *dedro*. Vielmehr entspricht der lat. ausgang *-re* ganz regelrecht dem vedischen *-rē*, der ausgang *-ro -ron(t)* dem vedischen *-ran*.“ Wenn *dedro* aus **dedĕro* synkopiert ist (vergl. oben s. 218. 220), „beweist“ es mit nichten etwas gegen den rhotacismus. Ferner weiss Fick, indem er *dedēre* und altind. **dadré*, *stetēre* und ved. *tasthire*, *sēdēre* und ved. *sedire* „für ursprünglich identisch erklärt“, keineswegs genügende rechenschaft von der länge *-ē-* in lat. *-ēre* zu geben und behauptet nur dreisthin sein „ebenso im latein aus **ded-r-e* (vgl. *dedro*) : *dede-re, dedê-re*“. Endlich für die formen *dedĕrunt* und *dedērunt* ist, da sie auf **dederon* (**dedēron*) beruhen sollen, nach Fick „anfügung eines jüngeren *t*“ anzunehmen. Dagegen hätte ich an sich nichts einzuwenden; aber jemand, der wie Fick gegen das „treiben“ und „gebahren der junggrammatiker“ poltert und nichts davon wissen will, dass „die sprache sich durch eine kette von dummheiten weiter entwickelt habe“, hätte es doch vorsichtigerweise vermeiden sollen, mit einer solchen nur das wort „analogie“ umgehenden erklärung — oder soll das angefügte

„jüngere *t*“ vom himmel herabgeschneit sein? — „sich an den luftsprüngen modischer gaukelei zu beteiligen“ und seinen „junggrammatischen witz mit dem geiste der alten sprachen und völker über den eckstein springen“ zu lassen!

S. 232 z. 8 v. o. und s. 243 z. 20 v. o. l. d u u n a t e d st. u u n a t e d; vergl. den nachtrag zu s. 249 f.

S. 232 ff. Das umbr. *subocau* stellt hinsichtlich seines ausganges auch F i c k Götting. gel. anzeig. 9. mai 1883 s. 594 mit den altindischen formen auf *-au* wie *tasthau* zusammen. Dazu noch die ansicht über das lat. *-ī* der 1. sing. perf. gerechnet, so waren das überhaupt die beiden einzigen brauchbaren neuen gedanken, die ich in Ficks letzter kapuzinade gegen „die mode- und kinderkrankheit der analogisterei“ vorfand; und diese waren zufällig längere zeit auch schon meine eigenen gewesen. Insbesondere verwerfe ich, an meiner theorie über das lateinische *-vī*-perfectum (oben s. 181. 249 ff.) festhaltend, nach wie vor die verknüpfung dieses mit dem umbr. *subocau* und mithin auch die art und weise, wie bei Fick jene lateinische neuschöpfung, auch für ihn nur durch „falsche analogie“ entwickelt, zu der umbrischen form und ihren altindischen genossen in beziehung gesetzt wird. So sagt unser wiederum von dem schleichenden gifte der „mode- und kinderkrankheit“ selbst angekränkelter anti-junggrammatiker: „Im latein wurde die entsprechende form auf *u* — vielleicht im umbrischen *sub-ocau* rein erhalten — i n d i e t o n a n g e b e n d e f l e x i o n d e s a l t e n p f. m e d. h i n ü b e r g e z o g e n, oder wenn man will z u m a c t i v a u f *u* e i n r e g e l r e c h t e s [?!] m e d i u m g e b i l d e t, und so entstand, indem zugleich die reduplication aufgegeben wurde, aus ursprachlichem *peplêu* = ved. *paprâ'u*, lat. *plêv-î*, in *com-plêvî*, aus urspr. *gegnôu* = sanskr. *jajñâu* lat. *gnôv-î*, *nôv-î*, *co-gnôvî*.“

S. 233. Meinen aus der umbrischen schreibung SVBOCAVV gezogenen schluss auf langes *-āu* und die daran geknüpfte bemerkung über den nicht einheitlich-diphthongischen gehörseindruck eines *āu̯* stützt Blass, der üb. d.ausspr. d. griech.[2] 38 von den griechischen diphthongen mit langem anfangsvocale ᾱι ηι ωι, ηυ ωυ sagt: „Nun sind diese halbdiphthonge sämtlich unbequem zu sprechen, weil die bestandteile nicht zu rechter einheit zusammengehen.“

S. 249 f. Die oskische sogenannte censorinschrift von Bovianum (Zvetajeff tab. IV no. 1) ist „ganz klärlich an ihren beiden seitenrändern verstümmelt.“ Daran kann nach P a u l i altital. stud. I 39 und besonders II 75 ff., ferner nach B r é a l mém. de la soc. de linguist. IV 405. revue crit. 11. febr. 1884 s. 123 f. jetzt nicht mehr gezweifelt werden. Meine obigen ausführungen über oskisch-umbrische perfectbildung werden von diesem namentlich durch Pauli aufs scharfsinnigste erwiesenen resultat in zwei glücklicher weise nur nebensächlichen punkten modificiert. Erstlich ist die form u u n a t e d im anfange der zeile 8 (bei mir s. 232. 243 erwähnt) beseitigt

und durch das von Bréal mém. de la soc. de linguist. IV 405 vermutete, von Pauli altital. stud. II 90 f. sicher gestellte duunated 'donavit', von dessen erstem *d* auch der stein noch eine spur aufweist, zu ersetzen. Sodann versinkt, wie das früher aus dem sechsten und dem siebenten der erhaltenen zeilenausgänge zusammengeschweisste úmbn|[a]vt, so natürlich auch mein dafür suppliertes úmbn|[ú]vt ins meer des nichtseienden als einer der „termes imaginaires", mit denen man das oskische wörterbuch bereichert hatte; vergl. Pauli altital. stud. II 86. 87. Mir bleibt der trost, mit Plato-Bücheler geirrt zu haben.

S. 261. Schon Froehde Bezzenbergers beitr. I 197 ff. kommt, wie wir, betreffs der beiden lateinischen perfectgebilde *posui* und *posīvī* zu der erkenntnis, dass „nicht jenes aus diesem entstanden" sei, „sondern es ist dies ein schwanken zwischen zwei verschiedenen conjugationsweisen, wie es das lateinische auch sonst zeigt." Ich kann aber Froehdes hieraus gezogene schlüsse über die etymologie des *pōnō*, das kein compositum von *sinō* sein soll, nicht billigen. Die grammatikerreflexion, dass von der wurzel *si-* in *si-nō* wol ein perfectum auf *-īvī*, *-iī*, aber nimmermehr ein solches auf *-uī* stammen konnte, macht der einwand zu nichte, dass ja, wie wir angenommen, die falsche analyse *pos-itus* (statt *po-situs*) nur zu einer bestimmten zeit die des lateinischen sprachgefühles zu sein brauchte, um die möglichkeit einer neubildung *pos-uī* herbeizuführen.

Auch die übrigen gründe, die Froehde *pōnō* von *sinō* zu trennen veranlassen, sind nicht stichhaltig. „In *impomenta* würden wir bei jener annahme gar eine wortform haben, die aus zwei präpositionen und zwei suffixen bestände, während die wurzel gänzlich ausgefallen wäre." Warum soll das bei *impōmenta* und bei *pōnō* selbst nicht der fall sein, da, wie Brugmann morphol. unters. II 185 f. anm. an einigen übrigens leicht zu vermehrenden beispielen zeigt, „von diesen wunderlichen gesellen, denen man geradezu das herz aus dem leibe gerissen hat und die gleichwol ebenso hell aus den augen schauen als nur irgend ein anderes sprachwesen, noch mehrere im indogermanischen sprachbereich sich vorfinden"? „Auch die form der präposition macht schwierigkeit" nach Froehdes dafürhalten. Doch hat man eben nicht das sanskr. *práti*, griech. *πρός*, kret. *πορτί* oder umbr. *pert* oder das praefix der lat. *por-tendere*, *por-rigere*, *por-ricere*, *pol-lingere*, *pol-licērī*, *pol-lūcēre*, *pol-luere*, *pos-sidere* in den **po-sinō pōnō*, *po-sīvī*, *po-situs* zu suchen und darnach für das praesens die form **possinō* zu erwarten, sondern nur indog. *po-* 'von, weg' = osset. *fa-* und etwa auch = abulg. *po-* lit. *pa-* war hier, wie desgleichen in lat. *po-liō*, das erste compositionsglied nach Grassmann Kuhns zeitschr. XXIII 569 und verf. morphol. unters. IV 340 f. oben s. 25. 531 anm. Dass endlich gar auch „die bedeutung" der alten annahme über die bildung

des *pōnō, positus* nicht günstig sein soll, kann ich ebenfalls Froehde nicht nachempfinden, wenn doch auch nach ihm *situs* „mit *sino* sehr wol vereinbar" ist und nun *situs* seiner eigenen angabe gemäss „gegründet, gelegen (von orten), wohnend (von personen und völkern), ruhend, ruhig liegend besonders von den toten" bedeutet. Was positiv Froehde eigene an Lottner Kuhns zeischr. V 240. VII 188 anknüpfende aufstellung, dass *pōnō* zu der wurzel *pos-* 'befestigen' in lat. *postis* m., anord. *fastr* ags. *fæst* alts. *fast* ahd. *fasti festi* adj., altind. ved. *pastya-* n. 'behausung, stall', *pastyā-* f. plur. 'haus und hof, wohnsitz' gehöre, hinfällig macht, ist der mangel des rhotacismus in *posivi, positus,* der eben nur bei voraussetzung einer composition mit *po-* seine gute erklärung hat.

Meine ansicht über die etymologie der lat. *sinō, situs* habe ich morphol. unters. IV 81. 133 f. 143 f. kund gegeben und eine wurzel indog. *sai̯-* 'in eine feste lage bringen, einschränken', tiefstufig *sī̆-*, für diese lateinischen bildungen, wie für altind. *si-tá-s* partic. 'gebunden', *si-na-s* partic. 'stecken geblieben', *si-nā́-mi* praes. 'binde, umschlinge', avest. *hi-tô* partic. 'gebunden, gezäumt', *hi-tha* f. 'wohnung', griech. *ἱ-μάς* m. 'riemen', anord. *sí-ma* n., anord. *sí-mi* ags. *sî-ma* ahd. *sî-mo* m. 'strick, seil', lat. *sae-ta* f. 'borste' und andere mehr, zu erweisen gesucht. Nach Froehde aber „stimmt" vielmehr lat. *situs* „in seinem grundbegriffe genau zu skt. w. *kshi* 'weilen, wohnen, sich aufhalten besonders mit dem nebenbegriffe des ruhigen oder ungestörten oder verborgenen verweilens, ruhen' = gr. *κτι* in *κτίζω, ἐΰκτίμενος* 'wolgelegen'"; und es gehören ebendahin aus dem germanischen nach Froehde die alts. ahd. *sedal* mhd. *sedel* m. n. 'sitz, wohnsitz, ruheort', ahd. *sidilo* m. 'anbauer', alts. *gi-sidli* n. 'wohnsitz', nhd. *siedeln, ein-siedel,* die man allerdings der mangelnden lautverschiebung wegen kaum mit Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 317$_b$ zu indog. *sed-* 'sitzen' als erbwörter zu stellen noch auch mit O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 747[b] auf entlehnung aus dem lat. *sedīle* zurückzuführen haben wird, die dagegen nunmehr in wurzel und suffixbildung unmittelbar den nur verschiedene ablautstufe zeigenden altind. *kshé-tra-m* n. 'grundbesitz, grundstück, grund und boden, feld', avest. *shôi-thre-m* n. 'wohnort' sich zugesellen würden. Sollte nun auch diese Froehdesche etymologie der lat. *situs, sinō* — lautlicherseits würde sie an meinen bemerkungen morphol. unters. IV 156 anm. 265 f. über *s-* = indog. **ks-* in lat. *s-ub s-uper* (vergl. auch Brugmann ber. d. königl. sächs. ges. d. wissensch. philol.-histor. cl. Leipz. 1883 s. 184), lat. *sitis* eine stütze haben — jener meiner auffassung der herkunft von *sinō, situs* vorzuziehen sein, so wüsste ich immer noch nicht, was unsere **po-sinō pōnō, po-sīvī, po-situs* ebenfalls an altind. 1. *kshi-* avest. *khshi-* griech. *κτι-* = indog. *ksi-* anzuknüpfen hindern sollte. Die bedeutung ist auch hiergegen nicht, und formaler seits könnte die reduction des anlautenden **x-*

auf lat. *s-* in *sinō, situs* ja recht zeitig und vor dem zustandekommen der compositionen mit *po-* erfolgt sein, so dass man kein **po-xitus* zu erwarten brauchte.

S. 261 f. Das hervorgehen der romanischen participbildung auf *-ūtus* erklärt auch E. Baudat mém. de la soc. de linguist. IV 361 f. als eine gewinnung der „quatrième proportionelle“ aus verhältnisgleichungen wie lat. *statuī : statūtus = valuī : *valūtus*; **valūtus* = ital. *valuto* franz. *valu*.

S. 263. Für das höhere alter des lat. *mōtus*, wie ich es zu meiner erklärung des ursprunges des *-vī*-perfectums aus dem musterschema *mōtus : mōvī* vorauszusetzen nötig habe, ist das vorhandensein derselben participform im umbrischen ein zeugnis: *comohota* abl. sing. fem. tab. Iguv. VIa 54; vergl. Aufrecht-Kirchhoff d. umbr. sprachdenkm. I 78. 147. II 165. 411[b], Huschke d. iguv. tafeln 127. 658. 691, Corssenausspr. vokal. I² 203. 661 anm. 671, Bréal les tabl. Eugub. 96. 362, Bücheler Fleckeisens jahrb. f. class. philol. 1875 s. 314. Umbrica 16. 59. 199. Dadurch wird ja *mōtus* zu einer aus dem uritalischen stammenden bildung und hätte aufnahme in Büchelers ‘lexicon Italicum’ finden sollen.

S. 264 z. 16 v. u. l. 245 st. 22. Die Brugmannsche abhandlung ‘zur frage nach den verwandtschaftsverhältnissen der indogermanischen sprachen’ in Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 226 ff. hatte ich vor erscheinen des 1. heftes dieser zeitschrift nach dem mir vom verfasser zugegangenen separatabzug citiert.

S. 270 z. 20 v. o. l. aus statt ans.

S. 272. Lat. *discō* aus **di-dc-scō* auch bei Pott Kuhns zeitschr. XXVI 187.

S. 273. Für trennung des lat. *pēdō* von indog. *perd-* und zusammenhang des *pēdō* mit griech. *βδέω*, kleinruss. *bzdity pezdity*, čech. *bzdíti*, slov. *pezdēti*, lit. *bezdė́ti* ist neuerdings auch Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 320, ohne indes, wie Fick, das litauische verb für ein slavisches lehnwort zu erklären. Auch möchte Schmidt „deutsches *fist*, trotz an. *físa*“ nicht von dieser sippe ausschliessen. Ist etwa das starke verbum anord. *físa feis* (Cleasby-Vigfusson iceland.-engl. diction. 156[a]) = mhd. *visen* (Lexer mittelhochd. handwörterb. III 374) eine germanische neubildung zu dem aus indog. *pezd-* herleitbaren nomen actionis german. *fisti-z* = mhd. nhd. *fist* masc. gewesen, da man letzteres wie *risti-z* = got. *ur-rists* ags. *ǣ-rist* ahd. *ur-rist* neben got. *reisan* anord. *rísa* ags. alts. ahd. *rîsan*, wie *listi-z* = got. *lists* anord. ags. alts. ahd. *list* neben got. **leisan lais* ja auffassen mochte? Allerdings ist *fist* masculinum wie die meisten *-ei̯-* — nicht *-tei̯-* — bildungen im germanischen (von Bahder d. verbalabstr. in d. german. spr. 15 f.). Aber masculines geschlecht zeigt auch *list* im gesamten westgermanischen gebiet neben dem ebendort bestehenden, im gotischen und skandinavischen aber allein herrschenden femininen; und masculinum sowol wie femininum ist ags. *ǣ-rist*, freilich got.

*ur-rists* und ahd. *ur-rist* nur feminina. Ich verweise auf von Bahder a. a. o. 66. 76 f. 94 ff. 97 f., der dies schwanken der genusbezeichnung als eine folge des alten nebeneinanders männlicher *-teu-* und weiblicher *-tei-* stammbildung für verbalabstracta erklären will.

S 282 z. 3 v. o. und z. 3 v. u. l. 245 st. 22; vergl. die berichtigung zu s. 264.

S. 284 ff. Nach vollendetem druck des aufsatzes über „das griechische aspirierte perfect" erschien Joh. Schmidt's abhandlung über denselben gegenstand in Kuhns zeitschr. XXVII 309 ff. Ich kann nicht sagen, dass mir durch Schmidts abweichenden erklärungsversuch irgend welche zweifel an der richtigkeit meiner aufstellungen erweckt worden seien. Im gegenteil muss ich Schmidts theorie für verfehlt halten, und es sei mir gestattet, diese ansicht mit einigen worten zu begründen.

Schmidt nimmt an, τέτραφθε und τετράφθαι hätten die verwandlung von *τετράπαται in τετράφαται, μέμιχθε und μεμίχθαι diejenige von *ἀνα-μεμίγαται in ἀνα-μεμίχαται veranlasst und von da aus seien später auch τέτροφα, μέμιχα statt *τέτροπα, *μέμιγα entstanden. Aus dieser erklärung zieht er dann s. 314 den schluss, dass φθ, χθ im altgriechischen auch der aussprache nach φ, χ und nicht π, κ enthalten hätten: „es fällt die annahme, welche W. v. d. Mühll üb. d. aspiration der tenues im zend u. griech. Lpz. 1875 s. 21 f., Curtius g. e.[5] 418, Blass ausspr.[2] 88 hegen, dass χθ, φθ nur geschrieben, an ihrer stelle aber κθ, πθ gesprochen seien." Methodisch richtiger wäre es, dünkt mich, gewesen, wenn Schmidt zuerst bewiesen hätte, dass χθ, φθ wirklich = *khth*, *phth* und nicht = *kth*, *pth* gesprochen wurden, und dann seine hypothese über das χ, φ von ἀνα-μεμίχαται μέμιχα, τετράφαται τέτροφα vorgetragen hätte. Denn dass die aspiration dieser auch ganz anderswoher gekommen sein kann als von μέμιχθε μεμίχθαι und τέτραφθε τετράφθαι, wird Joh. Schmidt, wenn er diese möglichkeit nicht von vorne herein bei sich erwog, doch wenigstens nach durchsicht meiner obigen abhandlung wol klar werden. Schmidts erklärung des aspirierten perfects ist also nicht geeignet, die ansicht, dass χθ, φθ phonetisch = *kth*, *pth* waren, zu fall zu bringen. Warum mich aber auch sonst nichts bewegt, an diesem lautwert der χθ, φθ, den ausser den schon genannten gelehrten auch Gust. Meyer griech. gramm. § 212 s. 189 behauptet, zu zweifeln, will ich hier darlegen und hervorheben, was mir an den deductionen der vorgänger, wie von der Mühll's, Curtius', das besonders zwingende zu sein scheint.

Dass φθ und χθ, „wenn man beiden elementen die geltung als aspirierte tenues gibt", geradezu „unsprechbar" gewesen seien, wie einige behaupten, z. b. Gust. Meyer a. a. o., ist vielleicht zu viel gesagt. Die härte aber wenigstens, welche die lautverbindungen

*phth*, *khth* — ob sie überhaupt bisher schon in einer sprache als existierende nachgewiesen sind, weiss ich nicht — für die aussprache haben müssen, wird wol auch Schmidt nicht leugnen können. Beim altgriechischen aber leiten verschiedene erwägungen und bestimmte tatsachen der sprachüberlieferung darauf hin, dass hier höchst wahrscheinlich solche *phth*, *khth* trotz der schreibungen mit zwei aspiratenzeichen nicht zu hause waren.

Erstens ist es ausgemacht, dass wenigstens bei der verbindung zweier gleicher verschlusslaute der vordere derselben im griechischen niemals aspiriert gesprochen wurde. Das bemerkt Sievers grundz. d. phon. 175: „Für das sanskrit und griechische galt sicher die gemination mit nur einer explosion; denn aspiraten können nicht verdoppelt werden (im skr. gilt nur *kkh*, *tth*, *pph*, im griech. nur κχ, τϑ, πφ), eben weil der hauch in der verschlusspause zu grunde gehen muss.“

Zweitens kommt die feststehende allgemeine abneigung der griechischen sprache gegen zwei oder mehrere aspirationen in demselben worte in betracht: man dissimilierte ja regelmässig die aufeinanderfolge solcher im anlaute verschiedener silben vor vocalen; vergl. oben s. 305 f.

Ferner waren πτ, κτ bekanntlich sehr beliebte und häufig vorkommende lautgruppen. Ihnen ging man so wenig aus dem wege, dass man sie sogar im wortanlaute, wo dergleichen kaum eine einzige unter den andern indogermanischen sprachen erträgt, ohne schwierigkeit hervorbrachte. Wenn nun in *tétraptai*, *mémiktai* (τέτραπται, μέμικται) diese *-pt-* und *-kt-* von alters her bestanden, warum sollen in *tétrapthe*, *mémikthe* dieselben sonst nirgends anstössigen consonantengruppen, da der hauch hinter dem *t* an der articulation dieses selbst doch gar nichts änderte, eine veranlassung zum übergange der ersteren tenues in die aspiratae *ph*, *kh* gehabt haben? Notabene: gegen das offenbare streben derselben sprache nach vermeidung mehrerer in dem nemlichen worte vorkommender hauche!

Dies argument, dass man vor ϑ keine andere assimilation erwarten dürfe als vor τ, weil eben altgriechisches ϑ nichts anderes sei als τ + ʽ oder *t* + *h*, bildet offenbar den kernpunkt in den deductionen von der Mühll's üb. d. aspir. d. ten. 21 ff. und des sich ihm anschliessenden Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 418 f. Ich halte es für gut, des letzteren gelehrten worte herzusetzen: „Wenn ϑ den lautwert eines *t* mit nachstürzendem *h* hatte, so begreift man nicht, warum das φ der w. γραφ sich vor dem *t* von γραπ-τό-ς in π verwandelte, vor dem *t* + *h* aber von ἐ-γράφ-ϑην erhielt und noch weniger, warum das π der w. τυπ vor demselben ϑ sich sogar in die vor einem andern explosivlaut offenbar schwerer sprechbare aspirata erst verwandelte. Man erwartet *e-grap-then* wie *grap-to-s*, *e-typ-then* wie *typ-to-s* und versteht nicht, wie der nach

dem *t* erklingende hauch den einfluss haben konnte, auch vor dem *t* einen solchen hervorzurufen.“ Aus diesem grunde und keinem anderen nennt es von der Mühll a. a. o. 23 eine „lautliche unmöglichkeit, dass *κ*, *π* dem *ϑ* zu *χ*, *φ* assimiliert sein könnten.“ Ueber diese, wie mir scheint, untadelige schlussfolgerung hat aber Joh. Schmidt keine silbe verloren, während er s. 314 einen schwächeren punkt in Curtius' beweisführung, das von diesem über *τεϑάφϑαι* gesagte, um so gründlicher aufs korn nahm.

In anknüpfung an das, was von der Mühll a. a. o. 23 über *νύχϑ' ὅλην* bemerkt, lässt sich die beweiskraft desselben arguments noch weiter erhärten. Von der Mühll sagt: „Die orthographie verlangt nun aber *νύχϑ' ὅλην*, und nicht *νύκϑ' ὅλην*, wie zu erwarten wäre. Der umstand aber, dass auslautendes *τ* vor dem spiritus asper wie eine aspirata lautete, kann doch auf das vorhergehende *κ* keinerlei einfluss haben. Und in diesem fall kann *ϑ* nichts anderes als *τ* + ' sein, denn nur weil es dies ist, kann es in diesem fall geschrieben worden sein.“ Ich komme von einer anderen seite auf dasselbe hinaus. Dass *ἀφ' οὗ*, *καϑ' ἅ*, *οὐχ ὥσπερ* trotz ihrer pleonastischen schreibung aussprachlich nichts anderes gewesen seien, als *ἀπ' οὗ*, *κατ' ἅ*, *οὐκ ὥσπερ*, wird wol auch von Schmidt oder wenigstens von vielen anderen zugegeben werden; vergl. Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 415, Gust. Meyer griech. gramm. § 205 s. 186, Blass üb. d. ausspr. d. griech.[2] 87. Also auch hier brachte der hauch im anlaut des zweiten wortes keine veränderung an der articulation der vorhergehenden tenuis im auslaut des ersten wortes hervor. Unter diesem gesichtspunkte aber haben wir auch schriftbilder wie jenes *νύχϑ' ὅλην*, wie *τίφϑ' οὕτως* Il. *Δ* 243. *Θ* 447. *K* 37. 141. Od. *κ* 378. *ψ* 98, ferner auch wie die composita *νυχϑήμερον*, *ἑφϑήμερος*, *ἑφϑημιμερής* zu betrachten. Liess in *ἀφ' οὗ* = *ἀπ' οὗ* u. dergl. der accessorische hauch den kern des vorausgehenden tonlosen verschlusslautes unberührt, so kann auch in *τίφϑ' οὕτως* das *τ* des apokopierten *τίπτ'* nur unafficiert wie in *τίπτ' αὖτ'* Il. *A* 102. *Y* 16. *Φ* 394. Od. *λ* 93. *ν* 33 geblieben sein. Ist es da nun zu glauben, dass der u n m i t t e l b a r e auslaut der *tipt'*, *nýkt'* sich gegen gehauchten sowol wie gegen ungehauchten anlaut des nächsten wortes gleich indifferent verhielt und dennoch im ersteren dieser beiden fälle w e i t e r i m w o r t i n n e r n der *tipt'*, *nýkt'* eine lautumwandelung platz gegriffen habe, wodurch diese zu einem **tipht'* vor *hûtos*, **nýkht'* vor *hólēn* geworden seien? Wenn *πεντ-* in *πενϑημιμερής*, *πενϑήμερος* = *pent-hēmimerés*, *pent-hēmeros* unverändert auftritt, welche ratio hätte es, zu glauben, dass *hept-* in *hept-hēmimerēs* (*ἑφϑημιμερής*) und *nykt-* in *nykt-hēmeron* (*νυχϑήμερον*) nicht dasselbe getan, vielmehr diese sich der umformung in **hepht-*, **nykht-* zu unterziehen gehabt hätten?

Nun kommen zu allem diesem die überlieferten epigraphischen belege der schreibungen mit *κϑ*, *πϑ* für *χϑ*, *φϑ*, ferner dreimaliges

handschriftliches ἐχθρῶν in dem herkulanensischen papyrus des Philodemos περὶ ὀργῆς XVI 24. XXIII 30. XXXII 25 und das grammatikerzeugnis der im etym. Orion. 57, 29 = Herodian. II 409, 7 sqq. ed. Lentz angeführten orthographie ἐχθρός (vergl. Gust. Meyer griech. gramm. § 212 s. 189, Blass üb. d. misspr. d. griech.[2] 88). Aber „die inschriftlichen schreibungen ἄπθιτον Röhl 314, καταπθιμένης Röhl 382, ἐλεγκθέντος CIG. 2691, κατακθόνιος CIG. 916, 4 sind, wie auch Blass anerkennt, vereinzelte ausnahmen“, bemerkt Joh. Schmidt dagegen. Seit wann, frage ich, sind denn überhaupt die phonetisch correcteren schreibungen nicht die „ausnahmen“ gegenüber der grossen menge von fällen, wo ein volk phonetisch ungenau schreibt? Wie wenige leute befolgen heutzutage bei uns die orthographie, dass sie in neuhochdeutschen wörtern griechischer herkunft *f* statt *ph* setzen! Und wenn nun über 2000 jahre ein sprachforscher käme und lehrte: die schreibungen *filosofie*, *fonetik*, *telegraf* finden sich in hochdeutschen urkunden der letzten hälfte des neunzehnten jahrhunderts allzu selten, als dass man annehmen könnte, es sei hier *f* und nicht *ph* gesprochen worden — was würde man zu einem solchen schlusse sagen?

Die also wolbegründete vulgate ansicht der heutigen sprachwissenschaft, dass die χθ, φθ nur „graphische assimilationen“ oder „assimilationen fürs auge“ gewesen seien, wird man nicht leichten kaufs aufgeben und lediglich einer vorgefassten neuen grammatischen theorie zu liebe der alten Griechensprache die lautverbindungen *khth*, *phth* aufbürden wollen, um damit schliesslich nur dem gespött der Reuchlinianer über das „zungenverdrehen“, dem Rangabé d. ausspr. d. griech. Leipzig 1881 s. 17 worte leiht, einen wolfeilen triumph zu bereiten. In bezug aber auf Schmidts aufsatz gälte: nicht die bisherige lehre von der lautlichen geltung der χθ, φθ bedarf einer revision, weil sie sich mit der dort aufgestellten hypothese von dem ursprung des aspirierten perfects nicht verträgt; sondern „es fällt“, was Joh. Schmidt „seit jahren in seinen vorlesungen lehrt“, weil er den beweis, dass χθ, φθ nicht = *kth*, *pth*, schuldig geblieben ist.

S. 287 z. 10 v. o. füge vor VIII 6 ein: VII 118.

S. 292 ff. Einige beispiele unserer „entgleisungen“ der altgriechischen mutastämme constatierte auch bereits Victor Henry ʻétude sur l'analogie en généralʼ etc. 80 f. mit ganz richtiger erklärung der betreffenden tatsachen: wegen der „homophonie“ in den sigmatischen futuren sei ἠλλάγην zu ἀλλάξω nach ἐσφάγην : σφάξω und ἀλλαγή nach σφαγή geschaffen worden, desgleichen zufolge der „homophonie“ der τ-praesentia καλύπτω und βάπτω, βλάπτω habe man einerseits περι-καλυφή wie βαφή und andererseits καλύβη wie βλάβη gebildet. Wenn aber Henry daran die bemerkung knüpft: „Mais ce procès se rattache aussi sans doute à la formation des aoristes passifs et des parfaits aspirés“, so weiss ich nicht, ob er

damit hat sagen wollen wie wir, dass auch das aspirierte perfect auf demselben wege der „entgleisung" entsprungen sei, oder nur, dass auch die gleiche bildung des hauchperfectums, κεκάλυφα wie βέβλαφα, zu neuschöpfungen wie der des καλύβη nach βλάβη beigetragen haben werde. Wahrscheinlicher ist das letztere der sinn der Henry'schen worte, da ja die (lautgesetzlich eingetretene) gleichheit des wurzelauslauts der passivaoriste ἐκαλύφθην und ἐβλάφθην, ἐβάφθην — oder meinte Henry nicht den ϑ-aorist? — mit der des aspirierten perfects auf einer linie genannt wird und obendrein s. 194 von der aspiration des letzteren tempus als von einem „phénomène purement mécanique" geredet wird.

Ein oben noch übersehener fall des übertrittes eines κ-stammes in die analogie der γ-stämme ist att. κρίζει 'knirscht, klappert' Menand. fragm. comic. Graec. IV 295 Meineke. κεκριγότες Aristoph. av. 1521, κριγή f. 'das knarren, knirschen, knirren, kreischen, die nachteule', κριγμός m. 'das knarren, knirschen', wenn der ursprüngliche wurzelauslaut als gesichert angesehen werden kann durch homer. κρίκε 'es krachte' Il. Π 470 im verein mit abulg. *krikŭ* m. 'geschrei' und vielleicht mit nhd. *reiher*, neben welchem letzteren wol mhd. *reiger*, ags. *hrâȝra* m. 'reiher' german. ȝ = indog. $k^2$ nach dem Vernerschen gesetze haben; vergl. Fick vergleich. wörterb. I[3] 539, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 534. verb. d. griech. spr. I[2] 325. II[2] 211, Joh. Schmidt indog. vocal. II 462, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 142, Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 822. 871. Der misgedeutete *s*-aorist griech. ἔκριξα ist zwar nach Veitch greek verbs irreg.[4] 390 erst in später prosa belegt, wird aber doch nebst dem futurum κρίξω von anfang an im sprachgebrauche der Griechen gewesen sein. Es wäre das aristophanische κεκρῑγότες also auch, wie die πέπρᾱγα, περι-πεφραγυῖαι, messen. κεκλεβώς, ein exemplar „erweichter" perfectbildung.

S. 292 z. 6 v. u. l. Prodromus st. Prodomus.

S. 300 z. 14 v. o. l. *scabō* st. *skabō.*

S. 303 f. Nach der annahme der meisten ist lat. *runcīna* — so wahrscheinlicher als *runcĭna* anzusetzen — aus dem griech. ῥυκάνη entlehnt; vergl. Varro de ling. lat. VI § 96 und Jos. Scaliger zu d. st. (p. 103 ed. 1573), Corssen ausspr. vokal. II[2] 256. 818, Saalfeld index graec. vocab. in ling. lat. translat. Berolini 1874 p. 71. griech. lehnwörter im lat. Berlin 1877 s. 25. 35[b]. d. lautgesetze d. griech. lehnwörter im lat. Leipzig 1884 s. 11. 34. 39. 82, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 820, Blümmer technol. u. terminol. d. gewerbe u. künste b. Griech. u. Röm. II 227. Nur Fick vergleich. wörterb. II[3] 210 und Weise d. griech. wörter im lat. 21. 33. 62. 81 lassen im gegenteil *runcina* „das stammwort des spätgriechischen ῥυκάνη" sein.

Ich muss gestehen, dass, abgesehen von dem allgemeinen abhängigkeitsverhältnis, in welchem sich die Römer gegenüber den sonst auf allen gebieten der technik ihnen weit vorausgeschrittenen

Griechen zu zeigen pflegen, erwägungen formaler art hinzukommen, welche durchaus für die richtigkeit jener ersteren ansicht sprechen. Hätten hier die Griechen entlehnt, so sieht man nicht ein, warum der name des hobels nicht als *ῥυγκάνη bei ihnen erscheinen sollte. Umgekehrt war im römischen munde erstens der eintritt der endung *-ina* die hier geläufige lautsubstitution für griech. -ανη, wie z. b. bei *trutina* = τρυτάνη, *māchina* = μηχανή u. a. (Corssen ausspr. vokal. II² 256, Saalfeld d. lautgesetze d. griech. lehnwörter im lat. 81 f., O. Weise d. griech. wörter im lat. 62 f.); zweitens erklärt sich „der mangel des *h* im lateinischen worte (sonst ῥ = *rh*)“, den Weise a. a. o. 33 geltend macht, sowie desgleichen die einflickung des *n* in die wurzelsilbe des *runcina* vollauf mittels der volksetymologischen anlehnung des fremdsprachlichen wortes an die sippe der echt lateinischen *runcāre* 'gäten, glatt rupfen', *runco* 'reuthacke, gäthacke'. Dass ῥυκάνη nur erst „spätgriechisch“ bezeugt ist (die belege sehe man bei Blümner a. a. o.), kann recht wol zufällig sein, zumal da man kaum im stande sein wird, an seiner statt eine andere bezeichnung des hobels in älteren griechischen quellen nachzuweisen; die litteratursprache hatte überhaupt naturgemäss wenig anlass zur erwähnung dieses tischlerwerkzeuges. Dies zur rechtfertigung unseres rückschlusses von dem mit unrecht als originalwort angezweifelten griech. ῥυκάνη auf den ursprünglichen wurzelauslaut des verbums ὀρύσσω.

S. 309 f. Die priorität des labialen anlautes von βλέφαρον, βλέπω vor dem γ- in den dialektischen γλέφαρον, ποτι-γλέποι behauptet auch Pott Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 27 f. und nimmt dissimilation der in βλεφ-, βλεπ- herrschenden „epallelie“ *b* . . *p*- an.

S. 311 z. 10 v. o. l. *dṛ́mhati* st. *dṛ́ṇhati*.

S. 311. Ich gestatte mir, die beispiele der „entgleisungen“ nominaler griechischer gutturalstämme von den ξ-casus nom. sing. und dat. plur. aus nachträglich noch um einige zu vermehren.

Griech. λάταξ m. 'tropfen, neige' (beim kottabosspiel), gen. λάταγ-ος ist = lat. *latex* m. f. 'tropfen, flüssigkeit, nass', gen. *latic-is*; vergl. Passow handwörterb. d. griech. spr. II⁵ 24ᵃ, Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. II³ 217 f., Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.² 249, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I² 39. 50. 150. 213. 220. 1025. Indes ist nicht ganz sicher, ob hier gerade auf griechischer seite, wie man meistens annimmt, der abfall vom ursprünglichen zustande zu statuieren sei, da ja auch ein lat. **latig-* = λαταγ- vom nom. sing. *latex* aus der analogie der vielen lateinischen nomina auf *-ex*, *-ic-is* gefolgt sein kann.

Wenn ἅρπαξ und lat. *rapāx* so genau, wie gemeiniglich gelehrt wird (Curtius grundz. d. griech. etym.⁵ 263. 534, Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. II³ 207, verf. forsch. im geb. d. indog. nomin. stammbild. I 64 f. Curtius' stud. VIII 453, Vaniček griech.-

lat. etym. wörterb. 791. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 232), sich einander entsprechen, muss allerdings die griechische „herabsenkung“ des -*κ*- von **ἁρπακ*- = *rapāc*- zu -*γ*-, auch in *ἁρπάζω* = **ἁρπάγ-ἰω*, *ἁρπαγ-ή*, in der misdeutung der *ξ*-formen *ἅρπαξ*, dat. plur. *ἅρπαξι*, ferner der verbalbildungen *ἁρπάξω*, *ἥρπαξα*, *ἡρπάχθην* nebst dem adj. verb. *ἁρπακτός* ihren grund haben. Entsprechendes gilt für *λάλαγ-ες· χλωροὶ βάτραχοι* Hesych. nebst *λαλάζω*, *λαλαγ-ή*, *λαλαγ-έω*, mag man nun das -*γ*- dieses stammes *λαλαγ*- für suffixal halten mit Budenz d. suff. *κός* im griech. Göttingen 1858 s. 72, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 534, Fritzsche Curtius' stud. VI 285. 337, Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. II[2] 214 und Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 772. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 251 oder mit mir Curtius' stud. VIII 453 ff. die wurzel griech. *λακ*- von *ἔ-λακ-ον*, *λε-λακ-υῖα*, *λακ-ερός*, lat. *loqu*- von *loqu-or*, *loqu-āx* hier vertreten finden.

Die vergleichung des griech. *ὄρτυξ* (*γόρτυξ* Hesych.) mit altind. *vartaka-s* m., *vartakâ*, *vartakî*, *vártikâ* f. 'wachtel' (Benfey griech. wurzellex. I 334, Förstemann Kuhns zeitschr. III 53, A. Kuhn ebend. III 68, Pictet les origines indo-europ. I[1] 495, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 349. 534, Angermann Curtius' stud. III 117, Meister Curtius' stud. IV 374 anm. 15, Pott wurzel-wörterb. IV 223, Fick vergleich. wörterb. I[3] 215. 775. II[2] 234, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 925, Gust. Meyer griech. gramm. § 241 s. 214, Foy lautsyst. d. griech. vulgärspr. 6, Leo Meyer vergleich. gramm. I[2] 39. 178. 265. 1027 f.) steht auf guten füssen. Nun schwankt die declination des *ὄρτυξ* zwischen *γ*-stamm und *κ*-stamm, da neben gewöhnlichem *ὄρτυγ-ος*, wozu *Ὀρτυγ-ία* homer. *Ὀρτυγ-ίη* 'Wachtelland' stimmt, auch *ὄρτυκ-ος* als genitivform durch grammatikerüberlieferung, Choeroboscus p. 82, 25 Gaisford = Herodian. II 743, 20 Lentz (vergl. Bekker anecd. Graeca p. 1406[b], Lobeck paralip. gramm. Graec. p. 124 n. 4, L. Dindorf in Steph. thes. graec. ling. s. v.), bezeugt wird. Entgleisung also hat jedenfalls statt gefunden. Die priorität der *κ*-form betrachten wol mehr oder weniger alle die genannten sprachforscher als gesichert, teils mit rücksicht auf die sanskritformen, teils wegen der allgemeinen grösseren üblichkeit der *k*-suffixe vor den *g*-suffixen; um so entschiedener, als man auch in neugriech. *ὀρτύκι* (*ortíki*) noch eine stütze der flexion *ὄρτυκ-ος* mit noch nicht „abgeschwächtem“ stammauslaut zu haben glaubt (vergl. Deffner Curtius' stud. IV 279 anm., Foy a. a. o.). Es müsste aber die congruenz zwischen *ὄρτυξ* und den altindischen bezeichnungen der wachtel hinsichtlich der stammbildung doch eine entschieden grössere sein, damit man völlig sicher das *ὀρτυκ*- für das ursprünglichere halten könnte; denn vorläufig dürfte wol die frage: „Wer würde z. b. in skrt. *vartikâ* . . . . . und gr. *ὄρτυξ* . . . . . nicht auch suffixgleichheit anerkennen wollen?“ leichter aufgeworfen, als in dem sinne des fragestellers, Angermanns a. a. o., entschieden sein.

S. 313 f. Mehr berücksichtigung als das armen. *krčel* 'zähneklappern' verdient vor der hand bei der frage der etymologie von *βρύχω* 'knirsche' und *βρύκω* 'beisse' die litauisch-slavische wortsippe, welche Fick Bezzenbergers beitr. VI 213 zu diesen griechischen wörtern stellt: lit. *gráužas* m. 'grand, kies, grandacker', *gráužiu* praes. 'nage, beisse ab', abulg. *gryzą* und *gryząją* praes. 'beisse', *gryža* f. 'torsio stomachi, moeror' (aus **gryzja*). So ergäbe sich nun als die indogermanische wurzel in tiefstufenvocalismus vielmehr ein *g²rŭgh¹*- und für das griechische noch entschiedener, was wir oben festzustellen suchten, nemlich die priorität der *χ*-formen vor den *κ*-formen: das aoristpraesens abulg. *gryzą*, in der bedeutung zu *βρύκω* stimmend, kommt formal nur mit *βρύχω* überein.

S. 321 z. 32 v. u. l. *70 st. 70.

S. 326. Nach dem, was Brugmann Kuhns zeitschr. XXV 221 über die verlorenen griechischen perfectformen **δέδω*, **ἕστα* bemerkt, und nach mir gewordener brieflicher aufklärung hat er sich mit dem ablaut und innere flexion enthaltenden *ἕω-κε* so abfinden wollen, dass er annahm: während des schwankens des sprachgebrauches zwischen **δέδω* = altind. *dadā́(u)* und *δέδωκε* = altind. *dadā́ça* ist auch neben **ἕω* = got. *saisō* anord. *søra* ein gleichbedeutendes *ἕω-κε* getreten. Das wäre allerdings eine möglichkeit der erklärung dieses *ἕωκε* vom standpunkte der *δέδωκα*-theorie aus. Dass aber diese letztere durch solche ihr zu machende concession etwas wesentliches gewänne, kann ich nicht sehen. Auch Victor Henry 'étude sur l'analogie en général' etc. 192 ff. wagt sich nur zaudernd auf den schlüpfrigen boden, den Brugmann und von ihm gelockt Gust. Meyer betraten.

S. 329. Für arkad. *καν* auf der tegeatischen bauinschrift = *κἄν* aus *καὶ ἄν* nicht nur Gust. Meyer, sondern auch schon früher Kirchhoff monatsber. d. königl. preuss. akad. d. wissensch. 1870 (Berlin 1871) s. 52, dem sich von Wilamowitz-Möllendorff zeitschr. f. d. gymnasialw. Berlin 1877 s. 648 anm. 1 und jetzt auch Cauer del. inscr. graec.² p. 298 anschliessen. Beachtenswert ist übrigens auch Bechtels deutung des *κἄν* aus *κε* + *ἄν* Bezzenbergers beitr. VIII 305, nach homer. *ὄφρ' ἄν μέν κεν*, *ἄν κε* (Faesi-Kayser⁵ zu Od. *ε* 361).

S. 335 z. 1 v. o. setze komma nach wegen.

S. 336 z. 4 v. o. l. *vaçâ-gatas* st. *vacâ-gatas*.

S. 336. 512. Die entstehung des altind. -*nv*- aus *-*mv*- in ved. *jaganvā́n*, *gánvahi* liess als einen rein lautlichen vorgang auch Brugmann Kuhns zeitschr. XXIII 591 anm. zu, neben andeutung einer anderen möglichkeit der erklärung durch formassociation. So kann nun wol auch ved. *raṇvá-s* adj. 'behaglich, ergötzlich, erfreulich' unmittelbar lautgesetzlich auf **ramvá-s* zurückgehen und seinerseits den von Brugmann a. a. o. 588. 591 f. besprochenen bildungen aus einer neuen basis altind. *raṇ*- für *ram*-, wie *ráṇa-s* m. 'behagen, ergötzen, lust', *ráṇya-s* adj. 'ergötzlich, erfreulich', zu

diesen ihren lautformen verholfen haben. Ein anderes moment von gleicher wirkung mögen dann nach der Brugmannschen annahme die bildungen mit *t*-suffixen *rántum* infin., *rántya-s* adj., *ránti-sh* subst. m. f. gewesen sein. Noch ein anderes aber auch das praesens *rá-ṇa-ti* 'lässt sich behagen, ergötzt sich', wenn man dieses als den nachfolger eines **ra-ṇā́-ti* der neunten classe = indog. *r̥m-ná-ti* ansieht, also in dasselbe licht stellt wie die *bhá-na-ti* und *pr̥-ṇá-ti*, *mr̥-ṇa-si* (oben s. 353 anm.).

S. 336. Die in ἕνεκα εἵνεκα ἕννεκα = *ἕν-Ϝεκα aus *ἕμ-Ϝεκα angenommene *e*-form des praefixes, indog. *sém*, ist wol auch im baltischen vertreten durch preuss. *sen* praep. 'mit', welches ausführlicher Pott etym. forsch. I[2] 812 bespricht und Fick vergleich. wörterb. d. indog. spr. II[3] 672 erwähnt.

S. 336 z. 1 v. u. l. formen st. formeu.

S. 344 ff. Es musste, im gegensatz zu der oben befolgten darstellung, die verbindung von „κεν mit dem praesensindicativ" in homer. τῷ καί κέ τις εὔχεται εἶναι Il. Ξ 484 als die dem gebrauch des -κα beim perfect ähnlichere, diejenige des κεν mit dem erzählenden aorist in ἤ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν Od. δ 546 f. als die weiter abstehende und nicht so unmittelbar mit ἕστᾱ-κα, δέδω-κα u. s. w. zu parallelisierende befunden werden. Denn „das perfect steht der zeitstufe nach von haus aus überall auf gleicher linie mit dem praesens", und wenn es „zwei hauptbedeutungen" gibt, „die das perfect in den idg. sprachen aufweist, die als perfectum praesens (intensivum) und die als perfectum historicum", so „tritt im griechischen diese letztere function nicht vor dem alexandrinischen zeitalter auf." Vergl. Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwissensch. I 248 f. 255 f. ber. d. königl. sächs. ges. d. wissensch. philol.-histor. cl. Leipzig 1883 s. 174 f.

S. 348 f. Die für das κ-perfect aufgestellten acht musterformen könnten vielleicht noch zwei genossinnen zu erhalten scheinen: in πέπλη-κα und in dem s. 356 von uns als griechische neubildung erklärten βέβλη-κα. Wir könnten nemlich ja, mit dem immer notwendigen abzug der festgewachsenen enklitiken, πέπλη-κα für ursprungsgleich mit den altind. ved. *paprā́* und *paprā́-u*, die zwar beide nur als 3. sing. im r̥gveda (das kürzere *paprā́* einmal r̥gv. I 69, 1) belegt sind, ansehen; ebenso βέβλη-κα der äusseren sprachform nach zu dem nachvedischen von grammatikern bezeugten *jaglā́-u* 'bin von kräften gekommen, habe mich erschöpft gefühlt' (Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. II 867) stellen. So gewann ja aus dem ved. *paprā́-u* Fick Götting. gel. anzeig. 9. mai 1883 s. 594 sein ursprachliches *peplē-u*; vergl. oben s. 610 den nachtrag zu s. 232 ff. Allerdings hätte man dann meines erachtens die vorauszusetzenden grundsprachlichen *peplḗ*, *g²eg²lḗ* zweifellos für indogermanische neubildungen zu halten, die ermöglicht waren, indem die aus den wurzeln *pel-* 'füllen', *g²el-*

'hinfällig machen' durch das verbale -*ē*-suffix erweiterten basen *pl-ē-*, *g²l-ē-* (Brugmann morphol. unters. I 43 ff. 41) frühzeitig selbst als wurzeleinheiten nach der analogie von *dhē-* 'τιθέναι', *sē-* 'ἱέναι', *dē-* 'διδέναι' u. dergl. behandelt wurden. Wir wissen ja überhaupt noch nicht zu bestimmen, bis zu welchem grade das wurzelhaftwerden des -*ē*-, das ursprünglich vielleicht nur zur bildung eines intransitivaoristes berufen war (vergl. morphol. unters. IV 364 ff. oben s. 366), in der grundsprache sich erstreckte. Da πέπλη-κα nicht vor Platon und nur bei diesem nachweisbar ist nach Veitch greek verbs irreg.[4] 535, da andererseits *jaglâ-u* im sanskrit den ältesten sprachdenkmälern noch fehlt und überdies durch seine intransitive bedeutung von dem transitiven griech. βέβλη-κα sich entfernt, so dürfte es nach wie vor doch das geratenste sein, das entstehen der πέπλη-κα und βέβλη-κα sowie dasjenige der ihnen äusserlich gleichenden altindischen formen nicht über das sonderleben jeder der beiden einzelsprachen zurückzudatieren.

S. 349. Zu „avest. *dadha* gâthâdial. *dadhâ* (nur als 3. sing. belegt)" bemerke man Geldners nachweis der 1. sing. und zugleich des ersten im avesta auftauchenden exemplars der mit dem erweiternden -*u* behafteten perfectformen auf indo-iran. -*â* Kuhns zeitschr. XXVII 258: „Eine 1. sg. perf. ist *dadhô* y. 10, 9 = *dadhâu*".

S. 349 z. 13 v. o. l. πέπω(κα) st. *πέπω(κα).

S. 352 anm. Nhd. *wir sind* nach *sie sind* in folge sonstiger gleichheit der 1. und 3. plur. der neuhochdeutschen verba, eine auch von Victor Henry 'étude sur l'analogie en général' etc. 55 f. angenommene formausgleichung; ja, als „unorganische übertragung" ohne angabe des motives bereits durch Bopp vergleich. gramm. II[3] 537 anm. statuiert.

S. 364 anm. Ueber ags. *sind-on* alts. *sind-un* ahd. *sind-un sint-un* ebenso schon Bopp vergleich. gramm. § 645 II[3] 537 f., nach welchem „im altsächsischen die form *sind-un* sie sind erst entstanden sein konnte, als man in dem einfacheren, ebenfalls gebräuchlichen *sind* nicht mehr den ausdruck des person- und zahlverhältnisses zu erkennen glaubte, und daher noch eine andere personal-endung, und zwar die des praeteritums, anfügte".

S. 364 z. 13 v. u. l. *witun* st. *witum*.

S. 369. Wie ein partic. perf. act. auf urgriech. -ηϜώς bei den κ-perfecten der abgeleiteten verba auf -έω zu stande kam, beschrieben wir oben. Dass dieser art participbildungen auf -ηϜώς nicht nur homerischen und poetischen gebrauches waren, steht jetzt durch ein epigraphisches zeugnis boeotischer provenienz und eine durch dieses zu ehren gekommene grammatikerangabe fest. Blass bespricht rhein. mus. f. philol. n. f. XXXVI (1881) s. 608 das boeot. ϜεϜυκονομειόντων auf der grossen inschrift von Orchomenos, die zuerst Foucart bull. de corr. hell. III 459 ff. IV 1 ff. edierte (= Meister Bezzenbergers beitr. V 210 ff. VI 54 ff. = Cauer del. inscr.

Graec.² no. 295), und bemerkt: „Z. 125 *κὴ οὗτα ϝεϝυκονομειόντων* = *καὶ ταῦτα ᾠκονομηκότων*. Also das part. perf. wird wie im lesbischen gleich dem praesentischen abgewandelt, und ferner bezieht Ahrens (D. A. 212) mit recht auf die Boeoter die stelle Greg. Cor. 581, wo von den Aeoliern: *τὸ κ ὑπεξαιροῦσι τῶν εἰς κως ληγόντων μετοχῶν, πεποιηκὼς καὶ τεθνηκὼς καὶ τετιηκὼς κτἑ.* Denn dem *-ειόντων* entspricht genau ein homerisches *-ηότων* (*κεκοτηότες* u. s. w.)". Minder richtig, als Blass, beurteilten die bildung des boeot. *ϝεϝυκονομειόντων* Meister d. griech. dial. I 244 und Larfeld syll. inscr. Boeot. XXV, indem diese gelehrten die geltung des *-ει-* als reflexes eines urgriech. *-η-* verkannten und die „analogie der part. präs., die von den verben auf *-εω* böot. ausnahmslos mit kurzem stammvocal auf *-εοντ-* : *-ιοντ-* gebildet werden", dort zu weit sich erstrecken liessen. An den perfectstamm böot. *ϝεϝυκονομει-*, wie er z. b. auch in der 3. sing. med. **ϝεϝυκονόμει-τη* = att. *ᾠκονόμη-ται* bestanden haben wird, ist natürlich das *-όντων* so angefügt, wie in dem auf einer thebanischen inschrift ergänzungsweise hergestellten boeot. *ἀπ-ελ[ειλουθ]όντες* = *ἀπεληλυθότες* (Beermann Curtius' stud. IX 78, Meister d. griech. dial. I 280) das *-όντες* an den consonantisch auslautenden perfectstamm *ἀπ-ελειλουθ-*.

S. 373. An kypr. *κατ-έθη* glaubte auch noch R. Meister d. griech. dial. I 278 und suchte damit eine entsprechende boeotische form zu stützen: auf der inschrift aus Thespiae bei Keil zur syll. inscr. Boeot. no. XXI (Fleckeisens jahrb. f. class. philol. supplementb. IV s. 521) = Meister d. inschriftl. quellen d. böot. dial. no. 32 (Bezzenbergers beitr. VI 16) = Larfeld syll. inscr. Boeot. no. 241 = Cauer del. inscr. Graec.² no. 340 pflegt man durch ergänzung eines *δι-* im ausgange der 17 ten und eines *-έ* im eingange der nächstfolgenden zeile ein [*δι- έ-*]*θει* herzustellen. So auch Führer de dial. Boeot. 38. Aber schon Keil a. a. o. 527 gestand: „Z. 17 f. nehme ich für den singular des zweiten aoristes gern etwas besseres an". Ich wüsste nun nicht, was der lesung [*ἐτ- -ί*]*θει*, die ich versuchen möchte, im wege stehen sollte. Das imperfect passt ganz wol auch in den satzzusammenhang. Ferner wird gerade das simplex *τιθέναι* vom gesetzlichen und rechtskräftigen bestimmen gebraucht (Passow handwörterb. d. griech. spr. II⁵ 1896ᵇ unter *τίθημι* III 3, b), während bei dem compositum mit *δια-* es vielmehr nur das medium *διατίθεσθαι* zu sein scheint, welches im sinne von 'testamentarisch verfügen, sein testament machen' vorkommt nach Passow ebend. I⁵ 667ᵇ. Palaeographisch betrachtet, liegt von dem *ΔΓ* z. 17 der Schillbachschen abschrift unser *ἐτ-* nicht ferner ab, als das bisher gelesene *δι-*, ja das schlusszeichen *Γ* erscheint als defectives *T* mit mangelnder linker horizontalhasta auch in derselben inschrift z. 11, wo *ΓΙΘΕΤΑΙ* = *τίθεται* ist. Z. 18. init. aber ist deutlich *ͳΘΕΙ* überliefert, woran wir nichts zu ändern brauchen, während Keil und die ihm folgenden die klare spur des *I* zu gunsten

eines gemutmassten *E* verliessen. Genau genommen stellt sich also unsere lesart, von der überlieferung gar nicht erheblich abstehend, als [ἐ]τ- -ίθει dar. Hinzu kommt, um eine aoristform boeot. ἔθει unglaubwürdig zu machen, die tatsache, dass die gewöhnliche κ-bildung durch mehrfach inschriftlich bezeugte ἀνέθεικε (nebst θῆκεν, ἀνέθηκεν, ἐπέθηκε), ἀνέθεικαν auch für diesen dialekt, sowie insbesondere noch für die localmundart der Thespier, gesichert ist nach Beermann Curtius' stud. IX 24. 26. 78. Führer de dial. Boeot. 38, Meister d. griech. dial. I 221. 278.

S. 374 f. Griech. ἔβην, altind. *ágâm* erschien uns als analogiebildung nach ἔστην, *ásthâm*, umgekehrt ἕστημεν, *ásthâma* als solche noch ἔβημεν, *ágâma*. Die bemerkung, dass „auch von seiten der bedeutung 'gehen' und 'stehen' überaus leicht associierbare begriffe" seien, kann ich jetzt stützen durch Hildebrand deutsch. wörterb. IV 1, 2381: „auch die nl. volksform *gong* (nl. wb. III, 23) ist wol nach *stond* umgebildet, dies aber wieder auch zu *stong*, offenbar dem *gong* zu gefallen, ja zu *sting*, damit es mit *ging* überein käme; das gehört zu den merkwürdigsten beispielen, wie *gehn* und *stehn* (vergl. II, 4) im sprachgefühl sich gesucht haben; noch merkwürdiger doch spät mhd. *stie* für *stuont* (Weinhold mhd. gr. s. 316), d. i. nach *gie*". Es folgen darauf s. 2400 f. bei Hildebrand die belege der vielen formelhaften verbindungen von *gehn* und *stehn* mit dem einleitenden bemerken: „der begriff [*gehn*] hebt sich gut ab gegen *stehn*, mit dem es vielfach gesellt wird im gegensatz, im sprachbewusstsein lagen sich beide so nahe, dass auch ihre formen auf einander gewirkt haben (I, 2, c a. e.)."

S. 376. Seine frühere falsche ansicht über homer. ἔστασαν Il. *M* 56. Od. γ 182 verbessert stillschweigend Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 322 anm., indem er nunmehr diese form richtig als 3. plur. des sigmaaorists ἔστησα ansieht.

S. 380 ff. Sind στήκω, ἐρῦκω, kypr. δώκοι vom κ-perfectum aus entwickelte praesensbildungen, so mag wol auch auf das schwierige verhältnis des τμήγω (dor. τμᾱ́γω) zu τέμνω, ἔταμον licht fallen von τέτμηκα aus, welches letztere selbst wir oben s. 367 f. beleuchteten. Aus dem τέτμηκα konnten durch wurzelhaftwerden des -κ- hervorgehen: *τμήκω, τμήξω, ἔτμηξα. Von diesen ξ-formen des futurs und sigmaaorists kam es dann zur „entgleisung" des *τμήκω in die analogie der γ-stämme; daher τμήγω und ἔτμᾰγον, ἐτμᾰ́γην, die substantiva τμηγάς, τμῆγος bei Hesych. Man denke an πήξω ἔπηξα : : ἐπᾰ́γην πηγάς, πλήξω ἔπληξα : ἐξ-επλᾰ́γην πληγάς als die etwaigen verführer und vergleiche das s. 316 erwähnte entspringen von τήγανον neben τήκω. „Eine etwas seltsame erweiterung" blieb τμηγ- τμαγ- nach allen bisherigen anläufen zu seiner vermittelung mit τεμ- ταμ- τμᾱ- (Benfey griech. wurzellex. II 245. Kuhns zeitschr.

VIII 20, Pott wurzel-wörterb. II 2, 178, Curtius grundz. d. griech. etym.[5] 221. 222. 731, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I[2] 879).

S. 397. 398 anm. 418. 472. 475. Got. **wissum*, **wissun* waren in dieser weise, d. i. als heischeformen, wie es s. 561 geschehen, zu verzeichnen. Das gotische besitzt ja dafür die erweiterungen *wissēdum*, *wissēdun*, in welchen man aber, gemäss dem übereinstimmenden zeugnis des skandinavischen und der westgermanischen dialekte und wol auch nach dem voraussetzbaren consensus der sachverständigen von heute, nicht die ursprünglicheren bildungen wird sehen dürfen.

S. 406 z. 13 v. o. l. wol st. wohl.

S. 424. Wenn ich mit Paul in seinen beitr. IV 383 angenommen habe, es sei der gemeingermanisch erreichte stand der ausgleichung bei der optativbildung der *mi*-conjugation der gewesen, „dass von den plural- und dualformen das alte -ī- in die 2. und 3. sing. (und 3. plur.) vorgedrungen war, nur noch nicht in die 1. sing.“, dass also das gotische, abgesehen von der hier erforderlichen restitution der **seis*, **sei* neben *sijau*, im übrigen ganz die urgermanischen verhältnisse wiederspiegele; so muss doch die merkwürdige sonderstellung der 1. sing. als verbliebener *j*-form jetzt anders begründet werden als bei Paul a. a. o. Was letzterer bemerkte: „Dass die 1. sing. verschont blieb, lag offenbar daran, dass sie sich schon zu abweichend gestaltet hatte durch wandlung des *-âm* zu *-au*“, wird er selber nicht mehr aufrecht erhalten, da ja das heute als indogermanische grundform geltende *s i i̯ ē m* mit got. *sijau* nach den lautgesetzen nicht zusammengeht.

Man muss vielmehr an den zustand der optativflexion d e r *ō*-c o n j u g a t i o n anknüpfen. Hier waren die einzigen *au*-formen des germanischen die 1. sing. *bairau* und die 3. plur. **bairaun-a*; vergl. Paul in seinen beitr. IV 376 ff., verf. morphol. unters. IV 256 f. anm. 295 ff. 302, Brugmann Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 244 f. Hier ward nun ferner von dem *-ai-* der sämtlichen übrigen formen die 3. plur. ohne schwierigkeit ergriffen: daher got. *bairain-a*. Aber entsprechend in der 1. sing. ein **bairai* einzuführen, erwies sich darum als untunlich, weil nach dem wirken des oder der consonantischen auslautsgesetze die 1. und die 3. sing. in der differenz von *-au* und *-ai* ihren einzigen charakteristischen unterschied hatten. Fortan gingen also bei dem paradigma von *bairau*, *bairais* u. s. w. alle formen im vocalismus der zweiten silbe treu zusammen, nur die 1. sing. verhielt sich abweichend. Das, dünkt mich, wird das signal gewesen sein für die optative der *mi*-conjugation, dass auch sie mittels neubildung der 2. und 3. sing., got. **seis*, *wileis*, *bēreis* und **sei*, *wili* (aus **wilei*), *bēri* (aus **bērei*), und der 3. plur. got. **sein-a*, *wilein-a*, *berein-a* diese formen im vocalismus den schwachstämmigen plural- und dualbildungen mit -ī-

anschlossen, aber gerade nur die 1. sing. als **sijē*, **wiljē*, **bērjē* bestehen liessen. Später, aber auch noch urgermanisch, wurden diese letzteren in der endung an *bairau* angeglichen zu *sijau* (= anord. *sjá*), *wiljau*, *bērjau*; vergl. morphol. unters. IV 302. oben s. 423.

Was nun den „letzten schritt“ anbetrifft, den „zu tun dem westgermanischen mit ags. alts. ahd. *sî*, ags. *bǣre* alts. ahd. *bâri*, ags. *wite* alts. *witi* ahd. *wizzi* als 1. sing., dem altnordischen mit *gæfi* als jüngerer nebenform zu *gæfa* vorbehalten blieb“, so hatte es damit, wie ich glaube, folgende bewandtnis. Voran gingen bei dieser einzelsprachlichen weiteren ausgleichung die optative des starken perfects (und natürlich der praeteritopraesentia), bei denen man nach massgabe der gleichlautenden indicativformen 1. und 3. sing. auch die aus dem urgermanischen ererbte 3. sing. alts. ahd. *bâri* ags. *bǣre* anord. *bœri* in der folge als 1. sing. mit gelten liess. Darnach dann im westgermanischen auch vorrücken des *sî* und ahd. *wili* ags. *wile* aus der 3. in die 1. sing. Ja, endlich verfehlten diese vorgänge auch nicht, ihre rückwirkung auf den optativ der *ō*-conjugation im westgermanischen und skandinavischen auszuüben: also, dass man auch ags. alts. ahd. *bere*, lautlich ja keineswegs dem got. *bairau* gleich, aus der 3. sing. in die 1. sing. übertrug; dass man im altnordischen jüngeres mit der 3. sing. gleichlautendes *beri* neben erhaltenem *bera* = got. *bairau* ebenso aufkommen liess, wie sich hier zuvor jüngeres *bœri* im perfect neben älteres *bœra* = got. *bērjau* geschoben hatte durch veranlassung der für beide singularpersonen dienenden perfectischen indicativform *bar*. Aus westgerm. *bere* anord. *beri* 1. sing. praes. opt. folgt somit, obwol es lautlich anginge, kein indog. *bhéroi̯m* mit consonantischem *-m*. Und da auch im griechischen das hier nur sporadisch vertretene *-οιν* der 1. sing. von *τρέφοιν*, *ἁμάρτοιν* sich sehr leicht als eine neubildung erklärt, was Brugmann annimmt Techmers internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. I 244 und ich selber schon morphol. unters. IV 302 wenigstens als eine von zwei möglichkeiten hinstellte, so mag entgegen meiner früheren a. a. o. bevorzugten auffassungsweise allerdings im indogermanischen schon nur der — in got. *bairau* anord. *bera* am besten gewahrte — „anteconsonantische und pausatypus *bhéroi̯m̥*“ zufolge frühzeitiger ausgleichung als der alleinige bestanden haben.

S. 431. „Windisch' neueste äusserung“ über das altir. *bíu* ‘fio, sum’ findet sich nicht Kuhns XXVII 165 f., sondern vielmehr in dem „nachtrag“ ebend. XXVII 223 f., wo Windisch noch „ein sehr starkes argument dafür, dass ir. *bíu* und cymr. *bydda*f im stamme (*bhuia*) identisch sind“, beibringen zu können glaubt und darauf das oben s. 517 ff. von uns berührte altir. *cétbaid*, *cétbuid* = cymr. *canfot* bespricht.

S. 434. Erwähnenswert war auch, dass bei dem gegensatz von altind. *mr-iyáte* und lat. *mor-ior* sich das avestische mit *mere-yêiti* auf die seite des lateinischen stellt, zu dem altind. *mr-iyáte* dagegen avest. *stryamnô* d. i. *str-iyamnô* von indog. s t e r - 'sternere' stimmt. Man vergleiche über diese zendformen und andere ihrer art Bartholomae d. altiran. verb. § 170 s. 115 ff. handb. d. altiran. dial. § 277 s. 119 f.

S. 451. In avest. *merăshyąt*, *ashyâo* nimmt die lautgesetzliche wandlung von *-*cy*- zu -*shy*- auch G e l d n e r Kuhns zeitschr. XXVII 232 f. an.

S. 457 z. 15 v. o. l. I[2] 486 st. [2]486.

S. 459 z. 11 v. u. l. I[2] 758 st. [2]758.

S. 460 z. 1 v. o. l. I[2] 216 st. [2]216.

S. 462 z. 4 v. o. l. 454 st. 453.

S. 464 z. 12 v. o. l. I[2] 969 st. [2]969.

S. 466 z. 1 v. u. l. I[2] 52 st. [2]52.

S. 469 z. 9 v. o. l. I[2] 121 st. [2]121.

S. 482. Griech. ἰάλλω aus *σι-σάλ-ἰω bei de Saussure syst. primit. 15 anm., aber auch ebend. in den 'additions et corrections' s. 284, wo auf A u f r e c h t Kuhns zeitschr. XIV 273 ff. als den urheber der zusammenstellung mit dem praesens ved. *sí-sar-ti* verwiesen wird.

S. 486. Die combination des lat. *hauriō* mit anord. *ausa* nimmt auch Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I[2] 72. 111. 309 f. 778 an. Aber griech. αὔω und ἐν-αύω 'zünde an' stellt er ebenfalls noch, trotz εὔω (εὕω), vulgatem irrglauben folgend zu lat. *ūrō*, altind. *óshâmi* a. a. o. I[2] 110. 309. 777 f.

S. 502 z. 20 v. o. l. *á-shâḍha-s* st. **á-shâḍha-s*.

S. 505 z. 14 v. u. l. I[2] 170 st. [2]170.

S. 507 z. 21 v. o. l. I[2] 353 st. [2]353.

S. 508 z. 10 v. o. l. I[2] 760 st. [2]760. Ebend. z. 8 v. u. l. I[2] 136 st. [2]136.

S. 509 z. 6 v. u. l. spr. I[2] st. spr.[2].

S. 513 z. 10 v. o. l. weisheit st. weise.

S. 523. Afranz. *froit* ist, wie mir Neumann nachträglich mitteilt, doch wol nicht genügend beglaubigt. Es steht in dem anglonormannischen Adam ed. Luzarche p. 58, ebendaselbst aber p. 67 das gewöhnliche *fruit*. Dies denkmal „wirft auch sonst urspr. lat. *ǫ* und *u* zusammen, vgl. den reim *creatur* (ō): *dur* (ū); das ist anglonorm. Zudem steht *frǫit* im innern des verses, wo es wenig beweisende kraft hat."

S. 525 z. 18 v. o. l. beilegen st. belegen.

S. 526 z. 7 v. o. l. *messe* st. *messa*.

S. 527 z. 16 f. v. o. streiche man die worte „— freilich in Kurschats littauisch-deutschem wörterbuche fehlenden —". Die participia praet. pass. auf *-ta-s* sind im princip ja noch von allen litauischen

verben bildbar; darum ist *spìs-ta-s*, so wie die meisten anderen dieser bildungen, in dem Kurschatschen wörterbuche nicht besonders aufgeführt.

S. 531 anm. Wie vielleicht in lat. *pos*, so lebt noch sicherer das angenommene indog. *po-s* selbständig in lit. *pàs* praep. c. acc. 'bei, an, in unmittelbarer nähe von'; vergl. Schleicher lit. gramm. 282, Kurschat gramm. d. litt. spr. § 1460 s. 394. litt.-deutsch. wörterb. 294[b]. Lit. *pas-kuĩ* adv. 'darnach, nachher, späterhin', *pãs-kui* adv. 'nach, hinterher' bespricht als verwandtschaft von altind. *paç-cā́*, *paç-cā́d*, avest. *pas-ca* apers. *pasâ*, avest. *pas-kât*, lat. *pos-tid-eā*, osk. *pos-mom*, lat. *pōne* aus **pos-ne* und fernerhin von lat. *abs*, *absque* Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXV 97 f. anm. 3. XXVI 24.

S. 537 ff. Dass in lat. *cessi*, *cessum* die feste geminata *-ss-* eine hindeutung auf kürze des wurzelvocals, trotz *cēdō*, sei, äusserte vermutungsweise auch schon Pott wurzel-wörterb. IV 358: „*Cessi*, *cessum* sehen vermöge doppel-*s* fast so aus, als gingen sie von einer wz. mit kzem *e* aus. Verbürgen kann ich das freilich nicht. Vgl. wenigstens z. b. mit einfachem *s laedo, si, sum.*“

S. 550 ff. An meinem misbilligenden urteil über Birts 'de participiis latinis quae dicuntur perfecti passivi disputatio' ändert es nichts, dass neuerdings A. Schnorr v. Carolsfeld Wölfflins archiv f. lat. lexikogr. u. gramm. I 129 f. die resultate jenes gelehrten in bausch und bogen acceptiert. Neue gründe nemlich, warum durch Birt „das dunkel, das über der 'nebenform *sus* zu *tus*' lag, gelichtet“ erscheine, vermisse ich in der besprechung von Carolsfeld's; die eigentlichen momente, welche die nichtigkeit der Birtschen theorien ergeben, sind dem referenten gar nicht zum bewusstsein gekommen.

S. 552 f. Die erst später für lat. *haustus* und nur bei Solinus sich findende nebenform *hausus* — doch *hausūrus* schon früher und öfter belegt nach Neue formenl. d. lat. spr. II² 587 f., Froehde Bezzenbergers beitr. I 203 — erklärt Cocchia rivista di filol. XI 30 f. treffend in der weise Brugmanns, der auch ich mich oben anschloss: „per analogia certamente del perf. *hausi*“. Um so befremdlicher ist es, dass *haesum, haesus* (*ad-, co-haesus*), *haesitāre* dem italienischen gelehrten a. a. o. 31 steine des anstosses werden und ihm veranlassung zu einer etwas wunderlichen theorie über das verbum *haereō* geben. Dessen *-r-* soll nicht aus *-s-* entstanden sein, sondern aus *-d-*, indem bei dem compositum *ad-haereo* für **ad-haedeo* eine dissimilation zweier *d*, derjenigen von *merī-dies* aus **medī-dies* ähnlich, eingetreten, dann die form *haereō* von hier aus verallgemeinert worden sei. Aber *merī-diēs* ist eine unsichere stütze der lautlichen seite dieser erklärung: erstlich würde es doch nur bezeugen können, dass es für die „epallelie“ *-d—d-* eine verwandlung des vorderen *-d-* in *-r-* gebe; sodann aber ist hier überhaupt composition mit *medius* höchst fraglich und viel wahr-

scheinlicher solche mit *merus* nach den beachtenswerten erörterungen J. M. Stowasser's Wölfflins archiv f. lat. lexikogr. u. gramm. I 273 ff. Ferner vom lautlichen abgesehen, so wandte schon F. d'Ovidio in der note a. a. o. gegen den einfall Cocchias ein, die zusammensetzung *ad-haereō*, die doch kaum häufiger als diejenige mit *cum* gebraucht worden sei, bekomme dadurch eine ungebührliche sonderstellung vor den genossinnen *co-*, *in-*, *sub-haereō*. Und ist nicht in der tat die Cocchiasche annahme von annalogiewirkung ungleich gesuchter, als die erklärung, dass *haesus* für **haestus* nach dem perfect *haesi* neu gebildet sei? Und wo findet denn Cocchia seine wurzelform **haed-* sonst noch vertreten? Sonderbarer weise in *hed-era* und *pre-hend-ō*, obgleich diese doch auch im vocalismus von *haer-eō* weit abstehen. Endlich die combinationen Ficks Kuhns zeitschr. XXII 383 (wiederholt vergleich. wörterb. d. indog. spr. I³ 576. II³ 78. 359. 545. III³ 107. d. ehemal. spracheinh. d. Indog. Europas 320 und teilweise bei Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr. ²89, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. I² 69. 296), wornach *haereō* als normaler sprosse eines **haeseō* mit formen der nordeuropäischen sprachen zusammenkommt, warum verwirft diese Cocchia? „Per la mancanza di altre connessioni greco-italiche"; was aber doch wol kein stichhaltiges oder überhaupt kein argument sein dürfte. Ich meinerseits acceptiere nun von Fick unbedenklich, dass anord. *gísl* ags. *ȝîsel* ahd. *gîsal* mhd. *gîsel* masc. (ahd. und mhd. auch ntr.) 'geisel, bürgschaftsgefangener', für Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. 101ᵇ noch von dunklem ursprunge, wurzelhaft zu lat. *haereō* gehöre und vom 'haften, für etwas haften' benannt sei: urgerm. *ȝí s-lo-* = indog. *gh²í s-lo-* mit nebentonig-tiefstufigem wurzelablaut des indog. *gh²ai̯s-* und mit verschobener accentuation eines früheren indog. *gh²īs-lό-*. Dass das *-s-* von *geisel* nur einem grundsprachlichen *-s-* entstamme, lehren die keltischen formen mit ihrem lautgesetzlichen *s*-ausfalle, die Zeuss-Ebel grammat. Celt.² 52 zu dem deutschen worte stellen: altir. *giall* 'obses', *gell* n. 'pignus'. Wenn Fick ferner auch lit. *gaisztù gaiszaũ gaĩszti* 'säumen, zaudern, zögern', *gaiszìnti* caus. 'aufhalten, hindern', *gaiszlùs* adj. 'säumig, saumselig' mit lat. *haereō* zusammenbringt, so mag auch das wol bestand haben und Ficks berufung auf die nemliche „vertretung von auslautendem *s* durch lit. *sz*" bei *aũszta aũszo aũszti* 'tagen', *auszrà* 'tagesanbruch, morgenröte' nur dahin zu rectificieren sein, dass in der sippe von *gaĩszti* der ausgangspunkt für das *-sz-* ebenfalls in einem später zu *gaisztù* erweiterten inchoativen *sk¹*-praesens urlit. **gaiszu* = indog. *gh²ái̯s-sk¹ō* (lat. **hae(s)scō*) zu suchen sei, wie ähnlich in derjenigen von *aũszti* ein **ausza* = indog. *áu̯s-sk¹e-ti* zu grunde lag nach Joh. Schmidt Kuhns zeitschr. XXVII 332 und verf. oben s. 493.

S. 558. Eine lateinische *t*-praesensbildung, wie es *flec-tō*, *nec-tō*, *pec-tō*, *plec-tō* von guttural auslautenden wurzeln sind, ist von dental auslautender wurzel *vīsō* 'besehe, besichtige', da es mit lit. *isz-wýs-tu* 'werde gewahr, erblicke' ein indog. *vīd-tṓ* vertritt nach verf. morphol. unters. IV 77. Dadurch ergibt sich noch evidenter, dass *mittō* dieser praesensclasse nicht angehören kann, wie einige gelehrte wollten, und dass entweder ein lat. **mīsō* = indog. *mīt-tṓ* (oder *méi̯t-tō*) oder ein lat. **mĭssō* = indog. *mĭt-tṓ* zu erwarten wäre.

S. 570 z. 15 v. u. l. *vīdistis* st. *vīdistīs*.

# WORTREGISTER.

## A. ALTINDISCH.

## B. IRANISCH.

### Avestisch.

## E. ITALISCH.

### Lateinisch.

Romanisch.

(Italienisch unbezeichnet.)



Oskisch, sabellisch.

## G. SLAVISCH.

(Altbulgarisch unbezeichnet.)



## H. BALTISCH.

### Litauisch.

### Altpreussisch.



### Lettisch.



## I. GERMANISCH.

### Gotisch.

Altnordisch.

Angelsächsisch, englisch.



Altfriesisch.



Altsächsisch, niederdeutsch.



Hochdeutsch.

(Althochdeutsch unbezeichnet.)

Lateinisch-germanisch.







